BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1895.





BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Oberbibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Rom, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Staatsrat **E. Kurtz**-Riga, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **E. Legrand**-Paris, Privatdozent **C. Neumann**-Heidelberg, Gymnasialdir. **Petros N. Papageorgiu**-Mitilini, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Potsdam, Prof. **Th. Uspenskij**-Konstantinopel, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg

herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

IV. Band. Jahrgang 1895



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1895

Inhalt des vierten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

I. Abteilung.

Michael Italikos.

J. A. Cramer hat im dritten Bande seiner Anecdota Graeca e codd. manuscriptis bibliothecarum Oxoniensium, Oxon. 1836, ein Gespräch und zwei kleinere Aufsätze herausgegeben, deren Verfasser ihm unbekannt waren, weil sie in seinen Handschriften nicht genannt werden. Dieselben sind aber aus anderen Quellen leicht zu ermitteln.

Der Dialog *Ξενέδημος ἢ φωναί*, S. 204—215, ist von Theodoros Prodromos verfaſst. Die Schrift steht in den Handschriften desselben unter dem Titel: *Ἀπορίαι ἀπὸ τῶν πέντε φωνῶν· Ξενέδημος ἢ φωναί*, oder: *Ξενέδημος· ἀπορίαι ἀπὸ τῶν ε′ φωνῶν*. Wie in Cramers Handschriften, im cod. Barocc. 167 und im cod. Barocc. 187, so folgt auch im cod. Vat. Gr. 305 auf Xenedemos *τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ μεγάλου καὶ τοῦ μικροῦ κτλ.*; vgl. Cramer S. 215; Migne, Patrol. Gr.-Lat. vol. 133, 1007/8, 1019 A, 1087 ff., 1091/92. — Ich bin aber nicht der Erste, welcher dieses und die beiden anderen anecdota Cramers Theodoros Prodromos zuschreibt. Wie mir Karl Krumbacher, nachdem ich diese kleine Arbeit vollendet hatte, mitteilte, hat das schon Io. Franc. Boissonade in seinen Anecdota Nova gethan; vgl. für den Xenedemos Anecd. Nova 72; es ist nur eine Verwechslung, wenn Boissonade S. 176 nicht Prodromos, sondern Michael Psellos als Verfasser nennt.

Von demselben Prodromos sind auch die beiden folgenden Aufsätze: der erstere, S. 216—221, *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν Καίσαρα, ἢ ὑπὲρ πρασίνων*, führt unter seinen Schriften den Titel: *Εἰς τὸν Καίσαρα ἢ ὑπὲρ πρασίνου*; vgl. Migne S. 1007/8, 1016 A, 1047 f., 1091/92; vgl. noch Boissonade S. 134, 157, 176, 208, 218. Dieser Aufsatz ist bereits von I. Iriarte in seinem Katalog der griechischen Handschriften von Madrid S. 429—431 unter dem Titel: *Γεμίνου οἶμαι πρὸς τὸν Καίσαρα ἢ ὑπὲρ πρασίνων* bekannt gemacht. Aber dieser Titel rührt erst von Konstantinos Laskaris her und ist natürlich ebenso-

wenig richtig, wie Cramers Annahme (S. II), jener Cäsar sei vielleicht Iustinianos gewesen. Jener Cäsar ist Nikephoros Bryennios; vgl. weiter unten S. 9. Auch Paul Tannery, der wiederum Cramers Ausgabe übersehen hat, glaubt diesen Aufsatz Prodromos absprechen zu müssen und setzt ihn in die Zeiten der Parteikämpfe des Hippodroms; vgl. Annuaire de l'assoc. 21 (1887) 107. Ich kann nicht recht einsehen, warum das nötig ist, wenn es auch selbst für einen Prodromos, der wie andere Byzantiner von älterer Geschichte und gar von Chronologie keine Ahnung hatte, recht auffällig ist, dafs er den Askraier nur 1000 Jahre vor seiner Zeit ansetzt; vgl. Cramer S. 221, 3. Den Titel des anderen Aufsatzes, S. 222—227, welcher *Μαρσύαν δὲ εἴ τις ἤρετο* beginnt, vermochte Cramer in seiner Vorlage nicht mehr zu lesen. Er findet sich bei Prodromos unter dem Titel: *Ἀμαθὴς ἢ παρὰ ἑαυτῷ γραμματικός*; vgl. Migne S. 1007/8, 1016 A, 1053, 1091/92. Boiss. S. 218.

Vor diesen drei Schriften des Theodoros Prodromos hat Cramer S. 158—203 aus dem cod. Barocc. 131 eine ebenfalls anonyme Sammlung von 29 kleinen Schriftstücken, meistens Briefen, unter dem Titel: *Ἐπιστολαὶ ἀνεπιγράφου τινὸς σοφωτάτου τὰ μάλιστα* zuerst veröffentlicht. Er sagt über dieselbe S. II: Post Meletium exscripsi ex eodem Cod. Barocciano Anonymi cujusdam Byzantini grammatici Epistolas, qui Alexio Comneno regnante floruisse videtur, ut ex epistola ad Imperatorem illum patet. Sunt illae quidem varii argumenti, et non inutiles ad illustrandum istius aevi rem literariam: jejunam sane, fatendum est, et corruptae aulae vanitate imbutam.

Cramer hält also den Briefschreiber für einen byzantinischen Grammatiker, dessen Blütezeit unter den Kaiser Alexios Komnenos fällt. Doch läfst sich diese Meinung schwerlich aufrecht erhalten, obschon ihr noch neuerdings Guil. Kroll, De Oraculis Chaldaicis, Breslauer philologische Abhandlungen VII S. 5 (Breslau 1894) beipflichtet. Zwar läfst sich gegen die Bezeichnung Grammatiker in dem Falle kaum etwas einwenden, wenn Cramer darunter nichts weiter als einen Schriftgelehrten im allgemeinen verstanden wissen will. Dann ist sie aber auch herzlich bedeutungslos. Wenn er aber der Meinung ist, der Briefschreiber sei ein Sprachgelehrter in engerem Sinne gewesen, so ist zu fragen, woher er denn das wisse? In den Briefen wenigstens steht das nirgends. In grammatischen Schriften der alten Griechen war der Briefschreiber freilich wohl bewandert, er weifs auch mit Fragen, die zur Grammatik in Beziehung stehen, gut Bescheid. Das ersehen wir aus dem 21. und 24. Brief. Aber das giebt uns doch noch keineswegs das Recht ihn einen Grammatiker von Beruf zu nennen. Es ist mir überhaupt sehr fraglich, ob es in der Komnenenzeit Ge-

lehrte gegeben hat, welche grammatische Studien einseitig zu ihrem Berufe gemacht haben. Der Titel γραμματικός wenigstens, das verdient wohl an dieser Stelle hervorgehoben zu werden, ist weder, wie man wohl meint, ein nichtssagender Titel, noch bezeichnet er in dieser Zeit jemanden, der sich mit Sprachstudien beschäftigt, sondern es ist ein ganz bestimmter offizieller Titel, welcher ebenso wie νοτάριος etwa unserm Sekretär, resp. Geheimsekretär entspricht. Die Geheimsekretäre des Kaisers insbesondere werden βασιλικοὶ γραμματικοί genannt, in offiziellen Urkunden vom Kaiser selbst γραμματικοὶ τῆς βασιλείας μου; vgl. Miklosich und Müller, Acta et dipl. III 6. 24. 32. Ein solcher βασιλικὸς γραμματικός ist auch der Grammatikos Perdikkas, an welchen Theodoros Balsamon schreibt, aber kein Grammatiker in unserem Sinne, wie es E. Miller zu jenem Briefe annimmt; vgl. Annuaire de l'assoc. 18 (1884) 16. 11 f.[1]) Auch der Historiker Ioannes Kinnamos war ein βασιλικὸς γραμματικός; vgl. C. Neumann, Griechische Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im 12. Jahrhundert S. 94. Doch so selten, wie Neumann annimmt, kommt der Name durchaus nicht vor. Gelegentlich werde ich darüber mehr mitteilen.

Ganz unhaltbar aber ist Cramers Behauptung, dafs die Blütezeit des Briefschreibers in die Regierungszeit des Kaisers Alexios Komnenos — worunter er doch wohl den ersten Alexios (1081—1118) versteht — falle. Er sagt aber, das ginge aus einem Briefe an jenen Kaiser hervor. Cramer kann da nur den 24. Brief im Auge gehabt haben: πρὸς Ἀλέξιον τὸν Κομνηνὸν περὶ τῆς ὁμαίμων φωνῆς ἐρωτήσαντα. Denn ein anderer Brief an einen Alexios Komnenos ist nicht vorhanden. Adressat erhält in jenem Briefe die gewünschten Nachweisungen über die Bedeutung des Wortes ὅμαιμος, ἵν' ἔχοι διὰ τούτων ἀποταφρεύειν

---

1) Es sei mir gestattet zu den Briefen des Theodoros Balsamon hier noch eine andere Bemerkung hinzuzufügen, welche zugleich als Ergänzung zu meinem Artikel über Michael Haplucheir, in dieser Zeitschrift I 338f., dienen mag. Unter Balsamons Briefen ist der zweite: Τῷ κριτῇ (Miller κρίτῃ) Ἀπλουχαρίῳ, der sechste: Τῷ ὀρφανοτρόφῳ τῷ Ἀπλουχαρίῳ betitelt. Aber der wunderliche Name Apluchario beruht lediglich auf einer Vermutung Millers. Er giebt S. 11 selber zu, dafs er in der Handschrift nur die Anfangsbuchstaben Ἀπλου deutlich habe lesen können. Über die richtige Lesung kann natürlich kein Zweifel sein. Jener κριτής ist der κριτὴς τοῦ βήλου Θωμᾶς ὁ Ἁπλούχειρ, der ὀρφανοτρόφος jedenfalls der von Eustathios als Mitglied der σύγκλητος angeführte Μιχαὴλ ὁ Ἀπλούχειρ. Der κριτὴς τοῦ βήλου nahm auch schon an der Kpolitanischen Synode vom Jahre 1156 teil; vgl. I. Sakkelion, Πατμιακὴ βιβλιοθήκη, Athen 1890, S. 325. Im 10. Bande des Spicilegium Romanum, Rom 1844, in dem die Verhandlungen jener Synode zuerst abgedruckt sind, wird der Name S. 72 fälschlich Θωμᾶς Ἀπλούχρης geschrieben.

τοῦ πρωτονοταρίου ἐπεμβολάς; vgl. S. 193, 21. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie Cramer diesen Briefempfänger für den Kaiser halten konnte. Ich will vorläufig davon absehen, dafs für keinen anderen der Briefe nachzuweisen ist, er sei zu Lebzeiten des Kaisers Alexios Komnenos geschrieben, dafs es ferner etwas sonderbar ist zu glauben, der Kaiser habe sich mit dem Protonotarios über die Bedeutung jenes Wortes gestritten und unseren Anonymus um briefliche Auskunft darüber gebeten; wie ist es denn möglich, dafs ein Byzantiner einen so rein sachlichen Brief ohne jedes Phrasenwerk, wie den vorliegenden, an seinen Kaiser schreibt! Cramer sagt ja selbst, man erkenne aus diesen Briefen die res literaria jener Zeit, corruptae aulae vanitate imbuta. Und ein Brief, wie dieser, hätte die vanitas, von der die Gelehrten infiziert waren, erst recht zeigen müssen. Aber der knechtisch unterwürfige Ton, der in byzantinischen Briefen an den Kaiser leider nur zu oft zu Tage tritt und von dem diese Briefe natürlich sonst auch nicht frei sind, fehlt gerade im vorliegenden gänzlich.

Wäre die Briefsammlung nun wirklich so wertlos, wie es nach Cramers Urteil scheinen mufs, so könnte man sich ja bei seiner Ansicht beruhigen. Doch das ist nicht der Fall: Wir haben eine ganz stattliche Anzahl byzantinischer Briefsammlungen von zum Teil bedeutendem Umfange, aber ich glaube nicht, dafs es viele giebt, welche ein gröfseres Interesse zu erwecken imstande wären als gerade diese. Die Briefstellerei der Byzantiner galt für eine besondere *τέχνη*, die den anderen ebenbürtig zur Seite stand; solcher Männer, die, wie der Rhetor Nikephoros Basilakes, von diesen *ἐπιστολιμαῖα γράμματα* nichts wissen wollten, gab es nur wenige. Viele Jahrhunderte hat sich diese Kunst erhalten, und sie haben es darin in der That weit gebracht: man bemühte sich schöne Gedanken in schöner Form zu geben; jeder einzelne Brief sollte ein kleines sprachliches Kunstwerk sein. Aber schon früh überwog das sprachliche, das rein formale Interesse: die Bedeutung der entwickelten Gedanken trat vor der *καλλιρρημοσύνη* zurück, ja, man bewunderte schliefslich diejenigen Briefe am meisten, in welchen die allernichtigsten Dinge in schöner Form abgehandelt waren. Dergleichen Erzeugnisse giebt es eine Unzahl. Als abschreckendstes Beispiel sind mir immer die von Nikephoros Chumnos erschienen, welche Boissonade in seinen Anecdota Nova veröffentlicht hat. Wer könnte sie heutzutage lesen, ohne zugleich jene Verirrung zu beklagen? Ein freilich noch viel schlimmeres Beispiel für die Kunst, schöne Worte über nichts zu machen, bieten Michael Gabras Briefe aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts: 454 Briefe im cod. Venet. Marc. 446. Es ist wahrlich nicht zu viel gesagt: das für uns Wertvollste an solchen Briefen bleiben immer noch

die — Adressen; da lernen wir wenigstens Menschen kennen nach ihrem Namen, Stand und Zeitalter, aus den Briefen selbst lernen wir nichts. So schlimm, wie die angeführten, sind nun allerdings nicht alle: es giebt schöne Ausnahmen, Ausnahmen, in denen die Persönlichkeit, das besondere geistige Gepräge des Briefschreibers zum Ausdruck kommt. In dieser Beziehung haben selbst die Briefe des ewig hungrigen Schulmeisters Theodoros Hyrtakenos trotz seiner nach unseren Anschauungen recht niedrigen Gesinnung immer noch höheren Wert, als die vieler Grofsen in Staat und Kirche.

Nur flüchtig habe ich einige allgemeine Züge zur Kennzeichnung byzantinischer Briefstellerei angeführt, von der Einbildung, sie auch nur annähernd erschöpfend oder richtig charakterisiert zu haben, bin ich frei: meine Absicht war nur hervorzuheben, dafs diese kleine Briefsammlung zum grofsen Teil einen von dem Gewöhnlichen abweichenden Charakter zeigt. Die Form der Briefe ist überall kunstvoll und gewählt, aber sie hat auch fast überall einen verständigen und verständlichen Inhalt und läfst uns von der Persönlichkeit des Schreibers eine bestimmte Vorstellung gewinnen.

Ein solcher Briefschreiber von einem bestimmten geistigen Gepräge wollte auch Michael Psellos sein; er spricht sich darüber besonders in einem längeren Briefe aus; vgl. Sathas, Mesaion. Bibl. V 242f.: *ὁ μὲν γὰρ ἁπλοῦς λόγος κατὰ τὸ ἐπιτυχὸν ἀπαγγέλλεται καὶ οὐ μάλα σαφηνίζει τὸν λέγοντα· ὁ δ' ἐπιστολιμαῖος τὴν ἐνδιάθετον μορφὴν ἀποτυποῦται τοῦ γράφοντος.* Es wäre somit ganz wunderschön, wenn wir uns der Vermutung Boissonades, unser anonymer Epistolograph sei Michael Psellos selber gewesen, anschliefsen könnten. Er spricht sie in den Anecdota Nova S. 49, noch entschiedener S. 85 aus. Denn er glaubt hier in der Stelle der Briefe S. 159, 26—30 Michael Psellos wieder zu erkennen. Denn ganz ähnlich spräche er sich in einer an den König Monomachos gerichteten Rede aus. Er sagt da: *ὅταν ἐνατενίζω φροντίζοντι καὶ συνεσπακότι μὲν τὰς ὀφρῦς, συννεύοντι δὲ πρὸς τὸν νοῦν, τὰς Ξενοκράτους εἰκόνας ἀνατυποῦμαι, τὰς Ἡρακλείτου, οἳ δὴ ἐγκείμενοί πως ἦσαν τοῦ ἤθους καὶ ἐμβριθῶς ἔχοντες*; vgl. Boissonade, *ΨΕΛΛΟΣ*, Norimb. 1838, p. 328; Sathas, Mesaion. Bibl. V 110. Eine Ähnlichkeit der Stellen ist vorhanden: es sind vielleicht andere Stellen unserer Briefe mit Stellen in Psellos' Schriften noch ähnlicher. Man könnte z. B. auch die jener Stelle in der Rede an Monomachos unmittelbar vorhergehenden Worte mit Anecd. Oxon. III 169, 12—17 vergleichen. An beiden wird von der *σειρὴν Ἰσοκράτους*, *Ἡροδότου γλυκύτης*, von der *Πινδαρικὴ ᾠδή* gesprochen. Wie ist es aber möglich, dafs ein so trefflicher und bedeutender Ge-

lehrter aus solchen Übereinstimmungen von Gemeinplätzen auf die Identität der Schriftsteller schliefsen kann! Boissonade hat wahrlich die Nachsicht nötig, die er für sich in Anspruch nimmt, weil er sie selber gegen Cramers Irrtum übe! vgl. Anecd. Nova S. 157. An Psellos erinnert in unseren Briefen aufser einigen Zufälligkeiten nichts, gar nichts — und vollends: Michael Psellos ist im Jahre 1018 geboren, die Blütezeit unseres Epistolographen aber fällt mindestens 100 Jahre später.[1])

Das will ich im folgenden zu zeigen versuchen. Ich bestimme zuerst die Zeit, in welcher der Briefschreiber lebte, indem ich seine Freunde und Zeitgenossen, mit denen er uns bekannt macht, vorführe, sodann spreche ich über die Persönlichkeit des Briefschreibers selbst.

Im 14. Briefe schreibt er an Lizix: „Wie lieb ist mir der Gedanke an dich, wie gern führe ich mir deine leiblichen und geistigen Vorzüge vor Augen! Aber meine Freude verdoppelt sich, wenn ich mich mit unserem Freunde, dem trefflichen Prodromos, über dich unterhalten kann. Einer sucht dann den anderen in deinem Lobe zu überbieten: während ich deinen Vorzügen immer neue Seiten abgewinne, versteht es der geistreiche — *εὐφυέστερος ὤν* — Prodromos die anziehenderen hervorzuheben. Du aber wirst uns wohl über deinen mannigfachen Sorgen und über dem Streben nach Gewinn vergessen haben!" Dieser gemeinschaftliche Freund, welcher Lizix so schön vorzustellen weifs, kann nur der wohlbekannte Theodoros Prodromos sein. Denn von ihm haben wir ebenfalls zwei Briefe an Lizix; vgl. Migne S. 1285 f., 1062. In überschwenglicher Weise spricht es Prodromos aus, Lizix sei mit ihm durch die Bande innigster Freundschaft verbunden: dieselben Lehrer haben sie unterwiesen, und der gleiche Eifer für die Philosophie hat auch ihre Herzen zusammengeführt. Aber eigentlich ist er ihm, ebenso wie unser Anonymus, böse: er ist der *τιθηνὸς σοφία* abtrünnig geworden und hat eine einflufsreiche und gewinnbringende Stellung angenommen. Welcher Art diese Stellung war, weifs Prodromos, als er den ersten Brief schrieb, selber noch nicht, auch der zweite läfst es mit Sicherheit nicht erkennen. Indes mufs es vorwiegend die Gabe der Rede gewesen sein, welche Lizix jenes Amt verschafft, welche ihn im kaiserlichen Hause zu Ehren und Ansehen gebracht hat. Das scheint aus einer der Schriften hervorzugehen, die Prodromos seinem hohen Gönner, dem Orphanotrophos und Nomophylax Alexios Aristenos gewidmet; vgl. Migne S. 1262 B f., dazu S. 1032 f. Er preist da Aristenos' Beredsamkeit: die Griechen bewunderten Dion Chrysostomos,

1) Erst bei der Korrektur dieser Arbeit sehe ich, dafs auch Albert Jahn, Eclogae e Proclo de philosophia chaldaica, Halle 1891, S. 33, der irrigen Meinung ist, der Epistolograph sei vielleicht Psellos.

Demosthenes, Aristoteles — *καὶ ἵνα παραλίπω τὰ παλαιὰ καὶ τῶν προσφάτων ἐπιμνησθῶ, ὑπερετίμησαν καὶ οἱ καθ' ἡμᾶς βασιλέες τὴν τοῦ Βυζαντίου Λίζικος γλῶσσαν μετὰ τοῦ Ἀττικίζειν ψελλίζουσαν· τὴν δ' ἱεράν σου γλῶσσαν, ἱερομνῆμον, Διωνίζουσαν μὲν δίχα τοῦ ἀφελοῦς καὶ Χρυσίζουσαν, Δημοσθενίζουσαν δὲ ἀτραύλως καὶ Ἀριστοτελίζουσαν καὶ Λιξικευομένην δίχα ψελλότητος, τίς οὐκ ἂν θειοτέρως ἢ κατὰ ἀνθρωπίνην γλῶσσαν ἀγάσαιτο;* Sollte sich eine Stelle im 16. Briefe des Anonymus, S. 180, 4 ff., besonders auch auf Lizix beziehen? Übrigens lernen wir aus dem Dialog des Prodromos *Δήμιος ἢ ἰατρός* einen Arzt Michael Lizix kennen. Dieser ist natürlich mit dem unsrigen nicht identisch; vgl. Migne S. 1054 C.

Aber auch andere Freunde unseres Briefschreibers sind Prodromos gut bekannt.

Der 7. Brief ist an Theophanes Ephoros gerichtet, wahrscheinlich auch der achte; denn die Überschrift desselben *Τοῦ αὐτοῦ* dürfte wohl in *Τῷ αὐτῷ* zu verändern sein. An Ephoros schreibt auch Prodromos einen Brief; vgl. Migne S. 1239 f., 1019 D f. Doch erfahren wir aus allen drei Briefen über den Mann nichts Näheres. Er mufs wohl bei Hofe Einflufs besessen haben; vgl. Cramer S. 170, 2. Darum richtet sich auch an ihn die Klage des Briefschreibers über seine unverdiente Zurücksetzung; vgl. S. 171, 25.

Etwas mehr bekommen wir von einem dritten Manne, der beiden nahe steht, zu hören, von Stephanos Meles. An ihn ist der 9., 10., 29. Brief des Anonymus gerichtet. Er ist Philosoph, Redner und Jurist (S. 173, 30); er bekleidet die Würde eines *λογοθέτης τοῦ δρόμου* und befindet sich seiner hohen Stellung gemäfs in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers, er begleitet ihn sogar auf seinen Feldzügen und hat auch selbst mit militärischen Dingen zu thun. Ganz besonders aber hat er das Amt, während der Kriegszüge den staunenden Grofsstädtern von den Heldenthaten seines Kaisers zu berichten: dieses Amtes waltet er so vortrefflich, dafs man in Zweifel gerät, wen man für den Gröfseren halten soll, den Kaiser, den *αὐτουργὸς τῶν κατορθωμάτων*, den *ἀθλητής*, oder den *συγγραφεὺς τῶν ἔργων*, den *κήρυξ*. An den *λογοθέτης κυρὸς Στέφανος ὁ Μέλης* schreibt auch Prodromos; vgl. Migne S. 1248. Aus diesem Briefe erfahren wir freilich nichts weiter, als dafs Meles einen unvergleichlich schönen Brief geschrieben. Prodromos widmet ihm ferner ein Gedicht von 21 Hexametern: *Ἀπολογητικοὶ ἐπὶ τῇ ὑπερημερίᾳ τῆς εἰς αὐτὸν ἐλεύσεως*; vgl. Migne S. 1011/12, 1017 (La Porte du Theil irrt, wenn er ihn für einen *μέγας λογοθέτης* hält; Migne S. 1023 f., 1067). Endlich sind wol die 6 Verse, welche E. Miller im Annuaire de l'assoc. 17 (1883) 63 nach verschiedenen

Gedichten von Prodromos unter der Überschrift *Τοῦ Μέλητος εἰς τὸν Τζιμισκήν* mitteilt, auf ihn zurückzuführen.

Steht es somit fest, daſs unser Anonymus Theodoros Prodromos' Zeitgenosse und Freund gewesen, so ist es leicht, auch eine Anzahl anderer Persönlichkeiten, die in den Briefen vorkommen, mit Sicherheit zu erkennen.

Im 16. Briefe klagt der Briefschreiber, daſs der Grammatikos Kyriakos so lange nichts von sich habe hören lassen; aber er weiſs sehr wohl die betrübende Veranlassung des Stillschweigens: der jugendliche *βασιλεὺς Ἀλέξιος* ist verschieden. Er befand sich auf einem Feldzuge in der Begleitung seines Vaters, des *αὐτοκράτωρ*; er ist nicht in der Schlacht gefallen, aber ein schneller Tod hat ihn dahingerafft. Diese wenigen Hinweise sind so deutlich, daſs über die Persönlichkeiten des Königs Alexios und seines Vaters, des Selbstherrschers, gar kein Zweifel obwalten kann. Alexios ist der älteste Sohn des Kaisers Ioannes Komnenos (1118—1143), der, im Jahre 1106 geboren, als dereinstiger Nachfolger seines Vaters den Königstitel erhalten hatte und um das Jahr 1142, als er bei seinem Vater in Pamphylien stand, in Attaleia von einem Fieber dahingerafft wurde; vgl. C. Neumann, Griech. Geschichtschreiber S. 56. Da nun bald darauf auch sein Bruder Andronikos starb, und im Frühjahr 1143 der Kaiser Ioannes selber, so muſs dieser 16. Brief vor dieser beiden Tode um das Jahr 1142 geschrieben worden sein. Dieser Alexios ist nach den neuesten Untersuchungen von J. Schmitt der Verfasser des Spaneas; vgl. diese Zeitschrift I 321 ff. Auch Theodoros Prodromos gedenkt seiner wiederholt: *Εἰς τὴν στεφηφορίαν Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ* schrieb er 147 Fünfzehnfüſsler; vgl. Migne S. 1339—44. Sodann erwähnt er ihn in den Hymnen, die er auf den Kaiser Ioannes *ἐπὶ τῇ Χριστοῦ γεννήσει* verfaſste, als *βασιλεύς, συμμετόχος τοῦ κράτους, ὁ τοῦ στέφους κοινωνός*; vgl. Migne S. 1387—89, 1391 f.

Der 24. Brief ist *πρὸς Ἀλέξιον τὸν Κομνηνὸν περὶ τῆς ὁμαίμων φωνῆς ἐρωτήσαντα*. Daſs dieser Alexios Komnenos nicht, wie es Cramer glaubte, der erste Kaiser dieses Namens sein könne, haben wir S. 4 gesehen. Daſs es der eben erwähnte *βασιλεὺς* Alexios Komnenos sei, zumal wenn der Brief in einer Zeit geschrieben wäre, als er noch nicht König war, ist natürlich möglich. Sehr viel wahrscheinlicher aber ist es der dritte Träger dieses Namens, welchen wir in jener Zeit kennen: der älteste Sohn des Kaisar Nikephoros Bryennios, Alexios, welcher nach dem Geschlechte seiner Mutter Anna Komnena den Beinamen Komnenos führte. Wann derselbe geboren ist, läſst sich nicht nachweisen, wissen wir doch nicht einmal, wann seine im Jahre 1083 ge-

borene Mutter sich verheiratet hat. Aber es scheint, als wenn dieser Alexios erst ziemlich spät einen Hofrang erhalten habe, erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheint er als *μέγας δούξ* und *πρωτοστράτωρ*; vgl. J. Seger in seinem 1. Hefte über die byzantinischen Historiker des 10. und 11. Jahrhunderts, S. 25. Er heiratete gleichzeitig mit seinem Bruder Ioannes Dukas und wird, wie dieser, in einem grofsen Epithalamios von Theodoros Prodromos gefeiert; vgl. Migne S. 1397—1406, besonders S. 1399 A. B.

Alle Bedenken aber gegen die Annahme, dafs gerade dieser Alexios der Adressat des 24. Briefes sei, fallen fort, wenn wir sehen, wie nahe der Anonymus dessen Vater Nikephoros Bryennios gestanden hat. Denn er allein ist der *δεσπότης*, der *σοφώτατος Καῖσαρ*, an den der 3., 5., 6. Brief gerichtet, er ist zugegen, als der Anonymus veranlafst worden ist, vor der *δεσποίνη Εἰρήνη* einen *λόγος αὐτοσχέδιος* zu halten; vgl. den 4. Brief, S. 166. Denn einmal ist Nikephoros Bryennios meines Wissens der einzige, welcher in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts den hohen Titel eines Kaisar geführt hat — er erhielt ihn, als er sich mit der Tochter des Kaisers verlobte, seit dem Jahre 1108 auch noch das Prädikat *πανυπερσέβαστος* —, und dann pafst auch die Charakteristik, welche der Anonymus vom Kaisar giebt, auf ihn ganz vortrefflich. Die Eigenschaften, welche er ihm namentlich im 3. Briefe beilegt, sind natürlich in echt byzantinischer Weise übertrieben, sie sind aber doch auch so individuell bezeichnend, dafs sie sich vortrefflich mit der Auffassung vereinigen lassen, welche wir von jenem vielseitig gelehrten, beredten und scharfsinnigen Manne aus den Äufserungen Anna Komnenas, des Theodoros Prodromos, Ioannes Zonaras und Niketas Akominatos gewinnen. Ich hoffe, dafs mir J. Seger, der unseren Bryennios in der genannten Schrift zuerst gewürdigt hat, meine Ansicht bestätigen wird.

Und wer ist nun jene *Δουκαίνη Εἰρήνη*, welche im 4. Briefe (oder besser: im 4. Schriftstücke, denn ein Brief ist das ebensowenig, wie der zweite) den Anonymus in Gegenwart des Nikephoros Bryennios und ihres Hofstaates eine Rede aus dem Stegreife halten läfst? Wir erfahren aus dieser Improvisation, die sich natürlich zu einer echt byzantinischen Lobrede auf diese Dame gestaltet, dafs dieselbe eine *βασιλίς*, dafs sie in Kpel lebte, jetzt aber Nonne geworden, also eine Witwe ist. Eirene heifst die Gemahlin Alexios' II (1081—1118), Ioannes' II (1118—1143) und Manuels (1143—1180). Aber nur die erste von diesen drei Königinnen kann in Betracht kommen, da nur sie eine *Δουκαίνη*, aus dem Hause der Dukas stammt. Sie ist Bryennios' Schwiegermutter, die nach dem Tode ihres Gemahls, also

vom Jahre 1118 an, das Herrenhaus ihres Klosters Kecharitomene bewohnte; vgl. Seger S. 24. Wann sie gestorben ist, scheint noch nicht ermittelt zu sein.

Von den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, die in den Briefen vorkommen, bleibt nur noch der Kaiser selbst übrig. Der 12. Brief ist direkt an ihn gerichtet, und aufserdem wird er im 1., 9., 10., 16., 26.—29. Briefe erwähnt. Aber sein Name wird niemals genannt. Im 16. Briefe ist es Ioannes II Komnenos. Der Annahme, dafs er auch der in den anderen Briefen erwähnte Kaiser sei, steht nichts entgegen; am wenigsten dürfen wir zweifeln, dafs von ihm im 26. und 28. Briefe die Rede ist. Sie sind beide an den *μέγας δομέστικος* gerichtet.

Dieses Amt hatte während seiner ganzen Regierungszeit und in den ersten Jahren Manuels Ioannes Axuch inne, jener hochinteressante Mann, der in der Geschichte dieser beiden Komnenen eine so hervorragende Rolle gespielt hat. Er war ein Türke von Geburt, kam im Jahre 1097 bei der Einnahme von Nikaia in byzantinische Gefangenschaft und wurde dem gleichaltrigen Ioannes Komnenos zum Spielgenossen gegeben. Er blieb nun zeitlebens dessen treuester Freund und uneigennütziger Ratgeber im Frieden und auf unzähligen Feldzügen. Mit Recht nennt ihn daher unser Briefschreiber *πύργον τῆς Ῥωμαίων ἡγεμονίας, ἀκράδαντον καὶ ἀστραβῆ κίονα, πρόβολον ἄμαχον καὶ στρατηγίας ἁπάσης ἀκρότατον κτλ.* S. 198, 14; den *στρατηγὸς καὶ συστράτηγος τοῦ βασιλέως* S. 201, 15. Ich habe über ihn und das traurige Geschick seiner Familie in der Schrift: Nicephori Chrysobergae ad Angelos orationes tres, Breslau 1892, S. 43f., gesprochen. Es ist derselbe *μέγας δομέστικος*, an welchen sich im Jahre 1147 der grofse Bischof Nikolaos von Methone in einer besonderen Schrift wendet; vgl. J. Dräseke in dieser Zeitschrift I 471; derselbe, welchem der Rhetor Nikephoros Basilakes eine Schrift zugeeignet hat; vgl. E. Miller im Annuaire de l'assoc. 7 (1873) 156.

Die übrigen Persönlichkeiten, die wir aus den Briefen kennen lernen, sind folgende:

Den 1. Brief erhält ein höherer Staatsbeamter, ein *λογοθέτης*; S. 159, 33. Er erhält das Prädikat *πανσέβαστος*. Dies kommt unter den Komnenen den höchsten Beamten zu, vollständiger heifsen sie *πανσέβαστοι σεβαστοί*; sie folgen in der Rangordnung unmittelbar auf die *περιπόθητοι*, die Verwandten des kaiserlichen Hauses.

Der 11. Brief richtet sich *εἰς τὸν Καματηρὸν κύριον Μιχαήλ, τὸν τοῦ κυρίου Ῥωμάνου (Ῥωμανοῦ?) υἱόν.* Diese Überschrift ist mir sehr verdächtig. Michael Kamateros ist doch der Sohn eines Kamateros, nicht des Romanos! Es scheint eine Verderbnis in dieser Überschrift

zu sein. Es ist dieser junge Mann ein Schüler unseres Anonymus, der sich aber von den Wissenschaften abgewendet und Kriegsmann geworden ist. Die Familie der Kamateroi ist mit den Komnenen verwandt und im 12. Jahrhundert hoch angesehen. Zu dem, was E. Miller in den Not. et extr. 23 (1872) 2, 40 über diese Familie zusammenstellt, läfst sich noch mancherlei hinzufügen, aber ein Mitglied derselben mit dem Vornamen Michael ist mir für diese Zeit sonst nicht vorgekommen.

Der 13. Brief τῷ ῥήτορι. Das ist jener wichtige kirchliche Beamte, dem unter den Komnenen und Angeloi gewöhnlich der vollere Titel μαίστωρ τῶν ῥητόρων beigelegt wurde; vgl. meine Bemerkung zu Nic. Chrysobergae ad Ang. orationes tres S. 41.

Durch den 15. Brief erfahren wir von einem leiblichen Bruder unseres Briefschreibers; von demselben ist auch im folgenden Briefe, S. 179, 27, die Rede. Zu bemerken ist wenigstens, dafs er im 20. Briefe auch Tziknoglos, der sicher nicht sein Bruder war, mit φίλτατος ἀδελφός anredet. Auch einen jungen ἀνεψιός, den er unter seine Schüler aufnehmen will, erwähnt er im 7. Briefe; S. 167, 30; 169, 30.

Empfänger des 16. Briefes ist der γραμματικὸς Κυριακός. Er gehörte zu den βασιλικοὶ γραμματικοί, die sich auch während des Feldzuges in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers befanden; vgl. S. 180, 28: εἰκὸς γὰρ καὶ σὲ καὶ τὸν λοιπὸν περὶ τὸν βασιλέα κύκλον τῷ αὐτοκράτορι συμπενθεῖν.

Ganz unbekannt ist mir ferner der Adressat des 20. Briefes, Tziknoglos; er wird auch im 27. Briefe, S. 200, 4, erwähnt. Seine vortreffliche Schwester wird von böser Krankheit heimgesucht.

Der 21. Brief ist an Leipsiotes gerichtet. Der ist seinem Berufe nach ein Arzt, er kann aber seinem Wissen nach ebensogut zu den Sprachgelehrten, zu den παῖδες γραμματικῶν, gerechnet werden.

An einen anderen Arzt, den ἀκτουάριος, ist der 22. Brief gerichtet; denn das ist natürlich kein Eigenname, sondern der offizielle Titel des kaiserlichen Hofarztes; vgl. Kodinos Kurop., ed. Bonn. 1839, S. 173, 12. 211, 42. 214, 42. 217, 98: κἂν τοῖς ἰατροῖς ἀκτουάριον ὅρα. In dem wohl verderbten στράτῳ, S. 190, 15, steckt vielleicht sein wirklicher Name.

Vom 23. Briefe fehlt die Überschrift. Der Empfänger des Briefes ist zum Leidwesen unseres Anonymus von Kpel für immer nach Bulgarien abgegangen, um Licht unter den Barbaren zu verbreiten. Ich meine, dafs wir es hier mit keinem andern als dem Bischof von Bulgarien, von Adrianupolis, zu thun haben. Es ist mir sehr wahrscheinlich, dafs es Ioannes Kamateros ist. Derselbe ist, ehe er

Bischof wurde, *ὁ ἐπὶ τοῦ κανικλείου* in Kpel gewesen und hat sich ebenso, wie unser Briefschreiber (vgl. unten), viel mit chaldäischer und ägyptischer Weisheit beschäftigt; vgl. Krumbacher, Gesch. d. Byz. Litt. S. 308.

Der 25. Brief ist ebenfalls an ein hochstehendes Mitglied der Hierarchie, an den Chartophylax.

Die Überschrift des 27. Briefes zu entziffern ist dem Herausgeber leider nicht gelungen. Dasjenige, was er (in der Anmerkung) herausgelesen, ist ganz unverständlich.

Wenden wir uns nun zu dem Briefschreiber selber.

Er ist ein geistig regsamer, vielseitig gebildeter und außerordentlich belesener Gelehrter, der junge Leute in der Philosophie und Rhetorik unterrichtete und zu den höchsten Kreisen der Hauptstadt in naher Beziehung stand. In den wenigen Briefen giebt er uns reichlich Gelegenheit zu erkennen, wie gründlich er die Philosophie mit allen ihren mannigfachen Abzweigungen, sowie die Rhetorik, Grammatik und Poetik studiert hat. Mit theologischer Wissenschaft ist er ebenfalls wohlbekannt; er kennt seine Kirchenväter gründlich (25. Brief). Er versteht sich auf die Heilkunde und die Astronomie, mit einer ganz besonderen Vorliebe hat er sich mit den Geheimlehren der Chaldäer und Ägypter beschäftigt; er bildet sich ein, daß in seiner Zeit von diesen Dingen niemand mehr verstehe als er; vgl. S. 187, 25. 169, 5. 171, 18. 180, 32. 183, 32. 188, 8. 191, 5. Ältere byzantinische Kaiser sind ihm bekannt, auch die Numismatik interessiert ihn (22. Brief). Es giebt schwerlich ein Wissensgebiet seiner Zeit, die Rechtswissenschaft und die lateinische Sprache (S. 190, 32) vielleicht ausgenommen, auf welchem er nicht bewandert wäre. Seine Gelehrsamkeit beruht auf einer sehr ausgebreiteten Lektüre. Man darf bei Byzantinern aus den Anführungen von Schriftstellern natürlich nicht sogleich folgern, daß sie dieselben auch wirklich gelesen haben. Erwähnungen, wie die der *Σκοπελιανοί*, *Νικῆται*, *Ἀλέξανδροι*, *Δίωνες* (S. 164, 9), der *Σώπατροι*, *Λογγῖνοι*, *Γαζαῖοι* (S. 172, 24), lassen noch nicht auf eigene Lektüre schließen. Aber sehen wir von solchen Gemeinplätzen, wie wir sie bei jedem rhetorisierenden Byzantiner finden, ab, so sind die Zitate von Dichtern und Schriftstellern bei unserem Gelehrten doch der Art, daß sie wirklich eigene Lektüre voraussetzen lassen. Auch zeigt er in seinen Briefen Kenntnis von Schriftstellern, die wir entweder gar nicht mehr oder nur in Bruchstücken besitzen, natürlich nur griechischen; denn daß er sein Wissen über Chaldäer und Ägypter aus anderen Quellen gewonnen, ist bei ihm ebensowenig wie bei Ioannes Kamateros anzunehmen.

Seine Hauptfächer aber sind Rhetorik und Philosophie. Gemäfs der ganzen geistigen Richtung seines Zeitalters giebt er der ersteren den Vorzug; vgl. den 2. Brief. Täglich besteigt er den Lehrstuhl und erteilt jungen Leuten Unterricht. Im 27. Briefe bittet er dringend, dafs den *διδάσκαλοι τὰ ἀπὸ τοῦ παλατίου νομίσματα* ausgezahlt werden. Es macht ganz den Eindruck, als gehöre er selbst ebenfalls zu denen, die auf diese Besoldung aus der kaiserlichen Kasse rechnen. Wir wissen aus der Alexias (ed. Bonn. II 349), dafs der Kaiser Alexios I ein grofses Waisenhaus gründete und mit demselben ein *παιδευτήριον* verband, dessen Unterrichtsfächer die Grammatik, die *τέχνη τοῦ σχέδους* und die *λογικὴ παίδευσις* waren. Diese Anstalt hat nachweislich auch unter den nächsten Komnenen bestanden. An dieser Anstalt mögen die Lehrer, für welche sich der Anonymus verwendet, beschäftigt gewesen sein. Es deutet aber nichts darauf hin, dafs unser Gelehrter an einer solchen Schule angestellt gewesen sei. Es scheint vielmehr, dafs er sein *Μουσεῖον* nur in seiner eigenen Behausung gehabt habe; vgl. S. 169, 30. Er ist kein Pedant, er schliefst sich nicht ängstlich an überkommene Lehrsysteme an, sondern fördert auch eigene Ideen zu Tage und wirkt durch die Form seines Vortrages anregend: als eine Probe seiner Lehrweise haben wir wohl das zweite Schriftstück anzusehen. Über die mannigfaltigen Gebiete, welche er in seinen Vorträgen streift, giebt er uns im 7. Briefe in nicht geistloser Plauderei Auskunft. Er stellt sich da als den Gastgeber hin, der seinen Gästen, den Schülern, ein reich assortiertes Mahl offeriert. Gelegentlich bringt er auch wohl Tagesfragen vor, er verliest z. B. einen Bericht, der aus dem Feldlager des Kaisers an ihn gelangt; vgl. S. 201, 1. 202, 30. 167, 19. Man mufs sich in der That wundern, wie Anna Komnena in einer Zeit, welche Lehrer von solcher geistigen Regsamkeit aufzuweisen hatte, über die gänzliche Vernachlässigung der *ἐγκύκλιος παιδεία* klagen kann; vgl. ed. Bonn. II 350.

Der Ruf, dessen er sich erfreut, ist seinen Fähigkeiten und seinem ausgebreiteten Wissen entsprechend und geht weit über seinen Lehrsaal hinaus. Die verwitwete Kaiserin fordert ihn auf, eine Rede aus dem Stegreife zu halten (4. Brief). Ein Prinz kaiserlichen Geblütes holt sich bei ihm über die Bedeutung eines Wortes Rat (24. Brief). Einem Wifsbegierigen weist er verschiedene Stellen des Empedokles nach (18. Brief), einem andern macht er Mitteilungen über die geheimnisvollen Lehren der Chaldäer (17. Brief), über astrologische Dinge (19. Brief). Ein oberer Geistlicher legt ihm das Werk eines Patriarchen zur Kritik vor; wir kennen weder diesen Patriarchen, noch sein Werk, doch scheint es sich um einen Zeitgenossen zu handeln. Es ist ganz

auffällig, mit welcher Schärfe er urteilt: nur die Einleitung jenes Werkes sei vom Verfasser selbst, und auch die nicht ohne Einschränkung, alles andere sei eine nicht einmal geschickte Kompilation aus Kirchenvätern (25. Brief). Selbst seine Briefe werden hochgeschätzt, so daſs er voraussetzen darf, ein Brief, an einen Höfling gerichtet, werde auch zur Kenntnis des Kaisers gelangen. Und ebenso schreiben auch die Groſsen gern an ihn, wissen sie doch, daſs ein Verkehr mit diesem Manne nur von Vorteil für sie sein kann: ein glänzendes Zeugnis über ihre eigene Bedeutung aus dem beredten Munde des berühmten Gelehrten ist ihnen gewiſs. In der Verherrlichung seiner hohen Gönner mag er ja oft das nach unseren Anschauungen zulässige Maſs überschreiten. Die Lobhudelei des Meles, welche er an seinen Namen (*μέλι*) anschlieſst, ist nicht nur gar zu süſslich, sondern auch herzlich fade. Aber jene schamlose Kriecherei, jener empörende Knechtssinn, den wir bei so vielen Byzantinern, auch bei seinem Freunde Prodromos finden (vgl. C. Neumann S. 41), ist ihm fremd.

Daſs seine Vermögensverhältnisse nicht gerade günstig sind, können wir allenfalls auch aus den Briefen schlieſsen. Er teilt darin wohl das Los seiner meisten Kollegen. Er mag wohl auch öfter von Sorgen um das liebe tägliche Brot gequält gewesen sein; vgl. S. 192, 16. 200, 9. Es wäre aber ganz falsch anzunehmen, daſs es seine Bedürftigkeit ist, die ihn veranlaſst sich an die einfluſsreichen Herren heranzudrängen oder den Wunsch zu äuſsern, der Kaiser möge seine Briefe lesen. Der wirkliche Grund seiner vielfachen Klagen ist ein ganz anderer: er ist mit der Stellung, welche er in der Hauptstadt einnimmt, unzufrieden, er wird vielfach über Gebühr vernachlässigt, beneidet, von der Miſsgunst verfolgt; vgl. S. 161, 23. 166, 30. 171, 25. 176, 8. 179, 14. 197, 32. Gegen seine Widersacher will er geschützt sein, und nur darum sucht er immer und immer wieder die Unterstützung der Höflinge, nur darum möchte er die Aufmerksamkeit des allmächtigen Herrschers auf sich lenken; vgl. S. 171, 27. 172, 16. 31. 201, 18. 203, 4. Er möchte gern von den derzeitigen Verhältnissen loskommen; er möchte, so schreibt er dem Kaiser, nicht ferner ein *ἐτώσιον ἄχθος* sein. Darum ist er zu jedem Dienste bereit. Er würde auf Geheiſs nach Rom gehen, wenn es sein müſste, auch zu den Indern und zur ultima Thule; vgl. S. 176, 31. Rom erwähnt er wohl nicht ohne Grund. Er ist in den kirchlichen Dingen wohl erfahren, er würde sich auch wohl zu Unterhandlungen mit jenen *Ῥωμαϊκοί*, mit dem Papste eignen; der Huld seines Kaisers gewiſs, könne er auch dort mit Kraft auftreten; vgl. S. 177, 12. Welcher Art seine Verleumder und Verfolger sind, spricht er gewöhnlich nicht aus; sie scheinen aber ganz besonders in

der Kirche zu suchen zu sein: *ὑπερίσχυσε τῆς εὐφήμου γλώττης ἡ λοίδορος γλῶσσα καὶ σχεδὸν ἔξωθεν ἡμᾶς τῶν τῆς ἐκκλησίας περιβόλων ὠθεῖ, τυραννοῦσα καὶ αὐτὴν τὴν ἀλήθειαν.* Denn gegen sie soll vornehmlich der alles vermögende Ioannes Axuch helfen; vgl. S. 201, 11.

Das Wenige, was ich in allgemeinem Umrisse über die Briefe gesagt, zeigt wohl hinreichend, wie unbillig Cramer über sie urteilt. Sein Urteil ist sogar ganz unverantwortlich oberflächlich. Denn hätte er sich nur die geringste Mühe gegeben, das, was er abgeschrieben, zu verstehen, so würde er ebensogut wie ich gefunden haben, dafs dieser 'grammaticus' keineswegs ein Anonymus ist, sondern sich in den Briefen selbst ausdrücklich mit Namen benennt.

Im 27. Briefe wendet sich der Briefschreiber an einen Beamten mit dem rätselhaften Namen und bittet ihn, er möge doch für die Auszahlung der den Lehrern aus der kaiserlichen Kasse zustehenden Gelder sorgen. Dieser Beamte ist ein Schüler des *ἐπὶ τῶν γονάτων*, der *σοφώτατος ἐπὶ τῶν γονάτων* aber hat unseren Briefschreiber zum Lehrer gehabt. Diesen Zufall macht sich unser Freund zu Nutze und fordert nicht zum wenigsten deshalb von ihm in scherzhafter Form bereitwillige Erfüllung seiner Bitte, weil er als Schüler seines Schülers auch sein Schüler sei. Der Anfang des Briefes lautet: *Πρὸς τὸν μαθητὴν ἡ ἐπιστολή. εἶτα τί ἀνεκέκραγας; τοῦτο γὰρ ποιεῖν εἴωθας, ἐπειδάν σε ἐμὸν μαθητὴν ὀνομάσαιμι. ἡ γὰρ ἐξ ἀρχῆς πρόθεσις ἐμὸν μαθητήν σε πεποίηκε· κἂν ὁ ἐφεξῆς οὐ παρέστησε τοῦτο χρόνος, καὶ τοῦτο τεθρύλληται, ὡς οὐκ ἄνευ σὺ τῆς Ἰταλικοῦ γλώττης οὕτως ἔχεις εὐμουσίας καὶ χάριτος.* 'Du bist mein Schüler; wenn du ein solcher Schöngeist geworden bist, so hast du das nur der *γλῶττα* des Italikos zu verdanken.' Soll diese Stelle einen Sinn haben, so kann dieser Italikos nur der Schreiber des Briefes selbst sein. Und ebenso nennt er sich selbst ausdrücklich an einer anderen Stelle: Im 11. Briefe heifst es bei Cramer: *ἐγὼ δέ, καὶ νὴ τὴν καλλίστην ψυχὴν Μιχαὴλ ἄνευ ἀλαζονείας σοι ταῦτα, καὶ ἵππον ἀναβέβηκα Μηδικὸν καὶ τόξον ἔλαβον ποτὲ Περσικὸν καί, ἵνα τὸ τοῦ Κίλικος ῥήτορος μικρὸν παρῳδήσω, αὐτίκα ὅσ̊ ἰτὰ϶ καὶ φιλόσοφος ἦν δήπου καὶ ῥήτωρ πρεσβεύτης* (!) *ἤδη καὶ στρατιώτης· ἀλλὰ σύ μου κτλ.* Statt ὅσ̊ *ἰτὰ϶ καὶ* ist zu lesen *ὁ σὸς Ἰταλικός*, dann ist die Stelle klar. Cramer bemerkt zu seiner Abschrift merkwürdig verständig: de script. Cod. dubito. Jeder, der sich mit griechischen Handschriften des 14. Jahrhunderts beschäftigt hat, liest nicht allein aus ὅσ̊ sofort *ὁ σὸς* heraus, sondern mufs auch zugeben,

dafs einer, der das Wort *ἰταλικὸς* nicht kennt, *ἰτὰη καὶ* herauslesen kann.

Italikos also heifst der Briefschreiber, Italikos ist jener geistig regsame, vielseitig gebildete Lehrer, den die Ersten des Landes wertschätzen, Italikos ist wie Lizix, Theophanes Ephoros und Stephanos Meles ein Freund des Theodoros Prodromos.

In der Geschichte der byzantinischen Litteratur hat ein Mann dieses Namens bisher noch keine Stelle gefunden. Es wird aber ein, wie ich denke, endgültiger Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme sein, wenn es uns gelingt, jenen Italikos auch aus anderen Quellen nachzuweisen.

Da sind es denn wiederum fast ausschliefslich seine Beziehungen zu Theodoros Prodromos, die uns sein Gedächtnis erhalten haben. Sie bestätigen nicht nur die Bedeutung des Italikos als eines hervorragenden Lehrers, Philosophen und Rhetors, sondern gewähren uns auch die Möglichkeit, sein Bild zu vervollständigen.

Prodromos fürchtet, dafs sich sein Herzensfreund Lizix, der sich den freien Künsten abgewandt und eine gewinnbringende Stellung angenommen hat, nicht mehr um ihn kümmern werde; vgl. vorher S. 6. Und wie drückt er das aus: *Ὁ γὰρ λόγων καὶ γραμμάτων καταφρονήσας καὶ τῆς τιθηνοῦ σοφίας τὴν τῶν πραγμάτων τύρβην ἀνταλλαξάμενος, καὶ τοῦτο δὴ τὸ τοῦ σοφωτάτου Ἰταλικοῦ τὰ ζιγούριά τε καὶ τὰ κουφότερα; πῶς ἂν γράφοι τῷ περὶ λόγους καὶ γράμματα;* vgl. Migne S. 1285 A. Ist das nicht genau der Gedanke, dem Italikos selbst am Schlusse seines 14. Briefes Ausdruck giebt? Prodromos gegenüber mag er wohl sein Mifsfallen über Lizix' Abfall in der derberen *λέξις τριοδῖτις* ausgesprochen haben (S. 200, 11. Dieses Ausdruckes bedient sich auch Nikephoros Basilakes; vgl. Annuaire de l'assoc. 7 [1873] 154).

Prodromos verachtet den äufseren Glanz einer hohen Stellung im Leben, er will Jünger der Wissenschaft und Schriftsteller bleiben: *ἔστιν ἡμῖν εἰς σεμνολογίαν καὶ Πλάτων θεολογῶν καὶ Ἀριστοτέλης φυσικευόμενος καὶ Ἰταλικὸς διδάσκων καὶ γράφων· ἔχω βῆμα κἀγὼ πολλῷ τοῦ σοῦ* (Lizix) *σεμνότερον βήματος*; vgl. Migne S. 1286 B. Dafs er Italikos in einem Atem neben Platon und Aristoteles vorführt, darf uns nicht Wunder nehmen; stellt er doch ebenso harmlos Lizix mit Dion, Demosthenes und Aristoteles zusammen; vgl. S. 7.

Wir haben gesehen, dafs Italikos bei all seinem wissenschaftlichen Streben kein mürrischer und trockener Fachgelehrter ist; nicht zum wenigsten zeigt das der muntere Ton, den er in seinen Briefen an Theophanes Ephoros anschlägt. Launig weifs er im 7. Brief über

seine Studien zu berichten, im achten befleifsigt er sich der Kunst des *σπουδάζειν περὶ τὰ παίγνια*, indem er sich für eine Sendung fremdländischer Fische bedankt. In noch höherem Grade scheint sich diese Laune in einer kleinen Probe epideiktischer Beredsamkeit zu offenbaren, welche er seinem Freunde Prodromos zum besten giebt. Er behandelt mit ernster Miene das gewichtige Thema, dafs der Philosoph den Speck dem Käse vorziehen müsse; und Freund Prodromos fühlt sich dagegen, wie es scheint, berufen, sich in einer ähnlichen Stilprobe als *ἐρασίτυρος* aufzuspielen. Ich verdanke diesen Beitrag der Güte Krumbachers. Er hat ihn in dem cod. Par. Gr. 2872 fol. 120r—122r gefunden; vgl. Omont, Inventaire etc. III (1888) 52. Die Überschriften und Anfangsworte der beiden Briefe lauten folgendermafsen:

Ἐπιστολὴ τοῦ ἰταλικοῦ πρὸς τὸν φιλόσοφον πρόδρομον. Τί ὅτι ὁ φιλόσοφος τὸν μὲν λάρδον ποθεὶς (so), *τὸν δὲ τυρὸν ἀποθῇ* (so)· *καίτοι ὁ λάρδος ἀπὸ χοίρου μὲν...*

Τοῦ προδρόμου ἀντίγραμμα πρὸς τὸν ἰταλικόν. Ἐπειδὴ πολὺς ἔπνευσεν ἡμῖν, ὡς ἐρασίλαρδε σοφότατε ἰαταλικέ (so)· *κάρχαρον ὄντως τὸν τῆς σῆς ῥητορικῆς κατὰ τῶν χοίρων...*

Das sind sophistische Bravourstücke (so nennt sie Krumbacher), wie sie sich in der ganzen griechischen Litteratur finden; vgl. R. Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer, Leipzig 1885, S. 316 f. Es ist aber auch noch ein anderes Zeugnis erhalten, aus welchem wir Italikos auch als einen ernsthaften Vertreter seiner Wissenschaft kennen lernen. Es befindet sich in dem für die byzantinische Litteratur so wichtigen cod. Escur. Gr. Y—II—10. Es heifst da nach E. Miller, Cat. des man. de là bibl. de l'Escurial S. 212 auf fol. 242:

Τοῦ Ἰταλικοῦ ἠθοποιία, ποίους ἂν εἴποι λόγους ὁ ἅγιος Στέφανος ὁ πρωτομάρτυς παρὰ τοῦ νεωκόρου τοῖς Βενετίκοις (so) *πωλουμένος.* Anfang: *Πρὸς ἄμφω μερίζομαι...* Ende: *δεῖ γάρ με πάσαις κεφαλαῖς ἐφαρμόσαι τὸν στέφανον.* Solche Ethopoiien nach dem Muster des Kilikiers Hermogenes sind gerade im 12. Jahrhundert recht beliebt. Wir haben deren von Nikephoros Basilakes noch 23; vgl. Christian Walz, Rhetores Graeci I 466—525, und einige von Nikephoros Chrysoberges; vgl. meine Bemerkung zu Nik. Chr. ad Angelos orr. tres S. 37. Basilakes ist ein nur wenig jüngerer Zeitgenosse unseres Italikos; vgl. C. Neumann, Griech. Geschichtschreiber S. 73 ff. Möglicherweise ist der Basilakios, dessen Italikos am Schlusse des 8. Briefes mit einiger Bitterkeit gedenkt, derselbe. Er klagt, dafs jener der königlichen Huld teilhaftig geworden wäre, während er sich vergeblich an den Kaiser wende. Nach der Überschrift einer Handschrift wär Basilakes einmal *βασιλικὸς νοτάριος*; vgl. cod. Laur. Gr. 23, 32 Nr. 7 in Bandinis Katalog.

Dies kann das Amt sein, um welches ihn Italikos beneidet. Der andere Ethopoiienschreiber Chrysoberges lebte gegen Ende des Jahrhunderts. So scheint Italikos einer der ersten gewesen zu sein, welcher diese Litteraturgattung wieder bearbeitet hat.

Ein schönes Denkmal seiner Verehrung und Bewunderung hat Prodromos seinem Freunde Italikos in der kleinen Schrift *περὶ τοῦ μεγάλου καὶ τοῦ μικροῦ, καὶ τοῦ πολλοῦ καὶ τοῦ ὀλίγου· ὅτι οὐ τῶν πρός τί εἰσιν, ἀλλὰ τοῦ ποσοῦ, καὶ ἐναντία* errichtet. In den Widmungsworten finden wir leicht unseren Briefschreiber wieder. Es heifst da: *Τίνι δὲ ἄλλῳ, ἢ λόγῳ, τὰ λογιζόμενα λογιστέον, λογία μοι κεφαλή; καὶ τὰ κανονιζόμενα τίνι, ἢ κανόνι, κανονιστέον; φιλοσοφίαν δὲ ἅπασαν καὶ ῥητορικήν, καὶ συνδεδημένως ἄμφω καὶ ἀσυνδέτως, καὶ πάντα λόγον, τόν τε ἡμεδαπὸν καὶ τὸν θύραθεν, τίνι ἂν ἄλλῳ, ἢ Ἰταλικῷ γε, κριτέον; … τὴν γραφὴν δὲ μὴ θαυμάσῃς, ὦ ῥητορείας ἄγαλμα σύ, εἰ μή σοι κομμωσαμένη τὰ πρόσωπα καὶ θρυψαμένη παντοδαπῶς ἀπαντῴη· πρῶτα μὲν γὰρ ταῖς νεαρωτέραις ταῦτα παρῆκε καὶ αἷς ὁ περίαπτος κόσμος τῆς φυσικῆς αἰσχρότητος ἐξευρέθη βοήθημα, εἰς τὰς Δημοσθένους ὁρῶσα θυγατέρας καὶ Πλάτωνός γε καὶ Ἀριστείδου, προσθείην δ' ἂν καὶ Ἰταλικοῦ· ἔπειτα καὶ τῆς πρὸς σὲ γνησιότητος ἀναξίαν τὴν παρὰ τῷ σῷ ἀποστόλῳ περπέρειαν ᾠήθη· οἰκειούσθω γάρ σοι τὰ οἰκουμενικὰ καὶ πράγματα καὶ ὀνόματα διὰ τὴν ἐκ τοῦ λόγου θ' ἅμα καὶ τοῦ ὀκρίβαντος οἰκειότητα· ἄλλῳ μὲν γὰρ ἴσως τὸ παρὸν διαχαράττων γράμμα, σοφωτάτη ψυχή, ἐπεδειξάμην ἄν, ὡς οἷός τε ἦν καὶ ἐνεκαλλωπισάμην, εἴ πῃ ἐνεχώρει, καὶ πέρα γε τοῦ μετρίου· πρὸς σὲ δὲ γράφων τὸν ἐμὸν καὶ σοφὸν καλλωπίσομαι μὲν ἢ ἐπιδείξομαι οὐδαμῶς· σοφῷ τε γὰρ σοφίζεσθαι ἄσοφον καὶ φίλῳ ἐπιδείκνυσθαι ἄφιλον.*

Paul Tannery, der diesen Aufsatz des Prodromos in Annuaire de l'assoc. 21 (1887) 111—119 veröffentlicht, bemerkt gegen La Porte du Theil (Migne S. 1088D. 1089), natürlich mit Recht, dafs dieser Italikos ganz und gar nichts mit dem im Jahre 1084 gestorbenen Ioannes Italos zu thun habe; vgl. Annuaire S. 106, Krumbacher, Gesch. d. Byz. Litt. S. 181. Er ist vielmehr der Meinung, unser Italikos sei identisch mit dem Bischof von Philippupolis Michael Italikos. Von diesem wird berichtet, er habe es im Jahre 1147 verstanden, den deutschen König Konrad auf seinem Zuge nach dem heiligen Lande durch die Kraft seiner einschmeichelnden Beredsamkeit zu bezaubern und so seine Diözese vor den Plünderungen der deutschen Kreuzfahrer zu bewahren. Niketas sagt nämlich (ed. Bonn. S. 83, 8 ff.): *ὡς δ' εἰς Φιλιππούπολιν οἱ Ἀλαμανοὶ παρενέβαλον, οὐδὲ κατὰ τὸν ἐκεῖσε σταθμὸν ἐς διαφορὰν*

ἀπεῖδον τὰ τάγματα. ὁ γὰρ τῆς χώρας ἀρχιερεὺς — ἦν δ' οὗτος ὁ Ἰταλικὸς Μιχαήλ, ὁ καὶ λόγῳ πολὺς καὶ σοφίας ὁποίας εἴποι τις μέλημα κἂν ταῖς ὁμιλίαις τὸ ἦθος ἐπαγωγότατος καὶ λίθος ἄντικρυς Μάγνησσα — οὕτως ὑπηγάγετο τὸν ῥῆγα ταῖς τῶν λόγων ἐκθηλύνας ἴυγξι καὶ τῷ μέλιτι τῆς γλώττης κατεγοήτευσεν ... (S. 84, 9): εἰ μὴ ὁ ῥηθεὶς προφθάσας ἀρχιερεὺς τὸν ῥῆγα ... τοῖς οἰκείοις θελκτηρίοις ἐμάλθαξε καὶ ἠρεμεῖν ἀνέπεισε παρὰ δόξαν, ὅσα καὶ θῆρα βασιλικόν....

Tannery glaubt nun die Identität beider Italikos aus den vorher angeführten Worten der Widmung ἔπειτα καὶ τῆς πρὸς σὲ κτλ. schliefsen zu können. Die Worte könnten nur den Sinn haben, dafs sich der — noch junge — Mönch Prodromos als einen Apostel des Bischofs Italikos bezeichne. Aber dieser Schlufs ist falsch. Denn einmal ist es nirgends nachgewiesen worden, dafs der Litterat Theodoros Prodromos, der Verfasser von Prosaschriften und namentlich auch politischen Gelegenheitsgedichten, jemals ein Mönch gewesen ist; wenn er es aber jemals geworden ist, so kann er es immerhin nicht in seiner Jugend, nicht in der Zeit seiner reichen Profanschriftstellerei, sondern höchstens an seinem Lebensabende geworden sein; vgl. C. Neumann, Griech. Geschichtschreiber S. 52. Zweitens sind jene Widmungsworte gar nicht an einen Geistlichen gerichtet, sondern an einen gefeierten Lehrer der Rhetorik und Philosophie, und dessen Ruhm ist es, den Prodromos als ἀπόστολος verkündigt. Die οἰκουμενικὰ καὶ πράγματα καὶ ὀνόματα haben auf einen Lehrer bezogen Sinn, auf einen Geistlichen bezogen könnten sie auf den ökumenischen Patriarchen von Kpel, nie auf den Kirchenfürsten von Philippupolis zutreffen.

Und doch hat Tannery mit seiner Annahme, dafs jene beiden Italikos dieselben seien, recht; auch ich halte unseren Italikos für dieselbe Person, wie den Bischof. Aber Michael Italikos war noch Lehrer in Kpel, als ihm Prodromos seine kleine Schrift zueignete, als er jene rhetorischen Kleinigkeiten und jene Briefe schrieb. Bischof ist er erst später geworden: er ist es geworden entweder unmittelbar vor dem Tode des Kaisers Ioannes; denn als im Jahre 1142 der König Alexios dahinschied, war er es noch nicht (vgl. S. 8), oder in den ersten Jahren der Regierung Kaiser Manuels. Nicht umsonst hat er seinen Erretter und Schützer, den allgewaltigen Axuch, angerufen, seine wiederholten dringenden Bitten, man möge ihn endlich von seinen Verfolgern befreien, sind endlich erhört worden. Diese an sich sehr wahrscheinliche Annahme wird, meine ich, zur Gewifsheit durch eine Äufserung des Italikos selber. Er schliefst den 24. Brief, in welchem er Bryennios' Sohn Alexios über die Bedeutung des Wortes ὅμαιμος

belehrt, mit der Versicherung, er würde noch mehr Belege für seine Auffassung beigebracht haben, εἰ μή με αἱ κατὰ Φιλιππούπολιν (Cramer liest Φιλιππου^πλ) φροντίδες εἰς ἑαυτὰς ἀντισπώμεναι μεθειλκύσαντο; S. 196, 1. 2. Dieser Brief scheint also geschrieben worden zu sein, als es sich um seine Ernennung zum Bischof handelte, als er an seine Übersiedelung nach Thessalien dachte.

Und endlich muſs uns auch bei dieser Frage die Autorität seines Freundes Prodromos unterstützen. Er gedenkt nämlich des Italikos auch noch zu der Zeit, als er schon den Bischofsstuhl eingenommen. In einem langen Gedichte, welches E. Miller im Recueil des hist. des croisades, hist. grecs II 770 bruchstückweise mitteilt (vgl. C. Neumann S. 43), sagt er nämlich:

θρηνογραφοῦσι ῥήτορες, λογογραφεῖ σὺν ἄλλοις
καὶ τῆς Φιλίππου πρόεδρος Ἰταλικὸς ὁ πάνυ,
ὁ μιμητὴς τοῦ Πλάτωνος καὶ μετ᾽ ἐκεῖνον Πλάτων.

Wie lange Michael Italikos Bischof von Philippupolis geblieben ist, kann ich noch nicht bestimmen. Aber im Jahre 1166 ist er es nicht mehr gewesen; denn unter den Teilnehmern an der Kpolitanischen Synode dieses Jahres unterschreibt sich als der Vertreter jenes Bistums nicht Michael, sondern ein Λέων; vgl. Angelo Mai, Scriptorum veterum novae collectionis tom. IV.

Die Briefsammlung, welche Cramer veröffentlichte, hat, wie wir gesehen, eine für die byzantinische Litteratur erhebliche Bedeutung. Wir haben darin einen kleinen, aber wertvollen Überrest der schriftstellerischen Thätigkeit eines Mannes zu sehen, der eine Leuchte der Bildung seiner Zeit war.

Aber der Text jener Briefsammlung bedarf einer Neubearbeitung, in der jetzt vorliegenden Gestalt ist er ganz unzureichend. Der Herausgeber hat für das Verständnis derselben fast nichts gethan; er hat sogar die Interpunktion der Handschrift fast durchgängig beibehalten und recht unaufmerksam gelesen. Das möge eine kleine Auslese von Verbesserungsvorschlägen zeigen; falsche Accente und Spiritus lasse ich dabei ganz unberücksichtigt, ich führe aber zugleich alle Vorschläge an, welche Boissonade in den Anecdota Nova (= B) gemacht.

S. 158, 4 αὐθὶ : αὐθέντα B 95 5 περὶ : παρὰ B 95 159, 5 κατεγλωττισμένον B 94 (?) κατευγλωττισμένον 18 ἐνάδας 30 ἀφορίζειν B 85 160, 7 σησαμοῦντα 9 μειρακιείαν 13 ἐμὲ τὸν : ἐμαυτοῦ? 22 διήνεγκον? γεγονυῖαι 27 ἐγχορεύουσαν 162, 4 κατασπασθεὶς 8 λυπεῖ μόνον : λυπούμενον (ἀλλ᾽ ἐμὲ ἓν σφόδρα λυπεῖ μόνον [vel λυπεῖ

καὶ μόνον] τὸ ἐστερῆσθαι τῆς σῆς. vel deest nomen post σῆς... σῆς... καὶ τῆς ἀπὸ... Potest et legi: ἀλλ' ἔμενε ἓν σφ. λυποῦν... B 217) 25 φησί 163, 18 ὑπερφαλαγγήσεις 29 θαρρῶν 164, 3 αὐτοματίσαι με 4 προστέταχας 24 ταύτης : ἑαυτῆς 28 ἐπήστραπτο 165, 1 ὑπερηκόντισε 2 ἀρρενωπότερον 4 διανεμήσεις 12 διαβατικωτάτη 13 νῦν : νοῦν 166, 1 ὀλίγος 4 προσελαβόμην 9 δεῖν 23 διδοίη? 167, 4 φανεῖ? 5 εὐμαθής 6 τῷ : τὸ 17 οἰκίαν 33 ταὼς 168, 16 λοπάδες 19 ἀλλάντες 20 σησαμοῦντα 21 τῆς : τὴν 33 οἰνοχόοι 169, 1 πᾶσαν : παλαιὰν 4 Στωικῶν 29 ἑστιατόριον 170, 3 περὶ : παρὰ προστεταγμένα 7 Τῷ αὐτῷ 16 ἠκούσης 17 μίαν 21 αἴσθησιν 28 Anmerkung: οἱ δὲ Νειλῷοι παρ' ὑμῖν [μελιηδεῖς καὶ?] γλυκύκρεως 29 ἀπολελαυκότες 171, 1 ἀποπλύνοι 26 Βασιλάκιον 172, 1 καταπολαύουσιν B 74 27 ταραντῖνον 29 ὑμεῖς 173, 4 Μέλητος : μέλιτος 13 πειθοῦς 15 φησὶν 21 ἐκπέπωκας 26 μέλει 174, 5 Ῥωμανοῦ? 24 φάλαγγες 175, 7 τε θάρρηκας : τεθάρρηκας 9 ὑπέρφευ τῆς τόλμης (Cramer ὑπερφύης τόλμης!) 176, 2 ὁ σὸς Ἰταλικὸς 16 Αὐσόνων? 24 Ἰωνᾶ B 210 28 ἄλλως B 211 177, 24 πειθὼ 28 τοῖς σοῖς : τῆς σῆς 30 ἀντιτίθεις 178, 5 αὐθί μου : αὐθέντῃ μου 10 τῷ ἐπὶ : τὸ ἐπὶ 26 χαριεστέρων? 29 αὐτοῦ : αὐτῆς 31 σὺ : σοῦ? 179, 10 γνωρίζου 15 περὶ : παρὰ 22 διαβιῴης B 176 33 ἀνδρικωτέρων 180, 13 ἀπεκρυστάλλωσεν 30 διὰ γραμμάτων B 396 181, 21 ὅπερ Kroll ἓν ἐν Kroll 27 δημιουργικὰς 182, 11 μέση τις : μεσότης Kroll 16 θεῶν 27 αὐταῖς Kroll 183, 9 χαῖται 12 δὲ : καὶ Kroll αὐτὸν Kroll 14 τερατωδεστέρας 20 πρωτουργὸς 26 ἐλαττοῦται 184, 32 κατὰ : καὶ τὰ B 187 185, 13 ἐλήλυθε 19 τῷ : τὰ B 369. 387 ἐρωτήματα B 369. 387 22 ψηφηφορίας B 214 30 συνοψίσας 186, 1 προτελέσεις 187, 1 σοι 5 φώντου : Φοντηίου (Φωντηίου B 214) Φιγούλου B 214 20 ἀποκαλῶ 30 Τυανεῖ 188, 10 καταράτους 31 τῆς : τῶν? 189, 8 Στωικῶν Ἐπικουρείων B 204 στενώτατος 22 Πανύασις 32 Ἡφαιστίων Κυιντιλιανὸς? 190, 8 ἀποστελεῖς, ἀποστείλειας vel ἀπόστειλον B 204 21 ἅπας 22 λευκοτέρου 191, 30 αὐτοῦ : σαυτοῦ 192, 1 ἀτυχεστάτους 2 τὴν : τοὺς ἀστοχήσασας 22 προσμειδιάσαι B 180. 206 ἀλλ' ἀβαρυτου τῶν : ἀλλὰ βάρει τούτων τῶν B 206 23 ἐπάγει B 206 24 ἐξῶν : ἐξῆν B 74 193, 7 ἀποδιδῶν τις : ἀποδιδόντες 26 συγγενείας σειρὰν (συγγένειαν καὶ σειρὰν, vel συγγενείας σειρὰν, vel συγγενικὴν σειρὰν B 206) 194, 16 οἱ : τοὺς κεκοινωκηκότας 26 κατονομάζειν 195, 8 λαμβάνει 15 καθεστήκωσι 24 ἐν ἐνίοις 32 ὀλίγοις : λόγοις? 196, 1 Φιλιππούπολιν 7 μεταγεγραφὼς 13 ἐφώρασα 17 συγκέκρυπται πορφυρέᾳ? 23 θεόφαντον 24 Θεολόγου ἐπικτυποῦσαν 31 ἀπελήλυθε 197, 9 ἐριβρύχου 21 τρόπον 23 ἐθαύμασα 31 αὐλέτης : αὐθέντης B 95. 390

198, 12 *καί σοι, καὶ* : *καὶ σοῦ καὶ* *περὶ* : *παρὰ* 13 *αὐλέτα* : *αὐθέντα* 15 *ἰσχύσοι* B 75 22 *ἀνεξεύρετον* 29 *Βασιλείους τὸν* : *τὸ* 30 *Φωκᾶ* 199, 18 *παρὰ* : *πρὸς* 21 *τοῦδε* 29 *σοφίσεται* 200, 11 *ταπεινούμενον* 15 *Αὐλέτα* : *Αὐθέντα* B 95 23 *διαδείκνυσθε* 32 *κλίμα* 201, 7 *ἐπέβητο*? *ἐπεβήσατο*? 26 *αὐλέτα* : *αὐθέντα* 202, 1 *ἀφ' ἑαυτῶν* B 49 *θαυμάστατε* (*θαυμαστά τε* vel *θαυμάσιά τε* B 49) 2 *παρὰ* : *πέρα* B 49 26 *οὐ* : *σῦ* 27 *ἡ δὲ* : *τὸ δὲ* 33 *μετοχετεύοντα σὰ* : *μετωχέτευον τὰ σά*.

Potsdam. **M. Treu.**

Die Troica des Johannes Antiochenus.

In dem 1892 erschienenen Programm des k. k. ersten Staatsgymnasiums in Graz (s. Byz. Z. I 621) hat A. Heinrich unter dem Titel „Die Chronik des Johannes Sikeliota der Wiener Hofbibliothek" Mitteilungen gemacht über den codex Vind. Hist. Graec. Nr. 98/99 und aus den beiden Chroniken, welche den 35 Blätter umfassenden zweiten Teil dieser Doppelhandschrift bilden, kürzere und längere Stücke veröffentlicht: aus einer *σύνοψις χρονική* (Fol. 1—14), die den Titel *Ἰωάννου Σικελιώτου* trägt, die Anfangszeilen und eine 6 Druckseiten umfassende Erzählung der trojanischen Sagen und aus einer von anderer Hand geschriebenen *ἐπιτομὴ ἀρχῆς τῆς Ῥωμαίων ἐπικρατείας* (Fol. 15—35), der die rote Überschrift *τοῦ Ἀκροπολίτου κυροῦ καὶ λογοθέτου* hinzugefügt worden ist, den die römische Sagengeschichte behandelnden Anfang und eine gröſsere Zahl von Kaiserbiographien. Da der Wert späterer byzantinischer Weltchroniken meist nur auf ihrer Bedeutung für die Quellenforschung beruht, so will ich durch Angaben der Quellen den Wert der beiden Chroniken festzustellen suchen.

Die Kaiserbiographien der Epitome des Akropolites bestehen fast nur aus Angaben, die ziemlich wörtlich aus Zonaras entnommen sind. Man vergleiche Zonar. ed. Dindorf III S. 52, 8 | 53, 5 u. 30 | 54, 21 | 55, 6 | 56, 20 | 57, 3 u. 25 | 61, 25 für den Abschnitt „Vespasianus, Titus, Domitianus"; Zonar. IV S. 91, 21 | 99, 26 | 96, 22/6 | 102, 9 | 103, 7 für den Abschnitt „Johannes Tzimiskes"; Zonar. IV S. 200, 3/20 | 222, 30 | 224, 18 | 227, 6 u. 26 für den letzten Abschnitt „Michael Parapinakes". Mit dem Endjahr des Zonaras 1118 schlieſst auch die ausführlichere Erzählung der Chronik. Die ganze Kaisergeschichte des Akropolites ist also für die Quellenforschung ziemlich wertlos. Anders liegt die Sache vielleicht bei dem Anfangsteile der Chronik, denn das Stück aus der römischen Sagengeschichte zeigt die engste Verwandtschaft mit Konstantin Manasses 1476/94, 1541, 1560/96, und da die Quellen dieser Verschronik für die Forschung von groſser Wichtigkeit sind, muſs eine nachträgliche Veröffentlichung des Anfangsteiles wünschenswert erscheinen.

Aus der Chronik des Sikelioten hat Heinrich die ganze zweite Hälfte (Fol. 8^v—14^v) veröffentlicht. Dieser lange Abschnitt ist für die

Kenntnis der byzantinischen Weltchronisten, sowie für die Dictysforschung ein Gewinn von ganz hervorragendem Werte, denn er enthält die Troica des Johannes Antiochenus.

Diese überraschende Entdeckung veranlafste mich, auch über den Inhalt des ersten Teiles der Chronik Erkundigungen einzuziehen. Durch die gütige Vermittlung Krumbachers hat mir A. Heisenberg, der im vorigen Jahre den Vindobonensis 99 abgeschrieben hat, mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit seine sorgfältige Abschrift der Chronik des Sikelioten zur Verfügung gestellt. Leider hat sich meine Hoffnung, es könne sich noch anderer Stoff aus Johannes Antiochenus in der Chronik finden, nicht erfüllt, denn die ersten 7/8 Blätter bieten nur Geschichtstabellen, in die einige Gleichzeitigkeiten und nur stellenweise kleinere Erzählungen eingefügt sind. Die ersten 5 Blätter bieten offenbar den Anfang des von Gelzer Afric. II S. 345 ff. besprochenen wichtigen *χρονικὸν ἐπίτομον*, das im Vindob. Th. Gr. XL erhalten ist und, wie ich aus einer gütigen Mitteilung J. Haurys schliefse, auch im Vatic. gr. 433 fol. 244, saec. XVI in., vorzuliegen scheint. Die Königslisten auf Fol. 5—8ᵛ scheinen anderen Ursprungs zu sein; die Ptolemäerliste geht auf die Überlieferung bei Leo (Kedren, Polydeukes) zurück, denn sie enthält mit wenig verändertem Wortlaut dieselben Erzählungen, die auch bei Leo ed. Cramer, Anecd. Paris. II S. 272, 24—27 und S. 273, 8—274, 2 (vgl. Kedren I S. 290/1) in die Ptolemäerliste eingefügt sind. Auf weitere Mitteilungen kann ich verzichten, weil Albr. Wirth in seinem Buche „Aus orientalischen Chroniken" 1894 S. 27 ff. eine Inhaltsangabe der ersten Blätter bis 8ᵛ gegeben hat, die zwar keineswegs vollständig ist, aber zur Orientierung genügt. Vor seinen übrigen Mitteilungen über den Vindob. 99 würde ich aufs eindringlichste warnen und seine unverantwortliche Behandlung der Handschrift mit Hilfe der Notizen Heinrichs und Heisenbergs beleuchten müssen, wenn nicht inzwischen schon Krumbacher in seiner Beurteilung des Wirthschen Buches (Byz. Z. III 617 ff.) jede nur wünschenswerte Auskunft über die Beschaffenheit der Wiener Handschrift gegeben und damit weitere Mitteilungen entbehrlich gemacht hätte. Nur das eine mufs auch hier gesagt werden, dafs Wirth, ohne die äufsere Beschaffenheit der Handschrift zu beachten, unter lautloser Beseitigung der trojanischen und römischen Sagen die Kaisergeschichte der zweiten Chronik an den Anfangsteil der ersten Chronik angesetzt und dieses Ganze als die *σύνοψις χρονική* des Johannes Siculus verkauft hat.[1])

1) Nachtrag: Während der Durchsicht der Korrekturbogen erhalte ich den eben erschienenen 7. Band der Bibliotheca graeca medii aevi, worin der Herausgeber N. Sathas aus dem cod. Marcianus 407 eine umfangreiche *σύνοψις χρονική*

Ich wende mich jetzt zu einer kurzen Besprechung der Wiener Troica, deren Herkunft aus Johannes Antiochenus sich leicht erweisen läfst; man vergleiche auch meinen Aufsatz über die Hypothesis der Odyssee im 2. Bande dieser Zeitschrift, insbesondere die tabellarische Übersicht auf S. 423.

Das ganze Anfangsstück auf S. 4/6 stimmt wörtlich mit IA Fr. 23 Virt. und mit der Suidasglosse *Πάριον*, die aus einem Teile des Konstantinischen Fragments und IA Fr. 24 Nr. 1 Salm. besteht. Die Wiener Troica bieten aber eine weit vollständigere Erzählung, denn wir finden auch Angaben über die Abstammung des Menelaus (aus Malal. S. 94, 2/4), über den Empfang der Helena in Troja (aus Malal. S. 96/7), über eine vom Konstantinischen Exzerptor mifsverständlich behandelte Gesandtschaft des Menelaus, Odysseus und Palamedes (aus Dictys I 4/11), aufserdem einige Angaben über Achilles und einen ganzen Schiffskatalog, der auf Dictys-Malalas zurückgeht, aber durch Ausfall eines Homoioteleuton auf S. 6, 19 hinter Kalchas und durch Verwechslung der griechischen Zahlzeichen, z. B. bei Nestor und Philoktet, entstellt ist. — Die Herkunft der auf S. 6/9 folgenden Erzählung ergiebt sich

---

veröffentlicht hat, durch welche auf die denselben Titel führende *σύνοψις χρονική* des cod. Vindob. 99 neues Licht fällt. Mit ihr stimmt die Hauptmasse des Anfangsteiles der von Sathas herausgegebenen Chronik bis S. 19, 16 im ganzen wörtlich überein. Wirth hat auch diese gekannt, denn er teilt S. 26 zwei Stücke — in recht fehlerhafter Weise — mit und stellt eine ausführlichere Besprechung in Aussicht. Über das Verhältnis der beiden Chroniken bemerkt er, dafs die Chronographie des Marcianus 407 im vorchristlichen Teile einige Anklänge an Johannes Siculus aufweise. Merkwürdige Anklänge fürwahr, wenn der Text der von ihm auf S. 28—33 ausgezogenen Abschnitte und abgedruckten Stellen in der von Sathas aus dem Marcianus 407 herausgegebenen Chronik wörtlich steht. Nur hinsichtlich des Bestandes sind wichtige Unterschiede zu bemerken. In der venetianischen Synopsis fehlen das bei Wirth S. 30, 22 (Reich Israel) — 31, 25 behandelte Stück und die von Wirth ganz unterdrückte Erzählung der trojanischen Sagen, in deren Mitte die Wiener Synopsis abbricht; in dieser fehlen, wenn mich meine Erinnerung an Heisenbergs Abschrift nicht ganz täuscht, namentlich folgende drei Stücke: Syn. chron. ed. Sathas S. 11, 29—12, 11 über die Tetraeteris; S. 15, 14—16, 18 über Cyrus und Croesus; S. 16, 23—17, 5 über Zorobabel. Diese Beschaffenheit der beiden Chroniken ist von Wichtigkeit. Denn die Übereinstimmung im Titel und Inhalt läfst vermuten, dafs in der Synopsis des Marcianus 407 wie der Anfang, so auch die Fortsetzung der Wiener Synopsis enthalten ist, die Verschiedenheit im Bestande dagegen, dafs in beiden Chroniken ein gemeinsam zu Grunde liegender chronistischer Abrifs, über dessen Beschaffenheit vielleicht das *χρονικὸν ἐπίτομον* Aufschlufs geben wird, aus anderen Quellen verschiedenartig erweitert worden ist. Mit diesen Bemerkungen hoffe ich den Karren, den Wirth gründlich verfahren hatte, auf den richtigen Weg gestellt zu haben.

aus der Übereinstimmung mit IA Fr. 24, Nr. 3—5 Salm. Da diese Bruchstücke nur kurz sind und der Salmasische Exzerptor den Wortlaut nicht immer festhält, so ist es von Wichtigkeit, daſs uns für unseren Beweis auch noch ein anderer Umstand hervorragende Dienste leistet. Das Fragment 24 Nr. 3 handelt vom Hilfegesuch des Priamus bei David und Tautanes, das folgende vom Tode Hektors beim Heranzuge der Penthesilea, das dritte vom Tode Pylodors; diese Reihenfolge der Begebenheiten ist so seltsamer Art, daſs ich bisher geneigt war, an eine Verschiebung der Salmasischen Stücke zu glauben, aber sie entspricht genau dem Gange der Erzählung des Johannes Antiochenus. Nur die Angabe von der Auslieferung Polydors hat der Salmasische Exzerptor zum Verständnis seiner aus S. 8, 8/10 genommenen Notiz aus der Erzählung auf S. 7, 11 heruntergezogen. — Das Schluſsstück der Wiener Troica auf S. 10 stimmt wörtlich mit der Suidasglosse *Παλλάδιον*, deren Anfang auch in IA Fr. 24 Nr. 7 Salm. erhalten ist.

Auf Grund der erwähnten Thatsachen können wir mit Bestimmtheit behaupten, daſs uns die Wiener Handschrift die Erzählung des Antiocheners wörtlich überliefert. Aber die Rechnung geht nicht vollständig auf; es fehlt eine Masse Stoff, den wir in der Chronik des Antiocheners zu suchen berechtigt sind. Wir vermissen die Angaben in IA Fr. 24 Salm. Nr. 2, Nr. 6 = Suidas v. *Ῥῆσος* und Nr. 8 = Kedr. S. 230, 1, die in der Quelle ebenso gestanden haben müssen, wie die Angaben in Fr. 24 Nr. 1, 3—5 u. 7, die in der Wiener Handschrift stehen; wir vermissen ferner auf S. 6 die Berichte über die Vorgänge in Aulis, aus denen uns viele Einzelheiten, die auf Dictys weisen, bei Kedren S. 219/20 erhalten sind; wir vermissen schlieſslich auf S. 7 die Erzählungen von der Beuteteilung und dem Zorne des Achilles, wovon Spuren, die auf Dictys weisen, bei Kedren S. 222, 5/13 zu finden sind, und die bei Kedren S. 223, 14/19 nach Homer erzählte Patroklie, die wir wegen der nach Homer gemachten Angabe auf S. 7, 25 *ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς τοῦτον ἐάσας κεῖσθαι τὸν ἐπιτάφιον ἐπετέλεσε Πατρόκλῳ καὶ πολλοὺς παρασκευάσας ἀγῶνας πυρὶ παρέδωκε τὸ τοῦ Πατρόκλου σῶμα* jetzt ganz zweifellos bei Johannes Antiochenus voraussetzen dürfen. Die Wiener Troica geben also die Erzählung ihrer Quelle nicht vollständig.

Diese offenkundige Lückenhaftigkeit hilft uns einige Schwierigkeiten beseitigen, die sich bei einer Vergleichung des neuen Stoffes aus Johannes Antiochenus mit dem alten erheben. Wir suchen vergeblich das Quellenzitat im Fr. 23 Ins. *καθώς φησιν Ὅμηρος καὶ Δίκτυς*, ebenso vergeblich die Hinweise im Fr. 24 Salm. Nr. 3 *Δίκτυς ὁ μετὰ Ἰδομενέως συστρατεύσας ἐπὶ Τροίαν φησὶν ὅτι*, Nr. 4 *φησὶ δὲ καὶ ὅτι*, Nr. 5 *ὁ αὐτὸς λέγει ὅτι*. An eine Ausmerzung dieser Zitate durch einen Ab-

schreiber zu denken, verbieten uns die auf S. 10 erhaltenen interessanten Quellenangaben καθάπερ ὁ Βιργίλιος ὁ Ῥωμαίων ποιητὴς ἐξέθετο und ταῦτα Φιλόχωρος ἱστορεῖ, von denen die letztere sicher aus dem vollständigen Malalas von Johannes Antiochenus übernommen worden ist, die erstere aber ebenso sicher nicht, weil die aus Vergil stammende Neunzahl der im Innern des Pferdes versteckten Helden in einer bei Malalas nicht vorhandenen Dictysstelle steht. Nun findet sich zwar in der Wiener Erzählung auf S. 8, 6/7 die Quellenangabe ταῦτα πάντα ὁ Δίκτυος ἱστορεῖ, aber diese steht nicht dort, wo wir die der Salmasischen und Konstantinischen Exzerpte suchen müssen, und enthält nicht die Angabe in Fr. 24 Nr. 3, daſs Dictys den König Idomeneus nach Troja begleitet habe. Noch dunkler wird die Sache dadurch, daſs Johannes Antiochenus mit Ausnahme der Angabe S. 9, 5, daſs die Asche des Achilles bis zur Ankunft des Pyrrhos in einer Urne geborgen worden sei (aus Dictys IV 5), in dem ganzen von S. 6 bis 9 reichenden Abschnitte kaum etwas aus seiner Dictysvorlage genommen hat, denn die ganze übrige Erzählung setzt sich zusammen aus Malalas S. 99—102 + 123—131 + 110—111 und einigen Kleinigkeiten (z. B. S. 7, 18 u. 25/8, S. 9, 6/7), die weder in unserm Malalas noch in unserm Dictys stehen. Wie erklären sich nun angesichts einer fast ganz aus Malalas stammenden Stoffmasse die oben erwähnten Quellenangaben? Die Lösung des Rätsels bietet uns, glaube ich, der litterarhistorische Abschnitt über Dictys bei Kedren S. 223, 4/14. Dieser enthält thatsächlich die Quellenangaben des Fr. 23 Ins. und des Fr. 24 Nr. 3 Salm. und verrät eine so genaue Kenntnis des griechischen Dictys seiten des Verfassers, daſs ich den ganzen Abschnitt schon in der Byz. Ztschr. I S. 147 für Johannes Antiochenus in Anspruch genommen habe. Wenn wir uns nun diesen Abschnitt in den Wiener Troica auf S. 7, 15 vor dem Hilfegesuch des Priamus bei David und Tautanes eingeschoben denken, dann erklärt sich nicht nur die Fülle der Zitate in den Johannesexzerpten, sondern auch der Mangel an Zitaten in der Wiener Handschrift. Freilich können die Zitate der Salmasischen Exzerpte den Wert, den man ihnen bisher zuschreiben muſste, nicht mehr beanspruchen.

Neue Schwierigkeiten erheben sich in der von S. 9, 17 bis S. 10, 16 reichenden Erzählung. Diese besteht zum Teil aus abgerissenen Notizen, die in keinen Zusammenhang zu bringen sind und auch wohl niemals in einem solchen gestanden haben, weil die zu einem Zusammenschluſs unentbehrliche Erzählung vom Raube des Palladions in diesem Abschnitt schon von Johannes Antiochenus weggelassen worden ist, wie die letzten 9 Zeilen auf S. 10 und die Suidasglosse Παλλάδιον beweisen. Mit Ausnahme der Sendung Antenors ins griechische Lager, die nach Malalas

S. 112 erzählt ist, sind alle Begebenheiten dem griechischen Dictys entnommen; man vergleiche IV 22 | V 4 | IV 18 u. V 9 | V 5 u. 7 | V 11 ff. Zu den aufser jedem Zusammenhang stehenden Notizen gehört auf S. 10, 2 an einer Stelle, die in der Wiener Handschrift zum Teil unleserlich ist, die folgende: *τῷ [δὲ] καιρῷ τῶν ἀναθημάτων καὶ θυσιῶν ἐπιτελουμέ[νων] ἐν τοῖς βωμοῖς οὐκ ἀνεδίδου τὸ πῦρ, ἀλλὰ κατές* .... Es handelt sich hier offenbar um die schlimmen Vorzeichen, die den Trojanern zuteil wurden, als sie dem Apollo opferten. Diese aber werden nicht nur bei Malal. S. 111/2 und bei Johannes Antiochenus im Fr. 24 Nr. 8 in einem Zusammenhange erzählt, der die Erzählung vom Raube des Palladions voraussetzt, sondern auch im Fr. 24 Nr. 8 und bei Kedren S. 230, 1 in einer Fassung, die von der Johanneischen der Wiener Troica vollständig abweicht und doch wegen des übereinstimmenden Wortlauts:

IA Fr. 24 Nr. 8: *τὸ τοῖς θύμασιν ἐπιβαλλόμενον πῦρ οὐχ ἧπτεν, ἀλλ' ἐσβέννυτο.*	Kedren S. 230, 1: *πῦρ δὲ τοῖς ξύλοις ἐπιβαλλόμενον οὐχ ἧπτεν, ἐσβέννυτο δέ.*

auch Johanneisch sein mufs. Die Lösung des Rätsels geben uns diesmal die Salmasischen Exzerpte. Wir haben oben gesehen, dafs die auffallende Reihenfolge der Begebenheiten in Fr. 24 Nr. 3—5 genau dem Erzählungsgange der Wiener Troica entspricht; wir können also mit voller Sicherheit jetzt aus der Anordnung des Stoffes in Fr. 24 Nr. 7 u. 8 auf den weiteren Erzählungsgang der vollständigen Quelle zurückschliefsen. Da nun in den letzten 9 Zeilen der Wiener Troica und bei Suidas v. *Παλλάδιον* nur die in Fr. 24 Nr. 7 erhaltene Angabe über den Ursprung des Palladions zu finden ist, so mufs hinter den mit Suidas stimmenden Worten *ἀσάλευτος ἔσται τῶν Φρυγῶν ἡ βασιλεία,* mit denen das Wiener Fragment abbricht, und vor den Worten *πολλὴ τοίνυν μεταξὺ Αἴαντος καὶ Ὀδυσσέως ἐκινήθη ἔρις,* mit denen Suidas die Erzählung vom Streite um das Palladion anschliefst, eine Erzählung ausgefallen sein, welche die Angaben des Fr. 24 Nr. 8 enthalten hat. Die Angaben aber in Fr. 24 Nr. 8, dafs den Trojanern Schreckenszeichen zuteil geworden seien, und dafs Odysseus diese benutzt habe, um die zur Heimkehr entschlossenen Griechen zu ermutigen, lassen schliefsen, dafs Johannes Antiochenus, nachdem er vorher aus Dictys unzusammenhängende Notizen gegeben hatte, eine ausführliche Erzählung vom Raube des Palladions nachgeholt hat. Wir dürfen eine solche auch deshalb voraussetzen, weil er in der folgenden Erzählung, die uns in der Hypothesis der Odyssee und bei Kedren S. 232, 3—234, 17 erhalten ist, das Schicksal des Palladions behandelt hat. Aber der Aus-

fall ist wahrscheinlich noch gröfser. Denn da Kedren in seinen Troica aufser Malalas und Johannes Antiochenus kaum eine andere Quelle benutzt hat, so werden wir auch dessen von Dictys abweichende Erzählung vom Falle Trojas, deren Anfang (Kedr. S. 230, 18) an den Inhalt von Fr. 24 Nr. 8 erinnert, dem Antiochener zuweisen und in diese Lücke einstellen dürfen, zumal da sie hauptsächlich nach Vergil erzählt ist, der in den Wiener Troica S. 10, 6 als Quelle angeführt wird. Es ist schade, dafs die Handschrift nicht wenigstens einige Zeilen mehr bietet; den Verlust der übrigen Troica können wir verschmerzen, denn die Fortsetzung ist uns erhalten in der zweiten Hälfte der Suidasglosse, in der Hypothesis der Odyssee und bei Kedren.

Mit diesen umfangreichen Stücken haben wir das Bindeglied zwischen Malalas und Kedren gewonnen, aus deren Troica ich die des Antiocheners mit Hilfe des Suidas und der Salmasischen und Konstantinischen Exzerpte schon vorher genügend erschlossen hatte und jetzt weiter erschliefsen konnte. Ihre Verwertung für die Dictysforschung überlasse ich den berufenen Sagenkennern; ihren Wert für die Johannesfrage brauche ich kaum mehr anzudeuten. Sie beleuchten hell und klar das Verhältnis, das einerseits zwischen Malalas und seinem Ausschreiber Johannes Antiochenus, andererseits zwischen Johannes Antiochenus und seinen Exzerptoren besteht, und bestätigen von neuem die Thatsache, die das feste Fundament meiner Lösung der Johannesfrage bildet, dafs der Salmasische und der Konstantinische Johannes einen gemeinsamen Anfangsteil gehabt haben.

Leipzig. **Edwin Patzig.**

Ein Beitrag zur Rekonstruktion der Kirchengeschichte des Philostorgios.

Die Kirchengeschichte des Philostorgios ist bekanntlich nicht mehr im Originaltexte vorhanden.[1]) Wir verdanken ihre Kenntnis vielmehr hauptsächlich dem Photios, der sie in einem besondern Abschnitt seiner Bibliothek (Cod. 40) ziemlich eingehend bespricht. Er giebt hier dem Zweck seines Sammelwerkes entsprechend über Richtung, Stil, Inhalt und Umfang der gelesenen Schrift Bescheid und verfehlt nicht, einige ihm besonders charakteristisch dünkende Einzelheiten daraus hervorzuheben. Die ausführlichste Mitteilung der Art findet sich am Schlufs seiner kritischen Besprechung und lautet: *Φιλοστόργιος, καίτοι κατὰ τῶν ὀρθοδόξων λυσσῶν, Γρηγορίου μὲν τοῦ Θεολόγου καθάψασθαι οὐκ ἐτόλμησεν, ἀλλὰ καὶ τὴν παιδείαν καὶ ἄκων συνομολογεῖ, Βασιλείου δὲ τοῦ Μεγάλου ἐπεχείρησεν ὑφᾶναι μῶμον, δι' οὗ λαμπρότερον ἔδειξε. τὴν μὲν γὰρ ἰσχὺν καὶ τὸ κάλλος τῆς ἐν ταῖς πανηγύρεσιν ὁμιλίας ὑπ' αὐτῆς τῆς τῶν πραγμάτων ἐνεργείας ἐβιάσθη συμφθέγξασθαι, θρασὺν δὲ αὐτὸν ὁ δείλαιος ἀποκαλεῖ καὶ ἀντιλογικῶν λόγων ἄπειρον, ὅτι, φησίν, ἀπετόλμησεν Εὐνομίου ταῖς συγγραφαῖς ἀντιτάξασθαι* (p. 8b 33ff. ed. Bekker). Die in diesen Worten enthaltene Kritik der beiden grofsen Kappadokier hat sich in verschiedener Fassung noch an drei andern Stellen erhalten, die merkwürdigerweise bisher noch nicht alle die ihnen gebührende gleichmäfsige Würdigung gefunden haben. Es ist daher vielleicht nicht uninteressant, gerade an diesem Abschnitt den probeweisen Versuch zu machen, annähernd den ursprünglichen Zusammenhang bei Philostorgios zu ermitteln. Dabei wird auch einiges Licht auf die Arbeitsweise der verschiedenen Exzerptoren fallen, die sich um die Erhaltung seiner Kirchengeschichte verdient gemacht haben.

---

1) S. Fabricius, Bibl. Graec. ed. Harles VII p. 421 (abgedruckt bei Migne, Patrol. Graec. t. 65 col. 455 C ff.), Stäudlin, Gesch. und Lit. der Kirchengesch. p. 72 ff., Gafs in Herzogs Realencykl. XI² p. 652 ff. und Hergenröther, Photius, Patriarch von Konstantinopel III p. 3 ff.

Fragt man zunächst nach der Stelle, wo die Beurteilung der beiden Kirchenväter in diesem Werke gestanden haben mag, so ergiebt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Anfangspartie des zweiten Teils als Fundort derselben. Denn dieser handelte nach der eignen Angabe des Photios (a. a. O. Z. 4ff.) von den Ereignissen nach der durch Julian erfolgten Zurückberufung des Bischofs Aetios, bekanntlich einer der ersten Regierungshandlungen des Apostaten (s. Iuliani epist. 31, p. 522, 1 ff. ed. Hertlein). In die Zeit dieses Kaisers und seiner nächsten Nachfolger fällt aber eben das erste Auftreten der sogenannten „Anomöer", an deren Spitze Aetios und Eunomios standen, welch letzterer nach der Aussage des Philostorgios in der Bibliothek des Photios von Basileios bekämpft wurde.[1] Der unmittelbare Zusammenhang, in welchem bei dem Kirchenhistoriker die beiden orthodoxen Theologen kritisiert wurden, läßt sich wohl aus den einleitenden Worten: *Φιλοστόργιος καίτοι κατὰ τῶν ὀρθοδόξων λυσσῶν* und aus der Schlußbemerkung: *ὅτι, φησίν, ἀπετόλμησεν Εὐνομίου ταῖς συγγραφαῖς ἀντιτάξασθαι* erschließen. Die Kritik muß an einer Stelle gestanden haben, wo Philostorgios gegen die Vertreter der Orthodoxie polemisierte und sich über den Ketzer Eunomios in Lobeserhebungen erging. Sagt doch Photios schon in der Besprechung des ersten Teils: *ἐξαίρει δὲ ἐν μὲν λόγοις μάλιστα Ἀέτιον καὶ Εὐνόμιον, μόνους ἀνακαθᾶραι τὰ τῆς εὐσεβείας δόγματα τῷ χρόνῳ συγκεχωσμένα τερατευόμενος* (a. a. O. Z. 13ff.). Mehr läßt sich aus der Bibliothek über die ursprüngliche Stelle und den unmittelbaren Zusammenhang unseres Philostorgiosfragmentes nicht erraten.

Die Abfassung der Bibliothek fällt sicher noch in die Zeit, als Photios noch nicht Patriarch war.[2] Später wandte er jedoch sein Interesse noch einmal dem Philostorgios zu: wir besitzen von ihm einen ziemlich ausführlichen Auszug aus dem Werk desselben unter dem Titel: *Ἐκ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἱστοριῶν Φιλοστοργίου ἐπιτομὴ ἀπὸ φωνῆς Φωτίου Πατριάρχου.* Der erste Herausgeber dieser Epitome, Gothofredus[3]), setzt sie (Proleg. p. 50) wohl lediglich auf Grund der

1) S. Kurtz, Kirchengeschichte I[12] p. 271, 3.

2) S. Fabricius a. a. O. X p. 678 ff., Daniel in der Allg. Encykl. III 25 p. 144 und Krumbacher, Gesch. der byzant. Litt. p. 225 ff.

3) Die Editio princeps ist betitelt „Philostorgii ... ecclesiasticae historiae ... libri XII a Photio Patriarcha ... in Epitomen contracti. Nunc primum editi a Jacobo Gothofredo: Una cum Versione, Supplementis nonnullis, Indiceque accurato et prolixioribus Dissertationibus ... Genevae ... MDCXLII" 4°. — Über die späteren Ausgaben s. Fabricius a. a. O. — Den Text des Valesius giebt der Mignesche Abdruck a. a. O. nach der durch die Anmerkungen anderer Gelehrten

in der Aufschrift vorkommenden Erwähnung des Patriarchats ihres Verfassers mangels anderer Indicien in die letzte Lebenszeit des Photios. Im zweiten Teil dieser dem Werke des Philostorgios Kapitel für Kapitel folgenden Inhaltsangabe findet sich nun in der That ein Abschnitt, wo Basileios mit Eunomios in eine solche Beziehung gebracht wird, wie die Bibliothek sie andeutet. Schon im ersten Teil aber liest man vom zwanzigsten Kapitel[1]) des dritten Buches an fortgesetzte Lobeserhebungen auf diesen Häretiker, zu dessen Ehren Philostorgios, wie er selbst III 21 bei Photios versichert, ein Enkomion verfaſst hatte. Der genannte Passus steht im achten Buch, welches von den Zeiten des Jovian, Valentinian und Valens handelt, und zwar im zwölften Kapitel inmitten einer Darstellung der geistigen Bewegung am Ende dieses Zeitraums[2]) und lautet: *ὅτι οὐ μόνον τὸν Μέγαν Βασίλειον ἀλλὰ καὶ τὸν Ἀπολλινάριον*[3]) *λέγει πρὸς τὴν Ἀπολογίαν Εὐνομίου ἀντιγράψαι. εἶτα πάλιν Εὐνομίου ἐν πέντε λόγοις συμπλακέντος Βασιλείῳ ἐντυχεῖν ἐκεῖνον τῷ πρώτῳ καὶ βαρυθυμήσαντα λιπεῖν τὸν βίον* (col. 565 B bei Migne a. a. O.). Durch diesen Wortlaut wird unsere Vermutung über Fundort und Zusammenhang des Philostorgiosfragmentes in der Bibliothek des Photios vollkommen bestätigt.

Das elfte Kapitel der Epitome gesellt nun wie die Bibliothek[4]) dem Basileios den Gregorios bei und berichtet übereinstimmend mit

---

bereicherten Ausgabe von Reading wieder. Er enthält einige selbständige Zuthaten, läſst aber die teilweise schätzenswerten Prolegomena, Dissertationen und den Index des Gothofredus vermissen. In den Dissertationen dieses Gelehrten werden die uns hier interessierenden Fragen p. 343 ff. behandelt. — Hergenröther führt die Epitome a. a. O. p. 256 ff. unter den „unächten und zweifelhaften Schriften" auf.

1) Dieses und das folgende Kapitel hat offenbar Photius an der von uns oben ausgeschriebenen Stelle der Bibliothek: *ἐξαίρει δὲ κτλ.* vor Augen; denn hier ist von dem ersten Zusammentreffen des Eunomios mit Aetios die Rede. — Sämtliche von Eunomios handelnde Stellen der Epitome verzeichnet Gothofredus in seinem Index p. 33 b—37 a.

2) Gothofredus bemerkt hiezu Diss. in lib. VIII cap. XI p. 343 Folgendes: „Quae deinceps sequuntur capita omnia hoc libro (capite 16 excepto) eo Philostorgio proposita, ut ex his statum Ecclesiae sub Valente, quibusque viris Catholici et haeretici subnixi fuerint, discamus".

3) Daſs der Name so und nicht mit éinem Lambda zu schreiben ist, zeigt Dräseke, Apollinarios von Laodicea, Leipzig 1892 (Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Lit. VII 3/4) p. 3, 1. Wir werden daher im Folgenden diese Schreibung durchweg anwenden.

4) Auffallenderweise läſst Migne a. a. O. col. 625 B ebenso wie Gothofredus und Valesius in den „Supplementa Philostorgiana" den auf Gregorios bezüglichen Teil von Bibl. Cod. 40 ganz weg.

ihr, Philostorgios habe ihnen beiden seine Anerkennung nicht versagen können. Es heifst hier: *ὅτι καὶ ἄκων ὁ δυσσεβὴς Βασίλειόν τε τὸν Μέγαν καὶ τὸν Θεολόγον Γρηγόριον ἐπὶ σοφίᾳ θαυμάζει. Ναδιανδὸν δὲ καὶ Ναζιανζὸν ἐξονομάζει. τὸν μέντοι γε Λαοδικείας Ἀπολλινάριον ὅσα γέ τοι εἰς τὴν* (sic coni. Valesius, *ὅσα γε τὴν εἰς τὴν* vulgo, *ὅσα γε εἰς τὴν* cod. Bocharti, *ὅσα γε τοῖς εἰς τὴν* Scoriacensis) *ἱερὰν μάθησιν ἑκατέρου προτάττει. φησὶ δὲ ὡς Βασίλειος μὲν Ἀπολλιναρίου λαμπρότερος ἦν. τῷ δὲ Γρηγορίῳ καὶ παρ' ἀμφοτέρους ἐξεταζομένῳ μείζω βάσιν εἰς συγγραφὰς εἶχεν ὁ λόγος* (sic cod. Bocharti, *μείζων εἰς συγγραφάς* vulgo). *καὶ ἦν εἰπεῖν Ἀπολλιναρίου μὲν ἁδρότερος, Βασιλείου δὲ σταθερώτερος* (col. 564 C a. a. O.). Dāmit wird unsere Kenntnis des ursprünglichen Philostorgiostextes bedeutend erweitert. Die Angabe der doppelten Namensform für den Heimatsort des Gregorios macht es wahrscheinlich, dafs Philostorgios bei allen Bestreitern des Eunomios die Heimat genannt habe, wenngleich bezüglich des Basileios eine derartige Notiz fehlt. Eine solche ist aber bei demjenigen noch vorhanden, dessen Name in der Bibliothek überhaupt nicht erwähnt wird: bei Apollinarios. Diesen hatte Philostorgios mit in die Würdigung des Gregorios und des Basileios hereingezogen, weil er, wie der letztere, ebenfalls gegen „die Schriften des Eunomios“ (s. Bibl. a. a. O. Z. 42) geschrieben hatte, von welchen wir nun erfahren, dafs sie mit ihrem wahren Namen *Ἀπολογία* hiefsen. Unter was für einem Gesichtspunkt allerdings Gregorios Gegenstand dieser vergleichenden Betrachtung wurde, geht aus der Epitome nicht hervor. Dieselbe bleibt merkwürdigerweise insofern hinter der Bibliothek zurück, als sie die hier gebotene spezielle Charakteristik des Basileios: *τὴν μὲν γὰρ ἰσχὺν κτλ.* nicht hat und diesem blofs im Vergleich zu Apollinarios das allgemeine Prädikat *λαμπρότερος* zuerkennt. Doch enthält die Epitome wiederūm Genaueres über die litterarische Fehde zwischen Basileios und Eunomios, indem sie die Notiz von dem durch die Erwiderung des Häretikers herbeigeführten Tod des Kappadokiers bietet. Diese Angabe bildet wohl den Hauptgrund zu der Behauptung des Photios in der Bibliothek a. a. O. Z. 12: *ἔστι δὲ ὁ ἀνὴρ ψευδολόγος ... ἐξαίρει δὲ ... μάλιστα ... Εὐνόμιον*, welche in der Epitome in den Worten: *οὕτως αὐτῷ τὸ ψεῦδος ἐπὶ πολλῷ τῆς ἀληθείας τετίμηται* am Schlufs des zwölften Kapitels zum Ausdruck kommt.

Der Fassung unserer Stelle in der Epitome des Photios steht folgende am nächsten, welche sich bei Suidas s. v. *Ἀπολλινάριος* findet: *Ἀπολλινάριος γὰρ ἤκμαζε κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους ἐν τῇ Λαοδικείᾳ τῆς Συρίας καὶ Βασίλειος ἐν Καισαρείᾳ τῆς Καππαδοκίας καὶ Γρηγόριος ἐν τῇ Ναζιανζῷ· σταθμὸς δὲ οὗτος ὁ τόπος ἐστὶ τῆς αὐτῆς*

Καππαδοκίας. τρεῖς δὲ οὗτοι ἄνδρες τότε τοῦ ὁμοουσίου προυμάχουν κατὰ τοῦ ἑτεροουσίου, μακρῷ πάντας παρενεγκόντες τοὺς πρότερον καὶ ὕστερον ἄχρις ἐμοῦ τῆς αἱρέσεως προστάντας, ὡς παῖδα παρ' αὐτοῖς κριθῆναι τὸν Ἀθανάσιον. τῆς τε γὰρ ἔξωθεν καλουμένης παιδεύσεως ἐπὶ πλεῖστον οὗτοι προεληλύθεσαν καὶ τῶν ἱερῶν γραφῶν, ὁπόσα εἰς ἀνάγνωσιν καὶ τὴν πρόχειρον μνήμην ἐτέλει, πολλὴν εἶχον τὴν ἐμπειρίαν καὶ μάλιστά γε αὐτῶν ὁ Ἀπολλινάριος. οὗτος γὰρ δὴ καὶ τῆς Ἑβραΐδος διαλέκτου ἐπαΐειν οἷός τ' ἦν. καὶ μὴν καὶ συγγράφειν ἕκαστος ἐς τὸν ἑαυτοῦ τρόπον ἦν ἱκανώτατος. τῷ μέν γε Ἀπολλιναρίῳ τὸ ὑπομνηματικὸν εἶδος τῆς λέξεως μακρῷ ἄριστα εἶχε. Βασίλειος δὲ πανηγυρίσαι λαμπρότατος ἦν. τῷ δέ γε Γρηγορίῳ καὶ πρὸς ἀμφοτέροις ἐξεταζομένῳ μείζω βάσιν εἰς συγγραφὴν εἶχεν ὁ λόγος. καὶ ἦν εἰπεῖν Ἀπολλιναρίου μὲν ἁδρότερος, Βασιλείου δὲ σταθερώτερος. τοσαύτης δὲ αὐτοῖς ἐν τῷ λέγειν καὶ γράφειν δυνάμεως οὔσης καὶ τὸ ἦθος οὐδὲν ἧττον οἱ ἄνδρες παρείχοντο πρὸς τὴν τῶν πολλῶν θέαν ἐπαγωγότατον· ὥστε καὶ οἷς ὡρῶντο καὶ οἷς ἔλεγον καὶ ὁπόσα γράφοντες διεδίδοσαν, διὰ πάντων ἧρουν εἰς τὴν ἑαυτῶν κοινωνίαν τοὺς καθ' ὁτιοῦν αὐτῶν εὐμαρέστερον ἁλίσκεσθαι δυναμένους. τοσαῦτα περὶ αὐτῶν ὡς ἐν παραδρομῇ Φιλοστόργιος ὁ Ἀρειανὸς ἔγραψεν. Hievon kehrt der gröſste Teil bis zu dem Worte *Φιλοστόργιος* bei demselben Autor s. v. *Βασίλειος Καισαρείας* wieder; jedoch fängt das Exzerpt hier mit: *Βασίλειος γὰρ ἤκμαζε* an und schiebt den Apollinarios von der ersten auf die dritte Stelle. In der Wendung: *καὶ μάλιστά γε αὐτῶν ὁ Ἀπολλινάριος* muſs dieser dem Basileios Platz machen, und auch seine besonderen Kenntnisse im Hebräischen werden nicht erwähnt. Da der genannte Passus in einer Handschrift an dieser Stelle fehlt, so hat ihn Bernhardy als ein Glossem in Klammern gesetzt. Er bringt ebensowenig Neues als der Artikel *Γρηγόριος Ναζιανζοῦ*, der gleichfalls das meiste von der Apollinariosglosse mitteilt, nur daſs er seinerseits mit: *Γρηγόριος γὰρ ἤκμαζε* beginnt, den Apollinarios ebenfalls erst als dritten in der Reihe aufführt, seine hebräischen Kenntnisse verschweigt und ihn endlich zu Gunsten des Gregorios des Ruhmes der Meisterschaft in der Bibelkunde beraubt. Wir halten uns daher lediglich an den Apollinariosartikel, welcher die meiste Gewähr für treue Erhaltung des ursprünglichen Textes bietet.

Aus ihm erfahren wir zunächst, daſs Philostorgios auch von der Lebenszeit der drei von ihm miteinander verglichenen Theologen handelte, wenn wir auch nicht ermitteln können, an welche Zeitereignisse er seine „beiläufige“ (vgl. *ὡς ἐν παραδρομῇ*) Charakteristik mit dem allgemeinen Ausdruck: *κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους* (vgl. weiter unten: *τότε*) anknüpft. Unsere auf die Epitome sich stützende Vermutung,

Philostorgios habe auch das Vaterland der drei Autoren genannt, wird durch Suidas bestätigt; nur erweist sich auffallenderweise jene durch die von ihr gebotene Variante zu dem Heimatsnamen des Gregorios als eine ausgiebigere Quelle. Wir sehen, dafs in die allgemeine Anerkennung, welche dem Basileios und dem Gregorios in der Epitome zuteil wird, auch Apollinarios hineinbezogen war, und zwar unter dem für alle drei zusammen gemeinsamen Gesichtspunkt, dafs Philostorgios in ihnen die Hauptvertreter des *ὁμοουσίου* gegen das *ἑτεροουσίου* erblickte, die zugleich die umfassendste profane Bildung und die gröfste Schriftgelehrsamkeit besafsen. Hatte die Epitome dem Apollinarios in diesem letzteren Punkte kurzweg den Vorrang vor seinen beiden Rivalen zuerkannt, so erfahren wir aus Suidas den Grund davon: es war seine Beherrschung der hebräischen Sprache; Philostorgios hatte die drei Theologen aber, wie Suidas zeigt, vor allem noch unter dem weiteren Gesichtspunkt ihrer stilistischen Vollendung nebeneinander gestellt, während man aus der Bibliothek des Photios etwas derartiges nur hinsichtlich des einzigen Basileios erfährt und die Epitome die schriftstellerischen Besonderheiten der einzelnen von einander getrennt hervorhebt. Aber auch diese werden hier genauer angegeben. Denn erst bei Suidas wird die Hauptstärke des Apollinarios, nämlich „die streng wissenschaftliche Darstellung"[1]), genannt, und die Angabe der Epitome, Basileios sei „glänzender gewesen als Apollinarios", wird erst durch die hier gebotene Ergänzung: „in der Lobrede" recht verständlich. Bezüglich der rednerischen und schriftstellerischen Vorzüge des Gregorios gegenüber den beiden anderen stimmt der Text der Epitome und bei Suidas beinahe wörtlich überein. Dieser übertrifft jene aber sehr an Reichhaltigkeit: er würdigt die drei Theologen noch unter einem weiteren gemeinsamen Gesichtspunkt, unter dem des Ethos, „das ganz besonders geeignet war, die Augen der Menge auf sie zu lenken, so dafs sie durch ihre persönliche Erscheinung, ihr Auftreten als Redner und durch ihre schriftstellerischen Veröffentlichungen alle diejenigen, die sich leichter gewinnen liefsen, geistig für sich gewannen und auf ihre Seite brachten". Hierauf bezieht sich wohl Photios, wenn er in der Bibliothek von der panegyrischen Sprache des Basileios behauptet, Philostorgios sei durch die Gewalt der Thatsachen gezwungen worden, die Kraft und die Schönheit derselben anzuerkennen.

Die vierte Quelle für die Kenntnis unseres Philostorgiosfragmentes ist ein von Angelo Mai aus einem Codex Vaticanus hervorgezogenes

1) S. die Übersetzung der Apollinariosglosse von Dräseke a. a. O.

Bruchstück des *θησαυρὸς ὀρθοδοξίας*, der bisher[1]) dem Niketas Akominatos zugeschrieben wurde. Es war vorher nur aus der lateinischen Übersetzung von Morelli lib. V fol. 309 bekannt und lautet: *ὁ δυσσεβέστατος Φιλοστόργιος ἐν τῷ ὀγδόῳ τῆς ἱστορίας λόγῳ τὸν δυσσεβέστατον τοῦτον Εὐνόμιον ἐπαινῶν φησίν, ὡς ὁ Ἀπολλινάριος τὸ ὑπομνηματικὸν εἶδος τῆς λέξεως ἄριστα εἶχε. Βασίλειος δὲ πανηγυρίσαι μόνον λαμπρότατος ἦν. τῷ δὲ Γρηγορίῳ ἑκάτερα παρ' ἀμφοτέρους ἐξεταζομένῳ μείζω βάσιν εἰς συγγραφὴν εἶχεν ὁ λόγος. καὶ ἦν εἰπεῖν Ἀπολλιναρίου μὲν ἁδρότερος, Βασιλείου δὲ σταθηρότερος. ὁ μὲν οὖν Ἀπολλινάριος καὶ ὁ Βασίλειος κατὰ τῆς Ἀπολογίας, ἧς Εὐνόμιος ἐξήνεγκεν, ἐγραψάτην. τοῦ δὲ Γρηγορίου (καὶ τοῦτό τις εἰς συνέσεως ἀπόδειξιν οὐχ ἥκιστα λάβοι) διαγνόντος, ὁπόσον αὐτῷ πρὸς ἐκεῖνον ἦν τὸ τῆς δυνάμεως μέσον, καὶ τὴν ἡσυχίαν ἀσπασαμένου, μόνον δέ τινα τῶν Εὐνομίου κεφαλαίων ἐν τῷ περὶ Υἱοῦ λόγῳ ἀνατρέψαντος ὡς ἐν εἴδει τοῦ πρὸς Ἀνομοίους ἀντιῤῥήσεως, ὁ δὲ Εὐνόμιος Ἀπολλινάριον μὲν οὐδὲ ἀντιῤῥήσεως ἠξίωσε· καὶ γὰρ τῷ ὄντι πλαδαρὸς εἰς ταῦτα ἀπήντησε καὶ ἀσυστρεφής· Βασιλείῳ δὲ ἀντεῖπεν ἐν πέντε λόγοις, ὧν τοὺς προεκδοθέντας δεξάμενος Βασίλειος ὑπὸ τῆς δυσθυμίας τὸν βίον ἀπέλιπε.* Der einleitende Satz der Niketasstelle bestätigt durch das genaue Zitat die Richtigkeit der Einordnung unseres Fragmentes in der Epitome und außerdem unsere auf Grund dieser und der Bibliothek ausgesprochene Vermutung, daſs Philostorgios die drei Theologen im Zusammenhang einer Lobrede auf Eunomios einer vergleichenden Kritik unterzog. Danach können wir wohl annehmen, daſs in der allgemeinen Zeitangabe (*κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους*) bei Suidas wohl die Zeit des Eunomios gemeint ist, der ja unter den im achten Buch des Philostorgios behandelten Kaisern Julian, Jovian, Valentinian und Valens lebte und in dem den Schluſs dieses Buches bildenden litterarischen Abschnitt die wichtigste Rolle spielte.[2]) Die Darlegung der einzelnen stilistischen Vorzüge der drei Theologen, womit das Philostorgiosfragment bei Niketas beginnt, geht nicht über

---

1) S. Ullmann, Nikolaus von Methone, Euthymius Zigabenus und Nicetas Choniates etc., Theol. Stud. und Krit. 1833 p. 680 Anm., Gaſs in Herzogs Realencykl. X² p. 540 ff. und Krumbacher a. a. O. p. 87, der die Vermutung ausspricht, daſs der Thesaurus „nicht von dem Historiker Niketas ... sondern von jenem Erzbischof von Chonä, Niketas Akominatos, sei, der als Taufpate des Niketas erwähnt wird". — Unser Fragment, das doch auch für Apollinarios manches Interessante bietet, wird von Dräseke a. a. O. mit keinem Worte erwähnt.

2) Aus der Epit. III 20 sich findenden Notiz, Eunomios sei aus Kappadokien nach Antiochia gekommen, ergiebt sich, angenommen, Philostorgios habe sie eingangs unserer Stelle wiederholt, eine weitere Beziehung zu den aus Kappadokien stammenden Gegnern Basileios und Gregorios.

das von der Epitome Gebotene hinaus und entbehrt sogar die hierin enthaltene allgemeine Würdigung dieser Männer und ebenso das zusammenfassende Urteil über die Wirkung ihres Ethos, wie es sich bei Suidas findet. Wohl aber ist der Bericht über die Polemik des Apollinarios und des Basileios gegen die von Eunomios verfafste *Ἀπολογία*, der den Schlufs bildet, viel eingehender als der von Photios in der Epitome gegebene. Hier bei Niketas wird nämlich auch das Verhalten des Gregorios dem Eunomios gegenüber geschildert und ihm als ein Zeichen von Einsicht nachgerühmt, dafs er in richtiger Erkenntnis seiner nur mäfsigen Kraft und aus Liebe zum Frieden sich damit begnügte, einige von den Kapiteln des Eunomios in seiner Rede „vom Sohne“[1]) zu widerlegen.[2])

Die Niketasstelle bietet dadurch, dafs in ihr gelegentlich der Polemik gegen Eunomios auch von Gregorios die Rede ist, einen Beleg für die Behauptung bei Suidas, Philostorgios habe in ihm, Basileios und Apollinarios die drei bedeutendsten Verfechter des *ὁμοούσιον* erblickt. Was nun über das Verhalten des Eunomios dem Apollinarios und Basileios gegenüber folgt, ist ganz neu und bestätigt die Richtigkeit der Versicherung, der Kirchenhistoriker habe bei seinem Bericht nur den Ruhm des Eunomios im Auge. Es heifst hier, dieser habe den Apollinarios überhaupt keiner Entgegnung gewürdigt, weil seine Gegenschrift matt und ungewandt gewesen sei; dagegen habe er dem Basileios in fünf Büchern erwidert, und dieser sei nach der Lektüre der zuerst herausgegebenen Bücher aus Gram gestorben. Es wird also hier die Streitschrift des Apollinarios abfällig kritisiert, ähnlich wie dies in der Bibliothek mit derjenigen des Basileios geschieht. Die Notiz von dem durch die Lektüre der Eunomianischen Widerlegung herbeigeführten Tode dieses Theologen findet sich, wie wir schon sahen, auch in der Epitome; nur steht hier an Stelle der allgemeineren Angabe des Niketas die genauere, die Lektüre des ersten Buches habe den Tod des Basileios verursacht.

Abgesehen von den vier bisher behandelten Quellen mufs bei der Wiederherstellung unserer Philostorgiosstelle noch mit einer weiteren,

---

1) Mit dieser Angabe erhalten wir eine teilweise Bestätigung derjenigen des Hieronymus, welcher de viris illustr. CXX u. a. die drei Kappadokier als Bestreiter des Eunomios namhaft macht. Gemeint ist wohl der dritte und vierte von den *Λόγοι θεολογικοί* des Gregorios, die Fabricius a. a. O. VIII p. 409 unter Nr. 33—37 als „Orationes V contra Eunomianos et Macedonianos“ aufzählt.

2) Die hierauf folgenden Worte: *ὡς ἐν εἴδει τοῦ πρὸς Ἀνομοίους ἀντιῤῥήσεως* bergen in ihrer verderbten Fassung wohl den Sinn: „als eine Probe einer Widerlegung gegen die Anomöer“.

sekundären, gerechnet werden. Photios bespricht nämlich im 137. und 138. Codex der Bibliothek ausführlich die beiden von Philostorgios genannten Werke des Eunomios. Cod. 137 heifst es a. a. O. p. 97 a 42 ff.: ἀνεγνώσθη βιβλιδάριον Εὐνομίου ... οὗ ἡ ἐπιγραφή, worauf eine Lücke folgt, welche nach Bekkers Angabe in einer Handschrift (A) zwei und eine halbe Zeile grofs ist, während sie in einer andern (C) etwa 13 bis 14 Buchstaben fassen könnte. Angesichts dieser Divergenz ist auf die in der einen Handschrift ausgefallene Zahl von Buchstaben nicht viel zu geben. Für die Rekonstruktion des ursprünglichen Philostorgiostextes ist es auch ziemlich einerlei, was für ein Wort hier in der Bibliothek einst gestanden hat, da wir den von Philostorgios gebrauchten Titel des Eunomianischen Werkes durch die Epitome und Niketas hinreichend beglaubigt erhalten. Ob es jedoch methodisch richtig ist, nun ohne weiteres aus diesen Quellen Ἀπολογία einzusetzen, scheint uns fraglich, um so mehr als sich gar kein direkter Zusammenhang zwischen Bibl. Cod. 137 und Philostorgios nachweisen läfst.[1]) Bei dem Folgenden könnte Photios zwar an Philostorgios gedacht haben, wenn er sagt: τοῦτο τὸ βιβλιδάριον ... τοῖς συναιρεσιώταις Εὐνομίου διὰ θαύματος ... ἤγετο (vgl. a. a. O. p. 97 b 9: τό ποτε θαυμαζόμενον), da wir ja gesehen haben, dafs dieser das Werk des Eunomios gelobt haben mufs; wenn Photios aber weiterhin versichert, Eunomios habe sein Buch verborgen halten wollen, so kann eine derartige, für diesen sehr wenig schmeichelhafte Angabe nicht bei seinem Lobredner gestanden haben. Es ist jedoch immerhin interessant, dafs Photios an der Widerlegungsschrift des Basileios, die er später erwähnt, die λαμπρότης, ἀρετὴ λόγων und ἰσχύς hervorhebt, da dies genau dieselben Eigenschaften sind, die auch Philostorgios an seinen Lobreden anerkennt.

Cod. 138 beginnt p. 97 b 12 ff. mit den Worten: ἀνεγνώσθη τοῦ αὐτοῦ δυσσεβοῦς Εὐνομίου βιβλίον ἐν λόγοις τρισίν, ὡς δῆθεν τῶν ἀποδεδειγμένων κατὰ τῆς βλασφημίας αὐτοῦ τῷ θείῳ Βασιλείῳ ἀτόπων ἔλεγχος, welche mit dem in der Epitome und bei Niketas enthaltenen Bericht des Philostorgios insofern nicht übereinstimmen, als in diesen beiden doch sonst so verschiedenen Quellen die Bücherzahl der Duplik des Eunomios gegen Basileios auf fünf angegeben wird. Schon diese Differenz, noch mehr aber die später folgende Behauptung, Eunomios habe seine Schrift aus Angst vor Basileios erst nach dem Tode seines

1) Dräseke a. a. O. p. 122 ff. meint, man müsse die Lücke mit Rücksicht auf „dieses Büchleins Widerlegung durch Basileios ... mit dem Worte: Ἀπολογητικός, wie die Schrift uns heutzutage handschriftlich bezeichnet erscheint“, ausfüllen, obgleich er Ἀπολογία für den ursprünglichen Titel zu halten scheint.

Gegners veröffentlicht, zeigt deutlich, dafs Photios hier jede andere Quelle eher als Philostorgios ausgeschrieben hat, der ja den Basileios infolge der Lektüre des Eunomianischen Werkes sterben läfst. Es fragt sich nun auch hier, ob man berechtigt ist, den Text des Philostorgios, wie er bei Niketas und auszugsweise in der Epitome vorliegt, nach einer Stelle der Bibliothek zu korrigieren, welche mit dem Kirchenhistoriker gar nichts zu thun hat und demnach auch nicht als Quelle für die Textkritik seines Werkes betrachtet werden kann. Wir möchten diese Frage verneinen und, sei der wirkliche Thatbestand[1]), wie er wolle, für den Bericht des Philostorgios wenigstens an der Fünfzahl der Bücher der Eunomianischen Widerlegungsschrift festhalten. Kann man zur Lösung des Widerspruchs zwischen den Angaben des Photios in der Bibliothek und in der Epitome nicht annehmen, der Patriarch habe selbst nur drei von den durch Philostorgios und den Philostorgiosauszug beglaubigten fünf Büchern des Eunomios gelesen? Sagt er doch auch Cod. 40 a. a. O. p. 8b 10 ff. von dem Werk des Philostorgios, es bilde einen Band mit sechs Büchern, weil er zuerst nur soviel davon kannte und erst später nach seinem eignen Geständnis a. a. O. Z. 24 ff. die andere Hälfte kennen lernte.[2])

Nachdem wir somit das gesamte Material an der Hand der griechischen Texte einer vergleichenden Kritik unterzogen haben, wird es geraten sein, dasselbe in einer tabellarischen Übersicht so zusammenzustellen, dafs der ursprüngliche Inhalt[3]) unserer Philostorgiosstelle annähernd im Zusammenhange zu Tage tritt, dabei aber das von jeder einzelnen Quelle Gebotene für sich erkannt werden kann. Danach gestaltet sich die Sache folgendermafsen:

---

1) „Um des Gegensatzes willen gegen die [allein echten] drei Bücher des Basileios“ möchte Dräseke a. a. O. p. 123 in der „flüchtig gemachten“ Epitome eine „Verwechslung eines Γ mit Ε“ annehmen, wiewohl er p. 123 und 138 energisch betont, Philostorgios zeige sich hinsichtlich des Eunomios „vorzüglich unterrichtet“.

2) Erst nachdem er das Ganze kannte, bemerkte er das durch die Anfangsbuchstaben der einzelnen Bücher gebildete Akrostichon: *Φιλοστόργιος* (vgl. Krumbacher a. a. O. p. 338 und Diels, Sibyllinische Blätter, Berlin 1890 p. 35), weswegen er dies auch statt am Anfang erst bei der Besprechung des zweiten Teils erwähnt. Der Bericht über die erste Hälfte war offenbar schon lange vorher geschrieben.

3) Da es für die Epitome und Niketas an einer den heutigen Ansprüchen genügenden kritischen Ausgabe fehlt und eine auf den Wortlaut bis ins Einzelste abzielende Rekonstruktion doch nur ein willkürliches Resultat liefern würde, begnügen wir uns im Folgenden mit der deutschen Wiedergabe der einzelnen Stellen. Bei der Suidasglosse legen wir die Dräsekesche Übertragung, soweit wir sie für richtig halten, zu Grunde.

Bibl.	Epit.	Suidas.	Niketas.
		Apollinarios blühte nämlich um jene Zeit im syrischen Laodicea, neben Basileios zu Caesarea in Kappadokien und Gregorios zu Nazianz, einer kleinen Ortschaft desselben Kappadokiens.	
	Er nennt aber Nazianz auch *Ναδιανδός*.		
Bei Gregorios erkennt er die Bildung an (*συνομολογεῖ*).	Den Basileios . . . und den Gregorios bewundert er wegen ihrer Weisheit. Dem Apollinarios jedoch erkennt er in der Theologie vor beiden den Vorrang zu.	Diese drei Männer, welche damals die Verteidiger des *ὁμοούσιον* gegen das *ἑτεροούσιον* waren, übertrafen alle früheren und späteren Sektenhäupter bis auf meine Zeit so bedeutend, daſs im Vergleich mit ihnen Athanasios wie ein Kind erscheint. Denn sie waren einerseits in der sogenannten äuſseren Bildung hoch hervorragend, andrerseits in den heiligen Schriften vortrefflich bewandert, und zwar in besonderem Maſse Apollinarios, der auch der hebräischen Sprache kundig war.	
Gegen Basileios versuchte er einen Tadel anzuspinnen, durch welchen er ihn glänzender machte. Die Kraft und die Schönheit der Sprache in seinen Lobreden wurde er durch die Kraft der Thatsachen selbst gezwungen anzuerkennen.	Basileios war glänzender als Apollinarios; Gregorios' Darstellung, mit der beider verglichen, zeichnete sich durch höhern rhythmischen Schwung aus.	Dazu war ein jeder von ihnen in seiner Weise ein ausgezeichneter Schriftsteller: Apollinarios war bei weitem der tüchtigste in streng wissenschaftlicher Darstellung, Basileios sehr glänzend in der Lobrede; Gregorios' Darstellung, mit der beider verglichen, zeichnete sich durch höheren rhythmischen Schwung aus.	Apollinarios war bei weitem der tüchtigste in streng wissenschaftlicher Darstellung, Basileios nur sehr glänzend in der Lobrede; Gregorios' Darstellung, mit der beider verglichen, zeichnete sich durch höheren rhythmischen Schwung aus.

Bibl.	Epit.	Suidas.	Niketas.
	In der mündlichen Rede stand ihm vor Apollinarios gröſsere Fülle, vor Basileios mehr Ruhe des Ausdrucks zu Gebote.	In der mündlichen Rede stand ihm vor Apollinarios gröſsere Fülle, vor Basileios mehr Ruhe des Ausdrucks zu Gebote.	In der mündlichen Rede stand ihm vor Apollinarios gröſsere Fülle, vor Basileios mehr Ruhe des Ausdrucks zu Gebote.
		Mit dieser Tüchtigkeit im Reden und Schreiben verbanden die Männer nicht minder eine Sinnesart, die ganz besonders geeignet war, die Augen der Menge auf sie zu lenken, so daſs sie durch ihre persönliche Erscheinung, ihr Auftreten als Redner und durch ihre schriftstellerischen Veröffentlichungen alle diejenigen, die sich leichter gewinnen lieſsen, auf ihre Seite brachten.	
Er nennt ihn (den Basileios) frech und der Polemik unkundig, weil er es wagte, gegen die Schriften des Eunomios zu schreiben.	Von Basileios ... und von Apollinarios sagt er, sie hätten gegen die Apologie des Eunomios geschrieben.		Apollinarios und Basileios schrieben gegen die von Eunomios veröffentlichte Apologie. Gregorios aber erkannte (auch das kann man als einen Beweis seiner Einsicht ansehen), wie mäſsig jenem gegenüber seine Kraft sei, und zog das Schweigen vor und widerlegte bloſs einige von den Hauptpunkten des Eunomios in seiner Rede „über den Sohn“ als Probe einer Widerlegung gegen die Anomöer (?). Eunomios aber würdigte den Apollinarios nicht einmal einer Entgegnung. Denn dieser hatte in der That eine matte und ungewandte Widerlegung geschrieben.
	Da habe Eunomios dem Basileios wieder in fünf Büchern erwidert, und jener sei aus Gram nach der Lektüre des ersten gestorben.		Dem Basileios jedoch antwortete er in fünf Büchern, von denen Basileios die zuerst erschienenen kaum gelesen hatte, als er vor Gram aus dem Leben schied.

Aus dieser Übersicht geht einerseits hervor, dafs die vier Quellen alle zusammen auf ein und denselben Urtext zurückgehen, andrerseits aber, dafs keine von ihnen den ganzen Inhalt der Philostorgiosstelle unverändert wiedergiebt. Denn jede hat mindestens éine Besonderheit vor den übrigen voraus. Selbst die Bibliothek mit ihrem sehr wenig präzisen, willkürlichen Eklektizismus enthält eine solche, indem sie den Basileios einen „verwegenen und in der Polemik ungeübten" Mann nennt. Ob man den Ausdruck *συνομολογεῖ*, der hier von der Anerkennung der Bildung des Gregorios gebraucht wird, dahin deuten darf, dafs Photios dabei noch den uns aus Suidas bekannten gröfseren Zusammenhang im Auge hatte, möchten wir dahingestellt sein lassen; doch wäre ohne diese Annahme der einfache Ausdruck *ὁμολογεῖ* für die Anerkennung eines einzelnen sicherlich weit besser am Platze gewesen. Einen weiteren Anklang an den ursprünglichen Text glauben wir in der Wendung „wodurch er ihn glänzender (*λαμπρότερον*)" machte, zu erkennen, da Philostorgios gerade von Basileios gesagt hatte, er sei „sehr glänzend (*λαμπρότατος*)" in der Lobrede gewesen. Diese Kleinigkeiten ergänzen den schon durch den Vergleich mit den übrigen Quellen bewirkten Eindruck der summarischen und oberflächlichen Art, mit welcher Photios in der Bibliothek bei der Wiedergabe des Inhalts der Philostorgianischen Kirchengeschichte verfuhr. Dafs aber auch die Epitome trotz ihrer verhältnismäfsig gröfsern Reichhaltigkeit kein Muster von Genauigkeit ist, zeigt die ganz unbestimmte Angabe: „Basileios war glänzender als Apollinarios", wobei man vergeblich fragen würde, worin sich dieser Vorzug zeigte, wenn man es nicht aus den drei andern Quellen erführe.[1]) Weniger Gewicht möchten wir darauf legen, dafs die Epitome die ihr allein eigene Mitteilung des Doppelnamens für die Heimat Gregors willkürlicherweise nach der allgemeinen Würdigung des Basileios und des Gregorios bringt, während sie nach Ausweis des von Suidas gebotenen Textes bei Philostorgios dieser vorausgehen mufste. Auffallend ist jedoch hier wie in dem ganzen Auszug das Fehlen der die Einzelheiten verbindenden Gedanken und allgemeinen Gesichtspunkte, so dafs man beinahe glauben möchte, die Epitome sei von Photios als Vorarbeit zu irgend einem andern Zweck hergestellt, nicht aber für die Herausgabe bestimmt worden. Suidas ist für den gröfseren ersten Teil unserer Stelle die bei weitem ausgiebigste Quelle. Dafs er die Notiz über die andere Namensform für Nazianz nicht hat, begreift sich leicht bei seinem in erster Linie dem Apollinarios gewidmeten Interesse. Unverständlich bleibt es aber,

1) Schon Valesius hat (a. a. O. col. 565 C, 3) diesen Mangel gerügt.

wie Suidas die von Niketas erhaltene Angabe des Philostorgios über das Verhalten des Eunomios gerade dem Laodicener gegenüber weglassen konnte. Entweder haben wir hier bei ihm, wie so oft, einen Fall grober Leichtfertigkeit zu konstatieren, oder zu seiner Entschuldigung anzunehmen, dafs sich dieser Punkt in seiner sekundären Quelle[1]) gar nicht vorfand. Denn vorausgesetzt, Suidas hätte den Philostorgios selbst ausgeschrieben, so mufste er doch das Schweigen des Eunomios auf die Schrift des Apollinarios umsomehr erwähnen, als dies durch eine Charakteristik der Polemik dieses Theologen motiviert wird. Der Bericht über die Behandlung, welche die drei Theologen von seiten des Eunomios erfuhren, bildet aber erst den richtigen Schlufs der interessanten Parallele bei Philostorgios. Der Umstand, dafs bei Niketas, dem wir ihn verdanken[2]), der gröfste Teil der Anfangspartie fehlt, findet wohl darin seine Erklärung, dafs es dem Exzerptor hauptsächlich um den Eunomios zu thun war, wobei man allerdings nicht recht einsieht, warum er nicht gleich mit dem Streit des Apollinarios und des Basileios gegen Eunomios begann. Die schon oben mitgeteilte Differenz zwischen den Angaben des Niketas und denjenigen der Epitome bezüglich des durch die Eunomianische Widerlegungsschrift herbeigeführten Todes des Basileios läfst sich wohl am einfachsten dadurch ausgleichen, dafs man in der Epitome statt *τῷ πρώτῳ* schreibt: *τοῖς πρώτοις*, eine Änderung, die aufserordentlich leicht ist und mit der von Niketas gebrauchten Wendung *τοὺς προεκδοθέντας* aufs beste übereinstimmt.

Die vergleichende Analyse der vier Quellen unserer Philostorgiosstelle zeigt, dafs diese Quellen untereinander in keinerlei Verwandtschaftsverhältnis stehen können. Dies ist nicht einmal da der Fall, wo man es am ehesten erwarten sollte: bei der Bibliothek und der Epitome, die doch beide von demselben Photius herrühren, wie es ja überhaupt sehr merkwürdig ist, dafs diese beiden Werke gar keine Spur einer gegenseitigen Beziehung aufweisen. Fragen wir uns schliefslich, ob die Summe des von der Bibliothek, der Epitome, Suidas und Niketas Ge-

1) Vgl. Krumbacher a. a. O. p. 264: „Die Notizen über ... Ketzer scheint er nicht aus den Kirchenschriftstellern wie ... Philostorgios ... selbst, sondern ... aus Georgios Monachos geschöpft zu haben.“ — Gothofredus a. a. O. p. 282 und ihm folgend Valesius und Migne halten das Fragment in der Apollinariosglosse für „ipsissima Philostorgii verba“.

2) Angesichts des bedeutenden Bruchstücks möchten wir der auch von Dräseke a. a. O. p. 76 gebilligten Ansicht Jeeps (Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern, Leipzig 1864) p. 64, „dafs zur Zeit des Zonaras [also im zwölften Jahrhundert, in dem auch Niketas lebte] gar kein Philostorgios mehr zur Hand war“, nicht ohne weiteres beistimmen.

botenen wohl den Gesamtinhalt des elften und zwölften Kapitels vom achten Buche der Kirchengeschichte des Philostorgios darstellt, so mufs uns von der vorschnellen Bejahung dieser Frage die Erwägung abhalten, dafs die genannten vier Quellen unserem Autor sämtlich feindlich gegenüberstehen und daher auf Objektivität und Vollständigkeit ihrer Wiedergabe nicht zu rechnen ist. Immerhin ist es aber eine dankenswerte Bereicherung unserer Kenntnis des Philostorgianischen Werkes, die uns durch den Sammelfleifs der drei so späten Jahrhunderten angehörenden Byzantiner geboten wird.

Bruchsal. **J. R. Asmus.**

Bruchstücke zweier *τυπικὰ κτητορικά.*

I.

ἐκ τοῦ τυπικοῦ τοῦ πιστοτάτου καὶ ἁγίου βασιλέως κυροῦ ἀνδρονίκου τοῦ παλαιολόγου καὶ κτήτορος τῆς σεβασμίας μονῆς τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος δημητρίου τῶν κελλιβάρων.

Ὁ μὲν οὖν ἱεροσολυμιτικὸς τύπος, ᾧ ἀκολουθεῖν ὑμᾶς ἐτάξατε καὶ προσέταξεν ἡ βασιλεία μου, οὐ μόνον ὑμῖν τὰ περὶ τὴν ἐκκλη- 5
σιαστικὴν ἀκολουθίαν ῥυθμίζει, ἀλλ' ἤδη καὶ τὰ περὶ τὴν ἑστίασιν νομοθετεῖ. ὥστε μαθεῖν τι δεομένοις ἀνελικτέα ἡ τὸν τύπον ἐκεῖνον ἔχουσα βίβλος καὶ ἀναγνωστέα, καὶ πάντως ἐξ αὐτῆς ἔσται λαβεῖν τὸ ζητούμενον. οὗ δὲ ὁ τύπος ἥκιστα μνημονεύει, τῇ δὲ βασιλείᾳ μου ἀναγκαιότατον μνείαν ποιῆσαι καὶ χρησιμώτατον, τοῦτο δὴ ἐνταῦθα 10
τεθήσεται. τί δέ ἐστι τοῦτο; ὅτι οὐκ ἔσται τὰ τῆς διαίτης ἐν ὑμῖν τοῖς κατὰ χριστὸν ἀδελφοῖς ἄνισα καὶ ἀνώμαλα, ἀφ' ὧν ἐν τοῖς κοινοβίοις καὶ πᾶσα σχεδὸν σκανδάλου πρόφασις ἀναφύεται. οὐχ ὁ μὲν ἔκκριτόν τι καὶ δαψιλέστερον βρῶμα προσήσεται, ὁ δὲ χεῖρον ἢ ἔλαττον, οὐδ' ἂν οἶνος τούτῳ μὲν εὔχρηστος καὶ εὐώδης καὶ καλὸς πίνειν δο- 15
θήσεται, ἐκείνῳ δὲ τοὐναντίον ὀξώδης καὶ δυσώδης καὶ τῇ γεύσει καὶ τοῖς σπλάγχνοις πολέμιος, ἀλλ' ὁ αὐτὸς ἄρτος τοῖς ἀδελφοῖς πᾶσι βρωθήσεται, κἂν ἡγούμενον εἴπῃς, κἂν οἰκονόμον καὶ ἐκκλησιάρχον, κἂν σκυτέα καὶ πυλωρὸν καὶ ἀρτοποιὸν καὶ ὅντινα οὖν, ὁ αὐτὸς οἶνος ποθήσεται καὶ ἔδεσμα καὶ ὄψον καὶ πᾶν τῷ ἄρτῳ προσεσθιόμενον, τὸ 20
αὐτὸ καὶ ποιότητι καὶ μεγέθει καὶ πλήθει τοῖς πᾶσι δοθήσεται. ἀναιρεῖ βαθμὸν πάντα, καὶ τὸ πρῶτον καὶ τὸ δεύτερον, ἔν γε τοῖς τοιούτοις ἡ βασιλεία μου, ἐκκόπτει τό γε αὐτῆς μέρος ἀπὸ τῶν ἑστιάσεων, τὸ ἔλαττον καὶ μεῖζον, τὸ πολὺ καὶ ὀλίγον, τὸ χεῖρον καὶ βέλτιον, τὰ τῆς ἀνισότητος ῥήματα δι' ἃ πᾶν ἀλλότριον τοῦ ἐπαγγέλματος τῷ τῶν μο- 25
ναχῶν παρεισεφθάρη βίῳ καὶ τῆς σεμνοτάτης καὶ ἀγγελικῆς πολιτείας τὸ φιλόυλον καὶ ἀδιάφορον κατωρχήσατο. πόθεν γὰρ λαθροφαγίαι μοναχοῖς, καὶ κλεψιφαγίαι καὶ φιλοτησίαι καὶ συμπόσια; πόθεν παρανοσφισμοὶ καὶ ἰδιοκτησίαι καὶ φιλαργυρίαι; πόθεν τἄλλα, ἵνα μὴ καθ' ἕκαστον λέγω; ἆρ' οὐκ ἐκ τῆς ἀνισότητος ταύτης; ἆρ' οὐκ ἐκ τοῦ τὸν 30

---

2 *κτίτορος* cod. ‖ 4 *ἱεροσολυμήτικος* cod. ‖ 23 *τό γ' ἐ* cod.

μὲν ἐσθίειν ἔχειν, τὸν δὲ μὴ ἐσθίειν; καὶ τὸν μὲν πίνειν, τὸν δὲ οὐδαμῶς; καὶ τὸν μὲν ὑπερεμπίπλασθαι, τὸν δὲ λιμῷ ἀπόλλυσθαι; ταῦτα γὰρ καὶ τοὺς γογγυσμοὺς ἐξεῦρε καὶ τὰς καταλαλίας ἐγέννησε καὶ τοὺς φθόνους καὶ τὰς ἔχθρας ἀπέτεκεν. ὑπὸ τούτων αἱ τῶν μο-
5 ναχῶν ἀστασίαι, αἱ σὺν οὐδενὶ λόγῳ περιπλανήσεις. ταῦτα καὶ ἡ βασιλεία μου ἀναιροῦσα, τὸ περὶ τὴν δίαιταν ἰσότιμον εἰσηγεῖται, τὸ
Rom. 14, 19. τοῦ ἀποστόλου λέγουσα πρὸς ὑμᾶς· „τὰ τῆς εἰρήνης διώκετε καὶ τὰ τῆς οἰκοδομῆς τῆς πρὸς ἀλλήλους.“ εἰρηνεύσετε δὲ πῶς μετ' ἀλλήλων
Rom. 14, 21. καὶ ἀλλήλους οἰκοδομήσετε; ἐὰν ὅπερ ἐκεῖνος φησί· „μηδὲ ἓν φάγετε,
Rom. 14, 15. ἐν ᾧ τις σκανδαλίζεται ἢ προσκόπτει“, καὶ ἐὰν μὴ „τῷ ὑμετέρῳ βρώ-
11 ματι τοὺς ἀδελφοὺς ἀπόλλυτε“. διὰ τοῦτο μία δὴ βρῶσις ἔστω, μία πόσις, τράπεζα μία, εἷς καιρὸς μεταλήψεως, μὴ ἄλλοτε ἄλλος, μὴ δ'
Eph. 4, 3. ἀλλαχοῦ, μὴ δ' ἕτερόν τι ἐσθίητε. τοῦτο γὰρ εἰρήνη καὶ ἀταραξία ψυχῆς, τοῦτο σύνδεσμος ἀγάπης καὶ ἕνωσις ἐν χριστῷ. τοῦτο καὶ τῶν
15 κοινοβιακῶν πραγμάτων ἐπίδοσις· πλὴν οὕτω ἐσθιόντων ὑμῶν καὶ ἀνάγνωσις ἐκ τῶν ἱερῶν ἔστω βίβλων, εἰς τροφὴν αὕτη τῆς ψυχῆς, ὥσπερ τὰ προκείμενα σιτία τοῦ σώματος. ἔστω δὲ καὶ σιγή, ἵνα ἀκρόασις εἴη καὶ χωροίη διὰ τῆς ἀκοῆς εἰς ψυχὴν τὰ λεγόμενα. ἔστω δὴ καὶ ἀπερίεργος τρόπος τοῦ πῶς ποτε τροφῆς ὁ πλησίος ἅπτεται καὶ
20 ἐπὶ πᾶσιν εὐχαριστία ἔστω, τῶν τε προκειμένων ἕνεκα καὶ τῶν ἄλλων ὧν παρὰ θεοῦ ἀπολαύομεν.

ἐκ τοῦ αὐτοῦ.

ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὁλοσχερῶς περὶ τῶν ὑγιαινόντων καὶ ἰσχυόντων εἴρηται τῇ βασιλείᾳ μου, καὶ μακάριος, ὅστις σοφὸς ὢν συνήσει ταῦτα,
25 ἅμα δὲ καὶ φυλάξει. τοῖς δὲ ἀσθενέσιν, ἀληθῶς δὲ ἀσθενέσιν καὶ κλίνῃ κατακειμένοις, ἀλλὰ μὴ νοσεῖν σκηπτομένοις, τούτοις φασί, νόμον μὴ κεῖσθαι, οὐκοῦν οὐδὲ τοῖς προειρημένοις οἱ ἀσθενεῖς ἕως ἂν παρ' αὐτοῖς τὰ τῆς νόσου κράτη ὑποκείσονται. ἀλλ' ἔσται γε αὐτοῖς διαιτηθῆναι ὡσὰν ἡ θεραπεία βούληται, καὶ οἰκονόμος ταύτης ἰατρὸς
30 ἐπιτάττῃ, καὶ γὰρ καὶ ἰατρὸν καλεῖν, καὶ ὑπηρέτην ἀδελφὸν τάττειν, καὶ πλείους ὑπηρέτας εἰ πλείους ἀπαιτοῦνται παρὰ τῆς χρείας τοῖς ἐν ὑμῖν ἀῤῥώστοις ἡ βασιλεία μου βούλεται· καὶ φείδεσθαι ἐπ' αὐτοῖς μηδενός, δι' ὧν ἂν γένοιτο τῆς ὑγιείας ἐπιτυχεῖν, ἀλλὰ καὶ ἰατροῖς ὑπὲρ αὐτῶν μισθοὺς καταβαλεῖτε καὶ φάρμακα ὠνήσεσθε, καὶ τροφῆς
35 ὑγιεινῆς ἐπιμελήσεσθε, δεῆσάν τε βαλανίον ἀπάξετε λουσόμενον, καὶ πολλάκις ἀπάξετε, πολλάκις δεῆσαν. πάντα δὲ ταῦτα μετ' ἐλέους καὶ συμπαθείας, τὸ τοῦ Ἰὼβ ἄντικρυ πάσχοντες, ὅς φησιν· „ἐπὶ παντὶ
Hiob 30, 25. ἀδυνάτῳ ἔκλαυσα καὶ ἐστέναξα ἰδὼν ἄνδρα ἐν ἀνάγκῃ“· ἀλλὰ μὴ μετὰ βαρύτητος καὶ γογγυσμοῦ τινος καὶ δυσκολίας, οἰόμενοι ἑαυτοῖς ὑμῖν

3 καταλιὰς cod. ‖ 11 ἀπόλλητε cod. ‖ 18 χωρείη cod. ‖ 28 κρατῇ cod. ‖ 39 βαρύτατος cod.

ὑπηρετεῖν καὶ χαρίζεσθαι, τῷ ταῦτα περὶ τοὺς ἀδελφοὺς διαπράττεσθαι, οὐ μόνον ὅτι ἀλλήλων ἐστὲ μέλη καὶ πάντες εἷς ἐν χριστῷ, καὶ χρέος ὡσανεὶ παρὰ τῆς φύσεως νομοθετηθὲν ὑπερπονεῖν ἀλλήλων διὰ τὴν ἑνότητα, οὐδὲ γὰρ τὸ ὑγιαῖνον τῶν μερῶν φέρει τὴν θατέρου θεραπείαν πικρῶς, εἰ μὴ καὶ συμπαθῶς ἔχει, καὶ ὡς οἷόν τε συνεργάζεται, ἀλλ' ὅτι καὶ χάριν ὑμῖν αὐτοῖς διὰ τῆς πρὸς ἐκείνους προαποτίθεσθαι χάριτος, ὄντες γὰρ τῆς αὐτῆς φύσεως καὶ τοῖς αὐτοῖς ὑποκείμενοι πάθεσιν, ἣν ἀρτίως ἐπικουρίαν τοῖς ἄλλοις εἰσφέρετε, αὐτοὶ πάντως μετὰ μικρὸν ὡς ὀφειλομένην ἀντίδοσιν, πρὸς τῶν εὐεχόντων αἰτήσετε, τοιούτους ἀξιοῦντες περὶ ὑμῶν αὐτοὺς γενέσθαι, ὁποίους ἑαυτοὺς ἐκείνοις παρέσχετε, ὥς τ' ἐπιμελητέον τῶν ἀσθενῶν, καὶ τοσούτῳ μᾶλλον ὅσῳ μᾶλλον ἀσθενοῦσι καὶ κακῶς ὑπὸ τῆς νόσου διακεῖνται.

Rom. 12, 5. — 5 — 10

ἐκ τοῦ αὐτοῦ.

εἴπερ τι ἕτερον τοῖς τὸν μοναδικὸν ἐπαγγειλαμένοις βίον καὶ τὸ ἐν πᾶσιν ἀπερίσπαστον ἀναγκαῖον αὐτοῖς εἰς κατάληψιν τοῦ οἰκείου τέλους, οἶδε καὶ ἀκριβῶς οἶδεν ἡ βασιλεία μου, ὅθεν καὶ τοὺς ἑαυτῆς ἐν χριστῷ ἀδελφοὺς τοὺς τὴν μονὴν οἰκοῦντας τοῦ ἁγίου Δημητρίου εἴτουν κελλιβάρων, οὐ μόνον τὰ ἐς διαστροφὴν ἀφρόντιδας πεποίηκεν, κτήσεις καὶ προόδους αὐτοῖς δοῦσα, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐς ἀμφίασιν καὶ ὑπόδησιν ἀμερίμνους ἤδη καθίστησιν, ἀνθ' ὧν καὶ ὑποδημάτων καὶ περιβλημάτων χάριν οὐδέν, οὐ χρύσεον οὐκ ἀργύρεον ἐκ τοῦ κοινοῦ ταμίου παρέξεταί τινι ὁ ἡγούμενος νόμισμα, περισπασμοῖς καὶ φροντίσι περιβάλλων αὖθις, ὧν ἀφελκύσαι, ἵν' εἰς θεὸν συναγάγῃ, μυρίον λόγον ἔσχεν ἡ βασιλεία μου, ἀλλ' αὐτὰ παρέξει τὰ ἐνδύματα καὶ ὑποδήματα, αὐτός τε ὁ δοχιάριος περὶ τούτων φροντίσαντες, εἰς πάσης φροντίδος ἀναίρεσιν. παρέξει οὖν, ἵνα μὴ καὶ τοῦτο τῇ βασιλείᾳ μου ἀδιατύπωτον καταλίποιτο, ἀνὰ ἕκαστον μὲν ἔτος ἑκάστῳ τῶν ἀδελφῶν χιτῶνας λευκοὺς δύο, ὑποκάτω μὲν παντὸς ἐνδύματος ἄλλου, πρὸς αὐτῇ δὲ τῇ σαρκὶ ἐνδυομένους, παρέξει δ' ὁμοῦ καὶ χιτῶνα μέλαν ἕνα, εὐρὺν τοῦτον παρὰ τοὺς ἄλλους καὶ μέγαν, ὅτι ἐπένδυμα οὗτος ἔσται παντὸς περιβλήματος. δώσει τε καὶ ὑποδήματα εἰς τοὺς πόδας ἑκάστῳ, χειμῶνος καὶ θέρους τὰ πρόσφορα, καὶ ταῦτα μὲν κατ' ἔτος. δύο δὲ συμπληρουμένων ἐτῶν τά τε προειρημένα ἀπὸ τοῦ δοχείου χορηγηθήσεται τῷ μοναχῷ, καὶ σὺν αὐτοῖς μανδύας μέλας εἷς, καὶ περισθήτιον, ὃ καὶ εἰς ἀποτροπὴν τῆς ἐκ τῶν πάγων βλάβης ἱκανῶς ἕξει παχύτητος. ταῦτά τε οὕτως ἔσται καὶ οὐδενὶ περὶ τῶν αὐτοῦ φροντίζειν λελείψεται. διάδοσιν δὲ χρυσοῦ καὶ τὴν ὀνόματι μὲν εὐλογίαν, ἔργῳ δὲ τοὐναντίον οὖσαν καὶ μέχρι τοῦ λέγεσθαι οἷόν τε εἰπεῖν, ἐκκόπτει τοῦ ἱεροῦ ὑμῶν συλλόγου ἡ βασιλεία μου, ἀρκεῖσθαι γὰρ τοῖς εἰρημένοις καὶ μόνοις

15 — 20 — 25 — 30 — 35

---

24 ὑποδύματα cod. ‖ 29 τοῦτο cod. ‖ 37 δι' ἄδοσιν cod.

1. Tim. 6, 8. Rom. 12, 2. βούλεται ὑμᾶς, πειθομένους τῷ λέγοντι· „ἔχοντες διατροφὰς καὶ σκεπάσματα τούτοις ἀρκεσθησώμεθα“, ἀλλὰ „μὴ συσχηματίζεσθε τῷ αἰῶνι τούτῳ“, χρυσὸν μεταδιώκοντες καὶ κοσμικῶς βιοτεύειν ζηλοῦντες, μᾶλλον δὲ ζητοῦντες ἀντὶ πίστεως ἀπιστίαν καὶ ἀντ' ἐλπίδος βεβαίας δισταγ-
5 μὸν κτήσασθαι. ἢ τί ἕτερον χρυσὸς τῶν ἐχόντων κατηγορεῖ, ὁ τὰς τῶν ἀνθρώπων ἐλπίδας εἰς γῆν κατάγων ἀπ' οὐρανοῦ; ὅτι μὴ δ' ὡς χρημάτων ἐραστὰς ἐνταῦθα κατῴκισεν ὑμᾶς συναθροίσασα, ἀλλ' ὡς κἂν πλοῦτος ῥέει τὸ τοῦ θείου δαυίδ, μὴ προστιθησομένους καρδίᾳ καὶ ἀφιλοϋλίαν ἕξοντες καὶ καθαρῶς ἐλπίσαντας ἐπὶ κύριον, ὡσὰν
10 ὑμῖν τε αὐτοῖς καὶ ἡμῖν τοῖς ἐπὶ τούτῳ συναγαγοῦσι, μακαρισμοῦ καὶ τοῦ ἄνωθεν ἐλέους, εἰς πλῆθος γένησθε πρόξενοι, „μακάριος“, γάρ
Ps. 83, 13. Ps. 31, 10. φησιν· „ἄνθρωπος, ὁ ἐλπίζων ἐπὶ σέ, καὶ τὸν ἐλπίζοντα ἐπὶ κύριον ἔλεος κυκλώσει“.

II.

ἐκ τοῦ τυπικοῦ τῆς σεβασμίας μονῆς τοῦ φιλανθρώπου σωτῆρος
15 *χριστοῦ, τῆς ἐκ βάθρων ἀνακαινισθείσης παρά τε τῆς εὐσεβοῦς βασιλίσσης εἰρήνης λασκαρίνης τῆς παλαιολογίνης, τῆς διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθείσης εὐλογίας, καὶ τῶν ταύτης γονέων, ἐκδοθέντος καὶ ἐκτεθέντος παρ' αὐτῆς.*

Περί γε μὴν τῆς διαγωγῆς τῶν μοναζουσῶν καὶ τῆς ὅλης ἐν τῇ
20 μονῇ πολιτείας ἐφεξῆς σαφέστερον καὶ διὰ βραχέων εἰρῆσθαι τῶν καλῶν εἶναι νομίζω. διορισθήσεται δὲ τὰ περὶ τούτου, καθὰ τοῖς πάλαι ἁγίοις καὶ θεοφόροις πατράσι καὶ τοῖς νῦν ἁγίοις ἀρχιερεῦσι καὶ ἐμπειροτάτοις ἀσκηταῖς καὶ μονάζουσιν, ἀλλὰ δὴ καὶ γυναιξὶ μοναζούσαις γηραιαῖς, αἳ τῷ μακρῷ χρόνῳ πεῖραν ἀσκήσεως συνέλεξαν
25 ἠκριβωμένην καὶ ἀληθῆ, διηυκρίνηταί τε καὶ διηγόρευται καὶ τετύπωται. διεγνώκασι γὰρ καὶ νενομοθετήκασι ταῖς ἀποτασσομέναις κόσμον καὶ τὰ ἐν κόσμῳ καὶ προστρεχούσαις τῷ γαληνῷ καὶ ἀκυμάντῳ λιμένι τοῦ μονήρους καὶ κατὰ θεὸν βίου, ὅπως δεῖ κοινοβιακὴν μετέρχεσθαι πολιτείαν καὶ εἰς ὑποταγὴν ἐκδιδόναι ἑαυτάς, ἀρνησαμένας τὸ ἑαυτῶν
30 θέλημα, ὃ δὴ νέκρωσιν οἱ πατέρες ὡρίσαντο. τούτοις οὖν κἀγὼ πειθομένη, βούλομαι καὶ σφόδρα ἐφίεμαι ἐν κοινοβιακῇ διαγωγῇ τε καὶ καταστάσει τὰς μοναζούσας ἐν τῇ μονῇ τοῦ φιλανθρώπου μου σωτῆρος διαζῆν, καὶ μὴ μόνον κοινὴν ἔχειν τράπεζαν, ἀλλὰ καὶ κοινὸν μαγειρεῖον καὶ κοινὸν ἐργόχειρον ἁπάσας, οὕτω γὰρ ἂν τὴν προσήκουσαν
35 ἐπιμέλειαν δύναιτο ἔχειν τὸ τῆς μέσης ἐργόχειρον. καὶ ἡ ἐκκλησιαστικὴ ἀκολουθία καὶ τὰ διακονήματα πάντα καὶ ἡ ἐν τοῖς κελλίοις ἀνά-

---

2 συσχηματίζεσθαι cod. ‖ 8 πρὸς τιθησομένους cod. ‖ 25 διηυκρίνεται cod. | διηγορεύεται cod.

γνωσις καὶ προσευχὴ καὶ πᾶσα ἄλλη ἐργασία πνευματική, ὡς ἐντεῦθεν αὐτὰς εἶναι κατὰ μοναζούσας καὶ μὴ πραγματευτρίας καὶ χείρους τῶν κοσμικῶν. εἰ δέ τις τῶν μοναζουσῶν φωραθείη ἴδιον ἐργόχειρον ποιοῦσα, ἢ ἐν τῷ ἰδίῳ κελλίῳ ὄψα ποιοῦσα, ἐπιτιμάσθω καὶ κολαζέσθω σφοδρῶς καὶ τῆς ἐκκλησίας καὶ τῆς τραπέζης ἀποπεμπέσθω, ἄχρις ἂν διορθωθείη ὁποία καὶ εἴη. εἰ δὲ ἀπειθοίη καὶ ἀπαυθαδιάζεται καὶ οὐκ ἐθέλει διορθοῦσθαι, τῆς μονῆς ἐκβληθήτω, κρεῖσσον γὰρ ὀλίγαι συνηγμέναι ἐν λόγῳ κυρίου ὑπὲρ πολλὰς ἀθετούσας τὴν κατὰ θεὸν ζωὴν καὶ τὴν μοναχικὴν καὶ ἀσκητικὴν πολιτείαν. τὸν τῆς τοιαύτης γοῦν κοιναβιακῆς καταστάσεως κανόνα ἐς ἀεὶ κύριον εἶναι παρ' αὐτῇ βούλεται ἡ βασιλεία μου ἀναλλοιωτόν τε καὶ ἀμετάτρεπτον καὶ πάσῃ περιστάσει ἀσάλευτον μέχρι τῆς τοῦ παντὸς τοῦδε συστάσεως, κατὰ μηδένα τρόπον παραχαραττόμενον, μὴ δὲ παρακινούμενον δι' ἥντινα οὖν αἰτίαν καὶ πρόφασιν, μὴ διὰ πλοῦτον, μὴ διὰ πενίαν, μὴ δι' ἀφορίαν ἢ εὐφυρίαν, μὴ δι' ἄλλην ὁποίαν οὖν εὐλογοφανῆ αἰτίαν ἢ ἀφορμήν, ἀλλὰ πάντῃ τε καὶ πάντως τὴν κοινοβιακὴν φυλάττεσθαι διαγωγὴν καὶ κατάστασιν μέχρι παντὸς ἀπαράθραυστον, κἂν εἰς δύο μοναζουσῶν διάρκειαν περιστῆναι συμβῇ τὴν ὅλην πρόσοδον τῆς μονῆς καὶ αὐτὰς κοινοβιακῶς βουλόμεθα ζῆν καὶ τῷ τῆς διαγωγῆς ταύτης κανόνι στοιχεῖν· καὶ εἰ μὲν τῶν κατὰ καιρὸν ἡγουμένων μία τις βουληθείη ἐναντιοῦσθαι, ἄδειαν ἔχειν τὰς μοναζούσας ἀντιλέγειν. εἰ δ' αἱ μονάζουσαι τῇ ἡγουμένῃ ἀντιπίπτειν ἐπιχειρήσειαν, ἄδειαν ἔχειν κἀκείνην ἐναντιοῦσθαι αὐταῖς. εἰ δὲ καὶ αὔτη ἐκείναις συναπαχθείη, ἄδειαν ἔχειν ἐκχωροῦμεν παντὶ τῷ βουλομένῳ ὑπὲρ εὐσεβοῦς ἀγωνίζεσθαι πράγματος καὶ δικαστηρίου προσιέναι δι' αὐτὸ τὸ καλὸν καὶ τὸν ὑπὲρ τούτων μισθόν, καὶ τὰ παρ' ἡμῶν διατεταγμένα ζητεῖν ἔχειν τὸ ἐνεργόν, καὶ τὰς πρωταιτίους τῆς τοῦ κοινοβιακῶς ζῆν καταλύσεως ἐξωθεῖν τῆς μονῆς, καὶ μὴ νομίζειν μικρὸν εἶναι τοῦτο καθόρθωμα, ἀλλὰ πάνυ μέγα τε καὶ σωτήριον.

εἶχε τὰ τῶν εὐσεβῶν βασιλέων τυπικὰ καὶ ἕτερα περὶ ἀκτημοσύνης κεφάλαια, ἀλλὰ παρελίπομεν ταῦτα διὰ τὸ μῆκος τοῦ λόγου.

---

6 *ἀπειθοίει* cod. | *ἀπαυδιάζεται* cod. ‖ 12 *τοῦ δὲ* cod. ‖ 22 *ἐπιχειρεῖεν* cod.

Wenn es heifst, dafs die griechischen Mönche nach der Regel des hl. Basilios leben, so will das nur sagen, dafs die Grundsätze, die dieser in seinen bekannten zwei Regeln aufgestellt hat, im allgemeinen die erste Grundlage für die Ordnung des griechischen Mönchtums abgegeben haben. Es ist aber nicht zu vergessen, dafs die Gesetzgebung der Synoden und die der Kaiser, namentlich Justinians I, die in den

Novellen niedergelegt ist, den Bau des Basilios fortgesetzt haben. Auf dieser gemeinsamen Grundlage haben dann die einzelnen Gründer der Klöster das Gebäude ihrer besonderen Regeln aufgeführt. Eine solche besondere Klosterverfassung führt den Namen *τυπικὸν κτητορικόν*. Ein derartiges Typikon beginnt meistens mit einer historischen Einleitung, die von dem bisherigen Leben des *κτήτωρ* und den Umständen der Klostergründung handelt. Sodann folgt die mehr oder minder detaillierte Gesetzgebung für das Kloster, welche die Verfassung, die Rechte und Pflichten der Mönche und Ermahnungen nach vielen Seiten hin enthält. Häufig ist auch eine genaue Bestimmung der für das Kloster geltenden Gottesdienstordnung aufgenommen. Zuweilen verweist der Gründer aber auch auf schon bestehende Gottesdienstordnungen, für die sich der Name der *τυπικὰ ἐκκλησιαστικά* ausgebildet hat. Soviel ich sehe, gehen alle Typika in ihren Grundzügen auf das Typikon der Studiten in Konstantinopel oder das des hl. Sabbas zurück, zuweilen auch auf beide. Das erstere stammt von Theodoros v. Studion und ist bereits länger bekannt.[1] Das letztere war ebenfalls in seinem kirchlichen Teil bekannt und ist wohl die Grundlage aller kirchlichen Typika geworden. Sein politischer Teil ist erst im Jahre 1890 wieder entdeckt und mir bisher nicht zugänglich gewesen.[2] Vielleicht ist auch hier der hl. Sabbas das Vorbild des Studiten geworden.

Zu diesen *τυπικὰ κτητορικά* gehören auch die beiden Fragmente, die ich im Vorstehenden veröffentlicht habe. Sie sind von mir abgeschrieben aus dem Cod. 593 der Handschriftenbibliothek des Klosters Iwiron auf dem Athos. Es ist ein Papierfoliant und geschrieben im Jahre 1540, wie auf dem letzten Blatte bemerkt steht. Die beiden Fragmente sind enthalten in der Schrift: *συναγωγὴ διαφόρων κεφαλαίων, ὅτι δεῖ τοὺς ἐν τῇ αὐτῇ μονῇ μοναχοὺς κοινῶς βιοῦν κατὰ πάντα καὶ ἀρκεῖσθαι τοῖς ἀναγκαίοις*. Dies ist eine Streitschrift des Athosmönchs Pachomios Rhusanos, der im 16. Jahrhundert und zwar in Iwiron lebte[3]), gegen die idiorrhythmische Klosterverfassung, die im 16. Jahrhundert besonders florierte.[4])

Dem ersten Fragment hat Pachomios eine Überschrift gegeben,

---

1) In den Opp. des Theodoros ed. Migne col. 1813 ff. die *διαθήκη*, und col. 1703 ff. die *ὑποτύπωσις καταστάσεως τῆς μονῆς τοῦ Στουδίου*. Den Nachweis für die gemeinsame Herkunft aller bekannten Typika von den beiden genannten des Theodoros und des Sabbas habe ich zu führen versucht in meinem Buch: Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster 1894 S. 16 ff.

2) Byzantinische Zeitschrift II S. 348.

3) Sathas, *Νεοελληνικὴ Φιλολογία* S. 150 ff.

4) Meine Haupturkunden S. 57 ff.

nach welcher das Typikon, zu dem es gehört, von einem Kaiser Andronikos Palaeologos gegeben und für das Kloster τοῦ Δημητρίου τῶν Κελλιβάρων bestimmt war. Daran ist richtig die Bestimmung für das Kellibaronkloster, nicht genau, dafs das Typikon von einem Kaiser Andronikos gegeben. Es ist vielmehr, wenigstens nominell, von dem ersten der Paläologen, dem Kaiser Michael, ausgegangen. Denn es ist von dem Typikon bereits ein anderes Bruchstück bekannt, das diese Thatsache aufser Zweifel setzt.[1])

Der Kaiser Michael beschreibt in diesem Fragment nämlich zuerst sein Leben, wobei er ausdrücklich erwähnt, dafs er Konstantinopel den Rhomäern wiedergewonnen habe, so dafs wohl kein Zweifel daran bestehen kann, dafs wir es mit dem Kaiser Michael Palaeologos (1261—1283) zu thun haben. Er sagt sodann, dafs er seine grofsen Erfolge neben anderen Heiligen namentlich dem hl. Demetrios verdanke. Vor Zeiten nun habe sein Vorfahr Georgios Palaeologos[2]) dem hl. Demetrios in der Hauptstadt eine Kirche (θεῖον οἶκον) gebaut. Nachdem diese aber in der Zeit der lateinischen Herrschaft dem Erdboden gleichgemacht, wolle er seinerseits dem Heiligen die Kirche wieder aufbauen und ein Kloster hinzufügen, das, genügend ausgestattet, Mönchen zur Wohnung dienen solle. Der Kaiser will aber mit dem neuen Demetrioskloster das Kloster τῶν Κελλιβάρων in Kleinasien verbinden, das dem Namen τῆς ὑπεραγίας τῆς ἀχειροποιήτου geweiht sei, und zwar auf den Wunsch der Mönche in Kellibaron, die, auf der Grenze des rhomäischen Reichs wohnend, allen Angriffen der Barbaren preisgegeben seien. Die Verbindung beider Klöster aber solle so eng sein, dafs für beide der gemeinsame Typos gelte. Es solle auch kein Unterschied sein zwischen Hagiodemetriten und Kellibarenern, ob sie in dem einen oder dem anderen Kloster wohnten. Aller Besitz sei ihnen gemeinsam, wie sie denn auch nur von einem Hegumenos regiert würden.

Es ergiebt sich daraus, dafs nominell jedenfalls Michael der Gründer des Demetrios-Kellibaron-Klosters ist. Wenn dennoch unser Fragment den Andronikos als Gründer nennt, so kann sich das daraus erklären,

---

1) Das genannte Bruchstück hat Johannes Troitzki herausgegeben unter dem Titel: Imp. Michaelis Palaeologi de vita sua opusculum necnon regulae, quam ipse monasterio S. Demetrii praescripsit, fragmentum. Petersburg 1885. 20 Seiten Text mit russischer Übersetzung und einer Einleitung in derselben Sprache, die ich leider nicht verstehe. Siehe auch Krumbacher Gesch. der byz. Litt. S. 92.

2) Der Georgios Palaeologos ist wahrscheinlich der, welcher unter den Kaisern Nikephoros Botaniates und Alexios Komnenos lebte (Du Cange Fam. Byz. S. 230). Du Cange erwähnt auch (Constant. Christ. S. 132 nach Codinus lib. d. off. cap. XV) eine μονὴ τῶν Παλαιολόγων, die dem Demetrios geweiht war.

dafs das Typikon gegeben wurde, als bereits Andronikos II, wenn anders dieser gemeint ist, mit seinem Vater Michael zusammen herrschte, also 1282 oder 1283.[1]) Andronikos war auch ein grofser Förderer des Demetrioskultus.[2])

Die andere Angabe der Überschrift unseres ersten Fragments, nämlich dafs unsere Bruchstücke zum Typikon des Demetrios-Kellibaron-Klosters gehören, ist dagegen unzweifelhaft richtig. Michael nennt das neugegründete Kloster *μονὴ τοῦ ἁγίου Δημητρίου εἴτουν κελλιβάρων*. Diese selbe Formel findet sich auch in dem dritten Bruchstück unseres ersten Fragments.[3]) Mehrere Klöster dieses Namens anzunehmen, geht wohl nicht an. Aber auch die Fragmente verschiedenen Typiken desselben Klosters zuzuschreiben, ist unmöglich, denn es handelt sich in beiden um eine Neubegründung.

Was nun das Kloster Kellibaron anlangt, so gehörte es zu der Gemeinde der Klöster auf dem Berge Latros bei Milet, als deren ältestes das Kloster *τοῦ ἁγίου Παύλου* gilt, das bereits von dem Kaiser Leon Sophos (886—911) Schenkungen erhielt.[4]) Kellibaron lag an der südlichen Seite des Berges[5]) und existierte bereits im Jahre 987, führte damals aber noch den Namen *τοῦ Λαμπονίου*.[6]) Im Jahre 1049 wird es bereits *μονὴ τῶν Κελλιβάρων ἤγουν τοῦ Λαμπονίου* genannt.[7]) Von da an heifst es meistens *Κελλιβάρων* oder auch *Κελλίβαρα*.[8]) Zwischen ihm und dem oben genannten *τοῦ ἁγίου Παύλου* herrschte längere Zeit ein Streit um den ersten Rang. Die Latrosklöster standen wie die des Athos, des Ganos und die Meteorenklöster unter einem Archimandriten oder Protos. Der berühmte Gründer des Johannesklosters auf Patmos war auch einst Protos oder Archimandrit des Latros.[9]) Diese Würde bekleidete nun in alter Zeit der Hegumenos

---

1) Bei Troitzki S. 10.

2) Du Cange Const. Christ. S. 122.

3) Bei Troitzki heifst es S. 20: *τοσούτους δὴ πάντας [μοναχοὺς τῆσ]δε τῆς τοῦ ἁγίου Δημητρίου εἴτουν κελλιβάρων (λεγέσθω γὰρ οὕτω διὰ τὴν ἕνωσιν) τάττει κτλ.* Ebendort nach einer Fehlstelle im Text noch einmal *εἴτουν κελλιβάρων*, die Troitzki mit Recht durch *Δημητρίου* wieder ergänzt. Bei uns heifst es: *ὅθεν καὶ τοὺς ἑαυτῆς ἐν χριστῷ ἀδελφοὺς τοὺς τὴν μονὴν οἰκοῦντας τοῦ ἁγίου Δημητρίου εἴτουν κελλιβάρων* (S. 47, 17).

4) Miklosich und Müller, Acta et diplomata medii aevi IV S. 323 ff.

5) Vita S. Pauli Iunioris in monte Latro cap. 8 (Analecta Bollandiana XI [1892] S. 1—74 und 136—182).

6) Miklosich und Müller a. a. O. S. 308 ff.

7) Ebenda S. 315.

8) In dem Fragment bei Troitzki S. 13.

9) Miklosich und Müller a. a. O. VI S. 62.

von Pawlu. Dann war durch irgendwelche Umstände das Amt an den Hegumenos von Kellibaron übergegangen. Dadurch aber entstanden Unruhen, die den Patriarchen Manuel veranlafsten, im Jahre 1222 den Archimandritat wieder dem Kloster *τοῦ ἁγίου Παύλου* zu übertragen.[1] Der Patriarch Germanos II (1222—1240) hatte noch einmal in der Sache zu entscheiden.[2] Zu der Zeit kannte man auf dem Latros aufser dem *τοῦ ἁγίου Παύλου* folgende Klöster: *τὴν τῶν Κελλιβάρων μονήν, τὴν τοῦ Μυρσινῶνος, τὴν τοῦ Δυσικοῦ, τὴν τῶν Εἰρηνούντων, τὴν τῶν Κισσῶν, τὴν τοῦ Φαλακροῦ Βουνοῦ, τὴν τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου, ἔτι τὴν τοῦ Ἀσωμάτου, ἤτοι τὸ Βάτιν, τὴν τοῦ Ἀσωμάτου, ἥτις ὁ Βαθὺς Λιμὴν ἐπικέκληται, τὴν τῆς ἱερᾶς ὀνομαζόμενον, ἔτι τὴν τοῦ Ἀσωμάτου ἤτοι τὸ Περιστήριον*[3]. Als der Kaiser Michael das Kloster Kellibaron mit dem des hl. Demetrios in Konstantinopel verband, waren die Latrosklöster im höchsten Grade gefährdet, denn der Latros lag hart an der Grenze des Reichs von Nikäa und des der Seljuken von Rûm. Mit dem Vordringen der Türken sind wohl die Klöster eingegangen. Die letzte Kunde von Kellibaron und von allen Latrosklöstern ist das vorliegende Typikon.

Wir wenden uns nun zu dem Inhalt des Typikon. Bei Troitzki sind im ganzen 18 Kapitel veröffentlicht. Davon enthalten 14 das Leben des Kaisers und die Bestimmungen über die Vereinigung beider Klöster, wie wir oben schon kurz angegeben.

Im 15. Kapitel erklärt der Kaiser das hl. Demetrioskloster für ein freies und selbständiges, in weltlicher und geistlicher Hinsicht sich selbst regierend. Diese reichsfreien Klöster, vor Justinian I nicht nachzuweisen, treten besonders seit der Komnenenzeit auf. Das folgende Kapitel enthält die Anordnungen über die Ephorie des Klosters, die der Kaiser selbst übernehmen will. Der Ephor oder die Ephoren oder Epitropen bildeten eine Art Aufsichtsbehörde für die Klöster. Sie halfen die Ordnungen des Klosters aufrecht zu erhalten, traten ein, wenn der Platz des Hegumenos vakant war, um mit den Brüdern den neuen Hegumenos zu wählen oder einzuführen, hatten auch meist eine Vertretung des Klosters beim Kaiser in Konstantinopel. Daher liebte man auch einen geistlichen und einen weltlichen Epitropen zu ernennen.[4]

---

1) Miklosich und Müller a. a. O. IV S. 295.

2) Ebenda S. 298.

3) Ebenda S. 296.

4) Über Epitropen oder Ephoren vgl. für den Athos meine Haupturkunden S. 27, für das Kloster *τῆς Πετριτζονιτίννης* in der Eparchie von Philippopel das Typikon desselben ed. Musäus 1888 S. 177, ferner das Typikon der Kaiserin Irene

Im 17. Kapitel bestimmt der Kaiser die Zahl und den Wohnort der Mönche. Es sollen im ganzen 138 Mönche von den Klostergütern leben. Von diesen sollen 15 die γράμματα verstehen und singen können, die übrigen sind zur Leistung der Dienste da, die keine Bildung erfordern. Neun Mönche sollen im alten Kloster Kellibaron wohnen, 36 in Konstantinopel im Kloster des hl. Demetrios, die übrigen verteilen sich auf die Metochien. Die 15 besonders gebildeten Brüder waren offenbar die eigentlich Leitenden im Kloster. Schon Athanasios vom Athos hatte in der Lawra 969 15 Brüder besonders genannt. Sie waren unter Umständen berechtigt, den Hegumenos zu wählen. Sie hießen die πρόκριτοι, ἔγκριτοι, οἱ τὰ πρῶτα φέροντες und setzten sich zusammen aus den Priestern und den obersten Beamten.[1]) Später verordnet Kaiser Manuel Palaeologos für den Athos, daß die 15 Brüder eine ständige βουλή um den Hegumenos bilden sollen, wahrscheinlich bereits eine Folge der idiorrhythmischen Klosterverfassung, die darauf drängte, dem Hegumenos die Macht zu beschneiden.[2])

Das 18. Kapitel will von der Wahl des Hegumenos handeln, bricht aber schon im Anfang ab. Wir sehen noch, daß die Brüder den Hegumenos wählen sollen. Neben anderen war ja auch diese Weise in Gebrauch, die Stelle des Hegumenos zu besetzen.

So weit also der Inhalt des Typikons, den wir bei Troitzki finden. Der neu aufgefundene Teil besteht aus drei Bruchstücken, von denen die ersten beiden sehr nahe mit einander zusammenhängen. Es heißt zunächst, daß die Beköstigung der Mönche eine ganz gleiche sein soll. Nicht sollen die regierenden Brüder besser gestellt sein, als die dienenden. Sowohl Brot und Gemüse als auch Wein soll allen in gleicher Qualität geliefert werden. Mit Recht erklärt der Kaiser aus der Ungleichheit der Stellung im Kloster fast alle Sünden des damaligen Mönchslebens. Er bekämpft die Ungleichheit daher aufs nachdrücklichste. Bereits seit der Zeit der Komnenen war diese ein Hauptschaden des Mönchtums. Ergreifend, wenn auch komisch, hat hierüber schon Ptochoprodromos geklagt.[3]) Da heißt es mit Rücksicht auf die vornehmen Mönche:

---

von 1118 bei Miklosich und Müller a. a. O. V S. 386, das des Nilos von 1210 ebenda S. 429.

1) Meine Haupturkunden S. 26.

2) Ebenda S. 63.

3) In seiner Schrift Κατὰ Ἡγουμένων. Bei Korais, Ἄτακτα 1828 S. 15 ff. und Legrand, Bibliothèque Grecque-Vulgaire 1880, I in zwei Recensionen S. 52 ff. und 77 ff.

Ἐκεῖνοι νὰ χορτένουσιν τὰ πρῶτα τῶν ἰχθύων,
Ἐμένα δὲ νὰ δίδουσιν θύναν τὴν βρωμισμένην;
Ἐκεῖνοι νὰ κοτζόνουσιν τὸ Χιώτικον εἰς κόρον,
Ὁ δὲ δικός μου ὁ στόμαχος, νὰ πάσχῃ ἀπὸ τὸ ξίδιν;

und weiter:

Ἐκεῖνοι νὰ χορτένουσιν τὸν ὕπνον καθεκάστην,
Ἐγὼ δ' ἂν λείψω Ἀντίφωνον αὐτίκα νὰ ἀποθνήσκω;[1])

Im besonderen mache ich noch darauf aufmerksam, dafs der Kaiser hier den *τύπος ἱερυσολυμιτικός* als Grundlage der Klosterverfassung nennt. Es ist damit das Typikon des hl. Sabbas gemeint, das ich oben erwähnt habe. Dafs dieses Typikon und nicht das der Studiten vorgeschrieben wurde, während doch in allen nördlicheren Klöstern des Reichs, wie es scheint, dieses als Grundlage diente, erklärt sich daraus, dafs der Latros mit seinen Klöstern, jedenfalls das Kellibaronkloster das Typikon des Sabbas als die grundlegende Norm anerkannte.

Das zweite Bruchstück des ersten Fragments legt den Mönchen von Demetriu-Kellibaron die Pflichten der Krankenpflege ans Herz. Es ist kein gutes Zeichen, dafs die Barmherzigkeit den Mönchen erst geboten werden mufste. Wie einfach und grofsartig lautet es bei dem hl. Athanasios vom Athos: *Περὶ δὲ τῶν ἀρρωστούντων ἀδελφῶν τύπος ὡρισμένος οὐκ ἔστιν, ἀλλὰ κατὰ ἀναλογίαν τῆς ἑκάστου ἀῤῥωστίας ὀφείλομεν αὐτοὺς θεραπεύειν καὶ παραμυθεῖσθαι.*[2]) Aber auch von den sonst bekannten Klostergründern spricht keiner so weitläuftig von der Sache. Christodulos v. Patmos schweigt ganz darüber. Pakurianos empfiehlt die Pflege der Kranken im *γηροκομεῖον*, das ja eigentlich für die Alten bestimmt ist, und betont dabei besonders die geistliche Pflege.[3]) Die Kaiserin Irene bestimmt, dafs die Kranken gehalten werden sollen, wie sie es bedürfen, aber in besonderen Räumen, damit die Schwestern nicht von ihnen gestört werden. Hier hat man auch bereits einen Klosterarzt.[4]) Nilos hat bei ähnlichen Bestimmungen auch das im Auge, dafs die Kranken nicht verwöhnt werden sollen.[5]) Doch ist es wiederum aus Ptochoprodromos zu ersehen, wie weit die

---

1) Ebenda vv. 320 ff. Vgl. auch die vv. 39 ff., 160 ff., 287 ff., 368 ff. Mehrfach wird wie bei uns der schlechte Wein, der den niedern Brüdern geliefert wurde, Essig genannt.

2) Meine Haupturkunden S. 139, 27.

3) Ebenda S. 201.

4) Miklosich und Müller a. a. O. V S. 362 und 369.

5) Ebenda S. 419. Vgl. auch den Bericht von E. Kurtz über neuentdeckte Klosterregeln Byz. Z. II S. 627 ff.

Parteilichkeit auch bei der Krankenpflege gehen konnte. Wenn der Hegumenos erkrankte, so holte man mehrere Ärzte, die den Kranken bis auf die Exkremente untersuchten und alle möglichen Mittel anwandten, während die Umgebung die leckersten Speisen bereit hielt und die umständlichste Pflege nicht scheute. Da bekam der eine Doktor 15 Faſs Wein, der andere 15 Manuels d'or. Wenn aber ein gewöhnlicher Mönch krank wurde, dann hieſs es:

> *Ἡμέρας τρεῖς ἀφῆτέ τον, καὶ νηστικὸς ἂς κεῖται·*
> *Μετὰ δὲ τὴν συμπλήρωσιν τῶν ἡμερῶν, ὧν εἶπον,*
> *Ψυχίτζας ξεματίσετε, μικρὰς εἰς τὸ πινάκιν,*
> *Καὶ ψήσετε μικρούζικον κεφάλιν κρομυδίτζιν,*
> *Καὶ βάλετε λιγούτζικον ἐλάδιον νὰ μυρίσῃ,*
> *Καὶ φλισκουνίτζιν ὀλιγὸν διὰ τὴν εὐωδίαν.*
> *Εἰ δὲ διψήσει, δότε τον νερούτζικον ὀλίγον,*
> *Καὶ πάλιν ἐξαφῆτε τὸν ἄλλας καὶ τρεῖς ἡμέρας.*[1])

Im dritten Stück des ersten Fragments verheiſst der Kaiser, um die Mönche ganz sorgenlos zu machen, was er ihnen an Kleidern geben will. Sie sollen nämlich bar Geld nicht in die Hände bekommen. Das war in anderen Klöstern Sitte. Im Kloster des Pakurianos z. B. waren die Mönche auſser dem Hegumenos in drei Klassen geteilt. Die beiden ersten zählten je 15, die dritte 20 Mitglieder. Der Hegumenos bekam jährlich 36 *γρόσια*, die Mitglieder der ersten Klasse, zu der die beiden Epitropen, die sechs Priester der *σκευοφύλαξ*, der *ἐκκλησιάρχης* sowie fünf andere *προεστότεροι* gehörten, erhielten 20 *γρόσια*, die der dritten Klasse 10 *γρόσια*. Für diese Gelder muſsten die Mönche ihre Kleidung bestreiten.[2]) Wahrscheinlich um der Ungleichheit und der Habsucht zu steuern, erhielten nun die Mönche von Demetriu-Kellibaron ihre Kleider in natura und zwar: jährlich zwei weiſse Unterkleider, wahrscheinlich aus Wolle, wie man sie jetzt noch auf dem Athos trägt, ein schwarzes Obergewand, wahrscheinlich das heutige *ἐπανώρασον*, dazu Schuhe für Sommer und Winter passend; alle zwei Jahre einen schwarzen *μανδύας*, das heutige *ἐσώρασον*, und einen kurzen Überwurf für den Oberkörper gegen die Kälte. Diese Aussteuer der Mönche ist nicht sehr reich. Das sehen wir, wenn wir die Bestimmungen des Athanasios damit vergleichen. Da heiſst es: *Χρὴ γιγνώσκειν, ὅτι ὀφείλει ἕκαστος ἀδελφὸς ἔχειν ὑποκάμισα β', ἐπανωφόρια β', μαλωτὸν*

---

1) A. a. O. vv. 587 ff. Über die Reichen vv. 562 ff.

2) A. a. O. S. 182. Vielleicht bietet die Übersetzung die „*γρόσια*“ für „*νομίσματα*“. Vgl. auch die ähnlichen Einrichtungen in den Byz. Z. II S. 628 genannten Klöstern.

ἕν, κουκούλιον, μανδύα β', ἓν μικρὸν τῆς διακονίας καὶ ἕτερον βαθύτερον, ᾧπερ νόμος ἐστὶ κεχρῆσθαι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, βαρυμάνδυ, ὑποδήματα, καλίγια καὶ τὸ ἔγκοιτον αὐτοῦ.[1]) Freigebiger scheint auch Nilos seinen Mönchen gegenüber zu sein, wenn er nichts Bestimmtes in der Sache festsetzt, sondern von dem Kloster die Sachen anschaffen und aus dem gemeinsamen Vorrat den Mönchen das Nötige darreichen läſst.[2])

Das Fragment des zweiten oben veröffentlichten Typikon ist schwierig zu datieren. Der Überschrift nach war das Typikon gegeben von der Kaiserin Irene Laskarina Palaeologina, die als Nonne den Namen Eulogia führte, und zwar für das Kloster τοῦ φιλανθρώπου σωτῆρος, das von ihr und ihren Eltern wieder aufgebaut war. Die Beschreibung der Stifterin scheint zu passen auf die Kaiserin Irene, die Tochter des Kaisers Theodoros Laskaris, die zuerst den Andronikos Palaeologos, dann den Kaiser Johannes Dukas Vatatzes heiratete.[3]) Wenn diese Frau aber schon vor ihrem letzten Manne Vatatzes (†1254) und zwar 1241 gestorben ist, wie Hopf angiebt[4]), so würden alle Angaben der Überschrift doch nicht stimmen. Man müſste alsdann annehmen, daſs die Kaiserin nicht Nonne geworden sei.

Auch über das Kloster vermag ich nichts Genaueres zu bringen. Unter den Klöstern von Konstantinopel, auf die die Überschrift wohl in ihrer Unbestimmtheit hinweist, war auch ein Kloster τοῦ φιλανθρώπου χριστοῦ. Es war von Alexios Komnenos gegründet, gehörte aber zu den Mannsklöstern.[5]) Man müſste annehmen, wenn man bei diesem Kloster stehen bleiben will, daſs die Kaiserin Irene bei dem Neubau dasselbe zu einem Frauenkloster umgebildet habe.

Was nun den Inhalt des Fragments anlangt, so ist dasselbe im hohen Grade abhängig, ja bis auf einige Stellen nicht verschieden von zwei Kapiteln aus dem Typikon der Kaiserin Irene Dukaena, der zweiten Gemahlin des Kaisers Alexios Komnenos, die 1218 das Kloster τῆς Κεχαριτωμένης baute und ihm ein Typikon gab.[6]) Eine bewuſste Abhängigkeit deutet die Gründerin auch an in den Worten: καθὰ τοῖς πάλαι ἁγίοις καὶ θεοφόροις πατράσι καὶ τοῖς νῦν ἁγίοις ἀρχιερεῦσι καὶ ἐμπειροτάτοις ἀσκηταῖς καὶ μονάζουσιν, ἀλλὰ δὴ καὶ γυναιξὶ μοναζούσαις γηραιαῖς, αἳ τῷ μακρῷ χρόνῳ πεῖραν ἀσκήσεως

1) A. a. O. S. 140.

2) A. a. O. S. 418.

3) Du Cange Fam. Byz. S. 219.

4) Griechenland ... in Monographien dargestellt. Separatabdruck aus Ersch und Gruber VI S. 256.

5) Du Cange Const. Christ. S. 81.

6) Du Cange Fam. Byz. S. 175.

συνέλεξαν ἠκριβωμένην καὶ ἀληθῆ (7, 17). Die Vorlagen, nach denen das vorliegende Fragment gestaltet ist, sind das Kap. *β'* des oben genannten Typikon, das die Überschrift führt: *Περὶ τοῦ δεῖν κοινοβιακὴν τὴν διαγωγὴν μετιέναι τὰς ἐν τῇ μονῇ τῆς Κεχαριτωμένης τὸν μονήρη βίον διανυούσας*[1]), und das Kapitel *νε'*, das betitelt ist: *Περὶ τοῦ μὴ ἀλλοιοῦσθαί ποτε τὴν κοινοβιακὴν διαγωγήν.*[2]) Die beiden Kapitel stimmen auch unter sich vielfach überein. Der Inhalt bietet nichts, das Erklärungen forderte.

Erichsburg. **Ph. Meyer.**

---

1) Das Typikon bei Miklosich und Müller a. a. O. V 327 ff. Kap. β' S. 333.
2) A. a. O. S. 368.

Notes sur la conservation du rite grec dans la Calabre et dans la terre d'Otrante au XIVe siècle; listes de monastères basiliens (d'après les archives du Vatican[1]).

Dans les comptes des collecteurs du royaume de Naples, chargés de lever la décime pour le Saint-Siège, on trouve quelques indications malheureusement trop brèves sur la conservation du rite grec en Calabre et dans la terre d'Otrante. En énumérant les personnes ecclésiastiques qui ont versé entre leurs mains certaines sommes, les collecteurs nomment à part, dans plusieurs diocèses, les «clerici latini» et les «clerici greci». Ils nous indiquent plusieurs localités où réside un «prothopapa», ils nomment les clercs de tel ou tel «prothopapatus». A vrai dire, ce titre peut avoir été maintenu dans un pays, sans que le rite grec y ait subsisté.[2]) Mais il est intéressant d'en noter la persistance dans certaines localités, alors qu'ailleurs le seul nom «d'archipresbyter» paraît en usage. D'autre part nous trouvons dans ces livres de comptes la mention de plusieurs monastères, qui sont indiqués expressément comme étant de l'ordre de Saint-Basile «ordinis Sancti Basilii». Tels sont les divers renseignements que je voudrais transcrire ici. Les notes qui suivent sont empruntées aux comptes des années 1326 à 1328[3]) pour la Calabre, à ceux de l'année 1373[4]) pour la terre d'Otrante. Les collecteurs pontificaux ne donnent que par accident les détails que nous cherchons, et en particulier la mention «ordinis Sancti Basilii»; d'ailleurs leurs comptes ne sont pas toujours tenus avec le même soin. On s'explique ainsi qu'il ait fallu consulter les volumes de deux époques différentes, pour trouver des renseignements assez précis. Pour les mêmes raisons, il ne faut pas chercher dans ces notes une liste complète des communautés de rite grec au 14e siècle dans l'Italie méridionale. Ces réserves faites, voici ce que nous apprennent les comptes des collecteurs.

---

1) Collectorie t. 164. 165. 222.

2) V. Rodotà, rito greco in Italia t. I p. 265. 408. Cf. Morisani, de protopapis diatriba, Naples 1768.

3) t. 164 fol. 52—t. 165 fol. 35. 84. 126. 158. 4) t. 222 fol. 1. 71.

I. Diocèses de Calabre (1326—1328).

C'est «Geraldus de Valle», chanoine de Naples, recteur de la Campanie et de la Maritime, nonce du Siège Apostolique dans le royaume de Sicile «citra Farum»[1]), qui charge en 1325 l'évêque Nicolas de Bisignano[2]), en 1327 l'archevêque Pierre de Reggio[3]), de lever la décime en Calabre.

1. Diocèse de Reggio.

Nous trouvons les noms de 29 «clerici latini Reginensis ecclesie» et de 37 «clerici greci civitatis Regii»[4]); ailleurs 32 «canonici et clerici latini» et 39 «clerici greci» avec la note suivante: «pro communia canonicorum et clericorum latinorum tarenos viginti tres et gran. quatuor — pro communia clericorum grecorum tarenos decem et novem et gran. duodecim»[5]). Sont nommés encore 7 «presbiteri greci tenimenti Regii»[6]); puis les «prothopape» terre Sancti Niceti[7]) (ou Nichiti)[8]), vallis Tucii[9]) (ou Tuchii)[10]) et terre Pentedactili, terre Sancte Agathes (sic)[11]), terre Mese[12]). Dans la terra Nicotere, qui appartient au même diocèse, sont nommés 3 «clerici latini» et 10 «clerici greci»[13]).

Enfin viennent les noms des abbés et archimandrites[14]) des monastères du diocèse «ordinis Sancti Basilii»[15]). Voici cette liste avec l'indication des sommes versées par les dits abbés au mois de janvier 1328[16]).

Antonius	abbas monasterii Sancti Antonii de Sancto Niceto	tar. 4 gran. 16.
Barsanofrius	- - Sancti Johannis de Theologo	tar. 5 gran. 3.
Bartholomeus	- - Sancti Johannis de Castaneto	tar. 14 gran. 8.
Joachim	- - Sancti Martini de Mesa	tar. 13 gran. 12.
Neofitus	- - Sancti Prancacii de Silla	tar. 12.

1) t. 165 fol. 123. 2) t. 164 fol. 52.

3) t. 165 fol. 123. Les comptes du collecteur sont indiqués, pour la même année, dans deux listes (fol. 84 et s. fol. 123 et s.).

4) t. 165 fol. 124 et s. 5) id. fol. 34. 6) id. fol. 124.

7) id. fol. 159. 8) t. 164 fol. 60. 9) id. fol. 60 v°.

10) t. 165 fol. 159. 11) id. id. 12) id. id. 13) id. fol. 128.

14) Le terme «d'archimandrita» est moins fréquent que celui «d'abbas»; d'ailleurs le même personnage est désigné, dans deux listes différentes, avec le titre «d'abbas» et celui «d'archimandrita».

15) t. 165 fol. 84. 16) id. fol. 123.

(Le même acquitte une somme de «24 tareni» pour les biens du monastère basilien de Saint-Sauveur de Messine, situés en Calabre.)

Philotheus	abbas monasterii	Sancti Nicolai de Calamitio	unc. 2.
Quirus	-	- Sancte Marie de Terreto	unc. 1 et tar. 18.
Antonius	-	- Sancte Dominice de Gallico	tar. 8.
Laurentius	-	- Sancti Salvatoris de Calomeno[1])	tar. 15.
*	-	- Sancti Angeli de Tucchio	tar. 26.

Pour les abbayes de femmes «ordinis Sancti Basilii»[2]) nous trouvons:

Marta	abbatissa monasterii	Sancte Anastasie de Sancta Agatha	tar. 1 gran. 10.
Epifronia (sic)	-	- Sancti Dimitrii	tar. 1 gran. 10.
*	-	- Sancte Marie de Mesorrafa[3])	tar. 1.

Le collecteur nomme aussi sans mention spéciale d'autres abbayes, que des documents étrangers nous permettent de rattacher à l'ordre de Saint-Basile: tels sont les monastères de Sancta Maria de Trapezomata et de Sancta Maria de Molochio[4]).

2. Diocèse de Tropea.

Sont nommés 26 «clerici greci» (37 latins)[5]). Je n'ai pas trouvé de liste de monastères basiliens.

3. Diocèse d'Oppido.

Un seul nom «frater Nunfus abbas monasterii Sancti Nicolai de Casiliro, ordinis Sancti Basilii»[6]).

4. Diocèse de Gerace.

Sont mentionnés: 2 «canonici greci civitatis»[7]); et des «prothopape» dans les localités suivantes du diocèse: in Rocella, in Castro Veteri, in casale Arduri, in capite Brunarii[8]).

1) Variantes: Calomitio (fol. 126) et Calomino (fol. 159).

2) t. 165 fol. 84 et fol. 126. 3) ou Misorrafa (fol. 89).

4) id. fol. 126. Cf. les listes publiées par Batiffol: l'abbaye de Rossano p. 109—115.

5) id. fol. 84. 6) id. fol. 92. 7) id. fol. 97. 8) id. fol. 132.

Voici les noms des abbés basiliens, et les sommes remises par eux pour la décime de 1328[1]):

*	abbas monasterii	Sancti Nicolai de Canalo[2])	tar. 2 gran. 10.
Johachim	- -	Sancti Salvatoris de Blanco	tar. 7.
Romanus	- -	Sancti Nicolai de Prato	tar. 15 gran. 4.
*	- -	Sancti Nicomedi	tar. 12 gran. 8.
(Neo)fitus	- -	Sancte Marie de Pilliano[3])	tar. 12.
Nunfus	- -	Sancti Nicolai de Burracco[4])	tar. 6 gran. 10.
Nilus	- -	Sancte Marie de Ypopsi	tar. 10.
Marcus	- -	Sancti Georgii de Carra	tar. 10.
*	- -	Sancti Johannis de Alebra	tar. 3.
*	- -	Sancte Dominice	tar. 1.
*	- -	Sancti Fantini	gran. 10.

5. Diocèse de Catanzaro.

Sont mentionnés 29 «clerici greci» (11 latins)[5]); les «prothopape» Rocce falluti, casalis Gimillani, terre Gellie[6]), et les «archimandrite» des monastères basiliens Sancti Leonardi et Sancte Marie de Pesata[7]), qui paient, chacun, pour la décime de 1328, 10 tareni[8]).

6. Diocèse di Nicastro.

Sont mentionnés les «prothopape» terre Mayde et castri Terioli[9]), et les abbés basiliens dont les noms suivent[10]):

Nicodemus	abbas monasterii	Sanctorum Anargirorum	tar. 8.
Arsenius	- -	Sancti Angeli de Teriolo	tar. 3 gran. 14.
Romanus	- -	Sancte Marie de Teriolo	tar. 24 gran. 10.
Sanchius	- -	Sancti Nicolai de Fleiano	tar. 24.
une «abbatissa»	(le nom manque)	Sancte Veneris de Mayda	tar. 5.

1) t. 165 fol. 94 et 131 v°. — Cf. t. 164 fol. 54.
2) Canelo (id. fol. 131 v°), Canale (t. 164 fol. 54).
3) Pulliane (t. 164 fol. 54).
4) Le mot est douteux. Ailleurs on lit Muranio (t. 165 fol. 131 v°).
5) t. 165' fol. 135 v°. Ailleurs sont nommés 11 clercs latins et 15 clercs grecs (t. 163 fol. 95). 6) t. 164 fol. 75 et s. 7) t. 165 fol. 100.
8) id. fol. 135 v°. 9) id. fol. 138 v°. 10) id. et fol. 104.

7. Diocèse de Squillace.

Sont mentionnés 16 «clerici greci Squillacensis ecclesie» (32 latins)[1]; les «prothopape» Stili, Saterani, Subarati, Sancte Catherine[2]), et les abbés basiliens dont les noms suivent[3]):

*	abbas monasterii	Sancti Gregorii de Stalani?	tar. 18 gran. 8.
Adrianus	- -	Sancte Trinitatis de Pesiro	tar. 24.
Romanus	- -	Sancti Johannis de Theristis	unc. 1 tar. 10 gran. 10.
Nunfus	- -	Sancti Nicolai de Maliodi[4])	tar. 6.
Leonitus	- -	Sancte Marie de Carra[5]).	

8. Diocèse de Mileto.

Sont nommés les «prothopape» terre Rocce, Sancti Dimitrii, terre Arenarum, Planitiei, Seminarie[6]). Le collecteur énumère plusieurs abbés sans nous dire à quel ordre ils appartiennent[7]).

9. Autres diocèses de Calabre.

A Cotrone, il existe un groupe de «clerici greci»[8]); à S. Leone un «prothopapa»[9]). — Quant aux diocèses de Santa-Severina, Isola di Capo Rizzuto, Belcastro, Cosenza, Martirano, Cassano, San-Marco, Bisignano, pour lesquels nous n'avons, d'ailleurs, que des indications assez brèves[10]), le collecteur ne mentionne plus ni «prothopape» ni «abbates ordinis Sancti Basilii». — Pour le diocèse de Rossano, on trouve deux noms bien connus, ceux des abbayes basiliennes de Saint-Adrien et de Sainte-Marie du Patir[11]).

Que faut-il conclure de ces renseignements divers? C'est spécialement dans les diocèses de la province ecclésiastique de Reggio, que les collecteurs pontificaux distinguent le clergé grec du clergé latin, et nomment un grand nombre d'abbayes basiliennes. Dans cette région, qui

1) t. 165 fol. 55 et 140 v°. 2) id. fol. 141 v°. 3) id. fol. 142 et 107 v°.

4) Moladi (fol. 142 et t. 164 fol. 84 v°).

5) Sancta Maria de Carra ne se trouve pas dans la liste du f. 142, à laquelle j'emprunte l'indication des sommes payées. En revanche je trouve dans cette 2e liste «Sancta Maria de Veteri Squillatio» (Batiffol l. c. p. 113), qui nous est connue par ailleurs comme abbaye basilienne.

6) t. 164 fol. 162.

7) t. 165 fol. 41 v°. Dans le territoire de Monteleone, qui dépend du diocèse de Mileto, sont nommés 9 «clerici greci» (t. 164 fol. 67).

8) t. 164 fol. 75. 9) id. id. 10) id. fol. 75 et s. 11) t. 168 fol. 5—31.

forme ce qu'on a plus tard appelé la Calabre «ultérieure», l'élément grec, au début du 14° siècle, tient tête encore à l'élément latin, et garde une vitalité singulière. En dehors de la province de Reggio, bien que les textes ne soient pas assez précis pour nous permettre une conclusion formelle, il semble que la situation soit tout autre. Le rite grec subsiste, mais à l'état d'exception: c'est ainsi que parmi les nombreux clercs du diocèse de Cassano, qui paient la décime au collecteur, on trouve un nom suivi de la mention «grecus»[1]); le personnage ici désigné est pour ainsi dire perdu dans la foule des clercs latins.

II. Diocèses de la terre d'Otrante (1373).

Thomas Brancacci, chanoine de Naples, lève la décime pour le pape Grégoire XI dans les diocèses de la terre d'Otrante du mois d'avril 1373 au mois d'avril 1374. Ce sont ses comptes qui nous sont conservés au volume 222 des «collectorie» (fol. 1 et s.—fol. 32 et s.). Nous n'y trouvons de renseignements détaillés sur les églises et monastères de rite grec que pour les diocèses d'Otrante et de Nardò.

1. Diocèse d'Otrante.

Nous trouvons mentionnés plusieurs «prothopapatus», qui sont connus d'ailleurs comme ayant conservé le rite grec pendant tout le moyen-âge.[2])

Le «prothopapa» Sancti Donati paie, pour lui et ses clercs, duc. auri 2.
- - de Craparica - - - - - - - duc. 6.
- - Muri[3]) - - - - - - - duc. 4.
Les «prothopape» casalium Juyanelli et Mignanelli[4]) paient duc. 8.
Le «prothopapa» casalis Turse paie duc. 12.
- - casalis Oyani - unc. 1.
- - casalis Martani[5]) - duc. 4.
«Jacobus» abbas Sancti Nicolai de Casulis - duc. 100.

2. Diocèse de Nardò.

Le 1er personnage mentionné est l'«abbas monasterii seu majoris ecclesie Neritonensis», qui paie 100 ducats[6]); puis le chapitre et les

1) t. 165 fol. 95.

2) V. de Giorgi, provincia di Lecce. M. de Giorgi a bien voulu nous communiquer les identifications que nous donnons dans les notes suivantes. Nous lui adressons tous nos remercîments.

3) S. Donato, Caprarica di Lecce, et Muro Leccese existent encore.

4) t. 222 l. c. Giuggianello et Miggianello (près Muro).

5) Cursi, Uggiano, Martano.

6) Ce monastère appartenait à l'ordre de Saint-Benoît; c'est en 1413 seulement que Nardò devient le siège d'un évêque (Gams. series episcoporum p. 902).

clercs «majoris ecclesie», les clercs grecs et latins «civitatis», qui paient ensemble 40 ducats. Vient ensuite le groupe des «abbates ordinis Sancti Basilii», qui paient ensemble 30 ducats. Ce sont les abbés Sancte Marie de Cibo, Sancte Marie de Balneo, Sancti Nicolai, Sancti Stinidi?, Sancti Stephani, Sancte Marie de Altio (ou Alto); Sancti Helye, Sancti Johannis de Colometo, Sancti Angeli de Salute, Sancte Marie de Cesario, Sancti Nicolai de Galliis (dans la 2e liste on lit: Sancti Nicolai de Pergulite).[1] Nous trouvons enfin l'énumération de divers pays où réside un prothopapa.

Le «prothopapa»		Fortuniano[2]), Aradei et Tulle[3])	paie	duc.	5½.
-	-	Parabite et Matini parvi	-	duc.	6.
-	-	Bacle (cum presbitero Mellisano)	-	duc.	6.
-	-	Felline et Alisti	-	duc.	6.
-	-	Casarani magni et parvi[4])	-	duc.	6.
-	-	Nohye	-	duc.	1.
-	-	Tavelle et Cumane	-	duc.	2.
-	-	Putei vivi	-	duc.	2.
-	-	Oblyastri	-	duc.	2.
-	-	Cupertini[5]) casalis et Buchianae?[6])	-	tar.	16.

4. Autres diocèses.

Pour les autres diocèses de la terre d'Otrante, le collecteur de 1373 ne donne plus que des indications très vagues. Dans les villes épiscopales de Lecce, Ugento et Castro, il existe un groupe de «clerici greci» et des «prothopape» (t. 222 fol. 2 et s. — fol. 36 et s.). Quant aux monastères basiliens, les seuls qui soient désignés expressément, sont les «monasteria»: Sancti Viti de Pizo, Tarentine diocesis, et Sancte Marie de Cerrate, Liciensis diocesis. L'abbé de San-Vito

1) L'abbaye basilienne de Sainte-Marie de Civo, connue par ailleurs (de Giorgi, provincia di Lecce II 252), est aujourd'hui détruite. Santa-Maria al Bagno, Santa-Maria dell' Alto sont sur la côte de la mer Ionienne. La masseria de Collemeto est voisine de Galatina. S. Nicolas de Pergoleto (près Galatone) est aujourd'hui détruit. Porto Cesario est sur la côte de la mer Ionienne.

2) C'est peut-être le pays actuel de Fulcignano près Galatone (cf. E. Aar, studi storici in terra d'Otranto p. 59 «Forcinianum»).

3) Aradeo, Tuglie. Cf. Ughelli t. I 1042.

4) Parabita (cf. Provincia di Lecce II 216. 240), Matino grande et Matino piccolo, Rocale, Melissano, Fellino, Alliste, Casarano.

5) Noha, Pozzo vivo, Copertino existent encore; le casale de Tabelle est détruit, à Ogliastro on voit encore les restes d'une abbaye basilienne.

6) On connaît l'existence d'un casale de Bucidina, aujourd'hui détruit.

acquitte, en 1373, la somme de 80 ducats; et celui de Santa-Maria la somme de 28 ducats.

Tels sont les renseignements, fournis par ces comptes, malheureusement trop incomplets. La Calabre et la terre d'Otrante ne sont pas les seules régions de l'Italie méridionale où l'on trouve, au 14e siècle, des monastères basiliens. Dans un autre volume des Collectorie, je trouve pour la ville de Venosa la mention du monastère de Saint-Nicolas de Morbano «ordinis Sancti Basilii»[1]. C'est un nom à joindre à ceux que Rodotà nous a conservés[2].

Rome. **J. Gay.**

---

1) t. 219 (rationes collectorie utriusque Sicilie, 1318—1323) fol. 32.
2) rito greco in Italia III 189.

Études sur l'histoire de la domination byzantine en Afrique.[1])

Le gouvernement byzantin et les populations indigènes.

Tout autour du pays byzantin, et jusque dans l'intérieur du territoire soumis à l'empire, vivaient, en face des populations romanisées, de nombreuses tribus indigènes dont les incessantes révoltes ont formé le plus sérieux obstacle que la domination grecque ait, avant l'invasion arabe, rencontré en Afrique. Jadis, la main puissante de Rome avait réussi, non sans peine, à les tenir en quelque respect: parmi les peuples établis au sud des provinces d'Afrique et de Numidie, «les uns avaient été refoulés dans le désert, les autres s'étaient soumis aux Romains; d'autres enfin avaient été transportés de gré ou de force au milieu des possessions de l'Empire, où ils formaient des enclaves sous la surveillance des autorités romaines, fournissant à la fois des bras à la culture et des auxiliaires à la légion».[2]) En Maurétanie même, malgré les fréquents soulèvements qui, depuis le troisième siècle, portèrent tant de fois le trouble sur la frontière et jusque dans l'intérieur du pays,[3]) malgré les difficultés de toute sorte qu'offrait cette remuante et montagneuse région, néanmoins l'œuvre de la pacification avait fait des progrès considérables; et quoique «pendant plus de quatre siècles que Rome a occupé les provinces africaines, jamais elle n'ait pu complètement déposer les armes»,[4]) cependant elle était parvenue à imposer son autorité à la plupart des tribus, à leur donner une manière d'organisation, à les astreindre à des obligations précises, à employer leurs contingents irréguliers — nous dirions leurs *goums* — pour renforcer l'armée d'occupation;[5]) et le développement rapide que le christianisme prit en Afrique avait encore contribué à répandre parmi les tribus

1) Le travail que nous donnons ici est un fragment détaché d'un mémoire étendu sur *l'histoire de la domination byzantine en Afrique,* auquel l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres vient de décerner son prix ordinaire (cf. B. Z. III, 644), et qui sera prochainement publié.

2) Cagnat, *l'Armée romaine d'Afrique*, p. 41. 3) *ibid.* 53—62. 70—87.
4) *ibid.* 90. 5) *ibid.* 325—333.

l'influence de la civilisation romaine. A la faveur de l'anarchie vandale, cet édifice si laborieusement construit s'était écroulé de toutes parts; partout, de grands états indigènes s'étaient constitués en pleine indépendance, et devant leurs razzias incessantes, leurs ravages laissés impunis, lentement la vie romaine cédait la place et disparaissait. On a vu quelle était au lendemain de la conquête byzantine la puissance des grands chefs berbères, l'étendue de leur domination; on a montré par quelles longues guerres, par quels patients efforts les généraux impériaux avaient réuissi à leur imposer une soumission momentanée; on a expliqué par quelles mesures défensives les officiers de Justinien avaient tâché de prémunir l'Afrique contre les attaques futures de leurs adversaires. Mais un perpétuel pied de guerre ne saurait constituer un état durable; la paix une fois établie, si courte qu'elle dût être, la diplomatie byzantine devait chercher à inaugurer un mode de relations nouvelles; sur ce point comme sur tant d'autres, elle devait tâcher de relever les antiques traditions de Rome et, complétant l'œuvre des armes, s'appliquer à faire accepter aux tribus la suzeraineté de l'empire. C'est ce *modus vivendi*, dont l'effet fut d'étendre bien au delà des limites de la province l'influence de l'autorité grecque, que nous tenterons de mettre en lumière, après avoir, au préalable, rapidement fait connaître la distribution géographique et le caractère des peuples auxquels il s'appliqua.

I.

Sur les confins de la Tripolitaine étaient établies de nombreuses et redoutables tribus: c'étaient, d'après l'énumération de Corippus et le précieux commentaire dont Partsch l'a accompagnée,[1]) d'abord les Barcéens, qui occupaient, en dehors des limites propres de l'Afrique byzantine, une partie du plateau de Cyrénaïque;[2]) puis, en allant de l'est à l'ouest, c'étaient les peuplades de pêcheurs qui habitent les rivages de la grande Syrte,[3]) et celles qui, entre les confins de la Cyrénaïque et le fleuve Be, occupaient, autour du centre indigène de Digdiga, les territoires où la table de Peutinger place la grande tribu des Seli;[4])

1) Partsch, préf. à Corippus (éd. des *Monumenta*) VIII—XIV. Cf. *Beitr. z. Erklärung u. Kritik d. Johannis* (Hermès IX. 293—298).

2) *Joh.* II. 123. Nous citons Corippus d'après l'édition des *Monumenta* et employons, pour désigner ce texte, l'abréviation *Joh.*

3) *Joh.* II. 120—122.

4) *Joh.* II. 118—119. Cf. *Itin. Antonini*, p. 65. *Tab. Peutinger.* VII. E. F, et *Tissot, Géographie comparée de l'Afrique romaine* II. 241—242.

près de Leptis Magna, vivaient les Gadabitani;[1]) les Muctuniani tenaient les montagnes désertes situées au sud de Tripoli;[2]) enfin, entre Leptis Magna et les frontières de la Byzacène, s'étendaient trois puissantes tribus, fractions détachées peut-être du grand peuple des Nasamons: c'étaient les Ifuraces, fantassins redoutables, et que, pour cette raison, Tissot regarde justement comme des montagnards;[3]) les Austures, cavaliers rapides, habitués à vivre de vol et de pillage et qui étaient cantonnés dans le voisinage d'Oea et de Leptis Magna;[4]) les Ilaguas enfin, ou, pour leur donner le nom sous lequel les désigne Procope, les Levathes (Louata).[5]) C'était de toutes les tribus la plus considérable et la plus belliqueuse; établie à ce qu'il semble aux confins occidentaux de la Tripolitaine,[6]) mais étendant peut-être ses territoires de parcours, en tout cas ses ravages, jusqu'aux portes de Leptis Magna, elle devait durant bien des années commencer et guider toutes les attaques entreprises contre le pays byzantin. Affranchie de l'autorité vandale bien avant l'expédition de 533, elle avait plus d'une fois tenté de mettre à profit le désarroi profond de la province,[7]) et plus tard donné fort à faire aux premiers ducs impériaux de Tripolitaine;[8]) bientôt elle allait, à la tête d'une coalition formidable, déchaîner sur l'Afrique de plus grands périls encore. Peuple terrible, dit Corippus, redoutable en guerriers et rendu audacieux par d'innombrables triomphes,

> Horrida gens et dura viris audaxque triumphis
> Innumeris,[9])

les Levathes semblent avoir exercé sur les tribus voisines une sorte de prééminence: dans le grand soulèvement de 546, c'est Ierna, leur chef, qui est placé comme généralissime à la tête de toutes les tribus de la Tripolitaine.[10]) Et derrière cette première ligne de peuples, au sud de la zone du littoral, d'autres populations habitaient la région des premières oasis sahariennes:[11]) c'étaient du côté de l'est les Nasamons, dont les territoires s'étendaient jusqu'à l'oasis d'Augila;[12]) au centre les Garamantes, dont les tribus nombreuses occupaient le Fezzan

---

1) *Joh.* II. 117—118. Proc. *Aed.* p. 337. Nous citons Procope d'après l'édition de Bonn et employons pour le *de Bello Vandalico* l'abréviation *B. V.*, pour le *de Aedificiis* l'abréviation *Aed.*

2) *Joh.* II. 116—117.

3) *Joh.* II. 113—115. Tissot, I. 470.

4) *Joh.* II. 89 sq. Cf. Ammien Marc. 26, 4. 5; 28, 6. 2. Cagnat, *l. c.* 69.

5) *B. V.* 502. *Joh.* II. 87, et sur l'identification, Partsch, XII.

6) *Joh.* VI. 224. B. V. 533. 7) *Aed.* 336. 8) *Joh.* III. 294.

9) *Joh.* II. 102—103. 10) *Joh.* II. 109; IV. 631. 1013.

11) *Joh.* VI. 195 sqq. Partsch, XXX. 12) Tissot, I. 440.

actuel; vers l'ouest, les indigènes établis à Ghadamès,[1]) puissante et redoutable réserve, toujours prête à soutenir les attaques que leurs voisins tentaient contre le pays byzantin.

Sur le rivage de la petite Syrte, aux confins mêmes de la Tripolitaine et de la Byzacène, d'autres tribus étaient cantonnées entre le littoral et les chotts. C'étaient, entre le lac Triton et la mer, les Mecales ou Imaclas,[2]) et près d'eux la nombreuse et puissante peuplade des Astrices, dont le territoire, assez proche de la côte, s'étendait sans doute aux environs des postes actuels de Médenine et de Metameur.[3]) Dans la même région, Corippus place les Celiani, les Anacutasur,[4]) les Urceliani;[5]) et les principaux centres indigènes qu'il nomme dans leur voisinage suffisent à indiquer approximativement l'emplacement de ces peuples: c'est Zersilis, peut-être Gergis, sur le littoral de la petite Syrte; c'est Talalati (auj. Tlalet) et Tillibaris, jadis stations de la route de Tacapae à Leptis Magna, et chefs-lieux de territoires militaires; c'est Gallica et Marta (ou Maret), au sud-est de Gabès.[6]) Plus loin, au nord des chotts, dans l'intérieur même du pays byzantin, d'autres tribus occupaient tout le sud de la Byzacène:[7]) les unes habitaient les régions montagneuses qui avoisinent Gafsa, si du moins l'on doit, avec Tissot, reconnaître dans le haut sommet de l'Agalumnus le cône du Djebel Arbet, et dans la solide chaîne du Macubius le massif puissant du Djebel Younès;[8]) d'autres et plus importantes étaient cantonnées dans les steppes et les hautes plaines qui forment le sud de la Tunisie. Parmi elles, la plus considérable était celle des Frexes, dont le nom à peine modifié se retrouve sous celui des Frechich, et dont les territoires de parcours s'étendaient sans doute, jadis comme aujourd'hui, depuis Feriana (Thélepte) jusqu'à Thala et à Tébessa.[9]) C'était, à l'époque byzantine, l'une des plus redoutables entre les populations indigènes de cette région; sous son grand chef Antalas, elle avait plus d'une fois tenu en échec les armées des rois vandales, et, par le prestige

1) *Aed.* 335.

2) *Joh.* II. 75; III. 410. Cf. les Machlyes (Herod. 4, 178. Ptol. 4, 3, 26).

3) *Joh.* II. 75; VI. 391 sqq. Cf. les Ἀστάρουκες (Ptol. 4, 3, 27). Tissot, II. 469, les place fort à tort dans «les régions les plus orientales de la Tripolitaine».

4) *Joh.* II. 75.

5) *Joh.* VI. 390. Cf. Veget. 3, 23.

6) *Joh.* II. 76—81. Cf. Cagnat, 740—752. Tissot, II. 692—693. Partsch, XXXII—XXXIII.

7) Cf. *Joh.* II. 344—347. Tandis que les Tripolitains s'éloigneront *nostris ab oris*, dit ce passage, Antalas se soumettra à l'empire. Cela indique qu'il est établi dans le pays byzantin.

8) *Joh.* II. 69—72. Tissot, I. 40—41. 9) *Joh.* II. 42 sq. Tissot, I. 470.

de ses forces autant que par le nom de son roi, elle exerçait sur les tribus voisines une autorité incontestée. C'étaient les Silvacae et les Silcadenit, dont la situation géographique nous est inconnue,[1] mais qui appartiennent incontestablement au même groupe que les Frexes; c'étaient les Naffur, qui semblent établis dans le sud-est de la Byzacène et que l'on trouve constamment associés aux entreprises d'Antalas.[2] Enfin, plus au nord encore, et jusque dans l'intérieur de la province proconsulaire, les régions montagneuses abritaient des tribus remuantes et mal soumises. Où se trouvaient exactement établis les Silvaizan et les Macares montagnards et nomades? on ne saurait le dire.[3] En tout cas Partsch a démontré qu'on les rangerait à tort parmi les peuples de la lointaine Maurétanie.[4] Du moins peut-on fixer avec plus de précision l'emplacement de quelques autres populations. Les Caunes et les Silzactae occupaient la haute vallée du Bagradas, vers le point où le fleuve s'échappe des montagnes pour entrer dans la plaine,[5] et sans doute ils couvraient la contrée accidentée et difficile qui s'étend entre Khamissa (Thubursicum Numidarum) et Soukharras à l'ouest, Chemtou et le Kef à l'est. De même, dans la presqu'île du cap Bon, dans le pays montagneux et boisé qui s'étendait depuis Curubis (Kourba) jusqu'au promontoire de Mercure, des tribus pillardes et mal sûres gardaient une demi-indépendance depuis l'époque vandale,[6] et laissaient ainsi, au milieu même du pays byzantin, subsister de dangereux îlots de populations peu soumises, toujours prêtes à soutenir de leurs soulèvements les attaques tentées sur la frontière, et qu'il était d'autant plus nécessaire de pacifier complètement.

En Numidie, le massif montagneux de l'Aurès était devenu le centre d'un état redoutable, capable de mettre en ligne de nombreux cavaliers; et la remuante ambition d'Iabdas, le grand chef des tribus aurasiennes, aspirait à étendre en tout sens la domination qu'il avait fondée.[7] Un moment il avait réussi à prendre possession des plaines fertiles qui bordent le massif à l'est et à l'ouest,[8] et en même temps qu'il poussait des incursions jusqu'à la lisière du Tell, il s'efforçait de s'agrandir du côté du Hodna. Les succès du patrice Solomon avaient momentanément arrêté le cours de ses succès et refoulé dans leurs montagnes les tribus de l'Aurès. Néanmoins le prestige d'Iabdas restait considérable et son influence semble s'être étendue au loin sur

1) *Joh.* II. 52—53. 2) *Joh.* II. 52. Cf. Partsch, IX. 3) *Joh.* II. 62—64. 4) Partsch, IX—X. 5) *Joh.* II. 65—68. Tissot, I. 469—470. 6) *Joh.* II. 56—61. 7) *B. V.* 463—465. 8) *id.* 466.

les populations sahariennes voisines des versants méridionaux du massif;[1]) là en effet, autour du centre de Badis, et dans toute la région qui s'étend vers l'est au sud de la Byzacène,[2]) vivaient des peuples nombreux qui semblent avoir suivi la fortune du grand chef numide; ils formaient sur les confins du désert l'inépuisable réserve de toutes les invasions et le refuge toujours prêt à recevoir tous les révoltés. — Au nord des possessions d'Iabdas d'autres tribus occupaient dans l'intérieur du pays byzantin des portions du haut plateau. C'étaient les peuplades qui obéissaient à Coutsina; jadis cantonnées en Byzacène, et chassées de leurs territoires à la suite des événements de 535, elles étaient allées demander un refuge et des terres au grand roi de l'Aurès;[3]) et elles étaient établies, à ce qu'il semble, sur les versants septentrionaux de la montagne. Partsch suppose qu'elles occupaient la contrée qui avoisine Lambèse ou Timgad;[4]) peut-être les chercherait-on avec plus de vraisemblance sur les limites mêmes de la Byzacène et de la Numidie, aux alentours ou à l'ouest de Theveste. C'est près de cette ville, en effet que Solomon en 544 porta son quartier général, précisément pour rallier les contingents alliés de Coutsina;[5]) c'est dans la même région, proche de la frontière des deux provinces, que Jean Troglita vint s'établir en 547, lorsqu'il voulut appeler à lui les troupes des princes numides.[6]) En tout cas, et quelle que soit l'exacte situation de ces tribus, elles étaient cantonnées en Numidie[7]) et assez considérables pour pouvoir fournir jusqu'à 30 000 cavaliers. A côté d'elles, d'autres peuples obéissaient à un autre roi indigène, Ifisdaias;[8]) et dans les régions montagneuses de la Numidie septentrionale, par exemple dans les ravins du mont Pappua, subsistaient d'autres populations insoumises. Ainsi il en allait en Numidie comme en Tripolitaine et en Byzacène: tandis que sur la frontière campaient des adversaires redoutables, prompts à saisir toute occasion d'attaque ou de pillage, dans l'intérieur du pays même se rencontraient des confédérations ou des états indigènes assez importants pour qu'il fallût compter avec eux et s'appliquer à assurer leur soumission.

Nous connaissons beaucoup moins sûrement les tribus qui, à l'époque

---

1) *Joh.* II. 140—149. 156—158. *B. V.* 495.

2) Sur l'Arzugitana, Cf. Partsch, XIV, Cagnat, 746, Tissot, I. 466.

3) *B. V.* 448. 462.

4) Partsch, XVIII. *Joh.* III. 408 les appelle *Mastracianae vires.*

5) *B. V.* 504. Partsch, XIX.

6) *Joh.* VII. 143—149. 7) *B. V.* 515.

8) *Joh.* IV. 545—549. Il était voisin de Coutsina (id. VII. 244). Cf. Partsch, XXVIII.

byzantine peuplaient les Maurétanies, et on se fonde à tort sur quelques similitudes de noms assez hasardeuses[1]) pour localiser dans cette région de l'Afrique plusieurs des peuples nommés par Corippus. Tout ce que nous savons, c'est que dans ces contrées presque entièrement soustraites à l'autorité impériale, de grands chefs indigènes s'étaient, depuis la fin du V[e] siècle, taillé de vastes principautés. Dans le sud de la Sitifienne, dans cette région du Hodna qu'occupaient au III[e] siècle les *Babari Transtagnenses,*[2]) commandait au VI[e] siècle un prince du nom d'Orthaias,[3]) et l'on admettra sans peine que dans le massif du Babor subsistaient toujours ces indomptables montagnards, dont Rome avait si difficilement réprimé les révoltes et si soigneusement surveillé le pays.[4]) La plus grande partie de la Maurétanie Césarienne appartenait au roi Mastigas, dont les possessions semblent avoir touché à celles d'Orthaias;[5]) de lui dépendaient peut-être aussi ces tribus de la Grande Kabylie, qui sans nul doute vivaient dans leurs montagnes au VI[e] comme au IV[e] siècle, ces *Masinissenses*, ces *Isaflenses*, dont le souvenir s'est conservé dans les noms modernes des Msisna et des Flissa, toutes ces peuplades jadis formées en confédération sous le nom de *Quinquegentanei*, et qui avaient donné tant à faire aux armées romaines.[6]) Plus loin, à l'ouest de Césarée, tout le pays jusqu'à Gadès était soumis aux Berbères:[7]) c'est là, dans le sud du Tell oranais, sur les plateaux qui séparent la Tafna du Chéliff, que s'étendait ce curieux royaume moitié indigène, moitié civilisé, que gouvernait au VI[e] siècle, avec le titre de «roi des Maures et des Romains», un chef du nom de Masuna, et qui paraît avoir subsisté jusqu'au moment de l'invasion arabe.[8]) Les états de ce prince, qui semblent fort étendus, confinaient-ils, comme on l'a cru, du côté de l'est, à ceux d'Iabdas?[9]) On ne saurait le dire. En tout cas, comme les autres grands chefs que nous venons d'énumérer, Massonas s'est trouvé en relations avec Byzance, et la diplomatie grecque paraît

---

1) On se trompe gravement en particulier, lorsque dans les Mazaces du poëte on croit retrouver l'une des grandes peuplades de la Maurétanie (Cat, *Maurétanie Césarienne*, 74—75). Pour l'auteur de la Johannide le mot *Mazax*, comme celui de *Massylus* (cf. Joh. VI. 167. 450; IV. 137. 150; VI. 267. 517), n'est autre chose qu'un terme général désignant l'ensemble des populations berbères. Cf. Partsch, IX—X, et Schirmer, *De nomine et genere populorum qui Berberi vulgo dicuntur* p. 42—46.

2) Cat, *l. c.* 71. Tissot, I. 460.

3) *B. V.* 466. 4) Cat, *l. c.* 71. 5) *B. V.* 465. 501. 6) Cagnat, 55—56.

7) *B. V.* 451.

8) *B. V.* 465. C. I. L. VIII. 9835. La Blanchère, *Voyage d'étude dans la Maurétanie Césarienne* (Arch. des Miss. X. 90—99) et *Musée d'Oran* 17—19.

9) La Blanchère, *Voyage*, 92.

avoir étendu le cercle de son influence jusque dans les régions lointaines où il commandait.[1])

Depuis la Tripolitaine jusqu'à la Tingitane, toutes ces tribus, de même race et de même langue, 'avaient un caractère et des mœurs à peu près semblables. Assurément, suivant la nature du pays qu'elles habitaient, suivant le contact plus ou moins prolongé qu'elles avaient pris avec la civilisation romaine, des différences se remarquaient dans leur état social. Tandis que dans les régions montagneuses et dans les plaines fertiles, vivaient des populations sédentaires qui cultivaient la terre, sur la limite du désert, au contraire, ou dans les vastes steppes propres au pâturage, la vie nomade persistait.[2]) Dans les solitudes qui s'étendent au sud de la Tripolitaine, dans les grands espaces découverts du haut plateau numide, sans cesse les indigènes se déplacent, poussant devant eux leurs troupeaux de moutons, de chèvres et de bêtes à cornes, traînant à leur suite leurs femmes, leurs enfants, leurs richesses, menant au VI° siècle encore l'existence décrite jadis par Salluste, «errant sans autre demeure que la place où la nuit les contraignait de s'arrêter».[3]) Pour porter leurs personnes et leurs modestes bagages, ils ont le cheval, le mulet, et en Tripolitaine le chameau. Celui-ci est employé tout à la fois comme bête de charge, comme monture et comme animal de combat,[4]) et Corippus a dessiné en des vers expressifs le pittoresque tableau du pesant animal portant sur son dos la fortune du nomade, le berceau des enfants, les ustensiles domestiques, et, juchée au sommet, la femme indigène avec ses nourrissons entre ses bras.[5]) Dans les hautes vallées de l'Aurès, au contraire, dans les plaines fertiles qui bordent au nord le massif et jusque dans la région aujourd'hui déserte qui avoisine la montagne par le sud, ailleurs encore, des populations mieux fixées font produire au sol africain des moissons abondantes[6]) et s'établissent à demeure autour de centres permanents d'habitation. Mais malgré cette différence essentielle, par bien des côtés ces gens se ressemblent; tous mènent également cette vie rude et misérable que Procope a décrite dans un passage célèbre: «Les Maures», dit l'historien, «habitent été comme hiver

1) C. I. L. 9738. Sur ce texte cf. La Blanchère, *Voyage*, 89—91.

2) *Joh.* II. 62. 156—161.

3) Salluste, *Jug.* 17. *Joh.* IV. 598. 605. 613—618. 1074—1076. 1125—1126; VII. 68—69. *B. V.* 453. 457—458.

4) *Joh.* VI. 194—195; II. 92—96. *B. V.* 348—349. 453. Cf. Tissot, I. 349—354.

5) *Joh.* IV. 1074—1077; VI. 82—86.

6) *B. V.* 495—496. 502. *Joh.* II. 156—157.

dans des huttes où l'on respire à peine. Ni la neige ni les chaleurs ni aucune autre nécessité ne leur font abandonner ces misérables retraites. Ils couchent par terre; seuls les plus riches d'entre eux s'étendent parfois sur une peau de bête. Ils ne changent pas de vêtement selon les saisons; en tout temps ils ne sont vêtus que d'une tunique grossière et d'un manteau de rude étoffe. Ils n'ont ni pain ni vin, ni aucune des choses qui rendent la vie agréable. Le blé, l'épeautre, l'orge leur servent de nourriture; mais ils ne savent ni moudre les grains ni les faire cuire: ils les mangent tout crus à la façon des animaux.»[1] S'il y a quelque exagération dans ce dernier trait, que Procope lui-même s'est chargé de réfuter,[2] pourtant le reste du tableau est si vrai qu'aujourd'hui encore tous les détails s'en retrouvent, «depuis la masure enfumée qui ne défend le Kabyle ni du chaud ni du froid et que rien ne peut lui faire abandonner, jusqu'au burnous et à la gandoura déchiquetés et rapiécés qu'on se lègue de génération en génération».[3]

Dans leurs gourbis (*mapalia*) couverts de feuillage, abrités à l'ombre des roches ou au creux des vallées,[4] l'existence est pour les indigènes étrangement dure et difficile. Mais entre les divers membres de la famille, les occupations se répartissent avec une singulière inégalité. Tandis que l'homme s'adonne aux exercices violents et s'habitue dès l'enfance au métier des armes, tandis que, cavalier infatigable, il est toujours prêt à partir en razzia ou en guerre, la femme vaque aux rudes travaux domestiques: c'est elle qui écrase le blé sous la lourde meule de pierre et qui fait cuire sous la cendre la galette dont vivra la famille; c'est elle qui élève la hutte, soigne les chevaux et les bêtes de somme, elle qui fourbit les armes, afin d'épargner à l'homme toute autre fatigue que celle des combats.[5] En fait, dans la société berbère du VI[e] siècle, la femme, sauf quelques exceptions, n'est guère autre chose qu'une servante, et la polygamie contribue à entretenir cet état d'infériorité. Sur ce point, en effet, ni la civilisation romaine ni le christianisme ne semblent avoir rien changé aux vieilles habitudes des Berbères.[6] C'est ce qu'atteste entre plusieurs textes un curieux passage de Procope. En 534, Solomon reprochait aux indigènes d'exposer par leur soulèvement la vie de leurs enfants que le gouvernement impérial retenait commes ôtages: «Vous autres», lui répondirent

1) *B. V.* 435. 2) *id.* 438. 3) Tissot, I. 486. Cf. Cat, *l. c.* 63.
4) *Joh.* II. 63.
5) *B. V.* 438. *Joh.* IV. 1076—1077. *B. V.* 453.
6) Cf. Cat, *l. c.* 66.

les Maures, «pouvez avoir souci de la vie de vos enfants, puisqu'il ne vous est permis d'épouser qu'une seule femme; pour nous, qui en prenons jusqu'à cinquante, si l'occasion s'en trouve, les enfants ne nous manqueront jamais»;[1]) et, en effet, les chefs indigènes, grands ou petits, les Medisinissa comme les Iabdas, entretiennent tous un véritable sérail:[2]) sur ce point, pas plus que pour les habitudes de la vie nomade, l'invasion musulmane n'a rien innové en Afrique.

Par la physionomie extérieure comme par la nature morale, tous ces indigènes se ressemblent étrangement. Les pieds nus, les bras nus, ils se drapent dans un grand burnous de toile, qui parfois est teint d'une éclatante couleur rouge, et autour de leur tête ils enroulent un ample morceau d'étoffe;[3]) comme armes, ils ont un petit bouclier de cuir, une large et courte épée, deux solides javelots;[4]) comme monture, ces chevaux infatigables et rapides qu'ils montent souvent à cru et dirigent avec une simple baguette.[5]) Cavaliers merveilleux, fantassins adroits et souples, ils sont, on l'a vu, admirablement organisés pour la lutte, et savent unir la plus brillante valeur militaire à toutes les habiletés de la guerre de surprises et d'embuscades. Au moral, ils sont enclins à l'enthousiasme, crédules aux excitations de leurs chefs, prompts à reprendre courage au lendemain même des plus grandes défaites. Fort superstitieux, ils écoutent religieusement tous ceux qui se flattent de prédire l'avenir: ils ont dans leurs prophétesses une aveugle confiance, et sur les affaires les plus graves ils ne se décident que d'après leurs oracles.[6]) Avec cela froidement cruels,[7]) sans pitié pour l'ennemi vaincu ou sans défense, ils se plaisent au pillage, à l'incendie, au massacre; ils sont avides de butin, de captifs et d'or. Enfin leur perfidie est proverbiale: pour leur esprit naturellement changeant et mobile, les promesses les plus solennelles, les engagements les plus sacrés sont chose vaine. «Chez les Maures», dit Procope, «il n'y a ni crainte de la divinité ni respect des hommes. Ils ne s'inquiètent ni des serments prêtés ni des ôtages livrés, quand bien même ce sont les enfants ou les frères de leurs chefs; il ne peut y avoir de paix avec eux que s'ils sont tenus en respect par la crainte de l'ennemi.»[8]) Corippus s'exprime de même, et si les vers sont médiocres, la pensée en revanche trouve une justification éclatante dans l'histoire tout entière de l'Afrique byzantine:

---

1) *B. V.* 449. 2) *id.* 452. 500. 3) *Joh.* II. 130—137; VIII. 189—192.
4) *id.* II. 114—115. 150—155.
5) Tissot, I. 354—359.
6) *B. V.* 443. *Joh.* III. 87—88; VI. 153—155.
7) *B. V.* 449. 8) *B. V.* 448.

Si victor Romanus erit, famulantur, adorant,
Et sola hos faciet victrix fortuna fideles
Conceptusque timor.[1])

Toujours prêts à la trahison, sans scrupule ils changent de parti et font défection jusque sur le champ de bataille. «Les Maures», dit encore Procope, «n'offrent absolument aucune sûreté» (*ἀβέβαιοι παντάπασιν ὄντες*):[2]) incapables de demeurer fidèles à personne, ils se défient de tout le monde, même des gens de leur propre race; et en fait les rivalités de famille à famille, les haines de chef à chef, les guerres privées de tribu à tribu se rencontrent à chaque page de l'histoire du VI[e] siècle. Par là encore, à l'époque byzantine, les indigènes d'Afrique ont gardé tous les caractères qui distinguaient leurs ancêtres, tous ceux que l'on retrouve chez les Berbères d'aujourd'hui.[3])

La physionomie des grands chefs est plus instructive, plus significative encore. Parmi les princes indigènes que nous voyons en relations avec le gouvernement impérial, plusieurs nous sont assez bien connus, pour qu'on puisse, durant trente ou quarante ans de suite, saisir les traits de leur caractère et les vicissitudes de leur destinée. Voici Antalas, l'un des principaux rois de la Byzacène; rien ne montre mieux que son histoire ce qu'est alors une vie africaine. Au moment où il naquit, vers l'année 500 sans doute, son père, Guenfan, était le chef de la tribu des Frexes,[4]) faible encore et peu puissante,[5]) et probablement soumise à l'autorité des rois vandales. Dès ses premières années les prophétesses maures prédisaient à l'enfant ses grandes destinées futures; le jeune homme allait bientôt se charger de réaliser ces oracles. A dix-sept ans, il débute par ces vols de bestiaux qui ont été de tout temps le jeu ordinaire des indigènes d'Afrique, et par son habileté, son audace, il se fait une manière de réputation.[6]) Il attire à lui quelques compagnons et, devenu chef de bande, il étend le cercle de ses pillages et accroît l'importance de ses razzias.[7]) Pour le mettre à la raison, le gouvernement dirige contre lui quelques détachements; il ose les attendre, les met en déroute, et son prestige augmente d'autant.[8]) Le voilà chef des Frexes, et à la tête des cavaliers de sa tribu, il se risque à tenir la campagne, non plus en brigand, mais en révolté: il enrichit les siens par d'heureux ravages, et bientôt, attirés par l'appât

---

1) *Joh.* IV. 449—451. 2) *B. V.* 519. Cf. 517.

3) Cat, *l. c.* 65—66. Cf. Hanoteau et Letourneux, *la Kabylie et les coutumes Kabyles*, t. II. 11—20, surtout 12.

4) *Joh.* III. 66—67. Sur la date, cf. Partsch, VI. 5) *Joh.* III. 153.

6) *id.* III. 159—160. 7) *id.* III. 173—176. 8) *id.* III. 178—179.

de ces succès faciles, éblouis par la gloire du jeune chef, d'autres tribus, celle des Naffur en particulier, viennent s'associer aux entreprises d'Antalas, et un grand état indigène commence à naître dans le sud.[1]) La faiblesse d'Hildéric achève de fortifier l'autorité du prince berbère. Les troupes vandales envoyées contre lui, surprises et cernées au milieu des bois, dans un défilé resserré et abrupt, épuisées par la chaleur et la soif, incapables, dans un terrain difficile, d'employer utilement leur cavalerie, subissent une sanglante défaite,[2]) et dans la Byzacène ouverte, les Maures d'Antalas se répandent jusqu'au littoral, ravageant tout sur leur passage.[3]) Ainsi, à trente ans à peine, l'obscur prince des Frexes s'était fait le chef d'une vaste et puissante confédération. Avide de parvenir, ambitieux sans scrupule, tout moyen lui sera bon désormais pour accroître la puissance qu'il a conquise. Quand les troupes impériales débarquent en Afrique, sans hésiter il se soumet à Bélisaire, pour faire reconnaître sa royauté par le général byzantin;[4]) quand en 534 une partie des tribus se soulève, il se garde de faire cause commune avec les insurgés; la défense de l'indépendance nationale est pour lui un mot vide de sens, et dans la guerre qui éclate il trouve double avantage: celui d'être vengé de voisins qu'il déteste, sans doute parce qu'ils ont refusé d'accepter sa suzeraineté, celui de s'agrandir à leurs dépens par la grâce du gouvernement impérial. Et en effet, après la victoire, il est investi en Byzacène d'une autorité suprême sur toutes les tribus maures,[5]) et pendant dix ans il est l'ami des ducs, des *magistri militum* byzantins; il s'empresse à toute réquisition de mettre ses contingents sous leurs ordres; il combat avec eux et s'enorgueillit de leurs victoires.[6]) Mais cette fidélité intéressée ne saurait avoir des racines bien profondes: il prétend qu'on le paie grassement, qu'on le comble d'égards et d'honneurs; le jour où un gouverneur osera le traiter en sujet et lui infliger une punition, aussitôt sous le prince romanisé reparaît le chef indigène, et contre ses compagnons d'armes de la veille, il fomente une formidable insurrection. Violent, cruel, avide de sang et de pillage, d'ailleurs d'une bravoure réelle, bien qu'un peu théâtrale, il conduit une guerre implacable contre celui qui l'a offensé. Mais au moment où il paraît le plus acharné à la lutte, toujours le souple et rude Berbère garde les caractères distinctifs de sa race. Il a beau, dans son vaniteux orgueil, affecter de traiter l'empereur en égal, au

1) *Joh.* III. 184—197.
2) *id.* III. 198—261. *B. V.* 349.
3) *Aed.* 340. *Vie de S. Fulgence*, c. 65 (Migne, *Patr. lat.* t. 65, 150).
4) *B. V.* 507. 406. 5) *B. V.* 462. 504.
6) *Joh.* II. 29—30. 34—35; IV. 362—364. 369—371.

fond il est prêt à se soumettre, pourvu qu'on accorde à son ambition et à ses haines les satisfactions auxquelles il croit avoir droit;[1]) il négocie avec tous les partis, prêt sans scrupule à se vendre au plus offrant; et tour à tour il passe, selon qu'il espère y trouver avantage, du parti de la révolte à celui de l'Empire, pour retourner ensuite au camp des insurgés.[2]) Ce sont les causes accessoires qui déterminent son esprit changeant et mobile; il suffit le plus souvent que Coutsina, son vieil ennemi, soit d'un côté pour que tout aussitôt il se jette de l'autre; il suffit que son ambition déçue s'irrite, que sa vanité se croie jouée, pour que sans tarder il change d'attitude et d'alliance; au fond il se préoccupe fort peu de chasser les Byzantins de l'Afrique: qu'on lui assure la possession de la Byzacène, un fort subside, l'appui d'un détachement régulier qui fera de lui le plus puissant des rois berbères, il n'en demande pas davantage.[3]) Au fond il se contentera à moins encore; une défaite sérieuse brise son énergie, et il sera trop heureux pour finir de redevenir le vassal fidèle et dévoué de Justinien.[4])

Voici Coutsina maintenant. Celui-là n'est qu'un demi-Berbère, fils d'un chef indigène et d'une femme romaine,[5]) et quoique soulevé un moment contre l'autorité byzantine,[6]) il a pour souci principal, après la sévère leçon qu'il a reçue, de faire au plus tôt sa paix avec l'Empire. Bien qu'on l'ait chassé de ses possessions de Byzacène et contraint à chercher en Numidie de nouveaux territoires, il est bien vite devenu l'ami fidèle de ce Solomon qui l'a vaincu.[7]) C'est que d'une part Coutsina déteste Antalas autant qu'Antalas hait Coutsina, et le soulèvement de l'un entraîne nécessairement le dévouement de l'autre. C'est que d'autre part le prestige de l'Empire agit puissamment sur ce grand chef. Il est fier d'être un demi-Romain «aux mœurs civilisées, à la gravité toute latine»;[8]) il rappelle volontiers sa naissance, qui le fait «presque Romain par le sang et tout à fait par le cœur».[9]) Plus que des 30 000 cavaliers indigènes qu'il conduit au combat, il s'enorgueillit du titre de *magister militum* que lui a décerné l'empereur;[10]) il éprouve une joie d'enfant à commander un détachement de troupes régulières,[11]) et tout son brillant courage s'emploie à achever la ruine

1) *B. V.* 506—507. 2) *id.* 509. 517. 523. 533. 3) *id.* 516.
4) *B. Goth.* 549—550.
5) *Joh.* IV. 511—512. 1095—1096; VIII. 271.
6) *B. V.* 448. 7) *Joh.* III. 406—407.
8) *Joh.* IV. 512: moribus ornatus placidis, gravitate latina.
9) *id.* IV. 511: animo Romanus erat, nec sanguine longe.
10) *id.* VI. 267; VII. 268; VIII. 270. 11) *id.* VII. 268—271.

des gens de sa race.[1]) Il se pique, dans les circonstances graves, dans le désarroi d'une défaite ou le trouble d'une sédition, de rester, comme un civilisé qu'il prétend être, fidèle à sa parole et à ses alliances.[2]) Parfois sans doute le Berbère l'emporte; vienne une belle occasion de piller, la tentation de faire du butin sera la plus forte, et sans grand scrupule il se jettera dans l'insurrection; parfois aussi, entre les partis en présence, il exécutera une série de brusques et déconcertantes volte-faces, au double gré de ses haines et de ses intérêts; mais au fond il est toujours prêt à revenir à l'Empire, dût-il pour cela trahir sur le champ de bataille ses confédérés berbères.[3]) Lui aussi, comme Antalas, s'inquiète peu de l'indépendance nationale; comme lui, il s'accommode sans peine d'être «l'esclave de la majesté impériale»; et malgré quelques défections passagères, il restera jusqu'à sa mort l'un des meilleurs soutiens de l'autorité byzantine en Afrique.

Voici Iabdas encore. Celui-là c'est un grand et redoutable ambitieux, à qui rien ne coûte pour agrandir son pouvoir: il fait assassiner Mephanias son beau-père; il s'entend avec un de ses voisins pour en dépouiller un autre dont il convoite le territoire,[4]) et à la tête de sa nombreuse cavalerie il pousse en tous sens ses courses de pillage. D'une haute taille, d'un courage éprouvé, il a parmi les siens un prestige sans égal;[5]) son habileté ne le cède point à sa vaillance, et à l'abri de ses inaccessibles montagnes, il sait épuiser ses adversaires par une longue guerre d'embuscades.[6]) Il semble inflexible dans son opiniâtre résistance; plutôt que de céder il se laissera chasser de ses états.[7]) Mais au fond ce vaillant, cet habile manque du sang-froid qui fait les vrais politiques; il se décourage et perd la tête quand il faudrait persister; il laisse passer le moment quand il faudrait agir: en 537, alors qu'il dépend de lui d'écraser l'armée byzantine, il reste neutre, puis il négocie avec le patrice Germanos;[8]) en 546, il paraît en vainqueur devant Carthage, et puis tout à coup il abandonne ses alliés et se contente d'observer les événements; il finira même, bon gré mal gré, par envoyer ses contingents grossir les forces impériales et il contribuera ainsi à l'écrasement final de la grande révolte de 548.[9]) C'est que lui aussi, malgré ses apparences plus farouches et plus rudes, est au fond un Berbère impressionnable et mobile, incapable d'un dessein longuement suivi, d'une idée qui dépasse le cercle de ses intérêts particuliers. C'est que ses antipathies et ses haines

---

1) *Joh.* VIII. 268—269. 2) *id.* VI. 268; VIII. 121—129. 3) *B. V.* 517. 4) *B. V.* 465. 5) *id.* 464. 6) *id.* 466—467. 7) *id.* 500. 8) *id.* 487. 9) *Joh.* VII. 277—280.

guident trop souvent ses résolutions; et ainsi il finira lui aussi, quoique plus tardivement, par céder comme les autres, et comme eux il acceptera la suzeraineté de l'empereur.

C'est qu'au vrai ni les tribus ni les chefs qui les commandent n'éprouvent aucune répugnance à recevoir les ordres de Justinien. Comme tous les barbares, ils ont gardé un respect profond pour le souvenir et le nom de Rome; et leur premier soin, après les succès de Bélisaire, fut de solliciter du général impérial la confirmation de leurs souverainetés: «C'est», dit Procope, «un usage chez les Maures qu'aucun de leurs chefs ne se considère comme tel tant que l'empereur des Romains ne lui a point donné les insignes du pouvoir; or, comme ces princes avaient reçu leur investiture des Vandales, ils ne considéraient point leur autorité comme sûrement établie.»[1] J'ai signalé déjà la lettre si caractéristique adressée à Justinien par Antalas révolté; elle met pleinement en lumière les sentiments qui animent tous les rois indigènes:[2] s'il s'est soulevé, ce n'est point par amour de l'indépendance nationale; c'est uniquement pour venger la mort de son frère[3] et l'injure qu'on lui a faite à lui-même; s'il s'insurge, ce n'est point contre l'empereur, mais contre le gouverneur, qui s'est montré son ennemi personnel; il est tout prêt à déposer ces armes qu'il n'a prises qu'à contre-cœur, pourvu qu'on donne satisfaction à sa haine et qu'on répare l'injustice dont il a été victime, et hautement il proclame qu'il veut être le vassal, «l'esclave de la majesté impériale».[4] En fait tous ces princes sont fiers de servir sous les drapeaux de Byzance; ils aspirent à prendre rang dans sa hiérarchie militaire, à frayer avec ses ducs et ses patrices, à mériter les titres sonores qu'elle décerne à ses dignitaires. A cet égard, la prétention d'Antalas, demandant qu'en échange de son concours on mette sous ses ordres 1500 soldats romains, est singulièrement significative,[5] et ce qu'Antalas réclame, Coutsina l'obtient; autour de lui, il a comme garde un détachement de troupes byzantines, et il ne se tient pas d'aise de les commander.[6] Voyez Massonas encore; avant même la venue des Grecs, il s'intitule «roi des Maures et des Romains», tant il sent, pour assurer son autorité sur les cités maurétaniennes, le besoin et l'importance d'un titre qui le rattache à l'Empire. Et dès la seconde année de la domination byzantine, nous le voyons offrir ses services à Solomon et rechercher

1) *B. V.* 406. 2) *id.* 506—507.

3) Sur cette dette du sang, qui aujourd'hui s'appelle la *rekba*, cf. Hanoteau et Letourneux, *l. c.* t. III. 60—70.

4) *B. V.* 506: *δοῦλος τῆς σῆς βασιλείας.* 5) *id.* 516.

6) *Joh.* VII. 268—271.

son alliance.[1]) Dans ces conditions, des relations régulières devaient nécessairement s'établir bien vite entre les gouverneurs d'Afrique et les grands chefs berbères; et malgré les soulèvements fréquents qui devaient troubler le bon accord des deux partis, un système régulier de rapports politiques, militaires et religieux allait rapidement se fonder. Sans doute ce ne fut jamais, même pour les tribus cantonnées dans l'intérieur du territoire, une annexion véritable, soumettant pleinement les indigènes à l'administration impériale; mais en les plaçant dans une sorte de vassalité, la diplomatie byzantine réussit à étendre bien au delà même des frontières de la province l'influence de l'Empire et le respect de Rome.

II.

En général, lorsqu'une tribu indigène consentait à faire sa soumission au gouvernement impérial, une convention formelle et précise réglait les rapports futurs des deux parties.[2]) Corippus fournit un exemple intéressant des négociations qui accompagnaient ces traités d'alliance.[3]) Pendant la campagne de 547, l'armée byzantine avait pénétré sur le territoire des Astrices. Pleins d'épouvante, les Berbères envoient une ambassade au général grec, chargée de demander la paix et de prêter entre ses mains hommage à Justinien. Et il faut voir en quels termes, mêlés de flatterie et d'humilité, les envoyés s'adressent au *magister militum*; certes l'auteur de la Johannide n'a ici rien inventé, tant les sentiments et le style s'accordent avec ce que nous connaissons des indigènes. «Le bruit de la réputation du patrice», disent-ils, «de sa loyauté, de son courage, est parvenu jusqu'à eux et les a attirés vers lui; ils sont heureux de recevoir ses ordres; ils sollicitent son alliance et d'avance acceptent ses conditions; ils sont, pourvu qu'on les épargne, prêts à lui obéir aveuglément.» Prudemment, comme gage de ces belles promesses, le général exige qu'on lui livre des ôtages, et il jure, si la tribu veut observer la paix, qu'elle vivra tranquille et florissante sous l'autorité du prince. Puis, pour sceller l'alliance, il comble de présents les députés; ceux-ci de leur côté s'engagent à servir fidèlement l'empire romain. Les préliminaires de la convention sont arrêtés et Justinien peut s'enorgueillir de compter en Afrique quelques vassaux de plus.

Ce n'est pas tout: un traité formel est signé par écrit; les chefs de la tribu prêtent hommage et font serment d'être pour le basileus

1) *B. V.* 465. 2) *B. V.* 504. 506—507.
3) *Joh.* VI. 391—407. 425—483

de fidèles et dévoués serviteurs;[1]) comme garants de leur foi, ils remettent entre les mains du gouverneur leurs parents les plus proches, leurs enfants, leurs frères;[2]) enfin, comme signe de la suzeraineté byzantine, ils reçoivent une véritable investiture de leur commandement. Procope nous a conservé, dans un curieux passage, la liste des insignes de souveraineté qui leur sont remis au nom du prince[3]): c'est un bâton d'argent incrusté d'or, un diadème d'argent, un manteau blanc — nous dirions un burnous de commandement — qui s'attache sur l'épaule par une fibule d'or, une tunique blanche ornée de broderies, enfin des chaussures relevées d'ornements d'or. Des cadeaux somptueux accompagnent l'envoi de ces insignes; et à ce prix les chefs indigènes se déclarent les vassaux, les «esclaves de la majesté impériale». Pour récompenser leurs services ultérieurs, le gouvernement tient en réserve des faveurs de toute sorte: à ceux qui se montreront loyaux et fidèles, une place sera faite dans la hiérarchie des dignitaires byzantins; ils recevront le titre de *magister militum* ou de patrice;[4]) ils auront l'honneur de commander quelques détachements de troupes régulières; ils auront même parfois, attachée à leur personne, une façon de garde formée de soldats grecs,[5]) utile précaution qui, sous une flatteuse apparence, dissimule un moyen efficace de surveiller leur attitude et d'assurer leur fidélité.

En outre — et c'est le point essentiel du traité — l'empereur s'engage à payer à ces chefs un subside annuel dont le chiffre est formellement déterminé, et qu'on appelle *l'annona*.[6]) En échange de cette pension, le prince berbère s'engage avant toute chose à rendre des services militaires dont nous déterminerons tout à l'heure la forme; en outre il se charge, en échange de l'autorité qui lui est conférée, de maintenir dans son district la paix parmi les tribus. C'est tout à fait ce qu'en notre siècle on a nommé «la politique des grands chefs». Pour assurer la tranquillité en Byzacène, Solomon ne trouve rien de mieux que de placer Antalas à la tête de toutes les tribus de la région; ce chef s'est un des premiers déclaré le vassal de Byzance; il semble devoir garder une fidélité plus constante et plus sûre que ses voisins;

---

1) *B. V.* 451. 2) *id.* 451. 452. 406.

3) *id.* 406—407. Cf. 502: ξύμβολα τὰ νομιζόμενα.

4) *Joh.* VI. 267; VII. 268; VIII. 270. Cf. des exemples analogues en Syrie (Théophane, 240, éd. de Boor).

5) *Joh.* VII. 268—271.

6) *B. V.* 504—507. Malalas, 495. Cf. Mommsen (Hermès, 24, 220) et Cagnat, *l. c.* 745. On trouve d'autres exemples dans Ménandre, p. 286—287 (Avares), 292. 377 (Syrie)

on augmente donc son autorité, et à ce prix il sera, vis-à-vis du gouvernement, responsable de la tranquillité et du bon ordre dans toute l'étendue de son commandement.[1])

Toutefois un contrôle est nécessaire. Il est évident que «les *gentes* ne pouvaient pas être laissées à elles-mêmes; leurs chefs indigènes devaient avoir besoin de la même surveillance que nos caïds ou nos cheiks».[2]) Pour les maintenir dans le devoir, pour s'assurer aussi que la tribu remplit les obligations qui lui sont imposées, des pouvoirs fort étendus sont confiés au gouverneur général et aux ducs de chaque province. C'est à eux que les indigènes sont tenus de venir présenter les réclamations qu'ils ont à formuler;[3]) c'est de leur main, dans la capitale de chaque duché, que les chefs viennent recevoir les subsides qui leur sont alloués.[4]) Sans cesse le duc surveille les mouvements des tribus et leur attitude;[5]) parfois même il leur assigne les cantonnements qu'elles devront cultiver;[6]) viennent-elles à manquer à leurs engagements, le gouverneur punit leurs chefs en supprimant de sa propre autorité la pension qui leur est accordée;[7]) quelque trouble se produit-il dans leur district, il peut les en rendre responsable, les faire arrêter et même les condamner à mort.[8]) Parfois aussi, pour châtier une tribu, on lui coupe les vivres[9]) ou, par une exécution plus radicale encore, on va saccager ses moissons;[10]) en tout cas l'autorité byzantine intervient sans cesse dans les affaires intérieures des Berbères; elle se constitue arbitre des querelles intestines des chefs;[11]) peut-être même, en

---

1) *B. V.* 503—504. Antalas est un vrai vassal de l'empire (*Joh.* II. 346—347). Les écrivains arabes — à la vérité d'époque fort postérieure — mentionnent une autre obligation encore imposée aux tribus. «Les Zenata et les Berbères qui habitaient les campagnes témoignaient aux Francs un certain degré d'obéissance: ils payaient *l'impôt* aux époques fixées» (Ibn Khaldoun, *Hist. des Berbères*, III. 191); et ailleurs le même historien parle des Berbères «qui avaient précédemment payé *l'impôt* à Héraclius, roi de Constantinople» (*ibid.* I. 208). La chose n'a rien d'invraisemblable, et on peut remarquer, en faveur de cette affirmation, qu' Ibn Khaldoun a fort exactement défini les autres obligations imposées aux indigènes: toutefois les textes contemporains ne laissent rien entrevoir de semblable.

2) Cagnat, *l. c.* 330—331. 3) *B. V.* 502. 4) *id.* 502. Malalas, 495.

5) *Joh.* VI. 221 sq.

6) Gregorii M. *epist.* (éd. des *Monumenta*) 1, 73: daticiorum habitatores: ce sont les tribus soumises, que l'autorité byzantine déplace à volonté. Cf. pour une autre interprétation de ce passage: Mommsen, *die Bewirthschaftung der Kirchengüter unter Papst Gregor I.* (Ztschr. f. Sozial- und Wirthschaftsgesch. I p. 49 note 25.)

7) *B. V.* 504—507.

8) *id.* *Joh.* II. 28; IV. 365—366.

9) *B. V.* 452. 10) *id.* 502. 11) *Joh.* VII. 242—261.

Afrique comme en Syrie, s'occupe-t-elle, à la mort d'un des vassaux, de désigner parmi ses héritiers le successeur qui lui agrée davantage.[1]) En fait elle considère les tribus, celles du moins qui sont cantonnées sur son territoire, comme de véritables sujettes; viennent-elles à se révolter en effet, ce n'est point la paix qu'elle leur offre, c'est une *amnistie*, après laquelle elles viendront replacer humblement leur tête sous le joug accoutumé de l'empereur.[2])

Ce sont surtout les relations militaires que règle soigneusement la convention. Les Byzantins savent bien, en effet quels admirables soldats peuvent leur fournir les tribus;[3]) ils connaissent le courage des indigènes, les qualités de leurs adroits fantassins, de leurs légers et infatigables cavaliers, les ressources infinies de cette tactique berbère, si admirablement appropriée au pays; ils tiennent donc à les incorporer dans leurs armées, et, lorsque ces peuplades sont cantonnées dans le voisinage de la frontière, à les employer concurremment avec les *limitanei* à la défense des confins militaires.[4]) Aussi tous les traités renferment-ils une clause par laquelle les tribus s'engagent à fournir leurs contingents de troupes irrégulières;[5]) et, en effet, à la première réquisition du gouverneur général,[6]) les *foederati* ou *gentiles*,[7]) pour employer l'expression usitée dans les Codes, — les *goums*, pour me servir du terme moderne correspondant — rejoignent au rendez-vous assigné les régiments de l'armée régulière. Lorsqu'ils appartiennent à des populations fixées sur la frontière, ils servent, de même qu'à l'époque romaine,[8]) et ainsi qu'il est naturel d'ailleurs, sous les ordres du duc provincial chargé de la garde du *limes*.[9]) Dans les autres cas ils forment, en général sous le commandement direct de leur chef ou de ses délégués, des corps d'armée distincts des troupes régulières.[10]) Antalas, Coutsina, Ifisdaias sont eux-mêmes à la tête de leurs contingents; les cavaliers d'Iabdas sont conduits par son fils et un officier auquel Corippus donne le titre de *praefectus*.[11]) En apparence aucune solde n'est allouée aux fédérés; ce sont leurs rois ou leurs chefs qui les paient, mais au moyen de *l'annona* que leur verse le gouvernement;[12])

---

1) Théophane, 240. 2) *B. V.* 504. *Joh.* II. 346—347. 3) *Joh.* VI. 30—33.

4) Cf. Théophane, 335. Cagnat, 744—745.

5) *Joh.* VII. 63—65. 148—149. «Les Zenata et les Berbères qui habitaient les campagnes ... prenaient part aux expéditions militaires des Francs (Ibn Khaldoun, III. 191), et ailleurs: «Les Djeraoua prêtaient aux Francs l'appui de leurs armes à chaque réquisition» (*ibid.* III. 192).

6) *id.* III. 404; IV. 363. 7) *id.* III. 410. 8) Cagnat, 745. 746.

9) *Joh.* III. 405. 10) *id.* IV. 509—514. 544—549; VII. 266. 280.

11) *id.* VII. 279. 12) Cf. Cagnat, 745.

souvent aussi, pour stimuler leur zèle, les généraux byzantins font distribuer aux alliés de larges gratifications.[1]) En fait, et quoiqu'on ne fasse pas toujours appel à leur concours, quoiqu'on se borne parfois à mobiliser une portion seulement des contingents indigènes,[2]) les *gentiles* sont organisés comme de véritables soldats de l'empire, et, comme à l'époque romaine,[3]) il n'est point rare, au VI[e] siècle encore, de les voir envoyés hors d'Afrique en expédition. Des auxiliaires maures servent en Italie avec Bélisaire, et se rencontrent à Byzance parmi les hommes de sa garde;[4]) d'autres combattent en Orient, dans les campagnes de Perse,[5]) comme jadis leurs ancêtres combattaient en Syrie ou en Dacie.

Enfin des rapports religieux venaient compléter le système inauguré par Byzance. Au moment où les armées impériales reparurent en Afrique, le christianisme avait, à ce qu'il semble, perdu la plus grande part des conquêtes qu'il avait pu faire jadis parmi les populations berbères. En Tripolitaine toutes les tribus professaient le paganisme;[6]) s'il en faut croire Procope, l'oasis d'Augila était au VI[e] siècle encore le centre d'un culte très ancien, célèbre parmi les tribus africaines, où l'on venait de toutes parts chercher des révélations prophétiques.[7]) Corippus montre également les peuplades de cette région, ayant pour principale divinité un dieu appelé Gurzil, dont Ierna, roi des Levathes, est le prêtre,[8]) dont le nom sert dans les batailles de cri de guerre à ses adorateurs, et dont l'idole, emportée comme un fétiche au milieu des combats, est, à la veille de la lutte, arrosée du sang des sacrifices.[9]) En Byzacène également, la plupart des tribus sont païennes; on ne saurait dire à la vérité si les dieux Sinifere, qu'on identifie à Mars, et Mastiman, où l'on reconnaît un Jupiter infernal avide de victimes humaines, appartiennent aux populations de

---

1) *B. V.* 466.

2) En 547, Coutsina sert seul: mais d'autres tribus restent fidèles, et non employées (*Joh.* VII. 63—65. 148—149).

3) Cf. Cagnat, 333.

4) *B. Goth.* 26. 281.

5) *B. Pers.* 244. Théophane, 220. Sous le règne d'Héraclius, des contingents indigènes figurent dans l'armée qui renversa Phocas (Nicéphore patr. p. 3, éd. de Boor). Jean de Nikiou (éd. Zotenberg) p. 541. 551.

6) *B. V.* 347. 7) *Aed.* 333. *Joh.* III. 81 sqq.; VI. 145 sqq.

8) *Joh.* II. 109; IV. 667.

9) *id.* IV. 683; VIII. 304; IV. 1138. 1146; VI. 116. Cf. El. Bekri (J. Asiat. 1858, 443-444) qui parle de «l'idole de pierre appelée Guerza» à laquelle «jusqu'à nos jours, dit l'écrivain du XI[e] siècle, les tribus berbères des environs offrent des sacrifices».

cette région ou à celles de la Tripolitaine;[1]) mais en tout cas ni Antalas ni son père ne pratiquent le christianisme. Guenfan va demander à l'oracle d'Ammon le secret des futures destinées de son fils;[2]) et dans toute l'Afrique indigène on écoute pieusement les prédictions des prophétesses auxquelles des rites mystérieux viennent communiquer l'esprit divin.[3]) L'extension de la polygamie ne prouve pas moins combien avait été passagère l'influence du christianisme. De telles dissidences devaient choquer gravement un empereur pieux, dévot même, tel qu'était Justinien, «désireux», dit un historien, «d'assurer non seulement la sûreté des corps, mais encore de veiller au salut des âmes».[4]) Aussi, dès l'année 535, proscrivait-il les païens au même titre que les ariens, les donatistes et les juifs;[5]) mais comprenant en outre que la conquête la plus efficace est celle qui fait accepter aux vaincus les mœurs et les institutions du vainqueur,[6]) il s'efforça, parmi les tribus vassales de l'Empire, de répandre le christianisme. Aussi bien la propagande religieuse fut-elle en tout temps une des formes favorites de l'expansion byzantine. «L'Empire trouvait dans la religion l'unité qu'il ne trouvait ni dans la langue ni dans la race. L'orthodoxie lui tenait lieu de nationalité.»[7])

Il se trouva qu'en Afrique la tâche fut relativement assez facile. Les tribus berbères paraissent avoir professé un respect instinctif pour le culte du Christ, et, malgré de fréquents actes de violence commis sur les édifices religieux et même sur les personnes, une certaine vénération pour le clergé qui en était le représentant.[8]) En tout cas l'œuvre de la conversion entreprise en Afrique par l'ordre impérial semble avoir été couronnée de succès, et avoir porté bien au delà des frontières de la province l'influence de la diplomatie byzantine. Au sud de la Tripolitaine, le christianisme pénétra jusque dans la région lointaine des premières oasis sahariennes: dans l'oasis d'Augila, où jusqu'alors le culte d'Ammon avait subsisté avec ses hiérodules, ses prophétesses et ses sacrifices, la population entière se convertit, et une église fut bâtie en l'honneur de la Theotokos;[9]) la tribu des Gadabitani, voisine de Leptis Magna, et demeurée jusque là païenne, accepta la foi orthodoxe;[10]) les habitants de Ghadamès acceptèrent également la foi chrétienne, et se soumirent en même temps, par un traité formel,

1) *Joh.* IV. 681—682; VIII. 305—309. Cf. Partsch, XI—XII.
2) *Joh.* III. 81 sqq. 3) *id.* III. 86—101; VI. 153—155. *B. V.* 443.
4) *Aed.* 333. 5) *Nov.* 37, 8. 6) *Nov.* 21 praef.
7) Rambaud, *l'Empire grec*, p. 272. Cf. Gasquet, *Études byzantines*, 73—81.
8) *B. V.* 347. 504. *Joh.* VII. 484—488. 9) *Aed.* 333—334.
10) *Aed.* 337.

à la suzeraineté byzantine.[1]) Il est probable que cette propagande religieuse, si efficace dans des contrées qui semblent pour la plupart soustraites à l'action militaire des Grecs, obtint chez les tribus cantonnées dans l'intérieur du territoire des succès plus éclatants encore. Il est certain que sous les successeurs de Justinien, l'œuvre continua avec le même bonheur. En 569, les Garamantes du Fezzan concluaient un traité de paix avec l'Empire et se convertissaient au christianisme;[2]) au VIIe siècle, les tribus établies aux alentours de Sabrata ont également renoncé au paganisme.[3]) Et ces triomphes de la foi ne se limitaient pas à la seule Tripolitaine; jusque dans les Maurétanies l'orthodoxie faisait chaque jour des conquêtes. Au vrai, dans ce pays, où en 484 encore on ne comptait pas moins de quarante-quatre sièges épiscopaux pour la Sitifienne et cent vingt-trois pour la Césarienne,[4]) il est de toute évidence que la propagande chrétienne devait trouver des apôtres ardents et dévoués; et, en effet, non seulement dans les villes de la côte on rencontre des évêques au commencement du VIIe siècle; mais à cette date des communautés chrétiennes subsistent dans l'intérieur du pays, à Labdia (Médéa), à Oppidum Novum (Duperré dans la vallée de Chéliff), à Timici,[5]) à Pomarium (Tlemcen), à Altava (Lamoricière),[6]) dont l'influence s'est incontestablement fait sentir parmi les Berbères d'alentour. Aussi voit-on vers 569 la tribu des Maccuritae se convertir au christianisme,[7]) et vers 573 envoyer à Constantinople une ambassade solennelle, chargée d'offrir à l'empereur, comme gages d'amitié et d'alliance, des défenses d'éléphants et une girafe vivante;[8]) or dans cette population il faut reconnaître sans doute les *Μακκοῦραι* nommés par Ptolémée, qui habitaient au pied du massif montagneux de l'Ouarnsenis.[9]) De même, entre Tiaret et Frenda, les

1) *Aed.* 335. Cf. Morcelli, *Africa christiana*, III. 303, qui place le fait vers 548. On trouvera des détails fort intéressants sur la façon dont étaient conduites ces conversions dans l'histoire de Jean d'Ephèse. Il raconte en effet de quelle manière furent amenées au christianisme, sous Justinien et ses successeurs, les populations de la Nubie, Nabadéens (royaume de Napata) et Alodéens [v. Jean d'Ephèse, éd. Schönfelder, IV. 6. 7. 8 (p. 141—145). 49 (p. 180—181). 51. 52. 53 (p. 183—188)].

2) Jean de Biclar a. 569, éd. Mommsen p. 212.

3) Fournel, *les Berbers*, I. 22 note.

4) *Notitia episcoporum* (dans l'éd. de Victor de Vit donnée dans les *Monumenta*).

5) Byzant. Zeitschr. II. 26. 31—32. 34, et sur les identifications Cat, *l. c.* 188. 189. 197. 198. 202.

6) C. I. L. VIII. 9925. 9926, etc., jusqu'à 9958. 9869. 9870. 9899.

7) Jean de Biclar a. 569. 8) *id.* a. 573.

9) Mommsen, éd. des *M. G. H.* p. 212. Cat, *l. c.* 75—76. Jean d'Ephèse nomme en Nubie les Makura païens (IV. 51. 53), mais ces populations en 580 ne sont

curieuses pyramides des Djedar attestent, par les emblêmes chrétiens qui en décorent les salles, l'existence d'une dynastie indigène catholique, puissante vers le VIe siècle dans cette portion du Tell oranais.[1]) Ainsi, sous le couvert de la religion, s'étendait au loin l'influence byzantine; et les officiers impériaux le comprenaient si bien que dans leur pensée l'œuvre de la conversion était inséparable de la conquête militaire.[2]) Dans une lettre significative, Saint Grégoire félicite l'exarque Gennadius de faire la guerre «non point pour le plaisir de verser le sang, mais dans le désir d'étendre les limites du pays chrétien, afin que, par la prédication de la foi, le nom du Christ se répande en tout sens parmi les tribus soumises».[3]) A la vérité la prédication semblait parfois un moyen insuffisant de propagande: et les missionnaires officiels imaginèrent contre les récalcitrants des mesures plus efficaces. Grégoire le Grand lui-même recommandait aux officiers impériaux d'augmenter la redevance des paysans qui refusent de se convertir:[4]) quand la persuasion échoue, il conseille la prison comme un argument plus démonstratif;[5]) et si l'homme est de condition servile, il n'hésite même pas, pour l'amener au Christ, à prescrire les coups et la torture.[6]) Avec de tels instruments, on ne pouvait manquer de réussir. Sans doute sur quelques points particuliers cette propagande si active échoua; les dissidents ariens, donatistes et juifs, brutalement expulsés par les édits de Justinien, allèrent sans doute chercher asile chez les tribus Berbères, et plus d'une fois ils y arrêtèrent les progrès de la foi orthodoxe. Ce fut le cas en particulier dans la Numidie méridionale, où le donatisme gardait à la fin du VIe siècle de nombreux partisans;[7]) ce fut le cas aussi dans l'Aurès, où l'on signale au VIIe siècle un certain nombre de tribus juives, et dans les Ksour du Sahara, où des peuplades nombreuses semblent avoir professé la religion d'Israël.[8]) Le paganisme même conserva dans quelques districts des fidèles, auxquels l'administration byzantine vendit parfois une tolérance momen-

---

pas converties encore. Il ne faut donc point se laisser induire en erreur par une similitude de noms.

1) La Blanchère, *Voyage d'étude*, p. 86—87. 98—99. Sur la date des Djedar, *Musée d'Oran*, 25—26.

2) Cf. Greg. M. *epist.* 4, 25. De même les guerres de Jean Troglita ont les allures d'une veritable croisade (*Joh.* I. 151—268. 270. 295; IV. 269—284. 686).

3) Greg. *epist.* 1, 73. 4) Greg. *epist.* 4, 26. 5) *id.* 9, 204.

6) *id.* 9, 204. Ces textes s'appliquent à la Sardaigne, mais on peut croire que les mêmes principes gouvernèrent le reste de l'exarchat d'Afrique.

7) Greg. *epist.* 1, 72. 73; 2, 46; 4, 32; 5, 3.

8) Fournel, *l. c.* 217. *Rec. d. Const.* 1867, 119—121. Ibn Khaldoun, I 208—209.

tanée.[1]) Pourtant d'une façon générale le catholicisme se maintint ou s'étendit sous la domination grecque dans une grande partie de l'Afrique; et plus d'une fois la religion cimenta les liens de vassalité établis entre les tribus indigènes et le gouvernement byzantin.[2])

Dans la nomenclature officielle, les populations indigènes qui étaient entrées, dans les formes que nous venons d'expliquer, en relations politiques, militaires et religieuses avec l'empire étaient désignées par le terme de *Mauri pacifici* ou *Πάκατοι* (*pacati*).[3]) Malheureusement avec beaucoup d'entre elles, les conventions les plus solennelles étaient impuissantes à maintenir une paix durable; et, malgré quelques rares exemples de fidélité, en général on n'employait point sans quelque crainte ces auxiliaires changeants et perfides. On savait que pour eux les serments les plus sacrés étaient sans valeur, que les meilleurs traitements, les gratifications les plus libérales étaient impuissants à assurer leur fidélité, que la force seule était capable de les retenir dans le devoir, que de leur part il fallait toujours attendre quelque révolte, quelque défection ou quelque trahison.[4]) Et, en effet, l'histoire de l'Afrique, au VI[e] siècle est pleine d'épisodes de cette sorte, et l'on comprendrait avec peine comment l'autorité impériale y put résister, si le caractère même des Berbères n'avait fourni d'autre part à la diplomatie grecque les moyens de réparer les désastres et de rétablir l'édifice menacé. Grâce à l'absence de concert qui marqua toujours tous les efforts des indigènes; grâce aux haines irréconciliables qui empêchèrent toujours au moment décisif les grands chefs de s'entendre contre l'ennemi commun,[5]) toujours la diplomatie impériale put semer la division parmi ses adversaires et trouver parmi eux des alliés inespérés; avec de l'argent distribué à propos, de belles promesses que souvent elle se réservait de ne pas tenir,[6]) elle rompit les coalitions les plus redoutables, brisa les plus formidables insurrections. Par cette habile politique, dix ans après l'arrivée des Byzantins en Afrique, Solomon avait réussi à placer successivement dans une réelle vassalité tous les grands états berbères; à la date de 540, les principales tribus de la Tripolitaine, Levathes, Ifuraces, Mecales, acceptaient la suzeraineté de l'Empire;[7]) en Byzacène, Antalas répondait de la fidélité des popu-

---

1) Greg. *epist.* 5, 38.

2) Ibn Khaldoun (I. 208—209) déclare que la majorité des tribus berbères «vivaient sous la domination des Francs et professaient le christianisme».

3) *Joh.* IV. 999; VI. 596. *Aed.* 335. Jordanes, *Romana* p. 52.

4) *B. V.* 443. 467. 517. 519. *Joh.* IV. 447—451; III. 412; VI. 389—390.

5) *B. V.* 517. *Joh.* VII. 244—246, etc. Cf. Hanoteau et Letourneux t. II. 1—5.

6) *B. V.* 516. *Joh.* IV. 359. Partsch, XXIII. 7) *B. V.* 502. *Joh.* III. 410—412.

lations berbères;[1]) en Numidie, Coutsina était un allié dévoué,[2]) et Iabdas était, sinon soumis encore, en tout cas réduit à l'impuissance; les princes mêmes de la Maurétanie sollicitaient l'investiture byzantine; Orthaias et Massonas étaient en relations amicales avec Solomon;[3]) et, comme le dit Corippus, «les chefs des Maures, tremblant devant les armes et les succès de Rome, accouraient se placer spontanément sous le joug et les lois de l'empereur».[4]) Sans doute une crise terrible allait dans les années suivantes ébranler profondément l'édifice si péniblement construit; mais bien vite les rois indigènes devaient accepter de nouveau leur condition passée, et revenir, vaincus, se prosterner aux pieds de l'empereur.[5]) Dès les premières années de la conquête byzantine, les bases étaient fixées qui, jusqu'à la fin du règne de Justinien, jusqu'aux derniers jours mêmes de l'Afrique grecque, devaient régler les rapports entre les États berbères vassaux et le gouvernement impérial.

Nancy. **Ch. Diehl.**

---

1) *B. V.* 503—504. 2) *Joh.* III. 406—407. 3) *B. V.* 406. 465.
4) *Joh.* III. 287—289. 5) *id.* I. 17—22.

Leo und Alexander als Mitkaiser von Byzanz.[1])

Prof. Spyr. Phindiklis hat neulich folgende byzantinische Inschrift herausgegeben:[2])

ΕΠΙ ΕΤΟΥΣ ϚΥΓ. ΕΠΙ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΛΕΟΝΤΟΣ ΚΑΙ ΑΛΕ-
ΞΑΝΔΡΟΥ ΕΠΙ
ΣΑΒΑ ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΟΥ ΑΘΗΝΩΝ ΚΑΙ ΣΑΒΑ ΕΠΙΣΚΟ-
ΠΟΥ ΤΩΝ ΩΔΕ.

Die Inschrift befindet sich auf einer Marmorplatte im Narthex einer dem Entschlafen Mariae geweihten Kirche auf der Insel Skyros.

Leider hat sich der Herausgeber weder die Mühe genommen, die Inschrift paläographisch genau wiederzugeben — er begnügt sich mit der Bezeichnung „*ἐπιγραφὴν ἐκκλησιαστικοῖς γράμμασι γεγραμμένην*“ —, noch die grofse historische Bedeutung derselben erkannt. Sie ist nämlich dadurch von hohem Wert, dafs sie uns einen neuen inschriftlichen Beweis für die Thatsache liefert, dafs Kaiser Alexander von Byzanz zusammen mit seinem Bruder Leo dem Weisen regiert hat.

Bereits aus den byzantinischen Münzen liefs sich eine solche Mitherrschaft erkennen. Wir finden nämlich schon während der Regierung des Basilios Macedo (867—886), des Vaters von Leo und Alexander, Münzen, worauf neben dem Bilde des Vaters diejenigen der beiden Söhne nebst deren Namen vorkommen.[3]) Nach Basilios' Tode erscheint zwar auf einigen der Münzen Leo allein, auf anderen aber kommen die Bilder beider Brüder vor; beide tragen das Diadem, halten zusammen das Labarum und werden inschriftlich als Basileis bezeichnet.[4]) Aus dem Vorhandensein dieser Münzen hat Saulcy den richtigen, aber bisher von den neueren Geschichtschreibern des byzantinischen Reiches

---

1) Vgl. Spyr. P. Lambros, *Ἡ συμβασιλεία Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου* in der *Ἑστία* 1890 B. I 305—308.

2) Bei Dem. Kamburoglos, *Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων* B. III 4.

3) de Saulcy Essai de classification des suites monétaires byzantines. Metz 1836 S. 204ff. — Sabatier Description générale des monnaies byzantines. Paris 1862 II 109ff. Taf. XLV 6—10.

4) de Saulcy a. a. O. S. 211. — Sabatier a. a. O. S. 115. Taf. XLIV 17—20.

nicht genug gewürdigten Schlufs gezogen, dafs Alexander die kaiserlichen Ehren mit Leo geteilt hat. Der französische Münzkenner hat aber weiter hinzugefügt, dafs wahrscheinlich Leo, Basilios' älterer Sohn, der Verbindung mit dem Bruder überdrüssig wurde und schliefslich die Alleinherrschaft in seine Hand bekam. Zum Beweis dafür erinnerte Saulcy einmal an die zahlreichen Münzen, auf denen Leo allein abgebildet und genannt wird, und ferner an die Thatsache, dafs Leo auf dem Sterbebette Alexander die Vormundschaft seines eigenen unmündigen Sohnes, Konstantin Porphyrogennetos, anvertraute. Daher schreibt Saulcy diejenigen Münzen, welche gemeinschaftlich von Leo und Alexander geprägt worden sind, dem Beginne der Herrschaft Leos zu, wo der Bruder noch als Mitregent neben ihm stand; später habe er Alexander nur den Titel des Königs gelassen, ihn aber aller kaiserlichen Privilegien, worunter auch das Recht der Prägung seines Namens und Bildes auf die kaiserlichen Münzen, beraubt.

Mit dieser Auffassung scheinen allerdings die Angaben der byzantinischen Historiker zum Teil nicht übereinzustimmen.

Davon abgesehen, dafs Glykas von einer Herrschaft Alexanders gar nichts weifs, sondern auf Leo direkt Konstantin folgen läfst[1]) stellen sowohl der anonyme Logothet, der die Chronik des Georgios Monachos weitergeführt hat[2]), als auch der Fortsetzer des Theophanes[3]), Symeon Magister[4]), Genesios[5]), Kedrenos[6]), Joel[7]) und Manasses[8]) die Sache so dar, als ob Alexander nie Leos Mitregent gewesen wäre. Aus ihren Berichten müfsten wir vielmehr schliefsen, dafs Alexander den

---

1) Michaelis Glycae Annalium pars IV S. 557, 7 der Bonner Ausgabe.

2) „*Μαΐῳ δὲ μηνὶ ια´ τελευτᾷ Λέων προχειρισάμενος Ἀλέξανδρον, τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, βασιλέα .... ἐκλιπαρήσας καὶ δεηθεὶς αὐτοῦ φυλάττειν τὸν υἱὸν αὐτοῦ Κωνσταντῖνον.*“ *Χρονικὸν σύντομον ... Γεωργίου Ἁμαρτωλοῦ μοναχοῦ.* Ed. Ed. de Muralt. Petersburg 1859 S. 759, 1—5.

3) „*Μαΐω δὲ ια´, ἡμέρᾳ γ´, ἰνδικτιῶνος ιε´, τελευτᾷ Λέων ὁ βασιλεύς, Ἀλεξάνδρῳ τῷ αὐτοῦ ἀδελφῷ τὴν βασιλείαν παραδούς ..... Ὁ οὖν Ἀλέξανδρος, καὶ πάλαι τοῦτο ἔργον ἔχων, τὸ ἀβροδίαιτος εἶναι καὶ τοῖς κυνηγεσίοις προσέχειν διὰ τὰς ὑπεροψίας τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ Λέοντος καὶ μηδὲν βασιλέως ἔργον διαπράττεσθαι, ἀλλὰ τὸ τρυφᾶν καὶ ἀσελγείαις σχολάζειν ἠγαπηκώς, μονώτατος ἄρξας οὐδὲν γενναῖον ἢ λόγου ἄξιον κατεπράξατο. Ἅμα γὰρ τῷ γενέσθαι μονοκράτωρ*“ etc. Continuatio Theophanis (Bonn) 377, 12ff. 378, 18ff.

4) Symeon Magister (Bonn) 700, 6 ff. 715, 20 ff.

5) 113, 22ff. (Bonn). *Λέοντι γὰρ τῷ περιωνύμῳ καὶ πανευκλεεῖ βασιλεῖ τὸ τῆς βασιλείας συνετετήρητο μόνιμον, τῷ μετ' αὐτὸν ὁμαίμονι Ἀλεξάνδρῳ διαδόχῳ γενησομένῳ κατὰ πατρικὴν θεσμοθέτησιν.*

6) 274, 5ff. (Bonn). Vgl. 248, 14: *Λέων δὲ τῶν ὅλων γενόμενος κύριος.*

7) 56, 14 ff. (Bonn).

8) V. 5409 ff. (Bonn).

Thron damals zuerst bestieg, als er auf Geheifs des sterbenden Leo die Vormundschaft für Konstantin übernahm.

Nur bei dem Fortsetzer des Theophanes könnte man vielleicht in den Worten *μονώτατος* und *μονοκράτωρ* eine Hindeutung auf jene frühere Epoche finden, in welcher Alexander schon einmal, aber neben Leo, regiert hatte. Es wäre aber vielleicht doch zu entgegnen, dafs selbst diese Worte bei den Byzantinern einfach für „Kaiser“ (*μονοκράτωρ* = *αὐτοκράτωρ*) stehen können.

Etwas anders scheint es sich mit dem Berichte des Zonaras[1]) zu verhalten. Obgleich Zonaras offenbar ebenfalls von den schon erwähnten früheren Autoren abhängig ist, so müssen in seine Darstellung doch auch noch andere uns verborgene Quellen geflossen sein. Er scheint nun eine Regierungsthätigkeit Alexanders nicht erst von dem Zeitpunkte zu datieren, wo dieser für Konstantin die Vormundschaft und damit die Alleinherrschaft übernahm; vielmehr führt Alexander nach dem Bericht des Zonaras anscheinend nur eine von ihm schon früher ausgeübte Herrschaft fort, aus deren Tagen bereits die Beziehungen des Kaisers zu Übelthätern sich herschreiben sollten.[2])

Da aber Zonaras dem Alexander nichts weniger als günstig gesinnt ist, so mufs man annehmen, dafs er hier auch Quellen benutzte, welche ihn zwar mit nicht minder dunklen Farben als die übrigen Autoren dargestellt, gleichwohl aber nicht verschwiegen hatten, dafs er während der Regierung Leos als Gleichberechtigter neben ihm stand.

Warum stellen aber die übrigen byzantinischen Geschichtschreiber die Sache so dar, als ob Alexander erst als Vormund Konstantins den Thron bestiegen hätte? Die Antwort auf diese Frage ist zweifellos durch die Provenienz unserer Quellen gegeben. Wir haben es nämlich mit Gewährsmännern zu thun, welche mittelbar oder unmittelbar mit Konstantin Porphyrogennetos selbst in Beziehung standen. Sowohl der anonyme Logothet als der Fortsetzer des Theophanes, von welchen die übrigen Autoren aufser Zonaras in der Darstellung der Begeben-

1) *Τότε δὲ τελευτῶν (Λέων) τὴν αὐταρχίαν τῷ ἀδελφῷ κατέλιπεν Ἀλεξάνδρῳ καὶ τὸν υἱὸν αὐτῷ παραδέδωκεν, ἀξιώσας ἐπιμελεῖσθαι αὐτοῦ καὶ ἀνάγειν βασιλικῶς καὶ αὐτοκράτορα καταλιπεῖν. . . . Αὐταρχήσας δὲ ὁ βασιλεὺς οὑτοσὶ οὐδὲν ἐοικὸς εἰργάσατο βασιλεῖ, ἀλλὰ τρυφαῖς καὶ θήραις καὶ ἀσελγείαις ἐξέδωκεν ἑαυτόν, τὰ δὲ τῆς βασιλείας καὶ κοινὰ πράγματα ἀνθρώποις ἀνέθετο ἀγύρταις καὶ τοῖς ἐκ τριόδων, οὓς πρὸ τῆς μοναρχίας ἐπιρρήτων εἶχε πράξεων κοινωνούς.* Zonaras XVI 14 ed. Dindorf.

2) Diese Mifswirtschaft Alexanders verlegt der von Sathas, *Μεσ. Βιβλ.* VII, herausgegebene Anonymus S. 146, 10—14 in die Zeit der Vormundschaft Alexanders für Konstantin. Vorher spricht er ausdrücklich von einer gemeinsamen Herrschaft Leos und Alexanders (S. 145, 29—31; 146, 1).

heiten Alexanders vollkommen abhängig sind[1]), haben in der Zeit und unter dem Einflusse Konstantins geschrieben.

Die Feindseligkeit gegen Alexander, die in den Berichten zu Tage tritt, ist erklärlich aus der Spannung, die zwischen Konstantin und seinem Oheim bestand und unverkennbar auch schon zwischen Leo und Alexander bestanden hatte. In den Fortsetzungen des Georgios Monachos[2]) und Symeon Magister[3]) können wir deutliche Spuren jenes üblen Verhältnisses zwischen den Brüdern erkennen. Während nämlich Genesios' und Zonaras' Gewährsmänner die Leo-Konstantinische Partei vertreten, folgen die Fortsetzer des Georgios und des Symeon einer entgegengesetzten Richtung, einer anti-Leonischen Tradition. Für sie ist Alexander und nicht Leo der rechtmäfsige Thronerbe, der echte Sohn des Basilios und ein wirklicher Porphyrogennetos. Beiden Autoren zufolge war Leo zwar erst geboren, nachdem Basilios mit der Eudokia Ingerina sich in dritter Ehe vermählt hatte, aber noch bei Lebzeiten (*ἔτι περιόντος*) ihres früheren Gemahls Michael, welcher seine Frau dem Kaiser hatte abtreten müssen. Darnach galt Leo als ein natürlicher Sohn des Basilios: als sein echter Sohn wurde nur Alexander betrachtet, welcher 871 oder 872 nach dem Tode Michaels, des früheren Gemahls der Ingerina, geboren war.

Selbstverständlich mufsten solche Gerüchte und darauf sich berufende Anmafsungen Alexanders und seiner Anhänger eine Spaltung zwischen den zwei Brüdern herbeiführen. Als nun nach Basilios' Tode beide Brüder zusammen als Mitkaiser an Stelle des Vaters den Thron bestiegen, war es ganz natürlich, dafs der ältere, aber vom Volke als unechter Sohn des verstorbenen Kaisers betrachtete Leo den purpurgeborenen jüngeren Bruder auf alle Weise zu verdrängen suchte. Formell konnte er das freilich nicht, trotz seiner vom Fortsetzer des Theophanes beglaubigten hochmütigen Behandlung Alexanders. Zur thatsächlichen Verdrängung aber half ihm der Charakter Alexanders selbst. Die zwei Brüder waren nämlich von Haus aus grundverschiedene Naturen. Dem Ernst und der Besonnenheit, dem thatkräftigen Eifer und den sonstigen fürstlichen Tugenden Leos stand die Bengelnatur

1) Genesios, welcher ebenfalls unter dem Einflufs Konstantins geschrieben hat, aber Leos und Alexanders nur gelegentlich erwähnt, während er sonst bekanntlich sein Werk mit Basilios abschliefst, nimmt in der Frage der gemeinsamen Regierung der zwei Brüder eine besondere Stelle ein.

2) Continuatio Theophanis ed. Bonn 835, 4 ff. — *Γεωργίου Ἁμαρτωλοῦ χρονικόν* ed. Muralt 747, 1 ff.

3) Continuatio Theophanis ed. Bonn. 681, 13: … *ἐγεννήθη Κωνσταντῖνος ὁ βασιλεὺς ἐκ Μιχαὴλ καὶ Εὐδοκίας τῆς Ἰγγηρίνης ἔτι περιόντος τοῦ Μιχαήλ.* Im Vergleich mit obigen Stellen in der Anm. 2 ist *Κωνσταντῖνος* in *Λέων* zu ändern.

Alexanders, seine Schwelgerei und Ausgelassenheit, seine leidenschaftliche Jagdlust und seine unkaiserliche Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Angelegenheiten gegenüber. So ergab sich die Hintansetzung Alexanders von selbst. Leo brauchte sich bald nicht mehr um den Mitkaiser zu kümmern, später ging er sogar so weit, daſs er ihn auch offiziell zu ignorieren und nicht einmal mehr als Mitherrscher zu nennen aufing. Alexander, seinerseits vollauf beschäftigt mit seinen Tollheiten und Ausschweifungen, lieſs es geschehen, daſs ihm von seiner Mitherrschaft nichts mehr als der Schatten blieb. So gewöhnte sich schlieſslich auch das byzantinische Volk daran, Leo als den einzigen Inhaber der kaiserlichen Gewalt zu betrachten, und diese Volksstimmung ging in die Tradition der Hofhistoriker des Konstantin Porphyrogennetos über.

Daſs Leo und Alexander gemeinsam regiert haben, wird auch durch das direkte Zeugnis des Bischofs Paul von Monembasia bewiesen. Von diesem Autor besitzen wir auſser einer bei Fabricius erwähnten Vita Marthae hegumenae monasterii Deiparae in Monembasio (scr. Monembasia)[1]) in mehreren Hss unedierte Legenden.[2]) Eine derselben[3]) fängt nun mit den Worten an: *Ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν βασιλέων Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου ἄρχων τις ἐν Πελοποννήσῳ ὠνήσατο οἰκέτην Σκύθην.*[4]) Aber auch urkundlich wird die Mitherrschaft der zwei Kaiser durch das mehrfach veröffentlichte Dokument bewiesen, welches den Titel

1) Fabricius, Bibl. Graeca ed. Harless X 288. Ein anderes Citat im Index auf B. X 287 stimmt nicht. Paul von Monembasia scheint ein Autor aus dem Ende des 10. Jahrh. zu sein, was von Wichtigkeit ist. Vgl. *Παύλου ἐπισκόπου Μονεμβασίας διήγησις περὶ ἐναρέτων ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν*, herausgeg. von M. Gedeon in der *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* 4 (1883—84) 223 ff.

2) Paris. Suppl. Gr. 28, 15. Jahrhundert. Bei Omont, Inventaire sommaire des manuscrits Grecs de la bibliothèque Nationale. Paris 1886, B. III, S. 206 ungenau als *Pauli, Monembasiae episcopi Vitae sanctorum* angegeben. — Vgl. in den athonischen Bibliotheken Cod. 234 und 260 im Kloster Dionysiu (beide aus dem 17. Jahrhundert), Cod. 80 im Kloster Karakallu (ebenfalls 17. Jahrhundert), Cod. 189 im Kloster Xeropotamu (ebenfalls 17. Jahrhundert).

3) Betitelt „*Περὶ τοῦ παιδὸς τοῦ θεασαμένου τὴν ὀπτασίαν ἐν τῷ ἁγίῳ βαπτίσματι*“ (Paris. Suppl. 28, f. 342r) oder „*Περὶ τοῦ παιδὸς τοῦ εἰδότος* (scr. *ἰδόντος*) *τὴν ὀπτασίαν ἐν τῷ ἁγίῳ βαπτίσματι* (Dion. 234, f. ρμς'ν),“ „*Περὶ ἱερέων ἀναξίων διήγημα*“ (Dion. 260), „*Περὶ ἱερέων ἀναξίων διήγημα φοβερὸν καὶ παράδοξον, ὅτι ἡ θεία δίκη οὐκ ἀργῶς ἐκδικεῖ τοὺς τολμητὰς καὶ αὐθάδεις*“ (Xerop. 189). Ich habe einen Teil nach der Pariser Hs ediert im Artikel *Ὀλίγαι λέξεις περὶ Σλάβων ἐν Πελοποννήσῳ καὶ περὶ τῶν κληθέντων σλαβικῶν κτιρίων τῆς Ὀλυμπίας* in der Zeitung *Ὥρα* Nr. 180 vom 5. Mai 1879.

4) Varianten: „*Ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν θειοτάτων βασιλέων Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου, ἄρχων τίς εἰς τὸν Μορέαν ἠγόρασε παῖδα Σκύθην*“ (Xerop. 189). „*Ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν θειοτάτων βασιλέων Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου ἄρχων τις ἐν Πελοποννήσῳ*“ (Dion. 260).

führt „*Κατάκρισις ἐκτεθεῖσα εἰς τοὺς κριτὰς ὑπὸ τῶν πανευσεβῶν βασιλέων Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου.*“ Diese Urkunde ist in mehreren Codices enthalten.[1]) Sie fängt mit den Worten an: *Οἶμαι δὲ τῶν κρίνειν λαχόντων.*

Die Richtigkeit dieser Rekonstruktion des geschichtlichen Thatbestandes von Leos und Alexanders gemeinsamer Herrschaft scheinen mir auch die Münzen und Inschriften zu beweisen.[2]) Diejenigen Münzen, welche das Bild und den Namen Alexanders nicht mehr tragen, gehören vermutlich erst der letzten Periode von Leos Regierung an, in der er sich thatsächlich der Mitherrschaft Alexanders entledigt hatte. Uber den Zeitpunkt, in welchem diese Wendung eingetreten ist, belehren uns die Inschriften.

Die an der Spitze meines Aufsatzes besprochene Inschrift trägt das Datum ͵ϛυγʹ d. i. 895[3]); sie stammt somit aus dem neunten Jahre nach Basilios' Tode; die Erwähnung der beiden Brüder beweist, dafs Alexander in jenem Jahre noch seine vollen Rechte als Mitkaiser genofs. Aber auch für das zehnte Jahr (896) haben wir ein Zeugnis in der Vita des hl. Basilios des Jüngern, die sein Schüler Gregorios verfafste: *καὶ οὕτως ἐξαγορεύων* (sc. *Βασίλειος*) *τέλει τοῦ βίου ἐχρήσατο, εἰς τὴν βασιλείαν καταλιπὼν Λέοντα καὶ Ἀλέξανδρον τοὺς υἱοὺς αὐτοῦ. Τούτων δεκάτῳ ἔτει τῆς βασιλείας διά τινας δουλείας εἰς τὴν Ἀσίαν Μαγιστριανῶν τινων ἀποσταλέντων ὑπ' αὐτῶν* u. s. w.[4]) Dieser Zustand dauert fort noch wenigstens bis zum Jahre 904, in welches unzweifelhaft eine andere seit etlichen Jahren bekannte undatierte Inschrift gesetzt werden mufs. Diese wurde zuerst 1881 von Michael Hadjiiohannu[5]), dann von Peter Pappageorg[6]), zuletzt korrekter von N. Kechagias[7]) herausgegeben.

---

1) Z. B. im Madrider Cod. LXXXV (Iriarte S. 347), im Turiner Cod. CCC (Pasini S. 391), im Cod. des Athosklosters *τῶν Ἰβήρων* 286 f. 66ᵛ.

2) Nur die zwischen 886 und 912 erlassenen Novellen scheinen dieser Rekonstruktion zu widerstreben, indem fast alle — nur drei Ausnahmen sind bis jetzt bekannt (Nov. CXVI und CXVIII bei Zachariae v. Lingenthal, Novellae constitutiones imperatorum post Iustinianum p. 222 und 224ff. — Muratori Ant. Ital. I 181) — den Namen Leos allein tragen. Wie es sich damit verhält, werde ich bei einer anderen Gelegenheit auseinandersetzen.

3) Etwas anstöfsig ist in dieser Inschrift die Auslassung der Indictio.

4) Acta SS. Martii t. III p. 24* = Migne, Patrol. gr. t. 109 col. 656 A. Nur in der Fassung, nicht inhaltlich verschieden lautet die Stelle in der Bearbeitung der Vita, die im Cod. 1018 (s. XIV) der Athener Nationalbibliothek erhalten ist.

5) In seiner *Ἀστυγραφία τῆς Θεσσαλονίκης* S. 12ff.

6) Philologische Wochenschrift 1883 S. 343—344.

7) *Βυζαντινὴ ἐπιγραφὴ Θεσσαλονίκης* in der *Ἑστία* 1890 I 232.

Die Inschrift lautet: *Ἀνεκαινίσθη ἐπὶ Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου τῶν αὐταδέλφων καὶ αὐτοκρατόρων καὶ φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων καὶ ἐ[πὶ Νικολάου τοῦ] οἰκουμενικοῦ ἡμῶν πατριάρχου.*

Ἀνεκαινίσθη ἐπὶ Λέοντος βασιλικοῦ πρωτοσπαθαρίου καὶ στρατηγοῦ Θεσσαλονίκης τοῦ Χατζιλάκη καὶ ἐπὶ Ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης τοῦ ἐντοπίου.

Pappageorgs Kommentar genügt zur Erkenntnis der Bedeutung, welche diese Inschrift für die Geschichte der Mauern Thessalonichs besitzt; erst Kechagias aber hat darauf aufmerksam gemacht, daſs auf dem Stein nicht *Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ αὐταδέλφου καὶ αὐτοκράτορος καὶ φιλοχρίστου ἡμῶν βασιλέως* steht, wie man früher las, sondern *Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου τῶν αὐταδέλφων καὶ αὐτοκρατόρων καὶ φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων.* Diese Lesung erhellt nicht nur den wahren Sinn der Inschrift, sondern führt auch zu dem Resultate, daſs in der Zeit, wo die Mauern Thessalonichs durch den Strategen des Themas, den Protospathar Leo Chitzilakis (so auf dem Stein; *Κατζιλάκιος* bei Theophanes Cont.) wiederhergestellt wurden, Leo und Alexander zusammen Kaiser waren. Die Neubefestigung aber geschah 904, denn in jenem Jahre war Thessalonich von den Sarazenen unter Leo Tripolites bedroht.[1]) Die Einnahme der Stadt durch die Sarazenen wurde übrigens auch durch die neuen Mauern nicht abgewendet; unter deren Gefangenen war Chitzilakis selbst.

Erst nach 904 können also die Münzen geprägt sein, auf welchen Alexander nicht mehr neben Leo vorkommt. Erst nach jenem Jahre gebärdete sich Leo als Alleinherrscher. Den Wendepunkt genauer zu datieren, sind wir ohne weiteres inschriftliches Material auſser stande.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

---

1) *Γεωργίου Ἁμαρτωλοῦ χρονικόν* ed. Muralt 784, 1 ff. — Theophanis continuatio ed. Bonn. 868, 1 ff. — Ed. de Muralt, Essai de chronographie byzantine (395—1057) S. 481.

Note sur une inscription d'Iconium.

Nous voudrions attirer ici l'attention sur une inscription byzantine fort intéressante, qui a déjà été publiée il y a quelques années[1]), mais d'après une copie défectueuse, qui n'a pas permis à son éditeur de la déchiffrer. Si nous avons été plus heureux, nous le devons avant tout au secours que nous a prêté M. le docteur Diamantidis, médecin municipal à Koniah. Sur notre demande, il s'est non seulement empressé de prendre une nouvelle copie de ce texte important, mais de plus il a eu l'extrême obligeance de nous en envoyer des photographies excellentes. C'est donc à lui que nous devons de pouvoir reproduire ici ce monument avec une exactitude parfaite, et nous tenons à l'en remercier en commençant. Nous devons adresser aussi nos remercîments les plus sincères à M. l'abbé Duchesne et à M. Schlumberger, dont l'expérience nous a guidés dons l'interprétation de cette épitaphe compliquée.

L'inscription est gravée sur un bloc de marbre de près de deux mètres de longueur, qui se trouve aujourd'hui à une lieue environ d'Iconium, couché devant la porte de l'église d'un monastère dedié à St Chariton. Il y a nombre d'années, nous écrit le Dr. Diamantidis, la vieille basilique de ce convent s'écroula, et on fut obligé de la reconstruire. En creusant au milieu des décombres, on découvrit un grand nombre de tombeaux, contenant encore des ossements; mais notre épitaphe est la seule qui ait été conservée. D'après la forme de la pierre rectangulaire à la base mais conique au sommet, il me semble probable qu'elle a servi de couvercle à un sarcophage. Le facsimilé que nous en donnons[2]), permettra de controler l'exactitude de la transcription que voici:

Ἐνταῦθα κεῖται Πορφυρογεννήτων γόνος Μιχαήλ, ἀμηρᾶς (Ἀρσ)-λάνης, ἔγκον(ος) τοῦ | πανευγενεστάτου [δ]ισεγκόνου τῶν ἀοιδήμων

---

1) Sterret *An epigraphical Journey* (Papers. Amer. School in Athens II) 1883 nº. 229.

2) A cause de la courbure de la pierre la partie supérieure de la première ligne est peu visible, mais une photographie plus grande que je possède, permet de la distinguer nettement.



Πορφυρογεννήτων βασιλέων, κυροῦ Ἰω(άννου) Κομνηνοῦ τοῦ | *Μαυροζώμη, υἱὸς δὲ τοῦ ταπεινοῦ Ἰω(άννου) τοῦ Κομνηνοῦ, ἐν ἔτη ͵ϛωϛ′ (ἰνδικτιῶνος) ια′ μηνὶ Νοεμβρίῳ α′.*

Le texte est en général aussi clair que peut l'être une inscription byzantine. Les lettres sont gravées avec soin, les abréviations peu nombreuses, quelques accents et esprits sont même indiqués [l. 1 *ἀμηρας*, l. 2 *στάτου*, *τῶν ἀοιδ*, *ἰω(αννης)*, l. 3 *μαυροζώμη*, *ἐν*, *νοεμβρίῳ*]. On lit notamment avec certitude le chiffre de l'année *͵ϛωϛ′*. Le premier signe ne diffère du *ϛ′* de *πανευγενε(στ)άτου* que par l'addition d'un trait à gauche qui marque les milliers, le second par celle d'un point à droite pour indiquer les unités. D'ailleurs nous trouvons immédiatement après, le sigle habituel de l'indiction suivi du nombre *ια*. Or l'année du monde 6086 = 1297—1298 ap. J. C. correspond en effet à la onzième indiction. C'est donc sans aucun doute le 1[er] novembre 1297 que Michel Comnène est mort. — On peut considérer comme certain aussi, malgré une legère erreur du lapicide la lecture du mot *δισεγκόνος*. Le *Δ* a la barre horizontale placée au milieu au lieu de l'avoir à la partie inférieure, mais cette lettre déformée ne ressemble pas aux autres *Δ*, où ce trait transversal est toujours tracé obliquement. *Δισέγγονος* 'arrière-petit-fils' est d'ailleurs un mot bien connu (cf. Sophocles-Lexicon s. v.). — Il y a cependant à la fin de la première ligne une

difficulté qui mérite de nous arrêter un instant. Le mot *ΕΓΚΟΝ*, malgré l'absence de tout signe d'abréviation, me semble bien devoir être lu *ἔκγονος*. Le *γ* et le *κ* sont transposés comme dans *δισεγκόνου*. Le mot s'oppose au *υἱός* de la ligne 3; Michel nomme son père et son grand-père. Mais ce qui précède est plus embarassant. M. Schlumberger décompose la ligature ͲΡ en (*Αρσ*) et obtient ainsi *Ἀρσλάνης*. *Arslan* 'lion' entre dans la composition de plusieurs noms de sultans Seldjoucides, mais il est impossible que *Ἀρσλάνης* désigne ici le souverain dont Michel était l'émir. Le mot devrait dans ce cas être au génitif. D'ailleurs aucun sultan de Roum ne s'est appelé ainsi à la fin du 13e siècle. On ne peut donc, me semble-t-il, voir dans *Ἀρσλάνης* qu'une apposition à *ἀμηρᾶς*, 'l'émir Arslan'. Il arrivait que les Grecs qui vivaient à la cour d'un souverain musulman, prissent un nom oriental. Ainsi lorsqu'en 1140 Jean fils d'Isaac Comnène se refugia auprès du sultan Masoud, il se fit, nous dit Phranzès[1]), appeler par les Turcs *Τζελεπῆς*. Il est vrai qu'il s'était converti à l'islamisme[2]), tandis que Michel Comnène était certainement resté chrétien: la langue et la forme de son épitaphe, l'endroit où elle a été decouverte, l'ère qui y est employée le prouvent surabondamment. L'exemple que nous invoquons n'est donc pas tout-à-fait probant, et nous ne hasardons cette explication que faute de mieux.[3])

Cette incertitude, quelque fâcheuse qu'elle soit, n'enlève que peu de chose à la valeur de notre inscription, qui nous pose un problème historique des plus curieux. Comment un prince Comnène a-t-il pu être enterré en 1297 à Iconium, alors que cette ville était depuis des siècles au pouvoir des Seldjoucides? comment ce „rejeton de Porphyrogenètes" a-t-il pris le titre musulman d'émir? et quel est enfin ce Michel Comnène qui se vante de cette double qualité?

Parmi toutes les dynasties de Comnène, celle qui eut les relations les plus étroites et les plus suivies avec les sultans de Roum, c'est celle qui régna après la prise de Constantinople par les croisés (1204) sur la principauté de Trébizonde. Dès l'an 1214 les souverains de Trébizonde furent réduits en vasselage par leurs puissants voisins, et durent se résigner à leur payer tribut et à fournir des contingents à

---

1) Phranzès I 20 (70, 11 ed. Bonn.).

2) Phranzès l. c. Nicet. Chon. *Joh.* 9 (42, 41 Bonn). Cf. Lebeau *Hist. bas emp.* ed. St Martin t. XVI, p. 50 ff.

3) M. Krumbacher me fait remarquer que *τζελεπῆς* n'est pas un nom propre, mais simplement le mot turc *čelebi* 'seigneur', et il suppose que *ἀμηρᾶς ἀρσλάνης* 'émir lion' est de même un titre honorifique. Cette explication paraît en effet la meilleure.

leurs armées.[1]) Or parmi ces premiers princes de Trébizonde, dont la vie ne nous est guère connue que par la chronique de Panaretos découverte par Fallmerayer, on trouve précisément un souverain du nom de Jean.[2]) En 1235 Andronic I mourut, dit la chronique, *καταλείψας τὸ βασίλειον τῷ αὐτοῦ μὲν γυναικαδέλφῳ, υἱῷ δὲ πρωτοτόκῳ Ἀλεξίου* (Alexis I, le fondateur de la principauté) *Ἰωάννῃ Κομνηνῷ τῷ Ἀξούχῳ, ὁ καὶ βασιλεύσας ἔτη ἕξ* (*τρία* Fallm.) *ἐκοιμήθη ἔτους ἑξακισχίλια ἑπτακόσια τεσσαράκοντα ἕξ* (1238). *Λέγεται δὲ ὅτι ἐν τῷ τζυκανιστηρίῳ*[3]) *παίζων ἐκρημνίσθη καὶ σπαραχθεὶς ἀπέθανε. Ἀπεκάρη γοῦν κατὰ μοναχοὺς Ἰωαννίκιος καὶ διεδέξατο τὴν βασιλείαν δεύτερος ἀδελφὸς αὐτοῦ Μανουὴλ ὁ μέγας Κομνηνός* . . .

Il me semble certain que ce Jean Comnène est celui qui est nommé a la seconde ligne de notre inscription; il était en effet l'arrière-petit-fils, le *δισέγγονος* du dernier Comnène qui ait régné a Constantinople, et dont le fils Manuel, tué par Isaac l'Ange, était père d'Alexis, premier souverain de Trébizonde.[4]) Tout ce que nous savons de ce Jean concorde d'ailleurs avec les données de notre épitaphe. Celle-ci nous apprend que son petit-fils Michel vécut jusqu'en 1297, lui même périt en 1238; ces dates se conviennent parfaitement. Son fils est nommé *Ἰωαννίκιος* par la chronique, *Ἰωάννης* par l'inscription, mais le diminutif n'a probablement jamais été qu'une appellation familière destinée à distinguer le jeune prince de son père. Le seul détail que nous donne Panaretos sur ce Johannice, sa relégation dans un couvent, s'accorde admirablement avec notre texte: l'épithète de *ταπεινός* accolée à son

---

1) Finlay *History of Greece and of the empire of Trebizond*, 1851, p. 381.

2) Fallmerayer *Abh. der k. bayer. Akad. d. Wiss. München* hist. Cl., t. IV (1884), p. 11.

3) Le Mail, où l'on jouait au *τζυκάνιον*, à la „Chicane", cf. Du Cange s. v.

4) Voici pour plus de clarté la généalogie de ces divers Comnène:

Andronic Comnène
empereur de Constantinople
1183—1185
|
Manuel Comnène
tué par Isaac l'Ange
|
Alexis I de Trébizonde
régne 1204—1222

Andronic Gidos épouse 1222—1235	fille de nom inconnu	Jean Axouchos 1235—1238	Manuel 1238—1263

Jean Axouchos
|
Jean ou Johannice
le moine
|
Michel
mort 1297

nom, et qui contraste avec la pompeuse titulature qui précède, est une de celles appliquées d'ordinaire aux moines. Il faut donc admettre qu'au moment où on l'enferma dans un cloître, Johannice avait déja un fils nommé Michel, que sa jeunesse sans doute fit échapper au sort de son père, et qui alla se réfugier à Iconium.

Les renseignements nouveaux que nous donne l'épitaphe du monastère de S. Chariton, sont tout-à-fait d'accord aussi avec ce que nous savons de l'histoire si confuse de cette époque. Nous apprenons à la ligne trois que la femme de Jean Comnène de Trébizonde était une Maurozome. C'est précisément au XIIIe siècle que cette maison s'éleva au plus haut degré de puissance. En 1199 le sultan Kaik-Khosrau, chassé de ses états, se retira à Constantinople, et y épousa la fille de Manuel Maurozome. Peu d'années après, en 1206, remonté sur le trône, il aida son beau-père à se constituer une principauté indépendante dans un canton de la Phrygie.[1]) Les Maurozome devinrent ainsi les alliés naturels des princes de Trébizonde: les deux souverains avaient à se défendre contre les entreprises de Théodore Lascaris, qui, maître du nord-ouest de l'Asie Mineure, voulait reconstituer l'empire à son profit.[2]) Suivant l'usage un mariage aura cimenté l'union politique des deux familles. Enfin on comprend sans peine comment Michel Comnène a pu songer à fuir à la cour du sultan de Roum, à la fois son suzerain et son parent, et comment, quoique chrétien, il a été honoré du titre d'émir. Le Seldjoucides avaient d'autant plus d'intérêt à bien traiter le fugitif, que les successeurs de Jean Comnène à Trébizonde ne furent rien moins que des vassaux fidèles[3]), et que ce refugié pouvait le cas échéant jouer le rôle de prétendant.

On objectera peut-être qu'il est bien étrange de voir un prince de Trébizonde appelé simplement arrière-petit-fils d'empereurs. Mais la chose peut s'expliquer, je pense, et d'une façon assez intéressante. On sait que Fallmerayer s'est constitué contre Du Cange et Gibbon le champion des Comnène de Trébizonde, et qu'il combat non sans vivacité l'opinion suivant laquelle ces princes se seraient contentés pendant trois quarts de siècle du titre modeste de seigneur (*κύριος*), et n'auraient pris celui d'empereur (*βασιλεύς*) que depuis 1279 environ. Pour Fallmerayer cette dynastie s'est considérée dès le premier jour comme l'hérétière legitime des empereurs de Constantinople, seulement elle n'est pas parvenue à se faire reconnaître comme telle par les

---

1) Nicet. Chon. *Alex.* III 4 t. (169, 10) *Urbs expug.* 13 (827, 16); 16 (842, 6).
2) Lebeau t. XVII p. 252 suiv.
3) Cf. Finlay *l. c.* 395 sqq.

états voisins.[1]) Cette théorie peut invoquer en sa faveur des arguments assez solides[2]), mais on peut lui opposer des textes tout aussi probants.[3]) Il nous est impossible de suivre ici l'historien bavarois dans sa longue polémique contre ses prédécesseurs. Notre inscription apporte dans le débat un élément nouveau, qui nous montrera peut-être où est la vérité. Nous voyons dans cette épitaphe un petit-fils d'un souverain de Trébizonde ne donner à son aïeul que le titre vague de *κῦρ*, sans même nommer la ville qu'il gouvernait. Pourquoi cette omission, certainement voulue? Voici, me semble-t-il, l'explication la plus simple. Il est probable que les ancêtres de Michel avaient eu des prétentions plus ou moins avouées à la dignité impériale, mais que soumis par les Seldjoucides ils avaient dû renoncer à s'en prévaloir. Les sultans de Roum, qui laissaient par calcul politique et surtout commercial une indépendance précaire à Trébizonde, pouvaient-ils tolérer que des vassaux se parassent du titre auguste de *βασιλεύς*? Ceux-ci ont donc dû bien malgré eux renoncer à le porter officiellement et, quoiqu'en dise Fallmerayer, Vincent de Beauvais[4]) s'exprime d'une façon très exacte lorsqu'il nous dit: *Dominum Trapezuntis cum ducentis lanceis servire solitum Iconiensi Sultano.* Tant qu'ils servirent les sultans d'Iconium, les Comnène de Trébizonde restèrent de simples seigneurs. Ce n'est que quand ils se furent affranchis de cette suzeraineté à la fin du XIII[e] siècle, qu'ils purent s'attribuer ouvertement une dignité à laquelle leur descendance pouvait leur donner certains droits. Quant à Michel, placé dans l'alternative de rompre avec les traditions de sa famille, ou de déplaire au sultan dont il dépendait, il s'est tiré d'affaire en observant un silence prudent.

---

1) Fallmerayer *Gesch. des Kaisertums von Trapezunt*, Munich, 1827, p. 63 suiv.

2) Le principal est la réponse faite par l'empereur de Trébizonde à Michel Paléologue qui lui demandait de renoncer à un titre qui n'appartenait qu'à lui-même. Suivant Pachymère (*Mich. Palaeol.* VI p. 520 ed. Bonn.) il objecta qu'il n'était pas le premier qui l'eut ursurpé, mais que ses ancêtres le lui avaient transmis (*ἀπὸ πατέρων ἔχειν*). — Quant à l'inscription citée par Fallmerayer rien ne prouve qu'elle se rapporte à Alexis III, encore moins à Alexis I comme le croit Kirchhoff (CIG 8741). Elle est probablement d'un empereur Comnène de Constantinople.

3) P. ex. le passage de Joinville cité par Fallmerayer lui-même (p. 82): *Tandis que le roi fermait Sayète* [en 1253] *vindrent a li les Messages a un Grand Seigneur de la profonde Grèce lequel se faisoit appeler le Grant Comnène et Sire de Traffesontes.* — Quand Baudouin de Cple conclut un traité avec le souverain de Trébizonde contre Théodore Lascaris, il ne reconnut certes pas a son allié le droit de s'appeler comme lui empereur.

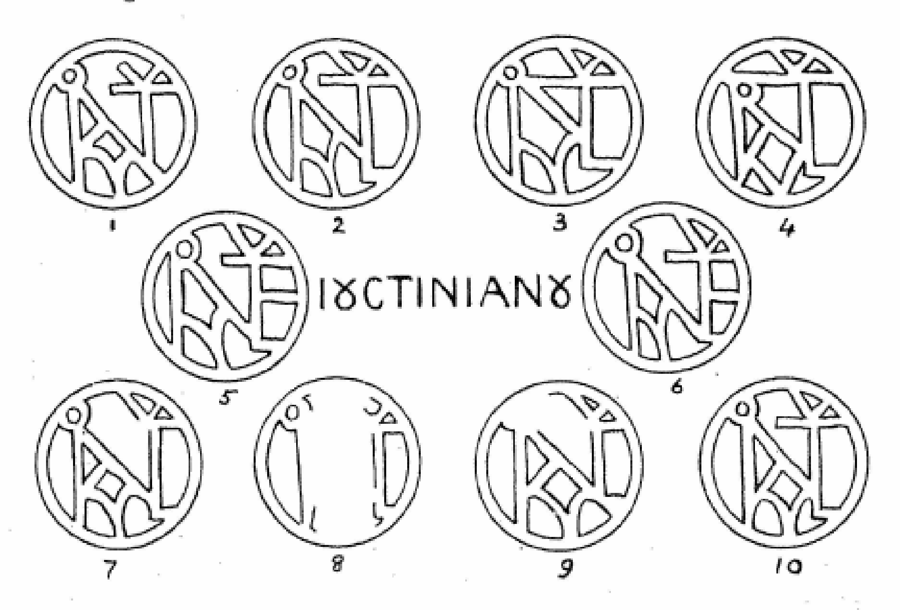
4) C'est sur ce passage que Du Cange (*Fam. Byz.* p. 192) fondait son opinion.

Ces hypothèses paraîtront peut-être assez risquées, mais l'ignorance presque complète où nous sommes de l'histoire primitive des Comnène de Trébizonde, ne permet guère d'arriver à une certitude complète. D'ailleurs même si nous étions dans l'erreur, nous ne regretterions pas d'avoir publié ici, grâce au docteur Diamantidis, la première reproduction exacte de cette inscription d'Iconium, qui jette un jour si curieux sur les relations entre princes grecs et musulmans dans l'Asie Mineure du XIII[e] siècle.

Bruxelles. **Franz Cumont.**

Monograms on the Capitals of S. Sergius at Constantinople.

The capitals of some of the columns on both the ground floor and gynaeceum level have sculptured monograms, and on the frieze of the lower order runs a long inscription, which is given in Salzenberg's Altchristliche Baudenkmale von Constantinopel. The monograms are similar to those on the capitals of Sta. Sophia, which have been deciphered by M. M. Curtis and Aristarches (see *Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος, παράρτημα* for the year 1885 p. 13). The monograms can be arranged as follows.

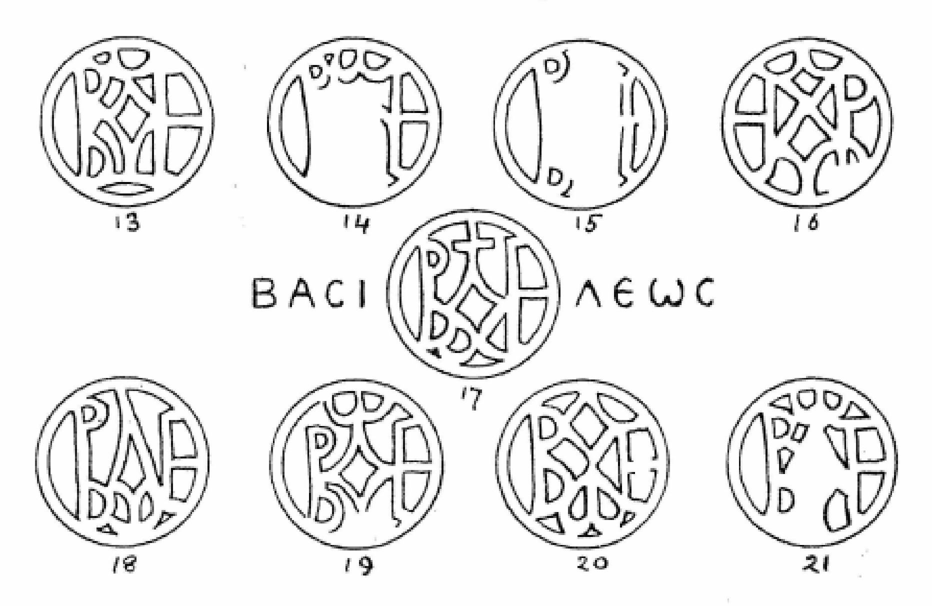


1—10 can be read „Justinian". These are similar to those in Sta. Sophia, to others on the capitals of S. Irene, to a monogram on a sculptured bird in the Imperial Museum at Constantinople, and also to the coins of the Emperor, as figured by Sabatier (Histoire genérale des monnaies byzantines). Two of these 10 monograms contain an E,

as also two at Sta. Sophia, which may perhaps be due to a slovenly spelling.



11—12 bear the monogram „Theodora“. Examples of this can also be found on the capitals of Sta. Sophia.



13—21 bear the monogram „of the king“. Examples of this can also be found on the capitals of Sta. Sophia.

The church of S. Sergius, as we know from Procopius (de Aed. p. 186 ed. Bonn), was built by Justinian: probably, from its connection with the palace of Hormisdas, before the death of his uncle Justin I. This may account for the absence of the title „Augusta“ as applied to Theodora, on the monograms of S. Sergius, while it occurs on those of Sta. Sophia, which was built when Justinian reigned supreme. S. Sergius and S. Bacchus, to whom the church was dedicated, were the warrior saints of Syria. There was a church built in their honour at Bosra in 512, A. D., and to their church at Sergiopolis the Empress Theodora sent a „cross ornamented with much

gold and precious stones" (see Evagrius Hist. Eccles. IV cap. 28 and VI cap. 21).

Besides the plan, plates, and text in Salzenberg's Altchristliche Baudenkmale von Constantinopel, an historical description of the church at Constantinople is given by Dr. Paspates (*Βυζαντιναὶ Μελέται* p. 332). The church is now covered with whitewash, but Paspates says when the railway was first made: „*λίθοι καὶ πλίνθοι καταπίπτουσιν ἐκ τῶν τειχῶν γεγυμνωμένων τοῦ κονιάματος καὶ δεικνυόντων τὴν πολλὴν τῶν Βυζαντινῶν ἀπειροκαλίαν εἰς τείχη διὰ κονιάματος ἐπικεκαλυμμένα*".

London. **H. Swainson.**

Zur byzantinischen Miniaturmalerei.

Eines von den schönsten und wichtigsten Denkmälern der byzantinischen Miniaturmalerei ist der in zwei Exemplaren erhaltene Codex der Marienfesthomilieen des sogenannten Mönches Jakob von Kokkinobaphos. Ein Exemplar befindet sich in der Nationalbibliothek in Paris unter Nr. 1208, das andere im Vatikan unter Nr. 1162. Die Handschriften sind von verschiedener Gröfse, aber von derselben Hand geschrieben; ihre zahlreichen Miniaturen unterscheiden sich von einander in einigen Einzelheiten, aber im ganzen sind sie nach Stil und Inhalt so ähnlich, dafs die Identität des Künstlers nicht bezweifelt werden kann. Diese Miniaturen interessieren schon seit d'Agincourts Zeit die Historiker der christlichen Kunst. Im Jahre 1876 hat N. Kondakov beide Exemplare in seiner russisch geschriebenen Abhandlung „Geschichte der byzantinischen Kunst und Ikonographie nach den Miniaturen der griechischen Hss.", Odessa (S. 220—229), der sorgsamsten Untersuchung unterzogen. Zwei Jahre darauf gab Rohault de Fleury in seinem grofsen, viel wichtiges Material enthaltenden, leider aber nicht ganz wissenschaftlichen Werke La Sainte Vierge, études archéologiques etc. (I. Bd. S. 417 u. ff. Taf. LXXI—LXXVI), eine Menge von Miniaturen aus der Pariser Hs. 1208 heraus, indem er sie auch mit denen des Cod. Vatic. 1162 verglich. Im J. 1883 widmete Henri Bordier in seinem Buche „Description des peintures et autres ornaments contenus dans les manuscrits grecs de la B. Nat." derselben Hs. 25 Seiten (147—172) ausführlichster Beschreibung. Endlich untersuchte im J. 1891 derselbe Kondakov in der französischen Bearbeitung seines Werkes (Histoire de l'art byzantin considéré principalement dans les miniatures. Paris) im VIII. Kap (S. 117 u. ff.) noch einmal beide Hss. Leider aber hatte, wie es scheint, dieser Gelehrte nicht die Gelegenheit, die Hss. von neuem durchzusehen, und einige Fehler, die sich in der russischen Ausgabe seines wertvollen Werkes finden, gingen in die französische Bearbeitung über.

Da die Fehler von Bordier und Kondakov irrige Folgerungen späterer Forscher verursachen können, und da ich die Möglichkeit hatte, beide Hss. zu sehen, die Abbildungen mit dem Texte zu vergleichen und von vielen Miniaturen Photographieen zu erhalten, so halte ich es für nicht

überflüssig, die wichtigsten Ungenauigkeiten in den oben genannten Beschreibungen zu korrigieren. Um so mehr halte ich die folgenden Bemerkungen für nicht unnütz, da hier eine methodologische Frage berührt wird: ich hoffe erstens zu beweisen, dafs, wie die früheren Paläographen zu wenig Acht auf die Illustrationen der griechischen Hss gaben, so die heutigen Kunst- und speziell Miniaturforscher bisweilen den Text zu sehr vernachlässigen, und zweitens, dafs auch die griechischen Hss, die von so sorgfältigen Beschreibern, wie Bordier, und von so tüchtigen Gelehrten, wie Kondakov, durchforscht sind, den künftigen Forschern noch viel Stoff bieten können.

Indem Prof. Kondakov die Miniatur, wo die *προσαγωγὴ θυμάτων τῶν Ἰωακείμ* etc. dargestellt ist (Par. fol. 11ᵛ), beschreibt, sagt er (S. 120): Issachar repousse leur offrande, car ne s'étant pas conformés à la loi d'Israël, ils ont perdu le droit d'offrir des présents. Isachar heifst der Priester, der die Gaben von Joachim verwirft, nur in dem Ev. de nativitate Mariae. Der Mönch Jakob aber folgt dem Protoevangelium, dessen Worte er gewöhnlich treu, wenn auch nicht in der Redaktion zitiert, welche wir in den besten Hss und in den Ausgaben von Fabricius, Thilo und Tischendorf finden (vgl. Migne Patr. Gr. CXXVII 549, 556, 560, 561 u. s. w.). Hier steht im Texte (Migne l. c. 552): *Ἀλλ' ἀκόλουθον πρὸς τὸ τῆς ἱστορίας ἑξῆς ἰέναι· φησὶ γὰρ ὡς ἐθίμως κατ' εὔσημόν τινα τῶν ἑορτῶν προσάγοντι τὰ δῶρα, ὁ παρὰ τῶν συμφυλετῶν δι' ἀτεκνίαν ἐπετρίβη ὀνειδισμός· Οὐκ ἔξεστι* u. s. w. Protoev. (Tischendorf ed. altera p. 3): *ἤγγικεν δὲ ἡ ἡμέρα κυρίου ἡ μεγάλη, καὶ προσέφερον οἱ υἱοὶ Ἰσραὴλ τὰ δῶρα αὐτῶν· καὶ ἔστη κατενώπιον αὐτοῦ Ῥουβὶμ* (Varr. *Ῥουβείμ*, *Ῥουβήν*, *ἀνὴρ ἐκ φυλῆς Ῥ.* etc.) *λέγων· Οὐκ ἔξεστιν* u. s. w.

Bei der Beschreibung der Miniatur, die das Gebet der Anna und die Erscheinung des Engels darstellt (Par. 21ᵛ, Vat. 16), irren sich beide Forscher eben darum, weil sie den Text gar nicht, die Legende aber, welche Jakob zu Grunde legt, nur wenig beachteten. Eine meines Wissens noch nirgends reproduzierte Miniatur der Par. Hs, die in diesem Falle ganz mit der Vat. Hs identisch ist, wird hier mitgeteilt (Abbild. Nr. 1).

Bordier (S. 153) sieht in der oberen Abteilung drei Engel; in der That aber sind hier drei Dienerinnen und unter ihnen Judith, die ihre Herrin zu trösten versucht (*καὶ εἶπεν Ἰουδὶθ ἡ παιδίσκη αὐτῆς· ἕως πότε ταπεινοῖς τὴν ψυχήν σου*; Protoev. Tisch. 4—5). Die untere Abteilung „représente“ nach Bordier „un jardin, c'est-à-dire le Paradis, rempli d'arbres et de fleurs, à l'entrée duquel se promène la Vierge, conduite par un ange qui lui montre au sommet d'un arbre une colombe donnant la becquée à ses deux petits. A l'autre bout du jardin

est la scène de l'Annonciation: la Vierge, debout, tend les bras vers le ciel, d'où un ange planant dans les airs lui adresse la parole."

Kondakov (S. 121) fängt seine Beschreibung mit der unteren Abteilung an und sagt: „(Anne) affligée, accompagnée de sa servante Judith, vêtue d'habits de fête (?) ... se rend dans un jardin .... Elle trouve près d'une fontaine(?) le nid d'un moineau et écoute les reproches d'un ange qui lui montre l'oiseau nourrissant ses petits."

Im Texte unmittelbar nach der Miniatur lesen wir: *Πῶς οὖν ἡ γενναιοτάτη διατίθεται; Οὐδ' οὐχ ὑπό τινος τούτων τὴν ἄμαχον τι-*



Nr. 1.

τρώσκεται προσδοκίαν· ἀλλὰ τὸν μὲν ἐπιδιδόμενον μὴ καθηκόντως ἀποσεισαμένη κόσμον, τὴν δὲ πενθικὴν ἐσθῆτα περιελομένη καὶ τὴν καθαρὰν καὶ νυμφικὴν τῇ νοητῇ συμπεριθεμένη στολήν, πρὸς τὴν εὐχὴν τῷ καθαρωτάτῳ τῇ διττῇ προσομιλῆσαι ἠπείγετο καταστολῇ. Οὐκ ἐν τοῖς ἔνδον δὲ τοῦ ναοῦ χωρήσασα, τὴν ἱκεσίαν τῷ τῶν ὅλων ἀποπέμπει Θεῷ, ἀλλ' ἀτάραχόν τινα καὶ ἀπερικτύπητον τὸν τοῦ παραδείσου καταλαβοῦσα χῶρον u. s. w. Und weiter: *Ἰδοὺ γάρ, φησί, λαλούσης ἄγγελος κυρίου ἦλθε λέγων αὐτῇ· Ἐπήκουσεν* u. s. w.

Es ist klar, daſs nicht ein Engel, sondern Judith das Nest (Protoev.

S. 7 *καλιὰν στρουθίων*, Var. *νοσσιάν*) zeigt und der Anna Vorwürfe macht (Prot. 5—6 *τί ἀράσομαί σοι, καθότι κύριος ἀπέκλεισε τὴν μήτραν σου* u. s. w.); rechts aber ist die Verkündigung Annas dargestellt.

Ich mufs nun bemerken, dafs, wie dem Protoevangelium, so dem Texte des Jakob zufolge Joachim sich in die Berge entfernt, ohne seine Gemahlin zu besuchen.[1]) Im Bilde aber (oben links) sehen wir ihn, wie er von ihr Abschied nimmt; an die freudige Zusammenkunft nach



Nr. 2.

der Verkündigung ist hier nicht zu denken. Offenbar haben wir hier eine besondere Redaktion, die im Abendlande bekannt war.[2]) Bei einer

1) Protoev. S. 4 *οὐκ ἐφάνη τῇ γυναικὶ αὐτοῦ.* Jakob: *μήτε αὐτῇ συνοίκῳ καὶ ὁμογνώμονι φανείς* u. s. w.

2) S. Vita beate Virginis Marie et Salvatoris rhythmica hsg. v. A. Vögtlin (Bibl. d. litt. Vereins in Stuttgart CLXXX 1888 V. 131) Domumque regreditur cordis in dolore etc.

anderen Gelegenheit hoffe ich zu beweisen, daſs sie auch in Byzanz existierte.

Bei der Beschreibung der interessanten Miniatur, die im Cod. Vat. f. 30ᵛ, Par. f. 41 steht und die Worte des Textes illustriert, wie vor Christi Geburt die Gerechten in der Hölle litten, auf die Erlösung warteten und die Neuankommenden über den Messias befragten, haben die Ungenauigkeiten beider Forscher ihren Grund darin, daſs sie die litterarischen Denkmäler nicht beachteten, die den Zustand der Seelen nach dem Tode vor der Erlösung darstellen. Bordier hat zwar den Text gelesen und seinen Inhalt genau dargelegt (S. 154), aber er hält es für möglich, daſs die Seelen aus der Hölle entfliehen können (dans la partie inférieure du roc s'ouvre une vaste caverne toute noire, d'où s'étaient échappés pour s'élancer aussi vers les anges du ciel quelques damnés complètement nus). Kondakov selbst betitelt die Miniatur: „La Descente des âmes dans l'enfer", aber er fängt die Beschreibung mit den Worten an: „Deux anges portent au ciel deux âmes des bienheureux qui tendent joyeusement les bras."

Ich gebe diese Miniatur nach der Vat. Hs (Abbild. Nr. 2; in der Par. Hs wischte ein frommer Leser die unterste Abteilung der Hölle aus).

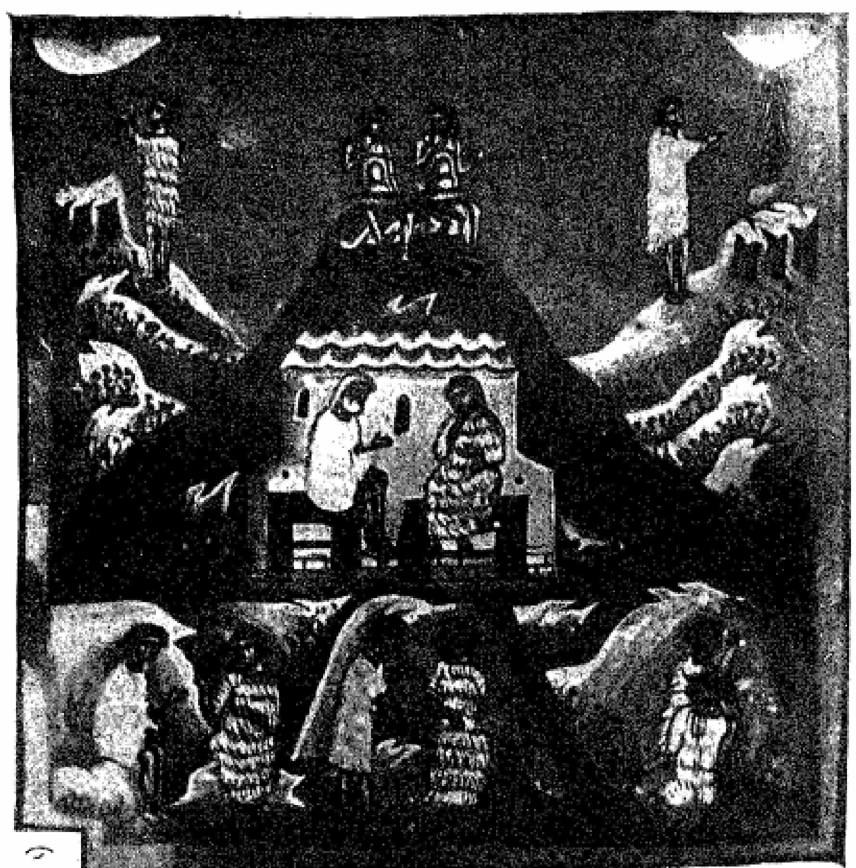
Es ist klar, daſs der Künstler das verschiedene Los der seligen und sündigen Nachkommen Adams und Evas anschaulich machen wollte. Interessant ist das nicht zufällige Zusammentreffen dieses Bildes mit dem russischen, noch jetzt in dem Volke sehr verbreiteten Gedichte von dem Reichen und Lazarus (Stich o bogatom i Lazarě), wo die Engel die Seele des sündigen Reichen mit der Spitze des Speeres aus seinem Leibe herausreiſsen, die Seele des gerechten Lazarus aber behutsam auf reine Leintücher legen.

Ich übergehe eine Reihe von kleinen Ungenauigkeiten Bordiers, aber ich muſs folgende Fehler in seiner Beschreibung der Miniatur (Par. f. 49ᵛ), die in der Hs: *Κοπετὸς τῶν πρωτοπλάστων ἐπὶ τῇ τοῦ παραδείσου ἐκπτώσει* (bei Bordier: *ἐκπιλώσοι*!) betitelt ist, hervorheben. Bordier (S. 155 f.) sagt: „Au pied de la montagne centrale s'élève une belle maison devant laquelle est un banc de pierre adossé contre le mur, et sur ce banc sont assis un viellard à barbe blanche, et un jeune homme qui l'écoute tristement, la tête appuyée sur son coude. C'est Caïn écoutant la sentence qui condamne et rejette ses offrandes."

Ich gebe das Bild nach dem Cod. Vat. (f. 36ᵛ), der hier mit dem Par. übereinstimmt (Abbild. Nr. 3).

Zweifellos ist, daſs die Figuren, von welchen Bordier spricht, nicht Kain, der Vorwürfe von irgend jemandem (von wem?) hört, sondern Adam und Eva darstellen. Der Forscher ist wahrscheinlich dadurch

irre geführt worden, dafs Adam und Eva schon einmal hier auf der Höhe des Berges dargestellt sind; aber oben treten sie uns entgegen unmittelbar nach der Austreibung aus dem Paradiese, in dem Augenblicke, wo sie ihr Unglück beweinen (was auch im Texte ausgedrückt



Nr. 3.

ist); unten aber sind sie schon auf der Erde ansässig und beweinen das Schicksal ihrer Söhne.[1])

1) Kondakov beschreibt diese Miniatur richtig, aber zu kurz, und betitelt sie ungenau: Histoire de Caïn et d'Abel (122).

Witzig, aber nicht richtig, erklärt Bordier die Miniatur f. 77ᵛ Par. Hs (Vat. f. 57ᵛ), deren allseitige Auslegung ziemlich schwierig ist. Ich führe sie nach den beiden Hss an[1]), um zugleich das gegenseitige Verhältnis der letzteren anschaulich zu machen (Abbild. Nr. 4a und 4b).

Der Text hat folgende Worte des Protoevangeliums zur Grundlage: *καὶ ἐγένετο τριετὴς ἡ παῖς, καὶ εἶπεν Ἰωακείμ· καλέσατε τὰς θυγατέρας τῶν Ἑβραίων τὰς ἀμιάντους καὶ λαβέτωσαν ἀνὰ λαμπάδα, καὶ ἔστωσαν καιόμεναι, ἵνα μὴ στραφῇ ἡ παῖς εἰς τὰ ὀπίσω καὶ αἰχμαλωτισθῇ ἡ*



Nr. 4a.

καρδία αὐτῆς ἐκ ναοῦ κυρίου. καὶ ἐποίησαν οὕτως ἕως ἀνέβησαν ἐν τῷ ναῷ κυρίου (Tisch. S. 15) und fügt keine legendären Details hinzu. Bordier meint, dafs hier mit der Illustration der Legende die Parabel von den zehn Jungfrauen verschmolzen sei, und dafs wir oben den Bräutigam mit den klugen Jungfrauen, unten aber denselben Bräutigam, suivi de ses serviteurs, en présence des vierges folles (S. 159), sähen.

1) Bei Rohault de Fleury (Taf. LXXII) ist nur die obere Abteilung reproduziert.

Aber erstens stimmt die Zahl der Jungfrauen nicht zur Parabel: oben sind ihrer sieben; zweitens sehen wir, dafs die Jungfrau, die vor den anderen steht, aus den Händen der männlichen Figur, die keine Ähnlichkeit mit dem Bräutigam des Evangeliums hat, eine Kerze bekommt; drittens hat die Parabel keine Beziehung zu der Legende über die Einführung der Gottesmutter in den Tempel.

Eine genauere Auslegung der Miniatur kann nur durch eine aus-



Nr. 4b.

führlichere, bis jetzt jedoch unbekannte Version dieser letzteren Legende gegeben werden. Vorläufig müssen wir uns mit der Vermutung begnügen, dafs die untere Scene der oberen vorhergeht und zwei Scharen der künftigen Begleiter der Gottesmutter darstellt: ein Diener Joachims trägt auf der Treppe ein Bündel Kerzen (nicht einen Beutel, wie Bordier meint; wozu brauchte der Bräutigam der Parabel einen Beutel?),

deren Enden mit ihren Dochten zusammengebunden sind, und oben teilt er sie den Begleiterinnen Marias aus.

Bei der Miniatur f. 100ᵛ liest und übersetzt Bordier die Inschrift (S. 161) unrichtig: *Ἄφιξις τῶν δικαίων εἰς τὸν ναὸν δι' ἐπίσκεψιν τῆς παιδός· ὅτε οὐκ ἐπιστρόφη* (in der Hs *ἐπεστράφη*) *αὐτῶν*[1]) = Accessus iustorum ad templum pro visitatione infantis, quum nullus eorum regressus est. Unrichtig bezieht er das Epitheton *τῶν δικαίων* auf die Leute qui se tiennent à l'entrée du temple (die Abbildung s. bei Rohault de Fleury I Taf. LXXIII). Hier benützte, wie es scheint, der Künstler eine andere Version der Legende und zwar eine solche, die berichtete, wie die „Gerechten" Joachim und Anna ihre Tochter besuchten, und wie wenig die letztere Acht gab auf diese irdischen Verhältnisse. Dafs der Künstler hier nicht die Einführung in den Tempel darzustellen beabsichtigte, sondern ein späteres Ereignis, wird bewiesen: 1) durch das Vorhergehen von *τῆς πρώτης ὀπτασίας Ζαχαρίου* (wie Maria vom Engel ihre Speise bekommt), 2) durch die Gröfse der Figur Marias, die hier als eine ganz erwachsene Jungfrau dargestellt ist, und 3) durch die ganze Haltung der Figur Annas, die offenbar Unwillen ausdrückt.

1) Überhaupt liest Bordier die Inschriften der Miniaturen sehr oft ungenau, so dafs sie manchmal jeden Sinn verlieren, und sieht sich dann genötigt, zu Konjekturen seine Zuflucht zu nehmen. So liest er f. 103ᵛ (S. 161): *Ὀπτασία Ζαχαρίου δευτέρα· Ἰδόντο ἐν τῷ (θυσιαστηρίῳ) θυμιαντὴν παναγίαν κόρην κομιζομένην ἐκ τοῦ ἀγγέλου τροφήν.* In der Hs aber steht: *Ὀπτασία Ζαχαρίου δευτέρα ἰδόντος ἐν τῷ θυμιᾶν τὴν παναγίαν κόρην κ. ἑ. τ. ἀ. τ.* F. 120 liest er: *Εὐχὴ Ζαχαρίου δι' ἀποκάλυψιν τοῦ ποιητοῦ* und übersetzt: Zachariae votum propter revelationem Creatoris. In der Hs aber steht: *Εὐχὴ Ζαχαρίου δι' ἀποκάλυψιν τοῦ ποιητέου.* F. 123 in der Hs steht: *Ὅπως ἀοράτῳ δυνάμει συνετηρεῖτο ἡ ἁγία παρθένος ἀβλαβὴς τῶν τοῦ πονηροῦ βελῶν.* Bordier aber liest (162): *Ὅπως ἀοράτως μετηρεῖτο ἡ ἁγία παρθένος τῶν τοῦ πονηροῦ βέλων* (so!) und übersetzt: Quo modo invisibiliter vires refroenabat sancta Virgo innocens mali spiritus telorum. F. 127 kopiert Bordier die Inschrift beinahe richtig: *Διὰ σαλπίγγων διαλαλία* (die Hs *διαλαλιὰ* cf. Ducange und Thesaurus H. Steph. s. v.) *πρὸς ἀθροισμὸν τῶν χηρευόντων*, übersetzt aber ganz phantastisch: Per tubarum divulgationes ad populum viduorum (derelictorumque). Ebenso f. 135 (Bordier S. 164): *Ἀπόδοσις τῆς παρθένου πρὸς Ἰωσὴφ καὶ ἀντίθεσις αὐτοῦ πρὸς Ζαχαρίαν* = Virgo exhibita ante Iosephum et Iosephus stans ante Zachariam. F. 189ᵛ entziffert Bordier die Inschrift auf dem Buche, das die Jungfrau Maria in den Händen hält, sehr unglücklich: *συα | σπο | τολε* — évidemment pour *Σὺ ἀπόστολε* (S. 167). Es heifst aber deutlich: *συ δεσποτα λε(γουσα)*, d. h. die Worte, die unmittelbar nach der Miniatur folgen. F. 193 liest Bordier: *Εἰς (τὸ ἱερὸν) κομιδὴ τῆς πορφύρας.* In der Hs steht: *Εἰσκομιδὴ τῆς πορφύρας.* Auf f. 248ᵛ liest Bordier (S. 170): *Δοκιμασία τῆς καταρότητος τοῦ μνηστήρου.* Die Hs ganz richtig: *Δοκιμασία τῆς καθαρότητος τοῦ μνηστῆρος* u. s. w. — Bei Kondakov bemerken wir eine Unachtsamkeit S. 126, wo er *πλάκες* — tablettes (de Moyse) durch u n j a r d i n übersetzt.

Bei der Beschreibung der Miniatur, die sich in der Par. Hs f. 127 (Vat. 94) befindet und zur vierten, noch nicht herausgegebenen Homilie des Jakob gehört, haben beide Forscher sich zu scharfsinnigen, aber unrichtigen Vermutungen hinreifsen lassen, die wieder ihren Ursprung in der Nichtbeachtung des Textes haben. (Siehe Abbildung Nr. 5.)

Der Text läfst hier nicht den geringsten Zweifel über den Inhalt



Nr. 5.

des Bildes zu: *Διηχηθέντος δέ, φησί, τοῦ κηρύγματος, συνέδραμον εὐθέως ἅπαντες οἱ χηρεύοντες, δηλαδὴ εἰ τάχα καὶ τὸ λοιπὸν συνείπετο πλῆθος, τῷ κηρύγματι παρορμηθέν· ὁ πρεσβύτης δέ φησιν Ἰωσὴφ καὶ αὐτὸς ῥίψας τὸ σκέπαρνον, ἐξῆλθεν εἰς συνάντησιν αὐτῶν* etc. Diese und die nachfolgenden Worte sind blofs eine ausführlichere

Wiedergabe des Endes des IX. und des Anfangs des X. Kapitels des Protoevangeliums, und die Miniatur ist eine lebhaft konzipierte Illustration dieser Worte; der Herold und Joseph erscheinen hier je dreimal. Bordier aber schreibt aus Anlafs dieses Bildes Folgendes (S. 163): „En face des vieillards s'élève un vaste édifice, deux ouvriers sont, l'un descendant une échelle qui conduit jusqu'au toit et l'autre monté sur le toit lui-même, d'où une hache qu'il tenait lui échappe des mains. Ce mouvement semble dire que les portes de l'édifice sont désormais ouvertes; et en effet une foule d'enfants, d'hommes et des vieillards, dont les derniers se retournent pour jeter encore un regard sur le lieu d'où ils sortent, se précipite vers Zacharie en lui tendant les bras.“ Kondakov (S. 124) sagt: „Zacharie est représenté au milieu d'enfants et d'hommes qui sonnent de la trompette pour convoquer la foule, et, pour servir de parallèle, la destruction de Jéricho.“

Bei der Beschreibung der Miniatur der Par. Hs, f. 142r (Vat. f. 105v), die bei Rohault de Fleury I Taf. LXXIV abgebildet ist (sie stellt dar, wie Joseph Maria in sein Haus nach Nazareth führt; dort findet sie seine vier Söhne, von denen drei erwachsen sind und der vierte — Jacobus Minor — noch im Kindesalter steht; sie sind alle dargestellt mit Heiligenscheinen zum Hinweis auf ihre zukünftige Heiligkeit), haben beide Forscher wiederum infolge mangelhafter Beachtung der Legende verschiedene Fehler begangen. Bordier beschreibt das Bild folgendermafsen (S. 164): „Un grand édifice à la porte duquel arrivent Joseph et la Vierge. Dans l'intérieur sont trois jeunes hommes debout, nimbés, qui reçoivent les arrivants avec respect; le plus âgé prend des mains de Joseph sa scie et sa hachette de charpentier. Dans le fond de l'appartement est une toute jeune fille, également nimbée, qui mange debout à une table servie. Ce sont probablement les quatre enfants nés du premier mariage de Joseph.“ Aber die Legende weifs nichts von einer Tochter Josephs, und der Künstler konnte daher ihre Existenz nicht voraussetzen. Mit Jakob Minor richtet Bordier weitere Verwirrungen an: er nennt ihn fast immer „le petit serviteur“, während der Künstler offenbar darnach strebt, ihn so häufig wie möglich darzustellen, um auf diese Weise die volle Glaubwürdigkeit des Protoevangeliums Jacobi zu bestätigen.[1])

Kondakov (S. 125) hat erstens diese Miniatur in der Par. Hs sonderbarerweise übersehen (elle ne se trouve pas dans le manuscrit

1) Über die nahen Beziehungen der Jungfrau Maria zu Jakob vgl. Historia Josephi IV (Tischendorf a. a. O. S. 124): Et invenit (Maria) Jacobum minorem in domo patris eius fractum animo atque moestum propter orbitatem (matris) et educavit eum.

de Paris); zweitens glaubt er auf dem vatikanischen Exemplar dieser Miniatur „tous les serviteurs et autres personnes de la maison“ zu erkennen und spricht die Vermutung aus, dafs alle Figuren mit Heiligenscheinen dargestellt seien, weil sie alle „des parents ou des proches“ Christi wären.

Bei der Beschreibung der Miniatur der Par. Hs f. 153^{v} (Vat. 113^{v}, vgl. Rohault de Fleury I S. 430) verbessert Kondakov Bordier, der anstatt der hl. Dreieinigkeit „représentée sous la forme des trois jeunes gens sans ailes“ (so Kondakov) „Dieu jeune et imberbe“ und „deux anges assis comme lui“ erblickt: alle diese Figuren haben keine Flügel.

Unter dem Einflufs des viel späteren, im Westen ausgearbeiteten Typus der Verkündigung, nach welchem Gabriel in knieender Stellung abgebildet wird, sieht Bordier in der Miniatur f. 160^{v}, dafs der Engel „se met presque à genoux“. Aber nach der Abbildung bei Rohault de Fleury (I Taf. LXXV, vgl. d'Agincourt Taf. L) kann jeder sehen, dafs der Künstler ihn nur in lebhafter Bewegung darzustellen beabsichtigte.

Bei den vielfachen Wiederholungen der Verkündigung (Par. Hs ff. 165^{v}, 168^{v}, 171^{v}, 173^{v} und 177^{v}) hätte Bordier, wenn er sich die Mühe genommen hätte, in die unmittelbar vorhergehenden und folgenden Zeilen zu blicken, sich überzeugen können, dafs der Künstler sich eng an den Text hielt. So bildet er z. B. die Engel einander mit freudigem Ausdruck entgegenfliegend ab, wobei er die Worte des Textes illustriert: *ἐσκίρτησαν πᾶσαι νοεραὶ δυνάμεις ταύτην ἐνωτισθεῖσαι τὴν φωνήν*. Wenn Kondakov (S. 119) diese Engel mit seinen Worten: „Parfois l'espace libre est occupé par des anges qui s'envolent dans diverses directions; il serait difficile de trouver un détail symbolique et un sens particulier quelconque“ meint, so irrt er offenbar und zwar wiederum aus Nichtbeachtung des Textes. Sehr charakteristisch ist der folgende Fall, wo alle drei Forscher durch Nichtbeachtung des Textes irren; diese Nichtbeachtung ist um so auffallender, als zwei von ihnen, Bordier und Kondakov, die antik-symbolischen Figuren, von denen eine sich gerade hier findet, nach ihrer ganzen Studienrichtung besonders hätten beachten müssen.

Die Miniatur (Par. Hs f. 200, Vat. f. 147) heifst *Ἀνάπαυσις τῆς παρθένου ἐν τῇ ὁδῷ* und ist bei Rohault de Fleury I Taf. LXXV publiziert[1]), der, aufser der Jungfrau Maria und dem kleinen Jakob, hier noch sieht „une femme, nue à mi-corps, cachée dans un pli de terrain ... Ève peut-être suppliant“. Bordier (S. 168) sieht hier

1) Die Reproduktion ist übrigens nicht ganz vollständig: es fehlen die Armbänder, mit denen die Arme der weiblichen Figur geschmückt sind.

eine nackte Frauengestalt, „welche die mit Ketten belasteten Arme zur hl. Jungfrau ausstreckt“. Diese Frau stellt seiner Meinung nach die Schöpfung dar, „c'est-à-dire les créatures humaines, chantant la louange de la Vierge“. Kondakov (S. 126) sieht in derselben Figur „une curieuse nymphe des montagnes, nue, à la longue chevelure, les seins pendants et des bracelets noirs aux poignets“. Indessen braucht man nur in die Zeilen, die unmittelbar auf die Miniatur folgen, zu blicken, um die wirkliche Bedeutung dieser Figuren sofort zu erkennen: *Γῆ μὲν ὡς οἰκείῳ πρώτως σεμνυνομένη βλαστήματι, τοιαῦτα σχεδὸν ἐπιβοᾶται· ἰδοὺ τὸ ἀνθηρότατόν μου στέλεχος· ἰδοὺ τῆς εὐφορίας μου ὁ καρπός* etc. Aufserdem ist zu notieren, dafs der erste Buchstabe *Γ* des Wortes *Γῆ* im eben angeführten Text dieselbe weibliche Figur im verkleinerten Mafsstabe darstellt.

Vollständig verkehrt hat Bordier die Miniatur f. 203ᵛ gedeutet. Zum Glück ist sein Fehler so naiv, dafs kaum ein einigermafsen erfahrener Leser ihm Glauben schenken wird. Er liest den Titel der Miniatur (S. 168): *Ὁ πρὸς τὴν Ἐλισαβὲτ (ἀσπασμὸς τῆς παρθένου) καὶ εἰς τὸ σκίρτημα τοῦ Ἰωσήφ* und übersetzt: „La salutation de la Vierge à Élisabeth et Joseph dans l'anxiété“. *Τὸ σκίρτημα* kann nicht 'anxiété' bedeuten, und das Hüpfen des alten Joseph wäre ganz undenkbar. Es ist leicht zu erraten, dafs in der Hs *τὸ σκίρτημα Ἰω* d. h. *Ἰωάννου* zu lesen ist. Diese Miniatur hat Rohault de Fleury (Taf. LXXV) abgebildet und richtig (aber zu kurz) beschrieben. Aller Wahrscheinlichkeit nach stellen die Figuren links eine Dienerin und Zacharias dar, dem die erste vom *σκίρτημα* des Johannes erzählt.

Einen ebenso naiven Fehler hat Bordier bei der Beschreibung der Miniatur f. 217 (Rohault de Fleury Taf. LXXV) begangen; er giebt hier die Worte: „*δεδοξασμένη ἡ ἀποδημία*“ durch „ton départ est redouté“ wieder. Im Texte steht die Rede der Elisabeth an die sich entfernende Maria, und in ihr finden sich die Worte: „*ἄπιθι δεδοξασμένως ἡ δόξα τῆς ἀνθρωπότητος*“ etc. Im Cod. Vat. sind vor dieser Miniatur noch drei andere (*θυσιαστήριον Ἀβραάμ*, Johannes des Täufers Geburt und *παρεκβολὴ Ἐλισαβέτ*), welche im Par. Cod. fehlen, und diese Thatsache bestätigt die Richtigkeit der Ansicht Kondakovs, dafs der Par. Cod. eine Kopie des Vat. sei.

Die auf die genannte Miniatur folgenden 42 Seiten der Par. Hs, welche die sechste Homilie Jakobs enthalten, sind von Balerini nicht publiziert und folglich bei Migne auch nicht abgedruckt. Indessen bieten hier der Text und die Miniaturen das gröfste Interesse, da es sich um die am meisten dramatischen Momente aus dem Leben und der Legende der hl. Jungfrau handelt. Mit Recht durfte man erwarten,

dafs die Forscher dieser Partie besondere Beachtung schenken würden. Da dies aber nicht der Fall ist, so gebe ich folgende Ergänzungen.

Der Text, der auf die Miniatur Par. Hs f. 219v (bei Rohault de Fleury s. Taf. LXXV) folgt, zeigt uns, dafs Joseph, um seine Zweifel zu lösen, sich schlafend stellt (*διὸ ἀσθμαίνειν μὲν καὶ ῥέγχειν ἐξεβιάζετο*), und diese letzteren Worte sind in der Miniatur illustriert. In der Miniatur f. 220v sieht Bordier „trois hommes, ses (de Joseph) amis, ou ses serviteurs"; es sind aber die vier Söhne Josephs dargestellt; desgleichen auf den Miniaturen f. 228, 236, 238v u. s. w.

Die Miniatur f. 225 (s. Rohault de Fleury ibid.) hätte Bordier wohl kaum mit den Worten: Joseph habe „l'attitude d'un juge à l'aspect terrible" beschrieben, wenn er im griechischen Texte den Satz „*βύθιόν τε στένων καὶ πρὸς γῆν κατανεύων μετακαλεῖται ταύτην*" beachtet hätte.

Die Miniatur f. 236v der Par. Hs ist eine genaue Illustration zum Text, in welchem es heifst, dafs der Schreiber (in der Homilie Jakobs ist er nicht mit Namen genannt, und wenn Kondakov ihn als „le docte Hannas" bezeichnet, so hat er offenbar die gedruckte Redaktion des Protoevangeliums im Auge) *εἰς τὸ κατόπιν περιστραφεὶς τὴν δὲ παρθένον θεωρεῖ*. Daher ist er denn auch dargestellt in dem Augenblick, wie er sich nach der Jungfrau umsieht.

Dagegen stimmt die folgende Miniatur (f. 237v) und ihr Titel mit dem Text nicht überein; im letzteren steht ebenso wie im Protoevangelium die Einzahl: *τῷ ἱερεῖ* (*πορευθεὶς καταμηνύει*), der Titel der Miniatur bietet den Plural: *τοῖς ἱερεῦσι*, und diese sind denn auch auf dem Bilde zahlreich dargestellt.

Bei der Beschreibung der sehr dramatisch konzipierten Doppelminiatur Par. Cod. f. 238v (Vat. f. 179; s. Rohault de Fleury Taf. LXXVI) sind alle drei Forscher ungenau. Die Miniatur stellt dar, wie die Diener Maria und Joseph mit Gewalt in den Tempel zum Gericht führen, während sie mit Stöcken die betrübten Söhne Josephs abwehren.[1]) Bordier irrt fast in jeder Zeile bei der Deutung der Miniatur. Erstens giebt er den Titel derselben nicht vollständig; letzterer lautet: *ὑπηρέται ἐκ τοῦ ἱεροῦ βίᾳ* (fehlt bei B.) *ἕλκοντες τὸν Ἰωσὴφ καὶ τὴν Μαρίαν*, wobei *ἐκ τοῦ ἱεροῦ* nicht mit *ἕλκοντες* zu verbinden ist (Rohault d. Fl. übersetzt unrichtig: les exécuteurs publics arrachent du temple etc.), sondern mit *ὑπηρέται* (= Tempeldiener). Weiter schreibt Bordier:

1) Diesem Bilde entsprechen die Textworte, die unmittelbar auf die Miniatur folgen. *Ἦν οὖν πάλιν εἰς κριτήριον* (Protoev. Kap. XV: *Καὶ ἀπῆλθον οἱ ὑπηρέται καὶ εὗρον καθὼς εἶπεν καὶ ἀπήγαγον αὐτὴν ἅμα τῷ Ἰωσὴφ εἰς τὸ κριτήριον*) *τὴν ἀνεύθυνον ὑπαγομένην θεάσασθαι καὶ ὑπηρετῶν ἀλαζονείαις εἰς τὸ τῆς ἐξετάσεως δικαστήριον συνωθουμένην σὺν τῷ φύλακι* u. s. w.

„Josephe tourne le dos au temple (während er in Wirklichkeit mit Gewalt aus seinem Hause geführt wird) ... Un second serviteur montre à la Vierge cette fuite de son mari (in Wirklichkeit veranlaſst er sie, ihrem Manne zu folgen) ... Derrière elle sont les quatre serviteurs de son mari et d'elle; le petit à tête rase se tient les deux oreilles comme dans un excès de joie (so!)" u. s. w. Kondakov (S. 127) sieht in den vier Söhnen Josephs das Volk, das an Joseph und Maria glaubt und ihnen seine Sympathie ausdrückt.

Bei der Beschreibung der folgenden Miniaturen (reproduziert bei Rohault d. Fl. Taf. LXXVI) nimmt Kondakov (ib.) irrtümlicherweise an, daſs Joseph sich ins Gebirge begebe, Maria zu Elisabeth, „après s'être purifiés de toute accusation avec l'eau de conviction du seigneur". Die Entsendung Josephs in die Wüste und Marias zu Elisabeth (diese in der Homilie Jakobs ausführlich erzählte und motivierte Episode kennt die uns erhaltene Redaktion des Protoevangeliums nicht) ist ein Teil ihrer Prüfung, und erst nach ihrer Rückkehr konnten sie als geläutert betrachtet werden.

In den Miniaturen f. 251^{v} und 252^{v} (s. bei Rohault d. F. Taf. LXXVI) hat Bordier irrtümlich den alten Tempeldiener, welcher Maria zu Elisabeth begleitet, für Joseph gehalten: Josephs Typus ist ein anderer, und auſserdem befand er sich in dieser Zeit nach der Angabe des Texts in der Wüste. Die letzte Miniatur (Par. f. 254^{v}, Vat. f. 190; bei Rohault d. F. ib.) hat Bordier richtig erklärt, ihren Titel aber so falsch abgeschrieben und übersetzt, daſs man sich wundern muſs, wie die von ihm hier begangenen Fehler ohne Einfluſs auf die Erklärung geblieben sind. Er schreibt: *'Απόδειξις ἀγνείας τῆς θεοτόκου ἐκ τῆς 'Ελισαβὲτ ὑπανελθούσης ἀβλαβοῦς εἰς τὸν ναὸν, κἀκεῖθεν ἐπ' ανερχομένης* (d. h. *ἐπανερχομένης*) *εἰς τὰ ἴδια* = Demonstratio innocentiae Virginis ab Elisabetha intromittente innocentes (coniuges) in templum et tunc regrediente ad propria sua!

Nach dieser Miniatur folgen in der Par. Hs sechs Blätter Text, der eine rhetorische Umschreibung der Worte des Evang. Matth. I, 25: *οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτὴν ἕως* etc. und eine Lobpreisung der hl. Jungfrau enthält. Die letztere wird u. a. „*τὸ τῆς πόλεως σου ταύτης περιτείχισμα, ἡ ἀκαταγώνιστος αὐτῆς συμμαχία*" genannt — offenbar ein Hinweis auf Konstantinopel als den Ort, wo die Homilien Jakobs verfaſst und vorgetragen worden sind.

Zum Schluſs kann ich nicht umhin, meine Überzeugung auszudrücken, daſs der Miniator durchaus nicht überall das harte Urteil, welches Prof. Kondakov über ihn fällt, verdient (S. 119: „l'expression a disparu, la composition est compliquée, embrouillée" etc.). Betrachten

wir zum Beispiel das letzte Dutzend Miniaturen, auf denen das Drama der falschen Beschuldigung und der glänzenden Rechtfertigung der hl. Jungfrau dargestellt wird. Wie viel wahres, wenn auch naives Gefühl tritt in den Figuren der vier Söhne des armen Zimmermanns zu Tage! Als die Schwangerschaft Marias bemerkbar wird, teilen sie den Kummer des Vaters, aber wollen doch nicht an die Schuld ihrer jungen Stiefmutter glauben. Als dann die groben Tempeldiener erscheinen, sind sie in Verzweiflung, laufen dem Vater und Maria nach, ungeachtet der Drohungen und Stöfse, welche die Diener ihnen erteilen. Sie wurden, wie es scheint, nicht zur Gerichtsverhandlung im Tempel zugelassen; nach dem glücklichen Ausgang derselben empfangen sie die Ihrigen an den Pforten des Tempels und ziehen ihnen im Triumph voran, an der Spitze der kleine Jakob, in dessen kindlicher Figur die naive Freude am klarsten ausgedrückt ist. Bei der Komposition dieser Scenen war der Künstler aller Wahrscheinlichkeit nach auf seine eigene Phantasie angewiesen, da er im Text aufser inhaltloser Rhetorik nichts für seine Zwecke finden konnte. Ebenso halte ich es für nötig zu bemerken, dafs der Miniator selbst in den kleineren Bildern der Par. Hs die Typen gut konzipiert und genügend ausgeführt hat. Um von den Hauptfiguren zu schweigen, will ich nur darauf hinweisen, dafs auch die Nebenfiguren charakteristisch durchgeführt sind: wie deutlich unterscheidet sich z. B. der listige, etwas boshafte Schreiber, der die Anklage gegen Maria erhebt, von dem gutmütigen alten Tempelboten, welcher Maria zu Elisabeth begleitet.

Odessa. **A. Kirpičnikov.**

Der unter Nilos des Ältern Namen überlieferte Παράδεισος.

Bei Fabricius, Bibliotheca Graeca ed. Harles Vol. X p. 16 (1807), wird unter den Werken des älteren Nilos als Nr. 24 eine Sammlung von Epigrammen aufgeführt, Tetrasticha paraenetica versibus heroicis et elegiacis, mit dem Titel Παράδεισος, von der mehrere Handschriften existieren, in Wien, Bern, Paris, Oxford, Florenz. Auch Cave, Scriptorum eccles. hist. lit. T. I p. 428 s. (1741), notiert das Buch, nach der Wiener Handschrift. Dagegen erwähnt Allatius in der Abhandlung de Nilis dasselbe nicht, soweit ich aus dem Abdruck des den ältern Nilos betreffenden Stückes bei Migne T. 79 sehen kann, ebensowenig Suarez in den Abhandlungen zu seiner Ausgabe. Auch sonst habe ich in den bekanntesten älteren Werken über die patristische Litteratur, bei Du Pin, Tillemont, Ceillier, Oudinus, Bellarmin, Labbe, vergeblich eine Notiz gesucht, von den modernen Kompendien und Artikeln der Encyklopädien gar nicht zu reden. — Zur bequemeren Orientierung stelle ich zunächst noch aus den Handschriftenkatalogen der betreffenden Bibliotheken die wesentlichsten Notizen zusammen:

P. Lambecii Comment. de Bibl. Caes. Vindobonensi, T. V p. 346 (1778): Cod. CCLIII n. 18: Nili Monachi Tetrasticha paraenetica versibus heroicis et elegiacis, quorum titulus et principium: *Νείλου μοναχοῦ ἡρωελεγεῖοι.*

> *Ἀνθεμόεις παράδεισος ὁ τῶν ἁγίων χορός ἐστι,*
> *ὀδμὴν* [sic][1]) *ἡδείης πείρατα πιμπλάμενος.*
> *Πᾶς οὖν, ὃς παθέεσσιν* etc.

Adiuncta etiam iisdem sunt Anonymi cuiusdam Autoris Scholia graeca partim interlinearia, partim marginalia.

Bandinius, Cat. cod. man. Bibl. Mediceae Laurentianae, T. I p. 422 (1764): Plut. IX, Cod. XVIII, n. 28: *ἕτερα κεφάλαια τοῦ ἁγίου Νείλου.* Sunt nimirum tetrasticha Elegiaca XCV. ... Primum tetrastichum inscriptum: *ὅτι ἀθάνατος τοῖς ἀναγινώσκουσιν ἡ ὠφέλεια. Ἀνθεμόεις παράδεισος.* ... Ultimum, nempe 95., est mutilum, et inscribitur: *τὸ ταπεινότερον ἐνθεώτερον.*

---

1) Cod. Bern.: *ὀδμῆς ἡδείας.*

Εἰ ὁ τελώνης καλόν, ἀπόδραθι τοῦ Φαρισαίου,
εἰ τὰ πάλαι — reliqua desunt mutilato codice.

Catal. Cod. mscr. Bibl. Bodleianae, I, 181 (Oxford 1853): Cod. Barocc. 111, n. 5 (saec. XV): *κεφάλαια ἠθικὰ καὶ διδασκαλικὰ τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Νείλου ἐπάρχου χρηματίσαντος ἐν Κωνσταντινουπόλει, μεγάλου φιλοσόφου καὶ ἀσκητοῦ γνωστικωτάτου, ἐν μέτρῳ ἡρωελεγείῳ συντεθέντα.* Incip.: *ἀνθεμόεις παράδεισος* ...

Mellot, Cat. cod. man. Bibl. regiae, II, p. 208 (Paris 1740): Cod. MLIV, n. 1: Nili praeceptiones, ad mores informandos imprimis idoneae, versibus heroico-elegiacis. Passim inter lineas glossae miniatae; coniecta vero ad marginem duo aut tria scholia.

Die wichtigsten Mitteilungen macht Sinner aus der Berner Handschrift, Catalogus cod. Bibl. Bernensis, I, 422 ff. (Bern 1760): B. 43. 4°. Codex Chartac. Saec. XVI. (Fabricius, der Sinners Katalog citiert, schreibt irrtümlich saec. XIII; Hagen setzt in seinem Katalog der Berner Handschriften S. 53 die Handschrift ins 15. Jahrhundert.) Nili Paradisus, Graece, s. Carmina Tetrasticha Hexametra et Pentametra. Singulis tetrastichis tituli singulares. Operis initio hic titulus praemittitur: *Νείλου μοναχοῦ ἐκ τῶν γεροντικοῦ* (l. *γεροντικῶν*) *εἰς ποιητικὴν τάξιν ἧς ἡ ἐπιγραφὴ Παράδεισος.* Dem fügt Sinner einige Proben bei, nämlich das 1.—3., 6., die Überschrift des 8. und das 9. Epigramm. Zum Schlufs bemerkt er, dafs die Gesamtzahl der Epigramme sich auf 90 belaufe, und verweist auf Cave, bei dem er die Notiz fand, dafs sich das Werk auch in einer Wiener Handschrift finde, das er schliefslich als hactenus anecdotum bezeichnet.

Einen Zweifel an der Richtigkeit der Überlieferung, die das Buch dem Nilos beilegte, scheint keiner von den Verfassern der angeführten Kataloge gehabt zu haben, ebensowenig Fabricius-Harles und Cave. Und überhaupt ist es mir nicht bekannt, dafs irgendwo schon darauf hingewiesen worden wäre, dafs das vermeintliche Anekdoton schon längst unter dem Namen eines anderen Verfassers gedruckt ist. Dasselbe ist jedoch nichts anderes als der *Παράδεισος* des Johannes Geometres (Kyriotes)[1], der zuerst in Venedig 1563 gedruckt wurde, dann wieder 1591 in Paris durch F. Morelli, welche letztere Ausgabe wiederholt abgedruckt wurde, zuletzt 1863 durch Migne im 106. Band der griech. Patrologie. (Vgl. über die älteren Ausgaben Ceillier, hist.

---

1) Vgl. P. Tacchi-Venturi, de Ioanne Geometra eiusque in S. Gregorium Nazianzenum ined. laudatione in Cod. Vat.-Pal. 402 adservata. In: Studi e documenti di storia e diritto. Anno XIV, 1893, p. 133—162. (Vgl. Krumbachers Anzeige in d. Byz. Ztschr. III, 1. S. 211 f.)

gén. des aut. eccl., T. 20, p. 399 s. Oudinus, Comm. de script. eccl., T. II, 615. Tacchi-Venturi, l. c., p. 141 s.)

Die von Sinner mitgeteilten Proben aus Pseudo-Nilos ermöglichen die Vergleichung. Es sind dieselben Epigramme, in derselben Reihenfolge wie im gedruckten Text des Johannes Geometres. Ebenso findet sich das von Bandini mitgeteilte letzte Epigramm (Nr. 95) des am Schlufs unvollständigen Cod. Laur. im gedruckten Text als Nr. 97. Die Zahl der Epigramme scheint in den verschiedenen Handschriften zu schwanken. Der Laur. enthält also 95, ist aber am Schlufs defekt, der Bern. 90, die anderen Handschriftenkataloge lassen eine Angabe vermissen. Morellis Ausg. enthält 99 Epigramme. Da der Text Morellis (mir nur in Mignes Abdruck vorliegend) keineswegs ein guter ist, so wird es einem künftigen Veranstalter einer genügenden Ausgabe dieses Dichters von Nutzen sein, zu wissen, dafs das Buch noch in einer Anzahl von Handschriften unter falschem Namen vorliegt. Da dies auch den Verfassern der neuesten Monographieen über Joh. Geometres entgangen zu sein scheint (die Studie von Vasiljevskij ist mir nicht zugänglich, Tacchi-Venturi hat dieselbe aber noch benützt und hätte sich eine bezügliche Notiz darin wohl nicht entgehen lassen), so glaube ich meine Beobachtung der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen.

Dafs man das Buch dem berühmteren Namen des Nilos unterschieben konnte, ist immerhin verständlich; wenn letzterer sonst auch nicht als Verfasser von Versen bekannt ist, so erscheint doch ein mit seinen asketischen Schriften verwandter Geist in diesen Epigrammen.

Strafsburg. **F. Lauchert.**

II. Abteilung.

Philipp Forchheimer und Josef Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel. Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Baukunst und zur Topographie von Konstantinopel. (II. Band von J. Strzygowski, byzantinische Denkmäler). Mit 152 Aufnahmen in 40 Tafeln und 31 Textillustrationen. Wien, in Kommission bei Gerold u. Comp. 1893. VII, 270 S. 4⁰. 20 *M.*

Es kann kein Zweifel sein, dafs dem Besucher von Byzanz neben der alten kirchlichen und Befestigungskunst kein Gegenstand der byzantinischen Architektur in gleich reicher Vertretung sich gegenüberstellt als die mannigfaltige und rätselhafte Gruppe der sogenannten Cisternen. Ebenso gewifs ist aber auch, dafs selbst der archäologisch geschulte Betrachter, dem es wohl gelingen mag, mit den dürftigen klassischen wie mit den reicheren kirchlichen Altertümern Konstantinopels zur Not zurechtzukommen, vor den Cisternen von Byzanz — ich spreche aus eigener Erfahrung — lange Zeit ratlos steht. Denn ihre Zusammenhänge sind nicht wie in Rom offenkundig, sondern selbst die gröfsten der erhaltenen Anlagen beantworten in ihrem dermaligen Bestande nicht die sich aufdrängenden Fragen über ihre Funktionen, d. h. wie sie gespeist und abgeleitet, fernerhin wie sie benutzt wurden. Es giebt daher von allen archäologischen Problemen auf byzantinischem Boden wenige, deren Behandlung wünschens- und dankenswerter wäre, als gerade dieses, namentlich wenn sich, wie in vorliegender Arbeit, eine auch vor der schwierigsten Untersuchung nicht zurückschreckende Gründlichkeit mit kunstgeschichtlichen Kenntnissen verbindet, die auf diesem Gebiet vielleicht ohnegleichen sind.

Was die Behandlung der Byzanz von Hadrians Zeiten an versorgenden Aquädukte betrifft, die naturgemäfs an der Spitze der Arbeit steht, ist nur die vollste Anerkennung auszusprechen. Die Hauptuntersuchung aber ist den Wasserbehältern Konstantinopels aus byzantinischer Zeit gewidmet, und wir nehmen gern Veranlassung, auf diese näher einzugehen, da sie im wesentlichen neu und von hervorragendem Interesse ist, uns aber Gelegenheit bietet, einige abweichende Anschauungen zum Ausdruck zu bringen.

Die Verfasser haben der Untersuchung einen reich illustrierten Katalog der bezüglichen Anlagen Konstantinopels vorangestellt, welcher 5 nachweisbare offene Bassins und nicht weniger als 40 gedeckte Wasserbehälter aufführt, zu denen noch 25 jetzt nicht mehr auffindbare, oder nicht mehr betretbare Reservoirs kommen. Ihre Untersuchung, Vermessung, Aufzeich-

nung, wobei die bautechnische Erörterung gröfstenteils das Werk Forchheimers, ist von um so gröfserer Verdienstlichkeit, als ein grofser Teil der zusammengestellten Objekte von den Verfassern erst neu aufgefunden wurde, der gröfste Teil überdies durch den Zustand der Überreste wie durch das Mifstrauen der Bevölkerung Stambuls der Untersuchung die gröfsten Schwierigkeiten entgegensetzte. Wir können uns nur darüber verwundern, dafs unter den bestehenden Verhältnissen überhaupt eine Aufnahme erfolgen konnte, welche nicht weniger als ein unterirdisches Stambul ergab und zu allen künftigen Arbeiten auf diesem Gebiete, um nicht zu sagen der Topographie Konstantinopels, die Grundlage bilden wird. Dazu vermochte Strzygowski durch den Abschnitt 13 „Die erhaltenen Denkmäler. Ein Kapitel zur Geschichte der byzantinischen Architektur" p. 189—244 die Untersuchung zu einer der wertvollsten Arbeiten zu machen, welche auf dem bisher ziemlich vernachlässigten und entschieden unterschätzten Gebiete der byzantinischen Kunstgeschichte entstanden sind. Schon vorher auf diesem Felde in mehreren Publikationen als eine Kraft ersten Ranges bewährt, wufste hier der Verfasser das zusammengestellte, vorher meist unbekannte Material mit einer Umsicht und Kenntnis zu reihen und zu verwerten, die zu den wichtigsten Resultaten in Bezug auf den Entwicklungsgang der Kunst des Ostreichs geführt hat.

Wenn wir aber dankbar den Verfassern für die schwierige und ergebnisreiche Untersuchung, speziell aber Strzygowski für so viele völlig neue Blätter der Kunstgeschichte die uneingeschränkteste Anerkennung aussprechen können, so vermögen wir doch nicht, uns in allem und jedem mit den gegebenen Ausführungen einverstanden zu erklären. Dabei wollen wir auf die offenen Behälter nicht eingehen, obwohl auch von diesen der eine oder andere wohl mehr als Lust- und Zierteich denn zur Wasserversorgung der Stadt, als Piscina im eigentlichen Wortsinne, gedient hat. Wenn aber auch bei einem solchen Stagnum der gärtnerische Reiz von z. T. sogar fischbesetzten Bassins, die dadurch verbreitete Kühle u. s. w. der erste Zweck war, so schliefst das ja ernstere Benutzung im Fall einer Belagerung wie bei Brandgefahr keineswegs aus, und so mag es bei den etwas einseitig auf Wasserversorgung ausgehenden Anschauungen der Verfasser sein Bewenden haben.

Anders verhält es sich mit dem Hauptteil der Untersuchung, den gedeckten Wasserbehältern. Waren wirklich alle von den aufgeführten und grofsenteils traditionell als Cisternen geltenden, zum geringeren Teil auch jetzt noch als Cisternen dienenden Souterrains auch von vornherein Wasserbehälter und als solche gebaut? Und zweitens, waren die fast durchaus von Säulen getragenen Gewölberäume, wenn sie zu Wasserversorgungszwecken errichtet waren, in der Weise intentirt und angelegt, dafs das gesammelte Wasser, wie zum Teil jetzt, den unteren Teil der Säulen bedeckte?

In früherer Zeit durch viele Jahre mit römischer Architektur beschäftigt, war ich bei einem neuerlichen Besuch einer Anzahl von „Cisternen" Konstantinopels aufs äufserste betroffen von einer Gestaltung, die so merkwürdig abweicht von jener der einschlägigen Überreste Alt-Roms und konnte auch nach meiner Rückkehr, stets um einen Schlüssel zur Lösung bemüht, meine schon in Konstantinopel meinem Freunde v. Kühlmann ausgesproche-

nen Zweifel nicht los werden. Mit um so gröfserer Spannung empfing ich daher das vorliegende Werk, von dem ich hoffen konnte, durch die erhaltenen Darlegungen meine Skrupel behoben zu finden. Ich mufs jedoch bekennen, dafs dies, trotz der reichen materiellen Hilfe, welche die gebotene umfassende Untersuchung mir gewährte, nicht so weit, als ich wünschte, gelungen ist: die gedeckten Behälter sind mir noch jetzt ihrer ursprünglichen Bestimmung und Gestaltung nach vielfach ungelöste Probleme.

Die römischen Piscinen, von Lanciani, Topografia di Roma antica zusammengestellt, sind immer mauerumschlossene Räume, deren Decken innen durch Pfeiler gestützt werden, von der Art, wie das bei Strzygowski S. 196 abgebildete Exemplar von Tivoli, wobei nur der Längsschnitt augenscheinlich verkehrt gedruckt ist. Bei den Wasserbehältern der Thermen (Titus, Caracalla) finden sich sogar vielmehr Wandstützen statt Pfeilerstützen, indem die Wasserkommunikation durch bogenförmige, in den Wandteilungen angebrachte Durchlässe vermittelt wird. Dieses System findet sich nun unter den erhaltenen Wasserbehältern Konstantinopels nicht. Es sind entweder, und zwar der grofsen Mehrheit nach, reine Säulenbauten, oder es treten wie am Bodrúm bei Kilisé dschami und am Bodrúm am Agha jokuschú neben den Pfeilern einzelne Säulen auf, oder es erscheinen wie im Bodrúm am Un-kapán sokaghý unter den der Zahl nach überwiegenden Säulen einzelne Pfeiler eingesetzt. Im ganzen treffen an den vorgeführten Bauten kaum 2 Pfeiler auf 100 Säulen.

Nur an einem zur Zeit als Reservoir dienenden Raum findet sich ausschliefsender Pfeilerbau, nämlich in den Substruktionen des Zuschauerraumes an der Sphendone des Hippodroms. Aber gerade an diesem Gebäude erscheint mir die ursprüngliche Bestimmung als Wasserbehälter in höchstem Grade zweifelhaft. Ich habe es seiner Zeit in Konstantinopel sehr bedauert, nicht in der Lage gewesen zu sein, am Hippodrom zu nivellieren, oder eine Vorarbeit zu kennen, aus welcher die Niveauverhältnisse ersichtlich waren. Es wäre nämlich von ausschlaggebender Wichtigkeit, zu wissen, wie sich das Niveau der an den ausgegrabenen Spinadenkmälern zu ermittelnden Arena zu den Gewölbedecken des in Rede stehenden Wasserbehälters So'úk tscheschme verhält. Nach meinen freilich nur ungenauen Beobachtungen war der jetzt mit Wasser bestandene Raum ursprünglich gar kein Souterrain. Wenn man vom Atmeidanplatz aus die Gasse bis zum Eingang des So'úk tscheschme herabgeht, so wird man die Wegsenkung ganz gering finden, und auch die wenigen Stufen vom Eingang bis zum Wasserspiegel übertreffen an Tiefe noch keineswegs die Tiefe der Ausgrabungen um die erhaltenen Spinadenkmäler einschliefslich der Spinahöhe selbst. Wenn auch vielleicht nicht so mächtig wie am Atmeidanplatz, ist doch wahrscheinlich auch an der Sphendone des Hippodroms die moderne Bodenaufhöhung nicht geringer wie durchschnittlich in allen antiken stets bewohnt gebliebenen Städten, und jedenfalls mehr als nach Strzygowskis Ausdruck „eine die alte Stadt bedeckende Tünche".

Sehen wir aber von der Frage ganz ab, ob der betreffende Raum ursprünglich ebenerdig oder souterrain war, so ist doch gewifs, dafs die radianten Stützmauern, welche den Zuschauerraum der Sphendone des Hippodroms trugen, ganz ebenso zu konstruieren waren, wenn sie auch nie Wasser aufzunehmen gehabt, sowie dies auch die Stützmauern der römischen

Theater und Amphitheater allerwärts zeigen. Es wird daher bei einer Gewölbeanlage von zweifellos in der Hauptsache anderer Bestimmung sein Bedenken haben, die Behauptung der Ursprünglichkeit der Bestimmung als Wasserreservoir aufrecht zu halten, solange man nicht imstande ist zu zeigen, wie die technische Einrichtung der Wasserzufuhr und -abfuhr oder der Benutzung beschaffen war, und wie diese mit der ursprünglichen Anlage verknüpft war. Das bloſse Erscheinen von Wasser in einem Souterrain, gleichviel wie weit es zurückreicht, beweist für die ursprüngliche Bestimmung so wenig, wie in jedem zeitweilig oder bleibend mit Wasser bestandenen Kellerraum. Auch die Schuttentleerung der Substruktionsgewölbe des römischen Colosseums hat den Übelstand der Wasseransammlung in den Unterbauten zur Folge gehabt, der erst mit groſser Anstrengung wieder beseitigt werden konnte, wie sie in Konstantinopel dermalen gewiſs nicht zur Anwendung gebracht wird. Die Bedingungen für eine solche Wasserfüllung sind aber in gleicher Weise vorhanden, mag nun der Raum ursprünglich souterrain angelegt oder erst durch nachträgliche Schutt- und Bodenanhäufung der Umgebung unter das Bodenniveau gelangt sein, wobei zunächst ganz auſser Betracht bleiben muſs, ob das Wasser Grundwasser oder durch irgend eine Leitung absichtlich oder unabsichtlich eingeführt ist. Zur Zeit ist der Wasserwechsel jedenfalls ungenügender, als für Trinkwasser wünschenswert wäre; Schreiber dieses wenigstens fühlte sich nicht ermuntert, von dem Wasser zu trinken, als er, bei Kerzenlicht die Treppe hinabsteigend, das Niederplatschen der dermaligen Bewohner des Raumes in das Wasser vernahm.

Freilich berichtet schon Codinus (p. 14), daſs sich im Hippodrom eine Cisterne befand: „ἔνθα δὴ καὶ ἡ ψυχρὰ καλουμένη κινστέρνα ἐστί“. Allein erstlich besagt er dies nicht ausdrücklich von der Sphendone, und man hält auch den trefflichen Brunnen an der nordwestlichen Langseite des Hippodroms rechts vor der Façade der technischen Schule für antiken Ursprungs. Dann ist die Notiz verhältnismäſsig spät und bezieht sich keineswegs auf die nach Hesychius dem Septimius Severus zugeschriebene Gründung des Hippodroms. Namentlich aber besagt sie nicht, daſs der Raum wie jetzt unter Wasser stand, sondern nur, daſs sich im Hippodrom eine Cisterne befand, die in irgend einer Schachtform vielleicht noch gefunden werden könnte, wenn man in der Lage wäre, das die Cisterne möglicherweise verdeckende Wasser abzulassen. Die Notiz beweist daher nicht einmal eine byzantinische Absicht, den ganzen Raum als Wasserreservoir zu benutzen, geschweige denn die ursprüngliche Einrichtung desselben als solches, wie sie Strzygowski einmal behauptet, dann aber die Behauptung mit den Worten abschwächt, „es wäre nicht unmöglich, daſs man gleich von vornherein die Benutzung des Raumes für eine Cisterne im Auge hatte“. Unseres Erachtens dürfte ein römischer Architekt am allerwenigsten seinen Monumentalbau dadurch von vornherein geschädigt haben, daſs er ihn, sei es im Unterbau, sei es im Erdgeschoſs, zum Wasserreservoir machte und dadurch in den Grundfesten den zerstörenden Einflüssen der Feuchtigkeit preisgab.

Auf die aus Konstantinischer Zeit stammende Cisterna Philoxeni gehe ich nicht weiter ein. Sie ist uns nur aus der Litteratur bekannt, die Notizen des Codinus wie des Anonymus Banduri aber besagen uns nichts über ihre Gestalt, wenn auch ihre Lage in der Nähe des Forums gesichert

erscheint. Was also der Verfasser über ihre mutmafsliche Gestalt ausführt, mag auf sich beruhen. Nicht viel besser verhält es sich mit der Cisterna maxima, welche nach Marcellinus Comes 407 auf dem Konstantinforum angelegt, wenigstens durch den Zusatz „sub plateae transitum constructa" (unter dem Strafsenübergang des Forums) als eine gedeckte Cisterne gesichert erscheint, oder mit der Cisterne der Pulcheria und der sog. kalten Cisterne im Palast.

Von höchster Wichtigkeit aber wird die Untersuchung mit der Behandlung der beiden Justinianischen Cisternen, der Cisterna Basilica und der Cisterne in der Basilica des Illus, welche der Verfasser mit den beiden imposanten Werken von Jeré batán Serai und von Bin bir dirék identifiziert.

Von der Cisterna Basilica haben wir einen ausführlichen Bericht bei Prokop de aed. I 2, aus welchem sicher hervorgeht, dafs der Kaiser die Cisterne unter dem südlichen der vier den Hof der *βασιλέως στοά* umgebenden Säulengänge anlegte. Leider erfahren wir neben allgemeinen Phrasen nichts weiter über ihre Konstruktion, und es ist daher um so geratener, uns buchstäblich an die von Prokop gegebene Grenzbestimmung zu halten. Strzygowski giebt unseres Ermessens im Hinblick auf seine Absicht, die Cisterna Basilica mit Jeré batán Serai zu identifizieren, den Worten Prokops schon eine zu ausgedehnte Auslegung, wenn er sagt, Justinian habe „einen Teil der Basilika in eine Cisterne verwandelt", während Justinian, wenn er den südlichen Säulengang der Basilika behufs Anlage einer Cisterne „in beträchtlicher Tiefe ausgrub", das dadurch gewonnene Souterrain doch auch wieder bedeckt, d. h. überwölbt und über der Wölbung den Säulengang wieder pavimentiert haben wird, so dafs er auch weiterhin wie vorher benutzbar blieb. Darauf deuten auch die bezügliche Notiz des Anonymus Banduri wie einige Nachrichten über den Statuenschmuck der betreffenden Stelle. Anderseits aber war dadurch die Anbringung von Zugängen zur Cisterne keineswegs ausgeschlossen.

Die Identifizierung mit Jeré batán Serai aber erscheint uns, statt mit Strzygowski „gar nicht zweifelhaft", vielmehr zwar möglich, aber wenig wahrscheinlich. Erstlich ist die Lokalisierung der südlichen Porticus der Basilica nicht zwingend genug, um zu einem „unzweifelhaft" zu berechtigen. Dann pafst der Plan der Säulenhalle von Jeré batán Serai schwerlich zu Prokops bestimmter Notiz von der Anlage der Cisterne als Souterrain der südlichen Porticus. Denn wenn wir die südliche Porticus statt einfach sogar viersäulig, d. h. vierschiffig annehmen wollten, was immerhin schon schwer mit der Notiz des Prokop vom Aufgraben des Säulengangs vereinbar, aber füglich kaum mehr zu überschreiten ist, so gelangen wir dadurch zu einer Breite, welche erst den vierten Teil der Breite von Jeré batán Serai mit seinen 15 Säulen in der Breite und mindestens 24 in jeder Längsreihe ausmacht. Zu einer solchen Anlage hätte also nicht blofs der Boden der südlichen Porticus tiefgegraben, sondern auch ein grofser Teil des Hofes in Anspruch genommen, die südliche Porticus mit einem Teil der anstofsenden Säulengänge aber niedergelegt werden müssen.

Allein wir legen auf diese Interpretations- und Identifizierungsbedenken geringeres Gewicht als auf einen anderen Umstand von genereller Bedeutung. Denn ich mufs bekennen, in so mächtigen Säulenanlagen für Füllung mit Wasser Schwierigkeiten zu finden, die mir zur Zeit technisch wie

künstlerisch unlösbar erscheinen. Was zunächst die technische Seite betrifft, so würde auch heutzutage, wenn es sich darum handelte, ein gedecktes, d. h. überwölbtes Wasserreservoir herzustellen, einem Wasserbaumeister oder Architekten ebensowenig einfallen, dieses mit Säulen als Gewölbstützen zu bauen, als dies einst den römischen Baumeistern in den Sinn kam. Denn wenn die Stützen von vornherein bestimmt waren, zum grofsen Teile beständig unter Wasser zu stehen, kommt und kam es doch wesentlich auf Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit in Bezug auf Feuchtigkeitseinflüsse, Wasser- und Gewölbedruck an. Betrachtet man aber die Frage von der künstlerischen Seite, so mufs man sagen, wozu bezügliche Anstrengungen, wenn diese für ihre statische Schwäche nicht einmal durch ihre Wirkung schadlos hielten? Und die künstlerische Wirkung von Säulen, die nur in ihrer Oberhälfte aus dem Wasser ragen, ist zweifellos eine sehr geringe. Welchen künstlerischen Zweck konnte die unsichtbare, den Angriffen des Wassers ausgesetzte Unterhälfte haben? Welchen Zweck insbesondere die vorhandenen, z. T. kunstreich ausgeführten, aber nie sichtbaren Basen? Und gerade bei den gröfsten der erhaltenen Säulenhallen der Art, wie Jeré batán Serai und Bin bir dirék, kann es, weil das Säulenmaterial nicht zusammengeplündert, sondern zweifellos für diese Bauten neu hergestellt ist, auch nicht um Ersparnisrücksichten sich handeln. Denkt man überdies an die möglichen Arten der Benutzung, so mufs es einleuchten, dafs, wenn der ganze Raum mit Wasser bedeckt war, nur die wenigen Knechte und Mägde, welche zur Wasserholung die Zugangstreppen einzeln hinabstiegen, die ganze Herrlichkeit zu sehen bekamen, vielleicht aber fast niemand, wenn das Wasser aufserhalb des Reservoirs durch Brunnenröhren bezogen wurde, wie heutzutage an den türkischen Brunnen. Gesetzt, es verhielte sich so, wie die Tradition und die Verfasser wollen, dafs die gewaltigen Säulenhallen dafür gebaut waren, hälftig von Wasser gefüllt zu stehen, so verlören die Byzantiner an jener Hochachtung, welche wir ihrer technischen und künstlerischen Bedeutung sonst entgegenzubringen geneigt sind. Wir wären also, wenn es sich mit der Wasserfüllung in dem angenommenen und bei Jeré batán Serai gegenwärtig vorliegenden Sinne verhielte, weit davon entfernt, in das enthusiastische Lob Strzygowskis einzustimmen, in welchem er sich sogar zu der gewagten Hypothese versteigt: „Es würde eine Erklärung der kühnen That, welche die Schöpfung des Bin bir dirék immer bedeuten wird, sein, wenn sich irgendwie nachweisen liefse, Anthemios von Tralles habe sein Genie zuerst an diesem unterirdischen Bauwerk erprobt, bevor er in der Sophienkirche nach dem höchsten griff."

In einer Beschränkung jedoch könnten wir uns mit der Bestimmung solcher Säulenanlagen zu Wasserversorgungszwecken einverstanden erklären, nämlich in dem Falle, dafs man diese Säulenhallen nicht selbst als Wasserreservoirs wie Jeré batán Serai jetzt, sondern als eine Art von Brunnenhäusern auffassen wollte, in welchen sich erst die Cisternenmündungen befanden. Mag man dabei nun annehmen, dafs die Brunnen in langen, aber schmalen Bassins zwischen den Säulenreihen angeordnet, oder in einzelnen Cisternenmündungen von quadratischer oder cylindrischer Form in die Säulenquadrate verteilt waren, worüber erst entsprechende Räumungen dieser Anlage Aufschlufs geben könnten, so blieben auf alle Fälle die Säulen, von begehbaren Pavimenten begleitet, auf trockenem Boden, und es

bliebe aufserdem ebenso Raum genug für den Verkehr, wie Wasser genug für das Bedürfnis. Der Wasserbezug könnte dabei auch ganz gleichmäfsig verteilt gewesen sein, wenn durch unterirdische Rohre oder Kanäle eine entsprechende Kommunikation unter den einzelnen Cisternen hergestellt war. Wir hätten es dann mit Gebäuden zu thun, welche, den Markthallen ähnlich, durchaus begehbar waren, und deren Säulenstützen sowohl ihrer Aufgabe genügen als auch, weil ganz sichtbar, künstlerisch zur Geltung kommen konnten. Freilich würden erst Ausgrabungen die vorgetragene Gestaltung erhärten können, doch befinden sich in Bin bir dirék im Bodrúm von Kilisé dschami und im Bodrúm am Mengené sokaghý auch jetzt noch cylindrische Cisternenmündungen.

Der vorgetragenen Lösung der Frage aber scheinen die Cisternen Alexandrias im Wege zu stehen, welche Strzygowski als die unmittelbaren Vorbilder für die byzantinischen Säulencisternen hinstellt. Allein in Bezug auf diese würden wir den Mitteilungen des Ingenieurs Saint-Genis (Descr. de l'Égypte A. V.) nicht den unbedingten Glauben schenken, wie der Verfasser. Hirtius berichtet allerdings, dafs Alexandria durch Leitungen aus dem Nil versorgt wurde, und dafs man das trübe, so gewonnene Wasser in besonderen Räumen in den Häusern klärte. Wenn aber Saint-Genis von 308 erhaltenen alten Cisternen spricht, so werden diese wohl kaum sämtlich von der bedenklichen Gestalt gewesen sein wie jene, von welchen er Zeichnungen giebt. Diese Wasserbehälter, richtiger Klärbassins, mit ihren drei Säulenstellungen übereinander, welche mit gedrückten Bogen unter einander verspannt und oben durch Gewölbe geschlossen sind, sehen zu kartenhausähnlich aus, als dafs man ihnen eine widerstandsfähige Funktion zumuten dürfte. Aber die Sedimente mochten dafür sorgen, dafs die Widerstandsfähigkeit der unteren Stützen zeitig aufser Frage kam. Auch waren die Gröfsenverhältnisse dieser Anlagen so gering (die Säulenhöhe kaum 2 m und die Gesamthöhe der drei Säulenetagen nur 8 m), dafs sie, auch abgesehen von dem Umstande, dafs es sich in Alexandria um trübes, erst zu klärendes Wasser und um Klärbassins handelte, in Konstantinopel aber lediglich um Wasserversorgung und Brunnen, mit den Säulencisternen Konstantinopels kaum verglichen werden können.

Wir sehen übrigens auch aus dem Grunde keine so unbedingte Abhängigkeit der byzantinischen Reservoirs von den alexandrinischen Klärbassins, weil sich in Konstantinopel nirgends eine mehrgadige Säulenanordnung findet. Denn auch Bin bir dirék, das imposante Säulenrechteck von 16 Säulen in der Längs- und 14 in der Breitreihe, somit von 224 Säulen im ganzen, zeigt seine Säulenschäfte nur durch Anstückung gestelzt. Der Grund dieser seltsamen, in der Verzapfung zweier Schäfte vermittelst einer etwas vorkragenden Trommel bestehenden Verlängerung ist nicht völlig aufgeklärt. In einer beabsichtigten Verankerung an dieser Stelle, so wie sie über den Kapitälen allerdings angebracht war, kann er nicht liegen, da an, unter und über den Verbindungstrommeln keine Dübellöcher vorhanden sind. Man kann nur annehmen, dafs die Vorkragungen der Trommeln dazu bestimmt waren, die vielleicht quadratisch verbundenen Horizontalbalken oder -barren, welche ihrerseits etwa die Eisenbarren oder -kreuze stützten, an denen die Eimerketten der Cisternen liefen, oder unmittelbar diese Eisenkreuze selbst zu tragen. Man sage jedoch nicht, dafs ich meine

Vermutungen allzu fix ausmale. Wenn ich auch überzeugt bin, daſs die Trommeln einen anderen als dekorativen Zweck gehabt haben müssen, so kann dieser auch in dem Tragen eines anderen Gerüstes bestanden haben, wenn etwa das Gebäude selbst als Magazin oder Macellum u. dergl. diente. Denn es muſs betont werden, daſs nichts unbedingt dazu nötigt, in der stattlichen, jetzt trocken liegenden Ruine ein Gebäude für Wasserversorgung anzunehmen. Auch läſst sich vor umfassenden Ausgrabungen auſsen nicht sagen, ob und bis zu welcher Höhe das Gebäude einst unterirdisch gewesen. Völlig unsicher aber ist die Identifizierung des Bin bir dirék mit der i. J. 528 erwähnten Cisterne in der Basilika des Illus, da hierzu die topographischen Notizen nicht ausreichen. Dazu lassen die Worte des Theophanes I p. 271 (ed. Bonn.) vielmehr an eine Anlage inmitten eines peristylartigen Raumes denken, so wie jetzt die Brunnen in den Moscheenhöfen angeordnet zu sein pflegen. Unter der oben ausgeführten Beschränkung der angeblich von vornherein zu Wasserfüllung bestimmten Säulenhallen auf säulengetragene Brunnenhäuser mit kleineren Bassins oder eigentlichen Cisternen bleibt übrigens auch bei Bin bir dirék die Bestimmung zur Wasserversorgung keineswegs ausgeschlossen.

Das Gesagte gilt auch von den meisten der übrigen durch Strzygowski zusammengestellten Säulengebäuden. So von den nach Gestalt der korinthischen Kapitäle zweifellos älteren Anlagen Bodrúm am Eschrefijé sokaghý, Bodrúm am Tschukúr bostân und Bodrúm bei Mirachor dschami, der erste von 32, der zweite von 28, der dritte von 24 Säulen getragen, sämtlich jetzt trocken liegend. Der Verfasser hat es nicht unwahrscheinlich gemacht, daſs die drei Gebäude (wenn sie überhaupt die Zwecke der Wasserversorgung hatten) nicht der Öffentlichkeit, sondern die ersteren zu Palast-, das letztere zu Klostergebrauch dienten. Dieselben Vorbehalte wie bei den genannten müssen wir bei den weiteren den Bauformen nach aus Justinianischer Zeit stammenden Anlagen machen, nämlich bei dem Bodrúm am Un-kapán sokaghý und dem Bodrúm bei Pantokrator, von welchen der erstere, teilweise in symmetrischer Anordnung auf kräftige Pfeiler gestützt, jetzt als Kloake dient, der letztere gröſstenteils von Pfeilern, d. h. von 10 Pfeilern und 2 Säulen getragen, jetzt unbenutzt steht.

Nach Justinian verschrumpfen auch diese Anlagen. Die bedeutendste, Bodrúm zwischen Bodrúm dschami und Laleli dschami, jetzt unbenutzt, war nach dem komplizierten Plan höchst wahrscheinlich von Haus aus anderer Bestimmung, und der mindestens siebensäulige Bodrúm am Aschy Musluk sokaghý und der neunsäulige Bodrúm gegenüber Ortatscheschme, ferner der siebensäulige Bodrúm bei Nûr-i Osmanije, der zehnsäulige Bodrúm am Saly Eféndi sokaghý und der fünfsäulige Bodrúm im Viertel Exi Marmara sind verhältnismäſsig kleine Säulenräume.

Von den ihrem Stil nach der macedonischen Periode (867—1057) angehörigen Bauten — wir folgen unbedenklich und dankbar anerkennend der überlegenen stilkritischen Gruppierung des Verfassers — sind Bodrúm am Agha jokuschú, B. am Daje kadýn sokaghý und B. bei Kefelí dschami ganz unbedeutende Werke, Bodrúm im Bible house und B. am Kjöroghlú sokaghý zwar durch ihre viersäulige bzw. achtsäulige Regularität und saubere Arbeit rühmenswert, aber sonst auch nicht viel mehr als kryptenartige Keller. Der neunsäulige Bodrúm bei Nischandschý dschami aber bietet schon ein

Beispiel von rücksichtsloser Zusammenplünderung der verschiedenartigsten Säulen dar.

Unter den für die Komnenenperiode 1057—1185 (1204) zusammengestellten Bodrúms ist nur der vierundzwanzigsäulige am Böjük Otluktschý jokuschú, jetzt unbenutzt und erst von den Verfassern entdeckt, von Bedeutung durch seine reguläre Anordnung, durch die 5 Nischen in der südlichen Umfassungswand und durch die Abrundung der vier Ecken der Umfassung. Der sog. Bodrúm neben der Moschee Sultân Mohámmed und der B. unter Eskí Imarét dschami zeigen die zweifellosen Pläne von byzantinischen Kirchen und müssen daher unbedingt aus der Liste der Wasserbehälteranlagen gestrichen werden, wenn sie auch zeitweilig (sie sind jetzt unbenutzt) mit Wasser bestanden gewesen sein mögen. Dasselbe gilt von dem rechtseitigen Anbau an Kachrijé dschami, wahrscheinlich auch von Bodrúm im Serai beim Thor Bâb-i humajûn, welcher im Plane an eine Krypta gemahnt, während andere von Strzygowski im Plan gegebene Bodrúms lediglich als Substruktionskammern betrachtet werden müssen, welche aufser den Cisternenzwecken auch jede andere, ja selbst gar keine selbständige Bestimmung gehabt haben können.

Von den Cisternen der Paläologenzeit endlich erscheint der Bodrúm bei der Fethijé mit seinen je 7 Säulen in zwei Reihen und namentlich Bodrúm am Tschukúr bostân von Kara gümrük mit seinen 28 von verschiedenen Gebäuden zusammengeplünderten Säulen beachtenswert, ebenso der durch ein gleiches Säulengemengsel charakterisierte vierzehnsäulige Bodrúm zwischen Gül- und Eskí Imarét. Für unsere Annahme von Brunnenhäusern spricht schließlich noch der Bodrúm am Mengené sokaghý.

Sollten aber die vorstehenden Ausführungen den Eindruck von weitgehender Ablehnung der Anschauungen der Verfasser erwecken, so sei schließlich noch gesagt, dafs unsere abweichenden Annahmen nur Meinungen sind, welche erst der Begründung bedürfen und möglicherweise leicht zu widerlegen sind. Wir bekennen auch gern, dafs wir diese schon in Konstantinopel gefafsten Meinungen nicht in die Öffentlichkeit hätten bringen können und wollen, wenn uns hier nicht eine so stupende, opfervolle und gediegene Bearbeitung des Materials, wie sie in dem besprochenen Werke vorliegt, zu Hilfe gekommen wäre. Den Verfassern desselben aber kann es nicht unerwünscht sein, wenn ihre Arbeit den Meinungsaustausch ermöglichte und einen Anteil erweckte, wie er sich in diesen Zeilen wohl ausgesprochen haben wird. Mögen darum die Verfasser darin nicht eine „unbillige Aufnahme" des Geleisteten, das ja niemand höher schätzen kann als Schreiber dieses, sehen, sondern vielmehr in unserem Anteil die verlangte Aufmunterung, nicht blofs die geplante Untersuchung der byzantinischen Kirchenarchitektur, sondern auch des byzantinischen Palastbaues auf ihre so leistungsfähigen Schultern zu nehmen. Dafs sie der Aufmunterung zu solchen Unternehmungen sehr bedürftig sind, glauben wir in Anbetracht der Schwierigkeit derselben dem Herausgeber gern.

München. **F. v. Reber.**

G. Clausse, Basiliques et mosaïques chrétiennes. Italie-Sicile. — Paris, E. Leroux. 1893. 2 volumes de VIII, 479 et 537 p. 8°.

Après les beaux travaux de M. de Rossi sur les mosaïques romaines, après les savantes recherches de M. E. Müntz sur quelques unes des plus importantes mosaïques d'Italie, M. Clausse, à son tour, a décrit en deux volumes considérables les brillants monuments qui décorent tant de basiliques chrétiennes de la péninsule: et malgré les études de ses prédécesseurs, son livre, il faut le dire tout d'abord, est fort loin d'être inutile. M. C. connaît bien l'Italie et il l'aime; il en a, en de fréquents voyages, examiné attentivement les monuments, il a vivement senti la puissante impression du décor éclatant qui couvre les murailles et les absides des basiliques, il nous apporte sur beaucoup de ces ouvrages le résultat de ses réflexions personnelles. Ce n'est pas tout: si Rome, ainsi qu'il est naturel, tient dans ces deux volumes la place d'honneur, Ravenne, Naples, Capoue et Milan, la Vénétie et la Sicile y donnent également matière à d'intéressants chapitres; et au vrai, l'auteur a passé en revue toutes les mosaïques existantes, toutes celles même dont le souvenir seul s'est conservé, qui depuis le IV[e] jusqu'au XIV[e] siècle ont rehaussé la splendeur de tant d'églises italiennes. Et si j'ajoute que M. C. a décrit les monuments avec une exactitude généralement irréprochable, qu'il est presque toujours au courant des plus importants travaux sur la matière, qu'il a apprécié avec justesse l'intérêt et la valeur artistique des oeuvres qu'il examinait, on sentira tout le prix d'un travail qui condense en une série des monographies précises bien des renseignements dispersés et nous fait saisir d'un coup d'oeil la brillante floraison qui porta si haut durant tout le moyen-âge l'art du mosaïste. Et je pourrais citer, parmi bien d'autres, comme tout particulièrement intéressants, tels chapitres sur St. Paul hors les murs, sur St. Jean de Latran, sur St. Pierre, pleins de renseignements curieux, d'informations instructives, de bonne et sûre critique.

Est-ce à dire pourtant que M. C. nous a donné une histoire complète, systématique de l'art de la mosaïque en Italie? Je n'oserais guère l'affirmer, et peut-être l'auteur ne l'a-t-il point voulu. Lui-même nous dit quelque part qu'il a visité les monuments „en des courses forcément un peu désordonnées“ et que, s'il s'est efforcé „d'établir un certain ordre chronologique dans ses études“, ce n'a pas été sans „de grandes difficultés et des écarts souvent nécessaires“. Au vrai, on s'aperçoit un peu trop peut-être de ce que les promenades de l'auteur ont eu d'insuffisamment ordonné. On s'étonne, dans un chapitre intitulé „Monuments chrétiens du IV[e] siècle“ de voir décrire les mosaïques de Ste. Agnès, qui datent du VII[e]; de trouver, mêlées aux „monuments chrétiens du V[e] et du VI[e] siècles“ la chapelle de St. Venance, dont la décoration est du VII[e], l'église de St. Théodore, dont les mosaïques datent du VIII[e] siècle. Il semble, dans le plan de M. C., que le premier volume s'arrête au seuil du XI[e] siècle, au moment où l'influence byzantine vint rendre à l'art du mosaïste un nouvel éclat en Italie: et voilà que, dans le second volume, Ste. Marie Majeure nous présente une des oeuvres les plus remarquables du V[e] siècle, l'un des grands cycles de mosaïques qui nous donne pour cette époque l'idée la plus complète de ce genre de décoration; voilà qu'avec St. Laurent hors les murs d'un bond nous revenons au VI[e] siècle, avec les mosaïques de la chapelle de Jean VII au commencement du VIII[e]; et l'on sent combien un ordre aussi dispersé se prête mal à des vues d'ensemble, à des remarques générales sur l'art de

telle ou telle période. Assurément on trouve dans le livre de M. C. tous les éléments de l'histoire que nous aurions souhaitée, mais ils sont épars en dix chapitres de ces deux gros volumes. M. C. a jugé utile de nous présenter une série de monographies, où chaque basilique est étudiée isolément: chacune de ces études prise à part est excellente; peut-être ne s'enchaînent-elles pas, ne se soutiennent-elles pas suffisamment.

Est-ce vraiment aussi un livre de science que nous devons à M. C.? Sans doute il a étudié de fort près les travaux les plus essentiels de ses devanciers, et quoiqu'il ait — fort sagement — tenu pour inutile d'hérisser d'un appareil de notes chacune de ses pages, il s'est d'ordinaire mis fort soigneusement au courant, si soigneusement qu'il lui est arrivé parfois de reprendre à son compte personnel telle hypothèse plus ou moins ingénieuse exposée par quelque autre auteur (II, 70 note, 449—450). Pourtant sur quelques points cette science reste un peu incertaine: depuis la belle démonstration de M. de Rossi, on ne peut plus attribuer au IXe siècle les mosaïques de Ste. Françoise Romaine, qui datent du XIIe; et il est singulier, pour faire connaître les mosaïques de St. Michel in Affricisco à Ravenne, de ne point citer, à côté de Ciampini, l'ouvrage si important et si célèbre du P. Garrucci. Si l'on voulait entrer dans le détail, on remarquerait que la cathédrale de Tarente est si fort transformée qu'elle n'est presque plus byzantine; on observerait que le Pantaléon qui fit exécuter les portes de bronze de Monte Sant' Angelo est absolument identique à celui qui commanda les portes d'Amalfi et du Mont Cassin. Si l'on voulait faire le pédant, on relèverait bien des erreurs, grosses ou légères, et parmi ces critiques il en est une peut-être qui mérite qu'on y insiste quelque peu. Dans la transcription des inscriptions qui accompagnent les mosaïques, les inexactitudes abondent, au point de rendre le texte parfois inintelligible (I, 424. II, 19, 44, 50, 89, 92—93, 114, 122, 124, 126, 160, 258, 350, 460, 463). Je note en particulier la page II, 89 pour qui aime dans le grec une orthographe correcte, et la p. II, 126 où, dans la description — qui n'est pas toujours très exacte — des mosaïques de la cathédrale de Messine, St. Ménas devient, par une fausse lecture, „l'évêque Mino", d'ailleurs inconnu.

Si regrettables que soient ces erreurs, elles sont pourtant d'importance légère dans un ouvrage aussi considérable et n'enlèvent que peu de prix à la réelle valeur du travail. Tel qu'il est, le livre de M. C. demeure infiniment utile: pour la première fois nous y trouvons des descriptions détaillées de certaines décorations en mosaïque (Cefalù, Messine etc.); d'autres chapitres condensent à merveille tous les renseignements que nous possédons sur telle ou telle question. Souvent de fort jolies pages traduisent élégamment telle impression vivement ressentie, et une illustration abondante et soigneusement choisie ajoute au texte des plans et des dessins nombreux. M. C. a en outre reproduit dans quelques jolies planches des aquarelles charmantes dues au pinceau de M. Moyaux et au sien; quelqu'en soit l'attrait, je regrette pourtant que sur quelques points — à Cefalù par exemple — elles ne soient point complétées par des dessins plus précis et plus instructifs: et puisque, dans un compte-rendu critique, la critique du détail tient nécessairement plus de place que le sincère éloge de l'ensemble, pourquoi faut-il que les fautes d'impression déparent trop souvent ces deux beaux volumes?

Nancy. Ch. Diehl.

Alex. Freih. von Warsberg, Eine Wallfahrt nach Dodona. Aus dem Nachlasse herausgegeben von Joh. Frischauf. Graz 1893. Mit 2 Karten. VII und 149 S. 8°.

„Auch diese Mittagsrast . . . erschlofs mir, was ich als die Hauptsache meines Lebens erachte, ein Stück von den Geheimnissen des Altertums.“ Dieses Geständnis (S. 110) erklärt das warm poetisch gestimmte Durcheinanderwogen antiker Überlieferung mit Schilderungen der Natur und moderner Zustände, wie es alle Schriften des Verfassers kennzeichnet. Nach Erledigung eingehender litterarischer Studien trat derselbe am 15. Juli 1883 von Corfu aus eine Reise nach St. Quaranta an, ging durch das Thal des Kalamas nach Janina und von dort nach der von Menejko - Karapanos entdeckten Stätte von Dodona, um schliefslich am 29. desselben Monats über Arta nach Menidi an die Küste zurückzukehren. Den Inhalt der Abhandlung bildet die Feststellung der alten Geographie von Epirus und die, soweit sie innerhalb der zulässigen Quellen möglich ist, lebendige Darstellung der Schicksale des Landes, vor allem Dodonas, welches, als der Ausgangspunkt der „Heller“ (Hellenen) und des ältesten griechischen Kultus eine der ehrwürdigsten Stätten der althellenischen Zeit geworden sei. Uns interessiert an dem Buche der Bericht über die am Wege liegenden christlichen Denkmäler. Im türkischen Teile werden die Klöster „*τῶν πατέρων*“ und dasjenige von Zitza, beide nordöstlich von Janina, genannt; ersteres nach den Berichten der Eingeborenen 450, letzteres 250 Jahre alt, beide im erbärmlichsten Zustand jedes kunstgeschichtlichen Interesses entbehrend. In der Kirche des Klosters *τῶν πατέρων* greulich auf die Wände gemalte Heilige . . . . (S. 31). Ergiebiger für den Kunsthistoriker scheint der griechische Boden um Ambrakia zu sein. S. 136 wird die Kirche von Arta als ein interessanter Kuppelbau beschrieben, der nach den Angaben des dortigen Schulmeisters von einem Komnenos Dukas aufgeführt worden sein soll. Es wäre sehr erwünscht, wenn davon Aufnahmen gemacht und die Datierung nach den angeblich vorhandenen Urkunden sichergestellt würde.

Graz. J. Strzygowski.

Ch. Diehl, Rapport sur deux missions archéologiques dans l'Afrique du Nord (avril—juin 1892 et mars—mai 1893). Extrait des „Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires“. Paris, E. Leroux 1894. 150 S. 1 Bl. 24 Tafeln. 8°.

Wie das französische Afrika für die Geschichte der römischen Kaiserzeit in seinen Inschriften die reichsten Schätze birgt, so verspricht es auch durch seine Bauten reiche Belehrung für die Geschichte der älteren byzantinischen Kultur zu bieten, eine Geschichte, die in ihrer allgemeinen Bedeutung noch immer nicht genug gewürdigt wird, obgleich dem staatlichen und gesellschaftlichen Gefüge, an deren Spitze die Kaiser Justinian, Mauricius, Heraclius, Constantius u. s. w. standen, unzweifelhaft das Verdienst gebührt, die noch lebenden Elemente der antiken Kultur bewahrt, gegen die Barbaren verteidigt und den Barbaren, d. h. den Völkern des Mittelalters, dadurch vermittelt zu haben. Ein Bild dieser — wenn man das Wort gebrauchen soll — nicht produktiven Kultur geben die meist aus

den Trümmern antiker Bauwerke errichteten Befestigungen und Verteidigungsanlagen, über die Diehl in seinem Rapport Näheres mitteilt.

Diehl beschreibt nach der Reihe die Befestigungen an der West-, Südwest- und Südgrenze von Numidien, an der Südgrenze der Byzacene; dann die von Tissot und ihm so genannte „zweite Verteidigungslinie“ von Numidien, zu der u. a. Madaura, Tipasa, Calama, Tigisis gerechnet werden, die aber, wie Diehl (p. 66) richtig bemerkt, in den unmittelbar auf Belisars Feldzug folgenden Jahren die Grenze des Reiches, den provisorischen Limes bildete, bis Belisars Nachfolger Salomon die Grenzen weiter hinausschob; dazu kommen die Befestigungen in der Proconsularis. Bei jedem einzelnen der besuchten Punkte hebt Diehl die Konfiguration des Terrains, soweit diese strategisch in Betracht kommen konnte, sowie die Lage der Strafsenzüge, welche die Festung beherrschen sollte, in klarer Weise hervor; er giebt möglichst genaue Angaben über die erhaltenen Ruinen, die durch die dem Rapport angefügten Photographieen erläutert werden, und rekonstruiert die Pläne der untersuchten Anlagen oder korrigiert ältere Angaben durch exaktere Untersuchung, so dafs sich auch eine grofse Reihe interessanter Detailresultate und Vermutungen ergeben; ich erwähne z. B. die versuchte Identifizierung von Henschir-Djeloula mit dem *Κούλουλις* Prokops (p. 119). Es ist das Hauptverdienst von Diehls Rapport, dafs er so viele Beispiele byzantinischer Festungsbaukunst beibringt; die Vergleichung derselben erlaubt die genauere Datierung der meisten nicht durch Inschriften oder Schriftsteller datierten Bauten durch die Bauart, und einige dieser Datierungen sind, wie Diehl in einem Anhange nachträgt (p. 149 s.), ausdrücklich durch einen neu aufgefundenen vollständigeren Prokop-Text bestätigt worden. Andererseits bringt aber die Anlage des Buches ermüdende Wiederholungen mit sich, die vielleicht zu vermeiden gewesen wären.

Die Anlage des Buches, seine Bestimmung als Rapport an den Minister, wird wohl auch die Ursache sein, dafs sich Diehl, wie wir hoffen nur vorläufig, grofsenteils nur auf die Beschreibung des reichen Materiales beschränkt und die Deutung desselben allzusehr vernachlässigt hat. Zwar unterscheidet D. zwischen Citadellen, befestigten Städten und selbständigen Forts. Aber er versucht nicht einmal, diese Unterscheidung mit der uns doch aus der Notitia dignitatum, den Rechtsquellen, den Schriftstellern einigermafsen bekannten Organisation des römischen Militärwesens dieser Zeit (vgl. Mommsen im Hermes XXIV) in Zusammenhang zu bringen; es hätte doch die Mühe verlohnt, zu untersuchen, wie sich die einzelnen Ruinenstätten in das System der afrikanischen Limites einreihten, wie die Organisation der Grenztruppen in Afrika, von der Justinian in seinem Erlasse an Belisar spricht (Cod. Iust. I 27, 2), nach den Erfolgen Salomons durchgeführt wurde, wo die Bataillonkommandos dieser Grenzregimenter lagen; denn dafs es Grenztruppen, limitanei im technischen Sinne, waren, welche die erste Verteidigungslinie bildeten, scheint mir aufser Zweifel. Zu diesem Behufe waren allerdings, wenn man auf sicherem Grunde definitive Resultate erreichen wollte, noch genauere Erforschungen der Grenzländer erforderlich. D. hat sich im grofsen ganzen an die ausgedehnten Ruinenstätten gehalten und hat infolgedessen mancherlei, was wohl wichtig wäre, ganz aufser Acht gelassen; er versichert z. B. (p. 32), dafs auf dem 60 Kilometer langen Landstreifen zwischen Timgad und Khenchela keine

einzige byzantinische Ruine zu finden sei, ausgenommen Gnessas. Ein Jahr nach Diehl aber bereisten Gsell und Graillot diese Gegend; ihre Karte (Mélanges d'Archéologie et d'Histoire XIII 1893) verzeichnet eine ganze Anzahl von byzantinischen Forts; erst die Verbindung der gröfseren Festungen durch die kleineren Forts aber kann ein richtiges Bild von der Organisation der byzantinischen Grenzverteidigung geben.

So eifrig auch die französische Forschung ist, kann sie doch zunächst nur Afrika zu diesem Zwecke durchforschen. Wie aber jetzt der ältere Limes in allen seinen Teilen festgestellt wird, so sollte auch in den übrigen Grenzländern byzantinischer Herrschaft das Augenmerk auf die Reste der byzantinischen Verteidigungsorganisation gelenkt werden. Wenn sich in Italien keine Spuren mehr finden, sollte wenigstens bei den kleinasiatischen Forschungsreisen darauf Bedacht genommen werden, und auf der Balkanhalbinsel namentlich, für deren Justinianische Befestigungen bei Prokop ein vollständiger Katalog vorliegt, sollten die Reste festgestellt und beschrieben werden.

Wien. L. M. Hartmann.

La Revue biblique internationale. Nous avons eu l'occasion de signaler déjà aux lecteurs de la Byzantinische Zeitschrift (vol. I pp. 614—617) quelques textes épigraphiques byzantins publiés ou collationnés par les membres de la mission dominicaine de Jérusalem dans la Revue biblique internationale qu'ils publient (Paris, Lecoffre). Voici quelques textes nouveaux fournis par les fascicules 1892, 4 et 1893, 2 et 4. Ils ne seront pas inutiles d'une part à compléter les données que l'on possède déjà sur l'épigraphie byzantine de Gaza, d'autre part à enrichir l'histoire monumentale du règne de Justinien.

Médaba, dans les ruines d'une basilique en rotonde, décrite par le P. Séjourné, inscription du pavé de mosaïque, au centre de la rotonde: hauteur des lettres 0,11 cent.

ΠΑΡΘΕΝΙ
ΚΗΝΜΑΡΙΗΝΘΕΟ
ΜΗΤΟΡΑΚΑΙΟΝΕΤΙΚ
ΤΕΝΧΝΠΑΜΒΑCΙΛΗΑΘΕ
ΟΥΜΟΝΟΝΥΙΕΑΜΟΥΝȣ
ΔΕΡΚΟΜΕΝΟCΚΑΘΑΡΕΥ
ΕΝΟΟΝΚΑΙCΑΡΚΑΚΑΙΕ
ΡΓΑѠCΚΑΘΑΡΑΙC
ΕΥΧΑΙCΑΥΤΟΝ
ΘΝΛΑΟΝ

Cette inscription en vers iambiques incorrects peut se lire: *Παρθενικὴν Μαρίην θεομήτορα* | *καὶ ὃν ἔτικτεν Χριστὸν παμβασιλέα* | *θεοῦ μόνον υἱέα* [*μούνου*] *δερκόμενος* | *καθάρευε νόον καὶ σαρκὰ καὶ ἔργα* | *ὡς καθαραῖς εὐχαῖς αὐτὸν θεὸν* [?] *λαον* [?]. Cette pièce de vers doit avoir été écourtée par le mosaïste. L'inscription entière fait allusion manifestement à la décoration de l'abside, où figuraient la Vierge et le Christ (Revue biblique, t. I p. 640).

Médaba, même église, inscription du pavé de mosaïque (?), à l'entrée de la nef, le P. Séjourné a relevé l'inscription: ΑΓΙΑ ΜΑΡΙΑ ΒΟΗΘΙ ΜΗΝΑΤΩΔ [ούλῳ σου? (Revue biblique, t. I p. 643).

Médaba, même église, inscription du pavé de mosaïque, dans l'angle gauche du sanctuaire: hauteur des lettres 0,09.

//////ΟΠΑΝΚΑΛΟΝΕΡΓΟΝΤȣΤΟΤΗϹΨΙΦΩϹ//////
//////ΤȣΚϹΕΠΤȣΥΚȣΤΗϹΑΓΙΑϹΑΧΡΑΝΤȣΔΕϹΠΟΙ
//////ΤΩΚȣϹΠȣΔΗSΠΡΟΘΥΜΙΑΤȣΦΙΛΩΧΥΛΑȣΤΑΥϹ
//////ΔΑΒΩΝΥΠΕΡϹΩΤΗΡΙΑϹSΑΝΤΙΛΗΜϹΕΟϹΑΦΕ
//////ΝΤΩΝΚΑΡΠΟΦΩΡΗϹΑΝΤΩΝSΚΑΡΠΟΦΩ
//////ΑΓΙΟΤΩΠΟΤȣΤΩΑΜΗΝΚΕΕΤΑΙΛΙΩ
//////ΘΕȣΜΙΝΗΦΕΒΡȣΑΡΗΟΕΤȣϹΛΟΔΙΝΔΚΕ

L'éditeur lit et restitue ainsi, sous bénéfice de quelques corrections de détail introduites par nous: *Τ]ὸ πάνκαλον ἔργον τοῦτο τῆς ψηφώσ[εως τοῦ ἱερωτά]του καὶ σεπτοῦ οἴκου τῆς ἁγίας ἀχράντου δεσποί[νης θεο]τόκου σπουδῇ καὶ προθυμίᾳ τοῦ φιλοχρίστου λαοῦ ταύτης [? πόλεως? Με]δάβων ὑπὲρ σωτηρίας καὶ ἀντιλήψεως αφε[??]ν τῶν καρποφορησάντων καὶ καρποφο-[ρούντων] ἁγίῳ τόπῳ τούτῳ. ἀμὴν κύριε. ἐτελειώ[θη πρὸς?] θεοῦ μηνὶ φεβρουαρίῳ ἔτους ͵ϛοδ' ἰνδ[ι]κ. ε'.* Le stigma du millésime est difficilement reconnaissable dans la lecture donnée par l'éditeur: il nous semble pourtant d'une conjecture plausible. La date serait l'an du monde 6074, c'est-à-dire l'an 566 de l'ère chrétienne, l'année qui suivit la mort de l'empereur Justinien (Revue biblique, t. I p. 641). Voyez sur ces inscriptions de Médaba les Sitzungsberichte der Akademie für christliche Archäologie, 10 janvier 1892, publiés par la Römische Quartalschrift, t. VII (1893), p. 313; voyez aussi De Rossi, Bulletino, 1892, p. 25 et suiv.

Gaza, cinq inscriptions funéraires provenant du cimetière de Majumas près Gaza: copies prises en 1865 et communiquées au P. Germer Durand par l'archimandrite Antonin.

† ΕΝΘΑΔΕ
ΚΑΤΕΤΕΘΗ
ΟΜΑΚΑΡΙΟϹ
ΓΕΡΟΝΤΙΟϹΤΗ
Η
ΚΒΜΛΩΟΥΙΝΔSΔ
ΤΟΥΑΟΦΕΤΟΥϹ

= an 571 (φοα') selon l'ère de Gaza = 510 de l'ère chrétienne (Revue biblique, t. II p. 203).

† ΕΝΘΑΔΕ
ΚΑΤΕΤΕΘΗ
ϹΤΕΦΑΝΟϹΟ
Η
ΕΥΛΑΒSΜ
ΔΕϹΙΩΗΙΝ
ΔSΒΤΟΥ
ΘΛΦΕΤΟΥϹ

= an 599 (? φϙϑ′ ?) selon l'ère de Gaza = 538 de l'ère chrétienne. Mais la lecture du millésime est peut-être fautive (Revue biblique, t. II p. 204).

† ΕΝΘΑΔΕ
ΚΙΤΕΟΤΟΥ
ΧΥΔΟΥ
ΛΟCϚΕΝ
ΑΓΙΟΙC
ΑΒΡΑΑΜΙ
ΟCΠΑΤΡΙ
ΚΙΟΥΔΙΑΚϚ
ΤΗΕΠΑΓΟ
ΜϚΔΤΟΥ
ΑΧΕΤΟΥC
ΙΝΔϚΔ

= an 601 (χα′) selon l'ère de Gaza = 540 de l'ère chrétienne (*ibid.*).

†
ΚΕΑΝΑΠΑΥCΟΝ
ΤΗΝΔΟΥΛΗΝCΟΥ
ΔΙΓΟΥΝΘΑΝΛΕΟΝ
ΤΙΟΥΕΝΘΑΔΕΚΑ
ΤΕΤΕΘΗΛΩΟΥ
ΚΑΤΟΥΑΧΙΝΔϚΔ

†
† ΚΕΑΝΑΠΑΥCΟΝ
ΤΗΝ ΔΟΥΛΗΝ CΟΥ
ΑΝΑCΤΑCΙΑΝ ΕΠΙ
ΜΑΧΟΥΔΙΦΕCΤ//////
ΕΝΘΑΔΕ ΚΑΤΕ////////
(*ibid.*)

= même année que la précédente (*ibid.*).

Sinaï. Dans la même revue (t. II p. 633—634), le P. Lagrange corrige la lecture donnée par Ebers (Durch Gosen zum Sinai, 2e édit., p. 293) d'une inscription byzantine de l'église du Buisson-Ardent. «J'ai pu faire la vérification», écrit le P. Lagrange. «On doit se glisser le long du toit de l'église, recouverte en plomb, pour pénétrer par une lucarne au-dessus des poutres reliées entre elles par un mince plancher qui céderait au moindre effort.» L'inscription est gravée le long de deux de ces poutres, en voici le texte précis.

† ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑCΤΟΥΕΥCΕΒCΗΜΩΝ
ΒΑCΙΛΕΩCΙΟΥCΤΙΝΙΑΝΟΥ †
† ΥΠΕΡΜΝΗΜΗCϚΑΝΑΠΑΥCΕΩCΤΗCΓΕΝΑΜΕΝΗC
ΗΜΩΝΒΑCΙΛΙΔΟCΘΕΟΔΩΡΑC †

Ebers avait eu connaissance du texte par un intermédiaire. Il lisait: *ὑπὲρ σωτηρίας τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως ἡμῶν Ἰουστινιανοῦ τοῦ μεγάλου*! Et *ὑπὲρ μνήμης ἀναπαύσεως τῆς γενομένης βασιλίσσης ἡμῶν Θεοδώρας.*

Paris. Pierre Batiffol.

Th. Uspenskij, Das Synodikon für die Woche der Rechtgläubigkeit. Odessa 1893. 96 S. 8°. 1 Rubel. (russ.)

Das vorliegende Buch bietet eine Reihe von wichtigen, bisher unedierten Texten, auf die der Verf. schon in seinen „Skizzen zur Geschichte der

byzantinischen Kultur“ (vgl. Byz. Zeitschr. I S. 635 und 176 ff.) hinwies, und dient als notwendige Ergänzung zu den dort gegebenen Ausführungen über den Bilderstreit und die dogmatisch-philosophischen Fragen, welche die byzantinische Welt in dem 11., 12. und 14. Jahrh. bewegten.

Zunächst erhalten wir (S. 1—40) einen aus den erhaltenen Redaktionen kombinierten Abdruck des zum Andenken an die Wiederherstellung des Bilderdienstes (842) alljährlich in der orthodoxen Kirche verlesenen Synodikons. Der Text desselben beruht auf einem Matritensis, einem Vindobon. und einem Escorial. und ist von einer altrussischen Übersetzung (nach zwei Moskauer Handschriften) begleitet. Das Synodikon, für dessen Entstehung und allmähliche Erweiterung, Überlieferung und Bedeutung wir auf die „Skizzen“ verweisen müssen, enthält nach einem Vorwort, in dem der traurigen Lage der Kirche unter der Herrschaft der Bilderstürmer und des jetzt wiedergekehrten Friedens gedacht wird, zunächst Bestimmungen gegen die Bilderstürmer; in ihnen wird in kurzgefaſsten Sätzen erst die orthodoxe Lehre festgestellt und allen treuen Bekennern derselben ewiges Gedächtnis gewünscht und darauf in gleicher Weise die abweichende Lehre der Häretiker formuliert und samt ihren namentlich aufgezählten Vertretern dem Anathema übergeben. Die folgenden (unter Alexios I Komnenos und später unter Manuel Komnenos hinzugekommenen) Abschnitte des Synodikons richten sich gegen Joh. Italos und seine Schule, gegen die Bogomilen, gegen Eustratios und Leon v. Chalkedon, gegen Nikeph. Basilakes und Soterichos, gegen Joh. Eirenikos und gegen Konstantinos, Metropolit von Kerkyra; daran schlieſsen sich die auf der Synode vom J. 1352 festgestellten Entscheidungen gegen Barlaam und Akindynos; den Schluſs bilden allgemein gehaltene Punkte über die Bilderverehrung, die sich ursprünglich unmittelbar den an erster Stelle erwähnten Bestimmungen anschlossen, aber bei der allmählichen Erweiterung des Synodikons durch die nachträglichen Einschübe von ihnen abgetrennt wurden.

Weiterhin giebt der Verf., immer mit besonderer Berücksichtigung der im Synodikon berührten Fragen, Auszüge aus bisher ungedruckten philosophischen Traktaten des Michael Psellos (S. 49—56) und des Johannes Italos (S. 57—67). Von dem ersteren enthält ein Monacensis (384) *ἀποκρίσεις συνοπτικαὶ καὶ ἐξηγήσεις πρὸς ἐρωτήσεις διαφόρους καὶ ἀπορίας, γραφεῖσαι πρὸς τὸν βασιλέα κῦρ Μιχαὴλ τὸν Δούκαν*; in ihnen bespricht Psellos c. 210 theolog., philosoph., kosmolog., psycholog. und ethische Themata und giebt in der Beantwortung dieser offenbar mitten aus dem geistigen Leben und Streben seiner Zeitgenossen herausgegriffenen brennenden Fragen eine Darlegung seiner gesamten Weltanschauung. Zur Charakteristik der philosophischen Richtung des Joh. Italos dienen wiederum mehrere Auszüge aus einer Wiener Handschrift (philos.-phil. 203); hier werden unter dem Titel *Ἰωάννου ... τοῦ Ἰταλοῦ ἐκδόσεις εἰς διάφορα ζητήματα* 93 Themata besprochen, darunter bes. eingehend die Frage *περὶ γενῶν καὶ εἰδῶν*, deren Behandlung dem Joh. Italos einen wichtigen Platz unter den byzantinischen Scholastikern sichert, ferner die Lehre über die Seele, über die Schicksale der Welt und des Menschen, über die Auferstehung der Toten u. dgl., deren zu freisinnige Beurteilung unzweifelhaft dazu mitwirkte, ihn vor den Richterstuhl der Kirche zu führen.

Besonders reichlich sind, der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend,

des Verfassers Auszüge aus den in einem Münchener Codex (223) enthaltenen Briefen und polemischen Schriften des Gregorios Akindynos (S. 75—96), welche auf die Bedeutung dieses Mönches für die Polemik zwischen Palamas und Barlaam ein ganz neues Licht werfen.

Was die kritische Behandlung der von Uspenskij edierten Texte betrifft, so ist zu bedauern, dafs er es unterlassen hat, die in seinen anecdota recht häufig vorkommenden Bibelstellen zu notieren; denn an mehreren Stellen hätte er in ihnen eine wesentliche Unterstützung für die Richtigstellung des verderbten Wortlauts gewinnen können. So ist ohne Zweifel S. 3, 19 nach Psalm 88, 51 f. zu schreiben: *οὗ ὑπέσχον ἐν τῷ κόλπῳ μου*; 12, 21 f. nach Acta apost. 3, 22: *ὁ Θεὸς ὑμῶν ἐκ τῶν ἀδελφῶν ὑμῶν*; 75, 36 nach Matth. 5, 15: *λύχνον ⟨ὑπὸ⟩ τὸν μόδιον*; 81, 26 nach 2. Timoth. 2, 16: *κενοφωνίας*; 93, 3 nach Jud. epist. 12: *νεφέλαι ἄνυδροι*. An zwei Stellen hätte die unter dem Text gebotene Variante gleich als allein richtige Lesart in den Text gesetzt werden müssen: S. 12, 29 lies mit dem Vindob. *νόσους ἰάσεως μείζονας* (Krankheiten, die jeder Heilung spotteten) und 35, 14 mit dem cod. Athous *τὸν τῇδε βίον* (das diesseitige, irdische Leben). An anderen Stellen kann der überlieferte Wortlaut des Textes durch leichte Änderung verbessert werden: S. 5, 31 l. *συνηρμοσμένῃ*; 16, 1 *ἀτόπως* statt *ἀπόνως*; 17, 27 *ἅτε* (ebenso 94, 9); 21, 6 *προσκυρεῖν*; 50, 33 *ἐκείνων δὲ ἕκαστον*; 55, 28 *τῆς κοινῆς*; 61, 11 *λέγουσιν*; 75, 7 *καὶ σόν ἐστι περιφανῶς καὶ συστρατηγεῖν*; 76, 1 *οἳ ... ὑποδείσαντες πτήξουσι*; 76, 11 *κἀν* (ebenso 87, 7); 77, 8 *ὑπὲρ εὐσεβείας διασπωμένης*; 79, 7 *βαράθρου* statt *βάθρου*; 79, 19 *ἀπολαβόντες*; 82, 1 *καινὰ καὶ ἀρτίφυτα*; 82, 3 *τῶν ὑπὲρ νοῦν καὶ λόγον καὶ τῶν* (die Genetive hängen noch von *κρείττων γένοιτο* in 81, 38 ab); 88, 21 *συννενευκότων*; 89, 30 *ἴστε*; 91, 6 *ταὐτά*; 92, 12 *φαιδρὰν ὑπὲρ ἥλιον* (sole lucidiorem). Um die Korrektheit des Druckes hat der Verf. sich eifrig bemüht und die Mehrzahl seiner Texte in den Korrekturbogen noch einmal mit der Handschrift vergleichen lassen; trotzdem sind in den Accenten sehr viele Verstöfse unbemerkt geblieben. Von anderen Druckfehlern erwähne ich z. B. 1, 23 *δοσσεβημάτων*; 14, 20 *διεστραμμέννοις*; 50, 18 *ὥπερ*; 51, 28 *ἀπαφαίνονται*; 88, 26 *τετιμημένη* (ohne jota); 92, 21 *ὁμοίᾳ* statt *ὁμοία*.

Schon aus diesem kurzen Bericht über den Hauptinhalt des Buches ist zu ersehen, dafs es für jeden, der sich mit der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie beschäftigt, von grofser Wichtigkeit ist. Hoffentlich findet der Verf. bald Gelegenheit dazu, die Werke, von denen er hier nur gröfsere oder kleinere Bruchstücke geben konnte, in ihrem vollständigen Umfange zu veröffentlichen.

Riga. Ed. Kurtz.

Μάρκος ὁ Εὐγενικὸς καὶ Βησσαρίων ὁ Καρδινάλις *εὐθύνας ὡς πολιτικοὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους ἡγέται τῇ ἱστορίᾳ διδόντες [οἷς προστίθεται καὶ πραγματεία περὶ τῆς ἐν Βασιλείᾳ συνόδου 1433—37] ὑπὸ* **Νικηφόρου ἀρχιεπισκόπου Π. Πατρῶν (τοῦ Καλογερᾶ).** *Ἀθήνησι, τύποις ἀδελφῶν Πέρρη* 1893. 135 S. 8⁰.

Diese der altkatholisch-theologischen Fakultät zu Bern zum Dank für die dem Verf. unter dem Vorsitz Michauds, als Rektor der Universität, und

Eduard Herzogs, als Dekan der altkath.-theol. Fakultät, besonders auf Grund seiner Euthymios Zigabenos-Ausgabe verliehene theologische Doktorwürde gewidmete Schrift (s. Anhang S. 128—135) wurde zuerst der athenischen Gesellschaft *Ἑλληνισμός* im Frühjahr 1893 vorgelegt. Sie ist eine nach Form und Inhalt gleich erfreuliche Erscheinung und legt von der gründlichen Gelehrsamkeit, der geschichtlichen Unbefangenheit und dem religionspolitischen Scharfblick ihres Verfassers rühmliches Zeugnis ab. Die Schrift ist in hervorragendem Sinne eine kirchenpolitische, deren bis auf die gegenwärtige Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse des hellenischen Volkes blickende Ergebnisse, sofern sie als Lehren der Vergangenheit oder als notwendig aus dieser sich ergebende Schlufsfolgerungen erscheinen, nicht verfehlen werden, lebhafte Teilnahme und Zustimmung, und zwar nicht blofs bei dem hellenischen Volke allein, zu finden. Der Verf. hat die gedruckt vorliegenden Schriften beider politischen Führer des Volkes, des Markos Eugenikos und Bessarions, sowie die ihrer zeitgenössischen Anhänger und Freunde, daneben aber auch hier und da noch unveröffentlichte Handschriften (S. 6, 9, 35 u. a. O.) in umfassendem Mafse zu Rate gezogen und jene beiden Männer in überaus wirkungsvoller Weise vor den Richterstuhl der Geschichte gestellt. Wenn es ihm bei der getroffenen Gliederung des reichen Stoffes nicht immer gelang, Wiederholungen zu vermeiden, so sind dieselben doch meist derartig, dafs sie die Aufmerksamkeit des Lesers nicht ermüden, mehrfach sogar dadurch noch schärfen, dafs sie irgend eine neue Thatsache mit den bisher behandelten in wirksamer Art in Verbindung bringen. Der Verf. versetzt uns unmittelbar in die Zeit vor dem Hereinbrechen der verhängnisvollen Entscheidung des Jahres 1453. Beim drohenden Zerfall des Reiches war das hellenische Volk vor eine doppelte Gefahr gestellt, es mufste entweder in den Islam aufgehen oder sich Rom unterwerfen. Willigte man in die Forderungen Roms, so blieb man, wenn auch nicht orthodox, so doch christlich, ja erhielt vielleicht Hilfe gegen die Türken. Andere hielten es für nützlicher, sich dem türkischen Joche zu beugen und die Hoffnungen des Volkes im ungefälschten Glauben der Väter zu stärken. Der um diese Fragen heftig entbrannte Streit spaltete das griechische Volk in zwei Heerlager, Führer in den schreckensvollsten und gefahrdrohendsten Tagen, deren die Geschichte erwähnt, waren Markos Eugenikos und der Kardinal Bessarion, durch Bildung und Vaterlandsliebe alle ihre Zeitgenossen weit überragend. Da für die Kenntnis ihrer politischen Grundsätze ihr Leben von Bedeutung ist, so giebt der Verf. eine Übersicht desselben. Diese ist für Markos' Leben deswegen wichtig, weil sie sich auf eine Veröffentlichung stützt, die Gafs (Marcus Eugenicus in der 2. Aufl. der Realencyklop. IX [1881], S. 292) noch nicht bekannt und dem Ref. bisher nur in einigen, allerdings sehr beachtenswerten Auszügen bei Demetrakopulos (*Ἱστορία τοῦ σχίσματος τῆς Λατινικῆς ἐκκλησίας ἀπὸ τῆς ὀρθοδόξου Ἑλληνικῆς*, Leipzig 1867, S. 147. *Ὀρθόδοξος Ἑλλάς*, S. 98 ff. und S. 123), auf die zum Schlufs dieser Zeilen noch einmal einzugehen sich verlohnen wird, zugänglich war. Es ist das die nach Cod. 393 der Moskauer Synodalbibliothek im Jahre 1886 zu Moskau herausgegebene Schrift des der ersten Hälfte des 16. Jahrh. angehörigen Peloponnesiers Manuel *Περὶ Μάρκου μητροπολίτου Ἐφέσου καὶ τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου καὶ κατὰ* [Nikephoros Kalogeras schreibt S. 6, Anm. 2 *περὶ*] *Γεμιστοῦ καὶ Βησσαρίωνος*. Danach wurde Markos Euge-

nikos (S. 5—10), Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh. — ich folge zunächst einfach des Verf. Angaben — zu Konstantinopel geboren und früh in die enkyklischen Wissenschaften eingeführt. Noch jung an Jahren war er schon wegen der Gewalt seiner Rede berühmt, was Gennadios in seiner handschriftlich zu Moskau aufbehaltenen Gedächtnisrede auf Markos (Cod. 423, S. 269) besonders hervorhebt. Nach Manuel wurde Markos, nachdem er den ganzen Kreis der Bildung durchmessen, in den Klerus der Hauptkirche eingereiht, in seinem 25. Jahre treffen wir ihn als Mönch im Manganonkloster. In den politischen Fragen, welche die Seelen der damaligen Griechen erfüllten, sehen wir Markos als treuen Schüler des Joseph Bryennios. Er hoffte keine thatsächliche Hilfe vom Abendlande, verwarf vielmehr die 1431—37 in Konstantinopel sei es mit den Päpstlichen, sei es mit den Gesandten des Basler Konzils unablässig geführten Verhandlungen. Nah und fern genoſs er groſses Ansehn, besonders bei Kaiser Johannes Paläologos. Als die für die Annäherung an den Papst vorhandene Strömung gewissenlos den Kaiser und den Patriarchen und die in der Ferne mit ihnen weilenden Hellenen hinwegriſs, blickten alle vertrauensvoll auf Markos. Auf Betreiben des Kaisers wurde er zum Bischof von Ephesus erwählt, der Erzbischof von Alexandria machte ihn zu seinem Stellvertreter auf der künftigen Synode, durch die allgemeine Stimme wurde er zum *ἔξαρχος* der ganzen Synode des Ostens erklärt. — In einem kürzer gehaltenen Abschnitt über Kardinal Bessarion (S. 10—13) hebt der Verf. nur die bekannten Thatsachen hervor. Beide Führer gingen von entgegengesetzten Überzeugungen aus. Bessarion (S. 17—27) zog dem türkischen Joch die päpstliche Oberherrlichkeit vor und ermahnte die nach Florenz betreffs der Kircheneinigung gegangenen hellenischen Theologen die thatsächlich vom Papst herrührende Einigungsurkunde der Synode zu unterschreiben. Der Zweck dieser Urkunde ist ja bekannt. Bessarion mahnte um so dringlicher, als er versicherte, daſs infolge der Versagung der Unterschrift sämtliche Strafen des unentrinnbar heraufziehenden entscheidenden Völkerkampfes auf der Widerstrebenden Häupter fallen würden. Die Lage war furchtbar, die Zeit der Verhandlungen unwiederbringlich verstrichen, ein Aufschub nicht möglich. In jener Versammlung, die sich in ihrer Gesamtheit Bessarions damaligen Mahnworten (S. 20/21) gegenüber stumm verhielt, saſs auch Markos der *ἔξαρχος* schweigend in tiefem Schmerze, wie der Augenzeuge Syropulos erzählt. Mit zitternder Hand unterschrieben alle, vom Kaiser anfangend, das vorgelegte Schriftstück und verleugneten damit feierlich den rechten Glauben. Verstohlen, wie ihrer That sich schämend, blickten die, welche unterschrieben hatten, auf Markos. Dieser stand auf und verlieſs die Versammlung mit dem berühmten Worte: Ich unterschreibe nicht, komme was da wolle. Und von diesem Augenblicke an erhob er nun in Wort und Schrift gewaltig seine Stimme gegen Bessarion. So standen sich die beiden Führer schroff gegenüber. Was der eine als die Tiefe des Abgrundes bezeichnete, darin sah der andere den einzigen Anker der Rettung. Die Äuſserungen der beiden Männer, welche der Verf. (S. 23—27) teils aus Syropulos, teils aus ihren Schriften zur Kennzeichnung der Lage und der Stimmung mitteilt, sind sehr geschickt und wirksam gewählt. Sie zeigen, mit welchem Aufwand begeisterter, von tiefer Sachkenntnis und überwältigender Überzeugungstreue getragener Beredsamkeit damals auf

beiden Seiten gestritten worden ist. Sprache und Ernst der Auffassung gemahnen durchaus an die grofsen Wendepunkte der alten Geschichte des Volkes, sie zeigen diese spätesten Nachkommen ihren sprach- und geistesgewaltigen Vorfahren nicht unebenbürtig. Über die Hilfe des Abendlandes, die einzige, welche ihm vorhanden schien, hat Bessarion (S. 27—38) zu Florenz vor Kaiser Johannes offen mit glühendem Geiste geredet, er hat die künftige Lage des griechischen Volkes ohne diese Hilfe als entsetzlich geschildert. Seiner Anschauung trat Markos entgegen, und nach dem Tode des treuen Zeugen führte Scholarios dessen Ansicht im Kampfe gegen Bessarion weiter, indem er des Abendlandes Hilfe als Schatten und Traum erwies. Die Schilderung der damaligen Lage giebt der Verf. (S. 38—45) nach Joseph Bryennios, der 20 Jahre vor der Einnahme der Stadt starb. Nikephoros Kalogeras findet den Zustand, welchen Bryennios beschreibt, genau dem entsprechend, den der heutige Hellenismus in Rumänien, Thracien, Macedonien, Kreta, Cypern und anderswo aufweist, von dem des Apostels Wort gilt: Täglich sterben wir und siehe, wir leben. Mit Recht kann er auf die Schilderung des zeitgenössischen Victor Berard verweisen, der, durch längeren Aufenthalt im Lande zu einem zutreffenden Urteil gar wohl befähigt, in seinem Werke „Turquie et Hellénisme contemporain" (Paris 1893) mit rühmenden und gerechten Worten die unverwüstliche Lebenskraft des Hellenismus hervorhebt. Alle furchtbaren Heimsuchungen, die über Land und Leute im Laufe der Zeit dahinzogen, hat der Hellenismus siegreich überwunden, der, wie der Verf. sagt, des Apostels Wort von der Kraft Gottes in den Schwachen (2. Kor. 12, 9) zur lebendigen Wahrheit macht. Bei solcher Lage sah Bessarion allein Rettung im Verlassen der Orthodoxie, in der Zuflucht zum Papsttum, Markos hielt furchtlos den väterlichen Glauben hoch, mahnte zum Ausharren und sah aus dem Märtyrertode neues, volkstümliches Leben erblühen. Jener verhiefs den Hellenen Errettung vom türkischen Joch durch den Papst um den Preis der Verleugnung, dieser verkündete wahre Freiheit und befestigte die väterliche Frömmigkeit. — An der Hand des Dukas schildert nun der Verf. im folgenden (S. 45—57) die Bemühungen der Türken, griechische Jünglinge zum Islam zu verführen, sowie die Anstrengungen des Papstes, durch Herbeiziehung junger Hellenen, die er ausbilden liefs, Apostel für die katholische Kirche zu gewinnen. Besonders anschaulich und lehrreich sind die nächsten beiden Abschnitte über die Lage des hellenischen Volkes unter dem Papsttum (S. 57—72) und unter der türkischen Herrschaft (S. 72—88), auf die näher einzugehen die Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum verbietet. Dafs die Türken — dies möge hervorgehoben werden — die in den von fränkischen Dynasten damals beherrschten hellenischen Landstrichen vorhandenen religiösen Beziehungen zwischen Orthodoxen und Lateinern sehr genau kannten und sich bemühten, die Gehässigkeiten dieser gegen jene zu mildern, indem sie selbst die gerechte Sache der von den Franken verfolgten und bedrängten orthodoxen Kirche anerkannten, das beweist jenes Anekdoton, das der Verf. (S. 86—88) aus einem Cod. Petrop. 251 mitteilt. — In einem *Ἐπίλογος* (S. 88—102) fafst Nikephoros Kalogeras seine Ausführungen noch einmal kurz zusammen: Bessarion, im höchsten Grade kleinmütig, sah die gesamte Lage wie einen furchtbaren Schiffbruch an, orthodoxe Kirche, hellenisches Vaterland, helle-

nische Sprache, alles war nach ihm unwiederbringlich dahin. Seine eigene Mut- und Hoffnungslosigkeit suchte er auch anderen einzuflöfsen. Dafs er ein wenig weitsichtiger Politiker war, zeigt der Umstand, dafs er nach der Einnahme der Stadt die damaligen mächtigsten Fürsten des Abendlandes durch Wort und Schrift zu gemeinsamem Vorgehen gegen die ungläubigen Türken zu bewegen suchte: ein Unternehmen, das ihm als Christen Ehre macht, das aber von hellenischem Standpunkte, wenn man bedenkt, dafs er ein hervorragender Führer war, die schärfste Verurteilung verdient. Seine Anhänger zeigen dieselbe Unmännlichkeit. Geschichtlicher und überzeugender waren die Erwägungen, von denen geleitet die Anhänger des Markos den Mut und das Selbstbewufstsein des hellenischen Volkes zu erhalten sich bestrebten. So erwiesen sich diese nicht blofs frömmer, sondern auch verständiger und unzweifelhaft politischer, als die Anhänger Bessarions, da sie die verzweifelte Lage des Volkes nicht wie dieser nach ihrer eigenen, wenn auch noch so berechtigten Erbitterung, sondern nach den zwar sehr unglücklichen, aber doch vorübergehenden Zeitumständen beurteilten. Felsenfest stand ihnen der Glaube, dafs die Kirche, die Trägerin der gesamten christlichen Entwickelung, nicht untergehen könne. Die Kirche suchte sich durch Wort und Schrift des Islam kräftig zu erwehren, schon vor dem Falle der Stadt. Gennadios, Patriarch geworden, rief in seinen Kundgebungen an die Hellenen den Zeugenmut der ersten christlichen Jahrhunderte wach, während Bessarion in seiner Kurzsichtigkeit die dem Markos und seinen Anhängern folgenden Hellenen Thoren schalt. Er verkannte die Gesinnung und Stimmung des hellenischen Volkes. In glänzendem Lichte steht Markos da, dessen Gedanken die vierhundertjährige Probe bestanden haben. Die hellenische Kirche erscheint dem Verf. in dem Ausblick, den er am Schlufs seiner Schrift auf die Gegenwart thut, auf wogendem Meer ohne Steuer dahintreibend, aber er hofft nicht für immer. Die Vergangenheit soll die Lehrerin der Gegenwart sein. Es bedarf daher einer schleunigen, zeitgemäfsen Erneuerung der alten, mehrfach vielleicht veralteten Grundsätze, um den erstorbenen Leib des Hellenismus wieder zu festigen, zu stärken, zu beleben. Und diese Arbeit duldet keinen Aufschub. Der Verf. hegt die unerschütterliche Überzeugung, dafs der Hellenismus, der nicht eine Bildung jeweiliger Umstände, nicht ein Erzeugnis des blinden Zufalls, noch des willkürlichen Beliebens der Mächtigen dieser Erde ist, unsterblich war, ist und sein wird. — Betreffs der S. 103—128 folgenden Abhandlung des Verf. über die Beziehungen der griech. Kirche zum Basler Konzil vgl. Byz. Ztschr. II 353. Ref. möchte zum Schlufs nur noch einige Thatsachen aus dem Leben des Markos richtigstellen. Dem Verf. scheint des Ref. Abhandlung „Zu Marcus Eugenicus von Ephesus“ (Ztschr. f. Kirchengesch. XII S. 91—116), in der unter Heranziehung aller zugänglichen Quellen ein zuverlässiger Abrifs des Lebens des Markos, eine möglichst vollständige Übersicht über seine schriftstellerische Hinterlassenschaft und auf Grund einiger unbeachtet gebliebener Briefe eine genauere Darstellung der letzten Lebensjahre desselben zu geben versucht wurde, entgangen zu sein. Er würde sonst nicht versäumt haben, in einigen Punkten sich deutlicher und bestimmter auszudrücken. Kalogeras beruft sich S. 29 auf einen Brief des Markos an Gennadios Scholarios, der geschrieben wurde, *ὡς φαίνεται, μικρὸν μετὰ τὴν ὀλεθριωτάτην ἧτταν, ἣν ὑπέστη περὶ τὴν Βάρναν ὑπὸ τοῦ Σουλτάνου*

Μουράτου ὁ συμμαχικὸς τῶν Ἑσπερίων στρατός (1444, *Νοεμβρίου* 10), und der die Nichtigkeit der von Bessarion erhofften Hilfe des Abendlandes erweisen soll. Abgesehen davon, ob der Inhalt des Briefes zu diesem Zwecke geeignet ist, so fragt es sich vielmehr, ob ein solcher zeitlicher Ansatz möglich ist. Und das führt mich auf die Frage nach Anfang und Ende des Lebens des Markos, der der Verf. in seinem Lebensabriſs des Ephesiers (S. 5—10) leider nicht weiter nachgegangen ist. Ich wies zuvor schon auf die von Demetrakopulos aus Manuels des Peloponnesiers Schrift über Markos gegebenen Nachrichten und Auszüge hin. Danach verlor Markos, 14 Jahre alt, seinen Vater, ward im 25. Jahre Mönch, 1437 Erzbischof von Ephesus und starb zu Konstantinopel am 23. Juni, 52 Jahre alt, nach vierzehntägiger Krankheit. Das Jahr des Todes aber, wie auch das der Geburt sind, wie schon Demetrakopulos (a. a. O. S. 147 Anm.) klagt, nicht überliefert. Für ersteres bietet Manuel von Korinth einen Anhalt. In der auf die letzten Lebensjahre des Markos bezüglichen Stelle der Moskauer Hdschr. 393, S. 119 heiſst es nach Demetrakopulos u. a. also: (Markos ist 1440 von Italien nach Konstantinopel heimgekehrt und hat viele der Abtrünnigen durch die Macht seines Wortes zum rechten Glauben zurückgeführt) *καὶ Γεννάδιον τὸν σοφώτατον ἐν ἀληθείᾳ καὶ ἁγιώτατον καὶ μέγα κλέος ἐπὶ παντοίᾳ σοφίᾳ καὶ ἀρετῇ ἀράμενον, τὸν ἐσύστερον δηλαδὴ ψήφῳ θείᾳ πατριάρχην γεγονότα, διάδοχον ἑαυτοῦ τῆς εὐσεβείας καὶ τῶν ὀρθῶν τῆς θεολογίας δογμάτων ὑπασπιστήν τε καὶ γενναιότατον πάνυ καταλελοιπὼς πρόβολον, καὶ τρία ἐπιβιοὺς ἔτη πρὸς κύριον ἐξεδήμησε, πολλὰ τῇ τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίᾳ συγγράμματα ἐκδεδωκώς, ἅπαντα χάριτος καὶ θεολογίας ὑψηλῆς ἔμπλεω.* Diesen Worten Manuels zufolge wäre Markos im Jahre 1443 gestorben. Warum man an dieser Jahreszahl gezweifelt hat, vermag ich nicht zu sagen. L. Heller (Realencykl. IX, 1858, S. 44) — und ebenso Gaſs a. a. O. S. 292 — läſst, wohl einfach auf Fabricius (Bibl. Gr. ed. Harl. XI 670) gestützt, Markos 1447 gestorben sein, Demetrakopulos glaubt die drei Jahre Manuels (*τρία ἐπιβιοὺς ἔτη*), wie die von ihm dazugesetzte Klammer (*ἴσως τρία ἐπὶ δέκα*) zeigt, erheblich überschreiten zu dürfen; er bleibt in seinem *Ὀρθόδοξος Ἑλλάς* S. 99 bei dem Jahre 1451 als wahrscheinlichem Todesjahre des Markos stehen. Letztere Annahme würde uns auf das Jahr 1399 als Geburtsjahr des Markos führen. Georgios Scholarios, der schon 1453 den erzbischöflichen Stuhl zu Konstantinopel bestieg, tritt uns nun aber besonders in seinen eigenen Äuſserungen, welche ich am Schlusse meiner Abhandlung a. a. O. S. 115 habe folgen lassen, als jüngerer Freund und Mitarbeiter des ephesischen Erzbischofs entgegen. Das ehrfurchtsvolle Benehmen des Jüngeren erscheint jedoch meines Erachtens natürlicher und erklärlicher, wenn wir die bezüglichen Äuſserungen desselben fast ein Jahrzehnt früher gethan denken und wenn wir um ebensoviel, der Angabe Manuels folgend, den Lebensanfang des Markos zurück-, d. h. in das Jahr 1391 verlegen. Derselbe wäre dann 1416 Mönch geworden und in seinem 46. Jahre zum Erzbischof von Ephesus ernannt. Dies reifere Alter scheint mir für die Erlangung dieser hohen Würde bei weitem geeigneter, als bei Demetrakopulos' Annahme sich ergeben würde. Damit wäre ein den Verhältnissen unbedingt entsprechenderer Altersunterschied zwischen Markos und Scholarios gewonnen. Dazu kommt aber noch ein anderer Umstand. Bei Demetrakopulos' und auch Hellers Annahme würden wir des unermüdlichen

Streiters thätige Teilnahme an allen auf die Kircheneinigung bezüglichen Vorgängen auch nach dem Jahre 1443 bestimmt erwarten und klar bezeugt sehen müssen. Der Mann war ja auch nach ihrer Voraussetzung noch gar nicht so alt, als daſs er sich schmollend und grollend nach Ephesus sollte zurückgezogen und den Kaiser mit seinen Nöten und Einigungsbestrebungen sich selbst überlassen haben. Die Stimmung des Volks gegen die Zwangseinigung, wie man sie ansah, nach des Kaisers Rückkehr ist bekannt, bekannt, daſs viele der heimgekehrten Bischöfe ihre Unterschrift zurücknahmen. Die Seele und die wissenschaftliche Stütze aller dieser der Einigung durchaus abgeneigten Theologen war und blieb Markos von Ephesus, die Erbitterung gegen Rom und seine Lehre wurde jetzt tiefer und heftiger, als sie je vorher gewesen. Der Zerfall des Reiches, dem der unglückliche Kaiser durch den engen Anschluſs an Rom und das Abendland zu wehren gehofft hatte, wurde durch diesen unglückseligen Zwiespalt innerhalb der griechischen Kirche noch beschleunigt. Nicht wenig trugen dazu die unklugen Maſsregeln des auf des Kaisers Veranlassung erwählten Patriarchen Metrophanes, eines entschiedenen Freundes der Einigung, bei. Als dieser in Kleinasien sogar lateinisch gesinnte Bischöfe einzudrängen suchte, erlieſsen die drei Erzbischöfe von Alexandria, Antiochia und Jerusalem im Jahre 1443 ein Synodalschreiben, in welchem sie sich gegen die verhaſste Synode zu Florenz aufs stärkste aussprachen, alle lateinisch gesinnten Geistlichen absetzten und im Fall der Widersetzlichkeit mit dem Bann bedrohten, auch den Erzbischof von Cäsarea in Kappadocien mit der Ausführung dieses Beschlusses in seinem Sprengel beauftragten. Philotheos von Alexandria, Dorotheos von Antiochia, Jojakim von Jerusalem und Arsenios von Cäsarea, letzterer gar als *ἔξαρχος πάσης ἀνατολῆς*, werden uns genannt: wo ist da der Rufer im Streit, Markos von Ephesus, er, der seiner hohen Bedeutung entsprechend, schon zu Ferrara als *ἔξαρχος τῆς συνόδου* erscheint, der in den Unterschriften seiner Briefe sich mit berechtigtem Selbstgefühl *ὁ Ἐφέσου καὶ πάσης Ἀσίας Μάρκος* nannte? Konnte er bei so wichtigen, gegen die seitens des Patriarchen wider griechisch gesinnte Bischöfe gerade Kleinasiens verhängten Zwangsmaſsregeln gerichteten Bestrebungen von Gesinnungsgenossen überhaupt fehlen, wenn er noch am Leben war? Er wird, so dürfte geschlossen werden müssen, nicht mehr unter den Lebenden geweilt haben. — Damit scheint mir auch eine Bemerkung des Chalkokondylas und eine handschriftliche Überlieferung ganz wohl zu stimmen. Jener berichtet (VI S. 295): *Ὁ μέντοι ἀρχιερεὺς καὶ σοφῶν τινας ἐπεπόμφει ἐπὶ τὸ Βυζάντιον παρὰ τοὺς Ἕλληνας, ἐς διάλεξιν ἀφικομένους τοῖς τῶν Ἑλλήνων σοφοῖς, οἳ οὐ προσίεντο τὴν γενομένην σφίσι ξύνοδον κατὰ τὴν Ἰταλίαν, Μάρκῳ τε τῷ Ἐφέσου ἀρχιερεῖ, οὐδὲ τὴν ἀρχὴν τιθεμένῳ τῷ τῶν Λατίνων δόγματι τὸ παράπαν, καὶ Σχολαρίῳ τῷ τότε παρ' Ἕλλησι τὰ ἐς σοφίαν εὐδοκιμοῦντι· οὐ μέντοι ἠνύετο αὐτοῖς οὐδὲν ἐς λόγων ἅμιλλαν ἀφικνουμένοις, ἀλλ' ἀπεχώρουν ἄπρακτοι ἐπὶ Ἰταλίας*. Wann ist dies geschehen? Es werden mehrere Gesandte erwähnt, sollte dies nicht noch vor 1443 gewesen sein, in welchem Jahre der um die Durchführung der Beschlüsse von Florenz und Latinisierung der griechischen Kirche eifrig bemühte Metrophanes starb? Oder sollten hier zwei verschiedene Verhandlungen zusammengezogen sein, was ja bei Chalkokondylas nicht unerhört wäre, zumal da jene Nachricht gerade unmittelbar an die Erwähnung der Rückkehr nach

Konstantinopel im Jahre 1440 geknüpft ist? Von der Thätigkeit des Georgios Scholarios wenigstens und seinen Streitgesprächen mit des Papstes Gesandten Bartholomäus von Cortona redet eine beiläufige handschriftliche Bemerkung. Jener nämlich schrieb auf Grund derselben damals zwei Bücher vom Ausgang des h. Geistes, von denen das erstere, wie eben jene Handschrift meldet, *συνετέθη μετὰ διαλέξεις πέντε καὶ δέκα γενομένας ἐν τῷ παλατίῳ μετὰ τοῦ παπικοῦ πρέσβεως καὶ ἐπισκόπου Κορτώνης καὶ διδασκάλου τῆς παρὰ Λατίνοις θεολογίας, παρόντος καὶ τοῦ κυρίου Γρηγορίου τοῦ πατριάρχου, καὶ τοῦ καρδιναλίου, καὶ πολλῶν Λατίνων καὶ ὀρθοδόξων, ἐνώπιον τοῦ βασιλέως Ἰωάννου καὶ τοῦ μακαρίτου δεσπότου Θεοδώρου. παρακληθεὶς γὰρ τὰ συμπεράσματα τῶν διαλέξεων ἐκείνων, ἐν τῷδε συνέταξα τῷ βιβλίῳ, ὃ μεταγραφὲν πολλὰ καὶ διαδοθὲν πανταχοῦ καὶ παρὰ Λατίνοις νῦν εὑρισκόμενον. ἦν δὲ τότε ὁ συγγραψάμενος καθολικὸς σεκρετάριος τοῦ βασιλέως Ἰωάννου καὶ καθολικὸς κριτὴς τῶν Ῥωμαίων, καὶ διδάσκων ἐν τῷ τρικλινίῳ τοῦ βασιλέως κατὰ παρασκευὴν ἑκάστην, παρούσης τῆς συγκλήτου καὶ πλείστης τῆς πόλεως, τὸν λόγον τοῦ θεοῦ εἰς δόξαν αὐτοῦ τοῦ θεοῦ τοῦ πάντα διδόντος* (Fabric. Bibl. Gr. ed. Harl. XI 384). Da Gregorios im Sommer des Jahres 1445 Patriarch wurde, Theodoros aber im Juli des Jahres 1448 in Selymbria starb, so müssen, schliefst Demetrakopulos (a. a. O. S. 158), jene Gespräche in den Jahren 1445 bis 1448 gehalten sein. Ist es nun aber nicht höchst auffallend, dafs gerade Markos bei jener Gelegenheit mit keinem Worte erwähnt wird, er gerade, der unerschüttert seit 1437 auf dem Kampfplatz gegen die Lateiner gestanden hatte? Ich folgere daraus, dafs derselbe damals eben nicht mehr am Leben war. Eine Wendung gerade innerhalb dieser ersten Schrift über den Ausgang des h. Geistes, welche Simonides zuerst veröffentlicht zu haben scheint (*Ὀρθοδ. Ἑλλήνων θεολ. γραφαὶ τέσσαρες*, London 1859, S. 53—72), spricht für diesen meinen Schlufs. Georgios sagt dort (S. 65): *Ἐκείνοις τοίνυν τοῖς πατράσι προστεθειμένους οὐδεὶς ἀποκινῆσαι δυνήσεται· οἳ καὶ νῦν ἐν τοῖς βιβλίοις λαλοῦντες τοὺς μητραλοίας ἐλέγχουσι· καὶ ὧν τῆς διδασκαλίας ὁ μακάριος ἐκεῖνος Μάρκος καὶ μόνος τῶν ἐφ' ἡμῶν ἀρχιερεὺς ἀληθής, καὶ μετ' ἐκεῖνον ἡμεῖς, κἀκείνου συμπροτρεψαμένου, ὑπέρδικοι γεγόναμεν ὡς ἐχρῆν.* Hier redet Georgios mit hoher Anerkennung von seinem grofsen Zeitgenossen Markos, der lebendige Mund aber dieses Zeugen der Wahrheit ist, wie das *μακάριος ἐκεῖνος* deutlich zeigt, bereits verstummt. Gestützt wird diese Schlufsfolgerung endlich auch durch eine briefliche Äufserung des Georgios Scholarios. Sechs Monate vor der Einnahme der Stadt, am 26. Nov. 1452, richtete derselbe an seine Mitbürger ein Schreiben, in welchem es nach Fabricius' Angabe (Bibl. Gr. XI 367) u. a. heifst: „Persisto in ea promissione, qua me obstrinxi beato Ephesino episcopo, cum ad Deum migraturus esset, coram Deo, angelis et hominibus et disputationibus, quas habui adversus episcopum Cortonae, ad demonstrationem veritatis, quam profitemur, ut etiam diversis operibus, quae pro patria fide divino munere publicavi." Diesen Worten zufolge blickt Georgios im Jahre 1452 auf die Verhandlungen mit Bartholomäus von Cortona als auf etwas Vergangenes zurück, schon noch ferner liegt ihm sein dem sterbenden Markos gegebenes feierliches Versprechen, die väterliche Lehre der rechtgläubigen Kirche zu schirmen und zu wahren, Markos ist, wie sein Beiwort „beatus" zeigt, seit Jahren verstorben. Wir werden daher keine Veranlassung

haben, über Manuels des Peloponnesiers Angabe, d. h. über das Jahr 1443, hinauszugehen.

Wandsbeck. Johannes Dräseke.

Ἐπαμ. Σταματιάδης, *Ἰκαριακὰ ἤτοι ἱστορία καὶ περιγραφὴ τῆς νήσου Ἰκαρίας.* Samos 1893. 160 Seiten. 8°.

Der Kanzler des Fürstentums Samos, Herr Epaminondas Stamatiades, der früher in seiner mehrbändigen *Ἐπετηρὶς τῆς ἡγεμονίας Σάμου* (Samos 1875 ff.) wertvolle historische und statistische Beiträge zur Kenntnis dieser Insel gegeben hatte, bietet uns jetzt eine Monographie über die kleine Nachbarinsel von Samos, Ikaria oder, wie sie im Volksmunde jetzt gewöhnlich heifst, *Νικαριά* (über diese Namensform vgl. meine Bemerkung in den Analecta Graeciensia S. 14). Sie mufs mit vielem Danke aufgenommen werden, denn sie enthält viel des Interessanten über die Insel und ihre Bewohner, durchaus auf eigener Kenntnis des Gegenstandes beruhend. Sie zerfällt in folgende Abschnitte: I. Geographische Lage. II. Alte Namen und Städte der Insel. III. Geschichte. IV. Das Christentum auf der Insel. V. Produkte. VI. Münzen. VII. Das heutige Ikaria. VIII. Verwaltung. IX. Klöster. X. Leben und Charakter der Bewohner. XI. Sitten und Gebräuche. XII. Dialekt. XIII. Volkslieder. XIV. Spiele. XV. Alte Dokumente der Insel. Den Wert der geographischen und historischen Abschnitte, von denen die beiden (IV und IX) zur Kirchengeschichte besonders ausführlich gehalten sind, bin ich nicht in der Lage zu beurteilen. Eine etymologische Bemerkung gestatte ich mir zu S. 10 zu machen, wo der Verfasser seine Verwunderung darüber ausspricht, dafs der griechische Geograph Meletios (im 17. Jahrhundert) das im Altertum als *Δρέπανον* oder *Δράπανον* bekannte Vorgebirge als *ἀκρωτήριον Δρακόντων* bezeichnet. Das ist eine einfache Volksetymologie, die an den aus dem Altertume überlieferten (Strabon XIV p. 639) Namen *Δράκανον* anknüpft. Meine in den Albanesischen Studien III 26 ausgesprochene Vermutung, dafs dieser (auch sonst vorkommende) Name 'Warte' bedeute (von *δέρκομαι*), wird, wie mir scheint, dadurch unterstützt, dafs der heutige Name des Vorgebirges *Φανάρι* ist, also eine Art Übersetzung davon.

Die den Sitten und Gebräuchen der Inselbewohner gewidmeten Abschnitte sind wertvolle Beiträge zur neugriechischen Volkskunde; man wird mit besonderem Interesse lesen (S. 115 ff.), dafs die schauerliche Sitte des Pfählens und Zerhackens (*τσικούρισμα*, von securis) der Leiche eines für einen Vampyr gehaltenen Menschen bis in die neueste Zeit ausgeübt worden ist, zum Teil unter der Assistenz der Geistlichkeit. Ganz besonders dankbar sind wir dem Verf. für seine Mitteilungen über die Mundart von Ikaria. Dieselbe, früher blofs aus kurzen Angaben von Ross (Inselreisen II 165) und anderen dürftigen Mitteilungen bekannt, ist neuerdings von Professor Hatzidakis in Athen zum Gegenstande einer besonderen Darstellung gemacht worden, in der Festschrift für das Jubiläum von Kontos (1893) S. 33—80 und dann in deutscher Bearbeitung in den Indogermanischen Forschungen II 371—414 (1893). Ein kleines Glossar mit einigen Liedern enthalten die *Μνημεῖα* des Syllogos in Konstantinopel I 428—433. Stamatiades spricht über phonetische Eigentümlichkeiten des Dialekts, wobei einige laut-

physiologische Bemerkungen besonders wertvoll sind, giebt zwei kurze Gespräche in der Mundart, ein reichhaltiges Wörterverzeichnis (S. 124—142), Verwünschungsformeln, Rätsel, Sprichwörter (leider blofs drei), endlich Volkslieder (S. 145—150), wozu noch das S. 36 f. nach Ramsay (aus dem Journal of Hellenic Studies I 293—300) mitgeteilte Lied sowie die den Schilderungen der Sitten (S. 106 ff.) eingestreuten Texte kommen. Auch die am Schlusse mitgeteilten Dokumente (Testamente, Heiratsverträge, Verkaufsurkunden), deren ältestes aus dem Jahre 1601 stammt, sind für den Dialekt nicht ohne Interesse.

Das Wortverzeichnis in dem Buche von Stamatiades enthält eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wörtern lateinischer und italienischer Herkunft, z. B. *ἄμνια* 'Tante' ven. amia, *ἀρκάρι* 'Wandschrank' lat. *arcarium, *βόλτα* 'Spaziergang', *βολτάρω* 'gehe spazieren', volta voltare, *γκορτέσα* 'gesundes Mädchen' cortese, *καμιζόρα* 'Flanelljacke' camiciuola, *καπανός* 'Wage' campana, *κεραπαπηρῆνα* 'Taufpatin', d. i. *κυρὰ* padrina, *κουϊνάρισμα* 'Verspottung' coglionare, *κουτέλα* 'Fleischermesser' coltello, *κράτσα* 'Strumpf' calza, *λιζέρις* 'schwächlich' leggiero, *πηκότο* 'Frauenmantel' pitocco, *χούχλαρος* 'Rauchfang' focolare, und viele andere. In geringerer Anzahl finden sich türkische Wörter (z. B. *δευτέρι*, *καμοφαδένιο*, *λάφι*, *μοῦλκι*, *ντάγια*, *νταγιαμᾶς*, *τοσιμάνης* 'Feind' = düšman, *τουφάκι*, *φουτᾶς*), von slavischen habe ich blofs das allgemein verbreitete *ζακόνι* 'Gewohnheit', sowie *κοπάνα* 'Trog' bemerkt; vielleicht ist auch *μπιλάδα* 'weifses Schaf' slavisch (zu bêlŭ). Daneben stehen viele griechische, zum Teil alte (*ὀρός* 'Grenze eines Ackers', *ὀχτή* 'Mauer, welche die Äcker trennt', = *ὄχθος*, in Kythnos *ὄχτα*, im Pontos *ὄχτο*, u. a.), zum Teil schwer deutbare Wörter. *νοιάσιμο* 'Bestellung des Ackers', *νοιαστής* 'November' sind richtig *νιασ.* zu schreiben und gehören zu agr. *νεάζω*. Merkwürdig ist die Präsensbildung *ἀγγάζω* 'brenne', die aus dem Aorist *ἤγγαυσα* = *ἔκαυσα* neu gebildet ist. Zu den Benennungen des Bienenkorbes, die ich Byzant. Zeitschr. III 157 f. zusammengestellt habe, sind aus dem ikarischen Glossar nachzutragen *γημέλη* (= *κουβέλι*?), *δρίνια*, *δρινιάδα* (= *γρίνια* zu *κρινί*?), *ζομάρι* (= *ζυμάρι* in Kythnos), von agr. *ἑσμός*, *χαστρί*; zu den Benennungen des Siebes (ebenda 161 f.) *τούμπανος* und *τριχιά*.

Graz. Gustav Meyer.

P. Jörs, Die Reichspolitik Kaiser Justinians. Akademische Festrede, gehalten zur Feier des Stiftungsfestes der gr. hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1893. Giessen 1893. 23 S. 4°.

Jörs hat sich in seiner Festrede die Aufgabe gestellt, „die äufseren politischen und kirchlichen Verhältnisse unter Justinian" zu schildern, um auf diesem Hintergrunde die Justinianische Codification in das rechte Licht zu rücken. Man kann von einer Festrede nicht verlangen, dafs sie neues Material beibringt, und mufs anerkennen, wenn sie, wie es hier geschieht, die neue Forschung verwertet. Vielleicht ist den dogmatischen Erörterungen, die den inneren Kirchenstreitigkeiten zu Grunde zu liegen scheinen, ein etwas zu weiter Raum angewiesen; doch tritt auch der Charakter dieser Kirchenfragen als Machtfragen in Jörs' Darstellung hervor. In der Darstellung der internationalen Verhältnisse vertritt der Redner den Standpunkt,

den neuerlich in gröfster Schärfe Mommsen in den „Ostgothischen Studien" betont hat, die Erkenntnis, dafs die Mehrzahl der sogenannten Reiche der Völkerwanderung rechtlich nur Teile des römischen Reiches waren. Diese Erkenntnis, die gegenüber dem Betonen des Germanentums immer mehr an Boden zu gewinnen scheint, ermöglicht erst das Verständnis für das frühe Mittelalter und zwingt zur Erforschung der weiteren Schicksale der römischen Institutionen auch nach dem „Untergange des weströmischen Reiches", ebenso wie die byzantinische Reichspolitik im Zusammenhange steht mit der Zusammenfassung des altrömischen Rechtsstoffes in der Justinianischen Codification.

Wien. L. M. Hartmann.

St. Novaković, Срби и Турци XIV. и XV. века (Serben und Türken im 14. u. 15. Jahrh.). Belgrad 1893. VII, 397 S. 8°.

Die Darstellung der Beziehungen und Kämpfe zwischen Serben und Türken reicht von den ersten Berührungen im Anfange des 14. Jahrh. blofs bis zum Jahre 1413, wo Serbien sein letztes Heil in einer engeren Anlehnung an Ungarn suchte und diesem die Führerrolle im Kampfe gegen den Halbmond auf dem Balkan überliefs. Diese Einschränkung befriedigt nicht: dem dramatischen Wechselkampfe zwischen den beiden auf die Eroberung des Balkan hinzielenden Völkern fehlt eben der Schlufsakt — die gänzliche Unterwerfung Serbiens. Ebenso störend wirkt ferner die Auslassung der Zeitperiode von der Schlacht an der Maritza (1371) bis inclusive zur Schlacht am Amselfelde (1389): dafs diese Partie schon von anderen behandelt wurde, ist gewifs keine genügende Rechtfertigung. Sonst hat N. den Stoff so anziehend und klar behandelt, dafs ihm das serbische Publikum, für welches ja das Buch in erster Reihe geschrieben ist, sehr dankbar sein wird, denn hier kann es fast alle Phasen dieses für die Entwickelung des serbischen Volkes wirklich fatalen Kampfes zum ersten Male vereinigt finden. Inwieferne die Darstellung N.s im einzelnen unsere Kenntnisse erweitert hat oder einer Berichtigung bedarf, mufs speziell durch die serbische Fachkritik festgestellt werden; in dieser Hinsicht verweise ich auf eine eingehende und objektive Besprechung, die im Neusatzer „Stražilovo" (1893, Nr. 49—51) erschienen ist.

Eine Darstellung der Kämpfe zwischen Serben und Türken mufste naturgemäfs auch Byzanz berücksichtigen. Der Verfasser thut es auch, indem er die politischen und kulturellen Zustände im byzantinischen Reiche zur Zeit des Auftretens der türkischen Stämme in Kleinasien, dann die darauffolgenden Kämpfe bis zu dem Momente, wo die Serben selbst an diesem Kampfe teilnehmen, nach bekannten Darstellungen der byzantinischen Geschichte schildert, so dafs im ersten Drittel des Buches (bis S. 127) fast ausschliefslich von Byzantinern und Türken die Rede ist. Sobald aber die Serben in den Kampf eingreifen, tritt in der Darstellung N.s Byzanz gänzlich in den Hintergrund. Der Verfasser hat zwar auch serbische Quellen benützt, aber der bekanntlich sehr dürftige historische Inhalt derselben dient fast nirgends zur Vervollständigung des schon aus byzantinischen und anderen Quellen Bekannten. So wird von N. auf S. 40—52 aus einer serbischen Quelle des 14. Jahrh. die Beschreibung der von der katalanisch-türkischen Soldateska

auf der Athos-Halbinsel in den Jahren 1305—1308 angerichteten Verheerungen in extenso mitgeteilt, der historische Kern aber liefse sich in einigen Worten mitteilen und er enthält nichts Neues. Dagegen hat N. mit Hilfe serbischer Quellen auf die vom König Milutin dem Kaiser Andronikos II im Jahre 1314 in Kleinasien gegen die Türken geleistete Hilfe etwas mehr Licht geworfen (S. 82—94).

Wien. M. Rešetar.

St. Novaković, Стара српска војска. Историјске скице из дела „Народ и земља у старој српској држави". (Das altserbische Heer. Historische Skizzen aus dem Werke „Land und Leute im altserbischen Staate"). Belgrad 1893. 208 S. 8°.

Das wenige, was sich nach den erhaltenen Quellen über das Heerwesen im altserbischen Reiche sagen läfst, ist vom Verfasser fleifsig zusammengetragen worden; um es aber in ein zusammenhängendes Ganzes zu vereinigen, mufste N. die spärlichen und inhaltsarmen Notizen teils durch Verweisen auf die im byzantinischen Heerwesen obwaltenden Verhältnisse, teils durch Heranziehen der serbischen Volkslieder und des serbischen Volkslebens erläutern und ergänzen, so dafs, besonders in der zweiten Hälfte des Buches (Kap. VIII—XII, S. 97—199), welche die einzelnen Momente des Kriegswesens und der Kriegsführung behandelt, das von N. entworfene Bild nur äufserst selten auf solchen Angaben beruht, die direkt auf altserbische Zustände sich beziehen. Mehr liefs sich über das altserbische Heer im allgemeinen sagen (Kap. V—VII, S. 40—96). N. weist nach, dafs das altserbische Heer ursprünglich wohl aus der einheimischen, Grund und Boden besitzenden Bevölkerung, später aber auch aus Berufssoldaten bestand, die wiederum teils mit eigenen Militärgrundstücken (pronije, πρόνοιαι) belehnte Einheimische, teils fremde Söldner (Deutsche, Franzosen, Engländer u. s. w.) waren. Genauere Nachrichten sind aber auch in dieser Beziehung nicht erhalten, so dafs z. B. weder der Umfang der militärischen Dienstpflicht, noch die Zeit sich bestimmen läfst, wann der (wie schon der Name zeigt) von den Byzantinern entlehnte Brauch der Belehnung von Soldaten mit Grundstücken eingeführt wurde. In dem einleitenden Teile (Kap. I—IV, S. 3—39) werden die Verhältnisse des Kriegswesens bei den Römern, im mittelalterlichen West-Europa und bei den Byzantinern kurz geschildert. Ein Register (S. 201—207) erhöht die Brauchbarkeit des Buches.

Wien. M. Rešetar.

S. Šestakov, Über die Entstehung und Zusammensetzung der Chronik des Georgios Monachos Hamartolos. (Sep.-Abdr. aus den Učenyja Zapiski [gelehrten Denkschriften] der Univ. Kazan, Band 58 [1891] und 59 [1892]). Kazan, Univ.-Druckerei 1892. 174 S. 8°. (russ.)

S. Šestakov, Zur Frage nach den Quellen der Chronik des Georgios Monachos (IV. Buch). Sep.-Abdr. aus der Beilage zum 70. Bande der Denkschriften (Zapiski) der kais. Akademie d. Wissensch. Nr. 4. St. Petersburg. Akademie. 1892. (In Kommission bei N. Kymmel, Riga). 58 S. 8°. 45 Kop. (russ.)

Diese Quellenforschungen sind veranlaſst worden durch eine Preisaufgabe der histor.-philos. Fakultät der Univers. Kazan. Daſs „vor dem Erscheinen einer kritischen Ausgabe des Georgios litterarische Untersuchungen ohne genügende Grundlage bleiben" (Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 131, 1), dessen ist Verf. sich bewuſst gewesen und hat es auch mehrere Male in seiner Arbeit ausgesprochen; er hofft jedoch, „daſs seine Arbeit als Materialsammlung für die künftigen Georgiosforscher auch in ihrer jetzigen Gestalt Nutzen haben kann, insbesondere für die in Aussicht gestellte neue Ausgabe des Georgios". Verf. hat mit groſsem Fleiſse sich bemüht, die von Muralt im Apparate gegebenen Quellennachweise zu vermehren. So verweist er z. B. für Georg. p. 453, 8 ff. auf Rufin H. E. II 4 p. 511 C Migne und Sokrates H. E. IV 24 p. 524 B Migne. Zu den von Hirsch in den Byzantinischen Studien für die Zeit, wo Theophanes nicht mehr vorliegt, bei Georgios nachgewiesenen Quellen fügt Verf. hinzu des Theosterikt Logos Epitaphios auf den hl. Niketas, Acta SS. Bolland. April. 1—10 p. XXIII ff. Den Entlehnungen aus Georgios im Lexikon des Suidas ist Verf. nachgegangen, bevor er de Boors Aufsatz (Hermes XXI 1 ff.) kennen lernte. Bloſs für 80 Glossen will er Benutzung des Georgios annehmen, de Boor gehe ihm zu weit, denn das Lexikon biete einen Text, welcher sehr gut nach mehreren Hss bearbeitet wäre und nicht selten mit Hinzufügung des Textes der Quellen; aber die Genauigkeit des Suidas in der Wiedergabe des Textes der Chronik in vielen Glossen beweist unserer Meinung nach, daſs an den Stellen, wo Suidas stark von dem Muraltschen Text abweicht, man entweder Benutzung der Chronik ablehnen oder die Differenz beider Texte den Änderungen des ursprünglichen Textes zuschreiben muſs, welche die Synodalhandschrift bietet (I 14).

Die Ergebnisse vorliegender Studien entsprechen nicht der angewandten Mühe. Da die Kazaner Fakultät die Aufgabe nicht auf einen Teil des groſsen Problems beschränkte, hätte der Verf. gut daran gethan, wenn er, statt von Seite zu Seite den Quellen nachzugehen, den Stoff geteilt und in einzelnen Kapiteln Theodoret, Suidas, Theophanes oder Malalas als Quelle des Georgios behandelt hätte. Verf. operiert zu viel mit den unbekannten, allerdings nicht erst von ihm geschaffenen Gröſsen eines Ps.-Eusebius, Ps.-Josephus, Ps.-Panodor oder eines vollständigeren Chronikon Paschale, Dio Cassius und Malalas. Wenn z. B. Georg. p. 569, 10 ein *χρονικὸν βιβλίον τοῦ Ἀλεξανδρέως ἐξηγητοῦ* zitiert wird, so ist dabei wohl kaum an eine vollständigere Redaktion des Chron. Pasch. zu denken, eher vielleicht, wie ich vermute, an Johannes Philoponos. Nur auf einen Punkt, der sowohl dem Verf. als auch mir am nächsten liegt, möchte ich eingehen. Der vollständige Malalas soll nach Šestakov Quelle sein für romanhafte Personalbeschreibungen, Nachrichten von Erdbeben, Portenta u. s. w., die sich sonst nicht unterbringen lassen. Allein Malalas hat sein Werk ja nicht aus den Fingern gesogen, sondern er hat Quellen benutzt, die wir noch deutlich erkennen können, und deren Reste uns zum Teil noch in den Werken späterer Chronisten erhalten sind. Wird nun der vollständige Malalas für immer eine unbekannte Gröſse bleiben? Ich denke, daſs wir hier ganz bestimmte Grenzen ziehen können und müssen, und wenn wir einen vollständigen Malalas herstellen wollen, dürfen wir nicht über den durch die slavische Übersetzung, Johannes von Nikiu, die Madrider Exzerpte etc. ge-

gebenen Umfang hinausgehen. Wie sich die 18 Bücher umfassende Bearbeitung zu dem von Euagrios benutzten ursprünglichen Werke des Johannes Rhetor verhalte, das ist eine Frage, die von der ersten völlig zu trennen ist.

Verf. schreibt in den seltensten Fällen die parallelen Stellen aus, sondern begnügt sich damit, Seiten- und Zeilenangaben durch ein = zu verbinden. Das hat ziemlich wenig Wert, denn nur durch äufserste Genauigkeit lassen sich auf diesem Gebiete Erfolge erreichen. Da Verf. die slavische Übersetzung blofs in seiner 2. Schrift S. 13 Anm. 1 heranzieht, um die Übereinstimmung derselben mit einigen Stellen Kedrens und des Chron. Pasch. zu zeigen, und Johannes von Nikiu gar nicht kennt, ist es ihm auch nicht gelungen, das Malalasgut aus Georgios richtig auszuscheiden.

Obgleich er I 13 die beherzigenswerten Worte de Boors (Theophan. II 355 ff.) zitiert, hat er dem Malalastexte Stellen wie Georgios p. 13, 24—25 zuweisen wollen, was entschieden abzulehnen ist. Solche Zusätze stehen bei Georgios nicht vereinzelt da, dem Malalaswerke sind sie fremd. Dagegen dürfen wir z. B. durch Georg. p. 7, 11 ff. den gekürzten Text des Cod. 1630 (FHGIV 544 fg. 2, 16) ergänzen, weil wir uns hier auf den Slaven berufen können.

Der Exkurs des Verf. über die Planudeischen Excerpte aus der Kaisergeschichte (I 163 ff.) ist jetzt durch die Untersuchungen de Boors (B. Z. I 13 ff. und II 1 ff.) überholt.

Ich hoffe, dafs der Verf. nach dem Erscheinen der im Drucke befindlichen, unter Leitung des Petersburger Akademikers Vasiljevskij veranstalteten Georgiosausgabe von neuem seine Studien diesem Werke zuwenden wird.

München. Carl Erich Gleye.

Fontes rerum Byzantinarum accuravit **W. Regel.** Tomus I. Fasc. I. Petersburg 1892. XX, 182 S. 8⁰. 3 ℳ 25 ₰.

Die Petersburger Akademie hat das überaus verdienstliche Werk unternommen, unter der Leitung W. Regels „Fontes rerum Byzantinarum" zu veröffentlichen. Von dem Werke liegt des 1. Bandes 1. Abteilung vor, unter dem Sondertitel: Rhetorum saeculi XII. orationes politicae ediderunt W. Regel et N. Novossadsky. Von der Erwägung ausgehend, dafs die byzantinische Geschichte des 12. Jahrh. nur durch wenige Augenzeugen überliefert wird, Anna Komnena, Kinnamos und Niketas Akominatos, weisen die Herausgeber auf die durch die Benutzung von seiten des Niketas und anderer Geschichtschreiber in ihrer Bedeutung als Geschichtsquellen genügend gekennzeichneten politischen Reden der den geschichtlichen Ereignissen unmittelbar nahestehenden Zeitgenossen hin. Es sind das gröfstenteils Reden, die an wichtigen feierlichen Tagen vor dem Volke gehalten wurden, sei es bei der siegreichen Heimkehr des Kaisers von irgend einem Feldzuge in die Hauptstadt, sei es beim Antritt seiner Regierung oder beim Tode desselben, oder auch bei der Wahl eines Patriarchen und ähnlichen Gelegenheiten. Zehn solcher Reden werden uns im ersten Halbbande geboten, und wir sind aufrichtig dankbar für diese Gabe. Der Fortsetzung würden wir vielleicht mit noch gröfserer Freude entgegensehen, wenn die Herausgeber dem Beispiele des Verlegers der von

der Wiener Akademie herausgegebenen lateinischen Kirchenväter gefolgt wären und der ersten, gewissermafsen als Probelieferung des gesamten Unternehmens erschienenen Abteilung ein den Plan und die Absichten der Kaiserl. Akademie im einzelnen genauer umschreibendes Wort in schlichtem Latein beigegeben oder dieses etwa mit in der Vorrede untergebracht hätten. Die vorliegenden Reden, Werke des Eustathios von Thessalonike und des Michael von Thessalonike, sind sämtlich dem wichtigen Cod. Escor. II. Y. 10 (saec. XIV) entnommen, dessen Beschaffenheit S. III/IV beschrieben wird. Über ihre Stellung dem überlieferten Text gegenüber geben die Herausgeber S. V Auskunft; doch würde es für westeuropäische Mitforscher entschieden angenehmer und bequemer gewesen sein, wenn sie, statt die Schriftanführungen Eustathios' und Michaels nach der Oxforder, in den Kapitel- und Verszählungen mehrfach abweichenden neugriechischen Übersetzung der hl. Schrift zu vermerken, sich der allgemeines und unbestrittenes Ansehen geniefsenden Tischendorfschen Ausgaben bedient hätten. Voran stehen sieben Reden des Eustathios, von denen Tafel schon zwei herausgegeben hat (III in „De Thessalonica eiusque agro" S. 401—432, VII a. a. O. S. 432—439). Die Herausgeber bieten die sieben in der Ordnung, wie sie der Cod. Escor. enthält. Wenn wir aber hören, dafs ebendaselbst im ganzen 21 bis jetzt unbekannte Reden des Eustathios sich finden, so fragen wir doch mit Recht: Warum sind nur diese sieben ausgewählt? Eine Antwort auf diese Frage erhalten wir nicht. Ich meine aber, es wäre unstreitig besser gewesen, die Überschriften aller, bezw. den vermutlich theologischen Inhalt der von der Ausgabe ausgeschlossenen Reden in aller Kürze anzugeben. Dann wäre die Auswahl der als politisch bezeichneten Reden genügend begründet gewesen. Nun erfahren wir weiter, dafs diese sieben Reden in folgender zeitlicher Ordnung auf einander folgen: Rede VII (S. 126—131, diese Angaben hat Ref. beim Lesen selbst sich beschaffen müssen, es fehlt der Ausgabe eine die einzelnen Reden nach Seitenzahlen verzeichnende Inhaltsübersicht) gehalten im J. 1169; Rede VI (S. 92—125) im J. 1174; Rede III (S. 24—57) im J. 1174; Rede I (S. 1—16) im J. 1175; Rede II (S. 16—24) im J. 1176—1180; Rede IV (S. 57—80) im J. 1178 (S. XII steht dreimal irrtümlich 1078); Rede V (S. 80—92) im J. 1179. Diese zeitlichen Ansätze werden S. VII—XVII in besonderen, auch den Inhalt erörternden Abschnitten begründet. Je sorgfältiger diese Nachweisungen in manchen Einzelheiten sind, um so mehr fragt man sich, warum die Herausgeber, die doch eben gerade diese sieben Reden aus den 21 in der Handschrift enthaltenen auswählten, sie nicht in der von ihnen ermittelten zeitlichen Reihenfolge zum Abdruck brachten, was doch sowohl den allgemeinen litterarischen als besonders den geschichtlichen Zwecken, denen die Ausgabe in erster Linie dienen will, entsprochen haben würde. Dasselbe gilt von den Reden des Michael von Thessalonike. Der Cod. Escor. enthält vier, abgedruckt erscheinen nur drei; was es mit der vierten für eine Bewandtnis hat, erfahren wir nicht. Auch hier ist die zeitliche Aufeinanderfolge nicht mafsgebend gewesen. 1) Rede X (S. 165—182) ist gehalten im J. 1150; 2) Rede VIII (S. 131—152) im J. 1153; 3) Rede IX (S. 152—165) im J. 1155. Was nun die Zeitansätze der Reden betrifft, so werden dieselben im einzelnen vielleicht noch mancher Berichtigung bedürfen, da das besonders auch die zeitlichen Fragen sorg-

fältig erörternde Werk von Hans von Kap-Herr „Die abendländische Politik Kaiser Manuels mit besonderer Rücksicht auf Deutschland" (Strafsburg 1881) den Herausgebern unbekannt geblieben zu sein scheint. Hinsichtlich Michaels von Thessalonike noch eine kurze Bemerkung. Die Herausgeber lassen ihn S. XVII als Anhänger der häretischen Sekte des Soterichos, Patriarchen von Antiochia, zugleich mit anderen Anhängern desselben im Jahre 1156 seiner Würde beraubt werden. Auch hier hätten die Herausgeber, statt auf die Berichte des Niketas und Kinnamos allein zurückzugehen, die doch nicht Augenzeugen jener Jahre waren, die von Mai (Spicil. Rom. X, Rom 1844, S. 1—93) veröffentlichten Synodalverhandlungen zu Rate ziehen und die auf Grund dieser wie der genannten Geschichtschreiber und des Nikolaos von Methone von mir in der Ztschr. f. Kirchengesch. IX, S. 405—431 (Zu Nikolaos von Methone. 1. Stand der Forschung. Die Synoden von 1156 und 1158. Nikolaos und Soterichos) gegebene Darstellung jener kirchlichen Verhältnisse, wonach eben zwei, in den Akten scheinbar eng verbundene, aber zeitlich getrennte Synoden, vom Jahre 1156 und 1158, zu unterscheiden sind, nicht unbeachtet lassen sollen. Ob Michael in der Weise, wie Niketas und Kinnamos anzunehmen gestatten, überhaupt verurteilt ist, erscheint sehr zweifelhaft, da nach den Verhandlungsurkunden Michael am 26. Jan. 1156, auf Anlafs der seiner und seiner Freunde, des damaligen, zum Patriarchen von Antiochia gewählten Diakon zu Konstantinopel Soterichos Panteugenos, Eustathios von Dyrrhachium und Nikephoros Basilakes, Meinung entgegengesetzten Ansicht des Erzbischofs von Rufsland und anderer, die Entscheidung der Synode bestimmender, hervorragender Geistlichen, seinen Widerspruch fallen liefs und künftig der Auffassung der Synode gemäfs lehren zu wollen gelobte. Nachdem die Zeugnisse der Väter (Mai, S. 26—58) verlesen waren, erklärte auch Eustathios seine Zweifel sofort für beseitigt und sich selbst mit den Versammelten einverstanden. Darauf sprach die Synode über die Urheber der verworfenen Lehre, wenn dieselben noch vorhanden wären und bei ihrer Ketzerei beharrten, den Fluch aus, stellte jedoch im Falle der Umkehr und Besserung ihre Wiederaufnahme als möglich in Aussicht, wenn anders dieselbe nach den Überlieferungen der Väter geschehe. Die Synode im Mai 1158 erscheint dagegen ausschliefslich zugespitzt auf die Verurteilung des Soterichos Panteugenos und seines Dialogs (von mir neu herausgegeben in Hilgenfelds Ztschr. f. wiss. Theol. XXIX, S. 224—237), von Michael von Thessalonike ist dort in den Verhandlungen keine Rede. — Ref. sieht den weiteren Veröffentlichungen mit lebhafter Teilnahme entgegen.

Wandsbeck. Johannes Dräseke.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.), Ph. Meyer in Erichsburg bei Markoldendorf, Prov. Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes geordnet sind. Der vorliegende Bericht ist bis zum 1. Dezember 1894 geführt.

1. Litteratur, Handschriften- und Bücherkunde, Folklore.

Fabularum Aesopiarum sylloge. E codice Parisino gr. N. 690 suppl. edidit **Leo Sternbach.** Dissert. classis philolol. acad. litt. Cracoviensis t. 21 (1894) 320—402. — **Leo Sternbach,** Dilucidationes Aesopiae. Ebenda t. 23 (1894) 377—426. Wenn auch der Hauptgegenstand dieser zwei Publikationen aufserhalb des Kreises der Byz. Z. liegt, so mögen sie doch notiert werden als wichtiger Beitrag zur Geschichte der Äsopischen Fabeln bei den Byzantinern. Der berühmte Codex, dem die Sammlung entnommen ist, war ohne Zweifel ein Erziehungsbuch für einen Prinzen, und sein Gesamtinhalt giebt uns ein höchst instruktives Bild von dem Unterrichte, den Personen hohen Ranges in Byzanz genossen, und von dem Zustande, in welchem sich verschiedene alte Texte im 12. Jahrh. befanden. In der zweiten Schrift giebt St. inhaltliche und kritische Erläuterungen, aus welchen auch für die byzantinische Litteratur und Gräcität manches abfällt. K. K.

Leo Sternbach, Excerpta Vaticana. Wiener Studien 16 (1894) 8—37. Gelehrter Kommentar zu den auf Alexander den Grofsen

bezüglichen Sentenzen, welche der Verf. in seiner 'Appendix Vaticana' aus Cod. Vatic. 1144 ediert hatte (s. Byz. Z. III 192). K. K.

Theodosii Alexandrini Canones, **Georgii Choerobosci** Scholia, **Sophronii Patriarchae Alexandrini** Excerpta recensuit et apparatum criticum indicesque adiecit **Alfredus Hilgard.** 2 voll. (= Grammatici Graeci IV 1—2). Leipzig, Teubner 1889. 1894. VI, 417 und CXXXII, 526 S. 8⁰. Mit dem vorliegenden Doppelbande ist das Corpus der griechischen Grammatiker seiner Vollendung wieder um ein Erhebliches näher gerückt, und darüber darf man sich aufrichtig freuen. Denn wenige Unternehmungen in unserer Wissenschaft haben mit so vielen äufseren und inneren Schwierigkeiten zu kämpfen wie diese grofsartig angelegte Sammlung, und selbst das dunkle Geschick ist ihr nicht günstig; nachdem der Tod schon früher manche tüchtige Arbeiter wie Mützell, Dronke, Lentz vorzeitig den grammatischen Studien entrissen hatte, hat er vor kurzem einen der allertüchtigsten, R. Schöll, vor der Vollendung seines Arbeitsteils, des Phrynichos, aus unserer Mitte genommen. Die Frage, welchen Nutzen heute noch die philologischen Disziplinen von den griechischen und byzantinischen Grammatikern zu erwarten haben, kann hier füglich unerörtert bleiben; wer sich nicht im stande fühlt, diese Dinge in ihrem grofsen historischen Zusammenhange zu fassen und nach ihren zahllosen Berührungspunkten und ihren Aufklärungen für verwandte Gebiete zu würdigen, wird sich auch durch den Hinweis auf Einzelheiten nicht belehren lassen. Der Grammatiker, den uns Hilgard heute mit seinen Erklärern vorlegt, Theodosios aus Alexandria, der rücksichtslose Vertreter des Prinzips der Analogie, hat nicht eine so ungeheuere Wirkung ausgeübt wie Dionysios Thrax, er kommt ihm aber an Einflufs nahe; denn er beherrscht nicht nur die byzantinischen Jahrhunderte, sondern ist zusammen mit Dionysios in der Form erotematischer Bearbeitungen eine Hauptquelle geworden für die Technik des grammatischen Unterrichtes von der Humanistenzeit bis auf die Gegenwart. Denn aus den Frag- und Antwortbüchlein, in welche Dionysios und Theodosios etwa seit dem 12. Jahrh. für die Zwecke des Unterrichtes umgegossen wurden, haben die griechischen Humanisten wie Chrysoloras, Theodoros Gazes, Konstantinos Laskaris, Demetrios Chalkondyles Form und Inhalt ihrer grammatischen Lehrbücher geschöpft; sie dienten dann als Quelle für die ersten griechischen Grammatiken in lateinischer Sprache, die Werke des Urbanus von Belluno und des Georg Simler; auf diesen endlich beruhen die berühmten Lehrbücher des Melanchthon und Oecolampadius. Die kritische Arbeit, die A. Hilgard bewältigt hat, verdient die höchste Anerkennung. Sowohl Theodosios selbst als seine Erklärer Choeroboskos und Charax-Sophronios sind hier zum ersten Male auf Grund mühevoller, umsichtiger Prüfung des weit zerstreuten, umfangreichen Hss-materials in zuverlässiger Weise der Forschung erschlossen worden. Die Zeit, in welcher die Göttling, Osann, Bachmann u. a. nach irgend einer zufällig gefundenen Hs irgend ein isoliertes echtes oder auch unechtes Machwerk ohne Rücksicht auf die Gesamtüberlieferung und die verwandte Litteratur herausgaben, liegt noch nicht so weit hinter uns, und einige Nachzügler aus ihr versuchen noch heute ihr Unwesen zu treiben. Dem gegenüber ist es ein grofses und in der Geschichte der Philologie nicht genug hervorzuhebendes Verdienst der

Männer, welche die schwere Verantwortung für das Corpus der griechischen Grammatiker auf ihre Schultern genommen haben, daſs sie in entsagungsvoller Arbeit vor der endgültigen Publikation den verworrenen Stoff kritisch sichten, das echte alte Gut reinlich aus den Schlacken der Jahrhunderte herauslösen, aber dabei alles beiziehen, was in diesen Schlacken sich an brauchbaren Niederschlägen vorfindet. Wie sorgfältig Hilgard die umfangreichen Akten geprüft hat, aus welchen für Theodosios und seine Kommentatoren direkt oder indirekt ein Gewinn zu schaffen war, das zeigen die gründlichen, manchmal fast zu gewissenhaften Prolegomena, die dem zweiten Bande vorausgehen. Wir erhalten in denselben nicht nur eine erschöpfende und klare Darstellung der verwickelten Überlieferungsgeschichte, sondern auch scharfsinnige Untersuchungen über das Zeitalter und den litterarischen Nachlaſs des Theodosios und seiner Erklärer. Der griechische Text ist, soweit die Prüfung einiger Partien ein Urteil gestattet, ungemein sauber. Zwei ausführliche Indices erleichtern die Benützung des Werkes. Beiträge zur Kritik und Erklärung gab A. Ludwich, Berliner philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1411—1418 (Nr. 45). K. K.

Excerptum ***Περὶ Διαλέκτων*** e codicibus Baroccianis LXXII et CIII bibliothecae Bodleianae Oxoniensis ed. **Rich. Schneider.** Duisburger Gymnasialprogr., Leipzig, B. G. Teubner 1894. 16 S. 8°. Der hier veröffentlichte Traktat trägt den Titel: *Ἀρχὴ τῶν διαλέκτων τῶν παρὰ τοῦ κυρίου Θεοδοσίου τοῦ Ἀλεξανδρέως διορθωθεισῶν* und enthält kurze Regeln über die Eigentümlichkeiten des ionischen, dorischen, äolischen und attischen Dialekts. Die Echtheits- und Quellenfrage wird vom Herausgeber nicht erörtert. K. K.

Hugo Rabe, *Γλῶσσαι.* Rhein. Mus. 49 (1894) 625—627. Mitteilungen aus dem Cod. Marc. gr. 433, s. XIII, der Lexika zu Demosthenes, juristische und andere Glossen enthält. K. K.

Guil. Kroll, De oraculis chaldaicis. Breslauer philol. Abhandlungen 7. Bd. 1. Heft. Breslau, W. Koebner 1894. 2 Bl., 76 S., 1 Bl. 8°. 3,20 *M* Die nebelhafte Litteratur der chaldäischen Orakel, die von dem ersten Herausgeber auf Zoroaster zurückgeführt wurde — ähnlich wie in unseren Tagen die überschwängliche Theosophie der Frau Blavackij auf Buddha —, hat seit Lobecks vernichtender Kritik ihren Nimbus verloren. Nun galt es, die Überlieferung, die Entstehungszeit, die thatsächlichen Bestandteile und die Quellen der angeblichen alten Weistümer mit allen Mitteln der Kritik festzustellen. Doch ist seit Lobeck in dieser Hinsicht wenig geschehen, und Kroll konnte, als er seine Arbeit begann, aus dem Vollen schöpfen. Er giebt zuerst eine Übersicht über die Quellen, die uns chaldäische Weisheit überliefern: Das Meiste bieten die umfangreichen Werke der Neuplatoniker; dazu kommen fünf Spezialschriften 1) des Proklos von Pitra und dann noch einmal von A. Jahn edierte Kapitel *Ἐκ τῆς Χαλδαϊκῆς φιλοσοφίας*, 2—4) drei Traktate des Psellos, von denen zwei schon ediert waren, der dritte von Kroll im Anhang S. 73—76 (aus Cod. Laur. 58, 29) mitgeteilt wird, 5) die Briefsammlung des Michael Italikos aus der Mitte des 12. Jahrh. (s. oben S. 2 ff.). Dann behandelt Kr. die Fragmente selbst nach ihrem Inhalte und giebt gelehrte und scharfsinnige Beiträge zur Erklärung dieser mystischen Lehren, die sich u. a. mit der griechischen Zauber- und Beschwörungsweisheit (vgl. A. Dieterich, Abraxas u. a.) be-

rühren. Zuletzt untersucht der Verf. den Ursprung und das Alter der Orakel. Möchte diese für die Geschichte des griechischen Geistes nicht unwichtige Litteratur nun auch bald in einer neuen kritischen Ausgabe vorgelegt werden! K. K.

Demosthenes Russos, *Τρεῖς Γαζαῖοι. Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς φιλοσοφίας τῶν Γαζαίων.* Leipziger Diss., Konstantinopel, Druckerei des Patriarchats 1893. 2 Bl., 71 S. 8⁰. Der mit der älteren und neueren Litteratur über die Schule von Gaza (Wernsdorf, Boissonade, K. B. Stark, K. Seitz u. s. w.) wohlvertraute Verf. setzte sich zur speziellen Aufgabe, die philosophischen Studien der Gazäer näher zu prüfen. Er handelt zuerst über Aeneas, entwickelt den dogmatischen Inhalt seines Dialogs Theophrastos und giebt Nachweise seiner platonischen und neuplatonischen Terminologie; dann spricht er über Zacharias mit dem Beinamen *σχολαστικός*, einen Bruder des Prokop, den er mit dem Rhetor, dem Verfasser der syrischen Chronik und dem Aristoteleserklärer Zacharias identifiziert, und speziell über die Abhängigkeit des von Zacharias verfaſsten Dialogs Ammonios von dem Dialog Theophrastos des Aeneas. Zuletzt weist der Verf. nach, daſs des Prokop bis auf ein Fragment verloren gegangene Schrift '*Ἀντιῤῥήσεις εἰς τὰ Πρόκλου Θεολογικὰ κεφάλαια*' im 12. Jahrh. von Nikolaos von Methone für seine '*Ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου*' (vgl. Byz. Z. I 446 ff.) stark ausgenützt wurde; wenn er aber den Nikolaos auf Grund dieser und anderer Anleihen bei älteren Autoren geradezu als Plagiator brandmarkt, so ist doch als mildernder Umstand anzuführen, daſs die Byzantiner den Begriff des litterarischen Eigentums in unserem Sinne nicht kannten. K. K.

R. Förster, Zwei neue Reden des **Chorikios**. Rhein. Mus. 49 (1894) 481—525. F. ediert hier aus derselben Madrider Hs N—101, aus welcher er schon mehrere Anekdota des gazäischen Redners hervorgezogen hat (s. Byz. Z. I 609 ff.), zwei Jugendarbeiten, „Prachtstücke der *ἠθοποιία*". Den Inhalt der zwei Stücke (Rede und Gegenrede) bildet das Thema, das mit gewissen Modifikationen in den meisten oberbayerischen Volksstücken zu Tode gehetzt wird: ein geiziger Vater will seinen Sohn mit einer häſslichen, aber reichen Jungfrau verheiraten, während der Sohn ein schönes, aber armes Mädchen liebt. Beide Reden sind an poetischen und sonstigen Reminiszenzen ärmer als die anderen Reden des Ch.; dagegen zeigt sich schon der dem Ch. eigene Reichtum an Sentenzen. K. K.

Curtius Kirsten, Quaestiones Choricianae. Breslauer philol. Abhandlungen 7. Bd. 2. Heft. Breslau, W. Koebner 1894. 60 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

Carl Erich Gleye, Zum slavischen Malalas. Arch. slav. Philol. 16 (1894) 578—591. Giebt in Form eines ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Briefes an V. Jagić vorläufige Mitteilungen über seine Untersuchungen der slavischen Chronographen. Von groſsem Interesse ist die Beobachtung, daſs nicht nur die Chroniken eines Malalas, Georgios Monachos u. a. durch die Bulgaren den Russen übermittelt wurden, sondern auch kleinere Kompilationen, *Ἐκλογαί*, und daſs gerade diese letzteren bei der Ausbildung der slavischen Chronographie eine besondere Rolle spielten. Sorgfältige Beachtung verdienen die Proömien russischer Chronographen, die sich als Übersetzungen aus dem Griechischen erweisen, und die für die

Bestimmung der Abfassungszeit wichtigen Listen byzantinischer, bulgarischer und russischer Herrscher. Zuletzt berichtigt der Verf. manche Punkte in dem grundlegenden Werke von A. Popov, Übersicht über die russischen Chronographen, 2 Bände, Petersburg 1866 (russ.). Zum Schlusse stellt er eine Ausgabe des griechischen Malalas in Aussicht. K. K.

Franz Cumont, Malalas et Corippe. Revue de l'instruction publique en Belgique 37 (1894) 77—79. Der afrikanische Dichter Corippus, der bekanntlich Aufnahme in das Bonner Corpus gefunden hat, gestaltet die Beschreibung des Zirkus im Panegyrikus auf Kaiser Justinus II (I 314 ff.) zum Teil nach Malalas S. 175, 16 ff. und 173, 11 ff. ed. Bonn., der daselbst seinerseits dem Charax von Pergamum folgt. Aus dieser Beobachtung ergiebt sich, daſs Savaro bei Corippus v. 334 richtig 'Oenomaum' ergänzt hat (was in der von Cumont nicht berücksichtigten neuesten Ausgabe von Petschenig bereits im Texte steht) und daſs die Chronik des Malalas fast unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung am Hofe zu Konstantinopel gelesen worden ist; denn sie erstreckte sich aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum J. 565, der Panegyrikus des Corippus aber wurde 566 oder 567 verfaſst. Freilich lieſse sich auch an eine gemeinsame Quelle des Malalas und Corippus denken. C. W.

Georg Knaack, Zur Meleagersage. Rhein. Mus. 49 (1894) 310—313. Für uns zu beachten wegen der Bemerkungen zu Malalas S. 165, 16—166, 5 ed. Bonn. Vgl. auch A. Surber, Die Meleagersage, Züricher Diss. 1880 S. 50; 85 f. K. K.

Hermann Braun, Die Nachahmung Herodots durch Prokop. Gymnasialprogr., Nürnberg 1894. 47 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

G. Spyropulos, *Κατὰ τί μιμεῖται Ἀγαθίας Ἡρόδοτον καὶ Προκόπιον*; Diss., Athen, Paraskeuas Leones 1892. 34 S. 8°. Wollten wir manchen Philologen glauben, so wären die späteren Griechen und Byzantiner ein sprachloses Geschlecht gewesen, das die einfachsten Begriffe nur dann ausdrücken konnte, wenn ein Souffleur in der Person eines kundigen Vorfahren hinter ihnen stand. Daſs die Nachahmung berühmter Muster in der spätgriechischen und byzantinischen Litteratur eine eminente Rolle spielt, ist ja richtig; aber um den stets anwachsenden Strom von Dissertationen „Über x als Nachahmer von y" in das richtige Bett zu leiten, wäre es vor allem notwendig den Begriff der „imitatio" genauer zu studieren und die Punkte zu bestimmen, die bei solchen Untersuchungen von wirklicher Bedeutung sind. Dabei wären alle Kategorien zu berücksichtigen, bei denen eine Entlehnung vorkommen kann, zunächst die Formen, Wörter, Ausdrücke und Konstruktionen, dann die Erzählungsweise bestimmter Vorgänge, endlich philosophische und religiöse Anschauungen. An diesen Kategorien wären die Unterscheidungsmerkmale der direkten Nachahmung eines bestimmten Autors, der Benützung zum Gemeingut der Litteratursprache oder wenigstens einer Litteraturgattung gewordener Dinge, die jetzt so oft unter der verschämten Etikette der „indirekten Nachahmung" paradiert, und endlich der Spontangenese ähnlicher Ausdrücke aus ähnlichen Situationen festzustellen. Wie wenig Klarheit über diese Grundbedingungen einer Untersuchung über „Nachahmung" herrscht, lehrt ein Blick in die diesem Gegenstand gewidmete Litteratur, und auch die vorliegende griechische Dissertation bestätigt aufs neue, welches Unheil ent-

steht, wenn jemand zwei oder drei Autoren, vielleicht die einzigen, die er kennt, nur mit der Absicht à tout prix Ähnlichkeiten zu finden, mit einander vergleicht. Man trifft in dieser Arbeit auch den höchsten Triumph der Vergleichungsmethode, der darin besteht, zuerst eine Nachahmung zu konstatieren, dann die einzelnen Punkte, wo der Nachahmer und der Nachgeahmte nicht übereinstimmen, durch kühne Emendationen in völlige Harmonie zu bringen. Mit dem Nachweis im einzelnen will ich die geehrten Leser nicht langweilen und nur dem Verf. die ihm entgangene Vorarbeit von H. van Herwerden, Mnemosyne N. S. 17 (1889) 16—23 notieren. Auch in formaler Hinsicht ist die Abhandlung wenig lobenswert. Die Darstellung ist auffallend unbeholfen und schwerfällig; von Druckfehlern wimmelt es nicht nur in lateinisch gedruckten Anführungen, wo uns wiederholt ein Philologe Schneiderwin, selbst ein Schneideffiin erfreut, sondern auch im griechischen Text; etwas anderes als ein Druckfehler ist es, wenn die Geburt des Prokop in das Jahr 527 verlegt wird; denn 527 ist das Jahr, in welchem er in den Dienst Belisars trat, sein Geburtsjahr ist überhaupt nicht bekannt. K. K.

Heinrich Reffel, Über den Sprachgebrauch des Agathias. Gymnasialprogr., Kempten, Jos. Kösel 1894. 34 S. 8⁰. Die kurzen Andeutungen, welche Teuffel, Dindorf und van Herwerden über die Sprache des poetisch gestimmten Fortsetzers des Prokop gaben, machten längst den Wunsch nach einem genaueren Berichte rege, und man muſs dem Verf. dankbar sein, daſs er das hier vorliegende Thema bearbeitet hat. Ohne den Gegenstand erschöpfen zu wollen, giebt er eine kurze, nach den grammatischen Kategorien disponierte Übersicht der Haupteigentümlichkeiten der seltsam gekünstelten Sprachform des Geschichtswerkes des Agathias. Den Schluſs bilden kritische Bemerkungen, die manche gute Emendation enthalten. Daſs dem Verf. die oben erwähnte Arbeit von Spyropulos entgangen ist, hat er nicht zu bedauern. K. K.

R. Reitzenstein, Zu den Pausanias-Scholien. Hermes 29 (1894) 231—239. Dieser auf die im Hermes 29, 143—149 von Friedr. Spiro veröffentlichten Pausanias-Scholien bezügliche Aufsatz enthält mehr Byzantina als der Titel erwarten läſst. Ein Teil der Scholien stammt aus dem Lexikon des Hesychios und dem Etymologikon Genuinum. Dieses anonyme Etymologikon ist, wie R. später erweisen will, unter dem Patriarchat des Photios und zwar unmittelbar aus den in ihm genannten Quellen zusammengestellt worden, ohne daſs ihm ein ähnliches Werk vorausgegangen war, welches der Pausaniasscholiast etwa hätte benützen können. Der Verf. dieses Scholienteiles lebte also jedenfalls nach 900, wahrscheinlich im 10. oder im Anfang des 11. Jahrhunderts. Einen ganz anderen Charakter hat der zweite Teil der Scholien. Ihr Verf. kennt den Kallimachos vorzüglich und setzt ihn sogar beim Leser als bekannt voraus; er verteidigt die Milesier gegen eine Notiz des Pausanias und sucht diesem allenthalben Fehler und Lügen nachzuweisen. Da er unzweideutig seinen Lesern autoptische Bekanntschaft mit dem Seidenwurm zutraut (*ὀφθαλμοῖς βλέποντες ἴσμεν τὰ κατ' αὐτοὺς* sc. *τοὺς σῆρας*), hat er nach 552 geschrieben, schwerlich aber lange nach dieser Zeit, wie sich aus seiner Vertrautheit mit der alexandrinischen Dichtung und anderen Anzeichen schlieſsen läſst. Nachdem R. den Verf. so im 6. Jahrh. festgelegt hat, gelingt es ihm auch seinen Namen zu

finden. Aus einer Vergleichung der Epigramme des Agathias mit den Scholien und mit Pausanias selbst wird es zu dem bei solchen Beweisführungen überhaupt erreichbaren Grade von Sicherheit erhoben, daſs kein anderer als der bekannte Historiker und Poet Agathias von Myrina ein Exemplar des Pausanias mit den interessanten Randbemerkungen versehen hat. K. K.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Pausanias-Scholien. Hermes 29 (1894) 240—248. Wertvolle Bemerkungen zur Erklärung der vorgenannten Randglossen, die nach ihrem Charakter treffend mit denen des Arethas in seinen berühmten Hss verglichen werden. K. K.

Ludwig Hallier, Untersuchungen über die edessenische Chronik. Mit dem syrischen Text und einer Übersetzung herausgegeben von (L. H.). Leipzig, Hinrichs 1892. VI, 170 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen 9. Bd., 1. Heft. Hallier setzt die kurze, aber wichtige Chronik um das J. 600 an und handelt ausführlich über ihre Quellen (Josua Stylites u. a.) und ihre Benützer (Dionysius von Tellmahre, Michael Syrus u. a.). Vgl. die sachkundige Besprechung von E. Nestle in der Theol. Literaturztg. 1893, 188—190. C. W.

H. Gelzer, Zu der Beschreibung Palästinas des Georgios Kyprios. Zeitschr. d. deutschen Palästinavereins 17 (1894) 36—41. Beweist gegen die von A. Schlatter, Zur Topographie und Geschichte Palästinas S. 46, erhobenen Zweifel noch eingehender, als er es schon in seiner Vorrede zu Georgios Kyprios gethan hatte, daſs das unter dessen Namen gehende Städteverzeichnis profanen, nicht kirchlichen Charakter hat und daſs die Bischofsstadt Gadara mit *Γαζέρ*, *Γάζηρα*, Tell Dschezer identisch ist. K. K.

Emilio Teza, Dell' Essaemero di Giorgio Piside secondo la antica versione armena. Rendiconti della R. accad. dei Lincei, classe di scienze morali, stor. e filol. Serie V. vol. II. parte I. (1893) 277—297. Der Verf. vergleicht ein in einer armenischen Zeitschrift herausgegebenes Stück der armenischen Übersetzung des Hexaemeron mit dem griechischen Original, für welches er auſser den Ausgaben noch den Cod. Marc. 620, s. XV, benützte, und mit der i. J. 1385 von Dimitri Zograf verfaſsten slavischen Übersetzung und gelangt zu dem Ergebnis, daſs der armenische Text mehr mit dem slavischen als mit dem griechischen übereinstimmt, daſs also beide Übersetzer eine von unserem griechischen Texte abweichende Vorlage benützten. Zum Schlusse giebt er eine italienische Prosaübersetzung der ersten 200 Verse des Gedichtes. Einleitend handelt der Verf. nicht eben glücklich über die Werke des Pisides; u. a. schreibt er ihm und zwar ohne Reserve den Akathistos zu und erklärt diesen Hymnus obendrein ausdrücklich für ein Prosagebet. So etwas dürfte doch nach den Untersuchungen von Christ, Pitra, Meyer, Bouvy u. a. nicht mehr geschrieben werden; die Entschuldigung, daſs ihm diese Arbeiten und ihre Resultate entgangen seien, kann T. nicht für sich beanspruchen, da er meine Litteraturgeschichte kennt und S. 289 auch (unter dem Namen Brumbacher!) zitiert. K. K.

A. Carrière, Nouvelles sources de Moïse de Khoren. Études critiques par (A. C.). Supplément. Vienne, Imprimerie des Mechitharistes 1894. VIII, 40 S. 8⁰. In höherem Grade als die Byz. Z. III 193

notierte Schrift Carrières nimmt das Supplement zu derselben das Interesse der Byzantinisten in Anspruch. Der Verf. erbringt nämlich den Nachweis, dafs der armenische Historiograph zahlreiche Entlehnungen aus der Chronik des Malalas (die ihm vielleicht in einer armenischen Übersetzung vorlag) gemacht (dieselben entfallen auf den Zeitraum vom Tode des Kaisers Tacitus bis zum Tode Theodosius I, also von 276—395) und seinen Bericht über die Inschrift von Tigisis (I 19), welche von der Flucht der Kananäer nach Afrika erzählt, aus einer auch von Suidas s. v. *Χαναάν* benützten Quelle geschöpft hat, nämlich einer späteren Redaktion von Procopius bell. Vand. II 10, die möglicherweise in der ursprünglichen, vollständigeren Fassung der Chronik des Malalas zu finden war. Zu p. 11 ist zu bemerken, dafs der Verfasser der 'epitome de Caesaribus' keineswegs mit Aurelius Victor identisch ist. C. W.

Gregor Chalathianz, Zur Erklärung der armenischen Geschichte des Moses von Chorene. Wiener Ztschr. für die Kunde des Morgenlandes 7 (1843) 21—28. Giebt nach einer Vorbemerkung über die Hss des Werkes Mitteilungen aus dem Lambroner Codex und erklärt einige dunkle Stellen. K. K.

Gr. Chalathianz, Der Beginn des kritischen Studiums der armenischen Geschichte des Moses von Chorene (russ.). Journ. d. Minist. der Volksaufkl. 1894, Bd. 295, Oktoberheft S. 377—402. Der Verf. bespricht die Forschungen von A. Carrière über Moses von Chorene (vgl. Byz. Z. III 193), deren Ergebnis nicht zu bezweifeln sei, und giebt zur Ergänzung derselben eine historische Skizze der kritischen Studien, die verschiedene Gelehrte (Lacrose, Gebr. Whiston, Patkanov, Gutschmid u. a.) schon vor Carrière diesem Geschichtswerke gewidmet haben. E. K.

N. Marr, Über des Anonymus Anfängliche Geschichte von Armenien. Zur Frage über die Quellen der Geschichte des Moses von Chorene. Viz. Vremennik I 2 S. 263—306. Es handelt sich um die 'Anfängliche Geschichte Armeniens', das älteste Denkmal der armenischen Historiographie, das ohne Titel und Autornamen auf uns gekommen ist (übersetzt ins Französische von Langlois, Collect. I 145—200), und um die Benutzung desselben seitens der nachfolgenden armenischen Geschichtschreiber (Ps.-Marabas und Moses von Chorene). E. K.

Carl de Boor, Nachträge zu den Notitiae Episcopatuum. II. III. Zeitschr. f. Kirchengeschichte 12 (1890) 519—534 und 14 (1893) 573—599. In diesen Fortsetzungen seiner in derselben Zeitschr. 12, 303—322 begonnenen Studien (s. Byz. Z. I 166) veröffentlicht der Verf. aus dem Cod. Paris. gr. 1555 A eine *Τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πατριαρχῶν, μητροπολιτῶν καὶ αὐτοκεφάλων* mit genauer Angabe der handschriftlichen Lesung und unterzieht dieselbe (im 2. Artikel) einer sehr eingehenden Besprechung. Im grofsen und ganzen scheint die Notitia den Bestand des 8. Jahrhunderts darzustellen. Ein Teil der Liste (die Provinzen Peloponnes, Hellas, Alt- und Neu-Epirus) stammt aus einer besonderen Vorlage, die sehr wahrscheinlich gegen Ende des 7. Jahrh. abgefafst worden ist. Dieser Teil ist in sprachlicher Hinsicht sehr merkwürdig. Die Namen erscheinen in fast unkenntlichen Formen, und zwar lassen sich, wie de Boor sagt, die Formen nicht auf Abschreibefehler zurückführen, „da die Seltsamkeiten sich weder mit den sonst häufigen Fehlern dieser Art, noch mit den

Eigentümlichkeiten des Schreibers unserer Hs decken. Da bestimmte Abweichungen sich fast regelmäfsig wiederholen, so haben wir es vielmehr mit einer in einem bestimmten Dialekt abgefafsten Liste zu thun, dessen Besonderheiten, soweit sie nicht durch den Schreiber verwischt sind, die folgenden sind. *γ* zwischen zwei Vokalen wird zu *δ*. So finden wir: ὁ *Ἐδίου* (*Αἴγιον*), ὁ *Ἐδίρας* (*Αἴγειρα*), ὁ *Ἐδοσθήνας* (*Αἰγόσθενα*), ὁ *Μεδάρας* (*Μέγαρα*), ὁ *Μεδάλας* (*Μεγαλόπολις*), ὁ *Τεδέας* (*Τεγέα*), ὁ *Πάδου* (wohl = *Παγαί*). Häufig ist *π* für *ρ*: ὁ *Κοπονίας* (*Κορώνεια*), ὁ *Καποίας* (wohl *Καπύας* zu schreiben und = *Κάρυστος*), ὁ *Σκαπφείας* (*Σκάρφεια*), ὁ *Ἀκπέας* (*Ἄκρεια*), ὁ *Στίπης* (*Στεῖρις*); *κ* für *χ*: ὁ *Κηρονίας* (*Χαιρώνεια*, wo man *Κηπονίας* erwartet), ὁ *Ἀγκιασμοῦ* (*Ἀγχιασμός*), ὁ *Λυκινίδου* (*Λύχνιδος*). Da infolge der Veränderungen Konsonanten aufeinanderfolgen, welche schwer auszusprechen sind, so wird durch Einschiebung von Vokalen die Aussprache erleichtert; so finden wir *Λυκινίδου* für *Λυκνίδου* (= *Λύχνιδος*), *Βυθιπότου* für *Βυθπότου* (= *Βούθρωτος*) und das durch mehrfache Veränderungen fast unkenntlich gewordene *Κινκιπέως* (wohl *Κηγκιπεώς* zu schreiben), in dem die Stadt Cenchreae steckt. Doch ist auch aufser diesen leicht erklärlichen Fällen eine Einschiebung von *ι* häufig, namentlich vor Vokalen. So wird aus Anthedon ὁ *Ἀντιέδου*, ὁ *Θιελπούσης* ist der Bischof von Thelpusa, ὁ *Πορτίνου* von Porthmus, ὁ *Κυθυερᾶς* (sicher *Κυθιερᾶς* zu schreiben) von Cythera. Endlich ist noch zu beachten, wie stark die Endungen abgeschliffen sind; fast alle sind auf die einfachen Formen der ersten und zweiten Deklination reduziert: ὁ *Λακεδέου*, ὁ *Φλίου*, ὁ *Ἀντιέδου* (Anthedon), ὁ *Σικάου* etc., ὁ *Ὄπης* (Opus), ὁ *Καποίας* (Carystus), ὁ *Πάτρας*, ὁ *Τρυζέμας* etc. Da sich alle diese Eigentümlichkeiten der Schreibung nur in den genannten vier Provinzen finden, so kann man mit Sicherheit daraus schliefsen, dafs die neuen Provinzen aus mindestens zwei verschiedenen Quellen unter die alten eingeordnet sind."

Die Formen sind in der That hochinteressant, ich glaube aber, sie müssen anders erklärt werden. Dafs niemals ein griechischer Dialekt existierte, in welchem *ρ* regelmäfsig durch *π* ersetzt wurde, ist über allen Zweifel erhaben. Dagegen ist der Fall nicht selten, dafs lateinische Schreiber, wenn sie griechische Wörter lateinisch wiedergaben, gedankenlos die dem mechanischen Blick als etwas Lateinisches erscheinende Form des griechischen *P* unverändert herübernahmen. Mir fällt dabei die bekannte Scherzfrage nach dem Dichter *Omhpoc* (OMHPOC) ein. Ähnlich findet man bei solchen Transkriptionen lateinisch C für griechisch C z. B. in den *Ἑρμηνεύματα* Monacensia *Crycotis* = *χρυσωτής*, und lateinisch X für griechisch *X* z. B. *Crusolaxara* = *χρυσολάχανα*, und endlich auch r für lateinisch P durch Verwechselung mit griechisch *P* z. B. *Orora* = *ὀπώρα*. Belege in meiner Schrift 'De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt' Monachii 1883 S. 27 f. Die Notitia der vier Provinzen geht also auf ein Exemplar zurück, das von einem Schreiber, wohl nach einem Diktat, lateinisch transkribiert wurde. Dafs dem Schreiber diktiert wurde, darauf deuten andere Eigentümlichkeiten: einmal die Wiedergabe von *χ* durch *c*, was dann in der Rückübertragung als *κ* erscheint (vgl. die obigen Beispiele), dann die Anaptyxis von *i* zwischen Konsonanten; denn sie beruht auf einem Lautgesetze, welches man bei der Übernahme griechischer Wörter ins Lateinische oder Italienische häufig beobachten kann; ein völlig analoges Beispiel zu dem in der Notitia vorkom-

menden *Πορτίνου* (= Porthmus) bietet ital. *Patino* (= *Πάτμος*). Zwar ist die Anaptyxis auch im Griechischen nicht unbekannt, und ich habe selbst einmal Beispiele derselben gesammelt (K. Z. 27, 513 f.); aber sie ist dort, wenn man vom *u*-Laute absieht (vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 109), ziemlich selten, und viele Fälle sind wohl anders als lautlich (durch Rückwanderung romanischer Formen, Anlehnung u. s. w.) zu erklären. Noch sicherer als die Anaptyxis deutet auf spätlateinische oder, wenn man will, frühitalienische Aussprache der Übergang des *e*-Lautes in *ie*; denn *Ἀντιέδου, Θιελπούσης* u. s. w. beruhen auf derselben Neigung zur Diphthongierung, welche ital. *piede* aus *pede* entstehen liefs. Vgl. W. Meyer-Lübke, Ital. Gramm., Leipzig 1890 S. 15; 25 ff. Weniger klar ist der Grund des Überganges von *γ* in *δ*. An alte Raritäten wie die Glosse des Hesychios: *δεύσασθαι. γεύσασθαι* und Ähnliches (s. G. Meyer, Gr. Gramm.[2] § 194 Anm. 2) ist gewifs nicht anzuknüpfen. Im Vulgärgr. sind zwar Schwankungen zwischen den Spiranten *βγδ* nicht selten; vgl. den regelmäfsigen zakonischen Übergang von *β* in *δ* vor *i*, den rhodischen Übergang von *δ* und *β* in *γ* (Hatzidakis, Einleitung S. 121) und vielleicht die Glosse des Hesychios *διφοῦρα. γέφυρα. Λάκωνες* mit den dazu gehörigen, übrigens nicht ganz klaren neugr. Formen (Foy, Lautsystem S. 17); aber von einem regelmäfsigen Übergang des *γ* in *δ* ist mir nichts bekannt. Es scheint mir daher angezeigt, auch hier nicht griechisch-dialektischen Einflufs, sondern eine individuelle Aussprache des diktierenden Lateiners bezw. ein Verhören des Schreibers anzunehmen; wie leicht die tönenden Spiranten in einander überfliefsen, zeigen die oben erwähnten dialektischen Schwankungen innerhalb des Neugriechischen.

Noch mehr als die bisher besprochenen Eigentümlichkeiten deutet endlich die starke Abschleifung der Endungen und die sonstige Verunstaltung der Namen (*Λακεδέου* u. s. w.) auf fremde Zunge und fremde Hand. Man denke an die seltsame Verballhornung fränkischer und slavischer Namen und Wörter in byzantinischen Autoren und umgekehrt an die Verunstaltung griechischer Elemente in der abendländischen und slavischen Litteratur des Mittelalters. Hübsche Beispiele geographischer Namen bietet die Ravennatische Kosmographie (vgl. A. v. Gutschmid, Kleine Schriften V 228—231), und sonstige Belege sind jedem in der Erinnerung, der auf diesen Grenzgebieten gearbeitet hat. Was da alles möglich ist, lehren recht ergötzlich die erwähnten *Ἑρμηνεύματα*, wo *ὅτε ἀπεδίδων* zu *Ote apte dicunt*, *ὠφέλιμος* zu *O felix*, *ποῦ κελεύεις* zu *Pauce levis* geworden ist (s. meine oben zitierte Abhandlung 'De codibus etc.' S. 22 ff.). In wieweit bei den seltsamen Formen der Notitia noch andere Momente, wie Ungeschick des griechischen Schreibers, der die lateinische Liste ins Griechische zurückübertrug, Besserungsversuche u. s. w., mitsprechen, läfst sich natürlich im einzelnen nicht ausmachen; sicher aber ist, dafs die Vorlage, aus welcher der Kompilator die Liste der vier Provinzen schöpfte, einmal durch ein lateinisches Medium gegangen ist. Über die weiteren historischen und geographischen Untersuchungen, durch welche der Verf. den Wert und die Stellung der Notitia bestimmt, läfst sich auszugsweise nicht wohl berichten. K. K.

Sergius, Erzbisch. von Vladimir, Der ehrwürdige Theophanes Confessor. Dušepoleznoje Čtenije 1893 I Märzheft S. 349—369; II Maiheft S. 3—23. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 237. E. K.

G. Destunis, Notizen zum Texte der Chronik des Theophanes. Viz. Vremennik I 2 S. 307—318. Theophanes verdankt in seiner Darstellung des Vandalenkrieges alle seine Nachrichten ausschließlich dem Geschichtswerke des Prokopios. Eine Vergleichung beider ermöglicht es also, an einer Reihe von Stellen des Theophanes die verderbte Überlieferung nach dem Wortlaut des Prokopios zu verbessern, z. B. 203, 4 Boor *δορυφοροῦντες* statt *σιδηροφοροῦντες*; 191, 14 *τοῦ λοιποῦ* st. *τοὺς λοιπούς*; 192, 18 *ἐν τῇ ἀλκῇ* st. *ἀλκῇ*. An anderen Stellen ist in der Ausgabe von de Boor die bei Prokopios sich findende richtige Lesart zwar unter dem Strich erwähnt, aber mit Unrecht nicht zur Reinigung des Textes benutzt, z. B. 201, 4 *Μάμμης*; 201, 19 *Βουργάωνι*; 203, 12 *Βούλλης*; 206, 8 *Ταμουγάδῃ*; 207, 26 *Σίτιφιν*; 213, 19 *κλέος*. An einigen Stellen jedoch ist bei Theophanes die von seiner Vorlage abweichende Darstellung ohne Zweifel auf ein Mißverständnis des Autors selbst zurückzuführen und also nicht nach Prokopios zu ändern; aber unter dem Texte hätte doch auf die von Theophanes falsch verstandene Stelle des Prokopios hingewiesen werden müssen, z. B. 202, 3. 14; 205, 13—15; 208, 4; 209 ex. (*εὔβουλον*, bei Prok. *ἐκ βουλῆς*). E. K.

Robert Crampe, Philopatris. Ein heidnisches Konventikel des siebenten Jahrhunderts zu Konstantinopel. Halle, Max Niemeyer 1894. 62 S. 8°. 1,80 *M.* Wird besprochen werden. K. K.

Anthologia Graeca epigrammatum Palatina cum Planudea edidit **Hugo Stadtmüller.** Vol. I. Palatinae Libr. I—VI (Planudeae Libr. V—VII). Leipzig, Bibl. Teubneriana 1894. XLI, 419 S. 8°. 6 *M.* Es war ein glücklicher Gedanke, die herrliche Sammlung, in welcher der griechische Genius noch aus dunkeln Jahrhunderten im schönsten Glanze leuchtet, durch eine billige und handliche Ausgabe der Lektüre wieder zugänglicher zu machen. Ganz abgesehen davon, daſs die Anthologie in der Didotschen Sammlung durch Cougny einen so wenig befriedigenden Abschluſs gefunden hat, so sind die groſsen, dicken Bände Didots zur Liebhaberlektüre im Sinne der guten alten Philologenzeit nicht geeignet; einen Teubnerband stecke ich mir zuweilen in die Tasche, wenn ich durch Wald und Wiesen wandle, einen Band von Didot aber nie. Die Bearbeitung der Ausgabe ist in die denkbar besten Hände gelegt worden; denn St. ist längst als ein feiner Kenner der griechischen Poesie und als ein umsichtiger Forscher bekannt. In der Praefatio giebt St. zunächst eine vorläufige Beschreibung des Cod. Palat. 23 und des von Planudes eigener Hand geschriebenen Marc. 481, dann der die Sylloge Euphemiana überliefernden Hss, endlich Erklärungen und Begründungen zum Texte der in dem Bändchen enthaltenen Bücher der palatinischen Anthologie (I, II, V, VI). Eine vollständige Beschreibung der Hss und eingehendere Mitteilungen über die Anthologien werden folgen, wenn einmal der ganze Text gedruckt ist. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen und nur darauf hinweisen, welche Wichtigkeit die Anthologie auch für die speziell byzantinischen Studien hat; ein groſser Teil der in ihr enthaltenen Werke ist in der byzantinischen Epoche entstanden; vollständig aber gehört den Byzantinern das Verdienst, durch Herstellung der Sammlung selbst einen so herrlichen Schatz von Poesien gerettet zu haben. Drei Byzantiner namentlich — durch je etwa vier Jahrhunderte von einander getrennt — hatten den glücklichen Gedanken, die dem Untergang so leicht

ausgesetzten Splitter der epigrammatischen Kunst durch verständig angelegte Sammlungen zu erhalten: Agathias im 6., Kephalas im 10., Planudes im 13./14. Jahrh. Dazu kommen noch einige kleinere Sammlungen und Exzerpte. Es wäre interessant, im Zusammenhange einer geschichtlichen Darstellung der in der byzantinischen Zeit fast ununterbrochen gepflegten Epigrammatik darzulegen, wie jeder der genannten drei Sammler in der Art seiner Arbeit den Geist seiner Zeit und seinen eigenen Geist zum Ausdruck gebracht hat. K. K.

Parl Tannery, Sur les épigrammes arithmétiques de l'anthologie Palatine. Revue des ét. gr. 7 (1894) 59—62. Beachtenswerte Bemerkungen über das Verfahren des Konstantin Kephalas bei der Komposition des 14. Buches der Anthologie. K. K.

Otto Carnuth, Quellenstudien zum Etymologicum Gudianum. Jubiläumsschrift für die Albertus-Universität, Königsberg 1894. 42 S. 8°. Fr. Hultsch hat für seine „Metrologicorum scriptorum reliquiae" auch die lexikalische Litteratur genau durchforscht, dabei aber gerade das Wörterbuch übersehen, dessen Verfasser sich besonders für Münzen, Maſse und Gewichte interessierte, das Etymologicum Gudianum, in welchem u. a. der ganze Epiphanios *Περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* aufgenommen ist. Diese wichtige Thatsache ist nun von Carnuth, der dem Et. Gud. schon früher zwei Programme gewidmet hatte, aufgedeckt und mit Hilfe der ersten vollständigen Ausgabe des Epiphanios von P. de Lagarde für die Kritik des Et. Gud. und für die Ergänzung der metrologischen Fragmente verwertet worden. Für die Kritik des Et. Gud. hat C. den Cod. Paris. Suppl. gr. 172, die beste ihm bekannt gewordene Hs des *Ἐτυμολογικὸν ἄλλο*, beigezogen und aus ihr auch die drei im Et. M. und Et. Gud. aufbewahrten metrologischen Fragmente des Orion *Περὶ ἐτυμολογιῶν* vervollständigt. Dann erörtert er die schon von Kopp (Jahns Jahrb. 1886 S. 253) bemerkte Thatsache, daſs der dem Herodian zugeschriebene Traktat *Περὶ ἀκυρολογίας* (zuletzt ed. bei Nauck, Lexic. Vindob. S. 313—320) mit Ausnahme mancher Belegstellen vollständig in das *Ἐτυμολογικὸν ἄλλο* übergegangen ist. Endlich weist C. nach, daſs die von Matranga, An. Gr. II (Romae 1850) 536—551 herausgegebenen *Κανονίσματα διάφορα ὠφέλιμα ἐκ τοῦ Ὁμήρου* zum groſsen Teil aus Choeroboskos stammen und daſs auch aus ihnen viele Ableitungen in das *Ἐτ. ἄλλο* und das *Ἐτ. μέγα* übergegangen sind. K. K.

D. Ruvarac, Über den hl. Johannes Vladimir. Eine litteraturhistorische Skizze. 1892. 84 S. 8°. (Abdruck aus dem serb. Journal 'Novo Vremena' Semlin). Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 245. E. K.

A. Šopov, Ein Dokument zur bulgarischen Geschichte [betreffs des hl. Johannes Vladimir von Elbassan]. Sbornik des bulgar. Minist. der Volksaufkl. Sofia. Bd. 2. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 242. E. K.

E. S. Shuckburgh, The soul and the body. A mediaeval greek poem printed for the first time from a MS. in the Emmanuel College library. With a translation. Emmanuel College Magazine vol. V nr. 2, 3. Cambridge, University press 1894. 29 S. 12°. In einer Vorbemerkung giebt Sh. einige Nachweise über die im Mittelalter für moralische Unterweisungen sehr beliebte Form des Dialogs zwischen Seele und Leib, ohne jedoch das Buch von Batjuškov (s. B. Z. I 175) zu nennen, erwähnt hier auch die Dioptra

des Philippus Solitarius und ediert dann aus der im Titel erwähnten Hs, die er ins 13.—14. Jahrh. setzt, den griechischen Text mit englischer Prosaübersetzung. Hätte er über Philippus Solitarius neben der Patrologie von Migne auch den anspruchslosen § 195 meiner Geschichte d. byz. Litt. nachgesehen, so hätte er gefunden, daſs sein vermeintliches Ineditum schon i. J. 1875 von E. Auvray nach 6 Pariser Hss ediert worden ist. Immerhin hat die Ausgabe den Nutzen, daſs sie uns mit einer neuen Hs des Werkchens bekannt macht, deren Wert und Verhältnis zu den von Auvray benützten nun, wer Lust hat, feststellen mag. Eine Eigenheit der Cambridger Hs ist u. a., daſs sie das Gedicht einem Mönche Johannes zuschreibt. K. K.

M. Bezobrazov, Bemerkungen über die Dioptra. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 290 (1893) Novemberheft S. 27—47. (russ.) Von der Dioptra des Philippus Solitarius existieren russische Bearbeitungen in zahlreichen Hss, von denen die älteste aus dem Jahre 1305 stammt. Eine Übersicht dieser Hss giebt B. im Eingang der vorliegenden Studie. Dann untersucht er die Abfassungszeit des griechischen Originals, die er, wie unabhängig von ihm A. Sonny, B. Z. III 603, ins Jahr 1096 oder in den Anfang von 1097 setzt. Bezüglich der Frage, welchen Ort die Worte „*εἰς μέρη τῶν Σμολένων*" am Schlusse des 5. Buches (wo steht dieses Buch?) der Dioptra bezeichnen, entscheidet sich der Verf. für Makedonien (gegen die Annahme, daſs damit das russische Smolensk gemeint sei). Dann vergleicht B. den kirchenslavischen Text mit der Dioptra des Philippos in der lateinischen Übersetzung des Pontanus und mit dem griechischen Texte der *Κλαυθμοί* (nach der Ausgabe von Auvray; s. die obige Notiz). Nach diesen eingehenden Untersuchungen über die äuſsere Geschichte der Dioptra analysiert B. das Werk inhaltlich, giebt treffliche Beiträge zur Erklärung und erforscht die Quellen der philosophischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Lehren der Dioptra. Er kommt hier zu dem Ergebnis, daſs Philippos aus Plato, Aristoteles und Plotin, aus Hippokrates und Galen schöpfte, allerdings wohl meist nur auf indirektem Wege (durch Kommentare u. s. w.). Die von B. angeführte ältere russische Litteratur über die Dioptra und Verwandtes ist mir leider unzugänglich. Zum Schlusse sei noch die bescheidene Bemerkung gestattet, daſs meine byz. Litteraturgeschichte nicht, wie es von Bezobrazov S. 29 Anm. 4 geschieht, als ein Werk von Iw. Müller zitiert werden sollte. K. K.

Robert Fuchs, Simeon Seth und der cod. Par. graec. 2324 s. XVI. Philologus 53 (1894) 449—464. Durch Kollation einiger Stichproben des Seth 'De alimentorum facultatibus' mit dem im Titel genannten Codex und Zusammenstellung wichtiger Varianten desselben erleichtert der Verf. einem künftigen Editor seine Arbeit. Vorausgeschickt ist eine Kritik der zwei Ausgaben des Werkes von Bogdanus (1658) und Langkavel (1868). K. K.

V. Vasiljevskij, Des Erzbischofs von Thessalonich, Basileios aus Achrida, unedierte Rede auf den Tod der Eirene, der ersten Gemahlin des Kaisers Manuel Komnenos. Viz. Vremennik I (1894) 55—132. Vasiljevskij ediert aus einem von Porphyrij Uspenskij nach Petersburg gebrachten Sinaikodex, in dem leider Anfang und Ende der Rede fehlen, und aus einem Escorialensis (Nr. 262), den griechischen Text der

Grabrede, den er mit einer russischen Übersetzung begleitet, und bespricht in einer ausführlichen Einleitung alle uns erhaltenen Nachrichten über den Verf. der Rede und über die Kaiserin, deren Tod in ihr beklagt wird. Basileios aus Achrida in Makedonien, auch *Καλός* genannt, war anfangs Protonotar beim Patriarchen in Kpel und dann (c. 1145—1169) Erzbischof von Thessalonich. Er war einer der gelehrtesten und einflufsreichsten Hierarchen seiner Zeit. Besonders berühmt ist sein (mit echt byzantin. Feinheit abgefafstes) Antwortschreiben an den Papst Hadrian IV, der bei Gelegenheit der mit Manuel Komnenos gepflogenen Unterhandlungen wegen einer Union sich auch an den Erzbischof mit einem besonderen Schreiben (1155) gewandt hatte. Hinsichtlich der Disputationen des Basileios mit Vertretern der röm. Kirche, die in einer Wiener und in zwei Münchener Hss erhalten, aber bis jetzt blofs durch einige kurze Notizen bekannt sind, kommt Vas. zu folgendem Resultate: Das im Vindob. enthaltene polem. Gespräch hat Basileios mit dem dort ausdrücklich genannten (Heinrich) Erzbischof von Benevent im J. 1166 geführt. Die in den Monac. enthaltene Disputation, wo der Gegner des Basileios nicht genannt wird, ist mit der erstgenannten nicht identisch, sondern gehört ins J. 1155, in welchem Basileios mit dem (durch sein 1135 mit Niketas von Nikomedien geführtes Religionsgespräch bekannten) Anselm von Havelberg disputiert hat. In der von Vas. edierten Grabrede, die Basileios in Gegenwart des Kaisers (in Kpel) gehalten hat, zeigt er sich als hervorragenden kirchlichen Redner, der in der klassischen wie in der theologischen Litteratur gleich gut bewandert ist und neben dem meist vorherrschenden rhetorischen Schwulst und Pathos doch auch dazwischen mit anschaulicher Lebendigkeit und Natürlichkeit zu schildern versteht (vgl. die Szene, wie einst die sel. Kaiserin mit inniger Frömmigkeit aus seinen Händen das Abendmahl empfing). Eirene (Gräfin Bertha von Sulzbach) war die Schwester der Gemahlin des Königs Konrad III. Wie sich aus unserer Rede und aus dem Begrüfsungsgedicht des Theodoros Prodromos ergiebt, traf sie als Braut des Sebastokrators Manuel im J. 1142 in Kpel ein (nicht, wie Bernhardi [Konrad III] meint, erst nach 1145). Die Eheschliefsung fand, nachdem unterdes Manuel nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, erst im Januar des J. 1146 statt. Die von Bernhardi dafür angenommenen Gründe sind hinfällig, und es ist dabei wohl die für den Unterricht der Braut in der griech. Sprache und in dem orthodoxen Glauben nötige Zeit in Anschlag zu bringen. Den Tod der Kaiserin verlegt Vas. ins J. 1160 (S. 101, aber S. 72 wird die Grabrede des Basileios aufs J. 1158 bezogen). Zur Rekognition des griech. Textes trage ich Folgendes nach: S. 117, 29 ergiebt sich aus der Überlieferung des cod. Petrop. *τὴν γὰρ τοῦ σώματος ἐπὶ πολὺν* unzweifelhaft die ursprüngliche Lesart *τὴν . . . ἐπιπολὴν* (Oberfläche); 125, 21 lies *οὕτως αὐτῇ τοῦ καθαρᾷ τῶν καθαρωτάτων ἐφάπτεσθαι ἔμελεν* = so viel lag ihr daran, rein (geheiligt) das Heiligste (die Sakramente) zu berühren; 107, 21 ist falsch interpungiert; das neue Kapitel beginnt erst mit den Worten: *Ἐκ τούτων μὲν* und der Ausdruck *ὅρασις . . . προφητική* bezieht sich auf die vorausgehende Phrase *τὸν ἀδάμαντα τὸν ἐν χειρὶ Κυρίου* (Amos 7, 7). Die Übersetzung des Satzes *ἐκ τούτων μὲν ὡς ἐκ λημμάτων αὐτοσυστάτων συμπέρασμά μοι συνῆκται* ist verfehlt: *λῆμμα* heifst nicht ‘Glied’, sondern Annahme, Voraussetzung; *αὐτοσύστατος* nicht ‘sich selbst zusammensetzend’, sondern

se ipsum commendans; *συμπέρασμα* nicht 'Erzeugnis, Schrift', sondern Schlufsfolgerung, conclusio. Übersetze also: Aus diesem, wie aus selbstverständlichen Prämissen, ergiebt sich mir die Schlufsfolgerung, dafs die Klage dieses Löwen etwas Grofses ist; lies aufserdem *τὸ παρὰ* (statt *περὶ*) *τοῦ λέοντος τούτου πενθούμενον*; 111, 30 *προέπεμπον*; 115, 12 *ἢ σὺ ἐπιθήσῃ μᾶλλον καὶ κατεπεμβήσῃ*; 117, 1 *ἀνεκαλοῦ*, was Vasilj. in *ἀνεκάλου* korrigieren zu müssen glaubt; 125, 25 *λυπούσης*; 125, 32 *ἀποδρεφθέντος*; 132, 2 *προσαδέτω τούτῳ* (scil. *τῷ βασιλεῖ*), vgl. Z. 3 *προσφωνείτω καὶ ταύτῃ* (scil. *τῇ βασιλίσσῃ*). E. K.

Χριστὸς Πάσχων. Der leidende Christus. Christliche Tragödie, als deren Verf. lange Zeit Gregor von Nazianz gegolten hat, übersetzt im Versmafse der Urschrift mit einer Einleitung und Bemerkungen von **E. A. Pullig.** Progr. d. Oberrealschule zu Bonn 1893. 51 S. 4⁰. Der Verf. motiviert seine Arbeit mit der Bemerkung, dafs die deutsche Übersetzung des *Χρ. Π.* von A. Ellissen (Analekten, Bd. I, 1855) nicht so allgemein, wie sie verdiente, bekannt geworden sei und bei vielen Vorzügen doch mancherlei Ungenauigkeiten und Färbungen enthalte, welche den Eindruck des Originals verwischen. Sein Bestreben sei es gewesen, in selbständiger Übersetzung dem Dichter gerecht zu werden, aber nicht seine Schwächen zu verhüllen. In der That hat der Verf. manches besser getroffen als sein Vorgänger, aber man stöfst auch auf viele Holprigkeiten; selbst die Übersetzung des Titels enthält einen bekannten Gräcismus, der leider in vielen deutschen Übersetzungen wuchert. Auf eine eingehendere Würdigung, die nur durch Mitteilung umfangreicher Proben verständlich sein könnte, müssen wir verzichten. Der Übersetzung geht eine orientierende Einleitung voraus, in welcher der Verf. die notwendigsten Mitteilungen über das Drama und seine verschiedenartige Beurteilung macht. Für die Erörterung der Autorfrage S. 5 ff. und für die metrischen Bemerkungen S. 13 hätten die Untersuchungen von Is. Hilberg berücksichtigt werden sollen. K. K.

Ach. Beltrami, Teodoro Prodromo filosofo, poeta bisantino: ricerche filol.-crit. Com. d. ateneo di Brescia 1893. Mir unzugänglich. K. K.

M. Drinov, Über einige Arbeiten des Demetrios Chomatianos als historisches Material. I. Viz. Vremennik I 2 S. 319—340. Der Verf. bestimmt das Datum einiger von den durch J. B. Pitra herausgegebenen kanonischen Sendschreiben des bulgarischen Erzbischofs Demetrios Chomatianos (Anfang des 13. Jahrh., vgl. Byz. Z. I 178), die für die Geschichte von Serbien, Epirus und dem mittleren Albanien von grofser Wichtigkeit sind, und bespricht eingehend die als Adressaten der Schreiben genannten Personen, die Sebasten Gregorios Kamonas und Ioannes Plytos, ferner den (orthodoxen) Bischof von Kroai (*αἱ Κρόαι*, das politische und kirchliche Zentrum von Arbania oder Albania) und den serbischen Grofsžupan Stephan Nemanja (nicht Stephan der Erstgekrönte, sondern sein Sohn und Nachfolger Stephan Radoslav Dukas). Als Zeitpunkt, in dem Demetrios Chomatianos Erzbischof wurde, ergiebt sich der Schlufs des J. 1216 oder der Anfang des J. 1217. E. K.

Niccola Festa, Le lettere greche di Federigo II. Archivio storico italiano, serie V, t. 13 (1894) 1—34. Die im Cod. Laur. Conv. Soppr. 152 aufbewahrten vier griechischen Briefe des Kaisers Friedrich II gehören nicht nur zu den merkwürdigsten Zeugnissen der

Kulturbeziehungen des Abendlandes zum griechischen Osten, sondern haben auch durch mehrere sonst nicht überlieferte Nachrichten einen speziellen Wert als historische Quellen. Nachdem schon Fr. de Furia sie zur Veröffentlichung in seinen schönen Katalog aufgenommen hatte, der dann leider ungedruckt blieb, edierte sie Gust. Wolff (Vier griechische Briefe Kaiser Friedrichs des Zweiten zum ersten Male herausgeg. von G. W., Berlin 1855). Seine Ausgabe wurde öfter wiederholt (z. B. in den 'Acta et diplomata' edd. Fr. Miklosich et Ios. Müller III 68—76), und aus ihr schöpften auch die Historiker, welche aus den Briefen die sachlichen Ergebnisse zogen. Nun hat Festa entdeckt, daſs die Grundlage all dieser ziemlich zahlreichen Publikationen eine ganz unzuverlässige war, d. h. daſs Wolffs Abschrift von Versehen wimmelte und daſs infolge dessen sein Text, trotz der kritischen Beihilfe Aug. Naucks, nicht bloſs von der sprachlichen Form der Briefe, sondern auch von den erzählten Thatsachen ein falsches Bild gewährt. Die byzantinische Philologie darf ihm daher nicht minder als die abendländische Geschichtsforschung dankbar sein, daſs er auf Grund einer wiederholten Neuvergleichung der Hss, wobei er sich in zweifelhaften Fällen von so erfahrenen Paläographen wie G. Vitelli und E. Rostagno beraten lassen konnte, endlich einen völlig authentischen Text der interessanten Schriftstücke vorlegt. In einer ausführlichen Einleitung erörtert Festa die historischen Ergebnisse der Briefe und namentlich die Änderungen, welche sich hierfür durch die Richtigstellung des Textes ergaben; dann folgt der griechische Text in wirklich musterhafter Sauberkeit mit der von Huillard-Bréholles im echten Kanzleistil Friedrichs II abgefaſsten lateinischen Übersetzung (aus di Luynes, Historia diplomatica Frid. Sec. VI 2, 760 ff.), die Festa jedoch verbesserte, wo es die neue Konstitution des Originaltextes erforderte; ein Anhang enthält die Varianten und textkritischen Noten. In der lateinischen Übersetzung hat mein junger Freund Dr. E. Gleye ein Versehen bemerkt, das ich hier berichtige. Brief III Z. 91 f. lautet: '*ἄλλως διάκεινται νῦν δι' ἃς ἤκουσαν διαφόρως εὐλόγους συντυχίας ὑπὲρ τῆς βασιλείας σου παρ' ἡμῶν.*' Dazu die Übersetzung: 'aliter nunc sentiunt propter eos quos a nobis contra opinionem audierunt tuae maiestatis favorabiles eventus.' Allein *συντυχία* hat hier nicht die altgriechische Bedeutung 'Ereignis', sondern die mittelgriechische 'Gespräch, Rede'; s. z. B. Sophocles s. v. Der Sinn ist also: 'wegen der günstigen Reden für Deine Majestät, welche sie von uns hörten'. K. K.

Aug. Heisenberg, Studien zur Textgeschichte des Georgios Akropolites. Münchener Diss., Landau i. d. Rheinpfalz 1894. 55 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

E. Narducci, Complemento alla nota intorno G. Pachimere. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei 5, I, 2 p. 153—156. Mir noch unzugänglich. (Vgl. Byz. Z. III 416.) K. K.

C. R. v. Holzinger, Ein Idyll des Maximus Planudes (s. Byz. Z. III 195). Ist eingehend besprochen und durch Beiträge gefördert von **E. Kurtz**, Neue philol. Rundschau 1893 S. 338—340 (Nr. 22) und **Max Schneider**, Berliner philol. Wochenschrift 14 (1894) 615—621 (Nr. 20). K. K.

Robert Fuchs, Anecdota medica Graeca. Rhein. Mus. 49 (1894) 532—558. F. ediert aus dem Cod. Paris. suppl. gr. 636, s. XVII, einem

Sammelbande medizinischer, naturwissenschaftlicher und theologischer Stücke, der von einem neugriechischen Schreiber teils aus einer ähnlichen Sammlung ausgeschrieben, teils um neues Material vermehrt worden ist, (S. 535—538) eine Kollation zu dem Kanon des Maximos Planudes über Urindiagnose, den J. L. Ideler, Physici et medici Graeci minores II (1842) 318—322 herausgegeben hat, dann (S. 540—558) einen unbekannten medizinischen Traktat, der vielleicht irgendwie auf Soranos zurückgeht. K. K.

Bruno Meifsner, Quellenuntersuchungen zur Haikârgeschichte. Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellsch. 48 (1894) 171—197. Die Identität der Haikârgeschichte, über welche in der Byz. Z. I 107 ff. und 127 ff. V. Jagić und E. Kuhn gehandelt haben, mit einem Teile der dem Planudes zugeschriebenen Aesopvita (ediert von Eberhard, Fabulae Romanenses I 225 ff.) ist längst erkannt. Dagegen war man über das Verhältnis der zwei Versionen noch nicht ganz ins Klare gekommen; einige erklärten den arabischen Bericht für das Original, andere den griechischen. Für die Lösung der Frage ist von Wichtigkeit die Auffindung einer syrischen Bearbeitung. Sie stimmt mit der arabischen inhaltlich völlig überein. Mit dieser syrisch-arabischen Erzählung ist der mittlere Teil der griechischen Äsopbiographie (Cap. 23—32) verwandt, doch steht die arabische Bearbeitung der syrischen näher als die syrische und arabische der griechischen. Die Priorität gehört nach der scharfsinnigen Untersuchung Meifsners zweifellos dem griechischen Text. Schwieriger ist die Frage nach den Quellen der griechischen Erzählung selbst. Einige Motive derselben finden sich im Pseudo-Kallisthenes und in des Iamblichos *Βαβυλωνιακά*; aber die Ähnlichkeit ist zu geringfügig, als dafs sich darauf Schlüsse bauen liefsen. Da die ganze Erzählung orientalischen Geist atmet und in einem gewissen Gegensatze zu Pseudo-Kallisthenes, der bekanntlich die Ägypter verherrlicht, den Babyloniern den Preis der Klugheit spendet, so wird man ohne weiteres die Urquelle des Stoffes im Orient suchen dürfen, und in der That ist es G. Hoffmann gelungen die Spuren dieser Quelle im Buche Tobit nachzuweisen. Es gab also, wie Meifsner weiter ausführt, bei den Hebräern eine alte Sage über den Helden Achikar, und seine Thaten wurden dann von einem Griechen auf Äsop übertragen. Die Entstehung der jüdischen Achikargeschichte ist mithin vor, aber wohl nicht lange vor die des Buches Tobit zu setzen, welches höchst wahrscheinlich im 2. oder 3. Jahrh. vor Chr. geschrieben wurde. Einzelne, aber leider ziemlich verschwommene Spuren von der Gestalt des Achikar lassen sich aus Nachrichten des Strabo und Clemens Alexandrinus auch in der klassischen griechischen Litteratur nachweisen. Genaueres aber über die Mittelglieder, welche von der jüdischen Sage bis zur Äsopbiographie des sogen. Planudes führen, ist nicht bekannt. K. K.

Mythographi Graeci. Vol. I. Apollodori Bibliotheca. Pediasimi libellus de duodecim Herculis laboribus. Ed. **Rich. Wagner.** Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1894. LXXV, 323 S. 8⁰ (mit einer Lichtdrucktafel). 3,60 *M.* Es war ein glücklicher Gedanke Wagners, mit der Bibliothek des Apollodor auch den in Leo Allatius' Excerpta varia Graecorum sophistarum ac rhetorum, Rom 1641 (S. 321 ff.), und in Westermanns Mythographi Graeci, Braunschweig 1843 (S. 349 ff.), ziemlich verborgenen Traktat des Chartophylax Pediasimos über die zwölf Arbeiten des Hera-

kles neu herauszugeben. Als Grundlage dienten sechs Codices, ein Breslauer, ein Wiener, zwei Marciani und zwei Vaticani. Wenn auch die Schrift des Pediasimos für die Kritik des Apollodor, aus dem sie geschöpft ist, wenig Neues lehrt, so ist sie doch von Wichtigkeit für die Kenntnis eines der wackersten byzantinischen Humanisten. Noch ein zweiter Byzantiner ist mit der Überlieferung des Apollodor eng verbunden, Johannes Tzetzes: er hat den Apollodor, von dem er wie Photios (Cod. 186) noch ein vollständiges Exemplar besafs, in seinen Chiliaden und besonders in seinem Kommentar zu Lykophrons Alexandra reichlich verwertet und ist wahrscheinlich auch der Verfasser der im Cod. Vatic. 950 erhaltenen Epitome, die mit dem Apollodorgut im Lykophronkommentar auffällig übereinstimmt und zusammen mit den von Papadopulos-Kerameus gefundenen sabbaitischen Fragmenten den verlorenen Schlufs der Bibliothek fast vollständig ersetzt. W. hat auch diese Epitome nebst den sabbaitischen Fragmenten seiner Ausgabe beigefügt. Auch sonst wurde Apollodor bei den Byzantinern viel gelesen und zur Erklärung der Schriftsteller wie des Homer, Plato, der Sprichwörter des Zenobios u. s. w. ausgenützt. K. K.

Lettres de l'empereur **Manuel Paléologue** publiées par **É. Legrand.** Fasc. I. Texte grec. Paris, H. Welter 1893. XII, 112 S. 8⁰. Mir nicht zugänglich. K. K.

Wilh. Pecz, Das Gedicht des Paraspondylos Zotikos über die Schlacht bei Varna. Ungarische Revue 14 (1894) 85—88. Kurzer Bericht über eine der k. ungarischen Akademie vorgelegte Abhandlung, in welcher der Verf. das von E. Legrand, Collection de monum., N. S. V (1875) 51—84 zuerst edierte Gedicht über die Schlacht bei Varna im J. 1444 neu herausgegeben, mit einer ungarischen Prosaübersetzung versehen und in sprachlicher wie geschichtlicher Hinsicht behandelt hat. Über das Gedicht urteilt P. ganz richtig, dafs es poetisch gänzlich wertlos und sogar sprachlich auffallend unbeholfen und fehlerhaft ist, aber inhaltlich unter den übrigen griechischen Berichten über das Ereignis (Chalkondyles, Dukas und Phrantzes) durch Ausführlichkeit und Vielseitigkeit der Angaben die erste Stelle einnimmt. Der griechische Text und der sprachliche Teil der erwähnten Arbeit selbst wird durch die k. ungarische Akademie herausgegeben werden, die ungarische Übersetzung und die geschichtlichen Erklärungen sollen in der Zeitschrift Századok erscheinen. Ebendort wird P. eine Übersetzung des auf die Schlacht bei Varna bezüglichen Teils des Gedichtes des Hierax *Διὰ τὴν τῶν Τούρκων βασιλείαν* (Ed. Sathas, *Μεσ. Βιβλ.* I) mit Einleitung und Erklärung veröffentlichen. K. K.

A. Ludwich, De codicibus Batrachomachiae. Index lectionum für den Winter 1894/95. Königsberg, Hartung 1894. 22 S. 4⁰. Am Schlusse (S. 21 f.) dieser (deutsch geschriebenen) Abhandlung, in welcher nicht weniger als 77 Hss der Batrachomachie nachgewiesen und, soweit es bei der Eigentümlichkeit der Überlieferung möglich ist, klassifiziert werden, ist aus dem im J. 1413 geschriebenen Cod. Casanatensis G. IV. 16 (Rom) ein, wie es scheint, noch unediertes, in (30) schauderhaften Hexametern und holprigem Griechisch abgefafstes Gedicht auf die hl. Jungfrau Maria herausgegeben, zu dessen Urheberschaft sich ein gewisser Rhakendytes bekennt. Ob er mit dem Rhetor und Iambendichter Joseph Pinaros Rhakendytes (Walz, Rhet. gr. III 467) oder mit dem Hymnographen

Pachomios Rhakendytes (J. B. Pitra, Hymnographie S. CLVI) oder mit keinem von beiden identisch ist, läfst der Verf. andere entscheiden. K. K.

K. Krumbacher, Mittelgriechische Sprichwörter (s. Byz. Z. III 195; 396 ff.; 553 ff.). Von den mir bekannt gewordenen Besprechungen enthalten drei eine Reihe selbständiger Beiträge und Vorschläge: die von **O. Crusius**, Lit. Centralbl. 1894 Nr. 50 (Col. 1809 ff.), die von **E. Kurtz**, Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen 30 (1894) 128—137, und die von **J. Sitzler**, Neue philol. Rundschau 1894 Nr. 18 u. 19 (S. 274—279; 290—295). Die Besserungsvorschläge des Letzteren zu den *Ἑρμηνεῖαι* beruhen zum grofsen Teil auf einer prinzipiellen Verschiedenheit des Standpunktes, d. h. darauf, dafs er für viele Dinge, die ich nach dem Gesamtcharakter der Texte den Bearbeitern selbst zutraue, die Kopisten verantwortlich macht. Von der Erörterung einzelner Stellen will ich absehen. K. K.

V. Puntoni, Frammenti di una recensione greca in prosa del Physiologus. Studi italiani di filologia classica 3 (1894) 169—191. Mit Recht betont P. (S. 170), dafs eine kritische Ausgabe des griechischen Physiologus, in welcher die Hauptredaktionen mit ihren Rezensionen und den wesentlichen Varianten deutlich zusammengefafst würden, nicht blofs für die griechisch-byzantinische Litteratur, sondern auch für die meisten abendländischen und orientalischen Litteraturen von höchster Bedeutung wäre. Als eine Vorarbeit zu diesem schwierigen Unternehmen, welches durch die vereinten Bemühungen von Pitra, Lauchert, Karnejev und Goldstaub schon bedeutend gefördert worden ist, veröffentlicht P. aus dem Cod. der Universitätsbibl. in Bologna Nr. 2702, s. XVI, einen aus 11 Kapiteln bestehenden Prosaphysiologus, der mit den bekannten Hauptformen nicht übereinstimmt, sondern erhebliche Eigenheiten aufweist. Nach einem kurzen Überblick über die früheren Ausgaben und Beiträge und über die bis jetzt festgestellten Hauptklassen von Redaktionen bestimmt P. die Stellung der Bologneser Bearbeitung und giebt dann den Text in extenso. Jedem Kapitel folgt der kritische Apparat und ein Kommentar, in welchem namentlich das Verhältnis zu den übrigen Bearbeitungen genauer präzisiert wird. Die Angabe der handschriftlichen Lesung ist sehr zuverlässig, was ich zufällig konstatieren kann, da ich schon im J. 1891 die Hs für meine Zwecke exzerpiert hatte. Den Text selbst hat P., wie er in der Einleitung (S. 174) bemerkt, wenig angetastet, vulgäre Formen und Konstruktionen, unerträgliche Wendungen und selbst eigentliche grammatikalische Fehler beibehalten, kurz nur das korrigiert, was sicher dem Kopisten zur Last fällt. Diese Grundsätze sind lobenswert, nur hätte ihnen P. in der Praxis noch mehr folgen sollen, als er gethan hat. Z. B. ändert er S. 174, 1 das überlieferte *τῆς ἔχιδνας* ohne Grund in *τῆς ἐχίδνης*, und in der nächsten Zeile korrigiert er *κορκοδήλου* in *κροκοδείλου*; er hätte aber *κορκοδείλου* schreiben sollen, denn diese Metathese ist nicht ein Fehler des Kopisten, sondern echt vulgärgriechisch. S. 174, 4 hält P. in dem Satze: *εὑρίσκει γοῦν ἡ θῆλυ τὸ ἄρρεν ἐγκαθεύδοντα* die Endung des Partizips für veranlafst durch das später folgende *ὁ ἄρρην*, hat aber zum Glück nicht den Mut zu korrigieren; dagegen ändert er S. 178, 2: *τὸ ὄρνεον παμμεγεθῆ ὄντα* das *ὄντα* in *ὄν*. Beide Fälle aber sind Beispiele der in der späteren Gräcität häufigen Verbindung eines Particips auf *-οντα* mit einem Neutrum Sing., z. B. *σπήλαιον — ἔχοντα*; vergl. meine Studien zu den Legenden des hl.

Theodosios S. 272 und Byz. Z. III 617. S. 183, 3 ändert P. ἡ προμικτίδα in ἡ προμυκτίς; allein in einem Texte, der so reich an Vulgarismen ist, darf auch ἡ προμυκτίδα zugelassen werden. S. 184, 8 schreibt P. ἡ θέρμη st. des richtig überlieferten ἡ θέρμα; vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 86. S. 184, 9 ändert P. das richtige οἱ λεπίδες in αἱ λ.; vgl. Psichari, Essais de grammaire historique néo-grecque I 34 ff., bes. 61. S. 185, 5; 186, 10 und 190, 24 schreibt P. φωλεῖαν und φωλεῖᾳ für das überlieferte φολέαν und φολέα; allein es ist zweifellos φωλέαν und φωλέᾳ zu halten und zwar mit dem überlieferten Accent, obschon S. 189, 6 ff. dasselbe Wort dreimal auf der letzten Silbe betont ist (φωλεάς etc.); vgl. Hatzidakis, Byz. Z. II 235 ff. S. 189, 15 bietet die Hs: καὶ εὐθὺς ἀφήνωσιν οἱ νεοσσοὶ τὴν κλέψασαν etc. P. schreibt ἀφίουσιν und bemerkt: „Ho restituito la forma recente ἀφίουσι (cfr. lin. 10 ἐπιδίδει), che è data anche da W e da *Π*, sebbene così il Lauchert come il Karnejev la corregano in ἀφιᾶσιν.“ Allein die eigentlich neugr. Form ist ἀφήνουσιν, und so ist zu schreiben, obschon daneben (S. 182, 16) ἀφίει vorkommt; daſs Lauchert und Karnejev ἀφιᾶσιν herstellten, ist natürlich ebenfalls ein Miſsgriff. Auch der ganz losen parataktischen Erzählungsweise des Redaktors trägt P. nicht genug Rechnung; z. B. könnten S. 175, 3 f. die überlieferten Worte ganz wohl gehalten werden, wenn man nur λέγεται in λέγονται änderte. Zum Schluſs seien noch Änderungsvorschläge gestattet, die nichts mit der erwähnten prinzipiellen Frage zu thun haben: S. 178, 17 ist wohl τὰ κατάκλιτα δένδρα zu schreiben st. τὰ κατάκλητα δ., und ebenso S. 178, 33 ἐπίκλιτα δένδρα st. ἐπίκλητα. S. 182, 18 ist st. μὴ ὑψοῦ σε das überlieferte μὴ ὑψοῦσαι vorzuziehen. Endlich teile ich noch einige Emendationen und Bemerkungen mit, die meine jungen Freunde Dr. C. E. Gleye und Dr. John Schmitt beigesteuert haben. Dr. Gleye vermutet S. 183, 4 ἀλλοιοῦνται statt des alten und seltenen ἀλιοῦνται. Dr. Schmitt bemerkt: S. 178, 3 ist die von P. in [ ] gesetzte Wiederholung zu halten, ebenso S. 178, 8 das überlieferte παραπαίζουσα, S. 178, 9 λιμπίζουσα (Hs λυμπίζουσα), S. 180, 18 εἶτα (auch in der Chronik von Morea öfter = εἰ), S. 181, 2 ὁ γῦπας, S. 186, 8 βάνει, S. 189, 1 τῆς πέρδικας. S. 182, 27 l. ἐγκυωθῇς (d. h. wenn du mit Sünden schwanger wirst). S. 188, 8 steckt vielleicht in ἦν, wofür P. ἔστι schreibt, das Präsens εἶν (αι). S. 189, 10 l. εἰ κἔκλεψε für das von P. aufgegebene εἰ καὶ κλέψαι. S. 190, 27 l. ἔγκυα (Hs: ἔγγια, P.: ἔγγονα) und vgl. λίθον τὸν ἀπόκυον (182, 24). K. K.

A. Alexandrov, Physiologus. Kazan 1893. Mir nur aus d. Arch. slav. Philol. 16, 573 bekannt. K. K.

Archimandrit Leonid ed. als Nr. 78 der Denkmäler des alten Schrifttums den ältesten nachweisbaren slavischen Text der Erzählung von der Hagia Sophia (wohl identisch mit dem bekannten griechischen Texte über denselben Gegenstand). Arch. slav. Philol. 16, 553. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας. Τόμος Β΄. Ἐν Πετρουπόλει 1894. 2 Bl., θ΄ und 540 S. Lex. 8⁰. 20 *M.* Der zweite Band der Analekta (über den ersten s. Byz. Z. I 623) enthält ausschlieſslich Texte, welche sich auf die Jerusalemer Kirche beziehen. Mehr als die Hälfte des Bandes füllt ein Liturgiebuch der Auferstehungskirche von Jerusalem, das P. aus einer im J. 1122 geschriebenen Hs hervorgezogen hat. Einen von Maximos aus Syme in den Jahren

1804—1805 verfaſsten Auszug dieser Liturgie hatte schon der Kiewer Professor Al. Dmitrijevskij herausgegeben (s. Byz. Z. II 350). P. teilt nun den Text des Typikon in extenso mit; doch hat er von den eingestreuten Lesestücken aus den Propheten, Evangelien u. s. w. mit Recht stets nur Anfang und Ende notiert. Wie wichtig das Werk für die Geschichte der griechischen Liturgie ist, hat schon Dmitrijevskij a. a. O. nachgewiesen; es lehrt uns aber auch manches Neue über die griechische Kirchenpoesie. Nicht wenige alte Troparien werden uns hier zum ersten Male bekannt; als Verfasser des berühmten *Στιχηρὸν τῆς πόρνης*, das sonst allgemein der Dichterin Ikasia zugeschrieben wird, ist hier der Patriarch Photios genannt; ein Kanon des Kosmos ist hier vollständiger überliefert als sonst. Freilich für die Herstellung der Texte giebt auch diese Hs neue Rätsel zu lösen. Ich habe die eingestreuten Kontakien mit den Ausgaben und den alten patmischen Hss verglichen; das Ergebnis war eine Reihe neuer Varianten, die mir abermals bestätigten, daſs es beim Stande unserer Überlieferung, die sich in Redaktionen und Rezensionen spaltet, nicht möglich ist, die ursprüngliche Form der Hymnen immer mit Sicherheit herzustellen. Eine genaue Beschreibung der Hs wird der dritte Band der *Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη* enthalten. Auf das umfangreiche Liturgiebuch folgen zahlreiche kleine Schriftstücke, die sich gröſstenteils auf die Geschichte der Kirche von Jerusalem im 17. und 18. Jahrh. beziehen. In die byzantinische Zeit gehört Folgendes: Ein Dokument über das Jerusalemer Kloster des hl. Euthymios vom J. 1343, ein Brief des Johannes von Naupaktos vom J. 1216 über die Lösung des Eides einer Frau, die eine Wallfahrt nach Jerusalem gelobt hatte, mehrere Dokumente über des Patriarchen Dositheos Verzicht auf den Thron von Kpel und seine Wiedereinsetzung in Jerusalem (1191), endlich einige Stücke, die zwar in neuerer Zeit verfaſst, aber aus älteren Werken abgeleitet sind, z. B. eine Bestätigung eherechtlicher Bestimmungen, eine Notiz über die Gebietsgrenzen des Thrones von Jerusalem im J. 1667 u. s. w. Den Beschluſs bildet wieder ein sorgfältiger gearbeiteter Index der Eigennamen. K. K.

Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη *ἢ συλλογὴ ἀνεκδότων μνημείων τῆς ἑλληνικῆς ἱστορίας ἐπιστασίᾳ* ***Κ. Ν. Σάθα.*** *Τόμος ζ΄. Ἀνωνύμου σύνοψις χρονική.* (Umschlagstitel: Bibliotheca Graeca Medii Aevi nunc primum edidit Constant. Sathas. Vol. VII. Anonymi compendium chronicum.) Venedig, *Τύποις τοῦ Φοίνικος* — Paris, J. Maisonneuve 1894. *σνβ΄*, 680 S. 8⁰. 20 Frs. Wird besprochen werden. K. K.

A. Vassiliev, Anecdota Graeco-Byzantina I (vgl. Byz. Z. III 190). Besprochen von A. Kirpičnikov im Viz. Vrem. I 180—204 und von Ed. Kurtz ebenda S. 204—207. E. K.

Albrecht Wirth, Chronographische Späne. Frankfurt a. M., in Kommission bei Moritz Diesterweg 1894. 4 Bl., 88 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

Georgios Mistriotes, *Ἑλληνικὴ γραμματολογία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς ὑπὸ τῶν Τούρκων ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Τόμος πρῶτος. Ἐν Ἀθήναις, Π. Δ. Σακελλάριος* 1894. 768 S. 8⁰. 8,50 Dr. Der vorliegende erste Band dieser neuen Geschichte der griechischen Litteratur ist der Poesie gewidmet. Die alte Poesie ist nach dem üblichen eidologischen System behandelt, die byzantinische wird, wie in des Referenten

Geschichte der byz. Litt., einfach in profane (M. sagt dafür ἐθνική) und kirchliche Poesie eingeteilt. Gemäfs dem Zwecke des Buches, das wohl in erster Linie für Studenten bestimmt ist, konnte die byzantinische Dichtung nur summarisch dargestellt werden (S. 695—761). Der Verf. folgt im allgemeinen der neueren Litteratur, die er fleifsig studiert hat, äufsert aber zuweilen auch selbständige Urteile. Namentlich in zwei Hauptpunkten entfernt er sich von der Anschauung, die man wohl als die herrschende bezeichnen darf: M. versucht (S. 697 ff.) die von Sathas ebenso ausführlich als aussichtslos verteidigte Fiction von der Existenz eines Theaters und einer dramatischen Poesie bei den Byzantinern wenigstens teilweise zu retten (δὲν δύναταί τις εὐκόλως νὰ δισχυρισθῇ, ὅτι ἡ δραματικὴ ποίησις τέλεον ἐξέλιπε S. 697). Allein er selbst entwickelt ganz klar die Gründe, welche den Untergang des Theaters herbeiführen mufsten, und spricht sogar über die Mittel, welche die Byzantiner hätten anwenden sollen, um eine wahre Dramatik auszubilden. Es ist also eigentlich nur ein Streit um Worte, wenn M. die Hypothese von Sathas wenigstens mit Einschränkung halten will. Im Grunde sind wir darüber einig, dafs es nach dem 6. Jahrh. etwas, was dem antiken oder modernen Theater entspricht, nicht gegeben hat und dafs auch die im 10. Jahrh. eingeführten Darstellungen in der Hagia Sophia nur als ein schwacher Vorläufer des abendländischen Mysterienspiels gelten können. Ebenso läuft der Versuch, den Manuel Philes als „Dramatiker" zu retten (S. 722), auf einen Wortstreit hinaus; mag man hundermal zugeben, dafs seine Dialoge etwas Dramaähnliches haben, darum wird Philes doch kein Dramatiker. Tiefer geht der Gegensatz beim zweiten Punkt, in welchem M. sich gegen Ergebnisse der neueren Forschung ablehnend verhält. Ohne neue Gründe beizubringen und ohne auf die Frage überhaupt näher einzugehen, vertritt M. die wohl von niemand mehr — aufser von einigen Griechen (s. Byz. Z. III 204) — festgehaltene Ansicht, dafs in der rhythmischen Kirchenpoesie antike lyrische Metren fortleben. Es scheint, dafs auch diese Frage zu denjenigen gehört, in welchen bei den Griechen der Patriotismus die Unbefangenheit des Urteils trübt. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen und nur noch bemerken, dafs zu Pisides die in den Wiener Studien veröffentlichten und in der Byz. Z. längst notierten wichtigen neuen Funde von Sternbach nachzutragen sind und dafs die Lehre über das Alter des politischen Verses (S. 704) nach Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 303 und Mittelgriech. Sprichwörter S. 234, bedeutend modifiziert werden mufs. Möge das nützliche Werk, das in Griechenland eine Lücke ausfüllt, bald zum Abschlufs gelangen. K. K.

É. Legrand, Bibliographie Hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle. 2 tomes. Paris, A. Picard et fils 1894. T. I: XIV, 512 S. T. II: 2 Bl., 528 S. Lex. 8°. Mir nicht zugänglich. K. K.

H. Omont, Nouvelles acquisitions du département des manuscrits de la bibliothèque nationale. Bibliothèque de l'école des chartes 53 (1892) 333—382. Handelt S. 364—366 über den Zuwachs an griechischen Hss (supplément grec Nr. 1101—1118). K. K.

K. Wotke, Über den Einflufs der byzantinischen Litteratur auf die älteren Humanisten Italiens. Verhandlungen der 42. Ver-

sammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893. Leipzig, Teubner 1894, S. 290—293. Der Verf. betrachtet eine neue Seite der byzantinischen Geistesgeschichte, nicht die bekannte und oft geschilderte Thätigkeit der griechischen Flüchtlinge für die Verbreitung des Studiums der altgriechischen Sprache und Litteratur, sondern die aktuellen Anregungen, welche sie durch ihre eigenen Schriften und ihren persönlichen Umgang auf die lateinisch-italienische Litteratur der damaligen Zeit ausübten. Er weist in seinem Vortrage, der hoffentlich nur als Vorläufer einer gröfseren Untersuchung zu betrachten ist, auf den Zusammenhang zwischen der byzantinischen und italienischen Rhetorik, Epistolographie und Epigrammatik hin und macht eine Reihe von Stoffen der italienischen Renaissance namhaft, welche in älteren byzantinischen Schriften ihre Analoga finden. K. K.

Mich. Korelin, Der italienische Frühhumanismus und seine Zeit. Moskau 1893. Ob hier auch die griechischen Humanisten berücksichtigt sind, weifs ich nicht, da mir das Buch nur aus der Notiz im Arch. slav. Philol. 16, 575 bekannt ist. K. K.

Léon Dorez, Un document sur la bibliothèque de Théodore Gaza. Revue des bibliothèques III (1893) 385—390. Mir unzugänglich. K. K.

G. Muccio, Studi per un' edizione critica di Sallustio filosofo. Studi italiani di filologia classica 3 (1894) 1—31. Aus dieser Arbeit beziehen sich auf unser Gebiet Untersuchungen und Mitteilungen (S. 11 ff.) über zwei bisher wenig bekannte griechische Humanisten des 16. Jahrh., die Chioten Konstantinos Patrikios und Theodoros Rentios, von welchen der letztere im J. 1579 mit der Leitung des Collegio greco in Rom betraut wurde. K. K.

Chroniques d'Amadi et de Strambaldi publiées par **M. René de Mas Latrie.** Première partie: Chronique d'Amadi. Deuxième partie: Chronique de Strambaldi. Paris, Hachette et Cie 1891 und 1893. VII, 534 S., 1 Bl. und 340 S. 4° (= Collection de documents inédits sur l'histoire de France. Première Série. Histoire politique). (Der zweite Teil ist mir unzugänglich.) Die italienisch abgefafste cyprische Chronik des Venezianers Francesco Amadi († 1566) ist als Ergänzung der sonstigen Nachrichten, bes. der des Florio Bustrone, von Bedeutung. Noch enger verbunden ist mit den byzantinischen Studien die im zweiten Bande edierte Chronik des Cypriers Diomedes Strambaldi; denn sie ist, was der Herausgeber auf dem Titel hätte vermerken sollen, nichts anderes als eine italienische Übersetzung der griechischen Chronik des Leontios Machaeras. Als Herausgeber des griechischen Originals nennt R. de Mas-Latrie (Partie I S. VII) nur E. Miller. Warum verschweigt er, dafs die erste Ausgabe (1873) von K. Sathas besorgt wurde (*Μεσ. Βιβλ.* II) und dafs derselbe K. Sathas auch an der von E. Miller veranstalteten zweiten Ausgabe (1881—82) als Mitherausgeber beteiligt war? Wenn das eine nachträgliche Quittung für die Polemik sein soll, welche Sathas einst mit seinem Vater (Louis de Mas-Latrie) führte, so wäre das eine recht ungeschickte Quittung. K. K.

Alberti Kuni Leonbergensis *ἐτεοστεψίας* libros I, II, IV e codice Tubingensi edidit **Mauritius Gürsching.** Programm des Gym-

nasiums zu Bayreuth für 1893/94. 52 S. 8°. In einer Tübinger Hs ist die ἐτεοστεφία, d. h. corona anni des nach dem Tode von Martin Crusius (1607) als Professor der griechischen Sprache nach Tübingen berufenen Albertus Kunius (wie hiefs der Mann eigentlich?) erhalten. Mit dem März beginnend schildert der Dichter, der sich an Homer und noch häufiger an die Alexandriner und Nonnus (nicht 'Nonnius', wie G. S. 49 wiederholt schreibt) anlehnt, je drei Monate in einem Buche. Das in G.s Ausgabe fehlende 3. Buch ist schon 1876 von Flach ediert worden. Die durch Blattverlust ausgefallenen 48 Verse des 4. Buches hat G. zum Teil nach der in der nämlichen Hs stehenden lateinischen Übersetzung rekonstruieren können (vgl. S. 51). Der ἐτεοστεφία geht eine Paraphrase von Psalm 65, 1—8 in alcäischem Metrum voran. Zu S. 49 mufs ich bemerken, dafs man bei Zitaten aus Nonnus es nicht dem Leser zu erraten überlassen darf, ob die Dionysiaka oder die Paraphrase des Johannesevangeliums gemeint ist. Auf der nämlichen Seite war nicht ἐτ. I 62, sondern I 131 f. mit dem Uhlandschen Verse „Es blüht das fernste, tiefste Thal" zu vergleichen. C. W.

I. D. Schischmánov, Der Lenorenstoff in der bulgarischen Volkspoesie. Indogerm. Forschungen 4 (1894) 412—448. Der den Lesern der Byz. Z. (III 183) schon vorteilhaft bekannte Verf. versucht die mit dem Digenis Akritas zusammenhängende Frage über das verwandtschaftliche Verhältnis der Lenorensagen (vgl. Byz. Z. III 175 ff.) auf Grund neuen Materials, das ihm G. Meyer, N. Polites, Hasdeu und Bianu zur Verfügung stellten, und ausgehend von den bulgarischen Versionen aufzuklären. Die vergleichende Analyse der bulgarischen und griechischen Varianten führte den Verf. zum Ergebnisse, dafs die Bulgaren den Stoff vom toten Bruder von den Griechen erhalten haben und dafs die zahlreichen, oft stark verunstalteten bulgarischen Varianten nichts sind als Kopien des griechischen Originals. Im Zusammenhang damit weist Sch. darauf hin, dafs der Einflufs der griechischen Volkspoesie auf die Poesie der übrigen Balkanvölker noch einer gründlichen Untersuchung bedarf. Bezüglich der prinzipiellen Frage, ob die griechischen und südslavischen Versionen des Stoffes überhaupt eine engere Verwandtschaft mit den nordslavischen und germanischen besitzen, d. h. ob nicht die Sage vom toten Bruder vom Liede vom toten Bräutigam völlig zu trennen sei, ist Sch. im Gegensatz zu Sozonović, der jeden Zusammenhang beider Kreise leugnete (s. Byz. Z. III 176 f.), der Ansicht, dafs der eine Sagenkreis aus dem andern, in der Richtung von Süden nach Norden, sich entwickelt habe, dafs jedoch in einer bestimmten Zeit der Zusammenhang der Überlieferung abgebrochen worden sei. K. K.

Dragomanov, Slavische Sagen über die Geburt Konstantins des Grofsen. Sbornik des bulgar. Minist. der Volksaufkl. Sofia. Band 2 und 3. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 242. E. K.

A. Jlijev, Bulgarische Überlieferungen über die als Hellenen, Juden und Lateiner bezeichneten Riesen. Sbornik des bulgar. Minist. der Volksaufkl. Sofia. Band 3 und 4. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 242. E. K.

G. I. Kalaisakes, *Παντοτεινὸν καλαντάριον, βροντολόγιον καὶ σεισμολόγιον.* Παρνασσός 15 (1893) 315—319 und 795—800. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 222. E. K.

A. Marules, *Ξορκιά.* Παρνασσός 15 (1893) 556—558. (Beschwörungen gegen Krankheiten.) Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 225. E. K.

Nik. G. Polites, *Δημώδεις κοσμογονικοὶ μῦθοι.* Ἀθήνησιν, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν ἀδελφῶν Περρῆ 1894. 52 S. 8°. In dieser E. Curtius zu seinem 80. Geburtstag gewidmeten Schrift untersucht der Verf., der bekanntlich schon mehrere interessante Gegenstände des neugriechischen Folklore, wie die Sagen über die Gorgonen, über Wettererscheinungen, über die Sonne, über Krankheiten, über den toten Bruder u. s. w., monographisch behandelt hat, einige Vorstellungen des neugriechischen Volkes über die Weltschöpfung, z. B. die Ansicht, Gott d. h. der Himmel sei früher der Erde so nahe gewesen, daſs ihn die Tiere berührten und speziell die Rinder beleckten (sprichwörtlich zur Bezeichnung uralter Zeit: *Ἀπὸ τὸν καιρὸ ποῦ γλύφαν τὰ βόιδα τὸ θεό* oder *τὸν οὐρανό*), vergleicht sie mit dem Glauben anderer bes. polynesischer und asiatischer Völker und weist endlich verwandte Dinge in der altgriechischen Mythologie und in der byzantinischen Litteratur nach. Aus der letzteren, die an Spuren des Folklore bekanntlich ziemlich arm ist, lieferten nur Theophylaktos Simokattes, Georgios Pisides, Theodosios der Diakon, die Zauberbücher und der Physiologus einiges Material. K. K.

E. Riess, Volkstümliches bei Artemidoros. Rhein. Mus. 49 (1894) 177—193. Giebt interessante Nachweise und Erklärungen zu A., die für das Studium der byzantinischen Traumbücher, Zaubersprüche, Amulette u. s. w. zu beachten sind. K. K.

K. Nestorides, *Παροιμίαι καὶ παροιμιώδεις φράσεις ἀνέκδοτοι.* Παρνασσός 15 (1893) 769—777, 878—880 und 946—955; 16 (1893) 159—160. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 224. E. K.

A. Dmitrijevskij, Patmische Skizzen. Mit 2 photogr. Tafeln. Kiev 1894. IV, 309, II S. 8°. (Aus den Trudy der Kievschen geistl. Akademie 1892—1894; vgl. Byz. Z. III 198.) Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 230. E. K.

A. A. Spasskij, Der neueste Byzantinismus und seine Bedeutung. Eine Probevorlesung in der Moskauer geistlichen Akademie. Bogoslovskij věstnik 1894, April S. 34—62. Nach einer kurzen Schilderung des Zustandes der Byzantinologie im 17. und 18. Jahrh. zählt der Verf. die bedeutendsten Werke der Byzantinisten der letzten Dezennien auf. M. S.

2. Sprache, Metrik und Musik.

B. Antoniades, *Φιλολογικὰ ἐκ τῆς Κ. Διαθήκης.* Ἀθηνᾶ 6 (1894) 104—137. Handelt über das Verhältnis der Sprache der LXX zu der des Neuen Testaments, dann über das Verhältnis der Sprache des Neuen Testaments zu dem damals gesprochenen und geschriebenen Griechisch. An einer Reihe von Beispielen erläutert er den vulgären Charakter der neutestamentlichen Gräcität, sowie den Einfluſs des Hebräischen und schlieſst mit dem Versprechen, diesen allgemeinen Bemerkungen speziellere Studien folgen zu lassen. Die neue Bearbeitung von Winers Grammatik (s. Byz.

Z. III 639) hat er noch nicht benützt. Die sprachwissenschaftliche Auffassung läfst manchmal zu wünschen übrig; wenn z. B. der Verf. S. 117 die Endung *-σαι* (2. Pers. Sing.) „alt“ nennt, so ist das nicht richtig, denn das damalige *-σαι* ist etwas anderes als das alte *-σαι*; und wenn er gar S. 125 die Perfektendung *-αν* für eine Synkope aus *-ασι* (= *αντι*) hält, so wundert man sich solche Ansichten noch heute und in einer Zeitschrift zu treffen, die Hatzidakis zu ihren Hauptmitarbeitern zählt. K. K.

Jos. Viteau, Études sur le Grec du Nouveau Testament. Le verbe: Syntaxe des propositions. Paris, Bouillon 1893. LXI, 240 S. 8°. Mir unzugänglich. K. K.

O. Crusius, Fabeln des Babrius auf Wachstafeln aus Palmyra. Philologus 53 (1894) 228—252. Interessiert unser Studiengebiet durch einige Bemerkungen über Vulgarismen auf den schon in der Byz. Z. III 418 erwähnten Wachstafeln (z. B. die Form *ὄρνιξ*). S. 249 kommt der Verf. zu dem Schlusse: „Es ist sehr wohl möglich, dafs Babrius ein viel volkstümlicheres — früher sagte man 'verderbteres' — Griechisch geschrieben hat, als wir bislang geglaubt haben.“ K. K.

G. N. Hatzidakis, *Περὶ τοῦ ἐτύμου τῆς λέξεως Μεσαρεᾶς.* *Ἀθηνᾶ* 6 (1894) 1—64. Der Verf. prüft die von Meliarakes vorgeschlagene Ableitung des weitverbreiteten geographischen Namens *Μεσαρεά* aus roman. massara, messaria etc. (s. Byz. Z. III 218), deckt die mit ihr verbundenen Schwierigkeiten auf und entscheidet sich endlich mit überzeugenden Argumenten und auf Grund eines geradezu imponierenden Materials für die griechische Herkunft des Wortes. Das Detail der Beweisführung kann hier nicht einmal angedeutet werden; nur darauf sei hingewiesen, dafs die Abhandlung weit mehr enthält, als ihr Titel erwarten läfst, und von jedem, der sich überhaupt mit griechischer Sprachgeschichte beschäftigt, studiert zu werden verdient. Aber auch der Unterliegende im Streite, Herr Meliarakes, braucht sich nicht zu beklagen, denn er hat durch seine Schrift Anlafs zu einer gehaltreichen und nach vielen Seiten aufklärenden Arbeit gegeben. — Ebenda S. 141—144 erweist Hatzidakis gegen eine Konjektur E. Kuhnerts, Rhein. Mus. 49, 53, die Existenz der Verba *ὁρμάζω* und *συνορμάζω*, giebt mit Hilfe des Mittel- und Neugriechischen Berichtigungen zu Arbeiten von A. Fick und A. Nauck und handelt endlich über mittel- und neugriechische Kontaminationsbildungen (wie *μνημόρι* aus *μεμόριον* [memorium] + *μνῆμα*). K. K.

G. N. Hatzidakis, *Νεοελληνικὰ ποικίλα.* *Παρνασσός* 16 (1894) 335—351. Gute Erklärung auffallender Bedeutungsveränderungen in mittel- und neugriechischen Wörtern wie *ξυπνάζω* (erschrecke), *γέρνω* (neige, beuge), *ἀπαντῶ* (halte ab), *ἀμούχλα* (Schimmel, Rost), *ξανοίγω* (schaue), *ἀπαντέχω* (erwarte), *ἀγνικά* (Weichtiere), *ἀσβολώνω* (verunstalte), *λαβή* (Wunde) u. s. w. K. K.

J. Babad, Samedi. Zeitschr. f. roman. Philol. 17 (1893) 563—566. Erklärt das altfranzösische *Semedi* durch Volksetymologie (aus **sedmedi*, gleichsam *septima dies*, entstanden aus *sabbati diem*), betont, dafs der Übergang von *bb* in *mb* im Romanischen möglich sei, dafs aber schon auf jüdisch-griechischem Boden ein **σάμβατον* neben *σάββατον* existiert haben müsse. Genaueres über die letztere Frage in den unten notierten Artikeln von W. Schulze und G. Meyer. K. K.

Wilh. Schulze, Samstag. Posphorus. Miscellen. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. 33 (1894) 366—386. Zur Erklärung der nasalierten deutschen, slavischen und sonstigen Formen für 'Samstag' vermißte man längst ein griechisches *σάμβατον. Nun giebt Sch., um die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der gesuchten Form zu beweisen, eine reichhaltige Sammlung von Beispielen vulgärer Nasalierung im Alt-, Mittel- und Neugriechischen (vgl. noch B. Z. III 418 und IV 232) und notiert schliefslich die Form 'samba' = 'Samstag' der heutigen Otrantiner und Tzakonen. Im zweiten Artikel handelt der Verf. über das Umspringen der Aspiration und das Streben nach Dissimilation bei Aufeinanderfolge zweier Aspiraten im Griechischen und bei der Wiedergabe griechischer Wörter im Lateinischen. Die 'Miscellen' endlich betreffen die Zahlwörter *διξός*, *τριξός*; *Ἔλη* = *Ἐλέα*; *οἴμμοι*; *κλαυκιόων*; die Dativformen *συγγενεῦσι*, *γονεῦσι*; endlich eine der Kurznamenbildung analoge Erscheinung bei Appellativen (Substantiven und Adjektiven). K. K.

Gust. Meyer, Zur Geschichte des Wortes *Samstag*. Indogerm. Forschungen 4 (1894) 326—334. Giebt eine schöne Ergänzung zu W. Schultzes ihm übrigens erst nachträglich bekannt gewordener Arbeit (s. o.), indem er aus einer Inschrift der Kaiserzeit eine *σύνοδος σαμβαθική* d. h. wohl „Sabbatversammlung“ und aus Papyrusurkunden verwandte Formen mit Nasal wie *Σαμβᾶς* u. s. w. nachweist. Daran schliefst er Bemerkungen über die Geschichte des Wortes Sabbat in verschiedenen europäischen und orientalischen Sprachen und über altgr. *μβ* aus *ββ*. K. K.

Gust. Meyer, Zu den thrakischen Glossen. Bezzenbergers Beitr. 20 (1894) 116—124. In diesen Bemerkungen zu W. Tomaschek „Die alten Thraker“ (Sitzungsber. d. Wiener Akad. Bd. 130) interessieren uns bes. die nähere Ausführung und Stützung des schon von K. Foy unternommenen Nachweises, dafs das häufig für thrakisch gehaltene *ἄγουρος* „Jüngling“ ein griechisches Wort ist (= *ἄωρος*, *ἄγωρος*, *ἀγῶρι*, *ἀγοῦρι*), und die Bemerkungen über das schon bei Galen bezeugte, noch heute erhaltene *βρίζα* „Roggen“ und über *γαγύλη* „Dohle“. K. K.

Gust. Meyer, Neugriechische Studien. III. Die lateinischen Lehnworte im Neugriechischen. IV. Die romanischen Lehnworte im Neugriechischen. Beide Arbeiten werden in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wiss. in Wien erscheinen, wie der Anzeiger der phil.-hist. Cl. vom 31. Okt. und 7. Nov. berichtet. Wir werden dann auf sie zurückkommen. Über die zwei ersten Teile der „Neugriech. Studien“ s. B. Z. III 420 f. und 639. K. K.

Guil. Schulze, Orthographica. Indices lectionum für den Sommer 1894 und den Winter 1894/95, dann selbständig mit durchlaufender Paginierung und Index. Marburg i. H., Elwert 1894. 61 S. 4°. Das wäre so ein Prügelknabe für P. Güfsfeld und Gesinnungsgenossen, von oben angefangen bis herab zur banalen Weisheit eines Paul Nerrlich; da könnten sie ihre Entrüstung auslassen und nachweisen, dafs die Philologie mit ihren Quisquilien endlich in die Rumpelkammer gehöre. Hoffentlich hindert das keinen aus unserer jetzt so viel gescholtenen Zunft, sich an den mikroskopischen Untersuchungen zu erfreuen, die uns hier beschert werden. Zwar betrifft der gröfste Teil das Lateinische, aber bei der umfassenden Gelehrsamkeit und dem weiten Blicke des Verf. konnte auch das Griechische

nicht leer ausgehen. Wir verweisen auf das unerwartet reiche Material, welches Sch. zu *μετάλημψις*, *λήμψομαι* etc. beibringt (S. 10 ff.), auf die Bemerkungen zu *τέσσερα* (S. 55), zum Einfluſs der Byzantiner auf die lateinische Orthographie in der Humanistenzeit (S. 23 f.), zu den griechisch-lateinischen und lateinisch-griechischen Glossaren, zum Artikel von S. Krauſs B. Z. II 494—548 u. s. w. K. K.

W. R. Paton, *Πηγή-Πηγάδι.* The classical Review 8 (1894) 93 f. Handelt über die agr. Bedeutung von *πηγή* und die Gründe der Verdrängung des alten *φρέαρ* durch das ngr. *πηγάδι.* K. K.

A. N. Jannaris, The modern greek word *νερό.* The classical Review 8 (1894) 100 f. Wiederholt die schon im Greek Lexicon von Sophocles s. v. *νηρός* gegebene Erklärung des Wortes *νερό* (Wasser) aus *νεαρόν* (sc. *ὕδωρ*) und giebt einige Belege, auch aus den *Ἑρμηνεύματα* des Pseudo-Dositheus, die er nach der Ausgabe von G. Goetz (Corpus gloss. Lat. III) zitiert. Meine dortselbst S. XX, XXXV f. erwähnte Ausgabe des Münchener Gesprächs, wo ich S. 362 f. ausführlich über die Etymologie und Geschichte des Wortes *νερό* gehandelt habe, ist dem Verf. entgangen. K. K.

Kałużniacki, Zur Geschichte der bulgarischen Benennung der Stadt Philippopel. Arch. slav. Philol. 16 (1894) 594—596. **Const. Jireček,** Zum Namen Plovdin oder Plovdiv. Ebenda S. 596—600. Beide Artikel beschäftigen sich mit einer auch die byzantinischen Studien berührenden Frage, mit der Erklärung des bulgarischen Namens Plovdiv = Philippopel. Kał. nimmt die schon früher aufgestellte Gleichung des bulgarischen Plovdiv mit dem bei Jordanes als einheimische Benennung von Philippopel bezeugten Pulpudeva wieder auf, stützt sie durch eine wichtige Stelle in einem Lemberger Codex und vermutet, daſs Pulpudeva der thrakische Ausdruck desselben Begriffes ist, der im griechischen *Φιλιππόπολις* liegt. Jir. giebt nach einer Übersicht über die Geschichte der ganzen Frage eine reichhaltige Sammlung von Stellen, wo der slavische Name vor 1700 vorkommt. Merkwürdigerweise bieten alle diese Stellen nicht das heute allein übliche und der alten Form näher kommende Plovdiv, sondern Plovdin. Hier liegt eine noch ungelöste Schwierigkeit, die Jir. hervorhebt, obschon er im übrigen die erwähnte Ableitung von Pulpudeva annehmbar findet. K. K.

S. Fraenkel, Beiträge zum aramäischen Wörterbuch. Zeitschrift f. Assyriologie 9 (1894) 1—10. Enthält einige schöne Beiträge zu dem in der B. Z. auch schon mehrfach behandelten Thema der griechischen Lehnwörter im Semitischen. K. K.

J. Fürst, Zur Erklärung griechischer Lehnwörter in Talmud und Midrasch. Monatsschr. f. Geschichte und Wiss. d. Judentums, N. F. II (1894) 305—311. Bespricht im Anschluſs an sein Glossarium Graeco-Hebraeum und an einige Erklärungen von J. Perles lateinische und griechische Lehnwörter im Talmud und in den Midraschwerken. K. K.

J. Basiades, *Περὶ τῆς λέξεως σιγίλλιον.* *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* (13) 1893, 116—117. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 229. E. K.

P. Bergotes, *Ἡ πρόθεσις 'ἀπό'.* *Παρνασσός* 15 (1893) 526—540. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 223. E. K.

Simos Menadros, *Φωνητικὴ τῆς διαλέκτου τῶν σημερινῶν Κυ-*

πρίων. Ἀθηνᾶ 6 (1894) 145—173. Diese von guter Schulung zeugende Monographie wird hier notiert als nützliches Hilfsmittel für das Verständnis der im cyprischen Dialekt abgefafsten mittelalterlichen Denkmäler (Assisen, Chroniken u. s. w.). K. K.

Wilh. Pecz, Die neugriechische Sprache. Ungarische Revue 14 (1894) 209—213. **Derselbe:** Die Analogie in der Bildung neugriechischer Wörter. Ebenda S. 214 f. Beide Aufsätze sind kurze deutsche Auszüge aus gröfseren mir unzugänglichen ungarischen Arbeiten, von denen die erste im Erdélyi Museum 10 (1894), die zweite (über die Analogie) im Egyetemes Philologiai Közlöny 18 (1894) erschienen ist. K. K.

H. C. Muller, Beiträge zu einem Wörterbuch der mittelalterlichen griechischen Sprache. *Ἑλλάς* 5 (1893—94) 114—131; 252—259. Fortsetzung und Schlufs der in der B. Z. III 203 charakterisierten Arbeit. Die dortselbst von mir ausgesprochene Hoffnung ist leider unerfüllt geblieben. K. K.

H. C. Muller, Neugriechische Studien und neugriechische Dialektforschung. *Ἑλλάς* 5 (1893—94) 171—194. Verworrene, häufig schiefe, zuweilen kindische Bemerkungen über die Geschichte der neugriechischen Studien. Der Verf. will Nachträge zu G. Meyers Neugriechischer Bibliographie (s. B. Z. III 420 f.) liefern, trägt aber nur Dinge nach, die Meyer mit Absicht und mit Recht weggelassen hat. Die Seitenhiebe gegen Hatzidakis und die offenen Ausfälle gegen G. Meyer, dem Unwahrheit, Oberflächlichkeit, Phrasentum u. s. w. vorgeworfen werden, wirken im Munde eines so unwissenden und naiven Dilettanten wie H. C. M. komisch. K. K.

3. Theologie.

Otto Bardenhewer, Patrologie. Freiburg i. Breisgau, Herder 1894. X, 635 S. 8⁰. Auch die Byz. Z. heifst dieses gelehrte und gründliche Werk, durch welches die unzuverlässige Kompilation von Alzog hoffentlich recht bald verdrängt sein wird, herzlich willkommen. Der in ihren engeren Interessenkreis fallende erste Teil des dritten Hauptabschnittes (Von der Mitte des fünften Jahrhunderts bis zum Ende der patristischen Zeit) beschäftigt sich in den §§ 80—89 (S. 498—546) nach „allgemeiner Übersicht“ über die griechisch-theologische Litteratur in dem angegebenen Zeitraum mit den Schriftstellern der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts (Basilios von Seleukia, Antipater von Bostra u. s. w.), mit den Gazäern Prokopios und Aeneas, mit Leontios von Byzanz und Kaiser Justinian, mit den Historikern und Geographen (Theodorus Lector, Zacharias Rhetor, Kosmas u. s. w.), mit den Heiligenbiographen (Kyrillos von Skythopolis, Johannes Moschos u. s. w.), mit den Dichtern (Romanos, Sergios u. s. w.), mit den Exegeten, Kanonisten und Asketikern (Olympiodoros, Johannes Scholastikos, Johannes Klimax), mit den Dogmatikern und Polemikern (Anastasios von Antiochien, Maximus Confessor u. s. w.) und mit dem Manne, in dem „noch einmal ein gewaltiger Wortführer der alten Kirche“ aufsteht, Johannes von Damaskos. Auch die Abschnitte über die christliche Litteratur der Syrer (§§ 62—65 S. 357—70) und Armenier (§ 90 S. 547—553) seien den Lesern der Byz. Z. angelegentlich empfohlen. C. W.

K. S. Paritses, *Βιογραφικὴ ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία ἀπὸ τῶν ἀποστολικῶν πατέρων μέχρις ἡμῶν πρὸς χρῆσιν τῶν ἀστικῶν καὶ ἑλληνικῶν σχολείων ἀρρένων τε καὶ θηλέων. Ἐν Κπόλει, Α. Κ. Γεράρδος καὶ Σα* 1894. 252 S. 12⁰. Das kleine, für die Schule und auch für das erwachsene Publikum bestimmte Handbuch, das eine Darstellung der griechischen Kirchengeschichte in Form von Biographien enthält, erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche und würde hier nicht erwähnt, wenn es nicht für das Studium der tiefer liegenden Ursachen der Kirchentrennung eine gewisse Belehrung böte. In diesen Blättern herrscht noch genau derselbe Geist, der die zahllosen byzantinischen Streitschriften von Photios bis auf Markos Eugenikos beseelt, und es berührt eigentümlich, wenn der Verf., als spräche er von gestern oder vorgestern, ausdrücklich erklärt, völlig unmöglich sei die Einigung geworden seit der Eroberung Kpels durch die Lateiner (1204) und den bösen Erfahrungen, welche damals die Griechen von der Rohheit, Unmenschlichkeit, Prahlerei und Unersättlichkeit der Kinder des Abendlandes gemacht hätten (S. 119). So langsam lebt die Christenheit am Bosporus, und so mächtig ist dort die Tradition. Den wackeren Männern, welche sich aufrichtig und redlich mit dem Problem der kirchlichen Vereinigung von Orient und Occident abmühen, sei dieses jüngste Glied in der langen Kette der Streitschriften *Κατὰ τῶν Λατίνων* zur Beachtung empfohlen. K. K.

Hagiographi Bollandiani, Bibliotheca Hagiographica Graeca seu elenchus vitarum sanctorum graece typis impressarum. Brüssel, Polleunis & Ceuterick 1895. XII, 143 S. 8⁰. Ein unschätzbares Buch, das in keiner theologischen Bibliothek fehlen darf. Nichts haben die Freunde der hagiographischen Studien, die in der letzten Zeit einen so mächtigen Aufschwung genommen haben, schmerzlicher vermiſst als eine zuverlässige Übersicht der vorhandenen Ausgaben. Wer selbst, wie der Referent, öfter in abgelegenen Bibliotheken gearbeitet hat, die reich an Hss, aber arm an Büchern sind, weiſs für ein solches Hilfsmittel dankbar zu sein. Nachdem nun die Bollandisten für die lateinische Hagiographie eine Reihe nützlicher Repertorien geschaffen haben, wollen sie in ähnlicher Weise auch auf dem griechischen Gebiete Ordnung schaffen und den Mitforschern die Arbeit erleichtern. Das letzte Ziel ist ein Katalog aller griechischen hagiographischen Hss. Um aber bei der Ausarbeitung eines solchen zahllose umständliche Verweisungen zu ersparen und die Anfertigung desselben überhaupt zu ermöglichen, haben sich die Bollandisten entschlossen, zunächst das gedruckte Material zusammenzustellen. Als einzige nennenswerte Vorarbeit diente ihnen das Verzeichnis der Heiligenleben in der Bibliotheca Graeca von Fabricius-Harles X 186—345. Die „Bibliotheca Hagiographica“ ist sehr praktisch eingerichtet und man sieht ihr deutlich an, daſs die Bearbeiter auf dem hagiographischen Gebiete eine alte Tradition und reiche Erfahrung besitzen. Die Heiligen sind alphabetisch aufgeführt mit Angabe des Tages oder der Tage, an welchen sie in der griechischen und lateinischen Kirche gefeiert werden — ein wichtiges Mittel zur Identifizierung —, dann folgt der Anfang und das Ende des Textes (das Ende der wirklichen Erzählung, nicht die in zahllosen Viten gleiche oder ähnliche doxologische Schluſsformel), dann die Ausgaben und, soweit sich das ohne speziellere Studien feststellen lieſs, die für die Ausgaben benützten Hss. Auch die Namen der Verfasser sind, soweit man sie kennt, aufgeführt und am Schlusse in

einem Index zusammengefaſst; nur der Name des Simeon Metaphrastes, „funestissimi hominis, qui Graecorum rem hagiographicam penitus vastavit", ist ganz weggelassen worden; denn da dieser Name in Hss, Ausgaben und Katalogen allen möglichen anonymen Viten vorgesetzt ist, gilt es hier zuerst die Kriterien aufzufinden, welche zur Unterscheidung seiner Machwerke führen können. Aufgenommen sind in das Verzeichnis alle Martyrien, Heiligenleben, Reliquientranslationen, Wunder und ähnliche Erzählungen, welche in den Hss als selbständige Texte vorkommen. Von jenen kurzen Auszügen, die in den Menäen und anderen liturgischen Büchern stehen und vielfach auch gedruckt sind, haben nur die Aufnahme gefunden, deren Quellen unbekannt sind. Übrigens haben die Herausgeber die Absicht, die verkürzten Menäen und Synaxarien in einer speziellen Arbeit zu behandeln. Bei der Verzeichnung der Ausgaben haben die Verfasser absolute Vollständigkeit nicht angestrebt und sich namentlich in Fällen, wo zahlreiche ältere Ausgaben vorliegen, auf die Anführung der jüngsten, in deren Vorrede die alten Drucke genannt sind, beschränkt. Ich habe bei der ersten Durchsicht nur einen Nachtrag an den Rand notiert, den ich, der im Vorworte ausgesprochenen Bitte entsprechend, hier mitteile: Das Leben Basilios des Jüngeren (S. 20) ist auſser in den Acta SS. Mart. III 24*—39* wenigstens teilweise auch von Combefis nach der Fortsetzung des Theophanes (Paris 1685) ediert und darnach bei Migne, Patr. Gr. 109, 653—664, wiederholt worden. Reichere Nachträge gab H. Usener, Deutsche Litteraturzeitung vom 17. Nov. 1894 (Nr. 46 Col. 1443—1446). K. K.

Gust. Aurich, Das antike Mysterienwesen in seinem Einfluſs auf das Christentum. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1894. VIII, 237 S. 8⁰. 5,60 *M.* Der Inhalt dieses höchst interessanten und durch nüchterne Besonnenheit ausgezeichneten Buches füllt zwar, äuſserlich betrachtet, gröſstenteils in das urchristliche Gebiet, doch sind die Untersuchungen, durch welche der komplizierte Prozeſs des Überganges vom Heidentum zum Christentum vielfach neue Aufklärung erfährt, auch für manche Teile der byzantinischen Studien von groſser Wichtigkeit. Es sei hingewiesen auf die Erörterungen über das Wesen des griechischen Mysterienkultus, über die mannigfachen Formen des Mysterienwesens in der Kaiserzeit und ihre Bedeutung für das Verständnis der damaligen Philosophie, bes. des Neuplatonismus, über den Zusammenhang des Mysterienwesens mit dem Gnostizismus, über die Einwirkung der Mysterien auf den christlichen Kult und den kirchlichen Sprachgebrauch (Arcandisciplin, Katechumenat, Taufexorzismus, Kathartik u. s. w.). K. K.

P. Mironositzkij, Athenagoras, der Apologet des 2. Jahrh. Pravoslavnyj sobesědnik 1893, August S. 395—412, Sept. S. 73—100, Okt. S. 143—181, November S. 441—456, Dezember S. 511—542. (Fortsetzung und Schluſs; s. Byz. Z. II 347; III 205). Der Verf. stimmt der Ansicht von Aubé und Allard bei, daſs Kaiser Aurelius die Christen nur der von Trajanus ererbten Tradition zu liebe verfolgte. Dann charakterisiert er die Apologie als einen Protest gegen die Beschuldigungen der Römer und bespricht des Athenagoras Ansichten über das römische Heidentum. M. S.

Des **Gregorios Thaumaturgos** Dankrede an Origenes, als Anhang der Brief des **Origenes** an Gregorios Thaumaturgos. Herausgeg. von **Paul Koetschau.** Freiburg i. B. und Leipzig, J. C. B. Mohr 1894. XXXVI,

78 S. 8⁰. Obschon diese Publikation eigentlich jenseits der chronologischen Grenzen unseres Gebiets liegt, sei sie hier erwähnt, da sie zu den wenigen kritischen, kommentierten und zugleich handlichen Ausgaben gehört, welche wir für das Studium der griechischen Patristik besitzen. Sie bildet das 9. Heft der unter der Leitung von G. Krüger herausgegebenen „Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften". Es ist dem Leiter dieses Unternehmens und seinen Mitarbeitern zu grofsem Lobe anzurechnen, dafs sie sich nicht bei kommentierten Neuausgaben nach alten Drucken beruhigten, obschon solche etwa für das dringendste sachliche Bedürfnis genügt hätten, sondern die Texte auch auf neue Grundlage stellen. Da die Dankrede des Gregorios Thaumaturgos nur in Verbindung mit Origenes gegen Celsus überliefert ist, so war Koetschau durch seine Arbeit über die Überlieferung der letzteren Schrift ('Texte und Untersuchungen' VI 1) für seine Aufgabe trefflich vorbereitet und konnte einen Text liefern, der allen kritischen Anforderungen entspricht. In der Einleitung giebt K. eine scharfsinnige Untersuchung über das Leben des Gregorios (geboren um 213), über seine Schriften, über die Entstehungszeit der Dankrede (vor 238) und des Briefes des Origenes (bald nach 238), endlich über den Inhalt, die Form, die Überlieferung, die Ausgaben und Übersetzungen der Dankrede. Dem Texte folgt ein Kommentar, den manche Leser sich wohl etwas reichhaltiger wünschten, ein Verzeichnis der Bibelstellen und Zitate, endlich ein sorgfältig gearbeitetes Namen- und Sachregister. Die Nebeneinanderstellung der zwei Schriften des Gregorios und des Origenes, die sachlich angezeigt war, ist auch in formaler Hinsicht sehr instruktiv; sie zeigt recht deutlich, wie falsch die landläufige Anschauung von der Familienähnlichkeit der spätgriechischen und byzantinischen Stilisten ist: ein gröfserer Gegensatz kann nicht gedacht werden, als er zwischen der Diktion des Gregorios und seines Lehrers Origenes besteht. Gregors Darstellung ist geschraubt, schwerfällig und inhaltsarm, die des Origenes elegant, knapp und sachlich; Gregor wird von der Wucht der eingelernten Kunststücke fast erdrückt, Origenes spielt mit den rhetorischen Mitteln, und sein Talent ist mächtiger als seine Schulung. K. K.

S. Haidacher, Zur 18. Genesis-Homilie des hl. Chrysostomus. Zeitschr. f. kathol. Theol. 18 (1894) 762—764. Verf. weist nach, dafs der von Mingarelli als Schlufs der 18. Genesis-Homilie publizierte Abschnitt schon längst in den Ausgaben seinen richtigen Platz als Schlufs der 13. Homilie über die Genesis gefunden hat. C. W.

Elser, Der hl. Chrysostomus und die Philosophie. Theologische Quartalschrift 76 (1894) 550—576. Eine fleifsige Zusammenstellung der meist ungünstigen und ungerechten Äufserungen des Johannes Chrysostomus über Philosophie und Philosophen. Leider hat der Verf. keinen Versuch gemacht, den trüben Quellen auf die Spur zu kommen, aus welchen der Prediger sein Material geschöpft hat; doch findet sich hin und wieder eine schüchterne Anmerkung, in welcher auf die Unrichtigkeit oder Ungenauigkeit einer Angabe hingewiesen wird. C. W.

Friedrich Lauchert, Die Lehre der heiligen Väter Cyrillus von Jerusalem, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomus und Johannes von Damaskus von der Eucharistie. Revue internationale de théologie 2 (1894) 420—430. Der Verf. zeigt an einer Reihe von sig-

nifikanten Stellen, daſs die griechischen Väter des 4. Jahrhunderts und der ihre Lehren zusammenfassende Dogmatiker des 8. Jahrhunderts unzweideutig die reale Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brotes und des Weines lehren. C. W.

A. Dmitrijevskij, Ein Euchologion aus dem 4. Jahrhundert, verfaſst von Sarapion, Bischof von Thmuis [in Unterägypten]. Kiev 1894. 33 S. 8⁰. (Aus den 'Trudy' der Kievschen geistl. Akademie 1894, No. 2). Besprochen von A. Pavlov im Viz. Vrem. I 207—213. E. K.

Nicolaus Nilles S. J., Zeitschr. f. kathol. Theol. 18 (1894) 742—744, erinnert gelegentlich der Besprechung von Probsts „Liturgie des 4. Jahrhunderts" an die gewöhnlich nicht beachtete Thatsache, daſs die liturgischen Bücher des griechischen Ritus nur drei, nicht vier „ökumenische groſse Lehrer" kennen, nämlich Basilios, Gregorios von Nazianz und Johannes Chrysostomos, nicht auch Athanasios. C. W.

v. Funk, Kritische Bemerkungen zu dogmatischen Reflexionen in einer historischen Frage. Histor. Jahrb. 15 (1894) 505—516. Erwiderung gegen zwei Gelehrte, welche des Verf. rein historische Beweisführung über die Berufung der ökumenischen Synoden des Altertums (s. Byz. Z. I 636) mit allgemeinen dogmatischen und prinzipiellen Bedenken angriffen. K. K.

A. S. Chachanov, Die Quellen zur Einführung des Christentums in Grusien. Drevnosti vostočnyja. Trudy vostočnoj kommissii imp. Mosk. arch. obščestva. I 3 (Moskau 1893) 299—345. (russ.) Neben den jüngeren einheimischen Quellen behandelt der Verf. die viel älteren lateinischen, griechischen und armenischen, also den Rufinus, Sokrates, Sozomenos, Theodoret, Theophanes und Moses von Chorene. Bei der Untersuchung des Verhältnisses dieser Autoren hätte der Verf. die Griechen nicht in den russischen Übersetzungen (Petersburg 1850 ff.), sondern im Original benützen sollen. Übrigens liegt die Hauptbedeutung der Arbeit in der erstmaligen Verwertung von zwei jüngst ans Licht gezogenen georgischen Berichten. K. K.

Th. Büttner-Wobst, Der daphneische Apollo des Bryaxis. Histor. Untersuchungen, Ernst Förstemann zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum gewidmet von d. histor. Gesellschaft zu Dresden. Leipzig, Teubner 1894 S. 1—6. Wird erwähnt, weil der Verf. S. 3 f. über die für die Ergänzung der Kirchengeschichte des Philostorgios so wichtigen Acta Artemii handelt; vgl. P. Batiffol, Röm. Quartalschr. 3 (1889) 252—289. K. K.

M. Bonnet, Sur les Actes de Xanthippe et Polyxène. Classical Review 8 (1894). Bonnet, bekanntlich einer der besten Kenner der Apokryphenlitteratur, liefert in diesem Aufsatze höchst schätzenswerte Beiträge zur Textkritik der von James, Texts and Studies II 3 edierten Akten, sowie zur Bestimmung ihres Verhältnisses zu den apokryphen Apostellegenden. An die textkritischen Erörterungen, die es nicht verschmähen, zur Interpunktion herabzusteigen, knüpft er methodologische Winke für die Behandlung von spätgriechischen Texten, bei denen bekanntlich der Herausgeber so oft in Zweifel gerät, ob er einen Fehler des Autors oder nur des Kopisten vor sich habe, und empfiehlt scharfe, typographisch zum Ausdruck gebrachte Scheidung der Recensio (d. h. 'le travail qui consiste à tirer de

la tradition tout le parti qu'on en peut tirer') und der Emendatio (d. h. 'toute correction apportée par conjecture au texte constitué par la recension'). Zu S. 2 (des mir vorliegenden Sonderabdruckes) erlaube ich mir zu bemerken, daſs ich mich Byz. Z. III 423 gleichfalls für spätere Entstehung der Akten ausgesprochen habe; zu Act. Xanth. p. 61, 22 'εἰς πολλὰς ... αἰκίας (so Bonnet treffend für das überlieferte 'αἰτίας') ἐμπεπτωκέναι' vgl. I Clem. 51, 2 'αἰκίαις περιπίπτειν'. C. W.

F. Schaefer, Die Akten der Heiligen Nereus und Achilleus. Untersuchung über den Originaltext und die Zeit seiner Entstehung. Römische Quartalschr. 8 (1894) 89—119. Sch. vertritt die Ansicht, daſs der lateinische Text der Akten (A. SS. Mai. III p. 6 ff.) „in Bezug auf Originalität den Vorzug vor dem [zuletzt von Achelis edierten und besprochenen: Byz. Z. III 207] griechischen hat und letzterer trotz der Behauptung des lateinischen Autors eine Übersetzung des ersten ist". Als Entstehungszeit der Legende betrachtet er die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Auch A. Hilgenfeld spricht sich (Berl. philol. Wochenschr. 1894, 1383) gegen die Originalität des griechischen Textes aus. C. W.

Chr. Loparev, Wort (Slovo) vom hl. Theosteriktos. Denkmäler d. alten Schrifttums Nr. 94. Mitteilung über diesen Heiligen, in dessen Vita Sinagrip und Akir (s. Byz. Z. I 107 ff.; 127 ff.) eingeflochten sind. Arch. slav. Philol. 16 (1894) 555. K. K.

Otto Günther, Die Überlieferung der „Sammlung in Sachen des Monophysitismus." Nachrichten d. Göttinger Ges. d. Wiss. 1894 Nr. 2. 27 S. Mitteilungen über 5 griechische Hss der von Maassen in seiner „Geschichte der Quellen und der Litteratur des kanonischen Rechts im Abendlande" I S. 753 ff. behandelten Sammlung von Schriftstücken des 5. und 6. Jahrh., die sich auf die Geschichte der monophysitischen Lehre beziehen. Bezüglich der in der Sammlung enthaltenen Briefe an Petrus Fullo, deren Unechtheit längst erkannt war, glaubt der Verf., sie seien nicht etwa Fabrikate einer zielbewuſsten Geschichtsfälschung, sondern harmlose schülerhafte Übungen, wie sie nicht nur in den alten Rhetorenschulen, sondern auch wohl in Klerikerkreisen des ausgehenden 5. Jahrh. n. Chr. vorkommen mochten. Das Verhältnis der 5 von ihm aufgespürten Hss veranschaulicht der Verf. durch Mitteilung eines der Briefe mit vollständigem Apparat und gelangt zu dem Ergebnis, daſs die bisherigen Ausgaben der Sammlung neben den erwähnten 5 Hss keinen selbständigen Wert haben. K. K.

Johannes Eustratios, *Σευῆρος ὁ μονοφυσίτης πατριάρχης Ἀντιοχείας καὶ ἡ ἀπὸ τοῦ Ζήνωνος μέχρι τῆς ἐπὶ Μηνᾶ συνόδου* (482—536) *σχέσις τοῦ μονοφυσιτισμοῦ πρὸς τὴν ὀρθοδοξίαν.* Jenenser Inauguraldissertation. Leipzig, Druck von Bär und Hermann 1894. 68 S. 8⁰. Der Verf. handelt in vier Abschnitten über die spärlichen Nachrichten, welche wir von dem früheren Lebensgange des Severus besitzen, und über dessen Wirken unter den Kaisern Anastasius I., Justinus I. und Justinianus. Die Arbeit ist aus der Schule Gelzers hervorgegangen und zeugt von gründlicher Vertrautheit mit den (sich oft widersprechenden) Quellen und der einschlägigen neueren Litteratur. C. W.

P. Wilhelm Rügamer O. S. A., Leontius von Byzanz. Ein Pole-

miker aus dem Zeitalter Justinians. Preisgekrönte Schrift. Würzburg, A. Göbel 1894. VIII, 176 S. 8°. 2 *M.* Wird besprochen werden. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Συμεὼν ὁ Θαυμαστοορείτης ὡς ὑμνογράφος καὶ μελῳδός.* Viz. Vremennik I (1894) 141—150. Gegenüber den zweifelhaften und verworrenen Nachrichten, die bisher hinsichtlich des Symeon (521—596) als Hymnographen bekannt waren, weist der Verf. auf eine noch unbenutzte Quelle hin, die sichere Daten darüber bietet. Dies ist die unedierte Lebensbeschreibung des Symeon, die sein Schüler Arkadios verfaſst hat. Bisher lag bloſs eine spätere Bearbeitung derselben durch *Νικηφόρος μάγιστρος Ἀντιοχείας ὁ Οὐρανός* in den Acta Sanctorum, Mai Bd. V vor. P.-Kerameus druckt vier Kapitel aus der alten Vita nach dem cod. Sabbait. 108 ab, aus denen sich ergiebt, daſs Symeon wirklich in Anlaſs mehrerer Erdbeben in Antiochia, Kpel und sonstwo drei (dort in vollem Wortlaute mitgeteilte) Troparien verfaſst hat, während Nikephoros Uranos bloſs eins (das letzte) anführt. Im Menaion (26. Oktober) werden unserem Symeon gleichfalls 3 *στιχηρὰ ἰδιόμελα τοῦ σεισμοῦ* zugeschrieben, aber von diesen ist, wie die vita bezeugt, bloſs das dritte echtes Eigentum des Symeon (mit dem ersten der vita identisch, jedoch an einigen Stellen etwas verändert). Nun bezieht sich aber das im Menaion unter dem 26. Oktober erwähnte Erdbeben nach dem Synaxarion auf das (auch von den byz. Chronisten bezeugte) Erdbeben, das im J. 740 unter Leo dem Isaurier an diesem Tage in Kpel stattfand. P.-Kerameus will dies so erklären: die 3 Troparien des Symeon wurden von einer anderen Stelle des Menaion mit einigen notwendigen Änderungen unter das Datum des Erdbebens vom J. 740 aufgenommen und mit zwei anderen aus späterer Zeit dort vereinigt; im Laufe der Zeit fielen dann die beiden ersten Troparien des Symeon aus, und jene späteren nahmen ihren Platz ein. Die Zeit des früheren Erdbebens, dem die Troparien des Symeon ihre Entstehung verdanken, und sein ursprüngliches Datum im Menaion läſst sich nicht mit Gewiſsheit bestimmen; Malalas erwähnt ein Erdbeben, das im August des J. 554 stattfand. In dem vom Herausg. gebotenen Texte der vita müssen noch einige Fehler der Überlieferung ausgemerzt werden: S. 145, 20 lies *τί ὅτι μέλει σοι οὕτως, τίς ἐρεῖ ταῦτα τοῖς Ἀντιοχεῦσιν;* = was sorgst du dich so darum, wer dies mitteilen soll?; 146, 3 l. *παρεστήκεισαν ἐν δυσὶ κλίτεσι, ταγμάτων ὥσπερ ἐν συνθέσει* = in zwei Flügeln, wie bei einer Aufstellung von Legionen; 146, 27 l. *κόπτε καὶ ἀπορρίζου* [*ἀπορρίζωνε*]; 148, 9 l. *δυνάμενον*; 148, 21 l. *μηκέτι στέξασα τὸν φόβον* (statt *στέρξασα*, von *στέγω*); 148, 25 l. *ἠσφαλίσατο.* E. K.

Bratke, Ein Zeugnis des Josephus über Christus. I. Theologisches Literaturblatt 15 (1894) Nr. 16 Sp. 185—188. Dasselbe findet sich in der zuerst von Vassiliev (vgl. Byz. Z. III 190 f.), dann von Wirth „Aus orientalischen Chroniken" (vgl. Byz. Z. III 621) herausgegebenen 'Narratio de rebus in Perside (Persia) gestis', die in einer Reihe von Hss einem Patriarchen Anastasius von Theupolis (Antiochia) zugeschrieben wird. Während Wirth sich dieser Zuteilung anschlieſst, bemerkt Bratke Sp. 186: „Sicherlich hat ein erst nach dem 9. Jahrhundert lebender und sonst gänzlich unbekannter Abt Anastasius die Akten in seiner Schrift gegen die Juden verwertet. Vielleicht hat dieser Umstand den Anlaſs dazu geboten, daſs man die Akten mit einem Anastasius in Verbindung brachte und dann

weiter sie einem der berühmtesten Anastasii (A. Sinaita, 7. Jahrh.) in den Mund legte." C. W.

Hermannus Usener, Acta martyris Anastasii Persae graece primum edidit (H. U.). Ex libello universitatis Rhenanae natalicia regis Friderici Guilelmi die III. m. Augusti a. MDCCCXCIV celebranda indicentis. Bonn, Cohen 1894. VIII, 30 S. 4⁰. 2 ℳ. Usener macht uns in seiner neuesten hagiographischen Publikation mit vier Texten bekannt, welche sich auf das Leben, das Martyrium und die Wunder des Persers und früheren Magiers Anastasius (gestorben am 22. Januar 628) beziehen. Nr. 1 *Βίος καὶ μαρτύριον Ἀναστασίου μοναχοῦ μονῆς τοῦ ἐν ἁγίοις ἀββᾶ Ἀναστασίου*, Nr. 2 *Ἐπάνοδος τοῦ λειψάνου τοῦ ἁγίου μάρτυρος Ἀναστασίου ἐκ Περσίδος εἰς τὸ μοναστήριον αὐτοῦ* und Nr. 3 *Θαύματα τοῦ ἁγίου Ἀναστασίου ἐν μερικῇ διηγήσει γενάμενα ἐν Ῥώμῃ τῇ πόλει περὶ τῆς θυγατρὸς τοῦ ἐπισκόπου ἀρτίως ἀπὸ πνεύματος ἀκαθάρτου ἐλευθερωθείσης* sind durch die Berliner Hs Phill. 1458 (Meerm. 108) s. IX—X erhalten, Nr. 1 steht auch im Vat. gr. 866 s. XI—XII, einer „viel umfassenden, oft benutzten, aber noch keineswegs ausgeschöpften Hs" (H. Achelis, Texte und Unt. XI 2 S. 24) und im Phill. 1623 (Meerm. 373) s. XI—XII, der aufserdem noch Nr. 4 *Θαύματα τοῦ ἁγίου Ἀναστασίου* (Bruchstücke eines ursprünglich umfänglicheren Wunderberichtes) enthält. Die Passions- und Translationserzählung ist nach den Mitteilungen eines Mönches, der dem Kloster bei Jerusalem angehörte, in welchem Anastasius von 620—27 geweilt hatte, der dem Martyrium des letzteren beigewohnt und seine Reliquien geholt d. h. gestohlen hatte, von einem zweiten Mönche des nämlichen Klosters unmittelbar nach den beiden Ereignissen (die Translation fand 631 statt) verfafst worden; der Bericht über das römische Wunder stammt aus dem Jahre 714 und hat aller Wahrscheinlichkeit nach einen Mönch des mit der Kirche der hl. Maria ad Aquas Salvias verbundenen Klosters zum Verf. Von einer lateinischen Übersetzung dieser Wundergeschichte (in der bibliotheca Vallicelliana) teilt Usener p. VIsqq. einige Proben mit. P. 6ᵇ, 1 dürfte statt '*τεθήτω καὶ τυπτέσθω*' zu lesen sein '*δεθήτω κ. τ.*' Vgl. ebenda Z. 2 f. '*μέλλων δὲ δεσμεῖσθαι*', p. 9ᵇ, 28 '*ἐκέλευσεν αὐτὸν δεθέντα . . . τύπτεσθαι*' und p. 10ᵃ, 31; 10ᵇ, 5. Vgl. die Besprechung von J. Dräseke, Wochenschr. f. klass. Philol. 1894, 1341—1346. C. W.

G. Sadzagelov-Iverijeli, Der 12 Jahrhunderte dauernde Religionskampf des orthodoxen Grusiens mit dem Islam. Duchovnyj Vêstnik des grusischen Exarchats. 1893 No. 10—12, 19, 22, 23. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 238. E. K.

A. Gzelijev, Skizzen aus der Geschichte der grusischen Kirche im 11 und 12. Jahrhundert. Ebenda 1893 No. 18. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 238. E. K.

G. M. Dreves, S. J., Blüthen hellenischer Hymnodie. Griechische Communionlieder. Stimmen aus Maria Laach 46 (1894) 529—537. Mit dem den Obertitel des Aufsatzes bildenden Epitheton zeichnet der als Herausgeber der Analecta hymnica medii aevi wohlbekannte Verf. die *Εὐχή* des Johannes von Damaskus '*Ἀπὸ ῥυπαρῶν χειλέων*' und das von Symeon Metaphrastes herrührende Lied '*Μέλλων φαγεῖν, ἄνθρωπε, σῶμα δεσπότου*' aus und teilt beide Gedichte im Original und in wohlgelungener deutscher Übertragung mit. C. W.

Eustathios Bulismas, *Περὶ ἐκκλησιαστικῶν μελῳδῶν.* Ἐκκλησ. Ἀλήθεια 12 (1892) 358—361. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 226 f. E. K.

Al. Lauriotes, *Ἐξήγησις τοῦ ἀπολυτικίου τῆς ἁγίας Παρασκευῆς.* Ἐκκλησ. Ἀλήθεια 12 (1892) 214—216. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 227. E. K.

Acta Sancti Ioannicii monachi in Bithynia edidit **I. Van den Gheyn, S. J.,** Hagiographus Bollandianus, Acta SS. Novembris tom. II (Brüssel, Polleunis et Ceuterick 1894) 311—435. Der hl. Joannikios wurde unter Konstantin Kopronymos im J. 754 in dem bithynischen Dorfe Marykatos geboren, focht wiederholt im byzantinischen Heere gegen die Bulgaren, wurde durch einen Greis zur Bilderverehrung bekehrt, verliefs später aus Schmerz über die Greuel des Krieges den Militärdienst und zog sich auf den Berg Olympos zurück; er lebte dann als Einsiedler an verschiedenen Orten, besonders in Lykien und Cilicien, hatte als Bilderfreund durch die Verfolgung Leos des Armeniers zu leiden, wurde (825) von Theodoros Studites und anderen Äbten und Bischöfen besucht, von Kaiser Theophilos über die Bilderverehrung um Rat gefragt, prophezeite die Wahl des Patriarchen Methodios und starb nach einem gottseligen und thatenreichen Leben im J. 846 im Kloster Antidion. Um die Ehre seines Gedächtnisses streiten sich der 3. und 4. Nov.; das Menologion Basilii und manche andere Menäen und Legendenbücher bieten den 3. Nov., die bessere Überlieferung (u. a. auch das alte patmische Tropologion) spricht für den 4. Nov., und diesem Tage hat auch der Herausgeber mit Recht den Vorzug gegeben. Über das Leben des Heiligen sind uns mehrere Schriftstücke erhalten, deren Gesamtinhalt für die Geschichte und Geographie des 8. und 9. Jahrh. von hoher Wichtigkeit ist. Dafs wir die ganze Überlieferung jetzt bequem übersehen und verstehen können, ist das Verdienst Van den Gheyns. Er hat nicht nur mit grofser Gelehrsamkeit und musterhafter Umsicht alles zusammengebracht, was sich über das Leben und den Kult des Hl. irgendwie finden liefs, sondern auch das ganze Material kritisch verarbeitet, namentlicht die recht verwickelten chronologischen Fragen, die dem Scharfsinn zahlreicher Vorgänger trotzten, in befriedigender Weise gegelöst und durch inhaltsreiche Excurse (z. B. über den Berg Olympos S. 322—325) und Anmerkungen den geschichtlichen und geographischen Hintergrund der wechselvollen Biographie aufgeklärt. Aufser den kleinen Legendenauszügen, Epigrammen und einem Liedfragment, die in der Einleitung mitgeteilt sind, veröffentlicht Van den Gheyn zwei grofse von Zeitgenossen und persönlichen Bekannten des Joannikios verfafste Biographien, die in mehreren Hss überlieferte des Mönches Sabas und die in dem einzigen den Hagiographen wohl bekannten Cod. Coisl. 303 (s. Byz. Z. I 173) erhaltene des Mönches Petros. Diese zwei Schriften sind grundverschieden und im grofsen und ganzen von einander unabhängig; doch hat, wie der Herausgeber nachweist, Sabas wenigstens für gewisse Partien seiner Biographie die des Petros zu Rate gezogen, obschon er dem Leser davon nichts mitteilt. Neben diesen zwei Viten verliert die des Symeon Metaphrastes, die bisher den Hagiographen als einzige Quelle diente, jede selbständige Bedeutung; sie ist nichts als eine nach den bekannten Grundsätzen ausgeführte Überarbeitung der Vita des Sabas. Es ist daher nur zu billigen,

dafs Van den Gheyn den Metaphrastes ganz wegliefs und sich auf die Veröffentlichung der zwei alten Viten beschränkte. Die kritische Arbeit ist sorgfältig und, von einigen Druckfehlern abgesehen, sauber. Unter den kleinen Zeugnissen über das Leben und die Verehrung des hl. Joannikios hat V. d. Gh. S. 312 f. auch das Theotokion des Joseph (Migne, Patrol. gr. 105 [nicht 103!], 1231), dann das in den Menaeen gedruckte Officium und die von Jagić (der übrigens nicht Ignatius, sondern Vratoslav heifst) edierte slavische Liturgie erwähnt und den von Amphilochius schauderhaft edierten Anfang eines Hymnus abgedruckt. Ich bedaure sehr, von dem Plane der Ausgabe früher keine Kenntnis gehabt zu haben; sonst hätte ich dem Herausgeber weit umfangreichere Teile der alten Liturgie mitteilen können. In dem unschätzbaren Cod. Patm. 212 fol. 29^v—34^r stehen drei Hymnen auf den hl. Joannikios. Die ersten zwei sind allerdings verstümmelt, der dritte aber ist ganz erhalten und umfafst nicht weniger als 26 Strophen mit vollständiger Akrostichis. Ich notiere die Überschrift und den Anfang der drei Gedichte: 1. *Κοντάκιον εἰς τὸν ὅσιον πατέρα ἡμῶν Ἰωαννίκιον. Ἦχος β'. Πρὸς τό· Τὰ ἄνω ζητῶν.* Prooemium: *Ἁγνείᾳ ψυχῆς· λαμπρύνας νῦν τὸ σῶμά σου* etc. Erste Strophe: *Φώτισόν μου τὸν νοῦν, ἐλεῆμον* etc. 2. *Ἕτερον κοντάκιον τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἰωννικίου. Ἦχος πλάγιος δ'. Πρὸς τό· Τῇ ὑπερμάχῳ.* Prooemium: *Ἀστὴρ ἐφάνης παμφαὴς* etc. Erste Strophe: *Ἤστραψεν ἐν τῷ κόσμῳ* etc. Von diesem Hymnus hat sich das Prooemium und die erste Strophe in die gedruckten Menäen gerettet; unser Codex bietet aber noch drei weitere Strophen. 3. *Ἕτερον κοντάκιον εἰς τὸν ὅσιον πατέρα ἡμῶν Ἰωαννίκιον. Φέρει ἀκροστιχίδα τήνδε· Ὕμνος τοῦ ταπεινοῦ Ἰωαννικίου. Ἦχος δ'. Πρὸς τό· Ἐπεφάνης σήμερον.* Prooemium: *Ἐν τῇ μνήμῃ σήμερον* etc. Erste Strophe: *Ὑπερουράνιε θεέ· καὶ κτίστα τῶν αἰώνων* etc. K. K.

Erich Klostermann, Analecta zur Septuaginta, Hexapla und Patristik. Leipzig, A. Deichert 1895. VIII, 128 S. 8^0. In dieser gröfstenteils auf die Überlieferung der LXX und der biblischen Synopsen bezüglichen Schrift betrifft unser Gebiet der Anhang S. 113—123. Hier veröffentlicht Kl. aus zwei Venezianer und zwei Pariser Hss den zuerst von Tischendorf (Apocalypses apocryphae, Lipsiae 1866 S. XXX—XXXIII) teilweise edierten griechischen Text der Apokalypse des Propheten Daniel, von welcher Kalemkiar jüngst eine armenische Bearbeitung ans Licht gezogen hat (s. Byz. Z. III 209 und Th. Zahn, Forschungen V, Leipzig 1893 S. 118 ff.). In der Vorbemerkung und im Kommentar erörtert der Verf. das Verhältnis der Vision zu den Orakeln Leos des Weisen und den Revelationen des Methodios von Patara, zu Tzetzes Chiliaden, Kodinos u. s. w. K. K.

E. A., *Μεθοδίου ἀρχιεπισκόπου Κπόλεως ὁμολογητοῦ λόγος περὶ τῶν ἁγίων εἰκόνων.* 23 S. 8^0. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. Beilage. 1893 (November-Dezember). Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 235. E. K.

Chr. Loparev, *Βίος τοῦ ἁγίου καὶ δικαίου Εὐδοκίμου* (vgl. Byz. Z. III 424). Besprochen von E. Kurtz im Viz. Vrem. I 2 S. 404—407. E. K.

A. Kiréeff, Le patriarche Photius d'après M. le professeur Ivantzoff-Platonoff. Revue internationale de théologie 2 (1894)

253—257. Schlufs des Byz. Z. III 210; 425 erwähnten Exzerptes. S. 258—261 teilt der Herausgeber der Revue einige Stellen aus dem VI. Bande der Histoire de l'église von Guettée mit, der sich in seiner Auffassung des Photius in völliger Übereinstimmung mit Ivantzoff-Platonoff befindet. C. W.

V. Lukač, Geschichte des Patr. Photios, des Anstifters des griechischen Schismas. Bearbeitet nach dem Werke von J. Jager. Baiamare 1893. XXXVIII, 330 S. 8⁰. (rumän.) Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 246. E. K.

Chrysanth Loparev, Das Wunder des hl. Georgios an einem Bulgaren. Ein Denkmal der byzantinischen Übersetzungslitteratur. Denkmäler des alten Schrifttums, Heft 100. Petersburg 1894. 24 S. 8⁰. (russ.) Der Bulgare Georg, dessen Biographie uns hier mitgeteilt wird, lebte am Ende des 9. und im Anfang des 10. Jahrh. in der Zeit der Fürsten Boris und Symeon. Seines Zeichens ein einfacher Landmann, nahm er an zwei Feldzügen Symeons gegen die Ungarn teil. Sowohl auf diesen Zügen als darnach bei einer schweren Krankheit seines Weibes erfuhr er die wunderthätige Hilfe seines Patrons, des hl. Großmärtyrers Georg. Später entsagte Georg dem Kriegsdienste und der Welt und zog sich in ein Kloster bei Myra in Kleinasien (oder Thessalien?) zurück. Vor seinem Tode erzählte er einigen Mönchen seine Lebensschicksale, die von einem derselben aufgezeichnet wurden. Diese bisher wenig beachtete Vita, die in den griechischen Legendensammlungen noch nicht aufgefunden wurde, ist in zwei russischen Bearbeitungen überliefert, einer ausführlichen in einer Hs der Sergius-Laura, s. XIV, und einer kürzeren in einer Hs der Gesellschaft der Freunde des alten Schrifttums, s. XVII. Loparev legt beide Texte in extenso vor und giebt so dem Leser die Gelegenheit, ihr gegenseitiges Verhältnis selbst zu prüfen. In einer wertvollen Einleitung sucht er in nachahmenswerter Weise alle Fragen zu erschöpfen, die sich an die Legende anknüpfen. Zuerst handelt er über die Herkunft der russischen Texte. Das Fehlen bulgarischer Sprachelemente, mehrfache wörtliche Übersetzungen griechischer Ausdrücke, endlich allgemeine litterarhistorische Gründe sprechen für die Annahme, dafs die russischen Texte aus einem griechischen Original des 10. Jahrh. stammen. Was das Verhältnis der zwei Redaktionen betrifft, so kommt L. zu dem Ergebnis, dafs gewisse Stücke der ausführlicheren Erzählung, die in der jüngeren Hs fehlen, auf Interpolation zurückgehen. Im übrigen repräsentieren beide Texte verdorbene und lückenhafte Überarbeitungen der ursprünglichen slavischen Übersetzung, deren Entstehung L. nicht vor das 12. oder 13. Jahrh. ansetzen will. Zuletzt betrachtet der Verf. die Legende nach ihrem Inhalt und erörtert einige historische, litterarische und sogar kunstgeschichtliche Fragen, welche durch die Vita eine Aufklärung erhalten oder sonst zu ihr in Beziehung stehen. K. K.

A. Dmitrijevskij, Der Gottesdienst der Kar- und Osterwochen im heil. Jerusalem nach einem Ritual des 9.—10. Jahrh. Pravosl. sobesědnik 1894, Mai-Juni S. 361—376, Juli S. 377—392, August S. 393—408 (der „Beilagen"). Fortsetzung der früher erwähnten Schrift (s. Byz. Z. II 350); jetzt notiert der Verf. alle Quellen zur Erklärung des von ihm gefundenen Textes. M. S.

J. Sokolov, Die innere Lage des Mönchtums in der byzanti-

nischen Kirche von der Mitte des 9. bis zum 13. Jahrh. (842—1204). Pravoslavnyj sobesědnik 1893, Sept. S. 113—124, Okt. S. 195—344, November S. 457—502, Dezember S. 606—642. (Fortsetzung und Schlufs; s. Byz. Z. II 350; III 209 f.). Handelt über die verschiedenen Kategorien der byzantinischen Mönche (ἀναχωρηταί, κελλιῶται u. s. w.), über die Klosterregeln, die sich inhaltlich in liturgische und disziplinarische gliedern, endlich über die geistigen und sittlichen Zustände der Klöster und im Zusammenhange damit über die byzantinische Gelehrsamkeit, über den Preis der Hss, über ihre Herstellung, über Klosterbibliotheken u. s. w. M. S.

J. Sokolov, Das byzantinische Mönchtum im 9.—12. Jahrh. Pravoslavnyj sobesědnik 1894, Juni S. 205—275. Eine Rede vor der Verteidigung der Dissertation 'Die äufsere und innere Lage des Mönchtums' u. s. w. (s. oben). Allgemeine Charakteristik des Mönchtums in den genannten Jahrhunderten. M. S.

Ἐπιφανίου μοναχοῦ καὶ πρεσβυτέρου λόγος περὶ τοῦ βίου τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου καὶ τῶν τῆς αὐτῆς χρόνων. Σωτήρ 15 (1892, herausgegeben 1893) 321—326 und 353—358. Abdruck aus Mignes Patrologie. Epiphanios lebte angeblich im 11. Jahrh. Ph. M.

Johannes Dräseke, Johannes Zonaras' Commentar zum kanonischen Brief des Gregorios von Neocäsarea. Zeitschr. für wissenschaftliche Theologie 37 (1894) 246—260. Zonaras, der als Ausleger theologischer Schriftwerke bisher nicht genügend beachtet wurde, hat bei der Erklärung der epistula canonica des Gregorios von Neocäsarea ('eines der wichtigsten Aktenstücke des 3. Jahrh.' P. Koetschau, Des Gregorios Thaumaturgos Dankrede an Origenes S. XXII) 'Verständnis und gutes Geschick' an den Tag gelegt. Der Kommentar ist S. 250—256 (ohne Beiziehung von Hss) abgedruckt. Zu S. 250, 2 ἐγεύσαντο εἰδωλοθύτων vgl. Harnack, Theol. Litztg. 1894, 40 und 163. C. W.

Arsenij, Archimandrit, Eine bisher unedierte Schrift eines Metropoliten von Ephesos aus dem 13. Jahrh. 90 S. 8°. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. Beilage. 1892 (März—Juli; Sept.—Dezember); 1893 (Januar—Februar). Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 235 und von Kohler in der Revue de l'Orient latin 1 (1893) 624. Die Schrift enthält eine ausführliche Erzählung der Unionsversuche in den Jahren 1212 und 1213. Der Verf. ist vom Kaiser Theodor Laskaris zum Kardinal Benedikt nach Kpel geschickt worden und hat selbst an dem Lokalkonzil von Nikäa teilgenommen. K. K.

Das Leben unseres hl. Vaters Gregor des Sinaiten, nach einer Hs der Moskauer Synodalbibliothek herausgegeben von **J. Pomjalovskij.** Petersburg, Druckerei der k. Akad. d. Wiss. 1894. 64 S. 8°. Diese Biographie bietet ein höchst farbenreiches und instruktives Bild aus dem Hesychastenleben des 13.—14. Jahrh. Hesychast war Gregor freilich fast wie 'lucus a non lucendo', wenigstens nicht so, wie wir uns etwa einen byzantinischen Hesychasten vorstellen. Wir denken wohl an die humor- und gemütvolle Schilderung, die Ph. Fallmerayer vom Leben der Athosmönche entworfen hat, und meinen, wenn jemand den Frieden in Gott gefunden und mit der Welt abgeschlossen habe, so müsse ihm der Ort seines Aufenthaltes ziemlich gleichgültig sein und er könne kaum das Bedürfnis haben, sein inneres Leben allen möglichen Leuten zu eröffnen und

bei ihnen die gleiche Stimmung zu suchen. Von solch selbstgenügender Seelenruhe treffen wir wenig in dem wechselvollen Leben des hl. Gregor. Geboren in Kukulos bei Klazomenae als Sohn einer reichen und vornehmen Familie wurde Gregor unter Kaiser Andronikos II, also nach 1282, mit seinen Eltern und Brüdern von den Türken gefangen genommen und in die Gegend von Laodikea geschleppt. Durch die Hilfe einiger Glaubensgenossen befreit, ging er nach Cypern, dann nach dem Berge Sinai, wo er sich zum Mönche scheren liefs. Obschon er sich im Kloster durch unermüdliche Frömmigkeit und Demut — er diente über drei Jahre als Koch und Bäcker —, auch durch die Kunst der Kalligraphie und durch Gelehrsamkeit vor allen anderen auszeichnete, wurde er von den Klostergenossen angefeindet und verliefs daher mit seinem Freunde Gerasimos aus Euboea, der ihn fortan stets begleitete, den Sinai; sie gingen zuerst zum Besuche der heiligen Stätten nach Jerusalem, dann nach Kreta, wo Gregor von dem weisen Arsenios über die θεωρία des frommen Lebens belehrt wurde, endlich nach dem Athos. Hier suchte Gregor nicht nur alle Klöster, sondern auch alle Einsiedler auf und traf zwar viele ehrwürdige und sittenstrenge Männer, die das πρακτικόν wohl verstanden, keinen aber, der über die θεωρία Bescheid wufste. Erst bei der Skete Magulas in der Nähe des Philotheosklosters fand er drei Mönche, die sich auch mit der „Theorie" beschäftigten; er liefs sich bei ihnen nieder und entfaltete bald eine ausgedehnte Lehrthätigkeit; unter seinen Schülern waren nicht nur Griechen, sondern auch Bulgaren, Serben u. a. Als auch der Athos von den Türken verwüstet wurde, wollte Gregor nach dem Sinai zurückkehren, änderte aber in Chios seinen Reiseplan und ging über Mytilene nach Kpel, wo Kaiser Andronikos II vergebens den Heiligen zu sich bat, dann nach Sozopolis, von dort in eine Einöde, endlich nach einem glücklich bestandenen Abenteuer mit Räubern über Kpel wieder zurück nach dem Athos, wo er, um vor den Türken sicher zu sein, in das Laurakloster eintrat. Allein, wie die Vita erzählt, „ἔργον ἐς ἀεὶ περισπούδαστον εἶχεν ἀποστολικῶς διαδραμεῖν πᾶσαν τὴν οἰκουμένην", und so finden wir ihn bald wieder auf Reisen. Er geht nach Adrianopel, gründet Klöster im Slavenlande und überredet den Bulgarenkönig Alexander, sich der bedrängten Athosgemeinschaft anzunehmen und sie durch wohlthätige Stiftungen zu unterstützen. Über den Tod des Heiligen giebt der griechische Text keine nähere Auskunft. Dafs Gregor auch litterarisch thätig war, beweist eine Jerusalemer Hs, die einige kleine Schriften von ihm (Περὶ ἡσυχαστῶν u. s. w.) enthält. Vgl. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροσολ. Βιβλιοθήκη II S. 509, 5.

Das Leben dieses nervös beweglichen, unermüdlich thätigen und zweifellos geistig bedeutenden Mannes wurde von dem Patriarchen Kallistos (1350—1354; zum zweiten Male 1355—1363) beschrieben; als Quellen dienten ihm teils die Erzählungen der Freunde Gregors, bes. des Gerasimos aus Euboea, teils die Erfahrungen, welche er selbst auf Hagion Oros als sein Schüler gesammelt hatte. In der That macht die Erzählung mit ihren vielen Einzelheiten und ihren genauen geographischen und sonstigen Angaben den Eindruck eines sehr authentischen Berichtes. Weniger gut ist es mit der Form bestellt. Der Stil ist breit und schnörkelhaft, die Disposition ungeschickt, die Erzählung häufig undeutlich. Recht bezeichnend für den gespreizten Klassizismus, der seit der Komnenenzeit die

byzantinische Litteratur immer mehr überwucherte, ist die Art, wie Kallistos die Bulgaren in seine Darstellung einführt (S. 26, 22): *τὴν τοῦ γένους ἕλκων σειρὰν ἐκ τῶν οὕτω συνήθως καλουμένων Βουλγάρων*. Im 14. Jahrh. waren die Bulgaren doch nachgerade ein so wesentlicher und anerkannter Faktor im Völkerleben der Balkanhalbinsel, daſs man sie auch ohne puristisches Augenverdrehen hätte bei ihrem rechten Namen nennen können.

Bis vor kurzem war diese für die innere Kirchengeschichte und für die byzantinische Geographie wichtige Lebensbeschreibung nur in der Bearbeitung des *Νέον ἐκλόγιον* (Venedig 1803) und in einer darnach verfaſsten russischen Übersetzung (Petersburg 1876) bekannt. Nun hat J. Pomjalovskij das griechische Original aus dem Cod. Mosq. Synod. 280, s. XVI, ans Licht gezogen. Der Text ist hier ziemlich fehlerhaft, und es war keine leichte Arbeit, die in endlosen Perioden sich hinschleppende Erzählung lesbar und sauber vorzulegen. Manche gute Besserung verdankt die Schrift dem Petersburger Gräzisten K. Jernstedt. Einige Lücken ergänzte aus einer altslavischen Übersetzung der Slavist P. A. Syrku; es ist nur schade, daſs dem altslavischen Texte dieser Ergänzungen nicht eine griechische Rückübersetzung beigefügt ist. Um von der schönen Gabe, deren Wert durch einen ausführlichen Namen- und Verbalindex erhöht wird, nicht ganz mit leeren Händen zu scheiden, schlieſse ich mit einigen Bemerkungen zum Texte: S. 4, 26 ergänzt P.: *τὴν Κωνσταντίνου* ⟨*πόλιν*⟩ *Κυπρόθεν καταλαβών*. Aber *πόλις* wird in solcher Verbindung häufig weggelassen z. B. Niketas Akominatos ed. Bonn. 144, 5; 165, 5; vgl. den Ausdruck *ἡ ἐνεγκοῦσα* sc. *πόλις* = Heimat. Vielleicht ist selbst das ebenfalls von P. ergänzte *ὁδὸν* in: *τὴν πρὸς τὸ ὕψος τῆς ἀρετῆς φέρουσαν* ⟨*ὁδὸν*⟩ *ἄριστα ἐπιστάμενος* (S. 9, 17) vom Autor selbst weggelassen worden. Ich habe zur Entscheidung nicht das erforderliche Material zur Hand; es würde sich aber wohl lohnen, diesen Ellipsen einmal gründlich nachzugehen. Das öfter vorkommende *λαύρα* und *λαυριώτης* (21, 26; 22, 17; 28, 22, 26; 38, 18, 21, 27) würde wohl, da ja ein bestimmtes Kloster gemeint ist, besser mit *Λ* geschrieben und dürfte auch im Verzeichnis der Eigennamen (S. 48) nicht fehlen. S. 24, 10 ist wohl *κακουχούμενοι* st. *κακοχούμενοι* zu schreiben. Von Druckfehlern ist der Text fast ganz frei (S. 20, 3 l. *κατωρθωμένων* st. *κατορθωμένων*; S. 20, 10 l. *χοροῦ* st. *χόρου*), ein Beweis, daſs an dem in vielen früheren russischen Ausgaben (z. B. denen von Amphilochius, Arsenius u. s. w.) spukenden „Druckfehlerteufel" nicht die Setzer schuld waren. K. K.

Μάρκου τοῦ Ἐφέσου, *παραινετικὰ πάνυ ὠφέλιμα*. *Σωτήρ* 15 (1892, herausgegeben 1893) 3/4. Anfang: *Μὴ γίνου κενόδοξος*. Bei Fabric. Bibl. graec. X 529 unter den Schriften des Eugenikos nicht genannt. Ph. M.

G. Polívka, Zur Visio Pauli. Arch. slav. Philol. 16 (1894) 611—616. Handelt im Anschluſs an die Schrift von L. Šepelevič über die 'Visio S. Pauli' (vgl. Arch. slav. Philol. 14, 622) über das verwandtschaftliche Verhältnis der verschiedenen slavischen Bearbeitungen. K. K.

V. Jagić, Der erste Cetinjer Kirchendruck vom Jahre 1494. Eine bibliographisch-lexikalische Studie. Zweite Hälfte: Griechisch-slavisches Glossar mit einem slavisch-griechischen Wörterverzeichnis. Denkschriften d. k. Akademie d. Wiss. zu Wien, phil.-hist. Cl. Bd. 43 (1894). 72 S.

4⁰. Daſs dieses sorgfältig gearbeitete Doppelglossar, mit welchem der Verf. seine unseren Lesern (Byz. Z. III 425) schon bekannte Studie beschlieſst, für das ganze Gebiet der slavischen Übersetzungen aus dem Griechischen wie auch für die Entstehungsgeschichte der slavischen Schriftsprachen und noch für manches andere von gröſster Wichtigkeit ist, bedarf kaum des Hinweises. K. K.

B. A. Mystakides, *Ὁ ἱερὸς κλῆρος κατὰ τὸν ιϛ' αἰῶνα. Μάξιμος ὁ Μαργούνιος* (vgl. Byz. Z. II 172). Besprochen von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 218—220. Der Rez. ediert dabei aus dem cod. 328 des kpolit. Hospizes des hl. Grabes das zweite Testament des Margunios; in demselben lies auf S. 219, 22 πρὸς χριστιανοῦ . . . ἡγήσατο = hielt es für Christenpflicht. E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, Theophanes Karykes, Patriarch von Konstantinopel. (russ.) Journ. d. Minist. der Volksaufkl. 1894, Bd. 293, Maiheft S. 1—20. Der Verf. schildert nach Briefen der Zeitgenossen (Margunios, Meletios Pegas) und nach Synodalakten die Lebensschicksale, die Thätigkeit und den Charakter dieses nicht unbedeutenden Hierarchen aus dem Ende des 16. Jahrh., der anfangs Metropolit von Philippopolis, dann von Athen war, sodann nach dem Tode des Patr. Gabriel I stellvertretend das ökumenische Patriarchat verwaltete und schlieſslich anderthalb Monate lang bis zu seinem plötzlichen Tode (26. März 1597) unter mancherlei Anfechtungen seitens seiner Gegner den Patriarchenstuhl in Konstantinopel einnahm. E. K.

M. Rh. James, Apocrypha anecdota (vgl. Byz. Z. III 422). Besprochen von A. Kirpičnikov im Viz. Vrem. I 180—204 [zus. mit den Anecdota von Vassiliev]. E. K.

Lukas P. Paulides, *Κανονικὸν τοῦ πάσχα. Σωτήρ* 16 (1894) 61—64. Eine chronologische Studie über Berechnung des Osterfestes in der orthodoxen Kirche. Ph. M.

A. Papadopulos-Kerameus, *Σχεδίασμα περὶ τῶν λειτουργικῶν μηναίων.* Viz. Vrem. I, 2 S. 341—388. Die gedruckten und heute im Gebrauche befindlichen Menäen der orthodoxen Kirche, nach späten Handschriften aus dem 15.—16. Jahrh. angefertigt, bieten, wie eine Vergleichung derselben mit älteren und zuverlässigeren Abschriften zeigt, einen vielfach verstümmelten und durch ungehörige Zusätze und willkürliche Änderungen verunstalteten Text der in ihnen enthaltenen Kirchengesänge. Der Verf. führt dafür aus verschiedenen Hss eine lange Reihe von Beispielen an, die mancherlei Inedita bringen. Sodann schildert er an Beispielen für dieses oder jenes Fest die Anordnung der älteren Menäen aus dem 10. Jahrh., der späteren aus dem 11. und 13. Jahrh. und schlieſslich die in den gedruckten Menäen befolgte Ordnung und Auswahl. Schlieſslich bespricht der Verf. die befremdliche und nach ihrer Ursache noch nicht recht erklärte Gewohnheit der späteren Zeit, in dem Kanon die ᾠδή β' fortzulassen. E. K.

Th. Tarnavskij, Über die wichtigsten Liturgieen der oriental. Kirche, bes. diejenigen, welche zur Zeit in der orthodoxen Kirche gebraucht werden. Czernowitz 1893. VIII, 281 S. 8⁰. (Separatabdruck aus dem [rumän.] Journal Candela.) Besprochen von P. Syrku im Viz. Vrem. I 216—218. E. K.

Al. Lauriotes, *Περὶ τοῦ λευκοῦ καὶ πορφυροῦ χρώματος* [der

Priestergewänder]. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια 13 (1893) 124—126. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 228. E. K.

Ἀνέκδοτος ἑρμηνεία εἰς τὴν ᾠδὴν τῆς Μαρίαμ (so) *καὶ τὴν προσευχὴν τοῦ Ζαχαρίου.* *Σωτήρ* 15 (1892, herausgegeben 1893) 289—294. Der Artikel enthält Scholien aus einem Codex des 16. Jahrh. der Nationalbibliothek von Athen. Ph. M.

D. Heliakopulos, *Νεκρικαὶ τελεταὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις καὶ τοῖς νεωτέροις Ἕλλησι.* *Παρνασσός* 15 (1893) 841—855. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 224. E. K.

E. A. Tsitseles, *Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ.* (1. *Ἡ μεγάλη ἑβδομὰς καὶ τὸ πάσχα.* 2. *Ἡ μεγάλη σαρακοστή.*) *Παρνασσός* 15 (1893) 280—297 und 921—925. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 222. E. K.

J. Korsunskij, Aus dem kirchlichen Leben des orthodoxen Ostens. Bogoslovskij vêstnik 1894, März S. 463—483, Juni S. 476—488, August S. 267—289. Als Einleitung ist die Geschichte des in Jerusalem gehaltenen eucharistischen Kongresses (Mai 1893) mitgeteilt; die Abhandlung selbst umfaſst die Geschichte des Jerusalemer Patriarchats mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse der verschiedenen Konfessionen nach dem Kongreſs zu London (1840). M. S.

A. Smirnov, Das Buch der Jubiläen. Pravoslavnyj sobesêdnik 1894, März 1—16 (der „Beilage"). Übersetzung des von Dillmann herausgegebenen Textes. M. S.

R. Brasset, Les apocryphes Éthiopiens, traduits en français. I. Le livre de Baruch et la légende de Jérémie. II. Mas'h'afa t'omar (livre de l'épitre). Paris 1893. Besprochen von A. Sobolevskij im Viz. Vrem. I 2 S. 403—404. E. K.

H. O[mont], Traité pour l'édition de l'Oriens christianus du P. Le Quien. Revue de l'Orient latin 2 (1894) 190—191. Schon am 27. Februar 1722, also achtzehn Jahre vor dem Erscheinen des Oriens christianus, hat der gelehrte Dominikaner Michael Le Quien (geb. am 8. Okt. 1661, gest. am 12. März 1733) mit dem Pariser Buchhändler Nicolas Simart einen Vertrag über die Herausgabe dieses Werkes geschlossen, den Omont in einer französischen Hs (Nr. 9457 fol. 251) der Pariser Nationalbibliothek aufgefunden hat. C. W.

Un Orthodoxe, L'église romaine et l'église orthodoxe. Marseille, Barlatier et Barthelet 1894. 31 S. 16⁰. Entwickelt kurz, doch mit einigen historischen Rückblicken, die Hauptdifferenzen zwischen der römischen und orientalischen Kirche und erörtert die Möglichkeit einer Vereinigung vom orthodoxen Standpunkte aus. Die Schrift ist für die Beurteilung der Unionsfrage ebenso instruktiv wie die oben (S. 190) genannte von Paritses. K. K.

4. Äuſsere und innere Geschichte, Ethnographie, Geographie und Topographie.

Alfred von Gutschmid, Kleine Schriften. Herausgegeben von Franz Rühl. 5 Bände in 8⁰, Leipzig Teubner. (1. Bd. 1889. XII, 574 S. 14 ℳ. 2. Bd. 1890. VIII, 794 S. 24 ℳ. 3. Bd. 1892. VIII, 676 S. 20 ℳ. 4. Bd. 1893. VIII, 632 S. 20 ℳ. 5. Bd. 1894. XXXII, 769 S. 24 ℳ.) Ein schö-

neres Denkmal hätte Fr. Rühl seinem Freunde A. v. Gutschmid nicht errichten können, als die von vielen Mitforschern im Stillen herbeigewünschte, von allen (aufser einigen durch Gutschmid totrezensierten) wohl freudig begrüfste Sammelausgabe seiner teils weit zerstreuten, teils ungedruckt gebliebenen kleinen Schriften und Vorlesungen. Nicht zum wenigsten mögen die Freunde der byzantinischen Studien für das mit kluger Umsicht und aufopferndem Fleifse durchgeführte Unternehmen dankbar sein. Denn G., der mit genialem Blick Jahrtausende umspannte und weit aus einander liegende Völker übersah, wie kaum ein zweiter Zeitgenosse, hat bei seinen umfassenden Arbeiten vielfach auch jene Gebiete beleuchtet, deren spezielle Pflege sich unsere Zeitschrift zur Aufgabe gesetzt hat. In seinen Schriften Versehen zu finden, ist nicht schwer, und noch leichter ist es, mit Hilfe der durch neuere Funde und Forschungen gewonnenen Einsicht manche seiner Behauptungen zu widerlegen. Diese Mängel, die zum grössten Teil in der naturgemäfsen Entwickelung der Wissenschaft begründet liegen, thun aber dem Werte seiner Schriften wenig Abbruch; was ihnen bleibende Bedeutung verleiht, ist die scharfe Kritik, die überlegene Kombination und nicht zum letzten der edle, mannhafte Geist, der sie durchweht. Die Nachwirkung der gelehrten Thätigkeit Gutschmids ist wohl eine grössere, als allgemein geglaubt wird, und manche von ihm ausgestreute Körner beginnen erst jetzt aufzublühen; daneben hat er freilich auch unerwünschte Verehrer gefunden, solche, die sich räuspern und spucken wie der Meister, und neulich hat sich gar eine offenbare Karrikatur seiner umfassenden Forschungsweise an die Öffentlichkeit gewagt (s. Byz. Z. III 607 ff.). Trotz der mächtigen Anregung, die von G. ausging, wurde er als wissenschaftlicher Schriftsteller doch niemals eigentlich populär oder „beliebt“; dazu war er einerseits viel zu gelehrt und andrerseits viel zu offenherzig im Ausdruck seiner Ansichten. Wie wenig G. in „weiteren Kreisen“ bekannt war, lehrte mich vor einigen Jahren ein berühmter Professor der mittelalterlichen Geschichte, der mich auf eine zufällige Erwähnung des Namens gelassen fragte: „Wer ist denn Gutschmid?“ Es war in der That zu fürchten, dafs Gutschmids Werk selbst, so viele seiner Anregungen auch im Stillen fortlebten, frühzeitig in Vergessenheit gerate, und die Zusammenfassung seiner zerstreuten Schriften war auch aus diesem Grunde verdienstlich. Es würde nun zu weit führen, die in den fünf Bänden vereinigten Arbeiten mit Rücksicht auf das byzantinische Gebiet einzeln durchzunehmen oder gar ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Stande der Forschung darzulegen. Ich beschränke mich darauf, zur Orientierung der mit G. weniger bekannten Leser — und sie dürften, wie die Erfahrung oft gezeigt hat, die Mehrzahl bilden — auf die Artikel hinzuweisen, die sich mit unseren Studien direkt berühren. Da ist denn gleich das erste Stück des ersten Bandes, der die Schriften zur Ägyptologie und zur Geschichte der griechischen Chronographie enthält, der gröfsten Beachtung wert: Gutschmids Antrittsrede in Jena, in welcher er mit meisterhafter Klarheit und Originalität über Quellenbenützung und Quellenkritik in der antiken und mittelalterlichen (lateinischen und griechischen) Geschichtsforschung handelt. Einen nicht blofs seinem Namen, sondern auch seiner Zeit nach zu Byzanz gehörigen Autor betrifft die Monographie 'De capitulis nonnullis Aegyptiacis apud Stephanum Byzantinum et de fontibus, unde hausti sunt'. Für die byzantinische Chrono-

graphie sind von Wichtigkeit die Aufsätze über die Sothis, die alte Chronik u. s. w., über Manetho, über Hippolyts Liber generationis und Julius Africanus, über A. Schoenes Ausgabe des Eusebios u. a. Im zweiten Bande: „Schriften zur Geschichte und Literatur der semitischen Völker und zur älteren Kirchengeschichte" steht nach Umfang und Bedeutung an erster Stelle die bisher ungedruckte Abhandlung „Verzeichnis der Patriarchen von Alexandria", die für solche Arbeiten auch in methodischer Hinsicht ein Muster ist. Dazu kommen Besprechungen von Schriften über christliche Chronologie und Sagenkunde, über islamitische Geschichte u. s. w. Der dritte Band: „Schriften zur Geschichte und Literatur der nichtsemitischen Völker von Asien" enthält mehrere Arbeiten, die für das Studium der politischen und kulturellen Beziehungen der Byzantiner zu den Sassaniden, Zigeunern u. s. w. von Wichtigkeit sind. Besonders seien erwähnt die Aufsätze Über die Sage vom hl. Georg, als Beitrag zur iranischen Mythengeschichte, über Moses von Khoren, über Agathangelos, die Besprechungen von B. Dorns Caspia, von J. G. Cunos Skythen, von v. Richthofens China, von De Goejes Bijdrage tot de Geschiedenis der Zigeuners. Der vierte Band: „Schriften zur griechischen Geschichte und Literatur" betrifft gröfstenteils die vorchristliche Zeit; für die byzantinischen Studien kommen in Betracht die vielfach einer Übersetzung ähnliche Inhaltsangabe der sibyllinischen Bücher, einiges in den Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Historiographie und über Josephs Bücher gegen Apion, endlich die Beschreibung der Heidelberger Hs der Paradoxographen (Pal. Gr. 398, s. X), die nach v. Gutschmids Vermutung von einem Gelehrten aus dem Kreise des Konstantin Porphyrogennetos zusammengestellt und geschrieben worden ist. Aus dem fünften Bande „Schriften zur römischen und mittelalterlichen Geschichte und Literatur" seien hervorgehoben der berühmte Artikel über die Grenzen zwischen Altertum und Mittelalter und über den *Διαμερισμὸς τῆς γῆς* in der Osterchronik und andere Bearbeitungen der Mosaischen Völkertafel, dann der Artikel über das Original der Ravennatischen Kosmographie, die Besprechungen mehrerer Schriften von Rösler und Jung über die Romänen, der Schrift von Tomaschek über Brumalia und Rosalia, von K. Hopfs Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit, von Hertzbergs Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens, von Ferd. Hirschs Byzantinischen Studien, von Zezschwitzs Buch Vom römischen Kaisertum deutscher Nation. In der letztgenannten finden sich einige Bemerkungen über die Methodios-Sage; dagegen ist es Fr. Rühl, wie er in der Vorrede zum 4. Bande S. V bemerkt, nicht gelungen, von Gutschmids Studien über Methodios irgend etwas Selbständiges aufzufinden. Natürlich ist mit dieser summarischen Aufzählung der direkt mit den byzantinischen Dingen verbundenen Stücke durchaus nicht alles erschöpft, was in den fünf Bänden für die Freunde der byzantinischen Studien beachtenswert ist, und ich würde den Lesern und mir selbst ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn ich voraussetzte, dafs unsere Teilnahme sich auf die genannten Schriften beschränkte. Es ist in dieser Masse kaum eine Nummer, die man nicht mit Nutzen lesen wird, und viele sind in ihrer Fassung wahre Kabinetsstücke. Dem Schlufsbande hat Fr. Rühl eine kurze, aber die Hauptzüge

scharf hervorhebende Biographie Gutschmids (1831—1887) und ein chronologisch geordnetes Verzeichnis seiner Schriften beigefügt. K. K.

E. Lavisse et A. Rambaud, Histoire générale du IVe siècle à nos jours. Ouvrage publié sous la direction de MM. (E. L. et A. R.). Tome I: Les origines. 395—1095. Tome II: L'Europe féodale. Les croisades. 1095—1270. Tome III: Formation des grands états. 1270—1492. Paris, Armand Colin & Cie 1893—1894. Diese in staunenswert schneller Folge erscheinende Universalgeschichte berücksichtigt natürlich auch den byzantinischen und die sonstigen osteuropäischen Staaten. In die Darstellung der byzantinischen Geschichte haben sich zwei durch frühere Studien auf diesem Gebiete rühmlichst bekannte Forscher getheilt: der verdiente Kunsthistoriker **Ch. Bayet** übernahm die Zeit von 395—1095 (Bd. I 161—203; 625—687). Die Folgezeit (1095—1481) schildert **A. Rambaud,** der hier an seine so glänzend begonnenen Jugendstudien (L'empire grec au dixième siècle, Paris 1870) anknüpfen konnte (Bd. II 798—883; III 789—868). Aufserdem sind für unsere Studien zu beachten die Darstellungen der 'Barbarenwelt' (376—526) von **A. Berthelot** (I 47—92), des byzantinischen Italiens von **E. Lavisse** (I 204—273), der islamitischen Geschichte von **M. Wahl** (I 427—484; 743—794), der russischen, litauischen und ungarischen Geschichte von **E. Denis** (I 688—742; II 743—797; III 748—788), der Kreuzzüge von **Ch. Seignobos** (II 294—351), der türkischen und mongolischen Geschichte von **L. Cahun** (II 884—973; III 919—970), der rumänischen Geschichte von **A. D. Xenopol** (III 869—893), endlich der Geschichte der Slaven an der Donau und am Adriatischen Meere von **St. Novaković** und **A. Malet** (III 895—918). Am Schlusse jedes Kapitels ist die Litteratur verzeichnet. K. K.

G. Konstantinides, *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν ἀπὸ Χριστοῦ γεννήσεως μέχρι τοῦ ἔτους* 1821. *Ἔκδοσις δευτέρα ἐπεξειργασμένη.* Athen, Karl Beck 1894. 542 S. 8°. 8 Dr. Im Jahre 1873 hat die athenische Gemeinde eine Preisaufgabe gestellt, welche eine Geschichte Athens von Christi Geburt bis 1821 verlangte. Als Preis war die Summe von 2000 Drachmen und der Gesamtertrag des auf Kosten der Gemeinde zu druckenden Werkes bestimmt. Aus dieser edlen und einsichtsvollen Anregung ist das Werk von Konstantinides hervorgegangen, das i. J. 1876 mit dem Preise gekrönt wurde. Später hat der Verf. auf Grund eigener Studien und der erheblich zugewachsenen neueren Litteratur ein ausführliches, auf wenigstens drei Bände berechnetes Werk über die Geschichte Athens von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1835 vorbereitet. Da jedoch die ungünstigen finanziellen Verhältnisse, unter denen Griechenland gegenwärtig leidet, die Veröffentlichung desselben vereitelten, beschränkte er sich zunächst auf eine Neubearbeitung seiner früheren mehr für weitere Kreise als für gelehrte Zwecke bestimmten Schrift. Nach einer einleitenden Übersicht über die athenische Geschichte von der ältesten Zeit bis auf Christi Geburt (S. 1—54) schildert K. die Schicksale der Stadt in den meist wenig erfreulichen Jahrhunderten der römischen und byzantinischen Kaiserzeit und der Türkenherrschaft, vereinigt also die Perioden, welche in den bekannten Werken von Aug. Mommsen, Gregorovius, Kampuroglus u. a. getrennt bearbeitet sind. Natürlich konnte er auf dem verhältnismäfsig engen Raume, der ihm zugemessen war, nur die Hauptpunkte eingehender schildern; doch ist

das Bild, das er von den mittelalterlichen und neueren Schicksalen der veilchenbekränzten Stadt bietet, anschaulich und lebensvoll. Seine Darstellung besitzt nicht den poetischen Reiz und die enthusiastische Wärme, die das Werk von Gregorovius auszeichnen, hat aber die gerade für das griechische Publikum pädagogisch wichtigen Vorzüge der Sachlichkeit und Klarheit. Zum Beweise seiner Objektivität sei erwähnt, dafs er in der Slavenfrage, die für die Griechen noch immer eine Art Schiboleth bildet, ohne die übliche Entrüstung und ohne eine jener krampfhaften Verdrehungen, von welchen Sathas' Albanesentheorie das grofsartigste Beispiel ist, die Thatsache der slavischen Einwanderungen nach den Quellen verzeichnet. Dafs er dabei die stark übertreibenden Behauptungen Fallmerayers scharf zurückweist, ist selbstverständlich und entspricht dem heutigen Stande der Forschung; doch geht er zu weit, wenn er dem grofsen, aber einseitigen Gelehrten absichtliche Fälschung der Wahrheit vorwirft (S. 225). Die Ausstattung des Buches ist erträglich; doch stören, wie bei den meisten griechischen Publikationen, die vielen Druckfehler in den fremdsprachlichen Zitaten. Sollten es die athenischen Setzer dem Autor wirklich unmöglich machen, in dieser Hinsicht endlich einmal mehr Sauberkeit zu erreichen?

K. K.

D. Beljajev, Byzantina. I. II. (vgl. Byz. Z. I 344 und III 184). Besprochen von N. Kondakov im Viz. Vrem. I 173—180. E. K.

Th. Uspenskij, Die Parteien des Zirkus und die Demen in Konstantinopel. Viz. Vremennik I (1894) 1—16. Der Verf. wendet sich gegen die herrschende Ansicht, dafs die *μέρη* einfach nur Zirkusparteien waren und ihre erbitterten Kämpfe nur im Hippodrom und in dessen Interessen ihren Ursprung hatten. Nach seiner Ansicht stellen die *μέρη* und die mit ihnen identischen *δῆμοι* vielmehr überhaupt die städtische, in Demen organisierte Bevölkerung dar. Besonders wichtig für diese Frage sind die Angaben des Hofzeremonialbuchs des Konstantinos Porphyrogennetos. Obwohl zur Zeit der Abfassung desselben (10. Jahrh.) die politische Bedeutung der Demen bereits geschwunden war, äufsert sich doch auch in seinen Notizen noch die frühere wichtige Rolle derselben, insofern kaum irgend eine wichtige Zeremonie am byzant. Hofe vor sich geht, an der nicht die Demen beteiligt sind. Auch hinsichtlich der Organisation der Demen enthält das Zeremonialbuch interessante Daten, die für die richtige Beurteilung ihrer Bedeutung im Staate von grofser Wichtigkeit sind. Dort treten uns zunächst zwei Demokraten als Anführer der Blauen und Grünen entgegen, von denen der erste zugleich *δομέστικος τῶν σχολῶν* ist und der zweite ebenso *δομέστικος τῶν ἐκσκουβίτων*; beide gehören den höheren militärischen Rangklassen an. Sie stehen aber nur einem Teile ihres *δῆμος* vor und zugleich einem Teile der beiden anderen *δῆμοι* (der Weifsen und Roten). Der *δημοκράτης* der Blauen nämlich steht an der Spitze *τοῦ περατικοῦ δήμου τῶν Βενέτων* und zugleich eines Teils der Weifsen (*τοῦ περατικοῦ δήμου τοῦ Λευκοῦ*), und ebenso befehligt der Demokrat der Grünen nur einen Teil derselben (*ὁ περατικὸς δῆμος τῶν Πρασίνων*) und zugleich einen Teil der Roten (*ὁ περατικὸς δῆμος ὁ Ῥούσιος*). Ein zweites Haupt eines jeden Demos ist der Demarch, deren es ebenfalls nur zwei giebt, indem der Demarch der Blauen zugleich die Weifsen vertritt und der der Grünen zugleich die Roten. Sie stehen ihrem Range nach viel niedriger

als die Demokraten und bezeichnen keine militärische Charge, wie jene. Auch die Demarchen leiten wiederum nur einen Teil der ihnen unterstellten Demen (ἡ πολιτικὴ τοῦ μέρους). Bei jedem Demos müssen wir also zwei Bestandteile unterscheiden, erstens den unter dem Kommando des Demokraten militärisch organisierten und zum Bestande der Armee gehörigen (ὁ περατικός) und zweitens den vom Demarchos geleiteten bürgerlichen Bestandteil desselben (ἡ πολιτική). Diese Anschauung von den Demen als der politisch und militärisch organisierten Bevölkerung der Stadt bestätigen die Nachrichten, die uns bei den byz. Schriftstellern über die Stellung und das Auftreten der Demen in früherer Zeit (6. Jahrh.) erhalten sind. Bei allen Tumulten und Kämpfen derselben spielen irgend welche mit den Zirkusspielen zusammenhängende private Interessen nur eine Nebenrolle; es handelt sich vielmehr um politische Interessen und Forderungen. Wir sehen die hauptstädtische Bevölkerung mit ausgesprochen demokratischer Tendenz ihre Unzufriedenheit mit Maſsregeln der Regierung äuſsern und sich im Aufruhr gegen dieselbe erheben (oft bei religiösen Fragen, öfter bei rein politischen Maſsregeln, wie Heranziehung zum Kriegsdienst, Steuerauflagen u. dergl.). Auf der anderen Seite ist die Regierung bemüht, die ihr gefährliche Macht der Demen zu brechen, bes. durch Steigerung der Machtbefugnis des Eparchen. E. K.

Frederic Harrison, Constantinople as an historic city. The Fortnightly Review 1894, April S. 438—458. (Eine neugriech. Übersetzung des Artikels mit einer kritischen Bemerkung erschien in der Triester *Νέα Ἡμέρα* v. 2/14., 9/21., 16/28. April 1894). Giebt auf Grund der neueren Litteratur eine allgemeine populäre Übersicht über die Geschichte von Konstantinopel mit apologetischer Tendenz für das Byzantinertum. K. K.

Frederic Harrison, The problem of Constantinople. The Fortnightly Review 1894 Mai S. 614—633. Der Aufsatz besteht aus zwei Teilen, von denen sich der erste mit der Vergangenheit, der zweite mit der Gegenwart von Kpel befaſst. Im ersten, der uns allein interessiert, weist der Verf. mit Recht darauf hin, daſs für das richtige Verständnis der heutigen Bedeutung von Kpel ein gründliches Studium seiner Vergangenheit nötig ist. Unter den Aufgaben, deren Lösung uns in den Stand setzen würde „to answer the enigma of Constantinople", nennt der Verf. eine Geschichte der byzantinischen Litteratur, Kunst und Gesetzgebung. Daſs er hiebei des Ref. Versuch einer Geschichte der byz. Litteratur ignoriert, mag hingehen; aber die Werke über byz. Kunst und Gesetzgebung von Kondakov und Zachariae von Lingenthal sollte doch jemand kennen, der mit Vorschlägen zur Lösung des byzantinischen „Rätsels" an die Öffentlichkeit tritt. Nicht übel handelt der Verf. über die Schwierigkeit, eine passende Benennung für das „byz. Reich" zu finden; nach Musterung der üblichen Bezeichnungen kommt er zum Schlusse, daſs es am besten sei „The Roman empire at Cple" oder „The empire of New Rome" zu sagen. K. K.

Andr. Leval, Constantinople inconnue. Revue d'Orient et de Hongrie 1893 No. 38. Mir nur aus der Notiz in der Revue de l'Orient latin 1 (1893) 629 bekannt. K. K.

Jean Schoffer, Courtes études sur de grands sujets. La civili-

sation byzantine. Journal de Genève vom 5. Mai 1893. Mir nur durch die Notiz in der Revue de l'Orient latin 1 (1893) 466 bekannt. K. K.

J. B. Bury, The Roman empire in 600 A. D. The English Histor. Review 9 (1894) 315—320. Darlegung der wichtigsten historischen Ergebnisse der vortrefflichen Ausgabe des Georgius Cyprius von H. Gelzer. Bezüglich der Entstehungszeit des Werkes, welche Gelzer in die ersten Jahre des Phokas gesetzt hatte, vertritt B. die Ansicht, daſs man als sichere Früh- und Spätgrenze nur die Jahre 591 und 606 (vielleicht 604) feststellen könne. K. K.

V. Vasiljevskij, Russisch-byzantinische Forschungen. Zweites Heft: Das Leben des hl. Georg von Amastris und des hl. Stephan von Surož. Petersburg 1893. CCCV, 128 S. 1 Bl. 8°. (russ.) Da mir diese Schrift nach langen vergeblichen Bemühungen, sie auf buchhändlerischem Wege zu erlangen, erst in letzter Stunde durch die besondere Liebenswürdigkeit eines Freundes zugänglich geworden ist, begnüge ich mich, einige Notizen aus dem eingehenden Berichte von V. Jagić, Arch. f. slav. Philol. 16 (1894) 216—224, vorzulegen. Vasiljevskij ediert in diesem Hefte drei hagiographische Texte, zwei griechische mit russischer Übersetzung und einen kirchenslavischen. Der erste Text enthält das Leben des Hl. und Wunderthäters Georg von Amastris (nach der einzigen Pariser Hs), der zweite und dritte erzählen das Leben des hl. Stephan von Sugdaea (russisch: Surož). Diese Texte haben eine ganz eminente Bedeutung dadurch, daſs sie zu den bekanntlich sehr spärlichen Quellen für die älteste russische Geschichte gehören. Den Hauptinhalt des lateinisch paginierten ersten Teiles der Schrift von Vas., auf den sich die in der B. Z. III 210 erwähnte Abh. von W. von Gutzeit bezieht, bildet die eingehende Untersuchung beider Vitae nach ihren Aufschlüssen über den Ursprung des russischen Staats. Das Hauptergebnis, dem auch V. Jagić zustimmt, besteht in dem Nachweis, daſs die Russen nicht erst seit 865, sondern schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. sich am Schwarzen Meere geltend gemacht haben. In der vielbehandelten Hauptfrage ist Vas. Antinormannist und sucht die normannische Theorie A. A. Kuniks und Thomsens durch eine gotische zu ersetzen, indem er seine pontischen Russen direkt mit den krimschen und anderen pontischen Goten zusammenbringt, dagegen jeden Zusammenhang derselben mit den Normannen leugnet. In der Entwickelung dieser Theorie verwendet Vas. auch eine sprachliche Vermutung, die als Beitrag zur Geschichte der griechischen Etymologie notiert sei. Jagić traute mit Recht kaum seinen Augen, als er mitten in ernster Erörterung auf die Bemerkung stieſs: „In den Lauten des Ausdrucks Tauroscythen selbst sind Elemente enthalten, aus welchen in der griechischen, zu Verstümmelungen hinneigenden Volkssprache sich der Name Rhos herausbilden konnte.“ Die Gesetze der „Verstümmelungen“ des Vulgärgriechischen sind denn doch so genugsam aufgehellt, daſs der Gedanke, Rhos von Tau-ros-cythen abzuleiten, der an Ungeheuerlichkeit die verwegensten Sprünge der vorsprachwissenschaftlichen Etymologie übertrifft, nicht gedacht, geschweige denn ausgesprochen werden durfte. Wie müſste das arme Neugriechisch aussehen, wenn die griechische Volkssprache je eine so ungezügelte Vorliebe für Verstümmelung besessen hätte, wie sie ihm Vas. unterschiebt. Im übrigen verweise ich bezüglich der Gotenhypothese auf die ausgezeichnete Kritik von Jagić. K. K.

G. Tiede, Quellenmäfsige Darstellung der Beziehungen Karls des Grofsen zu Ost-Rom. Diss., Rostock 1894. „Das Schriftchen ist lesenswert, bringt aber nichts Neues." Histor. Jahrbuch 15 (1894) 443. K. K.

Gerh. Rauschen, Neue Untersuchungen über die *Descriptio* und ihre Bedeutung für die grofsen Reliquien zu Aachen und zu St. Denis. Histor. Jahrb. 15 (1894) 257—278. Enthält einiges zur Legende vom Zuge Karls des Grofsen nach Jerusalem oder Kpel und zur Geschichte der byzantinischen Reliquien. K. K.

* *, Bulgarien während der Regierung des Nikephoros Phokas. Sbornik des bulgar. Minist. der Volksaufkl. Sofia. Bd. 5. [Nach Schlumbergers bekanntem Werke.] Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 243. E. K.

L. M. Hartmann, Zur Geschichte der Zünfte im frühen Mittelalter. Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte 3 (1894) 109—129. Hartmanns Versuch, an der Hand der ältesten Urkunde einer stadtrömischen Gärtnergenossenschaft das Fortbestehen der altrömischen Zünfte in Rom und Ravenna nachzuweisen, ist von mehreren Seiten abgelehnt worden. Auch in dem neuen grofsen Werke von E. Rodocanachi, Les corporations ouvrières à Rome (2 voll., Paris, Picard 1894) ist der entgegengesetzte Standpunkt vertreten, dafs die gewerblichen Genossenschaften mittelalterliche Neubildungen seien. Nun findet aber Hartmann eine mächtige Stütze für seine Ansicht in einer Schrift, die unseren Lesern durch eine eingehende Würdigung Zachariaes von Lingenthal längst bekannt ist (Byz. Z. II 132 ff.), in dem von Jules Nicole ans Licht gezogenen Liber praefecti, der uns einen so tiefen Einblick in die wirtschaftliche Organisation der byzantinischen Zeit thun läfst. Auf die Bestimmungen des byzantinischen Edikts fällt durch Vergleichung mit analogen römischen Dingen manches Licht. Eine weitere Stütze für seine Anschauung entnimmt H. einigen Nachrichten über das Zunftleben in Ravenna im 10. Jahrh., welche m. E. evident beweisen, dafs die römische Zunftorganisation sich wenigstens hier ohne Unterbrechung ins Mittelalter herein gerettet hat. K. K.

Heinr. Mädler, Theodora, Michael Stratiotikos, Isaak Komnenos. Ein Stück byzantinischer Kaisergeschichte. Gymnasialprogr., Plauen, M. Wieprecht 1894. 51 S. 4°. Wird besprochen werden. K. K.

Ep. Metaxas, *Ἱστορία τῆς οἰκογενείας Μεταξᾶ ἀπὸ τοῦ* 1081 *μέχρι τοῦ* 1864 *ἔτους*. Athen 1893. Dieser Beitrag zur byzantinisch-neugriechischen Familiengeschichte ist mir nur aus der Erwähnung in der Revue de l'Orient latin 2 (1894) 313 bekannt. K. K.

Paulos Kalligas, *Μελέται Βυζαντινῆς ἱστορίας ἀπὸ τῆς πρώτης μέχρι τῆς τελευταίας ἁλώσεως* (1204—1453). Athen, Anestes Konstantinides 1894. *η'*, 776 S. 8°. 12 Dr. Wird besprochen werden. K. K.

A. Papadopulos-Kérameus, Documents grecs pour servir à l'histoire de la 4me croisade. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 540—555. Aus der Hs Nr. 33 des Theotokosklosters auf der Insel Chalki sind hier ediert: 1. Eine Probe einer griechischen Übersetzung der lateinischen Messe, die zum Gebrauche der Griechen in Kpel während der lateinischen Herrschaft bestimmt war. Dem griechischen Texte ist in der Hs der lateinische in griechischer Transkription beigegeben. Der Titel lautet: *Ἡ λατινικὴ λειτουργία τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Διαλόγου ἑρμηνευθεῖσα*

ἐκ τῆς ῥωμαίας ἀρτίως εἰς τὴν ἑλληνικήν. 2. Eine Erzählung über die Entführung einer kostbaren Reliquie (eines Stückes des von Christus vor der Passion unter die Apostel verteilten Brotes) durch die Lateiner. K. K.

L. de Mas Latrie, Les seigneurs Tierciers de Négrepont. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 413—432. Der Verf. giebt eine chronologische und genealogische Liste der Tierciers von Negroponte (T. ist der Erbtitel der drei lombardischen Führer, welche von Jacques d'Avesnes mit Zustimmung des Bonifaz von Montferrat in den Besitz der Insel eingesetzt wurden). Als Quellen benützte er vor allem Karl Hopf, Chroniques gréco-romaines, Predelli, I libri commemoriali della repubblica di Venezia, Schlumberger, Numismatique de l'Orient latin, Tafel und Thomas, Fontes rer. Austr., Sathas, Doc. relat. à l'hist. de la Grèce au moyen âge. Die Studie von J. B. Bury, The Lombards and Venetians in Euboea, Journal of Hell. Studies 7 (1886) 309 ff., 8 (1887) 194 ff., scheint ihm entgangen zu sein. K. K.

H. Desimoni, Actes passés à Famagouste de 1299 à 1301 par devant le notaire Génois Lamberto di Sambuceto. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 321—353; 2 (1894) 1—34; 216—234 (Fortsetz. folgt). Der erste Artikel enthält den Schluſs der in der Byz. Z. II 646 erwähnten Publikation lateinischer Notariatsakten aus Cypern, der zweite und dritte einen ausführlichen Kommentar, ein Glossar der technischen Ausdrücke u. s. w. K. K.

Comte Riant, Éclaircissements sur quelques points de l'histoire de l'église de Bethléem-Ascalon. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 381—412; 475—525; 2 (1894) 35—72. Fortsetzung und Schluſs der in der Byz. Z. II 646 erwähnten trefflichen Studie. Der Inhalt der ersten Fortsetzung bildet eine Monographie über die interessante Persönlichkeit des Hugo von Tours († um 1300), der nach seinem Namen, seiner Nationalität und seiner politischen Thätigkeit in Palästina, Italien und Frankreich behandelt wird. Der zweite Artikel handelt über mehrere französische Bischöfe von Bethlehem, über einen Besitzverlust der dortigen Kirche, über die lateinischen Mönche in Bethlehem vor dem ersten Kreuzzug, über die Bischöfe von Ascalon, über die nichtlateinischen Erzbischöfe und Bischöfe von Bethlehem-Ascalon, über die Siegel der Bischöfe von B.-A., endlich über die Quellen des Werkes von Chevalier-Lagénissière, Histoire de l'évêché de Bethléem (1872). Der Schluſsartikel bringt eine Bibliographie der Kirche von Bethlehem-Ascalon. K. K.

J.-B. Chabot, Histoire du patriarche Mar Jabalaha III et du moine Rabban Çauma. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 567—610; 2 (1894) 73—142; 235—304. Bedjan hat im J. 1888 unter dem obigen Titel einen syrischen Text ediert (Paris, Maisonneuve), der die Geschichte des Patriarchen Jabalaha III († 1317) und die Reise des von dem Mongolenkönig Argun an die christlichen Fürsten Europas abgesandten Mönches Rabban Çauma erzählt und offenbar von einem Zeitgenossen bald nach dem Tode des Patriarchen verfaſst ist. Einem von Th. Nöldeke in seiner Besprechung der Ausgabe (Lit. Centralbl. 1889, Col. 842 ff.) geäuſserten Wunsche entsprechend, macht nun Chabot das auch für die byzantinische Geschichte wichtige Werk durch eine französische Übersetzung und einen reichhaltigen Kommentar dem Verständnis weiterer Kreise zugänglich. K. K.

Israel Lévi, Les juifs de Candie de 1380 à 1485. Revue des ét. juives 26 (1893) 198—208. Giebt aus den von H. Noiret herausgegebenen Dokumenten zur Geschichte der venezianischen Herrschaft in Kreta (s. Byz. Z. II 328 ff.) Mitteilungen über die Lage der Juden, bes. über die ihnen von der venezianischen Regierung auferlegten Steuern. K. K.

Nikephoros Kalogeras (Erzbischof von Patras), *Τὰ ἔσχατα τοῦ ἐν Βυζαντίῳ ἑλληνικοῦ κράτους καὶ τὸ τελευταῖον διπλωματικὸν αὐτοῦ ἀπόρρητον ἤτοι Ἰωσὴφ τοῦ Βρυεννίου ὁ περιαδόμενος μυστηριώδης ἑνωτικὸς λόγος νῦν πρῶτον διὰ τῆς ἱστορίας ἑρμηνευόμενος. Ἑταιρεία ὁ Ἑλληνισμός. Τὰ ἐν αὐτῷ γινόμενα ἀναγνώσματα. Τόμος α'*, Athen 1894. 23 S. 8⁰. Zu den Seltsamkeiten, die in der Geschichte der Union vorkommen, gehört jene mysteriöse Rede, in welcher Joseph Bryennios (über seine Werke s. Byz. Z. II 359) ein Heilmittel gegen alles Zerwürfnis der zwei Kirchen zu besitzen behauptete, mit der er aber trotz aller Bitten niemals hervortrat. Kalogeras meint nun, vielleicht mit Recht, daſs jene angebliche Panacee nichts war als ein diplomatischer Kniff, d. h. eine vom Kaiser Manuel Palaeologos angeregte Fiktion, welche im politischen Interesse (um den Papst günstig zu stimmen und den Sultan zu ängstigen) bezweckte, die Einigung als eine leichte, eben nur von der Veröffentlichung jener Rede abhängige Sache darzustellen. Als neues Dokument zur Aufklärung der Frage benützt K. einen von dem gelehrten Erzbischof Eustathios von Korfu aufgefundenen Brief des Joseph Bryennios. Ein deutscher Auszug der Abhandlung erschien in der Revue internationale de théologie 2 (1894) 505—511. K. K.

M. A. Belin, Histoire de la Latinité de Constantinople. Deuxième édition préparée et considérablement accrue par l'auteur, revue, augmentée et continuée jusqu'à notre temps par le R. P. Arsène de Chatel. Avec deux plans et des gravures. Paris, Alph. Picard et fils 1894. 547 S. 8⁰. Das Buch zerfällt in drei Abschnitte. Der erste behandelt die Geschichte der lateinischen Kirche in der alten Stadt Kpel (Stambul) vor und nach der Eroberung durch die Türken, der zweite die Geschichte der Lateiner in Galata-Pera (1261—1783), der dritte die Periode von 1783 bis 1893, in welcher sich das Hauptgewicht der Katholiken nach Pera verlegte. Für die neuere Zeit enthält das Buch zahlreiche wertvolle Aufschlüsse; dagegen ist leider gerade der erste Abschnitt, der die byzantinischen Studien am nächsten berührt, ziemlich schwach. Der Verf. und der Herausgeber der Neubearbeitung waren mit den byzantinischen Quellen und der neueren byzantinistischen Litteratur viel zu wenig vertraut, um eine irgendwie abschlieſsende kritische Darstellung des Themas liefern zu können. Und so muſs denn jedenfalls diese Abteilung des Buches noch einmal gemacht werden. K. K.

Miltenberger, Zur Geschichte der lat. Kirche im Orient im 15. Jahrh. Römische Quartalschrift 8 (1894) 275—281. Handelt über die aus Dominikanern und Franziskanern zusammengesetzte, wohl 1252 gestiftete katholische Missionsgesellschaft, die erst nach dem vollständigen Obsiegen der Türken auf den Generalkapiteln der Dominikaner 1456, 1459 und 1462 ganz aufgelöst wurde, und ediert den für die Geschichte der lateinischen Kirche im byzantinischen Reiche, bes. in Kpel, wichtigen Sup-

plikenrotulus des Patriarchen Johannes de Ruppescissa vom 28. Dez. 1417, der dem Papste Martin V auf dem Konzil von Konstanz vorgelegt wurde. K. K.

Sp. De Biazes (Δε-Βιάζης), *Ἱστορικαὶ σημειώσεις περὶ σταφίδος ἐν Ἑπτανήσῳ καὶ ἰδίως ἐν Ζακύνθῳ. Παρνασσός* 15 (1893) 925—935; 16 (1894) 71—79 und 146—158. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 225. E. K.

Sp. De Biazes (Δε-Βιάζης), *Ἡ ἑβραϊκὴ κοινότης Ζακύνθου ἐπὶ Ἐνετοκρατίας. Παρνασσός* 14 (1892) 662—670 und 723—735. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 225. E. K.

Eleutherios Tapeinos, *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία τῆς ἐπαρχίας Μελενίκου. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* 12 (1894) 143—144 und 151—152. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 227. E. K.

V. Kačanovskij, Ein allgemeiner Blick auf die alte Geschichte Serbiens und ihre Quellen. Vêstnik slavjanstva 1893 S. 72—84. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 238. E. K.

Th. Ritter v. Stefanović-Vilovskij, Aus Belgrads Vergangenheit. S. A. der aufserordentl. Beilage Nr. III zu Nr. 6 der „Monatsblätter des wiss. Club" zu Wien, Jahrgang 15. Wien, Ad. Holzhausen 1894. 40 S. 8°. Das Hauptgewicht dieser lebensvollen populären Darstellung fällt auf die türkische Zeit; doch wird auch das Stück byantinischer Geschichte, das sich um und in Belgrad abspielte, ziemlich eingehend geschildert. K. K.

Dimitrijev, Makedonien in seiner Vergangenheit. Period. Spisanie na knižovño družestvo v Sredec (redig. von V. Stojanov) 1891. VIII. Jahrg. Bd. 37, 38 und 40. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 241. E. K.

Dimitrijev, Saloniki in seiner Vergangenheit. Ebenda Bd. 45. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 241. E. K.

V. Džurinskij, Die bulgarischen Lieder über Doičin und Momčil. Izvêstija (Nachrichten) der Kievschen Universität 1893, Nr. 4, S. 1—64. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 238. E. K.

A. S. Cachanov, Über den gegenwärtigen Stand der grusinischen Philologie. Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes 7 (1893) 311—337. Auf diese Arbeit, deren Hauptthema aufserhalb unseres Gebietes liegt, möge hingewiesen werden wegen der mannigfaltigen Beziehungen der Grusinen (d. h. Georgier, Iberer) zur byzantinischen Litteratur und Geschichte. Der Verf. handelt über das alte, noch immer ungelöste Problem der verwandtschaftlichen Stellung der grusinischen Sprache, über die Herkunft des grusinischen Alphabets, über die Kulturbeziehungen zu Byzanz (hier ist manches Wichtige übergangen), endlich eingehender über die Hauptwerke der mit Unrecht für arm gehaltenen grusinischen Litteratur. K. K.

A. Lebedev, Die griechisch-östliche Kirche unter der osmanischen Herrschaft nach der Eroberung von Konstantinopel. Bogoslovskij vêstnik 1894. Jan. S. 35—59, März S. 512—570, Mai S. 206—244, Juni S. 437—472, August S. 243—266, Sept. S. 376—412. In den bis jetzt erschienenen Teilen bespricht der Verf. die Quellen zur Geschichte der griechischen Kirche nach der Eroberung Konstantinopels und die Beziehungen der Christen zur hohen Pforte, dann charakterisiert er die Lage der Kirche

und des Patriarchen unter der Herrschaft der Türken und erzählt das Leben des Gennadios Scholarios. M. S.

W. Regel, Ein Chrysobull des Kaisers Andreas Palaiologos vom 13. April 1483. Viz. Vrem. I 151—158. Der Verf. veröffentlicht und erläutert ein lateinisch geschriebenes, mit griechischer Namensunterschrift versehenes Chrysobull des Andreas Palaiologos. Dieser, ein Neffe des beim Fall von Konstantinopel 1453 getöteten Kaisers Konstantinos, wurde in Rom auf Kosten der römischen Kurie erzogen und galt, nachdem sein älterer Bruder Manuel zum Islam übergetreten war, als einziger gesetzlicher Vertreter der Palaiologendynastie und ihrer Rechte auf den byzantinischen Thron († 1502). Seine Erbrechte auf denselben hat er verschiedenen Herrschern gegen eine Abfindungssumme angetragen (so Karl VIII von Frankreich, weiterhin Ferdinand dem Katholischen; schon früher vielleicht auch dem moskauischen Grofsfürsten Ivan III, dem Gemahle seiner Schwester Zoë = Sophie). Um ein derartiges Geschäft handelt es sich auch in dem von Regel edierten Dokumente, das sich im Archive der Herzöge Alba in Madrid befindet. Hier verleiht Andreas „im 10. Jahre seiner Regierung" dem Don Petrus Manrique, Comes de Osorno, das Recht 'quod possitis ... arma ac insignia Imperatorum Constantinopolitanorum Palaeologorum ferre et uti ipsisque insigniri quomodo et quando et ubi licuerit. Concedimus insuper vobis ... Comites palatinos facere et creare, milites et facere et armare, spurios legitimare usque ad archiepiscopalem Comitumque gradum' etc. E. K.

C. Sathas, Cipro nel medio evo. Nuovo archivio veneto 6 (1893) parte II 481—488. Allgemeine Betrachtungen über die mittelalterliche Geschichte Cyperns, die mit einer kurzen Besprechung der oben (S. 183) erwähnten Ausgabe der Chronik des Strambaldi schliefsen. Eine neugriechische Übersetzung des Artikels erschien in der Triester *Νέα Ἡμέρα* vom 26./7. April 1894 (Nr. 1008). K. K.

M. J. Gedeon, *Παιδεία καὶ πτωχεία παρ' ἡμῖν κατὰ τοὺς τελευταίους αἰῶνας.* Konstantinopel, Keil 1893. 78 S. Der Verf. giebt auf den ersten 16 Seiten einen Überblick über die sozialen Verhältnisse der Lehrer im rhomäischen Reich. Der Hauptinhalt des Buches betrifft spätere Zeiten. Ph. M.

W. Tomaschek, Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung. I. Übersicht der Stämme. II. Die Sprachreste. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-histor. Cl. Bd. 128 und 130. Wien 1893. 130 und 70 S. 8⁰. Obschon die Arbeit vornehmlich das Altertum betrifft, so fällt doch auch für die byzantinische Geographie und Ethnographie etwas ab, z. B. der Hinweis auf *Ξανθία* im Quellgebiete des Kossinites (I 41) und auf *Μεσοθυνία* in Bithynien (I 65), ein Exkurs über die Bessen (I 77 f.), wo auch die wichtige Stelle aus dem Leben des hl. Theodosios beigezogen ist (nach Migne; vgl. dazu Useners Ausgabe S. 150), Bemerkungen über die Wlachen (nach T. die Nachkommen der Thraker) unter der byzantinischen Herrschaft (I 79 f.) und über die Herkunft des Namens Wlachen (I 111). Der zweite Teil, der den thrakischen Sprachresten gewidmet ist, mufs für das Studium des mittel- und neugriechischen

Wörterbuches beachtet werden. Vgl. den in diesem Heft S. 187 angeführten Aufsatz von G. Meyer. K. K.

Albert Thumb, Die ethnographische Stellung der Zakonen. Indogerm. Forschungen 4 (1894) 195—213 (mit einer Karte). Daſs der zakonische Dialekt im groſsen und ganzen ein letzter Ausläufer des lakonischen ist, muſs nach den Untersuchungen von Deville, Comparetti und bes. M. Deffner als eine wissenschaftlich feststehende Thatsache betrachtet werden. Weniger allgemein anerkannt ist die altgriechische Deszendenz der Zakonen im ethnographischen Sinne. Zwar die Behauptung von K. Sathas, daſs sie Albanesen seien, hat wohl niemand ernst genommen; aber die Slaventheorie Kopitars hat sich mit groſser Zähigkeit erhalten; sie wurde von Hopf und Hertzberg, mit Einschränkungen von Gregorovius u. a., endlich noch neuerdings von Philippson vertreten, und auf seiner ethnographischen Karte des Peloponnes ist Zakonien als „slavisch" bezeichnet. Nun hat Thumb durch ein sorgfältiges Studium der zakonischen Ortsnamen und ihre Vergleichung mit den Ortsnamen in wirklich slavisierten Gegenden des Peloponnes die Kontinuität der griechischen Bevölkerung im heutigen Umfang des Zakonengebietes m. E. zur Evidenz bewiesen. Den Mitforschern würde die Beteiligung an der Erklärung der Namen wesentlich erleichtert, wenn der Verf. bei einem jeden derselben auch das Genus notiert bezw. den Artikel beigefügt hätte; das sollte bei der Aufzählung neugriechischer Ortsnamen stets geschehen. Zuletzt kommt Th. auf die so oft behandelte Frage der Herkunft des Namens *Τζάκωνες* zurück. Eine genaue Durchprüfung der mit Deffners Erklärung aus *τ(οὺ)ς (Λ)άκωνες* verbundenen Schwierigkeiten führte ihn zum Ergebnis, daſs zwar der *l*-Schwund auf einem alten zakonischen Lautgesetz beruht, daſs aber die Artikelformen mit *τσ*- erst seit dem 16. Jahrh. bezeugt und in Zakonien wie auch im übrigen Peloponnes noch heute unbekannt sind. Er regt daher die Erwägung von zwei neuen Erklärungen an: 1. *(εἰ)ς *'Ακωνία(ν)* d. i. *Σακωνία*, dann *Τσακωνία* wie *τσέρβουλε* aus *σέρβουλον* u. s. w. 2. *ὁ ἐξ *'Ακωνία(ς)*, *ὁ *(ἐ)τσακωνία(ς)*, da nach zakonischem Lautgesetz *ξ* zu *τσ* wird. Die zweite Ableitung scheint mir unmöglich, die erste annehmbar; könnte man nur noch nachweisen, daſs die Wandlung von *σ* in *τσ* wirklich ein altes zakonisches Lautgesetz ist! K. K.

Gust. Weigand, Die Aromunen. Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen über das Volk der sogenannten Makedo-Romanen oder Zinzaren. Zweiter Band: Volkslitteratur der Aromunen. Herausgeg. mit Unterstützung der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Leipzig, J. A. Barth 1894. XVIII, 383 S. 8°. 8 *M.* Unter Aromunen versteht W. das in Thessalien, Epirus, Mittelalbanien und zu einem sehr geringen Teile jetzt auch in Macedonien wohnende Volk, das sonst Makedo-Romanen, Kutzo-Walachen, Zinzaren, transdanubische Walachen, Pindus-Walachen genannt wird. Er hat den Namen Aromunen gewählt, erstens weil keine einzige der früher üblichen Benennungen den Begriff deckt (Makedo-Romanen z. B. paſst weder auf die Herkunft noch auf die Hauptwohnsitze u. s. w.), zweitens weil sich alle zu diesem Volke gehörigen Stämme ausnahmslos selbst Aromunen (Armúń, Aromuń etc.) nennen. Der vorliegende zweite Band bildet einen Teil eines

größeren Werkes über die Aromunen. In einigen Monaten soll der erste Band folgen, der den Bericht des Verf. über seine Reisen, Mitteilung über Typen, Tracht, Häuserbau, Verbreitung, Statistik, Sprachgrenzen u. s. w. bringen wird. Der dritte Band soll ein etymologisches Wörterbuch des Aromunischen, der vierte die Grammatik, der fünfte endlich vergleichende Studien über das veröffentlichte Material enthalten. Den Inhalt des zweiten Bandes bilden vornehmlich aromunische Texte mit deutscher Übersetzung: Liebes-, Tanz-, Hochzeits-, Abschieds-, Kampf- und Räuberlieder, Totenklagen und Balladen, dazu in eigenen Kapiteln Lieder aus der Manjana in Akarnanien und Lieder des Stammes der Faršerioten, endlich Märchen, Rätsel, Sprichwörter u. s. w. Außer den Texten giebt W. Notizen über die aromunische Metrik und Musik (S. XIff.), reiche Mitteilungen über Religion, Moral, Aberglauben, Feste und Gebräuche der Aromunen, über ihre dialektischen Verschiedenheiten, ein Glossar zu den Texten und zuletzt sehr beachtenswerte Ausführungen über die Methode beim Sammeln der Volkslitteratur zu wissenschaftlichen Zwecken. Auffällig ist die Armut der Aromunen an Volksliedern; in manchen Gegenden singen sie nur griechische oder albanesische Lieder, ähnlich wie die Walachen Meglens (in Macedonien; s. Byz. Z. I 641; II 50) bulgarische, die Istriens kroatische Lieder singen. Auch der Vorrat an Rätseln, Sprichwörtern, Trinksprüchen und ähnlichen kleinen Erzeugnissen der Volkslitteratur scheint nach den Mitteilungen des Verf. ziemlich gering zu sein; er verzeichnet z. B. nur 25 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. Die Anklänge an die folkloristische Litteratur und an die Sprache der benachbarten Völker, bes. der Griechen, sind weniger zahlreich, als man erwartet. Griechisch (auch albanesisch) sind z. B. das Sprichwort „Wer hinter zwei Hasen her ist, fängt nicht einmal einen“ und wie es scheint, auch die Sprüche „G'ine veníš“ = *Καλῶς ἤρθες* (Sei willkommen), und „Tro̥ mults ań“ = *'Σ πολλά 'τη* (Danke)! Das Buch bildet einen der wertvollsten Beiträge zur Ethnographie der einst byzantinischen Länder. Möge uns der rührige Verf. bald mit den Fortsetzungen beschenken! K. K.

B. A. Mystakides, *Καππαδοκικά. Περιγραφὴ γεωγραφικὴ στατιστικὴ ἐμπορικὴ ἐκκλησιαστικὴ τῆς μητροπόλεως Καισαρείας. Παρνασσός* 15 (1893) 368—379, 445—458 und 600—615. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 222. E. K.

A. P. Golubcov, Die Reisen der alten Christen und unserer (d. h. der russischen) alten Pilger in die h. Länder, nach Rom und Konstantinopel. Bogoslovskij věstnik 1894 März S. 446—462, April S. 63—88. Eine allgemeine Übersicht ohne selbständige Bedeutung. M. S.

L. Maikov, Wann besuchte der russ. Pilger, dessen Erzählungen in dem 'Gespräch über die Heiligtümer von Byzanz' enthalten sind, Konstantinopel? Mit einem Briefe von J. Troickij. Viz. Vremennik I 167—172. Es handelt sich um die Entstehungszeit (c. 1300) der von einem russ. Pilger verfaßten Beschreibung von Byzanz, die in ein anonymes Denkmal der altrussischen Litteratur aus der 1. Hälfte des 15. Jahrh. (ed. L. Maikov 1890 unter dem Titel 'Gespräche über die Heiligtümer und anderen Sehenswürdigkeiten von Byzanz') aufgenommen ist. E. K.

J. Šišmanov, Alte Reisen durch Bulgarien in der Richtung der Römerstrafse von Belgrad nach Kpel. Sbornik des bulgar. Minist. der Volksaufkl. Bd. 4. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 244. E. K.

Gebr. Škorpil, Das Schwarzmeergestade und die benachbarten, am Balkan gelegenen Örtlichkeiten des südl. Bulgariens. Sbornik des bulgar. Minist. der Volksaufkl. Sofia 1891 Bd. 3 u. 4. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 242. E. K.

Dacov, Von Sofia nach Pranga. Reiseeindrücke und Erinnerungen. Period. Spisanie na knižovno družestvo v Sredec. Bd. 45. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 241. (Bemerkungen über Stenimachos). E. K.

Georgijev, Das Rhodopegebirge und der Rilo-Dagh und ihre Vegetation. Sbornik des bulgar. Minist. der Volksaufkl. Sofia Bd. 3 u. 4. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 243. E. K.

Konstantinov, Čepino. Ebenda. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 243. E. K.

* *, Der Bitoliadistrict, Presba und Ochrida. Reiseeindrücke. Ebenda. Bd. 4. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 243. E. K.

Gebr. Škorpil, Die mittelalterlichen Kirchen und Kirchhöfe in Sofia. Sbornik des bulgar. Minist. d. Volksaufkl. Sofia 1890 Bd. 2. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 241. E. K.

Načov, Einige Bemerkungen über eine [slav.] Handschrift des Werkes 'Beschreibung der Klöster auf dem hl. Athosberge'. Period. Spisanie na knižovno družestvo v Sredec. VIII. Jahrg. Bd. 37 u. 38. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 241. E. K.

Bischof **Porphyrij Uspenskij**, Geschichte des Athos. III 2. 1892 (vgl. Byz. Z. II 354). Besprochen von A. Dmitrijevskij im Viz. Vrem. I 2 S. 413—429. E. K.

J. D. Aphthonides, *Ἀκριβὴς τοποθέτησις πόλεών τινων τῆς Μακεδονίας. Παρνασσός* 15 (1893) 461—464. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 223. E. K.

Ch. E. Kanellopulos, *Αἱ ἐν Τήνῳ δυτικαὶ μοναί. Παρνασσός* 15 (1893) 711—719. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 224. E. K.

M. Chrysochoos, *Ἡ Πρασιὰς λίμνη. Παρνασσός* 15 (1893) 721—736 und 801—813. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 224. E. K.

G. J. Kalaisakes, *Περὶ τῆς ἐν Κρήτῃ Λάππας ἢ Ἀργυροπόλεως. Παρνασσός* 15 (1893) 615—621. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 224. E. K.

J. N. Pulianos, *Ἡ νῆσος Ἰκαρία. Ἀμάλθεια.* Smyrna 1894 No. 5430. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 221. E. K.

Ep. J. Stamatiades, *Ἡ νῆσος Ἰκαρία. Ἀμάλθεια.* 1894 No. 5436. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 221. Vgl. oben S. 153 f. E. K.

A. G. Paspates, The great palace of Constantinople. Translated from the Greek by William Metcalfe. London, Al. Gardner 1893 (s. Byz. Z. III 219.) Diese Übersetzung oder vielmehr das Originalwerk

wird von **J. B. Bury,** The Athenaeum v. 18. Aug. 1894 (Nr. 3486), einer scharfen, aber gerechten Kritik unterzogen, deren Summa lautet: „A good translation of a worthless book". K. K.

Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople. Lille 1892. (Vgl. Byz. Z. I 181.) Besprochen von D. Beljajev im Viz. Vrem. I 2 S. 389—402. E. K.

Bischof Porphyrij Uspenskij, Das Buch meines Lebens. Tagebücher und autobiographische Aufzeichnungen. I. (russ.) Petersburg 1894. XIII, 777 S. Diese Tagebücher werden auf Kosten der orthodoxen Palästinagesellschaft unter der Redaktion von P. Syrku herausgegeben. Der erste Band umfaſst die Zeit von 1841—1844 und bietet eine Reihe interessanter Beobachtungen über das Leben der orthodoxen Geistlichkeit im Orient, sowie eine Masse historischer und archäologischer Notizen. Beigegeben ist eine von Syrku verfaſste kurze Biographie des Bischofs und das Bild desselben. Vgl. Journ. d. Minist. der Volksaufkl. 1894, Bd. 295, Oktoberheft S. 427 f. E. K.

N. Popov, Über das Studium der byzantin. Geschichte. Bogoslovskij Vêstnik. 1893, III. Septemberheft S. 338—350. [Rede, gehalten vor der öffentlichen Verteidigung seiner Magisterdissertation über Leo d. Weisen; vgl. Byz. Z. II 632.] Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 237. E. K.

P. Bezobrazov, Historische Aufsätze. I. Moskau 1893. 313 S. 8⁰. [Auf die Byzantologie beziehen sich von diesen populär gehaltenen Aufsätzen der zweite (Züge der byz. Sitten und Kultur S. 45—143) und der letzte (Berühmte Frauen. Die Kaiserin Zoë S. 222—251).] Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 2 S. 430. E. K.

Dobruskij, Einige histor.-archäologische Notizen. Sbornik des bulg. Minist. der Volksaufkl. Sofia Bd. 3. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. I 242. E. K.

J. D. Craig Houston, The daughter of Leontius; or Phases of Byzantine life, social and religious, in the fifth century after Christ. London, Oliphant, Anderson & Ferrier (1893?). Dieser historische Roman, dessen Heldin die Philosophentochter und spätere Kaiserin Athenais ist, wurde mir nur aus dem ziemlich ungünstigen Referat im Athenaeum v. 23. Juni 1894 (No. 3478) bekannt. K. K.

G. Strateges, *Βασίλειος ὁ Βουλγαροκτόνος.* Ein neugriechisches Drama in fünf Akten, das nach der *Εἰκονογραφ.* Ἑστία vom 17. Juli 1894 (*ἀρ.* 19, *σελ.* 304) im Juli 1894 im Tsochatheater zu Athen über die Bretter ging. Hauptpersonen: Kaiser Basilios II und eine fingierte Tochter des Bulgarenfürsten Boris, die der Kaiser liebt. Ob das Stück gedruckt ist, weiſs ich nicht. K. K.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

N. Kondakow, Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Emails. (Vortitel: Byzantinische Zellen-Emails. Sammlung A. W. Swenigorodskoi.) Frankfurt a. M. 1892. 5 Bl., XII, 412 S., 1 Bl. und 28 Tafeln. 4⁰. Die berühmte Zellenemailsammlung des k. russischen wirklichen Staatsrats A. v. Swenigorodskoi ist mit der Erlaubnis und groſs-

mütigen Unterstützung des Besitzers schon vor zehn Jahren von dem Pfarrer Joh. Schulz studiert worden. Ein vorläufiger Bericht von Schulz erschien i. J. 1884, und eine ausführliche Schrift des vor mehreren Jahren verstorbenen Verfassers hat A. v. Swenigorodskoi nach seinem Tode der Öffentlichkeit übergeben; s. Byz. Z. II 355. Schulz' Verdienst liegt namentlich in den Untersuchungen über die Technik des Zellenemails, die er durch Chemiker und Goldschmiede ausführen liefs; für die geschichtliche Erforschung der Emailkunst war er mit der allgemeinen Kunstgeschichte und mit den Denkmälern des osteuropäischen Emails zu wenig vertraut. Ganz anders war für die Aufgabe einer wissenschaftlichen Publikation der Sammlung Nikodim Kondakov vorbereitet, und es ist ein wahres Glück, dafs es Swenigorodskoi gelang, diesen ausgezeichneten Kenner der byzantinischen und slavischen Kunst für seinen Plan zu gewinnen. Kondakov unternahm gröfsere Reisen, um das weit zerstreute und zum Teil sehr schwer zugängliche Material möglichst vollständig durch Autopsie kennen zu lernen, studierte die alten und mittelalterlichen Litteraturerzeugnisse und sammelte die nicht unerhebliche neuere Litteratur über den Gegenstand. Als Frucht so umfassender Vorarbeiten spendet er uns eine in der Hauptsache erschöpfende Darstellung der Geschichte und Technik des byzantinischen Zellenemails. Das Werk zerfällt in vier Abschnitte. Im ersten giebt K. eine geschichtliche Darstellung der Technik der Inkrustation und der verschiedenen Arten des Emails (bes. des Gruben- und Zellenemails) bei den Ägyptern, Assyrern, Phönikern, bei den Griechen und Römern, endlich bei den Nordvölkern Europas in römischer und mittelalterlicher Zeit. Bezüglich der viel erörterten Frage nach dem Ursprung des Emails bekämpft K. die von De Linas aufgestellte Ansicht vom Zusammenhang des Emails mit der „turanischen Kunst“ und sucht zu beweisen, dafs dieser Kunstzweig vielmehr arischer und speziell persischer Abkunft sei; das Prototyp des Zellenemails sei in den persischen Fayencen zu suchen. Doch mufs m. E. die Frage beim völligen Mangel nachweislich persischer Emaildenkmäler vorerst als eine offene betrachtet werden. Jedenfalls fand das durchsichtige Zellenemail seine feinste Ausbildung und höchste Vollendung bei den Byzantinern, und diese Thatsache stellt sich der geschichtlichen Betrachtung so überwältigend dar, dafs Joh. Schulz in seiner zweiten Schrift (s. o.) den Byzantinern geradezu die Erfindung des Zellenemails zugeschrieben hat. Der byzantinische Terminus für Emailarbeit ist „ἔργον χυμευτόν“. Die Hss schwanken zwar zwischen der Schreibung χυμευτόν und χειμευτόν, und auch K. giebt in seinen Zitaten bald der einen, bald der andern Form den Vorzug; m. E. ist aber die einzig richtige Form χυμευτόν, da doch an der Ableitung von χύμα, χυμός (Flüssigkeit, geschmolzener Stoff) nicht gezweifelt werden kann. Der zweite Abschnitt enthält eine vortreffliche Übersicht der wichtigsten bis jetzt bekannt gewordenen Denkmäler des byzantinischen Emails. Zur Erleichterung der Beschreibung und stilistischen Analyse teilt K. das ganze Material in mehrere Gruppen: Heiligenbilder, Kreuze und Crucifixe, Buchdeckel, Reliquiarien und Staurotheken, Kelche und Pateren, Kronen, Regalien und priesterlichen Schmuck, Fibeln, Agraffen, Ringe u. s. w. Die gröfste Ausbeute an Denkmälern lieferten die Kaukasusklöster; die Zeitumstände sind dort der Erhaltung dieser Kleinodien günstiger gewesen, als in den Gebieten des byzantinischen Reiches selbst. Aus den Urteilen über einzelne Werke

sei hier die eingehende stilistische und ästhetische Analyse der venezianischen Pala d'oro hervorgehoben; K. stimmt durchaus nicht in die auf dieses Kunstwerk häufig gesungenen Lobeshymnen ein, sondern legt dar, daſs es aus mehreren Teilen von verschiedener Herkunft und sehr verschiedenem Werte bestehe und daſs das Meiste späte venezianische Arbeit sei. Recht schmerzlich vermiſst der Leser zuweilen bei der ausführlichen Beschreibung und Beurteilung dieser Kunstwerke eine gröſsere Anzahl chromolithographischer Abbildungen; doch muſste sich der Verf. in dieser Beziehung wohl aus äuſseren Gründen eine gewisse Beschränkung auferlegen, da der erste praktische Zweck des Werkes die Publikation der Sammlung Swenigorodskoi war. Ausschlieſslich diesem Zwecke sind der dritte und vierte Abschnitt gewidmet, und zwar werden im dritten die byzantinischen, im vierten die russisch-byzantinischen Stücke beschrieben. Die byzantinische Abteilung umfaſst auſser einigen ornamentalen Sachen eine Reihe prachtvoller Medaillons mit Darstellungen des Heilands, der Mutter Gottes, mehrerer Apostel und Heiligen; sie stammen aus der ersten Hälfte des 11. Jahrh. und gehören zu den hervorragendsten Werken der byzantinischen Emailkunst, die auf uns gekommen sind; früher bildeten sie, wie neuerdings genau bekannt wurde, den Schmuck einer nicht mehr existierenden Ikon des Erzengels Gabriel in der alten Kirche des Klosters Dshumati im christlichen Georgien. Indem nun K. die Medaillons einer sorgfältigen kunstgeschichtlichen, typologischen und ästhetischen Betrachtung unterzieht, wird das Kapitel zu einer reichhaltigen, der allgemeinsten Beachtung würdigen Abhandlung über eine Reihe von Fragen aus der byzantinischen Kunstgeschichte und Typologie. Bei der Besprechung der ornamentalen Stücke der Sammlung weist K. mit Recht darauf hin, daſs die moderne Ornamentik, die bis vor kurzem vor jeder lebhaften Farbengebung zurückscheute, von der grellen, aber harmonischen Polychromie der byzantinischen Denkmäler manches lernen könnte. „Russisch-byzantinisch" nennt K. einige Denkmäler, die nach seiner Ansicht in Ruſsland entstanden und von russischen Künstlern ausgeführt sind. Es sind ausschlieſslich Ohrgehänge (russisch *kolt*, ein Wort, das nach Jagić verwandt ist mit *koltat*, *kolychat*, schwanken, schaukeln, schwingen) und Halsschmucksachen. Als Einleitung seiner Theorie von der Existenz einer einheimischen Kunstübung im mittelalterlichen Ruſsland entwickelt K. sehr bemerkenswerte Ansichten über die frühe Entwickelung nationaler Kunstformen bei den Nordvölkern überhaupt. Unter scharfen Hieben auf die „prähistorische Archäologie" vertritt er lebhaft die Anschauung, daſs der primitive Zustand der nordeuropäischen Völker, genau genommen, mit Christi Geburt im allgemeinen sein Ende erreicht und das künstlerische Schaffen dieser Völker das Gepräge vollkommen typischer Eigenart lange vor dem 10. Jahrh. erhalten habe. So sei auch die Emaillierkunst im Volksgewerbe Ruſslands schon lange vor dem Bekanntwerden des byzantinischen Zellenemails entwickelt gewesen. Die dem Texte beigegebenen chromolithographischen Tafeln sind vortrefflich; auf kleine Abweichungen vom Farbenton der Originale, die sich trotzdem ergaben, hat K. im Texte ausdrücklich hingewiesen. Den Beschluſs bildet ein gutes Namen- und Sachregister.

Das mit fürstlicher Pracht ausgestattete Werk ist gleichzeitig in einer russischen, einer deutschen und einer französischen Ausgabe zu je 200

nummerierten Exemplaren erschienen, von denen keines in den Buchhandel gelangte. Die deutsche Übersetzung, die H. Ed. Kretschmann in St. Petersburg besorgte, läfst leider manches zu wünschen übrig. Man sieht an ihr wieder recht deutlich, dafs die Übertragung eines wissenschaftlichen Werkes in eine fremde Sprache schwieriger ist, als manche glauben, welche die Übersetzerkunst nur bei Werken der schönen Litteratur anerkennen. Der Übersetzer mufs aufser einer vollständigen Kenntnis beider Sprachen auch ein erhebliches Mafs litterarischer Praxis und grofse Vertrautheit mit dem Gegenstande des Buches besitzen. H. Kretschmann ist zwar offenbar sowohl des Russischen als des Deutschen vollkommen mächtig; er liefs sich aber, wohl infolge zu geringer Übung in der deutschen Darstellung, zu sehr vom russischen Original gefangen nehmen, und so sind ihm häufig störende Russizismen z. B. „niedriger" (niže) st. „weiter unten" (S. 208), ja auch manche geradezu fehlerhafte Ausdrücke entschlüpft. Noch schlimmere Folgen hatte seine mangelhafte Kenntnis des Gegenstandes, und man wundert sich nicht selten darüber, dafs er sich nicht wenigstens bei einem Fachmann Rats erholte. Manchmal wird durch die aus mangelhafter Sachkenntnis entsprungenen Fehler sogar der Sinn getrübt. Wir lesen z. B. S. 6: „Die hervorragende Kulturrolle Alexandria's in der neugriechischen Welt", während dort offenbar die neue griechische d. h. hellenistische Welt gemeint ist. S. 39 heifst es ganz unmöglich: „Doch schon die Handschrift „Christliche Topographie" des Cosmas Indikopleustes" statt „eine Handschrift der christlichen Topographie" u. s. w., und ähnlich S. 79 „in der Handschrift des Kaisers Constantin Porphyrogenitus". Dazu kommen unrichtige Namensformen, falsche Termini und sonstige Mifsverständnisse, z. B. ein Kaiser Zimiszes (S. 208), ein hl. Theodor Stratelatus (S. 163), ein Kirchenhistoriker Sosomenus (S. 86), geheiligte (st. sacrale oder kirchliche) Arbeiten (S. 90), die Triptyk und Plur. die Triptyks (S. 220 und sonst; dagegen S. 274 und sonst richtig Diptychon und Plur. die Diptychen), die Veneter und Prasiner (S. 249), das „Wort" des Chartophylax des Constantinopeler Diacons Pantaleon (S. 191; statt: die Rede des Diakons und Chartophylax P.); ganz verunglückt ist „die Gesänge der Irmos in den Minaeen auf den 8. November" (S. 191). Störend ist auch die altmodische Transkription des Russischen (grétscheskich, ssotschinénii, otnossjáschtschichssja u. s. w.), die wenigstens aus wissenschaftlichen Werken endlich einmal verschwinden sollte. K. K.

Julius v. Schlosser, Heidnische Elemente in der christlichen Kunst des Altertums. Beilage zur (Münchener) Allgemeinen Zeitung vom 26., 27., 30. Okt. 1894 (Nr. 248, 249, 251). Der Verf. untersucht dieselbe Erscheinung, welche Anrich (s. oben S. 191) im christlichen Ritus geprüft hatte, auf dem Gebiete der christlichen Kunst: das Fortleben antiker Elemente. In einer reichhaltigen Skizze bespricht er verschiedene antike Motive und Typen, die mit der notwendigen Adaptierung an die neue Religion in die christliche Kunst des Abendlandes und der Byzantiner übertragen wurden. Dabei berücksichtigt er auch die antiken Elemente in der Litteratur (Legenden der hl. Pelagia, des hl. Georg u. s. w.) und im Folklore. K. K.

Steph. Beissel S. J., Die Mosaiken von Ravenna. Stimmen aus Maria-Laach 47 (1894), 422—441 und 497—515. Kurze Beschreibung der Mosaiken, die unter der römischen, gotischen und byzantinischen

Herrschaft in Ravenna entstanden (des Grabmales der Galla Placidia, der Taufkapelle des Bischofs Neon, der Taufkapelle der Arianer, der Kirche S. Apollinare Nuovo u. s. w.). Der Verf. erhebt scharfen, aber wenig motivierten Einspruch gegen die Annahme eines nennenswerten byzantinischen Einflusses auf die Ravennatische Kunst unter Theodorich und sucht sogar zu beweisen, daſs auch die spätere Ravennatische Kunst eine Fortsetzung der altchristlichen und der römischen Kunst sei (S. 502). K. K.

Franz Wickhoff, Das Speisezimmer des Bischofs Neon von Ravenna. Repertorium für Kunstwissensch. 17 (1894) 10—17. Die Wandgemälde im Speisezimmer des Bischofs Neon von Ravenna (aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrh.), von welchen Agnellus in seinem Buche über die ravennatischen Bischöfe eine ausführliche Beschreibung gegeben hat, dienen dem Verf. als Stütze für seine Vermutung, daſs viele uns neu erscheinende Kompositionen der byzantinischen Kirchenkunst nichts seien als eine Auswahl oder ein Überbleibsel von der Masse ursprünglicher altchristlicher Kompositionen, die sich in den groſsen Städten des Orients, in Alexandria, Antiochia und endlich Byzanz, im 4. und 5. Jahrh. in anderem Zusammenhange entwickelt und dann, schon völlig ausgebildet, dazu gedient hätten, dem kirchlichen Zyklus im Osten immer wieder neuen Stoff zuzuführen. K. K.

Julian Kulakowsky, Eine altchristliche Grabkammer in Kertsch aus dem Jahre 491. Römische Quartalschrift 8 (1894) 49—87. Diese ebenso gelehrte als inhaltlich interessante Abhandlung betrifft eine Grabkammer, die der Verf. im J. 1890 auf dem nördlichen Abhange des Mithridatesberges bei Kertsch gefunden hat. Sie stammt nach einer Inschrift aus dem Jahre 491 n. Chr. Weitere Inschriften an den Wänden der in den harten Lehm eingehauenen Kammer enthalten Teile von Psalmen und Hymnen. Zur Erklärung derselben handelt K. (S. 66—74) ausführlich über den Gesang der Psalmen und Hymnen als Bestandteil des altchristlichen Gottesdienstes und Bestattungsritus. Darauf erörtert er die paläographischen und orthographischen Eigentümlichkeiten der Inschriften. Zu den Formen *γένγονεν* und *ἀντιλήμπτωρ* vgl. die oben S. 187 erwähnten Arbeiten von W. Schulze und G. Meyer. Den Beschluſs der Arbeit bildet eine Besprechung der in der Grabkammer eingezeichneten Kreuze. K. K.

Eug. Müntz, Les artistes byzantins dans l'Europe latine du Ve au XVe siècle. Revue de l'art chrétien 36 (1893) 181—190. M. giebt zuerst reichliche Litteraturnachweise zur Geschichte der „byzantinischen Frage" in der Kunstgeschichte und untersucht dann zur Aufklärung des vielbehandelten Problems die bisher vernachlässigten litterarischen Überlieferungen über byzantinische Künstler, die in Westeuropa vom 5.—15. Jahrh. thätig waren. K. K.

A. L. Frothingham, Jr., Byzantine artists in Italy from the sixth to the fifteenth century. The American journal of archaeology 1894 S. 32—52 (mit einer Tafel). Fr. giebt im Anschluſs an den oben notierten Artikel von E. Müntz weitere Beiträge zur „byzantinischen Frage". Er nennt zuerst einige byzantinische Bauten auf italischem Boden aus dem 6. Jahrh., erweist dann aus litterarischen Quellen die Thätigkeit der byzantinischen Maler Lazaros, Chrysaphos und Methodios in Italien im 9. Jahrh., und handelt endlich über byzantinische Denkmäler

und Künstler auf italischem Boden vom 12.—15. Jahrh., besonders über den kretischen Maler Andrea Rico (13. Jahrh.), von dessen Madonna in den Uffizien zu Florenz er eine Reproduktion mitteilt. K. K.

W. R. Lethaby & Harold Swainson, The church of Sancta Sophia, Constantinople. A study of byzantine building. London & New York, Macmillan & Co. 1894. VIII, 307 S. Gr. 8⁰. 21 Sh. Wird besprochen werden. K. K.

L. Magne, L'art byzantin et son influence sur les arts en Occident. Revue encyclopédique 3 (1893) 15. Sept. col. 896—910. Mir unzugänglich und nur aus der Revue de l'Orient latin 1 (1893) 629 bekannt. K. K.

Ch. Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale. Paris, Librairie de l'art (1894). 267 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

Stephan Beissel S. J., Vaticanische Miniaturen, herausgegeben und erläutert von (St. B.). Quellen zur Geschichte der Miniaturmalerei. Mit 30 Tafeln in Lichtdruck. (Miniatures choisies de la bibliothèque du Vatican par Ét. B. Documents pour une histoire de la miniature. Avec XXX planches en phototypie.) Freiburg i. Br., Herder 1893. VIII, 59 S. 4⁰. 20 ℳ. Für die Geschichte der spätantiken und frühmittelalterlichen Malerei sind, wie der Verf. richtig bemerkt, die Miniaturen von besonderer Wichtigkeit, weil sie meist besser und treuer erhalten sind als die der Übermalung und sonstigem Verderben ausgesetzten Fresken und Tafelbilder. Als einen Beitrag zu unserer Kenntnis von der mittelalterlichen Miniaturmalerei veröffentlicht B. eine kleine Sammlung von Miniaturen aus der vaticanischen Bibliothek. Bei der Auswahl liefs er sich durch die Rücksicht auf die Möglichkeit guter phototypischer Wiedergabe und auf die Herstellung einer vielseitigen chronologischen Reihe leiten. Diese Reihe enthält die griechische und die abendländische Kunst und reicht vom 4. (5.?) bis zum 15. Jahrh. Den Zwecken des Kunsthistorikers wäre aber wohl besser gedient gewesen, wenn sich der Verf. auf eine kürzere Periode, etwa auf die der Aufklärung am meisten bedürftige Zeit vom 4.—11. Jahrh. beschränkt und aus dieser eine entsprechend gröfsere Zahl von Proben mitgeteilt hätte. Auf die Anwendung der Chromolithographie hat B. verzichtet, um den Preis des Werkes nicht allzusehr zu erhöhen; aus demselben Grunde hat er einige Bilder auf ein kleineres Mafs reduziert. Was er bietet, sind treue, nicht retouchierte Lichtdrucke (von Danesi in Rom). Im Texte giebt der Verf. kurze Notizen über die Hss, denen die Miniaturen entnommen sind, und eine Erklärung und Beschreibung der Miniaturen selbst (mit Angabe der Mafse, Farben u. s. w.). In das Gebiet der byzantinischen Kunst gehören die Tafeln 9—16; sie enthalten Miniaturen aus den Codd. Vatic. gr. 1522 (Evangelien, saec. X [?]), 1158 (Evangelien, s. XI), 1229 (Evangelien, s. XI [?]), 1208 (Apostelakten und Apostelbriefe, s. XI), Reg. 1 (Bibel, s. XI), Urb. 2 (Evangelien, s. XII), 394 (Johannes Klimax, s. XI), 1162 (Homilien des Mönches Jakob, s. XI; vgl. Kirpičnikov in diesem Heft S. 109ff.), 1613 (Menologium Basilianum, s. XI). Die für die byzantinische Kunst nach Kondakovs Urteil wichtigste Hs, den vaticanischen Kosmas Indikopleustes, mufste er leider beiseite lassen, weil seine Bilder für das phototypische Verfahren zu sehr beschädigt sind. Aufser den genannten Miniaturen sind für die

Wiegengeschichte der byzantinischen Malerei zu beachten die im ersten Kapitel 'Miniaturen altklassischen Stils' zusammengefafsten Bilder aus den berühmten vaticanischen Vergilhss (Codd. Vatic. lat. 3867 und 3225), aus der alten Agrimensorenhs (C. V. Palat. l. 1564), aus dem vatican. Terenz (C. V. l. 3868) und aus der unschätzbaren Josuerolle (C. V. Palat. gr. 431). Der Text des Werkes ist deutsch und französisch abgefafst. Bezüglich des Französischen bittet der Verf. die französischen Leser um Nachsicht. Wieweit diese Nachsicht für den Stil notwendig ist, will ich nicht beurteilen; jedenfalls aber ist der Sinn nicht immer getroffen; wenn z. B. S. 27 das deutsche „Die Zeichner (des Menologium Basil.) halten immer Mafs und fallen nie ins Genrehafte" übersetzt wird „Les dessinateurs gardent toujours la mesure et ne tombent jamais dans un genre trivial", so sagt der Verf. dem deutschen Leser doch etwas ganz anderes als dem französischen. K. K.

J. J. Tikkanen, Eine illustrierte Klimax-Handschrift der Vaticanischen Bibliothek. Acta Soc. scientiarum Fennicae, Tom. 19 (Helsingforsae 1893) Nr. 2. 16 S. 4⁰ (mit 10 Textillustrationen). Der Verf. beschreibt und erläutert die allegorischen Figuren in einer bisher nicht beachteten Hs des Johannes Klimax, dem Cod. Vatic. 1754, s. XI—XII. Ein Vergleich mit anderen illustrierten Hss der Paradiesleiter, dem Cod. Vatic. 394, s. XI, aus welchem d'Agincourt in seinem grofsen Album zur Kunstgeschichte, Malerei, Taf. LII, einige Miniaturen mitgeteilt hat, und dem Cod. Sinaiticus 418, s. XII, der von N. Kondakov in seiner „Reise auf den Sinai" (russ.) beschrieben worden ist, zeigt, dafs alle drei Hss bedeutend von einander abweichen, dafs also für die Ausschmückung des Klimax keine feste Bilderredaktion oder Miniaturenserie vorhanden war. Die künstlerische Erfindung zur Versinnlichung der Ideen des Johannes ist übrigens im Codex 1754, der auch stilistisch hinter dem Cod. 394 zurücksteht, ziemlich dürftig; der Hauptnachdruck liegt auf der Verherrlichung des asketischen Lebens. Für das Studium des technischen Verfahrens ist es instruktiv, dafs einzelne Miniaturen in der Hs unvollendet geblieben sind. Vielen Bildern sind Stücke von Kirchenliedern (Kanones) beigefügt mit den üblichen Überschriften, z. B. *Κανὼν κατανυκτικὸς* etc., *οὗ ἡ ἀκροστιχίς· Πένθους ἐναργοῦς καὶ μετανοίας τύπος.* Dann: *Ὠιδὴ α΄. Ἦχος πλάγιος τέταρτος. Ὑγρὰν διοδεύσας* etc. K. K.

Jos. Strzygowski, Das Berliner Moses-Relief und die Thüren von Sta. Sabina in Rom. Jahrbuch d. k. preufs. Kunstsamml. 14 (1893) 65—81. Das Berliner Relief war bis zum Herbst 1880 an der Innenseite der Landmauer von Kpel eingemauert und kam durch Vermittelung des Dr. A. Mordtmann nach Berlin. Es kann mithin nach seiner Provenienz unbedenklich für die byzantinische Kunst in Anspruch genommen werden. Der auf dem Relief dargestellte Gegenstand (Berufung des Moses) führt Str. zu einer Vergleichung mit den berühmten Thüren von Sta. Sabina in Rom, von welchen eine denselben Gegenstand ganz ähnlich wie das Berliner Relief zeigt. Indem dann der Verf. noch andere byzantinische Reliefs und Kapitelle aus dem Museum des Tschinili-Kiosk in den Rahmen seiner Betrachtung zieht, giebt er eine willkommene Ergänzung zu seinem Artikel über die altbyzantinische Plastik der Blütezeit (Byz. Z. I 575—590). Endlich weist er zwischen drei Paaren altbyzantinischer Marmorthüren in

Kpel (in der Hagia Sophia, in der Kalender Dschami und der Kachrié Dschami) und den Thüren von Sta. Sabina engere Beziehungen nach und macht es sogar wahrscheinlich, daſs die letzteren die einzigen auf uns gekommenen Reste altbyzantinischer Holzthüren sind, welche ihre Erhaltung wesentlich dem Umstande verdankten, daſs sie sich schon vor dem Bildersturm auf italischem Boden befanden. K. K.

H. Grisar S. J., Kreuz und Kreuzigung auf der altchristlichen Thüre von S. Sabina in Rom. Römische Quartalschrift 8 (1894) 1—48. Verhält sich (S. 40 f.) ablehnend gegen die von Strzygowski (s. o.) ausgesprochene Vermutung, daſs die Thüre byzantinischen Ursprungs sei, und betrachtet sie als ein römisches Kunstwerk. K. K.

Gust. Schlumberger, Un ivoire chrétien inédit. S. A. aus: Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Deuxième fascicule de 1894. Paris, E. Leroux 1894. 8 S. mit einer Tafel und einer Textillustration. 4⁰. Ein jüngst vom Louvre erworbenes originelles Elfenbeinrelief, das eine um einen Prediger versammelte Volksmenge und im Hintergrunde eine Stadt (nach des Verf. Vermutung vielleicht eine Predigt des hl. Paulus in Rom) darstellt. Über die Herkunft des Werkes spricht sich Schl. nicht aus; als Entstehungszeit nennt er zweifelnd das 10. Jahrh., während Saglio es für bedeutend älter hält. Ich wäre begierig, das Urteil meines Freundes Strzygowski über den Kunstcharakter der Darstellung zu hören. K. K.

Gust. Schlumberger, Un tableau reliquaire byzantin inédit du Xe siècle. S. A. aus: Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Premier fascicule de 1894. Paris, E. Leroux 1894. 8 S. mit zwei Tafeln. 4⁰. Beschreibung eines vom Grafen Gregor Stroganov vor kurzem in Rom erworbenen Reliquienbildes, das aus einer mit Metallplatten und Reliquienkapseln überkleideten Holztafel besteht. Die einzelnen mit Nägeln befestigten Stücke sind nach ihrem Werte und ihrer Entstehungszeit sehr verschieden. Das Hauptinteresse erregen vier Zellenemailplatten, von denen wenigstens zwei wahrscheinlich zum ursprünglichen Bestande des Reliquienbildes gehören. Schl. vermutet, daſs das Werkchen aus jenen Exuviae sacrae stammt, welche die Kreuzfahrer nach der Eroberung Kpels (1204) nach dem Abendlande brachten. Auf einer Emailplatte, welche Christus im Grabe mit den zwei Erzengeln Michael und Gabriel zu beiden Seiten darstellt, findet sich die seltsame Inschrift: ΧϹ ΠΡΟ'ΚЄΙΤΑΙ Κ' ϹΗΜЄ ΖЄΤΑΙ ΘЄ. Im Texte notiert Schl. ϹΗΜЄΥΖЄΤΑΙ (mit Fragezeichen und der Anmerkung, daſs das Wort bei Sophocles und Du Cange fehle), doch ist auf der Abbildung zwischen Є und Ζ nur ein freier Raum für einen Buchstaben. Ein *σημεύζεται* ist natürlich unmöglich, aber auch eine andere Ergänzung des leeren Raumes (etwa *σημείζεται*, *σημεάζεται*) geht nicht an. Nach der eigentümlichen Form des Ζ vermute ich, daſs der Emailleur in seiner Vorlage ϹΗΜЄΙδΤΑΙ fand, das δ für Ζ nahm und dann zwischen Ζ und Τ ein Є einfügte. Daſs er statt ΘϹ fälschlich (das auf Votivgegenständen u. s. w. häufigere) ΘЄ setzte, hat schon Schl. bemerkt. K. K.

G. Millet, *Ψηφιδωτὰ τοῦ ἐν Δαφνίῳ ναοῦ.* *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1894 Sp. 112—122. Die vor kurzem gereinigten und fixierten Mosaiken in der Klosterkirche von Daphni bei Athen (vgl. Byz. Z. II 345) gehören

zu den wichtigsten Denkmälern der byzantinischen Malerei. Das Kloster wird gegen das Ende des 11. Jahrh. ausdrücklich bezeugt, und aus der Architektur der Kirche schliefst Millet, dafs auch sie spätestens der ersten Hälfte des 11. Jahrh. angehört. Eine genaue Analyse eines der Mosaikbilder, welches die Kreuzigung darstellt, führt den Verf. zum Ergebnis, dafs dasselbe ebenfalls aus dem Anfang des 11. Jahrh. stammt. Dem Aufsatz ist eine Abbildung des Mosaiks beigegeben. K. K.

Fr. Bock, Byzantinische Purpurstoffe mit eingewebten neugriechischen Inschriften. I. „Pallium litteratum“ mit Elephantenmuster im Reliquienschreine Karls des Grofsen des Aachener Münsters. Zeitschr. d. bayer. Kunstgewerbevereins 1894 S. 65—72. Der Verf. handelt über das 1843 bei der feierlichen Eröffnung des goldenen Reliquienschreines Karls des Grofsen gefundene Purpurgewebe, in welches die Gebeine des Kaisers eingehüllt waren. Der durch die eingewebte Darstellung zweier Elephanten und eine Inschrift hochinteressante Stoff ist schon in den „Mélanges d'Archéologie par Ch. Cahier et A. Martin“ vol. II (Paris 1851) pl. IX, X, XI publiziert worden, und die Inschrift wurde darnach von G. Schlumberger, Nicéphore Phocas, Paris 1890 S. 437, wiederholt. Doch beruhte die erste Publikation auf einer etwas zu flüchtigen Kopie, und namentlich war die Inschrift in ihr sehr fehlerhaft wiedergegeben. Bock giebt nun auf einer Tafel eine genaue Chromolithographie des Stoffes in $1/4$ der natürlichen Gröfse und im Texte einen Holzschnitt der Inschrift in wirklicher Gröfse. Diese Inschrift, für deren Deutung der Verf. die Hilfe der HH. Usener, Gardthausen, Hase, Gelzer, Gundermann, Schlumberger und Kondakov genofs, lautet mit Auflösung der Abkürzungen:

+ *Ἐπὶ Μιχαὴλ πριμικηρίου κοιτῶνος καὶ εἰδικοῦ*
+ *Πέτρου ἄρχοντος Ζευξήπου ἰνδικτιῶνος ς'* (?).

Durch *Ζευξήπου* (l. *Ζευξίππου*) wird die Werkstätte bezeichnet, in welcher das Gewebe hergestellt wurde; über den grofsartigen, mannigfache Verkaufsmagazine und Werkstätten umfassenden Gebäudekomplex Zeuxippos vgl. Du Cange, Constantinopolis Christiana I 37, 2. Die Entstehungszeit des Gewebes setzt der Verf. in das 12. Jahrh. In einem zweiten Artikel sollen das ebenfalls mit einer Inschrift versehene Gewebe in der ehemaligen Abteikirche zu Siegburg bei Köln, in welchem die Überreste des Erzbischofs Anno († 1043) aufbewahrt werden, und ein drittes „Pallium litteratum“, das sich jetzt im Kunstgewerbemuseum zu Düsseldorf befindet, behandelt werden. Möchte der Verf. dann die jetzt im Titel und im Texte (S. 65) angewandte Bezeichnung der Inschriften als „neugriechisch“ aufgeben und sie nennen, was sie sind, „byzantinisch“! K. K.

Spyr. Paganeles, *Βυζαντινὴ τέχνη. Ὁ Μιστρᾶς. Ἑστία* (Tagesausgabe) vom 20. Sept. 1894 (*Ἀρ.* 197). Lobenswerter, leider mehr an Phrasen als an Thatsachen reicher Rettungsruf für die vom Untergang bedrohten byzantinischen Denkmäler der historischen Stadt Mistrás (Misithra; vgl. Byz. Z. II 307) bei Sparta, die der Verf. ein „byzantinisches Museum“ und eine „*εὐγλωττοτάτη ἐθνικῆς ἱστορίας σελίς*“ nennt. K. K.

G. Typaldos Kozakes, *Τὰ στοιχεῖα τῆς βυζαντινῆς τέχνης. Παρνασσός* 15 (1893) 74—78. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I 225. E. K.

G. Maurogiannes, *Ἡ κοσμικὴ τῶν Βυζαντινῶν γραφική. Ἐφημερὶς*

ἀρχαιολογική 1893 Sp. 22—30. Giebt aus der byzantinischen Litteratur interessante Nachweise über das fast unbekannte Gebiet der Profanmalerei bei den Byzantinern, über Darstellungen aus dem Kriege, der Jagd und dem Fischfang, über Porträts und über Bilder mit satirischer Tendenz. Sehr beinträchtigt wird die Brauchbarkeit der Studie durch die Ungenauigkeit der Zitate, in welchen öfter die Angabe des Bandes bzw. des Kapitels oder der Seite vermifst wird. Wann wird es einmal unter allen Gelehrten zum unverletzlichen Grundsatze werden, dem Mitforscher die sofortige Auffindung jeder Belegstelle zu ermöglichen? K. K.

N. V. Pokrovskij, Das Evangelium in den Denkmälern der Ikonographie (vgl. Byz. Z. I 182). Besprochen von J. Pomjalovskij im Viz. Vrem. I 2, S. 407—412. E. K.

N. V. Pokrovskij, Die Denkmäler der byzantinischen Ikonographie und Kunst. Christianskoje čtenije 1894. Jan.-Febr. S. 40—72, März-April S. 240—261, Mai—Juni S. 419—440 (Fortsetzung; s. Byz. Z. III 222). Nachdem der Verf. den antiken Einfluſs auf die byzantinische Kunst in den Miniaturen und der Skulptur aufgewiesen hat, beschreibt er einige Bilderhss und Skulpturen. Den Text illustrieren viele meist aus des Verf. Werk „Das Evangelium u. s. w." (s. Byz. Z. I 182 und die vorige Notiz) entnommene Abbildungen. M. S.

E. Rêdin, Materialien zur byzantinischen und altrussischen Ikonographie. Archäolog. Nachrichten und Notizen, herausg. von der Moskauer archäol. Gesellschaft 1893, Nr. 7, 8 und 12. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 2, S. 431. E. K.

M. Speranskij, Zur Legende über den Tod des Kain. Ebenda 1893, Nr. 12. [Bezieht sich auf den zweiten Artikel von Rêdin.] Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 2, S. 431. E. K.

Thomas Hayter Lewis, Byzantines sculptures found at Ahnas. Memoirs of the Egypt Exploration Fund. Nr. 11 (I). London 1894. Mir noch nicht zugänglich. K. K.

A. Kirpičnikov, Die Deesis im Orient und Occident und ihre litterarischen Parallelen. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 290 (1893) Novemberheft S. 1—26 (russ.). Handelt über die *Δέησις* d. h. die Darstellung des Erlösers mit der hl. Jungfrau und dem hl. Johannes (*τριπρόσωπος παράστασις*) in der Kunst und über mehrere darauf bezügliche Stellen in der Litteratur, z. B. den Hymnus bei Pitra, Analecta Sacra I (1876) 320 f. K. K.

K. Buresch, Reisebericht. Berichte der k. sächs. Ges. d. Wiss. v. 14. Juli 1894 S. 88—128. Dieser Bericht über eine ergebnisreiche von Ende März bis Anfang Juni 1894 ausgeführte Reise in Lydien wird hier notiert, weil er auch einige Hinweise auf byzantinische Überreste, Münzfunde u. s. w. enthält. K. K.

G. Millet gab in den Sitzungen des französischen Instituts zu Athen Mitteilungen über die Kachrie-Dschami (*μονὴ τῆς Χώρας*) in Kpel und über die Kirchen in Trapezunt. Bulletin de corresp. hellénique 17 (1893) 615 f., 617 f. Ebenda S. 638 beschreibt G. Millet ein bei Smyrna gefundenes Amulett, das in die Kategorie der von Sorlin-Dorigny und Schlumberger (s. Byz. Z. I 359) besprochenen gehört. K. K.

Χριστιανικὴ ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία. *Δελτίον πρῶτον. Ἐν Ἀθήναις*

1892. 154 S., 1 Bl. 8⁰. Diese erste Publikation der in Athen unter dem Protektorate der Königin gegründeten Gesellschaft für christliche Archäologie enthält die Statuten, die Rechnungsablagen und einen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft seit ihrer Gründung am 23. Dez. 1884 bis zum 31. Dez. 1891. Den wichtigsten Teil bildet die mit Abbildungen versehene Beschreibung des Inhalts des von G. Lambakis geleiteten christlich-archäologischen Museums (vgl. Byz. Z. I 648) und ein Verzeichnis christlicher Altertümer in Griechenland. K. K.

Musée Impérial Ottoman, Catalogue des sculptures grecques, romaines, byzantines et franques. Constantinople, Mihran imprimeur 1893. VIII, 84 S. 8⁰. Der edelmütige Schritt, den die k. ottomanische Regierung zur Erhaltung der in der Türkei zerstreuten Altertümer durch die Errichtung des Museums im Tschinili-Kiosk gethan hat, ist auch für die byzantinischen Denkmäler nicht fruchtlos geblieben. Der umsichtige und mit der europäischen Wissenschaft wohlvertraute Generaldirektor Hamdy Bey hat die byzantinischen Monumente in dem kleinen Eingangsvestibule vereinigt, und nun erhalten wir auch schon ein Inventar derselben in einem jener praktischen von A. Joubin verfaſsten Kataloge, welche das k. Museum zur vorläufigen Orientierung herausgiebt. Die byzantinischen Reste sind hier zwischen die römischen und fränkischen eingereiht (S. 67 — 76). Die Abteilung enthält einige Statuen, Basreliefs, Kapitelle und andere architektonische Fragmente, im ganzen 27 Stücke, von denen einige den Lesern der Byz. Z. (I 575 ff.) schon durch gute Abbildungen bekannt sind. Die Sammlung ist ja noch unansehnlich; nachdem aber einmal der Anfang gemacht ist, steht zu hoffen, daſs sie sich bald ebenso vergröſsern werde wie die übrigen Teile des Museums. An Material ist im ottomanischen Reiche fürwahr kein Mangel. K. K.

Das kaiserl. russ. historische Museum. Verzeichnis der Denkmäler. Zweite, vervollständigte Ausgabe. Moskau 1893. IX, 604 S. 8⁰. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 231. E. K.

Solone Ambrosoli, Catalogo della collezione numismatica: monete romane e bizantine descritte (Museo provinziale di Catanzaro). Catanzaro, tip. di Guis. Caliò 1894. 266 S. 8⁰. Mir noch nicht zugänglich. K. K.

Nr. 99 der Publikationen der k. russ. Gesellschaft der Bibliophilen, welche die Offenbarung Abrahams aus dem berühmten Sylvestercodex des 14. Jahrh. faksimiliert wiedergiebt, ist für die Kunstgeschichte wichtig durch Mitteilung von sechs groſsen russisch-byzantinischen Miniaturbildern. Mir nur bekannt aus d. Arch. f. slav. Philol. 16, 552. K. K.

N. Barozzi giebt im Nuovo archivio veneto 6 (1893) 251 — 253 einen kurzen Bericht über Schlumbergers Artikel 'Bas-relief du campo Angaran etc.' Byz. Z. II 192 ff., und 'Quelques monuments byz. inédits', Byz. Z. II 187 ff. K. K.

Chr. Loparev, Das byzantinische Siegel mit dem Namen einer russischen Fürstin. Viz. Vrem. I (1894) 159—166. Auf einem von Schlumberger (Sigillographie byz. S. 432 f.) veröffentlichten Siegel aus dem 11.—12. Jahrh. heiſst es: *κε βθ τη ση δουλη θεοφανου ἀρχοντησῃ ρωσιας τη μουζαλωνησῃ.* Zur Entscheidung der Frage, wer der russische Fürst

war, mit dem die genannte byzantinische Aristokratin Theophano aus dem Hause Muzalon verheiratet war, zieht Loparev eine Notiz aus dem Synodik (Seelenmessenliste) von Ljubeč (im Tschernigowschen) heran, wo eine Theophanija als Gemahlin des Fürsten Oleg Svjatoslavič, der am Ende des 11. und im Anfang des 12. Jahrh. lebte, erwähnt wird. Weiter ergiebt sich aus russ. Chroniken, dafs Oleg sich im J. 1079 in Byzanz befand, und sein Zeitgenosse, der russ. Pilger Daniel, berichtet, die Einwohner von Rhodos hätten ihm erzählt, dafs sich der russ. Fürst Oleg zwei Jahre bei ihnen aufgehalten habe. Auf der anderen Seite des Siegels befindet sich eine Darstellung zweier Heiligen, die das Bild des Heilands halten, mit verwischten Unterschriften. Schlumberger sprach die Vermutung aus, dafs vielleicht die Slavenapostel Kyrillos und Methodios damit gemeint seien. Loparev aber will in ihnen den hl. Glêb und den hl. Boris erkennen, die von ihrem Bruder Svjatopolk (c. 1015) gemordeten und vom Volke für heilig erklärten Fürsten von Murom und Rostov, welcher Städte sich Oleg um 1095 bemächtigte. E. K.

G. Schlumberger, Bulles d'or byzantins conservés aux archives vaticanes. Revue numismatique III. série 12 (1894) 194—199. Schl. veröffentlicht hier, nachdem er alle ihm bekannten edierten und unedierten Goldbullen byzantinischer Kaiser (eine äufserst seltene Denkmälerklasse) aufgezählt hat, fünf im vaticanischen Archiv aufbewahrte Goldbullen, eine von Michael IX Palaeologos, eine von Andronikos II Palaeologos, zwei von Johannes V Palaeologos und eine von Johannes VIII Palaeologos. K. K.

G. Schlumberger, Neuf sceaux de l'Orient latin. Revue de l'Orient latin 2 (1894) 177—182. Siegel einer Almosenbrüderschaft in Accon, zweier Vicecomites von Tripolis, eines Kastellans von Nikosia, einiger Grofsmeister des Hospitals Jerusalem, eines gewissen Vitalis Druro, endlich ein S(igillum) Staceleferor(um), was S. Reinach als 'Stachelträger' (etwas Ähnliches wie Fahnenträger) interpretierte. K. K.

A. Berthier-Delagarde, Die Inschrift aus der Zeit des Kaisers Zenon, in Verbindung mit Bruchstücken aus der Geschichte des Chersones. Zapiski der kais. Gesellschaft für Geschichte und Altertümer zu Odessa. XVI 1, S. 45—88. Notiert von W. Regel im Viz. Vrem. I 2, S. 433. E. K.

Ch. Diehl, Rescrit des empereurs Justin et Justinien en date du 1er juin 527. Bulletin de corresp. hellénique 17 (1893) 501—520. Ediert mit ausführlichen kritischen und erklärenden Anmerkungen eine griechisch-lateinische Inschrift, die im J. 1889 von G. Cousin beim Dorfe Ali-faradin, Bezirk von Istanos, an der Grenze der alten Provinzen Pisidien und Kibyratis, gefunden worden ist. Sie enthält einen kaiserlichen Schutzbrief zu Gunsten des von den Truppen hart bedrängten Klerus vom Eukterion des hl. Johannes. Der sehr unorthographisch geschriebene griechische Text ist eine wörtliche und zuweilen recht plumpe Übersetzung des lateinischen, bietet aber eine nützliche Handhabe zur Herstellung beschädigter Partien des lateinischen Originals. K. K.

* * *, Iscrizioni cristiane, contenenti vocaboli derivati dai libri del nuovo Testamento. La Civiltà Cattolica, Serie XV, vol. X (1894) 467—484 und XI (1894) 713—727. Der anonyme Verf. unter-

sucht den Ursprung gewisser auf griechischen und lateinischen christlichen Grabinschriften gebräuchlichen Ausdrücke, die teils direkt aus dem Neuen Testamente, teils aus abgeleiteten Quellen wie der Liturgie u. s. w. stammen. K. K.

P. Orsi, Esplorazioni nelle catacombe di S. Giovanni ed in quelle della vigna Cassia presso Siracusa. S. A. aus den 'Notizie delle Scavi del mese di Luglio 1893'. Roma, tipografia della R. Accademia dei Lincei 1893. 41 S. 4°. Der energische neue Vorstand des Syrakuser Museums, der in kurzer Zeit in verschiedenen Teilen Siziliens elf unbekannte oder unerforschte Katakomben gefunden hat, beschreibt in der vorliegenden Abhandlung zwei Katakomben, deren gröſstenteils griechische Inschriften aufs neue beweisen, wie stark zu Syrakus noch in der Kaiserzeit die griechische Bevölkerung war. Den Erforscher der griechischen Sprachgeschichte interessieren hier manche merkwürdige Formen und Namen. Ich notiere einige Beispiele: Nr. 42 lautet: *Ἐνθάδε ὧδε κῖτε Ἰεναρία ἀποθανᾶσα ἡμέρᾳ ἡλίου πρὸ δ' εἰδῶν Ἰανουαρίων.* Nr. 52 bietet schon die neugr. Form *τριάντα* (*Αὐτὴ Σωφρωνία ἀπεγέναιτο τριάντα πέντε αἰτῶν*), Nr. 64 den Accus. *μῆνας τέσσερες* u. s. w. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Τρεῖς ἐπιγραφαὶ Βυζαντιναί.* Viz. Vrem. I (1894) 133—141. Im ersten Artikel druckt der Verf. eine in Jerusalem gefundene Inschrift, die Germer-Durand (Revue Biblique I 381) nach einer Abschrift des russ. Archimandriten Antonin ungenügend ediert und erklärt hat, von neuem ab. Die im Anfang verstümmelte Inschrift meldet, daſs ein *κομερκιάριος, ἀνεψιὸς Ἀρεοβίνδου τῶν ὑπάρχων, ἔνθα κατάκειται κτλ.* Areobindos ist wahrscheinlich der in einer Novelle Justinians vom J. 553 genannte *ἔπαρχος τῶν πραιτωρίων τῆς Ἕω κτλ.* (vgl. Zachariae II 342 ff.). Die Zeitangabe der Inschrift (*ἰνδ α' ἔτους ρδ'*) erklärt P.-Kerameus als auf einer lokalen Zeitrechnung beruhend, die in Jerusalem mit dem J. 449 p. Chr. ihren Anfang nahm, als Eudokia, die Gemahlin des jüngeren Theodosius, daselbst weilte und sich durch viele Bauten und Restaurationen um die Stadt verdient machte. — Im zweiten Artikel veröffentlicht der Verf. aus dem cod. 276 der Patriarchalbibliothek in Jerusalem ein 17 Verse umfassendes iambisches Gedicht '*περὶ λουτροῦ*', wo es in den letzten drei Versen heiſst: *Νικηφόρος . . πρόεδρος Ἡρακλείας . . . λουτρὸν ἐξωραΐσας προὔθηκε πᾶσι.* In diesem Nikephoros sieht der Verf. den Metropoliten von Herakleia um die Mitte des 10. Jahrh. (G. Kedrenos II 334). Wo sich das Bad befand, ist im Gedichte nicht gesagt; wahrscheinlich doch auch in Herakleia (d. h. *ἡ Θρᾳκική* = Perinth) und zwar wohl neben einer Kirche (v. 10—14). Über dasselbe Thema existiert nun aber auch ein Gedicht des Psellos von 21 Versen (bei Ideler, Physici et medici graeci scriptores I S. 193) und ein anonymes Epigramm von 10 Versen mit dem Titel *λουτροῦ ἔπαινος* (bei Bandini, Katalog der Laurentiana III S. 18 und bei Cougny, Epigr. Anthol. Palat. III S. 317). P.-Kerameus kommt nach Vergleichung aller drei Gedichte zu dem Resultate, daſs das von ihm edierte das älteste sei und das Vorbild für das Gedicht des Psellos, der die drei letzten Verse desselben mit dem Hinweis auf die Person des Nikephoros weglieſs, andere Verse desselben umstellte und einige neu hinzudichtete. Das kurze Gedicht aber bei Bandini sei wiederum ein Auszug aus dem Machwerk des Psellos. Dem Verf. ist es entgangen, daſs

J. Hilberg in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1875, S. 626 ff. das in der Jerusalemer Hs enthaltene Gedicht bereits nach einem Vindob. ediert hat. Der Vindob. ist am Schlusse lückenhaft (er schließt in v. 15 mit νικη⟨φόρος⟩), bietet aber mehrfach einen besseren Text. Auch das Verhältnis der drei Gedichte zu einander scheint noch nicht endgültig festgestellt zu sein. Mancherlei spricht z. B. dafür, daſs das kürzeste Gedicht (bei Bandini) gerade die älteste Form darstellt. — Im dritten Artikel trägt der Verf. zu einer von ihm früher veröffentlichten Grabschrift eines ungenannten Mönches vom J. 882 (Ἑλλην. Φιλ. Σύλλογος XVII, παράρτημα ἀρχαιολ. S. 94 f.) die interessante Beobachtung nach, daſs der erste Satz dieser Inschrift Wort für Wort aus dem Prooemium der von Ignatios Diakonos verfaſsten vita des im J. 829 gestorbenen Patriarchen Nikephoros (ed. Boor S. 139) entlehnt ist. S. 141, 15 l. λέξων st. πλέξων. E. K.

Théodore Reinach, Inscription juive des environs de Constantinople. Revue des ét. juives 26 (1893) 167—171. Handelt über eine bei Arnaut-Kioj gefundene, schon von Sideropulos, Σύλλογος, Παράρτ. τοῦ ιθ′ τόμου (1891) S. 21 (s. Byz. Z. I 640) edierte griechische Grabinschrift eines Juden Σανβάτιος und aus Anlaſs dieses Namens über sonstige Beispiele der Nasalierung in der Sippe *Sabbat* (s. oben S. 187). In der Transkription ist statt κατακεῖται (S. 168) κατάκειται zu schreiben. K. K.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

K. E. Zachariae von Lingenthal (†), Aus und zu den Quellen des römischen Rechts. LI. Schluſswort. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 15 (1894) 365—373. Diese letzte wissenschaftliche Arbeit des Begründers der byzantinischen Rechtsgeschichte, von dem Verf. in der Ahnung des nahen Todes 'Schluſswort' betitelt, ist von Professor W. Fischer (Plauen) der Öffentlichkeit übergeben worden. Den Inhalt bildet eine Untersuchung über die Quellen der Venezianer Novellenhs. Sie stammt, wie Z. ausführt, aus zwei Hss, von denen die eine (jüngere) die Novellen Justinians und Novellen Leos des Weisen, die andere eine sonst nirgends erhaltene rein griechische in Alexandria lokalisierte Novellensammlung enthielt. K. K.

V. Sokoljskij, Über den Charakter und die Bedeutung der Epanagoge. Viz. Vrem. I 17—54. Der Verf. bekämpft in eingehender Motivierung die Ansicht von Zachariae v. Lingenthal, daſs die Epanagoge niemals offiziell als Gesetz publiziert sei und nur als ein unter dem Kaiser Basileios I und seinen Söhnen zusammengestelltes Projekt zu einer neuen Ausgabe des Procheiron betrachtet werden könne. Sodann bestimmt er die Bedeutung der Epanagoge in der Reihe der übrigen, ihr vorausgegangenen oder ihr zeitlich nachfolgenden Quellen des byzantinischen Rechts. Die Bestimmungen des Procheiron werden durch die Epanagoge sehr oft und in radikaler Weise abgeändert. Ganz neu und selbständiges Produkt ihrer Verfasser ist die in ihr systematisch entwickelte Abgrenzung und Definition der Machtbefugnis des Kaisers und des Patriarchen. Das gegenseitige Verhältnis beider wird dahin bestimmt, daſs der Kaiser und der Patriarch (von Konstantinopel) zwei gleichberechtigte und gleich notwendige Glieder des kirchlich-staatlichen Körpers seien, welche Grundsätze von den in der Zeit der bilderstürmenden Kaiser herrschenden Anschauungen bedeutend

abweichen. Diese Theorie von dem im kirchlich-staatlichen Organismus stattfindenden Dualismus fand auch später Anerkennung und die weiteste Verbreitung und tritt uns in der ganzen Reihe der juristischen Sammelwerke und Kompendien entgegen, die im 10.—15. Jahrh. entstanden. Nach dem Falle von Konstantinopel wurde die Stellung des neben dem ökumen. Patriarchen gleichberechtigen ökumen. Herrschers und weltlichen Patrons der Kirche allgemein dem Zaren in Moskau zugestanden. E. K.

Henry Monnier, Études de droit byzantin. I. L' ἐπιβολή. Nouvelle revue historique de droit français et étranger 18 (1894) 433—486. In dieser Fortsetzung der in der Byz. Z. I 645 und II 176 erwähnten Studie behandelt der Verf. die Geschichte der ἐπιβολή nach Justinian auf Grund der Ecloga Leonis et Constantini (740) und bes. des *Νόμος γεωργικός*. Wie in den früheren Artikeln berührt er auch hier vielfach Fragen der byzantinischen Geschichte und Ethnographie. Die Hoffnung, über die gesamte Arbeit einen kritischen Bericht aus der Feder eines Fachmannes bringen zu können, ist durch den Tod Zachariaes v. Lingenthal leider sehr gering geworden. K. K.

Jules Nicole, Le livre du préfet ou l'édit de l'empereur Léon le Sage sur les corporations de Constantinople. Traduction française du texte grec de Genève. Avec une introduction et des notes explicatives. Genève & Bâle, Georg & C° 1894. IV, 83 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

N. Iljinskij, Das Syntagma des Matthaeus Blastares. Moskau 1892. Besprochen von N. Zaozerskij, Bogoslovsk. vêstnik 1893, III, Juli S. 155—161. E. K.

Ad. Merx, Documents de paléographie hébraïque et arabe. Leyde, Brill 1894. 60 S. und 7 Tafeln. 2°. Im 5. Kapitel wird die auffällige wörtliche Übereinstimmung der Formeln in koptischen, jüdischen (ägyptischer Provenienz) und griechisch-sizilischen Privaturkunden über Rechtsgeschäfte auf ein allen zu Grunde liegendes byzantinisches Formular zurückgeführt. K. K.

Hans Achelis, Hippolytus im Kirchenrecht. Das Verwandtschaftsverhältnis der Canones Hippolyti, der „Ägyptischen Kirchenordnung“, der Constitutiones per Hippolytum und des achten Buches der Apostolischen Konstitutionen geprüft von (H. A.). Zeitschrift für Kirchengeschichte 15 (1894) 1—43. Achelis hat sich durch die in der Byz. Z. III 206 f. notierte Abhandlung v. Funks nicht überzeugen lassen, sondern hält daran fest, daſs die vier Schriften in der Reihenfolge entstanden seien, in welcher sie im Untertitel dieses Aufsatzes aufgezählt sind. C. W.

Konst. Popovič jun., Quellen und Handschriften des orthodoxen Kirchenrechts, mit einem Anhange, der die aus dem griech. Originale [ins Rumänische] übersetzte 'Lehre der 12 Apostel' enthält. 1886. 119, XIX S. 8°. Separatabdruck aus dem Journal Candela. Czernowitz. Besprochen von P. Syrku im Viz. Vrem. I 214—216. E. K.

N. Zaozerskij, Einleitung in das orthodoxe Kirchenrecht von M. Ostroumov. B. I. Bogoslovskij vêstnik 1894, Juni S. 489—496. Eine lobende Besprechung des Werkes von Ostroumov, Prof. der Univers. zu Charkov (herausg. Charkov 1893). Das Werk giebt eine Übersicht der kanonischen Denkmäler der ersten neun Jahrhunderte. M. S.

E. Golubinskij, Die Geschichte der Kanonisation in der russi-

schen Kirche. Bogoslovskij věstnik 1894, Juni S. 418—436, Juli S. 61—100, August S. 181—242, Sept. S. 336—351 u. S. 1—39. Besprechung der Abhandlung von V. Vasiljev „Geschichte der Kanonisation der russischen Heiligen", Moskau 1893 (russ.). M. S.

Chrys. Antoniades, *Μελέτη ἐπὶ τοῦ κανονικοῦ δικαίου τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας.* Chalke 1893. Es werden die beiden Fragen untersucht: 1) ob und wie weit die Laien bei der Besetzung des Bistums mitwirken dürfen, 2) ob ein Bischof von einer Eparchie in eine andere versetzt werden dürfe. Verf. verneint beide Fragen auf Grund der Aussagen der Bibel und des Kirchenrechts, wenn er auch in der Geschichte nicht immer die Bestätigung seiner Ansicht finden kann. Das bei der ersten Frage berührte Recht weist er dem Klerus allein zu. Ph. M.

K. N. Rhalles, *Περὶ ἀπαλλοτριώσεως τῆς ἐκκλησιαστικῆς περιουσίας κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας.* Athen, Al. Papageorgiu 1893. 51 S. 8°. In dieser Th. Mommsen zu seinem Doctorjubiläum gewidmeten Arbeit, die als Teil eines gröfseren Werkes über das Eigentumsrecht der orientalischen Kirche bezeichnet wird, behandelt Rh., Privatdozent des römischen und kanonischen Rechts in Athen, den Begriff und die Geschichte des Verbotes der Veräufserung kirchlichen Gutes, dann die Fälle, in welchen die Veräufserung durch *iusta causa* erlaubt ist, die Bedingungen für die Gültigkeit der Veräufserung, die bei ihr zu beobachtenden Formen, die Folgen einer ungültigen Veräufserung, endlich anhangsweise die neueren Bestimmungen über das Kirchenvermögen im Königreich Griechenland. K. K.

Anthimos Alexudes, *μητροπολίτης Ἀμασείας, Περὶ τῶν ἐν ἀρχιερατικαῖς ὑπογραφαῖς τίτλων „προέδρου" καὶ „τόπον ἐπέχοντος". Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 13 (1893) 236—239. Der Verf setzt in steter polemischer Bezugnahme auf einen anderwärts erschienenen Aufsatz des Bischofs Tarasios von Heliupolis auseinander, dafs der Titel *πρόεδρος* in der fraglichen Beziehung den Metropoliten beigelegt wurde, die in eine neue Eparchie versetzt wurden oder zu der alten eine neue hinzubekamen, und zwar in Bezug auf die neue. Der zweite Titel bedeutete entweder eine wirkliche Stellvertretung z. B. auf einer Synode, oder war lediglich Titel. Vgl. Byz. Z. III 215 f. Ph. M.

Basilios, *μητροπολίτης Σμύρνης, Παρατηρήσεις τινὲς περὶ ἐπισκοπικῆς προεδρείας καὶ τῆς φράσεως „καὶ τὸν τόπον ἐπέχων". Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 13 (1893) 277—278. Im Anschlufs an den Artikel des Anthimos Alexudes (ibidem 236—239) setzt der Verf. auseinander, worin der Titel „*πρόεδρος*" in der fraglichen Beziehung seinen Grund habe. Man betrachtete nämlich den Bischof durch die Weihe für zu eng gebunden an seine Eparchie, als dafs er in Bezug auf eine andere die gleiche Stellung und den gleichen Titel hätte bekommen können. Für jede später ihm zufallende Eparchie erhielt der Metropolit daher nur den Titel *πρόεδρος*. Über den zweiten Titel bringt Verf. nichts Neues. Ph. M.

Jules Nicole, Bref inédit de Germain II, Patriarche de Constantinople (année 1230), avec une recension nouvelle du chrysobulle de l'empereur Jean Ducas Vatacès. Revue des ét. gr. 7 (1894) 68—80. Der Kaiser Johannes Dukas Vatatzes erliefs im Dezember 1229 ein Chrysobull über die schon wiederholt, aber ohne genügenden Erfolg gesetz-

geberisch geregelte Frage des kirchlichen Eigentums, das beim Tode eines Metropoliten, Erzbischofs oder Bischofs häufig den Eingriffen der weltlichen Macht ausgesetzt war. Eine Ergänzung zu diesem Chrysobull bildet ein unedierter Erlaſs des Patriarchen Germanos II vom Jahre 1230. Auf diese beiden Erlasse bezog sich ausdrücklich Kaiser Andronikos II Palaeologos, als er i. J. 1312 sich genötigt sah, noch einmal gegen die Vergewaltigung des kirchlichen Eigentums einzuschreiten. N. ediert nun den Erlaſs des Patriarchen zum ersten Male aus den Codd. Genev. 23 und Paris. 1263. Dazu fügt er auf Grund derselben zwei Hss eine kritische Ausgabe des Chrysobulls, dessen Text in den Sammlungen von Zachariae von Lingenthal, Rhallis und Migne nur nach der fehlerhaften Ausgabe von Loewenklau (1596) wiederholt worden war. K. K.

J. Baillet, Le papyrus mathématique d'Akhmîm. Mémoires publiés par les membres de la Mission archéol. française au Caire sous la direction de M. U. Bouriant, tome IX, fasc. 1. Paris, E. Leroux 1892. II, 89 S. 4⁰ (mit 8 Tafeln). Den Gegenstand dieser Schrift bildet ein in der Nekropole von Akhmîm gefundener, jetzt im Museum von Gizeh aufbewahrter Papyrus, der ein im 7.—8. Jahrh. n. Chr. geschriebenes Rechenbuch enthält. Die hohe Bedeutung dieses Buches liegt darin, daſs es ein Glied bildet in einer langen Kette der arithmetischen Praxis, die von dem uralten um 1700 v. Chr. abgefaſsten Rechenbuch des Schreibers Ahmes (Papyrus Rhind) herabreicht bis auf die von P. Tannery, Notices et extraits 32, 1 (1886) 130 ff. herausgegebenen Briefe des Nikolaos Artavasdes Rhabdas, die um 1340 in Kpel geschrieben sind. Vgl. Fr. Hultsch, Berl. philol. Wochenschr. 14 (1894) 1327—1331 (Nr. 42). K. K.

Paul Tannery, Le calcul des parties proportionelles chez les Byzantins. Revue des ét. gr. 7 (1894) 204—208. Giebt mit Hilfe eines Scholions zu einem arithmetischen Epigramm der Anthologie Erklärungen zu dem von J. Baillet (s. oben) edierten mathematischen Papyrus aus Akhmîm und zum byzantinischen Geldwesen. K. K.

Mitteilungen.

Eine neue Sammlung russischer Beiträge zur byzantinischen Philologie.

Jahrbuch der historisch-philologischen Gesellschaft bei der k. neurussischen Universität (zu Odessa). IV. Bd. Byz. Abteilung 2. Odessa 1894. 3 Bl., 316 und 128 S. 8⁰. Über den 1. Band dieser Beiträge s. Byz. Z. II 136 ff. Wir werden auch über den 2. Band einen ausführlichen Bericht bringen; vorerst sei der Inhalt notiert: I. Untersuchungen: D. Th. Beljajev, Das Bethaus des hl. Konstantin bei der Porphyrsäule auf dem Forum des Konstantin und die dort vollzogenen Ceremonien. A. J. Kirpičnikov, Wunderbare Statuen in Kpel (s. Byz. Z. III 430). Th. J. Uspenskij, Eine unedierte kirchliche Rede über die bulgarisch-byzantinischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. S. P. Šestakov, Candid der Isaurier. S. D. Papadimitriu, Kritische Studien zu mittelgriechischen Texten. N. Th.

Krasnoseljcev, Über alte liturgische Erklärungen. A. K. Dimitriu, Zur Frage über die Historia Arcana. N. G. Popov, Zur byzantinischen Geschichte des 10. Jahrhunderts. N. Th. Krasnoseljcev, Bemerkungen zur Frage über die Lage des Chalkopratetempels in Kpel. II. Chronik: G. M. Barac, Spuren jüdischer Anschauungen im altrussischen Schrifttum. A. N. Petrov, Streitige Fragen über die Missionsthätigkeit des hl. Philosophen Kyrill im Osten. Besprechungen. K. K.

Hubert Pernot, ein Schüler von J. Psichari, ist mit einer Mission nach Griechenland betraut worden. Er entdeckte in der Universitätsbibliothek zu Athen eine Hs, welche über die Person des Theodoros Prodromos vielleicht neues Licht verbreiten wird. In Lenidi studierte er den zakonischen Dialekt, über den er eine Reihe von Monographien vorbereitet. Die erste derselben, worin die Gleichung: Zak. *αθί* = Ngr. *ἀδερφός* bewiesen wird, erschien im 'Annuaire 1894' der École pratique des Hautes Études, Paris, Imprimerie Nationale 1894 S. 77—87. K. K.

In der Sitzung der Academie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 3. August 1894 machte A. Geffroy, Direktor der französischen Schule in Rom, Mitteilung von einer noch unedierten Zeichnung der Arcadiussäule in Kpel. Sie bietet eine Darstellung der bis jetzt völlig unbekannten Skulpturen der Säule. Ihre Echtheit scheint Geffroy unbestreitbar. Bull. critique v. 15. Okt. 1894 S. 400. K. K.

Die **mittelalterliche Gesellschaft in Kpel** (vgl. Byz. Z. III 434 f.) hat eine Spezialkommission eingesetzt zum Studium der Bischofslisten der orientalischen Kirche. Die Listen der Metropoliten von Nikaea, Smyrna und Anchialos wurden schon in einer der letzten Sitzungen der Gesellschaft mitgeteilt. Unter den letzten Mitteilungen ist von Interesse ein Gedicht des Konstantin von Rhodos (10. Jahrh.) über die Statuen von Byzanz. Von derselben Gesellschaft ist eine Kommission beauftragt worden, einen sehr alten, jüngst in Kpel entdeckten unterirdischen Bau zu untersuchen, und eine andere Kommission ist eingesetzt, um alle in den Kirchen von Kpel vorhandenen alten Bilder ausfindig zu machen und die mit ihnen verbundenen Volkstraditionen zu sammeln. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 636 f. K. K.

Das Museum des Tschinili-Kiosk in Kpel hat aus dem Besitze des Generals Dr. K. Makridi Pascha eine wichtige Sammlung byzantinischer Münzen (4.—15. Jahrh.) erworben. Revue de l'Orient latin 2 (1894) 171. K. K.

M. J. Gedeon beabsichtigt, wie wir aus einem uns zugegangenen Prospekt ersehen, ein „*Βυζαντινὸν Ἑορτολόγιον*" zu veröffentlichen, welches eine kurze geschichtliche Darstellung aller Heiligen und Märtyrer, die in Kpel und seiner Umgebung wirkten, eine kurze Geschichte der Kirchen und Klöster Kpels, liturgische Beiträge u. s. w. enthalten soll. K. K.

Die Byzantinistik auf dem Genfer Orientalistenkongrefs.

Wie den Lesern der Byz. Z. (III 436) schon bekannt ist, hat der am 3.—12. September 1894 zu Genf abgehaltene Orientalistenkongrefs auch eine griechisch-byzantinische Sektion eingerichtet. Der Versuch ist gut gelungen. Doch dürfte es sich für die Zukunft, um noch bessere Erfolge zu sichern, wohl empfehlen, dafs das Komitee aufser den öffentlichen Bekanntmachungen und Aufforderungen auch noch möglichst zahlreiche persönliche Einladungen zur Mitwirkung ergehen lasse. Das Präsidium der Sektion führte A. C. Merriam, Direktor der amerikanischen Schule in Athen; zu Vicepräsidenten wurden gewählt G. Perrot, Mitglied der französischen Akademie, und D. Bikélas. Die Mehrzahl der gehaltenen Vorträge gehört in das altgriechische Gebiet. G. Perrot sprach über die Beerdigung und Verbrennung in der Homerischen Zeit; Th. Reinach zuerst über ein vergessenes Volk, die Matiener, dann über anthropoide Sarkophage aus Sidon; A. C. Merriam zuerst über cyprische Darstellungen des Geryones, dann über das Fragment einer Herakles mit Hydra und Krabbe darstellenden Gruppe; J. Nicole zuerst über einen eine Bittschrift an einen Centurio enthaltenden Papyrus vom Jahre 207, dann über die von der Stadt Genf erworbene Papyrussammlung. Die byzantinischen Studien waren leider in Wirklichkeit schwächer vertreten als auf der offiziellen Liste. Mehrere Gelehrte, deren Teilnahme für den byzantinischen Teil der Sektion von gröfster Bedeutung gewesen wäre, hatten sich zwar angemeldet, waren aber schliefslich am Erscheinen verhindert worden, so G. Schlumberger, Fr. Cumont, G. N. Hatzidakis, N. Kondakov und A. N. Veselovskij. Demgemäfs war auch die Zahl der Vorträge eine kleine. J. Strzygowski sprach über den Einflufs der orientalischen Kunst auf die byzantinische; Gr. Palamas über Theophanes Kerameus aus Taormina; der Unterzeichnete legte das Buch von Strzygowski über die byzantinischen Wasserbehälter vor und knüpfte daran einige Bemerkungen über die Bedeutung der Zisternenkapitelle; zum Teil betraf das byzantinische Gebiet auch der zweite Vortrag von J. Nicole. An den Vortrag von Palamas schlofs sich eine längere Diskussion, an der sich De Crue, J. Gay, J. Nicole und der Unterzeichnete beteiligten. In der letzten Sitzung fafste die Sektion einstimmig den Beschlufs, an den Orientalistenkongrefs die Bitte zu richten, es möge die VI. Sektion ständig eingerichtet werden und zwar unter dem Titel „Griechenland in seinen Beziehungen zum Orient“; dabei wurde ausdrücklich hervorgehoben, dafs die Beziehungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart gemeint sind. Der nächste Orientalistenkongrefs wird im Jahre 1897 zu Paris stattfinden, einem Orte, wie er gerade für die byzantinische Abteilung nicht günstiger gedacht werden könnte. Denn schon die in Paris selbst ansässigen Fachgenossen, wie P. Batiffol, D. Bikélas, E. Bouvy, L. Duchesne, E. Legrand, H. Omont, J. Psichari, A. Rambaud, G. Schlumberger, P. Tannery u. a. bilden einen so stattlichen Kern der Sektion, dafs sich eine grofse und fruchtbare Beteiligung auch von auswärts mit Sicherheit erwarten läfst. Mögen schon jetzt die Genossen unserer Studien den Besuch des Kongresses ins Auge fassen und die erforderlichen wissenschaftlichen und privaten Vorbereitungen treffen! K. K.

Auf dem dritten internationalen wissenschaftlichen Kongreſs der Katholiken, der vom 3.—7. Sept. 1894 in Brüssel tagte, ist auch die Byzantinistik nicht leer ausgegangen. Delehaye sprach über die Säulenheiligen (Styliten), Beurlier über den Groſschartophylax der byzantinischen Kirche, Pisani über die Geschichte der armenischen Kirche, Lamy über ein i. J. 410 zu Seleukia von 40 Bischöfen aus Persien abgehaltenes Konzil, Graffin endlich legte den ersten Band seiner natürlich auch für die byzantinische Theologie wichtigen 'Patrologia Syriaca' vor. Bull. critique v. 1. Okt. 1894 S. 375 ff. K. K.

Aus der 3. Abteilung (Kleine Notizen und Mitteilungen) des 1. Heftes des Vizantijskij Vremennik I (1894) heben wir Folgendes hervor:

1) Zusammenstellung einer kurzen Inhaltsangabe der byzant. Urkunden und Briefe. (S. 249—252.) Die histor.-phil. Abteilung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Sitzung v. 19. Jan. 1894 auf den schriftlichen Antrag der Akademiker Kunik und Vasiljevskij, der im wörtlichen Abdruck mitgeteilt wird, beschlossen, eine Sammlung und chronologische Bestimmung aller erhaltenen byzant. Urkunden, Briefe und sonstigen Akten zu veranstalten und damit zu den projektierten 'Regesten des byzant. Reiches' den Grund zu legen. Die Arbeit ist dem Magistranten B. Melioranskij übertragen und die dazu nötigen Geldsummen sind für 3 Jahre bewilligt worden. Alljährlich soll über den Fortgang der Arbeit Bericht erstattet werden.

2) Mitteilungen, die auf dem archäologischen Kongresse in Wilna im J. 1893 gemacht worden sind, nebst kurzem Berichte über die darüber geführten Debatten. (S. 252—258.) a) Th. Uspenskij, Die Gotenfrage; b) Ch. Popov, Wo befand sich die Chazarenfestung Sarkel?; c) V. Vasiljevskij, Wann lebte der Melode Romanos? Vasiljevskij hat ein positives Zeugnis gefunden, das die strittige Frage (vgl. Krumbacher S. 312 ff.) zu Gunsten des älteren Anastasios (491—518) entscheidet. Dies Zeugnis steht in einem ausführlichen, die Wunderthaten des hl. Artemios behandelnden Berichte, dessen slav. Übersetzung jüngst in den Menäen gedruckt ist, während das griech. Original noch unediert ist. Im 18. Wunder dieses Berichtes heiſst es: 'ein Jüngling sang Verse des heiligen weisen Romanos'. Daraus ergiebt sich also, daſs am Ende des 7. Jahrh., in welchem der Bericht geschrieben ist, Romanos schon als Heiliger galt, und daſs zur Zeit des Heraklios (610—641), in welche das geschilderte Wunder verlegt wird, seine Hymnen schon wohlbekannt waren.

3) In der Sitzung der russ. Abteilung der kaiserl. russ. archäologischen Gesellschaft vom 6. März 1894 machte V. Vasiljevskij eine Mitteilung über das Jahr des ersten Angriffs der Russen auf Kpel. Eine genaue Datierung des von Askold und Dir gegen Byzanz (wie man bisher meist meinte, im J. 865) unternommenen Feldzuges wird jetzt durch eine neu aufgefundene Quelle ermöglicht. Dies ist ein auf der Brüsseler Bibliothek befindliches byzant. Denkmal (ein Sammelwerk aus dem XI.—XIII. Jahrh.), welches Prof. Fr. Cumont ediert hat (vgl. Byz. Z. III 415). Dort befindet sich auſser der Chronik des Manasses und einem Verzeichnis der römischen Kaiser auch ein solches der byzant. Herrscher, wobei zu jedem

Kaiser kurze histor. Notizen hinzugefügt sind. Beim Namen des Kaisers Michael steht nun eine derartige Notiz, laut welcher der Angriff der Russen am 18. Juni des J. 860 stattgefunden hat.

4) In der Sitzung der bei der Charkover Universität bestehenden histor.-philol. Gesellschaft vom 8. März 1894 verlas M. Drinov ein Referat über die jüngst herausgegebenen Arbeiten des bulgar. Erzbischofs Demetrios Chomatianos (vgl. Byz. Z. I 178). Das Referat wird in den nächsten Heften des Viz. Vrem. abgedruckt werden. (Über den 1. Abschnitt desselben vgl. jetzt Byz. Z. IV 175.)

5) Kurze Nekrologe von folgenden Gelehrten, nebst Angabe ihrer wichtigsten Werke: Archimandrit Antonin († 24. März 1894 in Jerusalem, wo er seit 1865 Vorsteher der russ. geistlichen Mission war); Konst. Kalliadis († im April 1894 in Kpel, wo er Vorsitzender des Philolog. Syllogos war); Prof. Vasilij Nadler († 31. März 1894 in Odessa, wo er Professor an der neuruss. Universität war). E. K.

Aus der 3. Abteilung des 2. Heftes des Vizantijskij Vremennik I (1894) erwähnen wir folgende Notizen:

1) A. Sobolevskij, *Κουλπίγγοι* und *Ταλμάτζιοι* (S. 460 f.). Der Verf. verwirft die Ansicht von C. Neumann (Byz. Z. III 374), der in den Kulpingern Petschenegen sehen will, und verweist auf die von Neumann gar nicht berücksichtigten altrussischen Kolbjagen (vgl. Miklosich im Archiv f. slav. Philol. X) und altnordischen Kylfingar. Die Bemerkungen von W. Nissen (Diataxis des Michael Attal. S. 68) sind Sobol. noch nicht bekannt gewesen. Bei den Talmatzern, die Neumann gleichfalls für Petschenegen erklärt, erinnert Sobol. an das russische tolmač = Dolmetscher und den in einer russischen Chronik unter dem J. 907 erwähnten Volksstamm der Tolkoviny (welches Wort mit tolmač synonym ist), und sieht also in den Talmatzern russische Bewohner des Schwarzmeergestades, die Tolkoviner der Chronik.

2) Nekrolog von J. Martynov († April 1894), der, in Rufsland geboren und rechtgläubig erzogen, 1845 in den Jesuitenorden eintrat und seitdem meist in Paris lebte. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist am bekanntesten sein Annus ecclesiasticus graeco-slavicus, Brüssel 1863.

3) A. Pavlov, Nachruf für Zachariae von Lingenthal (S. 464—468). E. K.

Das russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Auf den Vorschlag des russischen Gesandten bei der Hohen Pforte, Herrn von Nelidov, hat die k. russische Regierung die Gründung eines russischen archäologischen Instituts in Kpel beschlossen. Dasselbe hat die Aufgabe, wissenschaftliche Forschungen russischer Gelehrter auf dem Gebiete der Altertums- und Geschichtskunde Griechenlands, Kleinasiens und aller ehemals byzantinischen Gebiete an Ort und Stelle zu leiten. Die Schule ist administrativ der russischen Gesandtschaft unterstellt. Das Personal wird aus einem Direktor, einem Sekretär und einer Anzahl von Schülern bestehen. Die Regierung leistet der Schule einen jährlichen Beitrag von 12000 Rubeln in Gold. Zum Direktor ist Herr Th. Uspenskij, Professor in Odessa, bestellt worden. Wir begrüßen dieses für die Förde-

rung der byzantinischen Studien hochwichtige Ereignis mit Freude und wünschen unserem verehrten Mitarbeiter zu seiner Ernennung von Herzen Glück. Die Statuten des Instituts, das schon am 15. Januar 1895 seine Thätigkeit eröffnen wird, sind im Viz. Vremennik 1 (1894) 456—460 mitgeteilt. K. K.

Der Nachlafs Karl Hopfs.

Am 23. August 1873 verstarb in Wiesbaden der frühere ordentliche Professor und Bibliothekar der Universität Königsberg Herr Karl Hopf, über dessen Leben und Schriften sein einstiger Schüler, der am 2. Sept. 1894 als Gymnasial-Direktor zu Stargard verstorbene Herr Prof. Dr. Ludwig Streit in der „Deutschen Biographie" ausführlich berichtet hat. Dieser ward Besitzer des reichen wissenschaftlichen Nachlasses, um den sich Graf Riant seiner Zeit vergeblich bemühte, und nach seinem Tode der Unterzeichnete und zwar durch ausdrückliche Bestimmung des einzigen überlebenden Erben, des Herrn Oberlandesgerichtsrats Hopf in Hamm. Der Unterzeichnete glaubt dem Andenken des hochverdienten Forschers und der Wissenschaft es schuldig zu sein, dafs er den Fachgenossen des Entschlafenen hierdurch Kenntnis giebt und allen, welche sich an ihn wenden wollen, die Benutzung des Nachlasses in der denkbar liberalsten Weise zusichert. Dieser besteht teils aus Regesten von 1200—1800 (c. 9000 Zettel in Kapseln), teils aus Heften mit Notizen aus Büchern, unedierten Chroniken und Urkunden, vielfach italienischer Bibliotheken und Archive; eine Geschichte des Kaisers Balduin I von Konstantinopel ist in der Reinschrift vollendet.

Berlin N., Weifsenburger Strafse 76. Prof. Dr. Reinhold Röhricht.

Herr W. Fischer ersuchte uns um Berichtigung eines Versehens. In seinem Artikel, Byz. Z. III 646 (Mitte) mufs es heifsen: Ius Graeco-Romanum. VII voll. Lipsiae 1856—1884. K. K.

I. Abteilung.

Zur byzantinischen Erzählungslitteratur.

Die Frage der Übertragung orientalischer Märchenstoffe nach dem Westen ist noch keineswegs genügend aufgeklärt. Auch der entschiedenste Anhänger der Benfeyschen Theorie wird zugestehen müssen, dafs oft gerade für die beliebtesten und am weitesten verbreiteten Märchen der Weg, auf welchem sie nach dem Abendlande gelangt sind, völlig im Dunkeln liegt. Die allgemeine Berufung auf die Kreuzzüge, die Mongolenherrschaft oder den Verkehr mittelalterlicher Handelsreisenden vermag über diese Ungewifsheit nicht hinwegzutäuschen. Weiter wird man erst dann kommen, wenn man den Wegen der litterarischen Vermittelung auch auf bisher weniger beachteten Gebieten genauer nachgehen wird. Ein solches vernachlässigtes Gebiet ist die erbauliche Litteratur des gesamten christlichen — orientalischen wie occidentalischen — Mittelalters, und der Zweck dieser Zeilen ist es, durch ein besonders auffälliges Beispiel die Bedeutsamkeit dieser Litteratur für die Märchendichtung zu erweisen.

Es handelt sich um das bekannte, von A. Weber in den Monatsber. der Berliner Akad. 1869, S. 10 ff., 377 ff. und in deren Sitzungsber. 1883, S. 567 ff., 885 ff., sowie von A. N. Wesselofsky in der Romania VI 161 ff.[1])

1) In nicht so vollständiger Form erschien diese Abhandlung schon in der Russischen Revue VI 181 ff. Die von Reinh. Köhler Ztschr. f. roman. Philol. II 180 ff. und Eduard Heydenreich Arch. f. Litteraturgesch. X 319 ff. zu der Abhandlung in der Romania gelieferten Ergänzungen betreffen nicht den uns interessierenden Teil derselben, und des letzteren Zusammenstellungen in der Deutschen Zeitschr. f. Geschichtswiss. IX 24 ff. bieten nichts Neues. Unzugänglich blieb mir eine in der Rev. de l'hist. des religions XXV 131 zitierte Abhandlung Dragomanovs Sur les origines bouddhistes et les divers cycles du „Dit de l'empereur Constant“ im Compte rendu des séances du Ier Congr. intern. des Traditions populaires; ich denke aber, dafs sie über das von Wesselofsky Gebotene nicht hinausgehen wird.

XIV 137 ff. eingehend erörterte Märchen von dem Jüngling, welchem es durch eine geheimnisvolle Prophezeiung bestimmt ist, der Schwiegersohn eines reichen, vornehmen oder fürstlichen Herrn zu werden, und welcher trotz aller Nachstellungen des letzteren schliefslich infolge einer von dritter Hand vorgenommenen Briefvertauschung den Schicksalsspruch zur thatsächlichen Erfüllung bringt.

Von orientalischen Formen sind vor allem mehrere indische — die älteste, leider einstweilen nur fragmentarisch bekannte in Buddhaghosas Kommentar zum Dhammapadam, welcher dem 5. Jahrhundert n. Chr. angehört —, eine arabische und eine ossetische Form nachgewiesen worden. Was das Abendland betrifft, so hat für die französischen Erzählungen vom Kaiser Constant Gaston Paris, La littérature française au moyen âge[2] § 51 mit voller Entschiedenheit eine byzantinische Quelle angenommen. Ich bin im stande, einen solchen christlich-griechischen Text in einer arabischen und äthiopischen Bearbeitung nachzuweisen. Auf letztere stiefs ich sehr zufällig in einem Kataloge von Bernard Quaritch in London. In Nr. 330. Latest purchases in all departments of english and foreign literature. Ornament — Zoology. London, November 1879 ist auf S. 2131 f. ein äthiopisches Manuskript des 17. Jahrhunderts beschrieben, welchem folgender Titel gegeben wird: „Synaxarion, i. e. Acta Sanctorum Ecclesiae Aethiopum, Aethiopice, square folio, king Theodore's own copy, ms. on vellum, with 20 fine paintings, each one conveying some story or incident related in the text, in the original Abyssinian binding.“ Darauf folgt eine Beschreibung der Bilder von Rev. J. M. Rodwell, eingeleitet durch die Bemerkung: „This ms. once the property of king Theodore, is a portion of the Synaxarion, or large Acta Sanctorum, of the Copto-Aethiopic church, arranged for the festivals of the archangel Michael throughout the year, the portion for each month being specified in the rubrico. Each section contains a homily and legend in honour of Michael, with whom Gabriel is sometimes associated, and the Virgin Mary but rarely.“ In der Beschreibung der Bilder finden wir unter Nr. 16: „Sack on the water, to the right, contains the body of a child of poor parents, devoted to Michael. The child had been given to a powerful neighbour, who had no son of his own, for adoption, but only a daughter Waleta. This man having overheard Michael and Gabriel declare that this child would one day inherit all his property, exposed him on the water, in the sack. A shepherd, who comes to water his flock, finds him, and christens him by the name of Thalassion (*θάλασσα*). The man who had exposed him meets Thalassion when grown up, purchases him of the shepherd — having discovered who he is — and

sends him with a letter to his wife, desiring her to have him slain. Michael meets him (vide painting), and reveals the contents of the letter, and gives him another of different purport. The wicked man falls from his horse as he returns home, and is pierced by his sword and dies. His wife dies of grief, and Thalassion marries Waleta (vide the marriage-feast in the picture)." Zum Schlufs verweist Rodwell noch auf den schon der Ilias bekannten Mythus von Bellerophon, welcher doch von den spezifischen Zügen unserer Erzählung eigentlich nichts aufweist.[1])

Dafs bei dieser Handschrift, über deren Verbleib leider nichts zu ermitteln war, nicht an ein Synaxarion zu denken ist, war von vornherein klar, und schon eine Vergleichung von W. Wrights „List of the Magdala Collection of Ethiopic manuscripts in the British Museum" in der Zeitschr. d. Deutsch. Morgenländ. Gesellsch. XXIV 599 ff. führte zu der naheliegenden Vermutung, dafs diese Handschrift nichts anderes sei als ein Dĕrsāna Mīkā'ēl „Services for the festivals of the archangel Michael, with homilies", ein Text, welcher in der genannten Liste unter Nr. 129 ff. mehrfach vertreten ist. Eine arabische Quelle zu letzterem schien sich endlich mit einiger Wahrscheinlichkeit zu ergeben in der von koptischen Christen stammenden Gothaer Handschrift Nr. 2877, einem Buche über die Macht und die Wunder des Erzengels Michael (W. Pertsch, Die arabischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha IV 549 f.), und die von Herrn Pertsch erbetene und in liebenswürdigster Weise gewährte Auskunft bestätigte diese Annahme vollkommen. Die Fassung unserer Erzählung in dieser Handschrift entspricht im wesentlichen der des Äthiopen. „Als kleinere Abweichungen", schreibt Herr Pertsch, „wären etwa die folgenden zu bemerken: 1. Der reiche Mann heifst Markianos und wohnt in Palästina. 2. Die Erzengel Michael und Gabriel, deren Gespräch der Reiche von dem Dache seines neben dem der armen Frau gelegenen Hauses überhört, sind auf das Flehen der letzteren gekommen, um ihr in Kindesnöten — bei der Geburt des späteren Thalassion — beizustehen. Die arme Frau hatte überhaupt all ihr Vertrauen und all ihre Liebe dem

1) Auf eine verwandte Erzählung scheint auch die Beschreibung zweier früheren Bilder hinzudeuten: „7. The legend of Talorinus — for whom Michael obliterates the writing of death, and gives him one of life and dignity. The mother of T. gleaning in the owner's field. — 8. To whom the mother confides the child, who is thrown by him into the sea, from which he is delivered by Michael, to whom Talorinus builds a church." Jedoch bleibt hier die Fortsetzung im Unklaren, auch fehlt eine arabische Entsprechung in der sogleich zu erwähnenden Handschrift.

heiligen Michael zugewandt. 3. Der Name der armen Frau wird nicht genannt; ebensowenig der der Tochter des Reichen. 4. Zum Zwecke der Briefvertauschung erscheint Michael unter der Gestalt eines Soldaten. In dem untergeschobenen Briefe steht, Thalassion sei ein Verwandter des griechischen Kaiserhauses, und er, Markianos, befehle seiner Frau, ihrer beider Tochter mit Thalassion, der ihm als Pfand bereits 700 Goldstücke gegeben habe, zu verheiraten und ihm ihrer beider ganzes Besitztum zu überliefern. Der falsche Brief ist auch, um durchaus als echt zu erscheinen, mit dem Siegel des Markianos geschlossen. Michael teilt dem Thalassion von dem Inhalt der beiden Briefe und von ihrer Vertauschung nichts mit. 5. Markianos kehrt nach Hause zurück, als die Hochzeitsfeierlichkeiten gerade im Gange sind. Die Katastrophe tritt in derselben Weise wie bei dem Äthiopen ein, und zwar als Markianos noch eine Meile von seiner Heimatsstadt entfernt ist und auf Befragen von einem Vorübergehenden den Grund des vor seinen Augen sich entfaltenden Festgepränges erfährt. 6. Sein Weib stirbt, als sie die Nachricht von dem Tode ihres Mannes bekommt, sofort vor Schrecken; beide an einem Tage."

Daſs der äthiopische wie der arabische Text auf ein griechisches Original zurückgehen, bedarf keines Beweises. Über die Art der weiteren Verbreitung nach dem Westen lässt sich nichts Bestimmtes sagen, denn nur für einen Teil der Überlieferung kann die durch Gottfried von Viterbo berichtete Sage von Kaiser Heinrich III als vermittelndes Glied angenommen werden.

Auf diese Erzählung ohne weiteren Zusatz, sagen wir auf die Thalassion-Form, beschränken sich von den übrigen Versionen vor allem die ossetische, ferner die Sage bei Gottfried von Viterbo und seinen Nachfolgern (s. Oesterley zu Gesta Romanorum Cap. 20)[1]), und das italienische Volksbuch von Florindo und Chiarastella. Andere

1) An Gottfried von Viterbo und die Gesta Romanorum schlieſsen sich zwei freie Bearbeitungen moderner Dichter, nämlich Wilhelm Hertz's Heinrich von Schwaben (Leipzig und Stuttgart, A. Kröner, 1867. 72 S. kl. 8.) und „The man born to be king", die zweite der eingerahmten Erzählungen im ersten, 1868 veröffentlichten Teile von William Morris' Earthly Paradise (s. Julius Riegel, Die Quellen von William Morris' Dichtung The Earthly Paradise = Erlanger Beiträge z. engl. Philol. Heft IX, S. 8—11). Auf der Hertzschen Dichtung beruht Franz Grandaurs dreiaktiger Operntext „Junker Heinz", zu welchem Karl von Perfall die Musik komponiert hat (Textbuch: München, Druck von C. Wolf & Sohn, 1886. 67 S. 8. Neue Bearbeitung ebd. 1894. 51 S. 8.). „The story of the emperor Constance. Translated by William Morris from the French of the 13th century" wurde kürzlich von B. Quaritch in London als demnächst erscheinend angekündigt.

Formen: die drei vollständigen indischen des Jaiminîbhârata, des Campaśreshṭhikathânaka und die Weber noch unbekannte des Kathâkosha bei Tawney im Ind. Antiquary XI 85, die arabische, polnische, serbische und albanesische Fassung verbinden damit die bei uns durch Schillers Gang nach dem Eisenhammer so berühmt gewordene Erzählung, über deren weite Verbreitung man aufser Webers Abhandlungen die reichhaltigen Zusammenstellungen in Dunlop-Liebrechts Gesch. d. Prosadichtungen S. 213 f. mit Anm. 286, ferner bei H. Viehoff, Schillers Gedichte (1856) III 121 ff.; K. Goedeke in Benfeys Orient und Occident III 190 ff.; W. Hertz, Deutsche Sage im Elsaſs S. 278 ff.; Oesterley zu Gesta Romanorum Cap. 283; in der Allgemeinen Zeitung 1872, Nr. 272—275 Beilage; bei Wesselofsky in der Romania VI 192[1]); W. A. Clouston, The Book of Sindibâd S. 291 ff.; Arthur Leist und F. F. Leitschuh im Magazin f. d. Literatur des In- und Auslandes 1886 S. 205 f., 316 f., sowie bei M. Gaster, Jewish folklore in the middle ages (London 1887) S. 9 f. vergleichen mag. Trotz des Gewichtes, welches den orientalischen Versionen beizulegen ist, bin ich so wenig wie Wesselofsky geneigt, die Verbindung der beiden Stoffe als ursprünglich anzusehen.

Eine ebenso sekundäre Erweiterung ist es, wenn wir anderseits unsere Erzählung durch die Episode vermehrt finden, daſs der unbequeme Schwiegersohn von dem Schwiegervater, welcher ihn um jeden Preis verderben will, weiter ausgesendet wird, Haare oder Federn des Teufels, des Vaters Allwissend, eines Riesen, eines Drachen, eines gewissen Vogels zu holen oder an den Teufel u. s. w. eine Frage zu stellen, unterwegs aber noch von anderen Personen gebeten wird, ihnen auf gewisse Fragen Antwort zu schaffen. Diese Erzählungen hat Reinhold Köhler im Archiv f. slav. Philol. V 74 im Anschluſs an ein von Professor Valjavec in Agram aufgezeichnetes Märchen übersichtlich zusammengestellt.[2])

---

1) Hier wird für die abendländischen Versionen auch dieses Stoffes eine byzantinische Quelle erbaulichen Inhaltes wahrscheinlich gemacht.

2) Ich hebe von ihnen die čechische Version bei Waldau, Böhm. Märchenb. S. 587 ff. deswegen hervor, weil Plaváček als Name des Helden für eine Übersetzung von Thalassion gelten könnte. — Das Fragenmotiv wird sich unten als buddhistisch erweisen, und in dieser Richtung verdienen zwei vielfach wiederkehrende Fragen schon hier besondere Beachtung. Die eine betrifft den Grund, weshalb ein gewisser Baum aufgehört habe, wunderbare oder überhaupt brauchbare Früchte zu tragen (ein schädliches Wesen oder Objekt befindet sich zwischen den Wurzeln), die andere die Erlösung eines zu fortwährendem Frondienst verdammten Fährmanns (er soll einem, den er übersetzt, das Ruder in die Hand geben und selbst ans Land springen). Von ihnen erinnert die erste sofort an das Dadhivâhana-Jâtaka,

Die Geschichte von den Fragen findet sich ferner in einer Reihe von Märchen, die ursprünglich einen der Thalassion-Version entsprechenden Anfang gehabt haben mögen, so bei den Gebrüdern Grimm in Nr. 165 der späteren Auflagen, wozu in III 244 auf K. Müllenhoffs Sagen, Märchen und Lieder d. Herzogth. Schleswig-Holstein und Lauenburg Nr. 13 S. 427 ff. und C. Etlars Eventyr og Folkesagn fra Jylland Nr. 129 verwiesen wird, ferner in J. W. Wolfs Deutschen Märchen und Sagen Nr. 28, desselben Deutschen Hausmärchen S. 184 ff., 312 ff., E. Meiers Deutschen Volksmärchen aus Schwaben Nr. 73, in Arv. Aug. Afzelius' Volkssagen, übersetzt von F. H. Ungewitter II 339 ff. = R. Müldener, Nordisches Märchenbuch S. 1 ff., endlich nach Daxners slovakischer Aufzeichnung in J. Wenzigs Westslavischem Märchenschatz S. 36 ff. Sie ist im übrigen ein durchaus selbständiges Märchenmotiv, welches auch sonst noch mit drei verschiedenen Erzählungen sekundär verbunden erscheint: der Reise zum Schicksal, der Reise zu Gottes Lohn und der Befragung des scharfsinnigen Richters.[1])

In der ersten Klasse dieser Erzählungen handelt es sich um einen Mann, welcher ständig vom Unglück verfolgt sich auf den Weg macht, das Schicksal selbst aufzusuchen. Von diesem erfährt er den Grund seines Unglücks und ein Mittel demselben in Zukunft zu entgehen, ebenso die Antwort auf die Fragen, die ihm unterwegs gestellt worden sind. Dieses Märchen kenne ich in zwei orientalischen Fassungen, einer indischen bei Maive Stokes, Indian Fairy Tales (Calcutta 1879) Nr. 12, S. 63 ff. und einer arabischen in Socins Abhandlung über den arabischen Dialekt von Môṣul und Mârdîn in der Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellsch. XXXVI 22 ff. Slavisch ist die Geschichte in Karadschitschs Volksmärchen der Serben Nr. 13, S. 106 ff. am besten überliefert, wozu man Archiv f. slav. Philol. V 69 ff. und Friedr. S. Kraufs, Sreća (Wien 1886) S. 66 ff., 95 ff. vergleichen mag. Ferner gehören hierher Pentamerone Nr. 38 (IV 8) in Bd. II 96 ff. von Lieb-

in welchem der Bodhisattva den Grund für die bitteren Früchte eines Amba-Baumes darin erkennt, dafs sich dessen Wurzeln mit denen eines Nimba verflochten haben (V. Fausböll, Five Jâtakas S. 7 = Vol. II 106 der Gesamtausgabe), die andere an die letzte Rahmenerzählung des Pañcatantra, in welcher das sich drehende Rad auf die einfache Frage hin vom Haupte des Gefragten auf das des Fragenden überspringt (Benfey, Pantschatantra I 487, II 331. 548; dazu jetzt die südbuddhistische Parallele im Mittavindaka-Jâtaka Journ. as. VII Sér., XI 375).

1) Aufserhalb dieses dreifachen Zyklus steht noch die Geschichte von dem weisen Landmann im türkischen Tutinâmeh Bd. II, S. 279 ff. der Rosenschen Übersetzung (vgl. Benfey, Kleinere Schriften II 81). Sie ist übrigens verwandt mit der ossetischen Erzählung, welche A. Kirpičnikov im Archiv f. slav. Philol. III 716 aus dem Sbornik svědĕnij o Kavkazskich gorcach VII 22 mitgeteilt hat.

rechts Übersetzung, wo die „Mutter der Zeit“ an Stelle des Schicksals getreten ist, und die scurrile und stark modernisierte Form in Simrocks Deutschen Märchen Nr. 5, S. 30 ff. Eine ältere griechische Form dieses Märchens bildet offenbar die Grundlage des allerdings sehr selbständig behandelten *Λόγος παρηγορητικὸς περὶ εὐτυχίας καὶ δυστυχίας*, welchen aus einer dem 16. Jahrhundert angehörigen Papier-Handschrift der Bodlejana Spyridion P. Lambros in der Collection de romans grecs en langue vulgaire et en vers (Paris 1880) S. 289 ff. herausgegeben hat (im XIII. Abschnitt seiner Einleitung giebt L. eine Inhaltsangabe des Gedichtes, welches er also p. CXIX mit Recht als „remaniement d'un conte populaire bien ancien“ bezeichnet).

In der zweiten Klasse wandert ein frommer Jüngling, welcher in der Kirche vernommen hat, daſs Gott eine Gabe an den Armen hundertfach vergelte, in den Himmel, um den versprochenen Lohn einzukassieren, und erhält ihn durch die Beantwortung der Fragen, welche ihm unterwegs gestellt worden sind. Moderne Formen dieser Erzählung finden sich in Th. Vernalekens Österreichischen Kinder- und Hausmärchen Nr. 21, S. 113 ff.; in I. V. Zingerles Lusernischem Wörterbuch S. 66 ff.[1]) und in Laura Gonzenbachs Sicilianischen Märchen Nr. 47 = Bd. I 310 ff.; stark entstellt ist eine armenische Version, welche H. Petermann nach einer Mitteilung Patkanoffs in den Monatsber. d. Berliner Akad. 1866, S. 730 ff. in Text und Übersetzung abgedruckt hat. Eine ältere griechische Gestalt war wohl die Grundlage der slavischen „Erzählung aus dem Buch, Chronographus benannt“, welche Jagić im Archiv f. slav. Philol. V 71 ff. in deutscher Übersetzung mitgeteilt hat, während ein letzter Ausläufer in griechischer Sprache uns in der Weltchronik des Dorotheos von Monembasia erhalten ist; man vergleiche die zweite der von Liebrecht, Zur Volkskunde S. 80 ff. aus diesem Werke exzerpierten Erzählungen.[2]) Der Zusammenhang der Chronographen mit der erbau-

1) Zingerles Version ist am Schlusse ganz lose verbunden mit der Geschichte von den drei guten Ratschlägen, über welche man die Nachweisungen Reinhold Köhlers zu Laura Gonzenbachs Sicilianischen Märchen Nr. 81; Felix Liebrechts, Zur Volkskunde S. 214; Herm. Oesterleys zu Gesta Romanorum Cap. 103; Henri Gaidozs in der Mélusine III 473 f., IV 68; Israël Lévis in der Revue des Études juives XI 50 ff.; René Bassets, Contes berbères S. 226 ff. (letztere beide wiederholt Mélusine III 514 ff., IV 166) vergleichen mag.

2) Eine anderweitige Variation des Gedankens „Wer den Armen giebt, leiht dem Herrn“ findet sich in der oben genannten äthiopischen Handschrift Bild 9: „The 150 pieces of gold, which had been given for the poor, recovered from the bowels of a fish.“ Sie leitet hinüber zu der Erzählung der Tausend und eine Nacht von dem armen Seiler zu Bagdad, welcher durch einen im Bauche eines Fisches gefundenen Diamant zum reichen Manne wird.

lichen Litteratur ist hier nicht minder klar als bei ihren von Gaster, Literatura populară romăna S. 258. 260 ff. und Greeko-Slavonic Literature S. 151 ff. erörterten Berührungen mit der slavischen Palaea, deren griechische Vorlagen bis auf den von A. Vassiliev, Anecdota graecobyzantina I 188 ff. edierten Wiener Codex noch im Staube der Bibliotheken vergraben liegen (man vgl. über die Palaea-Frage die wichtigen Ausführungen von Jagić im Archiv f. slav. Philol. V 676 ff. und die ebd. Suppl.-Bd. S. 141 Anm. 798 verzeichneten mir unzugänglichen Abhandlungen).[1])

Die dritte Klasse von Erzählungen verknüpft, wie schon erwähnt, die Fragen mit der Geschichte von den schwierigen Rechtsfällen, welche von dem scharfsinnigen Richter in überraschender Weise entschieden werden. Hierher gehören zunächst drei buddhistische Erzählungen, von denen die eine aus dem tibetischen Dsanglun Kap. 39 schon längere Zeit bekannt ist und von Benfey seiner Behandlung dieses Gegenstandes, Pantschatantra I 393 ff. zu Grunde gelegt wurde; dazu fügte dann Schiefner in den Mélanges asiatiques eine zweite tibetische Fassung aus dem Kah-gyur Buch II 198 ff. (nach Schiefners Übersetzung englisch in Schiefner-Ralstons Tibetan Tales Nr. 3, S. 29 ff., vgl. XL ff.), während von Tawney im Journ. of Philology XII 112 ff. die Pâli-Parallele aus Jâtaka Nr. 257 (Bd. II 297 von Fausbölls Ausgabe) nachgewiesen wurde. Sehr treffend charakterisiert Ralston a. a. O. den Inhalt dieser Versionen als zusammengesetzt aus zwei Erzählungen, „the first narrating the ingenuity with which the king satisfied the demands of a number of complainants without injuring the man who had involuntarily given rise to their complaints; the second describing a journey made by a traveller who was commissioned by various persons, animals, or other objects, passed by him on his way, to ask certain questions on his arrival at his destination". — Wegen der Geschichte von dem scharfsinnigen Richter selbst, dem „Urteil des Šemjaka" nach russischer Bezeichnung, kann ich neben Benfey und Schiefner-Ralston a. a. O. auf die erschöpfenden Zusammenstellungen russischer Gelehrter, Suchomlinovs und Bulgakovs in den von W. Nehring im Archiv f. slav. Philol. V 428 ff. besprochenen Publikationen, Heinr. v. Pauckers in der Nord. Rundschau V (Reval 1886) 411 ff. und S. v.

---

1) Eine Spur der Palaea haben wir vielleicht auch in dem Buche Archêly, d. h. nach Müllenhoffs sehr einleuchtender Deutung Archaeologia, auf welches sich das altdeutsche Loblied auf Salomon (Müllenhoff-Scherer, Denkmäler Nr. XXXV) beruft und welches es dem Hieronymus zuschreibt; auch die Legenden von Salomon bilden ja einen Bestandteil der Palaea (Wesselofsky im Archiv f. slav. Philol. VI 394).

Oldenburgs in Živaja Starina III 183 ff. verweisen. Zwischen Asien und Europa vermitteln hier die jüdischen und muhammedanischen Erzählungen von den Richtern in Sodom, welche von Gaster in der Monatsschr. für Gesch. u. Wissensch. des Judentums XXIX 115 ff., sowie von Grünbaum in der Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellsch. XLIV 449 ff. besprochen worden sind (vgl. auch P. W. Margolins Übersetzung des Talmud-Textes bei v. Paucker a. a. O. S. 426 f., sowie W. A. Clouston, Flowers from a Persian garden, etc. (London 1890) S. 198 ff.).

Ganz anderen Ursprungs sind die Erzählungen, in welchen solche Fragen auf Vorgänge im Jenseits bezogen erscheinen. Das ist z. B. der Fall in der Geschichte von Spadònia in Laura Gonzenbachs Sicilianischen Märchen Nr. 88 und in einem bei Schiefner-Ralston Tibetan Tales S. XL aus Afanasiev mitgeteilten Märchen; auch ist diese Form in eine litauische Erzählung in Schleichers Litauischen Märchen u. s. w. S. 71 ff. übergegangen, welche ihrem übrigen Inhalte nach einigermaſsen mit der in Leskien-Brugmans Litauischen Volksliedern und Märchen S. 494 ff. übereinstimmt. Die Urform dieser Erzählungen, welche noch am besten in der russischen Version und einigen der von Reinhold Köhler in seiner Anmerkung zu dem Gonzenbachschen Märchen zusammengestellten Parallelen erhalten ist, gehört in den Kreis der Himmel- und Höllenfahrten, welche ich später einmal in gröſserem Zusammenhange zu erörtern gedenke.

München. **Ernst Kuhn.**

Zur handschriftlichen Überlieferung des Zonaras.

Von der *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν* des Zonaras, einem Geschichtswerke von keinem selbständigen Wert, aber dennoch für den Historiker von nicht geringer Bedeutung, weil und insofern die von ihm ausgeschriebenen Autoren verloren gegangen sind, besteht bis jetzt keine auf Durchmusterung und Sichtung des gesamten handschriftlichen Materials fufsende kritische Ausgabe. Dafs die Wolfsche Editio princeps (1557) und der Text von Ducange in dem Pariser Corpus (1586—87) den jetzigen Anforderungen nicht entsprechen, ist selbstverständlich. Aber auch die zwei in unserem Jahrhundert erschienenen Ausgaben, die Pindersche in den Bonner Scriptores historiae Byzantinae (1841—43) und die Dindorfsche für die Bibliotheca Teubneriana (1868—1875), sind in kritischer Hinsicht keineswegs genügend. Abgesehen davon, dafs in der Bonner Sammlung nur die 12 ersten Bücher vorliegen und Dindorf seinem vollständigen Text keine adnotatio critica beigegeben hat — ein Mangel, der durch die im 5. Bande enthaltenen Kollationen des Monacensis 324 (C) und Parisinus 1715 (A) nicht gehoben wird —, haben die beiden Herausgeber nur einige wenige Handschriften benutzt. Für den Text Pinders sind der Parisinus 1715 und zwei der Wolfschen Handschriften Vindobonensis 16 (B) und Monacensis 324, diese zwei aber nur für die Praefatio und die römische Geschichte (Buch 7—12) verglichen worden. Dindorf hat keine andern Codices herangezogen, den Parisinus aber zur Grundlage seines Textes gemacht und den ganzen Monacensis 324 genau kollationiert (Abdruck vol. 5, I—CXLVI). Büttner-Wobst, von dem wir die sechs letzten Bücher, welche bei Pinder fehlen, erwarten, gebührt das Verdienst festgestellt zu haben, welche Handschriften Hieronymus Wolf gehabt und in welchem Umfange er sie benutzt hat (Studien zur Textgeschichte des Zonaras, in dieser Zeitschrift I 202 ff.). In demselben Aufsatz identifiziert er, mit Pinder übereinstimmend, die Pariser Codices, welche Ducange vorgelegen haben, und giebt dann eine sehr wertvolle Übersicht der jetzt vorhandenen Handschriften, soweit sie ihm bekannt geworden (a. a. O. S. 233—244 nebst einem Nachtrag S. 594—597).

Angesichts der grofsen Anzahl der Zonarashandschriften (mehr als 40 mit Ausschlufs der Exzerpten-Codices) ist der Wunsch gerechtfertigt einmal zu wissen, ob die bis jetzt benutzten auch die besten sind, überhaupt womöglich zu einer Klassifikation der gesamten handschriftlichen Überlieferung zu geraten. Es hat auch Büttner-Wobst eine Würdigung derselben versucht, wobei er indes zu einem abschliefsenden Urteil nicht gelangt ist.

Bei dem bedeutenden Umfange der Epitome ist die Untersuchung allerdings sehr zeitraubend und nicht ganz leicht. Endgültige Ergebnisse wird sie nur dann aufweisen können, wenn sie sich auf alle Handschriften und zwar in all ihren Teilen bezieht. Eine solche Untersuchung ist von mir nicht geführt worden, und wenn ich dennoch das Resultat meiner Studien auf diesem Gebiete veröffentliche, so geschieht dies nur deshalb, weil ich nicht in der Lage bin, sie weiter fortzusetzen, und sich schon manches ergeben hat, was, an und für sich nicht unwichtig, anderen Forschern die Arbeit erleichtern dürfte.[1])

Zunächst seien weitere vier Handschriften, aus Mailand, verzeichnet[2]):

1) Ambrosianus C 279 inf., bombyc. 330 × 239 mm. saec. XIV, ? Blätter, nicht von éiner Hand geschrieben.

Enthält das ganze Werk, Anfang aber und Ende fehlen. Auf dem Schutzblatt findet sich die Notiz: Ioannis Zonarae Monachi Epi-

1) Es ist mir eine grofse Freude, hier der freundlichen Unterstützung dankend zu gedenken, welche mir von verschiedenen Seiten zu teil geworden. Herr Büttner-Wobst hat mir aus seinem oben genannten Aufsatz das Wichtigste schon vor der Drucklegung brieflich mitgeteilt, auch das Kapitel 17, 5 mit dem kritischen Apparat (S. 222—228 abgedruckt) zur Einsicht übersandt. Meinem Freunde A. Mau in Rom verdanke ich die Kollation von zwei gröfseren Abschnitten und vieler einzelner Stellen. Von den italienischen Handschriften haben mir ferner eingehende Notizen und zahlreiche Varianten bereitwilligst und in liebenswürdigster Weise zukommen lassen die Herren Bibliothekare der Marciana und der Estensis O. Castellani und G. Bonazzi, und die Herren G. Vitelli in Florenz, E. Martini in Mailand, G. Müller in Turin, und G. Vandelli und B. Colfi in Modena. In den Codices des Escorial hatte Herr O. Cuntze die Güte einiges für mich nachzusehen, in dem Berliner mein Freund H. Dessau. Mit grofser Liberalität hat mich ferner Herr H. Lebègue in Paris durch sehr genaue Kollationen unterstützt.

Zu besonderem Danke fühle ich mich schliefslich der Verwaltung der Bibliothèque Nationale zu Paris und der Münchener Hofbibliothek verbunden, durch deren Güte mir zwei Pariser Handschriften (Parisinus 1715 und 1717) und eine Münchener (Monacensis 325) längere Zeit in Groningen zur Benutzung vorgelegen haben.

2) Nach der Beschreibung von Herrn Emilio Martini, den ich um Auskunft über eine von Montfaucon erwähnte Mailänder Handschrift gebeten hatte. Die drei anderen waren bisher unbekannt.

tome Historiarum sed alicubi mutila. Codex non unius manus; perantiquus tamen et valde bonus. Ex Insula Chio advectus 1606. Fuit ex libris Michaelis Sophiani.

f. 1 τ[οὺς] πρὸ αὐτοῦ παραδραμὼν εἰσ ἀσέβειαν καὶ ὑπὸ τῆσ γυναικὸσ [ἐξά]βελ μᾶλλον εἰσ κακίαν u. s. w. 2, 13 (I 158, 19 Bonn. = I 133, 16 Dind.).

f. 383 ...βασίλειόσ τε καὶ γρηγόριοσ καὶ τέταρτοσ θεοδόσιοσ τῶν | 15, 22 (III 390, 3 D.).

Es folgen von anderer Hand:

f. 384—584 Georgios Kedrenos von II 71, 12 Bekk. δεύ]τερον δ' οἰωνὸν u. s. w. ab; dann

f. 584' Skylitzes, ohne daſs der Name des Autors genannt wird, allein mit dem Titel βασιλεία ἰσαὰκ τοῦ κομνηνοῦ.

Schluſs: ..κεραυνὸσ ἐνσκήψασ ἐν τῶ τοῦ μεγάλου κωνσταντίνου κίονι οὗ ἄνωθεν ἡ στήλη αὐτοῦ ἵστατο· ἀπόλλωνος οὖσαν (?) ἀφίδρυμα πρότερον· εἰσ ὄνομα δὲ αὐτοῦ |

2) Ambrosianus G 73 sup., chart. 295 × 198 mm. saec. XV, 518 Blätter, teilweise in zwei Kolumnen geschrieben. — Wie die vorige Hs 1606 aus Chios gekommen und im Besitz Michael Sofianos.

Enthält 1) den ganzen Zonaras f. 1—463.
2) Brief des h. Isidorus f. 464.
3) Annalen des Georgios Akropolites f. 465 ff. — Am Ende ein Verzeichnis der byzantinischen Kaiser und eine Notiz über die Einnahme Konstantinopels.

Überschrift des Zonaras: Ἐπιτομὴ ἱστορίασ συλλεγεῖσα καὶ γραφεῖσα παρὰ ἰωάννου | μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ τοῦ γεγονότοσ δρουγγαρίου τῆσ | βίγλασ· καὶ πρωτασηκρῆτησ· τοῦ ἀσκήσαντοσ ἐν τῆ σε|βασμία μονῆ τῆσ νήσου ἀγγίασ γλυκερίασ· + + +

Anfang: Εὐστόχωσ ἂν τισ εἴποι u. s. w.

Ende: μνήμησ ἐμπύρευμα: ~ +

3) Ambrosianus Q 92 sup., bombyc. 294 × 185 mm. saec. XIV (wahrscheinlich), 381 Blätter von verschiedenen Händen geschrieben. — Ebenfalls aus Chios 1606 gebracht und zu der Bibliothek Sofianos gehörig.

Enthält die Bücher 10—18. Der Anfang fehlt.

f. 1: ἀρ]χικῶν· οὗτοσ οὖν ὁ ὀκτάβιοσ ὅτε ὁ καῖσαρ ἐσ[φάγ]η ἐν ἀ[πο]λλωνία ἔτυχεν ὢν u. s. w. 10, 13 (II 340, 15 B. = II 376, 6 D.).

Ende: μνήμησ ἐμπύρευμα. +

4) Ambrosianus P 7 sup., chart. 204 × 148 mm. saec. XVI, 263 Blätter.

Enthält die römische Geschichte bis Hadrian, Buch 7 (6 ex.) —11, 22.

Uberschrift: *βιβλίον ὁ ζονναρᾶς ἀρχόμενον ἀπὸ τὰ ῥωμαικὰ μέχρι τῆς τῶν κομηνῶν βασιλείας, ἐνταῦθα που τὰ περὶ ἰουδαίων καὶ τῆς ἁλώσεως ἱερουσαλὴμ διαλαβών, καὶ περὶ ῥωμαίων βουλόμενος εἰπεῖν ὧδε πως τῆς περὶ αὐτῶν ἱστορίας ἀπάρχεται.*

Anfang: *Ῥωμαίων δὲ μνησθείσης τῆς ἱστορίας καὶ τούτοις κράτος ἀναθεμ|ένης ἀήττητον* u. s. w. 6, 29 ex. (I 562, B. = II 84, 18 D.).

Schlufs: *ἐπίσκοπος γεγονὼς κέρδων τῶν ἐνθένδε διάδοχον ἔσχηκε πρῖμον.* 11, 22 ex. (II 514, 19 B. = III 71, 18 D.).

Zu der Beschreibung der von Büttner-Wobst zusammengestellten Handschriften ist Folgendes vielleicht wert nachgetragen zu werden.

3) Parisinus 1714 (Q). Zählt 349 Blätter, Blatt 68 aber ist leer. Der Codex war am Anfang und am Ende verstümmelt: f. 1 und 342—349 sind von einer Hand des 16. Jahrhunderts hinzugefügt.

f. 1 Überschrift: *ζωναρᾶ χρονικὸν* von der Hand von A. Vergèce. Dann: *εὐστόχως ἄν τις εἴποι* u. s. w.

f. 1′ col. 2 vs. 4 . . . *ἡ περὶ τὴν συγγραφὴν* | praef. c. 2 (I 7, 19 B. = I 4, 30 D.). — Rest des Blattes leer. Dann von anderer Hand:

f. 2 | *ἀσχολία ἐλήλυθε κατὰ νοῦν* (ibidem).

f. 67′: *ἠβουλήθη εἰσ τὸν εὐφράτην* ‖ 4, 14 (I 353, 4 B. = I 304, 21 D.).

f. 68: nicht beschrieben.

f. 68′: *τούτων ἀναγραφῆσ ἅψασθαι διὰ τὸ θείαν αὐτὴν εἶναι* u. s. w. 4, 16 (I 358, 18 B. = I 309, 19 D.).

f. 341′: *μετεπέμψατο τοίνυν ὁ βασιλεὺσ κατὰ τοῦ ῥουσελτοῦ τούρκου ἐπὶ μισθῷ· ὁ δὲ* ‖ 18, 16 (IV, 221, 25 D.).

f. 342 (Hand von f. 1): *μὴ ἀξιόχρεως ὢν πρὸς τὸν πόλεμον* u. s. w. 18, 16 (ibidem).

5) Venetus 401.

Überschrift: *Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ ἰωαννοῦ μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ τοῦ γεγονότοσ μεγάλου δρουγγαρίου τῆσ βίγλασ καὶ πρωτοασηκρῆτισ.*

Anfang: *εὐστόχωσ ἄν τισ εἴποι* u. s. w.

Ende: *ἅμα τε πρὸσ τούτ[ω καὶ ἀ]κολουθίασ ἔχοιτο ἡ γραφή.* (Schlufs des 9. Buches.)

11) Escorialensis T—III—5, zählt 386 Blätter.

Überschrift: *Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ ἰωαννοῦ τοῦ ζωναρᾶ τοῦ γεγονότοσ μεγάλου δρουγγαρίου τῆσ βίγλασ καὶ πρωτοασηκρῆτισ.*

Anfang: *εὐστόχωσ ἄν τισ εἴποι* u. s. w.

f. 386′: *πλῆθοσ προσεταιρισάμενοσ εἰσ τἀπὶ θράκησ τε χωρία γενόμενοσ* | 18, 23 (IV 244, 10 D.).

12) Venetus 400, saec. XIV (?).

f. 1: | *βουληθέντα κτίσαι καὶ τὸν τόπον τῆσ πόλεωσ* 1, 5 (I 31, 18 B. = I 23, 17 D.).

f. 342′: ...*πολυτελεία δὲ βασιλείων ἀπεικότασ* | 18, 29 (IV 260, 7 D.). Es fehlen nur 22 Zeilen bis zum Schlufs. Übrigens gehört das letzte Blatt 343 zwischen 338 und 339.

13) Den Laurentianus 70, 4 schreibt Vitelli dem Ende des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts zu.

14) Parisinus 1717 (Colberteus), bombyc. 252 × 175 mm. 418 Blätter, mit kleinen Buchstaben aber sehr hübsch geschrieben. Die Handschrift hat durch Nässe, Würmer u. s. w. gelitten. Enthält Buch 1—12. Anfang verstümmelt.

f. 1: | *στιχον ἂν καὶ αὐτὸσ τὴν περὶ ἑκάστου πραγματεία[ν ποιήσομαι δι]ὰ ταῦτα* u. s. w. praef. c. 2 (I 8, 19 B. = I 5, 24 D.).

f. 418′: *ἀλέξανδροσ τὴν ἀρχιερωσύνην ἔσχηκεν* +. 12, 34 (II 626, 2 B. = III 170, 10 D.).

17) Taurinensis No. 202 b. III 31. Jetzige Nummer: B—III—3, saec. XIII (G. Müller).

Anfang: *ἀρχὴ τῆσ περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίασ.*

Schlufs: *οὖσ ὁ μιχαὴλ περὶ αὐτῆσ ἐκ τῆσ συγκλήτου* | 15, 25 (III 401, 20 D.).

21) Parisinus 1716. Es fehlen zwei Blätter am Anfang und eins zu Ende.

f. 1: | *οὐδὲ πρὸσ ψυχικὴν ὠφελείαν ἀκερδὴσ ὁ πόνοσ ἔσται* u. s. w. praef. c. 2 (I 7, 18 B. = I 4, 29 D.).

f. 335′: *ἔτι γὰρ ἐδεδοίκει τούτουσ καὶ οἳ ἦσαν ἐν ὑποψίᾳ* | 18, 29 (IV 258, 3 D.).

22) Venetus 339.

Überschrift: *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ τοῦ σοφωτάτου μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ τοῦ γεγονότοσ μεγάλου δρουγγαρίου τῆσ βίγλασ τοῦ καὶ πρωτοασηκρητῆσ. προοίμιον ἤτοι προγραμμένα τῆσ ὅλησ βίβλου.*

27) Escorialensis Υ—I—11. — Vgl. Graux, Essai S. 171. 261.

Überschrift: *τὸ παρὸν βιβλίον χρονογράφος ζωναρᾶς ὀνομάζεται. — ἰωαννοῦ τοῦ ζωναρᾶ χρονικὸν ἀνέχει μὲν ἀπὸ τῆς δικτατρίας* (?) *σύλα καὶ τελευτᾷ εἰς τὴν βασιλείαν ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ.*

Anfang: *Ἐξ ἀρχῆς μὲν οὖν* u. s. w. 10, 1.

f. 339′: ...*μνήμης ἐμπύρευμα. — γεωργίου πόνος.*

31) Meermannianus. Jetzt Berolinensis olim Phillipps. 1636, chartaceus saec. XVI, 231 numerierte Blätter. Hat Claude Naulot zugehört.

f. 1: ιϛ̄ χσ̄.

Οὕτω μὲν οὖν ὡς εἴρηται u. s. w. 13, 1.

f. 231′: . . . *μνήμης ἐμπύρευμα.*

32) Taurinensis. Jetzige Nummer B—I—7.

34) Venetus XIII cl. VII, saec. XIV (?). Aus Bessarions Bibliothek. Enthält die Bücher 13 (nicht 8)—18.

f. 1: | *Οὕτω μὲν οὖν ὡς εἴρηται* u. s. w. 13, 1.

Schlufs: . . . *μνήμης ἐμπύρευμα.* Darauf folgt Niketas Choniatas.

Da die Handschriften des Zonaras nicht alle das ganze Werk enthalten, stelle ich sie zur bequemeren Übersicht ihrem Inhalte nach hier kurz zusammen. Es sind im ganzen (mit Ausschlufs der Exzerpten-Codices) bis jetzt 42 bekannt: 35 der Liste von B.-W., 3 des Nachtrages, 4 oben erwähnt. Von diesen haben (oder hatten)

17 den ganzen Text. Ferner: 2 Buch 1—12; 1 Buch 1—9; 1 Buch 7—11, 22.

11 die Bücher 10—18, beginnen also mit der röm. Kaisergeschichte. Ferner: 1 Buch 10—11, 13; 1 Buch 10—13, 4.

2 die Bücher 12, 31—18, beginnen also mit Diokletian.

4 die Bücher 13—18, beginnen also mit Konstantin. Ferner: 1 Buch 14, 1—18; 1 Buch 12, 33—15, 23 und 14, 17—18.

I. Handschriften des ganzen Werkes.

1) Parisinus 1715 (1 B. W.) vollendet im Jahre 1289.
2) Parisinus 1714 (4 B. W.).
3) Parisinus 1716 (21 B. W.).
4) Vaticanus 135 (7 B. W.).
5) Vaticanus 136 (2 B. W.).
6) Vaticanus Palatinus 271 (6 B. W.).
7) Venetus 399 (22 B. W.) vollendet im Jahre 1420.
8) Venetus 400 (12 B. W.).
9) Ambrosianus C 279 inf. (der Schlufs von 15, 22 ab fehlt).
10) Ambrosianus G 73 sup.
11) Laurentianus 70, 4 (13 B. W.)
12) Mutinensis II—F—12 (9^b B. W. Nachtrag).
13) Bononiensis (33^a B. W. Nachtrag).
14) Monacensis 324 (3 B. W.).
15) Vindobonensis 16 (20 B. W.).
16) Escorialensis T—III—5 (11 B. W.).
17) Cod. Musei Britannici 28828 (19 B. W.).

Iα. Handschriften von Buch 1—12.

18) Parisinus 1717 (Colberteus) (14 B. W.).
19) Taurinensis B—I—7 (32 B. W.).

Iβ. Handschrift von Buch 1—9.

20) Venetus 401 (5 B. W.).

Iγ. Handschrift von Buch 7—11, 22.

21) Ambrosianus P 7 sup.

II. Handschriften der Bücher 10—18.

22) Parisinus 1768 (16 B. W.).
23) Vaticanus 981 (8 B. W.).
24) Vaticanus 982 (9 B. W.). Der Schluſs von 16, 7 ab fehlt.
25) Vaticanus Palatinus 202 (28 B. W.).
26) Ambrosianus Q 92 sup.
27) Mutinensis III—D—3 (S. 594 Nachtrag B. W.)
28) Taurinus B—III—3 (17 B. W.). Der Schluſs von 15, 25 ab fehlt.
29) Monacensis 325 (15 B. W.).
30) Vindobonensis 43 (26 B. W.).
31) Escorialensis Τ—I—11 (27 B. W.).
32) Cromwellianus 24 (18 B. W.).

IIα. Unvollständig gebliebene Handschriften.

33) Vaticanus 1199 (24 B. W.) Buch 10—13, 4.
34) Canonicianus 82 (33 B. W.) Buch 10—11, 13.

III. Handschriften der Bücher 12, 31 (Diokletian) —18.

35) Vaticanus 980 (10 B. W.). Vollendet im Jahre 1323.
36) Parisinus 1718 (30 B. W.).

IV. Handschriften der Bücher 13 (Konstantin) —18.

37) Venetus XIII cl. VII (34 B. W.).
38) Berolinensis-Phillipps. 1636 (31 B. W.).
39) Monacensis 93 (29 B. W.).
40) Leidensis (35 B. W.).

IV α. Defekte wohl zu III und IV gehörige Handschriften.

41) Vindobonensis 68 (25 B. W.) Buch 14, 1—18. Vollendet im Jahre 1401.

42) Urbinas 95 (23 B. W.). Zwei Stücke: B. 12, 33—15, 23 und B. 14, 17—18.

Ich gehe jetzt über zu dem Versuch einer Klassifikation der 20 Handschriften, welche den ganzen Zonaras, resp. Buch 1—12; 1—9; 7—11, 22 enthalten.

Wie bei der ersten Ausgabe so vieler alter Autoren hat auch bei der des Zonaras das Verhängnis es gewollt, daſs eine sehr schlechte Handschrift zu Grunde gelegt wurde. Hieronymus Wolf hat für seinen bei Oporinus in Basel erschienenen Text an erster Stelle den Monacensis 324 gebraucht[1]), und dieser Codex gehört gewiſs zu den minderwertigen Handschriften und ist vielleicht der schlechteste von allen. Jedenfalls steht er mit verschiedenen Interpolationen und anderen eigenmächtigen Veränderungen ganz allein. Bekanntlich findet sich in Wolfs Ausgabe am Ende der Vorrede des Zonaras das Stück *ἦν οὖν ἀεὶ τὸ ϑεῖον — εἰς ἔργον τῆς ἐνϑυμήσεως*, welches von Ducange, obwohl seine Handschriften es nicht hatten, übernommen, erst durch Pinder in Klammern gesetzt und von Dindorf unter den Text verwiesen ist. „Addunt libri nonnulli deteriores“ fügt der letztere hinzu. Dies ist unrichtig. Keiner von den 20 Codices, mit alleiniger Ausnahme des Monacensis 324, bietet diesen Passus[2]). — Es hat erst Dindorf Buch 1, 4 (I 27, 11—15 B. = I 20, 13—18 D.) die Lesart des Paris. 1715 *καὶ μετὰ χιλίους ἑξακοσίους πεντήκοντα καὶ ἓξ ἐνιαυτοὺς ὁ κατακλυσμὸς τῇ γῇ ἐπενήνεκτο ἐφ' ἡμέρας τεσσαράκοντα λάβρου καταχεομένου τῆς γῆς ὑετοῦ, ὡς ὑπερβῆναι τὸ ὕδωρ ἐπὶ πεντεκαίδεκα πήχεις τὰ τῶν ὀρῶν ὑψηλότερα* eingesetzt[3]) statt der seit Wolf beibehaltenen Vulgate *καὶ μετὰ χιλιάδα διπλῆν ἐτῶν πρὸς διακοσίοις τεσσαράκοντα καὶ δύο μέχρι καὶ αὐτοῦ τοῦ κατακλυσμοῦ, ἀνοιγέντων δὲ τῶν καταρακτῶν τοῦ οὐρανοῦ ἡμέρας τεσσαράκοντα καὶ νύκτας, τὸ ὕδωρ ἐπὶ πήχεις πεντεκαίδεκα ὀρῶν ὑψηλότερον γέγονε.* Auch hier steht der Monacensis 324 wieder ganz allein; die gute Lesart findet sich in allen

1) Man vergleiche B. W. a. a. O. S. 203 ff.

2) Nur von dem Bononiensis kann ich es nicht mit Bestimmtheit behaupten, da ich von diesem Codex keine Notizen habe. Doch dürfte es kaum bezweifelt werden. Übrigens kommen nicht in Betracht der Vat. Pal. 271, der hier eine Lücke hat, und Ven. 400, Ambros. C 279 inf. und cod. Mus. Britt., welche erst später anfangen.

3) Vgl. Dindorfs Praefatio zum 1. Band S. V.

übrigen Handschriften[1]). Die Handschrift wimmelt ferner von Fehlern, Auslassungen, Interpolationen, und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich sie im Vergleich mit den sonstigen für vollständig wertlos erkläre.

In den Büchern 7—9 wenigstens bietet sie, wenn ich mich nicht irre, mit Ausnahme von drei Stellen nie eine gute Lesart, welche sich nicht auch in Vindob. 16 (B), Paris. 1715 (A) oder Paris. 1717 vorfände. Diese drei Stellen sind:

7, 21 am Anfang (S. 75, 19 B. = S. 148, 1 D.): *φούριος* statt *φρούριος*,

7, 21 zu Ende (S. 78, 21 B. = S. 150, 25 D.): *ἀναπίμπληται* statt *ἀναπίμπλαται*,

9, 28 (S. 287, 14 B. = S. 330, 4 D.): *ὢν* statt *ἦν*,

und nur die letzte Variante ist von Bedeutung.

Der von Wolf ebenfalls benutzte Vindobonensis 16 (B) ist ungleich viel besser und gehört in der That zu den zuverlässigsten Zonarashandschriften. Wenn er, wie Schenkl angiebt[2]), aus dem 15. Jahrhundert stammt, so ist es wahrscheinlich, daſs er von einem ausgezeichneten alten Exemplar abgeschrieben ist. (Vgl. auch S. 267.)

Der von Dindorf seinem Texte zu Grunde gelegte Parisinus 1715 gilt nach seinem Vorgang jetzt für den besten. Auch Büttner-Wobst hat ihn an mehreren Stellen nicht nur stark gelobt, sondern geradezu den zuverlässigsten Führer für das gesamte Werk genannt[3]). Er hat sogar alle übrigen Codices dem Parisinus 1715 gegenüber als 'libri recentes', jüngere Handschriften (S. 220, 228) charakterisiert, obwohl doch auch nach seiner Liste manche gerade so alt, wo nicht älter sind. Und wenn er auch selber darauf hinweist, daſs diese Codices, welche er alle als R(eliqui) zusammenfaſst, nicht vom Parisinus 1715 abstammen können (S. 228), so hat er sich doch, wie ich glaube, durch diese Gegenüberstellung vom Paris. 1715 auf der einen, der Reliqui auf der anderen Seite den Blick trüben lassen.

Eine andere Scheidung wird im Folgenden versucht werden: abschlieſsend wird das Ergebnis, wie ich nochmals betone, nicht sein können. Sie hat auch mehr den Zweck, zur vorläufigen Orientierung über diese Handschriften beizutragen, als eine feste Gruppierung aufzustellen.

---

1) Soweit sie in Betracht kommen, d. h. mit Ausnahme der in der 2. Note zu S. 257 genannten.

2) Vgl. B. W. S. 207: „sehr schön geschrieben, ein Exemplar, wie sie im 15. Jahrhunderte für Fürsten ausgeführt wurden“.

3) A. a. O. S. 219 ff., 232.

Bei einem Schriftsteller, der wie Zonaras seine Quellen zum Teil wörtlich, zum Teil paraphrasierend ausgezogen hat, liegt es auf der Hand, daſs der sicherste Weg zur Beurteilung der Varianten seiner Handschriften dieser sein wird, dieselben mit dem Text der exzerpierten Autoren zu vergleichen. Es hat nun A. W. Schmidt in seiner bekannten Abhandlung[1]) dargethan, daſs von Zonaras für die Geschichte der römischen Republik (Buch 7—9), mit ganz geringfügigen Ausnahmen, ausschlieſslich Plutarch und Cassius Dio benutzt sind. So hat er in den acht ersten Kapiteln des 7. Buches erst Dio (c. 1; S. 3, 1—5, 21 B. = 85, 6—87, 9 D.), dann (c. 1 ex.—5; S. 5, 21—23, 3 B. = 87, 9—102, 3 D.), abgesehen von einigen Zusätzen aus Dio, Plutarchs Romulus und Numa, darauf wieder Dio (c. 6—8; S. 23, 3—30, 4 B. = 102, 3—108, 7 D.) ausgezogen. Für die wichtigsten und beweiskräftigsten Stellen dieser Kapitel liegt mir die Varia Lectio aller Handschriften[2]) vor, mit Ausnahme von c. Escorialensis, c. Bononiensis und c. Musei Brittannici; und der Vergleich mit Plutarch lehrt, daſs eine beträchtliche Anzahl dieser Handschriften einen Text aufweist, der ihm näher steht als die (auch vom Parisinus 1715 gebotene) Vulgata. Je nachdem sie sich mehr oder weniger dem Plutarch anschlieſsen, lassen sich vier Gruppen von Handschriften unterscheiden:

Gruppe α:
- Mutinensis II—F—12.
- Parisinus 1717 (Colberteus); Buch 1—12.
- Parisinus 1716.
- Palatinus 271.
- Ambrosianus C 279.
- Ambrosianus G 73.
- Taurinensis B—I—7; Buch 1—12.

Gruppe β:
- Vaticanus 135.
- Vaticanus 136.
- Laurentianus 70, 4.
- Parisinus 1714.
- Venetus 401; Buch 1—9.

Gruppe γ:
- Parisinus 1715.
- Venetus 399.

1) „Über die Quellen des Zonaras“ (Zeitschr. für die Alterthumswissenschaft 1839 Nr. 30—36 = Zonaras ed. Dind. VI S. I—LX).

2) Von den Mailänder Codices Ambros. C 279; G 73; P 7 nur für einen Teil der Stellen.

Gruppe δ:
Venetus 400.
Vindobonensis 16.
Monacensis 324.

Der Ambrosianus C 7 gehört zu β, γ oder δ, nicht zu α[1]).

Es sollen jetzt zur Rechtfertigung dieser Einteilung erst die Stellen vorgeführt werden, worin α und β den ursprünglichen Text haben, γ und δ davon abweichen, darauf diejenigen, welche nur in α mit Plutarch übereinstimmen, während sie in β, γ, δ geändert erscheinen. In beiden Kategorien sind Stellen, aus Dio entlehnt, hinzugefügt, obwohl uns hier der ursprüngliche Text fehlt und nur der Sprachgebrauch das Kriterium abzugeben hat.

7, 8 B. = 88, 19 D.: *μόνῳ δὲ τῷ Ῥώμῳ σὺν ὀλίγοις ἄλλοις βαδίζοντι οἱ τοῦ Νομίτορος βουκόλοι λοχήσαντες συνέλαβον αὐτὸν κ. τ. λ.* So Parisinus 1715 und Venetus 399 (*σὺν τοῖς ὀλίγοις ἄλλοις*). In δ ist *μεθ' ἡμέρας* vor *σὺν ὀλίγοις ἄλλοις* eingefügt. — α und β lesen: *μόνῳ δὲ τῷ Ῥώμῳ μετ' ὀλίγων ἄλλων βαδίζοντι κ. τ. λ.*

Plutarch Rom. 7, 2: . . . *οἱ τοῦ Νομήτορος βοτῆρες τῷ Ῥώμῳ μετ' ὀλίγων βαδίζοντι προστυχόντες ἐμάχοντο καὶ . . . . συνέλαβον ζῶντα τὸν Ῥῶμον.*

7, 13 B. = 88, 25 D.: . . . *τὸν νεανίσκον ὁρῶν ὑπερφέροντα μεγέθει καὶ ῥώμῃ καὶ τὸ θαρραλέον αὐτοῦ καὶ ἀδούλωτον τῆς ψυχῆς θαυμάζων ἀνέκρινεν ὅστις εἴη καὶ ὅθεν γένοιτο φωνῇ πρᾳείᾳ.* So γ und δ.

α und β lassen *αὐτοῦ* aus und lesen *καὶ τὸ θαρραλέον καὶ ἀδούλωτον τῆς ψυχῆς θαυμάζων.*

Plutarch l. l. 7, 3: *θαυμάζων μὲν ἀπὸ τοῦ σώματος τὸν νεανίσκον ὑπερφέροντα μεγέθει καὶ ῥώμῃ πάντας, ἐνορῶν δὲ τῷ προσώπῳ τὸ θαρραλέον καὶ ἰταμὸν τῆς ψυχῆς ἀδούλωτον καὶ ἀπαθὲς ὑπὸ τῶν παρόντων . . . . . ἀνέκρινεν ὅστις εἴη καὶ ὅπως γένοιτο φωνῇ τε πρᾳείᾳ καὶ κ. τ. λ.*

15, 14 B. = 95, 28 D.: . . . . *ὁμολογίαν ἐποιήσαντο καὶ φιλίαν ἐπὶ ἐνιαυτοὺς ἑκατόν, καὶ τῶν παρ' αὐτοῖς ἀρίστων παρέσχον εἰς ὁμηρείαν πεντήκοντα.* So γ und δ.

α und β haben *ὁμήρους παρέσχον* statt *παρέσχον εἰς ὁμηρείαν.*

Plutarch l. l. 25, 4: . . . . *ὁμολογίαν ἐποιήσαντο καὶ φιλίαν εἰς ἔτη ἑκατόν, ... καὶ πεντήκοντα τῶν ἀρίστων ὁμήρους ἐγχειρίσαντες.*

---

1) Was Escorialensis, Bononiensis und cod. Mus. Britt. angeht. Siehe oben S. 257, 2.

15, 20 B. = 96, 3 D.: *ἁλουργῆ μὲν γὰρ ἐνεδύετο χιτῶνα καὶ τήβεννον ἠμπίσχετο περιπόρφυρον.* So γ (aber *ἐνεδέδυτο*) und δ.

α und β lesen *ἐφόρει* für *ἠμπίσχετο.*

Plutarch l. l. 26, 2: *ἁλουργῆ μὲν γὰρ ἐνεδύετο χιτῶνα καὶ τήβεννον ἐφόρει περιπόρφυρον.*

16, 12 B. = 96, 20 D.: *εἶτα Ῥωμύλου πράττοντος ἠκροῶντο σιγῇ.* So γ und δ.

α und β: *εἶτα σιγῇ Ῥωμύλου προστάττοντος ἠκροῶντο.* (*ῥωμύλου* (?) *προστάττοντα* Taur. B—I—7; *πράττοντος* mit oft vorkommendem Fehler Ven. 401.)

Plutarch l. l. 27, 2: *εἶτα σιγῇ προστάττοντος ἠκροῶντο.*

21, 13 B. = 100, 29 D.: *αὐτὸν δὲ οὕτω φασὶν εἰς τὸ θεῖον ἀνηρτῆσθαι ταῖς ἐλπίσιν ὥστε προσαγγελίας αὐτῷ θύοντί ποτε γινομένης ὡς ἐπέρχονται πολέμιοι μειδιᾶσαι καὶ εἰπεῖν „ἐγὼ δὲ θύω“.* So γ (der Parisinus 1715 und wahrscheinlich also auch Venetus 399 haben *αὐτὸν γὰρ* statt *αὐτὸν δὲ*) und δ.

α und β: ... *ὥστε καὶ προσαγγελίας αὐτῷ ποτε γενομένης κ. τ. λ.*

Plutarch Num. 15, 6: *αὐτὸν δὲ τὸν Νομᾶν οὕτω φασὶν εἰς τὸ θεῖον ἀνηρτῆσθαι ταῖς ἐλπίσιν ὥστε καὶ προσαγγελίας αὐτῷ ποτε γενομένης ὡς ἐπέρχονται πολέμιοι, μειδιᾶσαι καὶ εἰπεῖν „ἐγὼ δὲ θύω“.*

Es folgt jetzt eine Stelle aus dem letzten, Cassius Dio entlehnten, Teil.

27, 11 B. = 105, 30 D.: *τῆς τε γὰρ βουλῆς καὶ τοῦ δήμου τοὺς τοῦ Μαρκίου παῖδας χειροτονεῖν μελλόντων ἐκεῖνος τῶν βουλευτῶν τε τοὺς δυνατωτάτους μετῆλθε καὶ τοὺς ὀρφανοὺς πόρρω ποι προπέμψας εἰς θήραν.... παρεσκεύασεν κ. τ. λ.* So γ und δ (allein der Monacensis 324 hat das auch von Dindorf beibehaltene *πέμψας* statt *προπέμψας*).

α und β: *ἐκεῖνος τῶν βουλευτῶν* (*βουλευθέντων* Taur. B—I—7) *τε μετῆλθε τὸ δυνατώτατον καὶ τοὺς ὀρφανοὺς πόρρω ποι ὡς ἐς θήραν προπέμψας κ. τ. λ.* (*πόρρω ποιεῖ ὡς εἰς θήραν* Laur. 70, 4).

Dafs auch hier die Lesart von α und β dem Dio näher steht, beweist das für ihn charakteristische Neutr. Sing. *τὸ δυνατώτατον*, das wohl in *τοὺς δυνατωτάτους* geändert werden konnte, nicht aber umgekehrt. Auch schreibt Dio *ἐς*, nicht *εἰς*.

Endlich sei noch erwähnt, dafs 28, 10 B. = 106, 25 D. α und β lesen: *τοῦτον ὁ Ταρκύνιος ὀργισθεὶς διὰ τὴν ἐναντίωσιν ὑβρίσαι καὶ τὴν τέχνην ἐξουθενῆσαι διεμελέτησεν* statt des in γ und δ überlieferten:

τοῦτον ὑβρίσαι (ἐνυβρίσαι Monac. 324) *διὰ τὴν ἐναντίωσιν ὀργισθείς, καὶ τὴν τέχνην ἐξουθενῆσαι διεμελέτησεν ὁ Ταρκύνιος.*

Dagegen geht an einer wichtigen Stelle nur *α* (gegenüber *β, γ, δ*) mit dem Text des Plutarch zusammen und nimmt aufserdem noch zweimal eine Sonderstellung ein.

22, 16 B. = 101, 28 D. lesen *β, γ* und *δ*: *θυγατέρα δ' ἐσχηκὼς Πομπιλίαν Μαρκίῳ ταύτην ἐξέδοτο· ἐξ ἧς Μάρκιος Ἄγκος θυγατριδῆς* (so alle Hss, *θυγατριδοῦς* nur Vat. 135) *ἐτέχθη αὐτῷ, ὃς μετὰ Τοῦλλον Ὀστίλλιον ἐβασίλευσε. τοῦτον πενταετῆ καταλιπὼν ὁ Νομᾶς ἐτελεύτησεν κατὰ μικρὸν ὑπὸ γήρως καὶ νόσου μαλακῆς ἀπομαραινόμενος* (*ὑπο- γ*) *χρόνον τριετῆ τοῖς ὀγδοήκοντα προσβιώσας* (*πρὸς τοῖς ὀγδοήκοντα βιώσας γ*) *βασιλεύσας ἔτη ἐπὶ τρισὶ τεσσαράκοντα.*

α dagegen: *θυγατέρα δ' ἐσχηκέναι λέγεται Πομπιλίαν, Μαρκίῳ γαμηθεῖσαν· ἐξ ἧς Μάρκιος Ἄγκος ἐγένετο, ὃς μετὰ Τοῦλλον Ὀστίλλιον ἐβασίλευσε. τοῦτον πενταετῆ καταλιπὼν ὁ Νομᾶς ἐτελεύτησεν κατὰ μικρὸν* (*μετὰ μικρὸν* Mut. II—F—12 und Paris. 1717) *ὑπὸ γήρως καὶ νόσου μαλακῆς ἀπομαραινόμενος χρόνον τινὰ τοῖς ὀγδοήκοντα προσβιώσας, βασιλεύσας ἔτη ἐπὶ τρισὶ τεσσαράκοντα.*

Ob hier *α* oder *β, γ, δ* dem Plutarch näher stehen, wird die folgende Vergleichung zeigen:

α.	Plut. Num. 21.	*β, γ, δ.*
θυγατέρα δ' ἐσχηκέναι λέγεται Πομπιλίαν	(§ 1) (*Νομᾶν*) *γενέσθαι πατέρα … μιᾶς θυγατρὸς Πομπιλίας λέγουσι*	*θυγατέρα δ' ἐσχηκὼς Πομπιλίαν*
Μαρκίῳ γαμηθεῖσαν	(§ 3) *πάντες δ' οὖν ὁμολογοῦσι τὴν Πομπιλίαν Μαρκίῳ γαμηθῆναι*	*Μαρκίῳ ταύτην ἐξέδοτο*
ἐξ ἧς Μάρκιος Ἄγκος ἐγένετο ὃς μετὰ Τοῦλλον Ὀστίλλιον ἐβασίλευσε	(*ὁ Μάρκιος*) *Μάρκιον Ἄγκον ἐγέννησεν ὃς μετὰ Τύλλον Ὀστίλιον ἐβασίλευσε*	*ἐξ ἧς Μάρκιος Αγκος θυγατριδῆς ἐτέχθη αὐτῷ ὃς μετὰ Τοῦλλον Ὀστίλλιον ἐβασίλευσε*
τοῦτον πενταετῆ καταλιπὼν ὁ Νομᾶς ἐτελεύτησε	(§ 4) *τοῦτον, ὡς λέγεται, πενταετῆ καταλιπὼν ὁ Νομᾶς ἐτελεύτησεν*	*τοῦτον πενταετῆ καταλιπὼν ὁ Νομᾶς ἐτελεύτησε*
κατὰ (*μετὰ*) *μικρὸν ὑπὸ γήρως καὶ νόσου μαλακῆς ἀπομαραινόμενος*	*… κατὰ μικρὸν ὑπὸ γήρως καὶ νόσου μαλακῆς ἀπομαραινόμενος ὡς ἱστόρηκε Πίσων*	*κατὰ μικρὸν ὑπὸ γήρως καὶ νόσου μαλακῆς ἀπομαραινόμενος*
χρόνον τινὰ τοῖς ὀγ-	*ἐτελεύτησε δὲ χρόνον οὐ*	*χρόνον τριετῆ τοῖς ὀγ-*

δοήκοντα προσβιώσας	πολὺν τοῖς ὀγδοήκοντα προσβιώσας	δοήκοντα προσβιώσας
βασιλεύσας ἔτη ἐπὶ τρισὶ τεσσαράκοντα.		βασιλεύσας ἔτη ἐπὶ τρισὶ τεσσαράκοντα.

25, 1 B. = 103, 27 D. finden wir in β, γ und δ: *ἐπεὶ δ' Ὀστίλλιος ἐτελεύτησε διεδέξατο τὴν βασιλείαν ὁ Μάρκιος παρ' ἑκόντων τῶν Ῥωμαίων ταύτην λαβών*, in α dagegen: *διεδέξατο δ' αὐτὸν Μάρκιος παρ' ἑκόντων τῶν Ῥωμαίων τὴν βασιλείαν λαβών.*

Und 26, 2 B. = 104, 24 D. werden die Worte *καὶ πολλὴν τοῦ θείου κατὰ τὸν πάππον Νομᾶν ποιουμένῳ τὴν ἐπιμέλειαν* in α ausgelassen.

Zwischen γ und δ wurde unterschieden wegen der schon oben angeführten Worte 7, 8 B. = 88, 19 D. *μόνῳ δὲ τῷ Ῥώμῳ — συνέλαβον αὐτόν*, welche in γ interpoliert sind (*μεθ' ἡμέρας σὺν ὀλίγοις ἄλλοις*), und wegen 14, 13 B. = 94, 29 D., wo nur γ das auch von Dindorf in den Text gesetzte *ἔτει δὲ πέμπτῳ τοῦ Τατίου Ῥωμύλῳ συμβασιλεύοντος* (*βασιλεύοντος* Ven. 399) bietet, wofür in den anderen Handschriften *ἔτει δὲ πέμπτῳ τοῦ Τάτιον Ῥωμύλῳ συμβασιλεύειν* gelesen wird (Plutarch Rom. 23, 1 *ἔτει δὲ πέμπτῳ τῆς Τατίου βασιλείας*)[1]).

Eine Reihe Varianten des Parisinus 1717 zu diesen Kapiteln möge zur weiteren Wertschätzung dieser uns in α (resp. α und β) vorliegenden Überlieferung beitragen[2]); γ und δ sind durch Paris. 1715 und Vindob. 16, Monac. 324 vertreten.

---

1) So hat auch 11, 17 B. = 92, 14 D. nur Paris. 1715 (und Ven. 399?) das fehlerhafte *τελεῖν* statt *ἐπιτελεῖν* (durch Plut. Rom. 14, 4 gesichert).

2) Es wäre zu wünschen, daſs die von T. W. Allen aufgefundene, von Krumbacher näher beschriebene Handschrift von Modena II, F 12 (vgl. Büttner-Wobst a. a. O. S. 594. 596) genauer untersucht würde. Sie stimmt in vieler Hinsicht mit dem Parisinus 1717 überein (s. auch unten S. 269), und es ist sehr bemerkenswert, daſs sie allein die sich in Buch 17, 5 (IV 107, 2 Dind.) vorfindende Lücke *ἐχώρει πρὸς τ . . . . ἐντεῦθεν δέος τοὺς περὶ τὸν Σκλῆρον εἷλε κ. τ. λ.* (so Vindobonensis 68 und ohne Angabe einer Lücke Parisinus 1716 *πρὸς τ' ἐντεῦθεν*, während die übrigen Handschriften *τ* entweder auslassen oder zu *τά*, *τό*, *τὸν* ausfüllen; denn in dieser Weise ist nach meiner Meinung die Variantensammlung bei Büttner-Wobst S. 225 zu deuten) nicht hat, sondern mit Kedrenos (II, 424, 23) übereinstimmend *πρὸς τὴν ἀνατολήν, ἐντεῦθεν κ. τ. λ.* liest. Büttner-Wobst hält diese Lesart in dem Mutinensis für eine nach Kedrenos gemachte Konjektur. Mir kommt dies höchst unwahrscheinlich vor.

α.	Plutarch.	γ, δ.
11, 9 B. = 92, 4 D.: διακεῖσθαι εὐνοικῶς[1])	Rom. 13, 3: χρῆσθαι μετ' εὐνοίας	εὐνοικῶς διακεῖσθαι
17, 19 = 97, 24 : διά τε τὸν τρόπον τοῦ λέγοντος καὶ τὸν ὅρκον	28, 3: διὰ τὸν τρόπον τοῦ λέγοντος καὶ τὸν ὅρκον	διά τε τὸν ὅρκον· τοῦ λέγοντος καὶ τὸν τρόπον
18, 13 = 98, 12 : τὸν ἄρξοντα αἱρεθῆναι	Num. 2, 5: τὸν ἄρχοντα γενέσθαι	αἱρεθῆναι τὸν ἄρξοντα
19, 13 = 99, 5 : ἄνδρα γνώριμον ὄντα	3, 3: ἄνδρα..γνώριμον..ὄντα	ὄντα ἄνδρα γνώριμον
20, 19 = 100, 8 : Ῥωμύλος εἶχεν ἀεὶ περὶ τὸ σῶμα	7, 4: Ῥωμύλος ἔχων ἀεὶ περὶ τὸ σῶμα	περὶ τὸ σῶμα Ῥωμύλος εἶχεν ἀεὶ (so Paris. 1715; εἶχε Ῥωμύλος ἀεί δ)
22, 6 = 101, 16 : ἀριθμὸν τιθέμενοι	18, 4: ἀριθμὸν τιθέμενοι	τιθέμενοι ἀριθμόν
25, 6 = 104, 5 : περὶ ἑαυτοῖς δεδοικότες μή τι πάθωσι	Dativ Dionisch, cf. Dio 36, 12, 3: 38,40,2; 40,16,2; 41,15,1; 47,24,6; 60, 30, 1	περὶ ἑαυτῶν δεδοικότες μή τι πάθωσι
25, 12 = 104, 13 : ὧν μίαν καὶ κατέσκαψε	καί ist charakteristisch für Dio	ὧν μίαν κατέσκαψε
26, 18 = 105, 13 : ἐς τοὺς εὐπατρίδας καὶ ἐς τὴν βουλὴν κατελέχθη	ἐς τοὺς εὐπατρίδας καὶ ἐς τὴν βουλὴν...καταλεχθῆναι Dio fr. 9, 1	ἐς τοὺς εὐπατρίδας καὶ τὴν βουλὴν κατελέχθη·
27, 10 = 105, 28 : κακῶς τε..διετέθη..καὶ	τε Dionisch	κακῶς .. διετέθη .. καὶ

1) So liest hier auch Vat. 136, (ein Vertreter von β), dessen Lesarten mir für die folgenden Stellen nicht zu Gebote standen.

Dafs also α (resp. α und β) mehrfach eine bessere Lesart aufweisen als Parisinus 1715 (oder allgemeiner gesagt γ und δ), kann nicht bezweifelt werden; natürlich ist α aber auch nicht fehlerfrei, und es fragt sich, welche von den beiden Doppelgruppen α u. β und γ u. δ den Vorzug verdient. Leider mufs, bis weitere Kollationen gemacht sind, die Frage einfacher gestellt werden: Repräsentiert Parisinus 1717 oder Parisinus 1715 die bessere Überlieferung? Die folgenden Tabellen geben darauf die Antwort:

Pinder.	Dindorf.	Paris. 1717.	Paris. 1715[1]).
3, 8 =	p. 85, 14	*καταλλάττονται*	*καταλάττονται*
4, 12 =	86, 2	*Τυρσηνῶν*	*Τυσηνῶν*
5, 1 =	16	*ἀμείνονι*	*ἀμείνωνι*
2 =	17	*καὶ ἀπὸ τοῦ μήκους*	*καὶ* om.
14 =	31	*τολμήσας*	om.
16 =	87, 2	*παρ' ᾗ*	*παρ' ἧς*
		ἐπιρρυείσης	*ἐπιρυείσης*
17 =	3	*καταποντισάσης*	*καταποντησάσης*
22 =	9	*τῆς δ' ἐν*	*τῆς γοῦν ἐν*
6, 2 =	13	*καὶ ἐξ ἀμφοῖν*	*καὶ* om.
6 =	16	*περιβαλλόμενος*	*περιβαλόμενος.*

Es hat dagegen auf diesen drei Seiten der Parisinus 1717 nur eine schlechte Lesart, welche sich bei Parisinus 1715 nicht vorfindet, nämlich:

Pinder.	Dindorf.	Paris. 1717.	Paris. 1715.
6, 15 =	p. 87, 28	*περισῦραν.*	*παρασῦραν.*

Ungefähr dasselbe Resultat giebt eine Vergleichung von 8, 3—4 in den beiden Handschriften.

1) Nach eigener Kollation. Haase hat nicht nur Kleinigkeiten oft unberücksichtigt gelassen, sondern auch, nach Dindorfs Abdruck zu urteilen, vielfach sich versehen:

85, 14 *εἶτα — καταλάττονται* steht im Codex
86, 16 *ἀμείνωνι*, nicht *ἀμείνονι*
χώρῳ, nicht *χώρᾳ*
Ἀλβούνῳ, nicht *Ἀλβούλῳ*
87, 2 *παρ' ἧς*, nicht *παρ' ᾗ*
ἐπιρυείσης, nicht *ἐπιρρυείσης*
3 *καταποντησάσης*, nicht *καταποντισάσης* u. s. w.

Zum Teil mögen diese Ungenauigkeiten auch Dindorf zu Schulden kommen.

Pinder.	Dindorf.	Paris. 1717.	Paris. 1715.
110, 21 =	p. 178, 17	ποιήσηται	ποιήσεται
111, 7 =	24	στρατοπεδευσάμενος	στρατευσάμενος
7 =	25	ἤθελε	ἤθελον
15 =	179, 2	καθιστὰς	καθιστᾶς
16 =	4	εἰς τὴν Ἰταλίαν	τὴν om.
19 =	7	ἐξὸν καὶ	καὶ om.
112, 1 =	12	ἐπὶ τούτοις	καὶ ἐπὶ τούτοις
113, 1 =	180, 10	πλὴν τῶν ἐλεφάντων	τῶν om.
4 =	13	τὸν Πύρρον	τὸν om.
5 =	14	ἀπεκτονέναι	ἀποκτονέναι
9 =	20	ἐκτός	νυκτός
20 =	181, 1	ἢ ὀδοῦσι	ἢ καὶ ὀδοῦσι
		φθειρόντων	φθρόντων
21 =	2	οὐ μείους	ὁμοίως corr. ex ὁμοίους
114, 13 =	20	ἤλγησαν μὲν	μὲν om.
115, 2 =	182, 2	τῆς Τυρσηνίδος	τῆς om.
13 =	15	σαλπιγκτὰς	σαλπικτὰς
116, 12 =	183, 7	πολεμήσαιμι	πολεμίσαιμι
13 =	8	βεβούλημαι	βούλομαι
117, 1 =	18	ἡμῖν	αὐτὴν
4 =	21	πότερον	πρότερον
6 =	24	ἴσθι γοῦν	γοῦν om.
13 =	32	Κιννέαν	Κιννέα
16 =	184, 4	ἀναπεισθῆναι	ἀναπειθῆναι
18 =	6	σκηπτόμενος	σκεπτόμενος
118, 2 =	14	τὴν χώραν καὶ τῇ πόλει	τὴν πόλιν καὶ τῇ χώρᾳ
4 =	17	εὐεργετήσειν	εὐεργετήσει.

In Paris. 1717 dagegen fehlerhaft, in Paris. 1715 gut überliefert ist:

Pinder.	Dindorf.	Paris. 1717.	Paris. 1715.
110, 9 =	p. 178, 1	στρατιώτας οὖν	στρατιώτας τε οὖν
111, 4 =	22	πολεμίοις	ἐναντίοις
11 =	29	φέρειν	ἄγειν
12 =	31	ἀλλήλοις vor ὑμῖν	ἀλλήλοις vor ἐγκαλεῖτε
16 =	179, 2	ὑμῖν	ἡμῖν
18 =	6	Ταραντίνοις	Ταραντίνων
115, 12 =	182, 13	αὐτοῦ	ἑαυτοῦ
116, 18 =	183, 14	σοῦ	σοί
117, 1 =	18	καταπράξαιμι	καταπράξομαι
3 =	20	ὄντα om.	ἄνδρα ὄντα.

Wesentlich besser zeigt sich der Vindobonensis 16. In dem ersten Abschnitt hat er folgende Fehler:

4, 1. 2 = 85, 16. 17 *Λαουνίαν*, *Λαούνιον* statt *Λαουινίαν*, *Λαουίνιον*
15 = 5 *τετίμηται* statt *τετίμητο*
20 = 10 *κατελέλοιπε* „ *καταλέλοιπε*
6, 1 = 87, 11 *κατὰ* „ *καὶ τὰ*,

wogegen er

3, 3 = 85, 8 *τοῦ Φαύνου* vielleicht richtig statt *τοῦ τοῦ Φαύνου*
und 5, 10 = 86, 26 *'Αλβούλῳ* „ *'Αλβούνῳ*

bietet, wenn anders auf die von oder für Pinder gemachte Kollation Verlafs ist[1]).

In dem zweiten Abschnitt stellt sich das Verhältnis noch günstiger. Fehlerhaft ist nach Pinders kritischem Apparat überliefert:

111, 1 = 178, 18 *ἐπέλθοιεν* corr. statt *ἐπίοιεν*
19 = 179, 7 *καὶ* om. in *ἐξὸν καὶ*
112, 6 = 20 *παρακαλοῦντα* om.
113, 1 = 180, 10 *τῶν* om. ante *ἐλεφάντων*
2 = 11 *ἀπαμύνων* statt *ἐπαμύνων*
114, 13 = 181, 13 *μὲν* om. in *ἤλγησαν μὲν*
116, 1 = 182, 25 *ὅτε* statt *ὅτι*
4 = 29 *μεταχειρίσεται* statt *μεταχειρίσηται*
5—7 = 182, 30—183, 1 *ἀλλ' — συνεβούλευε* om.,

während er andererseits

110, 6 = 177, 27 *κατέδεισαν* vielleicht richtig nach *Τάραντα* schreibt (vgl. Dio fr. 40, 13) und
117, 7 = 182, 7 *προεχώρησε* statt des fehlerhaften *προσεχώρησε*.

Es müssen also nach meiner Meinung Vindobonensis 16 und Parisinus 1717 zur Grundlage des Textes gemacht werden; daneben ist aber der Parisinus 1715 heranzuziehen. Giebt es doch in den Büchern 7—9 eine nicht unbeträchtliche Anzahl Stellen[2]), wo der

---

1) Geringere Fehler des Vindobonensis sind wohl sicher im kritischen Apparat bei Pinder nicht verzeichnet worden. Bei der Beurteilung ist dies im Auge zu behalten.

2) Einige der vornehmsten sind:

7, 9 (30, 18 B. = 108, 24 D.) *ἀλλήλοις* statt *ἀλλήλων*
7, 10 (36, 20 B. = 113, 32 D.) *ὑποθήκης* „ *ὑποθέσεως*
vgl. Herod. 5, 92, 6, Dio 72, 1, 2.
7, 13 (50, 6 B. = 125, 22 D.) *ὑπατεύοντες* statt *ὑπατεύσαντες*
7, 19 (70, 21 B. = 143, 19 D.) *οὖν* add.
8, 5 (120, 1 B. = 186, 3 D.) *ἔργον σφᾶς* statt *σφᾶς ἔργον*

Parisinus 1715 die unzweifelhaft richtige Lesart bietet, welche sich weder in dem Vindobenensis 16 noch in dem Parisinus 1717 vorfindet. Der Parisinus 1715 repräsentiert also eine von Vindobonensis 16 und Parisinus 1717 unabhängige Überlieferung, welche ihren eigenen selbständigen Wert hat.

Für die Bücher 7—9 hat also von den angeführten Handschriften Paris. 1717, Vindob. 16 (B), Paris. 1715 (A), Monac. 324 (C) die letzte, wie oben auseinandergesetzt wurde, gar keinen Wert und es müssen zur Feststellung des Textes die drei ersten allein gebraucht werden. Der Parisinus 1717 ist für diesen Teil von mir verglichen worden.

Für eine weitere Scheidung innerhalb der vier oben zusammengestellten Gruppen und für die Feststellung des Verhältnisses dieser Gruppen unter einander liegt mir wenig und sehr ungenügendes Material vor.

Mehr oder weniger aphoristisch möchte ich darüber noch Folgendes bemerken. Am Ende des 12. Buches findet sich in einem Teil der Handschriften eine Liste der römischen Bischöfe von Silvester bis Gregor dem Grofsen († 604) und der antiochenischen von Eustathius bis Ephraimius, der zur Zeit Justinians lebte. Es ist das Stück gemeint von 2, 626, 2 — 628, 19 B. = 3, 170, 10 — 171, 28 D. *ἐν δὲ Ῥώμῃ μετὰ Σίλβεστρον — ὀκτὼ δ' ἐπὶ δέκα οὗτος ἐπεβίω χρόνους τῷ λειτουργήματι*[1]).

8, 5 (120, 8 B. = 186, 12 D.) *ἔφηκε* statt *ἀφῆκε*
-, - (121, 8 B. = 187, 7 D.) *μετεπέμψατο* statt *μετεπέμπετο*
8, 6 (126, 19 B. = 191, 29 D.) *συνηγμένα* statt *συνενηνεγμένα*
8, 12 (147, 7 B. = 208, 32 D.) *προσεπεκτῶντο* statt *προσεκτῶντο*
8, 20 (171, 5 B. = 229, 17 D.) *Αἴνου* statt *Αἵμου*
8, 25 (187, 13 B. = 243, 12 D.) *Γεμίνιον* statt *Γάϊον*
(Es sollte *Γέμινον* sein)
9, 9 (233, 10 B. = 282, 25 D.) *Σικελίαν* statt *Ἰταλίαν*
-, - (233, 13 B. = 282, 28 D.) *ἐκεῖ* statt *ἐκεῖσε*
9, 15 (247, 16 B. = 294, 29 D.) *ἐπεδίωξεν* statt *ἐδίωξε*
9, 20 (262, 8 B. = 307, 28 D.) *ἀνάγοντα* statt *ἄγοντα*.

1) Ducange läfst das Stück mit leicht erklärlichem Irrtum schon früher beginnen mit den Worten *ἐν δὲ τῇ Ῥώμῃ τῆς τῶν πιστῶν ἐκκλησίας προέστη κ. τ. λ.* 2, 625, 12 B. = 3, 169 adn. D. Seitdem ist das immer nachgedruckt worden. — Wie er am Ende jeder Regierung oder eines gröfseren Abschnittes zu thun pflegte, hat Zonaras auch hier, ehe er Konstantins Herrschaft zu erzählen begann, nach Eusebios die Häupter der Kirchen von Rom, Antiochia, Jerusalem und Alexandria unter der vorigen Regierung verzeichnet, vgl. 11, 13 in. 18 ex. 19. 20. 21 ex. u. s. w. — 12, 30 ex. In den späteren Büchern kommt dies nicht mehr vor, da die Kirchengeschichte des Eusebios hier aufhörte. Nach den letzten dem Eusebios entlehnten kirchengeschichtlichen Notizen sind die zwei genannten Kataloge eingefügt. — Ich finde dies Verzeichnis der römischen Bischöfe weder

Ich will hier auf die Frage, ob dieses Verzeichnis von Zonaras selbst herrührt, nicht eingehen, mache aber darauf aufmerksam, dafs es in den unter α zusammengestellten Handschriften nicht vorkommt, aufser in Palatinus 271 und Taur. B—I—7 (Buch 1—12)[1], in der Gruppe β nicht im Vaticanus 135, wohl aber in den übrigen: Vaticanus 136, Laurentianus 70, 4, Parisinus 1714 (und Ambros. G 73). Auch die fünf Codices von γ und δ weisen es auf[2]. — Führt der Palatinus 272 von α zu β über? Ist er etwa von Buch 10 ab nach einer anderen Vorlage weitergeführt?

Sehr nahe verwandt erscheinen Mutinensis II—F—12 und Paris. 1717. Beide haben gegen alle Handschriften (auch die der Klasse α) II 7, 5 B. = II 88, 16 D. *γενομένης δέ τινος πρὸς τοὺς Νομίτορος βουκόλους τοῖς*

bei Lipsius, Chronologie der römischen Bischöfe, noch in Duchesnes Liber Pontificalis erwähnt. Es stimmt im allgemeinen mit den griechischen Katalogen überein (*Χρονογραφεῖον σύντομον* v. J. 853 in Euseb. ed. Schoene I App. IV, bei Nikephoros ed. de Boor p. 121—128, die Liste des Synkellos-Theophanes, alle drei bei Duchesne a. a. O. S. 34 ff.). So hat

Silvester	28 Jahre	statt	23	der lateinischen Kataloge, vgl. Duchesne S. XIV ff.
Damasus	28 „	„	18	
Zosimus	8 (?) } 12 „	„	7	
Bonifacius	4 (?) } „	„	3	
Caelestinus	10 „	„	9	
Felix (III)	9 „	„	8	
Gelasius	5 „	„	4	
Hormisdas	10 „	„	9	

Es ist übrigens beachtenswert, dafs in der Liste bei Zonaras der Gegenpapst (Felix II) zwischen Liberius und Damasus fehlt. Wenn dies kein zufälliger Fehler ist (wie die Auslassung von Marcus, Anastasius u. a. zu sein scheint), so würde hierin dieser Katalog mit dem Liber Liberianus gegenüber den späteren lateinischen und den griechischen Listen zusammengehen, vgl. Duchesne S. XXII. Doch scheint mir das erstere wahrscheinlicher; auch ist es möglich, dafs der Name übersprungen wurde, weil, wie in den genannten lateinischen Katalogen, keine Jahre in der Vorlage daneben standen. Auch die antiochenische Bischofsliste stimmt, wie mir scheint, zu den Katalogen der oben erwähnten Chronographen.

1) Dieser Taurinensis scheint nicht dem Parisinus 1717 am nächsten verwandt, wie man leicht meinen könnte, sondern eben diesem Palatinus 271, mit dem er auch II 14, 13 B. = II 94, 29 D. *συμβουλεύειν* fehlerhaft statt *συμβασιλεύειν* gemein hat.

2) Venetus 401 (Buch 1—9) kommt nicht in Betracht. — Es sei noch hinzugefügt, dafs unter den Handschriften, welche mit der Kaisergeschichte oder mit Diokletian anfangen, dieses Stück sich vorfindet in Vatic. 982 und 1199, Mutinensis III—D—3, Taurinensis B—III—3, Ambrosianus Q 92, Monacensis 325. Wie es mit den anderen neun Handschriften steht, weifs ich nicht (Nr. 34, 37—41 meiner Liste sind natürlich ausgeschlossen); ich vermute aber, dafs es in keiner fehlen wird.

τοῦ Ἀμουλίου διαφορᾶς mit Plut. Rom. 7, 1 statt *γενομένης δέ ποτε πρὸς τοὺς κ. τ. λ.* und stimmen auch sonst in vielen Stücken, auch im Verkehrten, überein.

Für eine nähere Verwandtschaft zwischen Vaticanus 135 (mir sehr wenig bekannt) und Vaticanus 136 (dessen Schreiber sich vielfach eigenmächtige Veränderungen erlaubt hat, vgl. auch Büttner-Wobst a. a. O. S. 231) spricht eine Stelle II 14, 15 B. = II 95, 2 D., wo nur diese zwei Codices lesen: *συγγενεῖς αὐτοῦ πρέσβεσι καθ' ὁδὸν ἐντυχόντες εἰς Ῥώμην ἀπὸ Λαυρεντοῦ βαδίζουσιν ἃ ἐπήγοντο χρήματα ἀφαιρεῖσθαι βίᾳ ἐπεχείρουν καὶ μὴ κ. τ. λ.* für *συγγενεῖς αὐτοῦ πρέσβεσι καθ' ὁδὸν ἐντυχόντες εἰς Ῥώμην ἀπὸ Λαυρεντοῦ βαδίζουσιν ἐπεχείρουν ἀφαιρεῖσθαι βίᾳ τὰ χρήματα ἃ ἐπήγοντο.*

Zum Schlufs sei noch hingewiesen auf die Lesart von Parisinus 1715 und Vaticanus 136 in II, 10, 5 B. = II, 91, 3 D. Das Datum der Gründung der Stadt giebt Zonaras auf römische Weise also an: *ἡ δὲ κτίσις τῆς πόλεως ταύτης ἡμέρᾳ τετέλεστο τῇ πρὸ ἕνδεκα Καλανδῶν Μαΐων*, erklärt dies aber mit diesen Worten: *ἣ ἂν εἴη εἰκοστὴ Ἀπριλλίου.* Hier hat nur Paris. 1715 (dem Dindorf sehr mit Unrecht folgt) *ἣ ἂν εἴη μᾶλλον εἰκοστὴ Ἀπριλλίου*, was keinen guten Sinn giebt, Vaticanus 136: *ἣ ἂν εἴη εἰκοστὴ ἀπριλλίου* (darüber: *ιθ μᾶλλον*) und zwar wahrscheinlich, wie Mau mir angiebt, *ιθ μᾶλλον* von erster Hand. Es hat also in irgend einem Codex ein Leser sein „vielmehr der 19." (richtiger wäre „vielmehr der 21.") zwischen den Zeilen eingefügt; dies ist vom Schreiber des Vaticanus 136 einfach so übernommen, während der Paris. 1715 *ιθ* ausliefs und *μᾶλλον* in den Text aufnahm. Es ist dies ein Fingerzeig für eine nähere Verwandtschaft von Parisinus 1715 und Vaticanus 136[1]).

Eine weitere Untersuchung des handschriftlichen Materials des Zonaras ist dringend erwünscht. Dieselbe wird voraussichtlich nicht wenige Handschriften, als unmittelbar von uns noch zu Gebote stehenden Vorlagen abgeschrieben, eliminieren können, und hat sich ferner nicht nur mit den oben unter II, III und IV zusammengestellten Codices zu befassen, sondern auch mit denen von I in ihrem zweiten Teil, etwa von Buch 10 ab. Denn es ist nicht zu vergessen, dafs die dargelegten Ergebnisse fast ausschliefslich aus den ersten Kapiteln des 7. Buches gezogen sind und deshalb zwar mit Wahrscheinlichkeit auch für Buch 1—6 und 8—9 gelten dürften, aber wenigstens von Buch 10 ab als durchaus nicht gesichert betrachtet werden können, da für die

1) Die übrigen Handschriften haben die Vulgata ohne *μᾶλλον*. Unbekannt ist mir die Lesart von Escorialensis, Bononiensis, cod. Mus. Brit.

Handschriften des gesamten Werkes die Annahme, dafs sie von zwei (oder mehr) Vorlagen abgeschrieben worden sind, nichts Unwahrscheinliches hat.

Auch wäre noch dies zu erwägen, ob wir es nicht mit einer doppelten Rezension der Epitome vom Verfasser selbst zu thun haben. Der Vergleich einiger aus Plutarch entlehnter Stellen in ihrem verschiedenen Wortlaut[1]) scheint mir diese Auffassung nahe zu legen, doch will ich darauf jetzt nicht eingehen.

Groningen, Juli 1893. **U. Ph. Boissevain.**

Anmerkung der Redaktion: Um den Raum zu füllen gebe ich zu den von den HH. Büttner-Wobst und Boissevain gesammelten Hss einige Nachträge: 1. Cod. Athen. 1069, s. XV, 335 Blätter, am Anfang und Schlufs verstümmelt, beginnt mit B. III, Kap. 8 und schliefst mit B. XII, Kap. 15. Er gehörte also entweder zu der Gruppe von Hss, die das ganze Werk oder, was mir wahrscheinlicher ist, zu der, die B. I—XII enthalten. J. und A. J. Sakkelion, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1892 S. 190. 2. Cod. Patm. 298, s. XIV, 183 Blätter, enthält B. X—XVIII. J. Sakkelion, *Πατμιακὴ Βιβλιοθήκη*, Athen 1890 S. 150. 3. Cod. Lesb. Joh. Theol. 16, s. XVIII, enthält, fol. 1—11, einige Fragmente der Chronik des Zonaras. A. Papadopulos-Kerameus, *Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη*, Kpel 1884 S. 150.

1) Man beachte z. B. die oben angeführte Stelle II, 21, 13 B. = II, 100, 29 D. Büttner-Wobst wirft die Frage auf, aber um sie zu verneinen (a. a. O. S. 220).

Eine vulgärgriechische Paraphrase der Chronik des Konstantinos Manasses.

Es ist, soweit ich sehe, noch nicht beachtet worden, daſs die zweite Fortsetzung des Georgios Monachos bei Muralt S. 858—896 sich in einer Übereinstimmung mit Konstantinos Manasses Chron. 5666 bis zum Schluſs befindet, die sich nur durch ein nahes Verwandtschaftsverhältnis erklärt. Ich bringe den Anfang der beiden Abschnitte hier zum Abdruck:

Konst. Man.	Fortsetz. des Georg. Mon.
Τότε καὶ πόλιν τὴν καλήν, τὴν πόλιν Ἀντιόχου	*Τότε παρέλαβαν καὶ οἱ Τοῦρκοι τὴν μεγάλην Ἀντιόχειαν τῆς Συρίας*
Τὴν εὐγενῆ, τὴν εὐπρεπῆ, τὴν νυμφοκοσμουμένην	
Ἰσμαηλῖται φονικοὶ δορύκτητον λαβόντες	*καὶ ἐποίησαν αἰχμαλωσίαν καὶ αἱματεκχυσίαν πολλὴν καὶ*
Ὡς τρίδουλον κατῄσχυναν, ὡς τριοδῖτιν πόρνην.	*ἠφάνισαν πόλιν λαμπρὰν καὶ περίδοξον.*
Καὶ πάλιν ὁ τρισαριστεὺς σπᾶται Φωκᾶς ῥομφαίαν, *Πάλιν κινεῖται κατ᾽ ἐχθρῶν αἱμοχαρῶν ἐκφύλων.*	*Καὶ πάλιν ὁ Φωκᾶς ἔσεισε τὴν μάχαιραν αὐτοῦ καὶ ἐθυμώθη θυμὸν καὶ ζῆλον δίκαιον καὶ ἔλαβε στρατηγοὺς καὶ φοσάτα καὶ δύναμιν ἰσχυρὰν καὶ ἐκίνησε κατὰ τῶν Τούρκων καὶ συνεπλάκη μετ᾽ αὐτῶν καὶ ἔδωκε πολέμους μεγάλους καὶ*
Τοὺς ἀλλοφύλους ῥήγνυσι, ὑπερμαχεῖ συμφύλων	*ἔτρεψε καὶ κατέκοψε μυριάδας πολλὰς*
Καὶ πάλιν τὴν εὐσχήμονα, τὴν εὐχρουστάτην κόρην *Ἐπανασώζει τῇ μητρὶ τῇ καλλιτεκνωτάτῃ.*	*καὶ ἐγλήτωσε τὴν Ἀντιόχειαν ἀπὸ τὰς βαρβαρικὰς χεῖρας καὶ κατέστησεν αὐτὴν καλὴν καὶ ὡραίαν καθὼς ἦτον καὶ πρότερον.*
Ἔτι δὲ τότε τοῦ Φωκᾶ τὴν μάχην συγκροτοῦντος	*Ὡς ἦτον δὲ ὁ Φωκᾶς εἰς τὸν πόλεμον,*

Konst. Man.	Fortsetz. des Georg. Mon.
Τὸν κράτορα τὸν Ῥωμανὸν θάνατος ἀναρπάζει,	*ἐτελεύτησεν ὁ Ῥωμανὸς καὶ*
Τῇ γαμετῇ Θεοφανοῖ τὸ κράτος λελοιπότα	*ἀφῆκε τὴν βασιλείαν εἰς τὴν γυναῖκα αὐτοῦ Θεοφανὼ καὶ εἰς τὰ*
Καὶ τοῖς παισὶ τοῖς ἐξ αὐτῆς νεογενέσιν οὖσιν,	*παιδία αὐτοῦ.*
Κεκρατηκότα ἔτεσι τέσσαρσι πρὸς τοῖς δέκα.	— — — — — — —
Ἀκούει ταῦτα καὶ Φωκᾶς, ἐκεῖθεν ἀποτρέχει	*Μαθὼν δὲ ὁ Φωκᾶς τὸν θάνατον τοῦ βασιλέως Ῥωμανοῦ ἔδραμεν*
Καὶ πρὸς τὴν μεγαλόπολιν κατατάχήσας φθάνει	*εἰς τὴν Κ. π.*
Καὶ πάλιν ἀναδείκνυται τῆς ἕω ταγματάρχης,	*καὶ ὤμοσεν ὅρκους φρικτοὺς τῆς βασιλίσσης, ὅτι ποτὲ τοῦ νὰ μὴν*
Ὅρκοις φρικτοῖς καταδεθεὶς ὑπὸ τῆς βασιλίσσης	*ἐπιβουλευθῇ τὰ παιδία τοῦ Ῥωμανοῦ. καὶ πάλιν ἐγένετο στρα-*
Ὡς οὐκ ἐπιβουλεύσειε τοῦ Ῥωμανοῦ τοῖς τέκνοις,	*τηγὸς τῆς ἀνατολῆς καὶ ἀπεστάλη μετὰ δυνάμεως εἰς Συρίαν.*
Καὶ πάλιν ἀναπόμπιμος γίνεται πρὸς Συρίαν.	

Diese Übereinstimmung besteht, abgesehen von einigen unten zu besprechenden Ausnahmen, fort bis zum Schlusse des KM.

Die gleiche mit KM parallel gehende Erzählung, von der ein Stück durch Muralt nach Parisinus 1708 zum Abdruck gebracht worden ist, liegt noch in einer Reihe anderer Handschriften vor. Aus Marcian. app. class. VII 20 und 18 hat Bekker in den phil. u. hist. Abh. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. Jahre 1841 S. 54 ff. und S. 64 Auszüge und Proben gegeben, ohne deren Beziehungen zu KM zu bemerken. Letztere erkannte Patzig[1]), der von weiteren Partien beider Manuskripte Abschrift nahm und mir seine Kopien freundlichst zur Benutzung überliefs. Eine weitere hierher gehörige Handschrift liegt in Wien. Nach gütiger Mitteilung Krumbachers enthält cod. suppl. gr. 77 eine Prosabearbeitung des Manasses[2]); nach einer Probe stimmt dieselbe mit dem sogleich zu erwähnenden Bernensis, der selbst wieder das gleiche Werk wie die oben genannten Marciani bietet, überein.[3])

1) Joh. Antioch. und Joh. Mal. S. 1.

2) fol. 9a hat am Rande die Bemerkung *Κωνσταντῖνος Μανασσῆς.*

3) Der Wiener cod. hist. gr. 76 stimmt nach Mitteilung Krumbachers mit suppl. 77 im Tone und in einzelnen Wendungen, nicht aber im ganzen Gange

Einen weiteren Reflex der nämlichen Arbeit enthält cod. Laurent. 59, 13 fol. 134—149[1]), aus welchem ich einige Proben der Güte Segers verdanke. Ferner scheint der von Muralt praef. p. XII f. besprochene Marcianus 608 nach brieflicher Mitteilung Patzigs in dem Abschnitte von Johannes Tzimiskes bis Michael Parapinakes mit der Chronik der genannten Marciani übereinzustimmen.[2]) Unser Werk wäre also darnach zu einem Teile in die Sammelchronik des Symeon Logotheta aufgenommen worden.[3]) Endlich machte mich Krumbacher auf Bernensis 596 saec. XIV—XV aufmerksam, in welchem er nach den Bemerkungen von Omont im Centralbl. f. Bibliothekswesen III 426[4]) eine Paraphrase des Manasses vermutete.

Ich habe nun die Chronik nach dem Texte dieser Handschrift einer genaueren Untersuchung unterzogen. An der Spitze des Ganzen steht (in roter Schrift) *βιβλίον περιέχων χρονογραφηκὴν ἐξήγησιν ἀπὸ κτίσεως κόσμου μέχρι διοκλητιανοῦ τοῦ βασιλέως. καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἄρχεται τὸ δεύτερον βιβλίον ἕως τῆς βασιλείας νικηφόρου τοῦ βοτανιάτη.* Das erste Buch, beginnend mit den Worten *ἀπαρχῆς ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν χωρὶς ἄστρων*, umfaſst fol. 1—51b. Das zweite Buch trägt die Überschrift: *βιβλίον χρονικὸν δεύτερον ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς βασιλείας διοκλητιανοῦ καὶ μαξιμιανοῦ ἕως τῆς βασιλείας νικηφόρου τοῦ βοτανιάτη*[5]), und reicht von fol. 52a bis fol. 220b; den Schluſs bilden die Worte: *ἀμὴ ὁ σκοπός του* (des Nikeph. Botan.) *ἦτον εἰς τοὺς παραδιαβασμοὺς καὶ εἰς ἐξεφάντωσες καὶ εἰς τὰς τοιαύτας δουλείας ὅπου ἐδηλώσαμεν* (entsprechend S. 896, 8 f. Muralt).[6])

---

der Erzählung überein, enthält übrigens nur einen Auszug aus einem gröſseren Werke. Ob auch hier unsere Chronik in Frage kommt, muſs einstweilen dahingestellt bleiben.

1) Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 133, 3.

2) S. auch unten die nach Muralt mitgeteilten Stellen.

3) S. auch Muralt S. 851 Schluſs der Note und S. 858 Note zu Z. 19.

4) Vgl. auch Hagen catal. cod. Bern. p. 474. Hier und bei Omont beruht die Angabe der Folienzahl der ganzen Hdschr. auf 230 auf einer falschen Transkription der griechischen Zahlzeichen; es muſs heiſsen 240.

5) Ebenso, mit sachlich belanglosen Abweichungen, Venet. VII 18; die Überschrift fehlt in Venet. VII 20, aber der Raum für vier Zeilen ist leer.

6) In diesem vollen Umfange geben unser Werk die Berner und die Wiener Handschrift. Venet. VII 20 ist am Anfange und am Schlusse verstümmelt (er bricht in der Erzählung von der Gefangenschaft des Romanos Diogenes mitten im Satze ab). Venet. VII 18 beginnt mitten in der Regierung des Ptolemaios Philadelphos (Bern. fol. 19a); am Schlusse fehlen einige Worte (vgl. Bekker a. a. O. S. 64 mit Georg. Mon. S. 896, 8 f. Muralt). Der Laurentianus beginnt erst mit der Zerstörung Trojas und bietet nur die römische und byzantinische Geschichte und zwar in sehr verkürzter Fassung; der Schluſs ist unverstümmelt.

Das erste Buch und das zweite vom Beginn Justinians I an bis zum Schlusse stehen nun in der oben für Paris. 1708 nachgewiesenen engen verwandtschaftlichen Beziehung zu KM.[1]) Das Zwischenstück von Diokletian bis zum Regierungsantritt Justinians hingegen ist im engsten Anschlufs an Theophanes gearbeitet[2]), der stellenweise wörtlich ausgeschrieben ist (fol. 117b f. = Theoph. S. 120, 1—5, fol. 118a = Theoph. S. 120, 23—26 u. s. f.). In beiden Partien aber, sowohl in der mit Manasses, wie in der mit Theophanes übereinstimmenden, finden sich in Menge teils einzelne Notizen, teils gröfsere Abschnitte, die jenen beiden Autoren fremd sind.

Es entsteht nun die Frage: wie ist die Übereinstimmung unserer Chronik mit KM zu deuten? Haben wir es in dem anonymen Werke mit der Quelle oder mit einer Paraphrase des KM zu thun, oder endlich, haben KM und der Anonymus die nämliche Vorlage bearbeitet? Die Entscheidung ist wichtig. Im ersten und im dritten Falle hätte die Prosachronik für die Zukunft innerhalb der byzantinischen Chronistik eine ganz hervorragende Stelle zu beanspruchen. Erwiese sie sich als Quelle des KM, so würden sich die Probleme der Manassesforschung künftig gröfstenteils an sie knüpfen. Als Parallelreflex der nämlichen Vorlage aber stände sie, insofern sie die Quelle in wesentlichen Punkten vollständiger wiedergäbe, dem KM als das für die Quellenforschung wichtigere Werk zur Seite. Im zweiten Falle wäre ihre Bedeutung nur eine untergeordnete, wenn auch das Interesse, welches sie als eine offenbar vielverbreitete und gerne gelesene Chronik erregt, dazu auffordert, dem Verfahren des Verfassers in Auswahl und Benutzung seiner Quellen, besonders der zur Ergänzung des KM heran-

---

Der Parisinus endlich giebt nur ein Stück des Werkes (Romanos II bis zum Schlusse), dieses aber ohne Verstümmelung am Ende.

1) Über das Verhältnis der Berner zu den anderen Handschriften und die beiden durch Venet. VII 20, Bern. und Vindob. einer-, Venet. VII 18 und Paris. 1708 andererseits vertretenen Rezensionen des Werkes s. u.

2) Zum Belege gebe ich hier den Anfang des Abschnittes (fol. 52a = Theoph. p. 6 f. de Boor): *Διοκλητιανὸς ὁ βασιλεὺς ῥωμαίων, ἕλλην ὢν καὶ εἰδωλολάτρις, ἐποίησεν σύντροφον εἰς τὴν βασιλείαν μαξιμιανὸν τὸν ἑρκούλιον ἔτει ἀπὸ ἀδὰμ ͵εψοζ΄, ἀπὸ τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ ͵σοζ΄. ἦτον δὲ πάπας ῥώμης γάϊος, εἰς τὰ ἱεροσόλυμα πατριάρχης ὑμέναιος* (ἡμένεος ms.), *εἰς τὴν ἀλεξάνδρειαν θεωνᾶς, εἰς τὴν ἀντιόχειαν τύρρανος* (sic). *διοκλητιανὸς δὲ καὶ μαξιμιανὸς οἱ βασιλεῖς παρέλαβον δύο μεγάλας πόλεις τῆς αἰγύπτου, ὀβούσιριν καὶ κοπτόν, καὶ ἐχάλασαν αὐτὰς ἀπὸ θεμελίων, διότι οὐκ ἠθέλασιν νὰ εἶναι εἰς τὸν ὁρισμὸν καὶ εἰς τὴν ἐξουσίαν αὐτῶν. οὗτοι οἱ δύο βασιλεῖς ἐποίησαν κωνστάντιον καὶ μαξιμιανὸν τὸν γαλέριον νὰ ἔχουσιν τὰ δεύτερα τῆς ἐξουσίας αὐτῶν. τούτους δὲ λέγουσίν τους καίσαρας. καὶ ὁ μὲν διοκλητιανὸς ἐπῆρεν γαμβρὸν τὸν γαλέριον κ. τ. λ.*

gezogenen, nachzuspüren; dazu käme noch ihr Wert für die Texteskritik des Manasses.

Patzig hat nun in seiner Abhandlung „Johannes Antiochenus und Johannes Malalas“ S. 1 der Ansicht Ausdruck gegeben, dafs in unserer Chronik[1]) die Quelle des KM vorliege. Von ihm angeführte Stellen geben in der That die Quelle teils vollständiger, teils im Wortlaute genauer wieder (S. 10 f., 12), und solcher Stellen liefsen sich noch manche aus anderen Teile des Werkes beibringen.[2]) Es fragt sich, ob hier KM den Anonymus verkürzt, oder letzterer KM aus der Quelle ergänzt hat. Patzig nimmt das erstere an. Die Prüfung gröfserer Abschnitte der ganzen Chronik, als Patzig untersuchen konnte, führt aber zwingend zur entgegengesetzten Ansicht.

Zunächst erweckt schon der vielfach ungeschickt umständliche Ausdruck in unserer Chronik und besonders der Kontrast zwischen dem sonst nüchtern prosaischen Tone des Ganzen und den aus KM übernommenen Bildern, Vergleichen und Redeblumen den lebhaften Eindruck, dafs der Verfasser eine poetische Darstellung verwässert hat. Dazu kommt die massenhafte Einstreuung kirchengeschichtlichen Materials, das bei KM fehlt. Dafs Manasses in einer Zeit, in welcher das Interesse für kirchliche Dinge überwiegend war, diese Nachrichten ausgeschieden haben sollte, läfst sich nicht annehmen.[3]) Wohl aber lag es nahe, Manasses, der infolge des profangeschichtlichen Charakters seiner Quelle jenem Interesse nicht genügte, aus anderen Werken zu ergänzen. Wichtiger noch ist, dafs der ganze Abschnitt von Diokletian bis zu Justinian keine Beziehung zu KM zeigt.[4]) Um die Priorität des Anonymus zu retten, müfste man annehmen, dafs hier ein grofses Stück der Chronik durch ein anderes, nach Theophanes gearbeitetes, verdrängt worden sei; denn dafs KM seinen Gewährsmann gerade da, wo dieser Theophanes sich zuwendet, beiseite gelegt und dann wieder, sobald derselbe Theophanes verläfst, auf ihn zurückgegriffen haben sollte, ist nicht glaublich.

---

1) Natürlich nicht in ihrer uns vorliegenden vulgären und halbvulgären, sondern in einer vorauszusetzenden ursprünglichen schriftgriechischen Bearbeitung, aus der in den Planud. Exzerpten Reste vorliegen könnten (s. u.). Unserer vulgären Bearbeitung gegenüber giebt KM z. B. in der ersten Kaisergeschichte an vielen Stellen das Ursprünglichere, wie eine Vergleichung mit den Salmas. Exz. zeigt.

2) Allerdings finden sich auch umgekehrt Stellen, an welchen KM das Ursprüngliche hat, in grofser Zahl. Doch lassen sich diese nicht gegen Patzig geltend machen, da hier bei der Überarbeitung des Prosawerkes Änderungen und Verkürzungen des Textes vorgenommen worden sein könnten.

3) Vgl. de Boor in dieser Zeitschr. Bd. II 200 f.

4) S. o. S. 275.

Doch in diesen Argumenten liegt noch nicht die Entscheidung. Auf die Beurteilung des Tones der Darstellung übt leicht das subjektive Empfinden des Lesers Einflufs. Die kirchlichen Nachrichten könnten bei der Umarbeitung eingefügt worden sein, und für die Existenz eines mit KM übereinstimmenden, erst später durch das Stück Theophanes verdrängten Abschnittes über die Kaiser von Diokletian bis zum Antritt Justinians liefse sich darauf hinweisen, dafs im Paris. 1708 die ganze, allerdings weit weniger umfangreiche Partie, S. 880, 9—884, 6 Muralt wortgetreu aus Zonaras übernommen ist, während das dadurch verdrängte Stück Manassesparaphrase in anderen Handschriften noch vorliegt[1]), und dafs die Planudesexzerpte, deren Verwandtschaft mit unserem Werke unten nachgewiesen werden soll, in der That ein hierher gehöriges Fragment (S. 567 Mai fr. γ = KM 2445—2451) enthalten. Entscheidend für die Priorität des KM ist nun aber die grofse Zahl von Stellen in unserer Prosachronik, an welchen sich volle Verse oder gröfsere Versteile der Dichtung unverändert oder mit geringfügigen Umstellungen und sonstigen Abänderungen wiederfinden. Ich greife im Folgenden eine Anzahl solcher Stellen heraus. Zur Verszahl des KM setze ich den entsprechenden Wortlaut der Berner Chronik, soweit er in Betracht kommt: 386 *ἔνατος ἐκ τοῦ σπέρματος τοῦ ἀδάμ* (fol. 5b); 415 *πάλιν τὸ πρόσωπον τῆς γῆς κατέστη ἀόρατον* (fol. 6a); 434 *καὶ πάλιν ἤρξατο ὁ κόσμος ἕτερος καὶ ἄλλος γενάρχης* (fol. 6a); 436 *τῆς πλάσεως τοῦ πρωτοπλάστου* (so bei KM die Hdschrr. ARR) *ἀδάμ* (fol. 6b); 440 *ἐγένοντο δὲ οἱ ἀπόγονοι τοῦ νῶε* (fol. 6b); 442 *μεσρὲμ ὁ δεύτερος υἱὸς χὰμ τοῦ υἱοῦ νῶε* (fol. 6b); 444 *ὁ δὲ μεσρὲμ κατῴκησε εἰς τὴν χώραν τῆς αἰγύπτου* (fol. 6b); 446 *ὅτι μεσρὲμ ἑβραικῶς αἴγυπτον ἑρμηνεύει* (fol. 6b); 447 *καὶ ὁ νεβρὼδ κατῴκησεν* (fol. 6b); 456 *τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων* (fol. 6b); 458—9 *ἤρξαντο νὰ οἰκοδομοῦσιν τὸν πύργον τῆς χαλάνης ὑπὲρ νέφη* (fol. 6b); 462 *τὰς γλώσσας τῶν κτιζόντων* (fol. 7a); 463 *ἄλλος εἰς ἄλλον τόπον* (fol. 7a); 469—8 (Reihenfolge von RR) *ἐκεῖ γὰρ συνήχθησαν* (sic) *αἱ γλῶσσαι τῶν οἰκοδόμων . . . τὸ δὲ βάβελ δηλοῖ ἑβραιστὶ τὴν σύγχυσιν* (fol. 7a); 470 *ὡς δὲ ἔφθασεν εἰς πλατυσμὸν τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων* (fol. 7a; dieselbe Stellung am Schlusse des Verses in RR); 477 *τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων* (fol. 7a); 485 *ὄγδοος ὢν ἀπὸ τοῦ γένους τοῦ δικαίου νῶε* (fol. 7a); 489 *κατεσκεύασεν εἰκόνας καὶ* | fol. 7b *ἀγάλματα*; 490 *τῶν ἐξ ἐκείνων καλῶν* (fol. 7b); 493 *ἐτίμησαν ὡς θεοὺς τὰς ἀψύχους ἐκείνας στήλας* (fol. 7b); 524 *ἦτον δὲ τότε βασιλεὺς τῶν αἰγυπτίων ὁ ἀβιμέλεχ* (fol. 8a); 534—5 *μετ' ὀλίγας δὲ*

1) S. u. S. 301, 306 f.

γενεὰς ἄρχον τίς (l. *ἀρχῆς*) *τῶν αἰγυπτίων ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ ἀβραὰμ ἐβασίλευσεν τῶν ἀσσυρίων* (fol. 8b); 539 *γυναῖκαν τὴν σεμιράμιν* | fol. 9a *τὴν λεγομένην ῥέαν*; 556—7 *ἐγένετο νόμος εἰς τοὺς ἀσσυρίους νὰ μητρογαμοῦσιν καὶ νὰ συγχέουσιν τοὺς θεοὺς* (l. *θεσμοὺς*) *τῆς φύσεως* (fol. 9a); 587 *ἕως ὁ σαρδανάπαλος ἐβασίλευσε τῶν ἀσσυρίων* (fol. 9b); 602 *οἱ στρατηγοὶ τῶν πόλεων καὶ οἱ χωράρχαι καὶ οἱ ἐθνάρχαι* (fol. 10a); 606 *ἀρβάκης γὰρ ὁ στρατηγὸς* (fol. 10a); 621 *ὁ στρατηγὸς ἀρβάκης* (fol. 10b); 649—50 *ἐκυρίευε τῶν ἑβραίων ὀζίας ὁ βασιλεὺς ἕβδομος ὢν ἀπὸ τοῦ προφητικωτάτου δαβίδ* (fol. 11a); 670—1 *ἐδούλωσεν δὲ καὶ τὴν μητρόπολιν αὐτῶν τὴν περιφανεστάτην ἱερουσαλήμ* (fol. 11b); 681 *μετ' ὀλίγον δὲ ὑπεραρθεὶς ὁ ναβουχοδονόσωρ* (fol. 12a); 685 *ἐταπεινώθη παρὰ τοῦ θεοῦ ταπείνωσιν φρικώδη* (fol. 12a); 716 *τὸν ὑπέροφρυν* (*ὑπερόφρον* ms.) *βαλτάσαρ τὸν χαλδαῖον* (fol. 14b). Es tritt nun allerdings das Bestreben des Paraphrasten zu Tage, sich allmählich von dem Wortlaute seiner Quelle zu emanzipieren, und er hat in der That im Verlaufe seiner Arbeit in dieser Hinsicht Fortschritte gemacht, so daſs in den späteren Teilen der Chronik, soweit ich dieselbe auf diese Erscheinung hin untersucht habe, Stellen, an welchen Manassessche Versstücke unverändert aufgenommen sind, weit seltener begegnen. Gleichwohl blickt auch hier nicht nur an vielen Stellen trotz der absichtlichen Vermeidung des Rhythmus der Wortlaut des poetischen Originals durch[1]), sondern es sind auch in diesen Teilen des Werkes oft genug gröſsere Stücke von Versen seiner Vorlage dem Paraphrasten wider seinen Willen aus der Feder geflossen; man vergleiche mit V. 1769 fol. 40a *γενόμενος δὲ δικτάτωρ αὐτοκράτωρ*, mit V. 1924 fol. 43a *γελοιαστοῦ καὶ παίκτου*, mit V. 1936 fol. 43a *ἀρχηγετεῖ τιβέριος*, mit V. 2018 fol. 44b *νέρων ὁ μητροκτόνος*, mit V. 2067 fol. 46b *δακρύσας καὶ στενάξας* (in umgekehrter Stellung), mit V. 2210 fol. 49b *καὶ ὅλην τὴν λαμπρὰν στολήν*, mit V. 2252 fol. 51a *περτίνακος ὁ τριγέρων*, mit V. 6162—3 fol. 209b *ἄνθρωπος νέος ἄβουλος...ὥσπερ μούστων ἀφρίζων καὶ καχλάζων*.

1) So an folgenden Stellen: fol. 43a *καὶ ἐσυνεπήξατο σάρκα ἐκ τῶν ἀχράντων αἱμάτων αὐτῆς* (KM 1932), ebendort *τούτου γοῦν τοῦ σεβαστοῦ καίσαρος ἀποθανόντος* (KM 1935), fol. 44b *τρομερὸς ὑπῆρχεν καὶ δειλοκάρδιος* (KM 2011), fol. 47a *καὶ ἦτον ὥσπερ κάπηλος εἰς τὰ πράγματα ... ἐδίψα πάντοτε αἵματα καὶ σφαγάς* (KM 2095 f.), fol. 47b *καὶ ἐμαύρωσεν τὸν οὐρανὸν καὶ ἠσβόλωσεν τὸν ἀέρα* (KM 2114), fol. 48a *κατέκοψεν τὰς ὁρμὰς τῶν φιλοπολέμων πάρθων* (KM 2149), fol. 49a *οὗτος ἀνετράφη εἰς πᾶσαν παίδευσιν καὶ σοφίαν* (KM 2197, vgl. Bekkers krit. App.), fol. 49b *ἦτον δὲ ὁ λεύκιος καλὸς* (KM 2225), fol. 144b *τὸν ῥῆγάν τους φρικτὸν καὶ μέγαν* (KM 3201), fol. 211ab *θάλασσα ἦτον εἰς τὰς χάριτάς του καὶ ποταμὸς μεγαλοδωρίας* (KM 6254), fol. 213a *ἤκουσεν ταῦτα ὁ τρομερὸς μιχαήλ* (KM 6374).

Manche Stellen der Prosachronik beruhen auf mifsverständlicher Auffassung des Wortlautes der Quelle oder auf einer Textesentstellung in derselben. KM 1763 f. giebt der Verfasser fol. 39 b folgendermafsen wieder: *ἐσυνήγοντο ὅλοι οἱ μεγάλοι ἄρχοντες καὶ ἀπὸ τὴν κοινὴν βουλὴν ἐποιοῦσαν ἕνα ἀπὸ τὴν μέσην τους αὐτοκράτωρ* (sic) *παντάρχον.* Die gesperrt gedruckten Worte entsprechen dem Manassesschen *συνερχομένης τῆς βουλῆς*, womit KM den zusammentretenden Senat meinte, während der Bearbeiter *βουλή* im abstrakten Sinne nimmt. KM 1863 ist die Wortfolge *ἀνὴρ Μηκίνης τις σοφός* schuld daran, dafs der Bearbeiter in *Μηκίνης* die Bezeichnung der Herkunft sieht und fol. 41 b schreibt: *εἷς δὲ ἄνθρωπος σοφὸς ἀπὸ τὴν μύκωνα.* KM 2262 war in dem von dem Paraphrasten benutzten Exemplar *δύο* verderbt; er schreibt fol. 51 a: *ὅτι οὐδεκὰν* (sic) *ἀφῆκάν τον ὅτι ναχαρῆ τὴν βασιλείαν του ἕναν μῆναν.* V. 381 las der Paraphrast *εἰς ὕδωρ*; er schreibt fol. 5 b: *ὥσπερ τρέχει ὁ τροχὸς εἰς τὸ ὕδωρ ἢ εἰς τὸ κατήφορον.*

Diese Thatsachen lassen keinen Zweifel daran, dafs das Werk des KM das frühere und die anonyme Chronik eine Paraphrase desselben ist. Wo also der Anonymus mehr bietet, handelt es sich um Ergänzungen aus anderer Quelle. Dieses Resultat wird vollauf bestätigt durch die Prüfung der Arbeitsweise des Verfassers in dem Teile der Schrift, in welchem die Quellenuntersuchung auf festem Boden ruht, da hier eine Prioritätsfrage nicht besteht, nämlich in dem nach Theophanes gearbeiteten Abschnitte. Hier zeigt sich, dafs der Verfasser neben seiner Hauptquelle gleichzeitig mehrere andere Quellen neben einander heranzieht und vermischt. Ich wähle zum Beweise dieses Sachverhaltes einen Abschnitt, für welchen mir neben dem Texte des Bernensis (B) durch Patzigs Freundlichkeit auch der des Venet. VII 20 (V) und Venet. VII 18 (V^1) zur Verfügung steht. Zu Grunde lege ich den Text von V. Die durch V u. B vertretene derbvulgäre und die halbvulgäre Rezension (V^1) stehen wechselweise KM näher. Gleichwohl wage ich vorläufig nicht, aus beiden eine Urrezension herzustellen, halte vielmehr beide Rezensionen getrennt. Orthographische Versehen korrigiere ich stillschweigend.

(V fol. 133 a, V^1 fol. 90 a, B fol. 106 a.) *Τὸν παυλῖνον τὸν μάγιστρον ἠγάπα πολλὰ ἡ εὐδοκία ἡ βασίλισσα, διότι την ἐπροξένησεν εἰς τὸν βασιλέα κατ' ἀρχὴν καὶ διότι ἦτον λόγιος ἄνθρωπος καὶ ὡραῖος.*

---

2 *πολλὰ* fehlt in B | *ἡ βασίλισσα ἡ εὐδοκία* V^1 | *ἐπροξένησε* B *εἶχε προξενήσει* V^1 ‖ 3 *κατάρχον* V *κατάρχειν* B *ὅταν τὴν ἐπῆρε γυναῖκα* V^1 | *καὶ διότι ἦτον*] *εἶτον δὲ καὶ* V^1

καὶ πάντοτε ἐσυντύχαιναν οἱ δύο χωρὶς καμίαν κακὴν ἔννοιαν, ὅτι
5 οὔτε ἐκείνη εἶχεν ἀπάνω του καμίαν κακὴν ἐνθύμησιν οὔτε εἰς αὐτὴν
ὁ παυλῖνος, ἀλλὰ δι' ἀγάπην καθαρὰν καὶ συνήθειαν φιλίας. | V fol. 133b,
B fol. 106b τῇ ἡμέρᾳ δὲ τῶν φώτων ἤφερεν εἷς πτωχὸς τὸν βασιλέα
μῆλον ἓν μέγα καὶ θαυμαστόν, καὶ ἐπῆρεν ὁ βασιλεὺς τὸ μῆλον καὶ
ἔδωκεν τῷ πτωχῷ λίτρας χρυσίου δύο. ὡς δὲ εἶδεν τὸ μῆλον μέγα
10 καὶ εὔμορφον καὶ ἐθαύμασέν το πολλά, ἀπέστειλέν το τὴν δέσποιναν,
ἐκείνη δὲ πάλιν ἔπεμψέν το τὸν παυλῖνον. ὁ δὲ παυλῖνος μετὰ δύο
ἡμέρας ἔστειλέν το τῷ βασιλεῖ μὴ γινώσκων ὅτι ἐξ ἀρχῆς ὁ βασιλεύς
το ἔστειλεν τὴν δέσποιναν. ὁ δὲ βασιλεὺς ἔκρυψεν τὸ μῆλον διατί το
ἐγνώρισεν καὶ ἀπῆγεν εἰς τὴν βασίλισσαν καὶ εἶπέν την· 'ποῦ ἔνε τὸ μῆλον
15 τό σε ἔστειλα. τί το ἐποίησες;' ἐκείνη δὲ εἶπεν· 'ἔφαγά το.' πάλιν εἶπέν
την ὁ βασιλεύς· 'νὰ ἐπιχαρῇς τὴν ζωήν μου, τί το ἐποίησες.' πάλιν ἡ
βασίλισσα εἶπεν· 'νὰ ἐπιχαρῶ τὴν ζωήν σου καὶ τὴν ἀγάπην σου,
ἔφαγά το.' τότε ὥρισεν ὁ βασιλεὺς καὶ ἤφεραν τὸ μῆλον καὶ ἔδειξέν
της το καὶ ὠργίσθη καὶ ἐθυμώθη θυμὸν μέγαν καὶ ὕβρισε τὴν βασί-
20 λισσαν πολλὰ καὶ εἶπέν την κακὴν καὶ ἄπιστον καὶ παράβουλον καὶ
ἀναξίαν ἀγαθῶν τοιούτων ὧν ηὗρεν, καὶ ὥρι | V fol. 134a σεν νὰ
ἐξωρίσουν τὸν παυλῖνον εἰς καππαδοκίαν καὶ ἐκεῖ νά τον σφάξουν.
καὶ ἀπὸ τότε εἶχεν τὴν εὐδοκίαν εἰς ὑποψίαν καὶ φόρασιν κακὴν καὶ
κἂν ποσῶς οὐδὲν | V¹ fol. 91a ἤθελεν νά την εἰδῇ οὐδὲ νά την συν-

4 ἐσυντήχενετον V¹ | οἱ δύο] ἰδίως V¹ vgl. Theoph. p. 99, 19 de Boor, Cedr. p. 337b d. Par. Ausg. ‖ 4—5 ὅτι — ἐνθύμησιν] καὶ ποσῶς ἐνθύμησιν κακὴν οὐκ εἶχεν V¹ | ἐκείνην V | εἰς] πρὸς V¹ ‖ 6 διαγάπην V διὰ ἀγάπην B | δι' ἀγάπην.. φιλίας] εἶχαν ἀγάπην καθαρὰν καὶ φιλίαν καλήν V¹ ‖ 7 ἤφερε πτωχὸς τίς V¹ ‖ 8 ἀπῆρε V ‖ 8—9 ἐπῆρε — λίτρας] ὁ βασιλεὺς | fol. 90b ἐπῆρε τὸ μῆλον καὶ τὸν πτωχὸν ἐχάρισε λύτρας V¹ | εἶδεν ὁ βασιλεὺς V¹ | μέγα καὶ fehlt im Texte u. ist am Rande nachgetragen in V ‖ 10 εὔμορφον] ὡραῖον V¹ | καὶ ἐθαύμασέν το πολλὰ (vgl. Theoph. p. 99, 21) fehlt in V¹ | ἀπέστειλλέ το V¹ | δέσποινα V¹ ‖ 11 ἔπεψεν V ἔστειλλεν (vgl. Theoph. p. 99, 22) V¹ | το] αὐτὸ V¹ | δύο fehlt in V¹ ‖ 12 τῷ βασιλεῖ] τὸν βασιλέα V¹ ‖ 13 το] αὐτὸ V¹ | ἔστειλε V¹ ‖ 13—14 ἔκρυψεν...την] ἐγνώρισε τὸ μῆλον καὶ ἔκρυψεν αὐτὸ καὶ ὅταν ἐδιέβη εἰς τὴν βασίλισσαν λέγει αὐτῇ V¹ ‖ 15 τί το ἐποίησες fehlt in V¹ | πάλιν εἶπέν την] λέγει πάλιν πρὸς αὐτὴν V¹ ‖ 16 ζωήν μου καὶ τὴν ἀγάπην μου V¹ ‖ 17 εἶπε V¹ ‖ 18—19 τότε ὁ βασιλεὺς εὐγάγη τὸ μῆλον καὶ δείχνητο τῆς (unter τῆς Punkte) βασίλισσας καὶ ὀργίσθη V¹ | θυμὸν μέγαν fehlt in V¹ | μέγα V | ὕβρισεν B ‖ 19—20 πολλὰ τὴν βασίλισσα V¹ | βασίλισσα B | εἶπε V¹ | κακὴν καὶ fehlt in V¹ | παράβουλον] V schreibt, soweit ich sehe, überall παράβουλος, παραβουλή u. s. f., wo V¹ u. B ἐπίβουλος u. s. f. bieten. Hier stimmen die drei Hdschrr. in παράβουλον überein. Vgl. zum Worte Theoph. p. 366, 28 ‖ 21 τοιούτων ἀγαθῶν V¹ | εὗρε V¹ ‖ 22 σφάξουν] φονεύσουν V¹; vgl. Theoph. p. 99, 28 ‖ 23 εὐδοκίαν] βασίλισσαν V¹ | ἀποψίαν V | ὑποψίαν κακὴν καὶ φόρασιν B | καὶ φόρασιν fehlt in V¹ ‖ 24 κἂν fehlt in V¹ | εἰδῇ] ἠδῆν V | 24—25 οὐδὲν...συντύχῃ] οὐδὲν τὴν ἐσυντήχενε (ἐσυντύχενεν B) οὐδὲ ἤθελε (ἤθελεν B) νὰ τὴν εἰδῇ BV¹ ‖ 24 την unleserlich in V ‖ 24—25 συντύχῃ] die erste Silbe ist

τύχη. ἡ δὲ βασίλισσα εὐδοκία ἐλυπήθη πολλὰ λύπην μεγάλην διὰ τὰς 25
ὑποθέσεις ὅπου εἶδεν ἀπάνω της ἐκεῖ ὅπου δὲν εἶχεν καμίαν αἰτίαν
κακὴν καὶ καθ' ἡμέραν ἐθρήνει καὶ παρηγορίαν οὐδὲν εἶχεν καὶ παρε-
κάλεσεν τὸν βασιλέα νά την δώσῃ ὁρισμὸν νὰ ὑπάγῃ εἰς τὰ ἱεροσόλυμα
νὰ προσκυνήσῃ, διανὰ ἔξεπι | B fol. 107a κράνῃ ἡ καρδία της, καὶ
ὥρισεν ὁ βασιλεὺς νὰ ποιήσῃ τὸ θέλει. τότε ἐξέβη μετὰ φαντασίας 30
καὶ πλούτου βασιλικοῦ πολλοῦ καὶ ἀπῆγεν εἰς τὰ ἱεροσόλυμα νὰ
προσκυνήσῃ καὶ ἐποίησεν μεγάλα καὶ πολλὰ κατορθώματα καὶ ἐπαινετὰ
πράγματα. οἱ γὰρ πύργοι τῆς πόλεως ἰῆλ' καὶ τὰ τείχη ἦσαν χαλασμένα
καὶ ἐκείνη ἀνεκαίνισέν τα καὶ ἔδωκεν μεγάλας εὐεργεσίας εἰς τὰ
μοναστήρια καὶ εἰς τὰς ἐκκλησίας καὶ χαρίσματα καὶ δωρεὰς πολλὰς 35
βασιλικὰς καὶ πάλιν ἐστράφη εἰς κωνσταντίνου πόλιν.

Prüfen wir nun diese Darstellung auf ihre Quellen, so ergiebt sich, daſs der Verfasser neben seiner Hauptvorlage Theophanes noch Georgios Monachos, Kedrenos und Zonaras, vielleicht auch noch das Chronicon paschale herangezogen hat. Aus Theoph. p. 99, 20 f. stammt die Bezeichnung des Apfels als *μέγα καὶ θαυμαστόν* (Z. 8); ebendaher (p. 99, 21—23) die Erzählung von der Annahme des Apfels durch den König, der Sendung desselben an Eudokia und an Paulinos (Z. 10—12 *τῷ βασιλεῖ*) und die Angabe über die Verbannung des Paulinos nach Kappadokien und seine Hinrichtung daselbst (Z. 22, Theoph. p. 99, 27 f.). Auf ihn geht ferner zurück die Notiz über die Schenkungen der Eudokia an die Kirchen des heiligen Landes und ihre Rückkehr nach Konstantinopel (Z. 35 und 36 f., Theoph. p. 92, 27 f.). Theophanes spricht hiervon zwar in anderem Zusammenhange. Er erzählt von der ersten Reise der Eudokia unter dem 27. Jahre des Theodosios; bei dieser Gelegenheit heiſst es a. a. O.: *πάμπολλα ταῖς ἐκκλησίαις ἐδωρήσατο καὶ . . . ὑπέστρεψεν εἰς τὰ βασίλεια.* Die zweite Reise (p. 102, 2 ff.) ist durch die Miſshelligkeiten zwischen Eudokia und dem Kaiser, die wenigstens zum Teil aus dem Verhältnis der ersteren

---

unleserlich in V ‖ 25 *εὐδοκία* fehlt in V¹; vgl. Georg. Mon. p. 503, 22 Muralt | *πολλὰ* fehlt in V¹ ‖ 25—27 *διὰ . . . εἶχεν*] *καὶ ἐθρήνει καθημερινὸ περὶ τούτου διὰ τὶ δὲν εἶχε καμίαν αἰτίαν κακὴν* V¹ ‖ 27—28 *παρεκάλεσε* V¹B | *την*] *τῆς* V¹ | *ὁρισμὸν*] *θέλημα* V¹ | *τὰ* fehlt in V¹ ‖ 29—30 *νὰ . . . θέλει*] *καὶ ἔδωσέ της θέλημα νὰ κάμῃ εἴτι θέλῃ* V¹ ‖ 29 *ἐξεπικράνῃ* V ‖ 30 vor *τότε* hat B die Kapitelüberschrift rot) *ἡ βασίλισα εὐδοκία ὑπάγει εἰς τὰ ἱεροσόλυμα* ‖ 30—31 *φαντασίας καὶ δόξης βασιλικῆς καὶ πλούτου καὶ ἀπῆλθεν εἰς ἱεροσόλυμα* V¹ | *ἱεροσόλυμαν πρὸς κυνήσει* V ‖ 31—32 *νὰ προσκυνήσῃ* fehlt in V¹ | *ἐποίησε* V¹ | *πολλὰ καὶ μεγάλα* V¹; vgl. Georg. Mon. p. 504, 1 Muralt | *καὶ πολλὰ* in V am Rande nachgetragen ‖ 32—33 *καὶ ἐπαινετὰ πράγματα* fehlt in V¹ | *πόλεως* fehlt in V¹ | *τείχη αὐτῆς* B ‖ 33—34 *χαλασμένα καὶ ἀνέκτιστα* V¹ | *ἀνεκαίνισέν τα*] *ἔκτισεν αὐτά* V¹ | *ἔδωκε* V¹ ‖ 35—36 *καὶ χαρίσματα . . βασιλικὰς* fehlt in V¹ | *εἰς τὴν* B | *κωνσταντινούπολιν* V¹.

zu Paulinus entsprangen, veranlaſst. Von dieser Reise kehrt Eudokia nicht zurück, sondern stirbt nach p. 109, 14 in Jerusalem. Der Anonymus schlieſst sich nun zunächst fol. 101b in dem Berichte über die erste Reise Theophanes an und schreibt: *αὐτὴ δὲ ἔδωκεν πολλὰς μυριάδας χρήματα ταῖς ἐκκλησίαις καὶ τοῖς πτωχοῖς καὶ ἐπροσκύνησεν τὸν ἅγιον τάφον καὶ τὸν τίμιον σταυρὸν καὶ πάντας τοὺς ἁγίους τόπους καὶ ἐστράφη εἰς κωνσταντίνου πόλιν.* Bei der Besprechung der zweiten Reise, die er mit den meisten unserer Quellen der Erzählung der Paulinosaffaire unmittelbar anschlieſst, findet er bei Zonaras (XIII 23 p. 45a der Par. Ausg.), dessen Benutzung ich sogleich nachweisen werde, daſs Eudokia von Jerusalem wieder zurückgekehrt sei, und identifiziert nun diese Reise mit der schon vorher nach Theophanes erzählten.[1])

Die zweite Quelle des Anonymus in dem ausgeschriebenen Abschnitt ist Kedrenos. Dieser verquickt seine Hauptquelle[2]), die Chronik des Paris. 1712, die ihm aber, wie schon Gelzer sah[3]), in besserem Texte vorlag, als ihn die genannte Handschrift bietet[4]), mit Theophanes und Georgios Monachos (p. 504, 4f. Mur.). Kedren eigentümlich ist nur die Verschiebung einiger Worte, die uns aber sofort das Mittel bietet, in ihm und nicht einem andern Vertreter der Leogruppe die Quelle des Anonymus zu erkennen. Die Worte *συμπράξαντι τοῖς γάμοις αὐτῆς* zieht Kedren, abweichend von Leo und Paris. 1712, in den ersten Satz (p. 337b der

---

1) Das Wort *πάλιν* vor *ἐστράφη* wäre in diesem Falle mit „wieder“ im Sinne von retro, nicht mit „abermals“ zu übersetzen. Die Möglichkeit ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, daſs der Verfasser eine abermalige Rückkehr annimmt, und die Geschenke an die Kirchen freie Ausschmückung des, wie sich überall zeigt, sehr kirchlich gesinnten Autors (wohl eines Mönches) sind, Theoph. 92, 27 also nicht vorschwebte. Theophanes' Bericht über Marcianus p. 109, 26ff. wird fol. 112b mit den Worten erweitert: *καὶ εἰς τὰς ἐκκλησίας χαρίσματα καὶ εὐεργεσίας*, eine Bemerkung, die ich in anderen Quellen an dieser Stelle nicht finde.

2) Daſs die Chronik des cod. Paris. 1712 nicht nur in dem von Gelzer untersuchten Abschnitt Hauptquelle Kedrens ist, hoffe ich demnächst an der Hand des ganzen bis jetzt unedierten Teils der Handschrift darzuthun.

3) Gelzer, Sext. Iul. Afric. II 357.

4) Ich gebe hier die Abweichungen des cod. Paris. 1712 fol. 103b von Leo Gramm. bei Cram. anecd. Paris. II p. 308: Z. 5 fehlt *δὲ* ‖ 6 *αὐτοῦ*] *ποτὲ θεοδοσίου τοῦ βασιλέως* | *προσήγαγέ τις* ‖ 7 *ἰδὼν..καὶ* fehlt ‖ 8 *ἀπέστειλε τῇ αὐγούστῃ δεδωκὼς τῷ πένητι//'ρ'* ‖ 9 *τῷ* (an erster Stelle)] *τότε* ‖ 10—11 *πάλιν ... ἀπέστειλεν*] *ὁ δὲ παυλῖνος ἀπέστειλε τοῦτο τῷ βασιλεῖ* ‖ 13—14 *ὤρκωσε τὴν σωτηρίαν αὐτοῦ, μὴ ἄλλῳ τινὶ πέπομφε* ‖ 14 *εἶπεν πάλιν* ‖ 15 *αὐτῶν*] *ἑαυτῶν* ‖ 15—17 *τὸν δὲ....ὕβρ.*] *ἀποστείλας οὖν ὁ βασιλεὺς τῇ νυκτὶ ἀποκτένει* (sic) *παυλῖνον, ὅπερ γνοῦσα ἡ αὐγοῦστα καὶ αἰσχυνθεῖσα ὡς ὑβρισθεῖσα* ‖ 18 *κἀκεῖ*] *καὶ* | *μέλλειν* fehlt | *τελευτᾶν αὐτὴν* ‖ 19 *τί κατ' αὐτῆς κατηγορία.* — Z. 11 fehlt also *ἀγνοῶν*, Kedren muſs es aber gelesen haben.

Paris. Ausg.); die Verdienste des Paulinos um die Verheiratung der Eudokia mit dem Kaiser sind die Ursache ihres vertrauten Verkehrs mit ihm. Das Gleiche giebt nun der Anonymus, nur bringt er mit einer weiteren kleinen, sachlich belanglosen Verrückung diese Verdienste nicht mit dem *συντυγχάνειν*, sondern mit dem *ἀγαπᾶσθαι* in Verbindung. Ebenfalls Kedren wird entnommen sein die allerdings auch anderwärts sich findende Bemerkung über die dem Überbringer von dem Kaiser gespendete Belohnung[1]) (Z. 9, Cedr. p. 337b); auf ihn weist ferner in dem Gespräch zwischen Theodosios und Eudokia die Wendung *τό σε ἔστειλα* (Cedr. p. 337b: *ὅπερ σοι ἀπέστειλα*, Chron. pasch. p. 316b und Mal. p. 357 Dind.: *ὃ ἔπεμψά σοι*). Aus Georgios Monachos (p. 504, 1 Muralt) entnommen ist der Ausdruck *ἐποίησεν μεγάλα καὶ πολλὰ κατορθώματα* Z. 32; ebendaher stammt wohl auch die Nachricht von dem Wiederaufbau der Mauern von Jerusalem, der bei beiden mit den *κατορθώματα* in engste Verbindung gebracht ist: Georg. Mon. *ἀνανεώσασα*, Anon. *οἱ γὰρ πύργοι* u. s. w. Aus Georgios ist ferner entnommen *ἡ δὲ βασίλισσα εὐδοκία ἐλυπήθη* (Z. 25, Georg. p. 503, 22 Muralt), *παρεκάλεσεν τὸν βασιλέα νά την δώσῃ ὁρισμὸν νὰ ὑπάγῃ εἰς τὰ ἱεροσόλυμα νὰ προσκυνήσῃ* (Z. 27—29, Georg. p. 503, 23)[2]) und wohl auch die umständlichere Art, in welcher die Gewährung des Wunsches erzählt wird (Z. 30, Georg. p. 503, 24; vgl. Malal. p. 357 Dind., Chron. pasch. p. 316c).[3]) Auf Zonaras weist die Bemerkung, dafs Eudokia mit grofsem Reichtum ins heilige Land gegangen sei (Z. 31, Zon. p. 44d der Paris. Ausg.), die Angabe über Schenkungen an die Klöster (Z. 35, Zon. p. 45a) und die Nachricht von ihrer Rückkehr nach Konstantinopel (Z. 36, Zon. p. 45a, s. oben S. 282). An eine Benutzung des Chron. pasch. zu denken wird nahe gelegt durch die Übereinstimmung von Z. 18f.: *τότε ὥρισεν ὁ βασιλεὺς καὶ ἤφεραν τὸ μῆλον καὶ ἔδειξέν της το* mit Chron. pasch. p. 316b: *καὶ ἐκέλευσεν καὶ ἠνέχθη τὸ μῆλον καὶ ἔδειξεν αὐτῇ αὐτό.* Ferner stimmt Z. 12f.: *μὴ γινώσκων ὅτι ἐξ ἀρχῆς ὁ βασιλεύς το ἔστειλεν τὴν δέσποιναν* mit Chron. pasch. 316a (Mal. p. 357, 3): *ἀγνοῶν ὅτι ὁ βασιλεὺς ἔπεμψεν*

1) Welche Bewandtnis es mit der Ersetzung der *νομίσματα ρ'* (Mal. u. Chron. pasch. haben *ρν'*) durch *λίτρας δύο* hat, vermag ich nicht zu sagen; vgl. u. S. 293.

2) Das Wort *παρεκάλεσεν* hat auch Theoph. S. 102, 2, indes deutet sonst nichts auf Bekanntschaft mit dieser Stelle, während aus Georg. neben *παρεκάλει* auch *εὐχῆς χάριν* und *ἀποσταλῆναι* hierher gehören; die Kaiserin bittet nicht um die Erlaubnis, sondern um den Befehl zur Reise, sie will gesandt werden.

3) Die Übereinstimmung in der ausdrücklichen Erwähnung der Entgegennahme des Apfels durch den Kaiser (Z. 8 *ἐπῆρεν*, Georg. Mon. p. 503, 12 *δεξάμενος*) mag auf Zufall beruhen.

αὐτὸ τῇ Αὐγούστῃ, während Leo p. 308, 11 und Cedr. p. 337 b nur *ἀγνοῶν* bieten. Doch könnte an der ersten Stelle Zufall im Spiele und an der zweiten aus Kedrens *ἀγνοῶν* der Rest leicht vom Verfasser selbst entwickelt sein.

Der gleiche Sachverhalt tritt nun auch in den von KM abhängigen Partien der Chronik zu Tage; auch hier sind vielfach die Darstellungen mehrerer Chroniken mit einander verwoben. Irreführend kann dieses Ineinanderarbeiten verschiedener Quellen für den Forscher besonders da werden, wo neben der Hauptvorlage auch deren eigene Quelle herangezogen ist und der Paraphrast daher die Urquelle vollständiger wiedergiebt, als es seine Vorlage thut. Es ist dies der Fall beispielsweise in der Erzählung der nächsten Ereignisse nach der Ankunft Basileios' I in Konstantinopel und seines allmählichen Aufsteigens bis zur Kaiserwürde. Manasses benutzt hier Kedren (oder Konstantinos Porphyrog.)[1] und Zonaras, der Anonymus neben Manasses die Chronik des Parisinus 1712 oder Leo Gramm.[2]), Kedren, Zonaras und vielleicht noch eine weitere Quelle. Ich stelle die in Betracht kommenden Abschnitte hier neben einander.

KM 5217—5240.		Anon. fol. 188 b.
Ὡς δὲ τῶν πύργων γέγονεν ἐντὸς τῶν καλλιπύργων,		Καὶ ἦλθεν καὶ ἐσέβη ἔσω τῆς πόλεως καὶ πούπετε ἐγνωριμίαν οὐδὲν εἶχεν ἢ φιλίαν, κἂν νὰ ζητήσει νερὸν καὶ περιεπάτει ὅλην τὴν ἡμέραν ἐννοιασμένος (ἐνια-

1) Zur Entscheidung der Frage, ob Kedren (Skylitzes) oder der in allem Wesentlichen übereinstimmende Konstant. Porphyr. vorgelegen, finde ich nur den einen Anhaltspunkt, daſs entsprechend Const. p. 140 b *μόλις οἱονεὶ ἀνανήψας* KM 5238 schreibt: *συνῆκε κατεφώρασε μόλις ὁ νεωκόρος*, während Kedren eine andere Wendung (ohne *μόλις*) giebt, ebenso Const. p. 140 a *ἀτημελῶς οὕτως* = KM 5221 *οὕτως ἀτημελήτως* (Cedr. 560 c *ἀτημελῶς ὡς ἔτυχεν*). Bei der Unsicherheit unserer Texte möchte ich aber daraus nicht den Schluſs ziehen, daſs KM nicht doch dem umfassenderen und jüngeren Werke des Kedrenos gefolgt sei. Die Entscheidung kann nur durch Untersuchung einer gröſseren Partie des KM gebracht werden.

2) Eine Stelle würde auf die Chronik des Paris. 1712, eine andere (s. u.) auf Leo führen. Auch hier wage ich bei dem wenig stabilen Charakter der Überlieferung nicht den Schluſs, daſs beide benutzt seien.

	ἐνταῦθα τὴν εὐμήχανον βουλὴν θεωρητέον, ὅπως προκαταβάλλεται τὰς ῥίζας τῶν πραγμάτων, καὶ πῶς αἰδέσιμον αὐτῇ τὸ βασιλείας χρῆμα.		σμένος ms.).[1] ἀλλ' ὧδε θέλει θαυμάσει κανεῖς τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ καὶ τὰ μεγαλεῖα πῶς ἀπὸ μικρὰ σπέρματα προκαταβάλλεται τὰς ῥίζας τῶν μεγάλων πραγμάτων, καὶ πῶς ἔνε σεβάσμιον τῆς βασιλείας τὸ ἀξίωμα.
		Zon. 16,6 p. 164a: πεσὼν ἔξω τοῦ τεμένους κατέδαρθε. Leo Gr. p. 459d: ἀνεκλίθη ἐν τῷ πεζουλίῳ τοῦ ἁγίου διομήδους (vgl. „Sym. log." p. 434ab).	ὁ μὲν βασίλειος ἔπεσεν καὶ ἐκοιμᾶτον εἰς ἕναν παιζούλην μάρμαρον οὕτως ἔρημος καὶ εἶχεν πέτραν προσκεφαλάδιν (KM 5226).
Cedr. p. 560c: ἀτημελῶς ὡς ἔτυχεν ἐπιρρίψας ἑαυτὸν ἀνεπαύετο (vgl. Const. Porph. p. 140a).	ὕπνωττε μὲν Βασίλειος οὕτως ἀτημελήτως διερρωγόσι ῥάκεσιν ἐγκεκορδυλημένος		
	οὐκ ἄργυρον οὐδὲ χρυσὸν οἴκοθεν ἐπηγμένος εἰς μόνας δὲ τὰς ἑαυτοῦ παλάμας ἀποβλέπων καὶ ταύτας φέρων ἀφορμὴν τοῦ πολυστόνου βίου.		οὐδὲν γὰρ εἶχεν ἀπάνω του τίποτε διὰ παρηγορίαν, οὐδὲν ἤλπιζεν ἄλλου παρὰ εἰς τὰς χεῖράς του νὰ ζῇ.

1) Der letzte Teil des Satzes ist wohl freie Ausschmückung des Verfassers. Die oben genannten Quellen wissen von der Sache nichts.

	ὕπνωττεν οὖν ἐπί τινος λιθοπλινθίνης κλίνης ἀγχιθυρούσης τῷ ναῷ τοῦ θείου Διομήδους.		ἐκοιμᾶτον καὶ κοντὰ εἰς τὰς πύλας τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου ᾿διομήδους καὶ ἐφόρει παλαιόγρυξον ζαρωμένον καὶ ἐξεσχισμένον(KM5222).
Zon. p. 164a: νυκτὸς δὲ τῷ τοῦ ναοῦ νεωκόρῳ ὄναρ ὁ μάρτυς ἐφίσταται καὶ τὸν βασιλέα ἐντὸς εἰσαγαγεῖν ἐγκελεύεται.	ἀλλ' ἐπὶ τούτοις ὄνειρος λευκόπτερος ἐπέπτη τὸν νεωκόρον τὸν ἐκεῖ τάχιον ἀφυπνίζει προτρέπει τε συναγαγεῖν ἔνδον τὸν βασιλέα.	Paris.1712(„Sym. log.“ p. 434b) ὑπὸ προσμοναρίου …, ᾧ καὶ ἐφάνη τῇ νυκτί τις φωνήσας· ἐγερθεὶς εἰσάγαγε τὸν βασιλέα ἔσω.[1])	καὶ ὁ προσμονάριος τῆς ἐκκλησίας οὕτως ὡς ἐκοιμᾶτον εἶδεν ὄνειρον, ὅτι ἦλθεν εἷς νέος ἀσπροφόρος καὶ ἐξύπνισέν τον καὶ εἶπέν τον· ἐγείρου, ἄνοιξε τὴν πόρταν καὶ βάλε[2]) τὸν βασιλέα ἔσω.
Zon. p. 164a: ὁ δὲ ἐξελθὼν καὶ	ἀποπηδᾷ τῆς ἑαυτοῦ κλίνης ὁ νεωκόρος ἐπὶ τὸ προτεμένισμα συντόμως βηματίζει		ἐπήδησεν ὁ πρόσμονάριος εὐθὺς καὶ ἐξέβη ἔσω εἰς τὸ πρόπυλον
τὸν Βασίλειον εὑρὼν ἐπὶ ψιλοῦ τοῦ ἐδάφους ὑπνώττοντα[3])	καταδαρθάνοντα λιτῶς Βασίλειον εὑρίσκει χαμεύνην, ἀνιπτόποδα, λυπρόν, ῥακιοφόρον.		καὶ βλέπει τὸν βασίλειον ὅτι ἐκοιμᾶτον γυμνὸν καὶ ἐξαπόλυτον καὶ ζαρωμένον καὶ παντελῶς ἔρημον.

1) Leo Gramm. p. 459d im wesentlichen ebenso, aber εἰς τὸ εὐκτήριον statt ἔσω.

2) Es ist wohl κάλει zu lesen.

3) Nach Cedr. p. 560c erhebt sich der Tempelwärter nicht.

Cedr. p. 560c: φάντασμα τὸ θεαθὲν εἶναι ὑπολογισάμενος ἐν οὐδενὶ λόγῳ τὰ λαληθέντα ἐποιήσατο, ἀλλὰ πάλιν ἑαυτὸν τῷ ὕπνῳ ἐπεδεδώκει. τὰ ὅμοια δὲ πάλιν ἐκ δευτέρου θεασάμενος ἐπεὶ μὴ ἀνέφερε νωθής τις ὢν καὶ ὑπνώδης, ἐκ τρίτου βλέπει τὸν μάρτυρα.	πλάνην νομίζει τὸ φανέν, ἐκεῖθεν ἀποτρέχει. καὶ πάλιν ὕπνος ἔπιπτεν ἐν τοῖς αὐτοῦ βλεφάροις καὶ πάλιν ὄνειρος ὁ πρίν,	Cedr. p. 560c (s. erste Kol.; vgl. Zon. p. 164a). LeoGramm.[1]): καὶ ἐπιστραφεὶς ἔπεσεν εἰς τὴν ἑαυτοῦ κοίτην. Πάλιν οὖν ἐκ δευτέρου ἦλθεν αὐτῷ ἡ τοιαύτη φωνή. ὁ δὲ ἐξελθὼν καὶ κατασκοπήσας καὶ μηδένα εὑρὼν ἐπιστραφεὶς ἔκλεισε τὸν πυλῶνα καὶ ἀνέπεσεν.[3])	εἶπεν γοῦν, ὅτι φάντασμα ἦτον, καὶ ἐστράφη καὶ ἔπεσεν. καὶ οὕτως ὡς ἐκοιμήθη, πάλιν εἶδεν τὸ πρῶτον ὄνειρον, ὅτι ὁρίζάν τον νὰ βάλῃ[2]) ἔσω τὸν βασιλέα. πάλιν ἐπήδησεν καὶ ἐξέβη καὶ ηὗρεν τὸν βασίλειον. ἐστράφη πάλιν καὶ ἔπεσεν νὰ κοιμηθῇ. καὶ πάλιν ἦλθεν τὸ αὐτὸ ὄνειρον
	καὶ τοῦτο μέχρι τρίτου		ἕως τρίτης φορᾶς.[4])
Cedr. p. 560d: τότε δ' οὖν ἔμφοβος διυπνισθεὶς καὶ τὸν ὄκνον ἐκτιναξάμενος .. ἐκάλει Βασίλειον ... εἴσω δὲ αὐτὸν τῆς μο-	συνῆκε κατεφώρασε μόλις ὁ νεωκόρος, ποιεῖται τὸν Βασίλειον ἐφέστιον αὐτίκα	Zon. p. 164ab: ἐξελθὼν οὖν ὁ νεωκόρος ἀνίστησι τὸν βασίλειον καὶ ξενίζει	Τότε ἐνόησεν ὁ προσμονάριος καὶ μόλις κατεφώρασε τὸ ἀληθὲς καὶ ἐξέβη καὶ ἐξύπνισεν τὸν βασίλειον καὶ ἐπῆρέν τον

1) Nach der Fortsetzung des Georg. Monach. p. 726 Muralt. In der direkten Überlieferung des Leo ist (nach dem Texte der Pariser Ausgabe) ἔπεσεν — ἐπιστραφεὶς infolge des Homoioteleuton ausgefallen.

2) Wohl verlesen statt καλῇ.

3) Vgl. Zon. p. 164a: ὡς δὲ καὶ αὖθις τὸ αὐτὸ ἐδόκει ὁ ἅγιος ἐγκελεύεσθαι, ὁ δὲ καὶ πάλιν ἐξελθὼν οὐχ ἕτερον εὗρεν ἢ τὸν Βασίλειον, ὑπέστρεψεν.

4) Hier tritt die Mischung verschiedener Quellen deutlich zu Tage. Das μέχρι τρίτου ist bei KM völlig am Platze. Er giebt keinen genauen Bericht über die Wiederholungen des Traumes, sondern sagt generell: der Traum wiederholte sich bis zu einem dritten Male. Der Anonymus hat von dem zweiten Traum ausführlich berichtet und führt nun fort: und wieder kam das nämliche Traumgesicht (individuell von der dritten Wiederkehr gesagt) bis zu einem dritten Male. Das „bis" ist hier durchaus unpassend und erklärt sich nur daraus, daſs der Verfasser hier wieder in seine Hauptquelle einlenkt, ohne diese mit den von anderer Seite aufgenommenen Ergänzungen in Einklang zu bringen.

νῆς εἰσαγαγὼν δεούσης τε θεραπείας καὶ ἐπιμελείας ἠξίωσε.	καὶ θεραπείας ἀξιοῖ τοῦτον τῆς προσηκούσης.	τοῦτον παρὰ τῇ κατοικίᾳ αὐτοῦ καὶ μεταδίδωσιν ὧν εὐπορεῖ.	ἔσω εἰς τὸ κελίν του καὶ ἐκυβέρνα καὶ ἐθεράπευέ τον ὅσον καὶ ἀνεδύνετον (sic).
Zon. p. 164c: ἦν γὰρ εὐειδής τε καὶ εὐμήκης καὶ τὴν χεῖρα γενναῖος καὶ περιδέξιος. Paris. 1712 „Sym. log.“ p. 453a: τὰ στέρνα πλατύς. Cedr. p. 563c: ἀπ' ἐκείνης δὲ τῆς ἡμέρας (dem Tag der Überwindung des bulgarischen Athleten)	ἦν δ' ὁ Βασίλειος καλός, γενναῖος, γιγαντόχειρ, εὐπάλαμνος, εὐρύστερνος ἥρως, στερροβραχίων.		ἦτον δὲ ὁ βασίλειος φρόνιμος καλὰγαθογνώμων, γενναῖος καὶ ἀνδριωμένος[1]) καὶ στερροβραχίων.
ἐπὶ πλέον ἡ τοῦ Βασιλείου ἠπλοῦτο φήμη ἀνὰ τὴν βασιλεύουσαν καὶ τοῖς ἁπάντων διεφέρετο στόμασι περίβλεπτος ἤδη καθεστηκώς.	ἐντεῦθεν οὖν κατὰ βραχὺ τὸ σθεναρὸν γνωρίσας ἅπασιν ἐπὶ στόματος ἔκειτο μεγιστᾶσι.		καὶ ὀλίγον ὀλίγον ἔδειχνεν τὴν φρόνησιν καὶ τὴν δύναμίν του καὶ ἐξέβαλεν εἰς τὴν κωνσταντίνου πόλιν ὄνομα μέγα καὶ εἰς ἄρχοντας καὶ εἰς μεγιστάνους καὶ εἰς πτωχούς.
	καὶ τί μακρὰ καὶ περιττά; τῷ Μιχαὴλ ἐγνώσθη,	Cedr. p. 561ab.	καὶ ἐπῆρέν τον εἷς μέγας στρατηγὸς συγγενὴς μιχαὴλ τοῦ βασιλέως καὶ εἶχεν καὶ ἐτίμα καὶ ἠγάπατον, ὅτι ἔδειχνεν μεγάλας

1) Wohl dem ἥρως des KM entsprechend. Allerdings sagt Cedr. p. 561b: κατὰ ψυχὴν θαρραλέος.

		(Zon. p. 164c περιδέξιος; s. o. erste Kol.)	ἀνδραγαθείας καὶ πιδεξιοσύνας εὐμόρφας.
		Cedr. p. 564b. Cedr. p. 563df. Cedr. p. 563af.?	Es folgt fol. 189a nach Kedren die Erzählung von der Erlegung eines Wolfes und der Bändigung eines wilden Pferdes; der Bericht über die Bezwingung des bulgarischen Athleten zeigt Kedren gegenüber einige Abweichungen und Erweiterungen.[1])
Zon. p. 164d: (τὸν Βασίλειον) τοῖς βασιλικοῖς ἱπποκόμοις συνέταξε καὶ προϊὼν καὶ πρωτοστράτορα τὸν ἄνδρα ἐτίμησεν, ἡ δὲ ἀξία τῶν ἐπισήμων.	καὶ πρῶτα μέντοι φροντιστὴς τετίμητο τῶν ἵππων,		fol. 190b καὶ ἐποίησέν τον (ὁ βασιλεὺς) πρωτοκόμην ἀπάνω εἰς τοὺς κουρτερίδας,
p. 165a: ἤδη δὲ καὶ παρακοιμώμενον,	ἔπειτα καὶ παράκοιτος, πρᾶγμα Ῥωμαίοις μέγα[2]),		εἶτα ἐτίμησέν τον παρακοιμώμενον, ὀφφίκιον μέγα εἰς τοὺς ῥωμαίους,
p. 166a: εἶτα καὶ βασιλέα τοῦτον ἀνεῖπεν.	καὶ τελευταῖον βασιλεὺς καὶ σὺν αὐτῷ διεῖπε (διῆγε M).		καὶ ἠκολούθει τὸν βασιλέα (KM 5248 mifsverstanden).

1) Nach dem Anonymus ist Theophilitzes Gastgeber; Basileios läfst dem Bulgaren die Wahl zwischen verschiedenen Kampfesarten.

2) Auffallend ist, dafs KM die Apposition πρᾶγμα Ῥωμαίοις μέγα, welche doch offenbar den Worten ἡ δὲ ἀξία τῶν ἐπισήμων des Zonaras entspricht, zu παράκοιτος setzt. Dazu kommt noch, dafs der Anonymus neben dieser Apposition

Zon. p. 166a: ἱππηλασίαις δὲ καὶ συμποσίοις ἀεὶ σχολάζων ὁ Μιχαὴλ καὶ συνεχῶς μεθυσκόμενος … εἰς φόνον ἑαυτοῦ τὸν Βασίλειον ἐξηρέθισεν.	τοῦ δὲ κρατοῦντος καταγνοὺς ὡς πότου καὶ μεθύσου καὶ κώμοις[1]) ἐπιχαίροντος καὶ θεατρομανοῦντος		ἐπεὶ δὲ ἔβλεπέ τον, ὅτι ἔνε μεθυστὴς καὶ ἀπράγμων,
Zon. p. 166d: (ein Genosse d. Basil.) κατὰ τῶν στέρνων αὐτοῦ τὸ ξίφος ὠθήσας ἐπὶ τὴν γαστέρα τοῦτο προήνεγκεν, ὡς ἐκπεσεῖν αὐτῆς καὶ τὰ ἔγκατα.	κατὰ τῶν σπλάγχνων τῶν αὐτοῦ διήλασε τὸ ξίφος		ἐξέβαλεν σπαθὶν καὶ ἠκόντισέ το μέσα εἰς τὰ σπλάγχνα του
	καὶ τὰ τοῦ κράτους ἥρπασε πρὸ χρόνου πρὸ τῆς ὥρας.		καὶ ἐπῆρεν τὴν βασιλείαν πρὸ τοῦ τεταγμένου[2]) καιροῦ.

Diese Art der Quellenmischung, bei welcher verschiedene Autoren abwechselnd nur für einzelne Züge und auch da oft mit nur schwach hervortretenden wörtlichen Anklängen benutzt werden, stellt der Quellenforschung grofse Schwierigkeiten entgegen, und ich bin noch weit davon entfernt, jeden Abschnitt auf seine Herkunft bestimmt beurteilen zu können. Deutlich zu erkennen ist auch an anderen als den oben ausgeschriebenen Stellen die Benutzung von Georgios Monachos[3]), Leo Gramm. oder der Chronik des cod. Par. 1712, Kedren[4]) und Zonaras.

---

auch das ἐτίμησεν des Zonaras in diesem Zusammenhange anwendet. Man ist versucht, an eine Überlieferung des Zonaras zu denken, in welcher πρωτοστράτορα mit παρακοιμώμενον vertauscht war.

1) Das Wort hat in diesem Zusammenhange Cedr. p. 567b.

2) προτουτεγμένου ms.

3) Vergleichen kann ich nur den Moskauer Georg bei Muralt, lasse aber die dort aus Leo aufgenommenen Stücke unberücksichtigt.

4) Dieser hat vorgelegen — um nur einige Beispiele aus dem von Muralt abgedruckten Abschnitte der Vulgärchronik anzuführen — p. 862, 17 ff. Mur. (= B fol. 202a). Mit Kedren p. 661 stimmt die Verlegung des Ereignisses auf das Osterfest (Zon. p. 206b dagegen: συνήθη ποιούμενος πρόοδον), die Frage, weshalb die Angeredeten nicht in festlicher Kleidung erschienen seien (Zon., der von einem Feste

In der biblischen Geschichte ist manches aus dem A. T. ergänzt. Nach KM 308 ist Genes. 3, 1—3 in vulgärer Überarbeitung eingeschoben (fol. 3bf); auch das Nächstfolgende zeigt, dafs die genannte Bibelstelle neben KM vorgelegen hat. Die Erzählung von den ägyptischen Plagen (fol. 21af) scheint aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben zu sein; die fünfte Plage fehlt, die anderen erscheinen in veränderter Reihenfolge und mit sonstigen Abweichungen. Anderswo sind noch weitere Bearbeitungen der biblischen Geschichte herangezogen. KM 1054—1057 ist fol. 25a durch einen Passus ersetzt, zu welchem Cedr. p. 48a und Exod. 14, 29 ff. den Stoff geliefert haben: *οἱ δὲ ἑβραῖοι ἐπέρασαν μετὰ χαρᾶς ἀκινδύνως εἰς τὴν στερεὰν διὰ μέσου τῆς θαλάσσης καὶ ἰδόντες τὴν κραταιὰν χεῖραν ἣν ἐποίησεν ὁ θεὸς μετ' αὐτῶν καὶ ὅπως αὐτοὺς μὲν ἐρρύσατο τῆς δουλείας τῶν αἰγυπτίων, τοὺς δὲ αἰγυπτίους παρέδωκεν εἰς ἀπώλειαν καὶ καταποντισμόν, ὕμνησαν μετ' ᾠδῆς καὶ κρότων ἐναρμονίων καὶ μετὰ τυμπάνων προεξάρχοντος μωυσῆ καὶ τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ μαρίας τῶν ᾠδῶν καὶ † ἀληθινὸν μόνον καὶ δυνατὸν θεόν.*[1]) Darauf folgt: *τὰ δὲ ἅρματα καὶ τοὺς θησαυροὺς καὶ πᾶσαν τὴν ἀποσκευὴν ἔρριψέν τα ἡ θάλασσα εἰς τὸν αἰγιαλὸν ὅπου ἦσαν οἱ ἑβραῖοι παιξεμένοι καὶ πάντες ηὑπόρησαν ἅρματα καὶ ξίφη.* Diese Notiz finde ich nur bei Joseph. antiqu. iud. II 16, 6 und nach ihm bei Zonaras I 14 p. 36a. Für ersteren spricht das *ηὑπόρησαν* (Jos. *ὅπως μηδὲ ὅπλων ὦσιν ἄποροι*).[2]) Die Zusätze in den Troika lassen vermuten, dafs

nichts weifs, hat dementsprechend auch hiervon nichts); aus den *ἱεροπρεπεῖς* Kedrens werden bei dem Anonymus *ἱερεῖς*. Wie Kedren läfst er den Kaiser Thränen vergiefsen (Zon. p. 206c hat nur *ἀνῴμωξε*). Auf Zonaras aber deutet Z. 26 *τοῦτο ἀκούσας* und Z. 27 *ἐκέλευσεν ... ἵνα ἀνοίξωσι* (Zon. *ἀνοιγῆναι ἐκέλευσε*). Das ist wohl keine zufällige Übereinstimmung, sondern nach dem beim Verfasser beliebten Verfahren sind zwei Quellen zugleich benutzt. Kedren p. 662cf hat ferner Material zu der p. 864 Mur. gegebenen Erzählung von der Ermordung des Nikephoros Phokas geliefert. Sein Bericht vereinigt die drei wesentlichen Punkte, die der Anonymus zu KM hinzufügt: das vergebliche Suchen nach Ph. mit der daraus erfolgenden Angst der Mörder, die Erweckung des N. Ph. durch einen Fufstritt des Tzimiskes und den Ausruf *κύριε ἐλέησον* aus dem Munde des Nikephoros. Bei Zonaras p. 207d fehlt der erste Punkt; er giebt ferner den Ausruf in der Form *κύριε βοήθει*. Aus Kedren (p. 713b) stammt weiter der Zusatz p. 869, 1—5, wo aber aus *τὰ βασίλεια* des Kedren irrtümlich *ἡ βασίλισσα* geworden ist.

1) Auffallend ist die fast rein schriftgriechische Sprache in diesem Satze, wodurch derselbe als späteres Einschiebsel verdächtig werden könnte. Ähnliches findet sich freilich auch in dem aus Theophanes entnommenen Abschnitte, wo der Verfasser die Übertragung ins Vulgärgriechische an einigen Stellen völlig vergifst.

2) Die ans Land gespülten Ägypter läfst ihrer Waffen beraubt werden die Chronik des Paris. 1712 fol. 36a und nach ihr Kedren p. 137, 6 der Bonn. Ausg.

u. a. Homers Ilias herangezogen wurde. Manches hat vielleicht in der ausschmückenden Phantasie des Verfassers seinen Ursprung.[1]) Kirchliche Dinge bringt unsere Chronik mit Vorliebe. Einem Martyrologion entnommen scheint die unter Nero (nach Erwähnung des Märtyrertodes von Petrus und Paulus) eingefügte Notiz (fol. 45a): *οὗτος ἐμαρτύρησεν καὶ τὴν ἁγίαν φωτινὴν τὴν σαμαρίτιδα καὶ τοὺς υἱοὺς αὐτῆς καὶ τὰς θυγατέρας αὐτῆς πικρὰς τιμωρίας. παρέδωκεν δὲ καὶ ἄλλους πολλοὺς ἀναιτίους εἰς πικρὸν καὶ ἄδικον θάνατον*; vgl. Acta Sanct. 20. März p. 80. Mit besonderer Ausführlichkeit verweilt der Chronist bei Vorgängen, in welchen sich die Macht der Geistlichkeit zeigt. So sind der Begegnung zwischen Ambrosius und Theodosius fast zwei Folien (90a—91b) gewidmet. Das Quellenverhältnis mufs ich hier noch unentschieden lassen.

Den von dem Anonymus benutzten Vorlagen weiter bis ins Einzelne nachzuspüren, wird deshalb keine verlorene Mühe sein, weil sich daraus ergiebt, welche Chronikenwerke sich in der Sphäre des Verfassers einer solchen Beliebtheit erfreuten, dafs er sie zu einem Ganzen zu verarbeiten suchte. Diesem Charakter einer Universalchronik, die aus den meistgelesenen Quellen das Beste und Wissenswerteste zu vereinigen schien, verdankt das Werk wohl seine Verbreitung. Von Wichtigkeit wäre es nun, jene Sphäre des Verfassers genauer zu bestimmen. Dafs derselbe dem Klerus angehörte, ist nach dem oben Bemerkten kaum zu bezweifeln. Zur Ermittelung seiner Zeit aber vermag ich bis jetzt keine festen Anhaltspunkte beizubringen. Ihn möglichst nahe an Manasses zu rücken, empfiehlt im allgemeinen der Umstand, dafs er seine Arbeit nicht über diesen hinaus fortgesetzt hat; war seit dem Endpunkte der Manassesschen Chronik, der ohnehin gegen Manasses' eigene Zeit um zwei Menschenalter zurücklag, eine noch bedeutend längere Frist verstrichen, so lag eine solche Fortführung gerade bei einem auf weitere Kreise berechneten Werke im Interesse seiner Popularität sehr nahe. Im übrigen kommt hier die unten zu erörternde Frage ins Spiel, ob unsere Chronik die vulgäre Bearbeitung eines schriftgriechischen Werkes, oder ob die uns vorliegende vulgäre Fassung die ursprüngliche ist. Im letzteren Falle müfste man trotz des eben angeführten Argumentes

1) Dieser ist überhaupt in dem ganzen Werke offenbar vieles zuzuschreiben. Ob nicht manches als Leserrandglosse in Wegfall kommt, mufs die Vergleichung der verschiedenen Handschriften lehren. So stellt sich ein Zug in der Unglücksgeschichte des Maurikios, der mir wegen seiner besondern Abgeschmacktheit auffiel, jetzt nach einem Einblick in Patzigs Kopien aus den Veneti als Zusatz des Bernensis (fol. 151a) dar. Der reuige Maurikios bittet darnach selbst darum, dafs man seine Kinder und sein Weib vor seinen Augen töte!

doch bis ins 13. Jahrhundert herabgehen, als die Zeit, in welcher das Vulgärgriechische in der byzantinischen Litteratur eine hervorragendere Rolle zu spielen beginnt.[1]) Genaueres ergäbe vielleicht auch hier eine sprachliche Untersuchung.[2]) Hinsichtlich des Ortes, an welchem der Verfasser arbeitete, giebt eine zwischen KM 927 und 928 eingeschobene Bemerkung eine Andeutung; es heifst hier (fol. 18b): *οὗτος ἔκτισεν καὶ τὴν κειμένην ἔγγιστα τὴν μεγάλην αἰγύπτου πόλιν ἀλεξάνδρειαν.* Eine weitere Handhabe zur Bestimmung des Ortes und der Zeit, die ich aber mit den mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln nicht auszunützen vermag, bietet möglicherweise die Umsetzung einiger Mafs- und Münzangaben. Eines hierher gehörigen Falles ist bereits oben S. 283, Anm. 1 gedacht. Ein anderer liegt Bern. fol. 201b, Paris. p. 862, 11 f. Muralt vgl. mit KM 5802 f. vor. Manasses macht hier folgende Angaben: Zur Zeit der Teurung unter Nikephoros Phokas kostet ein Medimnos einen Chrysinos; Phokas ordnet an, dafs für diesen Geldbetrag zwei Medimnen verkauft werden, während Basileios I dafür zwölf Medimnen hatte verabreichen lassen.[3]) Statt dieser Mafsangaben hat die Paraphrase nach B (und wohl auch dem die gleiche Rezension bietenden V) folgende: *οὐδὲ δύο καφίζια εὑρίσκοντο εἰς τὸ ὑπέρπυρον. ἤκουσε δὲ ταῦτα ὁ φωκᾶς ... καὶ ὥρισεν νὰ ἀνοίξουσιν τὰ μαγαζία τῆς μέσης καὶ νὰ πωληθῇ τέσσαρα καφίζια εἰς τὸ ὑπέρπυρον*; und später, fol. 202a: *διελάλησεν νὰ πωληθοῦν δέκα ἓξ καφίζια εἰς τὸ ὑπέρπυρον.* P (mit dem V¹ wahrscheinlich übereinstimmt) aber hat: *οὐδὲ αὐτὸ τὸ ξυλοκαύκιον, ὄγδοον τοῦ μοδίου, εὑρίσκετο εἰς τὸ ὑ. Ἤκουσε δὲ ταῦτα ὁ Φωκᾶς ... καὶ ὥρισε νὰ ἀνοίξωσι τὰς ἀποθήκας τῆς μέσης καὶ νὰ πωληθοῦν καυκία εἰς τὸ ὑ*; und von Basileios: *διελάλησεν νὰ πωληθῶσι μόδια δύο εἰς τὸ ὑ.* Vielleicht vermag jemand, dem die Mafsverhältnisse des byzantinischen Mittelalters und insbesondere die Verbreitung des nach Du Cange spanischen Kafiz vertraut sind, Auskunft über Schlüsse zu geben, die sich etwa aus diesen Umsetzungen ziehen lassen.

Fassen wir nun die Überlieferung unserer Chronik ins Auge, so bedarf zunächst die Frage einer Prüfung, ob die uns vorliegende vulgärgriechische Form die ursprüngliche ist. Aufklärung hierüber lässt sich von einer Untersuchung des Verhältnisses erwarten, in welchem unser Text zu den erhaltenen Stücken schriftgriechischer Manassesparaphrasen steht.

---

1) Krumbacher, Gesch. d. byz. Litter. S. 391.

2) Vgl. Krumbacher a. a. O.

3) Die Mafse stimmen mit denjenigen bei Zon. p. 206bf (und Glykas p. 306d) überein. Kedren (p. 661af) spricht zunächst von einem und zwei Modien, dann aber auch von den zwölf Medimnen des Basileios.

Solche liegen vor bei Glykas und in den Planudischen Exzerpten. Für Glykas hat Patzig[1]) unzweifelhaft dargethan, daſs wir es in den mit Manasses übereinstimmenden Partien nicht mit der Quelle, sondern einer Paraphrase der Verschronik zu thun haben. Ob aber diese Paraphrase von der unserigen völlig unabhängig ist, oder mit ihr auf ein gemeinsames Original zurückgeht, muſs ich einstweilen dahingestellt sein lassen.[2]) Hingegen erweisen sich die Planud. Exzerpte sehr bald als wichtig für unsere Frage, und andererseits fällt aus der anonymen Chronik auf jene Fragmente neues Licht. Die hierher gehörigen Abschnitte der Excerpta Planudea hat zuletzt de Boor in dieser Zeitschrift, Bd. II, S. 202 f., nach dem Vorgang von Haupt und Boissevain für Stücke einer allerdings aus anderen Quellen ergänzten Paraphrase des Manasses erklärt, unter Hinweis auf die lebhaften Anklänge an die Diktion des letzteren. An der Richtigkeit dieser Ansicht läſst m. E. das Vorkommen nicht nur gröſserer Versstücke, sondern sogar eines vollen Verses des Manasses (mit der einzigen Änderung von *γενέσθαι* in *ἔσεσθαι*)[3]) in jenen Exzerpten keinen Zweifel übrig. Bestätigt wird sie nun noch dadurch, daſs die Planudischen Exzerpte nahe Verwandtschaft mit unserer Vulgärchronik, deren Abhängigkeit von Manasses erwiesen ist, verraten. Im Ausdruck stehen die Planudesexzerpte Manasses weit näher, als die Vulgärchronik; umgekehrt hat diese aus der Dichtung vieles, was bei Planudes fehlt. Es kann also weder die von Planudes exzerpierte Chronik aus der Vulgärchronik, noch diese aus jener stammen. Andererseits aber stimmen beide an einigen, wenn auch seltenen Stellen in einer Weise überein, die eine selbständige direkte Benutzung des Manasses durch zwei verschiedene Paraphrasten ausschlieſst. Dies führt auf die Annahme einer Urparaphrase, die von der Vorlage des Planudes unter wesentlicher Beibehaltung des Wortlautes bedeutend verkürzt, von dem Vulgärparaphrasen unter Veränderung des Wortlautes vollständig wiedergegeben wurde. Im einzelnen erhellt das Verhältnis der drei Chroniken aus folgender Zusammenstellung:

---

1) Joh. Antioch. u. Joh. Mal. S. 5.

2) Einige Anklänge sind mir aufgefallen: Glyc. p. 206a *ἐνώπιον ἀκοντίζει τοῦ καίσαρος*, Anon. fol. 41b *ἐρριψέν το ὀμπρὸς τοῦ βασιλέως*, vgl. KM 1867. Glyc. ebenda *ὑπάνδρους*, ebenso der Anon. a. a. O., vgl. KM 1876.

3) Vgl. fr. 1 Mai *ἔσω ῥίπτει τῆς πόλεως εὐχόμενος*, fr. 2 *κεφαλὴ νεοσφαγοῦς ἀνθρώπου*, ebenda *ἔφη τὴν πόλιν κεφαλὴν πολλῶν ἐθνῶν ἔσεσθαι* (KM *γενέσθαι*), ebenda *κἀντεῦθεν ὁ ταρπήϊος λόφος μετωνομάσθη* (mit bloſser Umstellung der beiden letzten Worte) mit KM 1631, 1675, 1679, 1681.

KM 1620—1632.	Exc. Planud. 1 Mai.	Anon. Bern. fol. 37a.
Ὁ γοῦν Ῥωμύλος παρελθὼν ἐπί τινα πολίχνην ἀπὸ τοῦ κτίστου Πάλαντος Παλάτιον κληθεῖσαν	Ὅτι Ῥωμύλος ἐπὶ τοῦ Παλλαντίου	Τότε ἐξέβη ὁ ῥωμύλος καὶ ἐπῆγεν εἰς ἕνα τόπον καὶ ηὗρεν ἕνα μικρὸν καστέλιν ὀνόματι παλάτιον, καὶ ἐκεῖ ἐσχημάτισε θέσιν καὶ οἰκοδομὴν πόλεως. τὸ δὲ σχῆμα ἦτον ταῦρος δυνατὸν (l. δυνατὸς) εἰς τὸν ζυγὸν μεβουθελέαν (es folgt eine Kapitelüberschrift).
τὸ σχῆμα τὸ τῆς πόλεως ἐκεῖσε διαγράφει,	τὸ τῆς μελλούσης ἔσεσθαι Ῥώμης σχῆμα διαγράφων	
ἄρρενα ταῦρον καρτερὸν καὶ δάμαλιν συζεύξας,	ταῦρον δαμάλει συνέζευξε,	
ὧν ὁ μὲν ταῦρος ἔνευεν ἔξω πρὸς τὸ πεδίον,	τὸν μὲν ταῦρον ἔξω πρὸς τὸ πεδίον νεύοντα,	καὶ ὁ μὲν ταῦρος ἐντράνιζεν ἔξω πρὸς τὸν κάμπον,
ἡ τούτῳ συζυγοῦσα δὲ δάμαλις πρὸς τὴν πόλιν.	τὴν δὲ δάμαλιν πρὸς τὴν πόλιν,	ἡ δὲ συζυγοῦσα δάμαλις ἔσω πρὸς τὴν πόλιν.
συμβολικῶς δ' ἐπηύχετο Ῥωμύλος διὰ τούτων τοὺς ἄνδρας μὲν τοῖς ἔξωθεν γίνεσθαι φρικαλέους,	συμβολικῶς διὰ τούτων εὐχόμενος τοὺς μὲν ἄνδρας φοβεροὺς εἶναι τοῖς ἔξω,	ηὔχετο δὲ ὁ ῥωμύλος συμβολικῶς διὰ τοῦ τοιούτου σχήματος, ὅτι οἱ μὲν ἄνδρες τῆς πόλεως νὰ εἶναι εἰς τὸ ἔξω φοβεροὶ καὶ ἀπότολμοι
τὰς δὲ γυναῖκας ἔσωθεν γονίμους χρηματίζειν πιστὰς μενούσας, οἰκουροὺς καὶ φύλακας τῶν ἔνδον.	τὰς δὲ γυναῖκας γονίμους καὶ πιστὰς οὐκουρούς·	καὶ ἀκαταπόνητοι, αἱ δὲ γυναῖκες νὰ εἶναι καλλίτεκνοι καὶ πισταὶ καὶ φύλακες τῶν ἔνδον. καὶ ᾠκοδόμησαν τὴν λαμπρὰν καὶ περίδοξον ῥώμην τὴν πρεσβυτέραν εἰς μέγεθος καὶ εἰς κάλλος πολλὸν ἀπὸ πασῶν τῶν πόλεων τῆς γῆς ὑπερφέρουσαν.
ἔπειτα βῶλον τῇ χειρὶ λαβὼν ἀπὸ τῶν ἔξω ἔνδον ῥιπτεῖ τῆς πόλεως εὐχόμενος ἐπαύξειν τὰ πράγματα τῆς πόλεως ἀπὸ τῶν ἀλλοτρίων.	εἶτα βῶλον λαβὼν ἔξωθεν ἔσω ῥίπτει τῆς πόλεως εὐχόμενος ἀπὸ τῶν ἀλλοτρίων τὰ ταύτης αὔξειν.	εἶτα ἐπῆρεν μὲ τὸ χέριν του βῶλον ἀπέξω καὶ ἔρριψέν τον ἔσω εἰς τὴν πόλιν καὶ ηὔχετο, ὅτι ἄμποτε νὰ αὐξάνουσιν πάντοτε τὰ πράγματα τῆς πόλεως ταύτης ἀπὸ τῶν ἀλλοτρίων πόλεων καὶ πραγμάτων.

KM 1672—1683.	Exc. Planud. 2 Mai.	Anon. Bern. fol. 37b f.
Τούτου ναὸν οἰκοδομεῖν ἐν Ῥώμῃ βουληθέντος βόθρευμα μὲν ὠρύσσετο θεμέθλων ὑπογαίων, τῆς δ' ὀρυγῆς ἐπὶ πολὺ τὸ βάθος προϊούσης	Ὅτι ἐν Ῥώμῃ θεμελίων ὀρυσσομένων ναοῦ	οὗτος ὁ βασιλεὺς ἠθέλησεν νὰ οἰκοδομήσει ναὸν εἰς τὴν πόλιν ῥώμης. ἔσκαψεν δὲ θεμέλιον εἰς τὴν γῆν βαθύτατον. καὶ κάτω εἰς τὸ θεμέλιον
εὑρέθη κάτω κεφαλὴ νεοσφαγοῦς ἀνθρώπου αἷμα θερμὸν καὶ νεαρὸν χεόμενον δεικνῦσα καὶ πρόσωπον παρεμφερὲς ἔχουσα τοῖς ἐμπνόοις.	κεφαλὴ νεοσφαγοῦς ἀνθρώπου εὑρέθη λελυθρωμένη.	ηὕρασιν ἀνθρώπου νεοσφαγοῦς κεφαλὴν κεκομμένην, ὅτι ἀκόμη ἐστάλαξεν τὸ αἷμα θερμὸν καὶ νέον, καὶ εἶχεν πρόσωπον ζωντανοῦ ἀνθρώπου.
ὅπερ μαθὼν ἐν Τυρρηνοῖς δόκιμος τερασκόπος	πρὸς ὅπερ Τυρρηνὸς μάντις ἔφη τὴν πόλιν	εἴπασιν δὲ οἱ σοφοί, ὅτι ἡ πόλις μέλλει νὰ γένηται εὐτυχεστάτη καὶ λαμπρὰ καὶ κεφαλὴ πολλῶν
ἔφη τὴν πόλιν κεφαλὴν πολλῶν ἐθνῶν γενέσθαι,	κεφαλὴν πολλῶν ἐθνῶν ἔσεσθαι	πόλεων καὶ ἐθνῶν, ἀλλὰ καὶ μετὰ ξίφους καὶ σφαγὰς (sic; s. u. S. 301 Anm. 3)
πλὴν διὰ ξίφους καὶ σφαγῶν καὶ λιμνασμῶν αἱμάτων.	πλὴν δι' αἵματος καὶ σφαγῶν.	καὶ πολέμων ἰσχυρῶν καὶ χύσεων αἱμάτων.
ἐντεῦθεν ὁ Ταρπήϊος μετωνομάσθη λόφος ἐκ τῆς φανείσης κεφαλῆς Καπιτωλῖνος λόφος κάπουτ† γὰρ ἡ κεφαλὴ κατὰ Ῥωμαίων γλῶσσαν.	κἀντεῦθεν ὁ Ταρπήϊος λόφος μετωνομάσθη Καπιτωλῖνος.	ὠνομάσθη δὲ ὁ τόπος ἐκεῖνος καπετώλιον. κατὰ τὴν ῥωμαίων γλῶσσαν κάπουα (sic) ἡ κεφαλὴ λέγεται.

KM 1897—1909.	Exc. Planud. 79 Mai.	Chron. Bern. fol. 42a.
Οὗτος πολὺν τῷ Καίσαρι συνδιατρίψας χρόνον	Ὅτι Ἀθηνόδωρος	Οὗτος ὁ ἀθηνόδωρος ἐποίησεν χρόνους πολλοὺς μὲ τὸν καίσαρα. εἶτα
καὶ μέλλων ἀπαλλάττεσθαι πρὸς τὴν ἐνεγκαμένην,	μέλλων πρὸς τὴν ἐνεγκαμένην ἀπαλλάττεσθαι,	ἠθέλησε νὰ ὑπάγῃ εἰς τὴν πατρίδαν του τὴν ἀλεξάνδρειαν.
ἐπείπερ εἶδε καίσαρα δύσοργον καὶ θυμώδη	ἐπείπερ ᾔδει τὸν καίσαρα ταχέως μὲν ἀναπτόμενον	ὡς δὲ ἐγίνωσκε τὸν καίσαρα ὅτι ἔνε θυμώδης

καὶ τάχιον ἐκφέροντα τὰς κολαζούσας ψήφους	ἀπὸ θυμοῦ καὶ θανατηφόρους ψήφους ἐκφέροντα,	καὶ δίδει γοργὰ ὁρισμοὺς εἰς τὸ νὰ χάνουν τοὺς ἀνθρώπους καὶ πάλιν
ταχέως δὲ τὴν τοῦ θυμοῦ πυρκαϊὰν σβεννύντα	ταχέως δὲ πάλιν τὸν θυμὸν σβεννύντα	μὲ ὀλίγην ὥραν σβένεται ὁ θυμός του,
καὶ τρόπους μεταπίπτοντα πρὸς φιλανθρωποτέρους,	καὶ φιλανθρωπευόμενον,	ὅταν δὲ ἤθελε νά τον ἀποχαιρετίσει, ἔκυψεν τάχα διανά τον καταφιλήση
κύψας αὐτοῦ πρὸς ἀκοὰς ὡς δὴ καταφιλήσων	κύψας αὐτοῦ πρὸς τὸ οὖς ὡς δὴ φιλήσων,	καὶ εἶπεν εἰς τὸ ὠτίον του·
„ὦ Καῖσαρ“, ἔφη, „σεβαστέ, τοῦτό σοι λείπει μόνον·	„ὦ καῖσαρ“, ἔφη,	ὦ καῖσαρ σεβαστέ, ποτέ σου μηδὲν δώσῃς ἀπόφασιν κατὰ ἀνθρώπου
μὴ πρὶν τὰς ψήφους ἔκφερε πρὶν ἐν σαυτῷ λαλήσῃς	„μὴ πρότερον ψῆφον κατά τινος ἐξενέγκῃς πρὶν ἂν κατὰ σαυτὸν τὰ κδʹ γράμματα διέλθῃς“.	τινὸς νά τον ἐχάσουν, πρὶν νὰ λαλήσῃς εἰς τὴν καρδίαν σου τὰ κδʹ γράμματα ἤγουν τὸν $\overline{αβ}$.
τὸν τῶν γραμμάτων ἀριθμὸν τῶν εἴκοσι τεσσάρων“.		
ὁ δὲ στενάξας βύθιον καὶ πρὸς ἐκεῖνον βλέψας	ὁ δὲ στενάξας	ὁ δὲ καῖσαρ ἀνεστέναξεν καὶ εἶπεν·
„ἔτι σοι χρήζω τῆς καλῆς“, ἔφη, „παιδαγωγίας,	„ἔτι σου χρήζω“, φησί, „καὶ συνέσῃ μοι καὶ αὖθις“.	„ὦ γλυκύτατε ἀθηνόδωρε, ἀκόμη χρήζω τὴν καλήν σου συμβουλὴν καὶ τὴν διδασκαλίαν σου.
καὶ πάλιν ἔσο σὺν ἐμοί καὶ Ῥώμη σε καθέξει“.		καὶ ἂς εἶσαι μετ' ἐμοῦ εἰς εὐπρέπειαν τῆς ῥώμης.

KM 1944—1963.	Exc. Planud. 80 Mai.	Anon. Bern. fol. 43a.
Εἰ δέ τισιν ἐπέτρεψε πόλεως στρατηγίαν	Ὅτι Τιβέριος	Ὅταν δὲ ἤθελεν ποιήσει εἰς χώρας στρατηγοὺς καὶ ἄρχοντας ἤ τινας ἤθελεν ὅτι νὰ συνάγουν τὰ τέλη ἀπὸ τὸν λαόν,
ἢ τὴν τῶν φόρων εἴσπραξιν, οὐκ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ	οὐκ εὐχερῶς	οὐδὲν τοὺς ηὔγαλεν σύντομα,
ἐκ τῆς ἀρχῆς παρέλυε καὶ τῆς ἡγεμονίας,	παρέλυε τῆς ἡγεμονίας τοὺς ὑπ' αὐτοῦ προβαλλομένους·	ἀμὴ ἄφηνέν τους καὶ
ἐκεῖνο τὸ θρυλούμενον λέγων τοῖς ἐρωτῶσιν·	καὶ πρὸς τοὺς τοῦτο μεμφομένους ἔλεγε τοιάνδε παραβολήν·	ἤλεγεν καὶ μίαν καλὴν παραβολήν.
ἄνθρωπος ἦν κατάνο-	ἄνθρωπός τις ἦν τοὺς	ἄνθρωπός τις ἦτον

σος, τοὺς πόδας ἡλκωμένος·	πόδας ἔχων ἡλκωμένους. τῶν δὲ μυιῶν	ἄρωστος πολλὰ καὶ εἶχεν πολλὰ τραύματα εἰλκόμενα καὶ δυσίατα.
ἰχώρων πέπλητο πολλῶν δυσόδμων δυσιάτων.		ἤρχοντο δὲ αἱ μυῖαι καὶ
αἱ μυῖαι κατεχόρευον ἐκείνου τῶν τραυμάτων, τὰς σηπεδόνας ἔβδαλλον, ἐμύζων τοὺς ἰχῶρας.	ἐπικαθημένων αὐτοῖς καὶ κεντούντων τὸν ἄνθρωπον,	ἐκάθιζαν καὶ ἐβασάνιζαν καὶ ἐβιζάνασιν τὰ τραύματα καὶ ἔδιδαν
ὀδύναις δὲ βαλλόμενος καὶ τληπαθῶν ὁ κάμνων		πολὺν πόνον καὶ ὀδύνην ἐκείνου τοῦ ἀνθρώπου.
οὐκ ἀπεσόβει τὰς δεινὰς καὶ θρασυτάτας μυίας.	οὐκ ἀπεσόβει ταύτας.	
ὡς δέ τις κατῳκτείρησεν ἐπικαμφθεὶς τῷ πάθει	ὡς δέ τις	τότε εἶδέν τον ἄλλος ἄνθρωπος καὶ ἠλέησέν τον. καὶ
καὶ τὰς δὴ μυίας ἔμελλεν ἐκεῖθεν ἐκδιώκειν,	τοῦτο ποιεῖν ἐπεχείρησεν,	ἦλθεν νὰ διώξει τὰς μυίας·
ὁ πάσχων ἀνεβόησεν „ἄνθρωπε, ταύτας ἄφες,	„ἄνθρωπε“, ἀνεβόησεν, „ἄφες αὐτάς,	ὁ δὲ ἄρωστος εἶπεν· „ἄνθρωπε, παρακαλῶ σε, ἄφες τας,
μή πως αὐτῶν διωχθεισῶν ἄλγος μοι προξενήσῃς·	μήπως τούτων ἐπείπερ ἐκορέσθησαν διωχθεισῶν ἕτεραι	μή πως διώξῃς αὐτὰς χορτασμένας καὶ καθήσουν ἄλλαι καὶ
αἱ μὲν γὰρ κορεσθεῖσαί μου μελῶν τῶν σεσηπότων	ἀντεπέλθωσι λιμώττουσαι καὶ μείζους μοι προξενήσωσι τὰς ὀδύνας“.	προξενήσουσί με πλέον πόνον“.
βραχέα με λυπήσουσιν, ἂν δ' ἐπιπτῶσιν ἄλλαι, προσφῦσαι βιαιότερον εἰς πλέον πικρανοῦσι.“		
ταῦτ' ἔλεγε Τιβέριος περὶ τῶν φορολόγων,	τοῦτο δὲ ἔλεγε περὶ τῶν ἡγεμόνων,	ταῦτα ἔλεγεν ὁ τιβέριος διὰ τοὺς κεφαλάδας καὶ φορολόγους ἐκείνων τῶν πόλεων. ἔλεγεν γὰρ
χρονίζειν λέγων δεῖν αὐτούς, ὡς κόρον ἐσχηκότας πραότερον προσφέρεσθαι τοῖς φορολογουμένοις.	ὅτι χρονίζοντες καὶ κορεννύμενοι πραότερον τοῖς ἀρχομένοις προσφέρονται.	ὅτι κάλλιον ἔναι νὰ ἀργοῦσιν εἰς τὰς δουλείας παρ' οὐ ὅτι νὰ ἐκβάλουν σύντομα, ὅτι ὅπου ἀργήσουν χορτένουν καὶ γίνουνται ἥμεροι εἰς τὸν

		λαόν, οἱ δὲ ἐκβάλουν τους σύντομα ἀπὸ τὴν δουλείαν νὰ ἐμπένουν ἄλλοι, γίνονται ἄγριοι καὶ φορτικοί, ὅτι γυρεύουν καὶ ἐκεῖνοι νὰ φάγουν.

KM 1975—1979.	Exc. Planud. 81.	Anon. Bern. fol. 43b.
Ἄνδρα καὶ γὰρ ὑπατικὸν καὶ τῶν εὐγενεστέρων τὴν κεφαλὴν ἀφείλετο καὶ σὺν αὐτῇ τὸν πλοῦτον,	Ὅτι ὑπατικὸν ἄνδρα τινὰ ἀνεῖλε Τιβέριος,	Καὶ γὰρ ἕνα ἄρχοντα μέγαν καὶ ἔνδοξον ἀπεκεφάλισεν καὶ ἐπῆρεν τὸν πλοῦτόν του ὅλον χωρὶς καμίαν αἰτίαν.
τοῦτο καὶ μόνον ἐπειπών, ὅτι τὸ νόμισμά μου φέρων ἐπικολπίδιον καὶ ῥυπαροὺς εἰς τόπους καὶ σκυβαλώδεις παρελθὼν βάρος γαστρὸς ἐκένου.	ἐγκαλέσας αὐτῷ, ὅτι τὸ τὴν αὐτοῦ μορφὴν φέρον νόμισμα φέρων ἐν κόλποις εἰς ἄφοδον ἀπεχώρησεν.	τοῦτο μόνον εἶπεν, ὅτι ἐβάστα τὸ νόμισμά μου καὶ ἐπῆγεν εἰς τὸ παρακέλιν καὶ ἔχυνεν νερὸν εἰς τόπους μαγαρισμένους.[1])

Uns liegt die anonyme Chronik in drei Rezensionen vor. V, B und der Vindobonensis (ich bezeichne ihn künftig mit W) sind in derbem Vulgärgriechisch geschrieben und geben das Werk ohne Verkürzung. L, der nach den mir vorliegenden Proben ebenfalls derb vulgär ist, enthält eine kürzere Fassung. V^1 und P bieten den unverkürzten Text, aber in gemildertem Vulgärgriechisch; diese Rezension ist ferner gekennzeichnet durch eine Reihe von Zusätzen und sonstigen

1) Aufmerksam machen möchte ich noch auf eine Übereinstimmung zwischen Planud. fr. 87 und Anon. fol. 47a. Bei Planudes erinnert sich Titus beim Mahle (δειπνῶν), daſs er an dem betreffenden Tage noch niemandem eine Wohlthat erwiesen hat. Dementsprechend sagt der Anonymus: (ὅτι τὴν ἡμέραν ὅπου οὐδὲν ἤρχοντό τινες ὀμπρός του νά τον ζητήσουσιν δωρεάς, ὅλην ἐκείνην τὴν ἡμέραν ἦτον ὡς λυπημένος καὶ) τὸ βράδυν οὐδὲν ἐδείπνα. Daſs von dem Paraphrasten neben KM auch eine andere Quelle herangezogen wurde, zeigt das 80. Fragment deutlich; vgl. Sotiriadis in Fleckeis. Jahrb. Suppl. XVI S. 62, de Boor a. a. O. S. 202. Auf die Berührung der Worte μήπως... ἕτεραι ἀντεπέλθωσι λιμώττουσαι mit Leo p. 278, 14 Cramer ἵνα μὴ ἄλλαι πεινῶσαι αἵματος ἐπέλθοιεν macht mich Patzig brieflich aufmerksam. Zu der aus dem Bern. fol. 42a ausgeschriebenen Stelle verweise ich noch auf Cedr. 172d: ὡς δὲ μέλλων ἀπαίρειν ἠσπάζετο αὐτόν (ὅταν δὲ ἤθελε νά τον ἀποχαιρετίσει) und τῆς σῆς διδασκαλίας δεόμενος (χρῄζω...τὴν διδασκαλίαν σου).

Abweichungen.[1]) Ich bezeichne die Rezension VBW künftig mit v, die Rezension V¹P mit v¹.

Zur Charakterisierung des sprachlichen Verhältnisses von v und v¹ notiere ich einige Ausdrücke und Formen aus B und füge in Klammer das an der betreffenden Stelle in P Entsprechende hinzu. Einige jener Formen finden sich freilich an anderen Orten auch in P, doch ist ihr Gebrauch hier weit seltener: *ἡ φλόγα* (*ἡ φλόξ*), *ἡ σάρκα* (*ἡ σάρξ*), *γυναῖκαν* (*γυναῖκα*), *τῶν πραγματευτάδων* (*τ. πραγματευτῶν*), *κατωμάγουλα* (die Hdschr. *κατὰ μαγουλα* — *σιαγόνας*), *ὀσπίτιον ὀσπίτιν* (*οἶκος*), *βάρκα* (*πλοῖον*), *ψωμίν* (*ἄρτος*), *κρεβάτιν* (*κράββατος*), *τὰ μαγάζια* (*τὰς ἀποθήκας*), *δέματα* (*στενώματα*), *εὔγα* (*ἔκβασιν*), *διάβα* (*πόρος*), *βουνία* (*ὄρη*), *νεροῦ* (*ὕδατος*), *τέσσαρους* (*τέσσαρας*), *φοβητζάρης* (*δειλός*, *τρομερός*), *ἐδικός* (*ἴδιος*), *καθ' ἡμέραν μόστραν* (*καθ' ἡμέραν ἐμφάνειαν*), *φοβερή* (*φοβερά*), *εὔκολα* (*εὐκόλως*), *ἄκοπα* (*ἀκόπως*), *ὀκαθεῖς* (*ἕκαστος*), *ἐγένετον* (*ἐγένετο*), *ἠγωνίζετον* (*ἠγωνίζετο*), *ἐπαρακαλοῦσαν* (*παρεκάλουν*), *ἐπαρέλαβεν* (*παρέλαβε*), *ἐδιέβησαν* (*διέβησαν*), *ἐπεριεκόπησαν* (*περιεκόπησαν*), *ἀνεβαίνασιν* (*ἀνέβαινον*), *ηὕρασιν* (*εὗρον*), *ἠθέλασιν να-φύγουν* (*ἐβουλήθησαν τοῦ φυγεῖν*), *νὰ ἔλθοῦν ἐκεῖνοι* (*ἵνα ἔλθωσιν ἐκεῖνοι*), *ἐξεκαθαρίσουν* (*ἐκκαθαρίσωσι*), *ἐφύλαγε* (*ἐφύλασσε*), *κρύβεται* (*κρύπτεται*), *ἔνε* (*ἐστίν*), *ἐπῆρεν* (*ἔλαβε*), *εὔγαλεν* (*καθεῖλεν*), *ἠξεύρειν* (*γινώσκειν*), *ὁρίζειν* (*κελεύειν*), *ὡρμάσθη* (*ἡρμώθη*, *συνηρμώθη*), *ἐσυντρο-φίασεν* (*ἐσυμφώνησε*), *ὡς ἐμπορεῖ* (*ὡς οἶδεν*), *ἐτριγύρισαν* (*ἐκύκλωσαν*), *ὡς ἐστήκετον ἡ τέντα* (*ἱσταμένης τῆς τέντας*), *κοντά του* (*πλησίον του*), *ὀμπρὸς* (*ἔμπροσθεν*), *διαλόγου του* (*δἰ αὐτοῦ*), *μεχαράν* (*μετὰ χαρᾶς*), *ἀπάνω εἰς τὸ ψιαθίν* (*ἐπάνω τοῦ ψιαθίου*), *ἐξοπίσω ἀπὸ τὸ Βουλγαρικὸν φουσάτον* (*κατόπισθεν τοῦ Βουλγαρικοῦ φοσάτου*), *ἔδωκέν τον* (*ἔδωκεν αὐτῷ*), *ἀπὸ τὴν Καππαδοκίαν* (*Καππαδοκεὺς τῷ γένει*). Die obliquen Kasus des Personalpronomens der dritten Person werden fast überall durch *τοῦ*, *τόν* u. s. w. gegeben, *αὐτοῦ*, *αὐτόν* u. s. w. sind in verschwindender Minderheit. Im Parisinus ist das Verhältnis das umgekehrte. Der Nom. Sing. Masc. des Demonstrativpronomens lautet neben *οὗτος* auch *τοῦτος*. Für das Relativpronomen tritt *ὅπου* ein neben *τό* und *τά*; der Parisinus setzt an den betreffenden Stellen *ὅς*, *ὅστις* oder *ὅσπερ* (seltener bleibt *ὅπου*); auch da, wo *ὅπου* als relatives Adverb mit temporaler Bedeutung erscheint, ersetzt er es durch das Relativpronomen mit einer Präposition; so schreibt er *τὴν ἡμέραν ἐν ᾗ* für *τὴν ἡμέραν ὅπου*, *καιρὸν καθ' ὃν* für *καιρὸν ὅπου*.

Als regelmäfsig wiederkehrender Zusatz erscheint in P und, soweit

1) Marcianus 608 mufs ich bis zu genauerer Kenntnis desselben aufser Frage lassen. Nach dem von Muralt u. d. Texte Mitgeteilten scheint derselbe eine weitere, vielfach abweichende Rezension zu vertreten.

mir der Text vorliegt, auch in V^1[1]) die Angabe des Regierungsanfangs der Kaiser nach Weltjahren und Jahren Christi; vgl. p. 859, 12; 860, 24; 864, 20 Muralt u. s. f. P hat ferner folgende Einschiebsel (der Text von V^1 ist mir hier unbekannt): p. 864, 22 — 865, 8 Muralt (wörtlich mit einer geringen Änderung p. 864, 30 nach Zonaras 17, 1, p. 208d der Pariser Ausg.); p. 884 (4), 885 (5) und p. 886, 1 (Namen der Kinder der Eudokia).[2]) Die Abschnitte über Theodora, Michael und Isaak Komnenos der Manassesparaphrase sind durch Stücke aus Zonaras völlig verdrängt; vgl. mit p. 880, 9 — 884, 6 Muralt Zon. p. 262c — 263d (p. 880 — 882 Mur.), p. 268a — c (p. 882 — 883; ein Satz ist vorgeschoben). p. 271b — 272a (p. 883 — 884).

Diese Redaktion der Chronik ist nun offenbar die jüngere, aus der derbvulgären abgeleitete. Die Ersetzung eines gröfseren Abschnittes durch Zonaras mufs einstweilen aus dem Spiele bleiben; sie könnte P eigentümlich sein; das Gleiche gilt von den übrigen gegen die Gewohnheit des Autors wörtlich ausgeschriebenen Zonarasstellen. Der Beweis liegt aber in dem sprachlichen Charakter dieser Rezension und in den V^1 und P gemeinsamen chronologischen Angaben über den Regierungsantritt der Kaiser. In ersterer Beziehung fällt die Ungleichmäfsigkeit auf, mit welcher Vulgarismen partienweise sehr häufig begegnen, dann aber wieder zurücktreten. Man hat den Eindruck, dafs eine derbvulgäre Vorlage mit bald gröfserer, bald geringerer Aufmerksamkeit durchkorrigiert wurde. So pflegt der Bearbeiter — allerdings nicht ausnahmslos — *μὲ* mit dem Acc. in *μετὰ* mit dem Gen. zu verändern. Gegen Ende des Textes scheint seine Spannung erlahmt zu sein; von S. 893, 20 bis 896, 9 findet sich siebenmal gleichlautend mit B *μὲ* mit dem Acc., und nur zweimal ist dasselbe mit *μετὰ* mit dem Gen. vertauscht. Kurz vorher, p. 893, 17, begegnet es dem Redaktor, dafs er den Kasus des Beziehungswortes ändert, den der dazu gehörigen Bestimmungen aber unberührt läfst; es heifst dort: *μετὰ τῆς γυναικὸς τοῦ Μιχαήλ, νέαν οὖσαν καὶ τρυφερὰν κόρην.*[3])

Die chronologischen Angaben erweisen sich schon dadurch, dafs sie an vielen Stellen in ungeschicktester Weise Zusammengehöriges trennen, als spätere Zuthat; ganz davon abgesehen, dafs KM sie nicht kennt. Ich verweise nur auf p. 860, 19—27 und p. 887, 3 Mur. vgl.

1) Vgl. auch Bekker a. a. O. S. 64, nach dessen Angabe die Abschnitte beginnen mit *ἔτη ἀπὸ Ἀδὰμ . . . ἀπὸ δὲ Χριστοῦ.*

2) Vgl. B fol. 203a u. 214a.

3) In ähnlicher Weise ergiebt sich ein *μετὰ* c. gen. an einer Stelle in B als spätere Änderung; fol. 38a heifst es dort: *μετὰ ξύφους καὶ σφαγὰς καὶ πολέμων ἰσχυρὸν καὶ χύσεων αἱμάτων.*

mit B fol. 201a (KM 5743 f.) und fol. 214b f. (KM 6490 f.). B hat an der ersten Stelle: *καὶ οἱ ἄρχοντες καὶ ὁ λαὸς ὅλος καὶ ἡ βασίλισσα καὶ ὁ πατριάρχης ἐδέχθησάν τον μὲ χαρὰν μεγάλην καὶ ἔστεψάν τον ἀπὸ κοινῆς βουλῆς βασιλέα ῥωμαίων*[1]) + *καὶ ἔβλεπάν τον ὅλοι καὶ ἐχαίροντο, ὅτι ἦτον στρατηγότατος κτλ*; an der zweiten: *ἀλλὰ ἔλυσέν τον ἀπὸ τὰ σίδηρα καὶ ἐποίησέν τον βασιλέα καὶ ὡρμάσθη τον* + *καὶ ἀντὶ θανάτου καὶ φυλακῆς ἐχάρισέν τον τὴν ζωήν του καὶ τὴν αὐθεντίαν τῶν ῥωμαίων.* An den durch ein + bezeichneten Stellen fügt P seine chronologischen Notizen ein und flickt dann notdürftig den dadurch entstandenen Rifs, indem er *καὶ* am ersten Orte mit *βασιλεύσαντος δὲ τούτου*, am zweiten mit *γὰρ* vertauscht.

Ist nun v¹ die jüngere, aus der derbvulgären abgeleitete Redaktion, so bildet sie doch für uns bis zur Auffindung besserer Handschriften der ursprünglichen Fassung, als sie uns in V und B[2]) vorliegen, eine wichtige Textesquelle, da sie, wie eine Vergleichung mit KM und den anderen Quellen lehrt, den Wortlaut des Originals an vielen Stellen besser gewahrt hat, als die uns zugänglichen Vertreter von v, dem Bearbeiter also offenbar eine an vielen Punkten bessere Handschrift zur Verfügung stand. Einige Stellen dieser Art habe ich bereits oben kenntlich gemacht[3]); ich füge hier noch weitere aus den späteren Teilen des Werkes hinzu.

KM 6490—6493.	P p. 887, 4 f. Mur.	V p. 61, 10 Bekk., B fol. 215a.
ἀντὶ φρουρᾶς ἀνοίγνυσι θαλάμους νυμφιδίους... *καὶ κράτορα καθίστησι θανάτου ῥυσαμένη.*	*ἀντὶ γὰρ θανάτου καὶ φυλακῆς ἐχάρισεν αὐτῷ ἡ βασίλισσα τὸ κορμὶν αὐτῆς καὶ τὴν αὐθεντίαν τῶν Ῥωμαίων.*	*ἀντὶ θανάτου καὶ φυλακῆς ἐχάρισέν τον τὸ κορμήν του* (*τὴν ζωήν του* B) *καὶ τὴν αὐθεντίαν τῶν Ῥωμαίων.*
KM 6523.	P p. 887, 23.	V p. 61,24 f., B fol. 215a.
πάντας ὑφορώμενος οἰκείους, οὐκ οἰκείους.	*ὑφορᾶτο ἅπαντας εἰς τὸ κακὸν καὶ ἐδικοὺς καὶ ξένους.*	*ἐφοράτον εἰς τὸ κακὸν ὄμμα* (*ὅλλους* B) *καὶ εἰς* (B kennt *εἰς* nicht) *ξένους καὶ ἐδικούς.*

1) Auch B hat allerdings hier die Kapitelüberschrift *νγ' βασιλεὺς ῥωμαίων φωκὰς ὁ ἀνδρικώτατος*, aber ohne dafs deswegen im Folgenden das Satzgefüge verändert würde; es ist nur eine in den Text geratene Marginalperioche. Übrigens gehört dieselbe wahrscheinlich nur B an, dessen Überschriften grofsenteils, soweit ich urteilen kann, in V fehlen.

2) Aus W ist mir nur eine kurze Stelle im Wortlaut bekannt.

3) S. 280 zu Z. 4 und 11; S. 281 zu Z. 32.

KM 6593 f.	P p. 890, 9.	V p. 63, 12 f., B fol. 217 a.
ἐρίζοντες ἀλλήλοις, τίς ἂν συλλάβοι Ῥωμανὸν ζῶντα. καὶ τελευταῖον ζωγρεῖται φεῦ ὁ βασιλεὺς . . .	ἐφιλονικοῦσαν, τίς νὰ κατευοδώσῃ νὰ πιάσῃ τὸν Ῥωμανόν· ἐπίασαν γοῦν αὐτόν.	ἐφιλονικοῦσαν τίς νὰ κατευοδώσει νὰ πιάσῃ τὸν Ῥωμανὸν ἢ ζωντανὸν (ζωτανὸν V) ἢ σκοτωμένον, ὥστε καὶ ἐπίασάν τον.[1])

KM 6469 f.	P p. 886, 10.	V p. 60, 32, B fol. 214 b.
οὗτος ἰδὼν τὰ πράγματα καὶ τὴν ἰσχὺν Ῥωμαίων ἐπὶ γυναίῳ κείμενα.	οὗτος γοῦν ὁ Ῥωμανὸς ἰδὼν τὴν δυναστείαν τῆς βασιλείας καὶ τὴν ἰσχὺν καὶ ἐξουσίαν τῶν Ῥωμαίων ὅτι κεῖται εἰς . . . γύναιον.	τοῦτος γοῦν ὁ Ῥωμανὸς ὡς εἶδεν τὴν δυναστείαν τῆς βασιλείας καὶ τὴν ἰσχὺν καὶ ἐξουσίαν τῶν Ῥωμαίων ὅτι ἔπεσαν (ἔπεσεν B) εἰς . . . γύναιον.

Dazu kommen folgende Stellen, an welchen uns die Kenntnis der Lesarten von V fehlt, P aber KM näher steht als B.

KM 5770.	P p. 861, 21 f.	B fol. 201 b.
ἰσχύς, ἀνδρία, φρόνησις, πραότης, σωφροσύνη.	δύναμιν, ἀνδρείαν, φρόνησιν, πραότητα, σωφροσύνην.	δύναμιν, ἀνδρείαν, σωφροσύνην, φρόνησιν, πραότητα.
KM 5906.	**P p. 866, 12.**	**B fol. 204 a.**
δικαιοσύνην, φρόνησιν, ἀνδρίαν, σωφροσύνην.	δικαιοσύνην, φρόνησιν, ἀνδρείαν καὶ σωφροσύνην.	δικαιοσύνην, ἀνδρείαν, φρόνησιν καὶ σωφροσύνην.
KM 5966.	**P p. 868, 12.**	**B fol. 204 b.**
καὶ γῆ Φοινίκων.	ἕως Φοινίκης.	ἕως Φοινίκης καὶ Συρίας.
KM 6048.	**P p. 872, 23.**	**B fol. 207 b.**
ψυχὴν δὲ δειλοκάρδιον καὶ τρομαλέαν ἔχων.	ἦτον δὲ δειλὸς καὶ τρομερὸς πολλά.	ἦτον δὲ καὶ φοβητζάρης καὶ δειλὸς πολλά.

1) Die Lesart von VB könnte dadurch entstanden sein, daſs ein ungebildeter Leser ζῶντα καὶ τελευταῖον verband (in der Vorlage stand wohl, wie in den beiden Berner Manasseshandschriften, hinter τελευταῖον eine Interpunktion; im Bernens. 48 fehlt die Interpunktion hinter ζῶντα) und τελευταῖον mit τελευτᾶν in der Bedeutung „sterben" in Beziehung brachte. Die Vorlage müſste sich im Wortlaut eng an KM gehalten haben. Andernfalls müſste man annehmen, daſs eine der beiden Lesarten auf nachträglicher Vergleichung des KM beruhe.

KM 6124 f.	P p. 875, 11.	B fol. 209a.
φαυλότροποι... κακοή-θεις... χοιρόβιοι.	κακοτρόπους ... χοιρο-βίους καὶ κακοήθεις.	κακοτρόπους καὶ κακο-βίους.
KM 6252.	P p. 878, 22.	B fol. 211 a.
φιλόδωρον.	φιλόδωρος.	μεγαλόδωρος.
KM 6432.	P p. 885, 10.	B fol. 214a.
κλύδωσιν ἐφέρετο φροντίδων.	εἶχε μεγάλας φροντί-δας καὶ ταραχὴν.	εἶχε μεγάλας ἐννοίας καὶ τάραξιν.

In dem Zusatze zu KM 5978 p. 868, 26 ff. Mur. ist B fol. 205 a nach *Βουλγάρων* das Homoioteleuton *πολλὰς* — *Βουλγάρων* ausgefallen und alsdann das auf *εὗρεν* folgende *ἐν αὐτῇ* als sinnlos getilgt.

Diesen Stellen stehen nun in grofser Zahl solche gegenüber, an welchen die Rezension v Richtigeres bietet als v^1, woraus hervorgeht, dafs auch v seinerseits von dem der Redaktion v^1 unmittelbar zu Grunde liegenden Texte unabhängig ist und beide Redaktionen auf einen Archetypus zurückgehen, dessen Lesarten sie wechselweise getreuer bewahren.[1])

KM 5798.	B fol. 201b.	
κείσθω μοι δὲ καὶ γνώ-ρισμα τῆς πτωχογνω-μοσύνης.	καὶ γνώρισμα τῆς μικρο-γνωμοσύνης ἧς εἶχεν.	fehlt P p. 862, 7.
KM 5946.	B fol. 204b.	
εὔτολμον.	εὔτολμος.	fehlt P p. 867, 17.
KM 6022.	B fol. 207 a.	
πόνοις συχνοῖς.	μὲ πολὺν κόπον.	fehlt P p. 872, 3 f.
KM 6070.	B fol. 208a.	P p. 873, 18.
φαύλαις τισὶ καὶ σοβα-ραῖς ἐννοίαις.	κακὰς καὶ πονηρὰς ἐν-νοίας.	πονηρὰς ἐνθυμήσεις καὶ μελέτην κακήν.
KM 6111.	B fol. 208b.	P p. 874, 28.
ὑλαίων ἐκ βρασμῶν.	ἀπὸ βρασμὸν ὕλης.	ἀπὸ πλεονασμὸν ὕλης.

1) Eine Unsicherheit der Untersuchung liegt darin begründet, dafs uns überall nur die Lesarten von P oder V^1 vorliegen. Doch ist bei dem Verhältnisse, in welchem diese beiden Handschriften zu einander stehen, nicht anzunehmen, dafs es sich bei den in Frage kommenden Stellen jedesmal nur um eine individuelle Eigentümlichkeit einer der beiden Handschriften handeln sollte.

KM 6149.	B fol. 209b.	
τοῖς τῶν ἀνάκτων οὐ καλῶς κατακοσμεῖ συμβόλοις.	καὶ ἔστεψέν τον ἀναξίως βασιλέα τῶν ῥωμαίων.	fehlt P p. 876, 2[1]).
KM 6435.	B fol. 214a.	P p. 885, 13.
ὑπώπτευε τὸ τρυφερὸν πάλιν τῆς ἡλικίας.	ἀλλὰ διότι ἦτον ἡ βασίλισσα νέα καὶ τρυφερή.	ἀλλ' ἐπεὶ ἦτον νέα καὶ εὔμορφος.
KM 6445 f.	B fol. 214a.	P p. 885, 17.
ἀλλὰ τὸ μέλλον ἔοικε πάντων ὑπερισχύειν κατακαυχᾶσθαι λογισμῶν.	ἀλλὰ τὸ μέλλον οὐδὲν ἠμπορεῖ κανεῖς νά το ἐγλητώσει, ἐὰν ἔνε καὶ φρονιμώτερος.	ἀλλ' οὐδεὶς τὸ μέλλον δύναται ἐκφυγεῖν.
KM 6462.	B fol. 214a.	P p. 886, 4.
ὑπήνοιγε τὸ στόμα.	ἠνοίχθη στόμα.	ἠνοίχθη στόμα καὶ φάρυγξ.
KM 6466.	V p. 60, 31, B fol. 214b.	P p. 886, 6 f.
ἐπίχαρις, εὐπρόσωπος.	εὔμορφος καὶ ὡραιοπρόσωπος καὶ χαριέστατος.	εὔμορφος καὶ ὡραιοπρόσωπος.
KM 6496.	V p. 61, 12, B fol. 215a.	P p. 887, 8.
εἰς τηλικοῦτον ὄγκον.	εἰς τὸν ὄγκον τῆς βασιλείας.	εἰς τὸ ὕψος τῆς βασιλείας.
KM 6502 f.	V p. 61, 15, B fol. 215a.	P p. 887, 12.
ἐγκρυπτόμενος θαλάμοις βασιλείοις. καὶ φεύγων οἷον τοὺς ἐχθροὺς καὶ μάχας ἀλυσκάζων.	ἐκρυβήθη ἔσω εἰς τὸ παλάτην νὰ φοβηθῇ τὰς μάχας καὶ τοὺς πολέμους.	ἐφοβήθη τὰς μάχας καὶ τοὺς πολέμους νὰ κρύπτηται εἰς τὸ παλάτιν ἔσω.
KM 6519.	V p. 61, 23, B fol. 215a.	P p. 887, 21 f.
τότε δὲ πλέον φυσηθεὶς.	τότε δὲ πλέον ... ἠλαζονεύθη.	τότε δὲ μάλιστα ... ἠλαζονεύθη.
KM 6526.	V p. 61, 27, B fol. 215a.	P p. 887, 27.
καὶ τοῖς τοῦ Δούκα τέκνοις.	καὶ εἰς τὰ προγόνιά του, τὰ παιδία τοῦ Δουκός.	καὶ εἰς τὰ προγόνια αὐτοῦ.

1) P giebt die Jahreszahl mit dem typischen ἐβασίλευσε, wodurch die ursprüngliche Wendung verdrängt wurde.

KM 6530.	V p. 61, 30, B fol. 215b.	
θήραν ἑτοιμοτάτην.	ἕτοιμον κυνηγήν.	fehlt P p. 888, 4.
KM 6602.	B fol. 217a.	
οἰκτείρει γὰρ καὶ βάρβαρος ἄνακτα δυσπραγοῦντα.	ἠλέησεν τὸν βασιλέα ὁ σουλτάνος.	fehlt P p. 890, 19.

Hierher gehört auch der oben erwähnte KM 6331 ff. entsprechende Abschnitt in B 212a f., welcher in P p. 880, 9 f. durch ein Stück Zonaras ersetzt wurde. Ich teile im Folgenden diese Partie nach B mit:

ηὗρεν ὁκάτιναν γέροντα τρομαλαιὸν καὶ ἀδύνατον ὀνόματι Μιχαὴλ καὶ ἐποίησέν τον βασιλέα. καὶ ἐβασίλευσεν τὴν τῶν Ῥωμαίων ἀρχὴν Μιχαήλ· ἡ γὰρ Θεοδώρα ἡ βασίλισσα ἔδωκεν τέλος τοῦ βίου. καὶ ἦτον ὁ Μιχαὴλ ἀπὸ χρόνους παλαιὸς καὶ κοντὰ εἰς τὸν θάνατον. ἀμὴ εἰς τὴν γνώμην του καλὸς καὶ ἥμερος ἐφαίνετον. ἀμὴ οὐδὲν εἶχεν ἄδειαν νὰ δείξῃ τὴν ἀρετήν του καὶ τὴν προαίρεσιν τῆς καρδίας του, ὅτι οἱ δουλευταὶ τῆς βασιλίσσης Θεοδώρας ἐκατεφρονοῦσαν τὸν Μιχαὴλ ὡς παλαιὸν γέροντα. οὗτος γάρ τους ὤμοσεν ὅρκους φρικτούς, ὅτι νὰ ἔνε ἐκεῖνος ἔξω ἀπὸ πᾶσαν ἄδειαν καὶ αὐθεντίαν βασιλικὴν καὶ μόνον νὰ ἔχει τὸ ὄνομα ὅτι ἔνε βασιλέας (sic), τὰ δὲ ἄλλα πάντα νὰ εἶνε εἰς τὴν ἐξουσίαν καὶ εἰς τὸ θέλημαν τῶν ἐκείνων.[1]) διὰ τοῦτο ὅσοι ἔτρεχαν καὶ ἐκολακεύασιν ἐκείνους καὶ ἦσαν εἰς τὸν ὁρισμόν τους εἴχασιν καὶ τιμὴν καὶ δωρεὰς μεγάλας, οἱ δὲ ἄνθρωποι οἱ στρατηγοὶ καὶ ἐμπειροπόλεμοι, ὅπου ἦσαν ἀπὸ ἀρχοντικὴν ῥίζαν καὶ ἀπὸ εὐγενικοὺς καὶ μεγάλους καὶ ὀνομαστοὺς προπάππους καὶ πάππους καὶ ἐνδόξους γονεῖς, οὐδὲν εἴχασιν παρρησίαν ἀμὴ ἐκαταφρονοῦντο. καὶ τοῦτο ἔνε πιστὸν ἀπὸ τὸν μέγαν ἐκεῖνον καὶ περίφημον στρατηγόν, Ἰσαάκιον τὸν Κομνηνόν, ὅπου ἐποίησεν εἰς τὰς ἡμέρας τῶν ἄλλων βασιλέων μεγάλας ἀνδραγαθίας, καὶ εἰς τὰ ἔθνη ἔφριξαν τὸ ὄνομάν του ὅτι ἦτον ἀνδριωμένος καὶ πολεμιστὴς μέγας. οὗτος δὲ ὁ Ἰσαάκιος ἦλθεν εἰς τὸν Μιχαὴλ τὸν βασιλέα διὰ νὰ λάβῃ τιμὴν καὶ δόξαν καὶ χάριτας πρεπούσας κατὰ τὸν κόπον καὶ τὴν πίστιν, ὅπου ἐκοπίαζεν διὰ τοὺς Ῥωμαίους. καὶ ἀντὶ τιμῆς εὗρεν ἀτιμίαν ἀπὸ τοὺς κακοὺς ἐκείνους ἄνδρας.[2])

---

1) Vgl. Venet. 608 p. 880 Mur. unter dem Texte zu lin. 20: Οὗτος τὸν τῆς βασιλείας στέφανον καὶ τὸ ὄνομα μόνον εἶχε· τὰ πράγματα δὲ διῳκεῖτο οὐχ ὡς τῷ βασιλεῖ, ἀλλ' ὡς ἐδόκει τοῖς ἀνθρώποις τῆς Θεοδώρας.

2) Vgl. Venet. 608 p. 881 Mur. unter dem Texte zu lin. 19: Ἰσαάκιος δὲ ὁ Κομνηνὸς τῶν ἐν ἀνδρείᾳ καὶ συνέσει τότε διαλάμπων καὶ πρωτεύων καὶ μᾶλλον τοῖς πολεμικοῖς ἀνδραγαθήμασιν, οὗτος μετὰ τῶν σὺν αὐτῷ στρατηγῶν πρὸς τὸν βασιλέα εἰσεληλυθὼς ἐφ' ᾧ παρ' ἐκείνῳ καὶ τιμηθῆναι καὶ ἐπαινεθῆναι τοὐναντίον μᾶλλον παρὰ τῶν διοικούντων ἐξουδενώθη καὶ ὡς εἷς τῶν ἀφανῶν ἀντ' οὐδενὸς ἐλογίσθη.

καὶ διὰ τοῦτο ἐλυπήθη ἡ ψυχή του καὶ ἠντράνισεν εἰς ἀπιστίαν καὶ ἐφιλιώθη μετὰ Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα καὶ ἄλλων πολλῶν ἐνδόξων καὶ εὐγενῶν καὶ ἐσύναξεν ἀπὸ τὴν ἀνατολὴν φουσάτον δυνατὸν καὶ ἦλθεν κατὰ τοῦ βασιλέως νά τον ῥίψη ἀπὸ τὸν θρόνον του.[1]) *ἐπεὶ δὲ ἤκουσεν ταῦτα ὁ τρομερὸς Μιχαήλ, μόνος του ἔκρινεν ὅτι ἄξιον ἔνε νὰ ἀφήσει τὴν βασιλείαν ὡς γέρων καὶ πεπαλαιωμένος καὶ ἦτον ἕτοιμος χωρὶς καμίαν ἀφορμὴν νὰ φύγῃ. ἀλλ' ἐκεῖνοι οἱ κόλακες οἱ μιαροί, ὅπου εἴχασιν τὰς ὑποθέσεις τῆς βασιλείας εἰς τὴν ὄρεξιν αὐτῶν — ἀλλ' οὐδὲ ἦτον θέλημά τους κἂν νὰ ζῇ ἀλλὰ νὰ ἀποθάνῃ ἄδικον θάνατον καὶ κακὸν καὶ νά τον καταπατήσουσιν τελείως. καὶ ἔδωκάν τον βουλὴν καὶ μὴ θέλοντα νὰ ἀντιπαρατάξῃ τῷ Κομνηνῷ. διὰ τοῦτο ἐγένετον μέσα εἰς τοὺς Ῥωμαίους ἐμφύλιος πόλεμος καὶ μάχη δυνατὴ καὶ χεῖρες Χριστιανῶν ἀπάνω εἰς τοὺς Χριστιανοὺς καὶ ἐχύνοντο τὰ αἵματα ἀδελφῶν ἀπὸ ἀδελφούς, καὶ μάχαιρα καὶ ξίφη ἠκονημένα καὶ ὥσπερ δρέπανον ἐξέβη καὶ ἐχώριζε τοὺς ὁμοφύλους. ὅμως ἐνίκησεν ὁ Κομνηνὸς καὶ εὕτασεν τὴν Κωνσταντίνου πόλιν καὶ ἐφόρεσεν τὸ στέμμα τῆς βασιλείας καὶ τὴν ἐξουσίαν ἐκράτει την εἰς τὴν ὄρεξίν του.*[2]) *καὶ εἰς πάντας ἦτον ὑψηλόφρων καὶ ἀσυγκατάβατος καὶ ἐφαίνετον ἀπρόσιτος καὶ εἰς μεγάλους καὶ εἰς μικροὺς καὶ εἰς πτωχοὺς καὶ εἰς ἄρχοντας. καὶ ποτέ του οὐδὲν ἤθελεν νὰ κολακεύσῃ ἄνθρωπον. διὰ τοῦτο ἐφαίνετον βαρετὸς πολλὰ καὶ εἶχεν ἀλαζονίαν καὶ ὑψηλοφροσύνην πλέον παρ' οὗ ὅπου ἔπρεπεν. ὅμως οὐδὲν ἐχόρτασεν τὰς ἀπολαύσεις τῆς βασιλείας εἰς καιρὸν πολὺν ἀλλὰ ἐμαράνθη ἀπὸ τὰς πολλὰς κακοψυχίας. ὁ δὲ βασιλεὺς Ἰσαάκιος ὡς εἶδεν ὅτι ἔνε πάντοτε φιλάρρωστος, ἔστειλεν καὶ ἤφεραν Κωνσταντῖνον τὸν Δοῦκαν καὶ ἔστεψέν τον βασιλέα, διότι τον ἐσυνέργησεν πρότερον καὶ ἐπῆρεν τὴν βασιλείαν καὶ ὡς φίλος πιστὸς ὅπου ἔδειξεν ἀπὸ τὴν ἀρχὴν ἐθάρεσεν καὶ ἐτοῦτος τὴν βασιλείαν εἰς ἐκεῖνον καὶ ἔδειξέν τον θησαυροὺς χρημάτων πολλῶν.*

An einer Stelle ergänzen sich B und P in der Weise, daſs

---

1) Vgl. Venet. 608 a. a. O. zu lin. 23: *Ὃς τῇ τοιαύτῃ ἀτιμίᾳ τὴν καρδίαν ἀλγήσας καὶ τἄλλα μακρόθυμος ὢν τότε φιλοσοφήσας οὐκ ἠδυνήθη, ἀλλὰ συγκαλεσάμενος τοὺς τῶν στρατηγῶν περιφανεστέρους καὶ τὰ τῆς γνώμης αὐτοῦ ἐξειπὼν εὑρίσκει πάντας περὶ τὰ βουλευόμενα ἑτοιμοτέρους.* P. 882 unter dem Text zu lin. 4: *Καὶ εὐθὺς τὸν τῆς ἀνατολῆς ὅλον συναθροίσας στρατὸν καὶ βασιλεὺς αὐτοκράτωρ ὑπ' αὐτῶν ἀναγορευθεὶς ὁ Κομνηνὸς Ἰσαάκιος σὺν παντὶ τῷ πλήθει καταλαμβάνει εἰς τὴν Νίκαιαν* (das Letzte ist dem Bernensis fremd).

2) Vgl. Venet. 608 a. a. O.: *Ὁ δὲ βασιλεὺς Μιχαὴλ αὐτὸς ἕτοιμος ἦν ἄνευ ὄχλου καὶ πολέμου παραχωρῆσαι τῷ Κομνηνῷ τῶν βασιλικῶν σκήπτρων· οἱ δὲ οἰκοῦντες* (man wäre nach KM 6378 versucht, an *οἰακίζοντες* zu denken) *οὐκ εἴων τοῦτο γενέσθαι. Ὅθεν καὶ πόλεμον συγκροτησάμενοι Ἰσαάκιος νικητὴς ἀνεφάνη καὶ Μιχαὴλ ἀποκαρεὶς ἀνεχώρησεν. Ὁ Ἰσαάκιος δὲ παρὰ πάντων εὐφημούμενος εἰσῆλθε [καὶ] βασιλεύς.*

jeder von ihnen einen dem andern unbekannten Punkt des Gedichtes wiedergiebt.

KM 6015.	B fol. 207a.	P p. 871, 32.
πίπτοντας συμπατοῦσαι, διώκουσαι τὸν φύλαρχον, ἵππους νευροκοποῦσαι καὶ τὰς σκηνὰς ἁρπάζουσαι καὶ..	*καὶ καταπατοῦσαν καὶ ἐνευροκοποῦσαν τὰ ἄλογά τους καὶ..*	*καὶ ἐκατεπάτουν αὐτοὺς καὶ ἐκούρσευαν τὰς τέντας αὐτῶν καὶ..*

Zur Kennzeichnung der dritten, durch den Laurentianus vertretenen Rezension gebe ich aus derselben nach Mitteilungen Segers einige Stellen. Dem Anfang des oben S. 306 f. ausgeschriebenen Abschnittes entspricht Folgendes:

(*Ἐβασίλευσε δὲ ἡ θεοδώρα ἔτος α΄. ἦν δὲ παρθένος· καὶ ἰδὼν ὅτι ἐφορᾷ τοῦ θανεῖν*) *ποιεῖ βασιλέα ὀνόματι μιχαὴλ ἄνθρωπον τατρομάχον* (*ἄνθρωπόν τινα τρομαλέον*? vgl. KM 6331, Paris. p. 880, 8 Mur., Bernens. fol. 212a) *ἐτῶν π΄. ἦν δὲ καλογνώμων καὶ γλυκύτατος. βασιλεύσας δὲ οὕτως οἱ δουλευταὶ τῆς βασιλίσσης θεοδώρας ἐπεριφρονοῦσαν τὸν μιχαὴλ ὡς γέροντα· οὗτος γὰρ τοὺς ὤμοσ⟨εν⟩ ὅτ' αὐτὸν* (*ὅ ταυτὸν* ms.) *ἔστεψαν ὅτι να ἔναι ἐκεῖνος ἀπὸ πάσης ἐξουσίας ἀμέτοχος τῆς βασιλείας, μόνον να ἔχει ὄνομα εὔχαιρον βασιλέως. διὰ τοῦτο ὁ βουλόμενος λαβεῖν τιμὴν ἔτρεχε πρὸς αὐτούς, ἄνθρωποι δὲ στρατηγοὶ καὶ ἄρχοντες εὐγενεῖς* (so vermutet Seger; das letzte Wort ist in der Hdschr. unleserlich) *ἔκπαλαι ἠτιμάσθησαν καὶ ὑβρίζοντο. ἦν δέ τις ἰσαάκιος κομνηνὸς ἐκ πολλῶν βασιλέων πολλὰ ἀνδραγαθήσας. οὗτος ἦλθεν πρὸς μιχαὴλ τὸν βασιλέα λαβεῖν τιμὴν τὴν πρέπουσαν· καὶ ἀντὶ τιμῆς ἠσχύνθη* (*ἰσχύθη* ms.) *ἀπὸ τοὺς κακοὺς συμβούλους καὶ διὰ τοῦτο ἐλυπήθη καὶ ἴδε πρὸς ἀπιστίαν. ἐφιλιώθη δὲ μετὰ κωνσταντίνου τοῦ δούκα καὶ ἄλλων πολλῶν ἐνδόξων καὶ εὐγενῶν καὶ ἐσύναξεν ἀπὸ τὴν ἀνατολὴν φουσάτον δυνατὸν καὶ ἦλθον κατὰ τοῦ βασιλέως.*

Das Ende des Abschnittes lautet: *ὅμως οὐδὲ τὴν βασιλείαν ἐχόρτασεν ἀλλ' ἐμαράνθη τῇ καρδίᾳ ἐκ τῆς κακῆς αὐτοῦ γνώμης καὶ ἤφερε κατὰ τὸν δοῦκαν καὶ ἐποίησεν αὐτὸν βασιλέα· δι' οὗ αὐτὸς τὸν ἐνέργησεν λαβεῖν τὴν βασιλείαν· καὶ αὐτὸς θεληματικὸς γέγονε μοναχὸς ἐν μοναστηρίῳ τοῦ εὐεργέτου βασιλεύσας ἔτη β΄.*

Das Ganze schliefst mit den Worten: *καὶ ἐποίησε τὴν τιμὴν ἀτιμίαν καὶ ἐκαθέλετον οὐ μέλων* (l. *μέλον*) *αὐτὸν βασιλείας οὐδὲ τοῦ κοινοῦ εἰ μὴ εὐθημεῖν* (l. *εὐθυμεῖν*) *μετὴν*[1]) *δέσποινα⟨ν⟩ ἁπαλώτερον* (*ὁπαλότεροο* ms.; *ἁπαλωτέραν*? vgl. p. 895, 19 Mur. *ὡραιοτάτην*); vgl. p. 896, 3 und 895, 19 Muralt, womit B fast wörtlich übereinstimmt.

1) In der Hdschr. unleserlich.

Diese Rezension kennzeichnet sich darnach als eine bedeutend verkürzte Fassung unseres Werkes, deren Bearbeiter da und dort auch anderweitige Änderungen (so am Schlusse) vornahm. Eine Stelle, an welcher L eine bessere, an KM enger anschliefsende Lesart böte, findet sich in den mir vorliegenden Proben nicht.[1]) Allerdings hat L entsprechend der Vulgata des KM 6328 und 6412 sowohl bei Theodora wie bei Isaak Komnenos die in v und v[1] meist fehlenden Angaben über die Regierungsdauer am Schlusse der einzelnen Regierungen.[2]) Damit giebt er aber nichts Ursprünglicheres. Unsere beste Manassesüberlieferung[3]) hat jene Angaben nicht. Nach einem solchen Exemplare ist auch unsere Paraphrase gearbeitet, und v und v[1] vertreten in dieser Beziehung deren ursprüngliche Gestalt, während L (oder einer seiner Vorgänger) nach einem mit Daten versehenen Manassestexte ergänzt wurde.

Anderweitiger, mir bis jetzt unbekannter Herkunft sind die das Lebensalter des Michael und den Aufenthalt des Isaak Komnenos *ἐν μοναστηρίῳ τοῦ εὐεργέτου* betreffenden Zusätze.[4])

Was nun das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Hdschrr. innerhalb der beiden Hauptrezensionen betrifft, so verdient für v V den Vorzug vor B. W giebt an der einen Stelle, die mir zur Vergleichung vorliegt, Besseres als B. Ersterer meldet von Belisar fol. 166b (nach Mitteilung Krumbachers): *ἐκάθητο καὶ ἐνέμενε, πότε νὰ ἔλθῃ σεργέντης νὰ τὸν ἀποκεφαλίσῃ.* B fol. 145a giebt statt *σεργέντης* die Worte *ἡ δυνὴ* (l. *δεινὴ*) *ἀπόφασις*, die — auch abgesehen davon, dafs *ἀπόφασις* auch zu *ἀποκεφαλίσῃ* Subjekt sein müsste — ganz nach einer Verlegenheitsauskunft für ein unleserlich geschriebenes oder nicht verstandenes *σεργέντης* aussehen.[5]) Diese Tendenz, den überlieferten Text, wo er schadhaft oder unverständlich war, nach eigenem Gutdünken

1) Ich möchte deshalb auch nicht für *τατρομάχον* das nach KM 6336 allerdings nahe liegende *ἀπόμαχον* konjizieren. — Die Worte *ἐκ τῆς κακῆς αὐτοῦ γνώμης* führen auf ein mifsverstandenes *κακοψυχίας* (so B).

2) Die chronologischen Angaben, wie sie V[1] und P zu Anfang der Regierungen machen, fehlen in L hier und nach Mitteilung Segers auch sonst.

3) So neben dem einen der beiden Regii der von Omont dem 13. Jahrh. zugewiesene Bruxellensis 11376, jedenfalls eine unserer ältesten Manasseshandschriften; s. Cumont, Anecdota Bruxellensia I, Gand 1894, p. 12. KM 4304 giebt die Paraphrase nach B (fol. 165a) mit der Manasseshandschrift des Allatius den in der Vulgata durch die Angabe der Zahl der Jahre verdrängten Text; sie schreiben *χρόνους ἱκανούς*, die Vulgata *χρόνους εἴκοσι (σὺν ἄλλοις πέντε).*

4) Vom Kloster des Studios reden Skylitzes p. 811c, Zonaras p. 271d und Glykas p. 324b.

5) Ähnlich giebt B 201a: *εἰς τοὺς πολέμους πολλὰ τολμηρὸς καὶ φοβερός,* während P p. 860, 28 nach KM 5745 sagt: *εἰς τοὺς πολέμους ὥσπερ ἀκμόνην.*

zurechtzustutzen, ist in B mit Hilfe von V und P auch sonst nachzuweisen und läfst ihn an Wert V gegenüber bedeutend zurücktreten. KM 1813—1817 wird von V¹ folgendermafsen wiedergegeben: *καὶ ἦλθεν ἐπ' αὐτοῦ εἷς ἁρματοφορος* (sic) *ὅστις ἐκαθέζετον ἐπὶ ἐλέφαντος. αὐτὸς δὲ ἔκρουσεν αὐτὸν μετὰ τοῦ κονταρίου καὶ ἔρριψεν ἐκεῖνον καὶ τὸν ἐλέφαντα. καὶ διὰ τὴν ἀριστείαν ταύτην ἣν ἐποίησε τότε, ὠνόμασαν αὐτὸν καίσαρα.* In der Quelle von V und B fehlten die gesperrt gedruckten Worte; *αὐτὸς . . . ἐλέφαντα* fiel aus infolge des Homoioteleuton; nachdem so der Zusammenhang gestört war, wurde auch *καὶ* getilgt. So giebt V: *καὶ ἦλθεν ἀπάνω του εἷς ἁρματομένος καὶ ἐκαθέζετον εἰς ἐλέφαντον. διὰ τὴν ἀριστείαν ὅπου ἐποίησεν, ἔθηκαν τὸ ὄνομά του καίσαρα.* B fol. 40b zieht *διὰ . . . ἐποίησεν* zum Vorhergehenden und flickt nun vor *ἔθηκαν* die Worte *καὶ διὰ τοῦτο* ein. — Der Stelle Theophan. p. 101, 21 f. de Boor entsprechend nennt V¹ *στρατηγοὺς μεγάλους πέντε*, deren Namen er nach Theophanes aufzählt. In der Quelle von V und B fehlten von diesen fünf Namen zwei (Ansilas, wofür V¹ *αὐρίλας* giebt, und Inobindos) infolge des Homoioteleuton *ἀρεόβινδον — ἰνόβινδον*; V hat aber richtig *στρατηγοὺς μεγάλους ε'*, B fol. 107b hingegen ändert die Zahl, da sie mit den Namen nicht mehr stimmt, und schreibt statt *ε'* ein *γ'*. — Den Gedanken KM 6508 *καὶ τοῖς ῥυεῖσιν αἵμασι θαλάσσας σχεδιάσας* giebt P p. 887, 16 Mur. wieder mit der Wendung: *καὶ οἱ ποταμοὶ ἦσαν πολλὰ ὀλίγοι πρὸς τὰ αἵματα ὅπου ἐχύθησαν.* Statt *πολλὰ ὀλίγοι* bietet V p. 61, 18 Bekker *παρὰ ὀλίγοι* (α über οι), nachdem *πολλὰ* schon in seiner Quelle in *παρὰ* verderbt war. B fol. 215a ist wieder mit einer Konjektur zur Hand und schreibt statt dessen *παραολίγον ὀλλοαιμάτωτοι*, beachtet aber nicht, dafs dann das folgende *πρὸς τὰ αἵματα ὅπ. ἐχ.* nur eine recht gezwungene Erklärung zuläfst.

An anderen Orten gestattet sich B Zusätze auch ohne jede Not. Fol. 214b setzt er zu *τὰ καλὰ τὰ εἶχεν* gegen V p. 60, 32 und P p. 886, 8 noch *καὶ τὴν εὐμορφίαν.* Ebenda schreibt er *στρατὸν πολὺν καὶ φουσάτα* gegen V p. 61, 2 und P p. 886, 15. Hinter *ἐπίβουλον* fügt er daselbst gegen V p. 61, 5 und P p. 886, 18 ein *καὶ ἐχθρόν.* Einige Zeilen tiefer schreibt er *τὴν ἐπιβουλίαν τοῦ ῥωμανοῦ καὶ τὴν μάχην ὅπου ἐποίηκεν*; das gesperrt Gedruckte kennen V p. 61, 7 und P p. 886, 21 nicht. Den Eifer gegen die Türken nennt er fol. 215a *ζῆλον ἔνθεον*[1]); das Adjektiv fehlt V p. 61, 17 und P p. 887, 14. Der *σταυρός* erhält fol. 216b zweimal das Attribut *τίμιος* gegen V

1) Das vorhergehende *θυμὸν δίκαιον*, in welchem VBP übereinstimmen, läfst allerdings auch bei *ζῆλον* ein Attribut erwarten, scheint aber selbst ein bereits in den Archetypus dieser Hdschr. eingedrungener Zusatz zu sein; vgl. KM 6505 f.

p. 62, 29 und 30 und P p. 889, 16 und 18. Fol. 216a heifst es *καὶ ἐλειτούργησεν ὁ ἱερεὺς καὶ ἐνομάτισεν εἰς τὸ ἅγιον εὐαγγέλιον νὰ εἰδῇ το τί τοῦ θέλει ἔλθη. καὶ ὡς ἤνοιξεν τὸ ἅγιον εὐαγγέλιον, ἐξέβην κτλ.* Das gesperrt Gedruckte ist V p. 62, 26 und P p. 889, 12 fremd (vor *ἐξέβη* bieten diese ein *καὶ*); s. auch Zon. p. 282a und Scyl. p. 838b, wo das Orakel als ein zufälliges, nicht mit Absicht herbeigeführtes erscheint.

Einige Abänderungen des ursprünglichen Textes sind dadurch veranlafst, dafs Marginalperiochen als Überschriften in den Text aufgenommen wurden. Entsprechend KM 6465 geben V p. 60, 30 und P p. 886, 6 *ἦτον στρατηγός τις κτλ.* B fol. 214b beginnt nach Einfügung einer solchen Überschrift: *κατὰ δὲ τοὺς καιροὺς ἐκείνους ἦτον τὶς στρατηγὸς κτλ.* Aus demselben Grunde beginnt B einige Zeilen tiefer gegen V p. 61, 2 und P p. 886, 15 mit *περιεπάτει* unter Tilgung des vorhergehenden *καὶ* den Nachsatz und fängt alsdann nach Einfügung der Überschrift mit *ἐπιάσθη γοῦν* einen neuen Abschnitt an.

Den besprochenen Zusätzen in B stehen mehrfache Auslassungen gegenüber. KM 6501 wird V p. 61, 14 f. und P p. 887, 11 f. paraphrasiert mit *οὐδὲ ἠγάπησεν ζωὴν ἀποκλησμένην ὥσπερ σκουλήκην ὅπου* (*ὁ σκώληξ ὅπερ* P) *τρώγει τὴν γῆν καὶ ζῇ*; das gesperrt Gedruckte fehlt B p. 215a. Das *προβατώδεις* in KM 6116 giebt P p. 875, 4 mit *ὡς αἶγα* wieder; B fol. 209a läfst es aus (die Lesung von V ist hier allerdings nicht bekannt). — Von weiteren Stellen, an welchen V Richtigeres giebt als B, notiere ich: KM 6487 *παρ' οὐδὲν θεμένη*, P p. 886, 21 *εἰς οὐδὲν ἐλογίσατο*, V p. 61, 7 *οὐδὲ ... ἐξαγωράσθη εἰς τίποτε*, B fol. 214b *οὐδὲ ... ἐνέβαλεν εἰς τὸν νοῦν της.* — KM 6511 *κἂν μὴ τοῦ φθόνου τὸ δεινὸν ἀπεῖρξε τὸν γενναῖον*, V p. 61, 20 *καὶ ἂν οὐκ εἶχεν πέσει μέσα ἡ ζηλοτυπία καὶ φθόνου* (sic) *καὶ ἐμπόδισάν τον*, B fol. 215a *καὶ ἂν οὐκ ε. π. μ. εἰς ζῆλον κ. φθ. κ. ἐ. τ.*[1]) V 61, 10 bietet für das dem *θαλάμους νυμφιδίους* KM 6490 entsprechende *κορμὶν αὐτῆς*, das allein P p. 887, 5 richtig überliefert, *τὸ κορμήν του*, hat also noch das ursprüngliche Substantiv, während B fol. 215a dasselbe, nachdem durch die Verschreibung von *της* in *του* der Sinn entstellt war, durch *ζωήν* ersetzt.

An anderen, freilich weit selteneren Stellen hat B das Richtige, während in V der Text verderbt ist. B ist also kein Abkömmling von V, sondern geht mit diesem auf eine gemeinsame Quelle zurück. Man vergleiche folgende Stellen:

---

1) Die Hinzufügung eines zweiten Substantivs hat wohl in dem verschriebenen *ἐμπόδισαν* seinen Grund, das früh eingedrungen zu sein scheint, vgl. P p. 887, 20.

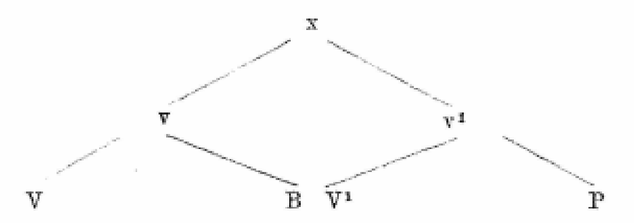
KM 6474.	B fol. 214b.	V p. 60, 35.
αὐτὴν τὴν στρουθομήτορα μετὰ τῶν ὀρταλίχων.	τὰ πουλία μετὴν μάναν τους (P p. 886, 12 μητέρα μετὰ τέκνων).	τὰ πουλία καὶ τὴν μάναν τους.
KM 6523.	B fol. 215a.	V p. 61, 24.
καὶ πάντας ὑφορώμενος οἰκείους, οὐκ οἰκείους.	καὶ ἐφοράτον εἰς τὸ κακὸν ὅλλους καὶ ξένους καὶ ἐδικούς (P p. 887, 23 ἅπαντας).	καὶ ἐφοράτον εἰς τὸ κακὸν ὄμμα καὶ εἰς ξένους καὶ ἐδικούς.
KM 6550.	B fol. 215b.	V p. 62, 3 f.
ὧν γάρ τις γλίχεται τυχεῖν, ἐκεῖνα καὶ δοξάζει.	ἐκεῖνον τὸ θέλει κανεὶς ἐκεῖνο θαρρεῖ καὶ ἀπαντέχει (vgl. P p. 888, 14 f.).	ἐκεῖνον τὸ θέλει κανεῖς ἐκεῖνον θαρρεῖ καὶ ἂν πάντ' ἔχει.

Was das Verhältnis von P zu V¹ betrifft, so liegen hier nur die wenigen von Bekker p. 64 abgedruckten Worte und die entsprechenden bei Muralt p. 893, 12 und 896, 7 f. zur unmittelbaren Vergleichung vor. Hier zeichnet sich nun sofort V¹ vor P durch Abwesenheit einer der Lücken aus, die — wenn Muralts Abdruck zuverlässig ist — mehrfach (z. T. infolge Ausfalls von Homoioteleuta) den Text des letzteren entstellen. Hier (p. 896, 7) ist vor *εἴτε* ausgefallen *εἴτε ἂν στενοχωροῦνται οἱ ἄνθρωποι αὐτοῦ* (B fol. 220b *οὐδε* [sic] *ἂν στενοχωροῦνται οἱ ἄνθρωποί του*).[1]) Überhaupt scheint P flüchtig geschrieben zu sein. Da es so bald nicht zu einer neuen Ausgabe des Textes kommen wird, notiere ich einige Stellen, an welchen sich eine Verbesserung von P aus B und V ergiebt. P p. 876, 16 fehlt vor *καὶ διὰ τοῦτο ἐξεκυλίσθη* der Nachsatz zu *ἐπεὶ γὰρ ἦλθεν*. Muralt verabsäumt hier wie auch sonst, eine Lücke anzudeuten. B fol. 209b bietet nach *ἀλαζονικός* Folgendes: *ὥσπερ μούστων ἀφρίζων καὶ καχλάζων, οὐδὲν ἠμπόρεσεν ναβαστάξει τοιοῦτον ῥιξικὸν καλὸν καὶ τόσην εὐημερίαν τῆς τύχης, ἀμὴ ἤθελεν ναπολεμὴ ἄτακτα ἔργα. καὶ διὰ τοῦτο ἐξεκυλύσθη κτλ.*; vgl. KM 6163 f. P. 885, 15 ist das Fehlende aus B fol. 214a zu ersehen. Es heifst dort *χάσουν τὴν βασιλείαν. καὶ εἰς τὸν σκοπὸν τοῦτον εἶχεν βουλὴν νατάξει τὴν βασίλισσαν εἰς τόπους κτλ*; vgl. KM 6440 ff. Zu P p. 887, 20 verweise ich auf V p. 61, 21 f., mit dem B fol. 215a

1) Dafs beide Hdschrr. übrigens eng verwandt sind und VB gegenüber **eine** Rezension vertreten, zeigt aufser den oben besprochenen Thatsachen auch die Übereinstimmung im letzten Satze. Statt ἦ ist bei Bekker S. 64 a. E. ἡ zu lesen. Es folgte *φροντίς* wie in P. B giebt statt dessen *ὁ σκοπός*. Der Schlufs lautet in ihm: *οὔτε ἂν ἦσαν φουσάτα τὸ εἶχεν τίποτε, οὔτε ἂν οὐδὲν ἦσαν. ἀμὴ ὁ σκοπός του ἦτον κτλ.* S. o. S. 274.

übereinstimmt, zu P p. 888, 25 auf V p. 62, 11 (= B fol. 216a), zu P p. 888, 29 auf V p. 62, 13 (= B fol. 216a, der nur nach *ἐπροπήδα* noch *πάντα* einfügt). Für P p. 894, 20 f. giebt B fol. 219b: *ἐσέβη φιλονικία μέσα εἰς τοὺς στρατιώτας καὶ ἔλεγαν ἀποτὴν μίαν σύνταξιν ὅτι κάλλιοι ἄνδρες ἥμεθεν ἡμεῖς παρασεσάς. καὶ ἀπηλογήθησαν ἀπὸ τὴν ἄλλην καὶ εἴπασιν, ὅτι ἡμεῖς ἥμεθεν καλλιώτεροι παρ' οὗ ἐσάς.* P p. 876, 11 *τοσαύτας ... ἐπότιξεν* entspricht B fol. 209b: *καὶ ἐποίησέν την πικρίας μεγάλας*; vor *καὶ* ist durch. Freilassung eines etwa vier Buchstaben breiten Raumes eine Lücke angedeutet. P p. 862, 16 hat B fol. 202a für *ἐθυμήθη* richtig *ἐμιμήθη* (KM 5811 *ἐξηλωκώς*), fol. 204a *ἐξήνθησαν* für P p. 866, 16 *ἐξήνθη δὲ*. P p. 871, 25 bietet *τὰ αἵματα ἐχύνοντο ὑπὲρ ὕδωρ*; nach B fol. 207a *τὰ αἵμ. ἐχ. ὥσπερ ποταμοί* ist zu schreiben *τ. αἵμ. ἐ. ὥσπερ ὕδωρ*. P p. 874, 6 hat B fol. 208b statt *πρότερος* richtig *πρότερον* (KM 6092 *πρὸ βραχέος*).

Aus den bisherigen Erörterungen ergiebt sich für das Verhältnis der genauer bekannten Hdschrr. folgendes Stemma:



Gegen diese Klassifizierung liefse sich ein Bedenken anführen. B fol. 215b f. schreibt: *καὶ τοῦτο ἦτον ἄλλον κακὸν σημάδην. ὅμως ἐπῆγεν καὶ ἔσμιξαν τὰ φουσάτα μετοὺς ὑπεναντίους καὶ ἐγένοντο πόλεμοι συχνοὶ κτλ.* V p. 62, 10 und P p. 888, 25 kennen die gesperrt gedruckten Worte nicht. Vergleicht man nun mit dieser Stelle Zon. 18, 13 p. 281c *καὶ τοῦτο δὲ σύμβολον ἐνομίσθη ἀπαίσιον. Ὅμως οὐδὲν τὸν βασιλέα τῆς προθυμίας ἀνέκοψεν, ἀλλὰ προήει*, so liegt es nahe, in Zonaras die Quelle dieser Darstellung zu finden. Dann spricht aber die Auslassung des Begriffs *προήει* in V und P gegen unser Stemma. Allein die Thatsachen, auf welche dieses sich stützt, sind zu schwerwiegend, als dafs wir um dieser Stelle willen eine nähere Verwandtschaft von V und P annehmen dürften. *ἐπῆγεν κτλ.* mufs entweder selbständiger Zusatz eines Kopisten — in der That erwartet man, dafs nach *ὅμως* von demjenigen geredet werde, der das üble Vorzeichen erhalten hat und es nun in den Wind schlägt — oder nachträglich aus Zonaras eingefügt sein.

Bern. **Karl Praechter.**

Johannes Tzetzes' Kommentar zu Porphyrius
περὶ πέντε φωνῶν.

In Cod. Vindob. Phil. Gr. 300 steht fol. 63r bis fol. 81r (oben) eine Schrift des Johannes Tzetzes, die einen Kommentar bildet zu Porphyrius' *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας* oder *περὶ πέντε φωνῶν* (vgl. C. Prantl, Geschichte der Logik I 626 ff.), in etwa 1700 zwölfsilbigen Versen[1]) (Trimeter *σκάζων* mit accentuierter vorletzter Silbe). Dieses öde Gewäsch des geschwätzigen Byzantiners zu dem „läppischen Kompendium" des Porphyrius[2]) (Prantl 627) enthält einiges für die byzantinische Litteraturgeschichte Brauchbare.

Tzetzes beginnt fol. 63r.

Ἐμῶν ὁμαίμων Ἀνδρονίκῳ λοισθίῳ
εἰς πέντε φωνὰς τόνδ' ἐγραψάμην πόνον,
ὁ γραμματικὸς ὁ Τζέτζης Ἰωάννης.
Ἐπιγραφαῖς τρίγωνόν ἐστι τὸ σχῆμα·
οἷον γὰρ ἂν ἄρξοιτό τις τούτων στίχον,
βλάψει κατ' οὐδὲν τὴν ἀνάγνωσιν, φίλος.

Unmittelbar darauf spricht er — weshalb, sagt er nicht, vielleicht aber doch auf Anfrage seines Bruders Andronikos — über Semiramis, Xerxes' Zug und Hannibals Alpenübergang:

Ἡ Σεμίραμις τῶν Ἀσσυρίων ἦν βασίλισσα· τὸν δὲ περὶ τὴν Βαβυλῶνα ποταμὸν εἰς λίμνας καὶ δεξαμενὰς καὶ ἑτέρας ἐκτροπὰς τῆς ἰδίας κοίτης ἐκτρέψασα ὀρύττει τοῦτον εἰς βάθος, οὐκ ἐπ' εὐθὺ καθὸ φέρεται τὸ ῥεῦμα τοῦ ποταμοῦ, ἀλλὰ πλαγίως καὶ κάτω ἐγκάρσιον καὶ ἀντίπορον· μακρόθεν δὲ τῶν ὀχθῶν ἀμφοτέρων διῆκε τὰ ὀρύγματα, στοαῖς δὲ τὸ ὄρυγμα ὀροφώσασα καὶ πίσσῃ καὶ ἀσφάλτῳ καὶ λειοκονίᾳ τὰς στοὰς καλῶς ἐνιχρίσασα (περιχ. oder ἐπιχ.?), *ὡς μὴ διικνοῖτο ἔνδον τὸ ὕδωρ, ἐφῆκε τὸν ποταμὸν πρὸς τὴν . . . αν* (ἰδίαν?) *φέρεσθαι κοίτην. καὶ ἔρρει ὁ ποταμὸς φερόμενος ἄνωθεν τῶ . . . . . ἐκείνη* (63 v) *δὲ παρ' ἑκατέρῳ μέρει τοῦ ποταμοῦ ἱδρυσαμένη βασίλεια ὑποκάτω τοῦ ποταμοῦ, ἔνδοθεν τῶν στοῶν πορευομένη παρεγίνετο ἀφανῶς πρὸς ὅπερ ἂν βούλοιτο τῶν ἀνακτόρων. αὕτη καὶ τὰ τῆς ἐρημίας δυσείσβολα μέρη*

1) Nur ein Teil des Anfangs ist in Prosa abgefaſst.

2) Als *Πρὸς εἰσαγωγὴν εἰσάγων Πορφυρίου* bezeichnet Tzetzes sich fol. 63 v.

ἐξωμάλισεν, ὡς καὶ πᾶν ὄρος ὅπερ διήρχετο καὶ τὰς φάρυγγας (l. *φάραγγας*) *ἐξισοῦτο ταῖς πεδιάσι· καὶ τὰς πεδιάδας, πρὸς ἃς ἐστρατοπεδεύετο, βουνοὺς πάσας ἐποίει καὶ ἕτερα τοιαῦτα μυρία*

\+ *ἱστορία Ξέρξου:* —

\+ *Ξέρξης ὁ Πέρσης κατ' Ἀθηναίων στρατεύων τὸν μὲν Ἄθων τὸ ὄρος τεμὼν ἔπλευσε δι' αὐτοῦ, τὸ δὲ περὶ τὸν Ἑλλήσποντον πέλαγος ναυσὶ γεφυρώσας διέβη σὺν πεντακοσίαις μυριάσι στρατοῦ:* — *Ἀννίβας Σικελίας ὢν στρατηγὸς*[1]) *κατὰ τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Ῥώμης ἐφέρετο διὰ τῶν Ἀλπίων ὀρῶν καὶ ταῦτα πετρώδη καὶ στενοπάροδα ὄντα, πυρὶ καίων καὶ ὄξει ἐπιβρέχων, εἶτα σιδήρῳ παίων ἔθραυε τὰς πέτρας καὶ ἐλείανε τὰ ὄρη καὶ τὰς φάραγγας ἐξ ἴσου τοῖς λείοις:* —

Vergleicht man diese Erzählungen mit denen gleichen Stoffes in den Chiliaden (Semiramis Chil. IX 502 ff., bes. 595 ff., Xerxes Chil. I 911 ff., Hannibal Chil. I 746 f.), so möchte man schliefsen, dafs der Porphyriuskommentar später geschrieben sei als die Chiliaden, denn überall ist dort gröfsere Ausführlichkeit zu konstatieren, und es ist doch wohl anzunehmen, dafs der geschwätzige Byzantiner, hätte er sich den Stoff früher schon ausführlicher zurecht gelegt, es sich nicht versagt haben würde, in den Chiliaden ihn in gleicher oder mehr ausführlicher Weise darzustellen. Vgl. übrigens zu den oben ausgeschriebenen Stellen des Kommentars aus Chil. I 746 f. *ἄνωθεν πορευόμενος Ἀλπιανῶν ὀρέων, καὶ τούτων τὰ δυσείσβολα καὶ πέτρας κατατέμνων.* Über die Abfassungszeit der Chiliaden läfst sich Genaues nicht sagen. H. Giske[2]) setzt sie nach 1165, K. Krumbacher[3]) zwischen 1144 und 1170. Dafs Tzetzes jedenfalls bei der Abfassung unseres Kommentars ein älterer Mann gewesen sein mufs, geht aus den Worten hervor, welche unmittelbar auf die angeführten Stellen folgen und in denen er nach beliebter und bekannter Manier (Io. Tzetzae epistolae. Ed. Pressel, p. 113) gegen seine jungen litterarischen Gegner in heftigen und komischen Wutausbrüchen sich ergeht:

Οἳ νῦν ἀμαθεῖς τῶν ἀλαζόνων νέων
ἄλλους δοκοῦσιν ἀμαθεῖς πεφυκέναι,
τούτοις ἐσύρην ὡς κακῶς εἰπὼν πλέον.
Ἀλλ' ἀξιοῦμεν τοὺς νοοῦντας τὸ πλέον,
ἀκριβοδίκας ἐντελεῖς γραμματέας,
βίβλων μελίσσας, μετρικοὺς πολλῶν ἴδρυς (sic).

---

1) So auch fol. 64r *Σικελικὸς στρατηλάτης* und Chil. I 703 ff. In dem Schol. zu der letzteren Stelle sagt er allerdings: *τῆς Ἀφρικῆς ἦν στρατηγός· ἐπεκτήσατο δὲ καὶ Σικελίαν.* Cf. Harder, De Io. Tzetzae historiarum fontibus, p. 36.

2) De Io. Tzetzae scriptis ac vita, p. 39.

3) Geschichte der byzant. Litteratur, p. 237.

κἂν τις δὲ λαλήσειεν αὐτῶν ἀφρόνως
ἢ μέτρον ἡμῶν εἴτε καὶ λέξιν ψέγων,
ἔατε γρύζειν ὡς Ἐφεσίους χοίρους·
χοίροις γὰρ αὐτὸ οὐ γράφω κοπροτρόφοις.
ἀλλ' οἳ φρονοῦσι καὶ νοοῦσι τὸ πρέπον.
Ἔνθεν σιωπῶ μὴ διδοὺς μηδὲν χρῆσιν·
ποῖα (l. *ποία*) *γὰρ ὠφέλιμος εἰς χοίρους χρῆσις.*
οἳ νῦν διαγρύζουσι καὶ τοὺς σπονδείους,
τοὺς οὕσπερ ἐντέθεικα ταῖς τελευταίαις
καὶ ποῦ γὰρ αὐτοῖς μετρικὴ μετουσία.
Ἐμοῖς δὲ συγγράμμασιν ἐγκεκυφότες
εἰ τὴν κόρυζαν ἐξέθεντο μακρόθεν,
θησαυρὸν ἂν εὕραντο τῶν ἐμῶν πλούτων,
64r *τύφον κατασπάσαντες ἀγερωχίας.*
Κοσμεῖν δὲ νῦν θέλοντες ἄλλων τοὺς τρόπους
αὐτοὶ κόπρου γέμουσι καὶ δυσοσμίας.

Noch einmal weist er darauf hin (dies soll offenbar der zweite *στίχος* sein, s. o.), daſs er seinem Bruder Andronikos zu Gefallen diese Arbeit unternommen habe:

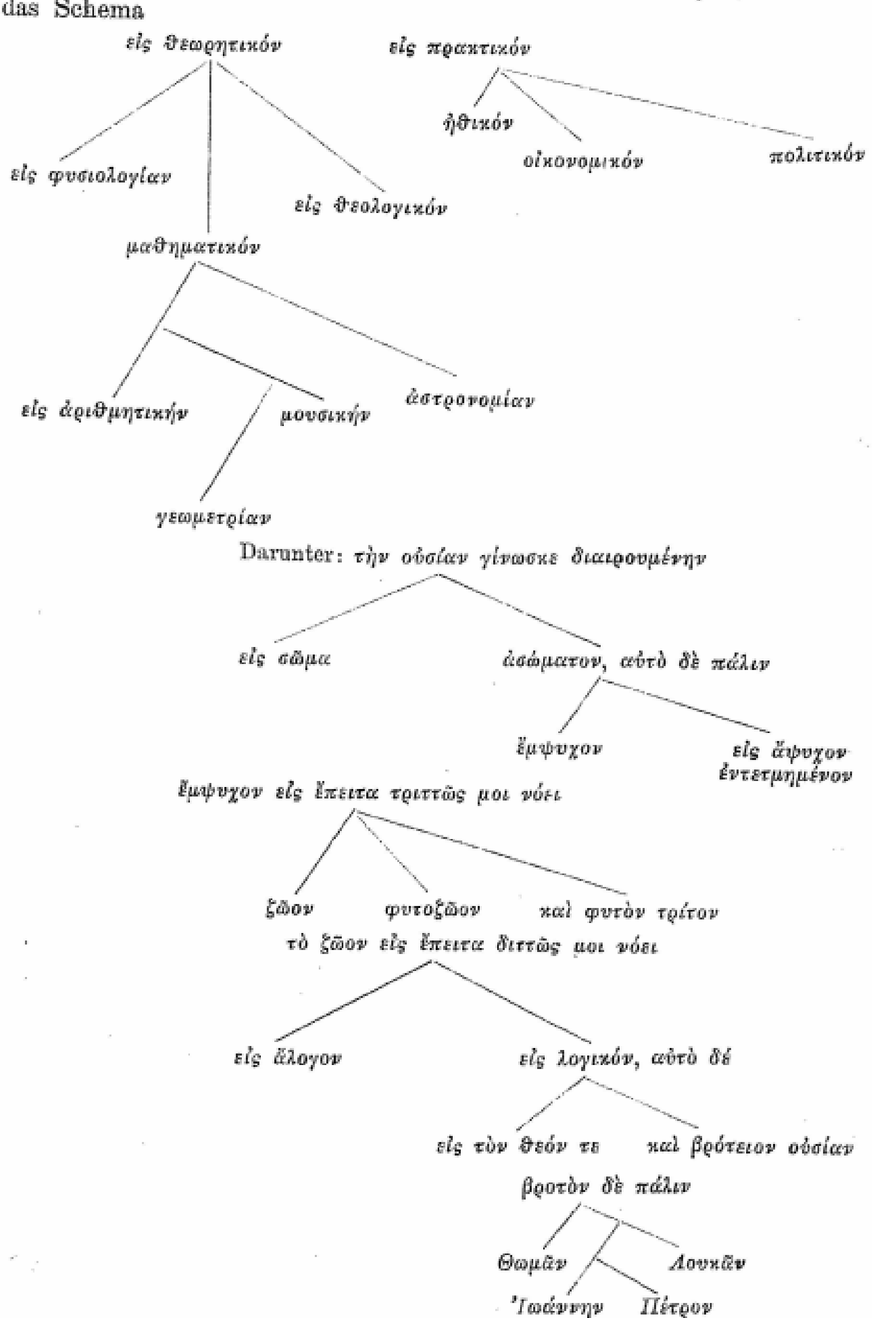
νύττεις γὰρ ἡμᾶς, Ἀνδρόνικε, πρὸς τάδε,
τὴν πίνναν ὥς τις καρκῖνος πιννοτρόφος·
καὶ δὴ καθάρας ἀκοὰς πρόσσχες λόγοις.
Ἐγὼ δὲ τὴν σὴν ὡς ἐπισπεύδων χάριν,
φράσω σαφηνῶς συντεμὼν καὶ λειάνας.
Καὶ δὴ τὸ λοιπὸν ἐγκατάρχομεν λέγειν

und beginnt seinen Kommentar zu den fünf Kapiteln des Porphyrius über *γένος, εἶδος, διαφορά, ἴδιον, συμβεβηκός* und dem sechsten Kapitel *περὶ κοινωνιῶν καὶ διαφορᾶς τῶν πέντε φωνῶν* bis fol. 79r. Die Sätze des Porphyrius werden bis zum Überdruſs in denselben oder ähnlichen Worten wiederholt, wobei es nicht an Lobsprüchen für Tzetzes selbst wie für Porphyrius über ihre klare Ausdrucksweise und ihren Scharfsinn fehlt; auch bringt er reichliche Beispiele, um den Unterschied der verschiedenen *φωναί* klar zu machen. Beim sechsten Kapitel aber ist ihm offenbar die Lust vergangen fortzufahren, *Τί δεῖ τὰ πολλὰ κατὰ λεπτόν σοι γράφειν*, und so giebt er denn den Rest der Darstellung bei Porphyrius in einer versifizierten Aufzählung der Überschriften. Er schlieſst 79v seine Schrift mit den Worten:

Ἐνταῦθα, φίλος, τερμάγουσι τὴν βίβλον
τὰ λοιπὰ κοινώματα τῶν σαφεστάτων
καὶ ταῦτα σαφῆ καὶ μάτην παρεγράφη·
σὺ δ' αὖ λιγυρᾶς ἀκόνης φέρων τύπον

80r ἐμῆς φρενὸς στόμωμα καὶ γλώττης πλέον
δέξαι προσηνῶς, Ἀνδρόνικε, τὴν βίβλον.

In derselben Reihe noch folgt: διαίρεσις τῆς φιλοσοφίας und darauf das Schema



Offenbar rührt dies,[1]) wie die auf fol. 80v und fol. 81 stehenden Bemerkungen über Rhetorik, welche anfangs in Prosa, dann in politischen Versen abgefafst sind (wie sein auf diese [fol. 81—111] folgender Kommentar zu der Rhetorik des Hermogenes), von Tzetzes her, und sie sind jedenfalls das, was er oben mit den Worten bezeichnet: *καὶ ταῦτα σαφῆ καὶ μάτην παρεγράφη.* Von dem Inhalt und Wert seiner Bemerkungen wird man sich eine genügende Vorstellung machen, wenn ich den Anfang bekannt gebe:

+ *παράκειται ἀλλήλοις πρόβλημα. ζήτημα. πλάσμα. ὑπόθεσις. πρόβλημα μὲν οὖν ἐστὶ πᾶν τὸ προβαλλόμενον πρὸς διάγνωσιν τῆς ἐν αὐτῷ στάσεως· εἴτε συνέστηκεν εἴτε εἴη ἀσύστατον. ζήτημα δὲ τὸ συνεστηκὸς μέν· τὴν δὲ ζήτησιν ἔχον περὶ ὑπάρξεως· ἢ ἰδιότητος ἢ ποιότητος κτλ.*

So viel über den Inhalt der Schrift im ganzen.

Der Porphyriuskommentar selbst ist wieder, nach der bekannten Gewohnheit des Tzetzes, am Rande mit Bemerkungen versehen, welche teils erklären, teils den Inhalt kurz angeben.

In diesem sonst nicht das mindeste Interesse bietenden Kommentar finde ich nur zwei Stellen, welche nicht direkt diesem Zwecke dienen:

fol. 65r *ἐπεὶ δ' ἐδείχθη καθαρῶς ὑπηργμένη*
(näml. die Philosophie),
εἴ ἐστιν ἀνάρμοστον ἐν ταύτῃ λέγειν,
ὡς εἴπερ ἀνύπαρκτον ἠρωτῶ φύσει
σκινδαψὸν ἢ βλίτυρι καὶ φωνὰς ξένας.
Καὶ ταῦτα δ' εἰσὶ καθαρῶς ὑπηργμένα,
οὐχ ὥς τινες φάσκουσι τῶν ἀμφιβόλων
ὥς περ βασιλεὺς Ἰόβας Λίβυς γράφει,
σκινδαψὸν αὐτὸν εἶδος ὀργάνου λέγων,
βλίτυρι δ' αὖ μίμημα φωνῆς κρουμμάτων.
Καὶ ταῦτα γοῦν πέφυκεν τῶν ὑπηργμένων,
πολλῷ πλέον πέφυκε φιλοσοφία.

Fol. 69r erwähnt er das bekannte Sprichwort *Διὸς Κόρινθος.* Cf. Aristoph. Ran. 429 u. Schol.

Das ist alles, was nach meiner Meinung sich von dieser Schrift des Tzetzes zu wissen lohnt. Zur Lektüre ist sie somit zu wenig einladend.

Neumünster i. Holstein. **Christian Harder.**

---

1) Eine gleiche Einteilung der *οὐσία* steht fol. 70v.

Die Kreuzauffindungslegende.

Nach einer Handschrift vom Sinai.

Dies diem docet. Zwar aus den Besprechungen, die mir über meinen kleinen Beitrag zur Kreuzeslitteratur de sancta cruce (Berlin, Reuther 1889) bekannt wurden, habe ich nicht viel Neues gelernt; nur aus einer, die nicht meine, sondern Holders fast gleichzeitig erschienene Ausgabe Inventio sanctae crucis (Lipsiae, Teubner 1889) betraf, nämlich aus der von Paul Lejay in der Revue critique 1890, 40, von der auch C. Weymann in der Theologischen Quartal-Schrift 1892, S. 525 mit Recht rühmte, daſs sie den Wert einer selbständigen Abhandlung besitze. Das meiste oder eigentlich alles, was ich bieten kann, verdanke ich dem energischen Forschungseifer und der selbstlosen Freundlichkeit von J. Rendel Harris, jetzt in Cambridge, der mir zu völlig freier Verfügung die griechische Handschrift überlieſs, die ich im Folgenden zu veröffentlichen das Glück habe, und der mich dadurch ermutigte, diese von mir so gut wie aufgegebenen religionsgeschichtlichen Untersuchungen wieder aufzunehmen. Nur als Kärrner weitere Texte beizuschaffen, hatte ich noch in Aussicht genommen, und so z. B. in Berlin im August 1889 die syrischen Kreuzauffindungslegenden abgeschrieben, die im dortigen codex Sachau 222 zu finden waren. Inzwischen hat P. Bedjan im ersten Band seiner Acta Martyrum et Sanctorum (1890, S. 326—343) nach einem „aus Mesopotamien" geschickten Manuskripte die „Geschichte der zweiten Kreuzauffindung" und im Anhang dazu S. 535 die Varianten der Berliner Handschrift veröffentlicht. Im dritten Bande des genannten Werkes[1]) (1892, S. 175—187) hat derselbe Gelehrte mit anderen Stoffen aus ihr die Geschichte der ersten Kreuzauffindung mitgeteilt, sans pouvoir, wie er im Vorwort p. VI sagt, les vérifier sur un autre exemplaire. Es ist mir also, nicht zum erstenmal, ebenso gegangen, wie es bei dem gleichen Stoff K. Wotke ging, der den von Holder veröffentlichten lateinischen Text der Legende aus dem

---

1) Mit Unrecht sagt R. im Literarischen Central-Blatt 1892, 43 in einer Anzeige dieses dritten Bandes, daſs die zweite Kreuzauffindung in der Berliner Hs fehle.

Pariser codex 2760 gleichfalls schon abgeschrieben hatte (Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien 1891, 845). In meiner Veröffentlichung de sancta cruce hätte übrigens P. Bedjan ein anderes Exemplar zur Vergleichung mit seinem Texte finden können. Natürlich verzichte ich unter solchen Umständen auf den Abdruck meiner Abschriften, obwohl derselbe wohl etwas genauer ausgefallen wäre als der des P. Bedjan und z. B. nicht gleich zum ersten Satze die thörichte Frage gebracht hätte, ob die Donau nicht der Tiber sein solle; für die folgende Untersuchung habe ich sie aber, ebenso selbstverständlich, verwertet. — Fast glaubte ich auch mit meinem griechischen Text zu spät zu kommen, als ich die noch von Weymann a. a. O. wiederholte Nachricht las, dafs Wotke aus einer vatikanischen Handschrift die wörtliche griechische Vorlage der lateinischen von Holder veröffentlichen Fassung ediert habe (Wiener Studien 13, 1891, S. 300—311). Allein schon die Thatsache, dafs Wotkes cod. vat. gr. 866 erst aus dem 14. Jahrhundert stammt und sehr schlecht ist, während die von Harris vom Sinai mitgebrachte Hs dem 8. Jahrhundert angehört, also weitaus die älteste ist, in der uns die Kreuzauffindungslegende griechisch erhalten ist, würde ihre Veröffentlichung rechtfertigen. Dazu kommt aber, dafs ich nun die Untersuchung des ganzen Legendenkreises glaube um ein Stück weiterführen zu können, und dazu bin ich eben durch die Anzeige von P. Lejay veranlafst worden.[1])

Lejay zeigt a. a. O. S. 165 zuerst an einem Beispiel de quelle utilité serait le texte syriaque pour choisir parmi les leçons des mss. [latins]; il offrirait une garantie de plus à ceux qui s'imaginent à tort que l'établissement d'un texte est un travail arbitraire. Dann zeigt er an einigen weiteren Beispielen, wie auch das Umgekehrte der Fall und der lateinische Text für die Kritik und das Verständnis des syrischen zu verwerten ist. Nous venons de voir le syriaque servir de contrôle pour l'établissement du text latin; il est des cas où le latin aide a préciser le sens du syriaque. Mit Recht kommt er so zu dem Ergebnis: l'édition idéal dévrait donc présenter sur trois colonnes le

1) Auch diese Untersuchungen glaubte ich eine Zeit lang vielleicht unnütz angestellt zu haben, als ich in der Bibliographie der Theol. Lit.-Zeitung nachstehenden Titel las: de Inventa Ierosolymis Constantino Magno Imperante Cruce Domini Nostri Iesu Christi per Iosephum Pennacchi in collegio urbano de propaganda fide historiae ecclesiasticae professorem. Romae, ex typographia a pace, Philippi Cuggiani 1892. 69 S. Eine Dissertation von einem Professor der Kirchengeschichte, mufste ich mir sagen, aus Rom, dem Mittelpunkt der besten kirchengeschichtlichen Quellen: wie kann daneben die Arbeit eines Outsiders noch aufkommen! Als ich sie mir verschafft, war ich bald beruhigt; die Arbeit ist eine ziemlich unbedeutende Auseinandersetzung mit Duchesne.

syriaque traduit très littéralement en latin, le grec et le latin. Chacune de ces versions donnerait du jour à l'autre. Das wäre freilich das Ideal; wo aber die realen Mittel fehlen, demselben nachzukommen, muſs man sich eben mit dem Erreichbaren begnügen und ohne eine so bequeme Ausgabe die Frage zu beantworten suchen, die sich mir natürlich selbst schon nahe gelegt hatte, die sich aber, wie jedem klar sein muſs, durch die Anzeige von Lejay noch mehr aufdrängt: Wenn jede Fassung, die griechische, lateinische und syrische, so zur Aufklärung der anderen beitragen kann, welches ist denn dann das Verhältnis dieser Fassungen zu einander? Lejay sagt noch wie Wotke: le text latin que publie M. Holder, est une traduction du grec, und er führt als Beleg dafür insbesondere die Stelle an, nach der im griechischen Text vom Tod des Bischofs Macarius, *Μακάριος*, in Jerusalem erzählt sein soll, während im lateinischen aus dem Eigennamen das Adjektiv „beatus episcopus“ geworden sei (Z. 311 bei Holder). Darnach wäre für Lejay nur die Frage, wie sich Syrisch und Griechisch zu einander verhalten, welches von beiden das Original ist, ob der Stammbaum:

```
        Griechisch                  Syrisch
         /      \         oder         |
  Lateinisch   Syrisch             Griechisch
                                       |
                                   Lateinisch.
```

Es wird aber vorsichtiger sein, die Frage auch nach dem Verhältnis des griechischen und lateinischen Textes von neuem aufzunehmen, und man sieht sofort, daſs es ganz dieselbe Frage ist, die bei dem neugefundenen dritten Korintherbrief wiederkehrt und bei demselben so verschiedene Beantwortung gefunden hat, daſs sie sich überhaupt zu der anderen Frage nach dem m. E. bisher völlig unterschätzten Einfluſs der syrischen auf die abendländische Kirche erweitert, wobei ich unter abendländisch nach syrischem Sprachgebrauch natürlich auch, und ganz besonders, die griechisch-byzantinische verstehe. Bevor ich in diese Untersuchung eintrete, will ich zuerst das neue, mir durch Harris zugekommene Material mitteilen und noch an einem weiteren, von Lejay nicht angeführten Beispiele zeigen, wie groſses Interesse dieser zunächst rein litterargeschichtlichen Frage zukommt.

Als ich S. 28 Z. 90 meines syrischen Textes zu übersetzen hatte:

אף שאול דעל גנב היכלא איתוהי הוא ובאומנותא דלולרא פלח הוא

that ich es wörtlich, wie S. 58 gedruckt ist: Auch Saul, der auf der Seite des Tempels war und auf dem Handwerk der Teppichweber arbeitete. Ich wuſste damals nicht, wie ich die Worte „der auf der Seite des Tempels war“ zu verstehen hatte, ob tropisch =

„der es mit der Tempelpartei hielt“, oder lokal = „der neben dem Tempel seinen Stand hatte“. Es lag mir, wie es gewifs jedem gehen würde, die erstere Fassung näher, und zufällig habe ich seither in Hoffmanns Julianus (22, 16) eine Stelle gefunden, welche die Berechtigung dieser Fassung aufser allen Zweifel setzt. Es heifst dort: Freude war bei Juden und Heiden, Trauer und Schmerz aber לגבא כלה דבית אלהא „der ganzen Seite des Hauses Gottes“, d. h. der Christenpartei. Nichtsdestoweniger ist diese Auffassung unrichtig. Denn im griechischen Text lesen wir bei Gretser 2, 530 (ich zitiere nach der Editio princeps Ingolstad 1600. 4⁰ = Holder S. 33):

καὶ Σαῦλὸς ὁ πρὸς τὸ ἱερὸν καθεζόμενος ὁ καὶ ἱμαντοτόμος,

bei Gretser 2, 543: *καὶ Σαῦλος πρὸς τὸ ἱερὸν καθεζόμενος ἱμαντοτόμος ἦν,*

bei Wotke 305: *καὶ Σαῦλος ὁ πρὸς τὸ ἱερὸν καθεζόμενος ὡς κοιτοτόμος ἦν* [1]),

bei Harris: *καὶ Σαῦλος ὁ πρὸς τῷ ἱερῷ καθήμενος, ὁ σκηνόραφος* (so ist in der Handschrift accentuiert),

bei Holder 164 f.: et Saulus qui ante templum sedebat exercebat artem scaenographiam [2]),

bei Sachau 222 fol. 133a [= Act. Mart. 334] אָף על חד דפלח הוא לְוּלָרותא קדם תרעה דהיכלא נְתִפֵּה לותה.

Darnach kann kein Zweifel sein, dafs die lokale Fassung die richtige ist; man könnte höchstens fragen, ob man nicht mit einer ganz kleinen Änderung im Syrischen (איתב = safs statt איתוהי = war, ܐܠܗ statt ܐܠܘܗܝ) völlige Übereinstimmung zwischen den 3 Versionen herstellen sollte, und wie man sich nun das Verhältnis derselben zu einander denkt.

Mit verstärktem Gewicht kehrt die letztere Frage bei der zweiten Hälfte des Satzes wieder, wo vom Handwerk des Apostels die Rede ist. Im Syrischen steht hier dasselbe Wort לולרא wie im N. T. Act. 18, 3 in der Peschito. Im Deutschen habe ich — und das war schlecht von mir — das aus der griechischen und deutschen Bibel geläufige Teppichweber beibehalten. Nach den syrischen Wörter-

---

1) Wotke, der sonst den Text seiner Hs, wo irgend nötig, verbessert, in 241 Anmerkungen, die er unter denselben setzte, hat hier keine für nötig gefunden. Ob jeder Leser gleich darauf kommt, dafs *ὡς κοιτοτόμος* = *ὃς σκυτοτόμος* sein mufs?

2) Nach Holder S. 21 kommen folgende Varianten der lat. Hss in Betracht: B (= Sangall. 225, VIII saec.) om. qui (cf. den zweiten Griechen), BC^1 (= C + D) sedebat et, E om. exercebat artem, B^1 artis, B^2C^1 artes; sceno grafia E, scynorafid B, cynorafid D, chinógrafes C.

büchern — s. Bar Ali 5149. 50. 51, Bar Bahlul 953 (Appendix p. 41 bietet nichts), Thesaurus Syriacus 1910 u. 1917 לורא, Barhebräus z. St. — hätte ich das sonst so gut wie nicht belegte und bisher nicht erklärte Wort „Sattelmacher“ übersetzen sollen. Ich habe seither gefunden und im Journal of Biblical Literature 1892, 205 f. näher begründet, dafs das syrische lulara einfach das lateinische lorarius ist; und nun wird sich niemand mehr wundern, warum ihm in der einen griechischen Fassung *ἱμαντοτόμος*, in der anderen *σκυτοτόμος* entspricht, und warum Paulus auch bei Chrysostomus und anderen griechischen Kirchenlehrern *σκυτοτόμος* heifst — das Nähere in dem genannten Aufsatz —; um so mehr aber müssen wir fragen: wie ist es zu erklären, dafs der eine griechische Text *ἱμαντοτόμος*, der zweite *σκυτοτόμος*, der dritte *σκηνορράφος* hat, während der Lateiner exercebat artem scaenografiam daraus macht und doch nach Lejay Übersetzung der *ἱμαντοτόμος*, nach Wotke der *σκυτοτόμος* bietenden Fassung sein soll? Doch zuerst mufs ich nun den neuen und zugleich ältesten griechischen Text vorlegen, den mir, wie schon gesagt, J. Rendel Harris zur Veröffentlichung überliefs.

In Gardthausens Katalog der griechischen Handschriften des Sinai trägt sie die Nummer 493 und wird folgendermafsen beschrieben[1]):

λόγοι πανηγυρικοί. Cod. membr. 24×17 centim., litteris maioribus uncialibus inclinatis scriptus saec. VIII—IX, paucis additis accentibus.

Caret titulo et initio — — *ἐν ἔτ[ει] ἑβδόμῳ τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου βασιλέως μηνὶ Ἰανουαρίῳ συνήχθη πλῆθος βαρβάρων εἰς τὸν καλούμενον ποταμὸν Ἀνοῦβιν κτλ. . . . τόπους.*

Primus titulus: *Ἀνεύρεσις τοῦ τιμίου σταυροῦ.*

Hesychii sab. encomium in Sanctum Stephanum. M[igne] 93 p. 1480 et in Iacobum Apostolum.

Ultimus titulus: Sancti Ephraemi *εἰς τὸν ἐπὶ τοῦ σταυροῦ λῃστήν.*

Litteras unciales lineae interdum summas interdum infimas stringunt.

G. Kondakov. Puteš. ⟨no 89, 6.⟩

Dies ist alles, was Gardthausen darüber sagt: nach einer Mitteilung von Harris ist „Hesychius in Iacobum apostolum“ das bekannte, aus Eusebius stammende Fragment des Hegesippus. Harris kopierte es gleichfalls „as the oldest piece of Eusebius, which I know in MS.“ Harris hat das Stück der Handschrift, das die Kreuzauffindungslegende enthält, mit dem sich daran anschliefsenden bekannten Brief des jerusalemischen Cyrill (Gretser 2, 512, Migne 33, 1165) auf zusammen

---

1) Auch darüber mufste ich Harris angehen, da dieser Katalog in Tübingen nicht vorhanden ist.

27 Platten photographiert, und die letzteren mir samt seiner Abschrift zugestellt. Nachdem ich dieselbe nochmals mit den teilweise ziemlich stark verblichenen Photographien verglichen, gab ich die Abschrift in die Druckerei, habe die Korrektur des Druckes an der Hand der Photographien besorgt und glaube so ziemlich für jede Lesart einstehen zu können.

Im Anhang gebe ich die Abweichungen des Cyrillischen Briefes vom Migneschen Texte. Die Editio Princeps des griechischen Textes dieses Briefes scheint bei Gretser a. a. O. vorzuliegen. Aus Gretser stammt auch der Anfang der folgenden *οπτασια*.

ΟΠΤΑΣΙΑ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ ΤΟΥ
μεγάλου βασιλέως περὶ τῆς εὑρέσεως τοῦ τιμίου σταυροῦ.

Ἐν ἔτει ἑβδόμῳ τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου βασιλέως, μηνὶ Ἰανουαρίῳ, συνήχθησαν πλῆθος βαρβάρων ἐπὶ τὸν ποταμὸν τὸν καλούμενον Δάνουβιν[1]*), ζητούντων διαπεράσαι καὶ πορθῆσαι πᾶσαν τὴν χώραν μέχρι τῆς ἀνατολῆς. μαθὼν δὲ ὁ βασιλεὺς Κωνσταντῖνος,* 5 *συναγαγὼν ἅπαν τὸ ἴδιον αὐτοῦ στράτευμα, παραγίνεται πρὸς αὐτοὺς ἐν τῷ πέραν τοῦ Δανουβίου. καὶ πήξας τὸ φοσάτον παρὰ τὰς ὄχθας τοῦ ποταμοῦ, διεκώλυσεν αὐτούς. ἐγένετο δὲ ἡμέρας πλείους παραμένειν αὐτούς. συναχθέντων οὖν τὸ πλῆθος τῶν βαρβάρων ἐπὶ τὸν Κωνσταντῖνον ὥρμησαν. ὃς ἰδὼν τὸ πλῆθος μέγα ἐν ἀγῶνι πολλῷ ἦν καὶ* 10 *ἀδημονίᾳ. ὡς δὲ ἤμελλον τῇ ἐπαύριον συνάπτειν τὸν πόλεμον, τῇ νυκτὶ ἐκείνῃ βλέπει ὀφθαλμοφανῶς ἐν τῷ οὐρανῷ σταυροῦ σέβας ἱερὸν ὑπεράνωθεν λάμπον, ἔχον ἐπιγραφὴν δι' ἀστέρων· ἐν τούτῳ νίκα. ἐπιμελῶς οὖν ζητήσας, ποίου θεοῦ τὸ σημεῖον τοῦτο· ὄρθρου δὲ διαναστὰς ἔντρομος καὶ κατισχόμενος φόβῳ μεγάλῳ, προσκαλεῖται τοὺς* 15 *πρώτους τοῦ παλατίου. καὶ εὐθέως ἀποστέλλει*[2]*) τὸ σχῆμα τοῦ φανέντος αὐτῷ σημείου. καὶ ἐκέλευσε προάγειν αὐτοὺς εἰς τὸν πόλεμον. γενομένης δὲ νίκης μεγάλης, καὶ τοὺς μὲν πλείστους συνέκοψε, τοὺς δὲ λοιποὺς πανυποτάξας ὑπέστρεψε μετὰ δόξης μεγάλης καὶ νίκης. παρελθουσῶν δὲ ἡμερῶν ὀλίγων, προσέταξε κληθῆναι πάντας τοὺς ἱερεῖς* 20 *τῶν καλουμένων θεῶν. καὶ ἐπιδείξας τὸ σημεῖον ἐπυνθάνετο παρ' αὐτῶν, ἐν ποίῳ τῶν θεῶν ἐστι τὸ σημεῖον τοῦτο. οὐκ ἔστι τῶν ἐπὶ γῆς θεῶν, ὧν ἡμεῖς*[3]*) σεβόμεθα, ἀλλὰ δύναμις*[4]*) τοῦ ἐν οὐρανοῖς θεοῦ ὑπάρχει. παρελθόντος γὰρ τοῦ σημείου διὰ τῶν ναῶν, πάντες οἱ θεοὶ πεσόντες συνετρίβησαν. οἱ δὲ Χριστιανοὶ ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις, οἳ*

---

1) Sin. *Ἀνοῦβιν* sec. Gardth. 2) Gretser: *ἀποστελεῖ.* 3) Gretser: *ὑμεῖς.* 4) Gretser: *δύναμεις.*

ἐστρατεύοντο (Ναζωραίους αὐτοὺς ἐκάλουν), οἱ δὲ προσελθόντες τῷ 25
βασιλεῖ λέγουσιν· δεόμεθά σου τῆς βασιλείας. τὸ τρόπαιον τὸ φανέν
σοι ἐξ οὐρανοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντός ἐστιν, ὃς ἰδὼν
τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων ἀπολλύμενον οὐχ ὑπερεῖδεν, ἀλλὰ κατῆλθεν
ὡς ἀγαθὸς σῶσαι τὸ πλάσμα τὸ ἴδιον. ὃς ἰδίῳ βουλήματι παθὼν
σταυρῷ, προσήνεγκεν ἡμᾶς τῷ θεῷ. μαθὼν δὲ ταῦτα ὁ βασιλεύς, 30
μετεκαλέσατο Εὐσέβιον τὸν ἐπίσκοπον Ῥώμης, καὶ διδαχθεὶς παρ' αὐτοῦ,
καὶ πιστεύσας[1]) εἰλικρινῶς ἐξ ὅλης ψυχῆς ἐβαπτίσθη αὐτὸς καὶ ἡ μήτηρ
αὐτοῦ, καὶ πλῆθος πολὺ τοῦ παλατίου. τότε μετὰ πολλῆς χαρᾶς καὶ
προθυμίας καὶ εὐχαριστίας ἀπέστειλε τὴν ἰδίαν μητέρα ἐν τῇ ἀνατολῇ
ἅμα στρατοπέδῳ[2]) ἐπιζητῆσαι τὸν σταυρὸν τοῦ Χριστοῦ, καὶ οἰκοδομῆσαι 35
τοὺς ἁγίους τόπους.

ΕΥΡΕCΙC ΤΟΥ ΤΙΜΙΟΥ CΤΑΥΡΟΥ.

Ἔτους διακοσιοστοῦ τριακοστοῦ τρίτου ζήτησις ἐγένετο τοῦ σταυροῦ
ἐν ᾧ ἐκρεμάσθη ὁ δεσπότης ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ
τοῦ ζῶντος.

Ἐγένετο κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον βασιλεύοντος Κωνσταντίνου τοῦ
μεγάλου καὶ θεοφιλεστάτου ἀνδρὸς ὅντινα ἔτεκεν ἡ θεοφιλεστάτη 5
Ἑλένη, ἥτις, πολλὰ ἀναζητήσασα τὸ πεποθημένον ξύλον ἐν ᾧ ὁ Χριστὸς
ἐτανύσθη, ἔσπευσεν δῶρον ἀγαθὸν φανερῶσαι. Φιλολογήσασα γὰρ
ἐμπόνως τὴν ἐνανθρώπησιν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ τὴν
ἐπὶ τοῦ σταυροῦ ἀνύψωσιν | καὶ ἐκ νεκρῶν ἀνάστασιν, οὐκ ἐκαρτέρησεν 2
ἡ σεμνοτάτη, ἀλλὰ πολλῇ χρησαμένη τῇ διανοίᾳ, φῶς ἄσβεστον ὅλῃ τῇ 10
οἰκουμένῃ ἀνέδειξεν· τοιούτῳ δὲ τρόπῳ ἀνεῦρεν αὐτό·

Ἐν τῷ μηνὶ τῷ δευτέρῳ, ὀγδόῃ καὶ εἰκάδι τοῦ μηνὸς ἅμα στρα-
τοπέδῳ πολλῷ ἐν Ἱεροσολύμοις ἐκκλησίαν· συνκροτήσασα συνεκάλεσεν
πάντας τοὺς Ἰουδαίους, οἵτινες ἦσαν περιλειπόμενοι εἰς τὰς πέριξ
πόλεις καὶ κώμας (ἦν γὰρ Ἱερουσαλὴμ εἰς τέλος ἐρημωθεῖσα), οἵτινες 15
ηὑρέθησαν τὸν ἀριθμὸν ἄνδρες τρισχίλιοι· οὓς μετακαλεσαμένη ἡ
μακαρία Ἑλένη λέγει πρὸς αὐτούς· Οἶδα ἐγὼ ἐκ τῶν θείων γραφῶν
ὅτι σπέρμα δίκαιον ἦτε καὶ ἠγαπημένον, ἀλλὰ ὑμεῖς οὐ συνήκατε ἀλλ'
ἐνομίσατε τὸ φῶς εἶναι σκότος καὶ τὴν ἀλήθειαν ψεῦδος· καὶ τὸν
θέλοντα ὑμᾶς ἀπὸ κατάρας λυτρώσασθαι, κατηράσασθε αὐτόν· καὶ τὸν 20

---

1) πιστευσας incip. quae e codice Sin. solis luce reddita habeo.

2) Gretser: στρατοπέδων.

Inscriptio: Gardthausen ανευρεσις, Harris η ευρεσις, ex imagine photogr. non liquet.

9 cod. των εκ (sic) ‖ 10 [τη deest in cod.] ‖ 11 ανεδιξεν ‖ 12 στρατοπαιδω ‖ 14 [περιλιπομενοι] ‖ 16 τριαχιλιοι ‖ 17 λεγι ‖ 18 ηται | [cod. ουκ εσυνηκαται]

3 τοὺς νεκροὺς ἐγείραντα | ἠθελήσατε νεκρὸν προσαγορεῦσαι· τοίνυν λέγω
ὑμῖν, ἀπελθόντες κατ' ἰδίαν ἐκλέξασθε ἑαυτοῖς τοὺς δοκοῦντας εἰδέναι
τὸν νόμον ὅπως πείσετέ με περὶ οὗ μέλλω ὑμᾶς ἐπερωτᾶν.

Οἱ δὲ ἀπελθόντες μετὰ φόβου μεγάλου καὶ δοκιμάσαντες ἑαυτοὺς
5 ηὗρον τοὺς νομίζοντας εἰδέναι τὸν νόμον ἄνδρας χιλίους, οἵτινες
παρεγένοντο ὁμοθυμαδὸν πρὸς τὴν μακαρίαν Ἑλένην μαρτυροῦντες
περὶ τῶν χιλίων ἀνδρῶν, ὅτι οὗτοί εἰσιν οἱ τὸν νόμον ἀκριβῶς εἰδότες.
Ἡ δὲ πάλιν δευτερώσασα αὐτοῖς τὸν τῆς ἀληθοῦς διδασκαλίας λόγον
ἔλεγεν οὕτως· Ἀκούσατε τῆς φωνῆς μου καὶ ἐνωτίσασθε τὰ ῥήματά
10 μου· Ἡσαίας προεφήτευσεν λέγων ὅτι· Παιδίον γεννηθήσεται ἡμῖν, ἡ
δὲ μήτηρ αὐτοῦ ἄνδρα οὐ γνώσεται. Καὶ πάλιν ὁ ὑμνῳδὸς Δαυΐδ·
4 Προορώμην τὸν κύριον ἐνώπιόν μου διὰ παντός, ὅτι ἐκ δεξιῶν μού |
ἐστιν, ἵνα μὴ σαλευθῶ. Καὶ Ἡσαίας δὲ ὁ προφήτης προανεφώνει
περὶ ὑμῶν· Υἱοὺς ἐγέννησα καὶ ὕψωσα, αὐτοὶ δέ με ἠθέτησαν· ἔγνω
15 βοῦς τὸν κτησάμενον καὶ ὄνος τὴν φάτνην τοῦ κυρίου αὐτοῦ, Ἰσραὴλ
δὲ οὐκ ἔγνω καὶ ὁ λαός με οὐ συνῆκεν. Ἴδε οὖν, ὑμεῖς οἱ ἀναγινώ-
σκοντες οὐ γινώσκετε· ὅθεν φυλαττομένους ὑμᾶς ὑπὸ στρατιωτῶν κε-
λεύω· ἔχοντες οὖν διωρίαν, ἀπελθόντες κατ' ἰδίαν πάλιν ἐκλέξασθε
ἑαυτοῖς τοὺς δοκοῦντας εἰδέναι τὸν νόμον. Οἱ δὲ ἀπελθόντες καθ'
20 ἑαυτοὺς καὶ συμβούλιον ποιήσαντες ηὗρον τοὺς νομίζοντας εἰδέναι τὸν
νόμον, ἄνδρας πεντακοσίους· καὶ παρόντων αὐτῶν λέγει ἡ μακαρία·

Τίνες εἰσὶν οὗτοι; Οἱ δὲ λέγουσιν ὅτι· Οὗτοί εἰσιν οἱ τὸν νόμον
εἰδότες. Ἡ δὲ πάλιν ἐπιλαβομένη τὸν τῆς ἀληθοῦς διδασκαλίας λόγον
5 ἐδίδασκε· | Ὦ ὑμεῖς μωροὶ υἱοὶ Ἰσραήλ, ἕως πότε ἐτυφλώθητε ἐπὶ τῇ
25 τυφλώσει τῶν πατέρων ὑμῶν, λέγοντες Ἰησοῦν μὴ εἶναι υἱὸν τοῦ
Θεοῦ, ἔχοντες τοὺς προφήτας καθ' ἑαυτοὺς καὶ ἀναγινώσκοντες. Οἱ
δὲ λέγουσιν· Ἡμεῖς καὶ ἀναγινώσκομεν καὶ γινώσκομεν· περὶ τίνος
δὲ ἡμῖν φράζεις, φανέρωσον ἡμῖν, ἵνα καὶ ἡμεῖς ἐπιγνόντες ἀπαντή-
σωμεν τοῖς ὑπὸ σοῦ λεγομένοις. Ἡ δὲ λέγει αὐτοῖς· Ἀπελθόντες πάλιν
30 κατ' ἰδίαν, ἐκλέξασθε ἑαυτοῖς τοὺς δοκοῦντας εἰδέναι τι.

Οἱ δὲ πάλιν ἐπορεύοντο καθ' ἑαυτούς, λέγοντες· Τίνος ἕνεκεν
τούτους ἡμῖν τοὺς κόπους παρέχει ἡ βασίλισσα; Εἷς δέ τις ἐξ αὐτῶν
ὀνόματι Ἰούδας εἶπεν· Οἶδα ἐγώ, ὅτι ζήτησιν θέλει ποιήσασθαι περὶ
τοῦ ξύλου, ἐν ᾧ τὸν Μεσσίαν ἐκρέμασαν οἱ πατέρες ἡμῶν. Βλέπετε
35 οὖν μή τις αὐτὸν ὁμολογήσῃ, ἐπεὶ ὄντως καταλυθήσονται τὰ πάτρια
καὶ ὁ νόμος ἀκυρώσεται. Ζακχαῖος γὰρ | ὁ πάππος μου διεστείλατο
τῷ πατρί μου τελευτῶν καὶ ὁ πατήρ μου διεστείλατο πάλιν ἐμοί, λέγων·
Βλέπε, τέκνον, ὅταν μέλλει ζητεῖσθαι τὸ ξύλον ἐφ' ᾧ κατέκριναν οἱ

2 εκλεξασθαι ‖ 3 πισεται ‖ 16 [cod. δέ με] | [ante ειδε (sic) vid. ras.] ‖ 17 γινωσκεται ‖ 18 διοριαν ‖ 24 ετυφλωθηται ‖ 28 [cod. ημιν ταυτα φρ.] ‖ 32 Harr. om. τους] ‖ 36 cod. vid. ακυρωθησεται | παππους ‖ 38 cod. τεκον (!) et sic S. 327, Z. 7.

*πατέρες ἡμῶν τὸν Μεσσίαν, φανέρωσον αὐτὸ πρὸ τοῦ τιμωρεῖσθαί σε·
οὐκέτι γὰρ Ἑβραίων γένος βασιλεύει, ἀλλ' ἔσται ἡ βασιλεία τῶν τὸν
ἐσταυρωμένον προσκυνούντων, αὐτὸς γὰρ βασιλεύει εἰς τοὺς αἰῶνας
τῶν αἰώνων· αὐτὸς γάρ ἐστιν ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ τοῦ ζῶντος.
Ἐγὼ οὖν εἶπον αὐτῷ· Πάτερ, εἰ οὖν ᾔδεισαν οἱ πατέρες ἡμῶν ὅτι* 5
*αὐτός ἐστιν ὁ Χριστός, διὰ τί τὰς χεῖρας αὐτῶν ἐπήνεγκαν ἐπ' αὐτόν;
Καὶ εἶπεν πρός με· Ἄκουσον, τέκνον· οἶδεν αὐτοῦ τὸ ἄχραντον ὄνομα,
ὅτι οὐδέποτε συνεδρίασα μετ' αὐτῶν, ἀλλὰ πολλάκις ἀντέλεγον αὐτοῖς.
Ἀλλ' ἐπειδὴ ἤλεγχεν τοὺς πρεσβυτέρους καὶ τοὺς ἀρχιερεῖς τοῦ λαοῦ,
κατέκριναν αὐτὸν σταυρωθῆναι, δοκοῦντες ὅτι θανατώσουσιν τὸν ἀθάνα-* 10
τον, ὃν καὶ | καθελόντες ἀπὸ τοῦ ξύλου ἔθαψαν· αὐτὸς δὲ ὁ ταφεὶς 7
*διὰ τριῶν ἡμερῶν ἀνέστη καὶ ἐνεφάνισεν ἑαυτὸν τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ,
ὅθεν πεισθεὶς Στέφανος ὁ ἀδελφὸς τοῦ πάππου σου ἤρξατο διδάσκειν
ἐπὶ τῷ ὀνόματι αὐτοῦ. Καὶ συνεδριάσαντες οἱ Φαρισαῖοι μετὰ τῶν
Σαδδουκαίων κατέκριναν αὐτὸν λιθοβοληθῆναι, καὶ συνάραντες τὸ* 15
*πλῆθος ἐλιθοβόλησαν αὐτόν· ὁ δὲ μακάριος μέλλων παραδιδόναι τὴν
ψυχήν, ἐκτείνας τὰς χεῖρας εἰς τὸν οὐρανὸν ηὔχετο λέγων· Κύριε, μὴ
στήσῃς αὐτοῖς τὴν ἁμαρτίαν ταύτην. Ἄκουσόν μου, τέκνον, καὶ διδάξω
σε περὶ τῆς εὐσπλαγχνίας αὐτοῦ, ὅτι καὶ Σαῦλος ὁ πρὸς τῷ ἱερῷ
καθήμενος, ὁ σκηνόραφος* (sic acc.), *καὶ αὐτὸς ἦν διώκων τοὺς εἰς τὸν* 20
*Χριστὸν πιστεύοντας· οὗτος ἐξήγειρεν τὸν ὄχλον κατὰ τοῦ ἀδελφοῦ
ἡμῶν Στεφάνου. Ἀλλὰ σπλαγχνισθεὶς ὁ Χριστὸς ἐποίησεν αὐτὸν ἕνα
τῶν ἐνδόξων αὐτοῦ | μαθητῶν. Διὸ κἀγὼ καὶ οἱ πατέρες ἡμῶν πεπι-* 8
*στεύκαμεν ὅτι ὄντως υἱὸς θεοῦ ἐστιν. Σὺ οὖν, τέκνον, μὴ βλασφη-
μήσῃς αὐτὸν μηδὲ τοὺς πιστεύοντας αὐτῷ καὶ ἕξεις ζωὴν αἰώνιον.* 25

*Ταῦτά μοι διεστείλατο ὁ πατήρ μου Σίμων· ἴδε, πάντα ἠκούσατε,
τί ὑμῖν δοκεῖ, ἐὰν ἐρωτήσῃ ἡμᾶς περὶ τοῦ σταυροῦ; Οἱ δὲ λέγουσιν·
Ἡμεῖς οὐδέποτε τοιαῦτα ἠκούσαμεν· ἐὰν δὲ καὶ ζήτησις γένηται περὶ
τούτου, βλέπε μὴ ὁμολογήσῃς· πάντως γὰρ τούτων οὕτως ἐχόντων
καὶ τὸν τόπον ἐπίστασαι. Ἔτι δὲ αὐτῶν λαλούντων πλῆθος στρατιωτῶν* 30
*παρεγένοντο πρὸς αὐτοὺς λέγοντες· Καλεῖ ὑμᾶς ἡ βασίλισσα. Ἀπελ-
θόντων δὲ αὐτῶν καὶ ἀνακρινομένων παρ' αὐτῆς, οὐδεμίαν ἀλήθειαν
εἶπαν. Τότε ἐκέλευσεν πάντας πυρὶ παραδοθῆναι. Οἱ δὲ φοβηθέντες
παρέδωκαν αὐτῇ τὸν Ἰούδαν λέγοντες· Οὗτος υἱὸς προφήτου καὶ δικαίου
ἐστὶν καὶ τὸν νόμον ἐπίσταται ἀκριβῶς· | οὗτος, δέσποινα, πάντα τὰ* 9
καταθύμια τῆς καρδίας σου ποιήσει. Καὶ πάντων ὁμοῦ συνεπιμαρ- 35

---

1 [H om. *ἡμῶν*] ‖ 2 [H om. *τὸν*] ‖ 9 [H *ἐπεὶ ἀνήλεγχεν*] ‖ 11 [*καὶ* non discerno] ‖ 12 cod. *εαυτοις μ.*, i. m. ·/· *τον* ‖ 13 *πισθεις* | H *μου* pro *σου* ‖ 16 [H *καὶ ελιθοβολ.*] ‖ 21 cod. *εξηρεν* (·/· *γι* suprascr.) ‖ 26 *διεστιλατο* | *ηκουσαται* ‖ 28 H *ταυτα* pro *τοιαυτα* ‖ 30 H om. *και* | H om. *δε* ‖ 31 cod. *απελθοτων* ‖ 34 H *αὐτὸς*

τυρησάντων ἀπέλυσεν πάντας παρεκτὸς τοῦ Ἰουδᾶ, ὅντινα μετακαλεσαμένη ἡ μακαρία Ἑλένη λέγει πρὸς αὐτόν· Ζωῆς καὶ θανάτου προκειμένης, αἵρεσαι τί θέλεις, τὴν ζωὴν ἢ τὸν θάνατον. Ἰούδας εἶπεν· Καὶ τίς ἐν ἐρημίᾳ ἄρτων προκειμένων ἐσθίει λίθους; Λέγει αὐτῷ ἡ μακαρία Ἑλένη·
5 Εἰ οὖν βούλει καὶ ἐν οὐρανοῖς καὶ ἐπὶ γῆς ζῆσαι, εἰπέ μοι, ποῦ ἐκρύβη ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ; Ἰούδας εἶπεν· Καθὼς περιέχουσιν τὰ ὑπομνήματα, λοιπὸν ἔτη εἰσὶν διακόσια πλεῖον ἢ ἔλαττον, ἡμεῖς δὲ νέοι ὄντες πῶς δυνάμεθα γνῶναι; Ἡ μακαρία Ἑλένη εἶπεν· Ὁ πρὸ τοσούτων ἐτῶν συγκροτηθεὶς πόλεμος ἐν τῷ Ἰλίῳ, οἱ ἐκεῖ τεθνηκότες μνημονεύονται,
10 καὶ οἱ τόποι αὐτῶν καὶ οἱ τάφοι. Ἰούδας εἶπεν· Πάντως, δέσποινα,
10 ἀπὸ συγγραμμάτων, ἡμεῖς δὲ οὐ|κ ἔχομεν αὐτὰ ἐγγράφως. Ἑλένη εἶπεν· Καὶ μὴν πρὸ ὀλίγου ὡμολόγησας ἑαυτῷ ὅτι εἰσὶν ὑπομνήματα. Ἰούδας εἶπεν· Στοχαζόμενος ἐλάλησα. Ἡ μακαρία λέγει· Ἔχω τὴν αὐτόλεκτον φωνὴν τοῦ εὐαγγελίου, ἐν ποίῳ τόπῳ ἐσταυρώθη· μόνον
15 ἐπίδειξόν μοι τὸν λεγόμενον Κρανίου τόπον, κἀγὼ ποιήσασα καθαρισθῆναι τὸν τόπον, καὶ τάχα εὕροιμι τὴν ἐπιθυμίαν μου. Ὁ δὲ λέγει· Οὔτε τὸν τόπον ἐπίσταμαι, οὔτε γὰρ περίων ἤμην τότε. Ἡ μακαρία λέγει· Μὰ τὸν ἐσταυρωμένον Χριστόν, λιμοκτονήσω σε, ἐὰν μὴ εἴπῃς τὴν ἀλήθειαν. Καὶ ταῦτα εἰποῦσα ἐκέλευσεν αὐτὸν βληθῆναι ἐν φρέατι
20 ξηρῷ, ἄχρις ἑπτὰ ἡμερῶν ἄσιτον διαμένοντα. Παρελθουσῶν δὲ τῶν ἑπτὰ ἡμερῶν ἀνεβόησεν Ἰούδας ἐκ τοῦ φρέατος λέγων· Ἀναγάγετέ με, καὶ ὑποδείξω ὑμῖν τὸν σταυρὸν τοῦ Χριστοῦ. Ὅτε δὲ ἀνῆλθεν ἀπὸ τοῦ
11 φρέατος, ἀπῆλθεν ἕως | τοῦ τόπου, καὶ μὴ εἰδὼς ἀκριβῶς τὸν τόπον ἔνθα ἦν ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ, ἐπῆρεν τὴν φωνὴν αὐτοῦ τῇ Ἑβραΐδι
25 διαλέκτῳ, καὶ εἶπεν·

ΑΚΡΑΑΚ · ΡΑΒΡΙ
ΜΙ · ΛΑΜΜΕΔΔΩΧ ·
ΑΖΖΑΗΛ · ΖΩΘΦΕΝ ·
ΦΑΥΘΙΟΥ · ΒΑΡΟΥΚΚΑΘΑ ·
30 ΑΔΩΝΑΙΕ · ΕΛΩΪ · ΜΝΑ
ΝΕ · ΔΑΣΦΙΔΩΝ · ΒΑΡΟΥ
ΧΑΤΑ · ΣΙΑΜΩΡ · ΑΜΑ
ΜΩΡ · ΪΛΗΜ · ΑΔΩΝΑ
ΒΕΙΡ · ΑΔΩΝΑΙ · ΒΕΛΕ
35 ΝΩΝ · ΚΑΘΑ · ΕΛΩΕΙΜ
ΑΧΗΛ · ΔΑΔΑΥΑ · ΔΑΜΕ
* Ω · ΕΛΧΜΑΡΩ · ΪΡΟΒΑ ·
ΙΣΤΡΗΛ · ΑΖΑΖΙΡ · ΑΒΡΑ
* ΝΩ · ΚΑΘΑ · ΑΜΗΝ

2 προκιμενης ‖ 4 προκιμενων ‖ 7 πλειους διακοσια η ‖ 11 ενγραφως ‖ 12 cod. ομολογησας ‖ 13 ελαλησα] Η add. δεομαι σου ‖ 15 επιδιξον ‖ 17 περιῶν cod. ‖ 24 εβραΐδει ‖ 36 αχηλ cod. ‖ 37. 39 prima littera legi nequit

ὅ ἐστιν ἑρμηνευόμενον· Ὁ θεὸς ὁ ποιήσας τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν
γῆν, ὁ καθήμενος ἐπὶ ἅρματος Χερουβίν, ἅτινά ἐστιν νηχόμενα ἀερίοις
δρόμοις φωτὶ ἀμετρήτῳ, ὅπου φύσις ἀνθρώπου παρελθεῖν οὐ δύναται,
ὅτι σὺ ἐποίησας αὐτὰ εἰς σὴν ὑπηρεσίαν, ἓξ ζῶα ἑξαπτέρυγα, ἅτινα
μὲν [τέσσαρα] διαβαστάζοντα καὶ λειτουργοῦντα ἀκαταπαύστῳ φωνῇ, 5
λέγοντα· ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος, Χερουβὶν καλοῦνται· τὰ μὲν δύο ἔδου ἐν τῷ
παραδείσῳ φυλάσσειν | τὸ ξύλον τῆς ζωῆς, ἅτινα Σεραφὶν καλοῦνται· 12
ὅτι σὺ δεσπόζεις πάντων καὶ σοῦ ἐσμεν πάντες καὶ σὸν ποίημά ἐσμεν·
ὁ τοὺς ἀπειθήσαντας ἀγγέλους βύθῳ ταρτάρου παραδούς, καὶ αὐτοί
εἰσιν ὑπὸ τὰ ἐνθυρώματα τῶν μοχλῶν τῆς ἀβύσσου κολαζόμενοι, καὶ 10
τῷ σῷ προστάγματι ἀντειπεῖν μὴ δυνάμενοι· καὶ τανῦν, κύριε, εἰ σὸν
θέλημά ἐστιν βασιλεύειν τὸν υἱὸν Μαρίας, τῆς καλῆς περιστερᾶς, τὸν
ἐκπεμφθέντα ὑπὸ σοῦ· εἰ μὴ γὰρ ἐκ σοῦ ἦν, οὐκ ἂν τοσαύτας δυνάμεις
ἐποίει· εἰ μὴ γὰρ σὸς παῖς ἦν, οὐκ ἂν ἤγειρας αὐτὸν ἐκ νεκρῶν·
ποίησον οὖν ἡμῖν τὸ τεράστιον τοῦτο καὶ καθὼς ἐπήκουσας τοῦ θερά- 15
ποντός σου Μωϋσέως καὶ ἀνέδειξας τὰ ὀστᾶ τοῦ ἀδελφοῦ ἡμῶν Ἰωσήφ,
οὕτως καὶ νῦν, εἰ θέλεις, φανέρωσαν ἡμῖν τὸν κεκρυμμένον θησαυρόν,
καὶ ποίησον ἐν τῷ τόπῳ ἐκείνῳ ἐν ᾧ κατάκειται ὁ σταυρὸς καπνὸν
εὐωδίας ἀναβῆναι, ἵνα κἀγὼ πιστεύσω | τῷ ἐσταυρωμένῳ Χριστῷ ὅτι 13
αὐτὸς βασιλεὺς τοῦ Ἰσραὴλ καὶ τῆς Ἱερουσαλὴμ εἰς τοὺς αἰῶνας· ἀμήν. 20

Καὶ ταῦτα εὐξαμένου τοῦ Ἰούδα, εὐθέως ἐσείσθη ὁ τόπος, καὶ
πλῆθος καπνοῦ ἀρωμάτων εὐωδίας ἀνέβη ἐκ τοῦ τόπου, ὥστε θαυ-
μάσαντα τὸν Ἰούδαν καὶ κροτήσαντα τὰς χεῖρας εἰπεῖν· Εὐχαριστῶ
σοι, κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, ὅτι ἀνάξιόν με ὄντα, οὐκ ἐποίησας ἄμοιρον
τῆς σῆς χάριτος. διὸ δέομαι, κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, ἀμνησικάκησον ἐπὶ 25
ταῖς ἁμαρτίαις μου, καὶ συνκαταρίθμησόν με μετὰ τοῦ πρωτομάρτυρός
σου Στεφάνου τοῦ μαρτυρήσαντος ὑπὲρ τοῦ ὀνόματός σου, κύριε, διότι
καὶ ἡμεῖς γένος αὐτοῦ ἐσμεν.

Καὶ ταῦτα εἰπὼν ὁ Ἰούδας, καὶ διαλαβόμενος ὀρυκτῆρα ὡς ὁ γεν-
ναῖος Ἀβραὰμ τὸ ὄρυγμα ἐποίει. Ἰδοῦσα δὲ ἡ βασίλισσα τὴν προθυ- 30
μίαν τοῦ Ἰούδα ἐκέλευσεν τοῖς παρεστῶσιν ἀντιλαβέσθαι αὐτοῦ· καὶ
ὀρύξαντες ὀργυίας εἴκοσι, ηὗρον τρεῖς κεχωσμένους σταυρούς, | οὕσπερ 14
λαβὼν ὁ Ἰούδας ἤγαγεν εἰς τὴν πόλιν. Τότε πάλιν ἐπυνθάνετο ἡ
μακαρία Ἑλένη· Ποῖός ἐστιν ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ; Οἴδαμεν γάρ,
φησίν, ὅτι οἱ δύο τῶν λῃστῶν εἰσιν. Τότε τίθησιν αὐτοὺς εἰς μέσον 35
τῆς πόλεως· καὶ ἦσαν ἐκδεχόμενοι τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ. Καὶ ἦν ὡσεὶ
ὥρα ἐννάτη τῆς ἡμέρας, καὶ ἰδοὺ ἐξεκομίζετο νεανίας τεθνηκώς. Τότε
περιχαρὴς γενάμενος ὁ Ἰούδας, εἶπεν· Νῦν γνώσῃ, δέσποινα, τὸ πεπο-

2 χαιρουβιν ‖ 3 φωτει ‖ 5 deest τέσσαρα | λιτουργουντα ‖ 6 χαιρουβιν | ι in κα-
λουνται incertum (καλοῦντα?) ‖ 7 παραδισσω | ξυλ. in ras. ‖ 9 απιθησαντας ‖ 11
αντιπειν ‖ 16 μωυση ‖ 20 deest της ‖ 29 ωσοσ|γεννεοι (sic vid.) ‖ 37 τότε] vid. ὅτε.

θημένον ξύλον καὶ τὴν δύναμιν αὐτοῦ. καὶ κατέσχεν τὴν κλίνην ὁ Ἰούδας, καὶ ἐπέθηκεν ἕνα ἕκαστον σταυρὸν ἐπὶ τῷ κειμένῳ νεκρῷ· ὅτε δὲ ἦλθεν εἰς τὸν τρίτον, ἐπέθηκεν αὐτὸν τῷ πτώματι, καὶ εὐθέως ἀνέστη ὁ νεανίσκος.

5 Τότε ἠγανάκτησεν ὁ διάβολος λέγων· Τίς ἐστιν οὗτος πάλιν ὁ μὴ ἐῶν με δέχεσθαι τὰς ψυχὰς τῶν ἐμῶν; Ὦ Ἰησοῦ Ναζαρηνέ, πάντας 15 εἵλκυσας πρὸς σεαυτόν, καὶ πάλιν τὸ ξύλον σου κατ' ἐ|μοῦ ἐφανέρωσας. Ὦ Ἰούδα, τί ἐποίησας; Πρῶτον μὲν διὰ Ἰούδα ἐποίησα τὸν λαὸν ἁμαρτῆσαι· καὶ νῦν διὰ Ἰούδα ἐντεῦθεν ἐγὼ διώκομαι. Ηὗρον κἀγὼ τί 10 ποιήσω κατὰ σοῦ· ἐγερῶ γὰρ ἕτερον βασιλέα, ὅστις καταλείψει τὸν ἐσταυρωμένον, καὶ τὰς ἐμὰς βουλὰς μέλλει πράττειν, καὶ παραδώσει σε πικραῖς τιμωρίαις· καὶ τότε τιμωρούμενος ἀρνήσῃ τὸν ἐσταυρωμένον. Ὁ δὲ Ἰούδας ἐμβριμησάμενος ἐν τῷ πνεύματι τῷ ἁγίῳ, εἶπεν· Ὁ τοὺς νεκροὺς ἐγείρας Χριστὸς καταθεματίσαι (sic) σε εἰς τὴν ἄβυσσον τοῦ πυρός.

15 Ἡ δὲ μακαρία Ἑλένη, ἀκούσασα ταῦτα, ἐθαύμασεν τὴν πίστιν τοῦ Ἰούδα· καί, τούτων οὕτως γενομένων, ἡ μακαρία Ἑλένη μετὰ πολλῆς εὐσεβείας ἠσφαλίσατο τὸν σταυρὸν χρυσῷ τε καὶ λίθοις τιμίοις, καὶ 16 ποιήσασα γλωσσόκομον ἀργύρεον ἐν αὐτῷ κατέθετο | φρουρεῖσθαι τὸν σταυρόν· τὸν δὲ Ἰούδαν λαβόντα τὸ λουτρὸν τῆς ἐν Χριστῷ πίστεως, 20 παρέθετο αὐτὸν τῷ κατὰ καιρὸν ἐκεῖνον ἐπισκόπῳ. Ἔτι δὲ τῆς μακαρίας διαγούσης ἐν Ἱεροσολύμοις, ἐγένετο τὸν ὅσιον ἐπίσκοπον ἀναλῦσαι ἐν κυρίῳ· ἡ δὲ μακαρία Ἑλένη μετακαλεσαμένη Εὐσέβιον τὸν ἐπίσκοπον Ῥώμης, κατέστησεν τὸν Ἰούδαν ἐπίσκοπον ἡγεῖσθαι τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας μετονομάσασα αὐτὸν Κυριακὸν καλεῖσθαι. Ἡ δὲ μακαρία 25 Ἑλένη πλήρης ὑπάρχουσα τῆς πρὸς τὸν θεὸν πίστεως καὶ πεπονημένως ἐγκύψασα τῇ τε παλαιᾷ καὶ καινῇ διαθήκῃ, μνημονεύσασα τὰς φωνὰς τῶν ἁγίων προφητῶν καὶ πάντα τὰ ὑπ' ἐκείνων ῥηθέντα, ὑπάρχουσα πλήρης πνεύματος ἁγίου ἔσπευσεν φιλοφρόνως καὶ τοὺς ἐν τῷ σταυρῷ 17 προσπαγέντας ἥλους ἀναζητῆσαι, ἐν οἷς οἱ παράνο|μοι Ἰουδαῖοι καθή- 30 λωσαν τὸν σωτῆρα. Δευτέρας οὖν ζητήσεως γεναμένης, ἔφη ἡ μακαρία πρὸς τὸν Ἰούδαν τὸν καὶ Κυριακὸν ὀνομασθέντα· Ὁ μὲν περὶ τοῦ σταυροῦ εἰς ἐμὲ πόθος ἐπληρώθη, ἀλλὰ πάλιν διὰ τοὺς ἐν τῷ σταυρῷ παγέντας ἥλους ἔγκειμαι· νῦν οὖν καὶ περὶ τούτου δεήθητι τοῦ κυρίου.

35 Τότε ὁ ἐπίσκοπος Κυριακὸς παραγενάμενος εἰς τὸν Κρανίου τόπον ἅμα πλείοσιν ἀδελφοῖς τοῖς ἐπὶ τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν πιστεύσασιν διὰ τῆς ἀνευρέσεως τοῦ σταυροῦ καὶ τοῦ ἐπὶ τοῦ νεκροῦ γεγονότος σημείου, ἄρας τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ εἰς τὸν οὐρανόν, καὶ

6 Ναζαρεναῖ ‖ 7 ηλκυσας | προς εαυτον ‖ 8 εποισας (!) ‖ 9 διωκωμαι ‖ 10 καταλιψει ‖ 17 ευσεβίας | χρυσου τε και λιθων τιμιων ‖ 18 φρουρισθαι ‖ 20 εκεινω ‖ 26 ενκυψασα ‖ 29 προσπαρεντας ‖ 33 παρεντας ‖ 37 ανευρησεως ‖ 38 σημιου

ταῖς χερσὶν ἅμα τύπτων τὰ στήθη, ἐβόησεν πρὸς κύριον, ἐξομολογού-
μενος ἐπὶ τῇ προτέρᾳ ἀγνοίᾳ, μακαρίζων δὲ πάντας τοὺς εἰς τὸν κύριον
ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν πιστεύοντας· ηὔξατο δὲ τῇ Ἑβραΐδι διαλέκτῳ,
αἰτούμενος φανερω|θῆναι αὐτῷ σημεῖον καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ σταυροῦ. 18
Ἱκανῆς δὲ ὥρας γεναμένης, ἐπὶ τῷ τέλει τῆς εὐχῆς εἰπὼν τὸ Ἀμήν, 5
ἐγένετο σημεῖόν τι, ὃ καὶ οἱ παραγενάμενοι εἴδομεν· ὥσπερ γὰρ τὸ τῆς
ἀστραπῆς φέγγος εἴδαμεν ἐπιλάμψαν τῷ τόπῳ· οἱ δὲ ἧλοι ἔλαμψαν,
ὥσπερ χρυσοῦ δίκην ἐξαστράπτοντες, ὥστε πάντας ἀδιστάκτως λέγειν·
Ἀληθῶς νῦν ἔγνωμεν τίνα πεπιστεύκαμεν. Ἀνειλάμενος δὲ αὐτοὺς
προσήνεγκεν τῇ μακαρίᾳ Ἑλένῃ· δεξαμένη δὲ αὐτοὺς καὶ κατέχουσα, 10
διενοεῖτο τί ἂν ποιήσειεν τοὺς ἥλους.

Ἐμμελῶς δὲ διακρινομένης αὐτῆς, ἡ πᾶσαν ὁδὸν σοφίας ἐπιγνοῦσα
Θεοῦ χάρις ὑπέβαλεν εἰς τὴν διάνοιαν αὐτῆς· καὶ τοῦτο ἐποίησεν εἰς
μνημόσυνον ταῖς μελλούσαις γενεαῖς.

Μετακαλεσαμένη γὰρ ἄνδρα πιστὸν καὶ ἐπιστήμονα ἔφη πρὸς 15
αὐτόν· Βασιλέως ἔνταλμα φύλαξον, | καὶ βασιλέως μυστήριον ἔργασαι· 19
λαβέ μοι τοὺς ἥλους τούτους καὶ ποίησον σαλιβάριον ἐπὶ τὸν χαλινὸν
τοῦ ἵππου, ἐφ' ᾧ ὁ βασιλεὺς ἐποχεῖται· τοῦτο γὰρ ἔσται ὅπλον ἀκατα-
μάχητον πρὸς πάντας τοὺς ὑπεναντίους, νίκη βασιλέων καὶ εἰρήνη
πολέμων· δεῖ γὰρ πληρωθῆναι τὸ ὑπὸ τοῦ προφήτου ῥηθέν· Καὶ ἔσται 20
ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις τὸ ἐπὶ τὸν χαλινὸν τοῦ ἵππου τοῦ βασιλέως
ἅγιον κληθήσεται τῷ κυρίῳ.

Ἡ δὲ μακαρία Ἑλένη τὴν πίστιν τοῦ χριστοῦ κρατύνασα ἐν Ἱερου-
σαλήμ, καὶ πάντα τελέσασα, ἐπέθετο διωγμὸν τοῖς Ἰουδαίοις, ὅσοι οὐκ
ἐπίστευσαν τῷ σταυρῷ, καὶ ἐξεδιώχθησαν ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας. Τοσαύτη 25
δὲ χάρις ἐδόθη τῷ ἐπισκόπῳ Κυριακῷ, ὥστε καὶ δαίμονας ἐκβάλλειν
καὶ πάντας τοὺς ἀῤῥώστους θεραπεῦσαι. Ἡ δὲ μακαρία Ἑλένη δόματα
πολλὰ ἔδωκε | τῷ ἐπισκόπῳ εἰς διακονίαν τῶν πτωχῶν. Ἐτελειώθη ἐν 20
εἰρήνῃ, διαστειλαμένη πᾶσιν τοῖς εἰς τὸν κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν
πεπιστευκόσιν ἐπιτελεῖν τὴν μνήμην τοῦ σταυροῦ, μηνὶ Σεπτεμβρίῳ 30
τεσσαρεσκαιδεκάτῃ, κατὰ δὲ Ἀσιανοὺς εἰκάδι Ἀρτεμησίου· ὅσοι γὰρ
μνημονεύουσιν τοῦ σταυροῦ, τύχουσιν τῆς μερίδος τῶν ἁγίων ἐν Χριστῷ
Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν, ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν.

Εὕρεσις τοῦ τιμίου σταυροῦ.

---

3 εβραΐδει ‖ 6 παρανομενοι (γι *suprascr.*) ιδομεν ‖ 7 ιδαμεν ‖ 11 διενό|ειτό sic | ποιησιεν ‖ 18 εποχιται ‖ 30 την (μνη *suprascr.*) /μην.

Abweichungen der Sinai-Handschrift der Cyrillischen Epistola ad Constantinum vom Text bei Migne

33, 1165.

Von der Überschrift, welche auf der Photographie teilweise durch ein Gummiband verdeckt wurde, ist nur zu lesen: *επιστολη κυριλλου* und dann wieder ... *μιου του εν ουρανω φανεντος.*

Z. 5 *γραμμαντων* (sic) 8 *ουρανιων* | *ευσυνθετους* | de *λογων* aut *λογους* nil dicere possum 9 *αλλα* 10 *προρρησεσειν* 13 *στεψουσι* 13/14 om. *χρυσοκολλητους στεφανους* 1168, 2 om. *της* 4 *θεοφιλης* 6/7 om. *πρωτον* 11 om. *επουρανιοις* 12 om. *μαλλον* (in *μαθων* 11 littera media dubia) 13 vid om. *του* 14 om. *σην* 16 *μαθων* pro *καταλαβων* 19/20 *ηυρεθη* 23 *του* pro *τη* 24 *το θειον* pro *τον θεον* 1169, 1 om. *και σωτηρος ημων* 2 *το κατα της του* 5 *ημεραις ταυταις* 8 om. *και* 10 *ουκ* 11 *φανερως επιδειχθεις* | *ουδ* 12 *νομισιεν* 18/19 *συνδραμειν της πολεως το πληθος* 19 *τω δε της* 20/21 *πρεσβυτων* 28 *παραλαβοτων*, it. 35 *παραλαβοτες* 31 *υπο* 1172, 6 *σιωπη*, *ευαγγελισασθαι δε* 9 *υπαρχουσης* 11 *των* pro *το* 12 *αναλαβης την ελπίδα· θαρσων δε και* 13 *συνηθως* | *αυτον τον θεον εχων* 15 *προφερης* 17 om. *ο* 27 om. *τω* 27/28 *του ευαγγελιου* 30 *ενγραφως* 1173, 2 *γεγραμμενην* 3 om. *πραγματων* 4 *συν* pro *μετ* 13 om. *εν Ιεροσολυμοις* 18 om. *τε* 18/19 om. *ευφραινομενον και* 19 om. *τε* 21 *βασιλικοις τε* 24 *χριστιανων* 24/25 *φυλαξιεν* 26 om. *σε* 27 *τη συνηθει* 28 *αρχης την φιλανθρωπιαν* 29 *εναυρυνομενον* pro *λαμπρον* 1176, 1 *ετων ειρηνικαις* 3/5 om. *δοξαντα* usque finem.

Subscriptio *Επιστολη Κυριλλου περι του εν ουνω φανεντος σημιου.*

Mit dem Voranstehenden liegen also nunmehr folgende vier griechische Formen der Legende vor: 1) und 2) die beiden, die Gretser unter der von ihm herrührenden Überschrift *διηγήσεις περὶ τῆς τοῦ τιμίου σταυροῦ εὑρέσεως οὐ λίαν ἀξιόπιστοι* veröffentlichte, nämlich

1) *Λόγος τῆς εὑρέσεως τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ σταυροῦ*, beginnend: *ἔτος ἠνύετο τριακοσιοστὸν τρίτον τοῦ πάθους τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἥ τε ζήτησις καὶ ἀνεύρεσις τοῦ ζωοποιοῦ σταυροῦ ἐγένετο κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον βασιλεύοντος κτλ.* Gretser bekam die Handschrift von dem griechischen Bischof (von Cythera) Maximus Margunius. Heute ist sie als cod. gr. 271 auf der Münchener Bibliothek. Geschrieben wurde sie um 1585 von dem genannten Bischof; nach welcher Vorlage? Wiederholt wurde Gretsers Text von Holder 1889 S. 30 ff. nach der Regensburger Ausgabe von 1734; in der Ed. pr. steht sie mit lateinischer Übersetzung S. 526—539.

2) *Ὀπτασία Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου βασιλέως περὶ τῆς εὑρέσεως τοῦ σταυροῦ*, beginnend: *ἐν ἔτει ἑβδόμῳ τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου* (Gretser II 540—1) und unmittelbar daran sich anschließend: *εὕρεσις τοῦ τιμίου σταυροῦ*, beginnend: *ἔτους διακοσιοστοῦ τριακοστοῦ τρίτου βασιλεύοντος Κωνσταντίνου ἦλθεν ἡ θεοφιλεστάτη Ἑλένη κτλ.* Diesen Text nahm Gretser aus einer vatikanischen Handschrift. Da nun in den Act. Sanct. vom 3. Mai I 362 f. ein cod. vat. gr. 866 erwähnt wird, von dem die damaligen Bearbeiter sagten: nec fuit operae pretium curare descriptionem, so vermutete Holder, daſs dies eben der von Gretser edierte sei. Dem ist jedoch nicht so. Ob und unter welcher Nummer der von Gretser benützte noch in Rom vorhanden ist, konnte ich bis jetzt nicht in Erfahrung bringen. Dagegen hat nun

3) Wotke eben jene vatikanische Hs 866 in den Wiener Studien von 1891 S. 300 (302) bis 311 veröffentlicht. In ihr lauten Titel und Anfang: *Τοῦ τιμίου σταυροῦ ζήτησις καὶ ἐξερεύνησις. ἔτους διακοσιοστοῦ τριακοσνοστῷ τρίτου ζήτησις καὶ ἐξερεύνησις ἐγένετο περὶ τοῦ σταυροῦ.* Wotke hat gleichzeitig in der Anzeige von Holders Inventio (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1891, 895) darauf hingewiesen, daſs derselbe Stoff noch in mehreren griechischen Handschriften der Wiener Bibliothek vorliege.[1])

4) Last not least, der von Harris vom Sinai mitgebrachte Text.

Von lateinischen Fassungen kenne ich

a) als älteste gedruckte die von Mombritius (c. 1479). Über das von Holder benützte Exemplar s. Holder S. X, über das von mir gebrauchte Stuttgarter mein De S. Cr. S. 110.

b) die in den Acta Sanctorum vom 4. Mai I 445—448 auf Grund von vier Hss und Mombritius veröffentlichte[2]), die Papebroch S. 439—445 besprochen hat.

c) die von Holder nach fünf Hss 1889 bearbeitete[3]); Wotke hat

---

1) Dem von Holder aus Gretser abgedruckten ersten Text sagt W. nach, daſs er mit der lateinischen Fassung zwar dem Inhalt, nicht aber dem Wortlaut nach übereinstimme. „Noch viel weniger [mehr?] gilt das von einer andern, ebenfalls griechischen Fassung, die H. nach Gr.s Ausgabe p. X citiert.“ Ob Wotke diesen zweiten Text genau mit dem lat. verglichen hat? Er stimmt im Gegenteil an vielen Stellen viel näher zum lateinischen, oder vielmehr umgekehrt der lateinische zu diesem griechischen.

2) Aus den bisher erschienenen zwei Bänden des Catal. cod. hagiogr. bibl. reg. Bruxell. (1886 und 1889) und den neun Bänden der Analecta Bollandiana ist nichts von Belang zu entnehmen. In Band II der letzteren steht 282—287 der Eingang einer späten Fassung der Legende.

3) Zu Holders cod. A vgl. Paul Lejay, Rev. crit. 1891, 47 in der Anzeige des Bollandistischen Catalogus mss. hagiographorum Paris.: Le ms 2266, 1° (Ad-

noch einen weiteren, Pfaeverschen Codex Nr. X aus dem 9. Jahrhundert verglichen.

Syrische Texte liegen gleichfalls drei gedruckt vor:

α) add. 14644 aus dem 7. Jahrhundert, mein De S. Cr. S. 25.

β) add. 12174 vom Jahre 1196, ebenda S. 11, 105 ff.

γ) Sachau 222 (1881) und ein Ms „aus Mesopotamien" in Act. mart. et sanct. I, 1890, 326.

Wie verhalten sich nun die Texte zunächst in jeder einzelnen Sprache, dann die der verschiedenen Sprachen zu einander?

Daſs der von Holder wiederholte erste Text Gretsers nicht der ursprüngliche ist, läſst schon die Überschrift und der Eingang vermuten. Es ist ein *λόγος τῆς εὑρέσεως*, eine rhetorisch gehaltene Bearbeitung der einfachen, erzählenden Legende; daher wird z. B. gleich die einfache Zeitbestimmung des Eingangs verwandelt in das rhetorische *ἔτος ἠνύετο*; im übrigen folgt sie sehr wörtlich der einfachen Erzählung; so urteilt im wesentlichen auch Wotke.

Der zweite Text Gretsers schickt, wie bemerkt, eine kurze Einleitung über die Vision Konstantins voraus, und ebendieselbe steht auch, wie die obigen Mitteilungen aus Gardthausens Catalogus zeigen, in der sinaitischen Handschrift. Die erste der mir von Harris zur Verfügung gestellten Platten hat noch die letzten 14 Zeilen erhalten, von *πιστεύσας* an, bei Gretser 540 Z. 3 v. u.; eine Unterschrift fehlt: *εὕρεσις τοῦ τιμίου σταυροῦ* bildet eigentlich nur eine Art Zwischenüberschrift und ist als solche von Gretser mit Recht mit mittleren Typen gedruckt worden.

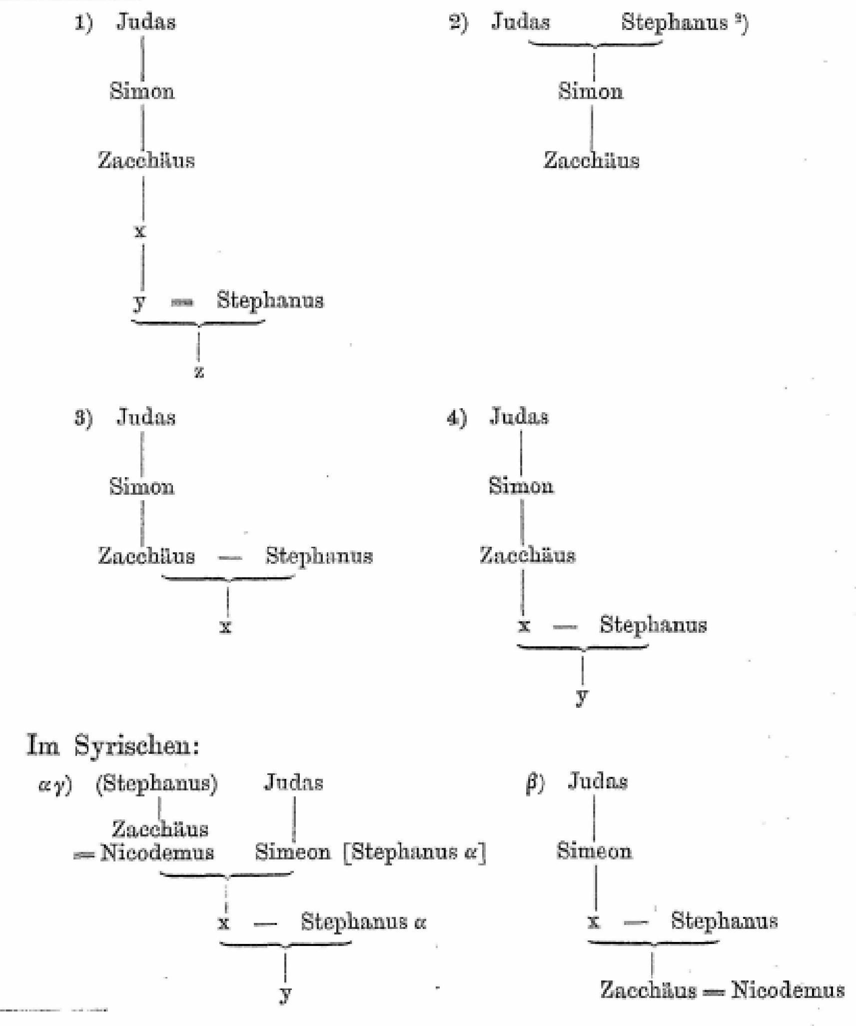
Bei Wotke fehlt die *ὀπτασία*; im weiteren Verlauf stimmt sein Text vielfach mit dem sinaitischen, weicht aber andererseits auch wieder so häufig von demselben ab, daſs ich den Versuch, seine Varianten unter dem sinaitischen Texte zu geben, bald aufstecken muſste.

Bereits diese kurzen Mitteilungen können zeigen, wie verwickelt die Verwandtschaftsverhältnisse nur schon dieser griechischen Texte sind. Die ersten Worte von 4 (*ετους διακοσιοστου* etc.) stimmen mit 2, die nächsten (*ζητησις εγενετο*) mit 1, die Fortsetzung wieder mit 2 u. s. w. Hat 4 mit 2 und 3 3000 Juden antreten lassen, statt der 2000 von 1, so stimmt es im nächsten Augenblick mit gar keinem, indem es den Hinweis auf das Speichelwunder am Blindgeborenen gar nicht hat, das 1 nach, 2 vor der Totenerweckung bringt. Hat 4 dasselbe weggelassen, oder ist es in 1 und 2 nachträglich, und darum an

---

ventio sanctae crucis) est d'une onciale trop régulière pour remonter au VI[e] siècle. Cette date a été adoptée par M. Holder, et le cas est embarassant etc.

verschiedenen Stellen, eingeschoben worden?[1]) Am buntesten wird die Verschiedenheit da, wo Judas, der Held der Geschichte, die ihm von seinem Vater Simon gemachten geheimen Mitteilungen über das Kreuz den Juden eröffnet. Da gestalten sich die Verwandtschaftsverhältnisse der verschiedenen in diesem Zusammenhang genannten Personen folgendermaſsen:



1) So Wotke: „diese ganze prägnante Stelle wurde in L[at.] sehr schlecht wiedergegeben, in M (= 1) durch Zuthaten verwässert.“ Die Zufügung des Speichelwunders und seine Kontrastierung mit dem Verspeien Jesu wird man jedenfalls keine Verwässerung heiſsen dürfen. Und dann steht sie ja auch in zwei syrischen Fassungen!

2) Genau wie 2 die lateinischen Fassungen abc, wie es scheint, in allen Handschriften ohne irgend welche Variante. Auf den Widerspruch, daſs Stepha-

Diese Verschiedenheiten beruhen allerdings teilweise auf einem einzigen Buchstaben (*σου — μου*), teilweise auf der Frage, wo man das in den griechischen Hss nicht stehende Anführungszeichen zu setzen habe, mit anderen Worten, ob noch der vom Sohn in erster Person redend eingeführte Vater spricht, oder der Sohn selber das Wort genommen hat, ohne daſs der Übergang deutlich erkennbar wäre. In ersterer Hinsicht hatte z. B. Harris S. 327 Z. 13 geschrieben *Στεφανος ο αδελφος του παππου μου*, während die Handschrift deutlich *σου* hat. Im ersten Fall würde Stephanus der Bruder des Zacchäus, während er so dessen Onkel und nach 1 (*ο αδελφος του πατρος του παππου μου*) dessen Groſsonkel ist, wogegen ihn 2a zu dessen Enkel macht.

Für die syrischen Texte ist eine Erläuterung nötig; in meiner Übersetzung S. 46 Z. 5 v. u. muſs es nämlich heiſsen: Stephanus aber war sein Sohn, nicht Bruder, und auf derselben Seite hätte ich bei der Bezeichnung: „Zachäus der ältere Bruder des Simeon“ und „sein älterer Bruder Zachäus“ beidemal Bruder in Klammern schlieſsen sollen; denn es heiſst beidemal im syrischen Text nur ܣܒܗ „sein älterer“; wie ich aber seither sah und durch die Anmerkung in K. Kayser „Das Buch von der Erkenntniſs der Wahrheit übersetzt“ (Straſsburg 1893 S. 24) bestätigt fand, heiſst ܣܒܐ auch der „Groſsvater“. [S. jetzt auch den 9. Teil des Thesaurus Syriacus.]

In demselben Zusammenhang findet sich nun auch die oben schon berührte Verschiedenheit in der Benennung des Paulus:

bei 1 2 heiſst es *ἱμαντοτόμος*,
bei 3 „ „ *σκυτοτόμος*,
in 4 „ „ *σκηνοράφος*,
in a b „ „ exercebat artem scenographiae (cod. Antw. exercebatur arte scenofactoria),
in c „ „ exercebat scenographiam artem (die Varianten s. o.),
in α β „ „ שאול ד . . . באומנותא דלולרא פלח הוא
in γ „ „ חד דפלח הוא לולרותא „einer, der das Sattlerhandwerk betrieb“, ohne Namensnennung.

Hier ist nun auf den ersten Blick merkwürdig, daſs die drei ersten griechischen Zeugen vom überlieferten biblischen Text auch sachlich abweichen, während der zeitlich älteste nur eine sprachliche Abweichung hat (*σκηνοράφος* statt *σκηνοποιός*), und daſs jene drei unter sich abermals eine sprachliche Verschiedenheit aufweisen, die wie eine doppelte Übersetzung des einen syrischen לולרא erscheint (*ἱμαντο-*, *σκυτο-*

nus der Bruder des Judas sein soll und doch Simon seine Geschichte von seinem Vater Zacchäus gehört haben will, machte schon Papebroch aufmerksam.

τόμος). Beim Lateiner erklärt sich die Hereinnahme der ars durch Erinnerung an Itala oder Vulgata („erant autem scenofactoriae artis“; siehe oben die Varianten artis und artes in c, scenofactores im cod. Antw. von a).

Zur Entscheidung ziehe ich noch die Zeitbestimmungen der verschiedenen Versionen herbei. Die Kreuzauffindung trug sich zu

nach 1 im 303. Jahr nach dem Leiden des Herrn; am 28. des 2. Monats kommt Helena nach Jerusalem, hört von Judas, daſs seit diesen Geschichten 303 Jahre verflossen sind, und bestimmt wurde das Fest auf den 14. September.

nach 2 und 4: in seinem 7. Jahre sah Konstantin die Vision, im 233. kommt Helena nach Jerusalem, nach rund 200 Jahren am 28. des zweiten Monats, und ordnet das Fest auf den 14. September.

4 fügt zum 14. September noch hinzu: κατὰ δὲ Ἀσιανοὺς εἰκάδι Ἀρτεμησίου.

3 hat die Vision im 7. Jahre nicht, dagegen das Jahr 233, die Ankunft in Jerusalem εν τω μηνι δευτερω, worauf die Worte καὶ ἑκὰς folgen, in denen möglicherweise ein και εικαδι stecken könnte, die rund 200 Jahre, die Anordnung des Festes μηνὶ Ἀπριλίῳ.

a b c im Jahre 233, im 6. Jahre seiner Regierung, sieht Konstantin die Vision und schickt Helena nach Jerusalem, die am 28. des 2. Monats dort ankommt und das Fest auf den Tag anordnet, da das Kreuz gefunden wurde: V. nonas Maias. An letzterer Stelle haben die Hss von b, wie 5 von c keine sachliche Variante; den Eingangsabschnitt von der Vision läſst E^c ganz weg und ersetzt ihn durch einen nach Holder aus Ruffin 10, 7 genommenen Abschnitt; C^c fügt hinter 233 hinzu post passionem domini nostri Iesu Christi, ebenso b post passionem domini, a post resurrectionem. Da, wo Judas zur Helena sagt, es seien plus minus 200 Jahre seit „diesen alten Geschichten“, heiſst es im cod. Antw. von b genau anni ducenti triginta tres. Zum 2. Monat macht der Herausgeber von b die Anmerkung „videtur Iudaeorum more hic loqui autor“, der von c „qui est Ijar“. Nach b und E^a ist Helena am septimo decimo kal. Mai. gestorben, nach A^a XVI kal., BC lassen das weg.

α im Jahre 351 wird Helena der groſsen Gnade gewürdigt, kommt am 28. Ijâr (Mai) nach Jerusalem und ordnet nachher das Fest der Kreuzauffindung an.

β im 7. Jahre hat Konstantin die Vision, 201 Jahre sind es von der Auferstehung des Herrn bis zur zweiten Auffindung des Kreuzes, am 28. Ab (August) zieht Helena nach Jerusalem, das Kreuz zu finden, und ordnet die Gedächtnisfeier auf den 14. Ilul (September).

γ hat dieselben Zahlen 7 und 201 wie β, nennt gleichfalls den Monat Ab, läfst nach dem Text von Bedjan (S. 329 Z. 12) die Tageszahl 28 weg, die aber im codex Sachau 222 ganz deutlich steht, ohne dafs Bedjan es vermerkte, obwohl er laut Vorwort scrupuleusement tous les détails konservieren wollte, — wenn er aus dogmatischen Gründen für seine Orientalen den Text änderte —, welche seine europäischen Leser interessieren könnten. Die Feier wird von ihr nach Bedjans in diesem Fall von cod. Sachau 222 bestätigtem Texte auf den 13. Ilul angeordnet. Im cod. Sachau ist zum Titel auf dem Rand angegeben, dafs die zweite Auffindung im Jahre שכו Christi = 326 stattgefunden habe.[1])

Was hat es mit diesen Zahlen, namentlich der am häufigsten wiederkehrenden 233 für eine Bewandtnis? Der Ausgabe von Holder verdanke ich noch das Citat: Arculfi relatio de locis sanctis ab Adamnano scripta 1, 7: Ubi crux domini cum aliis latronum binis crucibus sub terra abscondita, post ducentorum triginta trium cyclos annorum, ipso domino donante, reperta est. Die Bollandisten wufsten mit derselben nichts anzufangen; das 6. Jahr Konstantins setzen sie mit der hergebrachten Zeitrechnung dem am 25. Juli 311 beginnenden gleich; 233 fiele in annum aerae 29 (so); es müfste 273 heifsen. Holder hat a. a. O. angeführt, dafs diese Zahl mit den 201 Jahren in Verbindung zu bringen sei, die nach βγ seit der Auferstehung bis zur zweiten Kreuzauffindung verflossen seien, und hob weiter hervor, dafs ich mit der von mir in den Gött. gel. Anz. 1880. 48. 1530 (Anzeige von Lipsius, Abgarsage) ausgesprochenen Ansicht recht habe, dafs es nach dem dortigen Zusammenhang statt „Auferstehung des Herrn" „Vergrabung des Kreuzes unter Trajan" heifsen müsse. Ich kann auch heute noch zu keinem andern Ergebnis kommen, so viele Rätsel dies auch mit sich bringt. Es ergiebt sich daraus nämlich als unab-

1) Über die römische und (kurz gesagt) jüdische Datierungsweise s. jetzt vor allem Bratke, Theolog. Litter.-Blatt 1892, 43: „der Beweis, dafs schon die vornicänische Kirche des Orients die Monatstage vom 1. des Monats an gelegentlich einmal gezählt habe, soll noch geführt werden." Als erstes Beispiel in der christlichen Litteratur nennt Bratke Sokrates 5, 7.

weisliche Folgerung, dafs alle Fassungen der Helenalegende, welche das Jahr 233 nennen, die Vergrabung des Kreuzes unter Trajan, wenn aber diese, dann auch offenbar seine erstmalige Auffindung, mit einem Wort die Protonicelegende, voraussetzen. Und damit kehre ich zu dem Punkte zurück, bei dem meine früheren Untersuchungen abbrachen. S. 72 habe ich von den verschiedenen syrischen Formen, in denen die Protonicelegende bis dahin bekannt war, nachzuweisen versucht, „dafs die Erzählung uns in D (= Doctrina Addaei) in der relativ ursprünglichsten Form vorliegt“. Ich sagte das im Gegensatz zu Lipsius (Abgarsage S. 69), der gemeint hatte, es sei klar, dafs das ganze Stück mit den Akten des Thaddäus nur in einem sehr äufserlichen Zusammenhang stehe und wahrscheinlich schon als ein selbständiges Ganze existiert habe, bevor es in D Aufnahme fand, und der als Beweis dafür angeführt hatte: „wirklich findet es sich in verschiedenen syrischen und armenischen Handschriften als selbständiges Stück“. Mit dem Satze: „Dafs die letzteren nicht als Beweis für die ursprüngliche Selbständigkeit des Stücks angeführt werden können“, brach mein Manuskript von 1881 mitten ab; ich wollte fortfahren: „haben meine bisherigen Gründe hoffentlich dargethan“; schöner, als ich es mir träumen lassen konnte, wurde es mir wenige Wochen später erwiesen, nachdem ich jenen abgebrochenen Satz von 81 hatte drucken lassen, durch das, was ich am 22. August 1889 in Berlin aus Sachaus 222. Codex kopierte, und was seit 1892 bei Bedjan (III 183, 1) zu lesen ist: „Es ist aber der Schreiber dieser Geschichte der selige Addäus, einer von den 70 Aposteln.“ Hier haben wir hinter einer als völlig selbständiges Stück sich gebenden Protonicelegende das ausdrückliche Zeugnis, dafs es doch nur aus der Doctrina Addaei stammt.[1]) Aber diese Handschrift hat noch ein weiteres Interesse. In ihr bildet nämlich die Überleitung zur Helenalegende, die in der Londoner, von mir mit B bezeichneten Handschrift auf eine einzige Seite zusammengedrängt ist (De S. Cr. S. 41—42), einen ganzen Abschnitt mit eigener Überschrift:

„Folgt die zweite Geschichte des heiligen Herrn Kreuzes.“[2]) Vorwort (עוּתְּרָא), wie es nahmen von Simeon dem

1) Dafs ähnlich in einem altarmenischen, dem h. Isaak zugeschriebenen Kalender unterm 17. Mai stehe: Festum Inventionis S. Crucis. Eam quaere in epistola Abgari. Patronices Et eam legito ist fast das einzige, was Pennacchi Wertvolles beibrachte (S. 48).

2) Das Ehrenbeiwort מרי Herr, eigentlich mein Herr, wird in späterer gedankenloser oder unverständiger Weise von heiligen Personen auch auf heilige

Bischof von Jerusalem das verfluchte Volk der Juden und tief gruben und es verbargen."

Sachlich stimmt dieser Abschnitt mit dem bei mir S. 42 übersetzten völlig überein, bringt aber, wie schon sein Anfang zeigt, bei Bedjan S. 183—187 viel Neues. Er nennt z. B. ausdrücklich die Quelle, die ich oben in Klammern angedeutet hatte, Eusebius. Den oben falsch geschriebenen Namen דיסניקוס schreibt er besser, wenngleich auch noch nicht ganz richtig, דיונסינוס. Nach dem Justus nennt er noch die Namen der „andern" Levi, Affrem, Joseph.[1]) Neben Eusebius nennt er weiter Josephus als seine Quelle, und ich verdiene vielleicht den Dank einiger, wenn ich die wenigen zugängliche Stelle hier übersetze:

„Diese Geschichte, die wir an sie angeschlossen haben [oder: an die wir uns angeschlossen haben, nämlich eben die, daſs unter Trajan von den Juden das Kreuz dem zweiten Bischof in Jerusalem Simeon bar Kleophas abgenommen wurde], verdient geglaubt zu werden, weil sie aus den Geschichten des Josephus, des geschickten (מהיר) Schriftstellers, von uns genommen ist, dessen Worte sich auch der Bischof Eusebius bedient in den Geschichten, die von ihm gemacht sind über die Kirche, in vielen Kapiteln. Deshalb nehmen auch wir aus seinen Geschichten Zeugnisse für unsere Worte. Es beginnt nämlich in einer von seinen Geschichten dieser Josephus also zu sagen: Nach Nero und Vespasian und Titus und Domitian in den Tagen des Kaisers Trajan wurde erregt über uns eine Verfolgung durch die Veranstaltung der Juden in den Tagen des Simeon, Sohns des Kleophas, der als zweiter Bischof in der Kirche von Jerusalem stand, weil er im Lauf unserer Verfolgung durch das Zeugnis (Martyrium) für Christus aus der Welt ging. Es zeugt nämlich von diesem Josephus der Schriftsteller, eben er dieser Josephus, indem er erzählt in seinen Worten über einige von der Häresis. Er deutet auf Simeon, indem er sagt: In dieser Zeit wurde verleumdet Simeon, Sohn des Kleophas, daſs er ein Christ sei. Es wurde aber Simeon in das Gerichtshaus geführt und Söhne der Kirche mit ihm. Und als er allerlei Martern erduldet hatte von den Händen אֲנִיקְטָא פָּאקָא[2]), ging er aus dieser Welt. Wunderbar war näm-

---

Sachen übertragen, wie man Ähnliches ja auch auf dem Gebiet der abendländischen Heiligenverehrung beobachten kann.

1) וַאחרָנָא (bei Bedjan 187, 13) steht so in der Hs, ist aber natürlich falsch und muſs וַאחרָיָא heiſsen: „der letzte", nicht „ein anderer" der Fünfzehn war Judas.

2) Bedjan fragt in einer Anmerkung unter Verweisung auf „Giry t. II p. 551", „ob das Anicetus? Nicetas? Atticus? sein solle. Weiter unten ist der Name נִיקְטָא

lich die Standhaftigkeit dieses Mannes, dessen Leben 120 Jahre überschritt und zuletzt als es (sie) gemartert wurde(n) [:] in der Weise des Leidens unsres Herrn[.] ging er aus der Welt. Viel Friede aber war in der Kirche in Jerusalem in den Tagen der Apostel, und auch der Glaube wuchs und nahm zu von Tag zu Tag. Und ruhig und still war das Volk der Juden vor den Jüngern des Evangeliums. Als aber die seligen Apostel aus der Welt gegangen waren, sie die mit unserm Herrn gewandelt hatten, fanden die Juden gegen uns einen Anlafs durch die Bitterkeit und Bosheit des frevlerischen, verfluchten Trajan. Das böse Volk aber, das allezeit nach Blut dürstete, machte eine Anklage gegen Simeon den Bischof und brachte ihn vor ניקטא den Richter, indem sie so sagten: Dieser Simeon, Sohn des Kleophas, ist gemacht zum Haupt der Häresie der Christen und verhindert uns dem Kaiser zu gehorchen und seinen Göttern zu dienen, wie sein Meister in den Tagen des Hegemon Pilatus gethan hat u. s. w." Schliefslich wird Simeon nach dem Gesetz des Königs zu dem von ihm geliebten Kreuz verurteilt, wie sein gekreuzigter Meister. ניקטא aber nimmt ihm das Kreuz ab, übergiebt es den Juden, die es nun zwanzig Ellen[1]) tief in der Erde vergraben, wo es nun während der Zeit der fünfzehn Bischöfe aus der Beschneidung verborgen bleibt, seit es Protonice, die Frau des Claudius, heraufgebracht und dem Jacobus übergeben hatte (fast ganz wie in B).

Merkwürdigerweise folgt in cod. Sachau 222 auf diesen Abschnitt nun nicht sogleich die Geschichte von der zweiten Kreuzauffindung, sondern zuerst der Brief Lucians über die Auffindung des Stephanus Nicodemus u. s. w. (Bedjan 188—199), dann die Geschichte des seligen Bischofs Ignatius von Antiochien (B. 199—214); dann erst (Bl. 129b der Hs.) die Geschichte der zweiten Auffindung des heiligen Herrn Kreuzes.

Wie eng dieses Stück mit der Helenalegende zusammenhängt, zeigt auch der Umstand, dafs in allen Fassungen der letzteren Judas zwanzig Ellen *ὀργυιας εικοσιν*, oder *ὀργυιας ως αχρι εικοσιν* graben mufs, bis er auf die Kreuze stöfst. Ein völliger Beweis für die Priorität unsrer Erzählung ist dies natürlich nicht. Denn auch wenn die Klammer erst nachträglich hergestellt wurde, mufste an beiden Orten die gleiche

---

geschrieben; in B (oben 10, 94) ניקיטא. פאקא heifst „blaesus". Nach Eusebius h. c. 3, 11. 32. 4, 22 *ὑπατικοῦ Ἀττικοῦ* sicherlich Atticus. Wie die Verderbnis entstand, ist mir noch nicht klar; der syrische Euseb (aus der Hs des Jahrs 464!) ist leider noch immer nicht ediert! O tempora!

1) Statt עשרין קוטן B Z. 96 steht in Sachau 222 zweimal die Maskulinform קומין.

Zahl erscheinen. Aber nun sehe man, wie unnatürlich in der Helenalegende eine so tiefe Verborgenheit des Kreuzes ist, nachdem schon aus seinem Ort ein köstlicher Wohlgeruch sich verbreitet hatte, während im ersten Stück, wo es galt, das Kreuz möglichst für immer zu verbergen, eine solche Tiefe ganz angemessen war. Und die Zahl 233 in diesen Helenalegenden, von der wir ausgegangen, wird sich nur so erklären, dafs zu den 201 Jahren zwischen Trajan und Konstantin irgend einmal, nachdem schon der Schreibfehler entstanden war „nach der Auferstehung Christi", das Lebensalter Jesu hinzugefügt wurde, um von seiner Geburt an zu rechnen.

Da nun bis jetzt auf griechischem und lateinischem Boden noch keine Spur einer Protonicelegende gefunden worden ist, so bestärkt dies den Schlufs, dafs alle hier besprochenen griechischen und lateinischen Helenalegenden die syrischen Helenalegenden, diese aber ihrerseits die Protonicelegende voraussetzen, die in ihrer relativ ursprünglichsten Gestalt uns in der Doctrina Addaei erhalten ist.

Gehen nun aber — dies ist die nächste Frage — die griechischen und die lateinischen direkt auf die syrischen zurück, oder die lateinischen, wie man bisher annahm, nur mittelbar durch die griechischen? Wenn das richtig wäre, was ich oben aus Lejay angeführt habe, dafs der Lateiner von einem beatus episcopus redet, wo im griechischen Text *Μακάριος* (nicht *μακάριος*) *ἐπίσκοπος* gemeint war, dann wäre die bisherige Anschauung bewiesen. Aber hier hat dem Gelehrten seine Kenntnis der Kirchengeschichte einen Streich gespielt. Sonst spielt allerdings in den Helenaerzählungen der Bischof Makarios von Jerusalem eine Rolle; aber ich bitte, die dem beatus episcopus[1]) (c 312 etc.) entsprechende Stelle in allen vier griechischen Fassungen nachzusehen, und in keiner wird man *Μακαριος* oder *μακαριος* finden: 1) 536, 16 *τον οσιωτατον επισκοπον*, 2) 545, 17 *τον οσιον*, 3) 4) *τον οσιον επισκοπον*. Auch Z. 309, wo zuerst Gelegenheit war, seinen Namen zu nennen, ist derselbe in keiner Fassung erwähnt, was schon Papebroch bei der von ihm veröffentlichten auffällig gefunden hat. Doch ist damit natürlich eine Übertragung aus dem Griechischen noch nicht widerlegt. Den besten Prüfstein scheint das angeblich hebräische oder nach Lagarde abracadabrische Gebet abzugeben, das dem Judas Cyriacus in den Mund gelegt ist. Es fehlt bei Holder in der Hs D, obgleich dieselbe nach ihm mit C aus einer Quelle stammt; ebenso bei Papebroch in zwei Handschriften, und ist von ihm nur S. 448 in der Anmer-

---

1) Cod. BD beatum episcopum, E beato episcopo.

kung z mitgeteilt ohne Varianten, so daſs man schlieſsen muſs, daſs „utrumque Trevirense ms“ keine solche bieten. Nach dem Brüsseler catalogus cod. hagiogr. steht es auch in der Bd. I S. 9 beschriebenen Handschrift. Es fehlt wieder bei Mombritius und steht in den griechischen Fassungen 2 3 4; um jedes Vorurteil über die Priorität einer Version auszuschlieſsen, drucke ich sie in der oben aufgestellten Reihenfolge ab. Ich deute durch Punkte an, wie die verschiedenen Handschriften die vermeintlichen Wörter getrennt haben:

2 *τη εβραιδι διαλεκτω λεγων κραυγῇ· φιλονδονία.*
3 - - - *εἶπεν ἀι κρὰ ἀκριμημι λασαφη*
4 - - - *και ειπεν ακραακρα*
b (Papebroch) [utrumque Trevirense ms) .
Ds. Ds. ai asaach . rablil . asphilo . nabo . anach . biro . iole.
c (Holder) *A* ai s aa rabri milas filo mabo n.ach uiro iloem
E ai as aach.rabri las filo nabo; An ach.biro iole ;
B ai ac ra b.rabi.milas filo.a nabo n ach.biro.eloim.
C Ai acaraat.Rabri.Milas.Filo a.Nabo n ac .Biro.Eloim.

2 *ἐδαβὲθ . δοθὰχ . ζαλζῆλ . φεφαυθίου . βαρουχά . θαλ-*
3 *αδονα βηρ αλωι αμεδωθ φελφαουτίου βορακαθα . α-*
4 *βριμι . λαμμεδωχ . αζζαηλ . ζωθφεν . φαυθίου βαρουκκαθα . α*
b jammedoch . azabel . zoth . faiek . faitui .
c *A* lemet doch zod failem faudiu
E Lamed.doch; a za hel, Zod.Zod fathe; Fautiu .
B lamed doc . a zachel ziot . faiche . fautiu .
C Lamed.Dech . Adza hel . ioth Faice . fattu .

2 — — — — — — — — —
3 *δονα αλωϊ εκμαρωθ αυξιω αυθηβαλ βαρο υξ η ανουμελιου*
4 *δωναιε ελωϊ μνανε δασφιδων· βαρουχατα . σιαμωρ .*
b baruch . chata . adonai . helai . helech . maro . abraseio .
c *A* baric cata adona helui eleca nro abra xio
E baruc; Cata . adonai, Eloi . eleg maro, Abra xio
B baruc tacha . adonam . chiloni . eligomaro . abra^c . xio .
C Baruc ha . Adonan . Chielon . Eligmaro . Abra xio .

2 — — — — — — — — —
3 *ξει αχομμη αβιουρβα ιηλ ραμμουστραμοι αμομουκαθα δα-*
4 *αμαμωρ . ϊλῆμ . αδωναβειρ . αδωναϊ . βελενων . καθα.*
b ateai . baruch . siamul . meludach . strahel . aiamu . straubizi .
c *A* et edal baruc adtamdex tram buzi
E at edal.baruc; . . . amul . mel mudac . Irahel . iamu, stran buxi .
B ath edal. etamouis . tran bizi
C Ath edal. Athamis . Ipan buzi .

2 — — *λαημᾱ . ταραχουσιὲ ναμελαὼθ . ιερουσαλημ .*
3 *δαμον ιηλ μελμαν σεσενγη μνανε ιλημ*
4΄ *ελωειμ αχπλ . δαμὲ ? ω . ελχμαρω ιροβᾱ . ιστρηλ αξαξιρ . αβρα ? νω .*
b manuch . beiel . ata . David . daura . jesahel . Iesu . bemon .
c *A* ma tu c atta · dauid auia thera hel . bem emon
E ma mu chata . Dauid . dauia ; Iesa el . beel , bemon ;
B me . fiu chata . dauid . dauia . gerachel . bed be on
C Ma nu katha . Aam . a aaya . Iepaknea Beel be on .

2 *αμην.*
3 *αμην.*[1])
4 *καθα . αμην.*[2])
b segenec . manuri . ru . [3]) quod interpretatur: Deus Deus etc.
c *A* segen ge mini ihm
E segen ge . . iami . Ihu ;
B segen genian ;
C Ceten . Teman . tecoy.

Im vornherein kann es ja kaum einem Zweifel unterliegen, daſs alle diese Formen auf eine einzige zurückführen; aber wer will die ursprüngliche herausfinden? Wären wir sicher, welche hebräischen (oder aramäischen?) Worte damit ausgedrückt werden sollen, wäre uns schon ein Maſsstab an die Hand gegeben; ich habe mich aber in der Hauptsache vergeblich bisher damit abgemüht. Im Anfang scheint ja deutlich: אֶקְרָא ... מִלַּת פִּי, ich rufe ... mit dem Wort meines Mundes,

1) Wotke bemerkt dazu: „M enthält einen ganz anderen Text; nur β bietet die genauere Übersetzung. Herr Dr. Jaffé rekonstruierte den arg verderbten Text in folgender Weise: *ἔκρα* (sehr) *ἔκρα* (rufen) *βμίλας ἀπή* (wir dich mit Worten des Mundes) *ἀδόναι ἀβήρα* (o Gott, Schöpfer) *ἐλωὴ* (Gott) *ἀμίδωθ* (der Thaten) *πέλ πλααῦθ* (der Wunder thut) *βρακία* (im Himmel) *ἀβάρα* (der geschaffen hat) *ἦρ ἀχάμα* (die Sonne) *βάλεβάνα* (und den Mond) *λιμξῆλες βίομ* (bei Tag und bei Nacht) *οὐβλαῖλα* (zu regieren) *ἀιῶδα* (der weiſs) *ἀμαμούκωθ* (die Geheimnisse) *βάραμμέωθ* (und die Falschheit) *ἀραμωίμ* (dieser Römer) *ὀῆλε ἀδόναι ἐλώη* (Gott, mein Gott) *τέκμαρω* (erbarme dich) *ταυξία* (und helfe) *αὐθί* (mir) *λμάν* (wegen) *ἰεσημιμ ἐλωμίμ* (der ewig Schlafenden) *ἀνήνι* (antworte) *ἀμήν*.“ Daſs diese Rekonstruktion gröſstenteils ganz verkehrt ist, liegt auf der Hand.

2) Da einige Buchstaben auf der Photographie der Hs nicht zu erkennen waren, hatte Harris die Freundlichkeit, bei seinem zweiten Besuch auf dem Sinai im Jahre 1893 die Hs noch einmal zu untersuchen; ich verdanke ihm das *ω* von *δαμε?ω*, *ισ* von *ιστρηλ* und *νω* von *αβρανω*; nur die zwei durch Fragezeichen angedeuteten Buchstaben sind graphisch nicht sicher.

3) Papebroch bemerkt dazu: quae melius ab aliis absunt nec scio an vel ex longinquo per multas correctiones et coniecturas adduci possint ad sensum subiectae orationis.

wobei freilich schon die spätjüdische Aussprache mil(l)as = millat auffällt, und nachher ist die Zeile וּבָרוּךְ אַתָּה אֲדֹנָי אֱלֹהַי אֵלֶיךָ ganz sicher: „und gepriesen bist du Herr, mein Gott; zu dir . . .“. Das Übrige aber ist mir völlig unklar, und es hat keinen Sinn, die Leser dieser Zeitschrift mit Vermutungen zu langweilen, umsomehr als eine definitive Aufhellung des ganzen Legendenkreises ohnedies zur Zeit noch unmöglich ist; sie werden aber gewifs mit mir schon dafür dankbar sein, dafs durch Professor Harris die bis jetzt älteste Handschrift der griechischen Kreuzauffindungslegende gefunden und nun veröffentlicht wurde.[1])

Ulm. **E. Nestle.**

Corrigendum.

Nous avons reçu une excellente restitution de l'inscription grecque de Medaba reproduite dans la Byz. Z. IV 141, restitution que nous nous empressons de porter à le connaissance de nos lecteurs, en en remerciant l'auteur, M. le prof. G. Kaibel, de Strafsbourg.

Παρθενικὴν Μαρίην θεομήτορα καὶ ὃν ἔτικτεν
Χριστὸν παμβασιλέα θεοῦ μόνον υἱέα μούνου
δερκόμενος καθάρευε νόον καὶ σάρκα καὶ ἔργα,
ὡς καθαραῖς εὐχαῖς αὐτὸν θεὸν ἵλαον ⟨εὕρῃς⟩.

L'auteur de cette restitution, dans l'inscription rétablie en hexamètres, compte *παμβασιλέα* comme équivalent à *παμβασιλῆα*, il conjecture très heureusement que le I de *ἵλαον* se confond avec le troisième jambage du N qui précède, et enfin il propose de compléter le vers par le mot *εὕρῃς*, qui n'est pas l'unique mot possible, mais qui est très satisfaisant.

Paris. **Pierre Batiffol.**

---

1) Von neu erschienener Litteratur ist zu Vorstehendem zu vergleichen: 1) V. Ryssel, „Materialien zur Geschichte der Kreuzauffindungslegende in der syrischen Litteratur“ (Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 15, Heft 2, S. 222—243), speziell S. 222—224. 226—233; Übersetzung des oben besprochenen Stücks aus Bedjan Bd. III. 2) V. Ryssel, „Syrische Quellen abendländischer Erzählungsstoffe. I. Die Kreuzauffindungslegende“. (Archiv für neuere Sprachen Bd. XCIII S. 1—22.) Übersetzung aus Bedjan 1, 326—343. Mit Hinweis auf die irische Version im Leabhar Breac, die vielleicht direkt vom Syrischen abhängig sei. 3) Über das hebräische Gebet J. R. Harris in: the Classical Review 1894 p. 47. 48.

μοναχοῦ καὶ πρεσβυτέρου περὶ τοῦ βίου τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου καὶ τῶν τῆς ζωῆς αὐτῆς χρόνων. Mingarelli fand sie zuerst auf in einer Hdschr. der Bibliotheca Nanniana (n. XXII, p. 237) und gab sie zu Rom 1783 in seinen Anecdot. litterar. III, 39 ff. mit lateinischer Übersetzung heraus. Der Codex, von einem völlig unwissenden Abschreiber geschrieben, bietet einen äufserst verwahrlosten Text, so dafs Mingarellis Ausgabe in jeder Hinsicht viel zu wünschen übrig läfst. Dressel standen zwei gute, wie es scheint aus einer und derselben Abschrift geflossene Pergamenthandschriften der Vaticana, beide aus dem 12. Jahrhundert, zu Gebote. Der ersten, (A) n. 634, 4°, fol. 162—173, fehlt ein Blatt mit dem Schlufs; die zweite, (B) n. 442, 4°, fol. 330—349, ist sehr sorgfältig geschrieben und enthält das ganze „Leben der Maria".

Die dritte Schrift Ἐπιφανίου μοναχοῦ καὶ πρεσβυτέρου περὶ τοῦ βίου καὶ τῶν πράξεων καὶ τέλους τοῦ ἁγίου καὶ πανευφήμου καὶ πρωτοκλήτου τῶν ἀποστόλων Ἀνδρέου (S. 45—82) bietet Dressel in Erstlingsausgabe nach einem gleichfalls im 12. Jahrhundert auf Pergament geschriebenen Cod. Vat. 824 (fol. 105—128).

Diese drei Schriften mit ihrem überaus mannigfaltigen, vielfach sehr wunderbaren und aus apokryphen Überlieferungen entnommenen Inhalt auf ihre Quellen hin zu untersuchen, ist nicht Zweck und Absicht dieser Zeilen. — Der Inhalt soll nur insoweit herangezogen und betrachtet werden, als er geeignet scheint, über den Verfasser und seine Zeit, sowie über die Abfassung der Schriften Licht zu verbreiten, um dadurch vorerst einmal zu einem möglichst zuverlässigen Ergebnis in diesen Fragen zu gelangen.

Epiphanios' Lebenszeit hat man vermutungsweise in das 12. Jahrhundert verlegt. Gegen diesen Ansatz zeugen die sämtlich dem 12. Jahrhundert angehörigen Handschriften, welche die Lebensbeschreibungen der Maria und des Apostels Andreas enthalten. Handschriftliche Überlieferung kann nur durch eine längere Zeit der Vervielfältigung durch Abschreiben verderbt und entstellt werden. Die am Kopfe der Seiten in jenen Codices Vaticani aber verzeichneten Namen der Schriftsteller waren schon verlöscht, und die riesigen Abweichungen in den Lesarten der von Mingarelli benutzten Handschrift weisen gleichfalls auf eine längere Überlieferung hin. Dafür spricht ferner auch der Umstand, dafs sich u. a. Verschreibungen folgender Art finden: S. 14, Anm. 6 liest A μετωι παίουση μάνομεν, B μετω παιουσημάνωμεν, Nan. μετώπον οὐσημάνομεν, was Dressel richtig also herstellte: ἐπὶ τοῦ μετωπαίου σημανοῦμεν; S. 32, Z. 20 bietet die eine Hdschr.,

wie Reuter S. 85, Sp. 1 mitteilt, *ἐν αὐτῇ γῇ ὠργούμενα*, die andere richtig *ἐν αὐτῇ γεωργούμενα*; S. 74, Anm. 1 liest Cod. Vat. 824 *ἐν τούτων είματε*, was natürlich *ἐν τούτῳ νείματε* heifsen mufs. Solche Fehler können nur da entstehen, wo die Buchstaben durch kein Band, keine Schnörkel verknüpft sind, d. h. wo Uncialschrift vorliegt. Somit war die Urhandschrift, der jene Abschriften entstammen, mindestens schon im 9. Jahrhundert vorhanden. Wenn es in der ersten Schrift heifst (S. 2, 11 ff.): *Πλησίον δὲ αὐτῆς ἐστι τὸ πατριαρχεῖον. Κάτωθεν τοῦ πατριαρχείου ἐστὶν ἐκκλησία ἀνενθρονίαστος, ἡ μέλλουσα ἐνθρονιάζεσθαι ὑπὸ συνόδου εἰς τὸν διωγμὸν τῶν Σαρακηνῶν*, so war Jerusalem damals unter der Botmäfsigkeit der Sarazenen, also schrieb der Verfasser vor den Kreuzzügen. Nach Reuters Meinung war der Verfasser ein Zeitgenosse Ludwigs des Frommen (814—840), um hundert Jahre später als Johannes von Damaskus und Beda. Diese Zeitbestimmung, in deren Rahmen Wirths wie Krumbachers oben erwähnte Ansätze sich einfügen, mag für die erste Schrift zutreffend sein; ist sie es aber auch für die beiden anderen?

Mit dem Reisehandbüchlein scheint es mir überhaupt eine eigene Bewandtnis zu haben. Ich will kein besonderes Gewicht darauf legen, dafs die Handschrift, der es entnommen, erst aus dem 14. Jahrhundert stammt, Dressels Codices Vaticani dagegen dem 12. Jahrhundert angehören. Aber während die beiden anderen Werke mit unverkennbarem Geschick abgefafst und gewandt geschrieben sind, selbstverständlich ohne dafs der Verfasser in Wortschatz, Syntax und Darstellungsweise seine Zeit zu verleugnen vermöchte, fällt die erste Schrift erheblich dagegen ab. Die Erzählung ist überaus dürftig, der Bericht schrumpft vielfach zu einfacher Aufzählung oder Aneinanderreihung der gesehenen Orte und Gegenstände zusammen, und die Sprache zeigt viel mehr Spuren des späten Vulgärgriechischen als die beiden anderen Bücher. Reuter (S. 84, Sp. 1) glaubte diesen letzteren Umstand durch die Rücksichtnahme auf die Sprache des Volkes, dessen Bedürfnis das Büchlein habe dienen wollen, erklären zu können. Die ersteren Beobachtungen aber, in Verbindung mit der Thatsache, dafs einiges so verworren und wunderlich erscheint, dafs der Schreiber dieser Dinge mit dem Reisenden, der alles selbst gesehen, unmöglich eine und dieselbe Person sein kann, führten Reuter zu dem Schlusse, dafs wir in dem Büchlein nicht Epiphanios' ursprüngliche Schrift, sondern nur einen Auszug vor uns haben. Dafür spricht auch die eigentümliche Fassung der Aufschrift: *Διήγησις Ἐπιφανίου μοναχοῦ τοῦ Ἁγιοπολίτου, τοῦ πνευματικοῦ ἡμῶν πατρός, εἰς τύπον περιηγητοῦ* u. s. w. Der Schreiber derselben unterscheidet sich damit von dem wirklichen Ver-

fasser; er scheint, wie auch die Worte (S. 7, 12 ff.) *Καὶ εἰς τὸ αὐτὸ μοναστήριον κεῖται ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν καὶ διδάσκαλος ὁ Κλίμαξ* anzunehmen nahe legen, den Auszug aus dem vollständigeren Werke des Epiphanios für seine mönchischen Genossen gefertigt zu haben.

Ich gehe noch einen Schritt weiter. Ich behaupte geradezu, die erste Schrift hat nicht denselben Epiphanios zum Verfasser wie die beiden anderen. Der Verfasser der letzteren ist gleichfalls viel gereist; er erzählt schlicht und einfach das Gesehene oder von Ortsangehörigen Erkundete, ohne auf die Wahrheit und Zuverlässigkeit seines Berichtes zu pochen oder etwaige andere Nachrichten von vornherein als irrig abzuweisen. Nicht so verfährt jener erstere, er schliefst mit den Worten (S. 12): *Οἱ δὲ ἐντυγχάνοντες τῇδε μου τῇ γραφῇ, τοῦ ἐλαχίστου Ἐπιφανίου μοναχοῦ, εὔχεσθε ὑπὲρ ἐμοῦ διὰ τὸν κύριον· τὴν γὰρ πᾶσαν ἀλήθειαν ἔγραψα, καθὼς περιεπόλευσα καὶ εἶδον οἰκείοις ὀφθαλμοῖς. Ὁ δὲ ἄλλως διηγούμενος ἑαυτὸν φρεναπατᾷ, μὴ συνιὼν τὴν ἀλήθειαν.* Eine solche mönchisch demütige und dabei zugleich von einer gewissen Anmafsung nicht freie Sprache suchen wir in den Lebensbeschreibungen der Maria und des Andreas vergeblich. Beider Bücher Schlufs läuft in eine ganz einfache Doxologie Jesu Christi aus, im ersteren (S. 44) also: *ᾧ ἡ δόξα σὺν τῷ πατρὶ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν*, im anderen (S. 82) also: *ᾧ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς ἀτελευτήτους αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν.* Des Periegeten Schlufs wendet sich an Gott und lautet: *Χάρις δὲ τῷ Θεῷ τῷ ἐνδυναμώσαντι τοὺς αὐτοῦ δούλους πρὸς τὴν τοιαύτην ὁδὸν καὶ θεωρίαν· ὅτι αὐτῷ πρέπει ἡ δόξα σὺν τῷ ἀνάρχῳ πατρὶ καὶ ζωοποιῷ καὶ ἁγίῳ πνεύματι, τιμὴ καὶ προσκύνησις νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.*

Die Aufschrift der ersten Schrift bezeichnet Epiphanios als *μοναχός*, die der beiden anderen nennen ihn *μοναχὸς καὶ πρεσβύτερος*, ja der Verfasser nennt sich selbst so, S. 47, 21. Reuter möchte daraus schliefsen, dafs Epiphanios die Würde des Presbyters erst später erlangt und den Reisebericht als schlichter Mönch vor den beiden anderen Schriften verfafst habe. Das wäre an sich wohl möglich; aber in den Aufschriften der letzteren fehlt das dort sich findende Beiwort *Ἁγιοπολίτης*, d. h. aus der heiligen Stadt Jerusalem stammend. Trotzdem hat der Verfasser, wie aus der Darstellung sich ergiebt, nicht in Jerusalem oder in dessen Nähe, etwa im Sabas- oder im Chariton-kloster, deren er südlich von Bethlehem erwähnt (S. 4, 15/16), sich aufgehalten, sondern an irgend einem Orte der griechischen Welt. Von da tritt er seine Reise an, berührt zuerst Cypern, dann Tyrus, gelangt von da in acht Tagereisen nach Jerusalem, das ihn längere Zeit fesselt,

und kehrt, nachdem er das ganze Land im Westen, Unterägypten[1]), die Sinai-Halbinsel, von da über Jericho nochmals Palästina bis Galiläa durchzogen, nach Alexandria zurück, um von da zu Schiffe sich wieder ins byzantinische Reich zu begeben.[2])

Der Verfasser der beiden anderen Schriften, der, wenn er nach Reuter derselbe sein und diese in späteren Jahren geschrieben haben sollte, müſste, reich belehrt und gehoben durch die gewaltigen Eindrücke seiner als Mönch einst unternommenen Palästinareise, über alle heiligen Stätten und Erinnerungen sich vortrefflich unterrichtet zeigen und mit dem Ergebnis seiner früheren Forschungen, deren unbedingte Zuverlässigkeit, wie wir gesehen, er so nachdrücklich behauptet, volle Übereinstimmung bekunden. Das ist aber leider nicht der Fall.

Es berührt eigentümlich, im „Leben der Maria" zu lesen (S. 23, 17 ff.): *Ἡ δὲ Ἰουδαία, ἐν ᾗ κεῖται Βηθλεέμ, ὑψηλότερος τόπος ἐστὶ πρὸς τὴν Γαλιλαίαν, ἐν ᾗ ἐστιν ἡ Ναζαρέτ.* Ein Mann, der Palästina bereist hatte, muſste doch wissen, daſs Galiläa beträchtlich höher liegt und gebirgiger ist als Judäa. Daſs in derselben Schrift, wo so viele Orte vorkommen, deren der Pilger in dem Reisehandbuch gedenkt, nicht ein einziges Mal auf dieses Bezug genommen, niemals die Augenzeugenschaft des Verfassers betont wird (z. B. bei Emmaus S. 4, 25 vgl. mit S. 28, 2; Kapernaum S. 9, 9 vgl. mit S. 33, 12 u. a.), ist höchst auffällig. Ich erwähne besonders eine Stelle, wo man eine solche Angabe vermiſst. Im „Leben der Maria" heiſst es S. 32, 16 ff. von der Gennesar-Landschaft: *Ἀπάραντες δὲ ἐκεῖθεν ἦλθον εἰς πόλιν τινὰ τῆς Γαλιλαίας, ἐν ᾗ ἐστιν ἡ λίμνη ἡ καλουμένη Γέννησα ἡ καὶ Γενησαρέτ. Ἐν ταύτῃ πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα πεφύτευται τῶν δένδρων, ἔχει δὲ κατεξαίρετον τό τε βάλσαμον καὶ τὴν βύσσον, ἐν αὐτῇ γῇ γεωργούμενα. Λέγεται δὲ ἡ Γέννησα καὶ Φιάλη διὰ τὸ ἴσον αὐτῆς πάντοθεν καὶ περιφερές. Καὶ τῆς ἐλώδους δὲ παχύτητος ἔχει τὸ ἅμμα λεπτότερον. Τρέφει δὲ καὶ ἰχθύων γένη παντοδαπά. Καὶ τὰ κάρπιμα δὲ τῶν δένδρων κατα πολὺ τῶν λοιπῶν διαφέρουσι· πολυπρεμνότατος γάρ ἐστι καὶ πολυκαρπότατος.*

---

1) In Alexandria werden auſser anderen die Grabstätten des groſsen Athanasios, des h. Johannes des Barmherzigen (610—619), der uns durch Gelzers schöne Ausgabe seiner Lebensbeschreibung von Leontios von Neapolis so nahe gerückt ist, und Apollinarios des Rechtgläubigen erwähnt. Wer ist dieser Apollinarios? Der Gegensatz zu dem groſsen Ketzerhaupte ist in dem Beiworte *ὁ ὀρθόδοξος* deutlich ausgedrückt.

2) S. 11: *Ἀπὸ δὲ Κανᾶ τῆς Γαλιλαίας κατέρχῃ εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν Ἀλεξάνδρειαν. Καὶ εἰσερχόμενος εἰς πλοῖον τῇ τοῦ θεοῦ βοηθείᾳ ἐξέρχῃ εἰς Ῥωμανίαν μετὰ πίστεως καὶ προθυμίας πολλῆς.* Romania für byzantinisches Reich s. Theophyl. Sim. (ed. de Boor) V, 13, 4; später z. B. bei Anna Comnena (ed. Reifferscheid) Vol. I, 109, 30; Vol. II, 142, 21; 213, 13; 239, 3.

Καὶ τοῦ οἴνου δὲ καὶ ἐλαίου πολλὴν ἔχει τὴν ἀφθονίαν. Der Inhalt wie der Ausdruck erinnert lebhaft an die bekannte Schilderung des Josephus (Bell. Iud. III, 10, 7. 8), mit dem sich der Verfasser auch sonst vertraut zeigt (vgl. S. 26, 18 über das Ende des Herodes u. a. a. O.). In der ersten Schrift liest man ferner bei Erwähnung der Geburtshöhle Jesu in Bethlehem die merkwürdige, durchaus nicht leicht verständliche Angabe (S. 4, 7 ff.): *Καὶ πρὸς τὸ βόρειον μέρος τοῦ σπηλαίου ἐστὶ τὸ φρέαρ τὸ ἀνώρυκτον, καὶ εἰς τὸ ὕδωρ τοῦ φρέατός ἐστιν ὁ ἀστὴρ ὁ συνοδοιπορῶν τῶν μάγων.* Im „Leben der Maria" kommt dieselbe Örtlichkeit vor; aber wir finden keine Spur von der Erwähnung des Brunnens und der eigentümlichen Verbindung desselben mit dem Stern der Magier. Der Verfasser giebt (S. 25, 2 ff.) ganz etwas anderes und beruft sich, wie er das auch sonst gern thut (S. 14, 25; 50, 3), auf seinen Basileios (hier zugleich auf Chrysostomos): *Χρόνου δέ τινος οὐ πολλοῦ παριππεύσαντος ἦλθον ἐκ Περσίδος οἱ μάγοι ἀπὸ τῆς θερινῆς ἀνατολῆς, ἰδόντες τὸν ἀστέρα ἐξ εὐωνύμων τῆς Ἱερουσαλήμ· οὕτως γὰρ παράκειται ἡ Περσὶς τῇ Ἰουδαίᾳ. Ὁ δὲ ἀστὴρ οὐκ ἦν ἐκ τῶν λοιπῶν ἀστέρων οὐδὲ ἐκ τοῦ ὕψους, ἐν ᾧ καταπεπήγασιν οἱ λοιποὶ ἀστέρες, ἀλλὰ πρόσγειός τε ἐφαίνετο καὶ ἀσυνήθης τῶν ἐξ ἔθους ἢ κατά τινα περίστασιν φαινομένων, μηδὲ πώποτε φανείς· ὥς φησιν ὁ μέγας Βασίλειος καὶ Ἰωάννης ὁ Χρυσόστομος.* In der Reisebeschreibung erwähnt der Verfasser (S. 2/3): *Καὶ εἰς τὴν μεγάλην πύλην ἀριστερόν ἐστιν ὁ τόπος, ἐν ᾧ ἔλουσαν οἱ ἅγιοι ἀπόστολοι τὴν ὑπεραγίαν θεοτόκον μετὰ ἔξοδον αὐτῆς.* Dagegen treffen wir im „Leben der Maria" nicht die geringste Beziehung auf diese höchst merkwürdige Nachricht. Als Marias Stunde gekommen, erscheint der Herr, himmlischer Gesang von unsichtbaren Engeln erschallt, die anwesenden Apostel sind von Staunen gelähmt: da haucht Maria, wie in süfsem Schlummer den Mund öffnend, ihre Seele aus. *Καὶ μετὰ τὴν ὕμνησιν* (d. h. der Engel wie der Apostel, S. 43, 14 ff.) *κηδεύσαντες ἔθηκαν αὐτὴν ἐν μνημείῳ εἰς Γεθσημανῇ. Καὶ μετ' ὀλίγον πάντων παρόντων καὶ θεωρούντων ἡρπάγη τὸ ἅγιον αὐτῆς καὶ πανάγιον σῶμα ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτῶν.* Das befremdlichste Stück ist aber folgendes. Der Reiseberichterstatter schreibt (S. 2 E.): *Δεξιὸν δὲ τοῦ λιθοστρώτου ἐστὶν ἡ ἁγία Σιών, ὁ οἶκος τοῦ Θεοῦ.* In die Kirche scheinen Reste des in der h. Schrift erwähnten Prätoriums verbaut zu sein, denn er bemerkt in demselben Zusammenhange (S. 3, 12): *Καὶ εἰς τὴν κόγχην τῆς ἁγίας Σιὼν ἤγουν τοῦ πραιτωρίου ἐστὶ τετρακιόνιν μικρόν.* Im Osten der heiligen Stadt verzeichnet er sodann (S. 7 E.): *Καὶ πλησίον αὐτοῦ πρὸς ἀνατολήν ἐστιν ἡ ἁγία Γεθσημανῇ, ὁ τάφος τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου· ἔστι δὲ ἐκκλησία πάνυ ὡραία.* Damit vergleiche man die Angaben im „Leben der Maria".

Johannes, des Zebedäus Sohn, heifst es dort (S. 35, 16 ff.), verkaufte nach seines Vaters Tode seinen gesamten Besitz in Galiläa: *Καὶ ἐλθὼν εἰς Ἱερουσαλὴμ ἠγόρασε τὴν* (*ἁγίαν* Ming.) *Σιών. Ὑψηλότερον δέ ἐστι τοῦτο τὸ μέρος τῆς Ἱερουσαλήμ.* Er nimmt nach des Herrn Tode Maria zu sich (S. 36 u.), *καὶ ἤγαγεν εἰς τὰ ἴδια, τὴν ἁγίαν Σιὼν αἰνίττεται, τὴν οἰκίαν αὐτοῦ*, dort ist es, wo (S. 37) *ὁ Χριστὸς ἐφάνη πρῶτον τῇ μητρὶ αὐτοῦ εἰς τὸν οἶκον τοῦ θεολόγου, ἤγουν τὴν ἁγίαν Σιών.* Und was lesen wir nun auf S. 38 (z. E.)? *Σιὼν δὲ καὶ Γεθσημανῆ τὸ αὐτό ἐστιν.* Wird irgend jemand behaupten können, dafs sich diese Nachrichten zusammenreimen lassen? Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs dem Epiphanios, der solches in seinem „Leben der Maria" schrieb, jede örtliche Anschauung abging, und ich denke durch die angeführten Stellen bewiesen zu haben, dafs wir es mit zwei verschiedenen Epiphanios zu thun haben, dem Verfasser des Reiseberichtes und dem der Lebensbeschreibungen der Maria und des Andreas. Der letztere schöpfte seine Kenntnis von Palästina ausschliefslich aus der ihm in Büchern zugänglichen gelehrten Überlieferung, der erstere aus persönlicher Anschauung, und dieser hat höchst wahrscheinlich später, vielleicht um viele Jahrzehnte später geschrieben als jener.

Treten wir nunmehr dem Mönch und Presbyter Epiphanios, wie der Verfasser der beiden Schriften in Aufschriften genannt wird und in der zweiten (S. 47, 21) sich selbst nennt, näher. Die Abfassung beider von einem und demselben Schriftsteller kann im Ernste nicht bezweifelt werden. Die einhellige Überlieferung, sowie Inhalt, Sprache und Darstellung zeugen lebendig dafür. Wann hat aber dieser Epiphanios gelebt und geschrieben?

Die Stellen, aus denen über diese Fragen etwas zu entnehmen ist, treffen wir im „Leben des Apostels Andreas". Epiphanios weist mit deutlichen Worten (S. 49 u.) auf die Zeit der Bilderstürmer hin (*τῶν εἰκονομάχων*). Er selbst macht dort aus seiner bilderfreundlichen Gesinnung, wie sie die byzantinischen Mönche jener Jahrhunderte ausnahmslos teilten, kein Hehl: *ταὐτὸν γὰρ* — sagt er — *εἰκὼν καὶ τὸ ἀρχέτυπον· καὶ ὥσπερ ἡμεῖς ἐν τῇ εἰκόνι τὸν Χριστὸν προσκυνοῦμεν, οὕτως αὐτοὶ ἐν τῇ εἰκόνι αὐτοῦ αὐτὸν ὑβρίζουσιν· ὥς φησιν ὁ μέγας Βασίλειος· ἡ τιμὴ τῆς εἰκόνος ἐπὶ τὸ πρωτότυπον διαβαίνει.* Da haben wir gewissermafsen die Schlagworte der Zeit und den Ausspruch des grofsen Gewährsmannes, auf den sich Epiphanios, wie wir schon gesehen, auch sonst gern beruft. Gerade diese letztere Anführung könnte zu der Annahme verleiten, der Verfasser bediene sich ihrer im Hinblick auf den unerschütterlichen Vorkämpfer der Bilderverehrung unter Kaiser Leo V dem Armenier (813—820), den Abt des Klosters

Studion, Theodoros. Dieser war es ja, der gegen den bilderfeindlichen Kaiser den damaligen Kampf fast allein ausfocht. Leo hatte es unternommen, die Beschlüsse des sogenannten 7. ökumenischen Konzils zu Nikäa vom 24. September 787, durch welche die Bilderverehrung wiederhergestellt war, durch eine besondere Synode im April des Jahres 815 zu beseitigen. Die bilderfreundlichen Bischöfe verwahrten sich in der zweiten Sitzung dagegen und wurden von den Gegnern in grofser Erbitterung ausgestofsen. An Stelle der eingeladenen, aber nicht erschienenen Klostervorsteher ward der Synode ein von Theodoros abgefafstes, sehr bestimmtes und die Zumutungen des Kaisers rund ablehnendes Schreiben eingereicht, in welchem sich u. a. die Worte finden (Migne, Patrol. Gr. XC, 1117 D): *ὡς μὴ σχιζομένης τῆς δόξης τοῦ πρωτοτύπου ἐν τῷ παραγώγῳ, κατὰ τὸν μέγαν Βασίλειον· ἡ γὰρ τῆς εἰκόνος τιμὴ ἐπὶ τὸ πρωτότυπον διαβαίνει· δηλονότι οὑτινοσοῦν, εἴ τε φυσικῆς εἴ τε τεχνητῆς· ἐπεὶ καὶ ἐπὶ τοῦ τύπου τοῦ τιμίου σταυροῦ τὸ αὐτὸ θεώρημα νοητέον.* Abgesehen nun davon, dafs Epiphanios mit Basileios auch sonst sich vertraut zeigt und dafs andererseits der Ausspruch eines als Förderer des Mönchtums so hervorragenden Gewährsmannes wie eben Basileios von den bilderfreundlichen Mönchen in dem seit 726 mit geringer Unterbrechung geführten Kampfe sicher schon früher den Bilderstürmern entgegengehalten wurde, so widerrät doch ein anderer Umstand, von jener obigen Annahme und der infolge deren für Epiphanios anzusetzenden Abfassungszeit seines „Lebens des Andreas“ nach 815 abzusehen.

Mit Recht hat Thomas in seiner Schrift über „Theodor von Studion und sein Zeitalter“ (Osnabrück 1892) auf die beiden im Bilderstreite (726—842) ziemlich scharf sich von einander unterscheidenden Abschnitte aufmerksam gemacht. Der erste (726—787) ist entschieden der stürmischere, er trägt ein härteres, gewaltsameres Gepräge, während der zweite (814—842), nachdem die Bilderangelegenheit fast ein Jahrhundert hindurch besprochen und verhandelt war und in der Bilderfeindschaft durchaus nicht mehr etwas Sonderbares oder Aufserordentliches erblickt werden konnte, ein bedeutend gesetzlicheres Aussehen zeigt. „Mufsten damals die Kaiser erst Gesetze schaffen, um das ihnen Entgegenstehende zu stürzen, so konnte man sich jetzt einfach auf die bestehenden Bestimmungen berufen und brauchte nur die Aufhebung derselben zu kassieren“ (a. a. O. S. 1). Das that Leo V der Armenier. Nach glaubwürdigen Berichten, zu denen in erster Linie Theodoros', des vom Kaiser viel angefochtenen und beispiellos gequälten Studitenabtes Briefe gehören, beschränkte sich der Kaiser nur darauf, die Widerspenstigen zu entsetzen, zu verbannen, einzukerkern und körper-

lich züchtigen zu lassen. Von einer allgemeinen abermaligen Flucht der Mönche, die seit 787 angefangen hatten allgemein wieder in ihre Klöster zurückzukehren, hören wir nichts.

Wohl aber hat unser Epiphanios jene stürmischen Zeiten durchlebt. Er selbst bezeugt es uns an derselben Stelle, der die oben angeführten Worte entnommen waren (S. 49/50, S. 47). Mit einem anderen Mönche Namens Jakobus hat er, auf der Flucht vor der Gemeinschaft mit den Bilderstürmern, hauptsächlich den Spuren des Apostels Andreas folgend, die Aufzeichnungen des kyprischen Bischofs Epiphanios in der Hand, den ganzen Norden Kleinasiens durchwandert: *ταῦτα ἡμεῖς ἐπὶ χεῖρας ἔχοντες τὰ ὑπομνήματα* (d. h. des Epiphanios) *καὶ φεύγοντες τὴν κοινωνίαν τῶν εἰκονομάχων.... λοιπὸν περιερχόμενοι χώρας καὶ πόλεις μέχρι Βοσπόρου — εἰς Βόσπορον*, sagt er S. 68, 3, *πόλιν πέραν τοῦ πόντου, εἰς ἣν καὶ ἡμεῖς ἐφθάσαμεν — πολλῷ πόθῳ διερχόμενοι ἠρευνῶμεν περὶ τῶν ἐγχωρίων ἁγίων, καὶ εἴ πού ἐστι λείψανον· καὶ πολλῶν ἐτύχομεν. Ὅπου δὲ οὐκ ἐφθάσαμεν, τοὺς παρατυγχάνοντας ἀκριβῶς διηρωτῶμεν καὶ ἡδέως ἐμανθάνομεν.* Das weist uns in die Zeiten Konstantinos' V Kopronymos (741—775) und Leos IV (775—780), wo die Mönche aus der Hauptstadt verschwunden waren und sonst überall aus der Öffentlichkeit in die Fremde und Einsamkeit sich zurückgezogen hatten. Vielleicht hilft uns eine andere Nachricht unserer Schrift dazu, hinsichtlich ihres Verfassers wenigstens zu etwas genauerer zeitlicher Bestimmtheit zu gelangen. Epiphanios ist mit seinem Gefährten Jakobus nach Sinope gekommen, und dort haben sie die 6 Millien vor der Stadt gelegene wüste Insel aufgesucht. Hören wir nunmehr seinen Bericht (S. 47, 20 ff.): *Ἐν αὐτῇ δὲ γενόμενοι ἐγώ τε Ἐπιφάνιος μοναχὸς καὶ πρεσβύτερος καὶ Ἰάκωβος μοναχός, εὕρομεν εὐκτήριον τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Ἀνδρέου καὶ δύο μοναχοὺς πρεσβυτέρους, Θεοφάνην καὶ Συμεών, καὶ εἰκόνα τοῦ ἁγίου Ἀνδρέου, θαυμαστὴν πάνυ, εἰς μάρμαρον ὑλογραφουμένην. Καὶ ὁ Θεοφάνης ἐτῶν ἦν ἐπέκεινα τῶν ο', ὃς ἔδειξεν ἡμῖν τὰς καθέδρας τῶν ἀποστόλων καὶ τὰς ἀνακλίσεις ἐπὶ λίθων. Καὶ ἔλεγεν, ὅτι ἐπὶ τοῦ Καβαλίνου ἦλθόν τινες εἰκονομάχοι θέλοντες ξέσαι τὴν εἰκόνα. Καὶ πολλὰ μηχανησάμενοι οὐδὲν ἴσχυσαν, μᾶλλον δὲ καὶ ἐκρατήθησαν αἱ χεῖρες αὐτῶν.* Der Kabalinos, von dem hier geredet wird, ist, wie aus Kedrenos[1]) erhellt, Konstantinos V Kopronymos. Er war es, der mit blutigem Ernst gegen die Bilderverehrung vorging, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir jenen

1) Kedrenos im Compend. Histor. (ed. Paris. a. 1647, p. 452 C): *Τῷ γ' ἔτει ἐτέχθη τῷ βασιλεῖ Λέοντι υἱὸς δυσσεβέστατος καὶ τοῦ ἀντιχρίστου πρόδρομος, Κωνσταντῖνος ὁ Καβαλῖνος.*

von dem greisen Theophanes geschilderten Vorgang, wo die Spürhunde des Kaisers sogar die entlegensten Gegenden der Provinzen durchstreifen, um das Werk der Bilderzerstörung im Sinne ihres Herrn zu vollbringen, in das Jahr 754 verlegen. In diesem Jahre nämlich fiel nach wechselvoll bisher geführtem Kampfe der entscheidende Schlag gegen die Bilderverehrung durch die Beschlüsse der gegen dieselbe abgehaltenen Synode: „dafs alle sichtbaren Symbole Christi, mit Ausnahme des heiligen Abendmahls, entweder gotteslästerlich oder ketzerisch wären, dafs die Bilderverehrung ein Verderbnis des Christentums und eine Erneuerung des Heidentums sei, dafs alle solche Denkmäler des Götzendienstes zerbrochen oder verlöscht werden sollten, und dafs diejenigen, welche sich weigern würden, die Gegenstände ihres häuslichen Aberglaubens auszuliefern, der Schuld des Ungehorsams gegen die Obmacht der Kirche und des Kaisers verfallen wären."[1]) Wenn der ortsanwesende, nach Epiphanios' Angabe etwa 72 Jahre alte Theophanes, der offenbar Selbsterlebtes erzählt, zur Zeit des ruchlosen Versuches der auf der Insel bei Sinope eingetroffenen Bilderstürmer gegen das Bild des Apostels Andreas nur 48 Jahre alt war, so fällt seine Mitteilung dieses Vorganges an Epiphanios und Jakobus in das Jahr 778, also unter die Regierung Leos IV, der noch 780 mit furchtbarer Strenge bewies, „dafs er die Gesetze, die sein Vater gegen die Bilderverehrung erlassen hatte, noch nicht für aufgehoben ansehe".[2]) Daher werden wir kaum genügenden Grund haben, die Abfassung des „Lebens des Apostels Andreas" viel später als 780 anzusetzen. Für diese Zeitbestimmung, d. h. den Anfang der achtziger Jahre, dürfte, wie mir scheint, auch der vorsichtige, von jeder Leidenschaftlichkeit freie Ton in den angeführten Worten des Epiphanios sprechen (*φεύγοντες τὴν κοινωνίαν* — statt etwa *μανίαν* oder dem ähnliches — *τῶν εἰκονομάχων*). Die Kaiserin Irene, welche für ihren zehnjährigen Sohn Konstantinos VI (780—797) die Vormundschaft führte, schon bei Lebzeiten ihres Gemahls auf nichts eifriger bedacht, als auf die Wiederherstellung des Bilderdienstes, ging zur Erreichung dieses Zieles gleichwohl mit äufserster Vorsicht und Schlauheit zu Werke, um die grofse, besonders im Heere stark vertretene Partei der Bilderfeinde nicht zu erbittern. Man mufste eben trotz offener Begünstigung des Mönchtums vorderhand behutsam auftreten. Schriften wie die des Epiphanios, welche um ihres reichen, den eigen gearteten Wissensdurst der damaligen Byzantiner vollauf befriedigenden Inhalts willen auf den weitesten,

---

1) Gibbon, Römische Geschichte IX, S. 216 (Sporschil).
2) Karl Thomas, Theodor von Studion und sein Zeitalter (Osnabrück 1892), S. 8.

dankbarsten Leserkreis rechnen durften, mufsten unbedingt in der Frage der Bilderverehrung sich gerade damals einer gewissen Mäfsigung befleifsigen, während ihr Verfasser, auf des hochverehrten Basileios Ansehen und Ausspruch gestützt, andrerseits es wagen durfte, angesichts des streng rechtgläubigen Gepräges seiner Kirche, offenkundig auch aus den Schriften von Feinden und Häretikern Zeugnisse zu entnehmen, weil diese glaubwürdiger seien.[1]) Epiphanios, der damals schon Presbyter war, erscheint somit als ein jüngerer Zeitgenosse des Johannes von Damaskus († 754) und der wenigen von Krumbacher (a. a. O. S. 8) aufgezählten, die grofse Lücke zwischen den Jahren 650 und 800 ausfüllenden theologischen Schriftsteller, neben denen Epiphanios fortan mit Ehren wird genannt werden dürfen.

Dieses für die Lebenszeit des Epiphanios und die Abfassung seiner Schriften also gewonnene Ergebnis wirft nun aber auch noch auf eine andere Frage Licht, die der Verfasser im „Leben der Maria" berührt. Dafs Epiphanios, dessen vielfache Belesenheit aus seinen Schriften überall ersichtlich ist, mit seinem Basileios vertraut ist, haben wir zuvor mehrfach gesehen; dafs er es nicht minder mit Dionysios gewesen, wird nicht auffallen. Auf ihn beruft er sich in christologischer Hinsicht (S. 22, 23): *Διὸ καὶ ὁ μέγας Διονύσιος ὁ Ἀρεοπαγίτης φησὶ περὶ τοῦ Χριστοῦ, ὅτι ὑπὲρ ἀνθρώπων τὰ ἀνθρώπινα ἔπραττεν*, viel eingehender aber noch am Schlufs des „Lebens der Maria". Die Stelle ist wichtig genug, um vollständig mitgeteilt zu werden. Epiphanios schreibt (S. 40, 15 ff.): *Περὶ δὲ τῆς κοιμήσεως τῆς θεοτόκου Διονύσιος ὁ Ἀρεοπαγίτης λέγει παρεῖναι ἐν αὐτῇ μετὰ Τιμοθέου καὶ Ἱεροθέου καὶ τῶν λοιπῶν ἀποστόλων. Οὗτος δὲ ὁ Διονύσιος καὶ Τιμόθεος μαθηταὶ γεγόνασι Παύλου. Ὁ δὲ Παῦλος* [statt der Worte *τῶν λοιπῶν .... Ὁ δὲ Παῦλος* liest Mingarelli: *ἑτέρων· τούτους δὲ ἐμαθήτευσεν ὁ ἅγιος Παῦλος· ὅστις*] *μετὰ ἓξ ἥμισυ ἔτη ἐβαπτίσθη τῆς τοῦ Χριστοῦ ἀναλήψεως, καὶ μετὰ τρία ἔτη ἤρξατο τοῦ κηρύγματος, καὶ μετὰ ἐννέα ἔτη ἐμαθήτευσε τὸν Διονύσιον. Λέγει δὲ ὁ μακάριος Παῦλος* (Gal. 2, 1. 2), *μετὰ δεκατέσσαρα ἔτη ἀνελθεῖν εἰς Ἱερουσαλὴμ κατὰ ἀποκάλυψιν, ὥστε γενέσθαι τὰ πάντα ἔτη εἴκοσι τέσσαρα. Ταύτην τὴν ἀποκάλυψιν εὕρομεν ἔν τισιν ὑπομνήμασιν, ὅτι ἀπὸ Ἐφέσου ἡρπάγη ὁ ἀπόστολος διὰ τὴν κοίμησιν τῆς θεοτόκου. Καὶ τὸ εἰρημένον ὑπ' αὐτοῦ πρὸς Κορινθίους* (I, 15, 6), *ὅτι ὤφθη ἐπάνω πεντακοσίοις ἀδελφοῖς εἰς ἅπαξ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ὁ Χριστός, εἰς τὴν κοίμησιν*

1) S. 14: *Κἂν ἐκ τῶν ἀποκρύφων τι λάβωμεν ἢ ἐξ αἱρετικῶν, μηδεὶς ἡμᾶς ἐπιμεμφέσθω. Αἱ γὰρ παρὰ τῶν ἐχθρῶν μαρτυρίαι ἀξιοπιστότεραί εἰσιν, ὥς φησιν ὁ μέγας Βασίλειος.*

τοῦτο λέγει γενέσθαι τῆς ἁγίας θεοτόκου.... Τινὲς λέγουσιν, ὅτι, ὅσοι τῶν ἀποστόλων μὴ ὑπῆρχον ἐν Ἱερουσαλήμ, πάντες διὰ νεφελῶν παρεγένοντο. Ἀλλὰ Διονύσιος ὁ Ἀρεοπαγίτης, παρὼν τότε ἐκεῖ, οὐ λέγει. Ἴσως δὲ καὶ κατά τινα οἰκονομίαν πρὸ καιροῦ τῆς ἐξόδου αὐτῆς συνήχθησαν. Οὐδεὶς δὲ τῶν δώδεκα ἀποστόλων προτελευτήσας ὑπῆρχεν ἐν τῇ κοιμήσει, εἰ μὴ Ἰάκωβος ὁ τοῦ Ζεβεδαίου, ὁ ἀδελφὸς Ἰωάννου [statt der Worte *Τινὲς λέγουσιν.... ὁ ἀδελφὸς Ἰωάννου* liest Mingarelli: *λέγει ὅτι οἱ δώδεκα διὰ νεφελῶν παρεγένοντο· ψεύδεται· οἱ γὰρ παρόντες ἐκεῖ Ἰάκωβος καὶ Ἰωάννης καὶ Ματθαῖος πῶς διὰ νεφελῶν ἦλθον; ἴσως δὲ οἱ ἀπὸ μήκοθεν; Διονύσιος τότε ἐκεῖ παρὼν τοῦτο οὐ λέγει· οὐδὲ ἦν ἐκ τῶν δώδεκα προτελευτήσας εἰ μὴ Ἰάκωβος ὁ ἀδελφὸς Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*] *ὃν ἀνεῖλεν Ἡρώδης, ὃς καὶ ὁ γενόμενός ἐστι σκωληκόβρωτος.*

Sehen wir von den in diesen Worten auf Paulus bezüglichen Mitteilungen gänzlich ab, mit deren Zeitangaben sich die neutestamentlichen Schriftausleger auseinandersetzen mögen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daſs Epiphanios hier die berühmte Stelle des Dionysios De divinis nominibus III 2 vor Augen hat und auf seine Weise benutzt. Dort preist Dionysios seinen Lehrer Hierotheos und fährt, an Timotheos, seinen Mitpresbyter, dem die Schrift zugeeignet ist, sich wendend, also fort: „Selbst neben unsern gottbegeisterten Hierarchen (als, wie du weist, sowohl wir, als auch er, als auch viele unserer heiligen Brüder zur Schau des lebendigmachenden und gottaufnehmenden Leibes (*ἐπὶ τὴν θέαν τοῦ ζωαρχικοῦ καὶ θεοδόχου σώματος*) zusammenkamen, — es war aber auch Gottes Bruder Jakobus dabei und Petrus, die hervorragende und älteste Spitze der Theologen (*παρῆν δὲ καὶ ὁ ἀδελφόθεος Ἰάκωβος καὶ Πέτρος, ἡ κορυφαία καὶ πρεσβυτάτη τῶν θεολόγων ἀκρότης*) — da wurde nach beendeter Schau beschlossen, daſs die gesamten Hierarchen jeder nach seiner Fähigkeit die unbegrenzt mächtige Güte der urgöttlichen Schwachheit preisen sollten), selbst neben unsern gottbegeisterten Hierarchen also übertraf er doch, nach den Theologen, alle anderen heiligen Lehrer, ganz aus sich herausgehend, ganz sich selbst entrückt, die Vereinigung mit dem Gepriesenen leidend, weshalb er auch von allen, die ihn sahen und hörten, sowohl Bekannten als Unbekannten, für einen gottbegeisterten Mann und für einen göttlichen Redner gehalten wurde."

Schon Andreas, der Jerusalemit und Erzbischof von Kreta, der, von Papebroch und Oudin ungefähr um 724 angesetzt[1]), von Epiphanios

---

1) Hipler, Dionysius der Areopagite (Regensburg 1861) erwähnt S. 40 Gallandis Annahme, wonach Andreas von Kreta ums Jahr 675 lebte und schrieb.

wiederholt (14, 10; 38, 10; 40, 1) als Gewährsmann genannt wird, hat in seiner Rede auf den Tod Marias dieselbe Stelle des Dionysios wörtlich angeführt mit einer ausführlichen Deutung derselben auf den Tod Marias. Epiphanios könnte sie daher von ihm entnommen haben. Das widerspräche aber seinem uns bekannten schriftstellerischen Verfahren. Er erklärt nämlich im Eingang des „Lebens der Maria“ (S. 14), nachdem er eine Reihe von Schriftstellern über Maria, unter ihnen Andreas von Kreta (*Ἀνδρέας δὲ ὁ ἐξ Ἱεροσολύμων, ἐπίσκοπος Κρήτης, ὀλίγα τινὰ εἰπὼν καὶ ὀρθοτομήσας, εἰς ἐγκωμίου τάξιν τὴν διήγησιν ἔστησεν*), genannt und ihre Leistungen kurz gekennzeichnet, ausdrücklich: *καὶ ἐκ τῶν λοιπῶν συγγραφέων καὶ διδασκάλων ἁπλαῖς ταῖς λέξεσι τοῖς ποθοῦσι τὰ περὶ αὐτῆς παραστήσομεν, καὶ ἑκάστου του ὄνομα, παρ' οὗπερ τι ἐλάβομεν, ἐπὶ τοῦ μετωπαίου σημανοῦμεν, ἵνα μὴ δόξῃ τισὶ διαβάλλειν ἡμᾶς, ὡς ἴδιόν τι προσθεῖναι ἢ ὑφεῖλαι.* Somit wäre also Epiphanios, was bisher nicht bemerkt worden zu sein scheint[1]), neben den dem Maximus († 662) zugeschriebenen, aber wahrscheinlich erst aus dem 8. Jahrhundert stammenden Scholien, Andreas von Kreta und Johannes von Damaskus, einer der ältesten Zeugen für die Deutung der Dionysios-Stelle auf den Tod der Maria.

Diese Stelle bietet, wie bekannt ist, schwere Anstöfse sprachlicher und sachlicher Art. Im Anschlufs an Hipler habe ich in meiner Abhandlung „Dionysios von Rhinokolura“ (Ges. patrist. Untersuchungen 1889, S. 33 ff.) in erster Linie für *σώματος* dem von Hilduin von St. Denis in jenem durch Gesandte des Kaisers Michael des Stammlers 827 Ludwig dem Frommen überreichten Codex des Dionysios gelesenen *σήματος* (= sepulcrum, Grabmal) zu seinem philologischen Rechte verholfen und auch sonst die Stelle zu heilen mich bemüht. Freilich habe ich dabei von einigen Beurteilern meiner Dionysiosforschungen lebhaften Widerspruch erfahren. Während Engelbrecht (Berlin. phil. Wochenschr. X, 1890, S. 669), denselben durchaus zustimmend, meine Beweisführung als „einleuchtend“ bezeichnet, verhalten sich Krüger, Gelzer und Wendland meinen Ausführungen, besonders meinen Verbesserungsvorschlägen gegenüber mehr oder weniger stark ablehnend. Um die von mir ausgesprochene, auf den 10. Brief des Dionysios bezügliche Vermutung (a. a. O. S. 50/51), *Πάτουμος*, d. h. Pithom an dem vom Nil oberhalb Bubastis sich abzweigenden Kanal, für *Πάτμος* und für Asia vielleicht Casium zu setzen, beiläufig zu erwähnen, so

---

Er selbst glaubt ihn „wahrscheinlich aber um ein Jahrhundert später“ setzen zu müssen, was mit der Thatsache, dafs schon Epiphanios seine Schriften benutzt, sich nicht wohl vereinigen läfst.

1) Hipler erwähnt Epiphanios a. a. O. nicht.

findet Krüger (Theol. Literaturztg. 1890, S. 255), daſs wir uns hier „doch stark auf dem Boden unbeweisbarer Vermutung“ bewegen. Nach Gelzer (Wochenschr. f. klass. Philol. 1892, S. 96) schlieſst meine durch Sozomenos' Bericht (VI 20) veranlaſste Berufung auf die zuerst genannte Örtlichkeit „jeden Gedanken an den vollkommen binnenländischen arabischen Nomos aus; vielmehr kann man nur an die Seeinseln der Nordküste, etwa an Thennesos, denken“: wobei mir jedoch die von mir nach Ebers eingehender dargelegte Beschaffenheit jener nicht genügend gewürdigt zu sein scheint. Wendland endlich hält (Archiv f. Gesch. d. Philos. VII, S. 433) meine Bemühungen in jener Beziehung überhaupt für unnötig, während dem letzten Beurteiler jener Dionysiaca, Haas (Bursian-Müller, Jahresb. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. XXII, 1894, S. 36), meine Konjektur „trefflich scheint“. Was die Stelle De divinis nominibus III 2 betrifft, so findet Wendland (a. a. O. S. 432), mit Berufung auf Usener, Der hl. Theodosios, S. 170, daſs die von mir (S. 34/35) mit Gründen befürwortete Lesart *σήματος* in der Bedeutung „Zeichen“, signum, d. h. Kreuzeszeichen, „einen guten Sinn geben würde, aber sich sprachlich nicht rechtfertigen läſst“, was ich, da andere tüchtige Philologen an meiner Auslegung keinen sprachlichen Anstoſs genommen haben, vor der Hand noch nicht glaube. Zu meiner Änderung des überlieferten Wortlauts in *ἀδελφός σου* (d. h. des Timotheos) *Πέτρος* und der Beseitigung des Jakobus, der Haas (a. a. O. S. 36) zustimmt, giebt ihm die Beschaffenheit des Textes keinen Anlaſs, „auch nicht die vereinzelte Lesart *ἀδελφός*, die viel leichter aus *ἀδελφόθεος* entstehen konnte als umgekehrt“. Schwerer wiegend ist das, was Gelzer vorbringt. Er weist nach (a. a. O. S. 98/99), einmal, daſs *ἀδελφόθεος* keine sprachlich unmögliche Bildung ist, was ich (a. a. O. S. 35) mit Hipler irrtümlich behauptet hatte. Sodann zeigt er, daſs das Wort *ἀδελφόθεος* schon bei dem dem 7. Jahrhundert angehörigen Patriarchen Sophronios von Jerusalem vorkommt, der in der Lobrede auf Johannes den Evangelisten von den Geschwistern Jesu sagt: *οὓς καὶ πατέρες οἱ ἔνθεοι ἀδελφοθέους καλῶς ὀνομάζουσι* (Cotel. patr. apost. I 278). Endlich erhärtet er durch Vergleichung zahlreicher Dionysioshandschriften, von denen ich nur als die ältesten Paris. 437 (saec. IX), 253, 933, 438 (alle saec. X) erwähne, die Thatsache, daſs alle diese Handschriften *ἀδελφόθεος* lesen. Gleichwohl soll mich diese Sachlage nicht daran hindern, auch unsern Epiphanios genauer zu befragen.

Epiphanios' Darstellung hilft mir vielleicht ebenfalls zur Berichtigung des Dionysiostextes. Zunächst scheint im ersten Satze das von Mingarelli gebotene *ἑτέρων* besser zur Darstellung des Dionysios zu stimmen, als Dressels Lesart *τῶν λοιπῶν ἀποστόλων*. Aber dies ist

nur scheinbar. Epiphanios denkt wirklich an die Apostel, wie der spätere Satz (S. 43, 11) zeigt: *Οἱ δὲ ἅγιοι ἀπόστολοι, ὥς φησιν Διονύσιος ὁ Ἀρεοπαγίτης, ἴδιον ὕμνον εἷς ἕκαστος αὐτῶν ὕμνησαν, καὶ οὐχ ἅμα πάντες. Ὅθεν καὶ εἰς τὸν ὕμνον Ἱεροθέου πάντες ἐθαύμασαν.* Von den zwölf Aposteln (aufgezählt S. 35, 7 ff.) fehlte beim Tode der Maria, Epiphanios' letztem Satze (s. o.) zufolge, der übrigens in Mingarellis Fassung klarer als in der Dressels ist, nur der von Herodes hingerichtete Jakobus, des Zebedäus Sohn, der Bruder des Johannes. Einbegriffen ist selbstverständlich in die Zahl der Elfe Petrus. Wie aber steht's mit Jakobus, des Herrn Bruder? Paulus rechnete diesen zu der Zahl der Apostel, wenn er (Gal. 1, 19) schreibt: *ἕτερον δὲ τῶν ἀποστόλων οὐκ εἶδον εἰ μὴ Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου*, Epiphanios jedenfalls nicht, obwohl er (S. 46, 5) auch Barnabas einen Apostel nennt. Jakobus, des Herrn Bruder (*ὁ ἀδελφὸς τοῦ κυρίου*), ist gerade mit dieser Bezeichnung dem Epiphanios sehr wohl bekannt; er erwähnt ihn S. 27, 28, 39, 44 ausdrücklich als solchen. Ist es nun aber nicht wunderbar, daſs er, der die Stelle des Dionysios vor Augen hatte, Jakobus, des Herrn Bruder, beim Tode der Maria völlig mit Stillschweigen übergeht, trotzdem die ungefähr gleichzeitigen oben genannten Benutzer der Dionysiosstelle diese in der Fassung bieten: *παρῆν δὲ καὶ ὁ ἀδελφόθεος Ἰάκωβος*? Hätte Epiphanios das ehrende Beiwort *ἀδελφόθεος* nicht ganz besonders willkommen sein müssen, da er ihn schon zur Zeit der sechs Jahre nach des Herrn Tode angesetzten Steinigung des Stephanos wegen seiner Frömmigkeit als den Leiter der jungen jerusalemischen Gemeinde bezeichnet[1]) und ihm nach dem Tode der Maria, als die Apostel sich zerstreuten, eine für die Erhaltung des Evangeliums so ganz besonders wichtige Rolle zuweist? Matthäus nämlich schrieb sein Evangelium, sagt er (S. 44, 13 ff.), *κατ' ἐπιτροπὴν Ἰακώβου, ἀδελφοῦ τοῦ κυρίου, ὃς ἔζησε μετὰ τὴν ἀνάληψιν τοῦ κυρίου, ὥς φησιν, ἔτη εἴκοσιν ὀκτώ. Οὗτος δὲ ὁ Ἰάκωβος ἐμέρισεν αὐτοῖς τὰς χώρας. Καὶ ἀποστέλλων αὐτοὺς ἑνὶ ἑκάστῳ παρήγγειλεν, ἵνα, καθὼς διδάσκει, ἀποστέλλῃ αὐτῷ κατ' ἐνιαυτόν, — ὃ καὶ ἐποίησαν ἅπαντες, — ἵνα ὁμοφωνῇ τῷ κηρύγματι τοῦ Χριστοῦ.* Ich schlieſse aus jenem Schweigen des Epiphanios von dem *ἀδελφόθεος Ἰάκωβος*, daſs er diese Worte in der ihm vorliegenden Handschrift des Dionysios nicht gelesen hat, und sehe hierin eine nachträglich gewonnene Bestätigung meiner eigenen Vermutung (Ges. patrist. Untersuchungen S. 37), wonach das ursprüngliche *ἀδελφός σου*,

1) S. 39, 10: *Ἐγένετο δὲ ἡ τοῦ πρωτομάρτυρος ἀναίρεσις μετὰ ἓξ χρόνους [μετὰ] τῆς τοῦ Χριστοῦ ἀναλήψεως. Εἶχον δὲ Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου ἐν πᾶσι πρωτεύοντα διὰ τὴν προσοῦσαν αὐτῷ εὐλάβειαν, καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐποίουν οὐδέν.*

was nur auf Petrus Bezug hatte, zu ἀδελφόθεος ward, dem dann ein auf jene apostolischen Beziehungen, durch welche die Dionysiosfrage entschieden verdunkelt ist, durchaus erpichter Leser oder Abschreiber das nunmehr nahe liegende Ἰάκωβος nebst dem verbindenden καὶ beifügte, während das zu Anfang stehen gebliebene παρῆν noch auf die eine in der Einschaltung erwähnte Person des Petrus hinweist.

Was wir Epiphanios' zahlreichen geographischen Mitteilungen im „Leben des Andreas" verdanken, das müfste, da es wirklich erheblich ist und vielfach Lücken unsrer Kunde von den Städten, Völkern und Landschaften der Gestade des Pontos Euxeinos in erwünschter Weise ausfüllt, Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein. Von diesen geographischen Angaben möge zum Schlufs nur soviel herangezogen werden, als erforderlich erscheint, um über die Gegend oder etwa die Stadt, in der Epiphanios gewirkt, eine allgemeine Vermutung zu äufsern. Aus der Zahl der griechischen Städte, die derselbe erwähnt, sind nur zwei, von denen es durch des Schriftstellers eigenen Ausdruck (μέχρι τῆς σήμερον) feststeht, dafs er persönlich in ihnen sich aufgehalten, Paträ (S. 71, 28) und Byzantium (S. 68, 27—29). Von letzterer Stadt aus scheint er seine Reise angetreten zu haben, als er vor den Ikonoklasten flüchtete. Denn er erwähnt (S. 50) zuerst Nikäa (doch könnte, derselben Stelle zufolge, auch diese Stadt der Ausgangspunkt gewesen sein), dann Nikomedia, Heraklea, Amastris, Sinope u. s. w. Wie lange diese Reise und mit ihr die Flucht und Verbannung gedauert, deutet Epiphanios mit keinem Worte an; wir werden aber zu dem zuvor ermittelten Anfang der achtziger Jahre als der Zeit der Heimkehr zurückgreifen müssen. Die durch die Synode von Nikäa 787 ausgesprochene Wiederherstellung der Bilderverehrung und damit die Zeit des Friedens und der Ruhe hat Epiphanios sicherlich erlebt. Wenn wir eine Bemerkung des Suidas[1]) auf ihn beziehen dürfen, so hat er als Bischof von Selybria (Selymbria)[2]), östlich von Perinthos, wahrscheinlich damals eine Streitschrift gegen die wohl äufserlich, aber nicht innerlich überwundene Partei der Bilderfeinde geschrieben, die uns freilich, wie es scheint, nicht erhalten ist, aber von Suidas als eine sehr tüchtige gerühmt wird.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

---

1) Ἐπιφάνιος, ἐπίσκοπος Σηλυβρίας, ἢ Ὀλυβρίας, ἔγραψε λόγον ἀντιρρητικὸν κατ' εἰκονοκαυτῶν λίαν ὠφέλιμον.

2) In Gelzers Ausgabe der Διατύπωσις des Kaisers Leo VI des Weisen (886—911) im Anhange zu Georgii Cyprii descriptio orbis Romani (Leipzig, Teubner 1890) findet sich Selymbria, als ein Konstantinopel unterstellter Bischofssitz, S. 59, Z. 1177 verzeichnet.

Die Handschriften des Nikolaos von Methone im Dionysioskloster.

In meinem „Noch einmal das Dionysioskloster auf dem Athos“ betitelten Artikel[1]) hatte ich Folgendes geschrieben: „Dasselbe gilt von den Werken des Nikolaos von Methone. Von diesem Bischof kenne ich im Kloster nur einen Codex (Nr. 218 meines Katalogs), einen Chartaceus des 15. Jahrhunderts, welcher gleich an erster Stelle eine am Anfang verstümmelte Schrift enthält, an deren Schlufs der Nachweis *Τέλος τῶν συγγραμμάτων τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Νικολάου ἐπισκόπου Μεθώνης* geschrieben steht. Inc. ... *τῷ περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος λόγῳ θεμέλιον· εἰ γάρ ἐστι τὸ πνεῦμα Θεὸς ὥσπερ δὴ καί ἐστι καὶ λέγεται καὶ πιστεύεται, Θεὸν δὲ οὐδεὶς ἑώρακε πώποτε, ὥς φησὶν ὁ τὰ τῆς θεολογίας βροντήσας* (cod. *βροντίσας*) *ἀπόρρητα, ἀλλ' ὁ μονογενὴς υἱὸς ὁ ἐν τοῖς κόλποις τοῦ πατρὸς ἐκεῖνος ἐξηγήσατο, τοὐτέστιν* (sic) *ἐκεῖνος τὰ κρύφια τῆς θεότητος ὅσα δὴ τὰ καὶ θέμις ἦν ἐξεκάλυψεν.* Schwerlich ist nun diese Schrift des Nikolaos die von Simonides gemeinte.“ Als ich diese Worte schrieb, stand mir Simonides' Schrift nicht zu Gebote, welche ich nur mittelbar durch Dräsekes Erörterung kannte. Jetzt aber, wo mir Simonides' Werk selbst vorliegt, mufs ich meinen die Schrift selbst betreffenden Zweifel fallen lassen. Die im Codex enthaltene, am Anfang verstümmelte Schrift des Nikolaos ist eben diejenige, welche Simonides in seinen „*Ὀρθοδόξων Ἑλλήνων θεολογικαὶ γραφαὶ τέσσαρες*“ (London, Nutt 1859) herausgegeben hat. Nicht nur befindet sich der oben mitgeteilte Anfang der akephalen Handschrift S. 2 der Ausgabe des Simonides, sondern auch in der Fortsetzung zeigt sich die Schrift als ebendieselbe. Es existieren aber grofse Differenzen nicht nur in den einzelnen Lesarten, sondern auch in den Überschriften der Kapitel, in welche die Schrift zerfällt. Deren habe ich aus dem Codex 218 folgende notiert: „*Ἔκθεσις ἐν συντόμῳ τοῦ καθ' ἡμᾶς ὀρθοῦ δόγματος.*“ Inc. *Πιστεύομεν εἰς ἕνα Θεόν* (Simonides S. 3). Des. *καὶ ἕκαστον ἄρα τῶν ἀρχικῶν προσώπων τὸ πᾶν*

1) Byz. Zeitschr. II 609 ff.

πληρέστατόν ἐστι καὶ τελέστατόν ἐστιν ἓν εἰς ὅπερ οὐδεὶς ἐμπίπτει συνδυασμός (Simonides S. 12). — „*Ἐπιχείρημα ἐξ ἀντιθέσεως.*“ Inc. *Εἰ δὲ τὸ πνεῦμα ἓν καὶ οὐχὶ ἕν* (Simonides S. 12—13). „*Ἐξ ἀντιθέσεως.*“ Inc. *Ἀλλὰ τοῦ υἱοῦ τρανῶς* (Simonides S. 13). — „*Λύσις ἐλέγχουσα τοὺς ἀντιθέτους λογισμοὺς καὶ τὴν ἀλήθειαν παραδιδοῦσα.*“ Inc. *Παίδων λέγει ἐν ἀγορᾷ παιζόντων ἀθύρματα* (Simonides S. 13). — „*Ἐπαύξησις τῆς ἀντιθέσεως.*“ Inc. *Τοῦτο μόνον ζητεῖς ἢ κἀκείνῳ πῶς εἴρηται* (Simonides S. 18). — „*Ὅτι ἡ τοῦ πνεύματος φωνὴ πολυσήμαντός ἐστιν.*“ Inc. *Ἀλλ' ὦ βέλτιστε ἐρωτήσω δέ σε κἀγώ* (Simonides S. 18). — „*Ἐκ τῶν πράξεων τῆς πρώτης συνόδου.*“ Inc. *Δέχομαι μὲν θεότητα* (Simonides S. 36). Es folgen Aufschriften „*Ἐν τῇ γ' συνόδῳ*“, „*Ἐν τῇ δ' συνόδῳ*“, „*Ἐν τῇ β' συνόδῳ*“, unter welchen der Text der letzten Seiten des Simonides angebracht ist (S. 37—39). Zum Schlufs sind fünfzehn „*Ἴαμβοι στίχοι Νικηφόρου φιλοσόφου*“ beigeschrieben:

Ὅσοι γὰρ θεσμοὺς πατέρων χριστοφόρων,
ἀποστολικὰς παραδόσεις ἐνθέους
πίστεως ἁπλῆς, ἀληθεστάτους ὅρους,
θέλετε ἰδεῖν ἀμέμπτους ὀρθοδόξοις,
5 *δεῦτε προσῆτε τῷ σοφῷ διδασκάλῳ,*
Νικολάῳ λάμψαντι νέῳ Μεθώνης,
ἔνθους ἀρετῆς σώφρονος συνουσίας,
ἣν ἔννομοι κυροῦσι τῆς γραφῆς τύποι,
ὁ τῶνδε πατὴρ γνησίων νοημάτων,
10 *δι' ὧν νόθον κύλικα καὶ πορνικοῦ σπόρου*
ἔξωθεν ἕλκων, ἀλλόφυλον ὡς γένος,
πρὸς ἐξαπάτην τῶν λόγων τοὺς φληνάφους
ἤλεγξε, κατέβαλε ῥίψας εἰς χάος
καὶ συλλογισμῶν τοὺς ἀσυμπλόκους βρόχους
15 *ἔλυσεν ἄρδην ὡς ἀραχνίους μίτους.*

Erst nach diesen Versen folgt der Nachweis *Τέλος τῶν συγγραμμάτων τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Νικολάου ἐπισκόπου Μεθώνης.*

Aus diesem Vergleich ersieht man sowohl die Übereinstimmungen als auch die Differenzen des Codex 218 und des Simonideischen Textes. Es ist zwar dieselbe Schrift, aber in zwei von einander ziemlich divergierenden Versionen. Die Beschreibung des Codex, woraus Simonides die Schrift des Nikolaos abgeschrieben zu haben behauptet, beweist noch weiter zur Evidenz, dafs er nicht die vorliegende Hs vor sich hatte. Er sagt nämlich, sein Codex sei ein Bombycinus aus dem

---

10 cod. *κύληκα.*

13. Jahrhundert und er bestehe aus nur 24 Seiten im ganzen; unsere Hs dagegen ist ein dicker Chartaceus aus dem 15. Jahrhundert, welcher außer der obigen Schrift des Nikolaos von Methone eine anonyme Schrift gegen Akindynos, zwei *Διαλέξεις* des Theophanes von Nicäa gegen Barlaam, Reden des Joseph Bryennius, Fragmente des Anastasios von Antiocheia, die Schrift des Athanasios an Antiochos und noch anderes enthält.

Zum Schluſs muſs ich bemerken, daſs ich bei der weiteren Bearbeitung meines Katalogs des Dionysiosklosters noch auf zwei andere Codices gestoſsen bin, welche ebendieselbe Schrift des Nikolaos enthalten. Es sind der Codex 274, ein dicker, aus 509 Papierblättern bestehender Miscellaneus aus dem 16. Jahrhundert, der auf f. 428ʳ—468ʳ „*Νικολάου τοῦ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου Μεθώνης πρὸς Λατίνους περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, ὅτι ἐκ τοῦ πατρὸς οὐ μὴν καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ ἐκπορεύεται*“ enthält. Im Codex 167, einem dicken Papiermiscellaneus aus dem 15. Jahrhundert, befindet sich als ιζʹ Kapitel ein Bruchstück mit dem Titel „*Τοῦ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου Μεθώνης κῦρ Νικολάου*“. Aus den von mir verzeichneten Anfangsworten „*Εἰ τὸ πνεῦμα ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ ἐκπορεύεται*“ schlieſse ich, daſs wir es mit derselben Rede zu thun haben. Es ist aber klar, daſs diese dicken Miscellanei, worin die Schrift des Nikolaos sozusagen verborgen steckt, mit dem einzig und allein dieselbe enthaltenden dünnen Bombycinus des Simonides nichts gemein haben.

Trotz diesem durch obige Berichtigung und Ergänzung meiner früheren Behauptung über das Nichtvorhandensein der Schrift des Nikolaos in der Dionysiosbibliothek gelieferten Beweis, daſs keine der jetzt in diesem Kloster aufbewahrten Hss dem Simonideischen Codex entspricht, muſs ich noch einmal die Worte wiederholen, welche ich damals geschrieben: „Wenn ich aber behaupte, die zwei ersten der oben erwähnten Hss (Codices des Patriarchen Gennadios und des Nikolaos von Methone) seien nicht mehr im Kloster Dionysiu aufbewahrt, will ich damit nicht sagen, daſs sie auch beim Besuch des Simonides auf dem Athosberge nicht existierten; es handelt sich ja nicht um einen Uranios, sondern um byzantinische Codices, welche nach dem Besuch des Simonides verschwunden oder vielmehr von ihm selbst entführt sein mögen.“

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Malalas und Corippus.

F. Cumont hat in der Revue de l'instruction publique en Belgique 37 (1894) 77 ff. im Panegyricus des Coripp auf Justin II (ed. Petschenig S. 174) an der Stelle, wo Coripp „quid circus vel eius apparatus significet, mirabiliter disserit", wie es im argumentum heifst, Benutzung des Malalas nachweisen wollen. Wie mir scheint, nicht mit Recht. Zwischen beiden Stellen besteht eine Abweichung, welche auch Cumont aufgefallen ist, nur erklärt er sie falsch. Während es bei Malalas (S. 175 Bonn.) heifst, dafs der Zirkus eingeteilt wurde nach dem Zodiacus und den vier Elementen, sagt der Panegyricus, dafs die vier Jahreszeiten (v. 317 tempora continui signantes quattuor anni) für die Vierteilung der Rennbahn mafsgebend waren. Für diese Abweichung findet Cumont folgende Erklärung: »Il n'était pas permis à propos d'un cirque chrétien, de parler des quatre éléments et des signes du zodiaque, que les derniers païens honoraient comme des dieux. Au contraire le rapprochement avec l'année et ses quatre saisons était fort innocent et prêtait à des descriptions poétiques.« Cumont hat bei seinen Ausführungen eine hierher gehörende Stelle des Johannes Lydus (De mensibus III 26, S. 43, 9 ff. ed. Bonn.) nicht berücksichtigt. Hier wird ebenfalls wie bei Malalas die Einteilung der Rennbahn nach den vier Elementen mitgeteilt, dann aber hinzugefügt: *οἱ δέ φασι πράσινον μὲν τὸ ἔαρ, ῥούσιον δὲ τὸ θέρος, βένετον δὲ τὸ φθινόπωρον, λευκὸν δὲ τὸν χειμῶνα.* Das ist aber die von Coripp gegebene Version. Also nicht aus Malalas, sondern aus einer Quelle des Johannes Lydus, aus der vielleicht auch Malalas[1]) schöpfte, hat Coripp seine Weisheit. In diesem Abschnitte des Lydus findet sich eine leicht zu heilende Verderbnis. In den Worten (a. a. O. S. 43, 3): *ῥούσιοι μὲν ἀνέκειντο πυρὶ διὰ τὸ χρῶμα, ὁμοίως πράσινοι γῇ διὰ τὰ ἄνθη, βένετοι Ἥρᾳ, λευκοὶ δὲ ὕδατι*, ist für *Ἥρᾳ* entschieden *ἀέρι* zu schreiben, denn die Luft vermissen wir neben den drei anderen Elementen, und der Name der Göttin ist hier nicht am Platze, denn Johannes Lydus sagt selbst (a. a. O. S. 59, 20): *τὴν Ἥραν*

1) Charax, den Malalas in diesem Abschnitte zitiert, ist unmittelbar weder von Malalas noch von Johannes Lydus benutzt.

ἔνιοι τῶν φυσικῶν τὸ ὕδωρ εἶναι ἀξιοῦσι. Lydus scheint seine Vorlage flüchtig ausgeschrieben zu haben, denn nur für die Benennung der ῥούσιοι und πράσινοι hat er die Begründung gegeben (διὰ τὸ χρῶμα, διὰ τὰ ἄνθη) und im zweiten Teile des Satzes die βένετοι mit den λευκοί vertauscht, wie ein Vergleich mit Malalas S. 175, 23 lehrt. Auf die Quelle des Malalas und Lydus gehen vielleicht auch die Ausführungen über die Rennbahn des Königs Salomo in einem Midrasch zurück, auf welche J. Perles in der Byz. Zeitschr. II 572 verweist.

München. **Carl Erich Gleye.**

II. Abteilung.

Gr. Chalatianz, Zenob von Glak, kritische Untersuchung von (Gr. Ch., Professor des Armenischen am Lazarevschen Institut in Moskau). Wien, Mechitaristendruckerei 1893. II, 78 S. 8⁰. (Neuarmenisch.)

In der Wiener armenischen Ztschr. „Hantess", welche seit einiger Zeit eine Reihe gediegener kritischer Untersuchungen über altarmenische Litteratur und Geschichte veröffentlicht, sind im vorigen Jahre Abhandlungen über Zenob von Glak erschienen, welche später im Separatabdruck herausgegeben worden sind. Der Abt des Klosters von Glak (bei Musch), ein in seiner Muttersprache schreibender Syrer Namens Zenob, hat eine Geschichte des Kampfes zusammengestellt, welchen der heil. Gregor, der „Erleuchter Armeniens" (4. Jahrh.), gegen die heidnischen Priester im Gebiete von Taron, westlich vom Wansee, geführt hat, woher auch das ganze Werk „Geschichte von Taron" genannt wird. Der Verf. bezeichnet sich nicht nur als Zeitgenossen des heil. Gregor, sondern auch als eine ihm nahestehende Person. Obwohl gelegentlich Bedenken laut wurden über die Glaubwürdigkeit der Geschichte des Zenob von Glak, so ist man doch, da bisher niemand sich an eine gründliche kritische Durchforschung seines Werkes gemacht hat, darin fortgefahren, Zenob von Glak für einen Schriftsteller des 4. Jahrh. zu halten, welcher im 7. Jahrh. ins Armenische übersetzt worden ist; besonders bestehen auf seiner Glaubwürdigkeit die venezianischen Mechitaristen.

In dem oben angeführten Werke hat sich der Verf. die Aufgabe gestellt, den Text des Zenob im Vergleich zu den Werken anderer armenischer Schriftsteller kritisch zu untersuchen. Das Buch ist eingeteilt in zwei Teile: I. Materialien; II. Untersuchungen. Im I. Teil, welcher in 28 Paragraphen eingeteilt ist, wird in paralleler Gegenüberstellung der Text des Zenob mit anderen Texten aus dem 5. bis 7. Jahrh. verglichen, welche Herr Ch. für die thatsächlichen Quellen des Zenob hält. Die Cursive in den beigebrachten Bruchstücken der Quellen deuten darauf hin, daſs alle diese Wörter, Ausdrücke und selbst ganze Sätze sich fast ohne Veränderung im Texte des Zenob erhalten haben, welcher Umstand als direkter Beweis für die Entlehnung aus diesen Quellen gelten kann.

Der Verf. teilt die Quellen in bekannte und unbekannte ein; die bekannten sind in Zitaten den entsprechenden Stellen des Zenobischen Textes gegenübergestellt; als unbekannt sind diejenigen Punkte von Zenobs Text bezeichnet, welche nicht nur von genaueren Zeugnissen anderer

armenischer Schriftsteller nicht bestätigt werden, sondern sogar gröfstenteils unzuverlässig, legendenhaft, selbst tendenziös erscheinen und keinesfalls das Produkt der Gedanken und der Feder eines Schriftstellers weder aus dem 4., noch aus dem 5. Jahrh. sein kann. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen sind von Herrn Ch. in folgenden Sätzen zusammengefafst worden:

I. Der Verfasser der Geschichte Zenobs war ohne Zweifel bekannt mit Agathangelos und Faustus (beide aus dem 5. Jahrh.), Sebeos (7. Jahrh.), Moses von Chorene (später als das 7. Jahrh.[1])), folglich konnte er nicht vor dem 7. Jahrh. leben und keinesfalls im 4. Jahrh., umsoweniger noch eine Gregor dem Erleuchter nahestehende Person sein.

Das Umgekehrte anzunehmen, nämlich dafs alle angeführten Schriftsteller von Zenob entlehnt hätten, ist unmöglich, denn, abgesehen von ihrem gemeinsamen beharrlichen Schweigen über Zenob einerseits (was ein sehr wichtiger Beweis gegen ihn ist), während diese Schriftsteller andererseits von einander Notiz nehmen, bieten auch die Werke dieser Autoren ein vollständiges Ganzes für sich über den Gegenstand, von dem sie handeln, und verbinden logisch verschiedene Teile derselben Erzählung. Dagegen ist die Erzählungsart des Zenob abgerissen, zerfahren und bietet entlehnte Bruchstücke dar, welche merklich aus dem Zusammenhange herausgerissen sind.

II. In denjenigen Punkten, in welchen Zenob abweicht von seinen wirklichen Quellen oder zu denselben nicht stimmt, erscheint er bald als ein Nachhall später nationaler kirchlicher Überlieferungen oder — noch häufiger — er stellt absichtliche Nichtübereinstimmungen her, um die Ähnlichkeit im Ausdruck mit seinen wirklichen Quellen zu vermeiden und dadurch seine Entlehnungen zu verdecken.

III. Das Kloster von Glak ist besonderer Aufmerksamkeit und Rücksicht von seiten des Zenob gewürdigt worden. Infolgedessen braucht er alle Mittel dazu, damit das Alter dieses Klosters bis zur Zeit Gregors des Erleuchters und Trdats hinaufgerückt werde, ebenso wie er die genau bestimmten Grenzen der umfangreichen Klostergüter bestätigt sein läfst durch die ersten Gründer der armenischen Kirche, — was den glaubwürdigen Quellen widerspricht.

IV. Die Abschriften der Briefe Gregors des Erleuchters und des Leontius, Erzbischofs von Cäsarea, welche am Anfange von Zenobs Geschichte sich finden, sind nach dem Muster mehrerer ähnlicher unglaubwürdiger Schreiben verfafst, wenn auch ziemlich ungeschickt.

V. Die „Geschichte von Taron“ des Zenob mufs man auf Grundlage der angeführten Facta für apokryph halten, gleichwie auch der Name „Zenob“ ein fingierter ist und zweifellos bedeutend jünger als das 4. Jahrh.

VI. Indem wir die Abfassung der Geschichte des Zenob aus dem 4. Jahrh. bis zum 7. bis 9. Jahrh. hinabrücken, können wir auch den Verfasser bezeichnen, welchem wahrscheinlich dieses apokryphe Werk angehört: es ist der Autor einer „Geschichte von Taron“, der Bischof Johann, welcher, obgleich er von Kämpfen der Landesfürsten von Taron aus dem Geschlechte der Mamikonier gegen die Perser im Anfang des 7. Jahrh. erzählt, dennoch in Ansehung des legendenhaften Charakters seiner Erzählung

1) Vergl. A. Carrière, Nouvelles Sources de Moïse de Khoren (Vienne 1893); auch Byz. Z. III (1894) 193.

und des Wiederhalles volkstümlicher Überlieferungen in derselben in eine spätere Zeit verwiesen werden muſs — nämlich ins 8. oder 9. Jahrhundert. Nicht nur Sprache und Stil, sondern auch Richtung, Anschauungen, Tendenzen und Ziele dieses Werkes sind durchaus dieselben, wie wir es bei Zenob finden. Folglich kann von einer Übersetzung des Zenob aus dem Syrischen durchaus nicht die Rede sein.

Moskau. R. v. Stackelberg.

Arsenij, Des Neilos, Metropoliten von Rhodos, vier unedierte Schriften. Moskau 1891. XII, 175 S. 8⁰.

Der gelehrte Archimandrit Arsenij, Vorsteher des Zaïkonospasschen Klosters, benutzt seine beneidenswerte Lage, daſs ihm die reichen Schätze der Moskauer Synodalbibliothek jederzeit bequem zur Hand sind, in rühmlicher Weise dazu, um bald diese, bald jene unedierte Schrift aus dem Dunkel der Bibliothek hervorzuziehen und durch einen Abdruck zugänglich zu machen. Bei seinen Editionen pflegt er eine kurze über den betreffenden Verfasser und seine Werke orientierende Einleitung vorauszuschicken und neben dem griechischen Texte zugleich eine russische Übersetzung zu bieten, auf eine kritische Behandlung und Säuberung des Textes aber völlig zu verzichten. Zwei solche Ausgaben von ihm sind bereits in dieser Zeitschrift (II S. 314 und 631) besprochen worden. Auf die dritte, deren Titel oben verzeichnet ist, soll das folgende Referat aufmerksam machen.[1])

---

1) Von Arsenijs übrigen Ausgaben seien bei der Gelegenheit noch folgende in aller Kürze erwähnt:

1) Ein Brief des Matthaios Blastares an den Prinzen von Cypern, Guy de Lusignan. Moskau 1891. XVI, 94 S. 8⁰. Matthaios Blastares (bekannt durch sein Syntagma, † c. 1350) wendet sich in diesem Briefe, der an Guy von Lusignan, den Sohn des Amalrich und Oheim des Kaisers Joannes V Palaiologos, gerichtet ist, gegen zwei Abhandlungen des Lateiners Simon und die in ihnen enthaltene Ansicht vom Ausgang des hl. Geistes.

2) Drei Abhandlungen eines unbekannten griechischen Schriftstellers aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Moskau 1892. IV, 115 S. 8⁰. In einer Moskauer Handschrift (Nr. 368, 14. Jahrh.) stehen drei Abhandlungen: a) Über den Ausgang des hl. Geistes, hauptsächlich gegen die Schriften des römischen Theologen Hugo Eterianus (1170) gerichtet. Anfang: *Αἰχμάλωτοι παρ' αἰχμαλώτῳ ἐμοὶ ἐφιζήσαντές τινες ἤροντό με· εἴπερ ὁ Ἰταλὸς οἶδε τὸ Πνεῦμα οὐσίαν ζῶσαν αὐθυπόστατον.* b) Über den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim Abendmahl. Anfang: *Ἀλλ' οὗτοι καὶ πάλιν οὐκ ἀπέστησαν ἀφ' ἡμῶν, λῦσαι δὲ καὶ τὰ περὶ τοῦ ἀζύμου θερμῶς παρεκλήτευον.* c) Über den Primat des Papstes. Anfang: *Ἀλλὰ τίνα καὶ πάλιν τά τινων διαπορήματα; Εἰ δυσσεβὴς ὁ Λατῖνος, πῶς ἤρατο μέγα κῦδος καὶ αὐτὸς μὲν κατεστάθη βασιλεὺς καὶ ἱερεύς, ἐμὲ δὲ ἐξετίναξε καὶ περιφέρομαι ἄπολις, ἄθρονος, πλανήτης.* Der erste Traktat wurde von A. Demetrakopulos (Leipzig 1865) dem Nikolaos von Methone zugeschrieben, nur weil er in der Handschrift gleich hinter anderen Werken desselben steht, und demnach auch der zweite (*τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ ἀζύμου πρὸς τοὺς αὐτοὺς* betitelt). Der dritte Traktat (*περὶ τοῦ ὅπως ἴσχυσε καθ' ἡμῶν ὁ Λατῖνος*) ist schon einmal nach einer anderen (schlechteren) Moskauer Handschrift von A. Kalogeras (Leipzig 1890) ediert. Wie nun aber die Anfangsworte der einzelnen Traktate beweisen, gehören diese drei, in dem codex 368 zusammenstehenden Schriften unzweifelhaft alle einem und demselben Verfasser an, der uns seinem Namen nach unbekannt bleibt, jedenfalls aber Zeitgenosse der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner gewesen ist; deshalb allein schon ist an Nikolaos von Methone († c. 1160) nicht zu denken.

Neilos war aus Chios gebürtig und hiefs, bevor er Mönch wurde, Niketas. Im Streite zwischen Barlaam und Gregorios Palamas stand er auf der Seite des letzteren. Auch am Kampfe gegen die römische Kirche nahm er regen Anteil; in einem Gespräch über die Meinungsdifferenzen zwischen den Griechen und Lateinern (aus dem 15. Jahrh.; Migne, Bd. 159) wird von orthodoxer Seite neben Photios, Michael Psellos, Nikolaos Kabasilas, Nikolaos von Methone auch Neilos von Rhodos als eifriger Vorkämpfer der Rechtgläubigkeit gerühmt. Neilos war ein Anhänger des Patriarchen Philotheos, der ihn im April 1357 zum Metropoliten von Rhodos ernannte und ihn 1366 zu seinem Exarchen machte. Im J. 1369 wurde Neilos aus Rhodos vertrieben, wie Arsenij meint, durch den Ritterorden, der in seinem Eifer für die römische Kirche die beständige Anwesenheit eines orthodox-griechischen Erzpriesters nicht mehr dulden wollte. Neilos lebte noch zur Zeit des Patriarchen Makarios (1376—1379), des Nachfolgers des Philotheos; dieser bestätigte die von Philotheos stets verweigerte Absetzung des Neilos, wohl in der Hoffnung, dadurch den Orden versöhnlicher zu stimmen.

In seiner litterarischen Thätigkeit war Neilos nicht nur sehr fruchtbar, sondern auch sehr vielseitig, da er sich mit gleichem Eifer dogmatischen und exegetischen, wie hagiographischen und grammatischen Studien widmete und sich dabei mit gleichem Geschick der prosaischen wie der poetischen Form bediente. Von seinen Schriften sind zehn in einer Handschrift der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 492) enthalten, die nach einer im J. 1446 eingetragenen Notiz des derzeitigen Besitzers von Neilos' eigener Hand geschrieben ist. Vier von diesen hat Arsenij veröffentlicht, nämlich 1) *Ἐγκώμιον εἰς τὴν ὁσίαν καὶ θαυματουργὸν Ματρώνην*, 2) *Ὁμιλία εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγελίου*, 3) *Ὁμιλία εἰς τὴν παραβολὴν τοῦ δείπνου* (Luc. 14, 16 ff.), 4) *Εἰς τὴν παρὰ τῷ εὐαγγελιστῇ Λουκᾷ* (7, 12 ff.) *περικοπήν, ἣ περὶ τῆς ἀναστάσεως τοῦ υἱοῦ τῆς χήρας διαλαμβάνει.* Die anderen sechs tragen folgende Überschriften: 5) *Λόγος εἰς τὴν παραβολὴν τοῦ πλουσίου καὶ Λαζάρου*, 6) *Λόγος εἰς τὰ τῆς ὑπεράγνου δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου εἰσόδια, ὅτε τριετὴς εἰς τὰ τῶν ἁγίων ἅγια εἰσηνέχθη*, 7) *Εἰς τὴν αὐτὴν ἑορτὴν λόγος β'*, 8) *Ἠθοποιία ὡς ἐκ προσώπου τῆς Θεομήτορος πρὸς τὸν ἑαυτῆς υἱόν, ὅτε τοῦτον ἑώρα πάσχοντα*, 168 Verse von je 15 Silben. Anfang: *Αἵ πρώην ἐν μητράσι με μακαρίζουσαι μόνην*, 9) *Τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ παρασκευῇ πρὸς τοὺς ἀντιπίπτοντας τῷ λόγῳ τῆς καθ' ἡμᾶς θείας πίστεως καὶ πρὸς τὴν τοῦ Σωτῆρος ἐνανθρώπησιν καὶ τὴν κατὰ τὸ πάθος οἰκονομίαν δυσχεραίνοντας, ὡς ἀπίθανον τὸ θεῖον ἐς τοσοῦτον ἐληλυθέναι συγκαταβάσεως, ἐνὸν καὶ ἑτέρως τὰ κατὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν ᾠκονομῆσθαι.*

---

3) Drei Werke des Manuel (*ὁ μέγας ῥήτωρ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας*, Ende des 15. Jahrh.): a) *Λόγος ἀποδεικτικός, πότε τεθέωται ἡ τοῦ Κυρίου σὰρξ καὶ πῶς νοητέον 'δεδόξασται'*. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. XXVII. 1889. Beilage, 26 S. b) Über Markos von Ephesos und das Florentiner Konzil. Christianskoje Čtenije. 1886. II S. 136 ff. c) Antwort an den Dominikaner Franciscus. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde relig. Bildung. 1889. Beilage. S. 71—97. Die letzte Abhandlung ist nach Lemoine auch bei Migne (Bd. 140) abgedruckt; doch fehlen dort am Schlusse etwa zwei Seiten. Ich bemerke noch, dafs A. Papadopulos-Kerameus ein von Manuel abgefafstes Schreiben des Patriarchen Symeon I in dem *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολ. ἑταιρίας* (Athen. III S. 484) veröffentlicht hat (wiederholt in den *Ἀνάλεκτα* I S. 476).

Ἔτι τε καὶ τῶν κατὰ τὴν σάρκωσιν καὶ τὸν σταυρὸν καὶ τὴν ἀνάστασιν ἐπεξεργαστικωτέρα τις καὶ ἁβροτέρα παρένθεσις, 10) *Εἰς τὰ ἅγια καὶ ζωοποιὰ πάθη λόγος β´* (am Ende durch Fortfall einiger Blätter verstümmelt). Aufserdem steht noch in einem zweiten Moskauer Codex (Nr. 258) ein *Κανὼν ἰαμβικὸς εἰς τὴν ἑορτὴν τῆς κοιμήσεως τῆς παναγίας Θεοτόκου εὐτεχνέστατος καὶ δόκιμος*. Anfang: *Ἆισμα κροτείσθω τῷ θεῷ καινὸν λόγῳ*. Der Kanon ist von Neilos nach einer aus zwei Distichen bestehenden Akrostichis ausgearbeitet. Bei Fabricius (Biblioth. graeca ed. Harles. X. p. 30) werden anakreontische Dichtungen (in einem Parisin.) als Werke des Neilos angeführt; vielleicht sind sie mit den in einem Escorialens. enthaltenen Stücken identisch, die dort den Titel führen: *Νείλου, μητροπολίτου Ῥόδου, τοῦ Διασωρηνοῦ* (in einem Taurin. *Διασσωρίνου*) *περὶ λίθων, περὶ κατασκευῆς μύρου Μωσαϊκοῦ, περὶ γεννήσεως τεχνικῆς, περὶ χρόνου βισέκτου* (Schaltjahr). Eine kirchenhistorische Schrift des Neilos unter dem Titel *Διήγησις συνοπτικὴ περὶ τῶν ἁγίων καὶ οἰκουμενικῶν συνόδων* ist wiederholt herausgegeben (bei J. Harduin, Conciliorum acta, V). Über sein Lehrbuch der Grammatik, Metrik, Logik und Rhetorik, das den Haupttitel *Πηγὴ γνώσεως* führt und in einem Breslauer Codex (Magdal. 1447, vgl. Catalogus, Breslau 1889, S. 81) erhalten ist, spricht Fr. Passow in einem Breslauer Univ.-Programm (1831. 6 S. 4⁰).

Von den vier durch Arsenij bekannt gewordenen Schriften des Neilos ist die Lobrede auf die hl. Matrona, die Neilos in Chios vor der zur Gedächtnisfeier der Heiligen versammelten Gemeinde gehalten hat, besonders bemerkenswert. Was über den Lebenslauf der hl. Matrona mitgeteilt wird, ist ziemlich dürftig. Sie wurde am Ende des 13. Jahrh. in Bolissos, einem Städtchen auf der Insel Chios, geboren und stammte von vornehmen und reichen Eltern ab. In frühester Jugend entschlofs sie sich, den Schleier zu nehmen, und trat in ein Kloster ein, das sich in der gleichnamigen Hauptstadt der Insel Chios befand. Den gröfsten Teil ihres Vermögens verwandte sie auf die Unterstützung der Armen, Waisen und Witwen; vom Reste liefs sie in Chios eine reichgeschmückte Kirche auf den Namen des Heilands erbauen. Beim Graben des Fundaments wird ein Schatz aufgefunden, aber auf das Gebet der Heiligen, die des Geldes nicht zu bedürfen erklärt, verwandeln sich (in buchstäblicher Erfüllung des alten Sprichwortes '*ἄνθρακες ὁ θησαυρός*') die Goldstücke in wertlose Kohlen. Einen zweiten Beweis ihrer Wunderkraft liefert die Heilige, als Männer eines an Sprache und Sitten barbarischen, wilden Volkes aus dem Westen auf der Insel landen. Dieselben kommen auch ins Kloster, in dem die hl. Matrona lebt, und einer von ihnen will ihr Gewalt anthun. Aber die Heilige betet zu Gott um Hilfe, und der Barbar sinkt leblos zu Boden. Das jedoch hat die Heilige nicht gewollt; sie betet also von neuem zu Gott und erweckt darauf durch ihr Wort den Toten wieder zum Leben. Bald darauf stirbt die hl. Matrona; an ihrem Grabe aber geschehen tagtäglich Wunder, obgleich das Streben der Menschen nach dem Besitze von heiligen Reliquien auch diesem Grabe bald seinen kostbaren Schatz entführt hat. Den Überfall der Barbaren aus dem Westen — es ist dies die einzige historische Notiz, die in der ganzen Lebensbeschreibung vorkommt — bringt Arsenij mit der Freischar von Katalanen und Almogabaren in Beziehung, die in der Stärke von 8000 Mann im J. 1304 vom Kaiser Andronikos in Dienst

genommen wurden; ein Teil derselben überwinterte im J. 1305 auf der Insel Chios und, wo sie auftraten, gab es Plünderung und Totschlag (Georg. Pachym. edit. Bonn. II p. 659). Die im Anfang unseres Jahrhunderts von Nikephoros, einem Priestermönch aus Chios, verfaſste Vita der hl. Matrona (abgedruckt im *Νέον Λειμωνάριον*, Athen 1873) berichtet auſserdem, daſs die Heilige früher Maria hieſs und in ein Kloster eintrat, das überhaupt nur drei Nonnen (eine Mutter mit ihren zwei Töchtern) besaſs, und daſs nach dem Tode der Äbtissin (der Mutter) die hl. Matrona ihren Platz einnahm. Das Fehlen dieser Notiz in der von Neilos verfaſsten Vita rührt wohl daher, daſs aus der Moskauer Handschrift (ziemlich im Anfang) ein Blatt oder auch mehrere Blätter verloren gegangen sind; denn im übrigen ist die moderne Vita vollständig vom *Ἐγκώμιον* des Neilos abhängig. Im *Νέον Λειμωνάριον* ist auch die von Neilos für den Gedenktag der hl. Matrona (20. Oktober) zusammengestellte *Ἀκολουθία* abgedruckt.

Das an Ereignissen so arme Leben der Heiligen, das sich in wenigen Zeilen erschöpfen läſst, hat Neilos in seinem *Ἐγκώμιον* auf mehr als 30 Seiten (im Format eines Teubnerschen Textes) behandelt. Das ist ihm natürlich nur dadurch gelungen, daſs er sein an sich so stoffarmes Thema in ausführlicher panegyrischer Darstellung zu einer Lobrede auf die asketische Tugend überhaupt und auf die Vorzüge des von aller irdischen Eitelkeit und Lust abgewandten Nonnenlebens erweitert hat. Die Sprache des Neilos ist gewählt, lebendig, wort- und bilderreich. Seine Sätze sind meist klar und flieſsend; doch kommen auch längere, von Parenthesen und Ausrufen unterbrochene Perioden vor, die schwerer zu übersehen sind. Seine Bildung und Belesenheit ist bedeutend; namentlich dem Studium des Gregorios von Nazianz und Basileios des Groſsen verdankt er mancherlei Gedanken und Ausdrücke. So hat denn Neilos von Rhodos ein begründetes Anrecht darauf, daſs ihm fernerhin neben seinen bisher bevorzugten Zeitgenossen gleichfalls der gebührende Platz in der Geschichte der byzantinischen Litteratur angewiesen werde.

Riga. Ed. Kurtz.

Waldemar Nissen, Die Diataxis des Michael Attaleiates von 1077. Ein Beitrag zur Geschichte des Klosterwesens im byzantinischen Reich. Jena 1894, Hermann Pohle. IV, 124 S. 8°.

Ich heiſse diese Arbeit doppelt willkommen, einmal weil sie sich überhaupt auf dem bei uns so wenig angebauten Gebiete des byzantinischen Mönchtums bewegt, sodann weil sie dabei eine wertvolle Spezialuntersuchung darstellt. In der Einleitung (S. 1—21) erklärt der Verf. die Begriffe *διάταξις* und *τυπικόν* und giebt eine kurze Inhaltsangabe der ihm bekannten *τυπικὰ κτητορικά*. In 7 Abschnitten wird sodann die *διάταξις* des Michael besprochen. Voran geht eine Darstellung der Lebensumstände des Attaliaten; der zweite Abschnitt wendet sich zur Textüberlieferung der *διάταξις*, die zuerst von Sathas in der *Μεσ. βιβλ.* I 3—69 und dann von Miklosich und Müller in den Acta et dipl. gr. med. aevi V 293—327 herausgegeben ist. Eine erneute Textvergleichung ist dem Verf. nicht gelungen, im allgemeinen scheint der Text aber gesichert; einige unsichere Stellen werden verbessert. Daran schlieſst sich eine vorzüglich genaue Inhaltsangabe der Schrift, die

einen historischen Kommentar ersetzt, da zugleich der Inhalt der übrigen Typika in Zitaten herangezogen wird. Dann folgen wertvolle Einzeluntersuchungen über verschiedene schwierige Begriffe aus dem Mönchswesen, dem Recht u. s. w., nämlich über *κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου καὶ τοῦ βήλου*; *κοιαίστωρ* und *νομοφύλαξ*; *χαριστικάριος*, *ἔφορος*, *προνοητής* und Synonyma; über *ἀποταγή*, *ἐξωμονίτης σιτηρέσιον*, *ξενοκουρίτης*; über *προλειτουργία*; über *προάστειον*, *αὐλή*, *πρατόν*, *ἐνοικικὰ οἰκήματα*; über *τρίπατον κουβούκλειον*, *ὀνόμυλος*, *κατώγειον τοῦ τρικλίνου*, *ἡλιακός* und endlich über die *Κούλπιγγες*, Untersuchungen, die, wenn sie auch nicht alle zu sicheren Resultaten führen, so doch nützlich und anregend sind. Der fünfte Abschnitt, der offenbar mit Vorliebe ausgeführt ist, bespricht das der *διάταξις* angehängte *βρέβιον*. Der Inhalt dieses Inventariums wird nach seinen Abschnitten besprochen. Das geschieht in einer Menge von Detailerläuterungen über die *κειμήλια*, die *σκεύη*, die *βιβλία* hinsichtlich ihrer Einbände, ihres Beschreibstoffs u. s. w. Endlich werden die genannten Bücher ihrem Inhalte nach besprochen. Die Grundstücke, welche das Brevion nennt, werden auch in einem Plane zur Anschauung gebracht. Im Folgenden wendet sich der Verf. zu „den Erträgen der Schenkung“. Dabei kommen namentlich verschiedene Maſsbestimmungen zur Besprechung. Den letzten Abschnitt bildet ein Verzeichnis der Wörter der *διάταξις*, die in den Lexiken fehlen. Es ergiebt sich, beiläufig gesagt, daſs bei Sophokles gegen 70, bei Kumanudes etwa 40 Wörter übergangen sind.

Was nun das Werk im ganzen anlangt, so ist der Gedanke des Verf., an einem ausgezeichneten Beispiele der ganzen litterarischen Gattung der Typika das Wesen derselben darzustellen, ein vorzüglicher; man könnte vielleicht zweifelhaft sein, ob nicht des Typikon der Irene Dukäna von 1118 sich noch besser dazu geeignet hätte. Das Mönchtum wäre dabei vielleicht noch mehr in den Vordergrund getreten, da die Anstalt des Michael kein eigentliches Kloster war. Dieses verlangte wiederum mehr Eingehen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, was ja auch in trefflicher Weise vom Verf. geschehen ist. Im einzelnen wird sich manches anfechten lassen, wie sich das bei so vielen Detailuntersuchungen von selbst erwarten läſst. Der Begriff des *τυπικόν*, abgesehen von seinem liturgischen Gebrauch, lieſs sich vielleicht noch übersichtlicher gestalten; einige Typika sind auch nicht genannt, z. B. die *διαθήκη* des Ignatios, des Gründers vom Limonoskloster auf Lesbos vom Jahre 1530 (*Ἐκκλησ. Ἀλήθ.* 3. Jahrg. S. 74 ff.). Bei den Erörterungen über das Charistikarierwesen empfahl es sich vielleicht, von dem Grundbegriff des *ἐπίτροπος* auszugehen. Ich will an dieser Stelle aber nur auf die Untersuchung über das Brevion eingehen. Da möchte ich den Begriff des *βρέβιον*, soweit er hier in Betracht kommt, geradezu dahin definieren: *βρέβιον* ist das offizielle Inventarium des Klosters über sein bewegliches und unbewegliches Eigentum. Gesetzlich wurde die Führung eines offiziellen Inventars, scheint es, im ersten Kanon des sogenannten ersten und zweiten Konzils von Konstantinopel im Jahre 861. Es ist da vom Klosterbaue die Rede und heiſst im Text: *οἰκοδομεῖσθαι μὲν τὸ μοναστήριον, πάντα δὲ τὰ ἐν αὐτῷ προσήκοντα* (andere Lesart: *μετὰ πάντων δὲ τῶν ἐν αὐτῷ προσηκόντων*) *σὺν αὐτῷ ἐκείνῳ, βρεβίῳ ἐγκαταγράφεσθαι καὶ τοῖς ἐπισκοπικοῖς ἀρχείοις ἐναποτίθεσθαι.* Zonaras bemerkt dazu: *Καὶ οὕτω τὸ μὲν ἀπαρτίζεσθαι, βρέβιον δὲ γενέσθαι καὶ ἐν ἐκείνῳ αὐτό τε τὸ μοναστήριον καταγράφεσθαι* etc. (Rhallis und Potlis, Syntagma II 649). Das

artikellose *βρέβιον* im Text und das *γενέσθαι* des Zonaras lassen erkennen, dafs es sich hier um Einführung der Brevien handelt; ich finde auch keine frühere Erwähnung der Brevien im genannten Sinn im Text der Gesetze. Die Pflicht der Aufbewahrung im bischöflichen Archive galt dabei nur für die *μοναστήρια ἐνοριακά*. Daher wohl beim Attaliaten und der Irene der Aufbewahrungsort ein anderes Kloster oder die Sophienkirche. Ist dies der Begriff des *βρέβιον*, so konnten vielleicht die kleineren Verzeichnisse von *κειμήλια, βιβλία* u. s. w. vom Verf. übergangen werden. In der modernen Epoche hat sich das Brevion der Sache und dem Begriff nach erhalten. Ich besitze Exzerpte aus dem Brevion des Klosters Esfigmenu, und zwar aus der Abteilung desselben für Grundeigentum. Das Original ist ein Foliant aus dem vorigen Jahrhundert von 135 Blättern. Auf fol. 1r steht wörtlich Folgendes, zugleich ein Beweis für die damalige Unbildung: *Τω παρὼν βραβίων ἠπάρχη· τῆς θίας ἀναλήψεως τοῦ σωτίρος· χριστοῦ· τοῦ ἐπωνομαζομένου· τοῦ σφιγμένου τής κυμενοις (κειμένης)· ἐν το αγιονίμω ὀρι του αθωνος.* Es beginnen zunächst Bemerkungen über eingegangene Gelder, dann folgen die gut geschriebenen Kopien sämtlicher Urkunden des Klosters, die sich auf seinen Grundbesitz beziehen, zwischendurch chronikenartige Erzählungen aus den Erlebnissen des Klosters, endlich von fol. 71r wieder Abschriften von Urkunden, die die Klosterinteressen betreffen, deren letzte aus dem Jahre 1870 stammt. Die erste war aus der Zeit des Johannes Paläologos, also namentlich für die neuere Zeit ein gewaltiger Reichtum von Urkunden.

Erichsburg. Ph. Meyer.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.), Ph. Meyer in Erichsburg bei Markoldendorf, Prov. Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daſs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes geordnet sind. Der vorliegende Bericht ist bis zum 15. März 1895 geführt.

1. Litteratur, Handschriften- und Bücherkunde, Folklore.

Victor Schultze, Quellenuntersuchungen zur Vita Constantini des Eusebius. Zeitschrift für Kirchengeschichte 14 (1894) 503—555. Untersucht zunächst die monumentalen Quellen wie Münzen, Bildwerke u. s. w., dann die litterarischen; einige Stücke, wie das Edikt an die Provinzialen Palästinas (II c. 24—42), hält er für spätere Interpolationen. K. K.

Allegoriae Homericae ex codice Vindobonensi primum editae ab **Arthuro Ludwich.** Index lectionum für das Sommersemester 1895. Königsberg. 18 S. 4⁰. Der Cod. Vindob. philol. gr. 49 (Nessel), s. XIII, enthält mitten im ersten Buch der Ilias Allegorien zu Ilias Α 1—560, die auf die Herkunft und das Alter gewisser Bestandteile unserer Homerscholien, auch derer des Eustathios, ein neues Licht werfen. Die Allegorien gehören frühestens der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr. an. Über die Verfasserin derselben, Demo, hat Ludwich in seiner uns noch nicht zugänglichen Abhandlung 'Die Homerdeuterin Demo' Näheres mitgeteilt. Im vorliegenden Index ist der Wiener Text mit Emendationen, deren er dringend bedurfte, herausgegeben. Als Hilfsmittel hierzu diente die einzige bis jetzt

von L. aufgedeckte Quelle der Allegorien, des Theodoretos' *Ἑλληνικῶν παθημάτων εἰσαγωγή*. K. K.

Gr. Bernardakis, *Χορικίου σοφιστοῦ λόγοι ἀνέκδοτοι. Νέα Ἡμέρα* vom 23./4. und 30./11. Jan. 1895 (Nr. 1047—1048). Emendationen und Erklärungen zu den von R. Förster herausgegebenen Reden des Chorikios (vgl. B. Z. I 609 ff.; IV 164). K. K.

Paul Sakolowski, De Anthologia Palatina quaestiones. Leipzig, G. Fock 1893. 3 Bl., 81 S., 1 Bl. 8°. Handelt über die von Konstantinos Kephalas benützten Quellen, bes. das Anthologion des Diogenianos (2. Jahrh. n. Chr.), dann über die Daphniaka und den Epigrammenzyklus des Agathias, endlich über den Epigrammatiker Rufinus, den er als Zeitgenossen des Lucilius erweist. K. K.

H. Stadtmüller, Zur griechischen Anthologie. Festschrift zur Einweihung des neuen Gebäudes für das Grofsherzogl. Gymnasium in Heidelberg, Leipzig, Teubner 1894 S. 35—45. Weist zunächst darauf hin, dafs die Disposition der Epigrammensammlung des Planudes — trotz der scheinbar abweichenden Zahlenreihen — völlig bestimmt ist durch den Anschlufs an die Sammlung des Kephalas und macht es dann (S. 36 f.) durch Interpretation einer ursprünglichen Lesart des Cod. Pal. (A. P. V 293, 6 ed. Dübn. = V 292, 6 ed. Stadtmüll.) wahrscheinlich, dafs die Braut des Agathias eine Tochter des Paulos Silentiarios war. Mit dieser Annahme erklärt sich auch, wie der Verf. mir noch brieflich bemerkte, die Aufnahme des Kyros, des Vaters des Paulos, in den Kyklos des Agathias, obwohl Kyros etwas älter ist als die sonstigen Kyklosdichter. Die übrigen Teile der Abh. beziehen sich auf ältere Teile der Anthologie. K. K.

Antonius Baumstark, Lucubrationes Syro-Graecae. Jahns Jahrb. Supplementb. 21 (1894) 357—524 (auch separat erschienen). Ein wertvoller, nebenbei bemerkt in einem recht flotten Latein abgefafster Beitrag zur Kenntnis der syrisch-griechischen Übersetzungslitteratur, der, wenn auch gröfstenteils auf altgriechische Werke bezüglich, doch auch für die byzantinischen Studien viel Wichtiges enthält. Zuerst handelt B. ausführlich über das Leben und die Schriften des durch seine ausgedehnte Übersetzerthätigkeit berühmten Archiatros und Priesters Sergios von Resaina († 536); er weist u. a. nach, dafs die früher übliche Identifizierung desselben mit dem von Agathias erwähnten *Σέργιος ὁ ἑρμηνεύς* aus chronologischen Gründen unmöglich ist, untersucht sein Verhältnis zu andern Trägern des Namens, vermutet, dafs ihm Joshua Stylites seine Chronik gewidmet habe (um 507), und beweist, dafs er der Übersetzer der Geoponica ist. Es folgt ein Verzeichnis der von Sergios übersetzten griechischen Schriften. Ein sehr ausführliches Kapitel ist der Übersetzung der Geoponika gewidmet. In das folgende die Übersetzungen philosophischen Inhalts betreffende Kapitel ist eine Untersuchung über die von Sergios bei seinen Übersetzungen befolgte Methode eingeschaltet. Interessant ist, dafs unter den übersetzten Schriften sich auch Pseudo-Isokrates *Πρὸς Δημόνικον* befindet, ein neuer Beweis für die grofse Beliebtheit dieser Schrift im Mittelalter (vgl. Byz. Litteraturgesch. S. 397); der textkritische Wert dieser Übersetzung wird vom Verf. geprüft. Sehr wichtig ist endlich das Kapitel über die syrische Bearbeitung der Menandersentenzen. Aus dem mannigfaltigen Detail, über das hier natürlich nicht erschöpfend berichtet werden kann, sei noch die kritische

Analyse der im Cod. Nan. Gr. 305 enthaltenen Grammatikerliste des Pachomios Rhusanos (S. 370 ff.) hervorgehoben. K. K.

S. Šestakov, Über die Bedeutung der slavischen Übersetzung der Chronik des Johannes Malalas für die Wiederherstellung und Verbesserung des griechischen Textes derselben. Viz. Vremennik I (1894) 503—552. Eine Ergänzung zu der Arbeit desselben Verfassers über Johannes Rhetor (vgl. B. Z. III 625—630). In dem ersten Teile des Aufsatzes bestimmt der Verf. das Verhältnis der drei von ihm untersuchten Handschriften der slavischen Übersetzung zu einander und den Wert und die besonderen Vorzüge einer jeden von ihnen. Im zweiten Teile giebt er eine lange Liste von Ergänzungen und Verbesserungen des griechischen Textes, die uns die slavische Übersetzung vermittelt. Das griechische Original, das der Übersetzer bei seiner Arbeit benutzte, überragt die Redaktion des Textes, wie sie in der Oxforder Handschrift vorliegt, unermeſslich an Wert. Zu beachten ist, daſs sehr viele von den Ergänzungen und Verbesserungen, die der Übersetzer bietet, durch die Texte der späteren Chronisten, die den Malalas benutzten, bestätigt werden. Bei den Ergänzungen, die sich bloſs in der slavischen Übersetzung finden, hat Šestakov meist nicht eine Rückübersetzung ins Griechische geben zu können gemeint. E. K.

G. V(itelli), Frammenti della Archeologia di Giovanni Antiocheno nel cod. Paris. gr. 3026. Studi italiani di filologia classica III (1895) 382—384. V. hat bemerkt, daſs der Cod. Paris. gr. 3026, saec. XVI, einen Teil der Excerpta Salmasiana des Johannes von Antiochia enthält, von welchen bisher keine andere Hs als der Cod. Paris. 1763 und der Neapol. I. E. 22 (jetzt II. D. 4) bekannt war, und giebt eine genaue Kollation des neuen Codex. K. K.

H. O. Lange, En thebansk klosterforstanders testamente, in 'Festskrift til Vilhelm Thomsen fra disciple'. Kopenhagen, Gyldendalske boghandels forlog 1894 S. 98—115. Giebt eine dänische Übersetzung und Erläuterung eines von Revillout, Acts et contrats des musées égyptiens de Boulaq et du Louvre I (1876) 36 ff. herausgegebenen aus der thebanischen Nekropolis stammenden Papyrus, der das Testament eines Klostervorstandes enthält. Die Urkunde gehört wahrscheinlich dem 7. Jahrh. n. Chr. an. K. K.

Johannis Damasceni Canones iambici cum commentario et indice verborum ex schedis **Augusti Nauck** editi. Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg, Tome VI (1894) 199—224. Am 23. Febr. 1893 legte A. Nauck der k. russischen Akademie eine Arbeit über die jambischen Kanones des Johannes von Damaskos vor, an deren Drucklegung ihn der Tod verhinderte. Nun hat P. Nikitin im Auftrage der Akademie diese letzte Arbeit des groſsen Gräcisten herausgegeben. Sie besteht in einer kommentierten Ausgabe der drei jambischen Kanones des Johannes von Damaskos (in der Anthologia Graeca carminum christianorum edd. W. Christ et M. Paranikas S. 205—217). Neues Hss-material ist nicht verwertet. Die Berechtigung und der Wert der Ausgabe besteht in dem gelehrten Kommentar. N. hat alle Belegstellen der in der späteren grammatischen und lexikalischen Litteratur mit Vorliebe benützten Kanones mit groſsem Fleiſse zusammengetragen und auch

aus anderen byzantinischen Schriftwerken alles beigebracht, was zur sprachlichen Erklärung der Gedichte wichtig ist. Doch geht er auf die Interpretation nicht näher ein, sondern begnügt sich mit der knappsten Aufzählung der Belegstellen. Dabei fällt auch für die Emendation lexikalischer und grammatischer Werke einiges ab. Ein vollständiger Wortindex erhöht den Wert der Ausgabe. K. K.

Γνῶμαι Κασίας *ἐκδιδ. ὑπὸ* **Σπ. Π. Λάμπρου.** *Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892—1894) 533 f. Ediert aus dem Codex des British Museum Add. 10072 fol. 93r 32 Trimeter der Dichterin Kasia, welche teils aus einem, teils aus zwei Versen bestehende Sinnsprüche enthalten. Eine vollständige Ausgabe der Sentenzen der Kasia auf Grund mehrerer Hss wird seit längerer Zeit von dem Referenten vorbereitet. K. K.

C. E. Ruelle, La clef des songes d'Achmet Abou-Mazar. Fragment inédit et bonnes variantes. Revue des ét. gr. 7 (1894) 305—312. Der Verf. teilt aus Cod. Paris. gr. 2419 ein noch unediertes, wahrscheinlich zum Prolog gehöriges Fragment des Traumbuches des Achmet (s. IX) und eine Reihe von Varianten mit. Die Anordnung der Kapitel ist in seinem Codex eine andere als in den von Leunclavius und Rigault benützten Hss; auch enthält er einige noch unbekannte Kapitel. Für eine künftige kritische Ausgabe dieses *Ὀνειροκριτικόν*, die ja sehr zu wünschen ist, bilden Ruelles Bemerkungen eine nützliche Vorarbeit. K. K.

G. A. Papabasileiu, *Κριτικά. Ἀθηνᾶ* 6 (1894) 472. Emendationen zu Photios Lex. p. 430, 24, zu den Scholien des Aristophanes und Euripides und zu Aëtios. K. K.

V. N. Zlatarski, Die Briefe des Patriarchen von Kpel Nikolaos Mystikos an den bulgarischen Czaren Simeon. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina X (Sofia 1894) 372—428 (Fortsetz. folgt) (bulg.). Der Verf., der eine sehr anerkennenswerte Vertrautheit mit der neueren Litteratur beweist, erörtert unter Beiziehung der übrigen zeitgenössischen Quellen die geschichtliche Bedeutung der Briefe des Nikolaos an Simeon und fügt fünf derselben in bulgarischer Übersetzung bei. K. K.

Anton Baumstark, Beiträge zur griechischen Litteratur-Geschichte. Philologus 53 (1894) 687—716. Unser Gebiet interessiert nur der erste Beitrag 'Die *Γεωργία* des Orpheus' (S. 687—691), wo der Verf. über das landwirtschaftliche Lehrgedicht, welches das spätere Altertum unter dem Namen des Orpheus las, durch eine scharfe Interpretation der auf dasselbe bezüglichen Stelle des Tzetzes (Einleitung des Kommentars zu Hesiods Erga S. 18 ed. Gaisford) gröfsere Klarheit zu schaffen sucht und es u. a. wahrscheinlich macht, dafs der Titel des Werkes *Γεωργία* lautete. K. K.

Euclidis opera omnia edd. I. L. Heiberg et H. Menge. Vol. VII: Euclidis Optica, Opticorum recensio Theonis, Catoptrica cum scholiis antiquis edidit **I. L. Heiberg.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1895. XV, 362 S. 8°. Dieser neue Band der rühmlichst bekannten Euklidausgabe wird hier notiert wegen der in den Prolegomena enthaltenen Aufschlüsse über die von Georgios Pachymeres für sein Quadrivium benützte Euklidhs (S. XXXI) und sonstiger Bemerkungen über die mittelalterlichen Schicksale der in dem Bande edierten Schriften. K. K.

K. Ohlert, Zur antiken Rätseldichtung. Philologus 53 (1894)

745—754. Der Verf. erklärt S. 753 f. zwei Sprichwörter des Planudes (Ed. E. Kurtz Nr. 36 f. und 242) als Reste alter Rätsel. Zum zweiten Spruche hatte schon O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 421 eine ähnliche Lösung vorgetragen. K. K.

B. Antoniades, *Διορθώσεις τινὲς εἰς δύο Ματθαίου τοῦ Καντακουζηνοῦ λόγους 'Περὶ φιλομαθίας' καὶ 'Περὶ τῶν τριῶν τῆς ψυχῆς δυνάμεων' κατὰ χειρόγραφον τῆς ἐν Μόσχᾳ Συνοδικῆς βιβλιοθήκης. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892—1894) 518—532. Emendationen zu den zwei im Titel genannten Schriften, welche der selige J. Sakkelion zuerst nach einer lückenhaften aus Thessalien nach Athen geschafften Hs im *Δελτίον τ. ἱστ. καὶ ἐθν. ἑτ.* 2, 425 ff., dann auf Grund einer vollständigeren, ihm von C. de Boor mitgeteilten Berliner Hs im „*Παρνασσός*“ 1888 herausgegeben hat. Die Grundlage der Bemerkungen von Ant. bildet eine dritte Hs, der Cod. Mosq. Synod. gr. 509, wo die zwei Schriften anonym überliefert sind.

Wilh. Pecz, Des Paraspondylos Zotikos Gedicht über die Schacht bei Varna. Budapest, Verlag der Akademie der Wiss. 1894. 32 S. 8⁰ (ung.). (= Értekezések a Nyelv- és Széptudományok köreből, kiadja a Magyar tud. Akadémia XVI 4.) Neuausgabe des zuerst von E. Legrand, Coll. de mon. N. S. V (1875) 51—84 edierten Gedichtes mit sprachlichen Erklärungen und Verbalindex (vgl. B. Z. IV 178). K. K.

Wilh. Pecz, Zotikos und Hierax über die Schlacht bei Varna. Sep.-Abdr. aus der Zeitschr. 'Századok' 1894. 30 S. Ungarische Übersetzung des vorgenannten Werkes und des auf die Schlacht bei Varna bezüglichen Teiles des Gedichtes des Hierax nebst geschichtlichen Erläuterungen. K. K.

S. Papadimitriu, Kritische Studien zu mittelalterlichen griechischen Texten. 4—7. Viz. Vremennik I (1894) 614—656. Dieser Aufsatz ist eine Fortsetzung der kritischen Studien, die Papadimitriu im Jahrbuch der Odessaer histor.-philol. Gesellschaft IV 150—177 veröffentlicht hat. (Vgl. Byz. Z. IV 235.) Hier behandelt er folgende Texte, die alle in den Carmina graeca medii aevi ed. G. Wagner (Lips. 1874) zu finden sind: 1) Des Emmanuel Georgillas *Θανατικὸν τῆς Ῥόδου* (25 Stellen); 2) Des Manoles Sklabos *Συμφορὰ τῆς Κρήτης* (13 Stellen); 3) Des Stephanos Sachlikes *Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι* (13 Stellen); 4) Desselben *Ἑρμηνεῖαι καὶ ἀφηγήσεις* (40 Stellen). E. K.

Al. Veselovskij, Boccaccio. Sein Milieu und seine Zeitgenossen. 2 Bde. St. Petersburg, Druckerei der k. Akad. d. Wiss. 1893—94. XV, 545 und VIII, 680 S. 8⁰. (russ.) Dieses herrliche Werk, welches ins Deutsche übersetzt zu werden verdient, ist auch für die Forschungen auf dem Gebiete der byzantinischen Erzählungslitteratur sehr zu beachten. Bd. I 20—29 enthält eine plastische Schilderung der aus italienischen, byzantinischen, arabischen, normannischen und endlich französischen Elementen zusammengesetzten Kultur im mittelalterlichen Süditalien und Sizilien. K. K.

E. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire, tome VII: Recueil de documents grecs concernant les relations du patriarcat de Jérusalem avec la Roumanie (1569—1728). Paris, H. Welter 1895. VIII, 478 S., 1 Bl. Gr. 8⁰. Der Redaktion nicht zugänglich. K. K.

Archimandrit Vladimir, Systematische Beschreibung der Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek. Erster Teil: Die griechischen Handschriften. Moskau 1894. V, 880 S. 8°. (russ.). Der Redaktion unzugänglich. K. K.

A. Olivieri, Indice de' codici greci Bolognesi. Studi italiani di filologia classica III (1895) 385—496. Das dankenswerte Unternehmen, die kleineren Bestände griechischer Hss in Italien durch summarische Kataloge der gelehrten Welt zugänglicher zu machen, schreitet rüstig vorwärts. Zu den in den ersten Bänden der von G. Vitelli so energisch und zielbewufst geleiteten Studi Italiani veröffentlichten Katalogen kommt nun ein von A. Olivieri auf Anregung des Professors V. Puntoni (Bologna) verfafstes Verzeichnis der in Bologna aufbewahrten griechischen Hss. Es sind im ganzen 83 Nummern, wovon 58 der Universitätsbibliothek, 22 der Biblioteca Comunale, 2 der erzbischöflichen Bibliothek und 1 dem Collegio di Spagna gehören. Die drei letztgenannten sind von Prof. Festa im Anhange des Verzeichnisses beschrieben worden. K. K.

Sp. P. Lambros, *Ἡ μονὴ Βυλίζης καὶ τὰ ἐν αὐτῇ χειρόγραφα. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892—1894) 353—356. Beschreibt das etwa 1½ Stunden von Kalarryta im Bezirke Arta gelegene, jetzt ganz verarmte Kloster von Bylize und giebt ein Verzeichnis der in demselben als Überrest einer gröfseren Bibliothek aufbewahrten 24 griechischen Hss, die dem 14.—18. Jahrh. angehören. Soweit die summarische Liste einen Schlufs gestattet, findet sich in denselben nichts von Bedeutung. K. K.

H. Omont, Inventaire des mss grecs et latins donnés à Saint-Marc de Venise par le cardinal Bessarion (1468). Revue des bibliothèques 4 (1894) 129—187. Der Redaktion noch nicht zugänglich. K. K.

Léon Dorez, Un document sur la bibliothèque de Théodore Gaza. Revue des bibliothèques 3 (1893) 385—390. Theodoros Gazes († 1476) hinterliefs testamentarisch seine ganze Bibliothek dem Demetrios Chalkondyles; nur zwei Hss bestimmte er für seinen Vetter Andronikos Kallistos. Das Dokument, welches Dorez a. a. O. ediert, ist ein vom 26. Juni 1477 datierter Notariatsakt, betreffend die Ausführung der testamentarischen Verfügungen Theodors. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη*. I. II. (Vgl. Byz. Z. I 622 und III 638). Besprochen von Ed. Kurtz im Viz. Vrem. I (1894) 683—690. E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας*. I. II. (Vgl. Byz. Z. I 623 und IV 180). Besprochen von Ed. Kurtz im Viz. Vrem. I (1894) 690—697. E. K.

A. Dmitrijevskij, Patmische Skizzen. Kiev 1894. (Vgl. Byz. Z. III 198 und IV 185). Besprochen von N. Krasnoseljcev im Viz. Vrem. I (1894) 723—732. E. K.

E. Legrand, Bibliographie Hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle. Tome troisième. Paris, A. Picard et fils 1895. XVI, 564 S. Lex.-8°. (Vgl. B. Z. IV 182.) Der Redaktion nicht zugänglich. K. K.

Ed. Heydenreich, Griechische Berichte über die Jugend Constantins des Grofsen, in 'Griechische Studien H. Lipsius zum 60. Geburtstag dargebracht', Leipzig, Teubner 1894 S. 88—101. Behandelt von den Sagen über Konstantin den Grofsen, deren weite Verbreitung u. a. die von Kirpičnikov, B. Z. I 303 ff., veröffentlichte Kaiserchronik illustriert, speziell die auf seine Jugend bezüglichen Nachrichten bei Suidas (s. v. *Κωνσταντῖνος ὁ μέγας*), in der Vita des hl. Eusignios und in der Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos Xanthopulos. Vgl. B. Z. II 639.
K. K.

H. Usener, Übersehenes. Rhein. Mus. 50 (1895) 144—148. Notiert aus griechischen Heiligenleben einige Nachrichten über das Fortleben heidnischer Gebräuche und Vorstellungen in der christlichen Zeit und eine philologisch sehr interessante Bemerkung eines Ungenannten über die Art seiner redaktionellen Thätigkeit. Zu der Vermutung S. 147, dafs das Werk von Theophilos Ioannu (so, nicht Iohannis) bei uns kaum bekannt geworden sei, verzeihe man die pedantische Feststellung, dafs dasselbe schon in des Referenten Gesch. d. byz. Litt. S. 69 und 138 benützt und angeführt worden ist. K. K.

M. Goldstaub, Zwei Beschwörungs-Artikel der Physiologus-Literatur in 'Romanische Abhandlungen zu Ehren Adolf Toblers', Halle, Niemeyer 1895 S. 355—380. G., der seit längerer Zeit mit einer umfassenden Untersuchung der gesamten griechischen Physiologustradition beschäftigt ist, bespricht in dem vorliegenden Aufsatz zwei dem ursprünglichen Inventar des Physiologus fremde Typen, die das Element der Zauberei in denselben eingeführt haben, die Aspis und die Gorgo. Der mittelgriechisch-slavische Physiologuszweig hat beide Typen, der lateinische nur die Aspis aufgenommen. Von besonderem Interesse ist in den diesen Typen gewidmeten Artikeln der Beschwörungsakt. Zu S. 371 ist zu bemerken, dafs das dem Verf. nicht verständliche *μοχλιάζω* = *μουχλιάζω* (schimmeln) ist. K. K.

Carl Neumann, Gottlieb Lukas Friedrich Tafel. Allgemeine deutsche Biographie 37 (1894) 342—346. Kurze, aber gehaltreiche Biographie des berühmten Pioniers der byzantinischen Studien. Hier sei nachgetragen, dafs sein handschriftlicher Nachlafs, der grofse Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe des Georgios Monachos und Laonikos Chalkondyles enthält, aus dem Besitze von Fräulein Thomas in den der k. Bibliothek zu Berlin übergegangen ist. K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

G. B. Winers Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms. 8. Aufl., neu bearbeitet von **P. W. Schmiedel** (s. B. Z. III 639). Ausführlich besprochen und mit zahlreichen Nachträgen versehen von **W. Schmid**, Götting. Gel. Anzeigen 1895 Nr. 1 S. 26—47. K. K.

K. S. Kontos, *Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις. Μέρος θ'. Ἀθηνᾶ* 6 (1894) 393—425. Untersucht mit grofser Gelehrsamkeit Anwendung und

Bedeutung der Ausdrücke μεθ' ἡμέραν, καθ' ἡμέραν, der Verbindungen νύκτωρ — μεθ' ἡμέραν, νυκτὸς — ἡμέρας u. s. w. und der Ableitungen μεθημέριος, μεθημερινός u. s. w. in der altgriechischen und byzantinischen Litteratur. K. K.

Hugo Rabe, Nachtrag zum Lexicon Messanense de iota ascripto. Rhein. Mus. 50 (1895) 148—152. Giebt zu seiner früheren Publikation (s. B. Z. II 169) Nachträge, Berichtigungen und Besserungen, die er teils einem erneuten Studium der schlecht erhaltenen Hs, teils Mitteilungen anderer Gelehrten verdankt. K. K.

Johannes Haufsleiter, Ἐσθίω. τρώγω. Archiv für lateinische Lexikographie 9 (1894) 300—302. Wölfflin hat in den Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1894, 115—123 gezeigt, dafs 'edere' durch 'manducare' verdrängt wurde. Ein griechisches Seitenstück zu diesem Sprachprozesse weist H. nach, indem er darlegt, „wie schon in der biblischen Gräcität der Ersatz von ἐσθίω durch τρώγω begonnen hat". C. W.

G. N. Hatzidakis, Μεσαρέα, Μεσαρεά καὶ Κεφαλή. Ἀθηνᾶ 6 (1894) 473. Nachtrag zu dem, B. Z. IV 186, notierten Artikel. K. K.

P. G. Zerlentes, Περὶ τοῦ γεωγραφικοῦ ὀνόματος Παρκιά, Παροικία. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος 4 (1892—1894) 513—518. Handelt im Zusammenhange mit der Arbeit von A. Meliarakes über Μεσσαριά (s. B. Z. III 218; IV 186) über den Namen der heutigen Stadt der Insel Paros Parkja, den er auf eine ländliche Ansiedelung der ersten christlichen Zeit zurückführt. K. K.

E. J. Stamatiades, Ἰκαριακά. (Vgl. B. Z. IV 153 f.) Ausführliche Besprechung mit Nachträgen und Berichtigungen zum ikarischen Dialekt von **I. N. Pulianos,** Ἀθηνᾶ 6 (1894) 442—461. K. K.

Simos Menadros, Διορθώσεις καὶ προσθῆκαι. Ἀθηνᾶ 6 (1894) 462—468. Berichtigungen und Nachträge zu dem, B. Z. IV 189, notierten Artikel über den neucyprischen Dialekt. K. K.

A. K. Chumes, Βαπτιστικὰ ὀνόματα. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος 4 (1892—1894) 349—351. Ein auch für die byzantinischen Studien wichtiges Verzeichnis männlicher und weiblicher Taufnamen der heutigen Griechen mit Angabe des Verbreitungsbezirkes. S. 352 notiert der Verf. einige Druckfehler in seinem in derselben Zeitschrift III 546 f. veröffentlichten Verzeichnis von Familiennamen aus Kardamyla, dem Hauptort von Nordchios. K. K.

D. Oikonomides, Μυθολογικὰ στοιχεῖα ἐν τῇ διαλέκτῳ τοῦ Πόντου. Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθ. III 1894 S. 523—525; 543—545; 564—566; 583—585 und 603—605. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 749. Für dialektische Studien von Wichtigkeit ist ein daselbst mitgeteiltes Volksmärchen. E. K.

Wilh. Pecz, Neugriechische Grammatik mit Lesestücken und einer Einleitung in die neugriechische Sprachwissenschaft. Budapest, Franklin-Társulat 1894. 217 S. 8⁰. 2 Gulden. (ung.) Da ich des Ungarischen völlig unkundig bin, kann ich das Buch nicht beurteilen; doch sehe ich aus den Zitaten und aus den griechischen Partien wenigstens so viel, dafs der Verfasser, der seit längerer Zeit den mittel- und neugriechi-

schen Studien in Ungarn Bahn zu brechen sucht, mit der neogräcistischen Litteratur wohl vertraut ist und praktisches Geschick in der Anordnung des Stoffes besitzt. K. K.

E. Legrand, Nouveau dictionnaire grec moderne français, contenant les termes de la langue parlée et de la langue écrite. Paris, Garnier frères. VII, 920 S. 32°. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

O. Crusius, Die delphischen Hymnen. Untersuchungen über Texte und Melodien. Göttingen, Dieterich 1894. 167 S. 8°. Das Hauptgewicht dieser Schrift, in welcher die herrlichen Schätze der französischen Ausgrabungen in Delphi, der Päan des Aristonoos und die mit Notenzeichen versehenen Hymnen, textkritisch, exegetisch und vor allem nach der metrischen und musikalischen Seite hin behandelt werden, fällt ins Gebiet der alten Philologie. Doch sind die Ausführungen des Verf., besonders in dem Abschnitte über Notenzeichen, Melodien und Rhythmen offenbar auch für die Probleme der byzantinischen Notenschrift und Musik beachtenswert. Einen interessanten Fall, wo die byzantinische Musiktheorie mit der antiken durch noch nicht wieder aufgedeckte Kanäle verbunden zu sein scheint, bespricht Cr. S. 106. Der Lösung der hier vorliegenden Fragen selbst näher zu treten, verbietet mir leider meine völlige Unkenntnis sowohl der byzantinischen als jeder anderen Musik. K. K.

3. Theologie.

Acta Andreae Apostoli cum laudatione contexta edidit **Max Bonnet.** Analecta Bollandiana 13 (1894) 309—352. — Martyrium Sancti Apostoli Andreae edidit Max Bonnet. A. B. 13 (1894) 353—372. Der Herausgeber hat den Text der Akten nach drei (cod. Par. gr. 1463 s. XI, Neapol. II. C. 26 s. XI, Coislin. 105 s. XII), den des „Martyrium“ nach vier (Par. gr. 1485 s. X, cod. Froehneri s. XI, Caes. Petroburg. 96 s. X, Vallicell. B 35 s. XI) Hss rezensiert und dabei die von ihm an anderer Stelle (vgl. B. Z. IV 193 f.) empfohlene Methode für die Edition spätgriechischer Texte in Anwendung gebracht. Bemerkenswert ist p. 311, 23 der Nachklang des Hesiodischen '*κὰδ' δύναμιν δ' ἔρδειν*' (vgl. J. Bernays, Ges. Abhandl. I 200 f.), p. 316, 14 das sprichwörtliche '*ἐκ τοῦ κρασπέδου τὸ ὕφασμα καταμανθάνοιτο*' (vgl. Otto, Sprichw. 136. Archiv f. Lexikogr. VIII 28), p. 323, 25 die etymologische Spielerei mit *Ἀπόλλων* und *ἀπώλεια* (vgl. Preller, Griech. Mythol. I³ 189, 2), p. 325, 2 die nicht gewöhnliche Fassung der „goldenen Regel“ (Bernays a. a. O. 274 ff.): '*ἅπερ ὑμεῖς μισεῖτε διὰ τί ἑτέροις* (vgl. Acta Anthusae etc. 19 Anall. Boll. XII p. 41, 2) *ποιεῖτε;*' P. 326, 28 ist für '*ἀγάπης*' vielleicht '*ἀπάτης*' zu schreiben; zu p. 338, 21 f. vgl. Matth. 26, 52, zu p. 349, 10 Ps. 72, 28. — Im nämlichen Bande der Analecta (p. 401) erklären sich die Bollandisten mit dem Resultate einverstanden, zu welchem Bonnet in seinem Aufsatze über die Originalsprache der Passio Andreae (B. Z. III 458 ff.) gelangt ist. C. W.

J. R. Asmus, Ist die pseudojustinische Cohortatio ad Graecos eine Streitschrift gegen Julian? Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 38 (1895) 115—155. Der Verf. bejaht diese Frage mit gutem Rechte. Die

zahlreichen Berührungspunkte zwischen den Werken des Kaisers und der Cohortatio, besonders die deutliche Bezugnahme auf die letztere in Julians Galiläerschrift, ferner die Benützung der Cohortatio in Gregors von Nazianz Invektiven, Theodorets Therapeutik und Cyrills von Alexandria Schrift gegen Julian zeigen zur Genüge, daſs die Cohortatio in den Kreis der antijulianischen Litteratur gehört und erhöhen die Wahrscheinlichkeit, daſs wir in der Ermunterungsschrift das Werk des Apollinarios von Laodicea über die Wahrheit besitzen. C. W.

August Brinkmann, Die Streitschrift des Serapion von Thmuis gegen die Manichäer. Sitzungsberichte der preuſs. Akad. 1894 S. 479—491. Der Verf. erbringt in dieser vortrefflichen Abhandlung den schlagenden Beweis, daſs der Text des zuletzt von Lagarde im Anhange seiner Ausgabe des Titus von Bostra edierten Bruchstückes einer antimanichäischen Schrift in der Weise zu ordnen ist, daſs p. 72, 29—75, 25; 69, 29—72, 29; 78, 19—79, 37; 75, 25—78, 19; 79, 37—103, 16 auf einander folgen, und daſs der Autor des Fragmentes nicht Georgios von Laodicea, wie Dräseke meinte (vgl. B. Z. I 156), sondern der Bischof Serapion von Thmuis (ein Freund des Athanasios) ist, in dessen Schrift *κατὰ Μανιχαίων* es zwischen die Worte *τῇ ἀρχῇ τῶν* und *τῆς πονηρίας ἱστῶν* (Migne, Patrol. gr. XL, 921 C) eingefügt werden muſs. Die Verwirrung innerhalb des Bruchstückes und die Versprengung des letzteren in das Werk des Titus von Bostra wurde verursacht durch Blattversetzung in der die Schriften des Titus und Serapion enthaltenden Genueser Handschrift (Bibliothek der Congregazione della missione urbana di San Carlo 27 s. XI), deren (von Lucas Holste gefertigte) Kopie Lagarde und vor ihm Basnage ihren Ausgaben des Titus zu Grunde gelegt haben. C. W.

Friedrich Lauchert, Die Echtheit der beiden apologetischen Jugendschriften des hl. Athanasius gegen den neulichen Angriff verteidigt. Revue internationale de théologie 3 (1895) 127—136. L. verteidigt, wie ich glaube mit Glück, den athanasianischen Ursprung der Schriften '*Κατὰ Ἑλλήνων*' und '*Περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ λόγου*' gegen Dräseke, der dieselben dem Semiarianer Eusebius von Emesa zuweisen will (Theol. Stud. und Krit. 1893, 261—315). C. W.

Sebastian Haidacher, Des hl. Chrysostomus Homilie de Melchisedeco, Zeitschr. f kathol. Theol. 19 (1895) 162—165, erweist die bei Migne 56, 265 abgedruckte Homilie dieses Namens als eine des Goldmundes unwürdige Kompilation aus der 1. Homilie De prophetarum obscuritate (Migne 56, 168) und der unechten Homilie In illud 'ascendit dominus etc.' (Migne 61, 792). C. W.

Otto Siebert, Die Metaphysik und Ethik des Pseudo-Dionysius Areopagita, im systematischen Zusammenhange dargestellt. Jena, Frommansche Hofbuchdruckerei (H. Pohle) 1894. 74 S. 8°. Siebert stellt die Metaphysik und Ethik des Areopagiten unter steter Berücksichtigung der neuplatonischen Lehren dar. Er weist auf die beinahe wörtliche Übereinstimmung zwischen Pseudo-Dionysius und Proklos in den Erörterungen über den Ursprung des Bösen hin, überläſst es aber einem anderen (vgl. Hist. Jahrb. XVI H. 2) hieraus den wichtigen Schluſs auf die Abhängigkeit des Christen von dem Neuplatoniker zu ziehen. In der Frage nach dem

pseudepigraphischen Charakter der Dionysischen Schriften erklärt er sich mit Recht gegen Hipler. Vgl. Lit. Rundschau 1895 Nr. 3. C. W.

* * *, S. Romanos le mélode. Analecta Bollandiana 13 (1894) 440—442. Aus dem sogen. Synaxarium Claromontanum oder Sirmondianum, jetzt cod. Phill. 1622 in Berlin, einer dem 11. Jahrh. entstammenden Handschrift, wird eine kurze Biographie des hl. Romanos mitgeteilt. Im Apparate sind die Varianten der Menäen, des Menologion Basilii und des Synaxars von Jerusalem (vgl. B. Z. II 599 ff.) angegeben. Nach dem anonymen Verfasser des kleinen Aufsatzes gehen die vier bis jetzt bekannt gewordenen Lebensbeschreibungen des Meloden, welche sich in zwei Gruppen (Menol. Bas. und Menäen, Synax. Sirm. und Hierosol.) scheiden, auf einen Auszug aus einer gröfseren Vita zurück. Zum Schlusse wird die Frage aufgeworfen, ob nicht die grofse Zahl der von Romanos gedichteten *κοντάκια* auf eine längere liturgische Entwicklung und damit eher auf die Zeit des zweiten als des ersten Anastasios hinzudeuten scheine? Dagegen vgl. B. Z. IV 238. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Περί τινος συγγραφῆς Ἀρκαδίου ἀρχιεπισκόπου Κύπρου, μνημονευθείσης ἐν τοῖς πρακτικοῖς τῆς ἑβδόμης οἰκουμενικῆς συνόδου.* Viz. Vremennik I (1894) 601—612. P.-Kerameus giebt weitere Nachricht über die Vita des Symeon *ὁ ἐν τῷ Θαυμαστῷ ὄρει* bei Antiochia in Syrien (vgl. Byz. Z. IV 195). Diese ausführliche, 259 Kapitel umfassende Lebensbeschreibung fand er in der Jerusalemer Bibliothek in dem cod. Sabbait. Nr. 108 aus dem 11. Jahrh., der ursprünglich dem Kloster des hl. Symeon selbst gehört hat. Aufserdem findet sich die Vita in einem Monacensis (Hardt, Catalog. IV p. 83) und einem Baroccianus (Coxe, Catalog. I p. 412); auch auf Lesbos hat P.-Kerameus eine Handschrift derselben gesehen. In allen diesen Handschriften ist der Name des Verfassers der Vita nicht angegeben; ebensowenig wird er in den Akten der zweiten Synode zu Nicäa (787), in die zwei Kapitel aus dieser Vita aufgenommen sind, genannt. Dass Arkadios, ein Schüler des hl. Symeon und später Erzbischof von Cypern, der Verfasser derselben ist, wird aber durch Johannes Damascenus in seiner Rede über die hl. Bilder (Migne Bd. 94, S. 1393 ff.) ausreichend bezeugt. Aufserdem existiert noch eine Lebensbeschreibung des hl. Symeon, von Nikephoros Uranos (unter Basileios II, vgl. Kedrenos II p. 454 Bonn.) verfafst. Dieselbe ist aber nur eine Paraphrase der alten Vita. P.-Kerameus druckt nach dem cod. Sabbait. das Proömium und den Epilog der Vita ab, ferner das erste Stück der den Vätern der zweiten Nicäischen Synode vorgelegten Auszüge (Kap. 118) und endlich die Kapitel 202—205 und 233; letzteren Kapiteln des Arkadios stellt er die entsprechenden Stellen aus Nikephoros Uranos zur Seite, zur Charakteristik der Paraphrase desselben; Uranos hat vieles ganz weggelassen, anderes wieder durch seinen rhetorischen Aufputz unklar gemacht. Da die alte Vita für die byzantinische Geschichte des sechsten Jahrhunderts, für die Topographie von Syrien u. s. w. von grofser Wichtigkeit ist, würde sich P.-Kerameus durch Veröffentlichung derselben in ihrem vollem Umfange ein grofses Verdienst um die griechische Hagiographie erwerben. E. K.

Karl Fr. Aug. Preufs, Ad Maximi Confessoris de Deo hominisque deificatione doctrinam adnotationes. Pars I. Gymnasialprogr., Schneeberg 1894. 23 S. 4⁰. Eingehende Darlegung der Gottes-

lehre des Maximus Confessor mit besonderer Hervorhebung ihrer Abweichungen von der des Areopagiten bez. des Plotinos. C. W.

Σωκράτης Σταυρίδης, *Ἡ ὁδὸς πρὸς τὸν θεὸν ἢ περὶ τοῦ τέλους τοῦ ἀνθρώπου κατὰ Μάξιμον τὸν Ὁμολογητήν.* Leipziger Dissertation. Konstantinopel 1894. 44 S., 1 Bl. 8°. Dafs die Abhandlung, welche mit dem *πρῶτος ἄνθρωπος* beginnt und mit dem *ἅγιον πνεῦμα* schliefst, keinen sonderlichen wissenschaftlichen Wert besitzt, geht schon daraus hervor, dafs der Verf. nach seiner eigenen Erklärung die Lehre des Areopagiten nur aus Ritter und Kanakis kennt! C. W.

Bratke, Die vornicänischen Kirchenväter in der ungedruckten Katene des Nicetas zum Evangelium Johannis. Theologische Studien und Kritiken 1895, 361—372. In dem noch unveröffentlichten Kettenkommentare des Bischofs von Serrai und späteren Metropoliten von Heraklea, Niketas (11. Jahrh.), werden von vornicänischen Kirchenschriftstellern Clemens von Alexandria, Origenes und Dionysius von Alexandria exzerpiert bez. zitiert. Die Exzerpte aus Clemens hat Th. Zahn in seinem Supplementum Clementinum (Forsch. z. Gesch. d. neutest. Canons III) eingehend behandelt, die (acht) auf Origenes und die (eine) auf Dionysius entfallenden Stellen bespricht Br. in dem vorliegenden Aufsatze. Die Origenesfragmente werden gröfstenteils im Wortlaut nach den zwei Münchener Hss der Niketaskatene (gr. 437 s. XI und 37 s. XVI) mitgeteilt, während bei dem Dionysiusfragmente nur die Abweichungen der Monacenses von dem schon gedruckten Texte der vatikanischen Katene notiert werden. C. W.

J. Langen, Römische Fälschungen griechischer Schriftsteller. Revue internationale de théologie 3 (1895) 122—127. L. macht es wahrscheinlich, dafs der derbe Ausfall gegen „den Betrug der Griechen" in der 55. Homilie des Erzbischofs Theophanes Kerameus von Taormina (1129—1152) auf römischer Interpolation beruht. C. W.

Γεωργίου Κυπρίου *ἐγκώμιον εἰς τὸν μέγαν Εὐθύμιον ἐπίσκοπον Μαδύτων ἐκδιδόμενον ὑπὸ* **Β. Ἀντωνιάδου**, *Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892—1894) 387—422. Der Archimandrit Arsenij hat im J. 1889 aus dem Cod. Mosq. Synod. gr. 363 eine Lobrede des Patriarchen Gregor von Cypern auf den hl. Euthymios, Bischof von Madyta, herausgegeben, über deren Mangelhaftigkeit unsere Leser schon durch die Besprechung von E. Kurtz, B. Z. II 314 ff., unterrichtet sind. Antoniades hat die Hs mit der Ausgabe verglichen und gesehen, dafs der Herausgeber zahlreiche Stellen falsch gelesen oder willkürlich umgestaltet hat; z. B. schreibt er gleich im Titel: *δι' αἴτησιν γραφὲν τοῦ ἡγουμένου ἱερομονάχου Μελετίου, προεδρεύοντος τῆς τῶν Μαδύτων μονῆς Ἰησοῦ Χριστοῦ γεννήσεως*, während die Hs bietet: *ἐξ αἰτήσεως γραφὲν τοῦ Ἀθηνῶν ἱεροῦ Μελετίου, προεδρεύοντος τότε τῆς Μαδύτων ἐκκλησίας.* Infolge der Fehlerhaftigkeit des griechischen Textes der Ausgabe bedarf natürlich auch die beigegebene russische Übersetzung vielfach der Berichtigung. Antoniades bietet nun nebst einer kurzen Analyse der Rede eine neue verbesserte Ausgabe des ganzen Textes. K. K.

Hippolyte Delehaye S. I., Les Stylites. Compte rendu du 3e congrès scientifique international des catholiques, tenu à Bruxelles du 3 au 8 septembre

1894. Bruxelles, Polleunis et Ceuterick 1895 S. 191—232. Eine ungemein reichhaltige und gelehrte Monographie über einen Gegenstand, der jedem Freunde der byzantinischen Studien vertraut und interessant ist: die Säulenheiligen. Der Verf. giebt zuerst eine Geschichte des Stylitentums, indem er alle bekannten Styliten nebst den auf sie bezüglichen Quellen aufzählt. Der erste wirkliche Stylit ist Symeon der Ältere († 460); auf ihn folgt eine lange Reihe von Säulenheiligen bis ins 12. Jahrh.; dann kommen nach einer langen Unterbrechung noch zwei vereinzelte Styliten im 15. Jahrh., von welchen der eine in Mesopotamien, der andere in Rufsland lebte; endlich werden noch im Anfang des 16. Jahrh. Styliten bei den Ruthenen erwähnt. Mit ihnen verschwindet diese Form der Askese aus der Kirche des Orients. In der abendländischen hat sie sich niemals eingebürgert. In einem eigenen Kapitel untersucht der Verf. alle Fragen, welche sich auf das Leben der Styliten, die Beschaffenheit ihrer Säulen, ihre materielle Lebensweise, ihr Verhältnis zur Mitwelt u. s. w. beziehen. Als neuestes Zeugnis zu dem Gegenstande sei hier eine von G. Schlumberger in der Revue des ét. gr. 7 (1895) 323 (s. u. S. 397) edierte Bulle notiert, die vielleicht dem berühmten Kloster des Symeon Stylites auf der Strafse von Aleppo nach Antiochia angehörte. K. K.

A. Dmitrijevskij, Čin pešč̌nago dêistva (*Ἀκολουθία τῆς καμίνου*). Viz. Vremennik I (1894) 553—600. Der Verf. behandelt nach alten russischen liturgischen Quellen die Ordnung des Gottesdienstes in der Woche vor Weihnachten, bei dem die drei Männer aus dem feurigen Ofen eine Rolle spielten und die Geschichte derselben nach Daniel c. 3 in dramatischer Darstellung vorgeführt wurde. Diese Zeremonien in allen ihren Einzelheiten sind aus einem griechischen Original nicht bekannt, aber der byzantinische Ursprung ihrer wichtigsten und grundlegenden Besonderheiten unterliegt keinem Zweifel. Das beweist ein griechisches Dokument mit dem Titel *Ἀκολουθία ψαλλομένη τῇ κυριακῇ τῶν ἁγίων πατέρων πρὸ τῆς Χριστοῦ γεννήσεως ἤτοι τῆς καμίνου διάταξις*, das Dmitrijevskij in einer Athoshandschrift vom J. 1457 gefunden hat und hier mit einer russischen Übersetzung abdruckt. Im Osten scheint die Zeremonie *τῆς καμίνου* ihre praktische Bedeutung bis ins 16. Jahrhundert bewahrt zu haben. In der russischen Kirche ist sie nach Dmitrijevskij's Ansicht gleich bei der Christianisierung der Russen aus Byzanz mitübernommen worden, zusammen mit dem Typikon der grossen konstantinopolitanischen Kirche, und hat sich hier in der gottesdienstlichen Praxis bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts erhalten. E. K.

N. Nilles S. I., Mitte-Pfingsten. *Ἡ μεσοπεντηκοστή*, Zeitschr. für kathol. Theol. 19 (1895) 169—177, handelt eingehend über Namen, Feier, Geheimnis, Geschichte, Bedeutung und Alter dieses (zuerst in der lateinischen Übersetzung eines Briefes des Maximus Confessor erwähnten) Festes, welches auf den Mittwoch der vierten Woche nach Ostern fällt und der Erinnerung an die Erscheinung des Herrn im Tempel (Joh. 7, 14) geweiht ist. C. W.

Eustathios Bulismas, *Τὸ πάσχα τοῦ* 1888. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894) 58—59; 70—72. Abdruck aus der *Κερκυραία Φωνή* Nr. 1194*Β'*, 1888. Eine sachkundige chronologische Auseinandersetzung über die Osterfeier der orthodoxen Kirche mit Anschlufs einer Ostertabelle nach den homiliae paschales des Cyrill von Alexandrien für die Jahre von 414—442. Ph. M.

A. Petrov, Fünfzig Jahre der wissenschaftlichen Bearbeitung des Ausführlichen Lebens des hl. Konstantinos Philosophos (1843—1893). Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. 1894, Mai—Juni S. 559—614. Notiert von B. Melioranskij im Viz. Vrem. I (1894) 732 f. E. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Ethnographie, Geographie und Topographie.

Curt Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte. Leipzig, S. Hirzel 1895. VI, 718 S. 8⁰. In diesem umfassenden Werke kommen für unsere Studien in Betracht die Kapitel über Photios und die Konstantinischen Exzerpte (S. 67—77), über Hesychios von Milet und Zonaras (S. 122—124), über die christlichen Chronographen wie Sextus Julius Africanus, Hippolytos und Pseudo-Hippolytos, Eusebios, Panodoros und Annianos, Hieronymos, Johannes Malalas, Johannes Antiochenus, die Osterchronik, Nikephoros, Georgios Hamartolos, Kedrenos u. a. (S. 155—198). K. K.

Walter F. Wislicenus, Astronomische Chronologie. Ein Hülfsbuch für Historiker, Archäologen und Astronomen. Leipzig, Teubner 1895. X, 164 S. 8⁰. In Lnw. geb. 5 ℳ. Für das wichtige Grenzgebiet der Altertumskunde und Astronomie, welches die Philologen, Historiker und Theologen in der Regel mit einem unüberwindlichen Respekt betrachten und selten ohne sachkundigen Führer zu betreten wagen, bediente man sich bis jetzt meist der trefflichen Werke von Ideler „Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie“ und „Lehrbuch der Chronologie“. Doch findet man in ihnen weder Berechnungsvorschriften noch Hinweise auf die erst später veröffentlichten, so notwendigen Hilfstafelwerke, die daher den meisten unbekannt bleiben. Auch das Büchlein von Lersch „Einleitung in die Chronologie“ (Aachen 1889) entspricht nicht ganz den Bedürfnissen der Historiker. Das vorliegende Werkchen beabsichtigt nun, diese Lücke in unserer Litteratur auszufüllen und es künftig auch den Jüngern der historischen Wissenschaften zu ermöglichen, selbständig aus Angaben über Sonnen- und Mondfinsternisse oder andere astronomische Fakten historische Daten zu bestimmen oder zu kontrollieren. Der Verf. entwickelt zuerst die für den Chronologen nötigen astronomischen Grundbegriffe, lehrt dann in einem zweiten Teile die Berechnungsmethoden und verzeichnet die unentbehrlichen Hilfstafelwerke, für deren Benützung er die nötigen Winke giebt. Möge das Werk dazu beitragen, dafs auch in die byzantinische Chronologie allmählich etwas mehr Ordnung und Sicherheit komme! K. K.

Otto Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Erster Band. 5 Bl. S. 1—404. Anhang zum ersten Bande S. 405—551. 8⁰. Berlin, Siemenroth & Worms 1895. 6 und 2,50 ℳ. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

C. E. Gleye, Zu den Nachrichten vom Tode Julians. Philologus 53 (1894) 587. Bemerkt zu Büttner-Wobst, Philologus 51, 564 Anm. 8 und O. Crusius, Philologus 51, 738 ff., dafs auch der slavische Übersetzer des Malalas S. 331, 16 und 333, 3 Ἀσία las. Privatim teilte mir der Verf. noch die bestätigende Stelle aus dem Leben des hl. Makarios mit: ἤλθαμεν

εἰς κάμπον ὁμαλὸν καλούμενον Ἀσίαν, ᾧ τόπῳ τὴν ψυχὴν ἀπέῤῥηξεν ὁ παραβάτης Ἰουλιανός (Vasiljev, Anecd. Graeco-Byz. I 137). K. K.

Gust. Hassebrauk, Zur Geschichte des Kaisers Theodosios I. Arbogastes. Gymnasialprogr., Blankenburg a. H. 1894. 24 S. 4⁰. Darstellung der kriegerischen und politischen Laufbahn des aus germanischem Blute entsprossenen römischen Feldherrn Arbogastes (378—394). K. K.

Th. v. Stefanović-Vilovskij, Eine Philosophentochter auf dem byzantinischen Kaiserthrone. Die Presse 6. März 1895 (Nr. 64). Populäre Skizze des Lebens der von F. Gregorovius monographisch behandelten Kaiserin Eudokia, der Gemahlin Theodosios' II (421). K. K.

A. Vasiljev, Die Frage über die slavische Herkunft des Justinian. Viz. Vremennik I (1894) 469—492. Ein ausführliches Referat über die Abhandlung von Bryce, die in dem Journal The english historical review II (1887) 657—684 erschienen ist (vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 46). Im Kommentar zur Editio princeps der Historia Arcana (Lugd. 1623) gab N. Alemannus aus einer Vita, die ein gewisser Theophilus, Iustiniani praeceptor, abbas verfaſst habe, verschiedene Notizen über Justinian und seine Geschichte, darunter auch die Namen, die er und seine Angehörigen in ihrer Heimat geführt hätten (Justinian = Upravda, sein Vater Sabbatios = Istokus, seine Mutter = Bigleniza u. s. w.). Die Gelehrten nahmen seine Mitteilungen unbeanstandet an und suchten für die angeführten Namen eine etymologische Erklärung aus dem Slavischen zu finden. Da entdeckte Bryce im J. 1883 in der Barberinischen Bibliothek ein vom dalmatinischen Kanonikus Ioannes Tomco Marnavich (Anfang des 17. Jahrh.) geschriebenes Manuskript mit der Überschrift 'Vita Iustiniani'; zum Schlusse sind einige, meist linguistische, Erläuterungen beigegeben. Diese vita Iustiniani ist ganz unzweifelhaft mit der von Alemannus erwähnten vita Iustiniani des Theophilus identisch. Die neuaufgefundene Vita stellt sich als eine Übersetzung und Bearbeitung eines ursprünglich in illyrischer Sprache verfaſsten Werkes dar; als Verfasser dieses Originalwerkes wird Bogomil, der Lehrer des Justinian, angegeben. (Der damit identische Name Theophilus erweist sich also als eine von Alemannus erdachte Übersetzung). Die Originalvita, heiſst es weiter, werde auf dem Athos in einer Bibliothek illyrischer Mönche aufbewahrt. Die weiterhin gegebenen Erzählungen sind von sehr romantischem und halbmythischem Charakter; sie stammen teils aus slavischen Legenden, die (im 14. Jahrh.?) mit dem berühmten Namen des Justinian, etwa nach Analogie der Alexandersage, verknüpft wurden, teils aus historischen Quellen (Chronik des comes Marcellinus). Die in der Vita mitgeteilten Namen (Upravda etc.) sind sehr verdächtig und nur mehr oder minder gelungene Übertragungen lateinischer und griechischer Namen aus später Zeit. So ergiebt sich denn als sicheres Resultat der Untersuchung von Bryce, daſs die Quelle, auf Grund welcher man so lange Zeit die slavische Herkunft des Kaisers Justinian behauptete, nichts anderes ist als eine Erfindung aus dem Anfang des 17. Jahrh., hervorgegangen, wie Jagič im Archiv f. slav. Philol. 11 (1888) 300—304 sagt, „aus der panslavistischen Schule der ragusano-dalmatischen Gelehrten des 16.—17. Jahrhunderts". E. K.

Karl Uhlirz, Theophanu. Allgemeine deutsche Biographie 37 (1895)

717—722. Kritische, mit reichem Quellenverzeichnis ausgestattete Biographie der griechischen Gemahlin Ottos II († 15. Juni 991). K. K.

C. Neumann, Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen. Leipzig 1894. (Vgl. Byz. Z. III 644). Besprochen von P. Bezobrazov im Viz. Vrem. I (1894) 721—723. E. K.

Ant. Meliarakes, *Τὸ νόσημα μιᾶς βασιλίσσης παραμορφούμενον ἐν τῇ ἱστορίᾳ. Ἑστία εἰκονογραφουμένη* vom 1. und 8. Jan. 1895 (Nr. 1—2). Eine Rettung der Eudokia, einer Tochter Kaisers Alexios III und späteren Gemahlin des serbischen Fürsten Stephan II. Der Verf. berichtigt einige Mifsverständnisse neuerer Historiker (Lebeau, Muralt und Hopf) und Irrtümer in der lateinischen Übersetzung des Niketas Akominatos. Des letzteren Bericht über die schmachvolle Verstofsung der Eudokia durch Stephan sucht er durch verschiedene Argumente als unglaubwürdig zu erweisen. Einzelne derselben sind annehmbar; dagegen kann ich das Schweigen des Akropolites und das Fehlen der betreffenden Stelle in der jüngst von Sathas (*Μεσ. Βιβλ.* VII) herausgegebenen anonymen Chronik, die ja auch sonst stark kürzt, nicht als beweiskräftig anerkennen. Bei der Erörterung der Stelle des Niketas 704, 11 f. (Bonn) erwähnt M. (S. 4) auch ihre im Apparat der Bonner Ausgabe notierte vulgäre Übersetzung; es ist aber ein Irrtum, wenn er glaubt, dafs dieselbe eine erklärende Randbemerkung darstelle; sie stammt vielmehr aus der zusammenhängenden vulgären Redaktion des ganzen Werkes, welche im Cod. Monac. 450 erhalten, von Bekker aber nur stellenweise mitgeteilt ist. Endlich zeigt M., dafs Dositheos in seiner 1715 erschienenen Geschichte der Patriarchen von Jerusalem mit Unrecht behauptet, Eudokia habe an Syphilis gelitten; denn Niketas spricht ausdrücklich von Krätze. Mit Genugthuung ersahen wir aus dem Schlusse des Aufsatzes, dafs der Verf., der sich bisher ausschliefslich der griechischen Geographie gewidmet hatte, gegenwärtig mit der Ausarbeitung einer Geschichte des Kaisertums von Nikaea und des gleichzeitigen Despotats von Epirus beschäftigt ist. K. K.

Gaston Dodu, Histoire des institutions monarchiques dans le royaume latin de Jérusalem 1099—1291. Paris, Hachette et Cie. 1894. XIV, 381 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

G. Dodu, De Fulconis Hierosolymitani regno. Paris, Hachette et Cie. 1894. VIII, 72 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

P. Melioranskij, Das Werk Seldjouq Namèh als Quelle für die Geschichte von Byzanz im 12. und 13. Jahrhundert. Viz. Vremennik I (1894) 613—640. Eine wichtige Quelle für die innere Geschichte der kleinasiatischen Seldschuken in der Zeit von 1192—1280, die aber auch reich ist an Nachrichten über die Beziehungen derselben zu ihren Nachbarn, bes. den Byzantinern und Armeniern, ist das von Nassir Eddin Sahia (gewöhnlich Ibn-al-Bibi genannt) in persischer Sprache verfafste Werk Seldjouq Namèh. Das Originalwerk ist bisher nicht aufgefunden; es existiert aber eine von einem unbekannten Verfasser und in unbekannter Zeit gemachte Bearbeitung desselben (gleichfalls in persischer Sprache), aus der C. Schefer einige Kapitel ediert hat (Publications de l'École des Langues Orientales vivantes. III Série, vol. V 1889), und eine gleichfalls anonyme Übersetzung des Werkes (aus der Mitte des 15. Jahrh.) in türkischer Sprache, deren Veröffentlichung M. Th. Houtsma begonnen hat (Recueil de textes relatifs

à l'histoire de Seldjoucides III, 1. 1891). Melioranskij giebt über den Inhalt des bisher von Houtsma veröffentlichten Teiles eine eingehende Übersicht, wobei er die Partien, die in irgendwelcher Beziehung zu Byzanz stehen, besonders ausführlich und oft wörtlich wiedergiebt. E. K.

A. Rubio y Lluch, *Περὶ τῆς ἐποχῆς, καθ' ἣν οἱ Καταλάνοι ἀπώλεσαν τὰς Ἀθήνας. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892—1894) 535—546. Handelt über die Frage, in welcher Zeit die katalanische Kompanie das Herzogtum Athen an die Acciajoli verlor (vgl. F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen II 209 ff.) und kommt auf Grund einer bisher nicht benützten Urkunde im Archive von Barcelona zu dem Ergebnis, daſs gegen das Ende des J. 1387 die Stadt Athen und die Akropolis fast gleichzeitig von den Katalanen aufgegeben wurden und daſs in diesem und im folgenden Jahre sich die gänzliche Auflösung der katalanischen Herrschaft in Attika und Böotien vollzog. K. K.

Anthimos Alexudes (Erzbischof von Amasia), *Δύο σημειώματα ἐκ χειρογράφων. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892—1894) 275—281. Zwei Notizen aus griechischen Hss in Belgrad und Berat, von denen die erste Streifzüge der Serben und Vlachen i. J. 1356 erwähnt und einige vor denselben gerettete Hss aufzählt, die zweite, aus dem J. 1442, ähnlich von der Rettung einiger Hss und Kirchengeräte vor den Türken erzählt. K. K.

Jul. Pisco, *Γεώργιος Καστριώτης. Νέα Ἡμέρα* vom 3./15. und 10./22. Febr., 17./1. und 17./29. März 1895 (Nr. 1053—1055; 1059) (Fortsetz. folgt). Der Verf., k. k. österreichischer Konsul in Janina, giebt eine nach den Quellen gearbeitete Biographie des bei uns mehr unter seinem türkischen Namen Skanderbeg bekannten (1403 geborenen) Führers der christlich-albanesischen Erhebung gegen Sultan Murad II. K. K.

B. A. Mystakides, *Ἡ Ἱερουσαλὴμ καὶ αἱ χρονολογίαι τῶν ἁλώσεων αὐτῆς. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894) 294—296. Bietet im Anschluſs an die alttestamentliche Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar eine tabellarische Übersicht über alle späteren Eroberungen der Stadt bis 1517. Ph. M.

Th. Uspenskij, Skizzen zur Geschichte der byzantinischen Kultur 1892. (Vgl. Byz. Z. I 635.) Besprochen von A. Lebedev in den Čtenija der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. 1894, Januar S. 85—114. E. K.

N. Mystakides, *Ἐπισκοπικοὶ κατάλογοι. Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθ.* II 1893 S. 864—866. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 742. Myst. giebt in Ergänzung zu dem Katalog des Anthimos Alexudes (Metropoliten von Amaseia) ein Verzeichnis der Metropoliten von Ioannina von 879—1889. P.-Kerameus fügt noch Gregorios aus dem J. 1514 und Daniel aus dem J. 1571 hinzu. E. K.

A. Paranikas, *Συμβολαὶ εἰς τοὺς ἐπισκοπικοὺς καταλόγους τοῦ σεβ. μητροπολίτου Ἀμασείας κ. Ἀνθίμου Ἀλεξούδη. Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθ.* III 1894 S. 618 f. und 633. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 749. Paran. veröffentlicht zwei Synodalschreiben der ökumen. Patriarchen Jakobos (vom J. 1680) und Parthenios (vom J. 1675), wo

27 Erzbischöfe mitunterschrieben haben. Mehrere von diesen waren bisher unbekannt oder ihrer Lebenszeit nach ungewiſs. E. K.

A. Pavlov, Über den Anfang der galizischen und der litthauischen Metropole und über die ersten dortigen Metropoliten nach byzantinischen Dokumenten aus dem 14. Jahrhundert. Russkoje Obozrênije 1894, Maiheft S. 214—252. Notiert von B. Melioranskij im Viz. Vrem. I (1894) 735 f. E. K.

M. Sokolov, Symeon, der Erzbischof von Thessalonich (1406—1429). Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. 1894, Mai—Juni S. 518—558. Notiert von B. Melioranskij im Viz. Vrem. I (1894) 736. E. K.

A. Lebedev, Die gegenseitigen Beziehungen der ottomanischen Pforte und der ihr untergebenen Christen der griechisch-orientalischen Kirche nach dem Sturze des byzantinischen Reichs. II. III. Bogoslovskij Vêstnik 1894, Juni S. 437—472 und August S. 243—266. Notiert von B. Melioranskij im Viz. Vrem. I (1894) 737—739. E. K.

A. Lebedev, Das Patriarchat von Konstantinopel. Gennadios Scholarios, der erste Patriarch nach dem Sturze des byzant. Reichs. Bogoslovskij Vêstnik 1894, September S. 376—412. (Vgl. Byz. Z. IV 214.) Notiert von B. Melioranskij im Viz. Vrem. I (1894) 739. E. K.

M. Solovjev, Nikephoros Theotokes [18. Jahrh.]. Trudy der Kievschen geistlichen Akademie. 1894, September S. 78—115. Notiert von B. Melioranskij im Viz. Vrem. I (1894) 739. E. K.

Anthimos, Bischof von Amaseia, *Ὁ Ἀχρίδων Γαβριήλ. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894) 172—173. Quellenmäſsige Auskunft über den von Le Quien im Oriens Christianus nicht erwähnten Gabriel von Achrida im 15. Jahrhundert. Ph. M.

Erbiceanu, *Ἱστορικαὶ μελέται περὶ τῆς ὑπάρξεως τῆς ἱεραρχίας τῆς Ῥωμανικῆς ἐκκλησίας κατὰ τοὺς* 9—14 *αἰῶνας. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894) 162—166; 187—189; 196—199; 205—207. Abdruck aus der Biserica orthodoxa Romana evista periodica ecclesiastica. Jahrgang 17. 7. Oct. Der Verf. weist auf Grund von abendländischen und rumänischen Quellen ausführlich die Existenz einer rumänischen Hierarchie und den Bestand der rumänischen Kirche in den angegebenen Jahrhunderten nach. Ph. M.

F. Hirsch, Das byzantinische Reich. Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 16 (1893) III 455—463. Sorgfältig gearbeitete Übersicht der in den Jahren 1892 und 1893 veröffentlichten Arbeiten auf dem Gebiete der byzantinischen Geschichte (Quellenpublikationen, Quellenkritik, Darstellungen). K. K.

B. A. M(ystakides), *Ὁ τάφος τοῦ ἁγίου Θεοφάνους τῆς Σιγριανῆς ἐν Σαμοθράκῃ. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894) 243 f. Der Artikel will nach einer auf Samothrake gefundenen Grabtafel mit einer stark verstümmelten Inschrift die genaue Lokalität des Grabes des Chronisten Theophanes nachweisen, der um 815 nach der genannten Insel verbannt wurde. Ph. M.

P. Papageorgiu, *Αἱ Σέρραι.* Leipzig 1894. (Vgl. Byz. Z. III 225.)

Besprochen von A. Papadopulos-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 673—683. Rezensent giebt eine Reihe von beachtenswerten Nachträgen, darunter auch zwei Inedita aus der bisher nicht veröffentlichten *Νομικὴ Συναγωγή*, die sich in der Jerusalemer Bibliothek zu Konstantinopel befindet (ein Schreiben des Patriarchen Anthimos vom J. 1623 und ein Schreiben des Patriarchen Neophytos vom J. 1608). E. K.

M. Markopulos, *Ἀντωνίνου Ἰουστινίανι λατίνου ἐπισκόπου Σύρου Ἔκθεσις περὶ τῆς νήσου Σερίφου. Εἰκονογραφημένη Ἑστία* 1894 I S. 204 f. Notiert von J. S. im Viz. Vrem. I (1894) 750. Eine Übersetzung aus einer italienischen Handschrift, die Markop. herauszugeben gedenkt. A. Justiniani wurde im J. 1700 durch einen Sturm nach Seriphos verschlagen und giebt in seinem Tagebuche eine kurze Beschreibung der Insel. E. K.

J. Panteleemonides, *Τὰ Κελλίβαρα. Νεολόγου Ἑβδομαδαία Ἐπιθεώρησις* (vgl. Byz. Z. III 434) I 1892 S. 406—408 und 422—423. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 740. E. K.

K. Paulides, *Ὀλίγα τινὰ περὶ τῆς πόλεως Κερασοῦντος. Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθ.* II 1893 S. 221—224. Paulides identifiziert das heutige Kerasus mit der von Xenophon erwähnten Stadt und giebt ein Verzeichnis der Erzbischöfe von Kerasus (431—1613). Gegen seine Ansicht tritt ebenda (S. 266—269 und 290—292) B. Mystakides auf, und die Polemik beider zieht sich noch durch einige weitere Nummern der Zeitung. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 742 f. E. K.

A. Lauriotes, *Περὶ τῆς τομῆς τοῦ ἰσθμοῦ Παλλήνης, τῆς νῦν Κασσάνδρας. Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθ.* II 1893 S. 341—343. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 743. Laur. veröffentlicht ein Chrysobull des Ioannes Palaiologos aus dem J. 1407, in dem es u. a. heifst „*ὤρυξα τάφρον περὶ αὐτὸ καὶ ἥνωσα τὴν ἐν τῷ κόλπῳ τῷ Θερμαϊκῷ θάλασσαν μετὰ τῆς ἐν τῷ κόλπῳ τῷ Τορωναϊκῷ θαλάσσης καὶ νῆσον εἰργασάμην τὴν ἤπειρον*“. E. K.

I. M., *Ἡ μονὴ τῆς χώρας. Κῆρυξ* 16 (1892) 243 f. Kurze Skizze der Geschichte des Landklosters (jetzt Kachrié-Dschami). K. K.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

E. Dobbert, Zur byzantinischen Frage. Jahrbuch der k. preufsischen Kunstsammlungen 15 (1894) 125—159; 211—229. Dafs die 'byzantinische Frage' nicht zur Ruhe kommen will, darf niemandem auffallen; ist ja doch erst in der jüngsten Zeit durch Publikation einer gröfseren Zahl von Denkmälern und durch Erleichterung des autoptischen Studiums des unedierten Materials eine feste Basis für ihre Entscheidung gewonnen worden. Und auch darüber wird man sich nicht wundern, dafs die Frage gegenwärtig meist mehr im Anschlufs an einzelne Denkmäler oder Denkmälergruppen als in ihrer Gesamtheit behandelt wird; denn gerade ihre Aburteilung auf Grund der so schwer kontrolierbaren Gesamteindrücke der östlichen und westlichen Kunstwelt hat zu schweren Irrtümern geführt. So hat nun auch Dobbert die Frage an einem speziellen Falle geprüft, der für den Zweck sich als bes. geeignet erweist, den Wandmalereien von S. Angelo in Formis. Fr. X. Kraus hatte hier die Annahme byzantinischer Einflüsse fast gänzlich abgelehnt und die Bilder mit einer angeblichen Monte-

Cassinesischen Malerschule in Zusammenhang gebracht, deren zwei Hauptzeugen er eben in den Wandmalereien von S. Angelo und denen der Oberzelle auf der Reichenau erkennt. Hiergegen hat schon C. Frey in zwei kurzen Artikeln (s. B. Z. III 220 f.) Einsprache erhoben, ohne jedoch ausführlichere Beweise und bildliche Belege für seine Ansicht beizubringen. Mit ihm stimmt Dobbert in seiner Auffassung vielfach überein; er geht aber nicht so weit wie Frey, der geradezu behauptete, es gebe keine selbständige lateinisch-indigene Richtung in der frühmittelalterlichen Malerei, weder in Italien noch in Deutschland. Kraus gegenüber verfährt nun D. in der Weise, dafs er die einzelnen Darstellungen von S. Angelo mit zweifellos byzantinischen Erzeugnissen, bes. Miniaturen, nach ihrer Verwandtschaft in der Komposition, in den Kopftypen, der Gebärdensprache, im Kostüm, in den architektonischen Hintergründen und der malerischen Technik vergleicht. Das überraschend klare und überzeugende Ergebnis lautet: Der Grundcharakter der Bilder von S. Angelo ist byzantinisch; sie sind alle aus jener süditalienisch-griechischen Künstlerschule hervorgegangen, die auch zahlreiche andere, zum Teil von Salazaro veröffentlichte Werke in Süditalien geschaffen hat. Das von D. beigezogene Beweismaterial könnte natürlich leicht vermehrt werden; eine instruktive Bestätigung giebt z. B. die Vergleichung des Petruskopfes, für den D. S. 213 als Parallele eine byzantinische Miniatur des 13. Jahrh. beibringt, mit dem älteren, den Miniaturen von S. Angelo etwa gleichzeitigen Zellenemailmedaillon bei Kondakov, Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Emails (s. B. Z. IV 259 ff.) Tafel 4. K. K.

J. Sickenberger, Die Gräberfunde von Achmim-Panopolis und ihre Bedeutung für das christliche Leben der alten Kirche. Historisch-pol. Blätter 115 (1895) 241—266. Giebt im Anschlusse an die kunstgeschichtlichen Werke von R. Forrer, die ausführlich gewürdigt werden, eine Skizze der christlichen Kunst und Symbolik in Ägypten bis zur arabischen Eroberung. K. K.

A. de Waal, Die antiken Reliquiare der Peterskirche. Römische Quartalschrift 7 (1893) 245—262 (mit 3 Tafeln). Beschreibung der zum Teil sehr schwer zugänglichen Stücke, unter denen sich ein byzantinisches Enkolpion aus dem 9.—10. Jahrh. befindet. K. K.

H. Barbier de Montault, Avorio bizantino, della fine dell' XI secolo nel Museo cristiano del Vaticano. Archivio storico dell' arte 6 (1893) 304—307. Weist zunächst auf das in seinen „Oeuvres complètes" II 225 f. enthaltene Verzeichnis der Elfenbeinarbeiten des Vatikan hin und giebt dann eine Beschreibung und Abbildung einer die Geburt Christi darstellenden Elfenbeinplatte. K. K.

G. Millet, *Ψηφιδωτὰ τοῦ Δαφνίου.* *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1894 Sp. 149—162 (mit einer Tafel). Beschreibt ein die Geburt der hl. Jungfrau darstellendes Mosaikbild der Klosterkirche von Daphni (vgl. B. Z. IV 226 f.). K. K.

Eugène Troump, L'église byzantine de Daphni à Athènes. **Derselbe,** Le Parthénon et l'église byzantine de Daphni. Le Messager d'Athènes vom 4./16. und 11./23. Febr. 1895. Im ersten Artikel giebt der mit der Restauration der Kirche von Daphni betraute französische Architekt E. Troump interessante Mitteilungen über die 1890 begonnenen Arbeiten, bei denen namentlich auf die Erhaltung der wertvollen alten Mosaiken Be-

dacht genommen werden mufste. Der zweite Artikel bezieht sich gröfstenteils auf die in der letzten Zeit viel besprochene Restauration der baufälligen und wahrscheinlich auch durch das letzte Erdbeben geschädigten Teile des Parthenon. K. K.

P. Planat, Consultations techniques. La construction moderne 10 (Paris, Aulanier & Cie 1895) 213—216 (Heft v. 2. Febr. 1895). Unter dem obigen Titel verbirgt sich in einer Zeitschrift, in der niemand ein Byzantinum suchen würde, eine fachmännische Aufklärung über die bei der architektonischen Restauration des Klosters Daphni bei Athen anzuwendenden Mafsregeln. K. K.

Henri Weil giebt in seinem in der Sitzung der 'Académie des Inscriptions et Belles lettres' vom 7. Dez. 1894 vorgelesenen 'Rapport de la commission des écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles' (Paris, Didot 1894) S. 17—20 einen sehr anerkennenden Bericht über eine der Akademie im Ms vorgelegte Arbeit von G. Millet „Les églises et les peintures murales subsistant à Trébizonde". K. K.

A. A. Pavlovskij, Zur Frage über die Darstellungen der Evangelisten. Separatabz. aus dem 7. Bande der Denkschriften der k. russ. archäolog. Gesellschaft (1894). 7 S. 8⁰ (russ.). Notiert die Evangelienbilder in den Codd. Athen. 57 (s. XII), 163 (s. XII) und 151 (s. XIV) und beschreibt dann die vom gewöhnlichen Schema ganz abweichenden Darstellungen des Marcus und Johannes im Cod. Athen. 87 (s. XIV), von denen er auch eine Reproduktion mitteilt. K. K.

F. de Mély, Le grand Camée de Vienne et le Camayeul de Saint-Sernin de Toulouse. Besprochen von Kenner im Anzeiger d. Wiener Akad. d. Wiss. 31 (1894) 93—97. De Mély liefert den Beweis, dafs der jetzt im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum aufgestellte Cameo, der von J. v. Arneth und J. v. Aschbach in den Schriften der Akademie behandelt ist, identisch ist mit dem Camayeul von Toulouse (dort mindestens von 1246—1533), der dann bis 1590 in Fontainebleau war. Er ist wahrscheinlich ein Geschenk von Michael VII Dukas oder Alexios Komnenos an Raimund von St.-Gilles. K. K.

* * *, El arte en la edad-media: origenes del arte cristiano, el arte byzantino ...... en los siglos XIII y XIV. Madrid, Marqués (1894). 88 S. 8⁰. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

D. Bêljajev, Die Kirche der hl. Eirene und das Erdbeben in Konstantinopel am 28. Juni 1894. Viz. Vremennik I (1894) 769—798. Der Verf. giebt eine anschauliche Schilderung des Erdbebens vom 28. Juni 1894 und der Verwüstungen, die es in Konstantinopel anrichtete. Bêljajev befand sich während desselben mit dem russischen Gesandten Nelidov und drei anderen russischen Gelehrten gerade in der Kirche der hl. Eirene, deren Besichtigung gewöhnlich seitens der Türken aus irgend welchen Gründen nicht zugelassen wird und ihm nur durch den Einflufs des russischen Gesandten ermöglicht wurde. Er giebt einen historischen Überblick über die Schicksale der Kirche seit ihrer Erbauung durch Konstantin den Grofsen und teilt die Beobachtungen mit, die er bei seinem Besuche über den heutigen Zustand derselben gemacht hat. E. K.

G. Maurogiannes, *Βυζαντινὴ τέχνη καὶ βυζαντινοὶ καλλιτέχναι.*

Athen 1893. (Vgl. Byz. Z. III 409.) Besprochen von J. S. im Viz. Vrem. I (1894) 701—721. E. K.

G. Maurogiannes, *Ἡ ἐν Ἑπτανήσῳ σχολὴ τῶν Δοξαράδων. Εἰκονογραφημένη Ἑστία.* 1894. I 177—179 und 198—202. Besprochen von J. S. im Viz. Vrem. I (1894) 697—699. Es handelt sich um die von Panagiotes Doxaras (1662—1729) gestiftete Malerschule. E. K.

G. Millet, *Ψηφιδωτὰ τοῦ ἐν Δαφνίῳ ναοῦ.* 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 226.) Besprochen von J. S. im Viz. Vrem. I (1894) 699—701. E. K.

G. Schlumberger, Sceaux byzantins inédits. Revue des ét. gr. 7 (1894) 319—336. Ediert als Fortsetzung seiner in derselben Zeitschrift I 245 ff. und IV 111 ff. veröffentlichten Artikel eine neue Reihe byzantinischer Bleibullen (Nr. 99—145), unter denen sich einige sehr interessante Stücke befinden. K. K.

Solone Ambrosoli, Museo provinciale di Catanzaro. Catalogo della collezione numismatica: Monete romane e bizantine. Catanzaro, tip. di Gius. Caliò 1894. 266 S., 1 Bl. 8⁰. Der hübsch gedruckte Katalog enthält S. 229—258 die Beschreibung von 142 byzantinischen Münzen (von Arcadius bis auf Romanos Diogenes). K. K.

V. Latyšev, Studien zur byzantinischen Epigraphik. Viz. Vremennik I (1894) 657—672. Zunächst behandelt der Verf. eine Inschrift aus der Zeit des Kaisers Justinian, die im J. 1893 auf der Halbinsel Taman gefunden wurde. Sie befindet sich auf einer Kalksteinplatte und umschliefst ein in Relief dargestelltes grofses Kreuz. Leider ist nur die rechte Hälfte der Platte erhalten. In der Inschrift handelt es sich um irgend einen Bau; der Name der Magistratsperson, deren Fürsorge dieser Bau übertragen war, befand sich auf der linken, jetzt fehlenden Hälfte der Platte. Die Inschrift, die Latyšev dem J. 533 zuweist, bestätigt die Nachrichten der byzantinischen Chronisten über die Unterwerfung des Bosporus unter das byzantinische Scepter und ergänzt sie dahin, dafs die Herrschaft Justinians sich nicht auf die westliche Seite des kimmerischen Bosporus beschränkte, sondern auch auf die Halbinsel Taman erstreckte. — An zweiter Stelle bespricht Latyšev die seit 1805 bekannte Inschrift über die Renovierung des Palastes (*καισάριον*) im Bosporus, die Eupaterios, *στρατηλάτης καὶ δοὺξ Χερσῶνος*, im Auftrag eines byzantinischen Kaisers vornahm (auch im Corp. Inscr. Graec. IV Nr. 8740 abgedruckt). Der Name des Kaisers ist (wann und weshalb, läfst sich nicht bestimmen) auf dem Steine absichtlich so weit beschädigt, dafs nur die drei letzten Buchstaben ΚΙϹ übrig geblieben sind. Man ergänzte dieselben zu *Μαυρικις* (6. Jahrh.) oder zu *Ισαακις* (Isaak II Angelos, 12. Jahrh.). Latyšev entscheidet sich nach eingehender Erwägung aller in Betracht kommenden historischen und epigraphischen Momente für *Μαυρικις* d. h. Maurikios und weist die Inschrift nach der in ihr angegebenen Indiktion dem J. 590 zu. E. K.

Ch. Diehl, Une charte lapidaire du VIe siècle. Sep.-Abz. aus den 'Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles lettres' 1894. 13 S. 8⁰. D. bespricht hier eine in ihrer Art einzige Inschrift, eine lateinische Steinurkunde, welche die zwei Kanzleiformeln *Sancimus Confirmamus* in Kursivschrift enthält. Den Inhalt des Schriftstücks bilden Wahlbestim-

mungen und sonstige Vorschriften für ein Kloster des hl. Stephan. Der Kommentar des Verf. ist von großer Wichtigkeit für die Kenntnis des byzantinischen Kanzlei- und Urkundenwesens. K. K.

N. Giannopulos, *Τὰ ἐν Θεσσαλίᾳ Μετέωρα. Αἰγίνιον, Σταγοί, Καλαμπάκα, Μετέωρα.* *Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθ.* I 1892 S. 539—543. Notiert von A. P.-Kerameus im Viz. Vrem. I (1894) 746. Der Artikel bietet auch einige griech. Inschriften aus byzantinischer Zeit; in einer derselben (in Kalampakas) wird ein *βασιλεὺς ἡμῶν Σημεὼν Παλεόλογος* erwähnt, nach P.-Kerameus vielleicht *ὁ σέρβος ἡγεμονίδης, υἱὸς Οὐρός, δεσπότης Αἰτωλίας, Ἀκαρνανίας καὶ Θεσσαλίας* (1345—1371). E. K.

Tankerville J. Chamberlayne, Lacrimae Nicossienses. Recueil d'inscriptions funéraires, la plupart françaises, existant encore dans l'île de Chypre, suivi d'un armorial chypriote et une description topographique et archéologique de la ville de Nicosie. T. I. Paris, May et Motteroz 1894. 177 S. 4⁰. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

v. Funk, Das achte Buch der Apostolischen Konstitutionen und die verwandten Schriften. Histor. Jahrb. d. Görresgesellschaft 16 (1895) 1—36. Die Abhandlung ist gegen den B. Z. IV 233 notierten Aufsatz von Achelis gerichtet. In der Einleitung legt Funk den Stand der Frage nach dem Verhältnis der in Rede stehenden Schriften dar und stellt die Methode zur Lösung derselben fest. Dann erörtert er die Beziehungen zwischen dem 8. Buche der Apostolischen Konstitutionen und den sogen. Constitutiones per Hippolytum und tritt aufs neue mit Entschiedenheit für die Abhängigkeit der letzteren von ersterem ein. Die Ausdehnung der Untersuchung auf die ägyptische Kirchenordnung und die Canones Hippolyti ist in Aussicht gestellt. C. W.

A. Pavlov, Wem gehören die kanonischen Antworten, als deren Verfasser Johannes, Bischof von Kitros, galt? Viz. Vremennik I (1894) 493—502. Sechzehn kanonische Antworten des Johannes von Kitros auf die Fragen des Konstantinos Kabasilas, des Erzbischofs von Dyrrhachium, sind mehrfach herausgegeben worden (bei Migne, Bd. 119 p. 960—985); in der 15. Antwort nennt sich der Verfasser derselben einen jüngeren Zeitgenossen des berühmten Balsamon. Es existiert aber noch eine zweite, bisher unedierte Redaktion dieser kanonischen Antworten des Johannes, die dem bekannten griechischen Kanonisten Matthaios Blastares (im 14. Jahrh.) angehört und eine von den Beilagen zu seinem alphabetischen Syntagma bildet (z. B. im Mosquensis Nr. 149 vom J. 1342). Hier sind Fragen und Antworten nicht geschieden, und von den 33 Entscheidungen sind bloſs 3 schon aus der ersten Redaktion bekannt. Nach der Herausgabe der Schriften des Demetrios Chomatianos durch J. B. Pitra (vgl. B. Z. IV 175) ist nun aber, was man teilweise schon früher bemerkt hatte, unumstöſslich zur Gewiſsheit geworden, daſs die unter dem Namen des Johannes edierten Antworten auf die Fragen des Kabasilas vielmehr dem Demetrios Chomatianos gehören, der ja unzweifelhaft ein jüngerer Zeitgenosse des Balsamon († c. 1203) war. Etwas komplizierter ist die Frage nach dem Verhältnis der unedierten, von Blastares veranstalteten Redaktion dieser kanonischen Antworten zu den Antworten des Demetrios Chomatianos, wie sie jetzt in der Ausgabe

von Pitra vorliegen. Aber auch der gröfste Teil dieser ist nichts anderes als eine (meist formale, bisweilen aber auch materielle) Umarbeitung des Originaltextes des Demetrios, wozu noch einige Ergänzungen aus anderen Quellen, namentlich aus den Antworten des Balsamon auf die Fragen des Markos, des Patriarchen von Alexandria, kommen. Wie kommt denn Johannes von Kitros dazu, dafs er eine lange Reihe von Jahrhunderten als Verfasser einer ihm ganz fremden Arbeit gelten konnte? Darauf sind nur zwei Antworten möglich: entweder hat er selbst sich ein Plagiat erlaubt, worin ja die byzantinischen Schriftsteller wenig skrupulös waren, oder die späteren Sammler von kanonischen Abhandlungen haben es aus Unkenntnis verschuldet. Jedenfalls ist Johannes von Kitros nicht Verfasser der ihm so lange zugeschriebenen Antworten. Aber irgend etwas Ähnliches mufs er verfafst haben, da sonst das Auftauchen seines Namens in der byzantinischen Tradition als Pseudonym unerklärlich wäre. Wenn Lequien (Oriens christianus II p. 82) ihn ans Ende des 14. oder in den Anfang des 15. Jahrh. versetzt, so spricht dagegen, dafs er als Schriftsteller schon dem Blastares (in der ersten Hälfte des 14. Jahrh.) bekannt war. E. K.

A. Mompherratos, *Νομοκάνων τοῦ ιγ' αἰῶνος. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892—1894) 309—331. Giebt nach einigen Vorbemerkungen über den Begriff und die Geschichte des Nomokanon eine genaue Beschreibung des ein solches Werk enthaltenden Codex 1377 der Universitätsbibliothek Athen, s. XIII. K. K.

Mitteilungen.

Das **rumänische Seminar** in Leipzig, über dessen Errichtung in der Byz. Z. III 224 berichtet wurde, hat die ersten drei Semester seiner Thätigkeit hinter sich. Näheres über dieselbe enthält die Schrift: „Erster Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (Rumänischen Seminars) zu Leipzig. Herausgegeben auf Kosten des kgl. rumänischen Kultusministeriums von dem Leiter des Instituts Dr. Gustav Weigand." Leipzig, J. A. Barth 1894. IX, 155 S. 8⁰ (3 *M*). Das Seminar ist, wie wir aus dem Berichte erfahren, durch den hochherzigen Entschlufs des rumänischen Kultusministers Tache Jonescu errichtet worden, die rumänische Kammer hat die Mittel für den Unterhalt des Seminars bewilligt, und aufserdem haben sich die Akademie in Bukarest, Professor Hasdeu und der frühere Staatssekretär Virgil Arion um das Unternehmen verdient gemacht. Der Zweck des Seminars ist, Studenten jeder Nationalität in das Studium der rumänischen Sprache einzuführen und sie zum selbständigen Arbeiten auf dem Gebiete der rumänischen Philologie vorzubereiten. Die Seminaristen erhalten für ihre Arbeiten, die auch vorher als Dissertationen eingereicht werden können, nach dem Ermessen des Direktors Remunerationen. Die Drucklegung der angenommenen Arbeiten geschieht auf Kosten des Seminars. Die Räumlichkeiten und die Bibliothek des Seminars werden von den Seminaristen gratis benützt, und nötigenfalls werden auch Bücher, die sonst nicht zu erhalten und bei den Arbeiten nötig sind, auf Seminarkosten angeschafft. Die Zahl der Mitglieder betrug im ersten Semester (Sommer 1893) 11, im zweiten (Winter 1893) 12, am Schlusse des dritten Semesters (Sommer 1894) 15. Unter den Themen, die von den Mitgliedern bearbeitet werden,

interessieren uns namentlich die „Untersuchungen über die Ortsnamen bei Prokop“. Der vorliegende erste Jahresbericht enthält aufser den Mitteilungen über die Organisation und Thätigkeit des Seminars drei wissenschaftliche Arbeiten, zwei von Seminarmitgliedern, eine von dem Direktor: 1. **Paul Dachselt,** Die Predigt vom hl. Antonius. Der Verf. ediert aus einer im Anfang dieses Jahrhunderts mit griechischen Buchstaben geschriebenen Hs einen Teil einer aromunischen Predigt mit phonetischer Umschrift, deutscher Übersetzung, Anmerkungen und Glossar. 2. **Kurt Schladebach,** Die aromunische Ballade von der Artabrücke. Der Verf. vergleicht die aromunischen, griechischen, serbischen, albanesischen, bulgarischen und ungarischen Versionen dieses weitverbreiteten und wohl sehr alten Liedes, dessen Grundidee darin besteht, dafs zum Gelingen des Brückenbaues eine lebende Frau eingemauert wird. 3. **G. Weigand,** Istrisches. Istrorumänische Erzählungen mit deutscher Übersetzung. Angesichts der schon an mehreren deutschen Universitäten bestehenden slavischen Seminare und der schönen Erfolge des neuerrichteten rumänischen Instituts können wir nicht umhin, abermals dem lebhaften Wunsche Ausdruck zu geben, dafs endlich auch die Begründung eines mittel- und neugriechischen Seminars in Deutschland gelingen möchte! K. K.

Der von Karl Vollmöller und Richard Otto herausgegebene „Kritische Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie“, von welchem bis jetzt des I. Jahrganges (Bericht über d. J. 1890) Heft 1—4 (München und Leipzig 1892—1894) erschienen sind, enthält natürlich manche Berichte, die auch für gewisse Gebiete der mittel- und neugriechischen Philologie Beachtung verdienen. Hierher gehören z. B. der Bericht von **E. Freymond** über das altfranzösische Kunstepos, bes. die Abschnitte ‘Antike Stoffe’ und ‘Byzantinische und orientalische Stoffe’ I 382—388, und der Bericht von **Max Fr. Mann** über den ‘Physiologus’ I 432 f. K. K.

Ein auch für die byzantinischen Studien hochwichtiges Werk ist die von **R. Graffin** unternommene ‘Patrologia Syriaca’, von welcher des ersten Teiles erster Band, besorgt von **J. Pausot,** erschienen ist. Vgl. den einführenden Bericht von L. Duchesne, nebenbei bemerkt ein stilistisches Meisterwerkchen, Bulletin Critique v. 5. Febr. 1895 (Nr. 4) S. 61—66. K. K.

Abbé **L. Duchesne** ist, wie wir aus dem Bulletin Critique v. 5. April 1895 (Nr. 10) entnehmen, zum Director der École Française in Rom ernannt worden. Wir wünschen unserem verehrten Mitarbeiter von Herzen Glück. K. K.

I. Abteilung.

Die griechischen Verse im Rabâbnâma.

Über die merkwürdigen griechischen Verse, die sich in einer persischen Hs des Rabâbnâma von Sultan Valad in der Wiener Hofbibliothek finden, hat zuerst J. von Hammer in den (Wiener) Jahrbüchern der Literatur, 48. Band, Wien 1829, Anzeige-Blatt S. 108, berichtet. Es sind zwanzig Doppelverse, in persischer Schrift geschrieben; sie sind bei Hammer a. a. O. S. 119 f. abgedruckt. Hammer hat auch einen Versuch der Lesung gemacht, der aber nur sehr wenig Richtiges zu Tage gefördert hat. Das Rabâbnâma, das in orientalistischen Kreisen besonders durch das in ihm enthaltene älteste Denkmal seldschukischer Sprache berühmt geworden ist, findet sich, aufser in der Wiener, noch in einigen anderen Hss europäischer Bibliotheken, über welche C. Salemann im Eingange seiner Abhandlung 'Noch einmal die seldschukischen Verse' (Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, Nouv. Série II 293—365 = Mélanges asiatiques X 173—245) Nachricht giebt. Der Radloffschen Bearbeitung jener türkischen Verse (Bulletin XXXIII 291—351 = Mél. asiat. X 17—77) war eine Hs des Asiatischen Museums in Petersburg zu Grunde gelegt, die aber jene griechischen Verse nicht enthält. Dagegen hat Salemann am Schlufs der genannten Abhandlung die Version jener griechischen Verse mitgeteilt, die sich in einer Hs des Rabâbnâma in der Szillagyschen Sammlung in Budapest findet (S. 360 ff.). Sie enthält zwischen dem 4. und 5. Verse der Wiener Hs noch zwei dort fehlende Doppelverse, so dafs die Gesamtzahl derselben auf 22 steigt. Von anderweitigen Hss des Rabâbnâma nennt Salemann eine in München (Aumer, Die persischen Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek in München, S. 19, Nr. 60), eine in Gotha (Pertsch, Die persischen Handschriften der herz. Bibliothek zu Gotha, S. 98, Nr. 71; vgl. S. 10, Nr. II 2) und

eine in Oxford (Sachau und Ethé, Catalogue of the Persian, Turkish, Hindûstâni and Pushtû Mss. in the Bodleian Library I, S. 552, Nr. 750, 2); es war ihm aber nicht bekannt (S. 360), ob diese Hss auch die griechischen Verse enthalten oder nicht.

Bei dem Interesse, welches dieses in so seltsamer Weise auf uns gekommene Denkmal der griechischen Sprache des Mittelalters aus dem Ende des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts beanspruchen darf, habe ich es für angezeigt gehalten, das Vorkommen jener Verse in den drei Hss von München, Gotha und Oxford festzustellen, um in Varianten derselben eventuell neue Hilfsmittel für das sehr schwierige Verständnis zu gewinnen. Leider ist das Resultat kein allzu erfreuliches. Die Münchner Hs hat, wie Herr Bibliothekar Aumer auf Ersuchen von Professor Krumbacher festgestellt hat, die griechischen Verse nicht. Die Gothaer Hs enthält, nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Oberbibliothekar Dr. Pertsch, weder die seldschukischen, noch die griechischen Verse; sie bricht in dem (nach Hammers Zählung) 28. Abschnitt ab, also unmittelbar vor denjenigen Abschnitten, welche jene Verse enthalten. Dagegen finden sich die griechischen Verse in der Oxforder Hs. Herr Professor Margoliouth in Oxford hatte die grofse Güte, dies festzustellen und für mich eine Abschrift der Verse anzufertigen, die in der Hs auf der letzten Zeile von fol. 208b beginnen und dann auf fol. 209a fortgesetzt werden. Es werden alle mit mir dem englischen Gelehrten sehr dankbar sein, dafs er durch seine liebenswürdige Bereitwilligkeit die Kenntnisnahme der Oxforder Varianten ermöglicht hat, die freilich das Verständnis des Textes nicht in der Weise fördern, wie man hätte hoffen können. Ich teile im folgenden für alle, die sich etwa an den Leseversuchen beteiligen wollen, den Oxforder Text nach der Abschrift von Professor Margoliouth mit.

1. صِتيش آيس پوس ذكاسي لالس
دا نخوس صتروس تس آلوس كاليس

2. فانير اتون ثيون توروِن تا داتيا سو
دين خِورس اختِن خرا سيما تيا سو

3. مي تفس تو تيو تورس تو پروسيو
تكنو غستي تس سو توصيو

4. تس كفالن اثيكن اوپون نولو
تا پا تيسى ستو كفالى تو اكلو

5. اويس اندو نا كلسي صتين
نا غرا سي نا پلسي صيتين

6. يوندس آلس داپذه نا نى زنده نس
يوندس آلوس مي تون اردى دمانتس

7. اويس ايشى ستن يشين آغاديمو
نا ثرى اوت ثرن تاداتيا سو

8. اين ايس تو سكينما بون تنذنى
اياد ننماكر دشيشماس تمذنى

9. آيس اپا آيدو پوسا لاپس
ثي پر يعنس آپماس دو پاس كالس

10. است پىَ تو سكيما كاتو ننى
ايششى أختن ضرا فرۆ ثى

11. است بي تو سكينما صس نا خني
كي دششيماس صسثر آيس ذفرتي

12. إ نشيشى اختن خزا فتروثكن
آفن ارتن اىكذيَ بكرو ثكن

13. با لي تمپا ي پششى ستون نونو دذو
نا خاري پاندا اكي ستون بو دمذو

14. فوس اتن اكي ايدو صفروثكن
پا لي آپى تو فوس تو ثيو پروثكن

15. كا پسا ستا ستفا اپا تكن
پالي ابين سنا بسلا پو بلا ستكن

16. ستالا بو ثيون ازو ستى خورسيا
پالي ازختن آين ثالسا

17. نا . . . . ى پس اكي لتروثكن
كى آبكينو تو ثذين غوصوثكن

18. ابششتو لالي اكي سان اصَن
تس نا نى ستون كوزصون الون ناداس

19. . . . . تون ایر یغعا غو
کی ایکینون تا دا ثا اوت لا لو

20. فیلو تون پاندا دحو شیلی اکی
کی اینی دودي یعن اصو شی ا

21. . . . . دتا
الا کاغو ینري ستون دو ثدو

22. تیس انوکن تین دسسدو الرسن
تیس ایرو جاکوثن الو کی

Die Lesung und das Verständnis dieser Verse ist ungemein schwierig. Nicht nur, daſs sie von vornherein mit einem Alphabet aufgezeichnet worden sind, das für die griechische Sprache möglichst unpassend war, sind sie dann von den Abschreibern, die von dem Sinne keine Ahnung hatten, in trostloser Weise entstellt worden, besonders durch Weglassung und Vertauschung der diakritischen Zeichen. Dazu kommt die Unklarheit und Verschwommenheit des Inhalts, dessen man ohne eine Kenntnis der Ausdrucksweise der sûfischen Mystik nicht ganz Herr werden kann. Nach von Hammers miſsglückten Leseversuchen hat Salemann a. a. O. 361 f. den Versuch einer Umschrift gemacht, unterstützt von zwei Griechen, den Herren Destunis und Pelagidis. Es ist kein Zweifel, daſs dadurch das Verständnis des Textes in hohem Maſse gefördert worden ist; aber manches ist von ihm offenbar unrichtig gelesen worden, und zahlreiche Lücken harren noch ihrer Ausfüllung. Ich habe manche Stunde in dem Bemühen, die Rätsel zu lösen, zugebracht; ich kann aber nicht sagen, daſs es mir geglückt ist weit über meinen Vorgänger hinauszukommen. Das wenige, was ich richtiger gefunden zu haben glaube, teile ich hier mit. Im allgemeinen sollen aber diese Zeilen vielmehr andere, besser Gerüstete anregen, den griechischen Text uns herzustellen.

Die Verse sind Doppelverse, deren jeder aus zwei gereimten trochäischen Elfsilblern besteht. Häufig wird der Reim durch dasselbe Wort gebildet. Verletzungen der Wortbetonung kommen nicht vor, daher sind Lesungen wie Salemanns *λαλήσῃ* (– ◡ –) am Schlusse von 1a, oder *τίς κεφαλήν* (◡́ ◡ ◡́ ◡) in 4a unrichtig.

1. v. Hammer liest: *με τους αγιους πως — λαλησῃ μητρος τους αλλους καλησῃ.* Salemann: *μή τις ἅγιος πῶς δοκάσῃ λαλήσῃ* | *μοναχὸς μὴ πρὸς τοὺς ἄλλους καλέσῃ*; oder *μὲ τοὺς ἁγίους — δοκᾶσαι λαλῆσαι* | ? *με ? καλέσαι.* Wegen des Metrums hat *μή τις ἅγιος* (= ájos) mehr

für sich als *ἁγίους*, wofür man dann *ἅγιους* (ájus) lesen müfste. Gewifs falsch ist *λαλήσῃ* und *καλέσῃ* (resp. *λαλῆσαι*, *καλέσαι*), wegen des Metrums; es ist dafür *λάλησε*, *κάλεσε* einzusetzen, die bekannten Imperativformen der sigmatischen Aoriste nach Analogie der thematischen (Verf. Griech. Gramm. §. 532 A. 3). Für *μοναχός* ist *μαναχός* zu lesen, was richtig mit ماناخوس geschrieben ist; es ist die durch Assimilation des Vokals der ersten Silbe an den der zweiten entstandene Vulgärform; nach Hatzidakis Einleitung ist *μαναχός* nordgriechisch, während man auf den südlichen Inseln stets *μοναχός* sagt; aber auch kyprisch ist *μανιχός*, in Trapezunt sagt man *μαναχία* (Ioannidis *κβ'*), in Liwision *μαναχός* (Musäos 87). Dies ist also die richtige kleinasiatische Form.

2. v. Hammer: *φανηρατον θειον* (*θεον*?) — *τα ματια σου* | *συνχωρησαι αχθην* (*αχ*! *τήν*?) *χαρα εἰς τα ματια.*

Salemann: *φανερὰ τὸν θεὸν θεωροῦν τὰ μάτιά σου,*
δὲν χωρεῖς ἂχ τὴν χαρὰ. . . . ιά σου.

Das ist im allgemeinen gewifs richtig. Nur ist nicht nötig *θεωροῦν* zu schreiben für *θωροῦν*, was dasteht (ثوروں); *θωρῶ* ist frühe Vulgärform. Den Schlufs des zweiten Verses lese ich nach Oxf. *σὲ μάτιά σου.* Daraus ergiebt sich auch, dafs Salemann *ἂχ τὴν χαρά* mifsverstanden hat; es heifst nicht 'über die Freude', sondern ist *ἀχ τὴν χαρά(ν)* = *ἐκ τῆς χαρᾶς*, 'infolge der Freude'; über *ἀχ* = *ἐκ* s. Portius ed. W. Meyer S. 230. Ich übersetze: 'offen sehen deine Augen Gott; nicht vermagst du ihn wegen deiner Freude in die Augen zu fassen'. Vgl. Orig. I 901 B. *τῶν μὴ χωρούντων αὐτὸν ἰδεῖν.*

3. v. Hammer: *μη το φως του* — *θειου* — *του πρωσοπου* (sic)
Sant Augustin (!!) — *μη το πω* (*ειπω*?).

Salemann: *μὲ τὸ φῶς τοῦ θεοῦ θεωρᾷς τὸ πρόσωπο,*
— — — — *τὸ μέτωπο.*

Die erste Zeile ist in Ordnung, nur ist *θωρεῖς* für *θεωρᾷς* zu lesen. Für die zweite weifs ich auch keinen Rat. 'Mit dem Lichte schauest du Gottes Antlitz'.

4. v. Hammer: *την κεφαλην χθικην* — *δουλον*
να πατησει εις το κεφαλι του.

Salemann: *τίς κεφαλὴν ἔθηκεν* — *δούλου,*
νὰ πατήσῃ στὸ κεφάλι τοῦ ἀγγέλου;

κεφαλήν ist wegen des Metrums durch *κεφάλιν* zu ersetzen. Auch *δούλου* (◡ ⏑) ist wegen des Metrums verdächtig. Das vor letzterem stehende أويون von Oxf. lese ich ojon, d. i. *ὄγιον* 'wie'. *ὄγιος* = *ὁποῖος* ist kyprisch, chiotisch, aus *οἷος* (= ios, i̯ós) durch Zusatz des

ὁ- von ὁποῖος u. a. entstanden (vgl. Portius ed. Meyer S. 171 ff.). Statt ἀγγέλου ist im 2. Verse ἄγγελου zu lesen, nach dem Nominativ betont. Der Sinn ist nicht sehr klar: 'Wer hat das Haupt (wessen?) hingelegt, wie das eines Sklaven (?), damit er trete auf das Haupt des Engels?'

5. fehlt bei v. Hammer.

Salemann: ὅποιος ἐδῶ νὰ καλέσῃ μήνυσιν
ν' ἀγοράσῃ νὰ — μήνυσιν.

ὅποιος ist falsch, die Hss haben اوييس, d. i. ojos = ὄγιος. ἐδῶ ist wegen des Metrums unrichtig; Oxf. hat اندو, d. i. ando (ἂν τό?). Für μήνυσιν hat Oxf. in beiden Versen deutlich μέτωπον. Der Sinn ist unklar.

6. fehlt bei v. Hammer.

Salemann: ποῦ 'ν τις ἅγιος πάντα νὰ 'ναι ζωντανός;
ποῦ 'ν' τις ἄλλος μὴ τὸν ἔρτῃ θάνατος;

Die Hss schreiben richtig nach der Aussprache pundis, panda, zondanos. In Z. 1 hat Oxf. gewifs richtig آلس, d. i. ἄλλος, wie in Z. 2, für ἅγιος. 'Wo ist ein anderer [aufser dem mystisch in Gott Eingegangenen], dafs er ewig lebendig sei? wo ist ein anderer, dem nicht der Tod nahte?'

7. v. Hammer: — αγαπη σου
— τα ματια σου.

Salemann: ὅποιος εἶσαι — ἀγάπη σου
νὰ τηρῇ ὅτι τηροῦν τὰ μάτιά σου.

ὅποιος ist wieder falsch für ὄγιος (اوييس); ebenso ist ايسى bei Sal., genauer ايشى im Oxf., nicht εἶσαι, sondern eši, d. i. ἔχει, mit der kleinasiatischen Aussprache des χ vor hellen Vokalen = š. Das folgende ستن بشبن ist zu lesen ستن بششين = stin bšišin = στὴν ψυχήν, wiederum mit χι = ši, und mit ši für si. Oxf. hat in Z. 2 deutlich ثرى und ثرن, also θωρῇ und θωροῦν. Der Doppelvers heifst also: ὄγιος ἔχει στὴν ψυχὴν ἀγάπη σου, νὰ θωρῇ, ὅτι θωροῦν τὰ μάτιά σου, d. h. 'wer in der Seele Liebe zu dir trägt, der wird sehen, was deine Augen sehen'.

8. v. Hammer hat keine Vermutung geäufsert.

Salemann: ἔμβαιν' εἰς τὸ σκήνωμα —
ἔλα σιμὰ καὶ ψυχή μας —

Unverständlich. Sicher ist blofs τὸ σκήνωμα = 'Körper', Z. 1, und pšiši mas, ψυχή μας, Z. 2. ὄγιον εἰς τὸ σκήνωμα —?

9. v. Hammer: αγιος ειπα εδο πωσα λαλεις
— ποσας καλεις.
Salemann: — ἐδῶ πόσα λαλεῖς
τί —ς ἅγιέ μας πόσας καλεῖς.

Unverständlich.

10. v. Hammer ohne Vermutung.
Salemann: — τὸ σκήνωμα κάτω πατεῖ
ἡ ψυχὴ ἐπάνω μύρια τέρπεται.

Für κάτω πατεῖ ist zu lesen κατώνεται (كاتونني Oxf., d. i. كاتونتي), als Gegensatz zu ἐπάνω, richtiger ἀπάνω (آپانو). Der Anfang von Z. 1 (astina, astena?) ist auch mir unklar. ἄστε νὰ, Plural zu ἄς = ἄφες? 'Lasset den Körper erniedrigt werden, die Seele freut sich in der Höh zehntausendfach'.

11. v. Hammer ohne Vermutung.
Salemann: — τὸ σκήνωμά μας νὰ χαθῇ
καὶ ψυχή μας μὲ τοὺς ἁγίους νὰ βρεθῇ.

Der Anfang ist derselbe wie V. 10. Z. 2 καὶ‿ἡ ψυχή μας μὲ τοὺς ἅγιους νὰ βρεθῇ.

12. v. Hammer: αχθην (ἄχ! την) χαθαροτικην
αφην αρετην εκει πικροτικην.
Salemann: ἡ ψυχὴ ἀχ τὴν χαρὰ —ν
ἄφιν' — ἐκεῖ — ν.

Über die Endwörter der Zeile sagt v. Hammer: 'diese sonderbare neugriechische Form, welche später in ουτζικος und ουτζικη übergegangen, kommt zu wiederholten Malen vor'; ebenso Salemann: 'hier beginnen die Formen auf ـوتكن (-utikon), welches vielleicht nur eine ungenaue Schreibung des gebräuchlichen Suffixes -ούτζικος darstellen soll'. Die Formen sind 3. Personen Singular des Passivaoristes auf -ώθηκεν; Oxf. schreibt meist richtig ـوثكن. Die 1. Z. heifst: ἡ ψυχὴ ἀχ τὴν χαρὰ φυτρώθηκεν, 'die Seele ist von der Freude gewachsen'; der Schlufs von Z. 1 ἐκεῖ πικρώθηκεν.

13. v. Hammer sieht im Anfang von Z. 1 das türkische بلی beli 'jawohl'!! Die 2. Z. liest er να χαρα παντα εκει εις τον πονησον (sic).
Salemann: πάλι πετᾷ ἡ ψυχὴ 'ς τόπον του,
νὰ χαρῇ πάντα ἐκεῖ 'ς τὸν πόθον του.

In Z. 2 steht in Oxf. deutlich ستون دو دوبذر, wofür ستون دوپوندو zu lesen ist, d. h. 'ς τὸν dόπον dου = 'ς τὸν τόπον του. Falsch ist wegen des Metrums πάλι πετᾷ ἡ ψυχή (‒ ◡ ‒ ◡ ‒ ◡ ‒), man erwartet ein Verbum mit dem Ton auf der vorletzten Silbe. Ich vermute für

تيپاى der Wiener, تمپاى der Pester, تمپاى der Oxforder Hs ليپاى, d. i. ipai, ὑπάει. Die ganze Zeile also würde lauten πάλι ὑπάει ἡ ψυχὴ 'ς τὸν τόπον του. Die 2. Zeile ist wohl von Salemann richtig gelesen und erklärt.

14. v. Hammer: φως εκει — εδο μακροτικην
beli το φως το θεοπροτικην.

Salemann: φῶς ἦτον ἐκεῖ ἐδῶ —ν
πάλι ἄγει τὸ φῶς τοῦ θεοῦ —ν.

Diesen Vers hat Salemann gründlich mifsverstanden, irre geleitet durch seine Auffassung der Formen auf ـوتكى. Auch hier liegen Aoriste vor, μακρώθηκεν und πυρώθηκεν; daher hat ἦτον in Z. 1 keine Stelle, abgesehen davon, dafs es dem Metrum widerspricht. Ich weifs allerdings nicht, was اتن sein soll. Vielleicht ist اپن zu lesen, apan, d. i. ἀπάν(ω), dessen ω mit dem folgenden vokalischen Anlaut verschmolzen ist. In der 2. Z. ist ἄγει aus denselben zwei Gründen falsch wie ἦτον in Z. 1. Oxf. hat آپى, was ἐπὶ sein kann: πάλι ἐπὶ τὸ φῶς τοῦ θεοῦ πυρώθηκεν, 'es (das Licht) hat sich wieder am Lichte Gottes entzündet'.

15. v. Hammer: — υπαστικην
— βελι ειπεν εις τα πσιλα — πελαστικην.

Salemann: καὶ ἴσα 'ς τὰ — ἐπιάσθηκεν,
πάλι ἐπῆγεν 'ς τὰ ψηλὰ ποῦ πλάσθηκεν.

Das von Salemann nicht entzifferte Wort ist im Oxf. سنفا, was ich sinefa, d. i. σύννεφα 'Wolken', lese. ἴσα ist mir zweifelhaft, obwohl allerdings die Überlieferung (Pest. يسا, Oxf. يسا) darauf hinweist. Indessen kann auch مسا, d. i. μέσα, dagestanden haben. Am besten würde dem Sinne die Konjektur پشخى, d. i. ψυχή, entsprechen. Für πιάσθηκεν und πλάσθηκεν steht in den Hss πιάστηκεν und πλάστηκεν, mit ت, was auch ganz richtig ist.

16. v. Hammer: εις τα — εδο
— — — —

Salemann: 'ς τὰ — ἔδωσε χωρισιά,
πάλι — — — —

Am Anfang von Z. 1 steht 'ς τἄλλα (stala), dann folgt بو, beides zusammen kann 'ς τ' ἄλλ' ἀπὸ sein, wovon das nachfolgende ثيون θεόν abhängt. In Oxf. folgt ازوستى, was schwerlich ἔδωσε ist, sondern auf edoste weist. Ich möchte darin einen Aorist ἐδόσθη zu δώνω = δίδωμι sehen, der nach dem Verhältnis von ἐζώσθην zu ζώννυμι gebildet ist. Ich vermag ihn zwar einstweilen nicht zu belegen, aber ent-

sprechend gebildet ist *δοσμένος* 'gegeben', das Imber. 31 Legr. steht. Die Zeile lautet also: *'ς τ' ἄλλ' ἀπὸ θεὸν ἐδόσθη χωρισιά*, 'dem übrigen wurde von Gott Trennung (Scheidung von ihm) auferlegt'. Der nächste Satz enthält den Gegensatz dazu. Das letzte Wort der 2. Z., Wien. بالشيا, Pest.?] تالش, Oxf. تالسا, kann پالسيا gewesen sein, das ich in پلسيا *πελασιά* ändern möchte; dieses Wort, von *πέλασις* gebildet, wie *χωρισιά* von *χώρισις*, würde den Gegensatz zu diesem enthalten: 'Annäherung'. Zwischen diesem und dem die Zeile beginnenden پالي *πάλι* steht der Komplex ارحنن آفي. Die letzten Zeichen scheinen *τῶν ἁγίων* zu sein; kann man vorher ازق lesen, d. i. *ἔδωκε*? Also *πάλι ἔδωκε τῶν ἁγίων πελασιά*, 'dagegen gestattete er den Heiligen Annäherung'.

17. v. Hammer: — *λυτροτικην*
— *εκεινο γνωμοτοκην.*
Salemann: *πάλι — ἐκεῖ λυτρωτικόν*
καὶ ἀποκινῶ (oder *ἀπ' ἐκείνου*) *τὸ — ωτικον.*

Die beiden Endwörter der Zeilen sind Aoriste, *λυτρώθηκεν* und *γομώθηκεν*, 'wurde befreit' und 'wurde angefüllt'. Hinter *πάλι* steht Pest. تنوى بنس, Wien. بنوتى بنس, Oxf. تى بنس, was ich als تون بنن *τῶν πόνων* oder تون بتن *τῶν παθῶν* verstehe. Also *πάλι τῶν παθῶν ἐκεῖ λυτρώθηκεν*, '(die Seele) wurde dort von den Leiden befreit'; *καὶ ἀπ' ἐκεῖνο τὸ — γομώθηκεν* 'und wurde mit (irgend etwas) angefüllt'. In der Lücke steht Oxf. تدين, Wien. تلبن, Pest. تابن. Darf man vermuten پذين peδin, d. i. *παιδίν*, was sich auf irgend eine mystische Empfängnis beziehen würde?

18. v. Hammer: — *λαλει ελει σαν αμην*
της νανη εις τον κοσμον αλλον αμην.
Salemann: *ἡ ψυχή του λαλεῖ ἐκεῖ σὰν ἐμέν,*
τίς νά 'ναι (oder *πατεῖ*) *'ς τὸν κόσμον ἄλλον — ἐμέν.*

λαλεῖ ist wegen des Metrums nicht unverdächtig. [Vielleicht Imperf. *'λάλει*. Krumbacher.] In Z. 2 steht in Oxf. نانى nane, also wird *νά 'ναι = νὰ εἶναι* 'wird sein' richtig sein. Für *κόσμον* haben die Hss phonetisches *κόζμον*. Am Schlufs hat Pest.?] يدال, Oxf. نادامن, was vielleicht zu يدامن iδamen = *οἴδαμεν* zu kombinieren ist: 'wir wissen, wer in der andern Welt sein wird'. Aber ich verstehe den ganzen Vers nicht.

19. v. Hammer: — — — —
κι εκεινον τα μαθη ο τι λαλω.

Salemann: *ηὗρα ἐκεῖνον — ἐγώ*
καὶ ἀπ' ἐκεῖνον τά μαθα ὅτι λαλῶ.

In Z. 1 lese ich *ηὗρα ἐκεῖνον τοῦ λ — ἔφαγα ἐγώ*, wohinter irgend ein mystisches Gleichnis stecken mag. Die 2. Z. wird so in Ordnung sein, wie sie Salemann gelesen hat.

20. v. Hammer: *φιλω τον παντα — εκει*
— — — εκει.

Salemann: *φιλῶ τὸν πάντα δίχω[ς] χείλι' ἐκεῖ*
καὶ εἶναι δοῦλοι σὰν ἐμὲν χίλιοι ἐκεῖ.

Im wesentlichen richtig. Am Anfang vor *φιλῶ* fehlt eine Silbe. *χείλια* und *χίλιοι* sind šili geschrieben, daher ist das -*ς* von *δίχως* ausgefallen.

21. v. Hammer: *συνχωρη εις την καλοσυνη καλλα τοπον σου*
— εις τον ποθον σου.

Salemann: *δὲν χωρεῖ 'ς τὴν γλῶσσα τὰ καλὰ τοῦ θεοῦ,*
ἔλα — 'ς τὸν πόθον του.

Z. 1 ist richtig gelesen, für Z. 2 weiſs ich keinen Rat; was Pelagidis bei Salemann vermutet, ist unmöglich.

22. v. Hammer: *της — — — —*
της — — — —

Salemann: *τίς ἔδωκεν τὴν ψυχήν του εἰς ἐσέν;*
τίς ἐδῶ τξακώθην, ὅλους νίκησεν;

Von Salemann als Fragesätze gefasst. Die Sätze heiſsen vielmehr: *τίς ἔδωκεν τὴν ψυχήν του* (in den Hss dov), *ἔζησεν* (اژیسن)· *τίς ἐδῶ τσακώθην, ὅλους νίκησεν*, 'wer seine Seele hingegeben hat, der hat gelebt (d. h. der wird in Wirklichkeit lebendig); wer hier vernichtet wurde, hat alle besiegt'. *τίς* ist relativisch gebraucht.

Was sich mir also als mehr oder weniger sichere Lesung ergeben hat, ist im Zusammenhange folgendes:

1. *μὲ τοὺς ἅγιους, πῶς δοκάσῃ, λάλησε,*
μαναχός με πρὸς τοὺς ἄλλους κάλεσε.
2. *φανερὰ τὸν θεὸν θωροῦν τὰ μάτιά σου,*
δὲν χωρεῖς ἀχ τὴν χαρὰ σὲ μάτιά σου.
3. *μὲ τὸ φῶς τοῦ θεοῦ θωρεῖς τὸ πρόσωπο,*
— — — — τὸ μέτωπο.
4. *τίς κεφάλιν ἔθηκεν ὅγιον δούλου,*
νὰ πατήσῃ στὸ κεφάλιν τοῦ ἄγγελου;
5. *ὅγιος ἂν τὸ νὰ καλέσῃ μέτωπον·*
— — — μέτωπον.

6. ποῦ 'ν τις ἄλλος πάντα νἄναι ζωντανός;
ποῦ 'ν τις ἄλλος μὴ τὸν ἔρτῃ θάνατος;
7. ὅγιος ἔχει στὴν ψυχὴν ἀγάπη σου,
νὰ θωρῇ, ὅτι θωροῦν τὰ μάτιά σου.
8. ὅγιον εἰς τὸ σκήνωμα? —
— — ψυχή μας —
9. — — —
— — —
10. — τὸ σκήνωμα κατώνεται,
ἡ ψυχὴ ἀπάνω μύρια τέρπεται.
11. — τὸ σκήνωμά μας νὰ χαθῇ,
καὶ ψυχή μας μὲ τοὺς ἅγιους νὰ βρεθῇ.
12. ἡ ψυχὴ ἀχ τὴν χαρὰ φυτρώθηκεν,
— — — ἐκεῖ πικρώθηκεν.
13. πάλι ὑπάει ἡ ψυχὴ στὸν τόπον του,
νὰ χαρῇ πάντα ἐκεῖ στὸν πόθον του.
14. φῶς ἀπάνω ἐκεῖ ἐδῶ μακρώθηκεν,
πάλι ἐπὶ τὸ φῶς τοῦ θεοῦ πυρώθηκεν.
15. καὶ μέσα στὰ σύννεφα ἐπιάστηκεν,
πάλι ἐπῆγεν στὰ ψηλὰ ποῦ πλάστηκεν.
16. στἄλλ' ἀπὸ θεὸν ἐδόσθη χωρισιά,
πάλι ἔδωκε τῶν ἁγίων πελασιά.
17. πάλι τῶν παθῶν ἐκεῖ λυτρώθηκεν,
καὶ ἀπ' ἐκεῖνο τὸ παιδὶν (?) γομώθηκεν.
18. ἡ ψυχή του λαλεῖ ἐκεῖ σὰν ἐμέν,
τίς νἄναι στὸν κόσμον ἄλλον, οἴδαμεν.
19. ηὗρα ἐκεῖνον τοῦ λ— ἔφαγα ἐγώ,
καὶ ἀπ' ἐκεῖνον τά 'μαθα ὅτι λαλῶ.
20. — φιλῶ τον πάντα δίχως χείλι' ἐκεῖ
καὶ εἶναι δοῦλοι σὰν ἐμὲν χίλιοι ἐκεῖ.
21. δὲν χωρεῖ στὴν γλῶσσα τὰ καλὰ τοῦ θεοῦ,
— — — στὸν πόθον του.
22. τίς ἔδωκεν τὴν ψυχήν του, ἔζησεν·
τίς ἐδῶ τσακώθην, ὅλους νίκησεν.

Graz. **Gustav Meyer.**

Über das Etymon des Wortes βϱέ.

Prof. G. Meyer hat über dieses Wort und seine zahlreichen Formen in der griechischen wie in den anderen Sprachen der Balkanhalbinsel zuerst in seinem Etymol. Wörterb. des Alban. S. 286 und dann in der Byz. Z. III 158—159 gehandelt. Das erste Mal hat er das Wort vom gr. εὑϱέ (= finde, und dann, wie es in der gr. Mundart von Unteritalien gebraucht wird, = siehe), das zweite Mal aber vom venetian. *varé* = *sehet* abgeleitet. Beide Etymologien scheinen mir nicht richtig zu sein; gegen sie sprechen folgende Gründe:

1) Der Gebrauch des Wortes hat stets etwas Verächtliches, Beleidigendes; man darf damit nicht einen Priester, einen Greis, seinen Vater, seinen älteren Bruder u. s. w. anreden. Selbst gegenüber seinesgleichen es zu gebrauchen, verbietet der gute Anstand, den Fall ausgenommen, wo man es mit dem Wort ἀδεϱφέ verbindet, βϱὲ ἀδεϱφέ oder βϱ' ἀδεϱφέ; denn so entsteht eine Art von Komposition, wobei die Bedeutung des ersten Elements durch die des zweiten gemildert wird. Hätte das Wort von Anfang an die Bedeutung *finde! sieh!* oder *sehet!* gehabt, so bliebe unklar, woher die verächtliche Bedeutung stammt. Kommt es aber vom alten μωϱός, so ist diese Bedeutung selbstverständlich. Fügen wir noch hinzu, dafs die Albanesen es ohne solche beleidigende Bedeutung gebrauchen, so wird der gr. Ursprung des Wortes wahrscheinlicher.

2) Die Formen des Wortes sind sehr zahlreich; man kann dieselben in zwei Klassen teilen, nämlich in die Klasse der volleren, mit dem *m*-Laut anlautenden Formen: μωϱέ, μωϱή, μαϱή, μουϱέ, μῶϱε u. s. w., und in die Klasse der schwächeren: ἀϱέ, ὠϱέ, βωϱή, ϱ̔έ, βϱέ, bϱέ, μbϱέ (ἀμbϱέ u. μbϱέ, ἀϱέ, ἀμώϱ, ἀμῶϱε in Maced., z. B. ἀμὼϱ Δέσπου! st. ἀμώϱ(η) u. ἀμῶϱε Κώστα!) u. s. w. Hält man nun, wie billig, an der Identität aller dieser Formen fest, so mufs man entweder die schwächeren von den volleren oder umgekehrt die volleren von den schwächeren ableiten. Das erstere wird man mittelst der Annahme von allerlei Verstümmelungen und Kontaminationen fertig bringen, das zweite aber auf keine Weise. Von der Form μωϱέ, μωϱή kann man z. B. durch Synkope μϱέ, μbϱέ, bϱέ — βϱέ, βϱή, und daraus durch Kontamination von βϱέ βϱή mit μωϱή das tenedische βωϱή entstehen

lassen. Allein wie man die Formen μωρέ, pontisch μῶρε[1]) (Ökonomides, Lautlehre des Pontischen 125), μωρή in einem Dorf Jalussa auf Cypern, βρή aber in einem anderen Rhizokarpason ebd. (cf. Ἀθηνᾶ VI 468), karpathisch μουρέ zu den Frauen, μαρή in Chalkidike, μωρή μαρή u. s. w. mit ihrem μ aus der Form βωρή ableiten könnte, sehe ich nicht ein.

Ferner ist zu bemerken, dafs, wenn man von der Form μωρέ μωρή ausgeht, man leicht für die aufserordentlich grofsen Entstellungen des Wortes einen brauchbaren Grund findet, wenn man aber von *varé* — βαρέ ausgeht, gar keinen. Denn indem man die unanständige, verächtliche, beleidigende Bedeutung des Wortes mildern wollte, billigte man gern jede Entstellung, welche sich unabsichtlich dem Sprechenden darbot. Das ist eine in allen Sprachen sehr häufige Erscheinung; ich werde einige Beispiele aus dem Ngr. anführen: An Stelle von ἀνάθεμα sagt man ἀνάλαιμα. (Das Wort ist auch sonst in der gewöhnlichen Sprache üblich, z. B. τό 'φαες, μὰ θά σου τὸ βγάλω ἀνάλαιμα = ἄνω τοῦ λαιμοῦ, ὀπίσω· ἔφαγεν πολλὰ ἄδικα, μὰ ἔβγαλέν τα ἀνάλαιμα. Nun sagt man aber auch ἀνάλαιμα νά 'χῃς st. ἀνάθεμα.) An Stelle von μὰ τὸ(ν) θεό(ν) sagt man μὰ τὸ θεριό (= θηρίον) und an Stelle von ὁ δαίμονας sagt man ὁ δέτης, was sonst heutzutage die zur Stützung (δένω) terrassenförmigen Ackerlandes gebrauchte Mauer bedeutet, und anstatt ὁ διάβολος gebraucht man blofs ὁ διάς und im Vokativ διάσκατσε, wie es schon in den kretischen Dramen gelesen wird, cf. Stathes II 126, und διάτανος (cf. Ἅλωσις 607 διατανοσύνη[2])). Im Pontischen sagt man anstatt γαμῶ blofs ἀμῶ und μῶ und an Stelle von γαμέτα blofs μέτα, cf. Oekonomides, Lautlehre des Pont. 88 u. 118.

3) Das Wort hat aufser den von G. Meyer a. a. O. angeführten Formen noch eine andere, die eine Zurückführung auf ein unflektiertes *varé* nicht erlaubt; sie weist im Gegenteil auf das deutlichste auf ein flektiertes Adjektiv hin. So sagen nämlich die Cyprier βρά neben μωρή, z. B. βρὰ ἐναῖκα, und das α dieser Form ist, wie auch dasjenige von ἄγρα, μαγρά in Unteritalien, entschieden als eine Altertümlichkeit zu betrachten; cf. Einleitung 84 Anm. 2. Dies auf andere Weise zu erklären, ist nicht möglich.

4) Die Formen mit μ finden sich meist auf den Inseln, die anderen aber meist im kontinentalen Griechenland; dieser Umstand an und für

1) Die Betonung auf der Paenultima braucht nicht alt zu sein, denn der Vokativ wird im Pontischen oft auf der Antepaenultima betont, cf. Πόρφυρε, κόρασον, ἕταιρε etc. bei Ökonomides, Lautlehre des Pontischen § 79, 1.

2) Auf Naxos braucht man ὠμός st. ὁ διάβολος, z. B. δικέρατος ὠμός in Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 28 Anm.

sich spricht schon für die Priorität, in diesem Falle für die Echtheit, der mit *m* anlautenden Formen; denn das Griechisch der Inseln ist doch im allgemeinen besser und reiner erhalten als das festländische. Wenn also heutzutage z. B. das Kretische keine anderen Formen als die mit *m* anlautenden kennt, d. h. kein *ὠρέ*, oder *ρέ*, oder *βωρέ* u. s. w., sondern stets *μωρέ*, *μωρή* und das synkopierte b*ρέ*, so spricht doch dieser Umstand sehr für die Echtheit dieser Formen und gegen die der anderen *βωρέ*, *μbρέ*, *βρέ*, *ῥέ*, *ὠρέ* u. s. w.

5) Das Wort läfst sich auch in der Litteratur der vorigen Jahrhunderte belegen und zwar in mannigfachen Flexionsformen; cf. *Σπανοῦ Φυλλάδα* 200 *ἐλᾶτε μωροὶ σπανοί*, kretische Dramen, Gyparis IV v. 55 *μωρὲς κουζουλοκωπελιές*; das Femininum *μωρή* findet sich im Spanos 273, Quadrup. 796 *μωρὴ καμήλα*, Senex-Puell. 103, Sachl. II 463, Pulologos 133, 218, 348 u. sonst, das Mask. *μωρέ* Spanos 275, Pulolog. 230 u. sonst, das Neutrum *μωρόν* in Pulolog. 171 *μωρόν* (sc. *πτηνόν*). Heutzutage sagen die Önoer im Pontos das Mask. *μbρέ* und *πρέ*, und das Fem. *μωρή*, *πρὲ Νικόλα*, *μωρὴ Ἀνθοῦσα*, in Trapezunt aber *ναί πρε Νικόλα* und *ναί πρισσα Μαρία*, also ganz wie die anderen Adjektiva dekliniert (cf. *Πλάτων* VII 67 ff.), in Kerasunt *ναί μω!*, auf Cypern *μωρή* und *βρά*, auf Kreta *μωρέ* und *μωρή*; *μωρέ* ist aber sowohl Singular als Plural und sowohl Mask. als Neutrum, *μωρέ Νικόλα*, *μωρέ ἀ(ν)θρώποι 'στε σεῖς*; *μωρέ παιδί* und *μωρέ παιδιά*!

Man sieht also deutlich, dafs das Wort im 13. Jahrhundert bei Spanos und später noch in den kretischen Dramen als Adjektivum durchflektiert wurde, *μωρέ μωρή*, *μωροί μωρές*, nachher aber anfing, seine Flexion einzubüfsen; dieser Umstand spricht aber laut genug gegen die Annahme, das Wort sei früher eine Verbalform gewesen, d. h. ohne Kasus- und Geschlechtsendungen, später aber habe es solche bekommen; denn dazu genügen auch die Zeiten nicht; man ziehe z. B. in Betracht, dafs nach dieser Meinung wir von den Venetianern das Wort nicht vor dem 13. Jahrhundert hätten bekommen können, dafs wir es also gleich nach der Annahme als Adjektivum mifsverstanden und flektiert hätten, und dafs wir es später wieder zu einem unflektierten gemacht hätten. Dazu kommt

6) dafs wir das Wort in ähnlicher Bedeutung und in gleichem Gebrauch als beleidigende, verächtliche Anrede auch in viel früheren Zeiten finden, als es weder Venezianer noch überhaupt Franken gab. Es ist bekannt, dafs Christus seinen Anhängern geraten hat, sie sollen einander *Brüder* nennen, alle seien ja Brüder, keiner von ihnen solle den anderen weder mit *Herr*, noch mit *Lehrer* und *Professor*, noch mit *Vater* u. s. w. anreden. Matth. 23, 8 ff. Wie er nun damit seine An-

hänger vor jeder Schmeichelei gegen höher gestellte Persönlichkeiten warnte, so warnte er auch vor jeder zornigen Rede und vor jeder Beleidigung; denn es sollten sich eben alle brüderlich zu einander verhalten und verkehren. Deshalb sagt er Matth. 5, 22 „*ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν ὅτι πᾶς ὁ ὀργιζόμενος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ, ἔνοχος ἔσται τῇ κρίσει· ὃς δ' ἂν εἴπῃ τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ Ῥακά, ἔνοχος ἔσται τῷ συνεδρίῳ· ὃς δ' ἂν εἴπῃ Μωρέ, ἔνοχος ἔσται εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός*“. Dafs Christus damit vor fingierten, ungebräuchlichen Dingen warnte, wird niemand glauben, im Gegenteil müssen wir annehmen, dafs solche Anreden damals sehr gewöhnlich waren; und dazu führen uns folgende Betrachtungen. Liest man nämlich die alten Schriftsteller, besonders die Komiker durch, so sieht man, dafs die Alten bei ihren Gesprächen oft solche derben Ausdrücke gegen einander gebraucht haben; oft waren sie wohl nicht so böse gemeint. Man vergleiche in den Spezialwörterbüchern der Komiker und Tragiker die Wörter *μωρός*, *μιαρός*, *βδελυρός*, *πονηρός*, *τάλας*, *κέπφος*, *ἀπολούμενος*, *σκαιός* u. s. w. und im Homerischen Wörterb. die Wörter *νήπιος*, *ἠλεός*, *δειλός* u. s. w., cf. bes. die Vokative von *μῶρος* Soph. Electra 1318 *ὦ πλεῖστα μῶροι*, O. C. 598 *ὦ μῶρε*, Euripid. Med. 61 *ὦ μῶρος*, Aristoph. Nub. 397 *ὦ μῶρε σύ*. Plat. Gesetze 9, p. 857 d *φαίη γὰρ ἄν, ὦ μῶρε, οὐκ ἰατρεύεις τὸν νοσοῦντα, ἀλλὰ σχεδὸν παιδεύεις, ὡς ἰατρὸν ἀλλ' οὐχ ὑγιᾶ δεόμενον γενέσθαι*. Xenoph. Comm. I 3, 13 *ὦ μῶρε, ἔφη ὁ Σωκράτης, τοὺς δὲ καλοὺς οὐκ οἴει ἐνιέναι τι ὅ τι σὺ οὐχ ὁρᾷς*; Dadurch ist die Bedeutung des Wortes *μωρός* sehr abgeschwächt worden, so dafs Dioskorides von *μωρὰ νεῦρα* spricht und Hesych *μωρός* durch *ἄφρων*, *μάταιος* u. *μωρόν* durch *μάταιον*, *ἀμβλύ*, *νωθρόν*, .. *ἠλίθιον* erklärt; Arrian in Epiktets Diatriben, d. h. in dem volkstümlichst geschriebenen Buche seines Jahrhunderts, gebraucht ebenso das Wort zweimal III *κβ'*, 85 *πυθοῦ μοι καὶ εἰ ἄρξει· πάλιν ἐρῶ σοι, μωρέ, ποίαν ἀρχὴν μείζονα ἧς ἄρχει*; und III *κγ'*, 17 *ζητεῖ τὸν διδάξοντα; ζητεῖ φησιν. τὸν διδάξαντα πῶς δεῖ βιοῦν; οὔ, μωρέ, ἀλλὰ πῶς δεῖ φράζειν* . . .“, cf. noch Matth. 23, 17 *μωροὶ καὶ τυφλοί, τί γὰρ μείζων ἐστίν, ὁ χρυσὸς ἢ ὁ ναὸς ὁ ἁγιάσας τὸν χρυσόν*; und 23, 19 *μωροὶ καὶ τυφλοί, τί γὰρ μεῖζον, τὸ δῶρον ἢ τὸ θυσιαστήριον τὸ ἁγιάζον τὸ δῶρον*; I. Korinth. 27 *τὰ μωρὰ τοῦ κόσμου ἐξελέξατο ὁ θεός, ἵνα καταισχύνῃ τοὺς σοφούς*, also *μωρὰ* = einfache, *ἄκακα*, *ἀφελῆ*, nicht = dumme, *βλακικά*.

Man hat also das Wort *μωρός* schon seit der klassischen Zeit als verächtliche Anrede gebraucht, und der häufige Gebrauch hat, wie natürlich, zur Abschwächung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes viel beigetragen, wobei es immer und immer üblicher wurde. In der

puristischen mittelalterlichen Litteratur finden wir das Wort nicht, was nicht auffallen darf. Erst im 13. Jahrhundert begegnet uns das Wort wieder und zwar immer noch als durchflektiertes Adjektiv; später aber fängt man an, es nach und nach einerseits als eine indeklinable Interjektion zu gebrauchen, z. B. *μωρέ* für alle Geschlechter und Numeri, andererseits es auf verschiedene Weise umzugestalten und dadurch die ihm innewohnende, stets lebendig gefühlte verächtliche oder beleidigende Bedeutung abzuschwächen. So ist heutzutage der Gebrauch von *μωρέ* und *μωρή* vom guten Anstand verboten, dagegen derjenige von *ὡρέ* oder *βρέ*, *μπρέ* oder *ῥέ*, z. B. *βρέ Νικόλα*, *βρέ παιδί*, *βρέ γυναῖκα* u. s. w. nicht so; der erstere besagt eine Beleidigung, der letztere bloſs Familiarität.

7) Das Adjektivum *μωρός* und seine Derivata *μωρέλλι*, *μωρουδjακό*, *μωράκι* (*εἶχά το, μάννα, τὸ παιδί κ' ἤτονε καὶ μωράκι*), *μωραίνω*, *ξεμωραίνω*, *ξεμωραίνομαι*, *(ἐ)ξεμωράθηκα*, *ξεμωραμμένος*, *ἀπομωραίνω*, *ἀπομωράθηκα*, *ἀπομωραμμένος*, *ἀπομώρασι* u. s. w. sind noch heutzutage im gewöhnlichen Ngr. üblich, und zwar hat das Adjektivum *μωρός* und die Deminutiva *μωρέλλι*, *μωρουδjακό*, *μωρουδάκι* die Bedeutung von *νήπιος*, cf. *μωρὰ παιδιά* und *μωροπαίδια* und bei Duk. *μωρόπαιδο* und *μωροδιψῶ* = ich durste ein wenig, da *μωρός* = *μικρόν*, *ὀλίγον*; ebenfalls sagt man im peloponnesischen Kardamyle *μωραψιφᾷ* = es dämmert ein wenig, von *μωρός* = *μικρός*, *ὀλίγος* und von *ψέφας* (der i-Laut wird wohl im vorangehenden s des *ψ* seinen Grund haben). In Maced. sagt man *μουρόξινους* = *μωρόξινος* = *ὀξύμωρος* (ebd. auch volksetymologisch *μουρουμήνια* st. *ἡμερομήνια*, die fünf ersten Tage des August); *μωρομάννα* und *μωροπαιδοῦσα* ist auf Kreta die Frau, die ein Kind säugt; *μωροπιδέξιος* auf Kythnos derjenige, der wie die Kinder handelt; *μωρόπουλλο* in Kephallenia ein kleines Kind und metaphorisch *ἡ κόκκινη κολοκύνθη*, da sie so groſs wie ein Kind wird; *μωροπαίρνω* in Epirus = schimpfe, d. h. ich behandle jemanden wie einen *μωρός*. Also muſs die Lehre, *μωρέ*, *μωρή* u. s. w. sei ein venetianisches Wort, diese Interjektion von allen diesen immer noch im täglichen Gebrauch sich findenden Wörtern trennen, was ohne Zweifel schwer angeht; hat ja doch *μωρός* heutzutage die gleiche Bedeutung wie das Homerische *νήπιος*, und konnte man es ja auf dieselbe Weise gebrauchen wie Homer sein *νήπιος*, *νήπιοι* u. s. w., cf. *ἄλαλος* = *μωρός*, *ἀνόητος* bei Krispi in *Πολυσπόρια* S. 98.

8) Auch die mannigfaltigen Entstellungen, wodurch dies Adjektivum bis zur bloſsen Interjektion abgeschwächt worden ist, finden leicht nicht nur durch andere Analoga, sondern auch psychologisch ihre Erklärung. Bei solchen Anreden hat man nämlich den Angeredeten oder die Angeredeten vor sich, man hat es also nicht nötig, ihre Zahl, ihr

Genus u. s. w. ausdrücklich zu nennen. Ferner ist man dabei in der Regel eilig, so daſs man sich mit der bloſsen Andeutung dessen, was man will, also mit der nackten Wurzel begnügt. Fügen wir noch hinzu, daſs diese Anreden oft mit einem unmittelbar folgenden Vokativ ein Quasi-Kompositum eingehen, so daſs sie proklitisch werden und dadurch verschiedenen Entstellungen bis zur Unkenntlichkeit ausgesetzt sind. Man erinnere sich an das nach-Homerische ὦ τᾶν, an das Homerische ἠλεέ β 243 und ἠλέ Ο 128, an das nach-Homerische μέλε von μέλεος, μέλεε und ὀλέ st. ὀλοέ (cf. Herodian II 250, 13; in beiden wäre die Weglassung des einen Vokales nicht zu entschuldigen, wären die Wörter nicht zu Interjektionen geworden; auch Solmsen in K.Z. XXXII 543 leugnet die Aphäresis des einen ε in ἠλεέ—ἠλέ und vergleicht ἠλέ st. ἠλεέ mit βορρᾶς st. βορέας, allein der Vergleich hinkt, denn wir hätten ja nicht ἠλέ, sondern ἠλλέ erwarten müssen); cf. ferner den mask. Vokativ ὦ τάλαν, welcher für das Femininum ὦ τάλαινα sowohl von Euripides, Med. 1057, als von Aristophanes, Frösche 559, gebraucht worden ist, d. h. seine Beweglichkeit verloren hat und auf dem halben Wege des Flexionsverlustes begriffen ist. Fügen wir noch die Anrufungen ἄττα, τέττα, μάμμα u. s. w. hinzu. Im Ngr. sagt man den Vok. von καλός für alle drei Geschlechter und für beide Numeri καλέ, z. B. καλὲ πατέρα, καλὲ μητέρα, καλὲ ἀνθρώποι, καλὲ γυναῖκα, καλὲ γυναῖκες, καλὲ παιδjά; so καλέ schon bei Prodrom. VI 206: ἀλλὰ καὶ τί, καλέ, παινῶ τοὺς χειροτεχναρίους; und 358: φάγε, καλὲ γραμματικέ, γραμματικὲ νοτάρι. Digen. Legrand. 1675 καλέ μου, μή μ' ἀφίνῃς, 2206 νεώτερε καλέ μου, 2664 ὅς συγχωρήσει σοι, καλέ, ταύτην τὴν ἁμαρτίαν u. s. w. Pulolog. 457 καλέ, καὶ ἐπεχείρησεν ὀρτύκιν νὰ ὑβρίζῃ, wo die Rede nicht zu einem, sondern zu der ganzen Versammlung ist. Xenit. 302 ξένε, μισσεύγεις ἀπ' ἐδῶ, καλέ, καὶ ποῦ ὑπάγεις; Abraam 397 ὕπαγε, ἄνδρα μου καλέ u. s. w. Davon ist nun nach und nach der interjektionale Gebrauch des Vokativs ausgegangen, und so gebraucht man heute beim Anrufen καλὲ μάννα! nicht καλὴ μάννα! καλέ, τί λέτε; καλέ τί κάνετε zu vielen u. s. w. In Ostkreta, speziell in Merambello, hat man wieder καλέ zu κά synkopiert, z. B. κά ἰντα κάνεις (ἐ)κειά; κά ἰντα λέτ' ἀτουδά; u. s. w. Dagegen in Megalopolis bloſs λέ, z. B. λὲ μάννα! λὲ πατέρα oder bloſs λέ—λέ = καλέ! Die Mainoten sagen „ἒ λῶ πατέρα“ ἒ λῶ μάννα u. s. w. von λέγω, wie auch in Westkreta die Knaben, wenn sie mit einander raufen, ihre Mutter mit den Worten herbeirufen „ὤλε τονε, μαννάκι = ὤ, λέγω τον ... u. s. w. Das Wort κακόμοι st. κακομοίρη führt Paspatis in seinem Χιακὸν Γλωσσάριον an; in Chios sagt man auch καλὴ μά = Groſsmutter und καλὲ μά = ὦ μῆτερ. Von der Anrede ἀφέντη (αὐθέντης = Herr) hat

man blofs *ἀφέη*, so auf Kreta und auf Thera (Petalas 8) und zuletzt *ἀφέ*, woraus wieder ein Nominativ *ὁ ἀφές*, gemacht; so schon in den kretischen Dramen S. 118, I 226 *ἀφὲς ὁ Στάθης*, und II 239 u. 262 *πέ του τ' ἀφὲν τοῦ Χρύσιππου*, III 483 *μὲ τὸν ἀφὲ τὸ Στάθη*. Und heute sagt man auf Kreta *ἀφέης ὁ παππᾶς*, *ἀφέη Παππᾶ*! u. s. w. Auf Keos sagt man *jé μου* (= *υἱέ μου*) sowohl zu seinem Sohne als auch zu seiner Tochter oder überhaupt zu jeder jüngeren Person. Auf Cypern braucht man das Wort *κόρη* ungefähr in derselben Bedeutung wie auch *μωρή* als Anruf; und so verbindet man es selbst mit dem Namen der Mutter, z. B. *κόρη μάννα*! *'Αθηνᾶ* VI 468.

Man denke noch an die Entstellungen des Wortes *κύριος* und *κυρία*, welche zu *κύρ* und *κερά* und zuletzt *ρὰ* geworden sind, cf. kret. Dramen, Stathes I 52 *κερὰ Φλουροῦ*, und II 235 *κερ' 'Αλεξάνδρα μου* u. s. w. *'Ρὰ Θοδώρα* führt Thumb, Ind. Forsch. II 101, aus Amorgos an. Diese Entstellungen sind nur dann verständlich, wenn man in Betracht zieht, dafs diese Wörter mit den darnach folgenden Eigennamen ein Quasi-Kompositum bilden, d. h. dafs sie einigermafsen zu Proklitika wurden und deshalb nicht mehr mit der vollen Kraft selbständiger Wörter ausgesprochen wurden, dafs die grammatischen Beziehungen derselben durch den darauf folgenden Vokativ leicht klar wurden, und dafs dadurch jeder sich von selbst einstellenden Veränderung bei der Aussprache des einzelnen Thür und Thor offen stand. So ist *παιδιά* heutzutage zu einer einleitenden Anredeform herabgesunken, so dafs man es zu Menschen jeden Alters und Geschlechtes brauchen kann, z. B. *ἂ μωρὲ παιδιά* sagt man auch zu den Männern und zu den Frauen. Dieses *παιδιά*, mit einem fragenden *ἒ* zu einer dubitativen Einleitungsformel abgeschwächt (*ἒ παιδιά, Θέ μου, ἴντα κάνεις, — ἴντα κάνετε, ἴντα θαρρεῖς; = ἆρά γε...*), ist zuletzt zu einfachem *ἒ παιά* zusammengeschrumpft, und man gebraucht es sogar von einem Abwesenden, z. B. *ἒ παιὰ, Θέ μου, ποῦ νὰ πῆγεν, ἴντα νὰ κάνῃ*! Cf. ferner *μάστορης* oder *μάστορας* (maestro) und dann *μαστρο-Γιάννης*, *μαστρο-Κώστας* u. s. w.; oder *Καπετᾶνος*, *Καπετᾶ(ν) Γιάννης*; *θέλει νὰ λέγῃ — θὲ νὰ λέγῃ — θὰ λέγῃ*, *σιώπα λέγω δά — σώπα λεὼ δά — σώπα λῶ δά — σώπα λά* (auf Kreta); oder *μὴν ὑπάγῃς, ἵνα τὸ εἴπῃς — μὴ πάῃς νὰ τὸ πῇς — μὴν πὰς νὰ τὸ πῇς — μὴ μπὰς τὸ πῇς — μπὰς τὸ πῇς — μπὰ τὸ πῇς*.

9) Das über die Anreden Gesagte gilt auch für die Befehle; auch bei ihnen hat man die Person, der man befiehlt, vor sich, auch bei ihnen ist man in der Regel eilig und begnügt sich mit der nackten Wurzel oder erlaubt sich starke, sonst unerhörte Zusammenziehungen und Entstellungen. Bekanntlich haben die Alten *παῦ = παῦε*, *δίαιν*

= δίαινε, ἄλευ δά gesagt, cf. Kühner-Blafs II 46, 5. Bekannt ist auch der adverbiale Charakter, den die Imperativformen ἄγε, ἴθι, φέρε u. s. w. angenommen haben, φέρε ἀκούσω, φέρε θῶμεν u. s. w., da durch die darauf folgende Verbalform die Person und die Zahl des ganzen Ausdrucks klar waren. Im Mittelalter hat man auf dieselbe Weise ἄφες ἴδωμεν, ἄφες πεπανθῇ u. s. w. zu ἂς ἴδωμεν, ἂς πεπανθῇ gemacht; cf. Einleitung S. 309. Auch im Ngr. finden wir solche Unregelmäfsigkeiten; so sagen die Hirten auf Kreta zu den Schafen beim Einführen in den Hof λάσω! und beim Ausführen λάξω! ersteres st. ἔλα ἔσω — ἔλα (ἔ)σω — λάσω, letzteres st. ἔλα ἔξω — ἔλα (ἔ)ξω — λάξω, obgleich sonst sowohl die Imperativform ἔλα, ἐλᾶτε als auch die Adverbia ἔσω und ὄξω auf Kreta allbekannt sind, und die Form ἔλα stets nur zu einer Person, die Form ἐλᾶτε aber stets zu vielen gebraucht wird; cf. noch εἶα ἰδέ — jαδέ — jάε u. dgl. mehr in Ἀθηνᾶ I S. 504. Γιάτρα st. εἶα τήρα = siehe sagt man in Megalopolis. Ἄγωμε(ν) ist mit der Zeit zu einer Ermunterungsformel geworden und wird auch zu einer Person gebraucht; cf. Kallimachos ed. Lambros 1626 ἄγωμε, βάλε, κηπουρέ, Trois Poèmes ed. Wagner 34, 1090 ἄγωμεν εἰς τὴν μητέρα σου (= gehe), kret. Dramen S. 200 ἄγωμε, jυιέ μου, 'στὸ καλό u. s. w. Nachher ist es zu ἄμε synkopiert worden, und daraus wieder pluralisiert ἄμετε; so schon in der Chronik von Morea 2919, 3891 (wie ἄμε, ἀμέτε ist von ἰδού eine Pluralform ἰδοῦτε gebildet, cf. δjές-τε, βρές-τε, πές-τε, δός-τε, θές-τε, ἀφής-τε u. s. w.). Das Wort ἀξία ist auf Kreta zu einer Höflichkeitsformel geworden und mit dem Wort ἐξουσία (= ἄδεια, κυριότης) begrifflich zusammengefallen; cf. kret. Dramen 5 τσ' ἐξουσᾶς σου, und 25, 26 u. 45 und τῆς ἐξᾶς σου 9. Man sagte also z. B. τοῦτο εἶναι τῆς ἀξίας σου oder τῆς ἐξουσίας σου = das hängt von dir ab, das gehört dir; daraus hat man nun eine Art Adverbium gemacht, und da es stets mit einem Pronomen oder mit einem Eigennamen verbunden wird, so ist es ungeheuer zusammengeschmolzen zu ξά; z. B. θὰ 'ρθῇς? ξά σου = wirst du kommen? wie du willst. ξά του, θελ' ἂς φάῃ, θελ' ἂς μὴ φάῃ. ξά του τοῦ Γιώργι u. s. w.

Zieht man nun alles Gesagte in Betracht, so läfst sich mit Sicherheit sagen, dafs, wie schon Koraes in Ἀτ. V 33—34 vermutet hat, μωρέ — βρέ, —ρέ u. s. w. von altgr. μωρός herstammt, und dafs die grofse Verbreitung dieser Interjektion (trotz des Verbots des Heilands!) unter allen Sprachen der Balkanhalbinsel eben den vielseitigen und grofsen Einflufs bezeugt, welchen das griechische Element auf alle benachbarten Völker viele Jahrhunderte hindurch ausgeübt hat.

Athen. **G. N. Hatzidakis.**

Sur la date des Églises S[t] Démétrius et S[te] Sophie à Thessalonique.

A Thessalonique, cette ville si riche en antiques monuments chrétiens[1]), il en est deux qui, par leur bon état actuel, par l'aspect de leur architecture, par le style ferme et précis de leurs sculptures comme par l'étendue et la beauté de leurs mosaïques, méritent une attention spéciale: ce sont les églises de S[t] Démétrius[2]) et de Sainte Sophie. Texier, dans son *Architecture Byzantine*, a décrit avec soin leur mode de construction et de décoration[3]) et sur ce point on ne saurait guère ajouter à ce qu'il a dit. Il n'en est pas de même de leur date: d'après Texier, en effet, on aurait construit S[t] Démétrius au commencement du V[e] siècle (*Archit. Byz.* p. 134. 140) et S[te] Sophie dans les dernières années de Justinien (id. p. 154). Nous allons voir que ces attributions ne sont pas inattaquables et chercher quelles sont les vraies dates de ces deux monuments.

I.

Pour dater S[t] Démétrius du commencement du V[e] siècle Texier, n'ayant aucun texte à citer, se contente de raisons tirées du monument lui-même: c'est une basilique (Texier, p. 139), et l'on sait que cette forme d'église fut surtout employée antérieurement à Justinien; d'autre part on n'y trouve que deux chapiteaux en forme de corbeille (id. p. 137. 140) comme ceux de Sainte Sophie à Constantinople; tous les autres dérivent du chapiteau ionien ou du corinthien (id. p. 139), et leurs sculptures se distinguent par une netteté de lignes et une précision de contours que les Byzantins n'ont pas retrouvées depuis (id. p. 140). La

1) Cf. Texier et Pullan (*L'Architecture Byzantine*, Londres, Day et fils, 1864, fol.) p. 119 seq., et particulièrement p. 132.

2) Les mosaïques de S[t] Démétrius ont disparu, mais il n'est pas douteux qu'elles aient existé (Texier, p. 138. 141). Il reste au-dessus des colonnes de la nef quelques marqueteries de marbres, cf. Texier pl. 26 et p. 241.

3) Pour S[t] Démétrius, cf. Texier, p. 134—143, pl. 17—27; pour S[te] Sophie, cf. id., p. 154—158 et pl. 35—42; cf. aussi pl. 26, fig. 1, une mosaïque de S[te] Sophie.

forme de l'église, celle des chapiteaux et la qualité de leurs sculptures, tels sont donc les arguments de Texier en faveur de sa thèse, et il semble bien qu'ils soient excellents.

Leur valeur n'est pas telle cependant que nous allions avec Texier exagérer leurs conséquences, ou refuser avec lui de voir toute la portée des objections qu'ils n'écartent pas. C'est ainsi que pour lui les chapiteaux de la grande nef, malgré la multiplicité de leurs formes, ont tous été faits pour St Démétrius et n'y sont pas rapportés d'ailleurs (Texier p. 240, explication de la pl. 22); mais cette conclusion dépasse peut-être ce simple fait que les sculptures de ces chapiteaux sont bien venues et de belle mine. — Texier signale à l'extrémité de la nef deux chapiteaux en forme de corbeille semblables à ceux de Ste Sophie de Constantinople et, comme ce sont les seuls qu'il trouve dans l'église (p. 137. 140), il en tire une nouvelle preuve de l'antiquité de St Démétrius. Mais il a donné pl. 25, fig. 1, une reproduction de ce chapiteau et, dans la coupe longitudinale de la grande nef pl. 19, on en voit distinctement un dans chaque travée, en tout six dans l'église, exactement pareils à celui-là. L'argument que tirait Texier de leur petit nombre perd donc beaucoup de sa valeur. — D'autre part la beauté des chapiteaux paraît à Texier la meilleure preuve que St Démétrius est du Ve siècle (p. 140; p. 240, explication de la pl. 23). Or il attribue les mêmes qualités aux chapiteaux de Ste Sophie (p. 156) qui date d'après lui des dernières années de Justinien (p. 154); il note même à ce propos que les procédés de la sculpture antique se sont plus longtemps conservés purs à Thessalonique qu'à Constantinople (p. 244, explication de la pl. 39). Mais alors les chapiteaux de St Démétrius ne sont peut-être pas aussi anciens qu'on nous le dit! — Enfin Texier n'a pas assez apprécié une objection qui se trouve dans les miracles de St Démétrius.

Il dit, p. 126: «Entre la quatrième et la cinquième guerre des Slaves, un grand tremblement de terre et un incendie endommagèrent beaucoup l'église de St Démétrius. La première de ces catastrophes eut lieu le mois qui suivit la mort de l'archevêque Jean II, qui vivait dans les dernières années du VIIe siècle»; et p. 137: «Les chroniques des invasions des Slaves, recueillies par Tafel, indiquent bien que la seconde église de St Démétrius souffrit encore les ravages d'un incendie vers la fin du VIIe siècle, en 690; mais le temple remarquable . . . . subsiste encore pour témoigner que cet incendie ne fut que partiel». Texier croit donc que l'église de St Démétrius n'a pas été entièrement détruite, puis reconstruite au VIIe siècle.

Peut-être en effet pourrait-on réduire à ce sens restreint le récit

de l'incendie tel qu'il se trouve dans les AA. SS., où Texier l'a pris.[1]) Mais il y est incomplet; on y a omis des détails très précis que donne le ms 1517 de la Bibliothèque Nationale[2]), d'où nous les tirons, après l'abbé Tougard[3]):

61. *Μετ' ὀλιγοστὸν οὖν τοῦτον ἤδη χρόνον, ἐπῆλθεν πάλιν τῇ πόλει .... ἄφατος θλίψις ἐκ τοῦ τὸν .. ναὸν τοῦ ... ἁγίου μάρτυρος Δημητρίου περίκαυστον ἐξ ἀοράτου τρόπου γενέσθαι· τοσαύτης γὰρ οὔσης πληθύος τῶν πολιτῶν, καὶ ἐν ἡμέρᾳ γεγενημένου, μὴ ἐξισχῦσαι τοῦτον ἢ μέρος αὐτοῦ τοῦ παμφάγου ἐκείνου πυρὸς λυτρώσασθαι ..., μὴ παῦσαι ἢ ἐλαττῶσαι τὴν τοιαύτην δυνηθέντων φλόγα, μέχρις ὁ πᾶς λεχθεὶς πανόλβιος ναὸς ἀπεκαύθη, ἐκεῖσε μόνον τῆς τοῦ πυρὸς φλογὸς ἐνειληθείσης καὶ μήπω ἕτερον τῶν προσπαρακειμένων οἴκων .... καταβλάψαντος· .... ἀλλά γε καὶ προσπλευσάντων ἐνθάδε πλείστων ἐπηλύδων, μηδενός, ὡς εἴρηται, τῆς φλογὸς κατισχῦσαι, μέχρις ὅτου μονώτατος ὁ πανάγιος ἅπας κατεφθάρη ναός, μὴ ἐναπομείναντος ἐν αὐτῷ κἂν μέρους ἐλαχίστου τινός· .....*

62. .... *Τὸ γὰρ πᾶν τῆς καύσεως καὶ τῆς καθάρσεως ἐν δυσὶν ὥραις τῆς αὐτῆς μιᾶς ἡμέρας γεγονὸς ἦν, ὧν ἅπαντας θρηνῳδοῦντας λέγειν ὅτι διὰ τὰς ἡμῶν ἀδιορθώτους πράξεις εἰς ἐπεξέλευσιν τῆς καθ' ἡμᾶς πόλεως καὶ τοῦτο γεγενῆσθαι, ἄλλους δὲ κατὰ ἀποκάλυψιν φάσκειν ὅτι τὸν μάρτυρα ὑπὲρ ἡμῶν αἰτήσασθαι τοῦτο εἰς τὸν αὐτοῦ ναὸν γενέσθαι, καὶ μὴ τὴν πόλιν ἑτέραν ἐπεξέλευσιν δέξασθαι.*

Il semble difficile, après avoir lu les passages que nous avons soulignés, de soutenir que l'église n'a pas été brûlée tout entière. Et cependant le fait que l'incendie et le déblayage ont eu lieu en deux heures paraît donner raison à Texier, car l'église de St Démétrius était un grand et riche monument qui n'a pas pu être consumé si vite et dont les décombres ont dû former une masse impossible à enlever en si peu de temps. De ces renseignements contradictoires lesquels sont les vrais? L'auteur répète par deux fois que l'église a brûlé tout entière;

1) Acta Sancti Demetrii, publiés par le P. de Bye dans les AA. SS. Octobre IV, p. 164—198 avec une préface (commentar. praevi.) et des notes qui forment un solide commentaire. — Cette édition est reproduite dans Migne, Patrologie Grecque, t. CXVI, p. 1081—1426. C'est d'après cette reproduction que nous citerons les acta S^ti Demetrii.

2) De Bye l'a eu entre les mains; mais le manque de temps l'a empêché de le publier en entier, et précisément le récit de l'incendie est un de ceux qu'il n'a pas donnés.

3) L'abbé Tougard, dans sa thèse (De l'histoire profane dans les actes des Bollandistes. Paris, Didot, 1874, in 8°), a publié certains passages du ms 1517 que n'avait pas donnés de Bye et, entre autres (ch. 61—65), celui que nous considérons ici.

il dit que les populations voisines étaient accourues par mer, ce qui laisse à supposer que l'incendie fut assez violent pour être vu de loin et assez long pour que d'une certaine distance on eût le temps de venir. Quand il affirme ensuite que l'église a été détruite et déblayée en deux heures, on est bien en droit de se demander s'il n'est pas aveuglé par son désir d'exalter la douleur des Thessaloniciens et leur acharnement à faire disparaître les traces d'un pareil désastre; s'il ne nous répète pas surtout une légende très naturelle dans une ville où S[t] Démétrius accomplissait tous les jours des actions merveilleuses, où rien de ce qui le touchait ne pouvait aux yeux de la population être régi par les lois ordinaires des événements humains. C'est certainement ainsi que ce grand incendie, qui avait assez duré pour attirer la population des environs, s'est transformé peu à peu en un désastre soudain et violent, destiné à punir la ville de ses péchés ou peut-être à lui épargner de plus grands malheurs: l'imagination populaire s'est plue à répéter que les énormes tourbillons de flamme n'avaient communiqué le feu à aucun édifice voisin et que ce grand désastre s'était accompli avec une rapidité inouïe, preuves évidentes de l'intervention divine dans cette affaire. — Il n'en reste pas moins vrai que l'église avait disparu et que Thessalonique allait voir diminuer le nombre des gens qui venaient invoquer S[t] Démétrius, *πῶς δὲ οἱ ἐνταῦθα προσπλέοντες ἐνθάδε παραγένωνται* (Tougard, ch. 63); Il fallait à tout prix empêcher une si grave atteinte à la réputation de ce grand saint et à la prospérité de sa ville; aussi les pieuses générosités affluèrent-elles de toutes parts, et bientôt se dressa une nouvelle église aussi belle que la précédente: *ᾐτήσατο* (Démétrius) *τὸν Θεὸν καταπέμψαι εἰς ἅσπερ αὐτὸς ἐπεῖδε ψυχάς, ἵνα πάλιν τὸν αὐτοῦ οἶκον τοῖς οἰκείοις πολίταις φαιδρὸν ἐγκαταστήσῃ· ὅπερ καὶ γεγένηται, καὶ τῆς τοῦ ἀθλοφόρου σπουδῆς τε καὶ συνάρσεως, ὡς ὁρᾶτε καὶ νῦν, ὁ ὑπερκαλλὴς οὗτος καὶ ἰαματοφόρος οἶκος ἀνιερώθη, ξένων καὶ πολιτῶν σωτήριος, καὶ τῆς προτέρας ἠξιωμένος τιμῆς, εὐφροσύνη τε τοῖς πᾶσι γενόμενος, πᾶσιν παρέχει τὰς αἰτήσεις προσφόρως* . . . . (Tougard, 64). — Et dès lors, tout en constatant avec Texier que S[t] Démétrius est une basilique, et que ses chapiteaux sont d'un beau style, nous expliquerons ces signes d'antiquité en disant que le plan de la nouvelle église a reproduit celui de la première, que ses chapiteaux lui sont venus d'un autre monument, ou qu'on les a en partie retirés des décombres, ou qu'on les a taillés pour elle avec cet art plus pur qui dura si longtemps à Thessalonique, mais nous maintiendrons avec notre texte que l'église actuelle a été construite tout entière à l'époque dont il est parlé dans les actes de S[t] Démétrius.

Mais quelle est cette époque? — Texier, d'après Tafel[1]), parle de la seconde moitié du VIIe siècle et particulièrement de 690 (Texier, p. 126. 137). Or les actes de St Démétrius sont loin de donner une date aussi précise à notre événement. Ils le placent peu de temps après un tremblement de terre arrivé un mois avant la mort de Jean, archevêque de Thessalonique.[2]) De Bye (Acta, 158) et Tafel (p. LXXII, LXXIII note 58) ont cru pouvoir identifier ce Jean avec celui qui a signé les actes du VIe concile oecuménique à Constantinople en 680 (le Quien: Oriens Christianus, II p. 42, A. B), et voilà comment ils ont placé la construction de St Démétrius vers 690 (Tafel, p. 123). Or un examen attentif des miracles de St Démétrius prouve qu'il ne peut rien y avoir de commun entre le Jean des Miracles et celui du concile: la discussion sera peut-être un peu longue, mais on nous la pardonnera sans doute en considérant qu'elle est nécessaire pour établir la date de St Démétrius qui est ici en cause.

Les miracles de St Démétrius se composent de 3 parties ou livres, qui se suivent chronologiquement. Le 3e, postérieur au pillage de Thessalonique par les Arabes en 904, est le plus récent; nous le laisserons donc de côté, car c'est dans le 2e qu'est raconté l'incendie qui nous occupe (Acta, ch. 183 seq.).

Le 1er livre raconte des miracles par lesquels St Démétrius a guéri des malades, protégé Thessalonique contre la peste, la famine ou les tremblements de terre et fait échouer plusieurs attaques des barbares contre cette ville. Ces miracles sont arrivés sous l'archevêque Eusèbe (Acta, 48—51. 52. 60. 64. 94. 119—122) et sous l'empereur Maurice (Acta, 48—51. 109), c'est-à-dire à la fin du VIe et au commencement

---

1) Tafel: de Thessalonica eiusque agro dissertatio geographica. Berlin, Reimer, 1839, in 8°.

2) Acta, 183 seq. Le récit commence, après l'histoire du tremblement de terre, par ces mots: *μετ' ὀλιγοστὸν οὖν τοῦτον ἤδη χρόνον*. Le ms 1517, fol. 159, col. 2, ligne 10, porte: *μετ' οὐλιγοστὸν* . . ., et Tougard (p. 144) prétend que c'est pour *μετ' οὐκ ὀλιγοστὸν*; il ajoute: ut infra *οὐκ ὀλίγων*. Mais précisément, pour ce dernier mot, le ms 1517 (fol. 159', col. 2, ligne 2) porte nettement *οὐκ ὀλίγων* et non *οὐλίγων*. — Je conserve donc *μετ' ὀλιγοστόν* = peu de temps après, d'autant plus que dans la même phrase l'anonyme signale ce fait comme un nouveau malheur accablant la cité (*πάλιν τῇ πόλει*). Parlerait-il ainsi, s'il racontait des événements éloignés l'un de l'autre? D'autre part, chaque fois qu'on passe d'un événement à un autre plus éloigné, il y a toujours un long préambule de considérations sur les bienfaits du saint. Pourquoi l'auteur mettrait-il ensemble des événements si dissemblables, si le temps ne les réunissait pas, alors qu'ailleurs les distinctions sont si nettes? Du reste, l'anonyme indique toujours le temps de son récit: il se passe sous Jean, ou de son propre temps; dire «longtemps après», sans plus préciser, est hors de ses habitudes.

du VIIe siècle.[1]) L'auteur du récit est un ecclésiastique, car son livre est un recueil de sermons[2]) prononcés pour glorifier St Démétrius. Il est contemporain des événements (Acta, 52. 59. 64. 132); il s'est même battu contre les barbares dans l'un d'eux en 597.[3]) Ses sermons ont été prononcés après la mort de l'empereur Maurice[4]), après celle de Phocas même[5]), mais très peu de temps après: car, en racontant des événements de la fin du VIe siècle, il fait appel au souvenir de ses auditeurs, qui tous ou presque tous y ont assisté.[6]) La date de ces sermons ne peut donc pas être postérieure de plus d'une trentaine d'années aux événements qu'ils racontent, et le livre I se trouve avoir été composé entre 610 et 630 au plus tard. — Or le ms 1517 attribue ce livre à Jean, archevêque de Thessalonique (fol. 135), qui, suivant les usages de cette époque, a dû prononcer ces sermons pendant son épiscopat. D'après ce que nous venons de dire, Jean aurait donc été archevêque peu après 610 et, dans la liste archiépiscopale de Thessalonique fort incomplète pour cette époque, il occuperait très bien la place laissée libre entre l'épiscopat d'Eusèbe et celui de Paul dont nous saisissons l'existence en 649.[7]) Rien ne s'oppose donc à ce que nous acceptions Jean, archevêque de Thessalonique après 610, comme l'auteur du livre I des miracles.

Tel n'est pas l'avis de Tafel; pour l'examiner nous passons à l'étude du second livre, qui est anonyme. 6 miracles y sont racontés: les 2 premiers sont des attaques de Slaves et d'Avares arrivées au temps d'un Jean, archevêque de Thessalonique (Acta, 158. 168. 171); le 3e,

---

1) Maurice a régné de 582 à 602. — Quant à Eusèbe, outre les renseignements que nous trouvons dans les acta, et en particulier le ch. 5 du livre 1er, qui nous le montre en correspondance avec l'empereur Maurice, il est encore connu par une lettre que le pape Grégoire le Grand (cf. Jaffé) lui adresse en nov. 597.

2) Acta, 132. 157. On y trouve à chaque instant le mot *ἀγαπητοί*: cf. 31. 94 etc. Il suffit d'ailleurs d'en lire quelques lignes pour voir que l'auteur s'adresse à une assemblée de Thessaloniciens.

3) Acta, 132: *ἃ δὲ αὐτοψὶ κατεῖδον καὶ ταῖς χερσὶν ἐψηλάφησα κατὰ τὸ ἀνατολικὸν τῆς πόλεως μέρος.* — L'événement dont il s'agit se rapporte à 595 (Acta, notes au ch. 132; Tafel, p. LXVI).

4) Acta, 48. Maurice y est appelé *ὁ τῆς εὐσεβοῦς λήξεως Μαυρίκιος.* Cf. la note suivante.

5) id. 77: *ἐπὶ τῆς μετὰ Μαυρίκιον τὸν τῆς εὐσεβοῦς λήξεως βασιλείας.* Ces expressions de louange envers Maurice n'auraient pas été dites en chaire du temps de Phocas.

6) Acta, 30. 31. 94: *θεαταὶ γὰρ τούτων οἱ πλεῖστοι γεγόνατε*, 42. 65. 69. 71. 77 où la phrase citée note 5 se termine par *ἴστε σχεδὸν ἅπαντες*, 110.

7) Jaffé, 2071: lettre du pape St Martin I à Paul, archevêque de Thessalonique.

l'incendie qui nous intéresse, se produisit peu après la mort de ce Jean (Acta, 183 seq.); le 4e est une série d'attaques des Slaves contre Thessalonique, amenées par l'arrestation puis l'exécution d'un de leurs rois nommé Perbunde (Acta, ch. 185 seq.), il eut lieu au temps de l'auteur de ce livre (Acta, 185). Le 5e raconte comment, 60 ans après les deux premiers miracles (Acta, 196), un chef barbare nommé Couber vint attaquer Thessalonique. Nous négligeons le 6e qui ne nous donne aucun renseignement chronologique. — Pour dater ces événements Tafel rapprocha les deux premiers, arrivés sous Jean de Thessalonique, de faits rapportés par les historiens à la seconde moitié du VIIe siècle (Tafel, p. LXXIX, LXXXIII—LXXXIV) et en conclut que le Jean de notre livre II était ce Jean, archevêque de Thessalonique, qui signa en 680 les actes du VIe concile. Il déclara de plus que ce Jean ne pouvait pas être le même que l'auteur du livre I, car il était impossible qu'un homme qui s'était battu en 597 pût encore être évêque en 680; d'autant plus qu'entre le Jean, archevêque vers 610 d'après le livre I, et le Jean de 680 se place l'archevêque Paul (archevêque en 649, cf. Jaffé, 2071), qui les distingue nettement l'un de l'autre. Même, ne trouvant pas le Jean de 610 dans Le Quien, Tafel a cru pouvoir nier son existence (p. LXXIII, note 58): d'après lui les copistes des mss, voyant le livre I sans nom d'auteur et trouvant au commencement du livre II un Jean, archevêque de Thessalonique, qui avait écrit des miracles, lui ont attribué sans preuve le livre I. Il faut donc renoncer à voir autre chose qu'un anonyme dans l'auteur du livre I, et le seul Jean authentique de nos miracles est celui du livre II, qui a vécu vers 680.

Mais Tafel, en identifiant le Jean du livre II avec celui de 680, a daté les miracles de ce livre d'une façon contradictoire. Voici en effet les dates qu'il leur attribue: les deux premiers miracles étant de l'épiscopat de Jean (Acta, 158. 168. 171), il place le 1er dans la seconde moitié du VIIe siècle et plus particulièrement sous Constantin Pogonat 669—685 (p. LXXIX), précisant cette date par ce fait que le deuxième, arrivé 2 ans après (Acta, 170), lui paraît être de 678—679 (p. LXXXIII—LXXXIV). L'incendie de l'église de St Démétrius, qui est raconté ensuite, se place (p. LXXXIV) naturellement entre ces deux premiers événements et le 4e, l'événement de Perbunde (Acta, liv. II, ch. IV, 185 et seq.). S'appuyant sur des textes de Nicéphore (p. 24, éd. Paris), de Théophane (p. 303. 304, éd. Paris), de Cédrénus (p. 444, éd. Paris), de Zonaras (liv. 14, 22. Tous cités par lui p. XCIV), sur ce que notre anonyme nous montre l'empereur retenu loin de Thessalonique par les Arabes (Tougard, 67), qui précisément à partir de 772 ont fait subir

à Constantinople 7 siéges de suite (Théophane, p. 294; Zonaras, liv. 14, 20), Tafel place la longue série de guerres réunies dans ce 4[e] chapitre de 672 à 688 environ (p. XCII. XCIV. XCVI). Enfin, le 5[e] miracle, postérieur de plus de 60 ans aux deux premiers (Acta, 196), est mis naturellement après 741 (p. CIV), c'est-à-dire sous Constantin Copronyme (741—775). — Or ces dates, nous l'avons dit, sont contradictoires entre elles.

D'après les Acta, les attaques des deux premiers chapitres sont contemporaines de Jean (Acta, 158. 168. 171), celle du ch. 4 est du temps de notre anonyme.[1]) Nous voyons que Tafel place ces 3 événements à la même date: d'après lui, Jean et notre auteur devraient donc être contemporains ou peu éloignés l'un de l'autre. Or l'anonyme nous dit que les successeurs de Jean ont pu confisquer ses écrits[2]); les miracles arrivés sous ce Jean sont si éloignés que, pour convaincre ceux qui ne les acceptent pas comme vrais, il en est réduit à les envoyer contempler l'inscription qui les relate (Acta, 167). Il est donc impossible que le miracle 4 ne soit pas de beaucoup séparé des deux premiers, et Tafel a eu tort de les réunir.

On peut du reste déterminer quel temps s'est écoulé entre ces miracles: l'auteur raconte, après le 4[e] miracle, celui de Couber qui, par sa place dans le récit, a paru à de Bye (Acta, note 81 dans l'éd. de Migne) et à Tafel posterieur au 4[e]. Cependant il faut remarquer que l'anonyme commence par nous dire qu'il a trouvé ce miracle avec bien d'autres dans les écrits des logographes.[3]) Plus loin, pour le dater, il le place 60 ans et plus après Jean (Acta, 196) et ne le rapporte pas du tout à sa propre époque. Le miracle 4, qui s'est passé de son temps, doit donc être assez postérieur à un autre qu'il est contraint d'aller chercher dans les livres, c'est-à-dire que personne parmi les vivants ne peut attester avoir vu. En bonne logique, nous devons mettre le miracle 4 assez longtemps après le 5[e] pour qu'une vie humaine ait eu le temps de s'écouler entre eux, pour que même on ne se le raconte plus de bouche en bouche, pour qu'on ne le trouve plus que par écrit: ce n'est pas exagérer cet intervalle que de l'estimer à environ un siècle. Et dès lors, entre le temps de Jean et celui de notre auteur, en d'autres

---

1) Acta, 185: *μετελεύσομαι εἰς τὴν νῦν καθ᾽ ἡμᾶς προελθοῦσαν παρ᾽ αὐτοῦ τοῦ ὑπὲρ ἡμῶν τὴν ψυχὴν προιεμένου μάρτυρος Δημητρίου προμηθείαν* . . .

2) Acta, 187, note: . . . . *ἢ μᾶλλον καὶ ταύτας παρ᾽ αὐτοῦ συγγραφείσας τοὺς μετ᾽ αὐτὸν ἱερέας ἀποκρύψαι.*

3) Acta, 185: *ἀλλὰ τὰς ἐκ τῶν εἰρημένων λογογράφων καὶ φιλοσόφων εὐθέτους ὡσανεὶ ἐκθέσεις παραδράμοντες, πρὸς ὅπερ ἐσμὲν βραχεῖς, τὰ μεγάλα ἐν μικροῖς λέξομεν.*

termes entre les 2 premiers miracles et le 4[e], c'est 160 ans et plus qu'il nous faut compter.

Si donc Tafel avait raison d'identifier le Jean du livre II avec celui de 680, c'est après 840 qu'il faudrait placer l'époque du miracle 4 et la vie de notre anonyme. Or rien dans le livre II ne s'y opposerait, et nous n'avons pas prouvé que Tafel, pour s'être trompé sur le 4[e] miracle, a mal daté les 2 premiers; mais nous constatons qu'en partant de cette attribution il n'a pas pu rapprocher tous les miracles du livre II d'événements historiques connus sans les placer à des époques telles qu'ils ne sont plus séparés les uns des autres par des intervalles correspondant aux données même de notre livre II. C'est une grave présomption contre la valeur de cette date de 680 admise par Tafel comme celle du Jean que nous avons à identifier pour connaître la date de l'incendie de S[t] Démétrius.

Or c'est par une simple hypothèse que Tafel a placé Jean vers 680 (Tafel, p. LXXII): il a admis sans preuve suffisante que le Jean qu'il rencontrait dans le livre des miracles était celui du VI[e] concile. C'est cette hypothèse mal fondée qui lui a fait méconnaître l'attribution du livre I à Jean de Thessalonique (Tafel, p. LXXIII, note 58) et rejeter l'identification de ce Jean avec celui du livre II, alors qu'un ms du XII[e] siècle affirme et que tout concourt à prouver que le contraire est vrai. Nous avons vu plus haut qu'il n'y avait pas de raisons pour que le livre I, oeuvre d'un prêtre, ne fût pas d'un Jean, archevêque. — D'autre part, l'anonyme du livre II dit que le Jean dont il parle avait écrit des miracles, mais pas ceux de son temps (Acta, 157. 168). Or l'auteur du livre I déclare formellement qu'il se taira sur les prodiges qui arrivent tous les jours sous ses yeux, car ils sont trop nombreux (Acta, 94). Voilà sans doute de quoi prouver que le Jean du livre II pourrait bien être l'auteur du livre I; cela aurait dû en tous cas empêcher Tafel de rejeter si délibérément l'affirmation de notre ms. — Enfin, nous venons de constater à quelles contradictions chronologiques Tafel est arrivé en partant de 680. Pourquoi dès lors ne pas voir avec notre ms l'auteur du livre I dans l'archevêque Jean de Thessalonique et dans ce Jean celui dont il est parlé au commencement du livre II? Cette attribution, appuyée sur un texte respectable, comble une lacune de la liste des archevêques de Thessalonique; elle tient compte du rapprochement que nous avons constaté entre le moment où eurent lieu les miracles du livre I et celui où on les raconte; elle a même le mérite de dater avec beaucoup de vraisemblance les événements du livre II.

Les deux premiers miracles en effet, qui sont des attaques contre

Thessalonique, se placeraient fort bien dans les 10 premières années d'Héraclius où l'empire s'est trouvé exposé sans défense aux incursions de ses ennemis en Europe et en Asie (cf. Théophane et Nicéphore). Les miracles nous montrent que ces 2 attaques contre Thessalonique n'ont été que des épisodes dans des invasions beaucoup plus vastes[1]); or à 2 reprises en 617 et en 619 toute l'Europe byzantine est envahie (Nicéphore: liv. 14, 19; 16, 1—10; Théophane, 6111) et, coincidence qui a bien sa valeur, dans nos actes comme dans les historiens, on voit dans ces guerres les ennemis s'avancer jusqu'à la grande muraille de Constantinople (Acta, 195; Nicéphore, l. c.). — Thessalonique n'est pas secourue, l'empereur ignore même qu'elle soit particulièrement attaquée (Acta, 177. 178); rien d'étonnant à cela, quand il est lui-même enfermé dans Constantinople. — Dans notre texte, les Slaves apprennent à naviguer[2]), ils arrivent avec leurs femmes pour s'établir dans le pays (Acta, 158); des réfugiés de Naissos et de Sardique n'ont pas encore oublié l'attaque de leurs villes (Acta, 171); évidemment nous assistons à l'invasion à ses débuts, nous avons affaire à des Slaves qui n'ont pas encore été si loin dans le pays, qui l'attaquent à fond pour la première fois avec l'intention d'y rester: si donc nos attaques sont de 617—619, elles s'accordent avec l'établissement des Slaves en Macédoine par Héraclius en 620 (Const. Porphyrog.: de admin. imper. 32). Enfin dans la campagne de 617 (Nicéphore, liv. 14, 19) c'est en juin que l'invasion arrive jusqu'à Constantinople, c'est-à-dire a pénétré toute la péninsule; dans notre miracle 2 c'est au temps de la moisson, en juin comme le remarque Tafel (p. LXXX, note 66), que Thessalonique est attaquée. — Pour toutes ces raisons, les attaques des 2 premiers chapitres arrivées sous Jean, ont dû avoir lieu entre 617 et 620 (cf. aussi Théophane, 6112).

Pour l'événement de Couber, arrivé 60 ans et plus après les deux premiers, et qui se place par conséquent vers 680—690, le rapprochement s'impose avec le transport des Slaves en Asie en 688 par l'empereur Justinien II (Théophane, 6180). C'est un étrange ennemi de Thessalonique en effet que ce Couber qui ne menace pas seulement cette ville[3]), mais qui cherche surtout à s'établir quelque part, qui est

---

1) Acta, 158 l'invasion s'étend à la Thessalie, aux Cyclades, à l'Épire, à l'Illyrie, à une partie de l'Asie; id. 169 Thessalonique est le refuge des fuyards des bords du Danube, de la Pannonie, de la Dacie, de la Dardanie, etc.

2) Acta, 158: *πρώτως ἐφευρόντων ἐξ ἑνὸς ξύλου γλυπτὰς νῆας κατασκευάσαι κατὰ θάλασσαν ὁπλισαμένους* . . .

3) Tougard, 111: Ces gens demandent *οἱ μὲν τὴν καθ' ἡμᾶς μαρτυροφυλάκτων τῶν Θεσσαλονικέων πόλιν, ἄλλοι δὲ τὴν πανευδαίμονα καὶ βασιλίδα τῶν πολέων, ἕτεροι δὲ τὰς ἀπομεινάσας τῆς Θρᾴκης πόλεις.*

interné et nourri par l'empire (Acta, 197), dont l'armée passe en partie par Thessalonique pour être emmenée par mer à Constantinople (Acta, 197); un corps de ses troupes est exporté tout entier, on ne nous dit pas où (Acta, 205. 206). Il n'est pas jusqu'à l'amiral grec Sisinnius que nous ne sachions être de cette époque et avoir des intelligences à Thessalonique, d'où il devait se lancer en 718 dans une aventure qui lui valut la mort.[1] Nous avons donc les meilleures raisons pour mettre l'événement de Couber en 688.[2]

Quant à celui de Perbunde, nous savons qu'il a eu lieu plus de 160 ans après les deux premiers miracles, c'est-à-dire, d'après nos attributions précédentes, postérieurement à 780. Cet événement est caractérisé dans notre récit par ce fait que Thessalonique est longtemps délaissée par l'empereur occupé avec les Sarrazins (Tougard, ch. 67); que la guerre comprend plusieurs expéditions; que, durant 2 ans (Tougard, ch. 76), les Slaves qui habitent fort près de Thessalonique (Acta, 185. 186. 190. 192) en rendent les abords intenables par terre et par mer (Tougard, ch. 76; Acta, 190); que, la guerre arabe finie, l'empereur envoie par terre une armée[3]) qui délivre la ville; qu'enfin une des nombreuses attaques de cette guerre a lieu le 25 juillet, indiction 5.[4]) Or Théophane nous raconte qu'en 782, sous Constantin et Irène, quand la paix fut faite avec les Arabes, une expédition sous Stauracius alla nettoyer Thessalonique et la Grèce infestées de Slaves et que ceux-ci durent se soumettre au tribut[5]); de plus, l'indiction 5 correspond à

---

1) Il essaie, au commencement du règne de Léon III (717—741), de replacer sur le trône Artémius, l'ex-empereur Anastase (713—717), cf. Tafel (p. C, note 78) qui, ayant placé l'événement de Couber après 741, est obligé de supposer que le Sisinnius de notre histoire n'est pas celui qui mourut pour Anastase.

2) Il ne faut pas rapprocher cet événement d'un tout semblable raconté par Nicéphore (Migne, Patrol. gr., C, p. 916, ch. 27), puisque celui-ci place son récit vers 634. A moins d'admettre que Nicéphore (patriarche de 805 à 815), vivant assez loin des événements, se serait trompé sur la date.

3) Acta, 191 l'empereur *ἠξίωσε τοὺς ἐκ τοῦ αὐτοῦ φιλοχρίστου στρατοῦ διὰ Θρᾴκης καὶ τῶν ἀντίων κατὰ τῶν τοῦ Στρυμῶνος καταστρατοπεδεῦσαι.* Rien dans ce texte ni dans la suite n'indique que l'empereur marche en personne, comme le traduit Tougard, 107.

4) Le ms 1517 (que Tougard, 87, p. 166, n'avait pas bien pu lire) porte distinctement (fol. 174′, col. 2, en bas) *ἰνδικτιῶνος πεμπτῆς τῇ πόλει* . . . ., c'est-à-dire qu'il s'agit bien de l'indiction 5.

5) Théophane, ad an. 782. Tafel (p. CVI, note 84) croit que cette expédition n'a pas été à Thessalonique, mais en Thessalie et en Grèce (d'après la traduction d'Anastase Bibliothécaire, hist. ecclés. p. 169, éd. Paris). Mais cette leçon de la traduction n'est pas une raison suffisante pour changer le texte même de Théophane, que le témoignage des Miracles semble d'ailleurs confirmer.

l'année 782. — Il se trouve donc qu'en plaçant Jean de Thessalonique au commencement du VII[e] siècle, nous avons rangé chronologiquement les récits des miracles d'une façon conforme à la fois aux indications qui s'y trouvent et aux renseignements de l'histoire. C'est la dernière preuve que nous ayons à invoquer à l'appui de notre thèse.

Il ressort de cette longue discussion que le Jean dont il est parlé au commencement du livre II est l'auteur du livre I, dont l'épiscopat est très peu postérieur à 610 et antérieur à 649, et que l'église de S[t] Démétrius, bâtie et reconstruite peu après sa mort, est de la première moitié du VII[e] siècle.

II.

L'église Sainte Sophie ne serait-elle pas de la même époque? «La tradition universelle», dit Texier (Architecture byzantine p. 154), «soit du clergé de Thessalonique, soit des auteurs qui ont décrit l'église de S[te] Sophie, est unanime pour en attribuer la construction à Justinien, et l'accord qui existe entre les dispositions de l'un et de l'autre monument ne fait que confirmer cette opinion.» Texier s'autorise même du silence de Procope sur S[te] Sophie pour l'attribuer précisément aux 10 dernières années de Justinien (l. c. p. 154). Mais des auteurs invoqués par Texier le plus ancien, Jean Caméniate, est du X[e] siècle; Eustathe est du XII[e]; tous les autres sont des voyageurs modernes. Leur témoignage prouve seulement que la ressemblance entre les deux S[te] Sophie a fait dire de très bonne heure que celle de Thessalonique fut bâtie par Justinien; il n'établit pas que cela soit vrai. Cependant on serait bien forcé d'accepter cette affirmation tant de fois répétée, si M. Papageorgiu n'avait publié l'inscription suivante (*Ἑστία*, 3 oct. 1893, p. 218), relevée sur la coupole de S[te] Sophie:

μηνὶ Νοεμβρίῳ Ἰνδικ-
τιόνι τετάρτῃ ἔτους
ἀπὸ κτίσεως κόσμου ϛ[. .

ἐ]πὶ Παύλου τοῦ ἁγιωτάτο[υ
ἡμῶ]ν ἀρχιεπισκόπου ἐγέ[νετο
σ]ὺν θεῷ τὸ ἔργον τοῦ[το.

Nous y apprenons que l'église a été terminée en novembre 6 mille . . . ., indiction 4, sous l'archevêque Paul. Mais cet important document, où la date du monde est mutilée, laisse encore la discussion ouverte. Nous connaissons en 649 un archevêque Paul (Jaffé: Regesta, 2071), que M. Papageorgiu refuse d'identifier avec celui de l'inscription (*Ἑστία*, 1893, p. 219) par ce qu'après le ϛ il ne reste de place que pour une

lettre (*Ἑστία*, 1893, p. 317: mais M. Papageorgiu avait d'abord vu la place de plusieurs lettres, id. p. 219) et que les dates d'indiction 4 sous le Paul de 649 en exigeraient plusieurs. Il reconnaît donc, à la suite de M. Lampros, que la seule date possible est ϛΔ = 6004 = nov. 495 (*Ἑστία*, 1893, p. 317). Or, malgré l'autorité de deux hommes comme M. Papageorgiu et M. Lampros, il nous est impossible d'accepter cette date pour celle de notre inscription. Nous connaissons en effet l'archevêque de Thessalonique en 495, il s'appelle André et non pas Paul.[1]) L'an 6004 ne nous convient donc pas et, comme il nous est impossible de faire remonter l'inscription plus haut[2]), il nous faut descendre la suite des années; or nous n'en rencontrons plus dont le mois de novembre coïncide avec l'indiction 4 et qui n'ait besoin que de 2 lettres pour s'exprimer; désormais il en faut au moins 3 et presque toujours 4.[3]) Il est donc absolument certain qu'après le ϛ il y avait plus d'une lettre sur l'inscription. D'autre part, ni dans les inscriptions, ni dans les auteurs, on ne trouve l'ère du monde employée avant le commencement du VII[e] siècle et notre inscription, datée de l'ère du monde, ne peut remonter plus haut. Mais elle peut être du commencement du VII[e] siècle, et, comme nous connaissons à cette date un archevêque nommé Paul, pourquoi S[te] Sophie n'aurait-elle pas été terminée sous l'épiscopat de ce Paul connu en 649? — A cette époque, le mois de novembre de l'indiction 4 tombe en 630 (6139), 645 (6154), 660 (6169): 660 serait vraiment une date bien tardive pour la construction de S[te] Sophie, 630 n'est peut-être pas encore sous l'épiscopat de Paul; c'est donc 645 qui nous paraît la date la plus probable pour notre inscription et par conséquent pour l'achèvement de S[te] Sophie de Thessalonique. Cette date n'est pas en contradiction avec celle de l'archi-

---

1) Jaffé, 617 (avant 492), lettre de Félix III à André, archevêque de Thessalonique; dans Thiel (Epistolae roman. pontif. genuinae I, p. 629) en 497, dans une lettre donnée par les apocrisiaires d'Alexandrie aux légats du pape Athanase, on lit: quia vero ante non multum temporis Photinus, religiosus diaconus sanctae Thessalonicensis ecclesiae .... dixitque, se ante spatium parvi temporis destinatum esse a sanctissimo archiepiscopo Andrea Thessalonicensis ecclesiae ad romanum pontificem Anastasium. — Le Liber Pontificalis (éd. Duchesne, I, p. 258) nous montre ce Photin à Rome sous Anastase II.

2) La date du monde ne commencerait plus par 6, mais par 5.

3) Le mois de novembre de l'indiction 4 tombe en effet dans des années du monde alternativement terminées par 4 et par 9, d'où il suit qu'à partir de 6004 il y aurait toujours au moins 2 lettres à mettre après le 6 pour exprimer la date jusqu'en 7009. — Papageorgiu s'était donc trompé en mettant (*Ἑστία*, 1893, p. 219) le mois de novembre indiction 4 dans les années 6020, 6050, 6080 qui ont leurs mois de novembre dans l'indiction 5.

tecture du monument, car on pouvait bien copier encore Ste Sophie de Constantinople 100 ans après sa construction; Texier affirme que l'art s'est conservé plus longtemps parfait à Thessalonique qu'ailleurs (Archit. byzant. p. 244, explication de la pl. 39). Elle a même le mérite de nous expliquer pourquoi Procope n'a rien dit de cette église.[1]) On a donc toutes bonnes raisons pour l'admettre et pour considérer par conséquent que l'église de Ste Sophie est contemporaine de celle de St Démétrius.

III.

Si bien que nous constatons à Thessalonique la construction de deux grands édifices par la même génération. C'est une preuve de vitalité et de richesse qui vaut la peine d'être remarquée. A Rome, à la même époque, pour quelques restaurations sans importance, il n'est pas d'éloges que le pape ne s'accorde.[2]) Nous voyons qu'à Thessalonique on travaillait mieux et plus modestement. On a peine cependant à comprendre que cette ville pût jouir alors d'une pareille prospérité. Tout le continent jusqu'à ses portes est occupé par des barbares auxquels il faut souvent acheter la paix pour éviter des sièges ou du moins des vexations interminables (Acta, 169. 171; Tougard, 57. 60). Cette ville, riche et grande, puisqu'elle excitait tant de convoitises, est donc isolée, sans ressources autour d'elle, dans un temps où les pestes, les tremblements de terre et les famines[3]) viennent encore augmenter

---

1) Ce silence de Procope empêche M. Bayet (Art byzantin, p. 55) d'être très affirmatif lorsqu'il attribue Ste Sophie de Thessalonique au règne de Justinien. — Tafel, p. 109, place de même Ste Sophie de Thessalonique peu après celle de Constantinople.

2) Liber Pontificalis (éd. Duchesne, I p. 310, note 5): après quelques réparations à St Laurent de Rome, le pape Pélage II (579—580) fait graver cette inscription pompeuse:

Demovit Dominus tenebras, ut luce creata
his quondam latebris sic modo fulgor inest.
Angustos aditus venerabile corpus habebat
huc, ubi nunc populum largior aula capit.
Eruta planities patuit sub monte reciso
estque remota gravi mole ruina minax.
Praesule Pelagio martyr Laurentius olim
templa sibi statuit tam pretiosa dari.
Mira fides, gladios hostiles inter et iras
pontificem meritis haec celebrasse suis.
Tu modo sanctorum cui crescere constat honore
fac sub pace coeli tecta dicata tibi.

3) Pestes: Acta, 31. 111. 116. 123; famines: Acta, 65 et seq. 124; tremblements de terre: Acta, 124. 175. 176. 182 seq.

les causes de misère. Il est dès lors évident que toute sa prospérité lui vient de la mer. Nous savions déjà par ailleurs que Thessalonique fut sous les Byzantins un grand port de commerce: les actes de St Démétrius nous font assister au commencement de cette prospérité. Ils nous racontent des miracles où la ville affamée a été sauvée par l'arrivée de bateaux chargés de blé amenés là par l'intervention de St Démétrius (Acta, 70. 177). De ces récits il ressort, abstraction faite de leur forme légendaire et miraculeuse, que le commerce des grains et des denrées alimentaires était actif à Thessalonique. Ce mouvement maritime y amenait une foule d'étrangers, que les miracles nous montrent allant faire leurs dévotions à St Démétrius (Acta, 81); avec eux arrivaient aussi la prospérité et la richesse. Les miracles sont assez sobres de renseignements sur ce point, tout occupés qu'ils sont de récits de guerre et d'édification. Ils nous laissent voir pourtant, en nous décrivant le ciborium de St Démétrius (Acta, 82. 62), quelle devait être la splendeur de ces édifices, où l'or et l'argent étaient prodigués, où les peintures éclatantes et les riches mosaïques brillaient sur les murs ou décoraient le sol, où les offrandes des fidèles reconnaissants et des voyageurs pieux s'accumulaient chaque jour.[1]) Pour en juger, il nous reste les deux églises contemporaines de Ste Sophie et de St Démétrius, preuve encore vivante de cette prospérité. Un coup d'oeil jeté sur les planches de Texier est plus capable à lui seul que toutes les admirations des contemporains de nous faire sentir quelle fut au VIIe siècle la richesse et la grandeur de Thessalonique.

Paris. **J. Laurent.**

1) La beauté de l'église de St Démétrius est vantée, Acta, 25. 33. 23. — Ses miracles nombreux et anciens l'ont enrichie (id. 30); plusieurs y sont inscrits (id. 167), probablement sous forme d'ex-voto. — On comprend que Thessalonique ait tenu à garder un saint si utile; aussi à l'empereur Maurice qui le lui demande, l'archevêque Eusèbe répond-il qu'on ne sait pas au juste où est sous l'autel le corps de St Démétrius et que le saint ne veut pas qu'on le recherche pour le transporter (id. 47. 49. 50). — Sur la richesse de ces églises cf. Jean Caméniate (Migne, Patrol. gr. t. 109, p. 519—653) ch. XI et seq.

On the chronology of the conquest of Egypt by the Saracens.

There is scarcely any important event in history of which the accounts are so vague and discrepant as the capture of Alexandria. The whole history of the irruption of the Saracens into the Empire is indeed dark and obscure; but of all the events of this dark period the conquest of Egypt is the darkest. Of the two Greek authorities, Theophanes and Nikephoros, neither mentions the fall of Alexandria at all; though in the case of Nikephoros this may be explained by the fact that in his history, or at any rate in his text as we have it, there is a gap extending from October 641 down to the death of the Emperor Constantine in 668. This last fact affords some presumption that Nikephoros did not suppose the fall of Alexandria to have happened much earlier than October 641; a presumption which is strengthened by his statement that the younger Herakleios after the death of his brother (May 25, 641) restored Cyrus to the Alexandrine patriarchate. The account of the earlier incidents of the conquest in Nikephoros is a mere list of defeated generals without dates or localities, while that in Theophanes is quite different from Nikephoros and even more fragmentary. This account Theophanes places under the year 635, in the same year as the battle of the Hiermouchthas; but it is not credible that he really supposed so many events to have taken place in the same year, and we may therefore infer that he know no date for the invasion of Egypt and placed it under 635 for the sake of convenience.[1])

From the Greek authors then practically no information is to be gained. Of the Arabic writers Ibn Qutaiba only mentions a battle of Babylon in the year 20 of the Hijra (Dec. 21, 640—Dec. 9, 641). Al Baladhuri says that 'Amr started in the year 19 (Jan. 2—Dec. 20, 640), won a victory at Pelousion, and after being joined by Zubair took Babylon in the year 20; then after reducing the rest of the

1) In fact he makes Cyrus postpone the invasion for 3 years, so that he cannot mean to place it earlier than 638.

country reached Alexandria in the year 21 (Dec. 10, 641—Nov. 29, 642): the Alexandrines after a defeat in battle refused to submit, as advised by Al Muqauqis, and the city was taken after a siege of 3 months; but the account of Al Waqidi is mentioned according to which it was taken under a treaty, and also a report of 'Amr to 'Umar in which it is stated that Al Muqauqis made peace on the basis of a money payment and permission to any who wished to leave the city. Ya 'qubi gives the same account as Al Baladhuri in a shorter form. The Persian translator of Abu Ja'far Al Tabari, whose history is in general most minute and circumstantial, in the conquest of Egypt almost fails us. He states that 'Amr received the order to invade Egypt at the beginning of the year 20 of the Hijra (begins Dec. 21, 640), that he took Bilbeis and laid siege to Alexandria, which capitulated after a siege of 5 months; he also took Babylon under a capitulation and defeated the Copts in battle at Helioupolis. The only exact date which he gives is that of the capture of Babylon, which he places in Rabi' II of the year 20 (Mar. 20 — Apr. 17, 641).[1] A more circumstantial narrative is given by Eutychius. According to this Egyptian writer Pelousion was taken after a siege of one month and Babylon after a siege of 7 months. 'Amr then defeated the Romans in three battles and laid siege to Alexandria, which was taken by storm after a siege of 14 months, but immediately recovered by the Romans and again retaken by 'Amr. The capture of the city is placed by Eutychius on the Mohammedan New Year's Day, Friday the 1st of Mucharram, in the 20th year of the Hijra and the 8th of the reign of 'Umar; and the same date is given by Ibn 'Abdu'l Chakam.[2] The day and month and the year of the Hijra give Dec. 21, 640; this however was not in the 8th but in the 7th year of 'Umar and fell not on a Friday but on a Thursday, nor does any Mohammedan New Year's Day between 17 (Jan. 23, 638) and 25 (Oct. 28, 645) fall upon a Friday. Jirjis Al Makin says that 'Amr laid siege to Babylon in the year 18 of the Hijra (Jan. 12, 639 — Jan. 1, 640) and took it during either that year or the year 19 (Jan. 2 — Dec. 20, 640): he then defeated the Romans in two battles and laid siege to Alexandria, and the siege was going on at the time of the death of

1) Abu'l Fida, who had the full text of Al Tabari before him, makes the whole conquest, including the capture of Alexandria, take place within the year 20: it therefore seems to follow that Al Tabari placed the capture before the end of that year (ends Dec. 9, 641). The same date is given by Ibnu'l Athir, who combines the accounts of Al Tabari and Al Baladhuri.

2) Weil, Geschichte der Chalifen vol. 1 p. 114 note 2.

Herakleios, which he places in the year 19, though he says that some authorities placed it in the year 20 (Dec. 21, 640 — Dec. 9, 641) or 21 (Dec. 10, 641 — Nov. 29, 642). He then, following the same tradition as Eutychius, says that Alexandria was taken upon Friday the 1st of Mucharram in the year 20 after a siege of 14 months; but, as Herakleios did not die until Febr. 11, 641, this is inconsistent with the statement that the siege was going on at the time of his death.[1] Accordingly we find that other traditions mentioned by Weil[2] placed the capture in the year 21 or 22 (Nov. 30, 642 — Nov. 18, 643). According to a statement in Ibn 'Abdu'l Chakam 'Amr was on the frontier of Egypt on the day of the Sacrifice, Dhu'l Chijja 10, in the year 18 (Dec. 12, 639)[3], while on the other hand the Egyptian Severus of Ashmunain places his entry into Egypt as late as Payni 12 (June 6) 641[4] and the capture of Alexandria in the Egyptian year 360. In the Chronicon Orientale (Corpus Byzantinae Historiae ed. Venet. vol. 7 p. 85) the date Payni 12 is given as that of his arrival at Babylon and the capture of Alexandria is placed 3 years later. As the years are reckoned according to the Egyptian method, this places the capture in the Egyptian year 360 (Aug. 30, 643 — Aug. 28, 644) as in Severus. The Syrian Chronicler Elijah of Nisibis[5] places the conquest of Alexandria and Egypt under the year 20 of the Hijra, while he mentions the death of Herakleios both under the year 19 and under the year 20.[6] It would appear then that the generally accepted traditon among the Arabs from the 10th cent. onwards placed the fall of the city on Friday the 1st of Mucharram in the year 20, but that another tradition, inconsistent with this, placed it after the death of Herakleios. To this inconsistency and to a confusion with the younger Herakleios the varying dates given for the two events are probably in part due. At any rate there is no authority among Arabic authors, or indeed any

1) The same inconsistency occurs in Ibn 'Abdu'l Chakam (Weil l. c.), who, though giving the same date as Eutychius for the fall of the city, yet says that the siege lasted 9 months after Herakleios' death.

2) Geschichte der Chalifen vol. 1 pp. 114. 115 note 2.

3) This reference I take from Zotenberg, John of Nikiou, p. 436 note 2.

4) Zotenberg wrongly reckons Payni 12 as June 18. The statement of Severus is probably due to misunderstanding of the word Misr (Egypt or Babylon), as appears from the statement of the Chronicon Orientale.

5) Brit. Mus. Add. MS 7, 197 fol. 29. This portion has been published by Bäthgen (Abh. der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. 8).

6) The two dates are taken from two authorities, Mahomet the Khorizmian and Yeshu'd'nach of Basra: the date of the conquest is taken from the former, an earlier writer than any of sur extant Arabic authorities.

authority whatsoever, for placing the capture before Herakleios' death. Hence Clinton's statement that it can be fixed to Fri. Dec. 22, 640 in the 7th year of ʻUmar is entirely unsupported: the only tradition which mentions the year of ʻUmar's reign gives the 8th [1]) and Dec. 22 is mentioned by no one.

Amidst this bewildering confusion of authorities, which has led modern writers upon the subject to the most diverse results, but little attention has been paid to a chronicle which, when carefully studied, is sufficient to place the chronology of the conquest upon a firm basis. John, bishop of Nikiou, took part in the election of a Monophysite Patriarch of Alexandria in 686 and was therefore probably a boy or a young man at the time of the conquest. He wrote a history of the world, probably in Coptic, of which the greater part survives in an Ethiopic translation (perhaps made, as Zotenberg supposes, from an Arabic version), dated in the year 1601, which has been translated into French by H. Zotenberg (Paris 1883: also portions of it in the Journal Asiatique 1878. 1879). The portion containing the beginning of the invasion is unfortunately lost, and the part which remains, owing partly no doubt to incorrect translation or transcription, partly to duplicate narratives of the same event, partly also, it may be, as Zotenberg conjectures, to transposition of leaves in the MS from which the translation was made, is so confused that to make a connected narrative out of it is almost impossible. Several dates are howewer given, and these agree so well with themselves and with one another that it is scarcely possible to doubt their accuracy; and indeed the value of the testimony of an author who wrote within 50 years of the events described, while the earliest Greek authors (who however give no dates) lived 150 years and the earliest Arabic authors 200 years after them can hardly be overestimated.

The first chronological statement which the author makes is that after the defeat of a general named John the Romans assembled at Babylon under Theodore the Augustal prefect in order to attack the Arabs before the inundation. If we accept the date Dec. 639 for the beginning of the invasion (see p. 437) [2]), this will bring us to the summer

1) Weil solves the difficulty by placing it in Mucharram of the year 21 (Dec. 641). The different years given for the capture of the city are probably in part due to the fact that, as we shall see, the capitulation took place 11 months before the evacuation.

2) This date can hardly be reconciled with the statement of Nikephoros that Herakleios sent one John against the Saracens before his return from the East, since the return of Herakleios cannot be placed later than 638. We may

of 640, since the inundation takes place in August. This was followed by the defeat of the Romans in the battle of Helioupolis and the capture of a place called Tendunyas, which Zotenberg supposes to have been an outlying portion of Babylon, and the occupation of Fayyum or Arsinoe.[1])

The 114th and 115th chapters seem to be out of their chronological order, for in them we find the Saracens in possession of the citadel of Babylon, though its capture is not related until chapter 117. Moreover in ch. 115 it is stated that 'Amr after vainly attempting for 12 years (an obviously corrupt number) to reduce Lower Egypt marched against Sacha and Damietta, in the summer of the 15th year of the indiction (642)[2]), though in the following chapter the author goes on to relate the death of Herakleios in Febr. 641. The heading of ch. 115 runs, „Comment les musulmans s'emparèrent de Misr, dans la 14me année du cycle lunaire" (i. e. of the indiction, Sept. 1, 640 — Aug. 31, 641), „et prirent la citadelle de Babylone, dans la 15me année" (Sept. 1, 641 — Aug. 31, 642). There is nothing about this in the chapter as we have it, though something written by John may have been lost in translation or transcription. I cannot think however that much confidence is to be placed in these dates, and the confusion between the town and the citadel of Babylon is inextricable; the capture of the latter was, as we shall see, in the 14th year of the indiction.

In ch. 116 the death of Herakleios is mentioned as having hap-

however perhaps infer from Theophanes that there was an earlier invasion which was stopped by Cyrus' promise to pay tribute: indeed it would seem from a statement in the Acts of Maximus (Migne Patr. Gr. vol. 90 p. 112) that the invasion had begun as early as 633; but this is quite incredible. Nikephoros' chronology is not always trustworthy; thus the conspiracy of Athalaric and Theodore, which from the testimony of the almost contemporary Sebeos appears to have happened between the Persian and Saracen wars, is placed by him after Herakleios' last return from the East.

1) Al Baladhuri places the expedition against Arsinoe after the capture of Fustat (i. e. Babylon). This is probably owing to a confusion between the town, or the portion of it which is called in John's text Tendunyas, and the citadel.

2) It is possible that this number is wrong and that we should read 13th, for in 642 Alexandria had capitulated, and in 641 Babylon and Nikiou had been taken and Alexandria was on the point of capitulating. In this case the battle of Helioupolis must be thrown back to 639 and the invasion to Dec. 638. There are however considerable difficulties about this, and the date of these events must be left uncertain. Al Baladhuri makes 'Amr send one of his officers to Damietta after the capture of Fustat (see last note). On the whole 641 seems the most probable date.

pened „dans la 31[me] année de son règne, au mois de yakâtit des Égyptiens“ (Jan. 26 — Feb. 24), „qui correspond au mois de février des Romains; dans la 14[me] année du cycle, l'an 357 de Dioclétien.“ The fact that this date, the only one which we can control, is absolutely correct, inclines us, as Zotenberg remarks, to accept other dates given by John with some confidence. In chs. 117 and 118 the capture of the citadel of Babylon and that of Nikiou are related. The former is said to have happened the day after Easter, and the latter on Sunday the 18[th] of Genbot in the 15[th] year of the indiction. The 18[th] of Genbot in the year 15 would answer to May 13, 642 (not May 25, as Zotenberg, who seems to have a wrong method of calculating Egyptian months, states). This day however was not a Sunday but a Monday, and it is therefore evident that the number of the year is wrong and that Nikiou was taken on Sunday May 13, 641, as indeed the course of the narrative would lead us to expect. The capture of Babylon therefore, which was on the Easter Monday previous, was not on Mar. 25, 642, as Zotenberg supposes, but on Apr. 9, 641, a date which exactly agrees with the statement of Al Tabari that it happened in Rabiʿ II of the year 20 of the Hijra, and, as far as the year is concerned, with that of Al Baladhuri as well as that of the Chronicon Orientale and the authority used by Severus of Ashmunain: the date (June 6) there given for the entry of ʿAmr into Babylon probably does not refer to the actual capture of the citadel.

In chs. 119 and 120 John relates the early death of Constantine, the sending of the patriarch Cyrus from Constantinople, to which he had been summoned, back to Alexandria, the intrigues of Valentine against Martina, and the return of Theodore the Augustal prefect from Rhodes, whither he seems to have been summoned by Martina, to Egypt at the instigation of Valentine. Theodore's arrival at Alexandria is placed on the 17[th] of Maskaram, the Feast of Holy Cross, i. e. Sept 14[th] [1]), a date which agrees very well with what we know of the history of events in Constantinople, for the elder Constantine died on May 25[th], and the association of the younger Constantine in the Empire, brought about by the intrigues of Valentine, happened not later than Oct. 5[th]. [2]) Our author then goes back to Cyrus and relates how,

1) Not Sept. 17, as Z. As the Egyptian and Ethiopic year begins on Aug. 29 and Maskaram is the first month, it is evident that Maskaram 17 = Sept. 14, which is in fact the actual date of the feast of Holy Cross.

2) The Synod of Rome, held Oct. 5, 649, was in the 9[th] year of Constantine (Mansi vol. 10 p. 864). Nikephoros says that his elevation took place at the

while he was performing mass on the Easter after his return, in order to celebrate that event, the deacon chose an unusual chant instead of the psalm appointed for the day, whereupon the people declared that it was a bad omen and that Cyrus would not see another Easter. Zotenberg imagines the return of Cyrus to have taken place at the same time as that of Theodore and therefore supposes the Easter of 642 to be meant, commenting on the strangeness of celebrating the return of the patriarch 7 months after the event. The return of Cyrus and the return of Theodore are however entirely distinct; and, if Cyrus was sent back by Constantine soon after his father's death (Febr. 11, 641), there is no reason why he should not have reached Alexandria before the Easter of that year (Apr. 8). At any rate the following Easter, mentioned later in the same chapter, is beyond all doubt the Easter of 642, as I hope presently to show. Nikephoros indeed says that Cyrus was sent back, by the younger Herakleios after Constantine's death[1]), and John seems to say the same, but in the disjointed state of the text it is impossible te be certain that this statement (in which he is merely called „the Emperor“) is not out of place. If indeed the words of our text implied that Cyrus did not leave Alexandria until after Herakleios' death, as Zotenberg supposes, he could not have returned before Easter: this however is not stated, the words in Zotenberg's translation being „Constantin . . . fit réunir un grand nombre de vaisseaux, . . . et les envoya auprès du patriarche Cyrus pour le lui amener“, i. e. from Constantinople to Chalkedon, where Constantine resided. From the concluding sentence of ch. 116: „Après la mort d'Heraclius, lorsque le patriarche Cyrus revint . . . “, it is evident that John did not suppose him to have been in Alexandria at the time of Herakleios' death. Whether indeed Cyrus actually returned before Easter 641 must be left an open question, but that John means to represent him as having done so I can feel no doubt; it is of course possible that the chronology has been altered for the purpose of bringing in the prophecy.[2]) Cyrus then went to Babylon, which had just fallen into the hands of the Arabs, and on behalf of the inhabi-

---

time of the vintage (Sept. Oct.), so that it must have been almost contemporaneous with Theodore's return.

1) Theophanes makes the elder Herakleios send him back.

2) It would certainly appear from what John says on p. 462 that, at least when writing that passage, he imagined Cyrus to have been sent back by Herakleios II, but this only shows that he was somewhat confused in his chronology of events in Constantinople and does not alter the fact that he represents Cyrus as being at Alexandria at Easter.

tants of Alexandria agreed to pay tribute to the Arabs and undertook that the Roman troops should evacuate Alexandria within 11 months, stipulating that in the meantime no hostile operations should be undertaken against the city and that after its occupation Christians and Jews should be left undisturbed.[1]) On returning to Alexandria he begged Theodore to communicate the conditions to the Emperor Herakleios. From this it is evident that the year was 641, not 642, for the reign of Herakleios II lasted only 6 months after the death of Constantine and therefore came to an end in Nov. 641. Accordingly the capitulation is fixed to some time between June and November in 641. As however we are afterwards told that the city was evacuated on Maskaram 20 (Sept. 17), if we may assume the exact term to have been observed, the capitulation must have been made on Oct. 17, a date which agrees exactly with the statement of Ibn 'Abdu'l Chakam[2]) that the siege lasted 9 months after Herakleios' death, whereby the capitulation is fixed to the Mohammedan month Dhu'l Qa'da (Oct. 12—Nov. 10). It thus appears that Eutychius is right in placing the fall of the city in the 20th of the Hijra and the 8th of 'Umar, but wrong in the month and day. Eutychius, Ibn 'Abdu'l Chakam, and Al Makin all assign 14 months to the siege, thus fixing its beginning to Ramadhan 19 (Aug. 25—Sept. 23, 640).[3]) If the siege of Babylon lasted 7 months, as Eutychius says, it also began at the same time. The interval of 11 months was occupied by 'Amr in an invasion of Pentapolis.

John then goes on the state that on the following Palm Sunday Cyrus fell ill of a dysentery and died on the Thursday before Easter, the 25th of Magabit. Zotenberg reckons the 25th of Magabit as equivalent to Apr. 2, and, taking the year to be 643, when Easter fell on Apr. 13, finds the dates discordant. In point of fact Magabit the 25th is Mar. 21, and in the year 642 Easter fell on Mar. 24, so that the two dates exactly agree, and the death of Cyrus is fixed beyond the possibility of doubt to Thurs. Mar. 21, 642.[4]) This date is fol-

1) It is hardly necessary to point out how well the part ascribed to Cyrus accords with that ascribed to Al Muqauqis by Al Baladhuri.

2) Weil l. c. pp. 114. 115 note 2.

3) The 5 months of Al Tabari or his Persian translator is probably a confusion with the 5 months which, as Ibn 'Abdu'l Chakam says, passed before the death of Herakleios. The varying lengths assigned to the siege may be due to the fact that some reckoned from the first appearance of the Arabs before the city, others from the beginning of a continuous attack.

4) As all authorities assign 10 years to his episcopate, we are thus enabled to fix his accession to 632 instead of the received date 630, thus escaping from

lowed by the puzzling statement that this event happened in the reign of Constantine the son of Herakleios. The reigning Emperor was of course Constantine the son of Constantine, and the sentence is probably out of place, for in the following paragraph John goes back to describe the events which happened in Constantinople after the death of the elder Constantine in May 641.

The next dates given by our author are as follows: „Après la fête de la Croix, le 20 du mois de hamlê, fête de Saint Théodore, martyr, ils nommèrent le diacre Pierre patriarche, et l'installèrent sur le siége pontifical. Le 20 du mois de maskaram, Théodore quitta la ville d'Alexandrie, avec toutes les troupes et les officiers, et se rendit à l'île de Chypre.“ The 20th of Chamle is Jul. 14, not Jul. 26, as Zotenberg states, and on that day is celebrated in the Coptic Church „the martyrdom of the great and illustrious St. Theodore, son of John“.[1]) Zotenberg supposes the feast of the Cross here mentioned to be that of the Apparition of the Cross, which he states to be celebrated in the Jacobite Church on May 19: there is however no mention of it in the Coptic Calendar.[2]) It seems quite incredible thet John should describe an event as happening „after the feast of the Cross“, if it happened 2 months afterwards, and it is most improbable that he should here mean a different feast from that mentioned in ch. 120. I have little doubt that the words are out of place and were meant to refer not to the appointment of Peter, but to the evacuation of the city, which happened on the 20th of Maskaram, i. e. Sept. 17, three days after the feast of Holy Cross. Peter was then installed on Jul. 14 and the city evacuated on Sept. 17, 642.

We thus obtain a fixed date for the capture of Alexandria and a convincing support of the truth of the statement of Al Waqidi and Al Tabari that it was taken under a capitulation, as opposed to that of Al Baladhuri and Eutychius that it was taken by storm without any conditions at all. The origin of this last statement is however not far to seek: it arose from a confusion with the recapture of the city after its recovery by Manuel, after which the treaty was naturally regarded by the Arabs as abrogated. This perhaps leads us to the source of the puzzling date Fri. Mucharram 1, for in the year 25

---

the improbable lapse of 3 years before the promulgation of the 9 chapters (June 3, 633).

1) S. C. Malan, Original Documents of the Coptic Church II p. 35.

2) In the Ethiopic as in the Greek Church the Apparition of the Cross is celebrated on May 7 (Genbot 12). As Zotenberg is 12 days out in his reckoning of Egyptian dates, this is probably the day to which he refers.

of the Hijra, to which the recapture is assigned by Al Baladhuri, Al Tabari, and the authors mentioned by Weil[1]), the 1st of Mucharram fell on a Friday (Oct. 28, 645).[2])

The events of the conquest may then be arranged as follows:

'Amr enters Egypt	Dec. 639.
Battle of Helioupolis	circ. Jul. 640.
Alexandria and Babylon besieged	Sept. —.
Fall of Babylon	Apr. 9, 641.
Fall of Nikiou	May 13, —.
Return of Theodore	Sept. 14, —.
Alexandria capitulates	Oct. 17, —.
Death of Cyrus	Mar. 21, 642.
Installation of Peter	Jul. 14, —.
Invasion of Pentapolis	summer —.
Alexandria evacuated	Sept. 17. —.

London. **E. W. Brooks.**

1) Geschichte der Chalifen vol. 1 p. 157 notes 3. 4.

2) It is true that these authors refer the revolt to the year 25, so that the recapture, if it was on New Year's Day, must have been in 26; but it is no very extravagant supposition that they confused the date of the revolt with that of the recapture, and that the former was in 24. In this case the sending back of 'Amr cannot have been as early as Rabi' I (Jan. 5—Febr. 3), as stated by Dhahabi. (Weil l. c.) Al Baladhuri mentions an account which placed the revolt in 23.

Der Angriff der Rhos auf Byzanz.

In den bibliographischen Notizen dieser Zeitschrift Bd. III 415 ist auf eine kurze Chronik aufmerksam gemacht, welche von Franz Cumont in dem Recueil de travaux p. p. la faculté de philosophie et lettres de Gand Fasc. 9 unter dem Spezialtitel: Anecdota Bruxellensia I. Chroniques byzantines du Mscr. 11376 herausgegeben worden ist. Wenn dieselbe auch fast ausschliefslich wohlbekannte Dinge überliefert, so hat der Herausgeber dennoch unsern lebhaften Dank verdient; denn das Werkchen bringt wenigstens eine so überraschende und so interessante Neuigkeit, dafs es um derselben willen noch häufig genug genannt werden wird. Betrifft doch dies Neue eines der bekanntesten und vielumstrittensten Ereignisse der byzantinischen Geschichte, und nicht blofs dieser, sondern auch der ältesten russischen Geschichte, den welthistorischen Moment, in dem zum ersten Male Byzanz vor dem Namen der Russen erzitterte. Und nicht nur neue, von den bisherigen Berichten abweichende Fakta werden angedeutet, sondern vor allen Dingen erhalten wir zum ersten Male eine ganz genaue Datierung, wie sie nach den bisherigen Angaben unerreichbar schien[1]), und wer den chaotischen Zustand in der Chronologie der byzantinischen Geschichte dieser Zeit kennt, der weifs, dafs wir jedes feste Datum innerhalb derselben nicht nur als eine interessante Einzelheit zu betrachten haben, sondern es mit Freuden begrüfsen müssen als einen sichern Markstein, nach dem auch andere Daten genauer bestimmt werden können, und der eine weitere Handhabe zur Beurteilung des Wertes unserer Quellen bietet.

Zunächst freilich gilt es, dies neue Datum zu prüfen und sicher zu stellen, dafs wir in ihm nicht ein nur tiefer in die Wildnis führendes Irrlicht haben; es erscheint dies um so mehr geboten, als es von dem in neuerer Zeit bevorzugten (865 oder 866) erheblich abweicht. Nach unserm Anonymus kamen die Rhos nach Byzanz am 18. Juni der

1) Zusammenstellungen über die bisherigen Versuche zur Feststellung des Jahres und deren mannigfaltige Resultate finden sich bei Hergenröther, Photius I p. 531; Fragmenta hist. graec. ed. Müller Tom. V, 2 p. 162; Muralt, Chronographie byzant. p. 439/40 u. d. J. 865; Kunik in Mélanges Russes tirées du bulletin de l'ac. imp. d. sciences, Tom. V p. 26.

8. Indiktion, im 6368. Jahre der Welt und im 5. Jahre der Regierung des Kaisers Michael, d. h. am 18. Juni 860.

Der erste Grund, warum ich dies Datum für absolut sicher halte, ist die Art der Datierung selbst. Der Grad der Genauigkeit, mit der sogar der Tag angegeben, das Jahr auf drei verschiedene Weisen bezeichnet wird, die genaue Übereinstimmung dieser drei Jahrangaben, die, wenn wir die Regierung Michaels als die Zeit seiner selbständigen Herrschaft (vom März 856 ab) auffassen, auf dieselbe Jahreszahl führen, das Fehlen jedes Anlasses, welcher den Verdacht absichtlicher Fälschung begründen könnte, — alles dieses würde viel eher den Beweis nötig machen, daſs das Datum falsch sei, als eine Stütze seiner Richtigkeit verlangen.

Das gerade Gegenteil läſst sich von der einzigen bestimmteren Datierung, die wir sonst besitzen, und die deshalb bisher maſsgebend war, sagen, der des Symeon Magister S. 674 ed. Bonn., welcher einen durch die Meldung von der Ankunft der Rhos unterbrochenen Feldzug des Kaisers in das neunte, ihren Angriff und Untergang in das zehnte Jahr Michaels setzt. Es bedarf wohl eigentlich nach den überzeugenden Ausführungen von Hirsch, Byz. Studien S. 348 ff. über die völlige Willkürlichkeit sämtlicher chronologischer Ansätze dieses Chronisten keines Wortes weiter, um zu zeigen, wie wenig dieser Ansatz dem neuen des Brüsseler Anonymus gegenüber ins Gewicht fällt. Gerade hier ist diese Willkürlichkeit mit Händen zu greifen. Symeons Quelle, die Fortsetzung der Chronik des Georgios Monachos (S. 826 Bonn.; S. 736 Mur.), berichtet ohne jede Datierung die nach Symeon in zwei verschiedenen Jahren vorgefallenen Ereignisse im unmittelbarsten Zusammenhange, und nur so sind sie verständlich. Der Kaiser zieht gegen die Araber, aber bevor er noch etwas hat ausrichten können, erhält er die Nachricht von der Ankunft der Rhos und kehrt schnell zurück; nur mit Mühe gelangt er noch in die Stadt, die von den Feinden umzingelt ist und durch ein Wunder gerettet wird. Symeons Erzählung ist nur dann möglich, wenn zwischen die Umkehr des Kaisers und seine Ankunft in Byzanz gerade der Jahreswechsel seiner Regierung fällt; hatte der Chronist aber eine so vorzügliche andere Quelle, daſs er daraus dies genaue Datum ersehen konnte, warum beschränkte er sich bei dem übrigen Bericht darauf, lediglich den Fortsetzer des Georgios abzuschreiben, und warum läſst sich überhaupt nirgends sonst eine Spur dieser Quelle bei ihm nachweisen? Offenbar hat er hier und überall, wo er undatierte Erzählungen ausschreibt, aber Daten hinzufügt, diese Daten rein erfunden, und hier, um in jedem Jahre etwas erzählen zu können, Ereignisse, die innerhalb weniger Tage stattfanden, auf mehrere

Jahre verteilt.[1]) Wenn wir also das identische Datum bei den russischen Chronisten finden, die aus einer bulgarischen Fortsetzung des Georgios[2]) schöpften, so wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach auf irgend eine Weise mit Symeon zusammenhängen.

Steht somit von vornherein die Bilanz für unser Datum günstig, so läfst sich dasselbe noch durch mehrere andere Umstände stützen, und jeder Verdacht, dafs auch dies auf willkürlicher Kombination beruhe, vollständig ausschliefsen. Aufser dem Berichte der späteren Chronisten besitzen wir eine Schilderung der Verwüstungen der Rhos von einem Zeitgenossen, dem Paphlagonier Niketas, in der Lebensbeschreibung des Patriarchen Ignatios, in der zwar kein bestimmtes Datum angegeben ist, aber nach Andeutungen sich das Jahr ausrechnen läfst. Derselbe erzählt (Migne, Patr. gr. T. 105 col. 512ff.) Folgendes: Am Weihnachtsfeste sei Photios zum Patriarchen geweiht; kaum zwei Monate später habe dieser begonnen, den auf die Insel Terebinthos verbannten Ignatios zu verfolgen, und, nachdem er an mehreren Orten harte Gefangenschaft erduldet, sei dieser im August nach Mitylene verbannt, sechs Monate später jedoch, also etwa im Februar, nach Terebinthos zurückgerufen und neuen Peinigungen ausgesetzt worden. *Κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν τὸ μιαιφονώτατον τῶν Σκυθῶν ἔθνος, οἱ λεγόμενοι Ῥῶς, διὰ τοῦ Εὐξείνου πόντου προσκεχωρηκότες τῷ Στενῷ καὶ πάντα μὲν χωρία, πάντα δὲ μοναστήρια διηρπακότες, ἔτι δὴ καὶ τῶν τοῦ Βυζαντίου περιοικίδων κατέδραμον νησίων.* Danach fiele der Einfall der Rhos bei Niketas in das zweite Jahr nach der Thronbesteigung des Photios. Von dieser ist nun freilich das Jahresdatum nicht überliefert und die Berechnung desselben viel umstritten; während früher viele Forscher den Weihnachtstag 858 als den Tag ansahen, an welchem Photios geweiht wurde, neigt jetzt die grofse Mehrzahl auf die Autorität Hergenröthers[3]) hin zu der Annahme, dafs der Tag in das Jahr 857 zu setzen sei. Zur Stütze seiner Ansicht führt Hergenröther allerdings nur an, dafs Ignatios nach einstimmiger Angabe der Bischofslisten und seines Biographen Niketas (col. 512 C Migne) mindestens 11 Jahre den Patriarchenstuhl inne hatte als Nachfolger des Methodios, der 842 zur Regierung kam und nach vier Jahren im Juni 846 starb; diese Stütze ist aber eine schwache, da auch über die Zeit des Methodios lebhafte Differenzen bestehen und auch unter den neueren Forschern manche zur Ansicht neigen, dafs der

1) Ein solches Verfahren steht keineswegs vereinzelt da. Auch bei Theophanes ist genau das gleiche nachzuweisen, wenn seine Quellen ihm keine Daten boten, nach denen er ihre Berichte in sein chronologisches Gerüst verteilen konnte.

2) Kunik, Berufung der Rosden p. 330 u. 338.

3) Photius I p. 372.

Tod des Methodios erst a. 847 anzusetzen sei.[1] Jedenfalls, mögen wir die Weihung des Photios ins Jahr 857 oder 858 setzen, kommen wir für das aus Niketas zu berechnende Datum des Angriffs der Rhos entweder auf a. 859 oder auf a. 860, also mindestens sehr nahe an das Datum des Anonymus, während es vom Datum Symeons weit abliegt und daher bisher durch allerlei Interpretationsversuche beseitigt wurde.

Da es zur Sicherung der neuen Datierung von gröfster Wichtigkeit ist nachzuweisen, dafs sie mit der des Zeitgenossen Niketas nicht nur ungefähr, sondern genau übereinstimmt, mufs ich hier den Beweis antreten, dafs Photios thatsächlich am 25. Dez. 858 zum Patriarchen geweiht wurde, und zu diesem Zwecke die seit Jahrhunderten ventilierte, aber nie zu einem sicheren Resultate geführte Untersuchung über die Chronologie der Patriarchen von Byzanz im 9. Jahrhundert kurz wieder aufnehmen, ohne mich in das Gewirre der einzelnen Lösungsversuche jeder einzelnen Schwierigkeit tiefer einzulassen. Da die Chronologie der Patriarchenliste neben der der Kaiser für alle chronologischen Untersuchungen der byzantinischen Geschichte das Rückgrat bildet, so hoffe ich auch für weitere Forschungen, als meinen augenblicklichen Zweck, nützlich zu wirken, wenn ich gestützt auf tüchtige Vorarbeiten über einzelne Punkte einmal im Zusammenhange ein längeres Stück dieser Liste feststelle.

Als Basis der Untersuchung haben wir zwei absolut sichere, von niemandem bestrittene Daten. Am Osterfest (1. April) 815 wurde nach dem Sturze des Nikephoros der Patriarch Theodotos geweiht, am 23. Nov. 867 wurde nach Beseitigung des Photios Ignatios auf seinen Thron wiedereingesetzt. Für die dazwischen liegende Zeit haben wir die Zahlenangaben der Patriarchenlisten über die Dauer der Patriarchate, welche oft abgerundet und unter einander in Widerspruch sind, und einige Angaben, welche, minder zuverlässig bezeugt wie die beiden obigen, eine Flut von Kontroversen hervorgerufen haben. Nach Cont. Theoph. III 26 wird der letzte bilderfeindliche Patriarch Johannes am 21. April, einem Sonntage, geweiht; aber die beiden Jahre 832 und 838, in welchen dies Datum auf einen Sonntag fiel, passen so wenig zu den Ziffern der Listen, dafs die meisten Forscher keine Rücksicht auf diese Nachricht genommen haben. Der Sturz des Johannes und die Erhebung des Methodios hängen bekanntlich mit dem Umschwunge im Bilderstreit zu Beginn der Regierung Michaels III und der Regentschaft Theodoras zusammen, aber chronologisch sind diese Ereignisse wenig aufgeklärt. Endlich war seit langer Zeit eine Datierung des

1) ib. p. 355 A. 25.

Todes des Methodios in den dem Metaphrasten zugeschriebenen Akten des Joannikios bekannt, aber ihre Glaubwürdigkeit wurde vielfach wegen Unzuverlässigkeit des Zeugen und Widerspruchs mit andern Ereignissen beanstandet.[1])

Der Hauptgrund, weshalb man mit diesem Material nicht schon längst zu richtigen und sicheren Resultaten gelangt ist, liegt darin, daſs man von vornherein einen schweren methodischen Fehler beging und hartnäckig an demselben festhielt, indem man immer wieder von dem, wie gesagt, nirgends klar bezeichneten und ganz unsichern Datum der „Orthodoxie“, die man in das Jahr 842 setzte, ausgehend nach vorwärts rechnete und jedes diesem schwankenden Datum im Wege stehende Hindernis durch die kühnsten Interpretationen und Hypothesen wegräumte, statt von dem unerschütterlich festen Grunde des Datums des 23. Nov. 867 ab rückwärts zu rechnen. Schlagen wir diesen Weg ein, so bringt gleich der erste Schritt ein so überraschend einfaches und zugleich sicheres Resultat, daſs man sich doppelt wundert, daſs niemand, der im Zusammenhange die Chronologie der Patriarchenliste behandelt hat, auf ihn verfallen ist. Die Regierungsdauer des Photios ist uns von dem Zeitgenossen Niketas auf das genaueste fixiert, was Hergenröther, der denselben Niketas als testis classicus für die elfjährige Dauer der Regierung des Ignatios anführt, unberührt läſst. Niketas sagt von der Restitution des Ignatios (col. 541 fin. Migne), dieser sei auf das ehrenvollste vom Kaiser Basilios gleich nach seiner Thronbesteigung (24. Sept. 887) zurückberufen. *Κυριακὴ μὲν τῶν ἡμερῶν ἦν, εἰκάδα δὲ καὶ τρίτην εἶχε Νοέμβριος*[2]), *ὥσπερ καὶ ὅτε πρῶτον ἐξωρίζετο, καὶ αὐτὸς ὑπερασπισμῷ καὶ χρηστότητι τοῦ θεοῦ δι' ἐννέα τελείων χρόνων τελείαν ἄθλησιν ὑπὲρ ἀρετῆς ἐπιδειξάμενος ἀποκαθίσταται. τῇ ἐκκλησίᾳ.* Dabei ist kein Zweifel möglich; Niketas giebt in einer Weise, die jedes

1) Ich berücksichtige im Folgenden absichtlich nicht die Angaben in der kürzlich von Sathas im 7. Bande der *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη* herausgegebenen *Σύνοψις χρονική* eines Anonymus. Dieselbe pflegt bei einem Wechsel im Patriarchat das Regierungsjahr des Kaisers und die Dauer des Patriarchats anzugeben, aber die Ziffern sind derartig unzuverlässig und wiederholt aller sonstigen Überlieferung widersprechend, daſs sich mit ihnen nichts anfangen läſst. So setzt die Chronik p. 137, 1 den Beginn des Patriarchats des Methodios in das erste Jahr Michaels (842), giebt ihm dann aber entgegen jeder Überlieferung und Möglichkeit eine Regierung von 8 Jahren und läſst ihn p. 138, 9 im 8. Jahre des Kaisers (850) sterben. Ignatios bekommt, wie bei den übrigen, 11 Jahre, wird p. 142, 1 im 5. Jahre der Selbstherrschaft Michaels (860—61), in dem Photios zweifellos schon mehrere Jahre regiert hatte, abgesetzt. Photios wird nach neunjähriger Regierung erst im 2. Jahre des Basilios (868—69) entsetzt.

2) Der 23. Nov. 867 war thatsächlich ein Sonntag.

Mifsverständnis ausschliefst, als Datum der Entsetzung des Ignatios den 23. Nov. 858, nicht 857 an. Dementsprechend geben alle Listen dem Photios neun Regierungsjahre, und wie um jedem Einwand, dafs dabei eine Anzahl von Monaten weggelassen sein könnte, von vornherein zu begegnen, bietet der vortrefflich unterrichtete Fortsetzer der Chronographie des Nikephoros acht Jahre und neun Monate, d. h. genau den Zeitraum, der zwischen dem 25. Dez. 858 und dem 25. Sept. 867, dem Tage der Entsetzung, verflossen ist. Durch diese Übereinstimmung unabhängiger Zeugen ist das Datum des 25. Dez. 858 in einer Weise festgestellt, dafs wir den zwingenden Beweis vom Gegenteil erwarten müssen, um an der Richtigkeit zu zweifeln.

Weit entfernt diesen Beweis zu liefern, bestätigt vielmehr der nächste Schritt rückwärts in der Liste diese Richtigkeit. Alle Zeugen geben dem Ignatios 11 Jahre, der Fortsetzer des Nikephoros in Übereinstimmung mit dem Menologium Basilianum 11 Jahre und 5 Monate. Zählen wir diese wie bei Photios nicht vom Datum der Thronbesteigung des Nachfolgers, sondern vom Absetzungstage, dem 23. Nov. 858, so kommen wir auf Ende Juni 847. Eben aber den 14. Juni 847 geben, wie erwähnt, die Akten des Einsiedlers Joannikios (cp. 57 Migne Tom. 116 col. 92) als Todestag des Methodios an. Der Verfasser, wahrscheinlich der Metaphrast, berichtet nämlich, im 5. Jahre der Regierung Michaels, drei Tage vor dem am 3. Nov. erfolgten Tode des Einsiedlers, sei Methodios zu diesem gekommen, acht Monate darauf, am 14. Juni sei der Patriarch gestorben. Hier ist natürlich die Regierung Michaels unter Vormundschaft seiner Mutter gemeint, welche am 21. Januar 842 begann; da das 5. Jahr also in das Jahr 846 fällt, starb Methodios am 14. Juni 847. Diese ganze Erzählung wurde aber überhaupt verworfen, weil das späte Zeugnis des Metaphrastes einem Berichte des Zeitgenossen Niketas widerspricht, dafs die Kaiserin Theodora nach dem Tode des Patriarchen den Joannikios um Rat betreffs des Nachfolgers gefragt habe, dieser also gar nicht vor Methodios gestorben sein könne. Übersehen wurde dabei, dafs eine andere gleichzeitige Quelle das Datum des Metaphrastes befürwortete. Der Presbyter Theophanes in einer bei der Translation der Gebeine des Patriarchen Nikephoros in der Apostelkirche gehaltenen Rede (Migne Tom. 100 col. 164 ff.) giebt an, die Feierlichkeit habe vier Jahre nach der Thronbesteigung des Methodios am 13. März, demselben Tage, an welchem Nikephoros früher seiner Würde entsetzt worden, stattgefunden, nachdem er lebend und tot 33 Jahre im Exil zugebracht, und der Leib sei, nachdem er 19 Jahre im Grabe gelegen, unversehrt vorgefunden. Die Exilierung geschah a. 815, der Tod fand am 2. Juni 829 statt; beide

Angaben führen, wenn wir Anfangs- und Endjahr einbegriffen denken, auf 13. März 847, keinenfalls auf 846, also über den angeblichen Todestag a. 846 hinaus. Neuerdings sind nun in den Acta Sanct. Nov. Tom. II ältere, bisher unbekannte Lebensbeschreibungen des Joannikios herausgegeben, aus deren einer, von einem Mönche Sabas verfafsten, der Metaphrast offenbar geschöpft hat. Hier ist aber (cp. 53 p. 391) das Datum mit einer Ausführlichkeit gegeben, dafs an einen Irrtum absolut nicht zu denken ist. Aufser dem 5. Jahre des Kaisers werden die 10. Indiktion und das 6355. Weltjahr für den Todestag des Einsiedlers angegeben; alle diese Daten stimmen auf den 3. Nov. 846 überein. Danach kommt auch der Herausgeber der Vita, J. van den Gheyn, p. 318 in einer alle früher erhobenen Schwierigkeiten sorgfältig abwägenden Untersuchung zu dem Schlusse, dafs der Widerspruch bei Niketas dieser sicheren Datierung gegenüber nicht ins Gewicht falle, und zweifellos der 14. Juni 847 der Todestag des Methodios sei. Mit dem Berichte des Niketas findet er sich so ab, dafs er annimmt, Theodora habe einen anderen der zahlreich am Berge Olympos einsiedelnden Mönche gefragt und Niketas diesen mit dem berühmtesten aller jener Einsiedler, dem Joannikios, verwechselt. Meines Erachtens ist die ganze Schwierigkeit nur aus einem Mifsverständnis eines unklaren Ausdrucks des Niketas entstanden. Dieser berichtet (col. 501 B Migne), nach dem Tode des Methodios, nach Beseitigung vieler anderer Bewerber sei Ignatios *συνεργίᾳ καὶ ψήφῳ ἀρχιερέων θεοῦ* gewählt, und fährt dann fort: *πρὸ πάντων δὲ τῶν ἀρχιερέων καὶ τῶν λαῶν, τῆς βασιλίδος ἀποστειλάσης καὶ ἀξιωσάσης διὰ κυρίου γνωρίσαι τὸν ἄξιον προφητικῶς ὁ μέγας τοῦτον Ἰωαννίκιος ψηφίζεται.* Für einen Ratschlag, der einen in der Gegenwart zur Entscheidung vorliegenden Fall betrifft, ist der Ausdruck *προφητικῶς* jedenfalls sonderbar; ich möchte aus diesem Ausdruck vielmehr schliefsen, dafs der Ausspruch des Joannikios einer früheren Zeit angehörte, in der man darin eine *προφητεία* erblicken konnte. Das Alter des hochbetagten Methodios konnte die Kaiserin wohl veranlassen, sich bei der schwierigen Lage der kirchlichen Verhältnisse schon bei dessen Lebzeiten den Ausspruch eines bewährten Bilderfreundes zu verschaffen, der im Rufe stand, besonderer göttlicher Gnade gewürdigt zu werden.[1])

Wie dem auch sei, jedenfalls macht die genaue Übereinstimmung des Resultats unserer Rechnung mit einem auf das bestimmteste an-

1) Will man eine Verwechslung annehmen, so könnte man auch daran denken, dafs Niketas die Patriarchen Methodios und Ignatios verwechselt. Eine den Methodios betreffende Prophezeiung berichten die Menologien (S. Act. Sanct. Nov. Tom. II, 1 p. 311 f.) und Sabas cp. 46 (ib. p. 372).

gegebenen unverdächtigen Datum es zweifellos, dafs Methodios bis zum 14. Juni 847 Patriarch war. Setzen wir die Rechnung fort und nehmen wieder statt der summarischen Angabe von vier Regierungsjahren für Methodios die genauere des Nikephoros und des Menologium Basilianum von vier Jahren und drei Monaten, so kommen wir auf die Mitte des März a. 843. Dementsprechend wird auch von Sabas (cp. 46 p. 372) der Regierungsantritt des Methodios ausdrücklich in das am 21. Jan. 843 beginnende zweite Regierungsjahr Michaels gesetzt, und derselbe zählt das Todesjahr des Joannikios in der oben erwähnten Stelle als das vierte Jahr der Orthodoxie, rechnete diese Jahre also sicher nicht vom Februar 842 ab.

Dies Datum steht allerdings im schroffsten Widerspruch zu der allgemein verbreiteten Anschauung über die Ereignisse bei der Wiedereinführung des Bilderdienstes, die noch in der neuesten Darstellung des Bilderstreits von Schwarzlose ihren prägnanten Ausdruck in den Worten gefunden (S. 73): Kaum war Theophilus im Januar 842 gestorben, da hatten sich die Verhältnisse auch im Handumdrehen geändert. Der Umschwung ähnelt in vielen einzelnen Zügen den Vorgängen unter Irene. — Noch war kein ganzer Monat seit dem Tode des letzten Ikonoklasten vergangen, da feierte Methodius am 19. Februar 842 zum ersten Male das Fest der Rechtgläubigkeit. Diese Anschauung ist der Niederschlag ganz allgemein gehaltener phrasenhafter Schilderungen bilderfreundlicher Schriftsteller, die keine genauen chronologischen Angaben beabsichtigen, denen es aber daran lag, den thatsächlich überraschend schnellen und leichten Sieg der bilderfreundlichen Partei so plötzlich und wunderbar wie möglich darzustellen. Es ist das Verdienst des Herausgebers der Akten des Joannikios dieser Anschauung zum ersten Male offen und rückhaltlos entgegengetreten zu sein und dargelegt zu haben, wie widersinnig es sei, alle Ereignisse, von denen ausführlichere Schriftsteller, besonders der vorteilhaft nüchterne Bericht beim Fortsetzer des Theophanes IV 1 ff., zwischen dem Tode des Kaisers Theophilos und der Herstellung der Orthodoxie erzählen, in den engen Rahmen von vier Wochen einzwängen zu wollen. Eine so plötzliche Revolution wäre nur denkbar, wenn sie von der Kaiserin Theodora schon zu Lebzeiten ihres Mannes vorbereitet, gleich nachher mit der ganzen Machtfülle des kaiserlichen Willens durchgeführt wäre. Die ausführlicheren Berichte zeigen jedoch auf das deutlichste, dafs Theodora, obgleich dem Bilderdienste persönlich zuneigend und später als Herstellerin desselben gepriesen, keineswegs das treibende Element dabei war, dafs vielmehr die Vormünder des jungen Königs sie bestimmten, und dafs auch diese nur sehr allmählich und aus äufseren

Motiven dem Drängen der fanatischen Bilderfreunde nachgaben. Der Vergleich mit dem Verlauf der Ereignisse bei der Herstellung des Bilderdienstes unter der Kaiserin Irene ist, soweit der Nachweis der Schnelligkeit der Veränderung bezweckt wird, durchaus verfehlt; Irene kam am 8. Sept. 780 zur Regierung, erst am 25. Dez. 784 wurde nach dem Tode des Patriarchen Paulus der entschieden bilderfreundliche Tarasios geweiht, obwohl die Lage der Dinge in mancher Beziehung eine günstigere war. Denn an der Spitze des Staates stand damals eine Frau von dämonischer Energie, an der der Kirche ein schwacher, in seinen Überzeugungen schwankender Priester, während jetzt ein energischer Bilderfeind das Patriarchat inne hatte, den Thron eine schwache, von den vornehmen Höflingen bestimmte Frau. So bleibt der Verlauf der Ereignisse während des Jahres 842 immer wunderbar genug, selbst wenn sie erst im Frühjahr 843 ihren definitiven Abschlufs erhielten. Fand somit die Verkündigung der Orthodoxie am ersten Sonntag der Fasten des Jahres 843 statt, so ist ihr Datum der 11. März, und wiederum finden wir die vollkommenste Übereinstimmung mit dem Resultate unserer Rückwärtsrechnung, die für den Amtsantritt des Methodios auf Mitte März 843 geführt hatte.

Gehen wir, um die Patriarchenliste für den ganzen Zeitraum sicher zu stellen, noch weiter zurück, so kommen wir nicht zu Resultaten von gleicher Sicherheit. Der Vorgänger des Methodios wurde, wie erwähnt, nach einer Nachricht des Cont. Theoph. III 26 am 21. April eines Jahres geweiht, in dem dies Datum auf einen Sonntag fiel. Dies war a. 832 und a. 838 der Fall; aber mag man die in den Listen angegebenen Ziffern für die Dauer der Patriarchate nach vorwärts vom 1. April 815 ab rechnen oder nach rückwärts vom März 843 ab, sie führen keinenfalls auf eins dieser Jahre. Es mufs also in jener Stelle ein Fehler stecken, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Namen des Monats, sondern in einer der Zahlen. Aber auch die Angaben der Listen über die Regierungsdauer des Johannes geben keinen sicheren Anhalt. Einige berechnen sie auf acht Jahre, der Fortsetzer des Nikephoros auf neun, einer der von Fischer herausgegebenen Kataloge[1]) auf acht Jahre und drei Monate. Die beiden letzteren Angaben zeigen jedenfalls, dafs die Zahl der acht Jahre nicht durch Abrundung nach oben, sondern durch Weglassung einer Anzahl von Monaten gewonnen ist. Safs aber Johannes länger als acht Jahre, so kann der Continuator Theophanis nicht den April 835 gemeint haben, wir kommen viel-

1) In den Commentat. philologae Ienenses Tom. III p. 262 ff. Auch als Jenenser Dissertation von 1884 erschienen.

mehr in das Jahr 834. Somit zeigt sich auch hier der Continuator Nicephori als der Wahrheit am nächsten kommend, wenn wir nicht annehmen wollen, dafs im Fischerschen Katalog ein sehr häufiger Abschreibefehler vorgekommen und *μῆνας ι'* für *μῆνας γ'* zu lesen sei. Da wir jedoch nicht sicher wissen, ob nicht Johannes schon vor der definitiven Absetzung durch die Synode, welche zur Herstellung des Bilderdienstes berufen war, längere Zeit vom Amte suspendiert war, so kann auch die Handschrift Recht haben. Auf das Jahr 834 als Antrittsjahr kommen wir auch, wenn wir vom 1. April 815 ab mit den Angaben der Listen vorwärts rechnen; denn nach den meisten derselben safs Theodotos sechs Jahre, Antonius 13 Jahre. Demnach wäre beim Cont. Theoph. *ἡμέρᾳ τρίτῃ* statt *ἡμέρᾳ πρώτῃ* zu schreiben, da der 21. April 834 auf einen Dienstag fällt, oder, wenn man am Sonntage festhalten will, *κατὰ τὴν εἰκάδα ἕκτην τοῦ Ἀπριλλίου μηνός*. Von dem Thronwechsel beim Tode des Theodotos wissen wir nichts Näheres, wir können ihn nach den Listen nur im allgemeinen dem Jahre 821 zuweisen.

Danach hätten wir folgende Liste aufzustellen:

1. April 815 Theodotos,
? 821 Antonios,
21. (26?) April 834 Johannes,
März 843 Methodios († 14. Juni 847),
Juni 847 Ignatios (dep. 23. Nov. 858),
24. Dec. 858 Photios (dep. 25. Sept. 867),
23. Nov. 867 Ignatios.

Ist somit das Weihnachtsfest 858 als Datum der Thronbesteigung des Photios erwiesen, so ergiebt sich, dafs der einzige zeitgenössische Bericht, welcher die Berechnung eines Datums des russischen Raubzugs zuläfst, einfach genommen wie er ist, zu gleichem Resultat kommt wie unser Anonymus, auf das Jahr 860.[1]) Um den Bericht des Niketas mit der Datierung des Symeon in Einklang zu bringen, hat man dagegen zu mehr oder minder gewaltsamen Interpretationen seine Zuflucht nehmen müssen. Während manche annehmen, Niketas habe den erwähnten zweiten Aufenthalt des Ignatios auf Terebinthos und einen späteren dritten verwechselt, und erst während des letzteren seien die Rhos dorthin gekommen[2]), sucht Hergenröther die Schwierigkeiten dadurch zu beseitigen, dafs er einen doppelten Zug der Rhos annimmt. Allein die von ihm angezogene Belegstelle aus einer Encyclica des

1) Oder, falls Photios 857 Patriarch wurde, 859. Unverständlich ist mir die von Hergenröther p. 531 erwähnte und gebilligte Berechnung auf 861 oder gar 864.

2) Vgl. Kunik in Mélanges Russes V, p. 28.

Photios ist erst 866 oder 867 geschrieben, kann sich also sehr wohl auf den bekannten Zug beziehen, selbst wenn er 865 oder 866 stattgefunden hätte, denn der Patriarch spricht keineswegs ausdrücklich von einem früheren oder überhaupt von mehreren Raubzügen. Im Gegenteil betonen alle übrigen Äufserungen desselben nachdrücklich, dafs die Rhos ganz plötzlich und unerwartet als ein den Byzantinern völlig fremdes Volk vor Byzanz erschienen seien.[1]) Wie konnte, um nur ein Beispiel anzuführen, Photios, in der 2. Homilie *εἰς τὴν ἔφοδον τῶν Ῥώς*, diese ein *ἔθνος μηδὲ μέχρι τῆς καθ' ἡμῶν ἐπελεύσεως γινωσκόμενον* nennen, wenn sie erst wenige Jahre vorher in der Weise, wie sie die oben zitierte Stelle des Niketas schildert, vor den Thoren der Stadt gestanden und die nächsten Umgebungen mit Mord und Brand erfüllt hatten? Vollends bei der Notiz unsres Anonymus ist die Annahme eines früheren Zuges unmöglich, da er wie die Chronisten die Zahl von 200 russischen Schiffen angiebt.

Nächst dieser Übereinstimmung zwischen unserm Autor und Niketas läfst sich als Stütze für den Ansatz unsrer Chronik ein Umstand geltend machen, der freilich nicht sicher, aber doch mit Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 860 führt, jedenfalls zu Gunsten eines bedeutend früheren Datums als des bisher angenommenen spricht. Die Chronisten berichten von einem Feldzug des Kaisers gegen die Araber, der durch die Nachricht von der Ankunft der Rhos vor Byzanz unterbrochen wurde. Nach allgemeiner Ansicht war dies eine Flottenexpedition gegen Kreta, und eine andre Annahme für die Jahre 865 oder 866 ist auch nicht möglich. Nach bestimmter Angabe der Chronisten war durch die a. 863 erfolgte Vernichtung der Macht des Omar von Malatia auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatze vollständige Ruhe eingetreten. Desto eifriger wandte man sich nun gegen die Kretenser, welche die Zeit, in welcher die Aufmerksamkeit und Kraft der Byzantiner durch den schweren Landkrieg ganz gefesselt war, zu immer keckeren Expeditionen benutzt und schon einmal ganz in der Nähe der Hauptstadt sich gezeigt hatten. Wir wissen von einer grofsen Flottenexpedition des Kaisers im Jahre 866; dafs diese nicht gemeint sein könne, sondern ein anderer, früherer Heerzug, haben Hergenröther p. 531 und Kunik Mélanges V p. 27 richtig gesehen.

Allein diese ganze Annahme beweist wieder einmal die Macht der vorgefafsten Meinung. Wäre man nicht von der festen Überzeugung ausgegangen, dafs der Zug in die Jahre 865 oder 866 gesetzt werden müsse, sondern hätte die Nachricht vorurteilsfrei geprüft, so hätte man

---

1) Kunik ib. p. 17.

sich sofort von der Unhaltbarkeit der Annahme überzeugen müssen und wäre dann auch wohl weniger eilig in der Verwerfung der Chronologie des Niketas gewesen. Der Fortsetzer des Georgios sagt ausdrücklich, der Kaiser sei, als er die Nachricht über die Rhos empfangen, bis zu einer Mauropotamon[1]) genannten Örtlichkeit gelangt; diese ist uns aber keineswegs unbekannt, sondern derselbe Autor berichtet wenige Blätter vorher von einer Niederlage der Byzantiner an dieser Stelle. Der Feldherr Theoktistos wird gegen Kreta ausgesandt, kehrt aber, angeblich bestochen, ohne Erfolg heim; unmittelbar darauf zieht er gegen Omar von Melitene aus, erleidet aber bei Mauropotamon eine Niederlage. Wenn wir danach auch die Lage der Localität nicht genau bestimmen können, so ist doch soviel klar, daſs sie eben nicht auf dem Wege nach Kreta, sondern im Innern Kleinasiens lag. Aber auch ohne diese Kenntnis hätte eine Reihe höchst auffälliger Umstände gegen die Annahme einer Flottenexpedition miſstrauisch machen sollen. Der Chronist erzählt weiter, der Kaiser sei auf die Nachricht zurückgeeilt, habe aber nur mit Mühe über den Bosporus nach Byzanz hineingelangen können (*καταλαβὼν μόλις ἴσχυσε διαπεράσαι*). Wenn der Kaiser mit einer gegen die mächtigen Araber auf Kreta bestimmten, also doch jedenfalls bedeutenden Flotte im Ägäischen Meere war, als er zurückberufen wurde, um Byzanz vor einer von der See her drohenden Gefahr zu beschützen, wie soll man sich diese Situation erklären? Man sollte doch dann annehmen, daſs er mit der Flotte zurückeilend die zahlreichen, aber kleinen Piratenschiffe mit voller Macht angriff und zu Paaren zu treiben suchte, nicht aber sich durch dieselben durchschmuggelte und sein Heil in religiösen Ceremonien suchte. Wie soll man sich denken, daſs er auf das kleinasiatische Ufer kam? Und wie sonderbar, daſs er zu einem Seekriege ausziehend gerade den Niketas Ooryphas, seinen Admiral, als Stellvertreter in der Stadt zurücklieſs! Auch Photios in der ersten, während der Anwesenheit der Rhos vor der Stadt gehaltenen Predigt de Rossorum incursione cp. 22 sagt: *ποῦ νῦν βασιλεὺς ὁ φιλόχριστος; ποῦ τὰ στρατόπεδα; ποῦ τὰ ὅπλα, τὰ μηχανήματα, αἱ στρατηγικαὶ βουλαί τε καὶ παρασκευαί;* Gerade von der Abwesenheit der Flotte, die

1) *τὸ Μαυροπόταμον* ist die Schreibung der Handschriften an beiden Stellen des Cont. Georg. p. 815 Bonn. 722 Mur. und p. 826 B. 736 Mur., bei Theodos. Melit. p. 160 Tafel, Symeon Mag. p. 674. *τὸν Μαυροπόταμον* giebt Tafel Theod. Mel. p. 168; *τὸν Μαῦρον ποταμὸν* hat die Handschrift des Leo Gramm. p. 240 B. *τὸ Μαυροπόταμον* erwähnt auch Boivin Not. ad Niceph. Greg. IX 5 offenbar aus einem Verzeichnis von Städten, die ihren Namen verändert, wie sie den Ausgaben des Hierokles beigegeben sind. Wohl mit Recht bezieht Boivin diese Stelle auf eine Örtlichkeit in Thracien, die bei Greg. l. l. und Anna Comnena VIII, 5 im Genitiv *τοῦ Μαυροποτάμου* vorkommt.

am meisten Grund zur Klage gegeben hätte, sagt er kein Wort. Alle diese Umstände erledigen sich von selbst, wenn der Kaiser auf einem Heerzug in Kleinasien abwesend war. Sehr begreiflich, daſs er dazu seine besten Generale mitnahm und daher den Admiral mit der Obhut der Stadt betraute, daſs er zurückgerufen (selbst der Ausdruck des Chronisten ἐπεσχέθη τῆς ὁδοῦ spricht für die Expedition zu Lande) und nach Byzanz zurückeilend sich auf der kleinasiatischen Seite befand und ohne Seemacht nur mit Mühe durch die streifenden Raubschiffe der Feinde in die Stadt hinübergelangte. Freilich wird man dagegen einwenden: Wenn die Flotte nicht auf dem Wege nach Kreta war, wie erklärt es sich, daſs die Stadt so völlig wehrlos war, die Feinde so ungehindert die ganze Umgebung verwüsten konnten? Offenbar aus demselben Grunde, der es möglich machte, daſs die Araber von Kreta aus noch in demselben Jahre die Kykladen verwüsteten und bis Prokonnesos vordrangen, nämlich dem gänzlichen Verfall der Flotte, der sie unfähig machte, einem Feinde entgegenzutreten. Ähnlichen Verhältnissen begegnen wir wiederholt in der byzantinischen Geschichte, besonders in der Regierung kriegsuntüchtiger und verschwenderischer Kaiser[1]); hier kam noch dazu, daſs der Jahrzehnte lang meistens unglücklich geführte Krieg in Kleinasien alle Mittel und Kräfte verschlang und das Interesse für die Seerüstung in den Hintergrund drängte.

Ist somit unzweifelhaft von einem Kriegszuge nach Kleinasien die Rede, so können wir das für die Annahme des kretischen Zuges verwendete Argument einfach umkehren: der Zug gehört unbedingt in die Zeit vor der Niederwerfung Omars von Melitene, denn nachher herrschte, wie die Chronisten versichern, *γαλήνη μεγάλη ἐν τῇ ἀνατολῇ*. Der kleine Grenzkrieg wird fortgegangen sein, aber zu einer Expedition unter persönlicher Führung des Kaisers lag kein Anlaſs mehr vor. Daſs sich Michael III selbst an die Spitze des Heeres stellte, zeigt, daſs der Krieg damals in seinem gefährlichsten Stadium war, und dies war gerade in der Zeit der Fall, die unsere Chronik dem Zuge anweist. Nach Symeon Magister freilich fällt die Niederlage Omars bei Poson in das fünfte Jahr Michaels (März 860—861), und da bei dieser Gelegenheit der Kaiser nicht kommandierte, müſste unser Zug vor 860 fallen; allein Symeon hat, wie gewöhnlich, die Worte des Continuator

---

1) So unter Leo VI, wo das Reich in die schwerste Bedrängnis geriet, weil man die Seeleute ohne Rücksicht auf die immer weiter vordringenden Araber zu den kostspieligen Kirchenbauten in Byzanz verwendete. Cont. Georg. p. 860 B. p. 780 Mur.

Georgii abgeschrieben und mit einem beliebigen Datum versehen, nach dem genauen Datum der arabischen Chronisten ging Omar in der Zeit zwischen dem 20. Aug. und dem 19. Sept. 863 unter.[1]) Vorher erzählt der hier sehr ausführliche Genesios IV p. 91 ff. zwei Niederlagen der Byzantiner unter Führung des Kaisers, die unter einander und von der Schlacht bei Poson je zwei Jahre Abstand hatten. Zwei Jahre vor letzterer, also 861, wurde der Kaiser in der Ebene Kelarion überfallen, auf dem Berge Anzes eingeschlossen und rettete mit Mühe sein Leben; wieder zwei Jahre früher, also 859, wurden die Byzantiner bei der Belagerung von Samosata durch plötzlichen Überfall an einem Sonntage geschlagen. Mit diesem Datum stimmen die arabischen Berichte[2]), für die spätere Niederlage geben sie das Jahr 246 d. H., welches vom 28. März 860 — 17. März 861 geht. Eine Übereinstimmung ist also nur zu gewinnen, wenn man die Schlacht in die Monate Januar bis März setzt[3]); ein solcher Winterfeldzug ist aber an sich unwahrscheinlich, und völlig unmöglich wird die Annahme durch die Schilderung des am Schlachttage herrschenden Sonnenbrandes bei Genesios. Dieser Umstand weist vielmehr auf den Hochsommer, also den Sommer 860, und dann wäre der zweite Zug des Genesios eben der durch das Erscheinen der Rhos unterbrochene, den jener Schriftsteller, schematisch gleichförmig die Ereignisse verteilend, in ein falsches Jahr setzt. Damit erhalten wir eine durchaus verständliche Entwickelung der Ereignisse. Die Niederlage des Jahres 859 trieb den Kaiser zu einem neuen Zuge a. 860, um die Scharte auszuwetzen (*τὴν ἧτταν ἀνακαλέσασθαι ἐπιθυμῶν* sagt Genesios); unterwegs trifft ihn die Nachricht von der bedrohlichen Lage vor Byzanz, und er eilt Mitte Juni heim ohne das Heer, mit dem er gegen die Schiffe der Rhos doch nichts ausrichten konnte; nach Abzug der Feinde geht er wieder zum Heere ab und erleidet im Hochsommer die erwähnte vernichtende Niederlage. Daſs wir nach zwei solchen Schlägen in den beiden folgenden Jahren keine Berichte über kriegerische Ereignisse erhalten, ist begreiflich; die Byzantiner waren um so weniger zu irgend welchen Unternehmungen fähig, als nach Genesios an dem zweiten Zuge nicht nur die Besatzungen der asiatischen Themen, sondern auch die europäischen Truppen teilgenommen hatten. So konnten wohl zwei Jahre hingehen über den Rüstungen, die nötig waren, um das Heer aufzustellen, welches im Jahre 863 endlich den Feind unschädlich machte.

Mit dem Datum des Jahres 860 stimmen nun auch die Nachrichten

---

1) Weil, Chalifen II 350. Wüstenfeld, Vergleich.-Tab. p. 10.
2) Weil, ib. p. 365.
3) Weil, ib.

über die Annahme des Christentums durch die Russen zusammen. Bei der früheren Datierung hat es mir von jeher Bedenken erregt, wenn Photios im Jahre 866 bereits von der Christianisierung der wilden Rhos spricht und berichtet, sie seien schon so weit gekommen, dafs sie einen Bischof aufgenommen hätten und den christlichen Gottesdienst eifrig übten. Mag man auch noch so viel davon als Übertreibung abziehen, der Gegensatz zwischen den Rhos des Jahres 865 und den hier geschilderten würde doch immer ein bedenklicher bleiben, und namentlich kann doch die Thatsache, dafs ein Bischof dahin abgegangen und christlichen Gottesdienst eingerichtet, nicht völlig aus der Luft gegriffen sein. Fallen sechs Jahre zwischen den Angriff und die Angaben des Photios, so lauten die letzteren schon weniger unwahrscheinlich.

Somit dürfen wir als eine gesicherte historische Thatsache ansehen, dafs die Rhos vor Konstantinopel Mitte Juni 860 erschienen. Aber nicht nur für die Datierung des Ereignisses ist die Notiz des Anonymus Bruxellensis wertvoll, auch über den Verlauf desselben bringt sie Andeutungen, die von den bisherigen Nachrichten durchaus abweichen. Als Hauptquelle kommen die beiden Predigten in Betracht, welche der Patriarch Photios aus diesem Anlasse hielt, die erste im Augenblick der höchsten Bestürzung noch vor der Ankunft des Kaisers, die andre gleich nach dem Abzuge des Feindes, zwei Dokumente, so aus der Situation heraus erwachsen, so anschaulich ins Einzelne hinein schildernd, wie wir sie nur für wenige Ereignisse der byzantinischen Geschichte aufweisen können. Aber wir dürfen nicht vergessen, dafs es eben keine historische Darstellung, sondern eine rhetorische Leistung ist, die wir vor uns haben, und zwar eine solche, die ganz bestimmte Zwecke verfolgt, die erschütterten Herzen zur Bufse zu wecken, und zwar zu einer wahren, in der Änderung der Gesinnung und des Lebenswandels die Zeit des Schreckens überdauernden Bufse. Daher eine offenbare arge Übertreibung der der Stadt drohenden Gefahr und des Wunders ihrer Errettung. Wohl mögen durch die Plötzlichkeit des Angriffs, durch den Anblick der Verwüstung vor den Thoren mit ihren gewaltigen materiellen Verlusten viele Bewohner in Angst und Entsetzen versetzt sein, aber dafs jemand trotz der Abwesenheit des Kaisers und seines Heeres ernstlich gefürchtet habe, die gewaltigen, viel erprobten Mauern der Stadt könnten ohne weiteres von der Mannschaft einiger hundert leichter Piratenschiffe ohne Belagerungswerkzeug erstiegen werden, ist kaum anzunehmen. Wohl mögen die Barbaren in ihren Schiffen an der Mauer vorüberparadiert sein, höhnend und drohend (II cp. 18), aber die Zeit damit zu verschwenden, sich

an den unersteiglichen Mauern zu versuchen, statt mühe- und gefahrlos die reiche, offene, widerstandsunfähige Gegend zu plündern, ist diesen Nomaden des Meeres schwerlich in den Sinn gekommen. Und so bekommt auch die Schilderung der Rettung etwas ganz Legendenhaftes. Eine Reliquie, das Gewand der Jungfrau Maria, wird gegen den Feind geführt, und kaum zeigt sie sich, so tritt die Wirkung ein: *ἅμα γὰρ τὸ τεῖχος ἡ παρθενικὴ στολὴ περιελήλυθε, καὶ τῆς πολιορκίας οἱ βάρβαροι ἀπειπόντες ἀνεσκευάσαντο, καὶ τῆς προσδοκωμένης ἁλώσεως ἐλυτρώθημεν καὶ τῆς ἀδοκήτου σωτηρίας ἠξιώμεθα* (II 23). Dafs diese Rettung auf ganz natürlichen Gründen basieren könne, weil die Feinde eben gar nicht einen Sturm auf Byzanz beabsichtigten, kommt dem Patriarchen nicht in den Sinn, oder er verschweigt es als dem Zwecke seiner Predigt durchaus widersprechend. Als Wirkung der in feierlicher Prozession um die Stadtmauer getragenen Reliquie bezeichnet er den Abzug der Feinde: *ἀπροσδόκητος ἐπέστη ἡ ἔφοδος τῶν ἐχθρῶν, ἀνέλπιστος ἐδείχθη ἡ ἀναχώρησις αὐτῶν — ἄφατος ἦν αὐτῶν ὁ φόβος, εὐκαταφρόνητοι γεγόνασι τῇ φυγῇ* (II 25), und ähnlich wiederholt: *τοὺς ἐχθροὺς ἡμῶν ὑποχωροῦντας ἐθεώμεθα — τὸ χαράκωμα τῶν πολεμίων ὡς ἐκ συνθήματος διελύετο — τὰ τῶν πολεμίων ἀρρήτῳ λόγῳ ἐδείκνυντο νῶτα.* Daraus geht hervor, dafs die Feinde unbehelligt und unbeschädigt von Byzanz abzogen; wäre es anders gewesen, so hätte er nicht verfehlt, diesen Beweis göttlicher Gnade für Byzanz und göttlichen Strafgerichts gegen die Frevler gebührend auszumalen. Wegen der späteren Berichte wäre es interessant wie in der ersten Rede ausdrücklich erwähnt zu finden, ob der Kaiser zur Zeit der zweiten Rede schon in Byzanz anwesend gewesen oder nicht. An sich würde das Schweigen nichts dafür beweisen, dafs er noch nicht angekommen war, wohl aber spricht für die Abwesenheit desselben die Stelle, an der Photios von der Prozession spricht (II 22): *τὴν περιβολὴν σὺν ἐμοὶ πᾶσα ἡ πόλις ἐπιφερόμενοι τὰς ἱκεσίας ἐκουσιαζόμεθα, τὴν λιτανείαν ἐποιούμεθα.* Ein solche Hervorhebung der eigenen Person, während der Kaiser mit in den Gesamtbegriff der *πᾶσα πόλις* einbezogen wäre, würde schwerlich irgend ein Patriarch, am wenigsten der feine Hofmann Photios sich erlaubt haben.

Zweifelhaft ist es mir, ob eine Äufserung des Papstes Nicolaus I, welche auf den Einfall der Russen bezogen zu werden pflegt, sich wirklich darauf bezieht. Derselbe schreibt dem Kaiser Michael (Ep. VIII b. Mansi T. XV col. 209): Quid mali fecimus nos? Certe non Cretam invasimus, non Siciliam exterminavimus, non innumeras Graecis subiectas provincias obtinuimus, postremo non ecclesias sanctorum interfectis numerosis hominibus ac suburbana Constantinopoleos, quae et muris eius paene contigua

sunt, incendimus. Et vere de istis nulla fit ultio, qui pagani sunt, qui alterius fidei sunt, qui inimici Christi sunt. Ich möchte glauben, dafs sich die Worte postremo sqq. ebenso wie das Frühere auf die Araber beziehen, welche eben in jener Zeit von Kreta aus bis ins Marmara-Meer gelangten und dort Verwüstungen anrichteten. Dafür passen die Worte paene contigua sunt weit besser als für die Russen, welche die Mauern selbst umschwärmten, umsomehr, wenn man bedenkt, dafs man bei dem Zweck des Briefes eher eine etwas übertreibende, als eine mildernde Schilderung erwarten darf. Dagegen beschäftigt sich mit unserm Ereignis die um das Jahr 1000 geschriebene Venetianische Chronik des Johannes (Monum. Germ. Hist. Script. T. VII p. 18) mit folgenden Worten: Eo tempore Normanorum gentes cum trecentis sexaginta navibus Constantinopolitanam urbem adire ausi sunt. Verum quia nulla racione inexpugnabilem ledere valebant urbem suburbanum fortiter patrantes bellum quam plurimos ibi occidere non pepercerunt, et sic predicta gens cum triumpho ad propriam regressa est.

Sehr abweichend lauten die Berichte der Chronisten, welche von den Fortsetzern des Theophanes und des Georgios ausgehend die spätere Chroniklitteratur der Griechen beherrschen. Ersterer ist ziemlich lakonisch; er erwähnt flüchtig die Verwüstungen des Feindes, die Umschliefsung der Stadt während der Abwesenheit des Kaisers und fügt dann hinzu: *ἐκεῖνοι θείας ἐμφορηθέντες ὀργῆς, Φωτίου τὸ θεῖον ἐξιλεωσαμένου, οἴκαδε ἐκπεπόρευντο.* Das Wunder der Gottesmutter wird nicht erwähnt; auch hier ziehen die Barbaren ab, aber erst nachdem der göttliche Zorn sie schwer betroffen, also kannte der Autor eine von den Angaben des Photios abweichende Version, ohne dafs wir erfahren, wie das Strafgericht sich in derselben vollzog. Diese Andeutungen malt nun der Fortsetzer des Georgios in breiterer Weise aus, alles geht wesentlich anders wie bei Photios vor sich. Der Kaiser kommt nach Byzanz, und nach einem Bittgottesdienst in der Marienkirche in den Blachernen tragen Patriarch und Kaiser das Gewand in feierlicher Weise hinaus, aber nicht um die Stadt, sondern ans Meer, um es dort einzutauchen. Kaum hat ein Zipfel des Gewandes das Wasser berührt, so empören sich Wind und Wellen und zerschmettern die Schiffe der Feinde, von denen nur wenige sich durch die Flucht zu retten vermögen. Der Keim der Legende, der in der Schilderung des Photios von der unmittelbaren Wirksamkeit der Reliquie lag, hat sich zur Blüte entfaltet.

Völlig abweichend ist nun wiederum der Bericht unsres Chronisten: *ἦλθον Ῥῶς σὺν ναυσὶ διακοσίαις, οἳ διὰ πρεσβειῶν τῆς πανυμνήτου θεοτόκου κατεκυριεύθησαν ὑπὸ τῶν χριστιανῶν καὶ κατὰ κράτος ἡτ-*

τήθησάν τε καὶ ἠφανίσθησαν. Ob derselbe die Erzählung von der Verwendung der Reliquie gekannt hat und hat sagen wollen, daſs durch diese die Feinde vernichtet seien, lasse ich dahingestellt; der Ausdruck διὰ πρεσβειῶν τῆς πανυμνήτου θεοτόκου zwingt durchaus nicht zu der Annahme, daſs eine übernatürliche Einwirkung gemeint sei. Die Worte klingen wie ein Echo der Schluſsworte der ersten Predigt des Photios. Nachdem dieser seine Zuhörer aufgefordert, aufrichtig Buſse zu thun und Besserung zu geloben, fährt er fort: πρὸς τὴν μητέρα τοῦ λόγου καιρὸς ἐφέστηκε προσδραμεῖν — ταύτην πρὸς τὸν υἱὸν αὐτῆς καὶ θεὸν ἡμῶν μεσῖτιν στησώμεθα καὶ τῶν διομολογηθέντων ἡμῶν μάρτυρα καὶ ἐγγυητὴν ποιησώμεθα — ἧς ταῖς πρεσβείαις τῆς παρούσης ῥυσθείημεν ὀργῆς, ῥυσθείημεν δὲ καὶ τῆς μελλούσης καὶ ἀτελευτήτου κατακρίσεως. Mit keinem Worte ist in dieser ersten Predigt von der Reliquie die Rede als äuſserm Werkzeug der Intercession der Gottesmutter, nur im allgemeinen von Gebet und Buſse, ganz wie bei uns beim Beginne eines Krieges Buſs- und Bettage angesagt werden; und wie bei Nachrichten über wichtige und unerwartete Siege die sichtbare Hilfe Gottes hervorgehoben wird, ohne daſs man an ein bestimmtes direktes Eingreifen denkt, so könnten auch an unserer Stelle die πρεσβεῖαι so gemeint sein. Aber wenn auch nicht, so bleibt doch der wichtige Unterschied gegen die anderen Berichte der, daſs die Reliquie dort unmittelbar und allein den Abzug oder die Vernichtung der Feinde bewirkt, hier nur durch Vermittelung und unter Mitwirkung menschlicher Kraft, wodurch die Erzählung allen legendarischen Beigeschmack verliert. Zum ersten Male hören wir von einem kriegerischen Vorgang, von einem durch Waffengewalt errungenen Siege.

Es ist schwierig, zu diesen von einander so abweichenden Angaben Stellung zu nehmen. Freilich erscheint es als eine natürliche Forderung gesunder Kritik, daſs neben der angesichts der Ereignisse selbst gegebenen Schilderung des Photios jede abweichende Darstellung als unglaubwürdig zu verwerfen sei; aber auf der anderen Seite fällt es wieder schwer zu glauben, daſs ein Bericht, der sich durch seine sorgfältige und richtige Datierung als so vorzüglich unterrichtet bewiesen hat, die Fakta einfach erlogen haben solle. Auſserdem ist es auffällig, daſs unser Bericht und die Legende der Chronisten, so grundverschieden und notwendigerweise unabhängig von einander sie sind, in der Angabe einer schweren Niederlage der Barbaren übereinstimmen. Auch pflegen derartige historische Legenden selten rein erfunden zu sein, meistens knüpfen sie an etwas Thatsächliches an, das sie übertreiben und mit wunderbaren Zügen ausstatten. Endlich läſst sich das spätere Ver-

halten der Rhos schwer erklären, wenn sie wirklich ganz unbehelligt und mit reicher Beute beladen ihre Heimat wieder erreichten. Nach einem solchen Beweise der Ohnmacht der Byzantiner, sollte man glauben, hätte die Raublust nur noch gesteigert und zu neuen gefahrlosen Beutezügen gereizt werden müssen; ganz im Gegenteil sehen wir kurze Zeit darauf eine Gesandtschaft in Byzanz, um Frieden und Freundschaft zu befestigen und die Annahme des Christentums in Aussicht zu stellen.

Unser Bericht hat somit viel innere Wahrscheinlichkeit für sich, und ich glaube, die Unvereinbarkeit desselben mit den Angaben des Photios wird sich auch nur als scheinbar erweisen, wenn wir im Auge behalten, dafs der Patriarch nur Zeuge ist für eine ganz bestimmte Situation, für den Augenblick, in dem die Feinde die beabsichtigte Bestürmung der Stadt aufgegeben und sich von den Mauern zurückgezogen; denn unter dem unmittelbaren Eindruck der wunderbaren Errettung ist die Rede offenbar gehalten. Also bezeugt der Patriarch doch nur, dafs sie an jenem Tage der Prozession freiwillig, ohne durch einen Kampf oder durch einen Sturm gezwungen zu sein, und ohne irgend welche Einbufse abzogen; aber nicht bezeugt er und konnte es nicht bezeugen, dafs sie damals direkt nach Hause fuhren und unversehrt dort ankamen. Was damals nicht geschehen, konnte also sehr wohl in der Zeit geschehen, nachdem die Rede gehalten war, sei es, dafs die Barbaren von neuem anrückten und bei dieser Gelegenheit von der inzwischen ermutigten Flotte geschlagen wurden, sei es, dafs sie in der Nähe weiter plünderten und durch plötzlichen Überfall vernichtet wurden. In einer so kurzen Chronik wie der unsrigen kann man nicht erwarten, alle Phasen eines solchen Ereignisses berücksichtigt zu finden. Für Photios war die *ἀναχώρησις* der Feinde die Hauptsache, weil es eben das neueste und letzte ihm bekannte Ereignis war; fand dann eine die Feinde vernichtende Schlacht statt, so sank dieser Rückzug für den späteren Erzähler zu einer relativ gleichgültigen Episode herab. Dafs eine solche zu kriegerischer Aktion gesteigerte Ermutigung der beim Erscheinen der Rhos wie gelähmten Streitkräfte nach dem und durch den unerwarteten Abzug der Feinde glaublich ist, bedarf keines Beweises; dazu kommt aber auch noch ein besonderer Umstand, die Ankunft des Kaisers. Mag man aus den Berichten der Chronisten immerhin ein sehr ungünstiges Bild von Michael III als Herrscher und Heerführer gewinnen, zweifellos ergiebt sich aus seiner persönlichen Teilnahme an fast allen wichtigen Feldzügen seiner Regierung, aus der wiederholten Lebensgefahr, in die er in den Schlachten geriet, aus seiner Begeisterung für den Sport, dafs er als Mensch energisch, mutig

bis zur Tollkühnheit war. Bei diesen Eigenschaften wäre es nicht zu verwundern, wenn er gleich nach seiner Ankunft das, was an Schiffen zur Hand war, organisiert und dem abziehenden Feinde nachgesandt hätte. Ein zwingender Grund, unsere Nachricht als erfunden zu bezeichnen, ist somit durch die Angaben des Photios nicht gegeben. In unvereinbarem Widerspruche steht sie zu den Nachrichten der Venetianer Chronik, deren Herkunft wir nicht kontrollieren können. Die Bezeichnung der Angreifer als Normannen zeigt jedenfalls, dafs sie nicht aus byzantinischer Quelle stammen, sondern der occidentalischen Überlieferung angehören. Ob man dieser folgen oder sie, wie es bei den bisherigen Versuchen, das Datum zu bestimmen, geschehen ist, beiseite lassen will, mufs dem Gefühle eines jeden überlassen bleiben; nach meiner Ansicht spricht aus den oben angegebenen Gründen die Wahrscheinlichkeit dafür, dafs, wie für das Datum, so auch für den Verlauf der Ereignisse der Chronist vortrefflich unterrichtet ist, dafs thatsächlich die Rhos auf dem Heimwege durch die byzantinische Flotte — vielleicht, um der Legende gerecht zu werden, unterstützt durch einen den leichten Fahrzeugen der Barbaren verderblichen Sturm — eine entscheidende Niederlage erlitten, die sie veranlafste Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

In dem Vertrauen auf die Angaben unseres Gewährsmannes werde ich noch durch einen anderen Umstand bestärkt. Wunderlich ist es, dafs es dieser ganz kompendiösen Chronik vorbehalten geblieben ist, uns Daten und Fakta über ein so viel erwähntes, so aufsehenerregendes Ereignis zu übermitteln, von denen ausführlichere Darstellungen nichts wissen, und besonders auffällig steht die Form des Datums da, wenn wir sie mit dem Verhalten des Autors in den übrigen Teilen der Chronik vergleichen. Nirgends finden wir sonst eine Spur, dafs derselbe nach dieser Richtung hin den Vorzug der Genauigkeit erstrebte, im Gegenteil beschränkt er sich auf je ein Tagesdatum ohne weitere Zusätze in den Regierungen Marcians und Zenos und auf eine Reihe von Daten nach den Regierungsjahren des Kaisers, die sich nur während der Regierung Justinians finden und offenbar aus einer seiner Quellen für diese Regierung in einem Zuge abgeschrieben sind; ein ähnliches wie das besprochene nirgends. Und wenn wir auch annehmen, er habe es aus einer gleichzeitigen Quelle übernommen, so bleibt es doch immer auffällig, dafs der mehr als 150 Jahre später schreibende Autor sich so sehr für dieses Ereignis interessierte, dafs er bei ihm, und nur bei ihm, eine weitläufige Datierung überlieferte. Meines Erachtens läfst sich dieser seltsame Umstand mit Hilfe einer nicht minder auffälligen anderen Erscheinung aufklären. Während bis zur Regierung

Michaels III der Autor aus allen Regierungen[1]), mit Ausnahme einiger ganz kurzer und auch bei den übrigen Chronisten an Ereignissen armer, einzelne Ereignisse beizubringen weifs, wird er in den späteren Partien statt, wie man erwarten sollte, reicher und ausführlicher noch dürftiger und beschränkt sich auf Wiedergabe eines Kaiserkatalogs mit vereinzelten Notizen über die Genealogie oder die Todesart der Kaiser, wie sie eben auch in solchen Katalogen üblich; und auch bei den letzten Regierungen weifs er nur einige allgemeine Phrasen über Charakter und Thaten der Kaiser beizubringen. Sollte es ihm für die letzten 150 Jahre gänzlich an Quellen gefehlt haben? Sollte er nichts von den Vorgängen während seiner eigenen Lebenszeit der Erwähnung wert gefunden haben? Nach meiner Erfahrung läfst diese in zahlreichen Chronikenhandschriften zu beobachtende Erscheinung der plötzlich gegen Ende eintretenden Dürftigkeit mit fast absoluter Sicherheit den Schlufs zu, dafs die Abfassungszeit der Chronik mit dem Ende der (natürlich nach dem Charakter des Werkes mehr oder minder grofsen) Ausführlichkeit zusammenfällt, während der magere Rest der Feder eines Abschreibers oder Lesers seinen Ursprung verdankt.[2]) Nehmen wir dementsprechend an, dafs unser Chronist Zeitgenosse des Ereignisses war und dasselbe, da er wohl, wie Cumont p. 14 meines Erachtens mit Recht annimmt, in Konstantinopel lebte und schrieb, mit all seinen Schrecken selbst durchmachte, so ist es sofort begreiflich, warum es diese Rolle in der Chronik spielt. Es ist gewissermafsen der Schlufsstein des Werkchens, den der Verfasser mit besonderer Feierlichkeit einfügte und in aeternam rei memoriam ausführlichst datierte. Dann wäre natürlich auch der Wert der Notiz als von einem Augenzeugen herrührend von gesteigerter Bedeutung.

Auf eine briefliche Mitteilung dieser Ansicht hat Kunik, der beste Kenner dieser Zeit und ihrer Verhältnisse, den Einwand erhoben, dafs nach der auf byzantinischer Quelle beruhenden einmütigen Überlieferung der russischen Chronisten die Dauer der vormundschaftlichen Regierung Theodoras irrtümlich auf vier statt auf 14 Jahre berechnet werde, dafs auch unser Chronist dieser falschen Tradition folge, also nicht Zeit-

1) Die Regierung Michaels II ist, wie bereits Cumont gesehen hat, nur deshalb ohne Inhalt, weil die dieselbe betreffenden Notizen durch eine Verwirrung in der Handschrift in die Regierung seines Vorgängers geraten sind.

2) Wie grofs die Neigung der Abschreiber und Leser war, derartige kurze, bis auf die eigene Zeit hinabgeführte Anhänge zu machen, beweisen die Hss der Kaiser- und Patriarchenlisten, die fast stets über das ursprüngliche Ende, wo wir ein solches konstatieren können, wie z. B. im Chronographikon des Nikephoros, bis zu den verschiedensten Zeiten fortgeführt sind.

genosse sein könne. Ich verkenne das Gewicht dieses Einwurfs nicht, aber so lange ich nicht eine andere plausible Erklärung sehe, warum gerade dies eine Ereignis in der Chronik so sehr hervorgehoben wird und unmittelbar darauf dieselbe zu einem bloßsen Kaiserkatalog herabsinkt, so lange mufs ich es doch für wahrscheinlich halten, dafs wir in den ἔτη δ′ lediglich einen Schreibfehler zu sehen haben, wie er identisch p. 24 beim Kaiser Zeno vorkommt, welchem ἔτη ζ′ statt ἔτη ιζ′ beigelegt werden. Oder wenn man durchaus an einem notwendigen Zusammenhange des Irrtums unsrer Chronik und des der Russen festhalten will, so liefse sich auch die Erklärung geben, dafs der Urheber der Schlufspartie in seinem Kaiserkataloge die falsche Überlieferung des ἔτη δ′ fand und danach das letzte Datum der Chronik umänderte. Wie dem aber auch sei, jedenfalls glaube ich durch meine Untersuchungen festgestellt zu haben, dafs die Notiz von hohem Werte ist, auch wenn ein Chronist des 11. Jahrhunderts sie aus einer älteren Quelle abschrieb.

Breslau. **C. de Boor.**

Über die Herkunft der Theophanu, Gemahlin Kaisers Otto II.

Nicht oft hat sich eine Inaugural-Dissertation so allgemeiner Beachtung und Zustimmung zu erfreuen gehabt, wie die Johannes Moltmanns über Theophano, die Gemahlin Ottos II, in ihrer Bedeutung für die Politik Ottos I und Ottos II (Göttinger Dissertation, gedruckt zu Schwerin 1878). Bis zu ihrem Erscheinen galt Theophanu als porphyrogenita, als Tochter des Kaisers Romanos II und der Theophano, als Enkelin des purpurgeborenen Schriftstellers und Kunstfreundes Konstantin VII. Moltmann aber suchte zu beweisen, daſs diese Meinung jedes Grundes entbehre, ja daſs gegen sie bestimmte und glaubwürdige Zeugnisse vorliegen, daſs man also Theophanu nicht als eine Prinzessin aus dem makedonischen Kaiserhause, sondern als ein zur Verwandtschaft des Kaisers Johannes Tzimiskes gehöriges hochadeliges Fräulein zu betrachten habe. Giesebrecht (Geschichte der deutschen Kaiserzeit 1, 844), Hertzberg (Gesch. der Byzantiner S. 176), Breſslau (in Allg. d. Biographie 24, 593), v. Ottenthal (Regesten Ottos I S. 235, no. 536b) haben Moltmanns Ergebnis angenommen. Mystakidis, der seine Darstellung auf der Voraussetzung aufbaut, Theophanu sei Porphyrogenneta gewesen, sprach, als er Moltmanns Schrift, wie es scheint erst nachträglich, kennen lernte, sofort seine Zustimmung aus, ohne zu beachten, in welchen Widerspruch er dadurch geriet.[1]) Nur zwei Gelehrte haben die ältere, auch von Finlay und Dümmler vertretene Auffassung[2]) in bestimmter Erwägung beibehalten. Leopold v. Ranke widmete der Frage, ohne Moltmanns Schrift zu erwähnen, eine längere Anmerkung, welche mit ehrwürdiger Sicherheit den Hauptpunkt trifft[3]), und hat auch in seiner Darstellung Theophanu durchweg als zur legitimen Dynastie gehörig beurteilt. Ferdinand Hirsch hat anläſslich einer Besprechung des erwähnten Büchleins von Mystakidis mindestens den Beweis für die gegenteilige Ansicht als noch nicht erbracht bezeichnet.[4])

1) Byzantinisch-deutsche Beziehungen S. 42 und 52.

2) Finlay, History of Greece, new edition by H. F. Tozer, 2 (1877), 329, 338; Dümmler, Jahrb. Otto I. 480, Anm. 1.

3) Weltgeschichte VI, 2, 265.

4) Byz. Z. 1 (1892), 154. — Schlumberger, Nicéphore Phocas, Paris 1890, S. 153, 256, beruft sich nur auf Ducange, Hist. Byzant. 1, 143, ohne der Frage

Die genealogische Frage ist nicht allein aus dem Interesse heraus, das wir der Person der grofsen Kaiserin entgegenbringen müssen, wichtig, sie hat auch ihre Bedeutung für das Verhalten Ottos I gegenüber dem Kaiser Johannes Tzimiskes, und es wird durch ihre Lösung einer der wesentlichsten Züge in dem Geschichtsbilde des ausgehenden 10. Jahrhunderts betroffen. War Theophanu Tochter des Kaisers Romanos II, dann haben während der Jahre 988—991 vier Geschwister aus der makedonischen Dynastie die höchste Gewalt in den drei gröfsten Reichen der christlichen Welt jener Zeit innegehabt oder an ihr wenigstens teilgenommen: Basilios II und Konstantinos VIII in Byzanz, Theophanu in Deutschland und Italien, Anna in Rufsland. Scheidet man Theophanu aus, so ist einer derartigen Betrachtung jeder Grund entzogen.

Diese Auffassung und der Umstand, dafs doch eine communis opinio nach Rankes und Hirsch' Äufserungen nicht besteht, mag es rechtfertigen, wenn ich Moltmanns Untersuchung eingehender Prüfung unterziehe. Wir werden gut thun, uns von vornherein aller aus der Vererbungstheorie entspringenden Mutmafsungen und Folgerungen zu entschlagen und Theophanu auch dann nicht als „erblich belastet“ anzusehen, wenn sich ergiebt, dafs sie eine Tochter der so übel beleumundeten Theophano gewesen ist.

Die Quellenlage ist ziemlich einfach. Bei den byzantinischen Chronisten[1]) wird Theophanu gar nicht erwähnt. In den abendländischen Berichten über die Gesandtschaften des Kaisers Otto I nach Konstantinopel (967 und 968) wird nur erzählt, dafs der Kaiser für seinen Sohn um eine porphyrogenita, eine Stieftochter des Kaisers Nikephoros, geworben habe.[2]) Erst nachdem Johannes Tzimiskes die Braut für

besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Detmer in seiner im Jahre 1878 erschienenen Dissertation über Otto II bis zum Tode seines Vaters betrachtet Theophanu als Tochter Romanos' II. — Eugène Müntz, Les artistes byzantins dans l'Europe latine du Ve au XVe siècle (Revue de l'art chrétien 1893, 183 ff.) nimmt, ohne Moltmanns Abhandlung zu erwähnen, den Bericht Thietmars an, doch befindet er sich auch sonst im Irrtum über die genealogischen Verhältnisse dieser Zeit, da er nicht allein den Gregor von Burtscheid für einen Bruder der Theophanu, sondern auch die Herzogin Hadwig für eine Tochter „Heinrichs I von Sachsen“ hält. — Labarte, Histoire des arts industriels au moyen-âge 1, 307 nennt dagegen Theophanu eine Enkelin des purpurgeborenen Konstantin.

1) Ich führe sie nach dem Bonner Corpus SS. hist. Byz. an. Über ihren Wert und ihr Verhältnis zu einander ist vor allem Ferd. Hirsch, Byzantinische Studien, vierter und sechster Abschnitt zu vergleichen.

2) Die einzelnen Stellen sind nach den Ausgaben der Monumenta Germaniae historica (Scriptores, Schulausgaben und Diplomata) zitiert. Cont. Regin. ed. Kurze p. 178 zu 967: Domno imperatore (sc. Ottone I) in Italia commorante

Otto II bewilligt hatte, wird uns ihr Name genannt: sie heifst Theophanu und wird in der Urkunde, welche ihr der junge Gemahl am Hochzeitstage ausstellte (14. April 972, DO. II 21), bezeichnet als Iohannis Constantinopolitani imperatoris neptis clarissima. Diese Benennung, welche an sich mit unmittelbarer Zugehörigkeit zur Familie des Kaisers Romanos II wohl verträglich ist, da Johannes im November 971 eine Schwester dieses Kaisers geheiratet hatte, kehrt wieder in den Annales Casinenses (Mon. Germ. hist. SS. 3, 172) und Uticenses (SS. 26, 498). Mifsverständlich wurde aus der Nichte eine Tochter des Johannes (Actus fund. Brunwil. mon. SS. 14, 127. 128). In dem nach Ort und Zeit der Vermählung so nahe stehenden Chronicon Benedicti, s. Andreae monachi (SS. 3, 718) wird uns im c. 38 berichtet: Statimque (nach der Kaiserkrönung Ottos II) nuntius transmisit (sc. Otto I) in Constantinopolim, ut de sanguine regale suos natos iungeret. . . . Placuit verba imperator Grecorum gaudebundus effectus aurum et argentum infinitum cum puella transmiserunt in terra Romania, in ecclesia apostolorum principi corona capitis impositis et nuptiis celebrate et laudibus decorata imperatrix Romana effecta est et secundum Grecorum lingua Typhanu vocitabatur. In Saxoniaque pergunt cum magna letitia. In der ältern Lebensbeschreibung der Königin Mathilde wird sie (SS. 10, 581) angeführt als de partibus Graeciae, augusti de palatio, regalis . . . coniux praeclara dicta nomine Theophanu cum innumeris thesaurorum divitiis. In andern Quellen wird die Herkunft der Kaiserin überhaupt nicht genauer angegeben, Widukind spricht nur von einer puella (c. 71, 73), bei andern wird sie nur als Griechin bezeichnet, oder sie heifst filia imperatoris Constantinopolitani (Sigeberti Vita Deoderici c. 14 SS. 4, 470, Chron.

legati Nichophori Grecorum imperatoris Ravennae ad eum venerunt, honorifica secum munera ferentes et pacem ab eo vel amiciciam poscentes; quibus honorabiliter susceptis decenterque remissis domnus imperator nuntium suum eidem Grecorum imperatori pro coniungenda in matrimonium suo filio regi Ottoni privigna ipsius Nichofori, filia scilicet Romani imperatoris, Constantinopolim dirigit. Qui iterum eodem anno ante Natale domini ad imperatorem revertitur. Liudprandi Legatio ed. Dümmler c. 7: misit me dominus meus ad te (sc. Nicephorum), ut si filiam Romani imperatoris et Theophanae imperatricis domino meo, filio suo Ottoni imperatori augusto, in coniugium tradere volueris, iuramento mihi affirmes . . c. 15 Inaudita res est ut porphyrogeniti porphyrogenita, hoc est in purpuro nati filia in purpuro nata, gentibus misceatur. Verum quia tam excellentem rem petitis, si datis quod decet, accipietis quod libet; Ravennam scilicet et Romam cum his omnibus continuatis, quae ab his sunt usque ad nos. Die Verse in c. 57

Nurum promisit Graecia mendax
Quae nec nata foret, nec me venisse doleret,
Nec rabiem, Nicephore, tuam perpendere quirem,
Privignam prohibes qui nato iungere herili.

Novaliciense app. c. 15 SS. 7, 127), filia imperatoris de Graecia (Ann. Weissenburg. SS. 3, 63, Ann. Altahenses p. 11), wobei uns der Name des Kaisers verschwiegen wird.[1])

Die angeführten Stellen wären mit der Annahme, Theophano sei des Kaisers Romanos I Tochter gewesen, durchweg vereinbar. Anders aber verhält es sich mit einer Nachricht, die uns Thietmar von Merseburg überliefert[2]) und welche recht eigentlich der Ausgangspunkt und die Hauptstütze für Moltmanns Untersuchung ist: Qui (sc. Johannes Tzimiskes) non virginem desideratam, sed neptem suam, Theophanu vocatam, imperatori nostro trans mare mittens suos absolvit amiciciamque optatam cesaris augusti promeruit. Fuere nonnulli qui hanc fieri coniunccionem apud imperatorem inpedire studerent eandemque remitti consulerent. Quos idem non audivit, sed eandem dedit tunc filio suimet in uxorem arridentibus cunctis Italiae Germaniaeque primatibus.

Die Frage, ob Thietmar an dieser Stelle volle Glaubwürdigkeit beanspruchen kann, was Ranke verneint, wäre allerdings entschieden, wenn Moltmann mit seiner Behauptung Recht hätte, daſs Romanos II überhaupt keine Tochter Namens Theophanu gehabt habe. Denn dann wäre in den Jahren 967—969 um die porphyrogenita Anna geworben worden, und da diese im Jahre 988 den russischen Groſsfürsten Wladimir heiratete, so wäre allerdings im März 972 nicht die virgo desiderata übers Meer gekommen. Aber die Gründe, welche Moltmann anführt, halten tiefer eindringender Erwägung gegenüber nicht Stand. Daſs die byzantinischen Schriftsteller Theophanu nicht, sondern nur Anna erwähnen, ist richtig. Aber daraus kann man noch nicht folgern, daſs Romanos nur eine Tochter gehabt habe. Wir bemerken, daſs die griechischen Chronisten den Prinzessinnen überhaupt nur geringe Aufmerksamkeit schenken. Leo Diaconus (lib. II, c. 10), Theophanis contin. (p. 473, c. 6) und Zonaras (16 c. 23 ed. Dindorf 4, 75) erwähnen nur die Söhne, und wenn Johannes Skylitzes[3]) bei dem Tode des

1) Einen seltsamen Bericht bietet die Vita posterior des Abtes Gregor von Burtscheid. Sie erzählt von dem h. Gregor: Hic Graeciae ortus nobilioribus Byzantini regis exstitit filius, cuius propago non solum natalis soli nationes repleverat, verum etiam Italiae atque Galliae regna nobilitabat. Nam illustris femina opere et fama domina Theophania, uxor secundi Ottonis Romani imperatoris, mater vero tertii, eius soror erat. Acta SS. Bolland. Nov. 2, 467. Die Fabelei wird ausführlich erzählt bei Quix, Gesch. der ehem. Reichsabtei Burtscheid (1834) p. 63, der den Gregor zu einem Sohne des Nikephoros Phokas und zum Schwager des Kaisers Otto II macht. Von ihm hat sie Aus'm Weerth, Kunstdenkm. des christl. MA. in den Rheinlanden I, 2 (1860), 139 übernommen, und aus diesem Werke ist sie in die vorhin erwähnte Abhandlung von Eugène Müntz übergegangen.

2) Chron. ed. Kurze lib. 2, c. 15.

3) Georgios Kedrenos 2, 345 *διαδέχονται δὲ τὴν αὐτοῦ βασιλείαν Βασίλειος*

Romanos noch Anna anführt, so geschieht es nur, weil sie zwei Tage vor dem Tode des Vaters geboren wurde. Wir müssen beachten, daſs Skylitzes auch nicht die Geburt Basileios' II berichtet, sondern nur dessen Krönung, an welche er aber die Erzählung von der Geburt Konstantins VIII anschlieſst.[1]) Man sieht, daſs in dieser Hinsicht mehr der Zufall waltet, und daher kann ich auch nicht annehmen, daſs in der erwähnten Stelle des Skylitzes, auf die sich Moltmann vor allem beruft, eine vollständige Aufzählung der Kinder des Kaisers Romanos II beabsichtigt sei, welche die Existenz einer in ihr nicht genannten Prinzessin ausschlieſsen könnte. Daſs aber die Vermählung der Theophanu nirgends eine Stelle fand, läſst sich dadurch erklären, daſs der Blick der byzantinischen Chronisten vom Westen ganz abgewendet, nur auf die Hauptstadt, den Norden und Osten des Reiches gerichtet ist. Übrigens wird uns auch die Vermählung der Anna nicht selbständig sondern nur zufällig berichtet, da Johannes Skylitzes uns durch sie die Hilfe, welche die Russen den Griechen bei einem Kriegszuge leisteten, erklären will.[2]) Leo Diaconus berichtet uns nicht von dieser Hilfe und daher auch nichts von Annas Vermählung.[3]) So glaube ich, wird sich das Stillschweigen der byzantinischen Schriftsteller am besten aus der Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der beiden Prinzessinnen und gegen die westeuropäische Politik erklären, keinesfalls aber lassen sich ihre Erzählungen zu einem argumentum ex silentio verwenden.

Daſs die Berichte der abendländischen Annalen und Chroniken keinen unmittelbaren und bestimmten Aufschluſs gewähren, habe ich bereits erwähnt. Es bleibt uns also nur die Urkunde Ottos II übrig. In Bezug auf diese hat nun Moltmann sich einen eigentümlichen Gedankengang ausgesponnen. Die Porphyrogenita, um die man in den Jahren 967 und 968 warb, war Stieftochter des Nikephoros. Liudprand fordert sie aber nie als solche[4]), sondern immer nur als Porphyrogenita, obwohl Nikephoros ein viel mächtigerer Herrscher als Romanos II war. Nun sollte man in einer offiziellen Urkunde die Herkunft der Braut verschwiegen und sie nur als neptis Iohannis imperatoris bezeichnet haben? Daraus muſs man doch folgern, daſs sie eben keine porphyrogenita und daſs ihr Anspruch auf Zugehörigkeit zur kaiser-

---

καὶ Κωνσταντῖνος οἱ παῖδες αὐτοῦ σὺν Θεοφανοῖ τῇ μητρί, τεχθείσης αὐτῷ καὶ θυγατρὸς πρὸ δύο ἡμερῶν τῆς αὐτοῦ τελευτῆς, ἣν Ἄνναν ὠνόμασαν.

1) Georgios Kedrenos 2, 338.

2) ib. 2, 444. 3) XI c. 9.

4) Das ist nur bedingt richtig, da auch Liudprand von der privigna spricht. Bei den Verhandlungen aber hatte er nur die Eigenschaft als Porphyrogenita zu betonen.

lichen Familie nur in der Verwandtschaft mit Johannes begründet war. Das wäre alles richtig, wenn man von den thatsächlichen Verhältnissen ganz absähe, was aber in dem vorliegenden Falle durchaus nicht angeht. Die Kanzlei war vor eine recht schwierige Frage gestellt. Nannte sie den schon 963 verstorbenen Vater, der dem Verfasser der Urkunde übrigens vielleicht ganz unbekannt war, so mufste wohl oder übel auch die Mutter genannt werden, und das überlegte man sich doch ganz gewifs nach der grauenhaften Nacht des 10. Dezembers 969. Aufserdem hatte man allen Grund, sich gegen den Kaiser Johannes, der ja doch vor allem in der Urkunde Platz finden mufste, mit gutem Takte zu benehmen. Man liefs also einfach die Eltern und Brüder unerwähnt und nannte nur den regierenden Kaiser, dem ja auch Theophanu zu Dank verpflichtet und durch verwandtschaftliche Bande nahe gebracht war.

Aus dem Gesagten dürfte zum mindesten das eine hervorgehen, dafs die von Moltmann gegen die frühere Annahme beigebrachten Gründe keineswegs so stichhaltig sind, wie man gemeinhin anzunehmen geneigt war. Wir müssen uns nunmehr nach Gründen umsehen, welche die ältere Annahme, Theophanu sei des Kaisers Romanos II Tochter gewesen, zu stützen vermögen.

Ich werde vorläufig weniger Gewicht auf die Stellen legen, in denen Theophanu als Tochter eines griechischen Kaisers, als von königlichem Geblüte stammend bezeichnet wird, und auch die Anrede Ottos II an die Griechen auf dem Schiffe, das ihn nach der Schlacht gegen die Sarrazenen aufnahm, will ich nur erwähnen.[1]) Dagegen scheinen mir die politischen Verhältnisse und die Aufnahme, welche Theophanu am deutschen Hofe fand, aufs bestimmteste zur Annahme zu führen, sie sei die purpurgeborene Tochter eines purpurgeborenen Basileus gewesen.

Die Verhandlungen, welche Otto I mit den Waffen in der Hand durch zwei Jahre geführt hatte, waren auf eine Porphyrogenita gerichtet gewesen, und nun sollte der so beharrliche Mann in viel günstigerer politischer Lage nachgegeben und sich mit Geringerem begnügt haben? Denn ein Geringeres wäre unzweifelhaft das armenische Fräulein gewesen, und Moltmann wird von einer durchaus falschen Auffassung geleitet, wenn er die Vorteile einer verwandtschaftlichen Verbindung mit der Familie des Kaisers Johannes recht herausstreichen will und uns von der Wahrscheinlichkeit der Begründung einer Dynastie Tzimiskes

1) Thietm. Chron. 3, c. 21 . . . cum eadem sumentes visitemus imperatorem vestrum, fratrem scilicet meum, certum, ut spero, meis necessitatibus amicum. Man könnte auch darauf hinweisen, dafs zwei Schwestern des Romanos Theophano und Anna heifsen.

zu erzählen weifs.[1]) Wir können nicht sagen, wie sich die Dinge gestaltet haben würden, wenn Johannes länger am Leben geblieben oder seine Ehe mit Kindern gesegnet worden wäre. Aber er hatte sich erst im November 971 vermählt, und so kann man für diese Zeit keinesfalls, wie dies Moltmann thut, die Familie des Tzimiskes als die „herrschende Dynastie“ bezeichnen, gegen welche die purpurgeborenen Kinder zurücktraten. Gerade das Gegenteil ist richtig. Den hohen Rang derselben hat selbst Nikephoros anerkannt und, wo es ihm pafste, die aus einer Verbindung mit einer Porphyrogenita entspringenden Vorteile bis ins Unendliche übertrieben, womit es sich ganz gut verträgt, dafs er die ihm hinderlichen Prinzen von der Thronfolge auszuschliefsen suchte. Wenn aber Tzimiskes im Gegensatz zu Nikephoros den jungen Kaisern eine ganz andere Stellung einräumte, als sein gewaltthätiger Vorgänger, so mufs man sagen, dafs gerade durch ihn sich die Aussichten der legitimen Dynastie bedeutend gebessert hatten und dafs alles dafür sprach, dafs Basileios II und Konstantin VIII dereinst in ihre Rechte eintreten würden. Es würde also nicht von besonderem politischen Scharfblick zeugen, wenn man von deutscher Seite in dieser Angelegenheit persönlichen Wünschen und Familieninteressen des Kaisers Johannes nachgegeben hätte. Das genealogische Moment aber, das doch mit vollem Werte in Rechnung zu stellen ist, spricht ganz entschieden gegen Moltmanns Auffassung.[2]) Mag Tzimiskes noch so vornehmer Abkunft gewesen sein, mochte er selbst die Kaiserkrone tragen und mit einer Porphyrogenita vermählt sein, seine Verwandten standen im genealogischen Range weit hinter den Porphyrogeniti zurück, wären niemals den Mitgliedern des deutschen Kaiserhauses ebenbürtig gewesen. Wie liefse es sich bei unserer Kenntnis byzantinischer Verhältnisse erklären, dafs während der schwierigen Verhandlungen mit Nikephoros niemals der Vorschlag gemacht wurde, die verlangte Porphyrogenita durch ein Fräulein aus dem Hause der Phokas zu ersetzen? Damals war doch die Lage der Porphyrogeniti viel schlechter, die Phokas waren ein noch angeseheneres Geschlecht als jenes, dem

---

1) In entgegengesetzter Richtung übertreibt Gfrörer, Byzant. Gesch. 2, 551, wenn er meint, es sei bei der ersten Werbung gegründete Aussicht vorhanden gewesen, dafs Theophanu einen Erbanspruch an die byzantinische Krone erheben könnte, da „nach gewöhnlichem Weltlauf“ Basileios I und Konstantin VIII „den Händen der illegitimen Vormünder kaum entrinnen dürften“.

2) Moltmann führt allerdings aus, dafs der Person der Braut nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt wurde (S. 19); das ist aber, wie er selbst (S. 10, 15) erkannt hat, nur unter der Voraussetzung einer bestimmten genealogischen Eigenschaft richtig.

Johannes entstammte, und Nikephoros hatte eine viel gröfsere Gewalt in Händen als sein Nachfolger.

Fehlt es uns an einer Erklärung dafür, dafs Otto I die Werbung um eine Phorphyrogenita „mit Freuden hätte fallen lassen“, so wird es doch sehr zu beachten sein, dafs uns die Quellen überhaupt von einem solchen Entschlusse des Kaisers nichts zu erzählen wissen. Denn auch in Thietmars Bericht ist von einem Verzicht Ottos auf die Porphyrogenita nicht die Rede, auch er führt die Vertauschung der Braut auf die Initiative des byzantinischen Kaisers zurück. Es ist nun recht schlimm, dafs wir auch für dessen Verhalten keine rechte Erklärung finden können. Wir wissen nicht, warum er eigentlich die Porphyrogenita, um welche auch nach Widukinds und Thietmars Erzählung im Jahre 971 geworben wurde, hätte verweigern sollen, wir müfsten denn annehmen, dafs er der purpurgeborenen Anna den Vorteil einer Verbindung mit dem deutschen Kaiserhause nicht gegönnt, sondern ihn einer seiner Nichten habe zuwenden wollen. Das scheint auch Moltmanns Ansicht zu sein. Wie ist es aber dem Armenier gelungen, sein Vorhaben auszuführen? Moltmann sagt darüber nur: „Die Gesandten (Ottos I) erklärten sich (mit dem Angebot des Johannes) einverstanden, und der Vertrag wurde geschlossen“. Erzbischof Gero von Köln mag sich für die seltsame Kupplerrolle, die ihm da zugewiesen wird, bedanken. Kann man aber glauben, dafs Otto I, der im Jahre 967 gegenüber dem gefürchteten und mächtigen Nikephoros die zu weit gehenden Anerbietungen seines Gesandten verwarf, im Jahre 972 eine solche Umgehung seines Auftrags gutgeheifsen hätte? Man hat allerdings nach einer Erklärung eines solchen Verhaltens aus rein menschlichen Gründen gesucht und gemeint, dafs neben den politischen Vorteilen einer Verbindung mit der Familie des Kaisers Johannes auch „die persönlichen Eigenschaften der schönen, liebenswürdigen und feingebildeten Prinzessin“ den Kaiser Otto I veranlafst hätten, den Tausch seiner Gesandten zu bestätigen. Aber das mufste schon geschehen sein, bevor noch Otto I und sein Sohn die Prinzessin aus dem Märchenlande gesehen hatten und dem Liebreiz des kaum erwachsenen Mädchens unterliegen konnten. Denn von dem Augenblicke an, da die Braut italienischen Boden betritt, geht alles seinen geordneten Gang, wir merken nirgends eine Spur einer Verzögerung, die doch unvermeidlich gewesen wäre, wenn ein so bedeutsamer und von Otto I nicht vorgesehener Zwischenfall sich ereignet hätte. Endlich, welche Ehren werden dem Mädchen erwiesen! Bis Benevent an die Grenze des unmittelbaren griechischen Machtgebietes geht ihr eine Gesandtschaft unter dem angesehenen Bischof Dietrich von Metz entgegen, in Rom wird Vermählung und

Krönung vom Papste celebriert, die Ausstattung der jungen Kaiserin wird in einer auf Purpur geschriebenen Urkunde verbrieft, welche eine Pracht aufweist, wie sie der Kaiser früher nur für das der römischen Kirche ausgestellte Privileg angeordnet hatte. All das sollte geschehen sein für ein hübsches armenisches Fräulein, dessen Eintritt in die kaiserliche Familie keinen andern Vorteil brachte als die freundschaftliche Gesinnung eines von allen Seiten bedrängten Feldherrn, der durch eine Greuelthat zur Krone gelangt war, deren Macht und Ansehen er mit den legitimen jungen Kaisern zu teilen hatte? Dafür hätte Otto I den Einfluſs auf die Themen in Italien aufgegeben und selbst nichts erlangt als die Erlaubnis, Rom und Ravenna weiter zu behalten? Man müſste, um Ottos Verhalten zu erklären, annehmen, er sei bis über die Hochzeit hinaus in der Täuschung über die Braut erhalten worden; das ist aber selbst durch Thietmars Erzählung ausgeschlossen.

Ich meine nachgewiesen zu haben, daſs sich aus Thietmars Erzählung viele Schwierigkeiten und Unklarheiten ergeben, welche man nur durch eine ganz verkehrte Betrachtung der byzantinischen Verhältnisse zu umgehen vermöchte. Diese Erkenntnis ist denn auch für Leibnitz, Dümmler und Ranke der Anlaſs gewesen, Thietmars Glaubwürdigkeit an dieser Stelle in Zweifel zu ziehen. Moltmann geht über diese Hauptfrage mit Stillschweigen hinweg. Breſslau glaubt für den Merseburger Bischof anführen zu können, daſs er die Kaiserin Theophanu noch persönlich gekannt und in nahen Beziehungen zum Hofe gestanden habe. Aus beidem folgt aber noch nicht, daſs er über die Herkunft der Kaiserin wohlunterrichtet gewesen sein muſs. Als sie starb, war er erst 16 Jahre alt und dachte wohl an andere Dinge, als sich genau über die Abstammung der seinem Kreise fernstehenden Dame zu erkundigen, und als er lange nach Ottos III Tod seine Chronik zu schreiben begann, da mochte es ihm an guten Nachrichten über Theophanu schon fehlen, was er ja selbst beklagt (Chron. 4 c. 14): Sed quia de optima eius conversatione parum michi ad noticiam venit, ideo superius strictim de immensa eius nobilitate explicui. So fällt aufs allerschwerste gegen ihn in die Wagschale, was Ranke ausgeführt hat, daſs er an der Stelle, wo er von dem Tausche der Braut erzählt, sich als recht schlecht unterrichtet erweist. Seine Quelle ist Widukind, dessen Erzählung (3 c. 71—73) er aber durchaus miſsverstanden und falsch wiedergegeben hat. Dieser weiſs denn auch nichts von einer Vertauschung der Braut, nach seinem Bericht ist die von den Gesandten des Nikephoros versprochene puella von dessen Nachfolger mit reichen Geschenken übergeben und an den jungen Kaiser vermählt worden. Wir brauchen nun dem, was Thietmar zu Widukinds Bericht hinzufügt, um so weniger Glauben zu schenken,

als er sich auch an einer andern in diesen Zusammenhang gehörigen Stelle über Verhältnisse, die er noch selbst erkunden konnte, ganz falsch berichtet erweist. Von dem Russenfürsten Wladimir, dem Gemahl der Anna, erzählt er uns (Chron. 8 c. 72): Hic a Grecia ducens uxorem, Helenam nomine, tercio Ottoni desponsatam, sed ei fraudulenta calliditate subtractam, Christianitatis sanctae fidem eius ortatu suscepit. Welch ungeheuerlicher Irrtum! Wladimirs Vermählung mit Anna fand im Jahre 988 statt (Muralt 570 no. 6), als ihr Neffe Otto III acht Jahre alt war. Der treffliche Merseburger Bischof hatte von einer Brautwerbung Ottos III in Konstantinopel gehört, er wufste, dafs die Gemahlin des Russenfürsten eine griechische Prinzessin war, doch war ihm unbekannt, wann sie geheiratet hatte. So legte er sich die Dinge nach seiner Weise zurecht und machte mit seiner Kombination einen ärgerlichen Schnitzer. Ähnlich dürfte er sich auch in Bezug auf Theophanu vergangen haben. Er hielt die versprochene Braut für eine Verwandte des Nikephoros, da er, wie Ranke betont, von der Existenz der legitimen Dynastie keine Ahnung hat; da nun dieser ermordet worden war und da er wohl gehört oder gelesen hatte, die Kaiserin Theophanu sei eine neptis Iohannis Tzimiscis gewesen, so folgerte er, dafs diese neptis nicht eine Verwandte des ermordeten Vorgängers gewesen sein konnte. Weiter ergab sich ihm der Schlufs, dafs in diesem Falle die Gemahlin Ottos II nicht die virgo desiderata war, und er konnte meinen, Johannes Tzimiskes habe da noch etwas Besonderes gethan, wenn er nicht etwa die macht- und besitzlose Braut aus dem Geschlechte seines ermordeten Vorgängers, sondern seine eigene, reich ausgestattete Nichte sendete.

Haben wir nachgewiesen, dafs die Hauptstelle, auf welche Moltmann sich stützt, keine Glaubwürdigkeit beanspruchen darf und dafs die Auffassung dieser Stelle mit unserer besseren Kenntnis byzantinischer Verhältnisse nicht in Einklang zu bringen ist, so werden wir einerseits verlangen dürfen, dafs für die von Moltmann vertretene Ansicht ganz andere, bestimmte Zeugnisse beigebracht werden, anderseits können wir jenen Quellenstellen, welche sich zwar nicht mit voller Deutlichkeit aussprechen, aber doch für die Herkunft der Theophanu aus kaiserlichem Hause zu verwerten sind, viel gröfseres Gewicht beimessen. Wir werden beachten, dafs weder Widukind, der dem Thietmar als Quelle diente, noch Benedict von einem Personenwechsel sprechen, und werden jene Stellen, in denen Theophanu als Tochter eines griechischen Kaisers bezeichnet wird, ebensowenig wie die Erzählung der Vita Mahthildis reginae als irrelevant beiseite schieben, sondern vielmehr in diesen Berichten den Ausdruck des rechten genealogischen Verhältnisses zu erkennen haben.

Das Geburtsjahr dieser Tochter des Kaisers Romanos II können wir nicht genau feststellen, da wir nicht wissen, ob sie vor oder nach ihrem Bruder Basileios II geboren wurde, und da wir weder dessen Geburtsjahr noch das Jahr, in dem sich Romanos II mit Theophano vermählt hatte, kennen. Muralt, Essai de Chronographie Byzant. p. 528 no. 2 setzt die Vermählung des Romanos mit Theophano zu Ende des Jahres 956, ohne einen anderen Grund dafür anzugeben, als daſs sie im Theoph. contin. VI c. 39 (ed. Bonn. 26, 488) nach dem am 27. Februar 956 erfolgten Tode des Patriarchen Theophylaktes berichtet wird. Aber der Fortsetzer erzählt uns von ihr in einer zusammenhängenden Schilderung des Familienlebens Konstantins VII und seiner auſserordentlichen Fürsorge für den Sohn; Johannes Skylitzes (S. 329) erwähnt den Tod der ersten Gemahlin des Romanos, Bertha, (Ende 949, Muralt 524 no. 1) und die Vermählung mit Theophano in einer unmittelbar auf den Bericht über den Empfang der russischen Groſsfürstin Olga (957 Oktober 18, Muralt 529) folgenden Notiz vor dem Tode des Theophylakt. Aus der Anordnung der Nachrichten kann also in diesem Falle nicht auf ihre zeitliche Folge geschlossen werden. Ebenso unbestimmt ist das Geburtsjahr Basileios' II. Wir wissen nur, daſs er vor dem Tode Konstantins VII (959 Nov.) geboren und am 22. April 960 gekrönt worden ist (Muralt 533 no. 8), daſs sein Bruder Konstantin aber erst nach dem Tode des Groſsvaters geboren und ein Jahr nach Basileios II gekrönt wurde. Es lieſse sich vermuten, daſs beide Prinzen in gleichem Alter gekrönt worden seien, wonach also Basileios Ende 958 geboren worden wäre, und damit würden jene Nachrichten übereinstimmen, die ihn im November 959 als einjährig bezeichnen (Muralt 529 no. 1). Dem stehen aber andere Angaben entgegen, denen zufolge er 976 20 Jahre, bei seinem Tode (1025) aber 70 Jahre alt gewesen sein soll. Diesen Zahlen ist Muralt gefolgt, der des Basileios Geburt zu dem Jahre 957 ansetzt, wenige Zeilen später aber, obwohl Romanos sich erst Ende 956 wieder vermählt haben soll, am 18. Oktober 957 bereits zwei Kinder dieses Kaisers, Basileios und Theophanu, an dem Gastmahl zu Ehren Olgas teilnehmen läſst. Mag nun Theophanu vor Basileios oder nach demselben und vor Konstantin geboren worden sein, ausgeschlossen wird die Möglichkeit ihrer Geburt als einer Tochter des Romanos durch die zeitliche Folge der anderen Kinder dieses Kaisers in keiner Weise.

Wien. **Karl Uhlirz.**

Berichtigung einer Angabe des Skylitzes über Nikephoros II Phokas.

Über die Regierungszeit des Nikephoros II Phokas und des Johannes I Tzimisces ist das Werk des Leo Diakonos neben Luitprand von Cremona zwar die älteste Darstellung, aber keineswegs die alleinige oder auch nur die beherrschende primäre Quelle. Die späteren Chronisten benutzen ihn zwar vermutlich, wie Hase an mehreren Stellen seines Kommentars nachzuweisen sucht, enthalten aber auch eine Fülle von eigentümlichen und charakteristischen Angaben und unterscheiden sich in der Beurteilung namentlich des Nikephoros sehr wesentlich von ihm. Sie alle schöpfen anscheinend aus einer gemeinsamen Quelle, deren Urheber den geschilderten Ereignissen und Personen schwerlich ferner stand als Leo. Der Verf. hofft bei anderer Gelegenheit den Nachweis zu erbringen, dafs man sich bei der Benutzung der Chronisten auf den ältesten von ihnen, Skylitzes, beschränken kann, der nur in ganz wenigen Punkten durch selbständige Angaben des Zonaras ergänzt wird. Es wird sich dabei vielleicht ergeben, dafs auch Schlumbergers glänzende Darstellung in quellenkritischer Beziehung der Nachprüfung bedarf. Das allgemeine Resultat, die Einheit der Quelle für alle Chronisten, ergiebt sich schon aus einer ganz oberflächlichen Betrachtung und stimmt auch mit dem in Hirschs Byzantinischen Studien für frühere Abschnitte derselben Chroniken festgestellten Sachverhalt. Infolge davon sind wir im stande, eine verderbte Stelle des Skylitzes mit Hilfe der Jüngeren zu berichtigen.

Es handelt sich um eine der Angaben, welche sich bei Leo nicht finden und welche zugleich der Tendenz der Chronistenquelle, möglichst viel Ungünstiges über Nikephoros Phokas zu berichten, entspricht. Sein Verhalten bei einer Hungersnot wird mit dem des Kaisers Basilios I verglichen. Als dieser durch einen Zufall von der Not, die ihm bisher unbekannt gewesen zu sein scheint, Kunde erhalten hatte, befahl er, aus den öffentlichen Magazinen den Scheffel Getreide zu einem Zwölftel des Marktpreises zu verkaufen. Was that dagegen Nikephoros ange-

sichts des offenkundigen Notstandes? Bei Skylitzes steht in der Übersetzung des Gabius, mit welcher wir uns für diesen Teil des Werkes noch immer begnügen müssen, S. 72: gloriebatur, quasi aliquid praeclari gessisset, quod, cum modius numismate venderetur, ipse duobus vendi imperasset. Man sollte annehmen, daſs im griechischen Texte δυοῖν gestanden habe. Bei Kedrenos aber, der bekanntlich das Werk des Skylitzes fast unverändert übernommen hat, lesen wir S. 373 Bonn: ηὔχει ὥς τι μέγα κατορθωκώς, ὅτι μοδίου τῷ νομίσματι πιπρασκομένου αὐτὸς δύο πωλεῖσθαι τοῦτον ἐπέταξε. Das giebt keinen Sinn, und man würde sich vielleicht dafür entscheiden δυοῖν für δύο einzusetzen, wenn nicht bei Zonaras, der von Skylitzes im Inhalte, aber vielleicht nie im Ausdruck abhängig ist, folgendes stünde l. XVI c. 28, S. 88: ἀλλ' αὐχῶν μᾶλλον ὡς εὐεργετῶν τὸν ὑπήκοον ὅτι δύο μεδίμνους ἐπίπρασκε τῷ νομίσματι. Glykas ferner, dessen ganzes Werk hier nur ein Auszug aus Skylitzes-Kedrenos ist, sagt: Λιμὸς γὰρ τὴν πόλιν κατέσχε ποτέ, ὡς ἕνα μέδιμνον χρυσέῳ πωλεῖσθαι νομίσματι. μανθάνει τοῦτο Φωκᾶς καὶ μικροπρεπῶς τὸ πάθος ἰᾶται. τὰς δημοσίας καὶ γὰρ σιτοθήκας ἀνοίξας δύο μεδίμνους τῷ νομίσματι πωλεῖσθαι ἐκέλευσεν. Die Worte hat dann Konstantin Manasses versifiziert: καὶ δύο τῷ νομίσματι σιτοπωλεῖν μεδίμνους. Glykas scheint das Bedürfnis gefühlt zu haben, den Sinn des (wie er auch gelautet haben mag) etwas gedrungenen Ausdrucks des Kedrenos, welcher dem Miſsverständnisse eines flüchtigen Lesers ebenso sehr ausgesetzt war wie der Entstellung durch die Abschreiber, durch erklärende Umschreibung sicher zu stellen.

Nikephoros hört hiernach, daſs für den Scheffel Getreide ein ungeheuerer Preis gezahlt werde. Um die Not zu lindern, befiehlt er, die Vorräte aus den öffentlichen Speichern zum halben Marktpreise abzugeben. Er glaubt damit das Seinige gethan zu haben. Die öffentliche Meinung aber, welche die Chronisten ohne Zweifel wiedergeben, wirft ihm Geiz oder mindestens Unkenntnis der Bedürfnisse des Volkes vor, dem Basilios I einst ganz anders gerecht zu werden gewuſst hätte. Daſs die Dinge zu Basilios' Zeit möglicherweise anders lagen, kommt den Tadlern nicht in den Sinn. Vielleicht that Nikephoros mit der Preisherabsetzung auf die Hälfte schon das Äuſserste, was die Finanzlage gestattete. Aber das Proletariat von Byzanz war genau so anspruchsvoll wie das des kaiserlichen Rom und moderner Groſsstädte.

Nach der Übersetzung des Skylitzes nun wollte Nikephoros nicht die Not lindern, sondern sie in fiskalischem Interesse wucherisch ausbeuten. Bei der Übereinstimmung der jüngeren, von Skylitzes ab-

hängigen Chronisten aber dürfen wir annehmen, daſs davon im griechischen Texte nichts gestanden hat. Gabius fand eben die beiden Accusative δύο...τοῦτον, welche wir bei Kedrenos lesen, und übersetzte, als stünde δυοῖν da. Damit hängte er dem Kaiser einen Vorwurf an, den selbst seine Feinde nicht gegen ihn erheben konnten. Es kann daher kein Zweifel sein, daſs Skylitzes δύο — τούτῳ oder ταὐτῷ geschrieben hat.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Eine neue Fassung des elften Kapitels des VI. Buches von Sokrates' Kirchengeschichte.

Cod. 226 der Bibliothek des Klosters Xeropotamu auf dem Athosberge ist ein aus 293 Blättern bestehender Chartaceus des 15. Jahrhunderts in 4°. Er enthält aufser der Chronik des Michael Glykas, worüber ich unten S. 514 berichte, Sokrates' Kirchengeschichte (f. 57r—293v). Es fehlen der Schlufs und in der Mitte mehrere Blätter. Der vorhandene Teil reicht bis zu den Worten *τοῦτο γνοὺς ὁ Κύριλλος μεταπέμπεται τοὺς τῶν Ἰουδαίων πρωτεύοντας, καὶ ὅσα* (vgl. Mignes Ausgabe Patr. Gr. B. LXVII S. 764A). Die Reihenfolge der Blätter ist von f. 211 an recht verworren, so dafs man sie folgendermafsen neu anordnen mufs: f. 57—211, 234, 235, 212—233, 268, 269, 236—253, darnach erste Lücke (1 Blatt), 254—261, darnach zweite Lücke (1 Blatt), 270, 262—265, 267, darnach dritte Lücke (1 Blatt), 289, 290, 266, 271, 272, darnach vierte Lücke (1 Blatt), 280, 273, 274, 291, 277, 275, 278, 276, darnach fünfte Lücke (1 Blatt), 279, 281, 284, 282, 283, 288, 285—287, darnach sechste Lücke (gegen 12 Blätter), 292, darnach siebente Lücke (2 Blätter), 293, darnach achte Lücke bis zum Schlufs (gegen 28 Blätter).

Erste Lücke: von *ταραχὰς μεγίστας κατὰ τοῦ ἀρχιεπισκόπου Ἀμβροσίου* ab bis *τοὺς περὶ Οὐαλεντινιανὸν* (Migne 596A—597C). — Zweite Lücke: von *ἐκ τοῦ ἐναντίου δὲ καὶ ὁ Ἀπόστολος* ab bis *τελοῦντες τὴν τοῦ Πάσχα ἑορτὴν* (625B—628C). — Dritte Lücke: von *ἐπηκολούθησε δὲ αὐτοῖς καὶ Σεληνᾶς* ab bis *χρόνον τινὰ καὶ ἐν Μακεδονιανοῖς διχόνοια* (648A—649A). — Vierte Lücke: von *ἐκ τῆς Ἀντιοχείας μεταπέμπεσθαι Ἰωάννην* ab bis *καὶ ἄδικον βίον* (661C—666A). — Fünfte Lücke: von *φρονούντων λέγοντες οὐκ ἐπαύοντο* ab bis *μὴ γὰρ εἰδέναι τὸ γεγονὸς ἔλεγεν* (689A—692B). — Sechste Lücke: von *οὖν ἐθάρρει ἐπὶ τούτοις καὶ ἠξίου ἐπιζητεῖσθαι τὰ κατηγορούμενα* ab bis *Περὶ Μαρουθᾶ τοῦ Μεσοποταμίας ἐπισκόπου*

(717 B — 752 B). — Siebente Lücke: von *διὸ καὶ αὖθις πολλοὺς αὐτῶν ἐτιμωρήσατο* ab bis *τὰς Ναυατιανῶν ἐκκλησίας* (753 B — 760 B). — Achte Lücke: von *εἰκὸς εἰ μὴ παύσαιντο κατὰ Χριστιανῶν στασιάζοντες* ab bis *ἑπτακαιδεκάτῃ ὑπατείᾳ τοῦ βασιλέως Θεοδοσίου δέδοτο* (764 A — 841 Schlufs).

Dieser auch sonst recht interessante Codex des Sokrates ist besonders dadurch wertvoll, dafs er das elfte Kapitel des VI. Buches der Kirchengeschichte in einer von der Vulgata sehr abweichenden Form bietet. Die Fassung des Athoscodex enthält weit mehr als die gedruckten Ausgaben; und nur wenige Stellen der Vulgata fehlen im Codex von Xeropotamu: es sind gerade diejenigen, bei denen eine engere Beziehung zwischen Sokrates und Sozomenos (VIII 1) zu bemerken ist.

Ich gebe hier die Fassung des Codex neben dem Texte der Migneschen Ausgabe (S. 696 — 700). Auch in diesem Kapitel ist die Reihenfolge der Blätter im Athous verwirrt: es folgen sich fol. 281 v, 284, 282. Im Anfange findet sich bis auf einige divergierende Lesarten kein erheblicher Unterschied zwischen dem Texte bei Migne und dem des Codex: ich beginne die Vergleichung also erst von dem Punkte ab, wo sich die ersten wesentlichen Abweichungen zeigen.

Athous.

.... f. 284r .... *Ἐπειδὴ δὲ ἐν τοσούτῳ συνέβη τῆς Ἐφέσου τελευτῆσαι τὸν ἐπίσκοπον, ἀνάγκη κατέλαβε τὸν Ἰωάννην εἰς τὴν Ἔφεσον ἀπελθεῖν ἐπὶ τῷ χειροτονῆσαι ἐπίσκοπον. καὶ γενόμενος ἐν αὐτῇ, ἄλλων τε*[1] *ἄλλον προβάλλεσθαι σπουδαζόντων καὶ σφόδρα διαπληκτιζομένων πρὸς ἑαυτοὺς περὶ ὧν ἕκαστος ἐψηφίζετο, αὐτὸς Ἡρακλείδην διάκονον ἑαυτοῦ γένει Κύπριον εἰς τὴν ἐπισκοπὴν προεβάλετο· γενομένης δὲ ἐπὶ τούτῳ*[2] *στάσεως ἐν τῇ Ἐφέσῳ ὡς οὐκ ἀξίου πρὸς τὴν ἐπισκοπὴν τοῦ Ἡρακλείδου, ἀνάγκη γέγονε χρονίζειν τὸν Ἰωάννην κατὰ τὴν Ἔφεσον. Συνιδὼν οὖν ὁ Ἰωάννης*

Migne.

Ἐπειδὴ δὲ ἐν τοσούτῳ συνέβη τῆς Ἐφέσου τελευτῆσαι τὸν ἐπίσκοπον, ἀνάγκη κατέλαβε τὸν Ἰωάννην εἰς τὴν Ἔφεσον ἀπελθεῖν ἐπὶ τῷ χειροτονῆσαι ἐπίσκοπον· καὶ γενόμενος ἐν αὐτῇ, ἄλλον τε ἄλλων προβάλλεσθαι σπουδαζόντων, καὶ σφόδρα διαπληκτιζομένων πρὸς ἑαυτοὺς περὶ ὧν ἕκαστος ἐψηφίζετο, συνιδὼν ὁ Ἰωάννης ἀμφότερα τὰ μέρη φιλονείκως διακείμενα, καὶ ἐν οὐδενὶ πείθεσθαι τῇ παραινέσει αὐτοῦ θέλοντα, ἐσπού-

1) Cod. τὲ.
2) Cod. τούτω.

ἀμφότερα τὰ μέρη φιλονείκως διακείμενα καὶ ἐν οὐδενὶ πείθεσθαι τῇ παραινέσει αὐτοῦ θέλοντα, ἐσπούδασεν ἀκοπιαστὶ τὴν τούτων ἔριν λῦσαι[1]· αὐτὸς τοίνυν ὡς εἴρηται Ἡρακλείδην τινὰ διάκονον ἑαυτοῦ γένει Κύπριον εἰς τὴν ἐπισκοπὴν προεβάλλετο· καὶ οὕτως ἀμφότερα μέρη, παυσάμενα τῆς πρὸς σφᾶς φιλονεικίας, ἡσύχασαν· παρέλκοντος δὲ αὐτοῦ κατ' αὐτήν, ὁ Σεβηριανὸς[2]) ἐν τῇ Κωνσταντινουπόλει ἐρασμιώτερος τοῖς ἀκροαταῖς ἐγίνετο· καὶ ταῦτα οὐκ ἐλάνθανε τὸν Ἰωάννην. Ταχέως γὰρ αὐτῷ τὰ γινόμενα διηγγέλλετο παρὰ Σαραπίωνος, ὃς πάνυ ἠγαπᾶτο παρὰ τοῦ Ἰωάννου καὶ πᾶσαν τὴν περὶ τὸ ἐπισκοπεῖον φροντίδα ἐγκεχείριστο διὰ τὸ εὐλαβὲς αὐτοῦ καὶ ἐν πᾶσι πιστὸν καὶ περὶ πάντα νηφάλιον[3]) καὶ σπουδαῖον περὶ τὴν τοῦ ἐπισκόπου συγκρότησιν· ἀλλ' οὐκ εἰς μακρὰν Ἰωάννης ὁδοῦ πάρεργον πολλὰς ἐκκλησίας Ναυατιανῶν καὶ ‖ f. 284ᵛ Τεσσαρεσκαιδεκαδιτῶν ἀφελὼν ἐπὶ τὴν Κωνσταντινούπολιν ἔρχεται. Καὶ αὐτὸς μὲν πάλιν τὴν προςήκουσαν κηδεμονίαν τῶν ἐκκλησιῶν ἐποιεῖτο· μεταξὺ δὲ Σαραπίωνος τοῦ διακόνου καὶ Σεβηριανοῦ τοῦ ἐπισκόπου πολλή τις[4]) ἦν μικροψυχία, τοῦ μὲν Σαραπίωνος ἀντικειμένου τῷ Σεβηριανῷ, διὰ τὸ ἐθέλειν αὐτὸν ἐν ταῖς διαλέξεσι παρευδοκιμεῖν τοῦ Ἰωάννου, τοῦ δὲ Σεβηριανοῦ ζηλοῦντος τὸν Σαραπίωνα διὰ τὸ προςκεῖσθαι αὐτῷ Ἰωάννην τὸν ἐπίσκοπον καὶ πᾶσαν τὴν φροντίδα

δασεν ἀκοπιαστὶ τὴν τούτων ἔριν λῦσαι. Αὐτὸς τοίνυν Ἡρακλείδην τινὰ διάκονον ἑαυτοῦ, γένει Κύπριον, εἰς τὴν ἐπισκοπὴν προεβάλλετο· καὶ οὕτω ἀμφότερα τὰ μέρη, παυσάμενα τῆς πρὸς σφᾶς φιλονεικίας, ἡσύχασαν· ἀνάγκη οὖν γέγονε χρονίζειν τὸν Ἰωάννην κατὰ τὴν Ἔφεσον. Παρέλκοντος δὲ αὐτοῦ κατ' αὐτήν, ὁ Σεβηριανὸς ἐν τῇ Κωνσταντινουπόλει ἐρασμιώτερος τοῖς ἀκροαταῖς ἐγίνετο. Καὶ ταῦτα οὐκ ἐλάνθανε μὲν τὸν Ἰωάννην· ταχέως γὰρ αὐτῷ τὰ γινόμενα διηγγέλλετο· Σαραπίωνος δέ, οὗ καὶ πρότερον ἐποιησάμην μνήμην, ὑποβάλλοντος καὶ ταράττεσθαι λέγοντος ὑπὸ Σεβηριανοῦ τὴν ἐκκλησίαν, πρὸς ζηλοτυπίαν ὁ Ἰωάννης προήχθη. Ὁδοῦ οὖν πάρεργον, πολλὰς ἐκκλησίας Ναυατιανῶν καὶ Τεσσαρεσκαιδεκατιστῶν ἀφελών, ἐπὶ τὴν Κωνσταντίνου πόλιν ἔρχεται. Καὶ αὐτὸς μὲν πάλιν τὴν προςήκουσαν κηδεμονίαν τῶν ἐκκλησιῶν ἐποιεῖτο· Σαραπίωνος δὲ τὴν ὀφρῦν καὶ τὴν ἀλαζονείαν οὐδεὶς ὑποφέρειν ἐδύνατο. Ἐπεὶ γὰρ πολλὴν τὴν παρρησίαν

1) Cod. λύσαι.
2) Cod. σευηριανὸς ου̃ durchgehend.
3) Cod. νηφάλεον.
4) Cod. τὶς.

ἐγχειρισθῆναι τοῦ ἐπισκοπείου. Οὕτω δὲ πρὸς ἀλλήλους ἐχόντων, συνέβη τὴν κακίαν τοῦ μίσους ἐπὶ πλεῖον προελθεῖν ἐξ αἰτίας τοιᾶςδε. Ποτὲ γὰρ τοῦ Σεβηριανοῦ παριόντος, τὴν προςήκουσαν ἐπισκόπῳ τιμὴν ὁ Σαραπίων οὐκ ἀπένειμεν, ἀλλὰ καθήμενος διετέλει, ἢ μὴ ἑωρακὼς αὐτὸν, ὡς ὕστερον ἐπὶ τοῦ συνεδρίου μεθ' ὅρκων ἐβεβαιοῦτο, ἢ μικρὰ φροντίσας ὡς κατ' ἐπισκόπου παρουσίας, καθὼς ἔλεγε Σεβηριανὸς, οὐκ ἔχω λέγειν· θεὸς μόνος ἴστω. Τότε δὲ Σεβηριανὸς οὐκ ἤνεγκεν τὴν τοῦ Σαραπίωνος καταφρόνησιν, ἀλλὰ παρ' αὐτὰ καὶ πρὸ κοινῆς διαγνώσεως συνεδρίου μεθ' ὅρκου κατακρίνει τὸν Σαραπίωνα, καὶ οὐ μόνον τῆς ἀξίας τοῦ διακόνου ἀποκηρύττει, ἀλλὰ καὶ τῆς ἐκκλησίας αὐτῆς. Μαθὼν δὲ ταῦτα ὁ Ἰωάννης βαρέως ἤνεγκεν. Τοῦ δὲ πράγματος μετὰ ταῦτα ζητουμένου ἐπὶ συνεδρίου καὶ τοῦ Σαραπίωνος ἀπολογουμένου καὶ πιστουμένου τοῦ μὴ ἑωρακέναι, ἀλλὰ καὶ μάρτυρας παράγοντος, τὸ μὲν κοινὸν τῶν συνεληλυθότων ἐπισκόπων συνε ‖ f. 282r ‖ γίνωσκε καὶ παρεκάλει τὸν Σεβηριανὸν δέξασθαι ἀπολογούμενον τὸν Σαραπίωνα. Ὁ δὲ ἐπίσκοπος Ἰωάννης πρὸς πληροφορίαν Σεβηριανοῦ ἀφορίζει τὸν Σαραπίωνα ἑβδομάδας ἀποστήσας τῆς τιμῆς τοῦ διακόνου, καίτοι ἐν πᾶσι τοῖς πράγμασι δεξιὰν χεῖρα[1]) ἔχων αὐτὸν καὶ περὶ τὰς ἐκκλησιαστικὰς ἀποκρίσεις ὀξύτατον καὶ σπουδαῖον ὄντα. Σεβηριανὸς δὲ παρὰ τῷ ἐπισκόπῳ Ἰωάννῃ ἐκέκτητο, πέρα τοῦ καθήκοντος πᾶσι προςεφέρετο. Διὸ καὶ τὸ κατὰ τοῦ ἐπισκόπου μῖσος πλέον ἐξήπτετο· καί ποτε τοῦ Σεβηριανοῦ παριόντος, τὴν προςήκουσαν ἐπισκόπῳ τιμὴν οὐκ ἀπένειμεν· ἀλλὰ καθήμενος διετέλει, δεικνὺς μικρὰ φροντίζειν τῆς Σεβηριανοῦ παρουσίας· ταύτην οὐκ ἤνεγκεν ὁ Σεβηριανὸς τὴν τοῦ Σαραπίωνος καταφρόνησιν· καὶ πρὸς τούτοις μέγα ἀνακέκραγεν εἰπὼν Εἰ Σαραπίων Χριστιανὸς ἀποθάνοι, Χριστὸς οὐκ ἐνηνθρώπησε. Ταύτης τῆς ἀφορμῆς ὁ Σαραπίων δραξάμενος, φανερῶς ἐχθρὸν τὸν Σεβηριανὸν τῷ Ἰωάννῃ κατέστησεν, ἀποκρύψας μὲν τὸν προςδιορισμὸν τοῦ Εἰ ὁ Σαραπίων Χριστιανὸς ἀποθάνοι· μόνον δὲ εἰρηκέναι εἰπὼν τὸν Σεβηριανὸν, Ἄρα Χριστὸς οὐκ ἐνηνθρώπησε. Καὶ τὸ στίφος ἑαυτοῦ μάρτυρας ὡς ἐπὶ εἰρημένῳ τούτῳ παρῆγε. Μὴ μελλήσας οὖν ὁ Ἰωάννης ἐξελαύνει αὐτὸν τῆς πόλεως. Καὶ γνοῦσα ταῦτα ἡ Αὐγούστα Εὐδοξία, μέμφεται μὲν τῷ Ἰωάννῃ· παρα-

1) Cod. χεῖραν.

οὐδ' οὕτως ἐπείθετο, ἀλλὰ παντοῖος ἐγίνετο τελείως ἀποκηρυχθῆναι τῆς διακονίας τὸν Σαραπίωνα καὶ τῆς κοινωνίας. Λυπηθεὶς σφόδρα ἐπὶ τούτοις Ἰωάννης καὶ ἀναστὰς ἀπὸ τοῦ συνεδρίου κατέλιπεν τοῖς παροῦσιν ἐπισκόποις τὰ τῆς δίκης, εἰρηκὼς πρὸς αὐτοὺς Τὸ παριστάμενον ὑμῖν καταξιώσατε αὐτοὶ διαλαβόντες καὶ κρίναντες ὁρίσαι· ἐγὼ γὰρ παραιτοῦμαι τὴν μεταξὺ αὐτῶν διάγνωσιν. Τούτων λεχθέντων ὑπὸ Ἰωάννου καὶ ἀναστάντος αὐτοῦ ὁμοίως καὶ τὸ[1]) κοινὸν τοῦ συνεδρίου ἀναστὰν κατέλιπεν οὕτω τὰ τῆς δίκης, καταμεμφόμενοι[2]) μᾶλλον Σεβηριανὸν[3]) διὰ τὸ μὴ εἶξαι τοῖς κριθεῖσι παρὰ τοῦ ἐπισκόπου Ἰωάννου. Τοῦ λοιποῦ δὲ οὐκέτι εἰς συντυχίαν τὸν Σεβηριανὸν Ἰωάννης ἐδέξατο, ἀλλ' εἰς τὴν πατρίδα τὴν ἑαυτοῦ ἐκδημεῖν αὐτὸν παρεκελεύετο, δηλώσας αὐτῷ τοιάδε· Οὐκ ἔστι χρήσιμόν φησιν[4]), ὦ Σεβηριανὲ, ἐν τοσούτῳ χρόνῳ τὴν ἐμπιστευθεῖσάν[5]) σοι παροικίαν ἀπρονόητον καὶ ἐκτὸς ἐπισκόπου τυγχάνειν· διὸ σπεύσας κατάλαβε τὰς ἐκκλησίας σου καὶ μὴ ἀμέλει

σκευάζει δὲ ἢ τάχος καλεῖσθαι τὸν Σεβηριανὸν ἐκ τῆς ἐν Βιθυνίᾳ Χαλκηδόνος. Καὶ ὁ μὲν ὅσον οὐδέπω παρῆν· Ἰωάννης δὲ τὴν πρὸς αὐτὸν φιλίαν ἐξέκλινε, καὶ οὐδενὶ παραινοῦντι πειθήνιος ἦν· ὡς καὶ ἡ βασίλισσα Εὐδοξία ἐν τῇ ἐπωνύμῳ τῶν Ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ, τὸν υἱὸν Θεοδόσιον τὸν νῦν εὐτυχῶς βασιλεύοντα, κομιδῇ τότε νήπιον ὄντα, εἰς τὰ γόνατα τοῦ Ἰωάννου ἐμβαλοῦσα καὶ ὅρκους κατ' αὐτοῦ πολλοὺς καθορκώσασα, μόλις τὴν πρὸς Σεβηριανὸν ἔπεισε φιλίαν ἀσπάσασθαι. Τοῦτον μὲν οὖν τὸν τρόπον οὗτοι κατὰ τὸ φανερὸν ἐφιλιώθησαν· ἔμενον δὲ οὐδὲν ἧττον τὴν γνώμην ὕπουλον πρὸς ἀλλήλους φυλάττοντες. Ἡ μὲν οὖν ὑπόθεσις τῆς πρὸς Σεβηριανὸν λύπης τοιαύτη τις ἦν.

τοῦ χαρίσματος τοῦ ἐν σοί. Ἤδη δὲ στειλαμένου αὐτοῦ ἐπὶ τὴν ὁδοιπορίαν, γνοῦσα ταῦτα ἡ αὐγοῦστα Εὐδοξία, μέμφεται μὲν[6]) τῷ Ἰωάννῃ, παρασκευάζει δὲ ἢ τάχος καλεῖσθαι τὸν Σεβηριανὸν ‖ f. 282ᵛ ἐκ τῆς ἐν Βιθυνίᾳ Καλχηδόνος. Καὶ ὁ μὲν ὅσον οὐδέπω παρῆν· Ἰωάννης δὲ[7]) τὴν πρὸς αὐτὸν φιλίαν ἐξέκλινεν καὶ οὐδενὸς παρα-

1) Cod. τοῦ.

2) Zu lesen καταμεμφόμενον?

3) Cod. σευηριανὸν korrigiert aus dem zunächst geschriebenen σευηριανοῦ.

4) Cod. χρήσιμον φησίν.

5) Cod. ἐμπιστευθεῖσαν.

6) Cod. μὲν.

7) Cod. δὲ. Ebenfalls unten.

καλοῦντος ἐπείθετο, ἕως ἡ βασίλισσα Εὐδοξία ἐν τῇ ἐπωνύμῳ τῶν Ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ τὸν υἱὸν Θεοδόσιον τοῦτον τὸν νέον, τότε κομιδῇ νήπιον ὄντα, εἰς τὰ γόνατα τοῦ Ἰωάννου ἐμβαλοῦσα καὶ ὅρκους κατ' αὐτοῦ πολλοὺς καθορκώσασα, μόλις τὴν πρὸς Σεβηριανὸν ἔπεισε φιλίαν ἀσπάσασθαι. Τοῦτον μὲν οὖν τὸν τρόπον οὗτοι κατὰ τὸ φανερὸν ἐφιλιώθησαν· ἔμενον δὲ οὐδὲν ἧττον τὴν γνώμην ὕπουλον πρὸς ἀλλήλους φυλάττοντες. Ἡ μὲν οὖν ὑπόθεσις τῆς πρὸς Σεβηριανὸν λύπης τοιαύτη τις[1]) *ἦν.*

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

---

1) Cod. *τίς*.

Lateinische Malalasauszüge.

Angelo Mai hat im Spicilegium Romanum 9 p. 118—140 (danach bei Migne vol. 94 p. 1162) aus dem im 8. Jahrhundert in Uncialschrift geschriebenen vatikanischen Codex Pal. 277 eine lateinische Chronik — übrigens recht nachlässig und vielfach korrigierend — herausgegeben, deren enge Verwandtschaft mit dem griechischen Malalas ihm nicht entging, ohne indes in ihrem ganzen Umfang von ihm erkannt zu werden. Bei Nachvergleichung und Untersuchung des Textes habe ich gefunden, dafs alles darin enthaltene Historische einfach aus dem Malalas übersetzt ist. Daraus ergiebt sich einiges für das merkwürdige Buch des Antiocheners, worauf hier hingewiesen werden soll.

Dafs hier und da Schreibfehler berichtigt und kleine Lücken ergänzt werden, zum Beispiel

p. 228 Bonn.: *ὡς δῆλον εἶναι ὅτι*	c. 3 ut hoc quoque clarius appareat qui [so] sicut sexta die homo in paradyso plasmatus
οὕτω καὶ τῇ ἕκτῃ ἡμέρᾳ τῆς χιλιάδος ἐπὶ τῆς γῆς ἐφάνη ὁ δεσπότης ἡμῶν Ἰησοῦς ὁ Χριστός	corruit in peccato, ita sexta die miliarii mundus [so] in aetate Christus super terram manifestatus est

will nicht viel bedeuten. Bei anderen Stellen ist nähere Untersuchung erforderlich, ob sie aus unserem griechischen Text ausgefallen oder von dem Bearbeiter eingelegt sind.

Die grofse Lücke des Oxforder Textes, in welcher die Kaisergeschichte von Gallus bis auf Aemilianus untergegangen ist, war in der Vorlage des Bearbeiters ebensowenig vorhanden, wie in derjenigen der constantinischen Epitomatoren (Hermes 6, 368. 382). Die Kaiserreihe ist hier vollständig. Allerdings befremdet es, dafs Kaiser Valerianus in derselben zweimal auftritt, einmal am richtigen Platz nach Aemilianus, das andere Mal nach Caracalla, also an eben derjenigen Stelle, welche er infolge des Ausfalles im Oxforder Codex einnimmt. Indes kann dieses nur Zufall sein; denn dafs jene Kaiserreihe nicht anderswoher eingelegt, sondern wie alles Übrige aus Malalas entlehnt

ist, geht daraus hervor, dafs die fehlerhafte Umsetzung der Kaiser Decius und Gallus in Gallus und Decius in unserer Liste ebenso sich vorfindet wie in den constantinischen Exzerpten.

Der falsche Kaiser Marcus, den Zonaras und Cedrenus zwischen Gordian und Philipp einschieben und der wahrscheinlich nichts ist als ein Doppelgänger des M. Julius Philippus, ist auch hier vorhanden; womit übrigens nicht behauptet werden soll, dafs jene späteren Chronisten von Malalas abhängen.

Endlich wird dadurch, dafs das Kaiserverzeichnis schliefst mit *Iustinus ann. VIIII*, authentisch bestätigt, was allerdings ohnehin nicht zweifelhaft war, dafs Malalas unter Justin II geschrieben hat, und neu gewonnen, dafs er sein Werk im neunten Jahr desselben, also 573 n. Chr. († 578 Sept. 26) abschlofs.[1])

Erwähnung verdient noch, dafs der Lateiner in der Vorrede auf das *multoloquium* der *Scottorum scolares* (Hs *scolaces*) schilt und weiterhin denselben *Scotti* vorwirft, dafs sie *sapientia(m) se existimant habere et scientiam perdederunt.* Dieser Gegensatz einer im Abendland von Byzanz abhängigen Schule zu derjenigen Columbans ist merkwürdig, und darum möchte man wohl wissen, wo diese Chronik latinisiert worden ist. Die theologischen Stücke, die sie enthält, weisen durch das Zitat wenigstens des Ephrem wohl auch auf ein griechisches Original; es kann sein, dafs der lateinische Bearbeiter nicht den Malalas selbst vor sich gehabt hat, sondern einen mit theologischen Ausführungen verschmolzenen byzantinischen Auszug aus demselben. Die Frage, wo der Übersetzer zu suchen ist, dem sicher jene Ausfälle gegen die Schotten angehören, bleibt noch zu erledigen.

Berlin. **Theodor Mommsen.**

---

1) Wenn Bethmann (Archiv 12, 333) die Abfassung der Chronik gleich nach 628 setzt, so ist dies ein Versehen; er hat wohl sagen wollen, dafs die Handschrift, da sie verschiedene Isidoriana enthält, nicht älter sein kann.

Chronicon Palatinum.

Von dem verehrten Verfasser des vorstehenden Aufsatzes auf das Chronicon Palatinum hingewiesen, stelle ich im Folgenden noch einige die merkwürdige Schrift betreffenden Erwägungen zusammen, die aber näherer Prüfung bedürfen und ihr empfohlen seien.

1. Malalas p. 232 Bonn.

καὶ ἐξελθὼν ἐκ τοῦ μαντείου ὁ Αὔγουστος Καῖσαρ καὶ ἐλθὼν εἰς τὸ Καπετώλιον ἔκτισεν ἐκεῖ βωμὸν μέγαν, ὑψηλόν, ἐν ᾧ ἐπέγραψε Ῥωμαϊκοῖς γράμμασιν Ὁ βωμὸς οὗτός ἐστι τοῦ πρωτογόνου θεοῦ· ὅστις βωμός ἐστιν εἰς τὸ Καπετώλιον ἕως τῆς νῦν, καθὼς Τιμόθεος ὁ σοφὸς συνεγράψατο.

Chron. Palatinum c. 8 p. 125 Mai.

qui exiens inde Augustus Caesar a divinationem et veniens in Capitolium aedificavit ibi aram magnam in subliimiori loco, in qua et scripsit Latinis litteris dicens: haec aram filii dei est. [unde factum est post tot annis domicilium adque baselicam beatae et semper virginis Mariae] usque in presentem diem, sicut et Timotheus chronografus commemorat.

Den von mir eingeklammerten, an sich vollständig verständlichen Worten des Chronicon: *unde factum est post tot annis domicilium atque baselicam b. et semper virginis Mariae* entspricht im Griechischen nichts.[1]) Dafür fehlt im Lateinischen, was die letzten Worte erst verständlich machen würde: der Übersetzer hätte schreiben müssen: '*haec ara filii dei est*'. *⟨haec ara est in Capitolio⟩ usque in praesentem diem, sicut Timotheus commemorat.* Sind Schreiber und Übersetzer des Chronicon verschieden, dann hat den Einschub und die Auslassung wohl schon der Übersetzer veranlaſst.[2]) In seiner Ungeschicklichkeit verstand er den gesprengten Wortlaut nicht besser zusammenzufugen. Oder hat er die wenigen Worte, die dem Thatbestand widersprachen, absichtlich

---

1) Auf den Zusatz machten schon Mai, Bethmann u. a. aufmerksam, erklärten ihn aber nicht oder doch nicht richtig.

2) Schon im Vorausgehenden wird der Zusatz vorbereitet; denn *genitus sine macula*, im Orakel kurz vorher, hat der Lateiner als Hinweis auf die von ihm zugefügte Erwähnung der Marienkirche eingeschoben.

beseitigt? — Gewiſs aber kannte Rom aus Anschauung, wer so genau berichtete: *unde factum est post tot annis domicilium b. Mariae.* Das klingt, als habe der Mann den Bau oder die Gründung erlebt, und muſs doch wohl anders gefaſst werden, als wenn da stünde: *u. f. e. post multos annos* oder *u. est post tot annos.* Kennten wir das Datum der Gründung genau, so wüſsten wir vermutlich genau auch die Zeit der Abfassung des Chronicon. Die Anfänge aber von S. Maria in Capitolio sind dunkel; daſs sie in der Liste der Kirchen unter Leo III (795—816) nicht genannt wird, beweist zu wenig für die Annahme, daſs sie erst nach Leo angelegt worden.[1])

2. Der Codex Palatinus 277, der das Chronicon überliefert, ist, bis auf wenige Seiten am Schluſs, in Unciale geschrieben. Er enthält auſser dem Chronicon und in enger Verbindung mit ihm Schriften Isidors, kann also älter als das 7. Jahrhundert nicht sein. Daſs er aber von besonnenen Handschriftenkennern wie Bethmann und Stevenson gerade ins 8. Jahrhundert, ja von Arevalo, trotzdem er 'magnae antiquitatis argumenta' hervorhebt, gar ins 8. oder 9. gesetzt wird, macht stutzig. Über Provenienz des Palatinus finde ich nichts angegeben. In den wenigen Stellen, die bisher genau mitgeteilt wurden[2]), fällt weniger die Orthographie als öfter vollständige Konstruktionslosigkeit[3]) auf.

3. Mai hat die von ihm entdeckte Schrift *Chronicon* genannt. Ganz gegen die Absicht ihres Verfassers, der mit genügender Deutlichkeit sagt, worauf er hinaus will: *perquiramus, quo tempore, qua aetate mundi adfuerit Christus salvator in carne* (praef. p. 120); *aetas* aber setzt er gleich oder, besser, verwechselt er mit *milliarium* (vgl. c. 4 p. 122 und c. 24 p. 136). Beweisen will er, daſs Christus Fleisch wurde in der *aetas sexta*, dem 6. Jahrtausend. Den Beweis will er führen gegen die *Scotti* (c. 4 p. 122) oder, wie er an andrer Stelle genauer sagt, gegen *Scottorum scolares* (praef. p. 120)[4]), die eine andere, wie er meint, fast ketzerische Meinung vertreten. In seiner Beweisführung hat er Eigenes nicht viel vorgebracht: einiges in den Schluſskapiteln und hie und da

1) Vgl. Duchesne in seiner Ausgabe des Liber pontificalis II 42[b].

2) Mommsen hatte die Freundlichkeit, in den von mir angeführten Stellen des Chronicon den Text Mais nach seiner Kollation des Palatinus zu berichtigen.

3) Vergleichbar ist die Syntax einer aus dem Griechischen übersetzten Predigt bei Caspari, Briefe, Abhandlungen und Predigten, Christiania 1890 S. 208.

4) Überliefert ist *iam ne nos fallant multoloquio suo Scottorum scolaces* (*scolares* Mai). Man könnte meinen, *scolaces* stehe als Gegensatz zu dem folgenden *lucis iubar* und bedeute 'das Nachtlicht' (*funalia Graeci scolaces dicunt* Isidor. origg. 20, 10 bei Arevalo IV 507); aber *multoloquio* verbietet das, und Mais Vermutung wird richtig sein.

ein eingeschobener Satz gehört ihm. Der Rest ist entlehnt: der historische Teil aus der Chronographia des Malalas; ein kleiner Abschnitt (in c. 7 und 8) aus einer Schrift, in der die Jugendjahre Christi ausführlicher besprochen waren; ein umfangreiches Stück (c. 12—22) aus einer Demonstratio evangelica, welche darlegte: *quidquid pertulerit Christus salus et redimptio nostra omnia gesta sunt in hominem plenum cum deo.* Die Übersetzung aus Malalas ist wörtlich und im ganzen befriedigend. Aus dem Griechischen übersetzt scheinen auch die beiden andern Entlehnungen, da in der ersten *Epyfanius Cyprius episcopus* (c. 7), in der zweiten *sanctus Ephrem* (c. 19) zitiert wird. Aber in beiden stimmen die Bibelzitate öfter mit älteren lateinischen Übersetzungen; Epiphanius ist wohl nicht der Bischof, sondern Epiphanius scholasticus[1]), der auf Veranlassung des Cassiodor die drei griechischen Kirchenhistoriker übertrug; Ephraem wird gerade da zitiert, wo zunächst ein lateinisches Schriftstück benutzt sein mufs.[2])

4. Beda[3]) hat in dem Büchlein de temporibus (a. 703) und dann in dem ausführlicheren Werk de temporum ratione (c. 725) die von

1) Chron. Pal. c. 7 p. 125 *ad adventum enim salvatoris sedentis super gremium virginis matris, dum ingrederentur in Aegyptum, erat illic templum idolorum, quo in presentia Christi omnia simulacra de suis locis adque sedilia exilientes confracta sunt, in pulverem sunt redacta, quod et b. Epyfanius Cyprius episcopus conmemorat.* Das Wunder finde ich bei Epiphanius von Konstantia nicht erwähnt, vgl. Thilo zur Historia de nativitate Mariae c. 23 (= Evangelia apocrypha ed.[2] Tischendorf p. 91) im Codex apocryphus I 399; dagegen steht es aus Sozomenos V 20 übersetzt bei Epiphan. Hist. tripart. VI 42.

2) Chron. Pal. c. 19 p. 133 *oportit inspicere, quomodo in se consecrando ecclesia grados eius per singulos commendaverit [id est per sex grada officii mancipandum et altario sanciendum id est ostiarius, fossarius, lector, subdiaconus, diaconus, presbyter et episcopus. hos sex grados implevit Christus in carne]: nam hostiarius fuit* etc. ...; *episcopus fuit, quando in templo populos, sicut potestatem habens, eos regnum dei docebat. et haec quidem etiam s. Ephrem commemorat similiter.* Fast genau wiederholt sich diese Darlegung in der sog. Epistula ad Rusticum (bei Migne, Patrol. lat. 30, 152), nur dafs *fossarius* und *ostiarius,* was Mai vielleicht zu stark betonte, die Plätze vertauscht haben. Die Epistula ad Rusticum ist nun keineswegs, wie selbst neuere ausgezeichnete Forscher sagen, aus Isidor kompiliert, sondern umgekehrt eine von Isidor stark benutzte Quelle, was erhellt, sobald man mit ihr vergleicht nicht nur Isidor. origg. VIII 12, sondern zugleich auch Isidor. de eccl. off. II 5 ff. Von ihr und dem Chronicon Palatinum könnte also wohl dieselbe griechische Vorlage benutzt sein — denn sicher geht das Chronicon nicht direkt auf die Epistula zurück —, wenn nicht mit *fossarius* der lateinische, später ganz vergessene Kunstausdruck beiderseits so gut getroffen wäre; vgl. Commentarii notar. Tironianar. ed. Schmitz tab. 60. 44 (auf welche Stelle schon Du Cange, im Glossarium Lat. s. v. *fossarius,* hinwies).

3) Auf Beda hat in diesem Zusammenhang schon A. Mai hingewiesen, Spicilegium IX 118.

Eusebius eingeführte Berechnung der sechs Aetates aufgegeben; nicht wie die früheren Chronographen, und noch Isidor, stellt er die Summen der beiden ersten Weltalter nach den sehr hohen Angaben der LXX ein, sondern er legt zu Grunde die *Hebraica veritas*, die er bei Hieronymus und Augustin fand. So fällt bei ihm die Inkarnation nicht, wie bei den Früheren, in das 6. Jahrtausend, sondern auf das Jahr der Welt 3952. Wegen dieser Neuerung wurde er heftig angegriffen, und zwar warf man ihm vor, indem auch hier *aetas* und *milliarium* verwechselt wurden, er leugne, daſs Christus in der *sexta aetas* Fleisch geworden. Er verwahrte sich gegen diesen Vorwurf sehr nachdrücklich in der epistula ad Plegwinum (a. 708).

5. Ich glaube wohl, der Verfasser des 'Chronicon Palatinum' (oder der Übersetzer, der Kompilator oder wie man nun sagen soll) schrieb in Rom, im 8. Jahrhundert oder später noch, gegen Bedas Neuerung; vielleicht war er ein Grieche, dem die Sprache des Malalas ebenso vertraut war, wie die lateinische Sprache und Schrift fremd.[1])

München. **L. Traube.**

---

1) Der lebhafte litterarische Verkehr und Austausch zwischen Rom und England ist hinreichend bekannt; ebenso braucht nicht erst besonders bewiesen zu werden, daſs per excellentiam die Angelsachsen *Scottorum scolares* genannt werden können. Übrigens ist weder wahrscheinlich, daſs Beda in seinen neuen Ansätzen wirklich von Irischen Chronographen abhängig war, noch überhaupt möglich, daſs die Polemik des Chronikon Palatinum gegen Irische Lehrer aus vorbedanischer Zeit gerichtet sein kann. Vor Beda schlieſsen sich die Iren, Alles in Allem, durchaus an Eusebius an, vgl. Zimmer, Nennius vindicatus S. 179 u. ö.; das älteste Zeugnis für Irische Chronologie geben wohl die *versus de annis a principio*, die Dümmler in der Zeitschrift f. deutsches Altertum XXII (1878) S. 426 zuerst herausgab, aber wenig verstanden hat.

Zur Textüberlieferung der Chronik des Georgios Monachos.

Der nächste Zweck dieses Aufsatzes ist, eine Beschreibung der bis jetzt nicht bekannten und benutzten Strafsburger Handschrift des Georgios Monachos zu geben und ihr Verhältnis zu den bisher bekannten Handschriften festzustellen und durch ausreichende Textproben darzulegen. Im Zusammenhang damit fand ich Gelegenheit, meine Ansichten über den relativen Wert der verschiedenen Handschriftengruppen für die kritische Herstellung des ursprünglichen Textes der Chronik mitzuteilen, die sich mir aus der Beschäftigung mit der Handschrift und der Vergleichung derselben mit dem bisher publizierten Material ergaben.

Die Strafsburger Handschrift, Cod. graec. 8, ist eine schöne Papierhandschrift aus dem 15. Jahrhundert, 388 Blätter in 4°. Das sonst leere 1. Blatt hat nur den kurzen Titel: *τῶν λογιωτάτων κυρίων Γεωργίου συγγέλου, καὶ τοῦ λογοθέτου ἱστορικόν*, und unten an der Seite den Vermerk: *τετράδες νβ'* (52 Quaternionen), was mit der Zählung der nicht durchweg gleichmäfsig starken Lagen (6 oder 8 Blätter) übereinstimmt. Auf fol. 3 folgt sodann der mit roter Tinte geschriebene Haupttitel: *Χρονικὸν σύντομον ἐκ διαφόρων χρονογράφων καὶ ἐξηγητῶν συλλεγὲν καὶ συντεθὲν ὑπὸ Γεωργίου μοναχοῦ καὶ συγγέλου χρηματίσαντος ἐπὶ τῶν χρόνων Ταρασίου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως νέας Ῥώμης.* (Über diesem Titel steht mit schwarzer Tinte: *Γεωργίου καὶ λογοθέτου.*) In der Überschrift ist also die Person des Verfassers mit der des älteren Chronisten Georgios Synkellos, des Geheimsekretärs des Patriarchen Tarasios, verwechselt. Darin steht die Strafsburger Handschrift nicht allein, sondern dasselbe ist bei mehreren anderen Handschriften der Fall, und zwar, soweit dies aus den Angaben in Muralts Ausgabe zu entnehmen ist, bei den folgenden: Ambrosianus 184, Monacensis 139, Monacensis 414, Lipsiensis 852. Die Vergleichung des Textes wird ergeben, dafs sich die Verwandtschaft des Strafsburger Codex mit den genannten weiter erstreckt als auf den Titel.

Auf den Titel folgt zunächst der *Πίναξ ἀκριβὴς τῆς παρούσης πυξίδος βίβλου*, fol. 3—10[b], mit dem Ende der Arbeit des Logotheten schliefsend, wie der Text selbst, und mit der Schlufsformel: *ἕως ὧδε τὸ πέρας τῶν χρονικῶν συνταγμάτων.* Darauf sind fol. 11—14 leer gelassen und auf der Rückseite von 14 nochmals bemerkt: *τέλος τοῦ πίνακος*; es scheint demnach beabsichtigt gewesen zu sein, auch die weiteren Fortsetzungen noch aufzunehmen, was dann aber unterblieb.

Fol. 15 beginnt der Text nach dem nochmals wiederholten, hier kürzer gefafsten Haupttitel: *Χρονικὸν σύντομον ἐκ διαφόρων χρονογράφων καὶ ἐξηγητῶν συλλεγὲν καὶ συντεθὲν ὑπὸ Γεωργίου μοναχοῦ καὶ συγγέλου.*

Eine Einteilung in Bücher, der Ausgabe Muralts entsprechend, kennt unsere Handschrift nicht. Wohl macht sie an den Stellen, wo dort die Bücher beginnen, oder in deren Nähe, ebenfalls Hauptabschnitte, aber ohne dieselben zu zählen; andrerseits macht sie auch noch an andern Stellen solche Abschnitte. Dieselben beginnen immer mit einer neuen Seite, mit roter Überschrift unter einer roten Verzierung und mit kunstvoll verzierten roten Initialen. Die gewöhnlichen Kapitelüberschriften sind ebenfalls rot geschrieben, schliefsen sich aber dem Vorausgehenden ohne mehr als eine Zeile Abstand an.

Die Handschrift ist nicht durchweg von einer Hand geschrieben, sondern mit derjenigen Hand, welche das Ganze beginnt und bis zum Schlufs die dominierende Stellung behauptet, wechseln durch das ganze Werk hin jeweils für Stücke von einigen Blättern oder Seiten mehrere andere ab; im ganzen lassen sich vier oder fünf verschiedene Schriften unterscheiden. Durchweg ist der Codex aber gut und sorgfältig geschrieben, mit den üblichen Abkürzungen, die man bei Handschriften des 15. Jahrhunderts kennt. Über die Zuverlässigkeit der Wiedergabe des Textes soll erst aus der Betrachtung der folgenden Textproben ein Urteil gewonnen werden; nur bezüglich der äufserlichen Korrektheit sei vorläufig noch bemerkt, dafs dieselbe im ganzen eine befriedigende ist. Zwar fehlt es keineswegs an gröberen oder leichteren Fehlern; zuweilen sind versehentlich Worte oder ganze Satzglieder ausgefallen, immerhin kommt dies nicht sehr häufig vor; auch gewöhnliche Schreibfehler, darunter besonders Itacismen, kommen in allen Partien vor, aber doch verhältnismäfsig ebenfalls nicht zu oft. Das iota subscriptum kommt in einzelnen Partien vor, während es im gröfsten Teil der Handschrift fehlt, wie dies in anderen Handschriften ebenfalls der Fall ist; ich habe dasselbe in den mitgeteilten Textproben jeweils stillschweigend ergänzt, während in anderen Fällen, die einer wenn auch selbstverständlichen Korrektur bedurften, die handschriftliche Lesart immer bemerkt ist.

Ich komme nun zur Betrachtung und Prüfung des Textes und beginne mit dem

Προοίμιον. [fol. 15.] *Πολλοὶ τῶν ἔξω φιλολόγοι καὶ χρονογράφοι, ἱστορικοί τε καὶ ποιηταί, τὰς τῶν ἀρχαίων βασιλέων καὶ δυναστῶν καὶ τὰς ἀνέκαθεν φιλοσόφων καὶ ῥητόρων τῶν ἐπ' εὐγλωττίᾳ καὶ δεινότητι λόγων καὶ στωμυλίᾳ διαθρυλλουμένων, πράξεις καὶ ῥήσεις καὶ μέντοι καὶ τὸν τρόπον ἐνίοτε τῆς τούτων ἀποβιώσεως δι' ὑψηγορίας τε καὶ* 5 *ἐπιτάσεως λόγων συγγεγραφότες, οὐκ εὔληπτά τε καὶ εὐκατάληπτα καὶ εὐκρινῆ τοῖς πολλοῖς τὰς πραγματείας, ἅτε δι' ἐπίδειξιν καὶ κρότον, ἔσθ' ὅτε καὶ ἀνάρρησιν τοῦτο δεδράκασιν, ἥκιστα πεφροντικότες τῆς ἀληθείας δογμάτων καὶ διηγημάτων καὶ ἀνθρώποις ὠφέλημα. ἡμεῖς δὲ πάμπαν οἱ τῶν ἔνδον ἀνάξιοι δοῦλοι τῶν δούλων τοῦ κυρίου ἡμῶν* 10 *Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἀμέτοχοι τῆς τῶν ἔξω φυσιολογίας καὶ τεχνολογίας ἐξ ἐπιμέτρου πέλοντες, οὐ μόνον ἑλληνικῶν καὶ παλαιῶν ἱστορικῶν, ἀλλὰ καὶ νέων καὶ πολλοὶ* (l. *πολὺ*) *μεταγενεστέρων καὶ σεμνοπρεπῶν ἀνδρῶν ἐλλογίμων ἐξηγήσεις καὶ χρονογραφίας, ἱστορίας τε καὶ διδασκαλίας ψυχοφελεῖς* (l. *ψυχωφελεῖς*) *ἐντετυχηκότες, ἀκριβῶς κατὰ τὸ ἡμῖν ἐφικτὸν* 15 *καὶ περιεσκεμμένως ἐν φόβῳ θεοῦ καὶ πίστει χρονικὸν δὴ τοῦτο μικρὸν καὶ πανευτελὲς βιβλιδάριον ἐξεθέμεθα, τὰ πρὸς ὄνησιν καὶ ἐκ πολλῶν*

Z. 1 *φιλολόγοι* absichtlich mit dieser Accentuation; der Accent stand zuerst auf dem ersten *ο*, ist dort ausradiert und auf das zweite gesetzt.

In den folgenden Noten bezeichne ich mit Mur. den Text Muralts, der hier nicht den am Anfang unvollständigen Mosquensis, sondern den Vaticanus 153 repräsentiert. Aus dem von Muralt S. 978 dazu mitgeteilten Apparat führe ich diejenigen Lesarten an, die gegen seinen Text mit dem unsrigen übereinstimmen; die Handschriften bezeichne ich nach seinem Vorgang: A = Ambrosianus; M[1 u. 2] = Monacensis 1 u. 2; V[1 u. 2] = Vindobonensis 1 u. 2; L = Lipsiensis.

Z. 1 f. Mur.: *πολλοὶ μὲν τῶν ἔξω φιλόλογοι καὶ λογογράφοι, ἱστορικοί τε καὶ ποιηταὶ καὶ χρονογρ.* Mit unserem Text stimmen A (L, M[1]?).

Z. 2 f. Mur.: *καὶ τὰς τῶν ἀνέκαθεν.* (*τὰς ἀνέκαθεν* L, M[1. 2], V[1]).

Z. 3. Mur. nach *ῥητόρων*: *τε καί.* (fehlt auch in A, V[1], M).

Z. 5. Mur.: *δι' ὑψηγορίας καί.* (*τε καὶ* L, M[1. 2], V[1]).

Z. 6 f. Mur.: *οὐκ εὐλήπτους* (*εὔληπτα* A, *εὔληπτά τε* L, M[1. 2]) *καὶ εὐκαταλήπτους τε καὶ εὐκρινεῖς* (*καὶ εὐκατάληπτά τε καὶ εὐκρινῆ* A, M[1. 2], V[1]) *τοῖς πολλοῖς τὰς πραγματείας.*

Z. 9. Mur.: *ὠφελίμων.* (*ὠφέλιμα* A, L, M[1], V[1].)

Z. 12. Mur.: *ἱστοριῶν.* (*ἱστορικῶν* A, L, M[1].)

Z. 14. Mur.: *καὶ ἐλλογίμων.* (*καὶ* om. L, M[1].)

Z. 14 f. Mur.: *ἐξηγήσεσι καὶ χρονογραφίαις, ἱστορίαις τε καὶ διδασκαλίαις ψυχωφελέσιν.* Mit unserem Texte stimmen A, L, M[1], V[1].

Z. 16. Mur.: *περιεσκεμμένον.* (*περιεσκεμμένως* A, L, M[1. 2], V[1].) —

Mur.: *καὶ πίστει χρονικῇ, τοῦτο δή.* (*χρονικὸν δὴ τοῦτο μικρόν* A, M[2], V[1]; *χρον. δὴ τοῦτο τὸ μικρόν* L, M[1].)

Z. 17. Mur.: *τὰ πρὸς ὄνησιν ἐκ.* (. . *ὄνησιν καὶ ἐκ* A, L, M[1. 2], V[1].)

ὀλίγα τὰ συντείνοντα καὶ ποσῶς μετὰ πόνου συλλέξαντες καὶ συνθέντες, ὅγε πᾶσαν ‖

Hier bricht am Schlufs der Seite der Text ab; es folgt eine Lücke, indem für den Rest des Prologs fol. 15[b] und 16 freigelassen sind. Ein anderer Schreiber hatte wohl den Rest ergänzen sollen, was dann doch vergessen wurde. — Was den Text betrifft, so sind dessen Abweichungen von Muralts Text durchweg durch Übereinstimmung mit den Handschriften A, M[1], M[2], V[1], V[2], L gedeckt, indem sie bald die Übereinstimmung dieser ganzen Gruppe, bald wenigstens eines Teils der genannten Handschriften für sich haben. Die genannten Handschriften selbst gehen dabei wieder verschiedentlich auseinander, haben auch im einzelnen da und dort ihre besonderen Lesarten, soweit dies aus Muralts kritischem Apparat zu entnehmen ist. Wenn dagegen unser Text hier keine Besonderheiten hat, die der sonstigen Überlieferung gegenüber als willkürliche Änderungen erscheinen, so ist dies geeignet, von vornherein ein günstiges Vorurteil für die Güte seiner Vorlage wie für die Treue der Abschrift zu erwecken.

Fol. 17 folgt das 1. Kapitel der Chronik: *περὶ τῶν πρωτοπλάστων Ἀδὰμ καὶ Εὔας.* Auch dieses Kapitel hat eine Lücke; mitten in der ersten Seite bricht der Schreiber ab mit *εἶτα κτίσας* (Mur. p. 5, 2) und fährt fol. 18 oben wieder fort mit: *—πλασίως τιμωρηθήσῃ καὶ πάμπολλα* (Mur. 5, 24). Auch hier war jedenfalls Ergänzung durch einen andern Schreiber vorgesehen. Weiterhin kommt dieser Fall nie mehr vor. Muralts Text ist hier und bis p. 44 seiner Ausgabe, wo seine Hauptvorlage, der Mosquensis, erst beginnt, nach den beiden Monacenses zurecht gemacht. Unser Text zeigt deshalb auch hier mit demselben eine fast vollständige Übereinstimmung. Feinere Untersuchungen bezüglich der kleinen Varianten können hier nach dem vorliegenden Material nicht mehr angestellt werden, da Muralt hier keine Kollation der verwandten Handschriften mehr giebt.

Nach diesem Kapitel folgt schon wieder ein neuer Haupttitel, fol. 19: *Γεωργίου μοναχοῦ καὶ συγγέλου χρονικὸν ὡραῖον.* Dann als Kapitelüberschrift: *περὶ τῆς βασιλείας Νεβρὼδ τοῦ γίγαντος.*

Wo im gedruckten Text das 2. Buch beginnt (Mur. p. 31), steht als neuer Haupttitel fol. 31: *τοῦ αὐτοῦ Γεωργίου μοναχοῦ καὶ συγγέλου.* Und als Kapitelüberschrift: *περὶ τοῦ Ἀδὰμ καὶ Εὔας καὶ τῶν ἐξ αὐτῶν καταγομένων.*

Z. 18. Mur.: *ὀλίγα συντείνοντα ποσῶς.* (*ὀλίγα τὰ συντείνοντα καὶ ποσῶς* L, M[1.2], V[1]; *ὀλίγα συντ. καὶ π.* A.)

Z. 19. Mur.: *τότε πᾶσαν.* (*ὅγε πᾶσαν* L, M[1.2], V[1].)

Sodann hat derjenige Abschnitt, der bei Muralt als 3. Buch erscheint, die Überschrift, fol. 128b: ἀρχὴ τῆς βασιλείας Ῥωμαίων. Dieser Teil beginnt hier, wie es auch richtig ist, schon mit dem Stück, das bei Muralt p. 212 als Kap. 104 noch den Schlufs des 2. Buches bildet. Von Anfang stimmt der Text dieses Buches ziemlich mit Muralts Text überein; eine Vergleichung mit dem Text der andern Handschriften ist bei dem Mangel an Angaben über deren Übereinstimmung oder Abweichung nicht möglich. In der späteren römischen Kaisergeschichte, wo sich zahlreiche kleine Kapitel folgen, ist jedoch der Text vielfach sehr korrupt. Als Probe wird die Mitteilung der Kapitel über Didius Julianus und Septimius Severus genügen; fol. 194 (vgl. Muralt p. 344f.): περὶ τῆς βασιλείας Δαδίου. (so) μετὰ δὲ Περτίνακα ἐβασίλευσέ Δάδιος μῆνας (μῆνας wiederholt) δ'. καὶ ἐσφάγη ὑπὸ τοῦ κουβικουλλαρίου (l. ὑπὸ κουβικουλαρίων) εἰς τὴν πηγὴν τοῦ παλατίου θεωρῶν τοὺς ἰχθύας. (Was Mur. noch weiter enthält, fehlt hier; es folgt sogleich:) περὶ τῆς βασιλείας πτιάνου (so) καὶ σευήρου. μετὰ δὲ Δάδιον ἐβασίλευσε πτίανος καὶ σευῆρος (l. Σεπτίμιος Σευῆρος — der Schreiber, vielleicht der Vorlage, sah irrtümlich das den Namen beginnende σε für den Schlufs des Verbums an und wiederholte die so verstümmelte Form dann auch in der Überschrift) ἔτη ιζ'. ὃς τὸν ἐν Βρεττανίαις νικήσας πόλεμον, ἀπὸ θαλάσσης εἰς θάλασσαν περιετείχισε τὴν νῆσον σταδίοις ,α. οὗτος ἐπονομάσας πόλιν τὸ Βυζάντιον, κτίσας τὸν Ζεύξιππον κυνήγιον καὶ θέατρον καὶ ἱπποδρόμον. Dies sind nur verstümmelte und verdrehte Brocken aus dem Texte bei Muralt p. 345. Das sich unmittelbar anschliefsende längere Stück über Origenes bietet dagegen sofort wieder einen ziemlich guten Text, oder vielmehr, es stimmt wenigstens bis auf unbedeutende Varianten mit Muralts Text überein. Ähnlich lücken- und fehlerhaft, wie die mitgeteilte Probe, sind dagegen z. B. wieder fol. 200b die kurzen Kapitel über Aemilianus, Claudius, Aurelianus gegeben (Mur. p. 360f.), oder fol. 204 Tacitus, Florianus, Probus und die folgenden, während die zwischen die dürftigen Notizen aus der Kaisergeschichte geschobenen Abschnitte über Kirchenschriftsteller oder über Häretiker und Häresiarchen immer wieder mit Muralts Text übereinstimmen. Die Schrift ist in diesen Teilen der Handschrift nicht weniger sorgfältig als in andern, und zwar sind alle angeführten Stellen von der Hand des ersten Schreibers geschrieben; es ist nicht anzunehmen, dafs derselbe, ganz gegen seine sonstige (wenn auch unwillkürliche Fehler nicht ausschliefsende) Treue hier auf einmal, um die ohnehin ganz kurzen und dürftigen Kapitel über die spätere römische Kaiserzeit noch mehr zu kürzen, dieselben von sich aus willkürlich verstümmelt habe. Muralts Ausgabe bietet hier kein textkritisches Material

für die Vergleichung mit den anderen Handschriften. Aber wenn unser Codex in seiner Vorlage diese Partie in solcher Gestalt fand, so ist es wahrscheinlich, daſs er auch hierin nicht allein steht. Mag es sich damit verhalten, wie es will, so würde durch Übereinstimmung mit anderen Handschriften der Text in dieser Partie zwar nicht weniger wertlos, doch würde die Beobachtung einer Übereinstimmung auch hierin immerhin weiteres Licht auf die Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften werfen.

Wertvoll wird dagegen unser Text wieder für das 4. Buch. Der demselben entsprechende Hauptteil beginnt ebenfalls wieder früher als im Text des Mosquensis, an einer Stelle, wo der letztere gar keine Abteilung oder Überschrift hat, und hat die überraschende Überschrift: *περὶ τῆς βασιλείας Διοκλιτιανοῦ καὶ Μαξιμιανοῦ τοῦ Ἑρκουλίου. ἐντεῦθεν ἄρχεται τῆς χρονογραφίας Θεοφάνης ὁ τοῦ Ἀγροῦ ἡγούμενος.* Es ist nun keineswegs der Fall, daſs der Text der Handschrift dem Theophanes etwa näher stände, als die andern Handschriften, sondern wir haben einfach einen guten Text des Georgios vor uns, dessen Beschaffenheit ich weiterhin genauer darlegen werde. Es fand sich wohl in der unmittelbaren oder mittelbaren Vorlage eine Bemerkung als Glosse am Rand, daſs für den folgenden Teil der Chronik Theophanes als Quelle gedient habe, und daraus ging dann durch Miſsverständnis die vorliegende Überschrift hervor. — Ich teile zuerst den Anfang des Abschnitts mit, zu dem ich auſser dem Text des Mosquensis bei Muralt die von ihm angeführten Lesarten des Ambrosianus vergleichen kann; weiteres handschriftliches Material bietet sein Apparat für dieses Stück leider nicht.

Fol. 208. *Μετὰ δέ γε Διοκλιτιανὸν καὶ Μαξιμιανὸν τὸν καλούμενον Ἑρκούλιον ἐβασίλευσε κατὰ τοὺς αὐτοῦ χρόνους Ῥωμαίων καὶ Ἑλλήνων Κωνστάντιος ὁ λεγόμενος Χλωρὸς ὁ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου πατήρ, καὶ Σευῆρος καῖσαρ, καὶ Μαξιμιανὸς ὁ λεγόμενος Γαλλέριος σὺν τῷ υἱῷ αὐτοῦ Μαξιμίνῳ, καὶ Μαξέντιος ὁ υἱὸς Ἑρκωλίου* (l. *Ἑρκουλίου*), *ἀδελφὸς δὲ Θεοδώρας γαμετῆς Κώνσταντος τοῦ πατρὸς*

Z. 1. *γε* fehlt bei Mur., steht aber in A. — Mur.: *τὸν Ἑρκ.* (*τὸν καλ. Ἑρκ.* A.)

Z. 2. Mur.: *κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους.* (*κ. τ. αὐτοῦ χρ.* A.)

Z. 3. Mur.: *Κωνστ. ὁ χλωρός.* (*ὁ λεγόμενος χλ.* A.)

Z. 4. Mur. nach *πατήρ*: *ὃς ἐξ Ἑλένης αὐτῷ ἐγεννήθη περὶ τὴν τῆς Δακίας πόλιν.* (Dieser Satz fehlt auch in A.) Dann: *συνεβασίλευον δὲ αὐτῷ Σευῆρος καὶ Μαξιμιανός.* (In A: *συνεβ. δὲ αὐτῷ καὶ Σ. καῖσαρ καί.*)

Z. 5. Mur.: *σὺν τῷ υἱῷ Μαξ.* (*σὺν τῷ υἱῷ αὐτοῦ* A.)

Z. 6. Mur.: *Κωνσταντίου τοῦ πατρὸς Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου.* (A wie in unserem Texte.)

Κωνσταντίνου, τούτου δὲ θεῖος. καὶ ὁ μὲν Κωνστάντιος καὶ Σευῆρος τὴν Γαλλίαν καὶ Βρεττανίαν ἐκράτησαν, ὁ δὲ Μαξέντιος καὶ Μαξιμῖνος τὴν Ῥώμην, ὁ δὲ Μαξιμιανὸς ὁ Γαλλέριος τὴν ἑῴαν· ὃς πολλὰ μιαρά τε καὶ ἄτοπα καθ' ὑπερβολὴν διαπραξάμενος, γυναικομανοῦς διαγενο- 10
μένου αὐτοῦ, ἀγῶνα ἔσχον οἱ ὑπ' αὐτὸν τελοῦντες, ποῦ κρύψωσι τὰς ἰδίας γαμετὰς καὶ τὰς θυγατέρας ἀπὸ προσώπου τοῦ τυράννου, καὶ πρὸς τούτοις διωγμὸν ἀπηνῆ καὶ ἀπηνῆ (so) *καὶ ἀπανθρωπότατον κατὰ πᾶσαν τὴν ἀνατολὴν εἰς τοὺς χριστιανοὺς ἐναρξάμενος, οὐ μόνον διὰ τὴν ἀσέβειαν αὐτοῦ, ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ ἁρπάσαι τὰ ὑπάρχοντα αὐτῶν,* 15
καθ' ὧν πλεῖστοι τῶν εὐδοκίμων ἐμαρτύρησαν. ἄξια δὲ τῆς ἀσεβείας αὐτοῦ καὶ προοίμια τῆς μελλούσης αὐτὸν διαδέχεσθαι κολάσεως εἰκότως πεπονθώς, νόσῳ γὰρ δεινοτάτῳ (so) *περιπεσών, ἕλκος γὰρ χαλεπὸν κατ' αὐτὸ τὸ τῆς ἀκολασίας αὐτοῦ κρυπτὸν μόριον ἀναφυὲν κρεῖττον πάσης τέχνης σῆψιν εἰργάσατο, σκωλήκων δὲ πληθὺς* (am Rande korrigiert 20
für das im Text stehende *πάθους*) *ἀναδιδομένων, ἦν γὰρ καὶ πολύσαρκος ὁ δείλαιος, ἀλγηδόνες ἰσχυραὶ τὴν σάρκα πᾶσαν διελυμαίνοντο, καὶ τὰ μὲν ἔγκατα διεφθείροντο ὑπὸ τῆς ἐνδομυχούσης* [fol. 208b] *σφοδροτάτης φλογώσεως, ἡ δὲ σὰρξ πᾶσα κηροῦ δίκην ἐξετήκετο, καὶ σὺν τούτοις ἐκτυφλοῦται· λαβροτέρως δὲ φλογιζόμενος καὶ τηγανιζόμενος, καὶ αὐτὰ* 25
συνεφρύγησαν πάντα τὰ ὀστᾶ, ὥστε ἐξαφανισθῆναι τὸν χαρακτῆρα τῆς

Z. 7. Mur.: *καὶ ὁ μὲν Κωνστάντινος.* (So im Mosqu. — *Κωνστάντιος* A.)

Z. 10. Mur.: *γενομένου.* (*διαγενομένου* A.)

Z. 12. Mur.: *τὰς θυγατέρας αὐτῶν.* (*αὐτῶν* fehlt auch in A.) — Nach *τοῦ τυράννου* hat der Mosquensis die in unserem Text und im Ambr. nachher an der richtigen Stelle (Z. 14 f.) folgende Bemerkung: *οὐ μόνον — τὰ ὑπάρχοντα αὐτῶν.*

Z. 13. Mur.: *διωγμὸν ἀπηνῆ καὶ ἀπάνθρωπον.* (A stimmt mit unserem Text, hat aber an Stelle des zweiten *ἀπηνῆ* das richtige *ἀπεικῆ*.)

Z. 14. Mur.: *ἐνδειξάμενος.* (*ἐναρξάμενος* A.)

Z. 15. Mur.: *ἁρπάζειν.* (Von A nichts notiert.)

Z. 16. Mur.: *καθ' ὃν καὶ πλεῖστοι.* (*καθ' ὧν πλ.* A.) — Mur.: *δυσσεβείας.* (*ἀσεβείας* A.)

Z. 18. Mur.: *πέπονθε.* (*πεπονθώς* A.) — Mur.: *δεινοτάτῃ.* (*δεινοτάτῳ* auch A.)

Z. 18 f. Mur.: *καὶ ἕλκος αὐτῷ χαλεπὸν κατὰ τῶν τῆς ἀκολασίας αὐτοῦ κρυπτῶν μορίων ἀναφυέν.* (A wie unser Text.)

Z. 20. Mur.: *ἐπήγαγε.* (*εἰργάσατο* A.)

Z. 20 f. Mur.: *σκωλήκων γὰρ πλῆθος ἀναδιδόμενον.* (A: *σκ. δὲ πλήθους ἀναδιδομένων.*)

Z. 22. Mur.: *ἀλγηδόνας ἰσχυρὰς τὴν σάρκα πᾶσαν ἐλοιμαίνοντο.* (A wie unser Text.)

Z. 24. Mur.: *φλογός.* (*φλογώσεως* A.)

Z. 24 f. *καὶ σὺν τούτοις ἐκτυφλοῦται* fehlt bei Mur., steht aber auch in A.

Z. 25 f. Mur.: *καὶ αὐτὰ συνεφρύγη τὰ ὀστᾶ.* (*συνεφρύγη πάντα τὰ ὀστᾶ* A.)

Z. 26. Mur.: *ὥστε ἐξαλειφθῆναι.* (*ἀφανισθῆναι* A.)

ἀνθρωπίνης μορφῆς. κἀντεῦθεν ἐλεεινῶς διαφθειρόμενος καὶ δεινῶς κατασηπόμενος, τοσαύτην δυσωδίαν ἐξέπεμπεν, ὡς οὐδὲν τῶν ἐν τοῖς τάφοις νεκρῶν διαφέρειν. ὁ δὲ ἐν τούτοις ἐμπνέων βραχὺ στενάξας 30 θάνατον ἐπεκαλεῖτο, καὶ πρὸς τῷ τέλει ἐγγίζοντα ἑαυτὸν ὁ ἀλιτήριος γνοὺς τοιάδε φησίν· οἴμοι τῷ ἐλεεινῷ καὶ θρήνων ἀξίῳ, ὁποίαν τῶν εἰς χριστιανοῖς (l. χριστιανούς) μοι τετολμημένων ἀσεβειῶν ἀξίαν ὑπέσχον τὴν τιμωρίαν.

Der Strafsburger Text weicht, wie die unten verzeichneten Varianten zeigen, sehr vielfach von dem des Mosquensis ab, stimmt dagegen, von ein paar ganz leichten Verschiedenheiten abgesehen, fast durchaus buchstäblich mit dem Ambrosianus überein. Also zeigt sich auch hier wieder dieselbe Verwandtschaft wie am Anfang mit derjenigen Handschriftenklasse, zu der der Ambrosianus gehört. — Weiterhin, im Leben Konstantins des Grofsen, hat Muralt stellenweise wieder Varianten der beiden Vindobonenses und der beiden Monacenses mitgeteilt, und auch hier ergiebt die Vergleichung dieselbe Übereinstimmung mit dieser Klasse, gegenüber dem Mosquensis.

Über das Verhältnis zu jenen beiden Handschriften, welche nach den Untersuchungen von Ferd. Hirsch[1]) und C. de Boor[2]) den ursprünglichen Text des Georgios Monachos enthalten, den beiden Coisliniani 310 und 134, konnten die bisherigen Untersuchungen noch keinen Aufschlufs geben, da eine Kollation derselben für jene Teile der Chronik in den bisherigen Publikationen nicht vorliegt.[3]) In ausreichendem Mafse besitzen wir dagegen das Material für eine Untersuchung auch nach dieser Seite hin im wichtigsten Teil der Chronik, der byzantinischen Kaisergeschichte. Ich wähle zur Darlegung des Ver-

---

Z. 29. Mur.: διαλυθέντων νεκρῶν. (διαλ. fehlt auch in A.) — Mur.: ἐμπνέων, βαθὺ στενάξας. (ἐμπν. βραχύ A.)

Z. 31 f. Mur.: ὁποίαν εἰς τοὺς χριστιανοὺς ... (A stimmt mit unserem Text.)

Z. 32. Mur.: ὑπέχω. (ὑπέσχον A.)

1) Byzantinische Studien. Leipzig 1876.

2) Zur Kenntnis der Weltchronik des Georgios Monachos. In: Historische Untersuchungen, Arnold Schäfer gewidmet. Bonn 1882. S. 276—295.

3) Für ein kleines Stück aus der Geschichte Konstantins des Grofsen, über den heil. Antonius (zu S. 426—432 seiner Ausgabe), hat Muralt in seinen Proleg. p. XVIII. f. auch Varianten aus dem Coislinianus 305 angeführt, der darin ebenso vom Mosquensis wie von der Strafsburger Handschrift und den andern mit ihr übereinstimmenden abweicht. Da Coisl. 305 in Bezug auf die einzelnen Lesarten kein vertrauenswürdiger Zeuge ist, sondern sich vielfach willkürliche Änderungen zu Schulden kommen liefs (vergl. de Boor S. 282, 295), wenn er auch in anderen Punkten mit den beiden guten Coisliniani übereinstimmt, so haben solche Varianten desselben keinen grofsen Wert. Die Lesarten von Coisl. 310 und 134 fehlen hier, so dafs das Verhältnis dazu nicht festgestellt werden kann.

hältnisses diejenigen Kapitel daraus, an denen Hirsch und de Boor in ihren Untersuchungen den Unterschied der beiden Hauptrezensionen der Chronik von einander dargethan haben, und wo für die zuerst zu behandelnden Kapitel überhaupt erst de Boor ausreichende Mitteilungen aus den Coisliniani gemacht hat.

Fol. 267 (Mur. p. 510). *περὶ τῆς βασιλείας Λέοντος τοῦ μεγάλου. Μετὰ δὲ Μαρκιανὸν ἐβασίλευσε Λέων ὁ μέγας ὁ Μάκελ ἔτη ιη'· καὶ ἀπέθανε δυσεντερικῶς. ὃν ἡ σύγκλητος προεβάλλετο διὰ τὸ εἶναι ὀρθόδοξον. Ἀσπάρου καὶ Ἀρδαβουρίου βουληθέντων τὴν βασιλείαν κρατῆσαι καὶ τῶν Ἀρειανῶν ὑπερμαχῆσαι, ὁ βασιλεὺς Λέων βλέπων μὴ ὀρθὴν πίστιν πρὸς αὐτὸν ἔχοντας ἀνεῖλεν αὐτούς, καὶ τότε ἐκλήθη Μάκελ, ὅ ἐστι ῥωμαϊστὶ ὁ σφαγεύς.* [267[b].] *ἐφ' οὗ σημεῖον ἐφάνη ἐν τῷ οὐρανῷ νεφέλη σαλπιγγοειδὴς ἐπὶ ἡμέρας μ'. γέγονε καὶ μέγας ἐπρισμὸς* (l. *ἐμπρησμὸς*) *εἰς τὸ νεώριον μέχρι τοῦ ἁγίου Θωμᾶ κατελθών. καὶ ἔβρεξε σποδὸν ἐν Κωνσταντινουπόλει σπιθαμῆς τὸ πάχος, τῶν νεφῶν πυρακτούντων, καὶ πάντες ἐλιτάνευον λέγοντες, ὅτι πῦρ ἦν καὶ τῇ φιλανθρωπίᾳ τοῦ θεοῦ ἐσβέσθη.*

Es folgt: *καὶ ζωγράφου τινός — οἰκειότερόν ἐστιν* (Mur. 511, 11—15), wörtlich übereinstimmend mit Coisl. bei de Boor S. 280. (Der Mosqu. weicht nur am Anfang ab: ζωγράφου δέ τινος.) — Dann weiter:

ὅς γε θεῖος ἀνὴρ Γεννάδιος Ἐλευθερίῳ τῷ μάρτυρι δι' ἕνα κληρικὸν τοῦ ναοῦ αὐτοῦ μὴ καλῶς πολιτευόμενον ἐδήλωσε φάσκων· ὁ στρατιώτης σου ἀτακτεῖ, ἢ διόρθωσαι τοῦτον ἢ ἔκκοψον. ὁ δὲ εὐθὺς ἐτελεύτησεν.

Z. 2. *ὁ Μάκελ* fehlt in den Coisl., sonst Übereinstimmung mit denselben im ersten Satz. — Mur.: *ὁ Μακέλλης* und *δυσεντεριάσας*.

Z. 3—7: *ὃν ἡ σύγκλητος — ὁ σφαγεύς* fehlt in den Coisl.; im Mosqu. ist das Stück mit stärkeren Abweichungen vorhanden, ebenso im Vat. 154 wieder in anderer Weise stark abweichend, wenn dessen Fassung, wie de Boor S. 279 angiebt, „so gut wie wörtlich mit Leo Grammaticus stimmt".

Das Folgende, Z. 7—12, stimmt, abweichend vom Mosqu., wörtlich zu dem von de Boor S. 279 angeführten Text des Coisl., mit Ausnahme des dort fehlenden dazwischengeschobenen Satzes Z. 8—10 *γέγονε — κατελθών*. Diesen Satz enthält auch Vat. 154, ebenso wie Leo Grammat. p. 114, 7 der Bonner Ausg. Derselbe stammt aus Theophanes (Migne p. 285; de Boors Ausg. des Theophanes steht mir zur Zeit nicht zur Verfügung). Es ist doch auffällig, dafs er sich also sowohl in dem Autor findet, der dem Georgios als Quelle diente, als wiederum bei dessen Ausschreiber Leo. Sollte er also nicht vielleicht doch dem echten Georgios angehören, obwohl er in den Coislin. fehlt? —

Von dem Stück Z. 1—4 hat de Boor den Text der Coisl. nicht mitgeteilt. Mosqu. weicht im Ausdruck ab: Z. 1. *ὁ δέ γε θεῖος Γενν.* 2. *αὐτοῦ* fehlt. *μὴ καλῶς διάγοντα. ἐδήλωσε τάδε.* Dann vor: *ὁ στρ.*: *ἅγιε τοῦ θεοῦ Ἐλευθέριε.* 3. *καὶ ἢ διόρθωσον.*

5 ὁ αὐτὸς νυκτὸς ἐλθὼν εἰς τὸ ἅγιον θυσιαστήριον εὔξασθαι, εἶδέ τι φάσμα δαιμόνιον, ᾧ ἐπιτιμήσας ἤκουσε κράζοντος, ὡς αὐτοῦ μὲν ζῶντος ἐνδίδωσι, ὕστερον δὲ κρατήσει πάντως τῆς ἐκκλησίας. ὅπερ δείσας Γεννάδιος πολλὰ τὸν θεὸν ἱκετεύσας ἐτελεύτησε.

Δανιὴλ δὲ ὁ θαυμάσιος ἐκ τῆς μάνδρας ἐλθὼν Συμεῶνος ἐν τῷ 10 Ἀνάπλῳ ἐπέβη τῷ στύλῳ.

καὶ τῆς θεοτόκου ἡ ἐσθὴς εὑρεθεῖσα ἐν Ἱεροσολύμοις παρά τινι εὐλαβεστάτῃ γυναικὶ ἑβραΐδι καὶ παρθένῳ ἱερῶς διεφυλάχθη. καὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει διακομισθεῖσα ἐν Βλαχέρναις ἀπετέθη, (καὶ τὰ λείψανα τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, καὶ κατετέθη ἐν τῷ μαρτυρίῳ αὐτῆς), 15 ἔνθα ὁ βασιλεὺς ναὸν οἰκοδομήσας τῆς θεομήτορος καὶ σορὸν ἐκ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου κατασκευάσας κατέθετο ταύτην, ἥτις ἐξ ἐρίων ἀφθάρτων ἐξυφασμένη, καὶ ὁ στήμων ὁμοειδὴς καὶ ὁμόχροος, ἀδιάφθορός ἐστι καὶ ἀδιάλυτος, μέχρι νῦν τὸ θαῦμα τῆς ἀειπαρθένου κηρύττουσα.

Daran schliefst sich nun noch, fol. 268:

Das Stück Z. 5—8 stimmt wörtlich mit dem Text der Coisl. bei de Boor S. 281, bis zum Schlufs, wo es dort lautet: ... ἱκετεύσας μετὰ μικρὸν ἐτελεύτησεν. (Der Mosqu. abweichend: Z. 5. ὁ αὐτὸς Γεννάδιος. 7. ἐνδίδωμί σοι, ὕστερον δὲ κρατήσας πάντως τῆς ἐκκλησίας. Eine willkürliche Änderung des Mosqu., wie die Vergleichung der Quellen bei de Boor a. a. O. zeigt.

Z. 8. Nach ἐτελεύτησε fehlen ebenso wie in den Coisl. die Stücke Mur. 512, 1—17. Diese Stücke, die nach de Boor, soweit ihm die Handschriften damals bekannt waren, „ausschliefslich dem Mosqu. angehören", sind aber am Schlufs des Kapitels sämtlich nachgetragen (s. unten), während das im Mosqu. den Schlufs bildende Stück 513, 4—11 ganz fehlt.

Z. 9 f. stimmt ebenfalls mit Coisl. (de Boor S. 283.) Mosqu.: καὶ Δανιὴλ ὁ θαυμάσιος ἐκ τῆς μ. ἐλθὼν τοῦ ἁγίου Συμεὼν ...

Z. 11—18 stimmt, nur mit geringen Varianten, mit der Fassung der Coisl. (bei de Boor S. 283) überein.

Z. 12. Coisl.: διαφυλαττομένη.

Die von mir in Parenthese gesetzte Stelle Z. 13 f. findet sich in den Coisl. nicht; sie ist hier ein störendes Einschiebsel; im Mosqu. findet sie sich nicht an dieser Stelle, sondern früher am Schlufs der vorausgehenden in unserm Text übergangenen Stücke, Mur. 512, 16 f.: καὶ τὰ λείψανα τῆς ἁγ. Ἀν. κατετέθη ἐν τῷ ναῷ αὐτῆς. In der Vorlage unserer Handschrift, resp. bei einem weiter zurückliegenden Vorgänger stand der Satz jedenfalls als Glosse am Rand und kam durch einen der Abschreiber an dieser ungeschickten Stelle in den Text. Vergl. Leo Grammat. 114, 4 ff.: ἐπὶ τούτου δὲ ἠνέχθη ἐσθὴς τῆς ὑπεραγίου θεοτόκου ἐξ Ἱεροσολύμων, εὑρεθεῖσα παρά τινι γυναικὶ εὐλαβεστάτῃ ἑβραΐδι καὶ παρθένῳ, καὶ τὰ λείψανα τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, καὶ κατετέθη ἐν τῷ μαρτυρίῳ αὐτῆς. Auch Leo Gramm. mufs also die beiden Dinge in seinem Georgios schon in irgend einer Verbindung vorgefunden haben. — Z. 16. Coisl. εὐφθάρτων.

— Varianten des Mosquensis: 11. καὶ τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου. 12. Ἰουδαίᾳ. διαφυλαττομένη. 13. ἀποκομισθεῖσα. 15. ᾠκοδόμησε τῇ θεομήτορι. σορόν. 16. ἀργυρίου. ἀφθάρτως. 17. καὶ ὁ στήμων, καὶ ἡ κρόκη, καὶ ὁμοειδὴς καὶ ὁμόχροος. 17 f. καὶ ἀλώβητος.

ἐπὶ Λέοντος, Ἀνατολίου τελευτήσαντος, Γεννάδιος πατριάρχης προχειρίζεται. προεβάλλετο δὲ Μαρκιανὸν οἰκονόμον τῆς τῶν Καθαρῶν ὄντα θρησκείας, εἰς δὲ τὴν Ἐκκλησίαν μετελθόντα, ὃς ἐν τῷ ἐμπρησμῷ εἰς τοὺς κεράμους ἀνελθὼν τῆς Ἁγίας Ἀναστασίας κατέχων τὸ Εὐαγγέλιον ἀβλαβῆ τὸν οἶκον διέσωσε. 5

ἐπὶ τούτου Στοῦδος ἔκτισε τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Ἰωάννου καὶ μοναχοὺς ἐκ τῶν ἀκοιμήτων ἐνεκατέστησε.

καὶ τὸ τοῦ προφήτου Ἐλισσαίου σῶμα μετετέθη ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἐν τῇ μονῇ Παύλου τοῦ λεπροῦ· λεπρὸν γὰρ ἰάσατο, λεπρὸν ἐποίησε καὶ εἰς τὰ τοῦ λεπροῦ ἐτέθη. (Schlufs des Kapitels.) 10

Die kurze Notiz über Leo II. läfst die Strafsburger Handschrift nicht hier folgen, wie es dem historischen Sachverhalt entspricht und wie dies auch in den anderen bekannten Handschriften der Fall zu sein scheint, sondern fälschlich erst nach dem Kapitel über Zeno (s. unten).

Περὶ τῆς βασιλείας Ζήνωνος τοῦ Ἰσαύρου. Μετὰ δὲ Λέοντα ἐβασίλευσε Ζήνων ὁ Ἴσαυρος, γαμβρὸς τοῦ μεγάλου Λέοντος, ἔτη ιζ΄, καὶ ἀπέθανε δυσεντερικῶς. ὃς εὐθὺς μετὰ τὸ βασιλεῦσαι ὑποβουλευθεὶς ὑπὸ Βερίνης πενθερᾶς αὐτοῦ γυναικὸς Λέοντος τοῦ μεγάλου, ὡς παρὰ γνώμην αὐτῆς βασιλεύσαντος, ἔφυγε πρὸς τὴν ἰδίαν πατρίδα. ἡ δὲ 5 *βασιλὶς στέψασα Βασιλίσκον τὸν ἀδελφὸν αὐτῆς, ἐβασίλευσεν ἔτη β΄, ἅπερ ἐτάγησαν εἰς τοὺς χρόνους τοῦ Ζήνωνος. καὶ κτίσας παλάτιον ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐκάλεσεν αὐτὸ εἰς τὸ ἴδιον ὄνομα τὰ Βασιλίσκου.*

Von den drei am Schlufs des Kapitels über Leo nachgetragenen Stücken (vgl. Mur. 512, 1—15) weicht das erste erheblicher vom Mosquensis ab: 1 f. *προεχειρίσθη πατριάρχης.* 3 ff. … *μετελθόντα, ὃς ἔκτισε τὴν Ἁγίαν Ἀναστασίαν, ἣν καὶ ἀπὸ τοῦ ἐμπρησμοῦ ἐρρύσατο δι᾽ εὐχῆς· γέγονε γὰρ τότε μέγας ἐμπρησμὸς ἀπὸ τοῦ Νεωρίου λιμένος ἕως τοῦ Ἁγίου Θωμᾶ κατελθών. εἰς τοὺς κεράμους οὖν ἀνελθὼν τῆς Ἁγίας Ἀναστασίας ἔχων τὸ Εὐαγγέλιον ἐπὶ χεῖρας, ἀβλαβῆ τὸν ναὸν διεσώσατο.* Dagegen stimmt unser Text wörtlich mit Leo Grammat. 114, 14—19, der nur am Schlufs noch beifügt: *τοῦ πυρὸς καμαροειδῶς ὑπερβάντος ἄνωθεν αὐτόν.* Also las schon dieser unsern Text in seinem Georgios.

Z. 6—10 stimmen mit Mosqu.; nur liest dieser Z. 6: *τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ προδρόμου.*

— Im ersten Satz des Kap. über Zeno gehen alle Handschriften auseinander. Coisl. (bei de Boor S. 284): *μετὰ δὲ Λέοντα ἐβασίλευσε Ζήνων ὁ Ἴσαυρος καὶ πατὴρ αὐτοῦ* … Mosqu.: *μετὰ τοῦτον ἐβασ. Ζ., ὁ γαμβρὸς Λέοντος τοῦ μεγάλου, πατὴρ δὲ Λέοντος τοῦ μικροῦ* …

Für den Text dieses Kapitels kann ich die Lesarten der Coisliniani nur fragmentarisch vergleichen, da de Boor S. 285 f. nur ein paar Sätze davon mitteilt; sie genügen aber vollkommen, um auch hier die Übereinstimmung erkennen zu lassen.

Z. 5. Nach *πατρίδα* hat Mosqu. noch: *μετὰ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Ἀριάδνης.*

Z. 5 f. Mur.: *ἡ δὲ Βηρίνα.*

Z. 7. Mur.: *εἰς τοὺς χρ. Ζήνωνος.*

Z. 8. Mur.: *καὶ ἐκάλεσεν αὐτὸ ἴδιον ὄνομα τὰ Β.*

μετὰ δὲ ταῦτα Ζήνων ὑποστρέψας καὶ εἰσελθὼν ἐν Κωνσταντινου-
10 πόλει καὶ τούτους χειρωσάμενος ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ προσφυγόντας, ἐξώρισεν ἅμα γυναικὶ καὶ τέκνοις ἐν τῷ φρουρίῳ Καππαδοκίας, ἐν ᾧ βληθέντες ἐν πύργῳ καὶ τῆς θύρας ἀναφραγείσης ἐτελεύτησαν.

ἐφ' ᾧ Μαρτύριος Ἀντιοχείας διὰ τὴν τοῦ Ζήνωνος περὶ τὴν ὀρθόδοξον πίστιν [fol. 268b] διαστροφὴν ἀποταξάμενος τῆς ἐπισκοπῆς, ἐπ'
15 ἐκκλησίᾳ ἔφη· κλήρῳ ἀνυποτάκτῳ καὶ λαῷ ἀπειθεῖ καὶ ἐκκλησίᾳ ῥερυπωμένῃ ἀποτάσσομαι, φυλάττων ἐμαυτῷ τὸ τῆς ἱερωσύνης ἀξίωμα.

οὗτινος ἀναχωρήσαντος Πέτρος ὁ Κναφεὺς τῷ θρόνῳ τυραννικῶς ἐπεδήμησεν. ὃς καὶ πρῶτος, ἤγουν ὁ Μαρτύριος, ἐπενόησε τὸ μύρον ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἐπὶ παντὸς τοῦ λαοῦ ἁγιάζεσθαι, καὶ τὴν ἐπὶ τῶν ὑδά-
20 των ἐν τοῖς Θεοφανίοις ἐπίκλησιν ἐν ἑσπέρᾳ γίνεσθαι, καὶ ἐν ἑκάστῃ εὐχῇ τὴν θεοτόκον ὀνομάζειν, καὶ ἐν πάσῃ συνάξει τὸ σύμβολον τῆς πίστεως λέγεσθαι, πρότερον μὴ λεγόμενον εἰ μὴ ἅπαξ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐν τῇ μεγάλῃ παρασκευῇ.

Καὶ Βαρνάβα τοῦ ἀποστόλου τὸ λείψανον εὑρέθη ἐν Κύπρῳ ὑπὸ

Z. 9. Mur.: μετὰ ταῦτα.

Z. 10. Mur.: τούτων προσφυγόντων.

Z. 11. Mur.: ἅμα γυναιξί. (ἅμα γυναικί Coisl.) — Mur.: εἰς τὸ φρούριον. (ἐν τῷ φρουρίῳ Coisl.)

Z. 11 f. Mur.: βληθέντος—ἐτελεύτησε. (βληθέντες—ἐτελεύτησαν Coisl.)

Nach Z. 12 folgt bei Mur. p. 514, 8—16 ein Stück, das in allen anderen Handschriften nach de Boors Angabe fehlt (nur der erste Satz auch im Vat. 154); dasselbe steht auch nicht in der Strafsburger Handschrift an diesem Ort, folgt aber am Schlufs des Kapitels (s. unten).

Z. 13. Mur.: ἐπὶ Ζήνωνος.

Z. 14. Mur.: τῆς ἐπισκοπίας.

Der Satz Z. 17 f. οὗτινος—ἐπεδήμησεν fehlt nur im Mosqu. an dieser Stelle und folgt in etwas abweichender Form erst später nach Z. 28; auf diese Weise erreicht der Mosqu. dem Text der Coisl. gegenüber eine Änderung des Sinnes, die in anderen Handschriften (s. unten zu Z. 18) durch ein anderes Mittel bewirkt wird. (Vgl. de Boor S. 286.)

Z. 18. Coisl.: ἐπεπήδησεν. (Mosqu. ἐπεδήμησε.) — Coisl.: ὃς καὶ πρῶτος ἐπενόησε (nämlich Πέτρος ὁ Κναφεύς). Dagegen liest ähnlich wie unser Text Vat. 154: ὅστις Μαρτύριος πρῶτος ἐπενόησε. Mosqu., bei gleichem Sinn, liest ohne Einschaltung: ὃς πρῶτος ἐπενόησε, da hier der auf Petros bezügliche Satz erst nachträglich eingeschoben ist, s. oben

Sonst stimmt dieses Stück bis Z. 23 wörtlich mit dem von de Boor mitgeteilten Text der Coisl. überein; nur Z. 21 lesen letztere: ὀνομάζεσθαι.

Varianten des Mosquensis: Z. 20. ἑσπέρας. 21. ὀνομάζεσθαι. Z. 22 fehlt ἐν.

Darauf folgt im Mosqu. wieder ein Stück (Mur. p. 515, 6—13), das unsere Handschrift, ebenso wie die Coisl., nicht hat. Ebenso nachher wieder Mur. p. 515, 26—516, 12.

Varianten des Mosqu. zu Z. 24—30:

Z. 24 f. ἐπὶ τῆς αὐτῆς βασιλείας Ζήνωνος, Βαρνάβου τοῦ ἀποστόλου τὸ λείψανον

δένδρον κερατέαν, ἔχων ἐπὶ στήθους τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον, ἰδιόγραφον τῷ Βαρνάβᾳ. ἐξ ἧς προφάσεως καὶ περιγεγόνασι Κύπριοι τοῦ ἀκέφαλοι εἶναι τὴν ἑαυτῶν μητρόπολιν, καὶ μὴ τελεῖν ὑπὸ Ἀντιόχειαν. ὅπερ εὐαγγέλιον ἀποθέμενος Ζήνων τῷ Παλατίῳ εἰς τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Στεφάνου, κατ' ἐνιαυτὸν ἀναγινώσκεται τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ ε'. 25 30

ἐπὶ τούτου γέγονε σεισμὸς φοβερὸς ἐν Κωνσταντινουπόλει, καὶ ἔπεσον ἐκκλησίαι πολλαί, οἰκίαι τε καὶ ἔμβολοι ἕως ἐδάφους. τὸ αὐτὸ ἔπαθε καὶ ἡ μητρόπολις Νικομήδεια.

ὁ αὐτὸς Βερίνην ἐξώρισεν [erg. *βουλῇ*] *Ἴλου μαγίστρου. ἡ δὲ Ἀριάδνη παρεγγύησεν Ὀσαικίῳ* (80) *τοῦ ἀνελεῖν τὸν Ἴλον. καὶ ἀνερχομένου ἐν τῷ ἱππικῷ μετὰ τοῦ ξίφους λαβὼν ἀπετμήθη τὸ δεξιὸν οὖς. ἐκ τούτου ἀνταρσίαν κατὰ Ζήνωνος ἐμελέτησε τοῦ Ἀκεφάλου.* 35

μετὰ δὲ Ζήνωνα ἐβασίλευσε· Λέων υἱὸς αὐτοῦ ὁ ἔγγονος τοῦ μεγάλου Λέοντος ἔτος ἕν.

Fol. 269. *περὶ τῆς βασιλείας Ἀναστασίου τοῦ Δικόρου. Μετὰ δὲ Λέοντα τὸν μικρὸν ἐβασίλευσεν Ἀναστάσιος ὁ Δίκορος ὁμοίως Ἀκέφαλος ὤν, ἔτη κζ'.*

ἐπὶ δὲ τοῦ μικροῦ Λέοντος μετὰ ͵ατ' ἔτη τῆς τοῦ Ῥωμύλου βασιλείας τοῦ τὴν Ῥώμην κτίσαντος κατέπαυσε τοῦ βασιλεύειν ἡ Ῥώμη, Ὀδοάκρου Γότθου ῥηγὸς τὴν ἀρχὴν χειρωσαμένου τῆς δύσεως. 5

εὑρεθὲν ἐξ ἀποκαλύψεως ἐν Κύπρῳ ἐν πόλει Κωνσταντίᾳ ὑπὸ δένδρον κερατέαν, ἔχον ... (Die Zusätze *ἐξ ἀποκαλύψεως* und *ἐν πόλει Κωνστ.* hat auch Leo Gramm. nicht, 117, 16 ff. der Bonner Ausg.) Z. 26. *τοῦ Βαρνάβα.* Z. 26—28 vollständig abweichend. Z. 28. *ὅπερ εὐαγγέλιον τὸ εὑρεθέν.* 28 f. *ἐν τῷ παλατίῳ ἐν τῷ ναῷ.*

Z. 31 bis zum Schlufs des Kapitels sind, wie schon bemerkt, Zusätze, die der Mosqu. schon an einer früheren Stelle enthält, Mur. 514, 8—16, während sie in den Coisl. ganz fehlen. Der Schreiber unserer Handschrift erkannte sie noch als nicht zum eigentlichen Text gehörig; denn neben dem Anfang von Z. 31 steht am Rand: *σχόλιον.* — Abweichende Lesarten des Mosqu.: Z. 32. *καὶ οἰκίαι καὶ ἔμβολοι.* Z. 33 fehlt *μητρόπολις.* 34. *Βηρίνην τὴν ἰδίαν πενθεράν. Ἴλλου.* 34 f. *ἡ δὲ γυνὴ Ζήνωνος, θυγάτηρ Βηρίνης, Ἀριάδνη παρεγγύησεν Οὐρβικίῳ.* 35. *τὸν Ἴλλον.* 37. *ἀνταρσίαν ἐμελέτησε κατὰ Ζήνωνος.*

Z. 38 f. hier an falscher Stelle, s. oben S. 503. —

— Der erste Satz des Kap. über Anastasios findet sich, wie fast in jeder Handschrift, so auch hier in einer besonderen Formulierung; s. die Varianten bei de Boor S. 288. Die falsche historische Angabe *μετὰ Λέοντα τὸν μικρόν* hängt mit der falschen Stellung des vorausgehenden Satzes zusammen.

Das folgende Stück Z. 4—6 ist bis jetzt nur aus unserer Handschrift bekannt; es findet sich weder bei Muralt, noch ist es von de Boor aus den ihm bekannten Handschriften erwähnt. Quelle dafür ist Theophanes (Migne p. 300): (*Ὀρέστου τινὸς* . . .) *ὃν οἰκεῖος παῖς Ῥωμύλλος ἐπίκλην Αὐγούστουλος διαδεξάμενος καὶ δύο μόνους ἄρξας ἐνιαυτοὺς αὐτοκράτωρ τῆς ἐν Ἰταλίᾳ βασιλείας καθίσταται μετὰ ͵ατγ' ἔτη τοῦ Ῥωμύλλου τοῦ τὴν Ῥώμην κτίσαντος βασιλείας. καὶ σημειωτέον,*

ἐφ' οὗ Ἀναστασίου Βιταλιανὸς ὁ Θρᾷξ ἀντάρας ... = Mur. 517, 1—8.

Es folgt Mur. 517, 9—12, dann ist nach *ἐλέησον ἡμᾶς* eingeschoben, am Rande als *σχόλιον* bezeichnet: *ἰστέον ὅτι ταύτην τὴν προσθήκην καὶ καινοτομίαν προσέθηκεν εἰς τὸ τρισάγιον Πέτρος ὁ Κναφεύς, αἱρετικὸς ὤν.* (Nach Theophanes, Migne p. 288: ... *καὶ σχίσας τὸν λαὸν Ἀντιοχείας προστίθησιν ἐν τῷ τρισαγίῳ ὕμνῳ τό, ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς.*)

Dann fährt der Text wieder fort entsprechend Mur. 517, 12—518, 14, ohne dafs hier die Texte erheblich auseinander gingen; den Text der Coisl. kenne ich hier nicht. Von Varianten vom Mosqu. ist nur zu erwähnen: zu Mur. 517, 22: *εἶτα γενομένης ταραχῆς μεγάλης καὶ ἀκαταστάσεως.* (Mur.: *ταραχῆς καὶ στάσεως μεγάλης.*) — Nach *εὐφημοῦντες* 517, 25 sind irrtümlich die Worte ausgefallen: *καὶ οὕτως ἐλθόντες.* — 518, 6 ff.: *Σευῆρος ἔπεμψε πρὸς αὐτὸν δύο* [erg. *ἐπισκόπους*], *θέλων αὐτῷ δοῦναι* (l. *μεταδοῦναι*) *τῆς οἰκείας αἱρέσεως· ὃς τοῦ δόγματος τὸ ἄτοπον αἰσθόμενος ἔφη μετὰ πανουργίας.* (Unser Text stimmt darin in seinen Abweichungen vom Mosqu. mit Leo Gramm. überein, 119, 21 ff.) — 518, 14 nach *σφόδρα καταπλαγέντες*: *εἰς τὸ φυσικὸν φρόνημα τῆς προτάσεως αὐτοῦ* (ebenso Leo Gramm. 120, 6).

Weiter folgt, also an der gleichen Stelle wie im Mosqu., das Stück Mur. 518, 15—519, 4, das in den Coisl. und im Vat. 153 am Anfang des Kapitels steht. Bemerkenswerte Varianten vom Mosqu.: 518, 19: *καὶ τῷ ἰδίῳ δακτύλῳ ἀπαλείψω* (Mosqu. *ἀπήλειψε*). — Für 518, 20—26, wofür de Boor S. 288 das entsprechende Stück nach den Coisl. mitteilt, weicht unser Text von jenen wie von dem des Mosqu. ab, berührt sich mit beiden in bestimmten Wendungen, ohne mit der einen oder anderen Fassung ganz übereinzustimmen, wie auch nicht mit Leo Gramm. 120, 10 ff. Der Strafsburger Text lautet: *καὶ μετὰ δύο ἡμέρας βροντῶν καὶ ἀστραπῶν περὶ τὸ παλάτιον γεγονότων, καὶ τοῦ βασιλέως μονωτάτου καταλειφθέντος,* [***] *ἀπὸ τόπου εἰς τόπον ἐν ἑνὶ τῶν κοιτωνίσκων τῶν λεγομένων ᾠάτων κατέλαβεν αὐτὸν ἡ ὀργὴ τοῦ θεοῦ,*

ὡς ἀπὸ Ῥωμύλλου ἡ τῆς Ἑσπέρας ἀκμάσασα βασιλεία πάλιν ἐπὶ Ῥωμύλλον μετὰ τοσούτους ἐπαύσατο χρόνους, Ὀδοάκρου λοιπὸν Γότθου μὲν τὸ γένος, ἐν Ἰταλίᾳ δὲ τραφέντος, χειρωσαμένου δυνάμει βαρβαρικῇ τὴν ἀρχήν, ὃς τὴν τοῦ ῥηγὸς ἑαυτῷ περιθέμενος προσηγορίαν κτλ. — Dagegen fehlen die im Mosquensis am Anfang des Kapitels vorausgehenden Stücke, während der in den anderen Handschriften (s. de Boor S. 288 f.) den Anfang bildende Bericht vom Tode des Kaisers erst an späterer Stelle erscheint, wie im Mosqu. (s. unten).

Das folgende Stück weicht nicht erheblich vom Mosqu. ab; an der einzigen Stelle dagegen, welche de Boor (ohne mehr von den andern Texten mitzuteilen) S. 290 als eine Eigentümlichkeit des Mosqu. hervorhebt, stimmt auch hier die Strafsb. Handschrift mit den andern gegen diesen überein.

καὶ ῥίψασ[α] κατέαξεν, ὥστε αἰφνίδιον εὑρεθῆναι νεκρόν. Dieser Text ist augenscheinlich nicht im besten Zustande.[1])

518, 25—519, 4 stimmt bis auf zwei leichte Varianten mit Mosqu., dagegen setzt unsere Handschrift am Schluſs noch bei: *διὰ τὸ εἶναι αἱρετικὸν τὸν Ἀναστάσιον.* Auch Leo Gramm. 121, 2 fährt nach der ganz übereinstimmenden Erzählung vom Tod und Begräbnis des Anastasios mit diesen selben Worten fort; dieselben stehen aber bei ihm nicht im Zusammenhang mit dem Vorausgehenden, sondern es beginnt damit eine andere Erzählung. Man kann sich nun denken, daſs Leo seinen Text einer Handschrift des Georgios entnahm, die auch dieses Weitere enthielt, am Rand oder im Kontext, während in unserem Text durch Irrtum des Schreibers die Lücke entstanden wäre; es kann aber auch von demjenigen, der den Georgios mit den Randglossen versah, diese Bemerkung für sich allein derselben Quelle, aus der Leo das Ganze seines weiteren Berichtes hat, entnommen und von ihm irrtümlich mit dem Vorausgehenden verbunden worden sein.

Weiter bis zum Schluſs des Kapitels, 519, 5—523, 29. Der Satz 519, 7—9, im Mosqu. entstellt, lautet hier jedenfalls richtiger: *περὶ ὧν τις εἶδε καθ' ὕπνους φοβερόν τινα λέγοντα· διὰ τοὺς ἀναθεματισμοὺς τῆς συνόδου ταῦτα πάσχουσι δικαίως.* Den entsprechenden Text der Coisl. kenne ich nicht. 519, 13—18 stimmt in einigen leichten Abweichungen vom Mosqu. mit Coisl. (bei de Boor S. 292) überein. Im weiteren giebt es keine eingreifenderen Differenzen; Varianten anzuführen hätte keinen Zweck, da hier auch nur der Mosqu. verglichen werden könnte.

Ich gehe zur Betrachtung derjenigen Stücke aus dem letzten Teil der Chronik über, für welche Hirsch durch Vergleichung des Mosqu. mit den Coisl. vorgearbeitet hat. Hier liegt auſserdem zum Vergleich der Text der Pariser Handschriften vor, in der Pariser und Bonner Ausgabe der Scriptores hist. Byz. post Theophanem, und für den Text der Coisliniani: für Coisl. 134 die Kollation Hases zur Pariser Ausgabe, die im Bonner Corpus und in dem Wiederabdruck der Pariser Aus-

---

1) Der von de Boor nach Coisl. 134, Coisl. 310 und Vat. 153 mitgeteilte Text lautet: *καὶ βροντῶν καὶ ἀστραπῶν περὶ τὸ παλάτιον εἱλουμένων καὶ τοῦ βασιλέως μονωτάτου καταλειφθέντος, ἀδημονοῦντος καὶ φεύγοντος ἀπὸ τόπων εἰς τόπους* (*ἀπὸ τόπου εἰς τόπον* Vat.) *ἐν ἑνὶ τῶν κοιτωνίσκων κατέλαβεν αὐτὸν ἡ ὀργὴ καὶ ῥίψασα ἀπέκτεινεν, ὥστε αἰφνίδιον εὑρεθῆναι νεκρόν.*

Mur. p. 518: *καὶ μετὰ δύο ἡμέρας βρ. καὶ ἀστρ. ἐν τῷ παλατίῳ γενομένων καὶ τοῦ βασ. μ. κ. καὶ ἀπὸ τόπου εἰς τόπον φεύγοντος, ἐν ἑνὶ τῶν κοιτ. τῷ λεγομένῳ Ὠᾶτον ἀπελάβετο τὴν ὀργὴν τοῦ θεοῦ, καὶ ῥίψασα αὐτὸν κατέρραξεν, ὥστε αἰφνίδιον εὑρεθῆναι νεκρόν.*

gabe bei Migne mitgeteilt ist; für Coisl. 310 die von Muralt mitgeteilte Kollation. Hirsch hat seine mitgeteilten Stücke aus Coisl. nur der Ausgabe Muralts entnommen, ohne die Varianten der beiden Coisliniani unter sich zu berücksichtigen, was für seinen Zweck auch nicht nötig war. Für den Anfang sind bei Muralt auch einige Varianten der Monacenses angeführt.

Fol. 330. *περὶ τῆς βασιλείας Λέοντος τοῦ Ἀρμενίου. Μετὰ δὲ Μιχαὴλ ἐβασίλευσε Λέων ὁ Ἀρμένιος ὁ πατρίκιος καὶ παραβάτης ὕστερον ἀναφανείς, ἔτη ζ' καὶ μῆνας ε'. μετὰ δὲ δύο χρόνους ἀποστατήσας πρὸς τὴν ἀσέβειαν ὥσπερ καὶ Σαοὺλ ἐξώκειλε, — καὶ γὰρ κἀ-*
5 *κεῖθεν* (l. *κἀκεῖνος*) *δύο ἔτη βασιλεύσας ἐννόμως, εἶτα παρατραπεὶς καὶ τῆς θείας χάριτος γυμνωθεὶς καὶ πονηρῷ πνεύματι παραδοθεὶς κατὰ τοῦ εὐεργέτου Δαυὶδ ἐξωπλίσθη καὶ τὰς τῶν ἱερέων εἰργάσατο μιαιφονίας· — ὡσαύτως καὶ ὁ δύστηνος εἰς ὕψος καὶ ἀντίθεος μετὰ δύο ἔτη κατὰ τῆς εὐσεβείας μανεὶς καὶ λυσσήσας καὶ τὸν στέψαντα αὐτὸν*
10 *θεῖον Νικηφόρον ἐξορίσας, Θεόδοτον δῆθεν πατριάρχην ἀντιχειροτονήσας, ἄνδρα λόγον* (l. *ἄλογον*), *μᾶλλον δὲ ἀνδράποδον καὶ ἀφωνότερον τῶν ἰχ[θ]ύων καὶ μηδὲν πλέον τῆς ἀσεβείας ἐπιστάμενον,* [330[b]] *διωγμὸν ἄσπονδον κατὰ τῆς ἐκκλησίας ἀνερρίπισεν.*

Der unter dem Text mitgeteilte kritische Apparat zeigt, daſs unser Text mit den Coisliniani und Monacenses gegen die ihrerseits zusammenstimmenden Texte des Mosquensis und der Pariser Ausgabe übereinstimmt. In ein paar Kleinigkeiten, wo die verwandten Texte unter sich differieren, steht der Straſsburger Text mit den Münchener Handschriften zusammen, ein neuer Beleg für die schon weiter oben konstatierte nähere Verwandtschaft mit diesen Handschriften.

Nach Mur. 680, 6: *ὀργὴν ἐπισπάσασθαι* fehlt ebenso wie in den Coisl. das Stück Mur. 680, 7—681, 2, mit dessen Übergehung der Text,

---

Z. 2. *ὁ πατρίκιος* fehlt im Coisl. 310.

Z. 3 nach Angabe der Regierungszeit fügen Mosqu. u. Par. bei: *στεφθεὶς ὑπὸ Νικηφόρου πατριάρχου.* (Fehlt in Coisl. u. Mon.) — *μετὰ γάρ* Mosqu. Par. Coisl. (*μετὰ δέ* Mon.)

Z. 4 nach *ἀσέβειαν* fügen Mosqu. u. Par. (u. Mon.?) bei: *καὶ τὸ ἔγγραφον ὅπερ ἐποίησε περὶ τῆς ὀρθοδοξίας, ἀθετήσας.* — *ὥσπερ Σαούλ* Mosqu. Par. (*καί* steht dagegen auch im Coisl. 134 u. Mon.)

Z. 8. *ὁ δύστηνος οὗτος* Mosqu. Par. Coisl. (*εἰς ὕψος* auch im Mon.)

Z. 9 f. *καὶ—ἐξορίσας* auch Coisl. (*καί* auch Mon.) Mosqu. u. Par.: *ἐξώρισεν.*

Z. 10. *ἀντιχειροτονεῖ* Mosqu. Par. (*ἀντιχειροτονήσας* Coisl. Mon.)

Z. 11 f. *ἄλογον ἄνδρα* Mosqu. Par. *μᾶλλον καὶ ἀνδράποδον καὶ ἰχθύων ἀφωνέστερον* Mosqu. (*ἄνδρα ἄλογον μᾶλλον δὲ* Mon. *ἀφ. τῶν ἰχθ.* Mon. Coisl.)

Z. 12 lesen Mosqu. u. Par. die Worte: *καὶ ἔκτοτε,* die dagegen auch in Coisl. u. Mon. fehlen.

etwas abweichend von Mur. 681, 3 und Par., ganz wie Coisl. fortfährt: *καὶ γοῦν ὤφθη τηνικαῦτα κομήτης*. In den folgenden, beiden Rezensionen gemeinsamen Stücken stimmt der Strafsburger Text immer mit Coisl. überein. Ich notiere nur als bemerkenswert:

681, 13: *μέχρι πολλοῦ τὸ δεινὸν τῆς ἐμφυλίας συμφορᾶς ἐπικρατῆσαι συμβέβηκε νόσημα*. Im Mosqu. fehlt das letzte Wort; Muralt notiert: „*νόοιμα*? Coisl. 310."

686, 17: *πᾶσαν ἱερὰν τῆς ἐκκλησιαστικῆς καταστάσεως ἀναστήλωσιν*. Mosqu.: *τῆς ἐκκλησίας ἀναστήλωσιν* (ebenso Leo Gramm.). In Coisl., wenn Muralts Angabe genau ist, steht nur statt *ἐκκλησίας*: *ἐκκλησιαστικῆς*; dann müfste das in unserer Handschrift bewahrte *καταστάσεως* dort ausgefallen sein.

690, 19: *τῆς εὐανδρίας καὶ εὐφυΐας αὐτοῖς* (l. *αὐτῶν*) *ὡς νεωτερίσειεν ὑποπτεύων*. So auch Par. (nur mit der Var.: *νεωτερίσειν*). Im Mosqu. fehlen die Worte: *ὡς νεωτ. ὑπ.*, und Muralt notiert dieselben auch überhaupt nicht als anderswo sich findend.

In dem in beiden Rezensionen durchaus verschieden gestalteten Stück 691, 1—692, 4, über das Ende Leos des Armeniers, stimmt unser Text abermals mit dem der Coisliniani zusammen; ich füge den Text des Stückes bei, weil dessen Gestalt in den Coisl. aus Muralts ungenügenden Angaben nicht klar zu ersehen ist.

Fol. 333b. *καὶ τὴν Γενέθλιον ἐνστᾶσαν ἡμέραν τοῦ Σωτῆρος ἐκδεχόμενος διελθεῖν καὶ οὕτως αὐτὸν διαχειρίσασθαι, ἀλλά γε θείᾳ ψήφῳ καὶ δορυφόρων ξίφος* (l. *ξίφει*) *κρεουργηθεὶς αὐτὸς ἐνδίκως μέσον τοῦ θείου ναοῦ τὴν πολλοὺς ἁγίους ναοὺς καὶ ψυχὰς καὶ σώματα λίαν ἀτιμάσασαν ψυχὴν ἀπέρρηξε. καὶ εὐθὺς ἐπικοσμεῖται τῷ τῆς βασιλείας ὁ* 5 *δεσμώτης διαδήματι, ὅς, ἐν ἐλπίσιν ὢν τὴν στέρρησιν* (l. *στέρησιν*) *ὑπομεῖναι, στεφανηφόρος ἀντὶ δεσμοφόρου καθίσταται. οὕτως οὖν καταστρέφει τὸν βέβηλον αὐτοῦ καὶ βορβορώδη βίον καὶ τὴν ἀνόσιον καὶ*

Fast ganz übereinstimmend mit Coisl. 134 (nach der Collation Hases); an einigen weiteren Stellen weicht Coisl. 310 von beiden ab (nach Muralt). Den ganz verschiedenen Text des Mosqu. u. Par. auch hier anzuführen, hätte keinen Zweck.

Z. 1 f. *καὶ τὴν Γεν. τοῦ σωτῆρος ἐνστᾶσαν ἐκδεχόμενος* Coisl. 310.

Z. 4. *πολλοὺς ναούς* Coisl. 310.

Z. 5. *ἀπορρήξας εὐθὺς* . . . beide Coisl.

Z. 5 f. *τῷ τῆς βασ. διαδήματι ὁ δεσμ., ὡς ἐν ἐλπ.* Coisl. 310.

Z. 6. *τῆς ζωῆς τὴν στέρησιν* Coisl. 310.

Z. 7. *στεφηφόρος* beide Coisl. — *δεσμηφόρου* Coisl. 310.

Z. 8. *αὐτοῦ* Coisl. 134.

Z. 8. *βαρβαρώδη* in beiden Coisl.; hier hat ihnen gegenüber jedenfalls die

παμπόνηρον [334] ψυχὴν ἀπορρήγνυσιν ἐν τῷ παλατίῳ, ἐν ᾧ οὐδεὶς
10 τῶν πρὸ αὐτοῦ βεβασιλευκότων ἀνῄρηται, γενόμενος πολυστόμου μαχαίρας
ἔργον, πικρὰν καὶ ὀλεθρίαν τῆς αἰσχίστης καὶ βδελυρᾶς ζωῆς δέχεται
τὴν περαίωσιν καὶ δίκην τῶν τετολμημένων εἰσπράττεται παράδοξον καὶ
ἐξαίσιον ἐν τόποις οὓς καὶ ζῶν ὁ ἐξάγιστος καὶ τρισάθλιος κακῶς ἐβε-
βήλωσε. καὶ σφραγιζόμενος αἰσχρῷ τῷ λύθρῳ τῶν ἐναγῶν αἱμάτων, ὁ
15 πολλῶν αἱμάτων χριστιανῶν ἐμφορηθεὶς ἔχρανεν. μετὰ δὲ ταῦτα ῥα-
κίοις εὐτελέσι καὶ τρίχεσι (l. τραχέσι) περιβληθὲν καὶ ἀκατίῳ μικρῷ εἰς
τοῦτο εὐτρεπισθέντι ἐμβάλ[λ]εται τὸ μιαρὸν καὶ ἀκάθαρτον σῶμα, καὶ
κατὰ τὴν καλουμένην [erg. *Πρώτην*] ἐμφέρεται νῆσον καὶ κατορύττεται,
ἔνθα τοὺς παῖδας αὐτοὺς (l. αὐτοῦ) ἀποκείραντες μονάσαι πεποιήκασιν,
20 οὐκ οἶδα ἀνθ' ὅτου ταύτην κριθεῖσαν τὴν συμφορὰν τοσούτων κακῶν
ὑποδέξασθαι.

Am Schlufs des Kapitels über Leo den Armenier, 694, 13: *τὰ ἀχάριστα σπέρματα* (wo die auf Mosqu. und Par. beruhenden Ausgaben *κτίσματα* lesen, ohne eine Variante von Coisl. anzuführen; dann mit Coisl. 310:) *κατὰ τὴν θεολόγον γλῶσσαν.*

Die Betrachtung dieses gröfseren Kapitels über Leo den Armenier (dasselbe umfafst in Muralts Ausgabe S. 679—694, in der Strafsburger Handschrift fol. 330—335) genügt, um den Charakter dieses Textes in diesem Teil der Chronik im Verhältnis zu den anderen Handschriften zu erkennen. Es ist anzunehmen, dafs das Verhältnis auch in den vorausgehenden Kapiteln dasselbe ist; Mitteilungen aus dem Text der Coisliniani fehlen hier, dagegen genügen die bei Muralt für die beiden nächstvorausgehenden kleinen Kapitel über Staurakios und Michael, p. 677—679, angeführten Varianten der Monacenses, um zu erkennen, dafs unser Text wiederum in seiner vom Mosqu. stark abweichenden Gestalt mit diesen übereinstimmt, doch nicht ohne ein paar beachtenswerte Varianten.

Dagegen ändert sich mit dem Schlufs des Kapitels über Leo den Armenier der Charakter der Strafsburger Handschrift auf einmal vollständig, indem sie von hier (fol. 335 = Mur. p. 694) an bis zum Schlufs

Strafsb. Handschrift das Richtige überliefert, der Ausdrucksweise entsprechend, deren sich Georgios gegen die bilderstürmenden Kaiser bedient; *βαρβαρώδης* ist hier viel zu nichtssagend.

Z. 11 *ὀλέθριον* Coisl. 134. *πικρὸν καὶ ὀλέθριον* (zu *ἔργον*) Coisl. 310.

Z. 14. *αἰσχρῶς* Coisl. 134. *αἰσχρῶς τῷ λουθρῷ* Coisl. 310.

(Z. 15f. liest Mur. nach Mosqu.: *ῥακίοις εὐτελέσι περιβαλόντες* und verzeichnet dazu aus Coisl. 310 wohl *περιβληθέν*, nicht aber das fehlende *καὶ τραχέσι*.)

Z. 17. *αὐτοῦ σῶμα* Coisl. 134. *τὸ παμμίαρον καὶ ἀκάθαρτον αὐτοῦ σῶμα* Coisl. 310.

Z. 18. *ἐκφέρεται* in beiden Coisl.

ganz mit dem Texte des Mosqu. und Par. übereinstimmt, mit allen Zusätzen derselben über den Text der Coisl. hinaus (vergl. Hirsch, Byz. Studien S. 10. 13) und in den Besonderheiten der Lesart. Da die ganze Betrachtung der Handschrift bis hierher nicht den Eindruck machte, als ob der Urheber derselben sich seinen Text aus mehreren Codices eklektisch zusammengesetzt hätte, da er vielmehr mit beachtenswerter Gewissenhaftigkeit einen bestimmten ihm vorliegenden Text wiedergegeben zu haben scheint, so ist wohl anzunehmen, daſs seine gute Vorlage, am Schluſs unvollständig, hier zu Ende gieng, und daſs er sich nun allerdings das Weitere aus einer andern Handschrift verschaffte, die nun eine von verschiedener Klasse war; dies kann aber auch schon in seine Vorlage zurückverlegt werden, die ihm dann schon diesen ergänzten Text so geboten hätte; an der Sache ändert dies nichts, daſs der Rest der Handschrift von hier an für die Textkritik des ursprünglichen Georgios keinen Wert mehr besitzt. — Fol. 345[b] schlieſst die Chronik des Georgios mit der Schluſsformel: *ἕως ὧδε τὰ χρονικὰ Γεωργίου καὶ τοῦ λογοθέτου.* Dann fol. 346 die neue Überschrift: *τοῦ σοφωτάτου λογοθέτου.* Auch diese Fortsetzung des Logotheten stimmt mit dem Mosquensis. Am Schluſs fol. 388[b]: *ἕως ὧδε τὸ πέρας τῆς κατὰ χρόνους διηγήσεως.*

Abgesehen von diesem andersgearteten Schluſs ergab sich bei der Betrachtung, um es kurz zusammenzufassen, folgende Beschaffenheit der Straſsburger Handschrift: Dieselbe zeigt, soweit sie mit den Codices Coisl. verglichen werden kann, ein nahes Verwandtschaftsverhältnis zu diesen; andrerseits erscheint sie überall, wo dafür Material zur Vergleichung in den bisherigen Publikationen vorliegt, in Übereinstimmung mit einer Klasse von Handschriften, zu welcher der Ambrosianus 184, die beiden Münchener und die beiden Wiener Handschriften gehören. Es ist doch wohl anzunehmen, daſs diese Verwandtschaft sich weiter erstreckt als nur gerade auf die Partien, wo zufällig die Vergleichung möglich ist, daſs also überhaupt diese Klasse in der Gestaltung des Textes in näherer Beziehung zu dem Text der Coisliniani steht, welche Hirsch und de Boor als Repräsentanten der echten Gestalt des Georgios nachgewiesen haben, und mit dieser Rezension im groſsen und ganzen zusammensteht gegen die durch zahlreiche Zusätze vermehrte und auch den sprachlichen Ausdruck fast überall ändernde Umarbeitung, welche in der Moskauer und den Pariser Handschriften vorliegt. Diese Stellung nimmt wenigstens die Straſsburger Handschrift ein, und die andern verwandten Handschriften werden sich, wenn sie auch je ihre besondern Eigenheiten haben, nicht zu weit davon entfernen. Gleichwohl hat die Chronik in diesen Handschriften nicht ganz die gleiche Gestalt wie in

den Coisliniani; sie hat zwar noch viel weniger Zusätze als die Umarbeitung des Mosquensis, aber doch schon einige mit diesem gemeinsam, zum Teil noch deutlich als Zusätze erkennbar, die vom Rand in den Text kamen, in verschiedenen Handschriften vielleicht an verschiedenen Stellen, in der Strafsburger Handschrift je an das Ende der betreffenden Kapitel, in andern vielleicht mitten in die Kapitel hinein. Eine schon so vermehrte Handschrift der Chronik gab dann die Grundlage für die Umarbeitung im Mosquensis und den Pariser Handschriften ab. In einzelnen Fällen kann dabei vielleicht doch die Frage entstehen, ob nicht eine oder die andere Notiz, welche diese Handschriftenklasse, gemeinsam mit Mosqu., über Coisl. hinaus enthält, vielleicht doch ursprünglich und in den Coisl. aus Versehen ausgefallen ist; darüber könnten nur umfassende Quellenuntersuchungen Aufschlufs geben. Jedenfalls geht soviel aus dem Ganzen hervor, dafs es nicht richtig ist, von zwei Hauptrezensionen des Georgios zu sprechen, wenigstens nicht in dem Sinne, dafs man die Handschriften der mehrerwähnten Klasse mit der umgearbeiteten Chronik des Mosq. gegenüber dem Text der Coisliniani zusammenstellt; sie gehen ja vielmehr, wenigstens auf weite Strecken hin und in der Hauptsache, mit letzteren zusammen. In Wirklichkeit bilden sie für sich eine dritte Rezension, die als Mittelglied zwischen den beiden bisher angenommenen Hauptrezensionen steht. Und was den Wert dieser Handschriftenklasse für die Textkritik des Georgios betrifft, so wird ein künftiger kritischer Herausgeber sie jedenfalls neben den Coisliniani sorgfältig zu Rate ziehen müssen. Der Text der letzteren ist doch auch nicht fehlerlos und im einzelnen wohl verbesserungsbedürftig; vielfach differieren auch die beiden Haupthandschriften, Coisl. 134 und 310, unter sich, wo dann weitere Beglaubigung der einen oder andern Lesart erwünscht ist. Was die Strafsburger Handschrift speziell betrifft, so giebt dieselbe, wenn auch nicht überall von gleichem Wert, doch für grofse Partien eine gute ältere Vorlage dieser Klasse mit grofser Gewissenhaftigkeit wieder, die zwar nicht unwillkürliche Fehler und Irrtümer, wohl aber willkürliche Veränderungen des Textes ausschliefst. Auf weite Strecken repräsentiert sie eine dem Text der Coisliniani gleichartige Überlieferung, bietet zu demselben, soweit das gedruckt vorliegende Material in bescheidenem Umfange eine Vergleichung gestattet, wenigstens einzelne beachtenswerte Varianten, ein und das andere Mal sogar entschieden bessere Lesarten; ihr entschiedener Wert für die Textkritik steht damit aufser Frage. Sie steht darin aber wohl nicht allein, sondern mit den anderen Handschriften der Klasse, zu der sie gehört, wird es sich wohl ebenso verhalten, mag auch der gemeinsame Text in der einen besser, in der andern schlechter überliefert sein.

Da neben spärlichen, bruchstückweisen Kollationen eine eingehendere Untersuchung über irgend eine Handschrift dieser Klasse oder eine zutreffende Bezeichnung ihres Gesammtcharakters in der bisherigen Litteratur über die Chronik des Georgios fehlt, so hielt ich es nicht für unnützlich, hier eine solche zu geben, zumal es in Verbindung mit Mitteilungen aus einer bisher unbekannten Handschrift geschehen konnte.

Strafsburg. **Friedrich Lauchert.**

Zur handschriftlichen Überlieferung des Zonaras.

Die Überlieferung des Zonaras ist durch die Untersuchungen von Th. Büttner-Wobst, B. Z. I 202—244; 594—597, und U. Ph. Boissevain, B. Z. IV 250—271, in der Hauptsache aufgeklärt. Zu den kleinen Beiträgen, die ich, B. Z. I 594 ff. und IV 271, zu diesen Arbeiten geliefert habe, möge hier eine Ergänzung folgen. 1. Jos. Pasini, Codd. mss. bibl. regii Taur. Athenaei 1 (1749) 314, beschreibt den Cod. Taur. 226. b. VI 5 (jetzt B. IV. 4), foll. 360, s. 15; er enthalte eine Chronik von Konstantin dem Grofsen bis auf Alexios Komnenos, dieselbe sei aber nicht Zonaras, obschon sie vielfach eine gewisse Übereinstimmung mit ihm zeige. Eine genauere Bestimmung giebt Pasini nicht. Nun stimmt der Anfang des Werkes, den Pasini mitteilt, ziemlich wörtlich mit dem Anfang des Theophanes (S. 8, 2—9 ed. Bonn.), und diese Übereinstimmung erstreckt sich auch auf spätere Teile des Werkes z. B. die Regierung des Justinian. Wie weit sie geht, kann ich nach meinen Notizen leider nicht feststellen. Dagegen stimmt eine gröfsere Partie aus der Regierung Basilios' II, wie ich erst jetzt bei der Durchmusterung meiner Exzerpte bemerke, wörtlich mit Zonaras. Darnach ist zu vermuten, dafs das Werk aus Theophanes + Zonaras besteht. Wie die ursprüngliche Überschrift lautete, läfst sich nicht mehr feststellen; denn eine böswillige Hand hat den obersten Streifen des ersten Blattes, der den in roter Schrift ausgeführten Titel enthielt, weggeschnitten und nur die Worte: *ἕως κυροῦ ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ* übrig gelassen. 2. Zu den Exzerptenhss des Zonaras kommt noch Cod. Patm. 286, s. 16. Vgl. J. Sakkelion, *Πατμ. Βιβλιοθήκη* S. 146.

München. **K. Krumbacher.**

Ein neuer Codex der Chronik des Glykas.[1])

Die Handschrift der Bibliothek des Klosters Xeropotamu am Berge Athos, welche die Nummer 226 führt, enthält aufser der Kirchengeschichte des Sokrates die Chronik des Michael Glykas. Sie ist ein Chartaceus in 4° aus dem 14. Jahrhundert und besteht im ganzen aus 293 Blättern, von welchen die 56 ersten die Chronik — aber ohne Anfang und Schlufs — enthalten. Sie beginnt hier mit den Worten *Λικίνιον δὲ τὸν γαμβρὸν αὐτοῦ ἐν Νικομηδείᾳ κατὰ Περσῶν ἐστράτευσεν* (Bekker in der Bonner Ausg. S. 464, 14) und schliefst mit ὁ *Καϊμούνδης* (scr. *Βαϊμοῦνδος*) *συνθήκας μετὰ τοῦ κρατοῦντος ποιήσας*... (S. 622, 21). Die Reihenfolge der Blätter ist in Ordnung nur bis f. 36, an dessen Ende ein leerer Raum geblieben ist; darnach ist alles verworren, und es fehlen einige Blätter dazwischen. Vom 46. Blatt an ist folgendermafsen zu ordnen: f. 46, dann nach einer Lücke von einem Blatte 48—53, dann nach einer abermaligen Lücke von einem Blatte 47, 56, 54, 55. Die Erzählung der Herrschaft des Monomachos (f. 49—50) scheint anders als in den übrigen bekannten Codices eingeordnet zu sein. Versichern kann ich es aber nicht, da mir bei meinem Aufenthalt am Berge Athos, als ich die dortigen Handschriften katalogisierte, der Druck des Glykas nicht zu Gebote stand. Meine Aufzeichnungen genügen indessen, um mich zu überzeugen, dafs eine Kollation dieses sonst sehr lückenhaften Codex interessant sein könnte, denn er enthält nicht nur beachtenswerte Lesarten, sondern auch andere Abweichungen. So ist z. B. die Lesart des Codex (f. 54ʳ) *καὶ δυνάμει τῶν τότε διαφέροντα* dem Texte der Bonner Ausgabe (S. 616, 19) *καὶ δυνάμει τότε διαφέροντα* entschieden vorzuziehen. Dasselbe gilt der Überschrift *Θεοδοσίου τοῦ κατωτικοῦ* im Cod. (f. 22ᵛ) gemäfs auch von der Stelle *καὶ μετὰ τοῦτον Θεοδόσιος τῶν κάτω* (520, 9), wo anstatt *τῶν κάτω* entschieden *τῶν κατωτικῶν* zu schreiben ist. Statt *τινὶ τῶν ἐπιφανῶν* (S. 607, 17) liest man im Athous (f. 53ᵛ) *τινὶ τῶν πιστῶν*. Bemerkenswert ist auch die Lesart des Codex (f. 53ᵛ) *κρατεῖ ὁ τοιοῦτος Ῥωμανὸς ἔτη γ΄* anstatt *ἔτη γ΄ μῆνας η΄* des gedruckten Textes (S. 607, 16).

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

---

1) Vgl. Spyr. P. Lambros, Catalogue of the Greek manuscripts on Nount Athos, Cambridge 1895 vol. I 216 N° 2559 (256).

'Chronicum Georgii Codini.'

Zur Vulgärparaphrase des Konstantinos Manasses.

Im Cod. Barber. gr. I 69 f. 31r[1]) findet sich von der Hand Holstens folgende Notiz: Principium Chronici M. S. Georgii Codini. Am Rand steht: questo codice è in 4⁰ foglio et .....(unleserlich) portato da C. Pli. e tradotto da Goffredo Ultraiettino cum notis. Vom Anfang hat sich Holsten zwei Seiten abgeschrieben, ebenso den Schlufs. Inc. (f. 31r): *Ἔτος ἀπὸ Ἀδὰμ εψϥβ καὶ ἀπὸ τοῦ σωτῆρος χ̅υ̅ σϥζ. Ῥωμαίων βασιλεὺς Κωνσταντῖνος ἔτη λβ, Περσῶν βασιλεὺς Σαβώριος ἔτη ο. Πάπας Ῥώμης Σίλβεστρος ἔτη κη. Πατριάρχης Ἱεροσολύμων Ζάβδας ἔτη ια, Ἀλεξανδρείας Πέτρος ὁ μάρτυς ἔτη ια, Ἀντιοχείας Φιλογένης ἔτη ε.*

Τοῦτον τὸν χρόνον Κωνσταντῖνος ὁ χριστιανικώτατος καὶ μέγας καὶ ἅγιος βασιλεὺς ἐβασίλευσεν ἐν Γαλλίαις κτλ.

Expl. f. 32r ..*ἀλλ' ἡ φροντὶς αὐτοῦ* (des Nikephoros Botaniates) *καὶ ἡ μελέτη πᾶσα ἦτον εἰς παραδιαβασμοὺς καὶ εἰς δουλείας τοιαύτας ἃς ἐδηλώσαμεν.* F. 32v Trattato della edificatione di S. Sofia. In principio: *Διήγησις περὶ τῆς κτίσεως τῆς ἁγίας Σοφίας τῆς Κωνσταντινουπόλεως, ἥνπερ ἔκτισεν Ἰουστινιανὸς ὁ βασιλεύς. Ὁ ἅγιος Κωνσταντῖνος κτίζων τὴν πόλιν κτλ.* (= [Kodinos] Patria Cpolis S. 128, 14 Bekker in der Fassung der Klasse A). Expl. f. 33r ...*τῆς ἁγίας Μαρίας τῆς μυροφόρου καὶ ἐκεῖσε ταῦτα ἀπέθετο· τῷ δὲ θεῷ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν* (= S. 128, 7 Bekker; siehe mein Programm: Beiträge zur Textgeschichte der *Πάτρια Κπόλεως* S. 10).

Die Handschrift, aus der sich Holsten diese Notizen machte, befindet sich jetzt im Britischen Museum. Cod. Harl. 5631 enthält nach dem Katalog f. 1—305 Georgii Codini chronicon, f. 305—330 de structura templi S. Sophiae. Nähere Angaben verdanke ich wieder der Liebenswürdigkeit Graevens. Die Handschrift ist aus dem 16. Jahrhundert (1555, s. u.). Nach drei mannigfach bekritzelten Schmutz-

---

1) Eine vollständige Abschrift von f. 31—33 verdanke ich der Liebenswürdigkeit H. Graevens.

blättern — auf einem derselben mufs auch das Georgii Codini chronicon des Katalogs stehen — steht auf f. 1r die später zugefügte Überschrift: *ἐκ τῆς κωνσταντίνου πόλεος* (sic). Inc. *ἔτος ἀπὸ ἀδὰμ εψϙζ' καὶ ἀπὸ τοῦ σρσ̄ χ̄ῡ σϙζ' κτλ.* f. 1v *Τοῦτον τὸν χρόνον Κωνσταντῖνος κτλ.* Expl. f. 305r *ἀλλ' ἡ φροντὶς αὐτοῦ καὶ ἡ μελέτη πᾶσα ἦγον* (sic) *εἰς παραδιαβασμοὺς καὶ εἰς δουλείας τοιαύτας ἃς ἐδηλώσαμεν: — τέλος τοῦ παρὼν* (sic) *χρονογράφου.* Es folgt eine Notiz des Besitzers: *Ε'τ οὐτόσ ὁ χρὸνὸγράφος ἐνε κτμα κύρού ἀλέξάνδρού του μόσκὸλέού* etc. F. 306r *διήγησις περὶ τῆς κτίσεως τῆς ἁγίας σοφίας τῆς κωνσταντινου-πόλεως κτλ.* Expl. f. 328v *καὶ ἐκεῖσε ταῦτα ἀπέθετο· αὐτῷ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. — ἐτελειώθη ὁ παρὼν χρονογράφος εἰς δόξαν θεοῦ διὰ χειρὸς καμοῦ ἁμαρτωλοῦ γεωργίου ἐκ τῆς κωνσταντινουπόλεως διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ ἐντιμιωτάτου καὶ εὐγενεστάτου κυροῦ κωνσταντίνου τοῦ καντακουζηνοῦ· ἔτι ἀπὸ κτίσεως κόσμου ζξγ', ἀπὸ δὲ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας αφνε..νῦν δὲ κτῆμα κυροῦ ἀλεξάνδρου τοῦ μοσχολέου.*[1])

Die Chronik des Harleianus hat mit Kodinos nicht das Geringste zu thun. Der Verfassername, der sich auf einem der vorgebundenen Blätter befinden mufs[2]), wird von Holsten oder auf dessen Veranlassung geschrieben sein. Denn es scheint mir sicher, dafs von diesem Gelehrten, der sich ja viel mit den *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως* beschäftigte, die Vermutung herrührt, nicht blofs der letzte Teil der Handschrift, sondern auch die Chronik gehöre dem Kodinos an. Die Chronik ist vielmehr ein Teil der von Praechter oben S. 272 ff. besprochenen Vulgärparaphrase des Konstantinos Manasses. Der Schlufs stimmt völlig. Die Anfangsworte finden sich, wie ich mit Hilfe einer Handschrift der Vulgärchronik, des cod. Vindob. suppl. gr. 77, feststellen konnte, in der aus Theophanes genommenen Partie (Theophanes p. 11 ed. de Boor). Demnach ist das erste Buch und der Anfang des zweiten im Harleianus weggelassen. Die von Holsten ausgeschriebenen Stellen lassen erkennen, dafs der Harleianus nicht der derbvulgären Rezension angehört, wie der Vindobonensis[3]), sondern der etwas ge-

1) S. Omont, Bibl. de l'École des Chartes 45 (1884) p. 339. Ehe die Handschrift ins Britische Museum kam, befand sie sich in der Bibliothek Frid. Adol. Hansen ab Ehrenkron (über die ich nichts Näheres erfahren konnte). Hier sah sie Allatius, der sie De Georgiis p. 26 ed. Fabr.-Harl. Anm. oo beschreibt.

2) Leider habe ich hierüber keine Notiz.

3) Zur Vervollständigung der Notizen Praechters über den Vindobonensis teile ich mit, dafs f. 9r die Überschrift lautet: *βιβλίον χρονογραφικὸν ἀρχόμενον ἀπ' ἀρχῆς καὶ κατολίγον ἕως τῆς βασιλείας Νικηφόρου τοῦ Βοτανιάτου.* Inc. *Ἀπ' ἀρχῆς ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν κτλ.* Zwischen fol. 64 und 65 fehlen 13 Blätter. F. 64v schliefst unter der Regierung des Karakalla *ἦσαν ὥσπερ σκύλοι λυσιασμένοι*

mäfsigteren Fassung, die in Par. 1708 und Ven. app. class. 18 erhalten ist und von Praechter S. 300 mit v¹ bezeichnet wird. Ich gebe zur Probe den Schlufs der Chronik nach Holsten (Muralt, Georg. Monach. S. 895): *Ὁ δὲ Νικηφόρος ἐκαθέζετο εἰς θρόνους ὑψηλοὺς ἀργυροδιαχρύσους καὶ ἔστιλβεν ἀπὸ τὴν χρυσοφορίαν καὶ ἤλλασσεν ἄλλα καὶ ἕτερα διάφορα φορέματα τὴν ἡμέραν φορὰς δέκα, καὶ εἴ τις ἔχρηζε νὰ πάρῃ ὀφφίκιον βασιλικόν, ἤρχετον καὶ ἐξένιζεν δῶρα καὶ ἀτίμωσαν* (sic) *τὸ μεγαλεῖον τῆς βασιλείας καὶ τὰς τιμὰς τῶν Ῥωμαίων εἰς τζαγγαρέους, εἰς κρομυδοπούλους, εἰς ζευγελάταις* (sic) *καὶ ἐποίησε τὰ τίμια ἄτιμα καὶ τὰ ὑψηλὰ ἄδοξα, ταπεινὰ καὶ ἀνωφέλετα· καὶ τὴν ἡμέραν ἐν ᾗ οὐκ ἤρχετο τὶς χωριάτης νὰ ζητήσῃ ὀφφίκιον, ἐκαθέζετον σοβαρὸς καὶ ἄλλην καμίαν ἔννοιαν οὐκ εἶχεν, εἴτε ἂν κουρσεύοντα* (sic) *τὰ κάστρη αὐτοῦ εἴτε ἂν καταλύουσιν τὰ ἔθνη τὸν κόσμον αὐτοῦ εἴτε ἂν στενοχωροῦνται οἱ ἄνθρωποι αὐτοῦ εἴτε ἦσαν φόσατα εἴτε οὐκ ἦσαν, ἀλλ' ἡ φροντὶς αὐτοῦ καὶ ἡ μελέτη πᾶσα ἦτον εἰς παραδιαβασμοὺς καὶ εἰς δουλείας τοιαύτας ἃς ἐδηλώσαμεν.*

Wir können Holstens chronicon Gg. Codini in einigen Handschriftenkatalogen verfolgen. So wird bei Montfaucon Bibl. bibl. p. 201c in einer römischen Bibliothek, „cuius nomen excidit", Georgii Codini chronicon Byzantinum erwähnt. Diese Handschrift wird wohl mit dem späteren Harleianus identisch sein; wenigstens ist es höchst wahrscheinlich, dafs dieser in Rom von Holsten eingesehen wurde.[1]) Ferner führt Hänel, Catal. libr. man. S. 793 unter den Handschriften des Hunterian Museum in Glasgow Georgii Codini chronicon Constantinopolitanum auf. Nach den liebenswürdigen, genauen Mitteilungen, die ich Herrn John Young M. D. verdanke, enthält dieses Manuskript des 17. Jahrhunderts (jetzt V 6. 12) eine lateinische Übersetzung: Georgii Codini Chronicon manuscriptum e Constantinopoli allatum. Accedit Descriptio Templi Sanctae Sophiae... omnia hactenus inedita et nunc primum latinitate donata. Die Vorrede, Ferdinando Afano de Ribera et Enriches ...in regno Neapolitano Proregi gewidmet, ist unterschrieben von D. Franc. Surgente Clericus Regularis Theatinus. Inc. Anno ab orbe

ἀπάνω εἰς τὰς ἐκκλησίας καὶ εἰς τὸ ὄνομα τοῦ κυ ἡμῶν ιυ χυ. F. 65ʳ (von anderer, anscheinend älterer Hand) beginnt: | *καὶ πάλιν ἐξουσίασαν ταύτας τὰς πόλεις. — Οὗτοι οἱ διοβασιλεῖς* (sic) *ἐποίησαν μέγαν διωγμὸν κτλ.* (cf. Theophan. S. 7, 15). Expl. f. 242ʳ *ἀμὴ ὀσκοπός* (sic) *του ἦτον εἰς τοὺς παραδιαβασμοὺς καὶ εἰς δουλείας τοιαύτας ὅπου ἐδηλώσαμεν ἕως τὸ τέλος τοῦ θανάτου αὐτοῦ:* — Beide Teile f. 9—64 und 65—242 hatten früher getrennte Paginierung: der erste Teil *α'—νϛ'*, der zweite beginnt jetzt mit *ιδ'*.

1) Montfaucon p. 472e wird ein Venet. Marc. 38ᵇ zitiert mit Georgii Codini compendium historiarum ex variis libris decerptum a principio mundi usque Isaacum Comnenum. Das dürfte wohl ein Druckfehler für Gg. Cedreni sein

condito 5797, adventu Christi 297. Constantinus Romanorum imperator regnavit annis 32 etc. Expl. f. 138[v] sed totus in animi remissionibus procurandis erat illisque perquirendis deliciis quas supra memoravimus. Finis huius Chronographi. F. 141[r] De Aedificatione S. Sophiae etc. Inc.: Divus Constantinus cum urbem construeret... Expl.: ..ibique ipsemet deo collocavit. Deo maximo gloria in saecula saeculorum. Amen. Die Handschrift enthält also eine Übersetzung des Harleianus, die jedoch verschieden ist von der von Holsten erwähnten des Goffredo Ultraiettino. Aus der Vorrede können wir wieder mit grofser Wahrscheinlichkeit schliefsen, dafs sich die griechische Vorlage im 17. Jahrhundert in Italien befunden hat.

München. **Th. Preger.**

Das griechische Original der rumänischen Troïka.

M. Gaster hat im 3. Bande dieser Zeitschrift S. 528 ff. die rumänische Version der Trojasage besprochen, welche in doppelter Rezension, einer ausführlicheren und einer kürzeren, als Teil einer rumänischen Weltchronik vorliegt. Diese Chronik giebt sich in der kürzeren Fassung als Übersetzung aus dem Griechischen (a. a. O. S. 530); die ausführlichere Fassung geht auf dieselbe Quelle zurück. Es sei mir gestattet, das griechische Original dieser rumänischen Trojasage vorzulegen. Dasselbe findet sich in der von mir in dieser Zeitschrift Bd. IV 272 ff. behandelten vulgärgriechischen Weltchronik fol. 26v bis 34v der Berner Hs. Die von Gaster in deutscher Übersetzung abgedruckte ausführliche Rezension unterscheidet sich von der griechischen Vorlage, abgesehen von zahlreichen Auslassungen[1]) und freierer Wiedergabe im einzelnen, dadurch, daſs sie dieselbe mit Stücken aus Malalas und Kedren, zahlreichen Homerreminiscenzen und anderweitigen Zuthaten durchsetzt. Die Vermutung liegt nahe, daſs gerade diese Stücke in der kürzeren Fassung fehlen, so daſs diese sich einer einfachen Übersetzung der vulgärgriechischen Troïka nähern würde. Wie die ausführlichere Version zustande gekommen, ob die Quellenmischung in einer griechischen Mittelquelle vorgenommen worden, oder ob sie auf Rechnung des rumänischen Bearbeiters zu setzen ist, bleibt einstweilen unentschieden. Ebenso muſs ich die weitere Frage nach dem Verhältnis des Ganzen der rumänischen Chronik zu dem vulgärgriechischen Werke vorläufig unerörtert lassen.[2]) Ich gebe zunächst den Text der Vulgär-

1) Diese Auslassungen treffen mehrfach solche Sätze, die in der Paraphrase als Ergänzungen der Manassesschen Erzählung auftreten, und führen so auf die Vermutung, daſs die betreffenden Partien ursprünglich der Paraphrase fremd waren. Sicheres kann erst die Heranziehung weiterer Handschriften der Vulgärchronik ergeben.

2) Nach Gaster a. a. O. 528 beruht die Chronik fast ausschlieſslich auf slavisch-griechischen Quellen. Man darf wohl, soweit griechisches Gut in Frage kommt, auch für die ganze Chronik an die Manassesparaphrase als Quelle denken. Thatsächlich scheint Manasses auch bei nichtgriechischen Völkern der byzantinischen Kultursphäre beliebt gewesen zu sein. S. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 369 f.; Syrku, Arch. f. slav. Phil. VII (1884) S. 80.

chronik nach cod. Vind. suppl. gr. 77 (W)[1]) und cod. Bern. 596 (B) und bespreche alsdann die Abänderungen und Erweiterungen, die derselbe in der rumänischen Bearbeitung (oder deren griechischer Quelle) erfahren hat. Greifbar sind von Zusatzquellen nur Malalas, Kedren und Homer — dieser ist wohl nur indirekt benutzt. Gleichwohl wird es sich empfehlen, auch für die weiteren Zusätze Parallelen beizubringen; vielleicht vermögen diese in dem einen oder andern Falle auf die richtige Spur zu führen.

Τοῦ δὲ Δαυὶδ βασιλεύοντος τῶν ὁμοφύλων Ἑβραίων ἐγένετο μέγας πόλεμος τῶν Ἑλλήνων πρὸς τοὺς Τρῶας διὰ τὴν Ἑλένην τὴν γυναῖκα τοῦ Μενελάου. ὁ δὲ πόλεμος καὶ ἡ γεγονυῖα μάχη ἔσχε τὴν ὑπόθεσιν οὕτως.

5 *Κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν ἐβασίλευε τῶν Τρώων Πρίαμος ὁ υἱὸς Λαομέδοντος. οὗτος εἶχε γυναῖκα τὴν Ἑκάβην τὴν θυγατέρα τοῦ Κισσέως καὶ ἐποίησε μετ' αὐτῆς υἱοὺς καὶ θυγατέρας πολλάς. ὡς γοῦν ἠγγαστρώθη καὶ ἐποίηκεν καὶ ἄλλο ἓν παιδίν, εἶδεν ὁ Πρίαμος ὄνειρον*

1) Diese Hs, aus welcher Herr Dr. Prinz in Wien die Troïka für mich kollationierte, giebt einen bei weitem bessern Text, als der Bernensis. Ich trage hier zu meinen früheren Ausführungen über die Hss der Vulgärchronik auf Grund der Mitteilungen des Herrn Dr. Prinz einige Notizen über den Vindobonensis nach. Der grofse im Anschlufs an Theophanes gearbeitete Abschnitt (Diokletian bis Ende Justins I) steht auch hier. Das Stück über Michael VI ist, soweit sich aus dem für mich ausgeschriebenen Anfang ein Schlufs auf das Ganze ziehen läfst, Manassesparaphrase, die also hier nicht, wie im Parisinus, durch Zonaras verdrängt wurde. Der Anfang dieses Abschnittes stimmt im wesentlichen mit B überein, zeigt aber im einzelnen starke Abweichungen im Wortlaut; an einer Stelle stimmt er gegen den Bernensis mit dem Laurentianus. Eine Vergleichung mit den Veneti war mir für ein kleines Stück aus dem Anfang der Kaisergeschichte möglich auf Grund der mir von Patzig freundlichst zur Benutzung überlassenen Kopie aus ersteren. Darnach befindet sich W bald mit V bald mit B in Übereinstimmung, zeigt aber an einigen Stellen im Widerspruch mit V und B Verwandtschaft mit V¹. Anfang und Schlufs der Chronik sind vollständig. Die Überschrift lautet abweichend von B: *Βιβλίον χρονογραφικὸν ἀρχόμενον ἀπ' ἀρχῆς καὶ κατολίγου ἕως τῆς βασιλείας νικηφόρου τοῦ βοτανιάτου.* Am Schlusse stehen hinter *ἐδηλώσαμεν* noch die Worte *ἕως τὸ τέλος τοῦ θανάτου αὐτοῦ.* Im Anfang des zweiten Buches (Diokletian) fehlt etwa eine Seite Text.

1—3 cf. Konst. Man. 1107—1109 ‖ 5 ff. cf. Konst. Man. 1118 ff. ‖ 8 Konst. Man. 1121 f. und alle anderen Bearbeitungen der Sage, soweit sie von einem Traume reden, geben diesen der Hekabe. So auch der Rumäne. Darnach scheint auch die Vulgärchronik in ihrer besseren Überlieferung von einem Traume der Hekabe gesprochen zu haben.

1 *δᾶδ'* WB ‖ 2 *τὴν Ἑλένην* fehlt in B ‖ 3 *γεγονία* B ‖ 4 In der Zeilenlücke rot von 1. Hd.: *ὁμιλία τῆς τρίας* ‖ 6 *λαμενδόντου* B | *ἐκκάβην* B | *θυγατέραν* B *κισέως* W *κυσέως* B ‖ 7 *αὐτὴν* B ‖ 8 *ἠγκαστρώθη* W *ἐγκαστρώθη* B | *ἔποικεν* B | *καὶ* vor *ἄλλο* fehlt in B | *ἄλλον* B | *παιδίον* B

φρικτὸν καὶ ἐθροήθη ἀπὸ τὸ ἐνύπνιον ἐκεῖνον. ἐφάνη του γὰρ ὅτι ἐξέβην ἀπὸ τὴν μήτραν τῆς Ἑκάβης δαυλὸς ἀφτούμενος καὶ ἔκαψεν ὅλην τὴν Τροίαν καὶ ὅλην τὴν Ἴνδην σὺν τοῖς παρακειμένοις αὐτῇ ὄρεσιν. ἐβουλεύθη ὁ Πρίαμος μετὰ τῶν σοφῶν καὶ μάντεων. ἔδοξέν τους ὅτι καλὸν νὰ ἔναι καὶ χρήσιμον αὐτοῖς καὶ τῇ πόλει, ἐὰν τὸ 5 παιδὶν ὅπου νὰ γεννηθῇ ἢ νά το καύσουσιν ἢ νά το δώσουσι τὰ θηρία. μετ' ὀλίγας ἡμέρας ἐγεννήθη ὁ Ἀλέξανδρος, βρέφος ὡραῖον καὶ χαριτοπρόσωπον. ἔπρεπε γοῦν τὸν Πρίαμον ὅτι οὕτως ὡς ἐγεννήθη τὸ βρέφος εὐθὺς νά το ἀφανίσῃ. νικηθεὶς δὲ ὑπὸ τῶν πατρικῶν σπλάγχνων ἠλέησεν τὸ παιδὶν καὶ ἔδωκέν το ἔξω εἰς χωρίον νά το ἀναθρέ- 10 ψουσιν. ἄλλοι δὲ λέγουσιν ὅτι ἔδωκέν το ἄλλους νά το ῥίψουσιν εἰς τὸ ὄρος νά το φάγουν τὰ θηρία. ὡς δὲ ἔρριψάν το οὕτως ἀμελῶς εἰς τὰ κλαδία, ηὕρασίν το | B fol. 27a βοσκοί. ἐλυπήθησάν το καὶ ἐπῆραν καὶ ἠνεθρέψασίν το. καὶ ἔθηκαν τὸ ὄνομάν του Πάριν. ὡς γοῦν ἀνετράφη καὶ ἐγένετο δεκαπέντε χρόνων, ἤκουσε 15 τοῦτο ὁ Πρίαμος. ἔπεμψεν καὶ ἐπῆρέν τον καὶ εἶχέν τον εἰς τὸ σπίτιν του νομίζων ὅτι ἔφυγε τὴν ἐξ ἐκείνου ἐλπιζομένην βλάβην. ἀλλ' ἦσαν τὰ νήματα τῆς τύχης ἀμετάκλωστα καὶ τὸ ἐξ ἀρχῆς βεβαιωθὲν οὐκ ἠδύνατο διαλυθῆναι. ὁ γὰρ Ἀλέξανδρος ἔτυχε καὶ ἐφόνευσέ τινα ἀπὸ τοὺς ἀδελφούς του εἰς φιλονικίαν χωρὶς τὸ θέλημάν του καὶ διὰ 20 τοῦτο ἔφυγεν ἀπὸ τὴν Τροίαν καὶ ἐπῆγεν εἰς τὸν Μενέλαον τὸν βασιλέα τῆς Σπάρτης.

---

11 ἄλλοι δὲ λέγουσιν. Der Paraphrast versucht, die beiden bei K. M. 1137 ff. verschmolzenen Versionen der Sage zu trennen. Näheres s. u. S. 544 ‖ 13 εἰς τὰ κλαδία. Vgl. Is. Porph. p. 68, 6 Hinck περὶ δένδρον ῥίζαν. S. auch Greif, die mittelalterl. Bearb. der Trojanersage S. 96 ‖ 15 δεκαπέντε χρόνων. K. M. 1142: ἤδη δ' αὐτὸν ἐγγίσαντα μειράκων ἡλικίᾳ ‖ 20 εἰς φιλονικίαν Zusatz zu K. M. 1147 f.

---

1 γὰρ] γοῦν B ‖ 2 ἐξεύη B | ἐκκάβης B | ἀπτόμενος B | ἔκαυσεν B ‖ 3 τρῶαν WB | Vielleicht ist Ἴδην (KM 1125) herzustellen. Möglicherweise aber schwebte dem Paraphrasten das durch Memnons Fall in Mitleidenschaft gezogene Indien vor. Das gleiche Mifsverständnis begegnete Benoît de Sainte-More, der das Parisurteil statt in Ida silva in Indien spielen läfst. (Ich entnehme die Notiz Dünzer, die Sage vom trojan. Kriege S. 33) | αὐτῶν B ‖ 4 ἐβουλεύθη δὲ B | τῶν fehlt in B | μάντων B ‖ 5 καλλὸν B | αὐτὸ B ‖ 6 ναγεννηθῇ WB | καύσουν B | δώσουσιν B ‖ 7 ὀλίγας δὲ B ‖ 8 οὕτως fehlt in B οὗτος W ‖ 9 νικησθεὶς W νικησθὲν B | πρῶων B ‖ 10 ἠλέησε B | παιδίον B | ἀναθρέψουν B ‖ 11 δὲ λέγουσιν] εἴπασιν B ‖ 14 καὶ vor ἐπῆραν fehlt in W | ἐνεθρέψασίν W ἔθρεψαν B | το] αὐτῷ B ὄνομα αὐτοῦ B ‖ 15 πάρειν WB | ἐγίνετον B | ἤκουσεν B ‖ 16 σπήτιν W ὁσπίτην B ‖ 18 τέχνης mit von 1. Hd. übergeschr. τύχης B | ἀμησακλωστα W ‖ 19 τινὰν B ‖ 21 τρῶαν B ‖ 22 σπαρτίας B

Ὁ δὲ Μενέλαος ὑπεδέχθην τον ὡς βασιλέως υἱὸν καὶ ὡς αὐθέντην μετὰ μεγάλης τιμῆς καὶ ἔδειξεν εἰς ἐκεῖνον ἀγάπην καὶ φιλίαν πολλὴν καὶ ἀδελφικὴν καὶ ἐφιλοξένησέν τον ὡς ἐνδέχετο. ἀπ' ὧδε ἤρξατο τοῦ ἔρωτος τὸ παιγνίδιν καὶ ἡ ἔξαψις τοῦ μεγάλου πολέμου.

5 *Ὁ γὰρ Μενέλαος ἐξέβην ἀπὸ τὴν χώραν του καὶ ἐδιέβη ἀλλαχοῦ διὰ δουλείας τὰς εἶχεν ἀναγκαίας. ἀπέμεινεν ὁ Ἀλέξανδρος μοναχός του εἰς τὸ σπίτιν του. ἔλαχεν εἶδεν τὴν γυναῖκα τοῦ Μενελάου. ἦτον ἡ γυνὴ περικαλλεστάτη, εὔχρους, ῥοδοπρόσωπος καὶ χιονόσαρκος. ὅλη ἦτον ἐξηρημένη καὶ τὸ κάλλος αὐτῆς ἦτον ἀμήχανον. εἶδεν ὁ* 10 *Ἀλέξανδρος τῆς γυναικὸς τὴν ὡραιότητα καὶ ἐτρώθη ἡ καρδία του καὶ ἐφλογίσθη ὑπὸ τοῦ πόθου. ὁμοίως καὶ ἐκείνη ἠγάπησε τὸν Ἀλέξανδρον. ἐσύντυχαν ἐντάμα καὶ ἔδειξαν πρὸς ἀλλήλους τὴν ἀγάπην τους καὶ ἐπῆρέν την μὲ τὸ θέλημάν της* | B fol. 27b *καὶ ἔφυγε μὲ καράβιν. φοβούμενος δὲ μή τον διώξουσιν ἀπὸ πίσω οὐδὲν ἦλθεν ἴσα τὴν* 15 *στράταν τῆς Τροίας, ἀλλὰ ἐπῆγεν πρὸς τὴν Φοινίκην. καὶ συνήντησάν τον κλύδωνες μεγάλοι καὶ ταραχαὶ πολλαὶ τῶν ἀνέμων. καὶ μετὰ βίας πολλῆς ἐκατευόδωσε νὰ ἐμπῇ εἰς ἕναν στόμιν τοῦ ποταμοῦ τοῦ Νείλου, τὸ λέγουσιν Κανωβικόν. ἐκεῖ εἰς τὸ στόμιν ἦτον καὶ ναὸς εἰς ὄνομα τοῦ Ἡρακλέος καὶ εἶχεν ἐκκουσίαν, ὅτι οἷος νὰ ἐπολέμα* 20 *πταίσιμον μέγα ὅπου νὰ ἦτον διὰ νά τον ἤμπαινεν νά τον χάσουν καὶ νὰ ἔφθασεν νὰ σεβῇ ἐκεῖ ἦτον ἐγλυτωμένος· διὰ τοῦτο δὲ ἐφοβήθη*

---

1. 2 *ὡς — τιμῆς* Zusatz zu K. M. 1150 Joh. Sic. p. 5 Heinr.: *ἐν τιμῇ τε ἐποιήσατο*; vgl. Mal. 94, 14 ‖ 9 *καὶ τὸ κάλλος αὐτῆς ἦτον ἀμήχανον* vgl. Kedr. p. 217, 19 Bekker: *ὁρᾷ αὐτὴν τῷ κάλλει ἀμήχανον οὖσαν* ‖ 11 f. *ὁμοίως καὶ ἐκείνη ἠγάπησε τὸν Ἀλέξανδρον* Ergänzung zu K. M. 1168; vgl. Tzetz. Anteh. 112 ff.: *Ἔρωτος βελέεσσι πυριφλεγέεσσιν ἐπλήγη, οὐδὲ μὲν οὐκ ἀντέπληξε, πλῆξε δὲ καὶ αὐτήν.* So nach Jacobs' (z. d. St.) Angabe auch der auctor Uffenbachianus (über dessen Verhältnis zu Tzetzes Greif, die mittelalterl. Bearbeitungen der Trojanersage S. 262 f. und Patzig in dieser Zeitschr. I 139) und Schol. z. Hom. Il. III 443 ‖ 12 f. *ἔδειξαν πρὸς ἀλλήλους κτλ.* Tzetz. Anteh. 129 und (nach Jacobs) der auctor Uffenb. p. 661.

---

1 *ὑπεδέχτην* B ‖ 3 *ἐνδέχητο* W *ἐνδέχεται* B | *ἀπῶδε* W *ἀπὸ δὲ* mit von 1. Hd. übergeschr. *ὧδε* B ‖ 4 B hat in der Zeilenlücke und der folgenden Zeile rot: *περὶ πριάμου καὶ τῆς ἑλένης τοῦ μενελάου ἣν ἐπῆρεν καὶ ἔφυγεν*; über *πριάμου* schwarz von 1. Hd. *ἀλεξάνδρου*; tiefer am Rd. rot mit einem auf *ἑλένης* weisenden Strich: *ἡ ἀγάπη τῶν δύων* ‖ 5 *ὁ γὰρ* fehlt in W | *ἐξεύην* WB | *ἐδιεύη* W *ἐδιεύην* B ‖ 6 *ἀπέμεινεν δὲ* B ‖ 7 *ισπήτιν* W ‖ 8 *περικαλεστάτη* WB ‖ 9 *κάλος* B ‖ 10 *ἐτρώθη ἔσω* B ‖ 12 *ἀντάμα* B ‖ 13 *την μεκαράβην* B | *ἔφυγαν* B | *μὲ καράβιν* fehlt in B ‖ 14 *ὀπίσω* B ‖ 16 *κλύδωνι* B | *πολλαὶ τῶν ἀνέμων*] *πολλῶν ἀνέμων* B ‖ 17 *ἐκατευοδώθην* B | *στόμα* B ‖ 18 *λέγουν* B | *στόμιον ἐκεῖνο* B ‖ 19 *ἱρακλέος* W *ἡράκλεος* B | *ἐγκουσίαν* W *τοιοῦτον νόμον καὶ προστάγματα βασιλικὰ παλαιόθεν μετὰ ὅρκου* B. Vgl. die Bd. IV S. 309 dieser Zeitschr. besprochene Umgehung des Wortes *σεργέντης* in B | *οἷος ἄνθρωπος* B ‖ 20 *τον ἤμπαινεν νά* fehlt in B ‖ 21 *ἐσεύειν* B | *ἐγκλητωμένος* B

καὶ ὁ Ἀλέξανδρος μετὰ τῆς Ἑλένης καὶ ἐπήγασιν εἰς τὸν ναὸν ἔσω. οἱ δὲ ἄλλοι ὅπου ἔφυγαν ἐντάμα καὶ ἔπλευσαν ὕβρισαν τὸν Ἀλέξανδρον ὕβρεις καὶ ἀτιμίας μεγάλας καὶ ἐξεφανέρωσαν πανταχοῦ τὴν ἀσέβειαν ὅπου ἐποίησε εἰς τὸν ξενοδόχον καὶ τὸ πῶς ἥρπαξε τὴν γυναῖκα μὲ χρήματα πολλὰ καὶ ἔφυγεν. ἔμαθεν τοῦτο ὁ αὐθέντης τοῦ τόπου, ἤκουσέν το καὶ ὁ βασι- 5
λεὺς τῆς Αἰγύπτου ὁ Πρωτεύς, καὶ ἔστειλεν καὶ ἤφεράν τον ἔμπροσθέν του καὶ τὴν γυναῖκα καὶ τὰ χρήματα καὶ ὅλους ἐντάμα. ὁ γοῦν Πρωτεὺς ἠρώτησεν, τίνος ἔναι ἡ γυναῖκα καὶ πόθεν την ἐπῆρε καὶ περιπατεῖ καὶ παραδέρνει. ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ἤρξατο νὰ ψευδολογῇ καὶ σκεπάζεται. ὁ δὲ Πρωτεὺς οὕτως ὡς ἔμαθε τὴν ὑπόθεσιν ἀπὸ τοὺς 10
ἄλλους, εἶπεν πρὸς τὸν Ἀλέξανδρον μετὰ μεγάλης ὀργῆς καὶ ἀπειλῆς· „ἂν οὐδὲν εἴχαμεν ὅρκον καὶ συνήθειαν ὅτι κανέναν ξένον οἷος καὶ ἂν ἔναι καὶ νὰ ἐγλυτώσῃ ἀπὸ τὸν κλύδωνα καὶ νὰ φθάσῃ νὰ ἐλλιμενευθῇ ὧδε | B fol. 28a *ποτὲ νὰ μηδέν τον χάνωμε, ἤθελα ποιήσειν ἀπάνω σου πολλὰ κακὰ καὶ ἤθελά σε τιμωρήσειν τόσα, ὅτι νὰ ἐπέθανες κακὸν* 15
θάνατον πρὸς τὴν παραβουλίαν ὅπου ἐποίησες εἰς ἄνθρωπον μέγαν, ὅπου σε ἐφιλοξένησε καὶ ἐποίησέ σε τιμήν. καὶ ἐσὺ ἐπάτησες τὸ καλὸν τό σε ἐποῖκεν καὶ κατέλυσες τῆς ἀγάπης καὶ τῆς φιλίας τὰ δίκαια. ὅμως τὴν γυναῖκα καὶ τὰ χρήματα κρατῶ τα ἐγὼ νά τα διασώσω μετὰ δικαιοσύνης εἰς τὸν Ἕλληνα τὸν ἐποίησες τὴν τοσαύτην ἀδικίαν, καὶ 20
οὐδέν σέ τα θέλω δώσειν ἐὰν ἐποίησες μυρίας τέχνας καὶ χιλίας κολακείας. σὺ δὲ ἀπομερίμνησαι καὶ φεῦγε συντόμως ἀπὸ τὴν Αἴγυπτον.“ οὕτως ἀπεδίωξεν ὁ Πρωτεὺς τὸν Πάριν μετὰ ἀπειλῆς καὶ ἀτιμίας μεγάλης. ἐκεῖνος δὲ μόλις ῥυσθεὶς τοῦ κινδύνου ἔφυγεν εἰς Τροίαν γευσάμενος τῆς γλυκύτητος μὲ τὴν ἄκραν τῆς γλώσσης του καὶ μὲ τὴν 25
ἀβουλίαν του ἧψεν τοιούτου πυρός, ὅ τι ἔφθασεν ἕως τὸν οὐρανόν. οὕτως γὰρ ὡς ἥρπαξεν ἐκεῖνος τὴν Ἑλένην καὶ ἔφυγεν ἀπὸ τὴν Σπάρτην, ἐστράφην ὁ Μενέλαος ἀπεκεῖ ὅπου ἔλιπεν. ἔμαθεν τὰ γενόμενα πάντα καὶ τὴν ἁρπαγὴν τῆς γυναικός του. ἔσχισεν τὰ ῥοῦχά του

1 *ἀπέσω* B ‖ 2 *ἀντάμα* B ‖ 3 *ἐποίησεν* B ‖ 4 *ξενοδόχον ἐκεῖνον* B | *ἥρπαξεν* B | 6 in W ist das *α* in *ἤφεραν* getilgt und ein *ε* darüber geschr. | *ἔμπροσθέν*] *ὀμπρός* B ‖ 7 *καὶ ὅλους*] fehlt in B | *ὅλοις* W | *γοῦν*] *οὖν* B ‖ 8 *ἐπήρεν* B | *περιπαταῖ* W ‖ 9 *ψεύδεται* B ‖ 10 *οὗτος* W *ὄυτο ς* B | *ἔμαθεν* B | *τοὺς* fehlt in B ‖ 12 *στερεὰν συνήθειαν* B | *καὶ* vor *ἂν* fehlt in B ‖ 13 *ναγλητώση* B | *φθάσῃ*] *ἔλθη* B | *ἐλημενευθῇ* W *ἐλημηνευθῇ* B ‖ 14 *χάνομεν* B | *ἀμη ἤθελα* B | *ποιήσειν* W *ποιήσει* B ‖ 15 *τιμωρίσει* B ‖ 15 *ἐπέθενες* B ‖ 16 *ἐπιβουλίαν* B ‖ 17 *σε* vor *τιμήν*] *σει* W | *ἐσὺ* fehlt in W | *καλλὸν* B ‖ 18 *ἐπῆκεν* W *ἔποικεν* B | *δικαιώματα* B ‖ 19 *τα* nach *κρατῶ* fehlt in B | *διασώσω*] *δῶσω* B ‖ 20 *ἕλληναν ἐκεῖνον* B ‖ 21 *σε* in B über der Zeile von 1. Hd. | *δώσην*, *σην* durchstrichen, dahinter *σιν* W *δώσει* B | *ἐποίησας* B ‖ 22 *ἀπεμερίμνησαι* W *ἀπομερίμνησον* B ‖ 24 *τὴν τρίαν* B ‖ 25 *γλυκυτάτης* B | *του*] *αὐτοῦ* B ‖ 26 *τοιούτου … ἔφθασεν* fehlt in W ‖ 27 *οὗτος* W ‖ 28 *σπάρτον* B | *ἐστράφη* B ‖ 29 *ἔσχισε* B

ἀπὸ τῆς πικρίας καὶ μετ' αὐτοῦ Τυνδάρεως ὁ πατὴρ τῆς Ἑλένης καὶ εἰσέβησαν εἰς τὴν μέσην τῶν μεγάλων ῥηγάδων τῶν Ἑλλήνων θλιμμένοι καὶ μαυροφορεμένοι καὶ ἔδωκαν † τὰ πρόσωπά τους καὶ εἴπασιν τὴν ἀτιμίαν τὴν ἐπάθασιν καὶ τὸ ὄνειδος καὶ ἐνεθυμήθησαν τοὺς
5 *ὅρκους τοὺς ἐποίησαν ὅλοι οἱ αὐθέντες ἐντάμα, ὅτι ἂν λάχῃ νὰ ἁρπάξῃ κανεὶς τὴν Ἑλένην, ὅλοι νὰ ὑπαγαίνουν μὲ τὰ* | B fol. 28b *κορμία τους καὶ μὲ τὰ φουσάτα τους ἀπάνω του. ὡς γοῦν ἠνάγκασαν καὶ παρεκάλεσάν τους πολλά, κατέπεισαν καὶ παρεκίνησάν τους νὰ ὑπάγουσι κατὰ τῶν Τρώων. καὶ ἐσωρεύθησαν πολλοὶ καὶ μεγάλοι ῥηγάδες καὶ*
10 *στρατηγοὶ ἀπὸ τὴν στερεὰν καὶ ἀπὸ τὰ νησία καὶ ἀπὸ τὰ παραθαλάσσια καὶ ἐγένετο μεγάλη σύναξις ἀπὸ τὸν Μωρέαν, ἀπὸ τὰς Ἀθήνας, ἀπὸ ὅλην τὴν Εὔριπον, ἀπὸ Θετταλίαν, ἀπὸ τὴν Ἑλλάδα ὅλην καὶ ἀπὸ τὴν δύσιν πᾶσαν. ἦσαν καὶ πολλῶν νησίων αὐθέντες, ἡ Ῥόδος, ἡ Ἰθάκη, ἡ Σκῦρος, ἡ Σαλαμίς, ἡ Κρήτη. ἦσαν ἀπὸ τὸ Ἄργος, ἀπὸ τὴν*
15 *Κόρινθον. καὶ ἐγένετο πολλὰ μέγας καὶ δυνατὸς στόλος καὶ φοβερὸν ἁρμάτωμα. ἦτον ἀπὸ τὰς Ἀθήνας ὁ Μενεσθεὺς καὶ ὁ Νέστωρ ἀπὸ τὴν Πύλον, ὁ Ὀδυσσεὺς ἀπὸ τὴν Ἰθάκην, ὁ Αἴας ἀπὸ τὴν Σαλαμίνην, ἀπὸ τὴν Κρήτην ὁ Ἰδομενεύς, ἀπὸ τὴν Ῥόδον ὁ Τριπτόλεμος, πάντες ἐξ εὐγενῶν αἱμάτων καὶ ἄνδρες γενναῖοι καὶ πολεμισταὶ καὶ ἔνδοξοι.*
20 *ὁ δὲ μέγας Ἀχιλλεὺς ἀπὸ τὴν νῆσον Φθίαν μόνος εἶχεν πενήντα κάτεργα καὶ ἀπὸ τὸ φουσάτον ὅλον καὶ ἀπὸ τοὺς αὐθέντας ἦτον*

---

3 ff. *καὶ εἴπασιν — ὄνειδος* Zusatz zu K. M. 1215 ‖ 11 Morea setzt der Paraphrast ein statt der von K. M. 1225 genannten Achäer; für Manasses' Euboia (V. 1224) giebt er *Εὔριπος* ‖ 20 *τὴν νῆσον* gehört dem Paraphrasten ‖ 20. 21 *πενήντα κάτεργα.* K. M. 1236 sagt davon nichts. Vgl. Hom. Il. II 685, XVI 168, Dict. I 17, Dar. 14, Mal. p. 108, 6, Tzetz. Anteh. 183.

---

1 *πικρίας· κλέει καὶ ὀδύρεται περὶ τῆς παμφηλτάτης αὐτοῦ γυναικὸς τῆς ἑλένης* B | *αὐτῶν* W | *τὴν δαρέως* W *καὶ δάριος* B ‖ 2 *ἐσεύησαν* B | *τῶν Ἑλλήνων* fehlt in B | *θλιμένοι* B ‖ 3 *ἔδωκαν* ist unrichtig, oder es ist nach *πρόσωπά τους* etwas ausgefallen. Vgl. K. M. 1215 u. Kap. 9, Zeile 11 der rum. Bearb. | *πρόσωπα αὐτῶν* B | *καὶ* vor *εἴπασιν* fehlt in W *καὶ ἔκλαυσαν καὶ εἴπ.* B; „sie weinten und jammerten" die rum. Bearb. ‖ 4 *ἀτιμίαν αὐτῶν* B | *τὴν* an 2. St.] *ὅπου* B ‖ 5 *τοὺς*] *ὅπου* B | *ἐποίησαν ἀντάμα* B | *ἐντάμα* fehlt in B ‖ 7 *ἀπάνω τοὺς* B | *παρακάλεσάν* B ‖ 8 nach *πολλὰ* ein rotes †; dazu am Rande rot von 1. Hd.: *περὶ τῆς μάχης ἑλλήνων κατὰ τῶν τρώων* | *κατέπεισάν τους* mit fehlendem *καὶ παρεκίνησάν* B | *ὅτι να ὑπάγουν* B ‖ 9 *καὶ μεγάλοι* fehlt in B ‖ 10 *νησσία* B | *τὰ παράθαλασα* W *τὰς παραθαλάσσας* B ‖ 12 *τὴν εὔριππον ὅλην* B | *εὔριππον* W | *τὴν θε ταλίαν* B ‖ 13 *πᾶσαν*] *ὅλην* B | *ἰθάκης* B ‖ 14 *ἡ Σκῦρος* fehlt in B ‖ 15 *κόρινθον· ἀπὸ τὸ ἀναύπλην* B | *πολλὰ* fehlt in B | *καὶ δυνατὸς* fehlt in B | *φοβερὸν ἁρμάτωμα*] *φοβερῶν ἁρματομένων* B ‖ 16 *μενεστεῦς* B | *ἀπε* (an 2. St.) B ‖ 17 *πύλην* B | *ὁ Ὀδυσσεὺς*] *ὀδυσεὺς* B | *ἀπὲ* (an 2. St.) B ‖ 18 *ἀπὸ — Ἰδομενεύς* fehlt in W | *τριπτόλεμος. ὁ παλαμίδης ἀπὸ τὸ ἀναύπλην* B ‖ 20 *ἀχιλεῦς* B | *νήσσον* B | *μόνος του* B

καλλιώτερος καὶ ἔλαμπεν ὑπὲρ πάντας | B fol. 31a Zeile 8 καὶ ἦτον ἄνθρωπος δυνατὸς καὶ πολεμιστὴς καὶ ἡ ὁρμή του ἦτον ὁρμὴ λέοντος. ἐπειδὴ ἐγένετο τοιοῦτον ἀρμάτωμα καὶ ὁ στόλος ἦτον μέγας καὶ φοβερός, ἐκατέστησαν ὅλοι οἱ αὐθέντες ἀπάνω τους ἀρχηγὸν καὶ βασιλέα τὸν Ἀγαμέμνονα, ἀδελφὸν τοῦ Μενελάου, ἄνθρωπον ἀνδρειωμένον καὶ 5 φρόνιμον καὶ διαπρέποντα ἐν ὡραιότητι καὶ φρονήσει καὶ δυνάμει τῶν ἄλλων ἁπάντων. ἤρξαντο γοῦν πάντες μετὰ μιᾶς ὁρμῆς καὶ ὁμονοίας καὶ συμπνοίας καὶ ἀπήγασιν εἰς τὴν Τρωάδα καταλιπόντες πατρίδας καὶ γυναῖκας καὶ τέκνα καὶ φίλους καὶ μετὰ προθυμίας πολλῆς ἐχώρουν κατὰ τῆς πολεμίας. ἐπήρασιν δὲ βουλὴν ἀντάμα, ὅτι ἐνδέχεται πρῶτον 10 νὰ καταλύσουν καὶ νὰ ἀφανίσουν τὰ κάστρα καὶ τὰς χώρας ὅσα ἐπλησίαζαν τὴν Τροίαν, ἵνα ἐκφοβήσουσι μὲν τοὺς ὑπεναντίους, ἔχουσι δὲ καὶ αὐτοὶ πόρον τῆς ζωῆς τοῦ φουσάτου καὶ τῶν διατροφῶν, καὶ νὰ ἐμποδίζεται ἡ συμμαχία τῶν Τρώων. ἔστειλαν γοῦν τὸν ἀνδρειότατον Ἀχιλλέαν καὶ ἄλλους πολλοὺς ἀρίστους ἀρχηγοὺς καὶ γενναίους καὶ 15 κατέλυσαν πολλὰ νησία καὶ πολλὰς μεγάλας πόλεις τῆς στερεᾶς | B fol. 31b καὶ ἠφάνισαν χώρας καὶ κατέστρεψαν οἰκίας μεγάλας καὶ ἠχμαλώτευσαν λαὸν ἀναρίθμητον. οἱ γὰρ Ἕλληνες ἤκουσαν τὸ πῶς ὁ βασιλεὺς τῆς Αἰγύπτου ὁ Πρωτεὺς ἀπῆρεν τὴν Ἑλένην ἀπὸ τὸν Πάριν καὶ φυλάγει την εἰς τὴν Μέμφιν πόλιν. ἀλλὰ ἠγωνίζοντο ὅτι νὰ 20 παραλάβουσιν τὴν Τροίαν διότι εἶχεν φήμην πολλήν, ὅτι ἔναι πόλις μεγάλη καὶ πολυάνθρωπος καὶ πλουσία καὶ ἔχει θησαυροὺς χρυσίου καὶ ἀργυρίου ἀπείρους καὶ πράγματα πολλά. εἶτα εἴχασίν το καὶ μεγάλην ἀτιμίαν καὶ ἀνανδρίαν, ὅτι νὰ μηδὲν στρέψουσι τὴν ὕβριν καὶ ἀξίαν τιμωρίαν εἰς τὸν Ἀλέξανδρον καὶ εἰς τὸ γένος του καὶ νὰ ἐπάρουσι 25 τὴν ἐκδίκησίν τους. ὡς δὲ εἴδασιν οἱ ἄρχοντες τῆς Τροίας τὸν τόσον στόλον καὶ τὸ πλῆθος τοῦ στρατοῦ καὶ τὴν δύναμιν, ἔστειλαν καὶ

---

2 καὶ ἡ—λέοντος Zusatz zu K. M. 1236 ‖ 5 ἀδελφὸν τοῦ Μενελάου Zusatz zu K. M. 1239 ‖ 12 ἵνα ἐκφοβήσουσι μὲν τοὺς ὑπεναντίους. Von diesem Zweck sagt K. M. 1246 nichts ‖ 15. 16 πολλοὺς und πολλὰ sind K. M. 1248 f. fremd ‖ 17—18 καὶ ἠφάνισαν...ἀναρίθμητον, erweiternde Ausmalung von K. M. 1250.

---

1 καλλιότερος W καλιώτερος B | Infolge Versetzung mehrerer Blätter in der Vorlage folgt in B auf πάντας S. 527, 1—531, 10 ‖ 2 ὁρμὴ (an 2. St.)] ὁμοία B ‖ 3 ἐγένετον B ‖ 5 ἀγαμέμνων B ‖ 7 ἤρξατο W ‖ 8 ἐπήγασιν B | τὴν fehlt in B ‖ 8—9 πατρίδας — φίλους] πάτρια καὶ φίλους καὶ οἰκείους B ‖ 11 ὅσας B | ἐπλησίαζον B ‖ 12 ἐκφοβήσωμεν B | μὲν fehlt in B | ἔχουσιν B ‖ 13 αὐταὶ B ‖ 14 ἀνδρειώτατον W ἀνδρικότατον B ‖ 15 ἀχιλέαν B | ἀρίστους ἀρχηγοὺς] ἀριστάρχους B | γεναίους W ‖ 16 νησσία B | μεγάλλας B ‖ 20 μεμφὴν B | ὅτι fehlt in B ‖ 21 παραλάβωσιν B | τρώαν B | πολλὴν] μεγάλην B ‖ 21—22 πόλις μεγάλη] πολλὰ θαυμαστὴ ‖ 22 πολλοι ἄνος B ‖ 22—23 θησαυροὺς...πολλά] θησαυροῦ ἀπήρου καὶ ἀργύρου καὶ πραγμάτων ‖ 24 ἀνανδρίαν] ἀν δρείαν hinter ἀν Lücke von 2 Buchst. B | στρέψουσιν B ‖ 25 τὴν ἀλεξάνδρειαν B | τους WB | ἐπάρουν B ‖ 26 οἴδασίν B | τρώας B

ἐκεῖνοι καὶ ἤφεραν ἀπὸ τὴν ἀνατολὴν συμμαχίαν πολλὴν καὶ ἰσχυρὰν καὶ φουσάτον καλεστικὸν μυριάδας πολλὰς ἀπὸ τὴν Καρίαν, ἀπὸ Λυκίαν, ἀπὸ Μυσίαν, ἀπὸ Φρυγίαν, ἀπὸ Συρίαν, ἀπὸ Καππαδοκίαν, ἀπὸ τοὺς παραιγιαλίους καὶ χερσαίους τόπους, ἀπὸ πᾶσαν αὐθεντίαν
5 καὶ βασιλείαν τῆς ἀνατολῆς, καὶ συνήχθη στρατὸς ἄπειρος καὶ στρατηγοὶ δυνατοὶ καὶ ἐμπειροπόλεμοι καὶ εἴχασιν καθ' ἡμέραν πολέμους καὶ μάχας καὶ σφαγὰς καὶ χύσεις αἱμάτων, καὶ διέβαινεν χρόνος πολὺς καὶ ὁ πόλεμος οὐδὲν ἔπαυεν, καὶ μία τὴν ἄλλην μερέαν οὐδὲν ἐνίκα. εἶχεν καὶ τὸ κάστρον τῆς Τροίας ἔσω ἄνδρας ἰσχυροὺς ἐντοπίους τοῦ
10 πολέμου, χιλιάδας πεντήκοντα. ἀπὸ γοῦν τῆς ἀρχῆς καλὰ ἐξεβαίνασιν ἀπὸ τὸ κάστρον εἰς τοὺς πολέμους καὶ ἐμάχοντο ἀπὸ καρδίας καὶ μετὰ προθυμίας ἀνδρικῆς καὶ ἐκρούγασιν ὥσπερ λέοντες | B fol. 32a μέσα εἰς τὰς συντάξεις τῶν Ἑλλήνων. ὡς δὲ εἴδασιν τὴν δύναμιν τοῦ Ἀχιλλέως καὶ τὴν ἀκράτητον καὶ θερμὴν ὁρμὴν καὶ συντομότητα καὶ
15 πολεμικὴν κίνησιν καὶ τὴν πρὸς τοὺς φόνους καὶ σφαγὰς τόλμαν, ἐπεκλείσθησαν ἔσω καὶ ἠσφάλισαν τὰς πόρτας τῆς Τροίας καὶ ἐκάθηντο ἀπάνω εἰς τοὺς πύργους ἐκδεχόμενοι τὸ μέλλον καὶ οὐδὲν ἐτολμοῦσαν νὰ ἐκβοῦσιν εἰς πόλεμον. καὶ ἦσαν οἱ Ἕλληνες φοβεροὶ καὶ ἰσχυροὶ εἰς τοὺς Τρῶας ἕως ὅτου ἦλθε τὸ κακὸν θηρίον ὁ φθόνος καὶ ἡ ζήλα,
20 ὅπου ἀνακατώνει ὅλα καὶ ἀναμίσει τα καὶ ἔκοψεν τὴν κραταιὰν καὶ ἀπρόσμαχον τοῦ Ἀχιλλέως ὁρμήν. καὶ ἐκωλύθη ὁ Ἀχιλλεὺς ἀπὸ τὸν πόλεμον καὶ ἐπῆρε τὸ φουσάτον τῆς Τροίας θάρος καὶ ἐξέβαινε καὶ ἐπολέμαν μεγάλην στενοχωρίαν τοὺς Ἕλληνας. ἡ δὲ ἀφορμὴ ὅπου ἐνεμπόδισε τὸν Ἀχιλλέα ἦτον τούτη. ἦτον εἷς ἄνθρωπος μέγας καὶ
25 σοφὸς εἰς τοὺς Ἕλληνας ὀνόματι Παλαμήδης, καὶ εἶχεν δόξαν καὶ φήμην καὶ μέγαν ἔπαινον παρὰ πάντων καὶ παρὰ τῶν μεγιστάνων καὶ στρατηγῶν τιμὴν μεγάλην καὶ προτίμησιν παρὰ τοὺς ἄλλους σοφούς.

---

3 Der Paraphrast fügt zu den K. M. 1263 genannten Landschaften noch Syrien und Kappadokien hinzu, läſst aber dafür die Maioner weg ‖ 12 *ὥσπερ λέοντες* Zusatz des Paraphrasten zu K. M. 1271 ‖ 19 *τὸ κακὸν θηρίον ὁ φθόνος*. Der Paraphrast fügt das Bild, welches K. M. hier (1277 f.) nicht hat, nach anderen Stellen ein; vgl. z. B. 3240 ‖ 22 f. *ἐξέβαινε . . Ἕλληνας* Zusatz des Paraphrasten auf Grund des später (1334 ff.) Folgenden.

---

1 *ἀνατολὴν*] *ἀλατην λ* durchstr., darüber *ν* W ‖ 2 *καλεστικὸν*] *πολεμυστικῶν* B ‖ 3 *τὴν λικίαν* B ‖ 4 *παρεγιάλλους* B ‖ 7 *ⁿδιέβαινε* W ‖ 8 *ἔπαβεν* B | *ἄλην* B ‖ 9 *εἶχε δὲ* B | *τρώας* B ‖ 10 *γοῦν*] *γὰρ* B | *καλλὰ* WB | *ἐξηβένασιν* B ‖ 12 *ἀνδρικῆς*] *ἀνδριώνοντο* B | *ἐκροῦασιν* B ‖ 13 *ἐλήνων* W ‖ 14 *ἀχιλέως* B | *συντομωτάτην* B ‖ 15 *νίκησιν* B ‖ 16 *τρώας* B | *ἐκάθοντο* B ‖ 17 *μέλ ον* B ‖ 19 *ζηλία* B ‖ 20 *ὅλλα* B | *ἀναμίσγει?* (K. M. 1277 *συγκυκῶσα*); *μισά* B ‖ 20—21 *κραταιὰν — ὁρμήν*] *καρδίαν καὶ ἄμαχον ὁρμὴν τοῦ ἀχιλέως* ‖ 21 *ἐκωλλήθη* B | *ἀχιλεὺς* WB ‖ 22 *ἐπῆρεν* B | *τρώας* B | *ἐξεύαινεν* B ‖ 23 *ἐπολέμα* B | *μεγάλως στενοχωροῦντα* B ‖ 24 *ἐμπόδισε* B | *ἀχιλέα* B ‖ 26 *μέγαν* fehlt in B | *πάντας* B

καὶ οὕτως τον ἐκρατοῦσαν | B fol. 28b Z. 17 ἅπαντες μικροὶ καὶ μεγάλοι ὥσπερ θεὸν καὶ ἠγαποῦσαν καὶ ἔστεργάν τον ἀπὸ καρδίας, ὅτι εἶχεν σοφίαν καὶ φρόνησιν ἰσχυρὰν καὶ ἐδίδασκεν αὐτοὺς καὶ διὰ λόγων καὶ διὰ ἔργων πᾶσαν ὠφέλειαν καὶ πᾶν συμφέρον καὶ ἔδιδέν τους βουλὰς ὅπου ἦτον εἰς δύναμιν καὶ εἰς καλούν τους. καὶ τὸ θα- 5 νατικὸν ὅπου εἰσέβη μέσα εἰς τὸν στρατὸν καὶ διέφθειρέν τον, ἐκεῖνος ηὗρε τὴν αἰτίαν καὶ εἶπέν την πρὸ τοῦ νὰ ἔλθῃ καὶ προεκήρυξέν το εἰς ὅλην τὴν στρατιὰν τῶν Ἑλλήνων καὶ ἔδωκεν τοὺς στρατηγοὺς ἔννοιαν πῶς νὰ λυτρωθοῦσιν ἀπὸ τὴν | B fol. 29a φθορὰν ἐκείνην. ἔβλεπε γοῦν ταῦτα Ὀδυσσεὺς καὶ ἐφλέγετο ἀπὸ τὸν φθόνον καὶ εἶχε 10 πικρίαν ἀνυπόφορον καὶ πάντοτε ἔτρεφεν ἔχθραν κατ' ἐκείνου καὶ μῖσος πολὺ καὶ συνέπλεκε διὰ λόγου του παραβουλίας καὶ σκάνδαλα καὶ συνεσκεύαζε πᾶσαν προδοσίαν καὶ συκοφαντίαν. παρόντος γοῦν τοῦ καρτεροκαρδίου Ἀχιλλέως ἄπρακτα ἦσαν καὶ μάταια ὅλα τὰ βουλεύματα τοῦ Ὀδυσσέως καὶ εἴ τι ἐκατόρθωνε καὶ ἐτεχνάζετο, ὅλον 15 ἦτον ἀνενέργητον. ἐφοβοῦντο γὰρ τὸν Ἀχιλλέα πάντες, ὅτι τόσον ἠγάπα τὸν Παλαμήδην, ὥσπερ ἀγαπᾷ κανεὶς τὸ φῶς του καὶ πάντοτε μετ' ἐκεῖνον ἐκάθητο καὶ ὡμίλει νύκτα καὶ ἡμέραν καὶ ἐκεῖνον εἶχεν σύμβουλον καὶ παιδαγωγόν. ἐπεὶ δὲ ἀπεστάλη ὁ Ἀχιλλεὺς μετὰ καὶ ἄλλων στρατηγῶν εἰς πόλεμον, ἐπῆρεν καὶ τὸν Παλαμήδην ὡς καλὸν 20 καὶ ἰσόψυχον φίλον καὶ ἀπῆλθεν. τότε ηὗρεν ὁ Ὀδυσσεὺς ἄδειαν καὶ ἐλάλησεν εἰς τὰς ἀκοὰς τοῦ βασιλέως Ἀγαμέμνονος πᾶσαν ἀπιστίαν καὶ ψευδολογίαν καὶ εἶπεν· „γίνωσκε, βασιλεῦ, ὅτι ὁ Ἀχιλλεὺς ἀγαπᾷ

---

5 f. K. M. 1289 ist mifsverstanden; thatsächlich bleiben die Griechen verschont; s. K. M. 1292 ‖ 14 K. M. hat 1300 καρτερόχειρος, gebraucht aber καρτεροκάρδιος 3517, 4998; ARR lesen so auch 1824 ‖ 16—19 ἐφοβοῦντο — παιδαγωγόν Zusatz zu K. M. 1303; vgl. 1307.

---

1 οὕτως] ὄντως W | Über die Versetzung einer Blattlage in B s. o. zu S. 525, 1. Zur Vervollständigung des Satzes setzt B an den Anfang τοῦτον ἠγαποῦσαν (im Folgenden nicht getilgt) | πάντες B | μικροί τε B ‖ 2 ἔστεργαν αὐτὸν B ‖ 4 λόγων — ἔργων] ἔργων καὶ δια B ‖ 5 δύναμιν καὶ εἰς fehlt in B | τὸ καλὸν B ‖ 6 ἐσεύειν B | τον] το B | ἐκεῖνος fehlt in B ‖ 7 ηὗρεν B ‖ 10 τοῦτο B | ὀδυσσεῦς B | εἶχεν B ‖ 11 καὶ πάντοτε] πάντοτε καὶ B | κατεκεῖνον; das Schlufs-ν von 1. Hd. in υ korr. B | Nach ἐκείνου hat W τότε ὁ ἕκτωρ — ὥστε πολακις S. 528, 24—529, 3; das ganze Stück ist zeilenweise, wie es scheint von 1. Hd., durchstrichen ‖ 12 πολὺ μῖσος B | πολλὺ W | συνέπλεκεν B | σκάνδαλίας, der Accent über α von 1. Hd. durchstr. B ‖ 13 συνεσκεύαζεν B ‖ 14 καρτερόκαρδον B καρτεροψύχου καὶ καρτεροκαρδίου W | ἀχιλέως B | καὶ μάταια fehlt in B ‖ 15 δυσσέως B; vgl. Hermoniac. V 452 u. ö., s. d. Index von Legrand u. Δυσσεύς | ἐτέχναξεν B | ὅλη B ‖ 16 ἀχιλέα B ‖ 17 παλαμίδη B ‖ 18 ἐκάθετον B | ἡμέρα B | εἶχε B ‖ 19 ἀχιλεὺς B | καί] τῶν B ‖ 21 ἰσόψυχόν του B | τότε ὀδυσσεὺς ἦυρεν B | ὀδυσεὺς W ‖ 23 ἀχιλεὺς B

νὰ ἐπάρῃ τὴν αὐθεντίαν τῶν Ἑλλήνων, καὶ κεντᾷ τον ἡ νεότης νὰ
ἔχῃ τὰ τοιοῦτα ἐνθυμήματα. ἔχει δὲ καὶ συνεργοὺς εἰς τοῦτο ὅλους
τοὺς λόγους τοῦ Παλαμήδους καὶ ἐκεῖνος ἔναι ὡσὰν μαβλιστής του
καὶ κολακεύει καὶ ἀναγκάζει τον εἰς αὐτὴν τὴν παραβουλίαν καὶ τώρα
5 *ὅταν στραφῶσιν ἀπὸ τὴν μάχην ὅπου ἐπήγασιν, ἐσέναν θέλουν δώσειν*
βόδια καὶ πρόβατα ἀπὸ τὰ κούρση ὅπου κουρσεύουν καὶ ἐκεῖνοι θέλουν
κρατήσειν τὸ χρυσάφιν καὶ τὸ ἀσήμιν διὰ νὰ δώσουν περισσὰ χαρίσματα
νὰ ποιήσουν ὅλους φίλους, νὰ ἐκβάλουν ἐσέναν ἀπὸ τὴν βασιλείαν.“
ἤκουσε ταῦτα ὁ Ἀγαμέμνων καὶ ἐπείσθη καὶ ἀπὸ | B fol. 29b *συναρ-*
10 *παγῆς ἐπίστευσε τοῖς λεγομένοις καὶ συνεβουλεύθη μετ᾽ αὐτοῦ, τί νὰ*
ποιήσῃ. ἔπεμψαν μετὰ ἀπάτης καὶ ἤφεραν τὸν Παλαμήδην τάχα διὰ
ὑπόθεσίν τινα καὶ βουλήν. καὶ οὕτως ὡς ἐχωρίσθην ἀπὸ τὸν Ἀχιλλέα
καὶ ἐπέμεινε μοναχός, ἔπεσεν εἰς τὰ δίκτυα τοῦ φθόνου, καὶ ἐσυκοφάν-
τησάν τον, ὅτι τάχα θέλει νὰ προδώσῃ τὸ φουσάτον τῶν Ἑλλήνων εἰς
15 *τοὺς Τρῶας καὶ ἐλιθοβόλησαν φεῦ τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον καὶ ἔχασαν*
τοιοῦτον ἀγαθὸν σύμβουλον καὶ στῦλον ἀπὸ τὴν μέσην τους χωρὶς
κρίσιν, χωρὶς καμίαν ἀφορμήν, χωρὶς ὑπόθεσιν φανεράν. καὶ ὡς τον
ἐλιθοβολοῦσαν, ἄλλον τί ποτε οὐδὲν ἐλάλησεν εἰ μὴ τοῦτον τὸν λόγον·
„ὦ παναθλία καὶ ταλαίπωρε ἀλήθεια, ἐσέναν λυποῦμαι καὶ κλαίω καὶ
20 *ἀναστενάζω, ὅτι σὺ ἐχάθης καὶ ἐθανατώθης προτίτερα ἀπ᾽ ἐμέναν.“ ὡς*
δὲ ἐστράφη ὁ Ἀχιλλεὺς μετὰ λαμπρᾶς νίκης ἀπὸ τὸν πόλεμον καὶ
ἔμαθε τὰ γενόμενα, ἠλέησε τὸν σοφώτατον Παλαμήδην. ἐθρήνησε καὶ
ἐβαρυθύμησε πικρῶς καὶ ὠργίσθη τοὺς Ἕλληνας καὶ ἐχωρίσθη ἀπ᾽
ἐκείνους μὲ τὰ κάτεργά του καὶ ἔπαυσε νά τους βοηθῇ. τότε ὁ Ἕκτωρ
25 *ἐπῆρεν θάρος μέγα καὶ τόλμαν καὶ ὁ λοιπὸς στρατὸς τῆς Τροίας καὶ*
συνεκρότησαν μὲ τοὺς Ἕλληνας μάχας καὶ πολέμους δυνατούς. ἔκτοτε
ἐγένοντο φόνοι καὶ σφαγαὶ καὶ ἀνδροκτασίαι καὶ λίμναι αἱμάτων καὶ

3 f. Der Vergleich mit dem *μαστροπός* K. M. 1314 ist mifsverstanden. Der rede- und schmeichelkundige Palamedes soll das Heer für Achilleus gewinnen. Nach dem Paraphrasten gewinnt er Achilleus für den Verrat.

1 *αὐθεντείαν* W ‖ 1—2 *νὰ ἔχῃ τὰ* fehlt in B ‖ 2 *τοιαῦτα* B ‖ 3 *παλαμίδου* B | *μαυληστῆς* B ‖ 4 *ἐπὶβουλίαν* B ‖ 5 *ἐπήγαν* B | *δώσιν* W *δῶσει* B ‖ 6 *κούρση ὅπου* fehlt in B | *κουρ.η* mit *σ* über dem Punkt W | *κουρσέβουν* W ‖ 7 *κρατήσι* B | *τὸ ἀσίμην καὶ τὸ χρυσσάφιν* B | *ἀσίμην* W | *περισὰ χαρίσματα* B *περισὸν χρῆμα* W ‖ 8 *ἐκβάλουσιν* B | *ἐσένα* B ‖ 9 *ἤκουσεν* B ‖ 11 *ἔπε ψαν δὲ* B ‖ 12 *ἀχιλέα* B ‖ 13 *δύκτια* WB ‖ 14 *προσδώση* W | *ἐλήνων* B ‖ 17 *ὡς*] *ὅταν* B ‖ 18 *τὸν λόγον τοῦτον* B ‖ 19 *ἐσένα* B | *κλέγω* B ‖ 20 *καὶ ἐθανατώθης* fehlt in B | *ἐθαυματώθης* W | *πρώτερον* B | *ἀπὸ* B ‖ 21 *ἐσ ράφην* B | *ἀχιλεὺς* B ‖ 22 *γινόμενα* W | *καὶ ἐθρήνησε* B ‖ 23 *ἐβαρηθύμησε* B | *ἕληνας* B ‖ 25 *ἐπῆρεν* fehlt in W | *ἐπῆρεν θάρος μέγα ὁ ἕκτωρ* B | *ὁλλοιπὸς* W | *Τροίας*] *στρατιᾶς* B | Hinter *στρατιᾶς* ein rotes †, dazu am Rande rot *περὶ τῶν πολέμων ἑλλήνων μετὰ τῶν τρώων* B ‖ 26 *ἐσυνκρότησαν* B ‖ 27 *ἀνδροκτασίας* W | *λίμνας* W | *ἀνδροκτασίαι…αἱμάτων*] *ἀνδρῶν πολλῶν ἀπώλεια* B

ἐπέφθασιν ὥσπερ στάχυα τὰ πλήθη τῶν Ἑλλήνων, καὶ ἐταπείνωσαν τοὺς Ἕλληνας ταπείνωσιν μεγάλην καὶ ἐβάλασι μέγαν φόβον ἔσω εἰς τὴν καρδίαν τους καὶ ἐπάθασιν πολλὰ κακά, ὥστε πολλάκις ἐβουλήθησαν καμίαν νύκτα νὰ ἐμποῦν εἰς τὰ κάτεργά τους νὰ φύγουσιν. καὶ ἐμετεμελήθησαν πολλὰ διὰ τὸ κακὸν τὸ ἐποίησαν εἰς τὸν Παλαμήδην καὶ διότι ἐ | B fol. 30a κακίσασι τὸν Ἀχιλλέα. τότε οἱ πρότερον ἐπηρμένοι καὶ ἀλαζόνες Ἕλληνες ἔστειλαν μὲ μεγάλην παράκλησιν [καὶ παρακάλεσιν] εἰς τὸν Ἀχιλλέα νά τον ἡμερώσουσι καὶ πολλὰ χαρίσματα καὶ μεγάλας δωρεάς τον ἐτάχθησαν, μόνον νά τους ποιήσῃ ἀγάπην. καὶ τὰ ξένια ὅπου τον ἐτάσσουνταν, ἐξαιρέτως Ἀγαμέμνων ὁ βασιλεύς, ἦσαν ταῦτα· ἑπτὰ πόλεις μεγάλας καὶ πολυανθρώπους μὲ τὰς ἐνορίας των, ἓν κάτεργον γεμάτον χάλκωμα ἐκλεκτὸν ἰσότιμον ἀργύρου, χρυσὸν τάλαντα πολλά, ἵππους καὶ πρόβατα καὶ βόας μυριάδας καὶ ἐκ τῶν θυγατέρων τοῦ εἰς οἵαν ἀρεστῇ νά τον ἐπάρῃ γαμβρόν. ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς οὐδὲν ἐγροίκησεν οὐδὲ ηὐκρήσθη κἂν ποσῶς τὴν παρακάλεσίν τους οὐδὲ ἠλέησε τὴν συντριβήν τους ἕως ὅτι ἀπὸ πολλῆς παρακλήσεως ἔδωκεν τὰ ἅρματά του τὸν ἀνεψιόν του τὸν Πάτροκλον καὶ ἐφόρεσέν τα νὰ ἐκβῇ εἰς τὸν πόλεμον νὰ φοβηθοῦσι οἱ Τρῶες νά τους φανῇ ὅτι ὁ Ἀχιλλεὺς ἔναι. ὡς γοῦν ἐφόρεσε ὁ Πάτροκλος τὰ ἅρματα τοῦ Ἀχιλλέως καὶ ἐφάνη μέσον τοῦ στρατοῦ τῶν Ἑλλήνων ὥσπερ ἄστρον, πρῶτον μὲν ὡς ἐγνώρισαν οἱ Τρῶες τὰ ἅρματα, ἐτράπησαν καὶ ἔπεσαν εἰς δειλίαν μεγάλην. ὡς δὲ ἐπρόσεξέν τον, ὁ Ἕκτωρ ἀπὸ τοὺς ἀναγυρισμούς του καὶ τὴν ὁρμήν του κατέλαβεν ὅτι δὲν ἔναι ὁ Ἀχιλλεὺς καὶ ἐξέβη καὶ ἐσκότωσέν τον. ἐγένετο δὲ τότε μεγάλη βία τῶν δύο φουσάτων καὶ ἡ βοὴ ἀνέβη ἕως τὸν οὐρανὸν καὶ τὰ ξίφη καὶ

3 f. πολλάκις ἐβουλήθησαν κτλ. Hom. Il. II 140, IX 27; vgl. K. M. 1373 || 11 ff. ἑπτὰ πόλεις κτλ. ergänzt nach Hom. Il. IX 122 ff., vgl. 264 ff., πρόβατα und βόες fehlen bei Homer || 17 ff. ἔδωκεν τὰ ἅρματά του κτλ. Ausrüstung, Auszug und Tod des Patroklos sind zu K. M. 1343 frei nach Hom. Il. XVI 130 ff. ergänzt.

1 ἐπίπτασιν B || 2 εὐάλασιν B | ἔσω fehlt in B || 3 ἐπάθεσι W | ὥτε W | ἐβουλεύθησαν B || 4 κανμίαν W | νὰ ἐμποῦν] νασέβουν B || 5 τὸν τοιοῦτον ἄνδρα τὸν παλαμίδη B || 6 ἐκάκεισαν B | ἀχιλέα B | πρότεροι W || 7 μὲ fehlt in B || 8 ἀχιλέα B | ἡμερώσουν B || 10 ἐτασουνταν W ἐτάσοντο B | ἐξαιρέτως] ἤξευρέτα B | ὁ ἀγαμέμνων B || 11 πόλλεις B | πόλεις μεγάλας und die folgenden Accusative gehören wohl dem Verfasser | πολυανθρώπους] πολλοῦς ἀνους B || 12 ἕνα B | χάλκομαν B | ἐκλετὸν W || 13 χρυσσῶν ταλάντων πολλῶν B || 14 ἀρεστὴ W ἀρεστήν B || 15 ἀχιλεὺς B || 15 f. ηὐκρήσθη — ὅτι] οὐδὲ ἠλέησε τὴν συντριβήν τους οὐδὲ ἀπεκρίθηκε κἂν ποσὸς εἰς τὴν παρακάλεσίν τους ἕως ὅτου B | ηὐκρίσθη W || 16 ὅτε? || 17 πάντροκλον B vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 431 Anm. 1 || 18 φοβηθοῦσιν B || 19 ἀχιλεὺς B | ἐφόρεσεν B | πάντροκλος B || 20 ἀχιλέως B | στρατοῦ] λαοῦ B || 22 ἔπεσον B || 24 ἀχιλεὺς B | ἐξεύη B | τότε fehlt in B || 25 τῶν οὐρανῶν W

αἱ σαγίτες ἔπεφταν εἰς πλῆθος ὥσπερ χαλάζει ἀπὸ τὰ σύνεφα. καὶ εἴχασι μεγάλην φιλονικίαν, τίνες νὰ ἐπάρουν τὸ κορμὶν τοῦ Πατρόκλου μὲ τὰ ἅρματα ἕως ὅτι ἔμαθε τοῦτο ὁ ἀνδρικώτατος Ἀχιλλεὺς καὶ ἐφάνη εἰς τοὺς ἐναντίους ἀναρμάτωτος. καὶ | B fol. 30b *ἐκεῖνοι φοβηθέντες*
5 *ἔφυγον. καὶ ἐπήρασιν οἱ Ἕλληνες τὸ σῶμα τοῦ Πατρόκλου. τότε ὁ Ἀχιλλεὺς ἐθρήνησε διὰ τὸν Πάτροκλον καὶ ἐλυπήθη λύπην μεγάλην. καὶ συνήχθησαν οἱ αὐθέντες τῶν Ἑλλήνων νά τον παρηγορήσουν. καὶ ἐκεῖνος ἦτον ἀπαρηγόρητος, ἕως ὅτι ἐπαρεκάλεσάν τον νὰ φάγῃ, καὶ οὐδὲν ἤκουσε, ἀμὴ ὤμοσε οὔτε νὰ φάγῃ οὔτε νὰ κοιμηθῇ οὐδὲ νὰ*
10 *νιφθῇ, ἕως οὗ νὰ ἐκδικήσῃ τὸ αἷμα τοῦ ἀνεψιοῦ του. τότε ἐξέβη εἰς τὸν πόλεμον καὶ ἔπνεε πῦρ καὶ διέρρηξε τὰς συντάξεις καὶ ἀπέκτεινεν τοὺς προμάχους καὶ ἔτρεψε τὴν στρατιάν. εἶτα ἀπέκτεινε καὶ τὸν θαυμαστὸν Ἕκτορα τὸν θεμέλιον τῆς Τροίας, ἄνδρα πολεμικὸν καὶ ἀνδρειωμένον καὶ ἰσχυρότατον, ὅστις ὑπέφαινε πολλὰ σημεῖα πληγῶν*
15 *εἰς τὰ στήθη, διότι συνεπλέκετο μετὰ τῶν ἀγρίων ταύρων. ἀφ' οὗ δέ τον ἐσκότωσε, ἐτρύπησεν τοὺς ἀστραγάλους του καὶ διέβασε σχοινὴν καὶ ἐτρανίασέν τον μὲ τὰ ἄλογα καὶ κατέβασέν τον εἰς τὰ καράβια, καὶ ἐγένετο θρῆνος μέγας καὶ κλαυθμὸς εἰς τοὺς Τρῶας.*

Τότε ἔστειλε πάλιν ὁ Πρίαμος καὶ ἤφερε συμμάχους τὰς Ἀμαζόνας.
20 *καὶ ἐγένετο πόλεμος μέγας καὶ ἐφονεύθησαν πᾶσαι. ὡς γοῦν ἔπεσε εἰς ἀπορίαν μεγάλην ὁ βασιλεὺς τῆς Τροίας, ἐξ ἀνάγκης ἀπέστειλεν εἰς τὸν βασιλέα τῆς Ἰουδαίας, τὸν μέγαν προφήτην Δαυίδ, καὶ ἐζήτει νά τον στείλῃ συμμαχίαν. ὁ δὲ θεῖος Δαυὶδ οὐδὲν ἀπέστειλε διὰ δύο αἰτίας, μίαν ὅτι ἄδικον πρᾶγμα ἐλογίσθη τοῦτο, ὅτι νὰ βοηθῇ ἔθνεσιν*
25 *ἀσεβέσι καὶ ἀλλογλώσσοις βαρβάροις καὶ Ἕλλησι, ἄλλην δὲ πάλιν, ὅτι ἐφοβήθη μὴ ὑπάγουν οἱ Ἑβραῖοι καὶ ὡς εὔκολοι πρὸς τὴν ἀσέβειαν*

---

15 f. *ἀφ' οὗ κτλ.* Ergänzung zu K. M. 1352 nach Hom. Il. XXII 396 ff.

---

1 *σαγίταις* B | *ἐπέφθαν* B | *εἰς τὸ* B | *χαλάζιν* W | *τὰ σύνεφα*] *τανέφη* B ‖ 2 *ἤχασιν* B | *πα τρώκλου* B ‖ 3 *μὲ*] *καὶ* B | *ὅτου* B *ὅτε?* | *ἔμαθεν* | *ἀνδρικώτατος* fehlt in B | *ἀχιλεὺς* B ‖ 4 *ἐναντίους του* B | *ἀναρμάτωτος*] *ἁρματωμένος* B s. Hom. Il. XVIII 203 ff. vgl. mit 197 f. ‖ 5 *πα τρόκλου* B ‖ 6 *ἀχιλεὺς* B | *διὰ* fehlt in B | *πάντροκλον* B ‖ 8 *ὅτε?* ‖ 9 *ἤκουσεν* B | *ὄμωσεν* A ‖ 10 *ἐξεύη* B ‖ 11 *διέρριξεν* B ‖ 11—12 *καὶ ἀπ.... στρατιάν* am Rande nachgetr. in W ‖ 12 *ἔστρεψεν* B ‖ 13 *νέκτωρα* B | *τὸν θεμέλιον τῆς Τροίας* fehlt in W ‖ 14 *ἰσχυρώτατον* W *ἰσχυρώτατον* B | *ὅστις*] *οὗτος* B | *ὑπέφεινεν* B ‖ 15 *συνεπλέκετον* B ‖ 16 *ἐσκότωσεν* B | *διεύασεν* B ‖ 17 *ἐτρανίασέν*] *ἔσυρέν* B | *κατεύασέν* B ‖ 18 *μέγας* fehlt in B | *κλαθμὸς πολλῆς* B ‖ 19 *ἔστηλεν* B | *ἤφερεν* B | *τὰς* fehlt in W | *ταῖς ἀμαζῶναις* B ‖ 20 *ἔπεσεν* B ‖ 21 *μεγάλην* fehlt in B ‖ 22 *εἰς τὸν μ.* B | *δᾱδ* WB ‖ 23 *συμαχίαν* B | *ὁ δὲ βασιλεὺς καὶ* B | *δᾱδ* WB | *ἀπέστειλεν* B ‖ 24 *μία* B ‖ 25 *ἀσεβέσιν* B | *ἀλλογλώσοις* W *ἀλογλώσσης* B | *καὶ Ἕλλησι* fehlt in B, gehört aber wohl dem Verf.; vgl. K. M. 1362 | *ἄλλην δὲ πάλιν*] *δεύτερον δὲ* B ‖ 26 *ἐφοβήθην* B | *ὑποταγοῦν* B (wohl Konjektur; s. diese Zeitschr. IV S. 310)

πέσωσιν εἰς τὴν εἰδωλολατρείαν. τότε ἀπέστειλε εἰς τὸν Ταυτάνην τὸν βασιλέα τῆς Ἰνδίας ὁ Πρίαμος καὶ | B fol. 31a *ἐξήτησε συμμαχίαν. καὶ ἀπεστάλη ὁ Μέμνων μὲ Ἰνδοὺς μαύρους μυριάδας πολλάς. καὶ ὡς εἴδασιν ἐξ ἀρχῆς οἱ Ἕλληνες τοὺς Ἰνδοὺς οὕτως μαύρους καὶ ἀλλόκοτον θεωρίαν, ἐδειλίασαν καὶ τὴν μορφήν τους καὶ τὰ ἅρματά* 5 *τους, ὅτι ἦσαν ὁλοσίδηροι. ἐφοβήθησαν καὶ τοὺς ἐλέφαντας καὶ τὰ ἄλλα θηρία τῆς Ἰνδίας καὶ ἐβουλεύθησαν ὅτι νὰ φύγουσιν. ὅμως ὡς ἐτόλμησαν καὶ ἐδοκίμασάν τους, τότε ἐγέμισε ἡ γῆ τῆς Τρωάδος τοὺς σκοτωμένους Αἰθίοπας καὶ ὁ Σκάμανδρος ὁ ποταμὸς ἐκοκκίνησε ἀπὸ τὰ αἵματά τους.* | B fol. 32a Z. 17 *ὡς γοῦν ἦσαν ταῦτα, κατέλαβε μία* 10 *ἑορτὴ ἡ λεγομένη τῶν ἀναθημάτων. ἑόρταζαν δὲ ταύτην καὶ οἱ Ἕλληνες καὶ οἱ βάρβαροι. διὰ τὴν ἑορτὴν γοῦν ἔπαυσε ὁ πόλεμος καὶ ἡ μάχη, καὶ ἔρριψαν τὰ ἅρματα καὶ περιεπατοῦσαν ἀντάμα οἱ Ἕλληνες καὶ οἱ Τρῶες, καὶ οὐδεμία μερέα ἐτόλμαν νὰ ποιήσῃ τὴν ἄλλην τί ποτες. ἦτον δὲ ἔμπροσθεν τοῦ πύργου τῆς Τροίας ναός. ἐκεῖ γοῦν* 15 *ἐσύχναζεν ὁ Ἀχιλλεὺς καὶ ἐκ τοῦ κατὰ τυχῶν εἶδε τὴν Πολυξένην τὴν θυγατέρα Πριάμου* | B fol. 32b *τοῦ βασιλέως καὶ διὰ τὸ πολὺ κάλλος ὅπερ εἶχε καὶ τὴν εὐπρέπειαν τῆς κόρης ἔπεσε εἰς μέγαν ἔρωτα καὶ εἰς πόθον καὶ ἐμήνυσε τὸν Πρίαμον, ὅτι ἐὰν θέλῃ νά τον ἐπάρῃ γαμβρὸν καὶ νὰ παύσουσιν οἱ πόλεμοι καὶ αἱ ἀνάγκαι. ὁ δὲ Πρίαμος τάχα* 20 *ἔδειξεν ὅτι θέλει καὶ ἐχάρη μεγάλην χαράν. καὶ τοῦτο ἐποιοῦσάν το μὲ παραβουλίαν ὁ Δηΐφοβος καὶ ὁ Πάρις, οἱ ἀδελφοὶ τῆς Πολυξένης. εἶτα ἀπήγασιν εἰς τὸν ναὸν τοῦ Ἀπόλλωνος, ὅτι νὰ ὀμόσουσι καὶ νὰ στερεώσουσι τὸ συνοικέσιον. ἦσαν δὲ μετὰ τοῦ Ἀχιλλέως ὁ Ὀδυσσεὺς*

9 *Αἰθίοπας.* K. M. 1368 ff. spricht Johannes Antiochenus (s. Joh. Sikel. p. 8, 16) folgend nur von Indern. Mal. p. 127 nennt zunächst Inder und Phöniker, gebraucht dann aber p. 129, 9 u. 13 *Αἰθίοπες* als Gesamtbegriff für jene fremden Völker; ebenso Kedren p. 225 f., 235 f. Tzetzes identifiziert die Äthioper mit den Indern Posth. 215 ff., ebenso der Vulgärchronist. (Andere Darstellungen bespricht Richard Förster, Achilleus und Polyxena S. 12 f., der aber in seinen Angaben über Malalas, Kedren und Tzetzes S. 13 Anm. 1 irrt.) ‖ 24 f. *ἦσαν δὲ μετὰ κτλ.* Odysseus und Aias erwähnt K. M. erst später; vgl. 1392 u. 1398.

1 *ἀπέστηλεν* B ‖ 2 *ἐξήτει* B ‖ 3 *ἀπέστηλεν* B | *μὲ* fehlt in B ‖ 4 *ἐξαρχῆς* B ‖ 5 *ἀλόκοτον* WB | *καὶ* vor *τὴν* fehlt in B ‖ 7 *εὐουλεύθησαν* B | *φύγουν* B | *ὡς* fehlt in B ‖ 8 *ἐγέμησε* W *ἐγέμησεν* B ‖ 9 *ἐκκοκίνησε* W *ἐκο κίνησεν* B ‖ 10 Über die Versetzung einer Blattlage in B s. o. z. S. 525, 1 u. 527, 1 ‖ 11 *καὶ* fehlt in B ‖ 12 *ἔπαυσεν* B ‖ 13 *ἐπεριπατοῦσαν* B ‖ 14 *ἐτόλμαν*] *ἠμπόρῃ* B ‖ 14—15 *ποιήσῃ . . . ποτες*] *κάμῃ τίποτε τὴν ἄλλην* B ‖ 15 *τρώας* B | *γοῦν*] *δὲ* B ‖ 16 *ἀχιλεὺς* B | Nach *κατατυχῶν* in B ein rotes †; dazu am Rande rot *ἔρως ἀχιλέως εἰς τὴν πολυξένην* | *εἶδεν* B ‖ 18 *εἶχεν* B | *τῆσ κόρης*] *ἡ κόρη* W | *ἔπεσεν* B ‖ 19 *ἐὰν*] *ἂν* B ‖ 20 *παύσουν* B | *ἡ ἀνάγκη* B *ἀνάγκαι* ohne Art. W ‖ 21 *ἐποίησαν* ‖ 22 *με ἐπιβουλείαν* B | *διήφοβος* WB ‖ 23 *ναὀμώσουν* B ‖ 24 *στερεώσουσιν* B | *ἀχιλέως* B | *ὁ Ὀδυσσεὺς*] *ὀδυσσεὺς* B *ὀδυσεὺς* W

καὶ ὁ Αἴας. καὶ ὁ μὲν Ἀχιλλεὺς ἦτον ἀναρμάτωτος ὡς ἐκεῖνος ὅπου οὐδὲν εἶχεν ἡ καρδία του κακὴν ἔννοιαν. οἱ δὲ υἱοὶ τοῦ Πριάμου ἐφοροῦσαν ἀπέσω εἰς τὰ ῥοῦχά τους ἅρματα. καὶ ὁ μὲν Δηΐφοβος ἐπεριπλάκη τὸν Ἀχιλλέα καὶ κατεφίλειν τον καὶ ὠνόμαζέν τον γαμβρὸν 5 περιπόθητον, νυμφίον τῆς γλυκυτάτης ἀδελφῆς, καὶ ἐγκωμίαζε τὴν ἀνδρείαν καὶ τὴν φρόνησίν του. ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ἠστέκετο πλησίον καὶ ἔδωκε τὸν Ἀχιλλέα μὲ παραμάχαιρον ἔσω εἰς τὴν καρδίαν πληγὴν σωτικήν. καὶ ἐφύγασιν παραυτίκα οἱ δύο ἀδελφοί, ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς ἔπεσε καὶ ἐψυχομάχει. ὡς γοῦν ἐμάθασι τοῦτο ὁ Ὀδυσσεὺς καὶ ὁ Αἴας, 10 ἐπήδησαν ἐντάμα εἰς τὸν ναὸν καὶ ηὕρασίν τον ὅτι ἐκείτετο κυλισμένος εἰς τὰ αἵματα καὶ μόνον ὅτι ἐνέπνεε καὶ ἐκίνα τὴν γλῶσσάν του καὶ ἦτον εἰς τοῦτο ὅτι νὰ παραδώσῃ. καὶ οὕτως ὥς τον εἴδασιν, ἐκλαύσασι καὶ ἐβρυχήθησαν ὥσπερ λέοντες καὶ ἔπεσαν εἰς τὸ στῆθός του καὶ περιεπλάκησάν τον. καὶ εἶπε ὁ Αἴας· „ὦ Ἀχιλλεῦ πολεμόκλονε καὶ 15 λεοντοκάρδιε, ὦ καρτερόψυχε καὶ ἀνδρικώτατε, | B fol. 33a *τίς ἦτον ἄνθρωπος εἰς τὸν κόσμον ὅπου νὰ ἠμπόρεσεν καὶ ἦλθε κατὰ πρόσωπόν σου ἢ νὰ ἐμπόρεσε νὰ ἐσήκωσε χέριν ἀπάνω σου;“ ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς ἀπελογήθη οὕτως παρεκεκομμένον καὶ μετὰ πικρίας· „ἐφόνευσάν με ὁ Δηΐφοβος καὶ ὁ Πάρις μετὰ δόλου καὶ παραβουλίας.“ καὶ ὥς το εἶπεν, 20 ἐξεψύχησε ὁ τοιοῦτος ἄνθρωπος. ἠκούσθη δὲ τοῦτο εἰς τοὺς Τρῶας. καὶ ἔδραμαν ὅλοι μὲ ἅρματα ἀπάνω εἰς τὸν Αἴαντα διὰ νὰ ἐπάρουν τὸ σῶμα τοῦ Ἀχιλλέως. ὁ δὲ Αἴας ἐσήκωσέν το εἰς τοὺς ὤμους του καὶ μετὰ δυνάμεως βριαρᾶς ἐδίωκε πάντας ὅπου τον ἐτριγυρίζασιν. ἦλθε νὰ ἐκβῇ ἀπὸ τὸ κάστρον καὶ ηὗρεν τὰς πόρτας σφαλισμένας. 25 καὶ ἀποπάνω τοῦ πύργου καὶ ἀπὸ τριγύρου του ἐκατέβαιναν σαγίτες*

20—S. 533, 7 *ἠκούσθη κτλ.* Eine Parallele zu dieser Erzählung vermag ich nicht beizubringen. Zu 22 vgl. Joh. Sik. p. 9, 3 K. M. 1411. An 25 *καὶ ἀποπάνω κτλ.* erinnert Dict. IV 20.

1 *ἀχιλεὺς* B | *ἐκεῖνο* B ‖ 1. 2 *ὁπουδὲν* B ‖ 2 *κακὴν*] *καμίαν* B | Nach *ἔννοιαν* ein † (rot); dazu am Rande rot *φόνος ἀχιλέως ἀδίκως ὑπὸ τοῦ διηφόβου καὶ ἀλεξάνδρου τῶν ἀδελφῶν* B ‖ 3 *ἐφόρεσαν* B | *διήφοβος* B ‖ 4 *ἐπεριεπλάκη* B | *ἀχιλέα* B | *κατεφίλει αὐτόν* B ‖ 5 *γλυκυτάτης μου* B | *ἐγκομίαζεν* B ‖ 6 *ἠστέκητο* W *ἐστήκετο* B ‖ 7 *ἔδωκεν* B | *ἀχιλέα* B | *ἀπέσω* B ‖ 8 *σωστικὴν* W *σωστὴν* B | *ἔφυγαν* B | *ἀχιλεὺς* B | *ἔπεσεν* B ‖ 9 *ἐψυχομάχην* B | *ἐμάθασιν* B | *ὁ Ὀδυσσεὺς*] *ὀδυσσεὺς* B ‖ 10 *ἐντᾶμα* W *ἀντάμα* B | *ἔκειτο* B ‖ 11 *εἰς τὸ αἷμα κυλισμένος* B | *ἔπνεεν* B | *ἐκίνα* B ‖ 12 *οὗτοι* B | *οἴδασιν* B | *ἔκλαυσαν* B ‖ 13 *ἔπεσαν...του*] *ἐποίησαν μέγα πένθος καὶ φρικτόν* B; für W entscheidet K. M. 1404 ‖ 14 *εἶπεν* B | *ἀχιλεῦ* B | *πολεμικότατε* B ‖ 15 *λεοντόκαρδε* B | *ἀνδριομένε* B ‖ 16 *ἠμπόρεσε* B ‖ 16—17 *καὶ...ἐμπόρεσε* fehlt in B ‖ 17 *ἐσίκοσεν* B | *χέρι* B | *ἀχιλεὺς* B ‖ 18 *παρακεκομένον* W *παρακεκομένος* B ‖ 19 *διήφοβος* WB | *παραβουλίας*] *πικρίας ἐφόνευσάν με ὁ διήφοβος καὶ ὁ πάρις μητὰ δόλον καὶ παραβουλίας* W *ἐπιβουλίας* B ‖ 20 *ἐξεψύχησεν* B | *ἠκούστη* B | *δὲ* fehlt in B ‖ 21 *ὅλλοι* WB ‖ 22 *ἀχιλέως* B | *τον* B ‖ 23 *βαρείας* B | *ἐδίωκεν* B | *ἐτριγυρίζαν* B ‖ 24 *ἀπάνω* B ‖ 25 *ἐκατεύαιναν* B | *σαγίταις* B

πέτραι κοντάρια ἀπάνω του ὥσπερ τὴν βροχὴν καὶ ἐχάλασεν τὰς πόρτας ἐκείνας καὶ ἐξέβη μετὰ βίας πολλῆς καὶ κατέβη εἰς τὰ κάτεργα μετὰ κλαυθμοῦ βαστάζων καὶ τὸ σῶμα τοῦ Ἀχιλλέως καὶ ἔδωκεν τοὺς Τρῶας νὰ γροικήσουσι ποταποὶ εἶναι οἱ ἄρχοντες τῶν Ἑλλήνων, ὅτι σφαλισμένος ἐπέσω εἰς κάστρον εἰς τόσας μυριάδας φουσάτον φορτωμένος 5 *τὸν ἀποθαμένον νά τους καταπονέσῃ καὶ νὰ τξακίσῃ τὰς πόρτας νὰ ὑπάγῃ μετὰ εὐτολμίας μεγάλης ἀβλαβής. εἰς γὰρ ἀνδρίαν καὶ δύναμιν ὁ Αἴας ἦτον δεύτερος μετὰ τὸν Ἀχιλλέα, καὶ τὸ σκουτάριν του ἦτον ἐνδυμένον μὲ βουβάλικα βυρσάρια ἑπτὰ ὁλοσίδηρον.*

Τότε ἀπέστειλαν οἱ Ἕλληνες καὶ ἠφέρασι τοὺς υἱοὺς τοῦ Ἀχιλλέως, 10 *τὸν Πύρρον καὶ τὸν Νεοπτόλεμον τὸν ἀπὸ Δηϊδαμίας. καὶ πάλιν ἀρχαὶ ἄλλων μεγίστων πολέμων καὶ ταραχαὶ καὶ φόνοι καὶ χύσεις αἱμάτων πολλῶν. καὶ οἱ κάμποι τῆς Τροίας ἦσαν γεμάτοι τοὺς σκοτωμένους* | B fol. 33b *ἕως ὅτι ἐμαντεύθησαν καὶ ηὕρασιν ὅτι ποτὲ οὐδὲν θέλουσιν ἠμπορέσειν νὰ παραλάβουν τὴν Τροίαν μὲ πόλεμον εἰ* 15 *μὴ μὲ τίποτε τέχνην καὶ παραβουλίαν. τότε ἐποίησαν τὸ ξυλάλογον μηχανικὸν καὶ ἔβαλαν ἀπέσω ἄνδρας ἁρματωμένους. καὶ ἐκεῖνοι ἔβαλαν τὰ κάτεργα ἔσω εἰς τὴν θάλασσαν καὶ ἐκίνησαν καὶ ἐποῖκαν ἀφορμὴν ὅτι ὑπάγουν εἰς τὰς χώρας τους. καὶ τὸ ἄλογον ἀφῆκάν το εἰς τὸν λιμένα. ἐκεῖνοι δὲ ἀπήγασιν καὶ ἐστάθησαν ὀπίσω εἰς τὸ νησὶν τῆς* 20 *Τενέδου. εἴδασιν οἱ Τρῶες τὰ κάτεργα ὅτι ἐδιέβησαν καὶ τὸν λιμένα εὔκαιρον. ἤνοιξαν τὰς πόρτας καὶ κατέβησαν εἰς τὸν αἰγιαλόν. καὶ ὡς εἴδασι τὸ ξυλάλογον μοναχόν, ἐθαυμάξασιν πολλὰ καὶ ἐφοβοῦνταν. καὶ πρῶτον ἐφάνην τους ὅτι ἔναι κόμπωμα, καθὼς καὶ ἦτον ἀλήθεια. καὶ ἐπῆραν βουλὴν ἢ νά το κάψουν ἢ νά το ῥίψουν εἰς τὴν θάλασσαν.* 25 *εἶτα διότι ἔμελλε ὅτι νὰ καταλυθῇ τότε ἡ Τροία, ἔκριναν ὅτι κάλλιον ἔναι νὰ ἐπάρωμε τὸ ἄλογον ἔσω εἰς τὸ κάστρον διὰ ἐντροπὴν τῶν Ἑλ-*

---

8 *καὶ τὸ σκουτάριν κτλ.* Hom. Il. VII 220 f., 245 f. || 10 *τότε ἀπέστειλαν κτλ* K. M. 1413 ff.

---

1 *πετροκόνταρα* B | *ὥσπερ τὴν βροχὴν* fehlt in B. Der Accusativ gehört wohl dem Verfasser | *ἐχάλασαν* B || 2 *ἐκείνας*] *τῆς τρωάδος* B | *ἐξεύη* W *ἐξεύησαν* B | *κατεύη* W *κατένησαν* B || 3 *κλαθμοῦ* B | *ἀχιλέως* B | *ἔδωκαν* B || 4 *γρηκήσουσιν* B | *ποταπῇ ἦνε* B | *οἱ ἄρχοντες*] *ἡ ἀρχὴ* B || 4—5 *ἀπέσω σφαλισμένος εἰς τὸ κάστρον* B || 7 *μεγάλης ἀβλαβής* fehlt in B || 8 *ἀχιλέα* B || 9 *ἐνδεδυμένον* B | *ὁλοσίδερα* B || 10 *ἠφέρασιν* B | *ἀχιλέως* B || 11 *πύρον καὶ τον λεμὸν* B | *διηδαμίας* W B || 12 *ἄρχουν ἄλλον πόλεμον μέγιστον* B | *φωναὶ* B || 13 *τρώας* || 14 *ὅτου* B *ὅτε?* | *ἐμαντεύθησαν*] *αἱματώθησαν* B || 15 *ἠμπορέσιν* W *ἠμπορέσει* B | *παραλάβουσιν* B | *τρῶαν* B | *μετὰ πολέμου* B || 16 *τίποτε* fehlt in B | *παραβουλίαν*] *ἐπιβουλείαν* B. Dahinter ein rotes † und dazu am Rande rot: *περὶ τῆς μιχανικῆς καὶ κατασκευῆς τοῦ ξυλαλόγου* | 18 *ἔσω* fehlt in B || 20 *ἐπήγασιν* B | *ὀπίσω* fehlt in B | *τὸν* W | *νησσὶν* B || 21 *τενόδου ὀπίσω* B | *οἴδασιν* B | *ἐδιάβησαν* B || 22 *κατεύησαν* W *ἐκατεύησαν* B || 23 *οἴδασιν* B | *ἐφοβοῦντα* B || 24 *καθὰ* B | *ἀληθεία?* || 26 *ἤμελεν* B *τρωία* W *καλὸν* B || 27 *ἐπάρωμεν* B | *ἔσω*] *μέσα* B

λήνων καὶ εἰς ἐνθύμησιν τῶν πολέμων, ὅπου ἐγένοντο τῶρα τοὺς ἐννέα χρόνους. καὶ ἐπῆράν το ἀπὸ τὸν λιμένα χωρὶς νὰ ψηλαφήσουν νὰ ἴδουν το τί ἔχει ἀπέσω καὶ ἔβαλάν το εἰς τὸ κάστρον καὶ ἐπῆγεν ὁ καθεὶς ἔσω του καὶ ἐκάθισαν εἰς τοὺς παραδιαβασμοὺς καὶ ἔτρωγαν καὶ 5 ἔπιναν καὶ ἐχορεύασιν καὶ ἔπεσαν εἰς βαθὺν ὕπνον χωρὶς ἔννοιαν χωρὶς νὰ στήσουν βίγλας χωρὶς κἂν μίαν φύλαξιν. τότε οἱ ἄνδρες ὅπου ἦσαν ἔσω εἰς τὸ ξυλάλογον ἐγκρυμματωμένοι ἐξέβησαν μετὰ σιωπῆς ἐπιδέξια καὶ ἀνέβησαν εἰς τοὺς πύργους | B fol. 34a καὶ κατὰ τὸ σημάδιν τὸ ἦσαν παραγγελμένοι ἐποίησαν φανοὺς μεγάλους. καὶ 10 ὥς τους εἴδασιν οἱ Ἕλληνες ὅπου ἦσαν εἰς τὴν Τένεδον, σύντομον ἐφθάσασι μὲ τὰ κάτεργα καὶ ἐκεῖνοι ὅπου ἦσαν ἀπέσω ἤνοιξαν τὰς πόρτας τοῦ κάστρου καὶ εἰσέβη τὸ φουσάτον ὅλον εὔκολα, ὥσπερ νὰ τρέχῃ ποταμὸς μέγας εἰς κατωφορικὸν τόπον. οὕτως γοῦν ὡς ἐπαραλάβασιν τὸ κάστρον, τίς νὰ διηγήσεται τὴν σφαγὴν καὶ τὸ κακὸν ὅπου 15 ἐγένετο εἰς τὴν Τροίαν; ἡ γῆ δὲ ἐγένετο ὥσπερ λίμνη ἀπὸ τὰ αἵματα τῶν σκοτωμένων. ἠχμαλωτίζασιν τὰς γυναῖκας καὶ τὰ βρέφη ἠπαίρνάν τα ἀπὸ τὰ ποδάρια καὶ ἐκροῦγάν τα εἰς τὸν τοῖχον. καὶ πανταχοῦ ἦτον θρῆνος καὶ ὀδυρμὸς καὶ κλαυθμὸς καὶ ζάλη καὶ ταραχὴ καὶ πικρία. καὶ τὰ ξίφη ἦσαν αἱματωμένα καὶ αἱ στράτες τῆς πόλεως ἐγέμασι τοὺς 20 φονεμένους ἄνδρας. παιδία, βρέφη, πτωχούς, πλουσίους, ὅλους ἐθέριζέν τους τὸ σπαθὶν τῶν Ἑλλήνων. ὡς δὲ ἐχορτάσθησαν νὰ ἁρπάξουν καὶ νὰ φονεύουν, ὕστερον ἔβαλαν λαμπρὸν εἰς πᾶσαν αὐλὴν καὶ οἰκίαν καὶ ἐνεπύρισαν καὶ κατέσκαψαν ἀπὸ θεμελίων τὴν λαμπρὰν καὶ περίφημον πόλιν. καὶ οὕτως ἐγένετο ὁ ἀφανισμὸς τῆς Τρωάδος.

25 Ὡς δὲ ἐξέβησαν νὰ παγαίνῃ ὁ καθεὶς εἰς τὸν τόπον του, ὁ δυστυχὴς Μενέλαος ἤθελε νὰ καταβῇ εἰς τὴν Αἴγυπτον διὰ τὴν γυναῖκάν του. καὶ ἔπαθεν εἰς τὴν θάλασσαν πολλὰς ἀνάγκας καὶ συμφορὰς ἀπὸ τοὺς χειμῶνας καὶ τοὺς μεγάλους κλύδωνας ὅπου τον ηὕρασιν εἰς τὰ μεγάλα

---

1 *εἰς ἐνθύμησιν κτλ.* Zusatz des Paraphrasten zu K. M. 1433.

---

1 *εἰς τοὺς ἐννέα* B ‖ 3 *ἰδοῦν* B | *εὔαλάν* B ‖ 4 *καθεεῖς* B | *ἔσω*] *εἰς τὸ σπίτην* B 5 *ἔπεσαν καὶ ἐκοιμήθησαν* B | *χωρὶς ἔννοιαν* fehlt in B ‖ 6 *κἂν μίαν*] *καμίαν* B *ἄνδρες* in W von 1. Hd. am Rande nachgetragen ‖ 7 *ἀπέσω* B | *ἐγκριματωμένοι* W *κρυμένοι* B | *ἐξεύησαν* WB ‖ 8 *καὶ πιδέξια* B | *ἀνεύησαν* W ‖ 9 *τὸ* (an 2. St.)] *ὅπου* B *παραγελμένη* B | *φανὸν μεγάλον* B ‖ 10 *τένοδον* WB | *σύντομα* B ‖ 11 *εὐτάσασιν* B | 12 *ἐσεύειν* B | *εὐκόλως* B ‖ 13 *κατηφορικὸν* B | Hinter *τόπον* in B ein rotes †; dazu am Rande rot von 1. Hd. *περὶ τῆς ἐρημώσεως καὶ ἐπάρσεως τῆς τρώας ὑπὸ τῶν ἑλήνων* ‖ 16 *καὶ* fehlt in W | *ἠπέρναντα* W *ὑπερνάντα* B ‖ 17 *ἔκρουγάν* B | *τοῦς τύχους* B ‖ 17—18 *πανταχοῦ . . . κλαυθμὸς*] *ἐγίνετον εἰς ὅλην τὴν τρίαν κλαθμὸς καὶ ὀδυρμὸς πολλὺς* B ‖ 19 *ἦταν* B | *αἱ*] *οἱ* B | *στράταις* W | *ἐγέμασι*] *ἦσαν γεμάτες* B ‖ 22 *λαμπρὸν*] *πῦρ* B ‖ 23 *κατέσκαψαν*] *κατέκαυσαν* B | *ἀποθεμελίου* B ‖ 24 *τρώας* B ‖ 25 *ἠξεύησαν ναπαγένουν* B | *καθεεῖς* B ‖ 26 *ἤθελεν* B | *κατευῆ* B ‖ 28 f. *εἰς τ. μεγ. πελάγη*] *εἰς τὸ πέλαγος τὸ μεγάλω* B

πελάγη, καὶ ὑπέμεινεν πολὺν κόπον νὰ φθάσῃ ἐκεῖ. ὅμως ἔφθασε εἰς τὸν Πρωτέα τὸν βασιλέα τῆς Αἰγύπτου, | B fol. 34b καὶ ἐτίμησέν τον ὁ Πρωτεὺς μεγάλην τιμὴν καὶ ἐφιλοξένησέν τον. ηὗρε καὶ τὴν γυναῖκάν του εἰς τὴν Μέμφιν καὶ ἐπῆρέν την. καὶ μετὰ βίας μεγάλης ἀπέσω εἰς ὀκτὼ χρόνους ἐπῆγε εἰς τὸν τόπον του ἀφ' ὅτου παρελάβασι τὴν Τροίαν. ὡς δὲ ἔφθασε εἰς τὴν χώραν του, ηὗρεν τὸν Ἀγαμέμνονα σκοτωμένον ἀπὸ τὴν παραβουλίαν τῆς γυναικός του, ὅτι εἶχε καῦχον τὸν Αἴγισθον. ηὗρεν καὶ τὸν ἀδελφότεκνόν του τὸν Ὀρέστην, ὅτι ἐσκότωσε τὴν μάναν του τὴν Κλυταιμνήστραν καὶ τὸν φίλον της. ταῦτα ἐγένοντο εἰς τὴν περιλάλητον Τροίαν. ἠστήκετον δὲ ὁ πόλεμος χρόνους ἐννέα. καὶ εἰς τὸν δέκατον ἐπῆράν την μὲ τέχνην.

Dieser Erzählung ist nun der Rumäne oder seine Quelle, bald mit gröſserer bald mit geringerer Treue im einzelnen, gefolgt. Daſs thatsächlich die Paraphrase und nicht etwa Konstantinos Manasses selbst vorlag, lehrt eine Vergleichung der Gasterschen Übersetzung mit den unter dem Texte kenntlich gemachten Abänderungen und Zuthaten des Paraphrasten. Zur Ergänzung aber sind noch weitere Darstellungen der Sage herangezogen worden. Dies führte in einem wichtigen Punkte zum Bruch mit dem Berichte der Hauptquelle. Der Bearbeiter hat nämlich der gewöhnlichen Tradition, nach welcher Helena nach Troja gelangt, der von Manasses und seinem Paraphrasten übernommenen Herodotischen Version, nach welcher Helena während des Krieges in Ägypten weilt, den Vorzug gegeben; vgl. Kap. 8 Anf. mit dem griechischen Texte S. 523, 19 ff.; dementsprechend ist K. 14, Z. 3 f. ein weiteres Motiv für die Eröffnung der Feindseligkeiten zu dem in der Vulgärchronik S. 525, 21 ff. angeführten hinzugefügt; s. auch KK. 16; 38. Weitaus am stärksten ist neben der Hauptquelle Kedren ausgebeutet. Die Bemerkung in K. 6, daſs Alexandru Parisch seinen Lauf nach Sindona, zu Proteea, dem Könige von Ägypten, richtete, läſst noch zwischen der Chronik des cod. Paris. 1712 und ihrem Ausschreiber Kedren schwanken. Nach Malal. p. 95, 13 f. gelangt Paris εἰς τὴν

10 f. ἠστήκετον κτλ. Zusatz des Paraphrasten zu K. M. 1473.

1 πολλὴν WB | ἔφθασεν B || 2 τὸν Πρωτέα steht in B hinter Αἰγύπτου || 3 ἤυρεν δὲ B || 5 ἐπῆγεν B | τὸν τόπον] τὸ σπίτην B | ἐπαραλάβασιν B || 6 ἔφθασεν B | τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ τὸν ἀγαμέμνωνα B, vielleicht richtig, vgl. K. M. 1467 τὸν σύναιμον || 7 ὅτι ἀπὸ W | ἐπιβουλείαν B | εἶχεν B || 8 αἴγιστον B || 9 ἐσκότωσεν B | κλιτεμνήστριαν B || 10 ἐστήκετον B || 11 χρόννους W | καὶ fehlt in B | δέκατον δὲ B | την] τον W.

Σιδῶνα κἀκεῖθεν πρὸς τὸν Πρωτέα, βασιλέα τῆς Αἰγύπτου.[1]) Dieses *κἀκεῖθεν* ist auf dem Wege von Malalas zu der Chronik des Paris. 1712 — vielleicht schon in der von Patzig in dieser Zeitschr. II S. 421 wohl mit Recht angenommenen Mittelquelle — verloren gegangen. Paris. 1712 fol. 41a bietet *εἰς σιδῶνα πρὸς πρωτέα τὸν· αἰγύπτου βασιλέα διεπέρασεν*, und diesen Unsinn hat Kedren p. 218, 2 unbedenklich übernommen. Den Kreis enger zu ziehen, erlaubt die Stelle über die Erfindung der Buchstabenschrift durch Palamedes u. a. K. 22, Z. 3 ff. Sie ist Malalas (p. 103, 16) und dem Parisinus 1712 fremd und von dem Bearbeiter aus Kedren p. 220, 14 ff. entnommen.

Der Bericht Kedrens über die Heimfahrt des Paris ist in K. 6 mit dem des vulgärgriechischen Anonymus, so gut es gehen wollte, verschmolzen. Letzterer spricht S. 522, 15 ff. von einem Sturme, welcher den Flüchtigen auf der Reise nach Phoinike überraschte und nach dem Nillande verschlug. Da nach Kedren Ägypten gleich von Anfang an Ziel der Reise ist, konnte von einem Verschlagen nicht mehr die Rede sein. Gleichwohl wird der Sturm beibehalten. Er verliert aber für den Kausalzusammenhang der Ereignisse jede Bedeutung: Paris wird bei Finikia von einem Sturme überrascht, entkommt aber der Gefahr und setzt seine Fahrt zum ursprünglichen Ziele fort.

Aus Kedren stammt ferner der ganze Abschnitt über die letzten Schicksale der Helden S. 548—552, und zwar ist K. 40 = Kedr. 228, 14 ff. verbunden mit einer Rekapitulation von K. 32; K. 41 = Kedr. p. 228, 16—229, 4; K. 42 = Kedr. p. 229, 4; K. 43 ist eine etwas freiere Wiedergabe von Kedr. p. 229, 5—19; 232, 2—8. Die von Kedren (vgl. auch Malal. 109, 7, Cramer anecd. Paris. II, 208, 1, Jo. Ant. bei Jo. Sic. S. 10 des Progr. v. Heinrich, Suid. s. v. *Παλλάδιον*) abweichende Angabe, daſs Asios infolge einer Schenkung des Kaisers Troi der Beherrscher von Epiro gewesen sei, mag auf flüchtiger Quellenbenutzung beruhen. Die Bemerkungen über den Waffenstillstand und den friedlichen Verkehr beider Parteien Z. 18 ff. sind aus den Worten *ἐν ἡμέραις τῶν ἑορτῶν* p. 229, 17 unter Heranziehung der schon K. 31 benutzten Schilderung der vulg. Chronik S. 531, 12 f. herausgesponnen. (Daſs es sich auch hier um das Fest der *ἀναθήματα* handelt, sagt auch Mal. p. 109, 13.) Die Notiz, daſs Ea Telamonie und Odisef das Palladium in zwei Teile spalten und jeder seine Hälfte nehmen wollen, beruht wohl auf freier Erfindung des Bearbeiters. Bemerkenswert als Zuthat aus anderer Quelle ist nur der

1) Johannes Sik. schreibt (nach Joh. Antioch., s. Patzig in dieser Zeitschr. IV S. 24 ff.) S. 5 des Progr. von Heinrich (Graz 1892): *εἰς Σιδῶνα ἐκεῖθέν τε εἰς Αἴγυπτον πρὸς βασιλέα Πρωτέα.*

Satz Z. 27 f.: diese nahm ihre Geschenke an u. s. w. Hier liegt dieselbe Quelle zu Grunde, welcher auch die Nachricht von der Verschonung Enias und Antinors und ihrer Familien in K. 38 entnommen ist. Ich komme hierauf später zurück. K. 44 = Kedr. p. 232, 8—16; K. 45 = Kedr. p. 232, 17—233, 15. An Stelle der Polemik gegen Homer steht dessen Beschreibung des Kyklopen, soweit sie aus Kedrens eigenen Worten sich entnehmen liefs; ein Protest gegen den Rationalismus auf mythologischem Gebiet, wenn nicht eine Textesentstellung in dem vom Bearbeiter benutzten Kedrenexemplare im Spiele ist. K. 46 = Kedr. 233, 23—234, 8. Das „vergiftete" Gewand beruht auf einem Mifsverständnis oder einer Reminiscenz an Herakles' Tod. K. 47 = Kedr. 234, 18—237, 17 in bedeutender Verkürzung. Mifsverstanden ist 236, 2 f. ἢ ὡς λέγουσι θυσία Ἀρτέμιδι προσήχθη κτλ. „die dorthin gebracht worden war als ein Opfer für Artemida". K. 48 = Kedr. p. 234, 9—11; K. 49 = Kedr. p. 234, 11 f.; c. 50 = Kedr. p. 234, 12—17. Auf Kedren (p. 230, 23) führt ferner in K. 35, Z. 3 die Angabe, dafs das hölzerne Pferd vierundzwanzig Bewaffnete fafste (so übrigens auch der Paris. 1712).

Anderes deutet auf Malalas. Wie K. 2, Z. 23 wird die Schönheit des Paris, allerdings nicht in ganz gleichem Zusammenhange, hervorgehoben Mal. 93, 11, während Kedr. p. 217 derselben nicht gedenkt. Einen sicherern Anhaltspunkt giebt K. 5. Nach diesem ist die Feier auf Kritu eine jährlich wiederkehrende, vgl. Mal. p. 94, 9, ein Moment, welches bei Kedr. p. 217, 16 ff. fehlt.[1]) Nach dem nämlichen Kapitel giebt Menelaos vor seiner Abreise Auftrag, dafs auch für das Gefolge des Paris gesorgt werde; dasselbe sagt Mal. p. 94, 15, während Kedr. p. 217, 14 darüber nichts bemerkt.[2]) In der Erzählung von der Rück-

1) Der Rumäne spricht von einer Versammlung aller elinischen Fürsten in Kritu, während Malalas und Kedren nur von einer Reise des Menelaos wissen. Offenbar verschmilzt er mit Malalas eine auf Diktys 1, 1 zurückgehende Darstellung.

2) τοῖς ξένοις τὰ ἐπιτήδεια παρέχειν heifst es in den Kyprien bei Prokl. in Dindorfs Ausg. der Iliasscholien I p. XXXIV. Hier und bei Ovid Heroid. XVI 301 f., XVII 160 erhält Helena diesen Auftrag, wie in der rum. Bearbeitung. Wie die Kyprien und Ovid (vgl. bes. Heroid. XVII 83) nimmt der Rumäne an, dafs Helena schon in Anwesenheit ihres Gatten mit Paris bekannt wurde, während nach Mal. p. 95, 4, Joh. Antioch. bei Joh. Sikel. p. 5 des Progr. v. Heinrich, Kedr. p. 217, 18 f. der Gast erst nach der Abfahrt des Menelaos die Fürstin im Parke erblickt (nach Dikt. 1, 3 trifft Paris erst in Abwesenheit des Königs ein). Der Unterschied ist, beiläufig bemerkt, charakteristisch für die verschiedene Stellung der Frau im archaischen Griechenland und in Rom einer- und im späteren Griechenland und dem Orient andrerseits. Nach Malalas und Kedren handelt es sich um den besonderen Park der Helena, und der Fremdling wird ihrer nur durch ein heimliches παρακύπτειν (ἐγκύπτειν) ansichtig. Ovid ist thatsächlich von Späteren für die

kehr des Paris nach Troja K. 8 deuten die Worte „und alles, was er sonst noch hatte“, „als sie ihren Sohn Alexandru erblickten und ihre Schnur Helena, deren Schönheit u. s. w.“ auf Mal. 96, 5 ff.: ... ὁ Πάρις ἔχων τὴν Ἑλένην καὶ τὰ χρήματα καὶ τὸν πλοῦτον ὅλον τὸν αὐτῆς .... ἑωρακότες τὴν Ἑλένην μετὰ Πάριδος καὶ ὅτι τοιοῦτον εἶχε κάλλος θαυμάζοντες; Kedren p. 218, 7 ff. kürzt und hat die gesperrt gedruckten Worte nicht.

An anderen Stellen bleibt ein Zweifel, ob Malalas oder Kedrenos benutzt ist. Die Notiz über die von den Flüchtigen mitgenommenen Schätze und fünf Gefährtinnen K. 6 kann aus Mal. 95, 9 ff. oder Kedren 217, 23 f. hergeleitet sein. Ebenso lassen KK. 10 und 11 zwischen Mal. p. 97, 4 ff. und Kedren p. 218, 18 ff. schwanken. Eine der beiden Darstellungen liegt wohl zu Grunde, und die Abweichungen kommen auf Rechnung des Bearbeiters oder einer Mittelquelle. Daſs Tindareu sein Begehren schriftlich übermittelt, stimmt zu einer Sphäre, in welcher man sich von den patriarchalischen Formen diplomatischen Verkehrs keine Vorstellung machen konnte. Ebenso mochte es den späteren Begriffen widersprechen, daſs der Beleidigte selbst als Gesandter seine Sache vertritt; so wurde Menelaos durch Agamemnon ersetzt, wenn es sich dabei nicht um eine bloſse Flüchtigkeit des Bearbeiters handelt. Auf Mal. 79, 21 oder Kedren 211, 3 (vgl. auch Joh. Ant. bei Suid. s. v. Ἴλιον) führt die Bemerkung über Troi und Gamnidu K. 37 Schl.; der Bearbeiter kehrt aber das Verwandtschaftsverhältnis um und macht Gamnidu zum Vater des Troi. Eine versprengte Malalas- oder Kedrenreminiscenz liegt endlich vielleicht K. 14 vor in den Worten „es waren ihrer so viele, daſs sie das Feld kaum fassen konnte“. Mal. p. 127, 13 und Kedren p. 225, 22 f. gebrauchen die nämliche Wendung, allerdings nicht von den Feinden der Trojaner, sondern von den zu Hilfe eilenden Indern und Phoinikern (vgl. übrigens auch Tzetz. Posth. 227).

Eine ähnliche Versetzung an fremde Stelle haben sich in besonders auffallender Weise einige aus Homers Ilias entnommene Motive gefallen lassen müssen. Es scheint, daſs die Ilias von dem Verfasser oder seiner Quelle nur nach dem Gedächtnis benutzt wird.[1]) Aus dem zwölftägigen Waffenstillstande zur Bestattung Hektors (Il. XXIV 667 u. 781) wird K. 15 eine zwölftägige Frist vor Beginn des Kampfes.

Darstellung der trojanischen Sage vielfach herangezogen worden (s. Greif, die mittelalterl. Bearbeit. der Trojanersage, an den im Index unter „Ovid“ aufgeführten Stellen); auf ihn wird, wenn auch nur durch das Medium einer andern abendländischen Bearbeitung, unsere Stelle zurückgehen.

1) Unbekanntschaft mit der Odyssee verrät K. 45 Z. 28 die Bemerkung „er tötete sie (die Freier) alle mit der Schärfe seines Schwertes“.

Zwölf Tage dauert ferner nach K. 31 der durch ein religiöses Fest veranlafste Waffenstillstand, während dessen Ahileu ermordet wird. Nach K. 17 will Priiam zu Beginn des Krieges Ektor nicht kämpfen lassen; zu Grunde liegt wohl Il. XXII 38 ff. (vgl. auch Andromaches Bitte Il. VI 407 ff.). Die Teichoskopie in K. 16 ist eine sehr freie Nachahmung der Homerischen Il. III 161 ff. Homer vergleicht XXII 26 Achilleus mit einem Stern (vgl. auch XXII 318); der Rumäne überträgt den Vergleich K. 20 auf Ektor.[1]) Aus dem zweiundzwanzig Ellen langen Speer des Aias Il. XV 678 wird K. 27 ein zwölf Ellen langer des Ahileu, der dort auch den mit sieben Häuten bedeckten Schild des Aias (Il. VII 220 u. ö.) erhält. Die Erzählung vom Tode des Patroklu und des Ektor KK. 26 Z. 9 ff. und 28 Z. 7 ff. ist von der Homerischen Il. XVI 812 ff. und XXII 136 ff. bis auf wenige übereinstimmende Züge (so K. 28, 13 = Il. XXII 137; zu 28, 19 vgl. Il. XXII 253) verschieden; und doch sind auch hier Homerische Motive verwendet; K. 28, 11 erinnert an Il. VII 247, 251 f.[2]); vgl. auch XX 267 ff. Auf eine weitere Quelle führen KK. 38 und 43, 27 ff. Ersteres zeigt zunächst eine eigentümliche Verschmelzung verschiedener Motive: 1) Menelaos begehrt die Rückgabe Helenas; 2) bei der deshalb unternommenen Gesandtschaftsreise gerät er in Lebensgefahr, wird aber durch Antenor gerettet (Dict. 1, 11; 2, 24; vgl. 4, 22 quod Menelaum insidiis Troianorum appetitum . . . servaverit; Quint. Smyrn. XIII 295; Tzetz. Anteh. 161; Schol. zu Hom. Il. III 206. Gastliche Aufnahme des Menelaos bei Antenor kennt auch Hom. Il. III 207); 3) Antenor spricht für Auslieferung Helenas (Hom. Il. III 159, VII 350; Dict. 5, 2; Joh. Ant. bei Joh. Sic. p. 9 des Progr. v. Heinrich); 4) Menelaos erhält nach der Einnahme Trojas Helena zurück; 5) Antenor wird zum Danke für die Errettung des Menelaos verschont (Quint. Smyrn. XIII 293, Tzetz. Anteh. 162 f., Posth. 741 [einige weitere Parallelen giebt Jacobs in der Anm. zu dieser St.]; die Verschonung erfolgt in Anerkennung der erwiesenen Gastfreundschaft und des Eintretens für die Auslieferung Helenas

1) Zu K. 24, 15 vgl. Il. XXII 135. Von sonstigen Vergleichen notiere ich noch K. 13, 10 vgl. mit Il. II 468 und 800; K. 17, 16 = Il. XX 164 ff.; K. 24, 7 f. wohl nach Il. XI 67 ff., K. 24, 15 nach Il. XI 62; K. 14, 11 berührt sich mit Il. XX 156, aber der Vergleich fehlt dort; s. auch Dict. IV 4: omnia circum Troiam et ultra qua visi poterat viris atque equis repleta splendore insignium refulgebant; K. 17, 16 „hieb sie in kleine Stücke" vielleicht nach dem Worte δαΐζειν Il. XXI 147.

2) Die Scene K. 28, 19—21 hat einige Ähnlichkeit mit der der Tötung des Lykaon vorausgehenden Il. XXI 50; 64; 68. Lykaon ist unbewaffnet, läuft unter Achilleus' Speer und greift nach seinen Knieen — bei Homer als Bittflehender. Man fühlt sich versucht, an eine bildliche Darstellung zu denken, in welcher die dem Achilleus entgegenlaufende Person und ihr Gestus mifsdeutet worden wären.

[ohne Erwähnung der Lebensrettung] Liv. 1, 1; wegen des an Troja begangenen Verrates Dict. 5, 12; Dar. c. 40; 42; vgl. auch Joh. Ant. bei Joh. Sic. p. 10). Diese Motive sind in der rumänischen Bearbeitung zu folgendem Gewebe vereinigt. Menelau sucht (nach der Einnahme der Stadt) nach seinem Weibe. Er gerät dabei in grofse Lebensgefahr, aber Antinor (in Gemeinschaft mit Enia) hilft ihm und bringt ihm (ebenfalls in Gemeinschaft mit Enia) Helena hinaus. Deshalb wird ihm (und Enia) auf Bitten des Menelau das Leben geschenkt. Fragen wir nun, wem der Bearbeiter die einzelnen zu diesem Gewebe verflochtenen Fäden verdankt, so verengt sich der Kreis der in Betracht kommenden Darstellungen der Sage dadurch, dafs neben Antenor noch Aineias genannt wird, wie dies von Livius, Dictys und Johannes Antiochenus geschieht.[1]) Auf letzteren würde die Auslieferung Helenas durch Antenor deuten; vgl. Joh. Sic. a. a. O. p. 9: *Ἑλένη νυκτὸς εἰς οἶκον Ἀντήνορος παραγίνεται δεομένη δι' αὐτοῦ σωθῆναι* (vgl. hierzu auch Dict. 5, 4) *καὶ προσπεσεῖν Μενελάῳ, ὅπερ δι' Ἀντήνορος γέγονε.* Andererseits hat Joh. Ant. zwar die Bedrohung des Menelaos (p. 6), nicht aber seine Rettung durch Antenor. Die Auslieferung Helenas durch Antenor und Aineias kann übrigens von dem Bearbeiter sehr wohl aus der Verwendung der beiden Helden für diese Auslieferung abgeleitet sein. Livius schliefst wie der Rumäne an die Nachricht von der Verschonung der beiden Helden unmittelbar die Notiz über ihre Fahrten nach dem Westen, erwähnt aber die Errettung des Menelaos durch Antenor nicht ausdrücklich.[2])

Wie für diesen Punkt wird noch für einige andere die Quellenfrage vorläufig offen bleiben müssen. Eine Veröffentlichung gröfserer Partien, wenn nicht der ganzen rumänischen Chronik, wäre sehr wünschenswert; sie gäbe durch die Aufhellung ihres litterargeschichtlichen Zusammenhangs mit anderen Erscheinungen vielleicht auch Aufschlufs über diese Fragen. An Stelle der Bemerkung der Vulgärchronik S. 527, 19 f. *ἀπε-*

---

1) Die Beteiligung des Aineias auch an der Rettung des Menelaos hat nur der Rumäne; sie ist wohl auf seine Rechnung oder auf die seiner nächsten Vorlage zu setzen. Verschonung des Aineias in Anerkennung seiner *εὐσέβεια* Xenoph. de venat. 1, 15; vgl. dazu Sittl, Griech. Litt. II 462.

2) Nachdem die Verschonung des Antenor aus einer Quelle übernommen war, lag es nahe, die Beihilfe seiner Frau Theano zum Diebstahle des Palladiums damit zu begründen, dafs ihr dafür ihre Verschonung nach dem Falle der Stadt in Aussicht gestellt wurde (K. 43, 27. Unbestimmt von magna eius rei praemia spricht Dict. 5, 8). Daraus ergab sich dann wieder der Zusatz „und ihrer Familien" in K. 38. Derselbe braucht also nicht in der Quelle gestanden zu haben. Tzetz. Posth. 741 erwähnt *Ἀντήνορος γενέθλην*. Vgl. auch Antch. 163, wo Heerens Konjektur durch den auctor Uffenb. empfohlen wird. S. ferner Dar. c. 40, Schol. zu Il. III 206.

στάλη ὁ Ἀχιλλεὺς μετὰ καὶ ἄλλων στρατηγῶν εἰς πόλεμον (K.M. 1304 f. ὡς δ' Ἀχιλλεὺς ἀπέσταλτο σὺν ἄλλοις ἀριστεῦσιν συνάψων πόλεμόν τισιν ὑπερμαχοῦσι Τρώων) tritt KK. 19 und 20 ein längerer Bericht über einen dreitägigen Kampf der beiden von Ahileu und Ektor angeführten Hauptheere.[1]) Die Quelle desselben vermag ich nicht nachzuweisen. Die Aussendung von Werbern K. 19 Anfang erinnert an Dict. 2, 8, Dar. c. 15. Die Zahl 50 000 ist die der Vulgärchronik und stammt wohl aus dieser. Die Schilderung des Kampfes hat eine entfernte Ähnlichkeit mit Hom. Il. XI Anfang. Wie dort geht der Beschreibung des Kampfes eine Erzählung von der Rüstung des einen der Oberfeldherren voraus (Il. XI 16 ff., vgl. K. 19, 8 f.). Dafs dies bei Homer Agamemnon, bei dem Rumänen Hektor ist, fällt natürlich bei dem eben erörterten Verfahren des Bearbeiters so wenig ins Gewicht, wie dafs in der Bearbeitung Achilleus als Oberbefehlshaber an die Stelle von Homers Agamemnon tritt. Auch für die Schlachtbeschreibungen K. 17, K. 24, KK. 27 und 28 bleibt die Quelle in Frage, wenn auch hier einzelnes offenbar Homerisch ist; insbesondere hat K. 17 mit Il. XX, XXI manche Berührungspunkte (s. auch oben S. 539). K. 34, 6 liegt eine Überlieferung von der Ähnlichkeit des Neoptolemos mit Achilleus zu Grunde, auf welcher auch Quint. Smyrn. VII 689 ff. fufst. (Isaac. Porph. 75, 7 und p. 84, 3 [die Stelle fehlt Mal. 104, 12] erwähnt nur die Übereinstimmung in geistigen Eigenschaften.) Eine direkte Parallele kenne ich nicht. Nach K. 22 ist Palamedes Erfinder der Wagschale und der „Drams" (letzteres Wort ist wohl abzuleiten von δραμή); vgl. Philostr. Heroic. 10, 1; Georg. Mon. p. 45, 7; Tzetz. Anteh. 267; Dar. c. 20; schol. in Eurip. Or. 432. An Tzetz. Anteh. 42 erinnert c. 1, 10 „alle umliegenden Dörfer", an Tzetz. Anteh. 125 f. K. 5 Schl.; doch liegt der Gedanke nahe und kann dem Verfasser gehören. Dasselbe gilt von der Moral K. 39, die sich mit einer Stelle der von Syrku herausgegebenen bulga-

1) Der Kampf findet (K. 19, 5) nicht unmittelbar unter den Mauern der Stadt, sondern in einiger Entfernung „im freien Felde" statt, während sich Agamemnon mit einem Teile des Heeres (in nächster Nähe der Stadt) in den Hinterhalt legt, um Priamos am Entweichen zu verhindern (K. 19 Schl.). So wird die Möglichkeit gewonnen, einen Kampf der Hauptheere zu schildern und doch die Rückberufung des Palamedes und damit seine Trennung von Achilleus beizubehalten. Auffallenderweise wird aber davon insofern kein Gebrauch gemacht, als Achilleus mitzurückberufen und erst dann Palamedes unter einem Vorwande von ihm getrennt wird. Das läfst auf Kombination zweier Erzählungen schliefsen, einer, nach welcher Achilleus in der Ferne kämpft und Palamedes durch Zurückberufung von ihm getrennt wird, und einer andern, in welcher von einem solchen Kampfe keine Rede war und Palamedes einfach unter einem Vorwande von seinem Beschützer entfernt wurde.

rischen Version (Arch. f. slav. Philol. VII [1884] S. 87: Et vidit Alexander, quot quantaque mala propter unam feminam acciderint) berührt.

Besondere Beachtung verdient Paris' Jugendgeschichte in K. 2. Konstantinos Manasses hat hier in recht unglücklicher Weise zwei Wendungen der Sage vereinigt. Diese liegt uns in drei Versionen vor. Die wesentlichen Elemente einer jeden sind folgende:

A. Hekabe träumt, sie gebäre einen Feuerbrand, der ganz Troja zerstöre (nach Hygin fab. 91 einen Feuerbrand, aus welchem sich Schlangen entwickeln). Der Traum wird dahin ausgelegt, dafs das Kind, mit welchem sie schwanger ist, Troja Verderben bringen werde. Nach der Geburt wird der Knabe, Paris, ausgesetzt, von Hirten gefunden und auferzogen. (Nach Apollod. 3, 12, 5 findet ihn der mit der Aussetzung beauftragte Sklave lebend wieder, nachdem eine Bärin fünf Tage lang das Kind gesäugt hat; Nährung durch eine Bärin auch im Schol. zu Hom. Il. XII 93, Lycophr. 138, Ael. var. hist. XII 42; s. auch die bulgarische Version Archiv f. slav. Philol. VII [1884] S. 83.) Später wird Paris durch einen Zufall als Sohn des Priamos erkannt und wieder in die Königsburg aufgenommen. Charakteristisch für diese Version ist, dafs es bei der Entfernung des neugeborenen Prinzen auf seinen Tod abgesehen ist. Diese Form der Sage vertreten Eurip. Iphig. Aul. 1285 ff.; Apollod. 3, 12, 5; Ovid. heroid. XVI 43 ff.; Hygin fab. 91; Isaac. Porphyrog. p. 67 Hinck; Schol. zu Eurip. Androm. 293; Schol. zu Hom. Il. III 325, XII 93.

Der zweiten und dritten Version ist gemeinsam, dafs Paris nach der Absicht dessen, der ihn entfernt, am Leben erhalten werden soll.

B enthält den Traum und seine Deutung wie A. Hekabe übergiebt aber aus Mitleid das Kind Hirten zur heimlichen Auferziehung im Ida. Zum Jüngling herangewachsen, verdankt der Prinz seiner Schönheit die Erhaltung seines Lebens: Dict. III 26, vgl. Mythogr. Vat. II 197.

C läfst Priamos (nach dem Traume der Hekabe Joh. Ant. fr. 23, Joh. Sic. a. a. O. p. 4, nach der Geburt des Knaben — ohne dafs eines Traumes Erwähnung geschähe — Mal. p. 92, 3, Kedr. p. 216, 14)[1] das Orakel erhalten, der Sohn, den Hekabe gebäre, werde, dreifsig Jahre alt, Troja verderben. Er läfst Paris nach Amandra-Parion bringen und

1) Den Traum mit seiner Auslegung (wie A) und den Orakelspruch giebt Tzetz. Anteh. 41 f., 49 f. Für die Möglichkeit, dafs auch Malalas des Traumes gedachte, erklärt sich Greif a. a. O S. 189 Anm. Traum und Traumdeutung vor und Orakel nach der Geburt nimmt für den ursprünglichen Diktysbericht an Noack, Philologus Supplementb. VI S. 468, vgl. 436.

dort wohl erziehen, nach Ablauf des dreifsigsten Jahres aber in Ehren nach Troja zurückholen. Die Entsendung des Paris hatte nur den Zweck, ihn über das kritische Jahr hinaus von dem Herrschersitze fern zu halten. Diese Version vertreten Mal. p. 92f., der Eclogarius bei Cramer Anecd. Par. II 197, Joh. Antioch. fr. 23, Joh. Sic. p. 4f., Kedren p. 216, 14f.

Manasses giebt zunächst 1121ff. den Traum und seine Deutung nach A; von dem kritischen dreifsigsten Jahre ist nicht die Rede.[1]) Dann aber heifst es 1135ff.: *ὁ δὲ τῇ φύσει νικηθεὶς φείδεται τοῦ τεχθέντος, νομίζων δὲ σοφίσασθαι τὸ δραστικὸν τῆς τύχης ἄλλοις ἐκτραφησόμενον ἐκτίθησιν εἰς χῶρον τὸν ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Πάριδος Πάριον κεκλημένον.* Nach diesem der Version C entnommenen Zuge erwartet man nun auch, wie bei Malalas und den anderen Vertretern dieser Überlieferung, von der sorgfältigen Pflege des Knaben in Parion zu lesen. Aber nein — *ἔρριπτο τοίνυν ἀμελῶς· εὗρον αὐτὸ ποιμένες κτλ.*, ganz wie in A (1139—1141). Mit 1143 aber lenkt der Verfasser wieder in C ein (*ἤδη δ' αὐτὸν ἐγγίσαντα μειράκων ἡλικίᾳ*) *ὁ Πρίαμος συνέστιον αὐτὸν παραλαμβάνει νομίσας ὡς ἐκπέφευγε τὴν ἀπ' ἐκείνου βλάβην.* Wie Priamos zu dieser Meinung kommt, versteht man ebensowenig, wie dafs er von der Existenz und dem Aufenthaltsorte des Knaben unterrichtet ist. Beides pafst eben nur zu der Version C, an deren Stelle im Vorhergehenden A getreten ist: gab es ein kritisches Jahr, so konnte Priamos nach dessen Verlauf allerdings glauben, jeder Gefahr entronnen zu sein; und hielt sich der Knabe an einem bestimmten, ihm angewiesenen Orte auf, so konnte man ihn in der That schlechtweg an den Hof rufen, ohne dafs durch besondere Schicksalswendungen eine Wiedererkennung herbeigeführt zu sein brauchte.[2])

---

1) Am nächsten steht Manasses dem Schol. zu Hom. Il. III 325: *κατὰ γαστρὸς αὐτὸν ἔχουσα ἡ Ἑκάβη ἐνόμισε κατ' ὄναρ καιόμενον δαλὸν τίκτειν, ὅστις κατέφλεξε πᾶσάν τε τὴν πόλιν καὶ τὴν ἐν τῇ Ἴδῃ ὕλην ἑστῶσαν* (vgl. hierzu auch Tzetz. ad Lycophr. 85: *ὅστις κατέφλεξε πᾶσαν τὴν πόλιν καὶ τὴν ἐν Ἴδῃ ὕλην*; Tzetz. Anteh. 42 ist statt *ἄστεα* vielleicht *ἄλσεα* zu schreiben; *ἄστεα* las allerdings schon der auct. Uffenb.; vgl. Jacobs z. d. St.). *τοῦτο δὲ τὸ ἐνύπνιον ἀκούσαντες οἱ μάντεις καὶ οἱ περὶ τοὺς ὀνείρους δεινοὶ εἶπον τὸ τεχθὲν παιδίον εὐθέως μικρὸν ὂν ῥιφῆναι θηρσὶ βοράν.*

2) Dafs die zu der Version C gehörigen Elemente Johannes Antiochenus entnommen sind, leidet nach den Ausführungen von Greif (die mittelalterl. Bearb. d. Trojaners. S. 265f.) und Patzig (Joh. Mal. u. Joh. Ant. S. 12f., Byz. Zeitschr. I S. 139) keinen Zweifel (vgl. auch in dem spätern Teil der Troica V. 1384 mit Joh. Sic. p. 8 l. 29f. *ἀνανεῶσαι . . . ἔρωτα*; V. 1391 mit Joh. Sic. p. 8 l. 34 *ἀλσίου Ἀπόλλωνος*). Ebenso sicher ist aber, dafs Joh. Ant. nicht die einzige Quelle gewesen sein kann, und gerade der Traum der Hekabe, auf welchen Greif a. a. O. 265 und Patzig Joh. Mal. u. Joh. Ant. S. 13 Gewicht legen, stammt gewifs nicht aus

Diese Erzählung ist so unharmonisch, daſs der Paraphrast daran Anstoſs nahm und mit seinem ἄλλοι δὲ λέγουσιν S. 521, 11 wenigstens an einer Stelle die beiden verquickten Versionen zu trennen suchte. Der Versuch muſste aber erfolglos bleiben, wenn man nicht radikaler vorging. Auffallenderweise hält sich nun die Jugendgeschichte des Paris in K. 2 der rumänischen Bearbeitung ganz innerhalb der Grenzen der Version A; wir hören nichts von Parion, nichts von der vermeintlichen Überwindung der Gefahr; die Wiederaufnahme des Paris in den väterlichen Palast wird durch eine vom Zufall herbeigeführte Wiedererkennung motiviert. Diese Form der Erzählung ist aber nicht dadurch gewonnen, daſs der Verfasser aus dem Berichte der Vulgärchronik die zu einander passenden Elemente der Version A herausschälte und eine Wiedererkennungsgeschichte vielleicht eigener Erfindung einfügte, sondern es hat ihm für diesen ganzen Abschnitt eine zweite Quelle vorgelegen, welche er mit seiner Hauptquelle kombinierte. Abweichend von der Vulgärchronik ist es nicht der Vater, der das Kind aussetzen läſst, sondern die Mutter. Die Worte „und seine Mutter konnte es nicht über sich bringen, daſs das Kind getötet werde, und hieſs es lieber aussetzen" erinnern an das Schol. zu Eurip. Androm. 293 (οἱ δὲ ἔφασκον χρῆναι τὸ τεχθὲν φονεύειν· ἡ δὲ ἐξέθηκεν αὐτὸ μὴ τολμῶσα φονεῦσαι. Es folgt ein von K. M. und seinem Paraphrasten völlig übergangenes Motiv, das Mitleid des mit der Aussetzung beauftragten Dieners (Hygin. fab. 91; s. auch Greif a. a. O. S. 95. Daſs der Diener das Kind unter einen dichten Strauch legt, damit die Sonne es nicht brenne, kann aus dem εἰς τὰ κλαδία der Vulgärchronik abgeleitet sein; vgl. übrigens auch die Stellen bei Greif a. a. O. S. 96). Die Schönheit des Knaben als Grund seiner Auferziehung (Z. 11) hat das Schol. zu Hom. -Il. III 325. Entsprechende Stellen aus Konrad von Würzburg und Simon Capra aurea giebt Greif a. a. O. S. 96. Nach Z. 13 bringen die Hirten den Knaben „in ein Dorf", nach Isaac. Porphyrog. p. 68 Hinck εἰς πόλιν τινά. Die Amme erinnert an das γαλακτοτροφῆναι Mal. p. 92, 7 (vgl. Kedr. p. 216, 17). Für die Art, wie es zur Wiedererkennung kommt — die Amme bietet den Knaben dem Kaiser zum Geschenke an —, vermag ich keine Parallele beizubringen. Die Berücksichtigung der seit der Auffindung des ausgesetzten Knaben verflossenen Zeit (Z. 20) habe ich mir aus der Kyrosgeschichte in den Treuschen Exzerpten[1]) p. 35, 4 notiert; sie findet sich aber in ähnlichem Zusammenhange wohl öfter.

Joh. Ant., sondern daher, woher auch die Auslegung des Traumes und die übrigen Elemente der Version A genommen sind.

1) Excerpta Anonymi Byzantini ex cod. Paris. suppl. gr. 607a, Progr. Ohlau 1880.

Eine selbständige Umformung des Berichtes der Vulgärchronik liegt KK. 31, 9—33 vor. Nach Mal. 130 f., Joh. Ant. bei Joh. Sik. a. a. O. p. 8, 28 f., Kedr. p. 227 f. ist der Tempel, in welchem Achilleus Polyxena erblickt, mit demjenigen, in welchem die Verhandlungen über die Vermählung und die Ermordung des Achilleus stattfinden, identisch und liegt aufserhalb der Stadt: Mal. 130, 8 und 131, 12 f. (die Mörder laufen nach vollbrachter That in die Stadt); vgl. Joh. Sik. p. 8, 37 f., Kedr. p. 227, 12 f.; 228, 8 f. Vgl. auch Dictys IV 11 in civitatem recurrunt, Dar. c. 34. Bei Konstantinos Manasses tritt dieser Sachverhalt nicht mehr klar zu Tage; er spricht 1382 von einem vor der Stadt gelegenen Tempel, 1391 von einem Tempel Ἀπόλλωνος Ἀλσαίου, ohne dafs sich aus seinen Worten oder aus dem Zusammenhange mit Notwendigkeit die Identität derselben ergäbe; nach 1396 ergreifen die Mörder einfach die Flucht, ob in die Stadt wird nicht gesagt. Der Paraphrast schliefst sich eng an K. M. an (S. 531, 15 f.)[1]), fügt dann aber S. 532, 20 f. jene K. M. fremde Erzählung ein, nach welcher Aias auf der Flucht mit dem Leichnam Achills das Stadtthor geschlossen findet und aufsprengt. Der Bearbeiter hat bei der Lektüre die Identität der beiden Tempel angenommen und den nun entstehenden Widerspruch (der Tempel liegt vor der Stadt — der fliehende Aias findet das Stadtthor verschlossen) dadurch beseitigt, dafs er den Tempel in die Stadt verlegt (K. 31, 9). Im Verlaufe der Ermordungsscene vermifst man in der Vulgärchronik jede Angabe darüber, weshalb Aias und Odysseus aufserhalb des Tempels bleiben, und wie sie von der Ermordung Achills Kunde erhalten. Der Bearbeiter motiviert beides K. 32, 11 f., 14 f.[2]) Aus dem an der letzteren Stelle angeführten Verdachtsmoment ergiebt sich dann weiterhin K. 33 Anfang. Die Anwesenheit des Odysseus wird von dem Vulgärchronisten von S. 532, 14 an völlig vergessen. Der Bearbeiter sucht auch hier zu bessern, indem er Odysseus die Rolle überträgt, abwechselnd mit Aias den Leichnam zu tragen (K. 33, 5 f.).[3]) Dafs nicht Paris, sondern Deiphobos Achilleus ersticht, beruht wohl nur auf flüchtiger Lektüre.

Auch sonst finden sich in grofser Zahl Abweichungen und Zusätze, welche auf eigene Rechnung des Bearbeiters zu setzen sind. Das antike Sparta ist K. 3 durch den fränkisch-türkischen Misithras (Mizivtra) er-

1) Auch der Zusatz des Artikels vor ναόν ändert nichts an der Sache; er kann nicht nur „den bekannten", vorher erwähnten, sondern ebensowohl „den" (nach der Ansicht des Verfassers einzig existierenden) Apollotempel bezeichnen.

2) Die Motivierung ist von derjenigen bei Diktys IV 10 f., Mal. p. 130, 20; p. 131, 12 f., Joh. Sik. 8, 38 f., Kedr. p. 227, 20 f.; p. 228, 9 durchaus verschieden.

3) Anders das kykl. Epos, s. Prokl. in Dindorfs Ausgabe der Iliasscholien I p. XXXVII 10.

setzt. Achill ist nach K. 13 König von Telaftia[1]) und Fersala (Pharsalos — Phersala). Die Griechen versammeln sich am Wohnorte dessen, der sie zu den Waffen gerufen, in Mizivtra (K. 12). Ausschmückende Züge eigener Erfindung sind wohl die Beschenkung des Memnu durch Priiam und die Anfeuerung des griechischen Heeres durch Ahileu in K. 30, der Brief der elinischen Könige und Fürsten K. 36, das Öffnen der Schatzkammer K. 37, 13 u. a. m.

Korrekturnote des Verf. zu S. 520 Anm. 1. Nach den Notizen von Preger oben S. 516 Anm. 3 hat der zweite mit Diokletian beginnende Teil in einer Hs gesondert existiert und ist aus dieser erst nachträglich in Vind. 77 mit dem ersten Teile vereinigt worden. Cod. Vind. hist. graec. 76 enthält nach Angabe von Dr. Prinz gleichfalls nur den zweiten Teil. Er beginnt mit *Βιβλίον χρονογραφικὸν δεύτερον κτλ.* = B fol. 52a (s. o. S. 274), bricht dann aber, wie Dr. Prinz feststellte, fol. 133b in der Regierung Justins II ab (= B fol. 148b, Konst. Man. 3441). Auch die Formulierung des Titels der Chronik in B (oben S. 274) verrät eine gewisse Selbständigkeit des zweiten Teils.

Im Anfang des zweiten Buches fehlt im Vind. 77, wie S. 520 Anm. 1 bemerkt ist, nur etwa eine Seite Text. Der Ausfall von 13 Blättern (s. Preger S. 516 Anm. 3) erklärt sich daraus, daſs in der den zweiten Teil enthaltenden Hs auf fol. *α'—ιγ'* anderweitige Stücke standen, die bei der Zusammenschweiſsung als störend weichen muſsten. Daſs dabei auch der auf fol. *ιγ'* v° stehende Anfang von Buch II wegfiel, war nicht zu vermeiden. Es bestand wohl die Absicht, dieses kleine Stück später nachzutragen. (Die Worte *καὶ ἦσαν ὥσπερ σκύλοι λυσιασμένοι . . . ιῦ χῦ* stehen im Bern. unter dem Lemma *βασιλεὺς ῥωμαίων μαξιμιανὸς ὁ ἑρκούλιος. καὶ ἕτερος μαξιμιανός.*)

Bern. **Karl Praechter.**

1) Worin vielleicht auſser *Φθία* noch *Θεσσαλία* steckt.

Bemerkungen zu byzantinischen Monatslisten.

Im Anschlufs an eine bisher ungedruckte Liste.

Das Vorkommen der attischen Monatsnamen bei den Byzantinern hat neuerdings durch P. Tannery[1]) lichtvolle Behandlung erfahren. Nach seinen Ergebnissen tritt die Ersetzung der christlichen Monatsnamen durch die attischen in der Litteratur zuerst bei Georgios Pachymeres auf; chronologische Schlüsse dürfen aus dessen Angaben nicht gezogen werden, da er den meisten die fehlerhafte und wertlose Liste des Johannes Tzetzes zu Grunde gelegt hat. In noch älteren Texten sind solche Ersetzungen stets verdächtig und meist auf späte Kopisten zurückzuführen. Die Weisheit solcher Abschreiber ist nicht, wie Gardthausen[2]) will, aus den Menologien, sondern aus Theodoros Gazes *περὶ μηνῶν*[3]) geschöpft; für einen Fall wird diese Quelle schlagend nachgewiesen.

Im Folgenden soll ein Traktat vorgelegt werden, der eine eigentümliche Folge griechischer, meist attischer Monatsnamen verwendet, wo die benutzte Vorlage keinerlei Namen nennt. Die Betrachtung dieser Liste wird auch die genannten Monatsverzeichnisse umfassen. Der codex miscellaneus Graecus 2773 der Grofsherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt[4]) enthält in schlechter, vielfach abkürzender Schrift[5]) auf fol. 370ʳ—370ᵛ med.:

---

1) Revue archéologique III. Sér. 9, Paris 1887, 23—36.

2) V. Gardthausen, Griechische Palaeographie, Leipzig 1879, 400.

3) Ich benutze die Ausgabe: THEODORI GRAMMATICES INTRO|DVCTIONIS LIBRI QVATVOR. | Eiufdem de menfibus. | Georgij legapeni de conftructione uerborum, | Darüber der entsprechende griechische Titel. Am Schlusse: .....Floren-|tiae. in Aedibus Philippi Iuntae....M.D.XV...

4) Es ist eine Papierhandschrift aus verschiedenen Jahrh., die in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdient; eine genaue Beschreibung habe ich in Angriff genommen und gedenke sie in nicht allzulanger Zeit vorlegen zu können.

5) Neben der Hand D1, welche mit blasser Tinte den Text geschrieben hat, lassen sich mit Sicherheit noch zwei Schreiber erkennen: einer, der mit flotterer Schrift und dunklerer Tinte die lateinischen Namen der Monate links vorgeschrieben und vielleicht auch eine Glosse zugesetzt hat = D2, und ein anderer, von dem die sämtlichen Glossen auf fol. 370ᵛ herrühren = D3; wer die Überschrift zum Ganzen geschrieben, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, vielleicht sogar ein D4.

Ἔκφρασις[1]) *μηνῶν ὑπὸ ζωγράφου καταγεγραμμένων συμβολικῶς.*

Ἀνὴρ[2]) *ἐν γραφῇ ὅπλοις κατάφρακτος ἀρεϊκὰ πρὸς ἔργα χωρεῖ. τί βούλεται τῶν ζωγράφων τὸ τέχνημα; μηνὸς Ἑκατομβαιῶνος*[3]) *ἰδίωμά σοι αἰνίττεται, καθ' ὃν πᾶς στρατιώτης εἰς στρατείαν παρασκευάζεται.*

Αἰπόλος[4]) *μετ' αὐτὸν ἀναγέγραπται, αἴξ τε παρ' αὐτῷ τίκτει. ἀλλ' ἐμπνεῖ καὶ σύριγγι οὗτος αὐτός. ὁ ζωγράφος φραζέτω τὸν νοῦν τῆς γραφῆς. πάντως δ' οὐ πολλῆς σοι δεήσει τῆς δυσχερείας καταμαθεῖν τὸ σύμβολον, εἴπερ ἐννοήσεις τὸν μῆνα τὸν Ληναιῶνα, καθ' ὃν ἐκ χειμῶνος μὲν ἐξάγει τὸ ποίμνιον ὁ ποιμὴν*[5]) *καὶ τὸ αἰπόλιον ὁ αἰπόλος εἰς πόαν, τίκτουσι δ' αἶγες, καὶ ὁ βουκόλος ἁρμόζεται σύριγγα καὶ πρὸς ἐξαγωγὴν τὸ βουκόλιον συγκροτεῖ.*

Λειμὼν[6]) *μετ' αὐτοὺς διαγράφεται, οὕτω καλός, ὡς παντοδαποῖς μὲν ἄνθεσι καὶ χρωμάτων θάλλειν τῷ περιττῷ, λιβαδίοις δὲ περιρρεῖσθαι δοκεῖν καὶ μελίτταις καταβομβεῖσθαι, καὶ χωρίον ὅλως εἶναι χαρίτων, καὶ πολυπραγμονεῖν τοῖς θεωμένοις τὸν σκοπὸν τοῦ γεγραφότος παρέχεσθαι. ὁ δὲ τὸν Μεταγειτνιῶνα ζητεῖν σοι παρακελεύεται, τὸν τοῦ ἦρος καιρὸν κατανθίζοντα καὶ χειμερίαν ἅπασαν νάρκην πάντων ἐκλύοντα.*

Ἐπὶ[7]) *τούτοις*[8]) *πεδίον ἥπλωται χλοηφόρον, καὶ χόρτον γέγραπται τίλλων ἀγρότης. παρίστησι δ' ἐντεῦθεν ὁ ζωγράφος τὸν Βοηδρομιῶνα, καθ' ὃν ὁ χόρτος πεπαίνεται καὶ τὴν ἐκτομὴν ἄντικρυς ἐκκαλεῖται.*

Ὁ[9]) *τὸ δρέπανον ἔχων καὶ θερίζων τὸν στάχυν τὸν Πυανεψιῶνα μέν σοι*[10]) *διαγράφει σαφῶς. παρεγγυᾷ δὲ τοὺς σιροὺς εὐθετίζειν καὶ τὰ ὡρεῖα σαροῦν καὶ τἄλλα παρασκευάζειν εἰς ὑποδοχὴν τῶν καρπῶν.*

Ἄνδρα[11]) *σοι προύθηκεν ὁ ζωγράφος γυμνὸν πνίγους γέμοντα καὶ ἀνάμεστον πυρὸς θερινοῦ καὶ πρὸς ποτὸν κεχυμένον, ὑπομιμνήσκων σε τοῦ Μαιμακτηριῶνος, ἐφ' οὗ τὸν οὐράνιον κύνα ἐπιτέλλειν φασὶ καὶ τοὺς οἴστρους ταῖς βουσὶ*[12]) .... *τὰ κέντρα, ἐν ᾧ πᾶς τις ψυχαγωγίαν ποθεῖ καὶ πρὸς ψυχρὸν ὕδωρ ἐπείγεται, καὶ ἀναπαύλης ὁδοιπόρος ἐπιθυμεῖ.*

Die grofsen Anfangsbuchstaben, die ι subscripta und einige wenige vergessene oder unrichtige Accente, sowie die Interpunktion sind eingesetzt, bezw. berichtigt ohne Anführung der Lemmata im Apparat.

1) Darüber: *ἑρμηνεία* D4? 2) Am Rande links: *μάρτιος* D2. 3) Darüber: *μαρτίου* D2. 4) Am Rande links: *ἀπρίλλιος* D2. 5) *ὁ ποιμὴν* über der Zeile nachgetragen D1. 6) Am Rande links: *μάϊος* D2. 7) Am Rande links: *ἰούνιος* D2. 8) Darüber: *μετα ταῦτα* D1. 9) Am Rande links: *ἰούλιος* D2. 10) *Π.—σοι* über der Zeile; darunter durchgestrichen: *μαιμακτηριῶνα σοὶ* D1. 11) Am Rande links: *αὔγ⟨ου⟩στος* D2. 12) Auf dem folgenden Raum (für etwa 8—10 Buchstaben), einem Zeilenende, ist, wie es scheint, zweimal geschrieben und zweimal radiert worden; es lassen sich mit einiger Sicherheit ein ϑ und etwa 3 Buchstaben

Ὁ[13]) τὸν βότρυν ἐκθλίβων ἀνήρ, ὁ τὸν βότρυν τρυγῶν ἐκ γραφῆς, τὸν Γαμηλιῶνα σοι μῆνα ἐνστῆναι προδείκνυσι καὶ πρὸς τρύγην σπεύδειν παρεγγυᾷ ὡς πεπείρους ἤδη[14]) τοὺς βότρυς τυγχάνοντας καὶ τομῆς δεομένους καὶ σεσαρωμένων ληνῶν.

Ὁ[15]) μετ' αὐτὸν ἰξευτὴς ὑπαινίττεταί σοι τὸν Ἀνθεστηριῶνα, καθ' ὃν τὰ πτηνὰ τὸν χειμῶνα φρίσσοντα μεταίρει πρὸς τὸ θερμότερον.[16])

Ὁρᾷς[17]) τὸν ἀρότην[18]) ἐκεῖνον τὸν ἐχέτλης[19]) ἐπειλημμένον[20]) καὶ πρὸς τομὴν[21]) τὴν ὕνιν[22]) ἰθύνοντα;[23]) οὗτός[24]) ἐστιν ὁ καιρός[25]), καθ' ὃν Ἡσίοδος ὁ ποιητὴς δυσομενάων[26]) τῶν πληιάδων[27]) ἀρότοιο[28]) ἄρχεσθαι[29]) ⟨opera 384⟩ παρεγγυᾷ[30]), μάλιστ'[31]) Ἐλαφηβολιῶνος ἐνισταμένου[32]) μηνός.

Ὦ[33]) χεὶρ[34]) ζωγράφου, ὡς εὖ[35]) ⟨ἐ⟩γεγραφήκεις[36]) τὸν ταῖς αὔλαξι[37]) τοὺς καρποὺς[38]) ἐνσκορπίζοντα.[39]) εἰ δέ τίς σου τὸν μῆνα, καθ' ὅν, ἐκπυνθάνοιτο[40]), Ποσειδεῶνα[41]) πάντως[42]) ἐρεῖς[43]) καὶ πρὸς τὸ σπείρειν[44]) ἐκκαλέσεις[45]) ἐπειγομένως[46]) ὡς τοῦ μετ' αὐτὸν ἀσυντελοῦς[47]) πρὸς τοῦτο[48]) τυγχάνοντος.

Ὁρᾷς[49]) τὸν ἐν μέσῳ κυνῶν νεανίσκον μάλα γενναῖον, θηρατὴν ἄριστον, ἐκκρεμαννύντα λαγὼν τοῦ καρποῦ.[50]) οὗτος ὑποσαίνων[51]) τὰς κύνας[52]) Θαργηλιῶνα[53]) μὲν ἑρμηνεύει[54]) σοι παρεῖναι[55]) τὸν μῆνα, τῆς δὲ

---

davon entfernt ein γ? ε erkennen. 13) Am Rande links: σεπτέ⟨μ⟩βριος D2. 14) ἤδη Anfang von fol. 370ᵛ. Die Erklärung des Anthesterion steht in der Handschrift am Schlusse von fol. 370ʳ mitten in der des Gamelion vor ἤδη τοὺς βότρυς κτλ. 15) Am Rande links: ὀκτώβριος D2. 16) θερμότερον Schlufs von fol. 370ʳ. 17) Am Rande links: νοέμβριος D2. 18) Darüber: τὸν ἀροῦντα γεωργὸν D3. 19) Darüber: τοῦ ἄκρου τοῦ ἀρότρου D3. 20) Darüber: κρατοῦντα D3. 21) Darüber: ῥῆξιν, am Rande links: κατάλυσιν D3. 22) Darüber: τὸ σιδήριον τοῦ ἀρότρου D3. 23) Am Rande links: ἄγοντα D3. 24) Darüber: αὕτη D3. 25) Darüber: χρόνος D3. 26) δυσσομενάων D1. Darüber: μελλουσῶν δύνειν D3. 27) Darüber: τοῦ εξ ἀστέρου D3. 28) Darüber: τοῦ ἀροτριασμοῦ D3. 29) Darüber: ἀρχὴν ποιεῖν D3. 30) Darüber: παραγγέλλ⟨ει⟩ D3. 31) Darüber: καὶ μᾶλλον D3. 32) Darüber: ἀρχὴν λαμβάνοντος D3. 33) Am Rande links: δεκέ⟨μ⟩βριος D3. 34) Darüber: χειροτεχνία D3. 35) Darüber: ὄντως ὡς ἀληθῶς D3. 36) Darüber: ἐζωγράφησας, darunter: ἔγραψας D3. 37) Darüber: ἐν ταῖς τομαῖς τῆς γῆς D3. 38) Darüber: τὰ γεννήματα τὰ σπέρματα D3. 39) Darüber: ἐπιρρίπτοντα D3. 40) Darüber: Zeichen und ἐρωτήσειεν, am Rande links: Zeichen und θελήσειε μαθεῖν D3. 41) Bei Ποσειδεῶνα ein Zeichen, am Rande links wiederholt mit den Worten: ὁ αὐτὸς καὶ μουνιχιὼν λέγεται D1. 42) Darüber: ἀληθῶς D3. 43) Darüber: λέξεις D3. 44) Darüber: σπέρματα καταβάλλειν D3. 45) Darüber: παρακινήσεις D3. 46) Darüber: σπουδαίως D3. 47) Darüber: μηνὸς δηλ⟨ον⟩ ἀχρησιμεύτου, am Rande links: ἀνωφελοῦς D3. 48) Darüber: πρὸς τὸ σπείρειν ὑπάρχοντος D3. 49) Am Rande links: ἰαννουάριος D3. 50) Über μάλα — καρποῦ: λίαν ἀνδρεῖον κυνηγὸν λίαν ἀγαθὸν ἐξαρτῶντα λαγὼν τῆς χειρὸς D3. 51) Darüber: διεγείρων D3. 52) Darüber: τὰς θηρευτικὰς D3. 53) Darüber: ἰαννουάριον D3. 54) Darüber: δεικνύει D3. 55) Darüber: ενίστασθαι, am Rande links: παραγενέσθαι D3.

θήρας[56]) *καιρὸν ὑπεμφαίνει.*[57]) *εἰ γοῦν συνῆκται σοι δαψιλῶς τἀπιτήδεια*[58]), *πρὸς θήραν σαυτὸν ἐρέθιζε.*[59]) *τῷ γὰρ γεωργικῶς καὶ γηπονικῶς ἔχοντι ἄνεσις*[60]) *θήρας καὶ κυνηγεσίας καιρὸς ἀφωσίωται.*[61])

Ὁ[62]) *πολιὸς*[63]) *οὗτος καὶ ῥίγους*[64]) *πλέως*[65]) *ὁ τῇ ἑστίᾳ*[66]) *παρακαθήμενος ὥραν χειμέριον*[67]) *καὶ δριμύτητα Σκιροφοριῶνος σαφῶς δείκνυσιν.*[68]) *εἰ δέ τι καὶ ψυχρίαν*[69]) *γήρως αἰνίττοιτο*[70]), *μή σε διαφευγέτω τὰ τῶν σοφιστῶν σύμβολα*[71]), *ὡς διὰ κόρης μὲν ὁ χειμὼν ἁπαλόχροος οὐ διάησι*[72]), *τροχαλὸν δὲ γέροντα τίθησιν* ⟨Hesiod. opera 518 f.⟩.

Hinsichtlich des Textes sei Folgendes bemerkt:

Unser Abschnitt hängt aufs engste zusammen mit der Erklärung der Monatsbilder in des Eustathios *Τὸ καθ' Ὑσμίνην καὶ Ὑσμινίαν δρᾶμα* IV 18 = Erotici scriptores Graeci rec. R. Hercher II, Lipsiae 1859, 196, 13—197, 23. Dieser und der vorhergehende Abschnitt (190, 31 ff.) sind kürzlich wegen ihres Zusammenhanges mit den bildlichen Darstellungen in der byzantinischen Kunst und Litteratur Grundlage eingehender Untersuchungen[1]) gewesen. Der Darmstädter Traktat bringt teils wörtliche Abschrift, teils Paraphrase des Eustathiostextes, so daſs an der direkten Abhängigkeit nicht zu zweifeln ist. An einer Stelle haben wir auſserdem ausdrückliche Bezugnahme auf eine Vorlage. Beim Gamelion lesen wir nämlich: *ὁ τὸν βότρυν ἐκθλίβων ἀνὴρ ὁ τὸν βότρυν τρυγῶν ἐκ γραφῆς τὸν γαμηλιῶνα σοι κ. τ. λ.* Die Worte *ἐκ γραφῆς* können hier wohl als Hinweis auf den Eustathiostext ge-

56) Darüber: *ἄγρας* D3. 57) Darüber: *παραδηλοῖ* D3. 58) Über *συνῆκται — τἀπιτήδεια*: *συνήθροισται ἱκανῶς τὰ τῆς ζωῆς ἀναγκαῖα* D3. 59) Darüber: *παρακίνει* D3. 60) Darunter: *ἔλλειμμα?* mit Auslassungszeichen, das Zeichen am Rande links wiederholt mit der Glosse: *τῷ διακειμένῳ κατὰ γεωργίαν καὶ γηπονίαν ἀνενδεῶς* D3. 61) Daneben: *ἀποδέδοται* D3. 62) Am Rande links: *φεν⟨βρά⟩ριος* D3. 63) Darüber unleserl. Glosse D3. 64) Darüber: *φύχους φρίκους* D3. 65) Darüber: *τη?* D3. 66) Darüber: *τῶ δοχείω τοῦ πυρὸς* D3. 67) Darüber: *χειμερινὴν* D3. 68) Darüber: *παραδηλοῖ* D3. 69) Darüber: *ἀσθένειαν* D3. 70) Darüber: *σημαίνοι* D3. 71) Am Rande links: *ἡ διὰ συμβόλων τέχνη τῶν σοφῶν* D3. 72) Darunter: *οὐ δύναται διελθεῖν* D3. Es folgt: *ὅτι ἐπὶ τῶν ἀναμφιβόλων ὑποσχέσεων ἐνεστῶτες καὶ παρεληλυθότες ἀντὶ μέλλοντος τίθενται. ὡς παρὰ θεοκρίτω· κἀμὶν ἐστι κύων φιλοποίμνιος ὃς λύκος ἄγχει, ὃν τῶ παιδὶ δίδωμι τὰ θηρία πάντα διώκειν. τὸ δίδωμι ἀντὶ τοῦ δώσω. καὶ παρὰ συνεσίω.* Darunter mit roter Tinte: *θέρρις* und fünf unleserliche Zeichen. Der Rest von fol. 370ᵛ ist leer.

1) J. Strzygowski, Die Monatscyklen der byzantinischen Kunst, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 11, 1888, 23—46; vgl. 13, 1890, 241—263. B. Keil, Die Monatscyklen der byzantinischen Kunst in spätgriechischer Literatur, in: Wiener Studien. Zeitschr. f. klass. Philologie 11, 1889, 94—142. Der Nachweis der weiteren die bildlichen Darstellungen der 12 Monate betreffenden Litteratur findet sich bei K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, München 1891, 363, 9.

deutet werden, dessen Worte *ὁ τὸν βότρυν τρυγῶν* damit in Anführungszeichen gesetzt sind. Das Zitat bedeutet zwar etwas ganz anderes als *ὁ — ἐκθλίβων*, aber das störte den Schreiber nicht. Dafs die Worte *ὁ τὸν βότρυν τρυγῶν* als Glosse übergeschrieben und dann in den Text geraten seien, ist nicht wahrscheinlich, weil sie gerade der Wortlaut des Eustathios sind. Wo dieser in der Erklärung der Bilder verlassen wird, bestehen die Abweichungen in genaueren Angaben über die Kennzeichen der einzelnen Monate und die ihnen zufallenden Beschäftigungen; besondere Hervorhebung verdient nur das genauere Hesiodzitat zum Elaphebolion gegenüber der weniger genauen Andeutung bei Eustathios. In der Darstellung der Monate bringt der Darmstädter Traktat selbstverständlich nichts Neues. Das gilt auch für den Metageitnion, denn das Fehlen der sonst überall durchgeführten Personifikation, des Mannes in der Wiese, ist nichts als ein bei der Paraphrase untergelaufenes Versehen. Den Schlufs der kurzen Textbetrachtung mag der Hinweis darauf bilden, dafs wir in der Darmstädter Niederschrift keine Arbeit erster Hand, sondern eine Abschrift vor uns haben. Wer die Worte *ὁ τὸν βότρυν τρυγῶν* beim Gamelion als Glosse ansieht (und *ἐκ γραφῆς* etwa auf das Gemälde bezieht), mufs natürlich eine Abschrift annehmen. Aber auch andere Anzeichen verraten diese. Wir haben von D1 eine mit ab- und übergeschriebene Glosse: *μετὰ ταῦτα* über *ἐπὶ τούτοις* im Anfange des Boedromion. Wir haben ferner einen sicheren Beweis in dem Umstande, dafs der Schlufs des Gamelion erst hinter dem Schlusse des folgenden Monats steht. Das konnte dem Verfertiger der hier vorliegenden Paraphrase natürlich nicht passieren; nur ein unachtsamer Abschreiber konnte dazu gelangen.

Die verwertete Monatsliste hat folgende Gestalt:

Ἑκατομβαιών	*Γαμηλιών*
Ληναιών	*Ἀνθεστηριών*
Μεταγειτνιών	*Ἐλαφηβολιών*
Βοηδρομιών	*Ποσειδεών*
Πυανεψιών	*Θαργηλιών*
Μαιμακτηριών	*Σκιροφοριών.*

Ungewöhnlich und von der regelmäfsigen Folge abweichend ist der Lenaion als Zweiter, die hierdurch bedingte Verschiebung, ferner der Poseideon an 10. Stelle, sowie das Fehlen des Munychion. Betrachten wir zur Vergleichung die von Tannery benutzten spätern Listen.

1. Die Menologien[1]) weisen fast ausschliefslich die attischen Namen

1) Das einschlägige Material s. bei K. F. Hermann, Über griechische Monatskunde, in: Abhandlungen d. kgl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen II, Göttingen 1845, hist.-philol. Kl., 48, Anm. 6.

in alter Reihenfolge auf. In dem von H. Stephanus, Thesaurus Graecae linguae edd. C. Hase etc. VIII, Paris 1865, appendix 360 aus „lexico quodam meo veteri" veröffentlichten Menologium fehlt der Boedromion; dafs auch er an richtiger Stelle stand, beweist der parallele Kalender. An fünfter Stelle lesen wir *Ληναιὼν ὁ καὶ Ποσειδεὼν ὁ Φεβρουάριος*. Hinsichtlich des Eindringens des ionischen Lenaion in die attische Liste sei auf Hermann a. O., für die Verbindung mit Poseideon auf ebenda 116 und auf Ideler[1]) verwiesen. Das Menologium hat Possin[2]) zur Erklärung der nachher zu betrachtenden (Tzetzes-) Pachymeres-Liste benutzt. Dort wird es als ein diagramma Harpocrationis bezeichnet; die grofse Dindorfsche Harpokration-Ausgabe (2 voll., Oxonii 1853) bestätigt diese Angabe nicht. — Von der regelmäfsigen Anordnung der anderen Menologien weicht das bei Stephanus a. O. 361 nach C. F. Matthaei, Glossaria Graeca minora I, Mosquae 1774, 86 wiederholte Menologium einer Moskauer Handschrift erheblich ab. Der Boedromion fehlt wie in der vorigen Liste, der Anthesterion ist an falsche Stelle vor den Poseideon getreten, der Thargelion fehlt, dafür steht der Munychion, und dieser ist durch den Lenaion ersetzt. Das Moskauer Menologium steht damit nicht allein.

2. In den meisten Fehlern stimmt mit ihm die Liste des Johannes Tzetzes zu Hesiod opp. 502[3]) überein. Bei Tzetzes haben wir aber noch weitere Verkehrtheit. Dem Hekatombaion folgen als zweiter und dritter Monat der Lenaion und der Kronion. Die Entstehung dieser Liste hat Possin in seinen observationes Pachymerianae (ed. Bonn. I, 691) zu erklären versucht, ohne zu wissen, dafs seine Arbeit dem Tzetzes galt. Pachymeres hat nämlich die Tzetzes-Liste einfach den römischen Namen gleichgesetzt: Hekatombaion = Januar u. s. w. So ist aber mit Überlegung auch schon in dem Hesiod-Scholion des Tzetzes geschehen. Deutlich zeigt sich das bei Betrachtung der übrigen in dem Scholion aufgeführten Monatslisten. Die alexandrinische Liste beginnt mit Tybi = ungefähr Januar, während das alexandrinische Jahr mit Thoth anfängt; also ist absichtliche Gleichsetzung der gleichbedeutenden Monatsnamen vor sich gegangen. Die makedonische Liste, sonst mit Dius = ungefähr Oktober beginnend, bietet als ersten Monat den Audonaios = ungefähr Januar; also auch hier bewufste Gleichsetzung des Gleichwertigen. Demnach dürfen wir als sicher annehmen, dafs auch die attische Liste auf den Januar gestellt sein soll.

---

1) L. Ideler, Handbuch d. mathem. u. techn. Chronologie I, Berlin 1825, 418.

2) Georgius Pachymeres ed. Possinus I, Romae 1666, 486 f.; wiederholt in der Bonner Ed. des Pachymeres v. I. Bekker (2 voll., Bonnae 1835) I, 690 f.

3) Poetae minores Graeci ed. Th. Gaisford IV, Oxonii 1820, 256.

Das alles hat nun nicht Tzetzes selbst, sondern schon dessen Gewährsmann gemacht. Eine Vorlage hat schon Hermann a. O. 69 f. u. Anm. 1 aus dem Fehlen des Thargelion in dem Scholion geschlossen. Wir fügen dem hinzu: Gerade diesen Namen mufste Tzetzes bringen, denn er selbst bezeugt dessen Gebrauch in den Versen 770—772 seiner Posthomerica.[1]) Und hätte er die Entsprechung mit dem römischen Kalender hergestellt, so mufste nach seinem eignen ausdrücklichen Zeugnisse der Thargelion sogar an die Spitze der Reihe treten. Keinenfalls konnte ferner Tzetzes den Lenaion an zweiter Stelle aufzählen, selbst wenn er den Hekatombaion mit Januar glich; denn kurz vor der Liste sagt er selbst: *τὸν Χοιὰκ ἤγουν τὸν Ἰαννουάριον, ὅς Ληναιὼν παρ' Ἴωσι καλεῖται*[2]); das hätte ihm beim Aufstellen des gleich folgenden Verzeichnisses im Gedächtnisse sein müssen, er konnte es dagegen übersehen, wenn er die Liste anderswoher abschrieb.[3])

Die einzige nicht auf den römischen Kalender bezogene Liste des Scholions ist die hebräische. So wie sie dasteht, ist sie überhaupt Unsinn, dessen Entstehung jedoch klar zu Tage liegt. Die Vorlage von Tzetzes benutzte offenbar eine Quelle, welche die hebräischen Namen in zwei Spalten nebeneinander bot, wie nachstehend:

1) Nisan	2) Ijar
3) Sivan	4) Thamnus
5) Ab	6) Elul
7) Thischri	8) Marcheschvan
9) Kislev	10) Tebeth
11) Schebat	12) Adar.

Diese las der Gewährsmann des Tzetzes verkehrt: 1. 3. 5. u. s. w.; daher giebt Tzetzes:

1) *Νισὰν*	= 1	7) *Ἰαὲ*	= 2
2) *Σιεγὰν*	= 3	8) *Θαμνὶ*	= 4
3) *Ἐβαὰδ*	= 5	9) *Ἰλοὺλ*	= 6
4) *Θέρσι*	= 7	10) *Μουσουὰν*	= 8
5) *Ἀλεὺ*	= 9?	11) *Τιβῆν*	= 10
6) *Σαβὰτ*	= 11	12) *Ἰλὰν*	= 12?

---

1) Ioannis Tzetzis Antehomerica Homerica Posthomerica ed. F. Jacobs, Lipsiae 1793, 175.

2) Poet. min. Gr. a. a. O. 255.

3) Schon Theodoros Gazes hat dem Tzetzes diese Unachtsamkeit übel genommen fol. 146r: *Κέκος ... γελοίως τὰς Ἡσιόδου ἐξηγεῖται ἡμέρας ... ληναιῶνα δέ, ὃν καὶ αὐτὸς ᾔδει ἰανουάριον ὄντα, καταλέγων ἐν τοῖς τῶν Ἀθηναίων μησὶ καὶ δεύτερον τιθεὶς ἀπὸ ἑκατομβαιῶνος.*

Von Beziehung eines derartigen Wirrsals auf die christlichen Namen kann natürlich keine Rede sein.

3. Mit Tzetzes teilt die falsche Stellung des Anthesterion an 6. Platze Theodoros Gazes fol. 141ʳ und 148ᵛ. Zwar bringt Theodoros zur Rechtfertigung dieser Reihenfolge fadenscheinige Gründe bei und stellt sogar eine Etymologie auf (fol. 148ʳ im.: *ὅτι γὰρ στέρεσθαι τότε ἀνθέων συμβαίνει τὴν ὥραν ἀνθεστηριῶνα τὸν τελευταῖον τῶν φθινοπορινῶν μῆνα ὀνομάσθαι . . .*), doch ist es zweifellos, daſs seine Weisheit nicht von ihm selbst stammt, sondern aus klüglich verschwiegenen Quellen wie Tzetzes bezogen ist. Wir haben ja neben Tzetzes einen weiteren Beleg für den Anthesterion an 6. Stelle bereits in dem Moskauer Menologium kennen gelernt. Neu und Gazes' Eigentum ist dagegen die Folge: Maimakterion—Pyanepsion[1]), die schon Scaliger und Petavius beschäftigt hat. Diese ist für Gazes' Einwirkung beweiskräftig, und mehr noch daraus, als aus der Stellung des Anthesterion hätte Tannery die Abhängigkeit des von Konstantinos Paläokappa geschriebenen codex Parisinus, Bibl. Nat. Suppl. grec 55, von Theodoros' Lehre erweisen können; denn dort lesen wir fol. 55ᵛ:[2]) *προστιθεὶς τὰς πρὸ μαιμακτηριῶνος ἡμέρας τρεῖς καὶ πυανεψιῶνος α' κτλ.* Als weiteres Beispiel von Gazes' Einfluſs sei angeführt: Der codex Graecus Matritensis 95 giebt fol. 185 f. verschiedene Monatslisten, darunter die attische in richtiger alter Ordnung. Dann heiſst es weiter: *εὕρηνται καὶ οὕτως: Μουνυχιὼν* u. s. w. in richtiger Folge bis Elaphebolion. Es folgt *ἡ ἀληθὴς τάξις τῶν μηνῶν κατὰ Ἀθηναίους*, mit Hekatombaion beginnend, und in dieser Liste steht Maimakterion vor Pyanepsion, Anthesterion vor Poseideon. Dazu bemerkt Iriarte: Horum Mensium et Sedes, et Numeros ipse Constantinus Lascaris, interjectis, vel adscriptis Latinis Nominibus, emendavit.[3]) Das ist doch zweifellos eine Frucht des Studiums von Theodoros' *περὶ μηνῶν*.

Die Darmstädter Reihe ist mit keiner der betrachteten Listen in unmittelbare Verbindung zu bringen. Sie giebt im allgemeinen die altattische Folge der Monate. Nur das Einschieben des Lenaion an zweiter Stelle stört diese. Dadurch ist ferner der Ausfall eines andern Monats bedingt. Nun fehlt allerdings hinter dem Maimakterion der Poseideon, er kommt aber an 10. Stelle wieder und hat den Munychion verdrängt. Diese Umstellungen und Ersetzungen sind aus dem mir bekannten Material nicht zu erklären. Bezüglich des Poseideon an 10. Stelle

1) a. a. O. fol. 147ᵛ.

2) Rheinisches Museum f. Philologie VI, 1839, 161.

3) Iriarte, Regiae Bibliothecae Matritensis codices Graeci mss. I (unic.), Matriti 1769, 379 f.

möge der Hinweis auf die Moskauer Liste genügen, die an gleichem Platze den Lenaion, den dem Poseideon am nächsten benachbarten Monat des ionischen Kalenders, aufführt und dafür den Thargelion wegläfst. Für den Lenaion an 2. Stelle sei an die Tzetzes-Liste erinnert, welche dafür gleichfalls den Thargelion wegläfst. Die Möglichkeit einer solchen Reihenfolge wird ja dadurch nicht erklärt, immerhin aber bezeugt. Der Schreiber D1 der Darmstädter Handschrift kannte die richtige Folge, denn er bemerkt beim Poseideon: *ὁ αὐτὸς καὶ μουνιχιὼν λέγεται*. Auf diese Kenntnis ist wohl auch die Korrektur beim Pyanepsion zurückzuführen. Die Korrektur durch Gazes' Einflufs zu erklären, scheint nicht geraten, da wir andererseits den Anthesterion in richtiger Folge finden. Abgesehen von diesen Verstellungen ist die Reihenfolge der Monate fast richtig, sechs Monate stimmen in ihrer Stellung vollständig mit der korrekten Liste überein, weitere vier sind um nur eine Stelle verschoben, die Liste entspricht in ihrer Anordnung demnach beinahe der fehlerlosen.

In welcher Bedeutung sind nun in unserem Traktate die Monatsnamen gebraucht? Eustathios führt das mit März beginnende, mit Februar schliefsende Jahr vor in den bekannten Darstellungen:

März: Krieg, gerüsteter Krieger;
April: Weide, Hirt u. s. w.;
Mai: Blumen, blumenpflückender Mann;
Juni: Heuernte, Landmann;
Juli: Getreideernte, Schnitter;
August: Hitze, nackte trinkende Gestalt;
September: Weinlese, Winzer;
Oktober: Vogelfang, Vogelsteller;
November: Pflügen, Ackersmann;
Dezember: Säen, Säemann;
Januar: Hasenjagd, junger Jäger u. s. w.;
Februar: Kälte, Greis am Feuer;

die Bedeutung der einzelnen Darstellungen ist durchaus feststehend. Statt der unbestimmten Angabe des Eustathios: es ist *ὁ καιρός, καθ' ὃν κτλ.* nennt nun unser Abschnitt den Monat, in welchem der Krieger auszieht, Hekatombaion; der Oktober der bildlichen Darstellung soll Anthesterion, der November Elaphebolion heifsen. Wir haben also hier — zwar nicht ausgesprochen, aber bei der feststehenden Bedeutung der Bilder sofort abzulesen — eine Gleichung vor uns. Und zwar die Gleichung: Hekatombaion [der altattische Juli schlechthin] = März.[1])

1) Der Schreiber, der die lateinischen Namen am Rande der Darmstädter Hs hinzugesetzt und so die Gleichung fixiert hat, nahm sicher nicht auf die griechischen Namen, sondern auf die ihm bekannten Darstellungen Rücksicht. Auf seine Glosse *μαρτίου* über *ἑκατομβαιῶνος* ist ebenso wie auf *ἰαννουάριον* von D3 über *θαργηλιῶνα* kein Wert zu legen, da beides erst mit oder nach der Darmstädter Abschrift entstanden ist.

Dafs der Name Hekatombaion auf die Naturzeit des März herabsinken konnte, ist durchaus möglich und durch den achtjährigen Schaltkreis veranlafst. Wie infolge der Differenzen der Oktaeteris mit den Mondumläufen Einschaltungen nötig wurden, und wie diese wiederum nach etwa 160 Jahren schon eine Kalenderverspätung von einem Monat gegenüber dem Sonnenstande herbeiführten, hat Unger[1]) klar auseinandergesetzt. Wurde dieser Monat nicht regelmäfsig zur Herstellung der Sonnenjahrzeit nach etwa 160 Jahren ausgemerzt, so ergab sich zunächst eine Verschiebung des Neujahrs um einen Monat, die wir zu Plutarchs Zeit finden. In der Folge wurde der Fehler immer gröfser, wofür Unger a. a. O. §. 45, S. 765 ff. die Belege gesammelt hat; erst die Einführung des Sonnenjahres gebot ihr Halt, am spätesten im Gebiete des attischen Kalenders. Unsere Gleichung: Hekatombaion = März bedeutet eine Verspätung des Jahresanfanges um acht Monate. Die Zeit, in welcher bei fortgesetzter Aufserachtlassung der Schaltregeln eine solche Verschiebung eintreten mufste, umfafst die Jahre 1131—1282 n. Chr.[2]) Wir besitzen zwei ausdrückliche Zeugnisse für diese Verspätung. Zunächst eines in den Versen 770—772 der Posthomerica des Johannes Tzetzes:

Δωδεκάτη μὲν ἔην μηνὸς Θαργηλιῶνος,
Τόν ῥ' Αἰωνάριον κικλήσκει μὲν Λογγῖνος,
Ἰανουάριον δ' ἀνέρες πάντες καλέουσι.

Thargelion: Januar = Hekatombaion: März. Das Zeugnis ist gleichzeitig, da die Posthomerica zwischen 1134 und 1136 abgefafst sind. Später, aber selbstverständlich nach einer Parallel-Liste der fraglichen Zeit, bemerkt Theodoros Gazes *περὶ μηνῶν* fol. 140r: *ὁ μὲν Μάρτιον λέγει τὸν Ἑκατομβαιῶνα, ὁ δὲ Ἰούλιον, ὁμοίως δὲ κἀπὶ τῶν ἄλλων διαφωνοῦσιν ἀλλήλοις.*

Dürfen wir den Darmstädter Traktat, d. h. dessen Original, als dritten Beleg für die Verspätung des Jahranfanges um acht Monate aufführen? Die Bejahung dieser Frage ist nur möglich bei verständiger, mit Rücksicht auf die dargestellten Monate vorgenommener Einsetzung der Namen in den Eustathios-Text. Ob wir verständige Arbeit annehmen dürfen, mufs sich aus der Betrachtung der Textesgestaltung durch den Schreiber des Traktats ergeben. Und diese fällt zu Gunsten des Schreibers aus.

Die Paraphrasen einiger Monatsbilder beweisen, dafs ihr Autor die

---

1) G. F. Unger, Zeitrechnung d. Griechen u. Römer, in: Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft hsg. v. I. Müller I², München 1892, § 19, S. 733 f.

2) Unger a. a. O. § 46, S. 769.

geschilderten Darstellungen sich lebhaft vorgestellt und verstanden hat. Seine Zusätze, sie mögen uns noch so nüchtern und unbedeutend erscheinen, sind immerhin selbständig; sie zeigen richtige Beobachtung und Kenntnis der ländlichen Verhältnisse und Arbeiten in den einzelnen Monaten, z. B. wann die Bremsenplage eintritt, wann die Speicher für die Getreideernte gereinigt, wann die Keltern bereit gehalten werden müssen. Dasselbe Interesse an dem behandelten Gegenstande verrät sich auch in dem erweiterten Hesiodzitate. Bei diesem Sachverhalte fällt es schwer, an eine gedankenlose Einsetzung der Monatsnamen in den Text zu glauben. Vielmehr galt dem Verfasser der gerüstete Krieger als Personifikation des Hekatombaion, ebenso wie der Vogelsteller als die des Anthesterion, die im November (dem altattischen Maimakterion) nötigen landwirtschaftlichen Arbeiten fielen in den Elaphebolion u. s. w. Dafs daneben einige Monate nicht in dem alten Verhältnisse stehen, ändert an der Möglichkeit dieser Voraussetzung um so weniger, als die Verschiebung nur um eine Stelle in dem wandelbaren Jahre doch die Namen in ungefähr richtiger Bedeutung erscheinen läfst und häufige Verquickungen die alte Ordnung in später Zeit vielfach verwirrt haben. Mit dem Vorhergehenden ist schon angedeutet, dafs die Gleichung: Hekatombaion = März aus dem Leben gegriffen und nicht spätere Buchweisheit sein wird. Das ist auch das Natürliche. Denn nur ein gelehrter Forscher über die Monate wie Theodoros Gazes hatte Veranlassung, frühere Gleichungen aufzunehmen. Bei jedem andern Schriftsteller hätte das Zurückgreifen auf einen früheren Kalender und die Übergehung des zu seiner Zeit gültigen keinerlei Zweck. Endlich weist auch unsere Abschrift des 14. Jahrh. das Original der Arbeit etwa in die Zeit zurück, wo thatsächlich die Gleichung Hekatombaion = März vorlag. Verdächtig mufs das Zusammenfallen des März, des christlichen Jahres*anfangs*, mit dem Hekatombaion, dem attischen Jahres*beginn*, erscheinen; bei Gleichung des März mit einem beliebigen andern Monat läge der Verdacht gedankenloser Übertragung ferner. Wer aber die Möglichkeit einer überlegten Arbeit anerkennt, dem bleibt nur die Annahme: Hekatombaion = März war das dem Verfasser des Traktates vorliegende Verhältnis. Diese Annahme ist sehr verlockend. Denn wir gewinnen dabei zwei interessante Zeugnisse:

1) ein chronologisches: einen neuen, gleichzeitigen Beleg für die Verspätung des Neujahrs um acht Monate.
2) ein litterargeschichtliches: der Roman des Eustathios mufs in der Zeit der achtmonatigen Neujahrsverspätung zwischen 1131 und 1282 vollendet und bekannt gewesen sein, und zwar schon in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes, wo das in den März fallende

Neujahr die Regel bildete und das Weiterschreiten der Verschiebung noch keine Ausnahme veranlafste. Dieser Schlufs giebt in genauer Übereinstimmung mit den jetzt anerkannten Zeugen als späteste Zeit für Eustathios die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts.[1])

Wer die Wahrscheinlichkeit oder gar Möglichkeit einer verständigen Einsetzung unserer Liste in den aus Eustathios geschöpften Abschnitt leugnet, wird sicher den vorstehenden Schlüssen nicht seinen Beifall geben. Meine Absicht war nur, den Traktat bekannt zu machen und die Möglichkeit seiner Verwertung zur Frage zu stellen.

Darmstadt. **Ludwig Voltz.**

1) Krumbacher a. a. O. 372 f.

Das Epigramm auf Johannes Geometres.

P. Tacchi-Venturi hat in seiner jüngst erschienenen Abhandlung über Johannes Geometres (vgl. Byz. Z. III 211 f.) nach einer Wiener Handschrift folgendes Epigramm (*ἡρωελεγεῖον*) auf diesen bemerkenswerten und seiner Zeit vielbewunderten Dichter veröffentlicht:

Κύδιμ' Ἰωάννη, μελιηδέσι χεύμασι ῥήτρης,
λείρια προὔθηκας, πᾶσι συνευπορίην.
τέρμα τεῆς σοφίης τάδ' ἐτήτυμον ἔμμεναι ἄλλως,
ἀλλ' αἰὼν ὄπιθεν τῶνδ' ἔσεται βάσανος,
οὕνεκα πρῶτος παρθένον αὐγῇ εἴκελον ἄντην
κλῄισ' ἀπὸ στομάτων, ῥήμασι τοῖς σφετέροις.

In dem Vindobonensis ist dies Epigramm, das laut seiner Überschrift den Joh. Geometres speziell als den Dichter der Hymnen auf die Gottesmutter rühmen will, ohne Angabe seines Verfassers überliefert. Dasselbe Epigramm steht aber auch in zwei Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek: Nr. 260 (Anfang des 17. Jahrhunderts) und Nr. 215 (16. Jahrhundert), und in beiden wird es als ein Erzeugnis '*Μαθουσάλα μοναχοῦ*' bezeichnet. Viel ist damit freilich nicht gewonnen; denn wer und was dieser Mönch Mathusalas gewesen ist, ist mir wenigstens nicht bekannt.

Tacchi-Venturi nennt das Epigramm 'inconcinnum', und in der That wird wohl niemand für die poetische Begabung dieses Dichterlings eine Lanze brechen wollen. Aber bei dieser 'Inconcinnität' mufs doch auch dem Herausgeber ein Teil der Schuld beigemessen werden, da er sich die Mühe gespart hat, zu besserem Verständnis seines Ineditum die irreführende Interpunktion und einige andere kleine Fehler der Handschrift zurechtzustellen. Die beiden Moskauer Handschriften, deren Lesarten ich der grofsen Liebenswürdigkeit des Archimandriten Vladimir, des Verfassers einer soeben erschienenen eingehenden 'Systematischen Beschreibung der griechischen Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek' (Moskau 1894. 880 S. in gr. 8°), verdanke, stimmen unter einander fast vollständig überein, und auch ihre Abweichungen von dem Vindob. sind für die Kritik des Gedichts ohne Belang (einige von ihnen führe ich weiterhin unter dem Striche an). Im Mosq. 260

finden sich über den Zeilen Erklärungen einiger besonders schwierigen Worte, 'in verschiedenen Schriftzügen und Tinten'.

Um in dem auf den ersten Blick ganz unverständlichen Gedicht den vom Dichter gewollten Sinn und Gedankengang wiederherzustellen, müssen wir, glaube ich, folgendermaſsen schreiben:

Κύδιμ' Ἰωάννη, μελιηδέσι χεύμασι ῥήτρης
λείρια προύθηκας — πᾶσι συνευπορίην,
τέρμα τεῆς σοφίης τάδ' ἐτήτυμον ἔμμεναι ἄλλως.
ἀλλ' αἰὼν ὄπιθεν τῶνδ' ἔσεται βάσανος·
οὕνεκα πρῶτος παρθένον αὐγῇ ἴκελον ἄντην
κλείεις ἀπὸ στομάτων ῥήμασι τοῖς σφετέροις.[1])

Das würde in einer Übersetzung, die jedoch auf Eleganz keinen Anspruch erhebt, etwa folgendermaſsen lauten: Ruhmreicher Johannes, im honigsüſsen Redestrom hast du Lilien vorgelegt — für alle zur Gewiſsheit, daſs sie in Wahrheit nichts anderes als der Höhepunkt deiner Weisheit sind. Aber die Folgezeit wird ein Prüfstein davon sein; denn als erster verherrlichst du durch die Reden aus deinem Munde die geradezu dem Lichtglanz ähnliche Jungfrau.

Riga. **Ed. Kurtz.**

---

1) 2. *συνεκπορίης* M. 4. *ὄπισθεν* M. *ἔσται* M. 5. *εἴκελον* V. *ἴκειον* M.(?) 6. *κλῄζισ'* V. *κλῄζις* M. (mit der Erklärung: *εὐφημεῖς*).

Zu Georgios Scholarios.

In meinen Untersuchungen „Zu Marcus Eugenicus von Ephesus" (Zeitschr. für Kirchengesch. XII S. 91—116) war mein Bemühen hauptsächlich darauf gerichtet, für einige der wichtigsten Thatsachen im Leben dieses aufserordentlichen Mannes zu zeitlicher Bestimmtheit zu gelangen, ein möglichst vollständiges Verzeichnis seiner Schriften zusammenzubringen und auf Grund bisher unbeachtet gebliebener, durch Simonides und Demetrakopulos zuerst veröffentlichter Schriftstücke von Markos' letzten Lebensjahren ein anschauliches Bild zu entwerfen. Naturgemäfs berührte ich hier wiederholt seinen Freund und Gesinnungsgenossen Georgios Scholarios, den späteren, unter dem Namen Gennadios bekannten Patriarchen von Konstantinopel. Zweierlei ist mir aber in dieser Hinsicht entgangen, und dieser Umstand dürfte ein nochmaliges Eingehen auf die Sache, soweit sie eben Georgios Scholarios betrifft, genügend rechtfertigen.

Erstens. Simonides veröffentlichte in seinem den Zeitgenossen bis auf unsere Tage fast völlig unbekannt gebliebenen Sammelbande *Ὀρθοδόξων Ἑλλήνων θεολογικαὶ γραφαὶ τέσσαρες* (London, David Nutt, 1859), von dessen Inhalt selbst Demetrakopulos in seinem *Ὀρθόδοξος Ἑλλὰς ἤτοι περὶ τῶν Ἑλλήνων τῶν γραψάντων κατὰ Λατίνων καὶ περὶ τῶν συγγραμμάτων αὐτῶν* vom Jahre 1872 sich nicht unterrichtet zeigt, aus einer Handschrift des Dionysios-Klosters auf dem Athos (dort unter Nr. 13 verzeichnet, s. Simonides' Vorwort S. ιε') thatsächlich als der erste[1]) S. 211: *Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Μάρκου ἀρχιεπισκόπου Ἐφέσου ἐπιστολὴ πρὸς Γεώργιον πρεσβύτερον.* Diesen Brief gab ich (a. a. O. S. 108—112) in gereinigtem Wortlaut und mit den notwendigen Nachweisungen (aus der h. Schrift sowohl wie aus Maximos des Bekenners *Μυσταγωγία* und Basileios' Liturgie) von neuem heraus. Ich glaubte das Schreiben in die Zeit des römischgesinnten Patriarchen Metrophanes, wo römische Sitte und Lehre die altehrwürdigen griechi-

1) *Ἡ ἐπιστολὴ τοῦ θειοτάτου Μάρκου αὕτη*, sagt er a. a. O. S. 211 in einer Anmerkung, *οὐκ οἶδα ἀκριβῶς . . . εἴπερ ἐκοινοποιήθη ποτέ· δι' ὃ καὶ δημοσιεύω αὐτὴν ἀμφίβολος ὤν, καὶ μάλιστα ὅτι παρὰ τοῖς ἀλλοφύλοις ἄγνωστός ἐστιν ὅλως.*

schen Gebräuche zu verdrängen begannen, etwa in das Jahr 1440 setzen zu müssen und bezeichnete als Empfänger Markos' ergebensten Anhänger und jüngeren Freund Georgios Scholarios. Hierzu bewog mich die Fassung Demetrakopulos'. Dieser verzeichnet (a. a. O. S. 100) unter Markos' Schriften (Nr. 5): *Ἐπιστολὴ πρὸς τὸν Σχολάριον κατὰ τῶν τελετῶν καὶ θυσιῶν τῆς ῥωμαϊκῆς ἐκκλησίας, ἥτις ἐξεδόθη ὑπὸ τοῦ Ἀλλατίου*, doch scheint er sich hier geirrt zu haben. Fabricius nämlich, der die Schrift unter Nr. 11 verzeichnet als „Epistola ad Georgium presbyterum (Scholarium) contra ritus et sacrificia romanae ecclesiae“, mit dem Anfang: *Τὴν γραφήν σου δεξάμενος*, bemerkt dazu nur: „Hanc oppugnavit Andreas Colossensis in dialogo ad cives Methonenses, teste Allatio p. 162 contra Creyghtonum et de consensu p. 935“. Nichtsdestoweniger ist die, wie es scheint, durch Fabricius verschuldete Gleichsetzung des Georgios Scholarios und des Presbyters Georgios eine irrtümliche. Denn einmal lassen die Worte des Markos weder zu Anfang noch zum Schluſs des Schreibens von dem persönlichen, freundschaftlichen Verhältnis beider Männer auch nur das Geringste erkennen, und sodann ist Georgios Scholarios vor dem Tode des Bischofs von Ephesus, als dessen Jahr ich 1443 erwiesen habe (a. a. O. S. 93—97), jedenfalls nicht Geistlicher, weder Mönch noch Presbyter, gewesen.

Zweitens. Ich habe von der seit zwei Jahrhunderten erörterten Streitfrage, ob der spätere Patriarch Gennadios, der Freund des Markos Eugenikos und nach diesem der entschlossenste Verteidiger der griechischen Kirchenlehre gegen die römische und erbittertste Gegner einer Einigung mit Rom, und Georgios Scholarios, der zu Florenz sich als Freund der Kircheneinigung erwies, eine und dieselbe Person seien oder nicht, in meiner Arbeit keine Kenntnis genommen. Ich hätte es thun müssen, da auch Gaſs in seinem schönen Werke „Gennadius und Pletho, Aristotelismus und Platonismus in der griechischen Kirche“ (Breslau 1844, S. 1—11) und Demetrakopulos (a. a. O. S. 110—114) dieser Frage näher getreten sind. Obwohl ich nun von der Einheit der Person des Georgios oder Gennadios Scholarios ebenso wie jene überzeugt bin, so halte ich es doch um der geschichtlichen Wahrheit willen für notwendig, die Frage nochmals zu erörtern. Was bei den früheren Forschern wegen unzureichender Kenntnis der schriftstellerischen Hinterlassenschaft des Georgios Scholarios zweifelhaft und unentschieden bleiben konnte und muſste, darauf wird jetzt eine bestimmtere Antwort gegeben werden können. Und obwohl die Schriften des Gennadios nur zum kleinsten Teile veröffentlicht sind, so reicht doch das, was jetzt schon gedruckt vorliegt, vollständig aus, jene alte Streitfrage endgültig im Sinne der Einheit der schriftstellerischen Persönlichkeit zu beantworten,

besonders wenn wir neben der handschriftlichen Überlieferung auch die Zeitumstände und die für das Überlieferte festzuhaltenden oder sicher zu ermittelnden zeitlichen Bestimmungen nicht aus den Augen lassen.

Die Annahme zweier gleichnamiger Georgios Scholarios geht auf zwei zur römischen Kirche übergetretene Hellenen zurück, den Kreter Matthäos Karyophylles und den Chier Leon Allatios. Beide stimmen aber nicht einmal mit einander überein. Sie behaupten: Georgios Scholarios, der Freund des Kaisers Johannes VIII Paläologos (1425—1448), zog mit diesem 1438 nach Italien, wohnte der Florentiner Kirchenversammlung bei und war den Lateinern geneigt, wurde aus seinem Laienstande heraus Patriarch von Konstantinopel, mit Wandelung seines Namens in Gennadios, und schrieb noch als Laie, wie beide hervorheben, jene drei die Kirchenvereinigung befürwortenden Reden, welche in die Konzilsverhandlungen aufgenommen wurden, als Patriarch dagegen die für die fünf Kapitel der Florentinischen Konzilsbeschlüsse eintretenden Reden. Der andere Georgios Scholarios — heifst es — war Mönch und Anhänger des Markos von Ephesus, des unversöhnlichen Gegners jeglicher Einigung mit Rom, war nicht anwesend auf der Synode zu Florenz und schrieb gegen die römische Kirche. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Hellenen findet in dem Punkte statt, dafs Karyophylles den römerfreundlichen Gennadios vor der Einnahme Konstantinopels gestorben sein läfst.

Eine Zurückweisung erfuhren diese offenbar der Verlegenheit entsprungenen Annahmen, bei denen, abgesehen von der mangelhaften Kenntnis der handschriftlichen Überlieferung von seiten ihrer Urheber, der Wunsch allein der Vater des Gedankens gewesen zu sein scheint, zuerst durch den Patriarchen Dositheos von Jerusalem in seinem 1698 zu Jassy herausgegebenen, mehrere Schriften des Gennadios enthaltenden *Τόμος τῆς Ἀγάπης* und sodann durch E. Renaudot[1]) in seiner Ausgabe zweier Homilien des Gennadios von 1704. Beiden Forschern haben sich, wie aus Walch[2]) zu ersehen, später andere angeschlossen. Um von den vorgebrachten Gründen nur wenige Zeugnisse hier vorweg zu nehmen, so findet sich in der einen von Dositheos veröffentlichten, von Gennadios als Patriarch geschriebenen Schrift folgende Stelle: *Πέμπτον, ὅτι ἐν τῇ Φερραρίᾳ, πρὶν ἀπελθεῖν εἰς τὴν Φλωρεντίαν καὶ προδοῦναι τὴν ἀλήθειαν ἀγεννῶς, συνηγμένων πάντων ἡμῶν ἐν μιᾷ ἀκροάσει, ἀνέγνω ὁ τῶν Λατίνων τότε ὑπεραπολογούμενος ἀρχιεπίσκοπος Ῥόδου*

1) Gennadii Homil. de eucharistia ed. Renaudot. Paris. 1704. Vgl. seine Ausführungen bei Fabricius, Biblioth. Gr. ed. Harles XI, 349 ff. vgl. mit XII, 104 ff.

2) Walchii Historia controvers. graec. latin. de process. spiritus sancti p. 132.

ὁ φρὰ Ἀνδρέας ἐκ τῶν πράξεων τῆς ἑβδόμης συνόδου ἐν βιβλίῳ λατινικῶς γεγραμμένῳ, ὅτι τὸ πνεῦμα ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ υἱοῦ ἐκπορεύεται, καὶ ἡμεῖς πλατὺν ἐγελάσαμεν γέλωτα. Ἡ γὰρ τοῦ Ταρασίου ὁμολογία, ταῖς πράξεσιν ἐγκειμένη, ἐκ πατρὸς δι' υἱοῦ λέγει ἐκπορεύεσθαι, οὐκ ἐκ πατρὸς καὶ υἱοῦ.[1]) Die Einheit der Persönlichkeit des auf der Synode in Italien anwesenden, später zum Patriarchen erwählten Georgios Scholarios ist schon hier klar ersichtlich. Denselben Dienst leistet das Zeugnis des Manuel Malaxos[2]), der bei Gelegenheit der Erzählung von der Wahl des Scholarios zum Patriarchen von ebendemselben bezeugt: *Συνόδου γενομένης ἔκλεξαν ὅλοι ὁμοφώνως τὸν σοφώτατον κύριον Γεώργιον τὸν Σχολάριον, ὁ ὁποῖος ἦτον κρητὴς τῆς βασιλικῆς κρίσεως εἰς τὰς ἡμέρας τῶν βασιλέων τῶν Ῥωμαίων, καὶ ὅταν ὑπῆγεν ὁ βασιλεὺς Ἰωάννης ὁ Παλαιολόγος εἰς τὴν Φραγγίαν, ὁποῦ ἔκαμαν τὴν ὀγδόην σύνοδον, ἐπῆρε καὶ αὐτὸν ὡς σοφώτατον.* Mit Recht hat auch Gafs (a. a. O. S. 9) darauf aufmerksam gemacht, dafs die Gegnerschaft und der Streit zwischen Gennadios und Plethon, der, wie bekannt, den Peloponnes nach vorübergehendem, in seine Jugendjahre fallenden Aufenthalt in Adrianopel, fast nur das eine Mal, in hohem Alter, auf Einladung des Kaisers zum Zweck der Konzilsreise auf einige Jahre verliefs, nicht wohl erklärlich sei, wenn nicht beide zusammen in den Jahren 1438—1440 in Italien verweilt hätten. Und von diesem gemeinsamen Aufenthalt beider legt der Georgios Scholarios, der 1455 Patriarch wurde[3]), in einer Streitschrift gegen Plethon Zeugnis ab, deren einzelne Sätze dieser wörtlich anführt und widerlegt. Ich meine *Γεωργίου τοῦ Γεμιστοῦ πρὸς τοὺς ὑπὲρ Ἀριστοτέλους Γεωργίου τοῦ Σχολαρίου ἀντιλήψεις*, die Gafs (a. a. O. Abtlg. II, S. 54—116) aus dem Cod. Rhedigeranus zum ersten Male herausgegeben hat. Georgios Scholarios sagt dort (S. 55): *Τοὺς δὲ νῦν Πλάτωνος ἡττωμένους ἐν Ἰταλίᾳ, οἷς φησι χαριζόμενος τὴν τοιαύτην πραγματείαν λαβεῖν ἐπὶ νοῦν, ἴσμεν τίνες εἰσί· καὶ ἑώρων πολλοὶ τῷ ἀνδρὶ συγγινομένους αὐτοὺς ἐκεῖ, οἷς τοσοῦτον μέτεστι φιλοσοφίας, ὅσον αὐτῷ Πλήθωνι*

1) Demetrakopulos a. a. O. S. 112.

2) Historia politica et patriarchica Constantinopoleos (Bonn 1849), S. 8.

3) Irrtümlich, glaube ich, redet Gafs in dieser Streitfrage zwischen beiden Männern vom Patriarchen Gennadios. Plethon hat seines philosophischen Gegners Erhebung auf den Patriarchenstuhl wahrscheinlich nicht erlebt. Als Jahr seines Todes nennt „eine freilich nur anonyme und ziemlich apokryphe, der Wahrscheinlichkeit aber mindestens nicht widerstreitende Angabe den 26. Juni 1452“. „Jedenfalls mufs er“, sagt Ellissen in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Plethons „Denkschriften über die Angelegenheiten des Peloponnes“ (Analekten IV, 2, S. 3), „wie aus andern unzweideutigen Daten sich ergiebt, nicht lange vor oder nach der Eroberung Konstantinopels erfolgt sein.“

ὀρχηστικῆς. Zu ihrem Inhalt tritt ergänzend die Bemerkung hinzu (S. 56): Ὅσοι δὲ ἐν ἑσπέρᾳ τῶν φιλοσοφίας δογμάτων γνησίως ἐπεμελήθησαν, οὐχ ὁμοίως τὰ τοιαῦτα κρίνουσι· κρείττους δὲ ἀριθμοῦ σχεδόν εἰσιν οἵ γε τοιοῦτοι, ὧν αὐτὸς οὐκ ὀλίγοις ἐνέτυχον. „Da nun übrigens", so schliefst Gafs (a. a. O. S. 9) seinen Beweis für die Einheit der Persönlichkeit des Scholarios mit vollem Rechte, „unter der Zahl der bei der Kirchenangelegenheit in Italien mitthätigen Griechen nur ein Scholarios auftritt: so sehe ich nicht, welcher Raum uns noch zur Verdoppelung der Person gegeben ist."

Ich glaube aber über Demetrakopulos und Gafs noch hinausdringen und durch Festlegung einiger wichtiger Zeitbestimmungen jedes Schwanken beseitigen zu können. Gehen wir darum noch einmal kurz bis auf die Konzilsreise zurück. Von Anfang an zeigte sich bei den Verhandlungen, wie aus Syropulos' Geschichte des Konzils erhellt, aufser Bessarion, dem Protosynkellos Gregorios und dem russischen Patriarchen Isidoros, Georgios Scholarios, erster Richter des kaiserlichen Hofes und Freund des Kaisers, ein gelehrter und theologisch gebildeter Laie, den Einigungsbestrebungen durchaus günstig und suchte sie in Florenz zu fördern, während Markos von Ephesus jeder Annäherung an die römische Kirche den heftigsten Widerstand entgegensetzte. Infolge besonderer Aufforderung, seine Meinung im Zusammenhange darzulegen, verfafste Scholarios die drei zuvor schon erwähnten Reden, deren Inhalt höchst beachtenswert ist. Sein vermittelnder Standpunkt zeigt sich in dem Bestreben, zu einem friedlichen Übereinkommen behilflich zu sein, wenn man eine wirkliche Einigung zu erzielen nicht in Aussicht zu stellen vermöge. „Mit grofser Unparteilichkeit nimmt er über den beiden kirchlichen Gestaltungen seinen Standpunkt, vermeidet jeden verletzenden Vorwurf und weist doch die Möglichkeit eines Irrtums nach, dessen Anerkennung auch einen Weg zur Wiedervereinigung eröffnen könne. Zuerst schildert der Redner, wie dringend notwendig es der Kirche in ihrer gefahrvollen äufseren Lage sei, sich von der langdauernden inneren Spaltung endlich zu befreien, welches Glück für die gesamte Christenheit in der Herstellung der Eintracht liege und mit welchem Rechte endlich eine allgemeine Synode die ganze Vollmacht zu einem solchen Schritt sich selber zuzusprechen habe. Schwierig, fährt er fort, sei das Unternehmen allerdings, hart die Zumutung, etwas bisher und so lange Zeit für fremd und unrichtig Erachtetes anzunehmen, bedenklich zumal der Entschlufs, eine Veränderung des Symbols vorzunehmen oder auch nur zu dulden, allein eine wirkliche Unmöglichkeit ergebe sich daraus noch nicht. Man solle nur an die Ausführbarkeit einer nochmaligen unbefangenen Prüfung und Verständigung glauben.

Namentlich in betreff der Hauptdifferenz über den Ausgang des Geistes solle man auf den Grund der Schrift und Tradition zurückgehen, die älteren Kirchenlehrer zu Rate ziehen und aus ihrem Schweigen über den Streitpunkt nicht sofort den Schlufs ziehen, dafs sie die lateinische Ansicht verworfen hätten, vielmehr untersuchen, ob nicht die letztere mit den übrigen Momenten der Trinitätslehre in gröfserer Übereinstimmung erscheine. Dadurch werde gewifs so viel erreicht, dafs man selbst bei stehenbleibender Verschiedenheit der Meinung sowie des symbolischen Ausdrucks sich des gemeinsamen Glaubens ganz bemächtige und in dem Höheren und Wesentlichen sich verbunden finde." Ich habe diese Inhaltsangabe Gafs' (a. a. O. S. 2/3) aus dem Grunde hier mitgeteilt, weil Scholarios in späteren Auslassungen auf einige der hier ausgesprochenen Gedanken zurückkommt. Besser und zweckentsprechender, scheint es, konnte ein Laie kaum in die schon damals leidenschaftlich erregten Verhandlungen eingreifen. Wenn aber Gafs hieran die weitere Schlufsfolgerung knüpft: „Nach der Gesinnung, die er hier an den Tag legt, konnte er mit den nachherigen vermittelnden Beschlüssen des Konzils wohl einverstanden sein, und es war natürlich, dafs er in einer besonderen Schrift als Apologet der fünf Kapitel des Florentinischen Dekrets auftrat": — so mufs ihm in diesem Punkte widersprochen werden. Jene „Apologia pro quinque capitulis concilii Florentini" (Rom 1628, später zu Paris und Lyon abermals gedruckt, vgl. Fabric. Biblioth. Gr. ed. Harl. XI, 372) steht so sehr auf römischem Standpunkte, dafs frühzeitig viele Forscher, auch katholische, dieselbe als untergeschoben, auf Scholarios' Namen gefälscht angesehen haben.[1]) Auch Kimmels sonderbare, nur aus mangelhafter Kunde der Überlieferung erklärliche Ansicht, dafs Scholarios um seiner römischen Gesinnung willen zum Patriarchen erhoben sei[2]), möge hier kurz erwähnt werden. „Jedenfalls erwies er sich", darin hat Gafs aber unbestritten recht, „damals schon als einen der fähigsten und gelehrtesten Teilnehmer an kirchlichen und dogmatischen Verhandlungen, wodurch das Ansehen und die hohe Stellung, die er später erreichte, erklärlich wird."

Scholarios' Vorschläge waren keiner der beiden Parteien recht, von beiden Seiten wurde er mit Vorwürfen überhäuft. Achten wir nur auf diejenigen seiner Landsleute. Kein Geringerer als der schneidige Wortführer der Griechen auf dem Konzil, Markos von Ephesus, schrieb ihm: *Ὅσης ἡμᾶς ἐνέπλησας ἡδονῆς, ἡνίκα τῆς ὀρθῆς ἐγένου, καὶ τοῦ εὐσεβοῦς καὶ πατρίου φρονήματος, καὶ τῇ καταδικασθείσῃ παρὰ τῶν ἀδίκων*

---

1) Vgl. Walch, a. a. O. S. 188. Demetrakopulos, a. a. O. S. 111, Anm. α.
2) Kimmel, Libri symbolici eccles. orientalis, p. IV.

κριτῶν συνηγόρησας ἀληθείᾳ, τοσαύτης ἐκ τοῦ ἐναντίου λύπης καὶ καταφείας ἐνεπλήσθημεν, ἀκούσαντες μετατεθεῖσθαί σε πάλιν καὶ τἀναντία φρονεῖν τε καὶ λέγειν καὶ τοῖς κακοῖς οἰκονόμοις συντρέχειν ἐπὶ τὰς μεσότητας καὶ οἰκονομίας ..... Ἀλλ' ἐρεῖς ἴσως, ὡς οὐκ ἐπὶ τἀναντία γέγονεν ἡ μετάθεσις, μεσότητα δὲ καὶ οἰκονομίαν περισκοποῦμεν. Οὐδέποτε διὰ μεσότητος, ἄνθρωπε, τὰ ἐκκλησιαστικὰ διωρθώθη. Μέσον ἀληθείας καὶ ψεύδους οὐδέν ἐστιν. Ἀλλ' ὥσπερ τὸν τοῦ φωτὸς ἔξω γενόμενον τῷ ἐν σκότει εἶναι ἀνάγκη· οὕτω τὸν τῆς ἀληθείας παρεκκλίναντα τῷ ψεύδει λοιπὸν ὑποκεῖσθαι φαίημεν ἀληθῶς· καίτοι γε φωτὸς καὶ σκότους ἐστὶν εἰπεῖν μεσότητα τὸ καλούμενον λυκαυγὲς ἢ λυκόφως, μεσότητα δὲ ἀληθείας καὶ ψεύδους οὐκ ἐπινοήσειεν ἄν τις, κἂν πολλὰ κάμῃ (Demetr. S. 113/114). Also entweder Licht oder Finsternis, Wahrheit oder Lüge, ein Mittleres giebt es nicht! — rief Markos dem gelehrten Laien zu, an dessen tüchtiger Gesinnung er, wie der Brief zeigt, schon früher seine Freude gehabt, während sein jetziges Auftreten ihn betrübt hat. Georgios Scholarios selbst bestätigt sein damaliges Verhalten, indem er zugleich den Umschwung seiner Gesinnung andeutet, zu dem offenbar Markos' mahnende Worte nicht zum wenigsten beigetragen haben werden, wenn er an den Kaiser von Trapezunt schreibt: *Ἡμεῖς πολλὰ περὶ τῆς ἑνώσεως συνεβουλεύσαμεν, ἕως ἄλλοι τὴν τοῦ πράττειν ἐξουσίαν λαβόντες, ἀπόντων ἡμῶν, οὕτω ταύτην διέθεντο, ὡς ἀπορραγῆναι λοιπὸν ἡμᾶς ἐκείνων ἀναγκασθῆναι* (Demetr. a. a. O. S. 114). Diese unerträgliche Zwangslage war für Scholarios eingetreten, als am 6. Juli 1439, alles Widerstandes des Markos ungeachtet, der, während alle Griechen sich dem kaiserlichen Willen beugten, allein sich nicht fügte, sondern unerschüttert auf seinem Platze verharrte, die Vereinigungsurkunde unterschrieben wurde. Georgios, des Kaisers Vertrauter, wie auch dessen eigener Bruder Demetrios und Plethon, der Platoniker, konnten es nicht über sich gewinnen, einer Handlung auch nur äuſserlich beizuwohnen, der sie nicht, oder wie Georgios nicht mehr, innerlich aufrichtig zustimmen konnten; sie verlieſsen vorher die Stadt und wandten sich flüchtig nach Venedig. Darauf beziehen sich, wie Demetrakopulos richtig sah, jene Worte von der Abwesenheit bei der entscheidenden Sitzung (*ἀπόντων ἡμῶν*).

Am 1. Februar 1440 kehrten die Griechen, der Kaiser mit seinem ganzen Gefolge, von der Kirchenversammlung nach Konstantinopel zurück, und bald nachher, oder schon noch unmittelbar in Italien, was man aus Scholarios' Briefe an Markos (s. u.) schlieſsen könnte, hat sich der Bischof von Ephesus mit Georgios Scholarios wieder ausgesöhnt. Markos, der, wie ich zuvor schon bemerkte, 1443 starb, befand sich, von der um seines zähen kirchlichen Widerstandes willen über ihn

verhängten Verbannung[1]) zurückberufen, in einem Kloster, vermutlich dem bekannten Manganonkloster, in welchem er auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Von den erschütternden, lebenkürzenden Kämpfen der letzten Jahre körperlich gebrochen, schaut er hier am Abend seines Lebens in einem — von Simonides a. a. O. S. 44 so gut wie zum ersten Male[2]) veröffentlichten und von mir aufs neue in meiner oben genannten Abhandlung (S. 113/114) in den Zusammenhang der letzten Lebensjahre des streitbaren Bischofs gestellten — Schreiben an Georgios Scholarios prüfend und wägend in die Zukunft. Getrost setzt er alle seine Hoffnung auf diesen Mann, den er allezeit bewährt und nach vorübergehendem kurzen Schwanken den väterlichen Überlieferungen treu befunden, er soll und wird sein geistiger Nachfolger sein. In den ehrendsten Ausdrücken — ich mufs diese kurze Inhaltsangabe mit wenigen Stellen belegen — rühmt Markos des Scholarios ganz aufserordentliche Tüchtigkeit. Nur im Hinblick auf sie sagt er: *πιστεύω ὅτι αὐτὸς μόνος ἐκ τῶν εὑρισκομένων κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον δύναται δοῦναι χεῖρα βοηθείας τῇ ὀρθῇ πίστει, χειμαζομένῃ ταῖς βίαις τῶν παραφθειράντων τὴν τῶν δογμάτων ἀκρίβειαν, ὥστε τὴν ἐκκλησίαν διορθώσασθαι θεοῦ συναιρομένου καὶ τὴν ὀρθοδοξίαν κρατῦναι*, vorausgesetzt, dafs er nur selbst sich der Sache annehmen und sein Licht nicht unter den Scheffel stellen will. Georgios Scholarios weifs sehr wohl, *οὐκ ἀγνοεῖ*, sagt Markos, *σοφὸς ὤν, ὡς ἡ τῆς καθολικῆς πίστεως ἀνατροπὴ κοινή ἐστιν ἀπώλεια· ἴσως δ'* — und damit berührt Markos des Scholarios romfreundliches Verhalten zu Florenz — *ἐν τοῖς προλαβοῦσιν ἀρκοῦσαν συμμαχίαν ἡγούμενος τὴν ἐφ' ἑτέρων τινῶν, καὶ μάλιστα τὴν ὑπ' ἐμοῦ, οὐκ ἐφαίνετο καθαρῶς τῇ ἀληθείᾳ συμμαχῶν, ὑπό τινων ἀνακοπτόμενος τυχὸν λογισμῶν ἢ καὶ ἀνθρωπίνων*, bei denen wir wohl besonders an Bessarions Einflufs zu denken haben. Diesen in der Stunde der Verhandlungen einst nach Markos' Ansicht schwach gewordenen, aber bei rechter Zeit wieder erstarkten Scholarios bestellt sich der dem Tode nahe Ephesier — das mufs den Verdunkelungen Karyophylles' und Allatios' gegenüber immer wieder hervorgehoben werden — zu seinem geistigen Nachfolger, zum Vorkämpfer der rechtgläubigen griechischen Kirche: *ἀνατίθημι δὲ ὅμως καὶ αὐτὸς* —

1) Vgl. meine Ausführungen a. a. O. S. 105—108.

2) Ich bediene mich dieses Ausdrucks mit Bezug auf Fabricius' (Bibl. Gr. ed. Harl. XI, 671 Anm.) Hinweis auf die erste, den meisten Lesern dieser Zeitschrift jedenfalls unzugängliche Veröffentlichung: „Postrema eius verba ad Georg. Scholar Paris. in bibl. publ. cod. MCCXVIII, nr. 23, quae una cum Scholarii responsione gr. et lat. edidit Renaudot ex cod. Paris. olim MMCMLXIII ad Scholarii homilias de eucharistia p. 70 sq."

sagt Markos gegen Ende seines Schreibens — *τὸν τοιοῦτον αὐτῷ ἀγῶνα, ἵνα ᾖ ἀντ' ἐμοῦ πρόμαχος τῆς ἐκκλησίας καὶ τῆς ὑγιοῦς διδασκαλίας ὑφηγητὴς καὶ τῶν ὀρθῶν δογμάτων καὶ τῆς ἀληθείας ὑπέρμαχος, πεποιθὼς τῇ συμμαχίᾳ τοῦ θεοῦ καὶ τῇ ἀληθείᾳ αὐτῇ περὶ ὧν οἱ ἀγῶνες, ὡς κοινωνῶν τούτων τοῖς ἁγίοις διδασκάλοις καὶ θεοφόροις πατράσι τοῖς μεγάλοις θεολόγοις, καὶ τοὺς μισθοὺς ἐκδεχόμενος παρὰ τοῦ δικαίου κριτοῦ τοῦ καὶ πάντας τοὺς ὑπὲρ εὐσεβείας ἀγωνισαμένους ἀνακηρύξαντος· ὥσπερ δὴ καὶ αὐτὸς ὀφείλει ὅσον οἷόν τε σπουδάσαι ὑπὲρ συστάσεως τῶν ὀρθῶν τῆς ἐκκλησίας δογμάτων, ὡς λόγον ὀφείλων ὑπὲρ τούτου ἐν ὥρᾳ κρίσεως.* Antwort erbittet sich der todesmüde Kämpfer auf diese Zeilen, um vollberuhigt aus diesem Leben scheiden zu können, und Antwort ist ihm von Scholarios geworden, und zwar eine treffliche, beide Männer gleichermafsen ehrende (a. a. O. S. 115). Vor allem werden die früher ausgesprochenen Zweifel auch durch diesen Brief eigentümlich beleuchtet: ἣν — (d. h. des Markos σοφία und ἁγιωσύνη) sagt Scholarios — *καὶ αὐτὸς εἰδὼς ἐξ ἀρχῆς καὶ θαυμάζων οὐ διέλειπον ἐς δεῦρο ὅσα πατρὶ καὶ διδασκάλῳ καὶ παιδαγωγῷ ὀφείλεται ἐκτελῶν εἰς τὴν ἁγιωσύνην σου, καὶ ὡς κανόνι χρώμενος τῇ σῇ γνώμῃ τῆς τε ἐν δόγμασιν ἀκριβείας καὶ τῆς τῶν λόγων ὀρθότητος, οἷς ἂν ἐνασμενίσειας καὶ αὐτὸς συντιθέμενος . . . οἶδας ὡς ἀεὶ τὸν τρόπον τοῦτόν σοι προσηρχόμην, καὶ τὰ βαθύτερα τῆς ἐμῆς διανοίας ἀνακαλύπτων τοιαύτας αἰτίας σοι παρετιθέμην.* In einem solchen Verhältnis hat, wie diese Worte deutlich erkennen lassen, Scholarios von jeher, auch schon vor den Konzilsverhandlungen zu Markos gestanden. Den von diesem berührten wunden Punkt sucht Scholarios nicht in Abrede zu stellen oder zu beschönigen, sondern giebt im Gegenteil sehr erwünschten Aufschlufs, wenn er sagt: *καὶ τοῦ ὅτι δὲ ἔν τισι τῶν καιρῶν οὐ φανερῶς ἀπεδυόμην πρὸς τοὺς ἀγῶνας, οὓς ἡ σὴ μεγίστη ἁγιωσύνη ἠγωνίζετο, ἀλλὰ σιγῇ τούτους παρηρχόμην, τοὺς λόγους τούτου οὐδεὶς βέλτιον οἶδε τῆς μεγάλης ἁγιωσύνης σου· ἐπεὶ πολλάκις τοὺς λογισμούς μου σοὶ θαρρήσας καὶ τοὺς περὶ τούτου σοι ἀνεκάλυψα καθαρῶς καὶ παραιτησάμενος τῆς συγγνώμης οὐκ ἀπέτυχον.* Diese Worte, welche das erste, eine Annäherung an Rom bezweckende Auftreten des Schreibers in Italien andeuten (wir denken besonders an die drei zuvor gekennzeichneten Reden), zeugen unmittelbar gegen Scholarios' Abfassung der oben erwähnten „Apologia pro quinque capitulis concilii Florentini“. Der gelehrte Laie hat schweigend den weiteren Kämpfen zugeschaut, Markos allein weifs die Gründe, ihm hat Scholarios offen sich anvertraut, ihn hat er um Verzeihung gebeten, und er hat damit keine Fehlbitte gethan. Des Markos Auftrag nimmt der jüngere Streiter voll und ganz auf sich: *ἀλλὰ νῦν θεοῦ συνάρσει τούτων πάντων* (d. h. kurz alle ihm

etwa zugeschriebene Römerfreundschaft) *καταπεφρόνηκα καὶ ἐμαυτὸν καθαρώτατον καὶ φανερώτατον τῆς ἀληθείας συναγωνιστὴν ἔταξα, τὰ τῶν πατέρων μου δόγματα καὶ τὴν τῆς ὀρθοδοξίας ἀκρίβειαν ἀνυποστόλως διαγγέλλειν κατὰ τὸν σκοπὸν τῆς σῆς μεγίστης ἁγιότητος.* — Wenn Fabricius (a. a. O. S. 670) nach Erwähnung der Thatsache, daſs Markos dem Georgios Scholarios den Schutz der rechtgläubigen Kirchenlehre empfahl, von letzterem hinzufügt: „hoc se observaturum sancte iuravit observavitque deinde diligentissime" und dieser Ausdruck des groſsen Forschers ersichtlich die Darstellung Hellers (bezw. Gaſs') derartig beeinfluſste, daſs es in der Realencyklopädie IX, S. 44 (bezw. S. 292) heiſst: „Marcus blieb seinem Römerhasse (seinem Standpunkte) bis zu seinem Tode ... treu, ja sterbend nahm er noch dem Georgius Scholarius, dem späteren, unter dem Namen Gennadius bekannten Patriarchen von Konstantinopel, das eidliche Gelübde eines fortwährenden Kampfes gegen die römische Kirche ab": so wird diese, auſserdem noch, wie es scheint, durch die bekannte Erzählung von dem Schwur des jungen Hannibal eigenartig gestaltete Darstellung angesichts des griechischen Wortlauts als eine nicht zutreffende bezeichnet werden müssen.

Georgios Scholarios sah sich gar bald in die Lage versetzt, des 1443 heimgegangenen Markos Vermächtnis anzutreten. Der äuſseren Form nach war die Einigung der griechischen mit der römischen Kirche vollzogen. Schlimmen Lohn aber erntete für dies Einigungswerk der Kaiser bei seinem Volke. Alles war entrüstet über den Friedensschluſs mit den Lateinern und verfluchte die Bischöfe, welche ihre Hand dazu geboten, die Geistlichen widersetzten sich offen der Ausführung der Florentiner Beschlüsse, viele der heimgekehrten Bischöfe nahmen, weil damals durch den Kaiser und die Verhältnisse gezwungen, ihre Unterschrift zurück. Die Erbitterung gegen Rom und seine Lehre wurde jetzt tiefer und heftiger, als sie es je vorher gewesen. Der Zerfall des Reiches, dem der unglückliche Kaiser durch den engen Anschluſs an Rom und das Abendland zu wehren gehofft hatte, wurde durch diesen unglückseligen Zwiespalt innerhalb der griechischen Kirche nur noch beschleunigt. Rom suchte einzulenken, um das so mühsam Errungene nicht im Sturm wieder zu verlieren. Man sandte einen geschickten Unterhändler, den Bischof Bartholomäus von Cortona, und Georgios Scholarios ward berufen mit ihm zu verhandeln. Von diesen Streitgesprächen redet eine beiläufige handschriftliche Bemerkung. Scholarios schrieb nämlich auf Grund jener damals zwei Bücher vom Ausgang des heiligen Geistes, von denen das erstere, wie eben jene handschriftliche Überlieferung meldet, *συνετέθη μετὰ διαλέξεις πέντε καὶ δέκα γενομένας ἐν τῷ παλατίῳ μετὰ τοῦ παπικοῦ πρέσβεως καὶ ἐπισκόπου Κορτώνης*

καὶ διδασκάλου τῆς παρὰ Λατίνοις θεολογίας, παρόντος καὶ τοῦ κυρίου Γρηγορίου τοῦ πατριάρχου, καὶ τοῦ καρδιναλίου, καὶ πολλῶν Λατίνων καὶ ὀρθοδόξων, ἐνώπιον τοῦ βασιλέως Ἰωάννου καὶ τοῦ μακαρίτου δεσπότου Θεοδώρου. Παρακληθεὶς γὰρ τὰ συμπεράσματα τῶν διαλέξεων ἐκείνων ἐν τῷδε συνέταξα τῷ βιβλίῳ, ὃ μεταγραφὲν πολλὰ καὶ διαδοθὲν πανταχοῦ καὶ παρὰ Λατίνοις νῦν εὑρισκόμενον. Ἦν δὲ τότε ὁ συγγραψάμενος καθολικὸς σεκρετάριος τοῦ βασιλέως Ἰωάννου καὶ καθολικὸς κριτὴς τῶν Ῥωμαίων, καὶ διδάσκων ἐν τῷ τρικλινίῳ τοῦ βασιλέως κατὰ παρασκευὴν ἑκάστην, παρούσης τῆς συγκλήτου καὶ πλείστης τῆς πόλεως, τὸν λόγον τοῦ θεοῦ εἰς δόξαν αὐτοῦ τοῦ θεοῦ τοῦ πάντα διδόντος. Da Gregorios im Sommer des Jahres 1445 Erzbischof von Konstantinopel wurde, Theodoros aber im Juli des Jahres 1448 in Selymbria starb, so müssen, wie schon Demetrakopulos in seiner *Ἱστορία τοῦ σχίσματος* (Leipzig 1867), S. 158 richtig schlofs, jene Gespräche in den Jahren 1445 bis 1448 gehalten sein.

Jene aus Fabricius' Bibliotheca Graeca (ed. Harles) XI, S. 384 entnommene handschriftliche Bemerkung findet sich genau so bei Demetrakopulos (a. a. O. S. 115) in seinem Verzeichnis der gegen Rom gerichteten Schriften des Georgios Scholarios unter Nr. 7, nur heifst es statt des Anfangswortes *συνετέθη* bei ihm: *Βιβλίον πρῶτον συντεθὲν* und dann *μετὰ διαλέξεις* usw. Beigefügt ist zum Schlufs die Angabe, dafs das Buch handschriftlich in der Pariser Bibliothek vorhanden ist. Unter Nr. 8 verzeichnet er dann: *Βιβλίον δεύτερον περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος πρὸς τοὺς περὶ ταύτης ἡμῖν διαφερομένους, τῷ ὑψηλοτάτῳ βασιλεῖ Τραπεζοῦντος Κυρίῳ Ἰωάννῃ τῷ μεγάλῳ Κομνηνῷ,* mit der Bemerkung, dafs die Schrift in den Bibliotheken zu Paris, Wien und anderswo zu finden ist. Wenn Demetrakopulos aber unter Nr. 5 aufzählt: *Περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος πρὸς τὸν μέγαν δοῦκα* (Demetr. *Δούκαν*). *Ἐξεδόθη μετὰ συγγραμμάτων ἑτέρων συγγραφέων ὑπὸ Σιμωνίδου ἐν Λονδίνῳ ἐν ἔτει* 1858 — so beweist er damit, dafs er Simonides' 1859 erschienene Schrift nur von Hörensagen kennt, oder dafs er, wenn er sie einstmals in Händen hatte, nur sehr oberflächlich von ihrem Inhalt Kenntnis genommen hat. Denn die Schrift vom Ausgang des h. Geistes, in Briefform an den Grofs-Dux gerichtet (Nr. 5), ist ebendieselbe, wie die unter Nr. 7 verzeichnete, und ist von Simonides nach einer Handschrift des Dionysios-Klosters auf dem Athos (a. a. O. S. 52—73) veröffentlicht unter dem Titel (a. a. O. S. 41): *Γενναδίου τοῦ Σχολαρίου ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου τὸ περὶ ἐκπορεύσεως τοῦ παναγίου πνεύματος ἐπιστολιμαῖον πρῶτον βιβλίον.* Diese von Simonides herrührende Aufschrift ist insofern unrichtig, als sie Scholarios als Erzbischof und öku-

menischen Patriarchen bezeichnet, was er zur Zeit der Abfassung jener Schrift noch nicht war. Die Handschrift bietet sachgemäfs nur Folgendes (S. 53): *Τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ καὶ ἐκλαμπροτάτῳ καὶ περιφανεστάτῳ κυρίῳ μου τῷ μεγάλῳ δουκὶ ὁ ἐλάχιστος Γεννάδιος χαίρειν εὐτυχῶς καὶ εὐσεβῶς.*

Dies ist die erste Schrift, welche Scholarios auf Grund jener Verhandlungen mit Bartholomäus von Cortona verfafste. Die zweite sah Simonides (a. a. O. S. 49) handschriftlich auf der Oxforder Bibliothek und ebendaselbst den zugehörigen Widmungsbrief an den Kaiser von Trapezunt, den er S. 49—52 mitteilt. Der Brief trägt die Aufschrift: *† Τῷ ὑψηλοτάτῳ βασιλεῖ Τραπεζοῦντος Κυρίῳ Ἰωάννῃ τῷ μεγάλῳ Κομνηνῷ Γεώργιος ὁ Σχολάριος μετ' εὐλαβεστάτης εὐνοίας χαίρειν.* Der Anfang ist durch die Erwähnung der auch aus der ersten Schrift durch wiederholte Rückbeziehungen genügend hervorgehobenen Thatsache wichtig, dafs beide Schriften infolge von Verhandlungen mit einem römischen Bischof entstanden sind. *Τὸ μὲν πρῶτον βιβλίον* — sagt Scholarios — *ἡμῖν ἐπὶ ταῖς μελέταις συντέθειται τῶν πρὸς τὸν ἐπίσκοπον ἐκεῖνον ἀγώνων, ᾧ πολλάκις ἐπ' αὐτοῦ βασιλέως καὶ τῆς συγκλήτου πάσης τῆς παρ' ἡμῖν καὶ τῶν ὁμοδοξούντων ἐκείνῳ παρόντων πάντων σχεδὸν διειλέγμεθα, ὃς καίτοι σοφὸς ὢν οὐχ ἡμῶν, ἀλλὰ τῆς ἀληθείας ἥττων* (Sim. *ἧττον*) *ἐφάνη.* Unmittelbare Veranlassung zur Abfassung der zweiten Schrift war ihm der Wunsch des Kaisers, *ποθοῦντος δέξασθαι παρ' ἡμῶν τι τοιοῦτον.* Dieselbe ist *συντομώτερον ἐκείνου πολὺ καὶ σαφέστερον καὶ τοῖς τῶν διδασκάλων μᾶλλον ὡπλισμένον* (Sim. *ὡπλισμένων*) *λογίοις, καὶ οἷον εἶναι δῶρον προσῆκε τῷ βασιλεῖ, πολλὰ μὲν ἔχοντι* (Sim. *ἔχοντα*) *πράττειν, σαφεῖς δὲ καὶ συντόμους ἔχειν ἐθέλοντι τὰς εἰδήσεις.* Im Folgenden entwickelt dann Scholarios die Gründe, warum er das umfangreichere Werk nicht schicke, und bittet den Kaiser, dieser ihm besonders zugeeigneten Darstellung sich nur zu seinem persönlichen Gebrauch zu bedienen, um seines Inhalts willen es aber nicht weiteren Kreisen zugänglich zu machen: *ἔνεστι γὰρ πολλὰ τῷ συντάγματι, ἃ δεῖ λανθάνειν τοὺς ἡμῖν διαφερομένους, εἴποτε πάλιν μεθ' ἡμῶν συναίρειν λόγον θελήσειαν . . . . νῦν δὲ οὐδὲ τοὺς ἐκ τῆς ἑτέρας γλώττης φυλάττεσθαι δεῖ μόνον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἡμετέρων, ὅσοι τῆς πατρίου δόξης καταπεφρονήκασιν, ἀμαθίαν μὲν καταγνόντες πολλὴν τῶν ἡμετέρων προγόνων, σοφισματίοις δέ τισιν ἐξ ἀπειρίας ἑαλωκότες.*

Dieser Blick auf das zweite Buch hat uns für die richtige Beurteilung und Kennzeichnung des ersten schon einen wesentlichen Dienst geleistet. Es kommt noch darauf an, einige weitere Gedanken desselben, sofern sie der Klarstellung der persönlichen und zeitlichen Fragen dienen, besonders hervorzuheben.

Ausgehend von der jüngsten Begegnung mit dem päpstlichen Abgesandten (S. 53), überblickt Scholarios mit prüfendem Urteil die Synoden von 381 bis auf die des Jahres 1283, gegen Bekkos, den romfreundlichen Patriarchen abgehaltene (S. 54—56), um die Lateiner zu nötigen, bei deren Entscheidung stehen zu bleiben. Dem Einwand, daſs man im Abendlande von dieser letzteren Synode nichts wisse, begegnet er mit einem gleichen von seiten der Griechen. Im Hinblick auf die Entscheidungen der von ihm besprochenen Synoden, von denen allein die in Spanien abgehaltene (Toledo 589: filioque) sich in Widerspruch mit den alten setzt, fragt Scholarios (S. 57) entrüstet: *Ἆρά γέ σοι δοκεῖ νοῦν ἔξειν ἡμᾶς, πρὸς οὕτω φανερὰ καὶ ἔργα καὶ δόγματα συνόδων οἰκουμενικῶν τὰ Φλωρεντιακὰ κρίνοντας παίγνια, κἀκεῖνα μὲν ἀφιέντας, τοῖς δὲ παιγνίοις τούτοις προστιθεμένους, ἐπὶ τῷ τὴν ἰδιόρρυθμον κυρῶσαι προσθήκην συσκευασθεῖσι καὶ τὴν ἐν Ἱσπανίᾳ καλὴν σύνοδον, ἣ τὴν οἰκουμένην ἐμέρισεν;* Auch die sophistischen Gründe des von den Gegnern den Griechen tausendmal vorgeführten Thomas (Aquinas) oder des (Duns) Scotus können nichts an der geschichtlich gewordenen Sachlage ändern, denn (S. 58) *ὥσπερ οὐδεὶς ὑμῶν ἀπόδειξιν κομιεῖ, τοῦ τὸν σίδηρον εἶναι κρύσταλλον, οὕτως οὐδὲ τὸ πνεῦμα καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ ἐκπορευόμενον δείξετε, ὃ κηρύξαντες ἐν τῷ συμβόλῳ κεχώρισθε.* Mit tiefem Verständnis geht Scholarios sodann, nach einem Seitenblick auf Origenes, den Nyssener Gregorios und Hieronymus und ihre Sonderlehren, besonders auf den von den abendländischen Theologen für sich in Anspruch genommenen Augustinus ein, um zu zeigen, daſs mit dessen Lehre ebenso auch die der Griechen übereinstimmt. *Σωζομένης τῆς τῶν πατέρων τιμῆς* — so faſst Scholarios den schon in seinen dem Konzil vorgelegten drei Reden ausgesprochenen Gedanken jetzt schärfer — *τὰς ἰδιορρύθμους αὐτῶν φευξόμεθα δόξας· καίτοι καὶ τὴν Αὐγουστίνου λέξιν ὑπὲρ ἡμῶν καὶ τῆς ἀληθείας οὖσαν εὑρήσομεν καὶ δείξομεν, ἐπειδὰν βουληθῆτε, ὡς εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ τῶν ῥημάτων εὐαγγελιζομένων ἐκείνων καὶ Αὐγουστῖνος ἡμῖν συνέστηκεν ὁ σοφός. Καὶ συμβαίνουσαν τῇ ὁμολογίᾳ τῆς πίστεως τὴν διδασκαλίαν ἐν τοῖς συγγράμμασιν ἐσπούδασε προθεῖναι καλῶς. Οὐκοῦν οὐδ' ἐκ τῶν διδασκάλων ἀποδείξατε τὴν προσθήκην, εἰ καὶ συνεχωροῦμεν τοῦθ' ὑμῖν, ἕνα που καὶ δύο κομίζειν ταύτῃ συνηγοροῦντας.* Dann erbringt er (S. 59—63) den Schriftbeweis für die Lehre der Griechen vom h. Geiste, die in allen Verhandlungen ständig darauf hingewiesen, daſs die abendländische Lehre vom Ausgang des h. Geistes aus Vater und Sohn nicht schriftgemäſs sei (*τὸ μηδαμοῦ κείμενον* S. 59).

In welchem Maſse Georgios Scholarios seinen Zeitgenossen nach Markos' Tode als dessen Nachfolger im Kampfe gegen Rom galt, geht

aus seinen weiteren Darlegungen hervor. Immer und immer wieder ist ihm in diesen vierziger Jahren von Freunden der Aussöhnung mit der römischen Kirche der Vorwurf gemacht worden, er trage die Schuld daran, daſs die Einigung nicht zustande gekommen. Mit schärfstem Nachdruck weist Scholarios diese Beschuldigung wiederholt zurück (*οὐχ ὁ διαρρήξας ἐγώ* S. 63, *οὐδενὶ τοίνυν τρόπῳ τομεὺς ἑνώσεώς τινος ὢν οὐδ' ἂν βουλοίμην οὕτω καλεῖσθαι* S. 66). Die Einigung (*ἕνωσις*), sagt er, war nicht eine von Anfang an abgemachte Sache, *μᾶλλον δὲ συσκευαζομένην ἰδὼν ἀπηλλάγην, πρὶν ἐξεργασθείη τὸ δρᾶμα*, eine wichtige Bestätigung aus Scholarios' eigenem Munde für die zuvor schon berührte Thatsache, daſs er dem letzten entscheidenden Vorgang vom 6. Juli 1439 fern war. Aber auch jetzt kann von einem Zerreiſsen der Einigung gar keine Rede sein. *Ποῦ νῦν ἐστιν ἡ ἕνωσις αὕτη, ἣν ἐγὼ τέμνων βλαβερὸς τοῖς πράγμασι γίνομαι;* fragt Scholarios und giebt darauf eine Antwort, welche die oben berührten Folgen der Zwangseinigung mit Rom lebendig bestätigt. *Οὐχὶ πάντες*, sagt er (S. 64), *πάντες οἱ τῆς ἐκκλησίας υἱοὶ πανταχοῦ, τῶν ἀποστατῶν τούτων ἀπερρωγότες πατριαρχῶν καὶ τῆς αὐτῶν κοινωνίας, τοῦ πατρίου δόγματος ἔχονται, αὐτῶν πρώτων τῶν κατακρισάντων αὐτὸ μεταβαλομένων, καὶ πρὶν ἐκεῖθεν ἐλθεῖν; Οὐχ ὁ κράτιστος ἡμῶν βασιλεὺς καὶ ὁ μέγας δοὺξ καὶ πάντες πλὴν ὀλίγων ἐν βασιλείοις τοῦ πατρίου δόγματος ἰσχυρίζονται εἶναι, καὶ τὴν ἐν τῷ συμβόλῳ προσθήκην ἀπώμοτον ἥγηνται, καθάπερ ἄρα καὶ τοῖς ἡμῶν πατράσι πάλαι δοκοῦν, τῆς Λατίνων εὖ ποιοῦντες κοινωνίας ἀπέσχοντο; Οὐχὶ καὶ οἱ τὴν πόλιν ταύτην οἰκοῦντες εὐσεβοῦσιν οἱ πάντες, πλὴν ὀλίγων τινῶν, τῶν τοῖς παπικοῖς καὶ πάλιν ἀνασχομένων τραφῆναι κακῶς χρήμασι, χεῖρον ἁμαρτανόντων τῶν συγχωρησάντων ἐκείνοις τοῦτο παθεῖν;* Auch die Hoffnungen der Romfreunde, die Einigung werde doch noch wieder nach jenen Verhandlungen mit Bartholomäus von Cortona zu Stand und Wesen kommen, zerstört Scholarios mit dem nachdrücklichen Hinweis auf sich selbst als den Vorkämpfer der griechischen Lehre (S. 65). Und er weiſs, daſs er nicht allein steht. Nicht nur in der Hauptstadt werden ihm Helfer erstehen, sondern auch im Peloponnes, auf dem heiligen Athos, auf den Inseln, in Macedonien und allüberall, wo fromme Hellenen wohnen, die an dem Erbe der Väter festhalten. *Ἐκείνοις τοίνυν τοῖς πατράσι προστεθειμένους*, fährt er fort (S. 65), mit ehrenden Worten seines Markos gedenkend, *οὐδεὶς ἀποκινῆσαι δυνήσεται· οἳ καὶ νῦν ἐν τοῖς βιβλίοις λαλοῦντες τοὺς μητραλοίας ἐλέγχουσι· καὶ ὧν τῆς διδασκαλίας ὁ μακάριος ἐκεῖνος Μάρκος καὶ μόνος τῶν ἐφ' ἡμῶν ἀρχιερεὺς ἀληθής, καὶ μετ' ἐκεῖνον ἡμεῖς, κἀκείνου συμπροτρεψαμένου, ὑπέρδικοι γεγόναμεν ὡς ἐχρῆν.* Die von vielen erwartete und vom Papst versprochene

Hilfe des Abendlandes erklärt Scholarios für völlig nichtig und eingebildet (*βοήθειαν δέ γε τὴν ἐκ Λατίνων ἐκ τῶν παρεληλυθότων χρόνων ἴσμεν καλῶς σκιᾶς οὐδὲν διαφέρουσαν*). Seinen Gegner, mit dem er verhandelt hat, läfst er mit Worten von verhältnismäfsig hoher Anerkennung des gegnerischen Standpunktes scheiden (S. 67/68). Aber der Ausblick in die Zukunft der Stadt und des hellenischen Volkes, mit dem das Werk schliefst, ist doch ein recht trüber. Scholarios weist darauf hin (S. 71), wie oft er in den vergangenen Jahren kraft der ihm von Gott verliehenen Gaben sich gegen die Lateiner in Wort und Schrift als Kämpfer bewährt habe: *Εἰ δὲ τῶν ἡμετέρων πατέρων τὰς ψήφους καὶ τὰς ἐξ ἡμῶν ὁδηγίας ὑπεριδόντες ἐπὶ τὸν Λατινικὸν ἀπενεχθήσονται βρόχον οἱ τὴν πόλιν ταύτην οἰκοῦντες, ἐγὼ μὲν ἀπεύχομαι τοῦτο παθεῖν αὐτοὺς τὸ δεινόν.* Dem Grofs-Dux, auf den er die ehrendsten Bezeichnungen häuft (*χάριν εἰδὼς τῷ θεῷ ἀνθ' ὧν σε κεκόσμηκεν ὑπὲρ πάντας τοὺς νῦν ὄντας Ἕλληνας* S. 71, *βέλτιστε τῶν νῦν Ἑλλήνων ἁπάντων* S. 72) in einer Weise, dafs man fast an die Person des gleichgesinnten Demetrios, des Bruders des Kaisers, mit dem Scholarios damals flüchtig Florenz verliefs, zu denken sich veranlafst sieht, empfiehlt Scholarios die Sorge für die religiösen Angelegenheiten. Den Dank für die göttliche Gnade, die ihn hoch über alle zeitgenössischen Hellenen erhebt, soll er abstatten *ἐν τῷ τὴν πίστιν μὴ βιάσασθαι μάλιστα· μηδὲ τοσοῦτον φορτίον ἄρῃς ὑπὲρ σαυτοῦ, τὰς φαυλοτάτας ἐκείνας οἰκονομίας εἰς μέσον αὖθις παράγων, ὑφ' αἷς τὸ δηλητήριον κέκρυπται· καὶ τοὺς μὴ δυναμένους ἀντιλέγειν σοι πείθων, οἵαν ὑμεῖς τὴν ἐκκλησίαν τῶν Χριστιανῶν ἐποιήσατε, τὰ τῆς ἀρετῆς ἆθλα καὶ τῆς σοφίας τοῖς ἀπαιδεύτοις διδόντες, τοῖς δὲ νοῦν ἔχουσι καὶ ὠφελεῖν τι δυναμένοις βασκαίνοντες. Οὐ τὴν σὴν ὑπερφυᾶ φρόνησιν λέγω, ἀλλὰ τοὺς ἐπὶ τῶν ἡμετέρων καιρῶν τὰ τῶν δυστυχῶν Ἑλλήνων ἄξαντας πράγματα· μηδ' οἷον τοὺς τοιούτους πείθων ἀντιλέγειν οὐ δυναμένους δι' ἄγνοιάν τε καὶ κολακείαν αἰσχρὰν καὶ τὸ θεῖον δίκαιον εὐθὺς ἔχειν ἑπόμενον. Καὶ τοῦτό σοι παραγγέλλω τηρεῖν, ἐπείπερ οὐκ ἔτι σοι περὶ τούτων τῶν ὕλων διαλέξομαι, οὔτε μόνος οὔτε μετὰ πολλῶν.*

Dies der für unsere Zwecke wesentliche Inhalt der bisher völlig unbeachtet gebliebenen Schrift über den h. Geist wider die Lateiner. So reiht sich Glied für Glied ein in die Kette des Beweises für die Einheit der Persönlichkeit des Georgios Scholarios. Schliefsen wird sich dieselbe, wenn wir noch einen Brief desselben Mannes berücksichtigen. In Fabricius' Biblioth. Graeca lag derselbe bereits in lateinischer Fassung unvollständig vor, ist aber dort zeitlich falsch bestimmt, d. h. in das Jahr 1447 gesetzt und von mir, des letzteren Umstandes unbeschadet, a. a. O. S. 97 benutzt worden. Von Demetrako-

pulos (a. a. O. S. 116—118) — was mir bisher entgangen — zum größten Teile in ursprünglicher Fassung nach einer Moskauer Handschrift (Nr. 208) abgedruckt, führt er uns fast bis unmittelbar zu dem Zeitpunkt der Erhebung des Gennadios zum Patriarchen. Geschrieben ist er am 26. November 1452, sechs Monate vor der Einnahme Konstantinopels, gerichtet an die Bewohner der Stadt. Sein für die Lebensgeschichte des Gennadios überaus wichtiger Inhalt rechtfertigt es, den von Demetrakopulos gebotenen, bisher ebenfalls noch nicht beachteten Teil in diesen Zusammenhang zu versetzen. Gennadios schreibt:

Εἰ ἐγενόμην μοναχὸς ἢ δι' ἐναντίωσιν τοῦ νῦν γινομένου λατινισμοῦ ἢ διὰ τιμῆς ἔφεσιν ὁποιασοῦν προσκαίρου καὶ τῷ βίῳ τῷδε συγκαταλυομένης, ἀλλὰ μὴ διὰ τὰς πρὸς τὸν κύριον ὑποσχέσεις ἐκ πολλῶν χρόνων καὶ εἰς μετάνοιαν ἀληθινὴν σὺν θεῷ καὶ φυγὴν πάσης τιμῆς καὶ ἀναπαύσεως ἀνθρωπίνης, κολασθείη μοι αἰωνίως ἡ ψυχή. Εἰ μὴ ἦν καὶ ἔστι μου ἡ πρόθεσις ζῆν καὶ ζῆσαι τὸ λοιπὸν τοῦ βίου ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει τῷ Ἄθῳ, καὶ εἰ μὴ ἐζήτησα τοῦτο πολλάκις ἀληθινῶς, πεῖραν ποιούμενος τοῦ θεοῦ, εἰ ὁ κύριος ἐπιτρέποι μοι, μὴ ἴδοιμι τὸ πρόσωπον τοῦ κυρίου. Εἰ ἐκράτησέ με ἐν τῇ πόλει ἄλλος τις λογισμός, πλὴν τοῦ μή ποτε δόξῃ καὶ ἐμοὶ αὐτῷ καὶ τοῖς ὀρθοδόξοις χριστιανοῖς πᾶσιν, ὅτι διὰ τὸ ἐξελθεῖν με τῆς πόλεως ἐκινδύνευσε διὰ τῆς πίστεως, ἐξαλειφθείην ἐκ βίβλου ζώντων. Εἰ ἠμέλησά τι ἀφορῶν πρὸς σύστασιν τῆς πίστεως καὶ τῆς ἐκκλησίας, προορώμενος καὶ προλέγων τοὺς ἐκ θεοῦ πειρασμοὺς τούτους, εἰς τοῦτο οὐκ ἂν ἐμαυτῷ ἐπαρασαίμην, ἔχων πάντας μάρτυρας, τὸν ὑψηλότατον βασιλέα καὶ τοὺς ἐκκλησιαστικοὺς καὶ τὴν οἰκουμένην σχεδὸν πᾶσαν, ὅτι αἱ συμβουλαί μου αἱ τοιαῦται πανταχοῦ διεδόθησαν. Εἰ μὴ ποθῶ τὴν εἰρήνην τῶν ἐκκλησιῶν καὶ τὴν ὁμόνοιαν τῶν χριστιανῶν ἁπάντων, ἀλλὰ τὴν ἀληθινὴν καὶ πιστὴν καὶ ἐκκλησιαστικὴν καὶ δικαίαν καὶ σωτήριον, μὴ εἰρηνευθείη μου ἡ ζωή . . . . . Ἐγὼ τὴν ἁγίαν μητέρα, τὴν ἐκκλησίαν ταύτην, μετὰ τῶν ἄλλων τριῶν ἁγιωτάτων πατριαρχῶν εἶχον ἀεὶ καὶ ἔχω ἀληθινὴν μητέρα τῶν ὀρθοδόξων χριστιανῶν, ἐν ᾗ καθάπερ ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ κηρύγματος κατὰ τὴν τοῦ κυρίου πρόρρησιν ἐνεργεῖται τὸ τῆς πίστεως δοκίμιον ἐκ τῶν παντοίων τῆς ἀποστασίας ἐφόδων, καὶ πάντα τὰ τῆς ἐκκλησίας ταύτης τὰ δόγματα περιπτύσσομαι ὡς θεῖα καὶ ἀληθέστατα καὶ σωτηριώδη· ὧν ἐστιν καὶ ὅτι τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκ τοῦ θεοῦ καὶ πατρὸς ἐκπορεύεται ἤγουν ὑφίσταται, ὡς τὸ σύμβολον πασῶν τῶν οἰκουμενικῶν λέγει συνόδων· οὐ γὰρ ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ, ὡς τὸ λατινικὸν λέγει σύμβολον καὶ ὡς ὁ Φλωρεντινὸς ὅρος ἀνηκούστοις τοῦτο ἀναπτύσσουσιν ἀναπτύξεσι. Στέργω τὴν κατὰ τοῦ λατινόφρονος Βέκκου ἁγίαν καὶ μεγάλην σύνοδον καὶ οἰκουμενικὴν ταύτην ἡγοῦμαι βεβαίως· διότι ἡ ἀπουσία τοῦ σχισματικοῦ οὐχ ὑφαιρεῖ τὸ οἰκουμενικόν·

καὶ τὴν ἐκείνης φρικώδη ἀπόφασιν σὺν ἀφορισμοῖς τε καὶ ἀναθεματισμοῖς τρέμω ὡς ἱερὰν καὶ θείαν ἀπόφασιν, περί τε τῶν λατινικῶν δογμάτων ὀρθοδοτοῦσαν καὶ περὶ τοῦ μνημοσύνου τοῦ πάπα τὰ πρέποντα. Ἐμμένω τῇ ὑποσχέσει ᾗ ὑπεσχόμην μεθισταμένῳ πρὸς τὸν θεὸν τῷ μακαρίῳ Ἐφέσου θεοῦ καὶ ἀγγέλων καὶ ἀνθρώπων ἐνώπιον, ταῖς διαλέξεσιν ἃς διελέχθην πρὸς τὸν ἐπίσκοπον Κορτώνης ἐπὶ ἀναδείξει τῆς καθ' ἡμᾶς ἀληθείας, καὶ τοῖς πολλοῖς καὶ διαφόροις συγγράμμασιν, ἅπερ ὑπὲρ τῆς πατρίου πίστεως ἐξεθέμην δώρῳ θεοῦ, τῇ ὁμολογίᾳ τῆς πίστεώς μου, μᾶλλον δὲ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας, ἣν πρὸ τριῶν ἐνιαυτῶν ἐπεξειργασμένως ἐξέδωκα, καὶ ταῖς ὑπογραφαῖς, ἃς μετὰ τῶν τότε συμφωνούντων ἐκκλησιαστικῶν ὑπεγράψαμεν ἐν τῷ τοῦ λεγάτου καιρῷ, καὶ ὕστερον μετὰ τὴν πρεσβείαν τοῦ κὺρ Βρυεννίου, ἧς οὐκ ἐκοινώνησα τοῦ μὴ δέξασθαι ἡμᾶς ποτε τὸ τοῦ πάπα μνημόσυνον, ἕως ἂν ὦμεν περὶ τὰ καίρια τῆς πίστεως δόγματα διῃρημένοι τε καὶ ἀσύμφωνοι πρὸς αὐτὸν κατὰ τὴν ἀπόφασιν τῆς εἰρημένης συνόδου καὶ τῶν ἁγίων πατέρων ἡμῶν καὶ καθηγεμόνων πάντων κτλ.

Wir erfahren aus diesem Schreiben mancherlei Umstände, die gerade für unsere Frage recht wichtig sind. Georgios Scholarios ist 1452 bereits Mönch und führt seitdem höchst wahrscheinlich den Namen Gennadios, den auch Demetrakopulos (a. a. O. S. 116) an dieser Stelle gebraucht, vermutlich weil er ihn richtig also in der Moskauer Handschrift fand. Nicht weltliche Erwägungen haben Scholarios dazu bestimmt, des Athos heiligen Frieden aufzusuchen, von wo dieser Brief an die Einwohner von Konstantinopel geschrieben zu sein scheint, sondern Gelübde, vor langen Jahren gethan, und der Wunsch, jegliche irdische Ehre und menschliches Wohlbehagen zu fliehen. In welchem Grade aber muſs dem wackeren Vorkämpfer seiner Kirche von den Freunden der Vereinigung mit Rom zugesetzt worden sein, wenn er hier mit höchster Feierlichkeit versichert, stets nur nach wahrem Frieden der Kirchen und Eintracht unter allen Christen gestrebt zu haben; wenn er sich mit inniger Hingabe als einen treuen Sohn seiner Mutter, der rechtgläubigen Kirche, rühmt, deren Bekenntnis das seinige ist, mit Abweisung des Zusatzes von Florenz in der Lehre vom h. Geiste; wenn er endlich sich zu dem Gelöbnis, das er dem aus dieser Welt scheidenden Markos von Ephesus gegeben, und zu der Lehre bekennt, wie er sie gegen den Bischof von Cortona verteidigt und in so vielen seiner Schriften, besonders in dem vor drei Jahren (1449) geschriebenen Glaubensbekenntnis, zur Darstellung gebracht hat.[1])

1) Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften des Gennadios zusammenzubringen, dürfte noch schwieriger sein als bei Markos Eugenikos. Demetrakopulos' 14 Nummern enthaltendes Verzeichnis nur von Schriften gegen die Lateiner

Ich meine, der Zusammenhang in allen diesen Kundgebungen und

---

durchgehends zu berichtigen, sehe ich mich aufser stande. Ich verzeichne darum hier nur die Schriften, welche Simonides (a. a. O. S. ιγ') als in der Athoshandschrift vorhanden aufzählt: 1. + Ἔκθεσις τῆς ὑγιοῦς καὶ ὀρθοδόξου πίστεως τοῦ κυρίου Γεωργίου τοῦ καὶ ὕστερον γεγονότος πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως ὡς ἐν τύπῳ ὁμολογίας, mit dem Anfang: Γεώργιος ὁ Σχολάριος τὸ εὐτελέστατον τοῦ θεοῦ κτίσμα, εἰς ἀΐδιον τῶν ἐντυγχανόντων πληροφορίαν. Ἐπειδὴ χαλεπόν ἐστι τοῖς δυσὶ τεύχεσιν κτλ. Das dürfte die Schrift sein, deren in dem oben mitgeteilten Briefe Georgios selbst Erwähnung thut. Ob sie dieselbe ist wie die von Demetrakopulos (a. a. O. S. 115) unter Nr. 2 genannte, von Dositheos 1698 veröffentlichte, vermag ich nicht zu sagen. — 2. + Τοῦ αὐτοῦ περὶ τῶν ῥητῶν τῶν δυτικῶν ἁγίων, ἐφ' οἷς μάλιστα ἐρείδονται Λατῖνοι, ἀπόκρισις σύντομος καὶ σαφής, mit dem Anfang: Ἐπειδὴ Λατῖνοι καὶ οἱ τὰ αὐτὰ φρονοῦντες αὐτοῖς περὶ τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐκπορεύσεως πορίζονται ἐκ τῶν δυτικῶν ἁγίων καὶ μάλιστα τοῦ Αὐγουστίνου κτλ., eine Schrift, in der sich Scholarios offenbar mit Augustinus' den Byzantinern seit Maximus Planudes' Übersetzung von dessen trinitarischer Hauptschrift zugänglicher Lehre, auf die er ja auch in der oben genauer gekennzeichneten Schrift zu sprechen kommt, näher auseinandergesetzt hat. — 3. + Τοῦ αὐτοῦ ἀπολογία σύντομος ὑπὲρ τοῦ μὴ δέχεσθαι τοὺς ὑγιαίνοντας τῶν Γραικῶν τὴν ἐν Φλωρεντίᾳ σύνοδον καὶ τὴν ἐκεῖ κακῶς ὁρισθεῖσαν ἕνωσιν. Ἐγράφη δὲ μετὰ τὴν τοῦ βασιλέως Ἰωάννου τελευτὴν κτλ. (d. h. im Jahre 1448), mit dem Anfang: Ὅθεν μὲν καὶ ὅπως ἐπὶ τὴν ἐν τῷ συμβόλῳ προσθήκην οἱ Λατῖνοι κεκίνηνται, ἄλλως ἂν γένοιτο χρείας ἐξετάζειν τε καὶ σκοπεῖν. Προσέθησαν δὲ ὅπως κτλ. — Den Inhalt der Oxforder Handschrift, der Simonides den vorher erwähnten, zu seiner zweiten Schrift über den h. Geist gehörigen Widmungsbrief des Scholarios an den Kaiser von Trapezunt entnahm, zählt er a. a. O. S. ιη' und ιθ' vollständig auf. Von Scholarios findet sich aufserdem darin, und zwar zu Anfang: Σχολαρίου διάλογος. Τὰ τοῦ διαλόγου πρόσωπα. Ὀλβιανός, Εὐλόγιος καὶ Βενέδικτος, mit dem Anfang: Ὀλβιανός. Ἀλλὰ καιρός ἐστιν, ὦ Εὐλόγιε, ἐπισκέψασθαι εἰ βούλει, bei Demetrakopulos, der auf die Pariser Bibliothek verweist (Nr. 10), genauer bezeichnet als Διάλογος κατὰ Λατίνων περὶ τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐκπορεύσεως, die Personen sind dieselben. — Aus einer anderen Handschrift derselben Bibliothek verzeichnet Simonides endlich: Ἑρμηνεία Γενναδίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως ὑπὲρ τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου, ὅτι ὀρθῶς ἐγένετο ὑπεραπολογουμένου τῶν ἐν τῷ ὅρῳ αὐτῆς πέντε κεφαλαίων. Es ist das die zuvor mehrfach genannte unechte „Apologia pro V cap. concil. Florentini".' Simonides urteilt über dieselbe durchaus richtig: Ἀλλὰ τοῦτο μέν ἐστιν ὑποβολιμαῖον καὶ μάλιστα ἔργον Λατινικῆς χειρὸς καὶ οὐδαμῶς τοῦ πατριάρχου Γενναδίου· καὶ γὰρ ἡ τοῦ νόθου τούτου βιβλίου ὑπόθεσις ἀντίκειται τῇ ἀληθείᾳ τῶν πραγμάτων, καὶ μάρτυς τὸ ἀνὰ χεῖρας τοῦ ἀνδρὸς σύγγραμμα, καὶ τἆλλα, καὶ ἰδίως τὸ κατὰ τῆς ἑνώσεως. Der Verfasser hat seinen Namen am Schlufs in einem Zahlenspiel versteckt, nach Simonides' Auflösung desselben ist es Nikolaos Lakros. Εἰ δὲ καὶ ἐκλάβει τις ἂν — bemerkt Simonides hierzu — τὸν Λακρὸν τοῦτον ὡς ἀντιγραφέα δῆθεν τοῦ ἀπὸ σκοποῦ δολίου γραφέντος ἐν Ἰταλίᾳ πονήματος τούτου σφάλλει τὰ μάλιστα, ὅτι οὗτος ἦν πολὺ τοῦ ἀπογράφου τούτου προγενέστερος, ὥσπερ ἐν ἄλλοις ἀπογράφοις τοῦ αὐτοῦ συγγράμματος ἐν τῇ Ἱσπανικῇ βιβλιοθήκῃ σωζομένοις καταφανὲς γίγνεται τοῦτο· ἐν οἷς μάλιστα τὸ μὲν Γενναδίου ὄνομα παραλείπεται ὅλως, τὸ δὲ τοῦ Λακροῦ κατέχει τόπον συγγραφέως, ὑπὸ ἀριθμοὺς ὅμως κεκρυμμένον.

damit die Einheit der Persönlichkeit ist nunmehr über jeden Zweifel sichergestellt. Somit war endlich Gennadios Scholarios nicht mehr Laie, wie gewöhnlich behauptet wird, als er kurze Zeit nach der Eroberung Konstantinopels auf Betreiben des Siegers zum ökumenischen Patriarchen erwählt wurde, sondern Mönch. Nur fünf Jahre und sechs Monate leitete er in der schlimmsten, drangsalsvollsten Zeit, welche das hellenische Volk je durchlebt hat, die Kirche des Ostens, legte dann sein Amt nieder und zog sich in das Johannes-Kloster bei Serrä zurück, wo er, von einer unfreiwilligen Rückkehr in die Hauptstadt abgesehen, in stiller schriftstellerischer Thätigkeit bis zu seinem Tode lebte, der ihn, einigen Nachrichten zufolge, im Jahre 1460 ereilte. Simonides läfst ihn im Jahre 1464 gestorben und im Jahre 1400 in Byzanz geboren sein.[1]) Mit Berufung auf die Diptychen der Athosmönche nennt er seine Eltern Athanasios und Sophia, als seine Lehrer den Damascener Theokletos und den Rechtsgelehrten Methodios in Byzanz. Ob alle diese Angaben auf Wahrheit d. h. auf wirklicher Überlieferung beruhen, vermag ich nicht zu sagen. Das Geburtsjahr 1400 allein

1) Wie ich nachträglich sehe, beruht diese letztere Nachricht auf Wahrheit; Gennadios selbst zeugt dafür. In Jahns Ausgabe von Gennadios' „Dialogus Christiani cum Iudaeo" (Lipsiae, G. Böhme. MDCCCXCIII, vgl. Krumbachers eingehende Bemerkungen dazu Byz. Z. III 641—644 und meine Anzeige der Schrift in Hilgenfelds Zeitschr. f. wiss. Theologie XXXVIII 306—309), dessen Abfassung der Herausgeber mit Recht um das Jahr 1464 ansetzt (vgl. Praefatio, Anm. 11, p. VIII), macht der unermüdliche Streiter für die Wahrheiten des Christentums seinem jüdischen Gegner gegenüber folgende Angaben (a. a. O. S. 1—2): *Εἰ γὰρ ἐγὼ Βυζάντιος, καίτοι τοῦ πατρὸς ἐκ Θετταλίας ἐνταῦθα μετῳκηκότος, καὶ οὔ φημι Θετταλὸς εἶναι, ὡς ἐν Βυζαντίῳ γεγεννημένος, πῶς σύ, τῶν προγόνων πρὸ τοσούτων ἐνιαυτῶν τὴν Ἰουδαίαν ἀποβαλόντων ἐν τῇ τελευταίᾳ διασπορᾷ, ἴσως δὲ καὶ πλειόνων ἐν ταῖς προτέραις, Ἰουδαῖος εἶναι φήσεις δικαίως;* Danach stammte Gennadios' Vater aus Thessalien, war von dort aber nach Byzanz übergesiedelt, und hier ward Georgios Scholarios geboren. An derselben Stelle findet sich ein beachtenswertes, ausdrückliches Zeugnis von Gennadios' Kenntnis der lateinischen Sprache, die man bei dem ehemaligen hochgestellten Beamten und kaiserlichen Ratgeber allerdings wohl voraussetzen durfte, mit ihm verbunden aber zugleich ein Hinweis auf seine Abneigung gegen Lehre und Gesinnung der Lateiner (Z. 12 ff.): *κἀγὼ γὰρ τὴν Λατινικὴν οἶδα γλῶτταν· ἀλλ' οὐκ ἐρῶ Λατῖνος εἶναι, διὰ τὸ μὴ φρονεῖν ὡς Λατῖνοι φρονοῦσι, λέγω δέ, περὶ ὧν ἡμῖν διαφέρονται· καὶ αὖθις Ἕλλην ὢν τῇ φωνῇ, οὐκ ἂν ποτε φαίην Ἕλλην εἶναι, διὰ τὸ μὴ φρονεῖν ὡς ἐφρόνουν ποτὲ Ἕλληνες.* Auch im weiteren Verlauf seiner Verhandlungen mit dem Juden läfst er gelegentlich noch, wenngleich nur in dumpfen Tönen, den Kirchenzwiespalt hindurchklingen (a. a. O. S. 42, 12 ff.): *εἰσὶ δὲ οἱ ταῖς ἀνατολικαῖς προσέχοντες ἐκκλησίαις τῷ παρὰ πάντων συγκεχωρηκότι, ἅτε καὶ αὐτῶν τῶν ἑτεροδοξούντων ἡμῖν οὐ τῷ φρονεῖν ἡμᾶς κακῶς ἡμῶν σχιζομένων, ἀλλὰ τῷ μὴ βούλεσθαι ἡμᾶς πρότερον αὐτοῖς κοινωνεῖν παρεξιοῦσιν ἄλλοις ἐν ἄλλῳ κεφαλαίῳ τῆς κοινῆς πίστεως.*

möchte ich aus dem Grunde beanstanden, weil Markos von Ephesus, der selbst nur 52 Jahre alt wurde (1391—1443), in dem oben erwähnten Schreiben an Georgios Scholarios kurz vor seinem Tode von diesem sagt: *ὃν οἶδα ἐξέτι πάνυ νέας τῆς αὐτοῦ ἡλικίας, καὶ διάθεσιν καὶ ἀγάπην πολλὴν ἔχω εἰς αὐτόν, καὶ ὡς ἐμὸν υἱὸν καὶ φίλον καὶ εἴ τι ἄλλο ἐνθυμηθείη τις σχέσεως καὶ ἀγάπης κινητικόν.* Dieser wäre, Simonides' Angabe zufolge, dann 43 Jahre alt gewesen, so daſs Markos keinen Grund gehabt hätte, von der Jugend desselben zu reden. Wir werden aber vielleicht das Richtige treffen, wenn wir Georgios Scholarios' Alter um mindestens 10 Jahre jünger annehmen, so daſs er damals (1443) also höchstens 30 bis 33 Jahre alt war. Dann würde er etwa im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts geboren sein und nur ein gleiches Alter wie sein verehrter Meister erreicht haben.

Nachschrift. Ich kann mit diesem durch eigene Prüfung der Überlieferung gewonnenen Ergebnis gleichwohl nicht schlieſsen, ohne der Förderung zu gedenken, welche die dunkle Frage nach dem Todesjahre des Gennadios jüngst in der Byz. Zeitschr. (III, 2. S. 225—329. S. 313—316) durch Papageorgiu in seiner gründlichen, auf langjährigen, an Ort und Stelle betriebenen Forschungen beruhenden Arbeit über Serrä und das Johanneskloster in dessen Nähe erfahren hat. Die Hoffnung desselben, auf dem Grabe des Patriarchen doch wenigstens eine alte, das Todesjahr vermeldende Inschrift, oder im Kloster selbst, besonders in dessen Bibliothek, irgendwelche Erinnerung oder handschriftliche Kunde von dem groſsen Manne zu finden, hat sich leider als trügerisch erwiesen. Papageorgiu fand nur, daſs die irdischen Überreste des Patriarchen von ihrer ursprünglichen Stätte im Jahre 1854 zu einer anderen innerhalb der Klosterkirche überführt waren. Jene ist bei dieser Gelegenheit mit einer Inschrift und einer metrischen Grabschrift versehen worden, welche von ihm a. a. O. S. 315 mitgeteilt werden. Er schlieſst aber (S. 316) aus der Unterschrift des Cod. Paris. 1294, der mit der Jahreszahl 1468 als *αὐτόγραφον* des Gennadios bezeichnet wird (bei Gardthausen, Griech. Paläographie S. 321 und 361: *ἐν τῷ ὄρει τῶν Φερνῶν*, und dieses wohl aus *Σερρῶν* entstanden, *πιθανώτατα νοεῖται ἡ ἐν τῷ Μενοικεῖ ὄρει μονή*), daſs dies Jahr 1468 auch als das letzte Lebensjahr des Gennadios anzusehen ist. Mein obiger Schluſssatz würde durch die somit gewonnenen vier weiteren Lebensjahre des Patriarchen keiner nennenswerten Änderung benötigt sein.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Τυπικὸν τῶν ψήφων παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς.

Τὸ νῦν ἐκδιδόμενον ᾧδε Τυπικὸν μεταγράψας ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθμὸν 182 χειρογράφου τῆς ἐν Φαναρίῳ Κωνσταντινουπόλεως βιβλιοθήκης τοῦ Παναγίου Τάφου, μένει πάσης σπουδαίας παρατηρήσεως ἐστερημένον, ἥκιστα δυνάμενον παρασχεῖν τῷ φιλίστορι μαρτυρίαν ἀκριβῆ τῆς ἡλικίας αὐτοῦ. Τὸ μὲν χειρόγραφον, ἐπὶ χάρτου, γέγραπται πάντως ἐν ἀρχαῖς τῆς ΙΗ' ἑκατονταετηρίδος, ἱκανὴν δὲ παρέχεται συμβολὴν εἰς ἀκρίβωσιν τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας τῶν αἰώνων ΙΖ' καὶ ΙΣΤ'. Ἐν τούτοις ὅμως ἀποσῴζει καί τινα κείμενα γραφέντα κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς αἰῶνας, οἷον τὴν κατηχητικὴν τοῦ πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως προσλαλιὰν τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ Παρασκευῇ πρὸς τοὺς κατηχουμένους, καὶ τὴν πραγματείαν περὶ προβολῆς καὶ ψήφου καὶ προνομίων μητροπολιτῶν καὶ ἀρχιεπισκόπων καὶ ἐπισκόπων. Βυζαντινῶν χρόνων προϊόν ἐστι καὶ τὸ τυπικὸν τοῦτο τῶν ψήφων.

Ὅτι τὸ Τυπικὸν τοῦτο, τίτλον φέρον „Τάξις γινομένη ἐπὶ ψήφοις ἀρχιερέως ἐν Κωνσταντινουπόλει" οὐκ ἔστιν ἀρχαιότερον τῶν τοῦ Κωνσταντίνου Πορφυρογεννήτου χρόνων δείκνυσιν, ὡς ἐγῷμαι, τό τε ὕφος καὶ ἡ λέξις, ὧν ἡ κατὰ τὸ τυπικὸν τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἀκολουθίας ἐκτενής, ἡ καὶ μέχρι σήμερον οὕτω λεγομένη, γράφεται ἐκτενή, καθὼς καὶ παρὰ Πορφυρογεννήτῳ· δείκνυσι δὲ καὶ ἡ χρῆσις τῶν γλυκισμάτων, ὧν ἐπὶ ταῖς τοιαύταις τελεταῖς εἰσηγητὴς ἐγένετο Θεοφύλακτος ὁ βασιλόπαις καὶ πατριάρχης ὁ Ῥωμανοῦ τοῦ γέροντος υἱός, αὐτοῦ κἂν τούτῳ τοῦ Πορφυρογεννήτου μαρτυροῦντος τὸν νεώτερον τοῦτον τῆς δεξιώσεως τύπον (Ἔκθεσις τῆς βασιλείου τάξεως, ἐκδόσεως Βόννης, Α', σελ. 160) „ἀλλ' οὖν καὶ δούλκιον ἐποίει ὁ κύριος Θεοφύλακτος ὁ πατριάρχης ...... καὶ οἱ δεσπόται ἀπήλαυον τοῦ δουλκίου μετὰ τῶν μαγίστρων καὶ τῶν πραιποσίτων καὶ λοιπῶν".

Παρατηρήσεως ἄξιον ὅτι κατὰ τὰς ψήφους καὶ κατὰ τὸ Τυπικὸν τοῦτο οὐδεμία γίνεται μνεία τοῦ δικαιώματος, ὅπερ ὁ πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως ἐκέκτητο κατὰ τὸν ΙΔ' καὶ ΙΕ' αἰῶνα, τοῦ ἐκλέγειν ἐκ τῶν τριῶν, ὡς συνήθως, ὑποψηφίων, ὧν αὐτῷ προσεκομίζοντο τὰ ὀνόματα, τὸν ἕνα, πρὸς τήρησιν τῶν ὑπὸ τοῦ Δ' κανόνος τῆς Α' Οἰκουμενικῆς Συνόδου διαγορευομένων (Miklosich καὶ Müller, Acta Patriarch. τόμ. Β', σελ. 546). Εἰκάζω λοιπὸν ὅτι τὸ Τυπικόν, ὅπερ ἐκδίδωμι, ἀνάγει τὴν ἡλικίαν εἰς τοὺς μεταξὺ τοῦ ΙΑ' καὶ τοῦ ΙΔ' αἰῶνος χρόνους, ἴσως δ' ἀνήκει εἰς τὴν πρὸ τῆς φραγκικῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει κατοχῆς χρονικὴν περίοδον· ἐκ τούτου δὲ μανθάνομεν ὅτι ὑπῆρχεν ὁ ναὸς τῆς Θεομήτορος ὁ ἐν τῷ Λιθοστρώτῳ, ἔνθα συνη-

θροίζοντο μετὰ τὴν τῶν ψήφων τελετὴν οἱ ἀρχιερεῖς· ὁ ναὸς οὗτος ἀναφέρεται ἅπαξ παρὰ Δουκαγκίῳ, κατὰ τὸν ΣΤ΄ αἰῶνα: (Constantinop. Christiana. pars IV, 2, ἀριθ. XLVI).

Τὸ σήμερον ἐν χρήσει παρὰ τῷ πατριαρχείῳ Κωνσταντινουπόλεως τυπικὸν τῶν ψήφων ἐστὶ μικρῷ διάφορον τοῦ βυζαντινοῦ· ἀλλ' οὐδεὶς ἡμῖν ἔσται λόγος περὶ τῶν τυπικῶν καὶ συνηθειῶν τῆς σήμερον.

Τὸ Τυπικὸν ἐστι τοῦτο:

„Τάξις γινομένη ἐπὶ ψήφοις ἀρχιερέως ἐν Κωνσταντινουπόλει· Προτροπῇ τοῦ παναγιωτάτου πατριάρχου, εἰσελθόντων ἐν τῷ ναῷ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας[1]) τῶν ἐνδημούντων ἐν Κωνσταντινουπόλει μητροπολιτῶν, εἷς τῶν ἐγκρίτων ποιεῖ εὐλογητόν· εἶτα, Ἅγιος ὁ Θεός, Παναγία Τριάς, τὸ Πάτερ ἡμῶν· καὶ εὐθὺς οἱ ψάλται τά δε τροπάρια, τὸ, Εὐλογητὸς εἶ Χριστὲ ὁ Θεὸς ἡμῶν ὁ πανσόφους τοὺς ἁλιεῖς, καὶ τὸ, Ὅτε καταβὰς τὰς γλώσσας· καὶ ἡ συνήθης ἐκτενὴ καὶ ἀπόλυσις. Εἶτα ἄρχονται οἱ ψῆφοι. Ἕκαστος τῶν ἀρχιερέων ὀνομάζων τὸ ὃ ἂν ἕλοιτο πρόσωπον· καὶ γράφεται καὶ ὑπογράφεται ἐξ αὐτῶν τὸ ὑπόμνημα· ἔν τινι δὲ τῶν ἔξω τῆς ἐκκλησίας κελλείων παραμένοντι τῷ ὑποψηφίῳ προσέρχονται δύο μικροὶ τῶν κληρικῶν καὶ προσφωνοῦσιν αὐτῷ τὸ μικρὸν μήνυμα, προσκαλοῦντες ἐλθεῖν αὐτὸν εἰς τὴν ἐκκλησίαν ὅπως ἀκούσῃ καὶ τοῦ μείζονος. Παραγενόμενος δὲ ἐν αὐτῷ ἔνδον τοῦ ἁγίου βήματος ὁ ὑποψήφιος καὶ τὴν ἱερατικὴν ἐνδυθεὶς στολήν, μετὰ τὸ ἀναγνωσθῆναι παῤῥησίᾳ τὸ ὑπόμνημα, ποιεῖ εὐλογητὸν μεγαλοφώνως διὰ συναπτῆς, ἔπειτα, ἀνοιχθείσης τῆς ἱερᾶς πύλης, καὶ στὰς ἐν μέσῳ αὐτῆς, εἷς τῶν τῆς πρώτης πεντάδος κληρικῶν κατέχων τῇ χειρὶ ἀνημμένην λαμπάδα, καὶ στὰς ἐν μέσῳ τῆς ἐκκλησίας δίδωσιν αὐτῷ τὸ μέγα μήνυμα, λέγων· Ὁ παναγιώτατος ἡμῶν αὐθέντης καὶ δεσπότης καὶ ἡ περὶ αὐτὸν θεία καὶ ὑπερτελεστάτη τῶν ἀρχιερέων σύνοδος προσκαλοῦνται τὴν ἁγιωσύνην σου εἰς τὸν θρόνον τῆς ἁγιωτάτης οδεῖ: μητροπόλεως. Καὶ εὐθὺς ὁ ὑποψήφιος ἀναγινώσκει τὸν τῆς εὐχαριστίας ἐκεῖνον λόγον, καὶ λαμβάνει τὰ τῶν ψήφων πέρας ἔνδον τῆς ἐκκλησίας. Ἐξερχομένων δὲ τῶν ἀρχιερέων τῆς ἐκκλησίας, καὶ συνεδρευόντων τῷ παναγιωτάτῳ δεσπότῃ εἰς τὸ Λιθόστρωτον, καὶ ὅσοι κληρικοὶ καὶ ἄρχοντες παρευρεθῶσι, μόνος ὁ ὑποψήφιος ἵσταται ὄρθιος, καὶ γίνεται ἡ διανομὴ τῶν γλυκισμάτων καὶ οἰνοποσίας, συνευχομένων αὐτῷ ἁπάντων εἰς εὐαρέστησιν· ἐν δὲ τῷ τέλει δίδωσιν αὐτῷ ποτήριον ὁ πατριάρχης πλῆρες οἴνου, καὶ λαβὼν πίνει μετ' εὐχαριστίας. Καὶ οὕτω διαλύεται ἡ συνέλευσις."

Ἐν Κωνσταντινουπόλει, 27 ἀπριλλίου (9 μαΐου) 1894.

Μανουὴλ Ἰω. Γεδεών.

1) Νόει μοι τὴν Ἁγίαν Σοφίαν.

Zu den Bruchstücken zweier Typika.

Zu den von Ph. Meyer in dieser Zeitschrift IV 45 ff. veröffentlichten Klostertypiken erlaube ich mir folgende Bemerkungen vorzulegen. S. 46, 25 ff. „*τοῖς δὲ ἀσθενέσιν, ἀληθῶς δὲ ἀσθενέσιν καὶ κλίνῃ κατακειμένοις, ἀλλὰ μὴ νοσεῖν σκηπτομένοις, τούτοις φασὶ νόμον μὴ κεῖσθαι, οὐκοῦν οὐδὲ τοῖς προειρημένοις οἱ ἀσθενεῖς ἕως ἂν παρ' αὐτοῖς τὰ τῆς νόσου κράτη ὑποκείσονται*“ schr. *οἱ ἀσθενεῖς, ἕως ἂν παρ' αὐτοῖς τὰ τῆς νόσου κρατῇ, ὑποκείσονται.* — S. 46, 29 „*ἀλλ' ἔσται γε αὐτοῖς διαιτηθῆναι ὡσὰν ἡ θεραπεία βούληται*“ schr. *διαιτηθῆναι ὡς ἂν ἡ θεραπεία βούληται.* — Derselbe Fehler auch S. 48, 9 „*ὡσὰν . . . γένησθε πρόξενοι*“. Denn es ist bekannt, dafs *ὡσάν*, woraus ngr. *σἄν*, nicht die finale Bedeutung des alten *ὡς ἄν*, *ὅπως ἄν*, welche der Verfasser der *τυπικά* braucht, hat. Cf. Einleitung in die ngr. Grammatik S. 217 — S. 46, 35 „*δεῆσάν τε βαλανίον ἀπάξετε λουσόμενον, καὶ πολλάκις ἀπάξετε, πολλάκις δεῆσαν*“. — Da man den kranken Mönch ins Bad tragen kann, nicht aber das Bad zum Kranken, so wird wohl zu schreiben sein *δεῆσάν τ' εἰς βαλανεῖον ἀπάξετε . . .* — S. 47, 9 „*πρὸς τῶν εὐεχόντων αἰτήσετε*“. Da eine solche Komposition gegen das praeceptum regium Scaligers verstöfst und auch das Ngr. eine solche Komposition der Partikel *εὖ* mit einem Verbum nicht kennt, so mufs *εὖ ἐχόντων* geschrieben werden. — S. 48, 34 ff. „*οὕτω γὰρ ἂν τὴν προσήκουσαν ἐπιμέλειαν δύναιτο ἔχειν τὸ τῆς μέσης ἐργόχειρον. καὶ ἡ ἐκκλησιαστικὴ ἀκολουθία καὶ τὰ διακονήματα πάντα καὶ ἡ ἐν τοῖς κελλίοις ἀνάγνωσις καὶ προσευχὴ καὶ πᾶσα ἄλλη ἐργασία πνευματική, ὡς ἐντεῦθεν αὐτὰς εἶναι κατὰ μοναζούσας καὶ μὴ πραγματευτρίας καὶ χείρους τῶν κοσμικῶν.*“ Wie man sieht, hat die zweite Periode von *καὶ ἡ ἐκκλησιαστικὴ ἀκολουθία* ff. kein Verbum, d. h. keinen Sinn. Alles wird klar, wenn wir den Punkt nach dem Wort *ἐργόχειρον* streichen und alle folgenden Nominative bis *ἐργασία πνευματική* als Appositionserklärung des *ἐργόχειρον* auffassen = *ἔργον τῶν χειρῶν* und dann überhaupt Pflicht. Heute hat *ἐργόχειρον* eine andere Bedeutung, nämlich „feine Stickarbeit“. Man beachte auch die Art der Komposition! — Als störende Druckfehler müssen korrigiert werden:

S. 47, 18 *διαστροφὴν* zu *διατροφὴν*, ebd. 19 *προόδους* zu *προσόδους*. S. 49, 17 *δύο μοναζουσῶν διάρκειαν* zu *δύο μοναζουσῶν ζωάρκειαν*. S. 49, 13 *μὴ δὲ παρακινούμενον* zu *μηδὲ παρακινούμενον*, ebd. 10 *κοιναβιακά* zu *κοινοβιακά*, 15 *εὐφυρίαν* zu *εὐφορίαν*.

Athen. **G. N. Hatzidakis.**

45, 23 l. *τό γ' ἑαυτῆς μέρος*
46, 3 *καταλαλιᾶς*
46, 9 *ἐὰν . . . φάγητε*
46, 11 *ἐὰν . . . ἀπολλύητε*
46, 24 vgl. Luc. 11, 28
46, 28 *ἕως ἂν . . . κρατῇ*,
46, 35 *βαλανείου*
47, 6 *προαποτίθεσθε*
47, 9 *εὖ ἐχόντων*
47, 11 *ὥστ' . . . καὶ*
47, 12 *διάκεινται*
47, 18 *διατροφὴν*
47, 19 *προσόδους*
47, 21 *ταμείου*
47, 25 *αὐτός τε ⟨καὶ⟩ ὁ δοχειάριος*
47, 27 *καταλείποιτο*
47, 29 *μέλαν' ἕνα*
47, 31 *δώσει δὲ καὶ*
47, 34 *περιστήθιον*
48, 2 *ἀρκεσθησόμεθα*
48, 8 *κἂν πλοῦτος ῥέῃ*, *τὸ τοῦ θείου Δαυίδ* [Ps. 61, 11], *μὴ προστεθησομένους καρδίᾳ* (oder *προσθησομένους καρδίαν*?)
48, 9 *ἕξοντας . . . ὡς ἂν*
48, 12 *ἐπὶ σέ" καί „τὸν ἐλπ.*
48, 18 *ἐκδοθέντος*
49, 10 *κοινοβιακῆς*
49, 11 *ἀναλλοίωτόν τε*
49, 15 *εὐφορίαν*
49, 24 *ἐγχωροῦμεν*
49, 25 *δικαστηρίῳ*
49, 28 *κατόρθωμα.*

Ferner tilge 48, 35 den Punkt und ebenso 45, 20. 23 (hinter *ἑστιάσεων*); 46, 26 (hinter *φασὶ*); 47, 9 (hinter *ἀντίδοσιν*). 16 (hinter *τέλους*); 48, 10. 11 (hinter *ἐλέους*) das Komma; setze dagegen ein solches 47, 14 hinter *βίον* und 49, 18 hinter *μονῆς*.

Riga. **Ed. Kurtz.**

Anmerkung der Redaktion: Zu der im Titel erwähnten Ausgabe sind uns zwei Beiträge aus sehr verschiedenen Himmelsrichtungen zugegangen. Obschon einige der in denselben enthaltenen Verbesserungen sich decken, werden doch dem Suum cuique zu liebe beide Artikel unverkürzt mitgeteilt.

Das Testament des Neilos Damilas.

Herr Prof. Legrand hat in der Revue des études grecques 4 (1891) 178 ff. das Testament des bekannten Schreibers Neilos Damilas aus dem Jahre 1417[1]) veröffentlicht. Da ich das Testament auch schon im Jahre 1876 aus demselben Codex Baroccianus 59 f. 226 v — 227 v abgeschrieben habe, erlaube ich mir es hier nochmals abzudrucken, um so mehr als in der Ausgabe Legrands einige der im Testamente erwähnten Bücher des Damilas ausgefallen und die Lesarten des Codex nicht immer ganz genau wiedergegeben sind. Es scheint mir aber geboten, allen Einzelheiten dieses Autographs treu zu folgen, um die Schreibweise des Bibliographen würdigen zu können.

Das Verzeichnis der im Testament genannten Bücher teile ich der Anschaulichkeit halber nach Paragraphen, Legrands Beispiel folgend. Zu bemerken ist aber, daſs im Original alles in continuo geschrieben steht.

Εἰς τοὺς ͵αυιζ′ εἰς τὸν Ἀπρίλιον μήναν ἠκοστὴ δευτέρα καθομολογὸ ἐγὸ ὁ ἐν ιερομονάχοις Νεῖλος ὁ Νταμυλᾶς καὶ γράφω τὴν διαθήκην ταύτην· τὰ βιβλία τὰ ἔχω ἰσὴ ταῦτα·

Τὸ ἅγιον τετραεὐαγγέλιον κόλυνον γράμματα ἰδικά μου,

πραξαπόστολον βεύρανον ἑρμηνεμένον κομάτην ἕνα·

ὀκτώηχον γράμματα ἐδικά μου κόλυνον κομάτηα διο·

τριῶδιον κόλυνον ἔχϊ γράμματα ἐδικά μου καὶ τοῦ Παπὰ Δανιὴλ κομάτην ἕνα·

πεντηκοστάρην κόληνον γράμματα ἐδικά μου κομάτην ἕνα·

προφητία κόλυνος γράμμαν τοῦ παπὰ Δανιὴλ κομάτην ἕνα·

ψαλτίριον κόλυνον γράμμτα ἐδικά μου κομάτην ἕνα·

τηπυκὸν κόλυνον κομάτην ἕνα·

---

1) ͵αυιζ′. Es ist eines der meines Wissens sicheren ältesten Beispiele der Zeitrechnung nach der christlichen Ära bei den Byzantinern. Über ältere zweifelhafte Daten vgl. Gardthausen, Griechische Paläographie S. 387 ff. Mit diesen angeblichen alten Datierungen ab anno Domini mag es sich vielleicht so verhalten wie mit dem Datum [ἔτο]υς υν′ ἔργον u. s. w. auf einer Steininschrift aus Sparta in Kleinasien, wie sie bei Sterrett, An epigraphical journey in Asia Minor S. 118 Nr. 89 mitgeteilt wird. Auf dem Stein steht aber ΟΥϹΥΝΕΡΓ[s], wie Sterrett angiebt, und das bedeutet ganz einfach *Θεοῦ συνεργίᾳ*.

μυνέον σεπτέμβριος καὶ ὀκτόβριος γράματα τοῦ παπᾶ Δανιὴλ κομάτια δύο·

Ἰούλιος καὶ Αὔγουστος κόλυνον γράμματα τοῦ παπὰ Δανιήλ, κομάτην ἕνα·

Δικέμβριος καὶ Ἰαννουάριος βεύρανος κομάτην ἕνα· ‖ f. 227r

Γριγόριος θεολόγος βεύρανος κομάτην [ἕνα]·

Κλήμακαν κόλυνον κομάτην ἕνα·

ν[ομο]κάνονον σύνταγμαν τοῦ παπὰ κυρίου Ματθαίου κόλυνον, γράμματα τοῦ Γρήμπηλα, κομάτην ἕνα·

ὁ Ἰὼβ βεῦρανος κομάτην ἕνα·

τοῦ κυρ Θεοφάνους τοῦ Νικαία λέγουνται δογματηκὰ χαρτία κόλυνα κομάτην ἕνα·

νιπτηκὸν γράμματα ἐδικά μου κομάτην ἕνα καὶ ἔχει καὶ διάφορα κεφάλεα·

μεταφραστὴν μὴν Σεπτέμβριον κομάτην ἕναν·

Φωτίου πατριάρχου Κονσταντινουπόλεος βρεύρανον κομάτην ἕνα

τὰ ἐντυριτηκὰ τοῦ μεγάλου Βασιλήου καὶ ἐξαήμερος βεύρανον κομάτην ἕνα·

ἕναν βυβλίον ἐξαήμερος·

δεύτερον βυβλίον τοῦ Χρυσοστόμου βεύρανον κοματην ἕνα·

Μαξίμου Μοναχοῦ καὶ λόγι ἀσκητηκὴ καὶ τοῦ μεγάλου Βασιλίου λόγοι κομάτην ἕνα·

Ἅγιος Μακάριος κόλυνος κομάτην ἕνα·

Βοήτιος καὶ Κάτονας, Μανασῆς χρονογράφος κομάτην ἕνα·

δογματικὸν ἀπὸ τοῦ ἁγίου Παλαμὰ καὶ τοῦ παπὰ κυρίου Ματθαίου κατὰ Βαρλαὰμ καὶ Ἀκινδύνου καὶ κατὰ Ἰουδαίου κομάτην ἕνα· ‖ f. 227v

τοῦ ἁγίου Μαξίμου θεολογικᾶ καὶ τοῦ Συναΐτου καὶ τοῦ ἁγίου Θαλασίου ἀφρικανοῦ τετράδια ἠκοσιοκτῶ·

λεξικὸν ἕνα·

ἕναν βυβλόπουλον, ἔχει δὲ τετρακόσια κεφάλαια περὶ ἀγάπης καὶ φυλόσοφα τοῦ Δαμασκηνοῦ·

σχυματολόγην ἕναν καὶ ἔχει καὶ τῆς ἁγίας πεντηκοστῆς τῆς εὐχᾶς·

ἀπόδυπνον μέγαν καὶ κανόνα τῆς θεοτόκου τῶν λυπυρόν·

ἐροτήματα Ἀναστασίου τοῦ ἁγίου ὅρους καὶ τοῦ μεγάλου Χρυσοστόμου λόγοι, κομάτην ἕνα·

καὶ πρῶτον σκέδος κομάτην ἕνα·

μετάλυψης μία,

δίο λειτουργίες χρυσόστομοι·

δὐσκοπότυρα με λαβύδα καὶ ἀστερίσκον καὶ καλύματα τρία καὶ ἐπιτράχιλα δίο·

εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου λόγοι ὁποῦ ἶναι βεύρανα φύλα·

ὁ ἅγιος Δορόθεος βεύρανος, κομάτην ἕνα·

παράδισος κόλυνος κομάτην ἕνα·

ἕνα βιβλίον, ἔχει δὲ συναξάρια τοῦ Ξανθοπούλου καὶ ἄλλα τυνὰ μηναῖον ἐκλογάδυν

ὁμοῦ κομάτια σαρανταένα.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Die Datierung des Uspenskijschen Psalters.

Das für die Geschichte der griechischen Schrift wichtige Psalterium aus der Sammlung Uspenskij, jetzt in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg (Jernstedt, Списокъ датированныхъ греческихъ рукописей Порфиріевскаго Собранія S. 4), wurde nach der Unterschrift, welche bei Wattenbach, Scripturae Graecae specimina Tafel X facsimiliert ist, vollendet *κελεύσει τοῦ ἁγίου καὶ μακαρίου πατρὸς ἡμῶν Νῶε προέδρου τῆς φιλοχρίστου μεγαλοπόλεως Τιβεριάδος· ἔτους κόσμου ϚΤΟ ἰνδικτιῶνος ια̅.* Das ist von Wattenbach und Gardthausen auf das Jahr 862 n. Chr. reduziert worden. Gardthausen bemerkt indessen in seiner Griechischen Paläographie S. 387, dafs entweder das Jahr der Welt oder die Indiktion falsch sein müsse, und fügt hinzu, dafs die Präsumption für die Richtigkeit der Indiktion spreche, da diese im täglichen Leben gebraucht worden sei. Er scheint demnach das Jahr 862/63 für das wahre Datum zu halten. So mufs man in der That schliefsen, wenn man eine Datierung nach der byzantinischen Weltära voraussetzt. Indessen zunächst spricht immer die Vermutung dafür, dafs der Schreiber sich nicht geirrt habe, und wir sind bei einer Handschrift, welche in Palästina geschrieben wurde, sei es nun in Tiberias oder in S. Saba, wo der Codex gefunden wurde, nicht unbedingt gezwungen, von der byzantinischen Ära auszugehen. An die antiochenische Ära des Theophilos darf man allerdings nicht denken, da deren Jahreszahlen dieselbe Indiktion haben, wie dieselben Zahlen der byzantinischen Ära. Allein dafür pafst die alexandrinische Ära des Panodoros genau auf unsern Fall. Ihr erstes Jahr beginnt bekanntlich am 1. Thoth 5493 v. Chr., hat also, abgesehen von den ersten 3 Tagen, II. Indiktion. Die Veränderung, welche Annianos daran vorgenommen hat, besteht blofs darin, dafs er die Erschaffung der Welt nicht auf den 29. August, sondern auf den 25. März gesetzt hat. Es kann nicht auffallen, in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Palästina dieser Ära zu begegnen, wenn man bedenkt, dafs Georgios Synkellos, welcher sich derselben bekanntlich bediente, lange in Palästina gelebt haben mufs und mit diesen Gegenden so vertraut ist, dafs sogar die Vermutung auftauchen

konnte (Gelzer, Africanus II, 1 S. 182), er sei ein geborener Palästinenser gewesen.

Danach würde also der Uspenskijsche Psalter vom Jahre der Welt 6370 im Jahre 877/878 n. Chr. geschrieben sein. Niemand wird sich wundern dürfen, daſs bis jetzt keine andere Handschrift bekannt ist, die sicher nach alexandrinischer Ära datiert wäre, da dieses Psalterium überhaupt die älteste datierte Uncialhandschrift ist, datierte Handschriften in alter Minuskel sehr selten sind und die alexandrinische Ära nach dem 9. Jahrhundert verschwindet.

Königsberg. **Franz Rühl.**

Die Gemäldesammlung des griechischen Patriarchats in Kairo.

Das Museum der geistlichen Akademie zu Kiew besitzt zwei Ikonen[1]), welche in jener enkaustischen Technik ausgeführt sind, die heute an den neuerdings im Fajum gefundenen Mumienporträts so sehr bewundert wird. Da auch sie aus Ägypten und zwar vom Sinai stammen, liefs sich hoffen, dafs das Nilland noch mehr derartige Schätze liefern würde. Der Unterzeichnete war daher sehr erfreut, als ihm vor Antritt der Reise ein Aufsatz von Mazaraki[2]) bekannt wurde, worin die Gemälde eines Klosters bei Kairo katalogisiert und unter ca. 65 Nummern nicht weniger als 23 (21) aufgeführt werden, die älter als das 7. Jahrhundert seien, und eine ganze Reihe, worunter ein grofser Zyklus von Darstellungen aus dem Leben Christi, die dem 7. Jahrhundert selbst angehören sollten. Da nun die Gemälde vom Sinai wahrscheinlich dem 7. Jahrhundert etwa entstammen, liefs sich erwarten, dafs die von Mazaraki beschriebenen Gemälde in derselben Technik ausgeführt und vom höchsten Werte sein würden.

Was die Erwartungen noch steigerte, ist, dafs das Kloster, in dem sich die Gemälde befinden sollten, thatsächlich an derjenigen Stelle steht, die als die älteste Ansiedlung auf der Stelle des heutigen Kairo gelten mufs. Amr, der Eroberer Ägyptens, gründete sein Fostat in der Nähe einer römisch-byzantinischen Festung, deren Mauern und Türme heute noch teilweise aufrecht stehen. Sie fallen jedem ins Auge, der die Bahn nach Altkairo oder Heluan benutzt. Die Station S. Georges liegt dicht dabei. Der Name derselben bezeichnet zugleich das alte griechische Kloster, welches auf einem der Festungstürme erbaut ist und neuerdings in das griechische Kranken- und Armenhaus von Kairo umgewandelt wurde. Die Kirche dieses Gebäudes nun enthielt einst die Sammlung, welche Mazaraki beschreibt. Der Unterzeichnete fand nur noch einige Ikonen der kretischen Schule vor, so

1) Abg. Byz. Denkmäler I Taf. VIII.

2) *Γ. Γ. Μαζαράκη, Σημείωσις περὶ τῶν ἐν τῇ κατὰ τὸ παλαιὸν Καΐρον ἱερᾷ μονῇ τοῦ ἁγίου Γεωργίου εὑρηθεισῶν ἱερῶν εἰκόνων. Ἐν Καΐρῳ* 1888.

eine Hodegetria von der Hand des Angelos Kres 1604, einen Pantokrator von 1798 und einen hl. Sabbas von 1799, beide von der Hand des Neophytos Kres, endlich eine Mutter Gottes *ἡ Ἀμόλυντος* von Jeremias Kres. Alle übrigen älteren Bilder seien, hieſs es, nach dem Patriarchat in Kairo gebracht worden.

In der Thür dieses sog. Museums im Kairiner Patriarchate nun endete der langgehegte Traum von dem Schatze alter enkaustischer Bilder. Ein Blick auf die in einem kleinen Saale auf Regalen längs der Wände aufgestellten Tafeln genügte. Altersgrau war daran nur der Staub und der elende Zustand. Der gröſste Teil der Tafeln ist beschädigt oder bis zur Unkenntlichkeit verblaſst. Was noch zu erkennen war, gehört, um es kurz zu sagen, dem 14. bis 17. Jahrhundert, ja zum Teil einer noch jüngeren Zeit an; nur einige wenige Stücke können älter sein, gehen aber keinesfalls über das 13. Jahrhundert heraus. Das interessanteste und vielleicht älteste Stück ist die Darstellung der Engelchöre, welche das Medaillon des Emmanuel halten (Maz. Nr. 11). Das stereotype Zu- und Abneigen der voll gebildeten Engelköpfe ist noch das gleiche wie im Jacobus Monachus der Vaticana und in Paris (vgl. Byz. Z. IV 109 ff.) und wie in den Madonnen des Cimabue. Mazaraki setzt das Bild vor das 7. Jahrhundert. Diesem selbst schreibt er eine überlebensgroſse Darstellung der Panagia *Γοργοεπήκοος* zu (Nr. 24), die teilweise bis auf die derben Umriſsskizzen zerstört ist, und eine Folge von 21 Darstellungen aus dem Leben Christi von der Verkündigung bis zum Tode Mariä (Nr. 26), beide etwa dem 15. Jahrhundert angehörig. Für die Kenntnis der byzantinischen Kunst kommt hier nicht viel heraus. Überhaupt zeigt sich Ägypten im allgemeinen nach dieser Richtung bei weitem weniger ergiebig, als man erwarten sollte; doch davon bei anderer Gelegenheit.

Kairo, Januar 1895. **Josef Strzygowski.**

Die Zisternen von Alexandria.

F. v. Reber hat Byz. Z. IV (1895) 134 Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Aufnahmen des Ingenieurs Saint-Genis ausgesprochen, welcher eine Anzahl der Zisternen von Alexandria in der Description de l'Égypte veröffentlicht hat. „Diese Wasserbehälter, richtiger Klärbassins, mit ihren drei Säulenstellungen übereinander, welche mit gedrückten Bogen unter einander verspannt und oben durch Gewölbe geschlossen sind, sehen zu kartenhausähnlich aus, als dafs man ihnen eine widerstandsfähige Funktion zumuten dürfte."

Ich habe nun zufällig Anfang März dieses Jahres Gelegenheit gehabt, einige der alexandrinischen Zisternen zu besuchen; hätte ich damals schon Kenntnis von Rebers Zweifeln gehabt, dann würde ich wohl selbst Aufnahmen gemacht haben. So habe ich mich damit begnügt, die Richtigkeit des von Saint-Genis veröffentlichten Bautypus zu konstatieren. Durch die freundliche Vermittlung des rührigen Museumsdirektors Dr. Botti waren die mit der Beaufsichtigung der zahllosen Zisternen beaufsichtigten Organe vom Municipium beauftragt worden, mir die leichter zugänglichen Objekte dieser Art zu zeigen. Da, wo im Bädekerplane von Alexandrien[1]) das o der Strafsenbezeichnung Rue de l'Église Copte steht, d. i. inmitten einer Strafsenkreuzung, wurde der Stein von einem ca. 50 cm breiten Loch abgehoben und ich an Stricken zu einer Leiter herabgelassen, die in die heute noch zwei Stock aus dem nassen Boden aufragende Zisterne führte. Ich konnte mich in der ekelhaften feuchtwarmen Luft nur so lange aufhalten, um zu konstatieren, dafs die Zisterne, heute teilweise verbaut, Säulen mit Granitschäften und verschiedene, älteren Bauten entnommene Kapitelle, sowie in einer Ecke den charakteristischen Einsteigeschacht hatte. In jedem Stockwerke waren die niedrigen Säulen, genau wie es Saint-Genis angiebt, durch Bögen miteinander verspannt und oben mit Gewölben bedeckt. Bei einer zweiten, dicht dabei ungefähr dem Eingang zur koptischen Kirche gegenüberliegenden Zisterne, zu der zwei runde Öffnungen im Trottoir führen, begnügte ich mich zu konstatieren, dafs das Wasser noch bis fast an die Kapitelle des zweiten Stockwerkes steht. Später sah ich dann unter der Führung des Herrn H. Bindernagel noch eine drei Stock hohe Zisterne auf einem freien Platz im

1) Ägypten I: Unterägypten III. Aufl. (1894).

Viertel Genene, deren Decke eingestürzt war. Es würde sich sehr empfehlen, dieselbe dem reisenden Publikum bequem zugänglich zu machen. Sie hat in jedem Stockwerke neun Säulen, wieder mit ganz verschiedenartigen Kapitellen und den charakteristischen Bogenverspannungen. Ich hätte dann noch in eine grofse, jetzt noch benutzte mehrstöckige Zisterne gelangen können, verzichtete aber darauf, weil es tagelanger Vorbereitungen dazu bedurft hätte und ich meinen Zweck, die Nachprüfung der Aufnahmen Saint-Genis', bereits erfüllt sah. Die einheimischen Kenner dieser unterirdischen Stadt versicherten, dafs die Zisternen fast alle vom gleichen Typus seien. Ich selbst stiefs nur auf einen einzigen Zisternenbau auf dem Grundstück eines Österreichers in der Nähe des Museums, der Façade entfernt gegenüber, der eine abnorme Form hatte. Auch er war dreistöckig, bestand aber aus drei Schächten ohne Säulen. Der mittlere Schacht war fast kreisrund, die seitlichen aber, durch halbrunde, mit ihm in drei Stockwerken kommunizierende Bögen verbunden, waren oblong mit abgerundeten Ecken. Am Grunde waren noch sehr gut die überraschend gut aus Quadern gefugten Zu- und Abflufskanäle zu sehen, in denen Wasser stand. Leider war man eben im Begriff, dieses interessante Bauwerk zuzuschütten, weil sich gefährliche Sprünge in dem darüber stehenden Hause gezeigt hatten. Möchte doch die Museumsdirektion ihr Augenmerk auch diesen Denkmälern zuwenden, die einst die gröfste Bedeutung für die schwierige Topographie der alten Stadt gewinnen werden![1])

Graz. **Josef Strzygowski.**

1) Den übrigen von Reber S. 120 ff. geäufserten Meinungen gegenüber sei mir noch eine Bemerkung gestattet. Sein Zweifel an der Bestimmung der veröffentlichten Bauten zu Wasserbehältern ist unbegründet. Fürs erste giebt der Absatz über die litterarische Überlieferung eine Kette von Beweisen für die Existenz der Zisternen. Man weise nun andere Bauten von Stambul nach, die sich etwa damit identifizieren liefsen. Dann sind nach Forchheimers Meinung vor allem zwei Gründe mafsgebend dafür, dafs die Bodrums thatsächlich Wasserbehälter waren: 1. der Mangel an Thüröffnungen und Fenstern unterhalb Kämpferhöhe. Solche Thüreingänge oder Fenster wären möglich gewesen; vermutlich in 5 Jeré-batán Serai und 6 Bin-bir dirék, sicher in 9 Sultán Selim, 11 Mirachor dschami, 13 Un-kapán, 14 Gül-dschami, 15 Fethijé, 17 Saly Eféndi, 23 Núr-i-Osmanijé, 26 Serai. In 9, 13, 17 und 23 sind nachträglich solche Eingänge von der Strafse unter Kämpferhöhe ausgebrochen worden. Da nun der Untergrund im allgemeinen durch den Mauerschutt in die Höhe wächst, wären vordem Eingänge unter Kämpferhöhe noch viel zweckmäfsiger gewesen, wenn die Räume nicht Wasser hätten aufnehmen sollen. 2. der wasserdichte Verputz bis ungefähr Kämpferhöhe. Dieser Putz, der über Sohle und Wände gebreitet ist, wagrecht abschliefst und die Bögen und Gewölbe von einer gewissen Höhe an freiläfst, scheint das sicherste Anzeichen der ehemaligen Verwendung.

Eine unbekannte byzantinische Zisterne.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen bei den modernen topographischen Forschungen auf dem Boden Konstantinopels die bisher wenig berücksichtigten alten Zisternen. Vermöge ihrer fortlaufenden Entstehungszeit bieten sie ein genügend zusammenhängendes Bild der diesen Behältern eigen gewesenen Bauart, so dafs man jetzt ganz leicht einen Überblick über die verschiedenen Entwicklungsstufen der byzantinischen Architektur nach dieser Richtung hin gewinnt. Ganz besondere Berücksichtigung verdienen auch die mannigfaltig gearbeiteten Kapitelle und die sonstigen konstruktiven Details, die man in Hülle und Fülle in den Zisternen antrifft und die dem Forscher ein überaus interessantes und nicht genug zu schätzendes Studienmaterial bieten.

Eine vollständige Zusammenstellung und eingehende Besprechung dieser bisher nur in geringer Anzahl bekannt gewesenen Zisternen hat als Erster der hervorragende Byzantinist Prof. Strzygowski in dem jüngst erschienenen zweiten Bande seiner „Byzantinischen Denkmäler“ veröffentlicht.

So zahlreich uns nun die bis heute publizierten Zisternen auch erscheinen mögen — Strzygowskis Katalog führt deren 40 an —, so bilden sie doch nur einen Teil der ehemals vorhanden gewesenen. Ihre ursprüngliche Anzahl läfst sich aber leider gegenwärtig nicht mehr feststellen. Dies dürfte überhaupt nie gelingen, da uns die litterarischen Überlieferungen, aufser über einige bis ins siebente Jahrhundert datierende teils offene teils gedeckte Behälter, nur unwesentliche Aufschlüsse erteilen und aufserdem auch besondere diesem Zwecke gewidmete von der türkischen Regierung unterstützte Nachgrabungen und sonstige Nachforschungen bisher nicht angestellt wurden. Diese letzteren dürften auch zweifelhafte Ergebnisse zu Tage fördern.

Eine Kenntnis des ausgedehnten Stadtgebietes von Konstantinopel genügt übrigens vollständig, um unsere aufgestellte Behauptung bezüglich der Anzahl dieser Behälter zu erhärten. Berücksichtigt man hierbei noch aufserdem, dafs der durchwegs felsige Untergrund der

Stadt eine Herbeischaffung des Wassers aus entfernt gelegenen Quellengebieten bedingte, so gelangt man zur Überzeugung, dafs zur Aufbewahrung der grofsen, auch für den Fall einer mehrere Monate andauernden Belagerung berechneten Wasserquantitäten unbedingt zahlreiche Behälter erforderlich waren, deren Anzahl mit dem stetigen Anwachsen der Bevölkerung zunehmen mufste. Hieraus läfst sich also mit Bestimmtheit annehmen, dafs die ursprünglich vorhanden gewesenen Zisternen mit den bis auf den heutigen Tag bekannt gewordenen vierzig sich noch lange nicht decken, man vielmehr auf eine nicht unbedeutende Menge noch unbekannter Behälter rechnen kann, die, teilweise verschüttet und verbaut, noch ihrer ersten Besichtigung durch einen Sachverständigen entgegenharren. Dafs dies keine leichte Sache ist, weifs ein jeder, der je auf der Suche nach einer Zisterne in Konstantinopel sich befunden und die damit verknüpften Annehmlichkeiten ausgekostet hat.

Indessen uns interessiert ein neuer, bisher unbekannt gebliebener Behälter, den wir als 41. dem Strzygowskischen Kataloge hinzufügen.

Dieser neue Behälter ist leicht auffindbar.

Schräg gegenüber vom Eingange des Holzhauses, unter welchem die mächtige Zisterne „Basilica" sich ausdehnt, also im ehemaligen, einen Teil der IV. Region bildenden Universitätsviertel der Stadt Byzanz und in der heutigen Jerebatan-Mahalessi, mündet eine kleine Sackgasse, in der sich der Konak Nr. 11 befindet. Im Garten desselben ist die Zisterne. Ihr gegenwärtiger Eigentümer, Freund Ahmed Tewfik Bey, der unsere Aufmerksamkeit auf diesen Bau lenkte, hat uns den Besuch desselben in liebenswürdigster Weise gestattet, von welcher Erlaubnis wir auch baldigst Gebrauch machten.

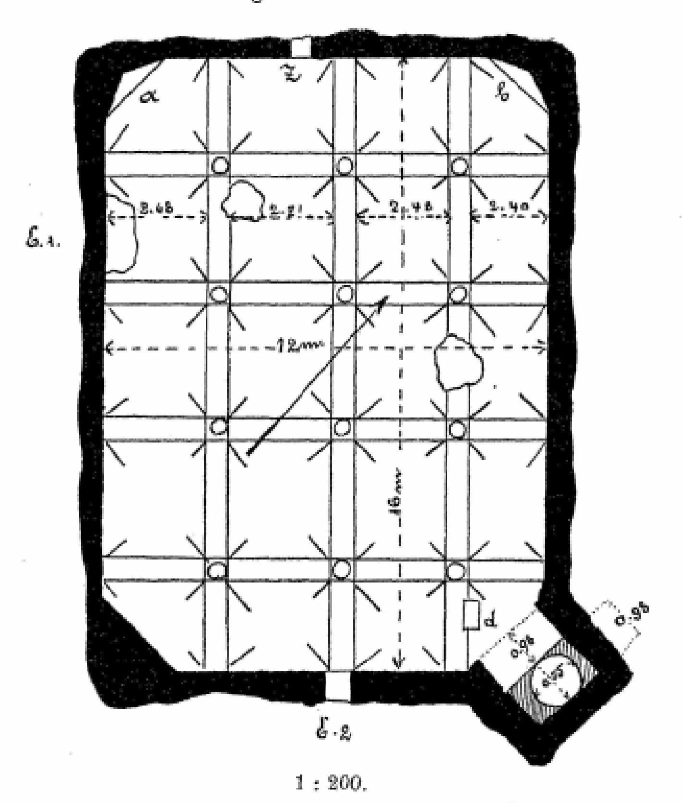
Zwei moderne Eingänge führen heute in den Behälter. Zu dem einen derselben, der in die Decke gebrochen ist, gelangt man durch den Garten, während zu dem zweiten der Weg durch die Küche des Hauses führt. Wir wählen den letzteren und treten zuerst in einen mit einer Tonne überspannten, kellerartigen Vorbau aus türkischer Zeit, dessen stark byzantinisierender Typus lebhaft an das Fortbestehen der byzantinischen Bauart nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken erinnert. In einer Ecke dieses Kellers bemerkt man im Boden eine Grube, durch die es zum Eingang der Zisterne führt, der thorartig in die dicke Wandung gebrochen, hier durch eine eiserne Pforte verschliefsbar ist. Der erste Anblick, der sich uns beim Betreten des düsteren Gewölbes darbietet, ist ein Bild grauenhafter Verwüstung. Der Raum, bis zu den Säulenknäufen und an einigen Stellen noch höher mit allerhand Schutt und Geröll angefüllt, gestattet

nur stellenweise ein Aufrechtstehen, während in die Decke gebrochene Lichtluken, unter denen die hindurchgefallene Erde sich kegelartig aufgehäuft hat, ein baldiges vollständiges Verschütten des noch freien Raumes in Aussicht stellen. Der Eigentümer äufserte uns gegenüber zwar die lobenswerte Absicht, den im Laufe der Jahrhunderte angesammelten Unrat zu entfernen, ich zweifle aber an der Durchführbarkeit dieser Herkulesarbeit.

Solche ungünstige Lokalverhältnisse erschwerten die topographischen Arbeiten ungemein, die bei spärlicher Beleuchtung an manchen Orten nur knieend, bisweilen auch gar nicht vorgenommen werden konnten.

Der Behälter verschwindet gegenwärtig fast vollständig unter der Erde. Seine Länge mifst 16 Meter, und 12 Meter die Breite. Die im

Fig. 1. Grundrifs.



1 : 200.

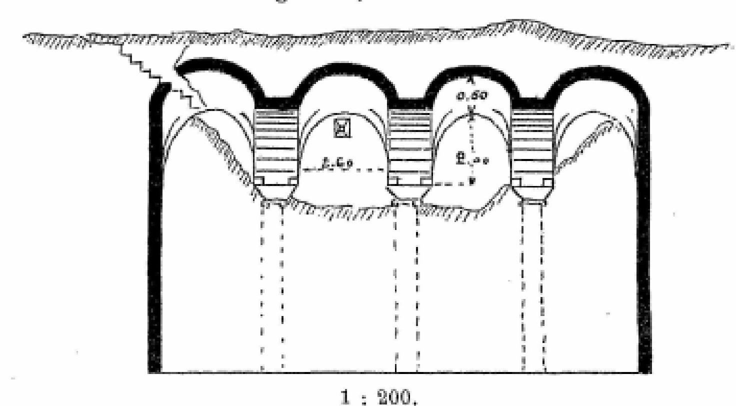
Viereck aufgeführten Umfassungsmauern sind mit Ausnahme der Südseite, welche durchgehende moderne Reparaturen aufweist, aus 4 cm

starken Backsteinplatten von 35 × 39 cm im Geviert regelmäfsig geschichtet. Die Höhe der Mörtellage zwischen den einzelnen Ziegelplatten beträgt im Durchschnitt 70 mm. Der Verputz an den Wänden ist feinkörnig und noch sehr gut erhalten; er reicht da, wo er sichtbar ist, bis zur Kapitelloberkante.

Längs der Südmauer sowie an etlichen Säulenknäufen hat der Wasserspiegel deutlich sichtbare Linien abgesetzt.

Die Ecken der Umfassungsmauern sind verstärkt; bei a geschieht dies aufserdem noch durch eine besondere Vorlage, die bis zur Kämpfer-

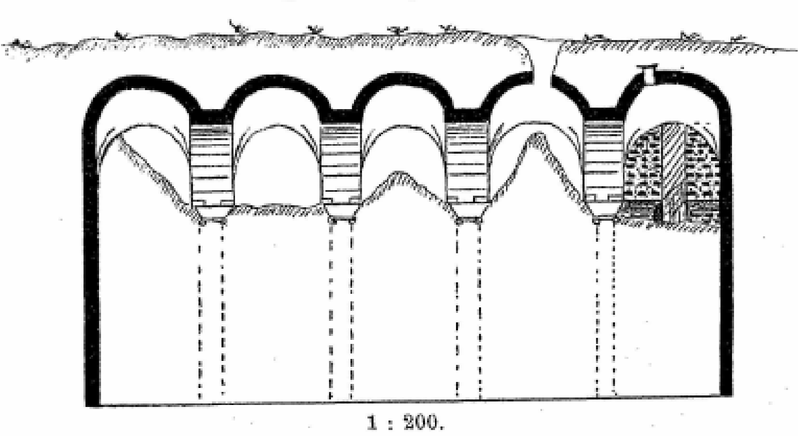
Fig. 2. Querschnitt.



1 : 200.



Fig. 3. Längenschnitt.



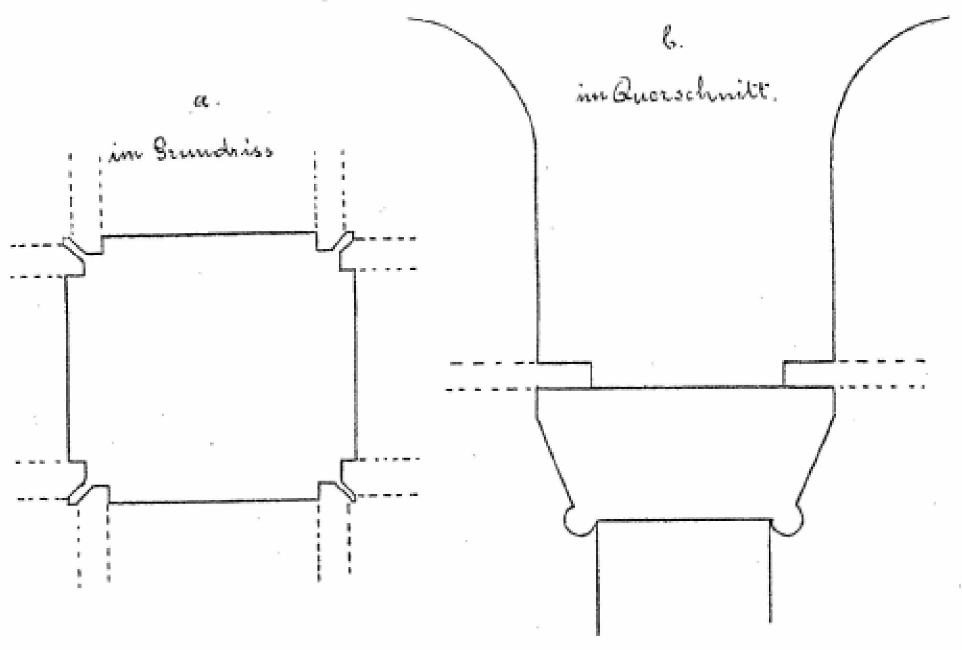
1 : 200.

höhe reicht und dort eine dreieckige Bank bildend abschliefst. Ecke b liefs sich infolge vorgelagerter Erdhaufen nicht näher untersuchen, dürfte aber a entsprechen. Die Decke wird durch 3 × 4 = 12 Säulen

mit abweichendem Interkolumnium abgestützt. Die aus Granit gearbeiteten Säulenschäfte haben am Halse einen Umfang von 1.34 m und werden von gleichartig gearbeiteten, jedoch schmucklosen sog. ionischen Kämpferkapitellen gekrönt. Diese letzteren sind derart stark versintert, daſs die Details der roh gearbeiteten Voluten vollständig unter dem Sinter verschwinden und dieser stellenweise sich fingerdick wegbrechen läſst. (Fig. 1, 2, 3.)

Neu und bisher noch unbekannt ist die Art der Verankerung der Säulen untereinander, von der nur noch die Löcher, in denen die Verankerungsbalken eingelassen waren, vorhanden sind. Diese Löcher befinden sich auf jeder Seite der Gurten an den Kanten derselben unmittelbar da, wo letztere auf das Kapitell aufstoſsen. (Fig. 4a u. b.)

Fig. 4. Verankerungssystem.



Die Wasserzufluſsstelle der Zisterne ist noch sehr gut erhalten; sie befindet sich zwischen der ersten und zweiten Säulenreihe. Dort mündet dicht unter der Decke in einen mit Ziegelplatten abgedeckten Gang, dessen schräg aufsteigende Sohle konkav ausgemauert ist, die Thonröhrenleitung, die aus ineinandergefügten Röhren von 28 cm Länge bestehend, noch vollständig intakt ist. Die Wandung der Röhren ist $2\frac{1}{2}$ cm stark, während ihr lichter Durchmesser $22\frac{1}{2}$ cm beträgt.

Ein besonderer Abflufs fehlt, dagegen ist in der östlich gelegenen Ecke eine schachtartige Nische ausgespart, die jedenfalls bis zur Sohle führt, jetzt aber wie der übrige Teil des Raumes mit Erde hoch angefüllt ist. Kriecht man durch die frei gebliebene niedrige Öffnung hindurch, so bemerkt man, dafs die Decke an dieser Stelle eine runde Öffnung besitzt, in die ein durch die ganze Stärke des Mauerwerks führender runder Brunnenstein eingelassen ist, ähnlich denen, wie man sie noch jetzt bei türkischen Ziehbrunnen anwendet. Von hier aus fand also die Wasserentnahme statt, was auch das Fehlen einer Abflufsöffnung erklärt. Bei d sieht man aufserdem in der Decke noch eine andere viereckige Öffnung von 17 $\times$ 28 cm im Geviert und 34 cm Tiefe, die durch eine Platte überdeckt ist und als Luftloch gedient haben mufs.

So nahe dieser Behälter der Zisterne „Basilica" auch liegt, so ist er von dieser doch vollständig unabhängig und stammt, wie wir sehen werden, aus einer späteren Zeit, in der man mit der Anlage derart kleiner, Privatzwecken gewidmeter Zisternen erst neu begonnen hatte.

Auf einer beim Zuflufskanal zu Tage liegenden Ziegelplatte entdeckte ich in der Form eines rechteckigen Stempelabdrucks die arg verwischten Spuren einer Inschrift und entzifferte daraus die abgekürzte Inschrift ΙΝΑΒΑΗΙΟΥ, was ich für *ἰν(δικτιῶνος) α′ βα(σιλέως) Ἡ(ρακλ)ίου* lese. Demnach wäre nun diese Zisterne im ersten Jahre der Indiktion während der Regierung des Kaisers Heraklios (610—641) entstanden. Dies entspricht den Jahren 612—613 und 627—628 der christlichen Ära. Für diesen Zeitpunkt sprechen auch die Formen des zweifellos für diesen Bau eigens angefertigten, einheitlichen Säulenmaterials mit den gedrückten ionischen Kämpferkapitellen, welche unter ihresgleichen als charakteristisch für die nachjustinianische Zeit gelten.

In dem oben beschriebenen Bau haben wir also einen jener gedeckten Behälter von kleinen Dimensionen vor uns, die erst zu Kaiser Heraklios' Zeiten neu entstanden und zu den Dependenzen irgend einer Kirche, eines Palastes oder sonstigen gröfseren Privatgebäudes gehörten. Von da ab treten sie an Stelle der ehemals grofsartig angelegten städtischen Behälter. Leider finden aber die ersteren, wie bereits oben erwähnt, in dem litterarischen Quellenmaterial keinerlei Erwähnung, so dafs eine Bestimmung ihres Alters und des Erbauers mitunter recht schwer fällt. Da diese kleinen Zisternen einen durchwegs privaten Charakter besafsen, so ist es schliefslich leicht begreiflich, weshalb dieselben von den damaligen Schriftstellern keiner Berücksichtigung gewürdigt wurden.

Kaiser Heraklios, der sich um die Wasserversorgung Konstantinopels in ebenso rühmlicher und bahnbrechender Weise wie sein Vorfahre Justinian verdient gemacht hat, liefs diese kleinen Behälter in gröfserer Anzahl und in den verschiedensten Quartieren der Stadt anlegen. Sie schienen infolgedessen den damaligen Topographen nicht besonders erwähnenswert, ebenso wie es heute niemandem einfallen würde, in modernen Reisewerken über Konstantinopel die zahlreichen Zisternen, die man in vielen Häusern Stambuls und Peras antrifft und die manchmal gröfser als ein kleiner byzantinischer Behälter sind, anzuführen.

Konstantinopel. **Benj. Paluka.**

II. Abteilung.

Ferd. Noack, Die Geburt Christi in der bildenden Kunst bis zur Renaissance. Im Anschlufs an Elfenbeinwerke des grofsherzogl. Museums zu Darmstadt. Darmstadt, A. Bergsträfser 1894. VIII, 72 S. 4° (mit 4 Tafeln, einer Beilage und 10 Abbildungen im Text).

Die Darstellung der Geburt Christi scheint dem Laien wie dem Forscher gleicherweise besonderes Interesse abzugewinnen. Vor vier Jahren erschienen nahezu gleichzeitig Ad. Rosenbergs Studie über diesen Gegenstand in Velhagen und Klasings Neuen Monatsheften (V S. 451 ff.) und die mustergültige Arbeit von Max Schmid (Stuttgart 1890), deren erster Teil besonders wertvolle Untersuchungen über die Frage der Abgrenzung des Altchristlichen und Byzantinischen enthält. Eine Neubearbeitung des Gegenstandes hätte sich daher unbedingt mit Schmids Resultaten auseinandersetzen müssen.

Das thut nun Noack nicht. S. 54 bemerkt er, das Buch sei ihm erst zu spät zugänglich geworden. Seine Studie trete ohne allen Anspruch auf. Das gelehrte Material im ganzen zu übersehen, sei ihm nicht möglich gewesen; er sei nicht Kunsthistoriker. Vielmehr habe ihm mehr die Freude an dem vor den Kunstwerken geahnten Zusammenhang der Entwicklung die Feder geführt. Mehr für sich als für andere und um so manchen lieb gewordenen Eindruck festzuhalten, habe er geschrieben.

Wenn wir das Buch trotzdem in dieser Zeitschrift nennen, so geschicht es einmal um die warme Hingabe zu loben, mit der sich N. seiner Aufgabe gewidmet hat, dann um hervorzuheben, dafs er für die in byzantinischen Bildwerken typisch gewordene Gruppe der beiden Frauen, welche das Kind baden, schärfer als Schmid auf eine bestimmte Gattung antiker Vorbilder, die Bacchussarkophage nämlich, hingewiesen hat. Im übrigen reicht seine Skizze natürlich in keiner Weise an die gründliche Untersuchung Schmids heran, von der zu wünschen wäre, dafs sie recht bald ihre Ergänzung in dem versprochenen zweiten Teile fände.

Ich möchte hier nur auf einen Punkt näher eingehen. Noack nennt S. 18 unter den ältesten byzantinischen Darstellungen der Geburt diejenige auf dem Deckel des Etschmiadsin-Evangeliars, für welchen Referent (Byz. Denkmäler Bd. I S. 48) die erste Hälfte des 6. Jahrh. als Entstehungszeit nachzuweisen suchte, und ein Marmorrelief des Zentralmuseums in Athen, das „nicht viel jünger" sein soll. Wäre letzteres richtig, dann müfste sich Ref. den Vorwurf machen, in seinem Aufsatze über die altbyzantinische Plastik der Blütezeit (Bd. I dieser Zeitschrift) ein sehr inter-

essantes Denkmal übergangen zu haben. Treten wir der Sache daher etwas näher.

Als der Unterzeichnete im J. 1888 in Athen war, lag das jetzt eingemauerte Relief im weiten Vorhofe des Museums in der neunten Reihe der Marmorfragmente. Damals war es noch vereinigt mit drei grofsen Reliefbogen, die auch dem Stil der Ausführung nach dazu zu gehören schienen. Ich beschreibe diese vier Stücke kurz.

1. Das rechteckige Relief von 1,38 m × 0,46 m × 0,155 m Gröfse, mit der Darstellung der Geburt Christi. Bei Noack abgebildet, links und unten fragmentiert, die Gesichter von stark birnförmigem Oval und Christi Kopf mit dem Kreuznimbus.

2. Ein oben viereckiges Relief, das 0,80 m aus der Erde ragte, 1,865 m lang, 0,25 m dick war und in das von unten ein Bogen bis 0,15 m Abstand von der Oberkante einschnitt. Die Innenlaibung des Bogens war in Form eines 0,15—0,16 m dicken Wulstes profiliert und mit Reliefs geschmückt. Links unten sah man die Oberkörper zweier Männer aus dem Boden ragen, die in Mäntel gehüllt waren und Kronen auf dem reichen Haare trugen, der Vordere hielt in den unter dem Mantel erhobenen Händen ein dreieckiges Gefäfs. Am Rande darüber stand ΟἹ ΜΑΓ ΤΑ ΔΩΡΑ. Dann folgte, wieder nach rechts gewendet, ein Engel mit demselben, teilweise allerdings beschlagenen, birnförmigen Gesichtsoval wie in dem Geburtsrelief. Er hielt beide Hände nach rechts hin wie anbetend erhoben und über ihm stand: ΟἹ ΑΓΓΕΛΟΙ ΤΟΝ ὝΜΝΟΝ. Neben ihm nach der Mitte des Bogens zu sah man zwei Schafe auf einer Ranke nach links hin hintereinander geordnet und an den Rankenblättern fressend. Auf der anderen Seite der Mitte sah man eine aufrechtstehend fressende Ziege und hinter ihr Rankenspuren, dann folgte ein Hirt mit Hosen und langem Leibrock aus zottigem Fell, auf dem Kopf eine dreieckige Mütze; er schien den Dudelsack zu blasen oder er hielt mit der Rechten eine Flöte im Munde und mit der Linken, die unter der Flöte über die Brust griff, einen dahinter aufragenden, oben halbrund abschliefsenden Stock. Über ihm stand: ΟἹ ΠΟΙΜΕΝ////C ΤΟ ΘΑΥΜΑ. Darunter, nur mit dem Oberkörper aus dem Boden ragend, sah man endlich eine nach links hin gewendet sitzende bärtige Gestalt, die wie der Engel einen Nimbus hatte und, die linke Hand im Schofse ruhen lassend, den Kopf in die rechte stützte. Darüber stand ἸΩCΗΦ. Sämtliche Köpfe waren fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

3. Der zweite, von einem 1,23 m × 0,67 m grofsen und 0,235 m dicken Rechteck umschlossene Bogen reichte oben bis 0,22 m, seitlich bis 0,12 m Abstand an die Kanten. Die unteren Bogenenden waren abgeschlagen. Auf dem Wulst sah man dargestellt links, über den Bruch herausragend, wieder einen gekrönten, wie es schien jugendlichen Mann, bekleidet mit einem Mantel; er blickte nach aufwärts und erhob beide Hände offen an den Seiten der Brust. Ihm entgegen, also nach links gewendet und die Mitte des Bogens einnehmend, sah man auf einem in doppelter Lage gemauerten Postament eine gekrönte Gestalt stehen, die in der linken, gesenkten Hand ein Spruchband hielt und die rechte offen vor sich erhob.

Beide Könige hatten den Nimbus, über dem in der Mitte stand links Ο ΓΡΟΦΗΤ̄ΗΣ ϹΟΛΟΜΟΝ, rechts Ὁ ΠΡΟΦΉΤ̄ΗΣ ΔᾹΒΗΔ. Über den rechten unteren Bruch ragte dann ein grofses bärtiges Haupt heraus, ohne Nimbus, das Haar schematisch in radialen Streifen gebildet, der einzige ganz erhaltene Kopf. Darüber stand Ἰῶ Ὁ ΠΡΌΔΡΟΜΟϹ.

4. Der dritte, von einem 1,28 m × 0,50 m links (fragmentiert), 0,93 m rechts grofsen und 0,24 m dicken Rechteck umrahmte Bogen reichte bis 9,5 cm an die Oberkante heran und ging rechts in die Kante über. Rechteck wie Bogen waren von einem schmalen Wulstprofile umrahmt. Auf dem grofsen Wulste der Laibung sah man dargestellt links unten über den Bruch ragend den Kopf einer Gestalt, welche beide Hände nach oben erhob. Darüber, bunt durcheinander geworfen, ein Schlofs, einen Schlüssel, vier Nägel und eine Haspe, darüber eine nach rechts hin gewandte Gestalt mit Kreuznimbus, gekleidet in langen Rock und Mantel, in der linken Hand ein Kreuz mit doppelten Querarmen von verschiedener Länge vor sich haltend, mit der vorgestreckten Rechten den erhobenen Arm einer bärtigen Gestalt fassend, die, nach links gewandt, den linken Arm unter dem Mantel haltend, auf dem mit aneinandergereihten Halbkreisen verzierten Rande eines länglichen Gerätes safs, unter dem noch allerhand unverständliche Linien hervortraten. Alle Köpfe waren abgestofsen.

Diese neuerdings in der byzantinischen Abteilung des Zentralmuseums aufgestellten Reliefs sind in äufserster Rohheit gearbeitet. Der Steinmetz hatte keine Ahnung mehr von der Bildung der Körperformen; Hände und Füfse giebt er wie Gummiwülste, die Köpfe übergrofs oder zu klein, wie ihm gerade der Raum zur Verfügung steht, die Gewandung in schematischen flachen Lagen — kurz seine Figuren sehen etwa so aus wie die eines Bäckers, der biblische Scenen aus Teig zusammenknetet. Im Gegensatz zu dieser elenden Technik steht die Gesamtkomposition der Einzelfiguren wie der Gruppen. Sie überrascht hier ebenso wie etwa in den Reliefs von Zara, wo ebenfalls, dort aber im rohen Gewande der Ornamenttechnik des sog. Völkerwanderungsstiles, biblische Scenen auftreten.[1]) Die Komposition ist hier in Griechenland wie dort in Dalmatien die kanonisch byzantinische, deren Einflufs wir im Mittelalter über Italien hinaus nach dem Norden oft genug wahrnehmen können. In Griechenland dauert dieser Einflufs, wie im Gebiete der orthodoxen Kirche überhaupt, bis auf unsere Zeit. Die Reliefs stammen jedenfalls aus Griechenland, Näheres wufste die Ephorie des Museums nicht anzugeben. Nach der Komposition sind sie daher nicht leicht datierbar. Umsomehr nach der Technik. So lange Griechenland byzantinisch ist, d. h. bis zur Zeit der lateinischen Eroberung, hält sich die Technik auf ungefähr dem gleichen Niveau wie in Konstantinopel selbst. Dort aber ist eine so charakterlose Reliefbildung vor der türkischen Zeit überhaupt nicht möglich gewesen, selbst nicht zu Zeiten des tiefsten Verfalles, dem etwa das Berliner Mosesrelief knapp voraufgeht. In Griechenland kann die Grenze mit der latei-

1) Abbildung in dem vom Ref. bearbeiteten Teile der kunstgeschichtlichen Charakterbilder aus Österreich-Ungarn (S. 66), wo übrigens ebenfalls eine Geburtsdarstellung (8. Jahrh.) gegeben ist.

nischen Eroberung gezogen werden; die besprochenen Reliefs und damit auch die Darstellung der Geburt müssen also nach 1204 entstanden sein.

Für diese Datierung in spätbyzantinische Zeit sprechen nun auch die Gegenstände der Darstellung und einzelne Details der Kostüme. Auf dem zuerst beschriebenen Bogen sehen wir die bildliche Darstellung eines Weihnachtsgesanges, der mit, *Οἱ ἄγγελοι τὸν ὕμνον* anfangend, die Gaben aufzählt, welche die Schöpfung Mutter und Kind darbringt. Die im Malerbuche des Dionysios nicht behandelte Darstellung findet sich öfter im Esonarthex athonischer Kirchen, so in Iviron links neben der Hauptthür. Man sieht dort in der Mitte die Mutter mit dem Kinde thronen, über ihr einen Halbkreis, aus dem ein Strahl auf ihr Haupt herabgeht (*οἱ*) *οὐρανοι τὸν ἀστήρα*, darunter Engel (*οἱ*) *ἄγγελοι τὸν ὕμνον*, links neben der Mittelgruppe die Hirten *οἱ ποιμενες τὸ θαῦμα*, rechts die Magier *οἱ μάγοι τὰ δῶρα*, links zu Füſsen der Panagia steht *ἡ γῆ τὸ σπίλαιον*, rechts *ἡ ἔρημος τὴν φάτνην*, endlich in der Mitte ganz unten *ἡμεῖς δὲ μητέρα παρθένον*. Blicken wir nun wieder auf unser Relief, so haben wir die Gruppe der Engel, Hirten und Magier gegeben, der Himmel und die drei letzten Darbringenden fehlen. Dafür erscheint Joseph in der Stellung, wie er für die Geburtsdarstellungen typisch ist. Vor allem aber fehlt auf dem Bogen die Hauptgruppe, nämlich die Mutter mit dem Kinde — diese nun erscheint in dem von Noack abgebildeten Relief, das also organisch zum Bogen gehört, worauf auch schon die Darstellung Josephs hinweist. Wie die beiden Stücke verbunden zu denken sind, weiſs ich nicht; jedenfalls dürfte die Geburtsdarstellung über oder unter der Mitte des Bogens gestanden haben. Da es sich um die Illustration eines Weihnachtshymnus handelt, so ist es wohl nicht auffallend, wenn hier an Stelle der einfachen Darstellung der Mutter mit dem Kinde die Anordnung beider in der Art des Geburtstypus getreten ist. In keinem Falle ist mir eine bildliche Ausführung dieses Gegenstandes aus älterer byzantinischer Zeit bekannt; es würden die Reliefs also auch von dieser Seite eher der neugriechischen Periode zuzuweisen sein.

Die Reliefs des zweiten Bogens: Salomon, David und Johannes d. T. sind schon im Kostüm, besonders in der Bildung der Kronen, als fernab von der Zeit, wo es noch einen Kaiser in Konstantinopel gab, entstanden charakterisiert. Auf dem dritten Bogen endlich erscheint die Darstellung Christi im Limbus, wie er den auf einem Sarkophage sitzenden Adam bei den Händen faſst; links hinter dem gesprengten Schloſs der Höllenpforte erschien vielleicht Eva. Die Darstellung zeigt den herkömmlich byzantinischen Typus, nur die Bildung des Kreuzes mit zwei Querarmen weist auf die Spätzeit.

Fassen wir alle Momente zusammen, dann ist eine Zugehörigkeit der Reliefs zur altbyzantinischen Kunst, wie sie Noack annimmt, vollkommen ausgeschlossen. Für die spätere Zeit, besonders die mittelbyzantinische, erledigt sich die Frage von vornherein durch den Mangel von figürlichen Reliefdarstellungen, der diese Zeit charakterisiert. Wollte man die Bildwerke daher durchaus für byzantinisch halten, so müſste man auf jene Zeit schlieſsen, wo durch die Einwirkung der Lateiner wieder ungeschlachte Spuren von figürlichen Reliefbildungen nachweisbar sind. Ich werde bei nächster Gelegenheit ein paar derartige Beispiele publizieren. Aus meiner

Erfahrung heraus kann ich die athenischen Skulpturen nur für neugriechisch halten. Dafür würde auch eine kritische Untersuchung der Inschriftenform beweisend sein.

Graz. J. Strzygowski.

Hieroclis Synecdemus. Accedunt fragmenta apud Constantinum Porphyrogennetum seruata et nomina urbium mutata. Recensuit **Augustus Burckhardt.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1893. XLIX, 88 S. ℳ 1,20.

Der vor nicht langer Zeit noch fast brache Acker der geographischen Litteratur des Ostens wird fleifsig bestellt: in Gelzers Georgius Cyprius wurde ein beträchtliches Stück Neuland gewonnen, und jetzt ist Hierokles' Synekdemos auf feste handschriftliche Grundlage gestellt worden durch Burckhardts Ausgabe, die für den Gebrauch recht bequem ist, weil sie die Zählung Wesselings für Hierokles, Bekkers für Konst. Porph. und Partheys für die appendices beibehält. Ausführliche indices nominum für Hierokles (und Konst.) und für die appendices sind beigefügt.

Mit appendix I, II, III bezeichnet der Herausgeber nach Parthey (Hieroclis synecd. p. 311—318) die Listen der Städte, Landschaften, Flüsse, Völker, die ihren Namen im Laufe der Zeit verändert haben. Diese drei Verzeichnisse hatte Parthey aus den Ausgaben, durch die sie einzeln zuerst bekannt wurden, einfach wieder abgedruckt. Burckhardt giebt hier die erste kritische Ausgabe: für jedes der Verzeichnisse hat er neue Hss gefunden und verwertet (app. I 8 fehlt im Apparate die Angabe *ὁ νῦν* bc, vgl. p. XLVII), aufserdem für app. I eine neue, kürzere, alphabetisch geordnete Rezension (I[a]) mitgeteilt. Übrigens ist auch app. III alphabetisch angelegt bis auf die Nummern 96. 122. 123, die offenbar später hinzugekommen sind. Der Inhalt aller drei Listen berührt sich vielfach. Man wird nicht fehlgehen, wenn man in ihnen Auszüge aus den gangbaren Geographie- und Geschichtswerken, Scholien u. a. erblickt, die Grammatiker für Schulzwecke gemacht haben. Emendationen sind weder in den Text noch Apparat aufgenommen: I 30 ist *οἷον Φραγγία* (hs *Φρυγία*) *Γαλατία Ἱσπανία* zu lesen.

Der Synekdemos, dessen profanen Charakter und Verfasser Holstenius, selbst mit der Vorbereitung einer Ausgabe beschäftigt, richtig erkannt hatte, erfuhr die gröfste Förderung durch Wesseling. Denn Parthey hat zwar neues handschriftliches Material zusammengebracht, dies jedoch weder sorgfältig gesammelt noch nutzbringend verwertet. Burckhardt hat das Verdienst, Klarheit in die Überlieferungsfrage gebracht zu haben. Die schon bekannten Hss sind genau verglichen, neue hinzugebracht. Das Aufspüren solcher in den Bibliotheken ist freilich gerade bei dieser Schrift nicht so einfach, weil der Titel in den Hss selbst, daher auch in den Katalogen meist fehlt und deswegen der ganze Trofs anonymer Traktate ähnlichen Charakters durchsucht werden mufs. Die italienischen Hss hat Tschiedel, die übrigen der Herausgeber selbst verglichen. Von den 12 nunmehr bekannten Hss — eine in Jerusalem wurde leider zu spät bekannt — scheiden sich diejenigen, welche selbständigen Wert haben, in zwei Klassen: 1) eine vollständige, deren ältere Vertreter, Taurinensis und Farnesinus, allein den Titel *Ἱεροκλέους συνέκδημος* überliefern, aufserdem am Schlusse noch die westlichen Provinzen aufzählen, die nach B.s Meinung

als Anhang erst nach Veröffentlichung des *συνέκδημος* unter Justinian hinzugefügt sind, nachdem die Oströmer im Westen Besitz gewonnen hatten; 2) eine unvollständige, deren Vertreter nur bis 715, 6 *Τύρος* reichen, also den ganzen Südosten nicht haben. Die hier fehlenden Provinzen Phoenikien — Libyen seien, so meint B., absichtlich fortgelassen worden zu einer Zeit, als sie nicht mehr in byzantinischem Besitz waren: also eine Redaktion etwa im saec. X, um den damaligen Bestand des Reiches zu kennzeichnen. Wahrscheinlicher ist mir jedoch eine zufällige Verstümmelung der Stammhandschrift, schon deshalb weil ein Redaktor dann doch auch die Ankündigung 715, 5 *πόλεις ιδ*, während nur éine Stadt folgte (*πόλις μία* hat O für sich allein korrigiert), und 631, 3 *ἐπαρχίαι ξδ*, *πόλεις ϡλε*, während es nun viel weniger waren (nur P hat für sich *ἐπαρχίαι να* richtig, nicht aber die Zahl der Städte korrigiert), sicher nicht hätte stehen lassen.

Neben dieser direkten Überlieferung der Hss, von denen die älteste aus saec. XII ist, wird die indirekte aus saec. X zu Rate gezogen: Konstantinos Porphyrogennetos de thematibus nennt wiederholt Hierokles als seine Quelle. Die aus Hierokles entnommenen Stücke der themata hat nun Burckhardt p. 49—60 abgedruckt nach neuer Vergleichung der Hss. Natürlich weicht Konstantinos infolge der seit Justinian eingetretenen Veränderungen von Hierokles in Reihenfolge, Einteilung, auch im Bestande vielfach ab. Wenn er also einige Städte mehr bringt als Hierokles, so ist deshalb noch nicht der Schluſs gerechtfertigt „Constantinus libro usus esse uidetur haud leuiter discrepante cum Hieroclis codicibus qui nobis praesto sunt“ (p. XXXIII): ein Urteil, das auch gleich darauf aufgehoben wird in dem vorsichtigen Satze „utrum eae urbes in Hieroclis libris scriptis neglegentia praetermissae an a Constantino postea additae sint, diiudicare nolim“.

Durch den sorgfältig gesammelten und kritisch gesichteten Apparat ist jetzt erst die Überlieferung festgestellt. Hervorzuheben ist, daſs auch Accente und Spiritus notiert sind, so daſs die Wandelung der Namensformen auch bis zu etwaigen Accentverschiebungen verfolgt werden kann. Den Text selbst giebt der Herausgeber nach dem Taurinensis und Farnesinus, ohne die Lesarten der übrigen Hss zu berücksichtigen und ohne die Besserungen der Gelehrten auch nur in den Apparat aufzunehmen. Sein Ziel ist lediglich, ein Bild des Archetypus aller erhaltenen Hss zu gewinnen, weil er unsere Hilfsmittel nicht für ausreichend hält, die ursprünglichen Formen des Hierokles festzustellen. So sehr die Zurückhaltung anzuerkennen ist auf diesem schwierigen Gebiete der geographischen Namen, wo kecke Änderung leicht abgelebte Formen für die zur Zeit des Autors lebendigen eintauscht, so hätte man den Herausgeber doch gern über den Archetypus hinaus bis zum Autor selbst vordringen sehen, indem das, was sich feststellen läſst, in kurzen Anmerkungen unter oder, wie in Gelzers Georgius Cyprius, hinter dem Texte niedergelegt wurde. Keine Schrift bedarf mehr der Erläuterung als ein solches Namenbuch. Die Aufgabe ist auch nicht ganz unlösbar: über die direkte Überlieferung hinauszugehen ist man sogar gezwungen, z. B. ist 642, 7. 8 *Ὕπατα. Μητρόπολις* zu trennen wegen der Zahl 642, 1 *ιζ* und wegen Konst. 5g. 6a. Nicht jeder Benutzer des Synekdemos ist in der Lage, sich mit den Schwierigkeiten der überlieferten Formen sofort abzufinden. So wird 647, 2 *Πιλαύρα*. 3 *Ἱερὰ Μιόνη* als

Ἐπίδαυρος. Ἑρμιόνη und in 647, 11 *Ἀσώπολις* = *Ἀσωπός* und 640, 2 *Ἄμφιπος* = *Ἀμφίπολις* (Konst. 49, 19a) die falsche Auflösung leicht erkannt. Doch bei 643, 9 *Βοὲ καὶ Δριμύα* kann man zweifeln, ob zu verstehen sei *Βοῖον καὶ Δρυμία* oder *Βοιωτικὴ Δρυμία* oder bloſs *Δρυμία* mit Verquickung einer zu 643, 6 *πόλεις οθ̄* gehörigen Randlesart *οε̄* oder *οϛ̄* (der Archetypus hat thatsächlich nur 76, nicht 79 Nummern). Bei 653, 8 *Λύλνιδος* (ähnlich Konst.) = Lychnidos könnte man an Wiederholung des Anlautes des vorhergehenden 653, 7 *Λὐλών* denken, wenn nicht der spätere Name *Ἀχρίδα* Bedenken erweckte. 643, 4 *νῆσος Σκέπολα* möchte man mit dem heutigen Skopelo, dem alten *Πεπάρηθος*, zusammenbringen, wenn nicht daneben 643, 5 *Πεπάρισθος* genannt wäre. Die Aufzählung erfolgt in der Regel von einem Hauptpunkte aus nach einer bestimmten Richtung hin, doch stehen die Inseln stets am Schlusse, wie bei Georgius Cyprius: auf Kreta z. B. wird von Gortyna aus ostwärts und dann um die Insel herum bis zu Gaudos aufgezählt. Nach dieser Beobachtung läſst sich die Lage der unbekannten Orte der Provinz Thessalia 643, 1 *Σαλτοβουραμίνσιον*. 2 *Σαλτοσιόβιος* ungefähr bestimmen. Innerhalb der *ἐπαρχία Ἑλλάδος ἤτοι Ἀχαίας* folgt die Aufzählung den engeren Einheiten der alten Landschaften Phokis, Boeotia u. s. w., aber merkwürdigerweise nennt hier Hierokles, bevor er zum Peloponnes übergeht, eine Reihe Inseln, wie das sonst nur am Schlusse einer selbständigen Provinz geschieht: von Aegina aus südlich Pityusa, östlich Keos, Kythnos, *Δῆλος ἄδηλος*[1]) (= *Δῆλος*, *Ἀντίδηλος*? = Mikra Dhilos, Megali Dh.?) und wieder zurück nach dem Ausgangspunkte zu *Ταλαμίνη* = Salamis. Der Zusatz 646, 6 *μέχρι Θερμοπύλων* ist wohl auf den Isthmus zu deuten als Grenze zwischen den beiden Unterabteilungen dieser Eparchie (vgl. Konst. 52, 2—5 Bekk.). Unter den Inseln am Schlusse ist 648, 12 *νῆσος Δωροῦσα* wohl = Donussa und nach 648, 9 *νῆσος Μύκων* = Mykonos ist südöstlich davon das heutige Stapodhia vielleicht = 648, 10 *νῆσος Στροφοδία*. Bei 648, 11 *νῆσος Μόλος ἄντικρυς Κορίνθου* liegt der Verdacht nahe, daſs Kimolos gegenüber der Insel Ephyra (alter Name der Stadt Korinth) gemeint sei.

Doch Zweifel solcher Art, sodann die Fragen nach der Gültigkeit und lautlichen Berechtigung der überlieferten Namensformen, nach Zahl und Bedeutung der Städte innerhalb der einzelnen Provinzen u. a. lassen sich nur lösen, wenn alle Nachrichten der schriftlichen und inschriftlichen Denkmäler zur Vergleichung herangezogen werden. Vielleicht verhilft Burckhardt auch nach dieser Seite hin Hierokles bald zu seinem Rechte.

Gieſsen. G. Gundermann.

W. R. Lethaby & Harold Swainson, The Church of Sancta Sophia, Constantinople. A Study of Byzantine Building. London & New-York, Macmillan & Co. 1894. VIII, 307 S. gr. 8⁰. 21 Sh.

Kann man es uns verdenken, wenn bei Lesung des ersten Satzes des Vorworts: „Die Sophienkirche ist das interessanteste Gebäude der Welt" uns einige Verstimmung und Voreingenommenheit gegen das vorliegende Buch überkam? Oder daſs uns das Miſsbehagen auch bei der folgenden

1) Cf. Byz. Z. III 146 f. K. K.

Einschränkung nicht verliefs, dafs die Sophia unter den vier Höhenpunkten der Baukunst neben den höchsten Leistungen der Gothik (Chartres, Amiens, Bourges) vor dem Tempel von Karnak und dem Parthenon in Athen den Vorzug besitze, nicht in Ruinen zu liegen; und dafs sie allein den Anspruch erheben könne, nicht auf vorausgehenden Leistungen zu beruhen? Glücklicherweise waren wir die Verstimmung bald wieder los, da sich die Einleitungsworte thatsächlich als die einzigen Phrasen des ganzen Werkes erwiesen, das in Bezug auf Inhalt zu den reichsten und gründlichsten, in Bezug auf Form zu den gesündesten und klarsten der neueren Publikationen der Art gehört und zu jenen Büchern zu zählen ist, zu welchen wir der englischen Litteratur von Herzen Glück wünschen können.

Die Behandlung der Vorgeschichte bezeugt schon die ruhige Besonnenheit, welche trotz der begeisterten Vorliebe der Verfasser für ihren Gegenstand das ganze Werk beherrscht. Dem nicht direkt zur Sache Gehörigen aus dem Wege gehend, bestimmen die Verfasser doch das Verhältnis der beiden Werke über den Kaiserpalast von Labarte und Paspates in Bezug auf die angrenzenden Lokalitäten der Südseite augenscheinlich zutreffend, wenn wir auch in Bezug auf das Milion nicht ganz der Anschauung der Verfasser des vorliegenden Werkes sind. Auch scheint uns die Benennung der Kirche als „göttliche Weisheit" auf Grund eines vorher an der Stelle der Kirche vorhandenen Heiligtums der griechischen Weisheitsgöttin Pallas dadurch keine einwurffreie Bestätigung zu erhalten, dafs im 6. Jahrhundert auch der Parthenon in Athen in eine Kirche der göttlichen Weisheit verwandelt wurde. Sonst sind die Verfasser mit Recht der Anschauung, dafs die alte Sophia nicht dem Konstantin, welchem von den Kirchen Konstantinopels aufser kleineren „Oratorien und Martyrien" nur die Irene- und die Apostelkirche zuzuschreiben sind, sondern dem Constantius zugehöre. Die Weihung der Kirche i. J. 360 bezieht sich demnach nicht, wie der erst im 11. Jahrhundert schreibende Cedrenus angiebt, auf einen Wiederaufbau eines von Eusebius geweihten ersten Baues des Konstantin, von welchem letzteren Eusebius selbst unmöglich geschwiegen haben könnte.

Mit Recht wird dann auch nicht bezweifelt, dafs die gegenwärtige Hagia Sophia die Lage der vorjustinianischen Kirche wenigstens in ihrer Längenerstreckung einnimmt. Blieb aber die Axe der alten Kirche, welche ursprünglich nach den Umfassungslinien des Palastes einschliefslich des noch früheren Hippodroms in der Richtung von Nordwest nach Südost angeordnet war, so wurde doch die Apsis auf die entgegengesetzte Seite gelegt. Denn die ursprünglich westliche Orientierung des Altarraums, welcher auch die Konstantinische Kirche zu Antiochia wie die Apostelkirche zu Konstantinopel sicher gefolgt waren, hatte sich nachweislich seit 417 (Kraus, Realencyklopädie des christlichen Alterth. 1886 s. v. Orientierung) in eine östliche verwandelt.

Dafs die älteste Sophienkirche basilikal war, ist an sich wahrscheinlich, auch erklärt die Holzdecke die häufigen Brände (404, 415 und 532). Wenn Codinus im 15. Jahrhundert den Bau von 415 tonnengewölbt nennt, so bezeichnen die Verfasser diese Notiz mit Recht als wertlos. Von grofser Bedeutung bezüglich der ursprünglichen Gestalt der Kirche wäre es, zu erfahren, ob die sog. Zisternen unter S. Sophia vorjustinianisch waren oder nicht, was die Verfasser, welche eine leider ungenügende Beschreibung von

Dr. Covel (Ms v. 1676 im brit. Museum) beibringen, unentschieden lassen. Könnten diese Souterrains einmal gründlich untersucht werden, so würden sie, im Fall sich ihre vorjustinianische Anlage ergäbe, durch ihre Umgrenzung vielleicht zeigen, ob die Basilika wie jene von Orléansville bei Tunis an den beiden Enden Apsiden hatte und ob diese doppelten Apsiden das Motiv für die beiden grofsen Apsiden des Justinianischen Baues unter Belassung der ursprünglichen Gesamtlänge dargeboten haben. Auch abgesehen davon wäre — worauf sich übrigens die Verfasser nicht einlassen — Licht darüber erwünscht, ob die Souterrains von S. Sophia in ihrer ganzen Ausdehnung als Zisternen angelegt waren. Wir natürlich (vgl. Byz. Z. IV 128ff.) lehnen das vorerst mit aller Bestimmtheit ab und erklären die Souterrains von S. Sophia unter Hinweis auf S. Clemente in Rom als kryptenartige Unterbauten ohne die ursprüngliche Bestimmung von Wasserreservoirs, bis uns einmal die Art der Zuleitung und Ableitung des Wassers, wie die Art der Benutzung von solchen ausgedehnten Reservoirs in den Substruktionen von Monumentalbauten planmäfsig erwiesen ist. Übrigens finden wir die Zisternen der Hagia Sophia auch in der Untersuchung von Forchheimer und Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel, in welcher doch den Wasserbehältern ein nach unserer Ansicht unberechtigter Umfang gegeben wird, nicht aufgenommen.

Wenn Zonaras sagt, dafs der Justinianische Neubau am 23. Februar 532 begonnen worden sei, so ist dies Datum bei dem zuverlässigen Datum des Nikabrandes (15. Januar 532) nach unserer Vorstellung von den nötigen Vorarbeiten uns nicht so leicht verständlich wie den Verfassern. Denn da von der alten Anlage nichts blieb als das isolierte Baptisterium an der Nordecke und selbst die Fundamente nicht zureichend sein konnten, der ganz veränderte Aufbau aber um so sorgfältigere Erwägungen erforderte, als er schwierige konstruktive Probleme zu lösen hatte, so konnte das, abgesehen von der Schuttabräumung, schwerlich das Werk weniger Wochen sein. Jedenfalls war der am 26. Dez. 537 geweihte Bau in erstaunlich kurzer Zeit vollendet. Vielleicht nicht ohne Übereilung. Wenigstens berichtet Prokop (Aedif.), dafs schon während des Baues die östlichen Pfeiler zu weichen drohten, wie denn auch schon 21 Jahre nach der Vollendung ein Erdbeben einen Teil des Gebäudes wieder zu Boden warf.

Die Verfasser geben Prokops Bericht in anscheinend vorzüglicher Übersetzung. Dabei sei uns erlaubt zu beklagen, dafs nicht blofs hier, sondern durchaus die Originaltexte durch Übersetzung ersetzt sind, statt neben die Übertragung gestellt zu werden, wodurch der Umfang des Buches nicht in dem Mafse sich vermindert hat, als das Studium erschwert worden ist. Kann aber dieses Verfahren bei den umfänglichen klassischen Texten des Prokop und Paulus Silentiarius vielleicht angemessen erscheinen, so ist es gewifs nicht zweckmäfsig, wenn es sich um minder umfängliche Ausschnitte und um eine ferner liegende Litteratur handelt, welche wenigstens der Leser des Auslandes auch im Urtexte neben der englischen Übertragung einsehen möchte. Die Übersetzung allein kann auch nicht befriedigen, wenn fragmentarische Inschriften Transkriptionen und Ergänzungen verlangen.

Prokop schrieb wohl unmittelbar vor dem Einsturz des östlichen Teiles der Kuppel am 7. Mai 558. Nach Theophanes' Chronographie (ed. Bonn. p. 359) wurde die Schuld an der Katastrophe der übermäfsigen Durch-

brechung der Pfeiler zugeschrieben, was jedenfalls annehmbarer ist, als wenn die Durchbrechungen selbst auf Sparsamkeitsmotive geschoben werden. Der Augenzeuge Agathias (ed. Bonn. p. 296) giebt über den Vorgang nicht mehr Aufschlufs, abgesehen von der Notiz, dafs beim Wiederaufbau die Kuppel um 20′ erhöht wurde. Alle zeitgenössischen Nachrichten, wozu noch die Notiz bei Evagrios zu rechnen ist, sind von geringem Belang, verglichen mit der unschätzbaren wenn auch poetischen Beschreibung des Paulus Silentiarius, welche die Verfasser in sehr zweckmäfsiger Weise ihren weiteren Untersuchungen zu Grunde legen.

Diese selbst (der Ambo und die übrigen Ritualeinrichtungen, die Reliquien, der Schatz, die Kron- und Standleuchter u. s. w.), sämtlich gründlich und belehrend, wie in keiner früheren Behandlung des Gegenstandes, z. T. völlig neu, können hier im einzelnen nicht verfolgt werden. Dagegen reizen uns die Feststellungen der Verfasser über die spätere Geschichte der Kirche wenigstens zu einigen Andeutungen. Die Sorgfalt, mit welcher dabei die äufserst dürftigen Quellen behandelt sind, konnte auch dabei nicht ohne Gewinn bleiben, wenn auch eine bisher überschätzte Quelle, der Anonymus Banduri, den die Verfasser zwischen das 12. und 14. Jahrhundert setzen, durch die Erkenntnis an Wert verlor, dafs der Anonymus in seinem sehr unkritischen Machwerk nicht von dem Bestand seiner Zeit, sondern von jenem der Gründung zu sprechen scheint. Merkwürdig ist die Erhaltung des Baues trotz der zahlreichen Erdbeben, von welchen vom 7. bis zum 18. Jahrhundert nicht weniger als 33 historisch bekannt sind. Die meisten Zerstörungen und Veränderungen hatte die Eingangsseite zu erfahren, an welcher das peristyle Atrium nach den von den Verfassern zusammengetragenen Notizen, von denen der Bericht des spanischen Gesandten Clavijo von 1403 am wichtigsten, stark in Verfall geraten war. Schon 865 war in der Mitte des an den Narthex anstofsenden Atriumtraktes ein Glockenturm eingesetzt worden, und es blieb schliefslich von dem ganzen Atrium wenig mehr als dieser Trakt übrig, der sich als Exonarthex gestaltete, eine Umgestaltung, die vielleicht mit dem Einsturz eines Wölbungsteiles der Westapsis i. J. 975 zusammenhing.

Die Einnahme Konstantinopels durch die Türken hatte für S. Sophia nur Plünderung zur Folge, der Bau selbst wurde wenig beschädigt. Nur äufserlich veränderten die Minarets, der südöstliche von Muhammed dem Eroberer, der nordöstliche von Selim II, die beiden westlichen von Murad III erbaut, das Aussehen. Auch die Berichte von Gyllius († 1555) und Grelot (1680) wissen nichts von baulicher Zerstörung. Der letztere spricht nur von Beseitigung der Gesichter an den Mosaiken, wogegen eine handschriftliche italienische Beschreibung der Sophienkirche von 1611 (Brit. Mus.) von Übertünchung spricht. Statt der Berichte mehrten sich die Legenden, von welchen schon in den Zeiten der Kreuzzüge die wunderlichsten in Schwang gekommen waren. So hatte sich ein englisches Manuskript (Brit. Mus.) bis zur Angabe von 752 Doppelthüren und bis zur Besetzung der Kirche mit 100 Metropolitan- und Erzbischöfen mit 700 Suffraganen verstiegen. Andere sprachen von dem vergoldeten Äufseren, und Robert de Clari (13. Jahrh.) schrieb jeder Säule eine bestimmte medizinische Kraft zu. Selbst griechische Quellen konnten von einer Statue Salomons sprechen, welche auf die Kirche blickend vor Neid zähneknirschte. Die Sagen aber, zu welchen die Türken-

eroberung führte, sind zum Teil noch im Schwange. So die Legende von der wunderbaren Rettung des letztcelebrierenden Priesters, die Sage von dem Blutbad in der Kirche und namentlich die Legende von dem blutigen Handzeichen des Eroberers an der Wand, obwohl sich dieses an einer Stelle befindet, welche selbst einem Muhammed unerreichbar sein mufste.

Was die Restauration der Hagia Sophia durch den italienischen Architekten Fossati 1847 betrifft, so anerkennen die Verfasser das Werk, soweit es rettend war, ohne die Restauration im schlimmen Wortsinne zu übersehen. Noch jetzt mufs jeder Besucher Stambuls mit dem Schreiber dieser Zeilen indigniert sein über den Verputz und die Bemalung des ganzen Äufsern in weifs und roten Horizontalstreifen. Die Forschung sieht auch mit scheelen Augen auf den Umstand, dafs Fossati, der die Übertünchung der Mosaiken abzunehmen hatte, die Gelegenheit nicht ergriff, die Funde systematisch zu publizieren, ehe sie neuerdings übertüncht wurden. Das veröffentlichte Material (Fossati, London 1852. Salzenberg, Berlin 1854) könnte übrigens noch vermehrt werden, da die Gebrüder Fossati nach einer 1890 in Mailand gehaltenen Vorlesung sich noch im Besitz mehrerer unedierter Aufnahmen befinden.

Mit Kap. IX beginnt die architektonische Beschreibung des Bauwerks mit einer sehr beachtenswerten Ausführung über den Ursprung der byzantinischen Architektur. Die Verfasser huldigen der bis zu einem gewissen Grade richtigen Anschauung, welche in der byzantinischen Architektur eine „Reorientalisierung der klassischen Kunst“ sieht. Sie unterschätzen aber dabei die römische Baukunst als eine „einfache massive Bautechnik“, wenn sie die „neue lebendige und erfinderisch freie, breite und farbenreiche byzantinische Dekorationsweise, rationell in Wahl und Anwendung auf die Konstruktion“, als eine byzantinisch-griechische Architektur der römischen Bauweise gegenüberstellen und als das letzte grofse Geschenk des hellenischen Genius und geradezu als Architektur des griechischen Mittelalters bezeichnen. Sie gehen zwar nicht ganz mit den Sätzen von Choisy, L'Art de Bâtir chez les Byzantins: „Die byzantinische Bauweise ist nicht eine blofse Variation der abendländischen, sondern ein ganz verschiedenes System, nämlich nicht abgeleitet aus einer römischen, sondern aus einer asiatischen Quelle; die byzantinische Kunst ist der in asiatischen Elementen sich bethätigende griechische Geist.“ Aber sie nehmen doch entschieden Stellung gegen den entgegengesetzten Standpunkt von Bury, History of the later Roman Empire, welcher den Zusammenhang mit der römischen Kunst aufrechthält.

Wir neigen allerdings mehr zur letzteren Auffassung. Schattierungen, wie sie in Palmyra und Baalbec begegnen, können wir nicht mit den Verfassern als Erscheinungen betrachten, welche aufser Zusammenhang mit Rom stehen, wie uns auch der Gegensatz der Kunst der östlichen Reichshälfte gegen die „rein offizielle“ Kunst Roms nicht völlig klar ist. Auch würden wir nicht die Pendentifs als eine der stilbildenden Grundlagen geltend zu machen wagen, da die beiden Systeme des um das Stutzenquadrat gezeichneten Kreises und des in das Quadrat gezeichneten Kreises als Basis der Kuppelhaube sich jedenfalls sehr nahe stehen und das Vorbild der Pendentifs doch schon in den Kuppelzwickeln liegt, welche in der Hängekuppel von den Pfeilerwinkeln auslaufen. Uns scheinen auch in der Konstruktion

wie in der Dekoration des Diokletianischen Palastes von Spalato für diese angeblich syrische Weise Ausgangspunkte genug zu liegen; wenigstens wird zugegeben werden müssen, daſs diese Anlage, welche übrigens von den Vertretern der byzantinischen Selbstherrlichkeit ignoriert oder als untergeordnet behandelt wird, ein Übergangsstadium zur Kunst des 5. und 6. Jahrhunderts bezeichne. An dem römischen Grab von Nusr-en-Nûçjis in Palästina (2. Jahrh. n. Chr.?) können wir nichts entdecken, was der römischen Kunst in der Zeit von der Erbauung des Pantheons bis zu jener der sog. Minerva Medica unmöglich gewesen wäre. Auch an den von den Verfassern in den Plänen zusammengestellten protobyzantinischen Kirchenbauten des 5. Jahrhunderts ist, namentlich da die Pläne den Eintrag der Kuppelbasis vermissen lassen, nicht ersichtlich, daſs derartige Konstruktionen nicht auch aus römischer Thermenarchitektur hervorgehen konnten. Wir geben übrigens gerne zu, daſs das Ganze allmählich eine abweichende Färbung annahm, an welcher wir auch asiatische Einwirkung nicht leugnen wollen, aber es darf dabei ebensowenig die allgemeine Decadence der römischen Architektur auſser Rechnung gelassen werden.

Der schwierigen Untersuchung über die Justinianischen Konstruktionen und speziell über die kuppeltragenden Hauptpfeiler wie über die Gewölbetechnik vermochten wir nur mit aller Anerkennung zu folgen. Mit offenbar zu günstigen Augen aber betrachten die Verfasser die Entwicklung der byzantinischen Kapitälformen. „Nach mehr als tausendjähriger Marmorbehandlung nach fertigem Schema wieder organische Architektur und ein neuer logischer Stil unter Beseitigung der ausgelebten Formen. Die korinthischen und ionischen Kapitäle vor Augen behaltend, erfanden die byzantinischen Architekten eine ganz neue Gruppe von Kapitälen, welche in der vollkommensten Weise für die Verbindung mit Backsteinbogen geeignet waren.“ Von einer eigentlich neuen Form kann, da die Verbindung mit dem alten, namentlich korinthischen Kapitälsystem nie aufgegeben wurde, nicht die Rede sein. Wir geben gern zu, daſs der Kapitälkörper seiner neuen Funktion als Bogenträger entsprechender, weil widerstandsfähiger als der korinthische Korb, gemacht wurde, aber das Problem des Übergangs von der Kreisform des Schaftendes zum Quadrat der Platte war auch im korinthischen Kapitäl bereits gelöst. Wir sind auch der Meinung, daſs im romanischen Würfelkapitäl eine originalere und auch glücklichere Lösung dieses Problems gelungen sei. Auch die ornamentale Behandlung des byzantinischen Kapitäls erscheint uns weniger als ein neues System denn als mehr oder weniger glückliche Vereinfachung auf der Basis des Übergangs vom Hochrelief zum Flachrelief, wo nicht geradezu unter Verrohung der klassischen Formen.

Dagegen acceptieren wir dankbarst die gegebene Klassifizierung der immerhin ziemlich mannigfachen byzantinischen Kapitäle, welchen im ganzen der Charakter von Phantasie-Variationen ebenso anhaftet, wie dem ägyptischen Kelchkapitäl, dem griechisch-korinthischen vor 200 v. Chr. und dem romanischen Kapitäl. Von den sieben Klassen ist indes die erste, die des „Impostkapitäls“ oder Trapezkapitäls, die umfänglichste und weitaus wichtigste. Mehr vereinzelt erscheinen die Kapitäle mit convexer Ausladung, wie am gerippten „Melonenkapitäl“ oder am „Schüsselkapitäl“, für welches letztere wir den Namen des byzantinisch-dorischen vorziehen würden.

Häufiger sind das „byzantinisch-ionische“ und das „byzantinisch-korinthische“ Kapitäl, an welches letztere sich das „Kapitäl mit dem windbewegten Akanthos“ anschliefst; die fünfte Klasse des „Vogel- und Korb-Kapitäls“ dagegen könnte vielleicht fortgelassen werden.

Auch den Gesimsprofilen und -Ornamenten kann trotz ihres krausen Reichtums ein besonderes Lob nicht gesprochen werden. Noch weniger Günstiges aber dem Bronzewerk: Die Reifen zunächst, welche Basen und Kapitäle mit dem Schaft verbinden, sind trotz der z. T. hübschen klassizierenden Arbeit doch nur ein barbarischer Notbehelf. Auch an den Thürumrahmungen und Thürflügel-Verkleidungen findet sich wenig Bedeutsames, wie auch die damascierten Arbeiten der Hagia Sophia im Vergleich zu den ungleich höher stehenden niellierten Bronzethüren des 11. Jahrhunderts sich noch in sehr einfachen Grenzen halten.

Von besonderem Interesse endlich ist der Abschnitt über die Mosaiken. Es würde sich allerdings die Beurteilung dieser ungleich sicherer gestalten, wenn Fossati schon in der Lage gewesen wäre, den für kurze Zeit von der Übertünchung befreiten Musivschmuck zu photographieren. Dafs er selbst wie Salzenberg alles als Justinianisch nahm, ist für jene Zeit nicht zu verwundern. Labarte, Bayet und Woltmann haben dann wenigstens das Lünettenmosaik des Narthex für nachjustinianisch erklärt, und zwar der erstere als Werk des Heraklios, der letztere als das des Basilios I. Die Verfasser bezweifeln geradezu, dafs auch nur eine Figur aus der Zeit vor dem Bildersturme (726) stamme, da Paulus Silentiarius von keinem figürlichen Musivschmuck spricht und der Stil des Erhaltenen auf die Zeit des 9. und 10. Jahrhunderts hinweist, wie auch das Kaiserbildnis im Narthex mit den bekannten Justinianmosaiken von Ravenna nicht übereinstimmt. Das Schweigen des Paulus Silentiarius kann jedoch nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit begründen und sich vielleicht auf die sicher nur ornamental behandelte Kuppel beziehen, denn wir kennen figürliche Mosaiken aus dem 4. und 5. Jahrhundert im Abendlande und geradezu Justinianische aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Ravenna. Dabei ist zuzugeben, dafs aller Justinianische Schmuck der Art in der Sophia durch den Bildersturm Leo's zu Grunde gegangen und erst später erneuert worden sei.

Wie aus dem Vorstehenden erhellt, finden wir in dem ganzen Werke nur wenige Punkte, bei denen wir uns nicht zu den Annahmen der Verfasser bequemen können. In allen Fällen sind uns die Ausführungen der Verfasser belehrend, in den meisten überzeugend, in vielen völlig neu, so dafs wir das Werk nur dankbarst empfehlen können. Die erstaunliche Belesenheit der Verfasser bringt auch manche Quellen, die wenigstens uns neu waren, so den Bertrandin de la Brocquière (Goar Euchologium), Clavijo (Hakluyt Society 1859), die handschriftliche italienische Beschreibung der Sophia von 1611, das Manuskript des Dr. Covel of Cambridge von 1676 im Britischen Museum u. s. w. Ist auch die Ausbeute aus diesen nicht allzu erheblich, so liefern sie doch nicht zu unterschätzende Beiträge. Von allgemeinerem Interesse dürfte die von Clavijo (1405) gegebene Variante zu dem Worte Stambul sein, wofür die Griechen jener Zeit angeblich „Escomboli“ sprachen. Die Verfasser finden darin den Beweis für die Richtigkeit der Annahme, dafs das Wort Stambul oder Istambul aus *εἰς τὴν πόλιν* entstanden sei. Für uns beweist die Clavijosche Notiz eher das Gegenteil,

indem wir Escomboli und Stambul als verschieden gewählte Zusammenziehungen von Constantinopolis betrachten, das erstere Wort gebildet aus den Silben Con und pol, das letztere aus den Silben stan und pol.[1])

München. F. v. Reber.

Jahrbuch der Historisch-Philologischen Gesellschaft bei der kaiserl. neurussischen Universität (zu Odessa). IV. Byzantinische Abteilung II. Odessa 1894. 316 + 128 S. 8⁰. (russ.)

Obwohl unterdes der von der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften herausgegebene Vizantijskij Vremennik ins Leben getreten ist, hat die Odessaer histor.-philol. Gesellschaft es doch möglich gemacht, die speziell den byzantinischen Studien gewidmete Abteilung ihres Jahrbuchs weiter fortzuführen und dem ersten Bande derselben (vgl. Byz. Z. II 136) nach zwei Jahren einen zweiten ebenso stattlichen Band folgen zu lassen — ein beredtes Zeugnis für den emsigen Fleiſs der russischen Byzantologen.

Der Kreis der Gelehrten, die sich hier zusammengethan haben, ist im allgemeinen derselbe geblieben; doch fehlen diesmal die Namen von Destunis und Korš, an deren Stelle drei neue (Šestakov, Dimitriu und Popov) getreten sind. Wie der erste Band, zerfällt auch der zweite in zwei selbständig paginierte Teile, die Forschungen und die Chronik.

Die in den Forschungen behandelten Themata sind wiederum äuſserst mannigfaltig und beziehen sich in buntem Wechsel auf byzantinische Litteratur und Geschichte, Kritik von mittelgriechischen Texten, topographische Fragen und Folklore. Von der Reichhaltigkeit des Gebotenen und den mehr oder minder wichtigen Resultaten der einzelnen Aufsätze wird die folgende Übersicht, trotz der Kürze, der wir uns im allgemeinen haben befleiſsigen müssen, den Lesern der Byzantinischen Zeitschrift eine fürs erste genügende Vorstellung geben können.

1) D. Bêljajev, Das Eukterion des hl. Konstantinos bei der Porphyrsäule auf dem Forum des Konstantinos und die dort vollzogenen Zeremonieen (S. 1—22). Der Verf. stellt die Topographie der genannten Kapelle fest, über die sich bei Labarte und Paspatis völlig verkehrte Angaben finden. Eine feierliche Prozession des Patriarchen zu dieser Kapelle fand unter Beteiligung des Kaisers und des Senats mehrmals im Jahre statt, und aus einer aufmerksamen Betrachtung der Zeremonieen, in denen die Kapelle erwähnt wird, ergiebt sich mit Sicherheit, daſs das Eukterion hart an der Säule des Konstantinos lag und mit ihr in engster Verbindung stand; beide befanden sich auf dem nämlichen Stylobat, zu dem mehrere, nach unten immer breiter werdende und schlieſslich durch einen Säulengang abgeschlossene Stufen oder Absätze führten. Die Kapelle bestand nur aus einem einzigen kleinen Gemache mit einem dem hl. Konstantinos geweihten Altar, vor dem gerade nur der Patriarch mit seiner nächsten Umgebung aus dem Kleros Platz fand, während die übrige Geistlichkeit, sowie der Kaiser mit seiner Suite zur Zeit des vom Patriarchen drinnen

1) Uns scheint die Notiz Clavijos für die Etymologie des Wortes nicht verwertbar, Stambul aber aus εἰς τὴν πόλιν gebildet, vgl. Byz. Z. II 305.

Der Herausgeber.

vollzogenen Tedeum draußen blieb. Es ist also durchaus falsch, wenn Paspatis das Eukterion des Konstantinos nach dem Augustaion neben die Säule des Justinian verlegt.

2) A. Kirpičnikov, Wunderbare Statuen in Konstantinopel (S. 23—47; vgl. Byz. Z. III 430). Der Verf. giebt in Anknüpfung an die Abhandlung von Strzygowski (Die Tyche von Kpel) als Beitrag zum byzantinischen Folklore aus dem von Banduri (Imperium Orientale) herausgegebenen Anonymus und anderen Quellen eine Reihe von Notizen über abergläubische Vorstellungen, die in Konstantinopel unter dem Volke in betreff verschiedener zauberkräftigen Statuen von Menschen und Tieren verbreitet waren.

3) Th. Uspenskij, Eine unedierte kirchliche Rede über die bulgaro-byzantinischen Beziehungen in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts (S. 48—123). Der Verf. ediert eine in der Sophienkirche über einen mit den Bulgaren geschlossenen Frieden gehaltene Rede, die der Vaticanus Nr. 483, ein Sammelcodex aus dem Ende des 14. Jahrh., ohne Überschrift und Nennung des Autors enthält; denn der jetzt in der Handschrift stehende Titel *Ἐπὶ τῇ τῶν Βουλγάρων συμβάσει* ist, wie Uspenskij meint, erst später, in unserem Jahrhundert, hinzugefügt. Denselben Ursprung weist Usp. den historischen Notizen am Rande der Handschrift zu; dort ist nämlich der Versuch gemacht, die Persönlichkeiten, die der Redner erwähnt, aber ganz unbestimmt mit allegorischen, aus der Bibel und altgriechischen Mythologie und Geschichte entlehnten Namen andeutet, zu bestimmen und mit ihrem wirklichen historischen Namen zu bezeichnen; so ist z. B. zu den Worten des Textes *τὸν νέον Ἄδερ, τὸν καινὸν Ὀλοφέρνην* (68, 13) am Rande mit roter Tinte hinzugefügt: *Συμεὼν ὁ Σκύθης*. Uspenskij giebt den emendierten Text der Rede mit einer russischen Übersetzung und den Nachweisen der im Texte zahlreich vorkommenden Zitate und Anspielungen (Stellen aus der Bibel und verschiedenen Klassikern, Sprichwörter u. dgl.) und geht nach einer kurzen Analyse der Rede auf mehrere wichtigere oder der Erklärung besonders bedürftige Stellen genauer ein. Die Rede, die sich auf den im J. 927 mit Petros, dem Sohne des Symeon von Bulgarien, geschlossenen Frieden bezieht, bietet in sprachlicher und sachlicher Hinsicht große Schwierigkeiten. Der Verfasser der Rede, der offenbar zu den Spitzen der hauptstädtischen Geistlichkeit gehört und umfassende Belesenheit und Gelehrsamkeit auf den verschiedensten Gebieten des Wissens an den Tag legt, beherrscht vollkommen alle Mittel der rhetorischen Kunst, aber nach der in der byzantinischen Litteratur allgemein verbreiteten Sitte umgeht er es ängstlich, in seiner Epideixis reale Facta und historische Namen zu erwähnen, sondern beschränkt sich darauf, die zeitgenössischen Ereignisse, die ihm und seinen Zuhörern ja wohlbekannt waren, bloß anzudeuten und hinter rhetorischen Figuren und allegorischen Vergleichen zu verstecken, so daß der heutige Leser sich in seinen dunkeln Andeutungen und Anspielungen nur schwer zurechtfinden kann. Trotzdem hat die Rede nicht geringen Wert, erstens als Litteraturdenkmal an sich, als interessantes Specimen der hochentwickelten rhetorischen Kunst im Anfange des 10. Jahrhunderts, sodann aber auch als Beitrag zur Geschichte der bulgaro-byzantinischen Beziehungen im 9. und 10. Jahrhundert, über die sich bei den eigentlichen Geschichtschreibern nur ziemlich dürftige Nachrichten finden. Als den Verfasser dieser anonym überlieferten Rede glaubt Uspenskij mit großer Wahr-

scheinlichkeit den Patriarchen Nikolaos Mystikos in Anspruch nehmen zu dürfen, aus dessen Briefwechsel mit Symeon von Bulgarien er verschiedene Gedanken als für diese Annahme sprechend anführt; besonders hebt er die bei beiden gleichartige Beurteilung einzelner Facta hervor, namentlich die Verurteilung des Krieges zwischen den Griechen und den Bulgaren als eines Bruderzwistes und die Betonung der geistlichen Sohnschaft, in der die Bulgaren zu Byzanz, das ihnen den christlichen Glauben übermittelt hat, stehen. Aber dies alles scheint doch nicht von so individueller Natur zu sein, daſs nicht auch eine andere Person zu jener Zeit diese Auffassung teilen konnte, die wohl im Bewuſstsein aller Zeitgenossen lag. Dazu kommt die chronologische Schwierigkeit, auf die Uspenskij selbst hinweist, daſs der Patriarch Nikolaos bereits im J. 925 gestorben ist, also zwei Jahre vor dem in unserer Rede verherrlichten Friedensschlusse. In der Emendation und Erklärung des Textes wird man an einigen Stellen über das vom Herausgeber Geleistete hinausgehen können. So ist z. B. ohne Zweifel 58, 10 an dem überlieferten *ἡ γῆ ἀόρατος* (resp. *ὁρώντων*) nichts zu ändern, da damit auf Genes. 1, 2 angespielt wird; 68, 18 lies *μετὰ Σολομῶντα τὸν εἰρηνικόν* (statt *τό*) und übersetze: als nach Salomo, dem friedereichen und weisen, die Herde durch Jerobeam auseinandergerissen wurde; 69, 7 *ᾗ θέμις ἐστίν* (st. *ἦ*); 70, 6 *ὅτι μὲν οὖν τὸ δῶρον τῆς δεξιᾶς τοῦ ὑψίστου, καὶ ὁ λ η μ ῶ ν* (st. *λυμεὼν*) *ἂν ἐπίδοιτο* d. h. daſs das Geschenk aus der Hand des Höchsten kommt, das möchte wohl auch ein Blinder (*λημάω* = lippio) einsehen; 71, 3 *τῆς δ' ἐξαπτομένας*; 72, 15 *εὐηκόως* st. *εὐίκτως*; 74, 8 *ἵν' ἐγκολπώσηται ταῦτ' ἃ* (st. *ταῦτα*) *καὶ αὐτὸν αὐτίκα συναπολέσεται* (st. —*λέσηται*); 74, 12 *ἵν' 'ἔχω ἀγαθὰ κείμενα' εἴπῃ* (st. *ἔχῃ*, vgl. Luc. 12, 19); 75, 16 *μηδαμῶς, ἀδελφοί, ἀλλ' εἰ καὶ ποσῶς ἐκείνοις συναπηνέχθημεν* (*τῆς γὰρ αὐτῆς πλάσεως, εἰ καὶ μὴ πλάνης, μετέχομεν*), *ἀλλ' οὖν ἐπαναχθέντες* (st. —*θέντας*) *μηκέτι παρενεχθείημεν* d. h. wenn wir auch irgendwie, sowie jene (d. h. die Heiden, 75, 1), vom richtigen Wege abgekommen sind (denn wir haben an der nämlichen Schöpfung, wenn auch nicht an ihrem Irrtum, teil d. h. wir sind ja ebenso Menschen wie die Heiden, aber freilich durch die christliche Religion erleuchtet), so mögen wir doch, auf den richtigen Weg zurückgeführt (zur Friedfertigkeit), uns nicht mehr davon abbringen lassen; 80, 11 *τημελούμενον* (st. —*μενος*); 81, 7 *τὸ ἀπερίστατον* (st. *ἀπερίσπαστον*) *βοηθούμενον*; 83, 8 *ἐσπείσασθε, ἐπιστώσασθε* (st. *ἐπείσασθε*); 84, 2 *ἐν κοινότητι* (st. *καινότητι*) *φιλαδελφίας*; 90, 7 *καταβαλοῦμεν* (st. *καταναλοῦμεν*) *αὐτὴν εἰς τὸν Τάρταρον.* Anderes, worin wir vom Herausgeber abweichen zu müssen glauben, müssen wir hier übergehen, weil es sich nicht gut in Kürze darlegen läſst. Auf Seite 85 ist die ganze 7. Zeile an den Anfang der Seite zu stellen, von wo sie durch ein merkwürdiges Druckversehen verdrängt ist.

4) S. Šestakov, Kandidos aus Isaurien (S. 124—149). Der Verf. untersucht in eingehender Darstellung, die sich auszugsweise schwer wiedergeben läſst, in wieweit sich bei späteren Historikern und Chronisten ein Einfluſs des Kandidos und mittelbare oder unmittelbare Entlehnung aus seinem Werke nachweisen läſst, und meint auch die Fragmente desselben durch einige namenlose Notizen aus einzelnen Artikeln des Suidas vermehren zu können.

5) S. Papadimitriu, Kritische Studien zu mittelalterlichen griechischen Texten (S. 150—177). Der Verf. stellt mit umsichtiger

Kritik unter sorgfältiger Beobachtung des mittelgriechischen Sprachgebrauchs an einer langen Reihe von korrupten und unverständlichen Stellen, meist durch leichte und nicht zu bezweifelnde Änderungen des Überlieferten, Ausscheidung späterer Flickworte, richtigere Interpunktion u. dgl., den ursprünglichen Sinn und Wortlaut des Textes oder den verletzten Rhythmus des Verses wieder her, nimmt aber andrerseits auch wieder die Überlieferung gegen mifslungene Änderungsversuche der Herausgeber in Schutz. Die von Papadimitriu behandelten Texte sind folgende: 1) Die von E. Miller (Paris 1875) herausgegebene Paraphrase der Alexias der Anna Komnena; 2) Der Spaneas, und zwar in seinen verschiedenen, von Maurophrydes, Wagner und Legrand herausgegebenen Versionen; 3) Der von W. Wagner (Carmina graeca S. 28 ff.) veröffentlichte und dann von J. Psichari (Essais de gramm. hist. néogrecque II 1889) verbesserte *Θρῆνος περὶ Ταμυρλάγγου.* Papadimitriu druckt den kurzen Text von 96 Versen vollständig ab und giebt in Anmerkungen unter dem Text die abweichenden Lesarten von Wagner und Psichari, sowie Erklärungen und Rechtfertigungen seiner Textverbesserungen.

6) N. Krasnoseljcev, Über alte liturgische Erklärungen (S. 178—257). Der Verf. behandelt in ausführlicher methodischer Erörterung die unter dem Namen des Patriarchen Sophronios überlieferte, uns nur in ihrer ersten Hälfte erhaltene Erklärung der Liturgie (ed. A. Mai im Spicilegium Romanum, IV 1840) und ihr Verhältnis zu den übrigen Werken gleichartigen Inhalts. Unter diesen steht der Schrift des Sophronios am nächsten die gleichfalls von A. Mai (Nova bibliotheca patrum, VI 1853) veröffentlichte *Προθεωρία κεφαλαιώδης περὶ τῶν ἐν τῇ θείᾳ λειτουργίᾳ γινομένων συμβόλων καὶ μυστηρίων*, die von Theodoros, Bischof von Andida in Kappadokien, verfafst ist, dessen Lebenszeit uns durch keine sichere Nachricht verbürgt wird, aber mit grofser Wahrscheinlichkeit ins 11. Jahrhundert verlegt werden kann. Bei genauer Betrachtung beider Schriften zeigt sich die allerstärkste Abhängigkeit der einen von der anderen. Wenn man nun für die erstgenannte Schrift an der Autorschaft des Sophronios festhält, so ist diese wörtliche Übereinstimmung beider natürlich dadurch zu erklären, dafs Theodoros (11. Jahrh.) seine Weisheit aus Sophronios (7. Jahrh.) geschöpft hat. Aber so einfach liegt die Sache doch nicht. Theodoros spricht sich in seiner Schrift, die er auf Wunsch des Basileios, des Bischofs von Phyteia, verfafste, in klaren Worten über sein Verhältnis zu seinen Vorgängern und über die individuelle Art seiner eigenen Schrift aus; er betont ausdrücklich für einzelne Punkte die Verschiedenheit seiner Erklärung von der bisher üblichen, er erklärt die Ansichten der früheren Erklärer nicht unnütz wiederholen zu wollen und pflegt, wo er sie doch erwähnt, genau den betreffenden Autor anzugeben und auch den Titel des Werkes zu zitieren. Dafs ebenderselbe Autor zu gleicher Zeit die Erklärungen eines so berühmten Schriftstellers, wie es Sophronios war, stillschweigend ohne Nennung der Quelle Wort für Wort ausgeschrieben habe, ist ganz undenkbar. Daraus ergiebt sich, dafs Theodoros vielmehr der unter dem Namen des Sophronios überlieferten Schrift als Quelle gedient hat und dafs dieselbe, wenigstens in der Gestalt, wie sie uns jetzt vorliegt, nicht echtes Eigentum des Patriarchen Sophronios sein kann, sondern einem Kompilator, der nicht früher als im 12. Jahrhundert lebte, zugeschrieben werden mufs. Aber läfst sich wenigstens der Text als Originalwerk des Sophronios in Anspruch nehmen,

der nach Ausscheidung der aus Theodoros von Andida entnommenen Zusätze übrig bleibt? Die Antwort darauf lautet verneinend. Auch in der von den eben besprochenen Interpolationen gereinigten Form stellt sich die Schrift des Ps.-Sophronios noch immer als interpoliert und aus verschiedenen Bestandteilen kombiniert dar. Darauf weist schon ihre Überschrift hin: *λόγος περιέχων τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἅπασαν ἱστορίαν καὶ λεπτομερῆ ἀφήγησιν πάντων τῶν ἐν τῇ θείᾳ ἱερουργίᾳ τελούντων.* Über den zweiten Teil läſst sich nichts Positives sagen, da die Schrift ja unvollständig überliefert ist. Aber der erste Teil, die sogenannte *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* (etwa = Kirchenkunde d. h. Erklärung der Kirche und ihrer einzelnen Bestandteile, sowie verschiedener kirchlichen Geräte) geht ohne Zweifel nicht auf den hl. Sophronios zurück. Dies Stück fällt nämlich in seinem gröſsten Teile wiederum Wort für Wort mit einer selbständig überlieferten und eben *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* betitelten Schrift zusammen, die in verschiedenen Redaktionen als Werk des Germanos von Konstantinopel oder Basileios des Groſsen oder des Kyrillos von Konstantinopel verbreitet ist, und zwar hat der Ps.-Sophronios höchst wahrscheinlich eine solche Redaktion derselben benutzt, die im 8. Jahrhundert, also nach der Lebenszeit des wirklichen Sophronios, entstanden ist. Zur Veranschaulichung der oben dargelegten Sachlage giebt Krasnoseljcev einen Wiederabdruck der Schrift des Ps.-Sophronios mit einer russischen Übersetzung, wobei im griechischen Texte die aus Theodoros von Andida geschöpften Zusätze ausgemerzt und die aus der *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* entnommenen Stellen durch kleineren Druck kenntlich gemacht sind. Die entgegengesetzte Annahme, daſs die *ἱστορία ἐκκλησιαστική* vielmehr ein Auszug aus dem Werke des Sophronios sei, wird von Krasnoseljcev in eingehender Beweisführung abgelehnt. Zum Schlusse giebt er auch einen Wiederabdruck der *ἱστορία ἐκκλησιαστική* (mit einer russischen Übersetzung) in der von Milles (Oxon. 1703) herausgegebenen Redaktion, welche, mit dem Namen des Kyrillos von Konstantinopel bezeichnet, von allen bisher bekannten Redaktionen als die älteste und reinste anerkannt werden muſs.

7) A. Dimitriu, Zur Frage über die Historia Arcana (S. 258—301). Der Verf. giebt zunächst eine historisch-kritische Erörterung der alten Streitfrage, ob die sogenannte Historia Arcana echtes Eigentum des Prokopios ist, wie F. Dahn nach der Ansicht vieler überzeugend nachgewiesen haben soll, oder ihm mit Unrecht zugeschrieben wird, wie zuletzt noch L. v. Ranke behauptet hat, freilich ohne den Versuch zu machen, die Gründe seiner Gegner zu widerlegen und seine eigene Ansicht (mit der, wie wir sehen werden, die von Dimitriu gewonnenen Resultate mehrfach übereinstimmen) nach allen Seiten ausführlich zu begründen. Da also die bisherigen Forschungen nach Dimitrius Darstellung noch keineswegs zu einem endgültig abschlieſsenden Resultat geführt haben, versucht er auf einem neuen Wege die Frage zur Entscheidung zu bringen. Das Ergebnis seiner interessanten, umsichtigen Untersuchung, die wir den Verteidigern der Echtheit der Historia Arcana zur sorgfältigen, sich nicht mit diesem kurzen Referate begnügenden Beachtung empfehlen, ist folgendes: Wir müssen die Historia Arcana, die in drei Teile (Einleitung, Belisar, Justinian und Theodora) zerfällt, als ein politisches Pamphlet ansehen, das, nur mit Klatsch und skandalösen Erzählungen angefüllt, in der gröſsten Einseitigkeit

Justinian und seine Anhänger verurteilt und beschimpft. Das Werk ist die Frucht von reaktionären und antidynastischen Bestrebungen einer gewissen, dem Hofe nahestehenden Partei, die unter der Maske eines national-griechischen Patriotismus die Politik des Justinian angreift und einer für den Staat höchst verderblichen Begünstigung nicht nur der Partei der Blauen, sondern auch des fremden, barbarischen Elements bezichtigt. Der Hauptteil (über Justinian und Theodora) will Justinian, ja sein ganzes Haus als Geifsel des byzantinischen Reichs hinstellen, als ein Werkzeug höherer Kräfte, das von Anfang an dazu auserlesen war, das Rhomäerreich zu verderben und jede Art von Unglück und Elend über dasselbe zu bringen. Die Arcana ist nicht aus einem Gufs, sondern durch rein mechanische Vereinigung zweier Teile entstanden. Der erste, von Belisar handelnde Abschnitt entstand schon im J. 549 (über welchen Zeitpunkt keine einzige der den Belisar betreffenden Erzählungen hinausgeht) und ist wohl hauptsächlich von Narses, dem ehrgeizigen Rivalen des Belisar, beeinflufst. So erklärt sich die auffallende Thatsache, dafs in diesem Stücke, sowie in der ganzen Arcana, der Name des Narses, der doch in der Geschichte Justinians eine hervorragende Rolle spielte und als hochstehender Diener desselben mit in den Angriff auf das Justinianische Regiment hätte hineingezogen werden müssen, mit keinem Worte erwähnt wird. Mit diesem ursprünglich selbständigen Bruchstücke wurde dann im J. 559 der Abschnitt über Justinian und Theodora verbunden. Der nächste Anlafs zu der Veröffentlichung der so entstandenen Arcana und zu dem damit beabsichtigten Angriffe auf die gesamte Regierung des Justinian war der bei dem hohen Alter des Kaisers jeden Augenblick zu erwartende Regierungswechsel, bei welchem dem Belisar infolge seines Sieges über die selbst die Hauptstadt bedrohenden Avaren oder Slaven (im J. 559; in der Historia Arcana werden sie infolge eines bei Prokopios ganz undenkbaren Mifsverständnisses Hunnen genannt) offenbar eine hervorragende Rolle zugefallen wäre. Wer der Verfasser der Arcana war, läfst sich nicht bestimmen; wahrscheinlich beteiligten sich an der Zusammenstellung derselben mehrere Personen, und zwar vornehmlich durch Narses dazu inspiriert. Dem Prokopios dies Pamphlet zuzuschreiben, sind wir durch nichts berechtigt, was man auch von der überraschenden Übereinstimmung seines Stils mit der Sprache dieses Werkes behaupten mag. Prokopios war anerkanntermafsen ein viel zu ernsthafter und wahrheitsliebender Geschichtschreiber, als dafs er hätte versuchen können, solche unerhörte Klatschgeschichten, wie sie fast den einzigen Inhalt der Historia Arcana ausmachen, dem Leser als bare Münze zu bieten.

8) N. Popov, Zur byzantinischen Geschichte des zehnten Jahrhunderts (S. 302—308). Der Verf. der Schrift 'Kaiser Leo VI' (Byz. Z. II 632) bespricht hier die Bedeutung der von C. de Boor herausgegebenen Vita Euthymii und giebt aus derselben eine russische Übersetzung des 21. Kapitels.

9) N. Krasnoseljcev, Eine Bemerkung zur Frage über die Lage der Kirche von Chalkoprateia in Konstantinopel (S. 309—316). Der Verf. erläutert die in seinem Aufsatze 'Das Typikon der Sophienkirche' (Byz. Z. II 139) gemachte Äufserung, die Kirche von Chalkoprateia habe wohl dem Milion und der Sophienkirche noch näher gelegen, als Bêljajev (Byz. Z. II 138) annehme, jetzt genauer dahin, dafs, wie einige Stellen des

Typikons beweisen, der gerade Weg von der Sophienkirche zur Kirche von Chalkoprateia ein sehr kurzer gewesen sein mufs und dafs letztere wahrscheinlich mit einem Teile in der zwischen dem Augustaion und dem Forum Constantini befindlichen Thaleinsenkung parallel der nördlichen Mauer des Sophienpalastes lag.

Der zweite Teil des Jahrbuchs, der den Titel 'Chronik' führt, enthält zunächst zwei Beiträge zu den seit dem J. 1885 in Rufsland mit erneutem Eifer betriebenen Forschungen über die Slavenapostel Kyrillos und Methodios. G. Barac untersucht in ausführlicher Darlegung 'Die Spuren jüdischer Anschauungen im altrussischen Schrifttum' (S. 1—52). In der jüdischen kabbalistischen Litteratur sind die Erzählungen über die Trennung der Seele vom Körper, über Vergeltung und Gericht im jenseitigen Leben, über das Weltende und jüngste Gericht sehr verbreitet. In der altrussischen Litteratur treten uns diese eschatologischen Ideen und Vorstellungen besonders in der 'Rede über den Ausgang der Seele' entgegen, als deren Verfasser jetzt meist der hl. Kyrillos (Konstantinos der Philosoph) anerkannt wird. Hinsichtlich der Quellen dieser Rede wurde bisher allgemein angenommen, dafs sie eine Kompilation aus byzantinisch-griechischen Schriften sei (aus dem vom Mönche Gregorios verfafsten Leben des jüngeren Basileios [† 944] und aus der Rede des Mönches Palladios 'Über die zweite Wiederkunft Christi, über das jüngste Gericht und die zukünftige Pein'). Demgegenüber weist Barac an einer langen Reihe von Beispielen nach, dafs die Rede des hl. Kyrillos vielmehr in engster Beziehung zu jüdischen Traditionen und Anschauungen steht und dafs sich für jeden der in der Rede ausgesprochenen Gedanken Parallelstellen aus dem Talmud, den Midraschim, den jüdischen Gebetsammlungen und dem Codex des Maimonides, sowie aus dem berühmten (als die Bibel der Talmudisten bezeichneten) Buche 'Sohar' anführen lassen. Weiterhin zieht Barac aus dem Leben des hl. Kyrillos die Notiz heran, dafs derselbe im Chazarenlande zur Verteidigung der grundlegenden christlichen Dogmen mit den Juden unter Berufung auf das Alte Testament und jüdische Kommentare zu demselben disputiert habe und dafs er diese Disputationen später in einem umfangreichen, aus acht Kapiteln bestehenden Buche zusammengestellt habe (ursprünglich in hebräischer oder arabischer Sprache geschrieben, aber vom hl. Methodios ins Slavische übersetzt). Das Buch ist in seinem vollen Umfange weder im Original noch in der Übersetzung erhalten, aber Barac will eben in der Rede über den Ausgang der Seele eins von den acht Kapiteln dieses 'Buches der Disputationen' erkennen.

In der zweiten Abhandlung der Chronik bespricht A. Petrov 'Strittige Fragen der Missionsthätigkeit des hl. Kyrillos, des Philosophen, im Osten' (S. 53—64). Der wichtigste Punkt in diesem Aufsatze ist die Behauptung, dafs Kyrillos sich anfangs allein aufgemacht habe, um das Evangelium an dem nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres zu predigen, und dafs nach seiner Abreise aus Konstantinopel daselbst die von den Chazaren abgeordnete Gesandtschaft eingetroffen sei, auf deren Bitte dann eine griechische Mission mit Methodios an der Spitze nach Cherson dem Kyrillos nachgeschickt worden sei. Eine kurze Besprechung des Aufsatzes von Petrov im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1894, Bd. 295, Oktoberheft S. 429 urteilt, dafs dies Resultat des Verfassers 'unbedingt falsch' sei

und nur 'die Folge von Mifsverständnissen' d. h. falscher Übersetzung der betreffenden zwei Stellen aus der Lebensbeschreibung des hl. Kyrillos und aus der des hl. Methodios. Im übrigen sei der Aufsatz 'nicht ohne Interesse'.

In der sich an diese zwei Aufsätze anschließenden 'Übersicht über die neueste Litteratur zur Byzantologie' (S. 65—128) werden 15 Werke, die auch in der Byzantinischen Zeitschrift zu ihrer Zeit zur Sprache gekommen sind, besprochen, und zwar Oman, The Byzantine Empire — von A. K. (S. 73—77, vgl. Byz. Z. I 612); Stückelberg, Der Constantinische Patriciat — von D. B. (S. 77—81, vgl. Byz. Z. II 350); Rose, Leben des hl. David von Thessalonike — von U-skij (S. 81—83); Nicole, Le livre du préfet — von U-skij (S. 83—86, vgl. Byz. Z. II 132); Krumbacher, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios — von U-skij (S. 86—88, vgl. Byz. Z. I 631); Bêljajev, Byzantina II — von U-skij (S. 88—91, vgl. Byz. Z. III 182); Krumbacher, Mittelgriechische Sprichwörter — von A. K. (S. 92—94, vgl. Byz. Z. III 195); Novakovič, Serben und Türken im 14. und 15. Jahrh. — von M. P. (S. 94—96, vgl. Byz. Z. IV 155); Jagić, Der erste Cetinjer Kirchendruck I — von M. P. (S. 97—98, vgl. Byz. Z. III 425); Šestakov, Ursprung und Bestand der Chronik des Georgios Monachos und Zur Frage über die Quellen der Chronik des Georg. Monachos — von A. D. (S. 98—104, vgl. Byz. Z. IV 156); Vasiljevskij, Russisch-byzantinische Forschungen II — von A. M. (S. 104—117, vgl. Byz. Z. IV 210); Die letzten Ausgaben der orthodoxen Palästinagesellschaft — von N. K. (S. 117—123, vgl. Byz. Z. III 638; IV 180); Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster — von N. K. (S. 123—127, vgl. Byz. Z. III 426); Dmitrijevskij, Das Euchologion des Sarapion — von N. K. (S. 127—128, vgl. Byz. Z. IV 193). Aufserdem wird (S. 65—73) das Erscheinen der von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternommenen byzantinischen Zeitschrift (Vizantijskij Vremennik) angekündigt und freudig begrüfst und das Programm derselben (vgl. Byz. Z. III 433) in seinem vollen Wortlaute mitgeteilt.

Auf die oben an dritter Stelle genannte Anzeige müssen wir noch etwas genauer eingehen. Es ist dies eigentlich keine Besprechung der von Rose besorgten Ausgabe des Lebens des hl. David, sondern vielmehr eine für die Kritik desselben wichtige Mitteilung von Varianten. Während nämlich bisher der von Rose benutzte Berolinensis als 'einzige bisher aufgefundene Handschrift' galt, weist Uspenskij auf zwei andere Handschriften hin, in denen die Vita gleichfalls enthalten ist: einen Escorialensis (V. 11. 3. fol. 290) und einen dem Kloster auf der Insel Chalki gehörigen Codex (Nr. 40, unter dem 26. Juni). Die von Uspenskij angeführten Lesarten dieser beiden neuen Handschriften sind sehr interessant und wertvoll. Uspenskij selbst hat sich auf die einfache Mitteilung derselben beschränkt und ist auf eine Beurteilung derselben nicht eingegangen. Deshalb mag es uns gestattet sein, das Wichtigste hier in aller Kürze zusammenzustellen. Zunächst werden durch die neuen Hilfsmittel zwei Lücken des Berolinensis ausgefüllt: 3, 19 *τῷ βίῳ ἰσάγγελος* und 6, 22 *βλάβην ὑπομείνῃ*. Sodann erhalten drei von den Verbesserungsvorschlägen, die N. Papageorgiu jüngst in dieser Zeitschrift (II 287) mitteilte, durch die neuen Handschriften eine erwünschte Bestätigung: 3, 9 *τῶν διὰ τῆς ὑψηλῆς*; 13, 17 *τοῦ περιπατεῖν* und 4, 24 *τοῖς ἰδίοις παραπτώμασι*. Bemerkenswerte Lesarten finden sich:

3, 3 *ἐναπομάττεσθαι* statt *ἐναποτίθεσθαι*; 4, 2 *γινώσκων ἀκριβῶς* (st. *αὐτός*); 5, 17 *ἀλλὰ πάλιν τὰ θράση τῶν ἀνέμων καθάπερ θάλ.*; 10, 24 *ἐν τῷ δὲ ὑποστρέφειν με καὶ ἀπέχοντά με ἀπὸ τῆς πόλεως σταδίους ἑκατὸν εἴκοσι ἓξ καὶ θεωρῆσαί με τὸν τόπον*; 12, 7 *τί οὖν ἡ μακαρία*; *φθάσαντος τοῦ δεσπότου*; 13, 5 *ἐν ᾧ τόπῳ*. Unzweifelhaft korrumpiert ist dagegen die Überlieferung der neuen Handschriften in 4, 6 *ὅστις ἀββᾶς Δαβίδ* statt *ὥς τις ἄλλος Δαβίδ* und in 13, 29 *συρρεύσαντες* statt *γυρεύσαντες*. An einer Reihe von Stellen sind die Abweichungen der beiden neuen Handschriften von dem Berolinensis nicht auf eine Verunstaltung des überlieferten Textes in der einen oder der anderen Handschrift zurückzuführen, sondern auf das Streben, einen verständlichen und passenden Ausdruck durch ein synonymes Wort von gleicher Berechtigung zu ersetzen, so daſs es uns schwer fällt zu entscheiden, welcher von den beiden Lesarten wir als der ursprünglicheren den Vorzug geben sollen. So findet sich 3, 17 statt *ἀρχώμεθα τῆς ὑποθέσεως* — *ἀπαρχόμεθα τῆς διηγήσεως*; 4, 4 st. *ἀρετὴ ἄνευ ἐγρηγόρσεως* — *ἄσκησις ἄνευ γρηγορήσεως*; 9, 15 st. *ἔπραττεν* — *ὑπῆρχεν πράττων*; 9, 22 st. *πρὸς τὸν δεσπότην τῆς οἰκουμένης* — *πρὸς τὸν θειότατον βασιλέα* und 15, 12 st. *ἀφηγήσασθαι* — *καταλαβέσθαι* u. dgl. An mehreren Stellen läſst sich im Escor. und Chalc. die Neigung nachweisen, seltenere Ausdrücke durch gewöhnlichere zu ersetzen, was die von ihnen gebotene Überlieferung gerade nicht sehr empfiehlt; so wird 6, 20 *περιστάσεσι* durch *συμφοραῖς* ersetzt; 6, 27 *πλάνου* durch *ἐχθροῦ*; 12, 31 *ἐσκύλη* durch *ἐκοπώθη*; 13, 17 *ἐκίνησε τοῦ περιπατεῖν* durch *ἤρξατο τοῦ περιπατεῖν*. Dadurch zur Vorsicht gemahnt, werden wir auch den von Uspenskijs Handschriften gebotenen Zusätzen vollständig irrelevanten Charakters kaum besonderes Interesse entgegenbringen. So heiſst es 3, 10 *τὰ ἐν ἐπαγγελίαις ἀπερινόητα ἀγαθά*; 3, 16 *ἀχράντοις εὐχαῖς*; 4, 2 *τῇ ἀσκήσει αὐτοῦ*; 5, 21 ist das Zitat aus Psalm 39, 3 durch einen ganzen Satz vervollständigt; 7, 17 *λαβὼν μεθ' ἑαυτοῦ ἐκ τοῦ θεοφιλοῦς κλήρου ἄνδρας*; 7, 32 *ἰδοὺ οὐ στέγω, πῦρ γὰρ ἀπειλεῖ μοι*; 13, 19 *κατὰ τὸ ἔθος οὐ προσώρμησεν* u. s. w. Wir sehen also auch hier wiederum bestätigt, was H. Usener (Legenden der hl. Pelagia S. 29) hinsichtlich der Tradition hagiographischer Texte ausgesprochen hat: 'Die Feststellung des Textes wird erschwert durch ein unaufhörliches Schwanken der Überlieferung, wie es in klassischer Litteratur unerhört ist'. Erwähnung verdient noch der Umstand, daſs sich in beiden Handschriften (vornehmlich in der von Chalki) mehrere, zum Teil recht ausführliche Kapitelüberschriften erhalten haben. Ich benutze zum Schlusse die Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, daſs 11, 3; 12, 27 und 15, 1 die Schreibweise *ἡ κώμη τῆς κεφαλῆς* (statt *κόμη*) weder von Rose noch von Papageorgiu beanstandet worden ist und daſs 11, 32 *ἐν τόπῳ ἐπισήμῳ τὸν ὅσιον ἐδωροφόρησεν* das Verbum offenbar in *ἐδορυφόρησεν* (= geleitete) zu verbessern ist; 11, 15 scheint kein Grund vorzuliegen, das von allen drei Handschriften gebotene *εἰς πρόκενσον γὰρ ἦν ἐξεληλυθώς* mit Rose in *Προκόννησον* zu ändern; über *πρόκενσον* = processio vgl. Ducange.

Riga. Ed. Kurtz.

Paul Weber, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst in ihrem Verhältnis erläutert an einer Ikonographie der Kirche und Synagoge.

Eine kunsthist. Studie. Mit 10 Abb. in Lichtdruck und 18 Text-Bildern. Stuttgart, Ebner & Seubert 1894. VIII, 152 S. 8⁰.

Das Buch berührt den fundamentalen Gegensatz der abendländischen und byzantinischen Kunst. Dem dogmatischen Konservatismus der letzteren gegenüber entwickelt sich dem Leser das Bild einer volkstümlichen Bewegung, die, ausgehend von den apokryphen Schriften des Augustinus, dem sermo contra Iudaeos et Arianos und der Altercatio Ecclesiae et Synagogae, sich zunächst in Frankreich und den niederrheinischen Landen in geistlichen Schauspielen äufsert, dann aber in einzelnen Motiven auch in die Kunstdarstellungen eindringt. In einem besonderen Abschnitte S. 133 ff. behandelt der Verf. das Vorkommen von Kirche und Synagoge in der byzantinischen Kunst, indem er sich dabei auf das von Pokroffsky zusammengetragene Material und dessen Urteil stützt. Danach sind die bis jetzt bekannt gewordenen Darstellungen mifsverstandene Nachahmungen abendländischer, durch die Kreuzzüge mit ihrem Judenhasse vermittelter Vorbilder; der auch im griechischen Ritual nachweisbare Gegensatz von Kirche und Synagoge habe zu keiner Übersetzung in die bildende Kunst Anlafs gegeben. Die byzantinische Forschung mufs dem Verf. dankbar sein, dafs er die Frage so scharf zugespitzt hat. Die Gründe dafür, dafs die Personifikationen von Kirche und Synagoge dem Osten unverständlich geblieben seien, sucht Weber darin, dafs man, ganz abgesehen von dem bis jetzt noch nicht widerlegten Fehlen des geistlichen Schauspieles in der griechischen Kirche, dort die lateinische Sprache jener pseudo-Augustinischen Schrift „de altercatione Ecclesiae et Synagogae" nicht verstanden habe. Der Gegenstand wäre wohl auch der Beachtung der Litterarhistoriker wert.

Graz. J. Strzygowski.

Curtius Kirsten, Quaestiones Choricianae. Breslauer philol. Abhandl. her. von Richard Förster. Bd. VII. Heft 2. Breslau 1894.

Der Verfasser dieser fleifsigen und verständigen Arbeit, die für mehrere Punkte der Chorikiosforschung abschliefsende Resultate bringt, hat den Nachlafs des Rhetors in weiterm Umfang, als es bisher geschehen ist, verwerten können, da ihm Förster seine Abschrift des Matritensis zur Benutzung überliefs. Die Einleitung behandelt Ch.' Leben nach seinen eigenen Andeutungen und den Notizen des Photios und des, wie Förster bemerkte, auf Photios zurückgehenden Anonymus (Boisson. p. IX f.). Was wir über die Lebensumstände des Rhetors wissen, ist recht wenig; auffallend ist, dafs uns der umfangreiche Briefwechsel Prokops über einen seiner bedeutendsten Schüler so völlig im Unklaren läfst. Vielleicht ist durch Kombination noch das eine oder andere zu erschliefsen. Wissenswert wäre, ob der Prokop des von Förster im Breslauer Sommer-Lektionskatalog 1891 herausgegebenen Epithalamios identisch ist mit dem Geschichtschreiber P. von Kaisareia. Zeit, Heimat und Jugendbildung des letzteren passen, doch begegnet der Name in dieser Zeit in Palästina nicht selten; vgl. auch Cyrill. vit. Euthym. p. 308c, 326b, 336c Cotel., Mosch. prat. spir. 408c Cotel.[1]) Aus dem gleichen Epi-

1) Entscheidend könnte, falls sich Anknüpfungspunkte ergeben, § 24 der angeführten Rede werden. Darnach war der Vater von Ch.' Schüler P. ἀστυνόμος

thalamios kennen wir von Ch.' Schülern mit Namen noch Johannes und Elias und aus einer anderen Hochzeitsrede (a. a. O. S. 14 f.) Zacharias. Ihr Verhältnis zu den in Prokops Briefen mehrfach vorkommenden Männern gleichen Namens bleibt unbestimmt. Ist Zacharias identisch mit dem schon zu Prokops Lebzeiten zu höheren Würden emporgestiegenen (cf. Proc. epist. 9; 52; 152 u. ö.) Bruder desselben, so müſste die gleichzeitige Lehrthätigkeit des Prokop und des Ch. (Chor. epit. Proc. p. 21, 19 f.) längere Zeit angedauert haben; zu dem gleichen Resultate würde auch die Identität des Elias mit dem Empfänger des 45. (und 50.) Prokopischen Briefes führen. — S. 5 f. berührt K. die Frage nach der Zugehörigkeit des Ch. zur christlichen Gemeinde, eine Frage, die man angesichts der beiden an christl. Festen auf einen christlichen Bischof und zum Preise christlicher Kirchen gehaltenen Reden auf Markianos, auf welche auch K. S. 6 hinweist, und angesichts der Doppelstellung Prokops in seinen profanen und in seinen theologischen Schriften gar nicht hätte aufwerfen sollen. Übrigens wird auch K. der Bedeutung der Antike für diese Kreise nicht völlig gerecht, so wenig wie Seitz, die Schule von Gaza, Heidelberg 1892 S. 5 f.; 8. Gewiſs glaubte man nicht an die heidnischen Götter und hielt man die Homerischen Erzählungen nicht für wahr (K. S. 5 f.). Dabei stand man aber doch noch ganz auf dem Boden der hellenistischen Kultur. Antikes und Christliches bilden zwei Anschauungskreise, die sich noch nicht gegenseitig durchdrungen haben. Diesem gehört das religiöse, jenem das ganze Gebiet des Profanen einschlieſslich der allgemeinen Lebensanschauung. Der 45. Brief Prokops, der dazu noch an einen christlichen Bischof gerichtet ist, enthält nur Trostgründe der alten Philosophie für die Wechselfälle des Lebens. Man glaubt Boëthius zu lesen. Vgl. auch Choric. epitaph. Proc. p. 18, 8 f. In dem ersten Jugendunterricht spielt die Dichterlektüre nach wie vor die Hauptrolle; s. die Stellen aus Ch. bei K. S. 4. Daſs Euthymios von dem Bischof Lehrern übergeben wird, welche *παιδείας ἐρασταὶ τῆς θύραθεν* sind, verdient selbst in den Augen des dieser Bildung nicht teilhaftigen Kyrillos Beifall (vit. Euthym. p. 205 c Cotel.).

Im ersten Teile seiner Schrift behandelt K. die Abfassungszeit der einzelnen Reden (S. 7—24). In der Reihenfolge stimmt er mit Rohde (bei Seitz a. a. O. S. 21) im wesentlichen überein — soweit dieser die Stücke berücksichtigen konnte —, giebt aber überall die von Seitz nicht mitgeteilte Begründung und sucht eine engere Begrenzung der Ansätze zu erreichen und auch die übrigen Reden, soweit sie zu chronologischer Fixierung Anhaltspunkte geben, einzufügen. Die Rede auf Summus setzt er S. 19 gegen Rohde in die Zeit vor 540, wie mir scheint, mit Recht. Hingegen habe ich gegen einen andern Punkt in den Aufstellungen K.s Bedenken. K. nimmt an, der epit. Proc. p. 23 f. angeredete *ἱερεύς* sei identisch mit dem Bischof Markianos von Gaza, an welchen zwei erhaltene Reden gerichtet sind, dem Sohne der Maria, deren von Ch. verfaſste Grabrede uns gleichfalls noch vorliegt. Die Worte in Marc. I p. 80, 14 Boiss. *πρῴην ἐγὼ βραχέα περὶ*

(doch wohl in dessen Vaterstadt) und Begründer einer Wasserleitung. Ch. epit. Proc. p. 7, 11 nennt als den Stolz Kaisareias ein Bad; doch läſst sich aus dieser Differenz, namentlich bei dem unsichern chronologischen Verhältnis der beiden Reden, kein Schluſs ziehen. Die Wasserleitung von Kaisareia laud. Arat. et Steph. 10, 2 f., p. 75 f. der Rev. de phil.

τῶν σῶν πλεονεκτημάτων διαλεχθεὶς κτλ. sollen eben auf jene Stelle im epit. Proc. hindeuten (K. S. 7; 12). Darnach ergiebt sich für die vier genannten Reden die Reihenfolge: 1) Grabrede auf Maria: Ch. nennt p. 40, 7 ff. ihre Söhne, kennt aber noch kein besonderes Verdienst des Markianos um Gaza; 2) Grabrede auf Prokop: der Redner erwähnt p. 23, 14 ff. den Bau von Säulenhallen und eines Bades, weiſs aber noch nichts von einer Befestigungsmauer und den beiden von Markian gegründeten Kirchen; 3) 1. und 2. Rede auf Markian: Chr. rühmt p. 81, 15 ff.; 111, 9 ff. die Stadtmauer und die Kirchenbauten. Auffallend ist dabei nun zunächst, daſs in den Reden auf Markian der früheren Bauthätigkeit des Bischofs, welcher Gaza Bad und Säulenhallen verdankte, mit keinem Worte gedacht wird, obwohl sich der Redner p. 111, 6 mit einer Entschuldigung wegen Neuerörterung von früher Besprochenem für weiteres Zurückgreifen freie Hand verschafft. Entscheidend aber ist, daſs Ch. selbst über die frühere Rede, in welcher er des Markianos gedacht haben will, Andeutungen macht, die auf die Stelle im epit. Proc. schlechterdings nicht passen. Schon das Versprechen einer neuen Lobrede (p. 80, 16 ἐπηγγειλάμην κτλ.) läſst sich in dem Satze epit. Proc. p. 24, 1: ἀλλὰ τούτων μὲν ἕκαστον ἰδίου πρὸς ἔπαινον ῥήτορος δεῖται kaum wiederfinden. Ferner aber zeigt die 1. Rede auf Mark. p. 99, 15 ff., daſs M. der eigentliche Gegenstand der früheren Rede war und nicht in dieser nur beiläufig erwähnt wurde (ὅτε σε δημοσίαν ἐποιησάμην ἐπίδειξιν ..... παρόντος εἰς ὃν ὁ λόγος πεποίηται)[1]), und daſs er beim Vortrage derselben nicht zugegen war, während das Lob am Schlusse der Grabrede auf Prokop einem Anwesenden gilt, der wiederholt angeredet wird. Damit fällt das zeitliche Verhältnis zwischen den beiden Epitaphien, wie es K. aufstellt, dahin. Die unter Bischof Markian (p. 40, 9) gehaltene Grabrede auf Maria ist vielmehr die spätere, und der epit. Proc. muſs noch unter Kyrill oder einen zwischen ihm und Markian amtierenden Bischof fallen.[2])

Der zweite Teil der Abhandlung betrifft den Hiatus bei Ch. Im allgemeinen ist der Rhetor bestrebt, den Hiatus zu vermeiden. Ungebräuchlichere Hiate finden sich in gröſserer Zahl in den Dialexeis, die nachlässiger gearbeitet zu sein scheinen, in den eigentlichen Reden sind sie selten. Einen Beweis für jenes Bestreben sieht K. S. 26 auch in Wortstellungen wie γάμου ψευδεῖ κουφίσας αὐτὴν ὑποσχέσει. Allein diese Art der Wortfolge ist rhetorische Manier und auch ohne Rücksicht auf den Hiatus sehr beliebt; vgl. Usener, der heil. Theodos. p. X Anm. 4; Krumbacher, Studien zu den Legend. d. h. Theod. S. 279 u. Gesch. d. Byz. Litt. S. 57 Anm. 4. Auch die Umstellung der Worte anderer im Zitat (K. S. 26 f.) darf nur mit Vorsicht als Beweis benutzt werden, da Ch. nicht selten den Wortlaut auch da umgestaltet, wo das Original keinen Hiatus bietet oder derselbe viel einfacher beseitigt werden konnte. Vgl. epit. Proc. p. 17, 11 f. mit Ps.-Isocr. ad Demon. 42; p. 22, 6 mit Xen. Cyrop. 8, 7, 2; laud. Summi p. 30, 5 f. mit Herod. 8, 3. Stellen, wie die von K. S. 27 zuletzt angeführte, in welchen

1) Dem widerspricht natürlich das βραχέα p. 80, 15 keineswegs. Die Rede kann thatsächlich kurz gewesen sein. Auch wird der Lobredner das zum Ruhme seines Gegenstandes Gesagte immer als wenig bezeichnen.

2) An einen Nachfolger Markians zu denken, verbietet laud. Arat. et Steph. p. 78, 7; 79, 8 vgl. mit der 2. Rede auf Markianos. S. K. S. 13.

die Anlehnung im übrigen fast wörtlich ist, sind allerdings beweiskräftig. S. 27—35 behandeln den Hiatus im einzelnen.

Der dritte Teil der Arbeit bringt den Nachweis, dafs bei Ch. auf je 48 dem Meyerschen Gesetze entsprechende Satzschlüsse einer kommt, welcher dasselbe durchbricht, woraus K. folgert, dafs Ch. zwar eine Vorliebe für den rhythmischen Schlufs hatte, ohne sich aber an ein Gesetz zu binden.

Im vierten Teile untersucht K. einige Stücke, welche im Vatic. 1898 ohne Verfassernamen überliefert sind, von A. Mai aber Ch. zugeschrieben und von Boissonade in seine Ausgabe aufgenommen wurden. Schon Förster (Bresl. Lekt.-Katal. Sommer 1891 S. 3) zweifelte, ob diese Arbeiten Ch. gehören. K. tritt den Beweis des Gegenteils an. Die *μονῳδία* verwirft er zunächst wegen des an vierzehn Stellen vorkommenden Hiatus. Die Grabrede auf Prokop enthält jedoch im Verhältnis zum Umfange viel mehr Hiate.[1]) Gegen die Verfasserschaft des Ch. sprechen aber die erhebliche Zahl von Zitaten aus dem A. T. (K. S. 48 f.), auf die auch ich in dieser Zeitschr. I S. 611 Anm. 2 hingewiesen hatte, und die von K. S. 49 f. gut beobachteten Unterschiede im Sprachgebrauche. Aus den Stücken *εἰς ῥόδον* und *περὶ ἔαρος* werden im lex. Seguer. *περὶ συντ.* Stellen unter Prokops Namen zitiert, die *ἠθοποιία ποιμένος* überliefert cod. Paris. 1038 als Prokopisch. Alle diese Stücke sind durch Sprache und Gedanken enge unter einander und mit Prokops Briefen verbunden (K. S. 51—55. Zu *περὶ ἔαρος* Anf. vgl. auch Proc. ep. 40; 51; 73). Mit ihnen sind dann wieder die *ἠθοποιία ἐμπόρου* und die *ἠθοπ. Ἀφροδίτης* nahe verwandt (K. S. 55). Bemerkenswert ist insbesondere die überall hervortretende Verbindung des Aphrodite-Adonis-Mythos mit dem Frühlingsgedanken, wie sie auch Proc. ep. 8; 69 giebt (vgl. noch mit Proc. ep. 69, 19 *θαλάττης μεταβολήν* die *ἠθοπ. ἐμπ.* p. 140, 6). Offenbar hat Prokop im 69. Briefe eben jene Stücke im Auge. Aus der *ἠθοπ. Φοίνικος* zitiert Georgides eine Stelle unter Prokops Namen (K. S. 58). Ob die Abweichung von der Homerischen Gestaltung der Achilleussage (K. S. 57) zur Verwerfung genügen würde, wage ich nicht zu entscheiden. Die *ἔκφρασις ὡρολογίου* und *ἔκφρ. εἰκόνος* stimmen in zahlreichen Wendungen mit Prokop und gehören wohl auch diesem (K. S. 58. 59). Endlich zeigen diese herrenlosen Stücke das gleiche Verhältnis rhythmischer und nichtrhythmischer Satzschlüsse, wie Prokops Panegyrikos und Briefe (K. S. 59).

Es wäre zu wünschen, dafs Försters auf Ch. gerichtete Thätigkeit noch zu mancher ähnlichen Arbeit Anregung gäbe. Auch die Erscheinungen dieser späten Rhetorik sollte man geschichtlich zu begreifen und kulturhistorisch zu verwerten suchen, anstatt, wie üblich, an ihnen als Machwerken hohler Schönrednerei hochmütig vorüberzugehen. Aber selbst für eine ästhetisierende Betrachtungsweise sind diese Erzeugnisse keineswegs wertlos. Der feine Sinn des Griechen für sprachliche Nuancierung und seine Empfindung für die musikalische Seite der Sprache treten auch hier noch hervor.[2]) Arbeiten

1) Eher könnte die Qualität einiger Hiate Bedenken erregen; der Hiatus nach *ου* findet sich viermal in kurzen Zwischenräumen, etwas häufig im Verhältnis zur Gesamtzahl solcher Hiate bei Ch. (s. K. S. 34); *πάλαι* steht dreimal, *βαβαί* einmal vor einem Vokale; Ch. hat nach *αι* den Hiatus nur, wenn es verbalen oder nominalen Formen oder der Partikel *καί* angehört (K. S. 32).

2) Die beiden neuerdings von Förster im Rh. Mus. 49 S. 481 ff. veröffent-

über den rhetorischen Charakter der Schule und ihrer einzelnen Vertreter, ihre Kunstmittel und Ziele, ihr Verhältnis zur rhetorischen Theorie[1]) wären zur richtigen Würdigung nötig.[2]) Verwandte Erscheinungen, wie der rhetorisch geschulte Biograph des h. Theodosios, Theodoros u. a. müfsten mitherangezogen werden. Auch das Material für Sitten- und Kunstgeschichte, welches in der Mimenrede, den beiden Reden auf Markian u. a. enthalten ist, verdiente wohl eine Behandlung.[3])

Bern. Karl Praechter.

Jules Nicole, Le livre du préfet ou l'édit de l'empereur Léon le sage sur les corporations de Constantinople. Traduction française du texte grec de Genève. Genève et Bale, Georg & Cie. 1894. 83 S. 8⁰.

Nicole hat sich der Mühe unterzogen, neben der lateinischen Übersetzung, welche er dem Urtexte beigefügt hat, noch eine französische Übersetzung des von ihm zum ersten Male nach einer Genfer Handschrift herausgegebenen wichtigen Werkes zu liefern. Die Übersetzung liest sich angenehm und leicht, sie trifft auch meist das Richtige, über einzelne Stellen aber könnte man mit dem Verfasser rechten. Manchmal hat sich Nicole nicht mehr direkt an den Urtext gehalten, sondern hat die Bemerkungen berücksichtigt, welche mein verstorbener älterer Freund Zachariä von Lingenthal bei der Besprechung des Originalwerkes in dieser Zeitschrift gemacht hat. Der Fachgelehrte wird durch diese Übersetzung eine grofse Erleichterung bei seinen Studien erhalten, er wird aber den Urtext nicht entbehren können, wenn er sicher gehen will. Die beigegebenen Anmerkungen zeichnen sich durch Kürze aus und sind meist sachgemäfs, manchmal sind sie etwas zu kurz und nicht ganz klar, vgl. z. B. Anmerkung 2 p. 50 mit den verschiedenen Anmerkungen in Mitteil. des Instit. für österr. Geschichtsforsch. X, S. 177. Bei chapitre IV wäre noch zu verweisen auf Liudprandi relatio de legatione Constantinopolitana bei Pertz S. S. T. 3, p. 359 ff. und Zachariä von Lingenthal: Eine Verordnung Justinians über den Seidenhandel, Mém. de l'Acad. de St. Petersbourg Serie VII, t. IX. No. 6 p. 6. Nicole scheint, nach dem Titel zu schließen, an der Autorschaft Leos des Weisen festzuhalten; ich kann mich zu dieser Anschauung nicht eher bekennen, als bis gewichtigere Gründe für dieselbe vorgebracht sein werden, denn bisher geschehen ist. Ebensowenig halte ich mit Zachariä von Lingenthal den Titel *τὸ ἐπαρχικὸν βιβλίον* = le livre du préfet für richtig. Ich benutze

---

lichten Choriciana sind, wie der Herausgeber mit Recht bemerkt, Prachtstücke der *ἠθοποιία* und zeigen, dafs der Verf. die neuere attische Komödie mit Glück und zwar nicht nur auf Sentenzen hin studiert hat; z. B. S. 487, 15 ff. wirkt geradezu dramatisch.

1) Zu dem von mir in dieser Zeitschr. I 611 Angeführten füge ich noch hinzu: epit. Proc. p. 21, 12 ff. vgl. mit Ps.-Menand. p. 420, 28 Speng.; p. 14, 13 ff., p. 20, 10 mit Ps.-Men. p. 413, 23 ff.; p. 22, 9 und epit. Mariae p. 42, 14 mit Ps.-Men. p. 421, 17; in Marc. I p. 107 unt. mit Ps.-Men. p. 348, 1 f. 30 f. u. 346, 27 f.; p. 82, 8 f. mit Ps.-Men. 366, 4; p. 83, 5 f. u. 123, 14 f. mit Ps.-Men. 366, 10 f. Zur *προθεωρία* des *Τυραννοκτόνος* p. 50, 7 f. s. Hermog. *περὶ μεθ. δειν.* p. 446, 20 ff. Speng.

2) Einiges hierher Gehörige giebt Seitz a. a. O. S. 36 ff.

3) Vgl. jetzt auch Försters Einleitung zu seiner Ausgabe des „Praxiteles" im Jahrb. des Kais. deutsch. archäol. Instituts Bd. IX Heft 4 S. 167 ff.

die Gelegenheit, in Beziehung auf das gröſsere Werk Nicoles noch auf Einiges aufmerksam zu machen. Zu II: sur l'enseignement du droit et l'enseignement secondaire à Constantinople sous le règne de Léon VI vergleiche: Studien zur byz. Gesch. des 11. Jahr. Plauen, 1883, wo über diese Frage, sowie über die Novelle des Kaisers Konstantinos Monomachos ausführliche Erörterungen zu finden sind. Zu III: les chefs et les assesseurs des corporations. Les aides et les subordonnés du préfet, bemerke ich: Nach der notitia des Philotheos, welche 60 Würden aufzählt, hat der ἔπαρχος τῆς πόλεως die 18. Stelle inmitten der Strategen der Themata. 14 Arten von Beamten sind ihm untergeordet, der letzte ist der παραθαλασσίτης; vgl. Zachariä von Lingenthal: Geschichte des gr. röm. Rechts[3], S. 366. Über die Kompetenz des ἔπαρχος vgl. ebenda.

Plauen im Vogtlande. William Fischer.

Rob. Forrer, Die frühchristlichen Altertümer aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis (nebst analogen unedierten Funden aus Köln u. s. w.), mit 18 Tafeln und 250 Abbildungen in Phototypie und Chromolithographie, nebst Clichéabbildungen im Text. 29 S. 4°. Straſsburg i. E. 1893. [Zu beziehen durch die Verlagsanstalt Concordia in Bühl (Baden) zum Preise von 35 M.]

Diese Publikation, deren schöne Ausstattung im umgekehrten Verhältnis zu ihrem innern Werte steht, schlieſst sich an zwei frühere Werke desselben Verfassers an, die in wissenschaftlicher Hinsicht ebenfalls viel zu wünschen übrig lassen: „Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis, Straſsburg 1891" und „Römische und byzantinische Seidentextilien aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis, Straſsburg 1891". Die Ausgrabungen in Achmim in Oberägypten, das zur Ptolemäer- und Römerzeit Panopolis hieſs, haben manche interessante Funde, insbesondere Gewandstoffe, zu Tage gefördert. Das Gräberfeld dieser Stadt stand etwa vom 3. bis zum 7. Jahrh. in Benutzung, woraus ersichtlich ist, daſs namentlich die christliche Archäologie dieser Zeit eine Bereicherung ihres Stoffes erfahren muſste. Die von F. publizierten Funde gehören zum groſsen Teil der nachkonstantinischen Zeit an, so daſs der Titel „frühchristliche Funde" kaum passend sein dürfte. Die allzu zahlreiche Aufnahme „analoger unedierter Funde" aus anderen Orten stört den einheitlichen Charakter des Werkes. Am schlimmsten sind die Erläuterungen ausgefallen, welche F. den Abbildungen vorausschickt. Sie verraten einen bedenklichen Mangel an Gründlichkeit und philologischen Vorkenntnissen. Ex ungue leonem: S. 12 bemerkt F. zu der Inschrift ЄΙC ΟΝΟΜΑΤϢΠΡΙΚ'ΤϢΥΙϢΚ'ΤϢΑΓΙϢΠΝΙ auf Taf. I Fig. 11[b], daſs „πρι und πνι (sic!) Abkürzungen für πατρι und πνωμκη (sic!) seien!" Das Sigel ΙC̄ auf Taf. XIII Fig. 3 wird S. 19 als Abkürzung für „I(ESVS) C(HRISTVS)" betrachtet! Die meisten der hier so unglücklich edierten Funde gehören einer Privatsammlung des Verfassers an.

München. Jos. Sickenberger.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.), Ph. Meyer in Erichsburg bei Markoldendorf, Prov. Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daſs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes geordnet sind. Der Bericht war bis zum 1. August 1895 geführt, doch muſste ein Teil desselben aus Raummangel für das nächste Heft zurückgestellt werden. K. K.

1. Litteratur, Handschriften- und Bücherkunde, Folklore.

Arthur Ludwich, Die Homerdeuterin Demo, in 'Festschrift zum 50jährigen Doctorjubiläum L. Friedländers', Leipzig, Hirzel 1895 S. 296—321. Eine Ergänzung zu der in der Byz. Z. IV 376 f. besprochenen Ausgabe. L. giebt zuerst eine Übersicht der ausdrücklich mit dem Namen der Demo bezeichneten Fragmente, beweist dann, daſs noch zahlreiche anonyme Scholien, vor allem aber die von ihm edierten Wiener Allegorien (s. Byz. Z. IV 376 f.) aus inneren Gründen ebenfalls der Frau Demo zugeteilt werden müssen. In allen diesen Erklärungen herrscht das mit unsinniger Konsequenz durchgeführte Prinzip, den Worten Homers kosmische Ideen unterzulegen. Die Verfasserin dieser extravaganten Spekulationen, in welcher H. Usener, Rhein. Mus. 28 (1873) 414 ff. wohl mit Unrecht eine fingierte Person erblicken zu müssen glaubte, war nach L. etwa im Ausgange des 5. Jahrh. thätig; denn in den Wiener Allegorien zeigt sich deutlich Benützung einer Schrift des Theodoretos von Kyrrhos († um 458 n. Chr.), und etwa in das 5. Jahrh. weisen auch die Spuren neuplatonischer Einflüsse. Johannes Tzetzes unterzieht

in seinen eigenen Allegorien zur Ilias und Odyssee die Leistung seiner Rivalin einer sehr ungalanten Kritik. K. K.

Anton Rüger, Studien zu Malalas. Präpositionen und Adverbien. Das 18. Buch. Die konstantinischen Exzerpte. Die tuskulanischen Fragmente. Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache und zur Quellenkritik des Malalas (von A. R.). Bad Kissingen, Fr. Weinberger 1895. 56 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

Robert Crampe, Philopatris (s. Byz. Z. IV 171). Besprochen von **v. Dobschütz,** Zeitschr. f. Kulturgesch. 2 (1894—95) 94—96, und **J. B. Bury,** The English Hist. Rev. 10 (1895) 130 f. Beide Rezensenten stimmen der Datierung Crampes bei. K. K.

Th. Preger, Beiträge zur Textgeschichte der *ΠΑΤΡΙΑ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛΕΩΣ.* Programm des K. Maximiliansgymnasiums in München für das Schuljahr 1894/95. München 1895. 51 S. 8⁰. Verf. bespricht und klassifiziert die zahlreichen vollständigen und unvollständigen Hss (gegen 50) der *Πάτρια Κπόλεως.* Hiebei fallen einige wichtige Ergebnisse für die Geschichte dieser Schrift ab. Das von Lambeck und Bekker unter dem Titel *Γεωργίου τοῦ Κωδινοῦ παρεκβολαὶ ἐκ τοῦ βιβλίου τοῦ χρονικοῦ περὶ τῶν πατρίων τῆς Κπόλεως κτλ.* herausgegebene Werk ist in den älteren Hss anonym und führt einfach den Titel *Πάτρια Κπόλεως.* Kodinos ist nur der Name des Redakteurs einer Hssklasse und hat die *Πάτρια* ebensowenig verfaſst wie die Officia und die dürftige Chronik, die ihm in den Ausgaben und Litteraturgeschichten zugeschrieben werden, in den Hss aber anonym sind. Die *Πάτρια* sind, wie in ihnen selbst steht (S. 145, 6 und 114, 11 app. crit. Bekk.), um 995 abgefaſst. Später wurden sie stilistisch bearbeitet; Reste dieser Redaktion finden wir in der unter dem Namen des Kodinos laufenden Hssgruppe (B) und in Cod. Par. suppl. gr. 657 (G). Wichtiger jedoch als die stilistische Redaktion ist die vollständig erhaltene topographische, welche von Banduri im Imperium orientale herausgegeben wurde (C). Sie ist unter Alexius I Komnenos (1081—1118) verfaſst und hat abgesehen von der topographischen Anordnung der einzelnen Abschnitte nicht viel geändert. Verwandt mit C ist die bisher unbekannte topographische Rezension des Cod. Par. suppl. gr. 690 (M). Über eine Hauptquelle der Patria, die teils auf Lydus teils auf die *Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί* zurückgeht, wird in einem besondern Abschnitt gehandelt und damit eine feste Grundlage für die Beurteilung des Wertes der Hss gewonnen. Zu den von Pr. notierten Hss kommt noch der Cod. Athous 3816 s. 16, der fol. 83—86 einen Teil der *Πάτρια* enthält. Die Schrift über den Bau der Hagia Sophia steht u. a. auch in den Codd. Athoi 1579, 3293, 3336, 3733. K. K.

Dichtungen des Groſslogotheten Theodoros Metochites, herausgeg. von **M. Treu.** Gymnasialprogr., Potsdam 1895. II, 54 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

B. Jernstedt, Niketas. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1894, Bd. 295, Oktoberh., Abteil. f. klass. Philol. S. 26. Liest in den Euripidesscholien ed. E. Schwartz II 369 im Scholion zu V. 1010 der Troerinnen *ὥς φησι Νικηττᾶς ὁ ποιητής.* Welchen byzantinischen „Dichter“ *Νικηττᾶς* (oder *Νικήτης*) aber der Scholiast meint, bleibt dahingestellt. K. K.

J. Urwalek, Die griechischen Gelehrten zur Zeit der Er-

oberung Konstantinopels. Gymnasialprogr., Baden (bei Wien) 1894. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

Alfr. Risop, Ungelöste Fragen zum Florimont, in 'Abhandlungen Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler zur Feier seiner 25jährigen Thätigkeit u. s. w. dargebracht'. Halle, Max Niemeyer 1895 S. 430—463. Behandelt im Anschlufs an die in der Byz. Z. I 170 erwähnte Arbeit von J. Psichari noch einmal die griechischen Elemente in dem altfranzösischen Roman Florimont und begründet die Ansicht, dafs die griechischen Zeilen, deren Nutzlosigkeit für die griechische Sprachgeschichte schon Psichari überzeugend dargethan hatte, auch für die Erforschung der litterargeschichtlichen Stellung des Gedichtes nicht die mindeste Bedeutung haben. In der Erklärung der griechischen Worte und besonders in der Würdigung einzelner handschriftlicher Varianten weicht R. erheblich von Psichari ab. In der Quellenfrage leugnet R., obschon er die Existenz eines griechischen Kernes der Erzählung zugiebt, unter scharfer Opposition gegen Hartung, Die byzantinische Novelle, Herrigs Archiv 50 (1872) 1—38, und Psichari die Existenz einer direkten lateinischen oder griechischen Vorlage und erklärt das Gedicht für ein Erzeugnis echt mittelalterlich-französischer Sinnesweise und Gesittung. Dankenswert sind auch die Hinweise auf sonstige griechische Brocken und auf griechische Sprachführer im abendländischen Mittelalter (S. 433 ff.). K. K.

A. Vassiliev, Anecdota Graeca-Byzantina. Pars prior. Mosquae 1893. (Vgl. Byz. Z. III 190 f.) Besprechung mit guten Emendationen von **P. N. Papageorgiu**, *Νέα Ἡμέρα* v. 21. April/3. Mai 1895 (Nr. 1064). K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

Tycho Mommsen, Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen. Ursprünglich 4 Hefte: Heft 1—3 Frankfurt a. M., C. Jügel 1886—1887, Heft 4 Berlin, Weidmann 1895. VII, X, 847 S. 8°. Tycho M. hat durch seinen bekannten Nachweis, dafs *σύν* in guter Zeit fast nur der edlen Dichtersprache und dem Xenophon angehört, während *μετά* mit Gen. sich fast nur bei Prosaikern und in solchen Dichtern und Dichterstellen findet, die sich der Prosa nähern, zweifellos den Grund gelegt für eine wissenschaftliche statistische Erforschung der griechischen Präpositionen und dadurch ein früher wenig beachtetes Gebiet der Philologie erschlossen. Nun hat er sein hochverdienstliches Werk gekrönt, indem er seine früheren, in Frankfurter Gymnasialprogrammen veröffentlichten Untersuchungen in Buchform zusammenfafste und gleichzeitig in grofsartigstem Mafse erweiterte und abschlofs. Er hat zu diesem Zwecke fast die ganze griechische und byzantinische Litteratur sorgfältig durchgelesen und giebt auf Grund eines geradezu imponierenden Materials ein vollständiges Bild der Geschichte der griechischen Präpositionen *σύν*, *μετά*, *ἅμα* bei Homer und den späteren Epikern, bei den Tragikern, Komikern und Lyrikern, in der Epigrammatik und Prosa, ausdrücklich bemerkt, in allen diesen Gattungen bis zum Ende der byzantinischen Periode. Dafs die Ergebnisse in der späteren und byzantinischen Zeit nicht immer so erfreulich und reinlich sind wie in der klassischen Periode, in der M. seine Untersuchungen begann, kommt daher, dafs hier die Sprache stark mit Tradition übersättigt und mehr durch die künstlichen Einflüsse der Schule

als durch das Leben bestimmt ist. Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet der beschränkte Raum; doch bemerke ich für die Leser der Byz. Z., dafs in die rein sprachlichen Untersuchungen allenthalben stilistische und sachliche Urteile über die byzantinischen Autoren eingestreut sind. M. ist sehr streng gegen die armen Byzantiner, doch will ich über seinen exklusiv klassischen Standpunkt nicht mit ihm rechten und mich auch bei der Berichtigung sachlicher Irrtümer nicht aufhalten. Dem Hauptwerke folgen einige ausschliefslich auf die altgriechische Sprache und Litteratur bezügliche Exkurse: über stilistische Eigentümlichkeiten des Euripides, über den Sigmatismus in der alten Poesie und Prosa, über Konstruktion der Verbalkomposita mit gleicher Präposition, über Kasusadverbien, über Anastrophe und Wortstellung der Präpositionen, über den Sillographen Timon (mit kritischen Beiträgen und Übersetzungsproben), über Sprache und Versbau des Dionysios Periegetes u. s. w. Die Energie, mit welcher M. ein so ungeheueres und vielfach abschreckendes Material bezwungen hat, ist der höchsten Bewunderung würdig; eine so edle Selbstverleugnung und uneigennützige Hingabe an eine wissenschaftliche Sache nur um ihrer selbst willen wird so leicht nicht wieder gefunden werden. K. K.

Gust. Meyer, Neugriechische Studien. III. Die lateinischen Lehnworte im Neugriechischen. IV. Die romanischen Lehnworte im Neugriechischen. Sitzungsber. d. k. Akademie d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Cl. Bd. 132 (1895). 84 und 106 S. Wird besprochen werden. K. K.

A. Thumb, The modern greek word νερό. The classical Review 8 (1894) 398 f. Bemerkt zum Artikel von A. N. Jannaris (s. Byz. Z. IV 188), dafs dort die Ausführungen von K. Krumbacher (Abhandl. W. v. Christ dargebracht S. 362 f.) und G. N. Hatzidakis (*Ἀθηνᾶ* IV 466) übersehen sind. K. K.

3. Theologie.

Alexandri Lycopolitani contra Manichaei opiniones disputatio edidit **Augustus Brinkmann.** Lipsiae, Bibl. Teubn. 1895. XXXI, 50 S. 8^{0}. Die kleine Schrift des platonischen Philosophen (nicht Christen oder gar Bischofs) Alexander von Lykopolis, deren Abfassung in das Ende des 3. oder in die erste Hälfte des 4. Jahrh. fällt, interessiert uns hier nicht um ihrer selbst, sondern um ihrer Überlieferungsart willen. Die einzige für die Textrezension in Betracht kommende Handschrift nämlich, der cod. Laur. (Mediceus) plut. IX 23 s. IX, bez. der die Schrift Alexanders, Didymos *Κατὰ Μανιχαίων* und ein Fragment von Methodios *Περὶ τοῦ αὐτεξουσίου* enthaltende Teil dieser Handschrift, gehörte ursprünglich zu einem für Kaiser Basilios den Makedonier, den Bekämpfer der neuen Manichäer d. h. der Paulikianer, zusammengestellten Corpus antimanichäischer Schriften, welches aller Wahrscheinlichkeit nach auch die heute nur in einer Genueser Handschrift (vgl. Byz. Z. IV 385) vorliegenden Werke des Serapion und Titus von Bostra umfafste. Die Bestimmung der florentinischen Sylloge geht klar aus dem der Schrift des Didymos vorangehenden, leider nicht vollständig erhaltenen Widmungsgedichte an Kaiser Basilios (verf. zwischen 867 und 871) hervor, welches Br. p. XVI—XXII veröffentlicht hat. C. W.

J. R. Asmus, Eine Encyklika Julians des Abtrünnigen und ihre Vorläufer. Zeitschrift für Kirchengeschichte 16 (1895) 45—71.

A. macht es wahrscheinlich, dafs der des Schlusses ermangelnde 63. Brief Julians und das am Anfang verstümmelte grofse Fragment bei Hertlein p. 371 ff. als Anfangs- und Endstücke eines grofsen, Anfang 363 zu Antiochia abgefafsten Erlasses des gekrönten Oberpontifex an den Oberpriester von Asien, Theodoros, zu betrachten sind, und dafs zur Ausfüllung der zwischen beiden Stücken klaffenden Lücke des Kaisers Galiläerschrift verwendet werden kann. Fortsetzung folgt. C. W.

J. R. Asmus, Julian und Dion Chrysostomos. Beilage zum Jahresbericht des Grofsherzoglichen Gymnasiums zu Tauberbischofsheim 1895. Tauberbischofsheim, Druck von J. Lang 1895. 2 Bl. IV, 42 S. 4°. Berührungen zwischen Julian und Dion Chrysostomos sind seit Spanheim wiederholt aufgezeigt worden, aber erst Asmus hat Julians Abhängigkeit von dem Rhetor von Prusa, wie sie besonders in dem vielgestaltigen philosophisch-politischen Topos „von der Königsherrschaft" zu Tage tritt, in ihrem vollen Umfange nachgewiesen. Der eklektische Platoniker Themistios, der einerseits mit Dion sehr vertraut war, andererseits dem Kaiser an mehr als einer Stelle seiner Schriften zum Vorbild diente, wies den letzteren auf Dion hin, bei welchem ja platonische Spekulation und kynische Sittenlehre in einer Weise vereinigt waren, die dem neuplatonischen Kyniker auf dem Cäsarenthrone nur sympathisch sein konnte. C. W.

Sebastian Haidacher, Quellen der Chrysostomus-Homilie De perfecta caritate, Zeitschr. f. kathol. Theol. 19 (1895) 387—389, weist als Quellen dieser zuletzt bei Migne 56, 287 abgedruckten Kompilation folgende Werke des Goldmundes nach: das zweite Buch wider die Feinde des Mönchslebens, die 40. Homilie zur Apostelgeschichte, die 14. zum Römerbrief, die 10. zum zweiten Korintherbrief, die 2. und 8. zum ersten Thessalonikerbrief und die 8. der 11 zuerst von Montfaucon im 12. Bande herausgegebenen Homilien. Auch die Einleitung ist wohl zum Teile aus Chrysostomos zusammengestoppelt. C. W.

Johannes Dräseke, Zur Athanasiosfrage. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 38 (1895) 238—269. Der Verf. hält trotz der Einwendungen von A. Robertson (2. Ausgabe von Athanasios' Schrift von der Menschwerdung des Logos, Oxford 1893) und H. Sträter, Die Erlösungslehre des hl. Athanasius (Freiburg i. B. 1894) S. 75—90, daran fest, dafs die Schriften „von der Menschwerdung des Logos", „gegen die Hellenen" und „wider Apollinarios" dem Athanasios abzusprechen seien. Vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. 15 (1895) 604—606, 626—627. Gegen die Athetierung der beiden ersten Schriften haben sich inzwischen auch Lauchert (vgl. Byz. Z. IV 385) und F. Hubert, Die Jugendschrift des Athanasius, Zeitschr. f. Kirchengesch. 15 (1895) 561—566 ausgesprochen. C. W.

Pierre Batiffol, Un historiographe anonyme arien du IVe siècle. Römische Quartalschrift 9 (1895) 57—97. Batiffol stellt aus dem Chronicon Paschale die Fragmente eines arianischen Historikers zusammen, auf den Gwatkin, Studies of Arianism (Cambridge 1882), aufmerksam gemacht hat, und glaubt das Verhältnis des Anonymus zu Sokrates, Sozomenos, Philostorgios und Theodoret dahin feststellen zu können, dafs die beiden ersten denselben gar nicht benützt haben, Philostorgios aber und wohl auch Theodoret aus einer vollständigeren Rezension seines Geschichtswerkes geschöpft haben. C. W.

Schäfer, Die Christologie des hl. Cyrillus von Alexandrien in der römischen Kirche 432—534. Theolog. Quartalschr. 77 (1895) 421—447. Der Verf. weist besonders auf Grund der Papstbriefe nach, daſs infolge der monophysitischen Streitigkeiten die christologische Lehre Cyrills „erst 100 Jahre nach der Abfassung seiner diesbezüglichen Schriften" von den römischen Bischöfen ausdrücklich anerkannt wurde. C. W.

Franz Diekamp, Ein angeblicher Brief des hl. Basilius gegen Eunomius. Theol. Quartalschrift 77 (1895) 277—285. Das bisher als 16. Brief des hl. Basilius (*πρὸς Εὐνόμιον τὸν αἱρετικόν*) geltende Schriftstück, abgedruckt bei Migne, Patrol. gr. 32, 280, ist ein Auszug aus dem 10. Buche des Gregor von Nyssa gegen Eunomius und wurde bereits von Symeon Metaphrastes für seine aus Basilius kompilierten Sittenreden verwertet. Die inhaltlich verwandte Homilie 'Quod deus sit incomprehensibilis' muſs ebenfalls dem Basilius aberkannt werden, da sie abgesehen von einigen absichtlichen Änderungen mit der neunten Katechese des Kyrillos von Jerusalem identisch ist. C. W.

Anton Seitz, Die Apologie des Christentums bei den Griechen des 4. und 5. Jahrhunderts in historisch systematischer Darstellung. Von der theologischen Fakultät in Würzburg gekrönte Preisschrift. Würzburg, Göbel 1895. VIII, 296 S. 8⁰. Eine fleiſsige Zusammenstellung des apologetischen Stoffes aus den Schriften des Eusebios, Athanasios, Kyrillos von Alexandria, Theodoretos u. s. w., deren Disposition durch die Überschriften der beiden Hauptteile (I. Von Gott, dem welterhabenen Schöpfer. II. Von Gott, dem menschgewordenen Erlöser) und der nächsten Unterabteilungen (I. 1. Polytheismus und Monotheismus oder Stellung der Offenbarung zur heidnischen Religion. 2. Göttliche und menschliche Weisheit oder Stellung der Offenbarung zur heidnischen Philosophie und Kultur. II. 1. 2. 3. Zeugnis der Schrift, der Vernunft, der Geschichte) genügend angedeutet ist. Als Erstlingsarbeit manifestiert sich die Schrift schon in der einleitenden „historisch-patristischen Übersicht", in welcher eine Reihe von Gemeinplätzen über das tiefgesunkene Heidentum der späteren Zeit und etliche arge Schnitzer (z. B. S. 4 „Proklus .. erst gegen Ende des 6. Jahrh. durch Johannes Philoponus widerlegt"; S. 10 der Dialog Philopatris unter Julians Ägide entstanden!) unangenehm auffallen. Von Asmus' erfolgreichen Bemühungen um die Rekonstruktion von Julians Schrift gegen die Christen scheint S. keine Kunde erhalten zu haben. C. W.

Josef Stiglmayr, Das Aufkommen der Pseudo-Dionysischen Schriften und ihr Eindringen in die christliche Literatur bis zum Lateranconcil 649. Ein zweiter Beitrag zur Dionysios-Frage. Feldkirch 1895. Druck von L. Sausgruber. 8⁰. IV. Jahresbericht des öffentlichen Privatgymnasiums an der Stella matutina S. 1—96. Die Resultate dieser inhaltreichen und gründlichen Abhandlung sind im wesentlichen folgende: 1) Die verschiedenen Zeugnisse, die für einen Ansatz der Dionysiaka vor 400 zu sprechen scheinen (Benützung bei Gregorios von Nazianz u. s. w.), besitzen weder einzeln noch vereinigt zwingende Kraft. 2) Die Abfassung der dionysischen Schriften muſs in den zwei letzten Dezennien des 5. Jahrh. erfolgt sein, da sie einerseits das Konzil von Chalcedon (451), die Schriftstellerei des Proklos (412—485), die Ein-

führung des Credo in die Meſsliturgie (476) und Zenos Henotikon (482) voraussetzen, andererseits bereits um 500 vom Bischof Andreas von Käsarea in seinem Kommentar zur Apokalypse verwertet werden. 3) Der Umstand, daſs die meisten testimonia für die Dionysiaka, welche sich aus der Litteratur der ersten Jahrzehnte des 6. Jahrh. gewinnen lassen, auf Syrien, Palästina u. s. w. entfallen, macht es im Verein mit einigen liturgischen Indizien sehr wahrscheinlich, daſs Syrien die Heimat der dionysischen Schriften ist. 4) Infolge des Religionsgespräches zu Kpel im Jahre 533, wo sie von Hypatios abgelehnt, und des Konzils zu Kpel im Jahre 553, wo sie totgeschwiegen wurden, fanden die dionysischen Schriften bis gegen 630 mehr Anklang bei den Monophysiten, Nestorianern und Monotheleten als bei den orthodoxen Katholiken, die monotheletischen Streitigkeiten aber und das Laterankonzil befestigten bezw. besiegelten ihre Anerkennung und ihr Ansehen in den orthodoxen Kreisen. — Die Zitate aus den dionysischen Schriften, welchen in pseudepigraphischen, chronologisch schwer zu fixierenden Werken begegnen, werden S. 90 ff. anhangsweise besprochen. Haben früher gerade die Jesuiten die Echtheit der Dionysiaka verteidigt (vgl. J. Bernays, Scaliger S. 80. 205 f.), so ist es jetzt ein Angehöriger des Jesuitenordens, der die Ermittelung des wahren Sachverhaltes energisch gefördert hat. S. 68 war die Monographie von Chabot über Isaak von Ninive (vgl. Theol. Quartalschr. 75, 704) zu berücksichtigen. C. W.

Hugo Koch, Der pseudepigraphische Charakter der dionysischen Schriften. Theol. Quartalschr. 77 (1895) 353—420. Ref. war längst von dem pseudepigraphischen Charakter der dionysischen Schriften überzeugt, hat aber noch keine so gründliche und methodische Widerlegung der Hypothese von Hipler und Langen gelesen, wie sie in diesem Aufsatze von einem Schüler Funks unternommen wird. Dem Hauptteil der Abhandlung „Besprechung der für den pseudepigraphischen Charakter beweiskräftigen Stellen" (S. 371 ff.) sind zwei einleitende Abschnitte über den Stand der areopagitischen Frage (S. 353—361) und über die (erhaltenen und verlorenen) Schriften des Dionysios (S. 362—371) vorausgeschickt. Die Abhängigkeit des Areopagiten vom Neuplatoniker Proklos, welche Koch nachweisen zu können glaubt (S. 414), ist eingehend nachgewiesen worden von

Jos. Stiglmayr S. J., Der Neuplatoniker Proclus als Vorlage des sogen. Dionysius Areopagita in der Lehre vom Übel. Histor. Jahrb. 16 (1895) 253—273 (Fortsetzung folgt). Der Verf. vergleicht Dionys. de div. nom. c. 4 mit der nur in der barbarischen lateinischen Übersetzung des Wilhelm Moerbecke erhaltenen Schrift des Proklos 'De malorum subsistentia' und zeigt, 'daſs Dionysios direkt und oft mit sklavischem Anschluſs exzerpiert hat'. C. W.

Richard Raabe, Petrus der Iberer. Ein Charakterbild zur Kirchen- und Sittengeschichte des 5. Jahrh. Syrische Übersetzung einer um das Jahr 500 verfaſsten griechischen Biographie. Herausgegeben und übersetzt von R. R. Leipzig, Hinrichs 1895. VII, 132 + 146 S. 8°. Über den iberischen Prinzen Petrus, der wahrscheinlich 409 geboren wurde, ungefähr mit zwölf Jahren an den Hof des jüngeren Theodosios nach Konstantinopel kam und in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. als monophysitischer Bischof von Majuma bei Gaza wirkte, waren wir bisher durch Zacharias von Mity-

lene in sehr dürftiger Weise unterrichtet. Um so willkommener ist die ausführliche, auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht ergiebige Biographie, welche Raabe aus der Berliner Handschrift 321 Sachau (geschr. 741) und einer Handschrift des Britischen Museums (Add. 12174, geschr. 1196) veröffentlicht hat. Dieselbe wurde im Anfange des 6. Jahrh. von einem Geistlichen, der dem Petrus in dessen Kloster bei Majuma persönlich näher getreten war, verfafst und geht auf ein verlorenes griechisches Original zurück, welches in der Kirchengeschichte des Euagrios anläfslich der Weihe des Patriarchen Timotheus von Alexandria zitiert wird. Vgl. die Besprechung von Th. N(öldeke) im Lit. Centralbl. 1895, 484—86. C. W.

Joh. Dräseke, Nikolaos von Methone als Bestreiter des Proklos. Theolog. Stud. und Krit. 1895, 589—616. „Nikolaos' von Methone Ruhm als christlicher Philosoph und wissenschaftlicher Theologe ist — in ein Nichts zusammengesunken, er ist erloschen." Denn wie D. Russos, *Τρεῖς Γαζαῖοι* (vgl. Byz. Z. IV 164) erkannt hat, ist seine vielgerühmte „Widerlegung der theologischen Unterweisung des Proklos" dem Inhalte und zum Teile auch dem Wortlaute nach den bis auf ein verräterisches Bruchstück verlorenen *Ἀντιρρήσεις εἰς τὰ Πρόκλου θεολογικὰ κεφάλαια* des Prokopios von Gaza entnommen. Ob sich diese Entdeckung so für die Dionysiosfrage ausbeuten läfst, wie Dräseke S. 611 ff. glaubt, mufs noch dahingestellt bleiben. S. 604 f. erscheint trotz Brinkmann (vgl. Byz. Z. IV 385) noch immer Georgios von Laodikea als Verfasser des in den Titus von Bostra eingesprengten antimanichäischen Bruchstückes. C. W.

Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου *τυπικὸν τῆς ἐπὶ τοῦ βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου σεβασμίας μονῆς Μιχαὴλ τοῦ Ἀρχαγγέλου ἐκδιδόντος τὸ πρῶτον* ***Μανουὴλ Ἰω. Γεδεών.*** Kpel, Otto Keil 1895. 80 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

J. Langen, Zur Lehre von der Kirche, Revue internationale de théologie 3 (1895) 300—303, weist auf die wohlgelungene Darlegung der Lehre von der Kirche im 4. Sermo des Johannes Cyparissiota gegen die Hesychasten hin und knüpft daran die Frage, „ob nicht der hochgebildete Occident, der katholische wie der protestantische, am Ende des 19. Jahrh. von der 'Stagnation' des Orientes im 14. einiges lernen könnte". C. W.

J. Langen, Die griechisch-katholische Lehre vom Papste. Revue internationale de théologie 3 (1895) 553—555. L. führt aus Symeons von Thessalonike Dialog gegen die Häresien (c. 23) eine längere Stelle an, nach welcher der Erzbischof, ganz im Sinne aller orthodoxen Orientalen, den Papst als den ersten unter den Bischöfen anzuerkennen bereit ist, vorausgesetzt, dafs derselbe den Glauben eines Silvester, Agatho, Leo u. s. w. rein bewahre. C. W.

G. B. Howard, The schism between the oriental and western churches with special reference to the addition of the filioque to the creed. London, Longmans, Green & Co. 1893. VI, 115 S. 8⁰. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

Nikodemos (Milaš), Bischof von Dalmatien, Die Kanones der orthodox-orientalischen Kirche mit Erläuterungen. I. Band. Neusatz, A. Pajević 1895. X, 1 Bl., 645 S., 1 Bl. 8⁰ (serb.). Dieses vom

Verfasser der theologischen Akademie in St. Petersburg aus Erkenntlichkeit für die Ernennung zu ihrem Mitgliede gewidmete Werk, dessen Sprache ich leider nicht verstehe, enthält eingehende Erläuterungen zu den Kanones der Apostel und der allgemeinen Konzilien. K. K.

Supplementum codicis apocryphi II. Acta Andreae cum laudatione contexta et martyrium Andreae graece, passio Andreae latine a se primum edita ex Analectis Bollandianis repetiit, praefatus est, indices adiecit **Max Bonnet.** Parisiis, C. Klincksieck 1895. XVI, 80 S. 8^0. Separatausgabe der zuerst in den Analecta Bollandiana erschienenen Texte (vgl. Byz. Z. IV 384) mit Vorrede, biblischsprachlichen Indices und einigen 'addenda et corrigenda'. C. W.

A. Chachanov, Denkmäler der grusinischen Apokryphenlitteratur. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1894, Bd. 296, Novemberh. S. 35—49 (russ.). Bespricht einige von den Byzantinern zu den Georgiern übergegangene Apokryphen (Adambuch u. s. w.). K. K.

Erich Klostermann, Zur Apokalypse Daniels. Zeitschr. für alttestamentliche Wiss. 15 (1895) 147—150. Mitteilungen aus Cod. Vindob. iur. gr. 6. K. K.

Johannes Dräseke, Griechische bezw. byzantinische Kirchen- und Litteraturgeschichte. Zeitschr. f. Kirchengesch. 15 (1895) 603—621, 626—628 bespricht 30 Schriften und Aufsätze aus den im Titel genannten Gebieten, darunter neun in dieser Zeitschrift erschienene Arbeiten. C. W.

4. Äufsere und innere Geschichte, Ethnographie, Geographie und Topographie.

Otto Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Erster Band. 5 Bl. S. 1—404. Anhang zum ersten Bande S. 405—551. 8^0. Berlin, Siemenroth & Worms 1895. 6 und 2,50 ℳ. Wenn die Perioden der Vollblüte und Kraft in der Geschichte der Politik, Kultur, Religion und Kunst das allgemein menschliche, ästhetische und pädagogische Interesse am meisten befriedigen, so haben die Zeiten der Vorbereitung, des Verfalls und des Übergangs eine höhere Anziehungskraft für die wissenschaftliche Forschung. Den wichtigsten und schwierigsten Vorwurf dieser Art bildet in der Menschheitsgeschichte der Übergang vom heidnischen Altertum zum christlichen Mittelalter, und es ist ein erfreulicher Beweis der Vertiefung der historischen Forschung und der Verfeinerung des rein wissenschaftlichen Interesses, dafs gerade dieses so unendlich komplizierte Problem in der jüngsten Zeit wiederholt von verschiedenen Punkten aus in Angriff genommen worden ist. Zumeist wurde die religiöse und kulturelle Seite des Übergangsprozesses, weniger die Wandlung in Politik und Kunst beachtet. Nun hat eine so hervorragende Kraft wie O. Seeck es unternommen, den Untergang der alten Welt wesentlich vom politischen Standpunkt aus darzustellen. Der vorliegende erste Band des Werkes gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste erzählt die politische Vorgeschichte Konstantins des Grofsen, die Thätigkeit des Diokletian und seiner Mitregenten, die Erhebung Konstantins, seine glücklichen Kämpfe gegen die anderen Augusti und die endliche Herstellung der Reichseinheit durch Ausrottung der Familie des Licinius. In der Beurteilung des Konstantin entfernt sich S. von der modernen Geschichtschreibung, die in diesem Kaiser einen gewissenlosen,

kalt berechnenden und selbst den Grundsätzen des Sultanismus nicht abholden Egoisten erblickt, und es gelingt ihm nachzuweisen, daſs christliche Gewissenhaftigkeit, Pflichtbewuſstsein des Regenten und militärische Härte sich in ihm zu einem eigenartigen und pedantischer Stubengelehrsamkeit allerdings schwer verständlichen Charakterbild vereinigten. Der zweite Abschnitt ist den inneren Zuständen des Reiches um diese Zeit gewidmet. In einem reizenden Kapitel schildert S. Sitten, Charakter und Lebensführung der germanischen Völker in den ersten Zeiten ihrer Berührung mit den Römern. Seine unbarmherzige, aber sicherlich zutreffende Realistik läſst von dem Nimbus, mit welchem unsere blonden Vorväter in offiziellen und nichtoffiziellen Lehrbüchern und auch in manchen wissenschaftlichen Werken sentimental-poetisch-pädagogischer Richtung umkleidet waren, bedenklich wenig übrig. Ein zweites Kapitel beschreibt in groſsen Zügen die innere Geschichte des römischen Heeres, die Gründe seiner Stärke und seines Niederganges. Im dritten Kapitel wird dargelegt, wie die politischen Massenmorde nach und nach die temperamentvollen, mutigen, intelligenten Elemente vernichteten und nur feige Schwächlinge übrig lieſsen, aus denen dann die neuen Generationen als scheue und ängstliche Duckmäusergeschlechter hervorwuchsen. In der Entwickelung der Gründe der Verschlechterung der Rasse bekennt sich S. als einen radikalen Anhänger der Erblichkeitstheorie. Er geht so weit, daſs er alle für das sinkende Altertum charakteristischen Erscheinungen aus der angeerbten Feigheit (wofür der skeptische Druckfehlerteufel S. 276, 16 Freiheit setzte) ableiten will. So verdienstlich auch die konsequente Durchführung der Erblichkeitstheorie sein mag, so geben ihr doch die Thatsachen der späteren römischen und byzantinischen Geschichte nicht immer Recht, und es wird sich empfehlen, in Zukunft auch die noch wenig bekannten Kräfte aufzusuchen, welche das Gesetz der Erblichkeit durchbrechen und stellenweise aufheben. Das vierte Kapitel behandelt einen Hauptfaktor des antiken Lebens, die Sklaven und Klienten, das fünfte die traurigste Thatsache der alten Geschichte, die Entvölkerung des römischen Reiches, das sechste endlich das Eindringen der Barbaren in die menschenarmen Reichsgebiete und die Auffrischung der Römer durch germanische Elemente. Die Darstellung Seecks ist voraussetzungslos, klar und so stark räsonnierend, daſs man der zu Grunde liegenden gelehrten Arbeit zuweilen ganz vergessen würde, wenn man nicht durch das Anhangbändchen, in welchem die Belege und Einzelnachweise sauber zusammengestellt sind, an sie erinnert würde.

K. K.

Jul. Pisco, *Γεώργιος Καστριώτης. Νέα Ἡμέρα* vom 24. März/5. April, 31. März/12. April und 7./19. April 1895 (Nr. 1060—1062). Fortsetzung des in der Byz. Z. IV 392 notierten Artikels. K. K.

M. J. Gedeon, *Προικόννησος. Ἐκκλησιαστικὴ παροικία, ναοὶ καὶ μοναί, μητροπολῖται καὶ ἐπίσκοποι.* Kpel, Otto Keil 1895. 234 S. und 4 Tafeln. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

J. M<eliopulos>, *Σιδηροδρομικαὶ ἀναμνήσεις ἀπὸ Χαϊδὰρ-Πασσᾶ ἕως Ἐσκὶ-Σεχίρ.* Athen, *τύποις Φιλοκαλίας* 1894. *θ'*, 89 S. 12⁰. Kleine Reisebeschreibung, in welcher auf die alte und byzantinische Geschichte

der an der Linie Chaidar-Pascha — Eski-Sechir gelegenen Orte Rücksicht genommen wird. Wert verleiht der Schrift die Mitteilung einer lateinischen und einiger griechischer Inschriften. K. K.

Francis de Crue, Notes de voyage. La Grèce et la Sicile. Villes romaines et byzantines. Constantinople et Smyrne. Genf, Eggimann & Cie. Paris, A. Colin 1895. 178 S., 3 Bl., 1 Karte und 29 autotypische Abbildungen. Kl. 8^0. Die anmutig geschriebene Reiseschilderung verdient hier Erwähnung, weil der Verf. im Gegensatz zur grofsen Mehrzahl der gelehrten Reisenden über den Überbleibseln des Altertums auch die mittelalterlichen Reste nicht übersieht und, was früher kaum erhört war, speziell auch der byzantinischen Vergangenheit seine Aufmerksamkeit zuwendet. Gut ausgewählte Abbildungen erhöhen den Reiz des für die Popularisierung des griechischen Orientes verdienstvollen Büchleins. K. K.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

W. Ritter von Hartel und **Fr. Wickhoff**, Die Wiener Genesis, herausgegeben von (W. R. v. H. u. Fr. W.). Mit 52 Lichtdrucktafeln der ersten österr. Lichtdruckanstalt in Wien nach photographischen Aufnahmen der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren, 6 Hilfstafeln und 20 Textillustrationen in Photochromotypie, Heliogravure, Lichtdruck, Phototypie und Zinkographie. Beilage zum XV. und XVI. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des A. H. Kaiserhauses herausgeg. unter Leitung des Oberkämmerers Sr. k. und k. apostolischen Maj. Ferd. Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg (Redakteur Dr. H. Zimmermann). Wien, Prag und Leipzig, Tempsky und Freitag 1895. 2 Bl., 171 S. 2^0. Auch als Separatausgabe in 200 Exemplaren im Handel. Preis 40 fl. Die Wiener Hofbibliothek besitzt 24 Purpurpergamentblätter, die auf beiden Seiten teils mit silbernen Uncialbuchstaben beschrieben, teils mit kolorierten Bildern geschmückt sind; die obere Hälfte der Seiten enthält Teile des griechischen Textes der Genesis, die untere zum Texte gehörige Illustrationen. Über die Herkunft und die früheren Schicksale dieser Hs, die nur einen kleinen und stark beschädigten Rest eines grofsen Werkes bildet, ist nichts Näheres bekannt; aus eingeklebten Zetteln mit italienischer Schrift läfst sich nur schliefsen, dafs sie sich etwa am Ausgange des Mittelalters in Oberitalien befand. Von dort kam sie wahrscheinlich in den Besitz der Fugger, und von ihnen erwarb sie wohl (im J. 1656) die kaiserliche Hofbibliothek. Die Wiener Genesis stammt vermutlich aus dem 4. Jahrh. n. Chr. und ist die älteste erhaltene christliche Hs, die mit einer fortlaufenden Reihe von Bildern geschmückt ist. Sie hat denn auch längst die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gelenkt und nicht weniger als drei Publikationen erfahren, eine von Lambecius in seinem Kataloge der Wiener Hofbibliothek (1670), eine zweite von Kollar in der Neubearbeitung dieses Katalogs (1776) und eine dritte von Garucci in seiner Geschichte der christlichen Kunst (1867). Allein diese Ausgaben, in denen die Treue der Wiedergabe durch die individuelle Auffassung und die Ergänzungen der beigezogenen Zeichner stark beeinträchtigt ist, sind für eine ikonographische und namentlich für eine stilistische Würdigung der Bilder nicht brauchbar; vom Texte waren nur Proben gegeben worden. Für die Wissenschaft blieb also die Wiener

Genesis nach wie vor ein halb verschlossenes Buch, und eine würdige, mit den besten Reproduktionsmitteln der Gegenwart ausgeführte Publikation der ganzen Hs erschien als ein dringendes Bedürfnis. Durch das vorliegende Werk ist diesem Bedürfnis in jeder Hinsicht genüge geschehen, und die Wissenschaft fühlt sich denen, die das Unternehmen angeregt, unterstützt und durchgeführt haben, zu lebhaftem Danke verpflichtet.

W. v. Hartel, der als Vorstand der Wiener Hofbibliothek die reichen Schätze derselben nicht bloſs sorgsam zu behüten, sondern auch für die Wissenschaft und Menschheit möglichst fruchtbar zu machen bestrebt ist, hat in zwei Kapiteln den philologischen Teil der Aufgabe vortrefflich gelöst. Wir erhalten nach kurzen Mitteilungen über die leider sehr dunkle Geschichte der Hs und über die äuſsere Vorbereitung der Publikation eine vollständige auf genauester wiederholter Prüfung des Originals beruhende Umschrift des ganzen Textes, dann Untersuchungen über den ursprünglichen Inhalt und die Zahl der Blätterlagen (Binionen), über die paläographischen, lautlichen und sonstigen sprachlichen Eigentümlichkeiten der Hs, endlich eine kritische Würdigung des Textes selbst. Die Vergleichung mit der sonstigen Überlieferung führte zu dem Ergebnis, daſs die Hs, obwohl sie einen mehrfach verkürzten Text enthält, doch an Güte den übrigen ältesten Hss nicht nachsteht, ohne freilich viel Neues und Bemerkenswertes zu bieten. Die Lesarten, welche die Wiener Hs allein zu haben scheint oder sicherlich als älteste Quelle bietet, werden besonders aufgezählt. Mit der Genesishs werden auch zwei mit derselben später vereinigte, aber nach Inhalt, Format und Schriftcharakter ganz verschiedene Purpurpergamentblätter transkribiert und paläographisch untersucht, welche einem jetzt in alle Weltgegenden zerstreuten Lukasevangelium angehören; die übrigen Blätter dieser durch ihre prächtige kalligraphische Ausführung hervorragenden Hs sind in London, im Vatikan und in Patmos aufbewahrt. W. v. Hartel hat durch diese mit äuſserster Umsicht und gründlicher Sachkenntnis durchgeführte Arbeit zu den vielen Verdiensten, die er sich auf weit auseinander gelegenen und verschiedenartigen Gebieten der Philologie erworben hat, ein neues und glänzendes gefügt.

Im dritten Kapitel, das den Textbildern gewidmet ist, ergreift Fr. Wickhoff das Wort. Er giebt zunächst fachmännische Mitteilungen über die bei den Bildern angewandten Farben und die Maltechnik, analysiert den allgemeinen Charakter der Bilder und unterscheidet darnach die verschiedenen Maler oder Malergruppen, die an der Ausführung beteiligt waren. Er macht auch den interessanten Versuch, die ursprüngliche Zahl der Bilder festzustellen. Erhalten sind uns Reste der ersten 15 Binionen; nehmen wir an, daſs das ganze Werk wie andere griechische Hss ursprünglich als Hexateuch gedacht war, so ergäbe sich die Summe von 510 Bildern. Auf diese vorbereitenden Erörterungen folgt eine knappe Beschreibung der einzelnen Bilder, die sich hauptsächlich mit der Verteilung der Farben beschäftigt; denn nur zwei Tafeln der Publikation sind in Photochromotypie, die übrigen in einfachem Lichtdruck ausgeführt.

Mit diesen drei Kapiteln war alles erschöpft, was man in der Regel von einer derartigen Publikation erwartet, und es wäre herrlich, wenn die Arbeit einer wissenschaftlichen Veröffentlichung stets in so mustergültiger Weise besorgt würde. Wickhoff that aber noch ein Übriges. Er benutzte

die Gelegenheit, um in einer Einleitung, die mehr als die Hälfte des ganzen Werkes umfafst, die Entstehung der christlichen mittelalterlichen Kunst zu erörtern, eine Frage, deren Lösung auch für das richtige Verständnis der Genesisbilder eine Voraussetzung bildet.

Zwei wesentliche Merkmale haben die Bilder der Genesis: 1) Die Art der malerischen Erzählung ist kontinuierlich, d. h. auf einem und demselben Bilde sind in einer Landschaft dieselben Personen zwei- oder mehrmal in verschiedenen Szenen dargestellt; die Illustration begleitet die Erzählung sanft gleitend und ohne scharfe Unterbrechung. Das Naturgesetz, dafs unmöglich dieselbe Person in demselben Raume gleichzeitig in verschiedenen Situationen gesehen werden kann, existiert hier nicht, und das berühmte Grundprinzip der Ästhetik des 18. Jahrh., dafs die bildenden Künste nur den fruchtbaren Moment darzustellen haben — W. nennt diese Erzählungsweise die distinguierende —, wird hier mifsachtet. Allein dieselbe uns jetzt so wenig verständliche kontinuierende Erzählungsweise herrscht auch in den letzten Stadien der alten heidnischen Kunst z. B. auf römischen Sarkophagen, auf historischen Reliefbildern und auf den Gemälden, welche uns Philostratos im 3. Jahrh. n. Chr. beschrieben hat; die letzten Nachwirkungen dieser naiven, volkstümlichen Auffassungsweise findet man in Gemälden des Michel Angelo und Raphael. Die distinguierende Erzählungsweise, welche in der Blütezeit der alten Kunst herrschte und seit etwa drei Jahrhunderten in der neuen Kunst wieder aufgenommen ist, war mithin durch die kontinuierende Weise etwa anderthalb Jahrtausende lang wenn nicht verdrängt, so doch auf den zweiten Platz gerückt worden. Weniger wichtig für die allgemeine Kunstgeschichte ist eine dritte, mit der kontinuierenden verwandte Erzählungsweise, welche Ursachen und Folgen einer Handlung, mögen sie auch räumlich und zeitlich weit von einander entfernt sein, in einem Rahmen vereinigt, ohne jedoch den Helden der Erzählung wiederholt darzustellen; W. nennt diese Erzählungsweise, welche die Handlung gleichsam nach vorwärts und rückwärts ergänzt, die kompletierende. Alte Beispiele derselben sind der Schild des Achilles bei Homer und die Françoisvase. Die kompletierende Weise, die W. treffend mit dem Epos vergleicht, stammt aus der uralten asiatischen Kunst; die distinguierende, die mit ihrer Hervorhebung des kritischen Moments dem Drama entspricht, ist rein hellenisch; die kontinuierende, deren litterarisches Seitenstück die historische Prosa bildet, tritt erst im zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit als ausgebildeter Stil auf und ist ein Erzeugnis römischer Anschauungsweise. Dafs sich von diesen drei Erzählungsweisen in unserer Zeit nur die hellenische behauptet hat, ist einer der vielen Beweise des sicheren Taktes der Griechen in künstlerischen Dingen. 2) Römischen Ursprungs ist auch die zweite Haupteigentümlichkeit der Genesisbilder, der Illusionsstil. Er entstammt weder dem griechischen Baroccostil (Pergamener, Laokoon, Toro Farnese) noch dem nüchternen Empirestil, der in Alexandria das Barocco ablöste, er kommt überhaupt nicht von den Griechen, die, wie im grofsen und ganzen auch ihre Nachfahren, die Byzantiner, im Typischen haften blieben; er kann in seinem Wesen und in seiner Wurzel nur begriffen werden, wenn man den griechisch-römischen Stil der Augusteischen Epoche als Übergangsglied auffafst und dann die etruskischen und römischen Porträts, sowie die mit Erzeugnissen

der japanischen und chinesischen Kunst verwandte Realistik der römischen Pflanzen- und Früchteornamentik studiert. Wie nun in der Plastik und Malerei die kontinuierende Erzählungsweise und der Illusionsstil aus römischem Boden erwachsen sind, so haben die Römer auch auf dem Gebiete der Architektur die Eigenart ihrer Rasse kraftvoll zum Ausdruck gebracht, vor allem in ihrem kühnen Gewölbebau, dessen Geschichte bei ihnen im 2. Jahrh. mit dem Pantheon beginnt, im 15. Jahrh. mit Michel Angelos Kuppel der Peterskirche in der denkbar großartigsten Weise abschließt. Es ist kein Zufall, daß derselbe Zeitraum auch die Herrschaft des kontinuierenden Stils in sich faßt. Aus diesen und ähnlichen Nachweisen, denen wir leider nicht weiter folgen dürfen, erwächst dem Verf. die Idee einer römischen Reichskunst, zu deren Präzisierung und Würdigung er einen festen Grund legt. Der mißachteten römischen Kunst zu ihrem Rechte verholfen zu haben, ist die wissenschaftliche That, die W. hier mit sicherem Blicke und fester Hand vollzogen hat. Die noch immer in manchen Köpfen nachspukende Konstruktionssucht der Schule Hegels, die sich nur bei regelmäßig aufsteigenden oder niedersinkenden Linien beruhigen kann, findet dabei freilich nicht ihre Rechnung. Ihre Stunde hat aber schon längst unwiderruflich geschlagen. Mögen nun auch manche Punkte der weitausholenden Untersuchungen des Verf. in Zukunft berichtigt werden, die Geschichte der römischen Kunst als eines echten Erzeugnisses römisch-italischer Rasse wird sicher für lange Zeit von diesem Buche ausgehen müssen.

Und an diese römische Kunst mit ihrem bis heute fortwirkenden Illusionismus und ihrer kontinuierlichen Erzählungsweise hat dann die christliche Kunst unmittelbar angeknüpft. Denn sie konnte zur bildlichen Darstellung ihrer Ideen nicht über Nacht eine neue Kunstform erfinden, ebensowenig als sie zum sprachlichen Ausdruck ihrer Gedanken die bestehenden Sprachen verschmähte. Nicht einmal die klarsten ikonographischen Angaben der Bibel selbst wurden beachtet. So erscheint denn die Genesis dem Auge des historischen Betrachters deutlich als das natürlich anschließende Glied der vorhergehenden Entwickelung in der Plastik und Malerei. Aber auch die Wurzeln einer neuen Kunst, der mittelalterlichen, zeigen sich. Die kontinuierende Erzählungsweise, welche in den altchristlichen Kompositionen mit Glück angewandt worden war, wurde zu einer Eigentümlichkeit der christlichen Kompositionen bis ins 16. Jahrh. herab.

Römische Reichskunst! Das gefällt mir in der That besser als römische Kunst. Denn trotz des überwiegenden Anteils, welchen an ihrer Ausbildung das speziell römische oder italische Blut behauptet, kommen doch auch die fremden Elemente in Betracht, die auf sie einwirkten. Da nun aber das sogen. byzantinische Reich nichts als eine echte Fortsetzung des römischen ist, so erhebt sich die Frage, wie weit die Reichskunst die Zeit ihrer Ausbildung und kräftigsten Bethätigung d. h. die ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit überdauerte und sich nach der Abbröckelung der westlichen Reichshälfte in die östlichen Gebiete verpflanzte, und welche Modifikationen sie dort durch die mächtigen griechischen und orientalischen Einflüsse erlitt. Auf diese Frage konnte W. im Rahmen seiner Untersuchung nicht eingehen; aber schon jetzt fällt durch seine Nachweise auch auf manche byzantinische Werke neues Licht. Man wird ihm beipflichten,

wenn er die Originale gewisser Bilderhss, die Kondakov der byzantinischen Renaissance des 10. Jahrh. zuwies, nun in die Zeit der ausgehenden Antike hinaufrückt. Weitere Förderung der auf das Verhältnis der byzantinischen Kunst zur römischen bezüglichen Fragen ist von der Veröffentlichung neuen Materials zu erwarten. Und mit Beziehung darauf will ich einen Wunsch, den ich seit zehn Jahren hege, hier nicht unausgesprochen lassen: Möchte endlich eine den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende und mit allen Mitteln der modernen Technik ausgeführte Publikation der zwei grofsen Bilderhss in Patmos, des Gregor von Nazianz und des Iob (Codd. 33 und 171), zu stande kommen! Aber nur eine würdige und abschliefsende, nicht irgend eine mit ungenügenden Kenntnissen und Mitteln gemachte Dilettantenarbeit, die, ohne dem Bedürfnis zu genügen, doch einem andern die Lust und Möglichkeit der Ausführung schmälert! K. K.

A. Geffroy †, La colonne d'Arcadius à Constantinople d'après un dessin inédit. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Fondation Eugène Piot) 1895 S. 99—130 (mit einer Heliogravure und mehreren Textbildern). Nach dem Vorbilde der Trajansäule sind in Kpel zwei mit spiralförmigen Reliefstreifen geschmückte Säulen errichtet worden, die erste von Theodosius (386), die zweite von seinem Sohne Arcadius (403). Von der ersten giebt es zwei alte Zeichnungen, welche jüngst E. Müntz ausführlich besprochen hat. Weniger bekannt ist die Arcadiussäule. Nun hat der hochverdiente Gelehrte, dessen Hinscheiden wir in diesen Tagen mit Trauer vernahmen, in der Pariser Nationalbibliothek eine grofse wahrscheinlich aus dem letzten Drittel des 17. Jahrh. stammende Zeichnung einer Reliefsäule bemerkt und beweist mit Hilfe der byzantinischen Quellen, der neueren Beschreibungen und Zeichnungen, besonders einer zwei Spiralen umfassenden, neulich von Michaelis veröffentlichten Zeichnung des Holländers Melchior Lorich (16. Jahrh.), dafs die Pariser Zeichnung die Arcadiussäule darstellt, obschon sie von zwei kleineren älteren Zeichnungen, der im Reisewerke des Engländers Sandys (1610) enthaltenen und der in der Cpolis Christiana des Du Cange (1680) veröffentlichten, und von Angaben einiger Augenzeugen gewisse zunächst nicht erklärbare Abweichungen zeigt. Zum Schlusse weist G. auf die schönen Aufgaben hin, die hier wie auf dem Gebiete der Kunst von Kpel überhaupt der Forschung harren, und spricht die Hoffnung aus, dafs Stücke der gegen 1720 zerstörten Säule sich noch unter der Erde vorfinden werden. K. K.

H. Grisar S. I., Un prétendu trésor sacré des premiers siècles (le „Tesoro sacro" du chev. Giancarlo Rossi à Rome). Rome, Spithöver 1895. 41 S. 2° (mit zwei Lichtdrucktafeln und verschiedenen Textabbildungen). Der grofse Gold- und Silberschatz des Cav. Giancarlo Rossi in Rom (nicht zu verwechseln mit dem jüngst verstorbenen Altmeister der christlichen Archäologie G. B. de Rossi!) war in archäologischen Kreisen durch eine Publikation des Besitzers (491 Seiten Text und 25 Tafeln, Rom 1890) bekannt geworden und hatte nicht verfehlt das gröfste Aufsehen zu erregen. Alle waren darin einig, dafs der Schatz ein kunstgeschichtliches Unicum darstelle, nur in der Bestimmung der Zeit und der Herkunft gingen die Meinungen auseinander. Ein unvorsichtiger Mitarbeiter der Revue de l'art chrétien 36 (1893) 89—97 hatte sogar den Einfall,

den Schatz für einen „kostbaren Zeugen der Reinheit und des Alters der Kirche des hl. Petrus“ zu erklären. Nun erbringt Grisar den m. E. zwingenden Nachweis, daſs diese angeblich so wertvolle Sammlung von goldenen und silbernen Kreuzen, Fibeln, Platten, Gefäſsen und Geräten eine italienische Fälschung der allerjüngsten Zeit ist. Die Frage des 'Tesoro sacro' ist hiermit endgiltig erledigt. K. K.

Carl Neumann, Über Kunst in Italien im 12. Jahrhundert. Neue Heidelberger Jahrbücher 5 (1895) 1—17 = Preuſs. Jahrbücher 80 (1895) 212—229. Eine Untersuchung über den Charakter der Kunstthätigkeit des 12. Jahrh. in den Zentren Italiens (mit Ausschluſs der Lombardei): Palermo, Rom, Venedig, Pisa. Der Verf. bestimmt den Gesamtcharakter negativ als Mangel an Originalität in der Erfindung, Mangel an Stilgefühl. Obwohl das Verhältnis zur byzantinischen Kultur nur gelegentlich berührt wird, ist die Art, wie N. das „reaktionäre Dasein Italiens“, welches in den alten Formen fortlebte, der neuen abendländischen mittelalterlichen Zivilisation gegenüberstellt, auch für die Frage der byzantinischen Kultur als Analogie sehr anregend. K. K.

Gust. Schlumberger, Mélanges d'archéologie byzantine. Première Série, accompagnée de nombreuses vignettes et de 16 planches. Paris, E. Leroux 1895. 3 Bl., 350 S. 8⁰. Was dieses Buch enthält, sind fast nur alte und liebe Bekannte; aber Bekannte, die bisher an weit zerstreuten Orten wohnten. Daſs sie nun alle in einem stattlichen, an belebter Straſse gelegenen Raume vereint sind, ist hocherfreulich und wird manchen alten Freund zu wiederholtem Besuche anregen, manchen neuen Freund gewinnen. Wie den Lesern der Byz. Z. bekannt ist, hat Schl. auſser durch seine monumentalen Hauptwerke durch eine fast unübersehbare Zahl kleiner Aufsätze das weitverzweigte Gebiet der byzantinischen Kleinkunst, Sigillographie und Numismatik aufgehellt. Es war nun ein vortrefflicher Gedanke, alle diese kleinen Arbeiten, die der Beachtung häufig entgingen, in einer Sammlung zu vereinigen. Der vorliegende erste Band enthält Aufsätze über byzantinische Münzen, Medaillen, Marken, Amulette, Gold- und Bleibullen, Glas- und Bronzegewichte, Elfenbein- und Goldsachen, Reliefbilder, Ringe, Reliquiarien u. s. w. Auch die zuerst in der Byz. Z. II 187—194; 441—443 veröffentlichten Arbeiten sind hier (S. 163—179) wiederholt. Der Verf. hat durch diese Veröffentlichung dem Studium der byzantinischen Archäologie einen neuen groſsen Dienst erwiesen. K. K.

Mitteilungen.

Zographos-Preis.

Die k. bayer. Akademie der Wissenschaften hat am 28. März 1892 um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur auf Vorschlag der philosophisch-philologischen Klasse als Aufgabe gestellt:

„Polyglotte **Ausgabe der Chronik von Morea** auf Grund der in verschiedenen Sprachen und Rezensionen erhaltenen Texte, nebst einer Untersuchung über das Verhältnis jener Texte zu einander und über das Original der Chronik“.

In der öffentlichen Sitzung vom 28. März 1895 wurde verkündigt, dafs diese Aufgabe eine Bearbeitung gefunden habe, welcher der Preis zuerkannt werden konnte. Der Verfasser der Bearbeitung ist Dr. John Schmitt aus Cincinnati, Ohio. Gleichzeitig stellte die k. Akademie zur Bewerbung um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis folgende neue Aufgabe mit dem Einlieferungstermin bis spätestens 31. Dezember 1897:

„Neue textkritische **Ausgabe der Werke des Historikers Prokop** mit Einschlufs der Geheimgeschichte, auf Grund der besten Handschriften".

Die Bearbeitungen dürfen nur in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, welches an der Aufsenseite eines mitfolgenden, den Namen des Verfassers enthaltenden verschlossenen Kouverts wiederkehrt. Der Preis für die gelöste Aufgabe beträgt 1500 Mark, wovon die eine Hälfte sofort nach der Zuerkennung, die andere Hälfte aber erst nach Vollendung des Drucks und nur unter der Bedingung zahlbar ist, dafs der Druck bis zum Ende des Jahres 1903 erfolgt. K. K.

Scriptores sacri et profani. Mit Freude vernehmen wir, dafs Lehrer und einstige Schüler des philologischen Seminars der Universität Jena unter dem vorstehenden Titel bei B. G. Teubner in Leipzig eine Reihe von Texten herausgeben werden, die sich auf die byzantinische Geschichte und Litteratur beziehen. Die zunächst angekündigten Schriften stammen gröfstenteils aus der bewährten Schule H. Gelzers, der an mehreren auch selbst als Mitarbeiter beteiligt ist. Nach dem vorliegenden Programme sollen im J. 1896 erscheinen: Fasc. I. Ioannis Alexandrini cui nomen Philoponi de opificio mundi ll. VI recensuit Gualterus Reichardt Vimariensis. — Fasc. II. Patrum Nicaenorum nomina graece, latine, syriace, coptice, arabice, armeniace sociata opera ediderunt Henricus Gelzer et Henricus Hilgenfeld. — Später sollen folgen: Fasc. III. S. Symeonis Sali vita auctore Leontio episcopo Neapolitano ex tribus codicibus Laurentiano, Vaticano, Vindobonensi edidit Ernestus Gerland Casselanus. — Fasc. IV. Cosmae Indicopleustae topographia christiana post Bernardum de Montfaucon iterum edidit Georgius Sieffert Vimariensis. — Fasc. V. Dorothei, Epiphanii, Hippolyti, Irenaei, Symeonis Logothetae quae feruntur de XII Dñi nostri Iesu Christi apostolis et LXX discipulis fabulae ex codicibus graecis, syriacis, armeniacis sociata opera ediderunt Henricus Gelzer et Ernestus de Dobschütz. — Fasc. VI. Anonymi narratio de rebus Armeniorum a S. Gregorii Illuminatoris temporibus ad nostram usque aetatem gestis recensuit Oscarus Streicher Altenburgensis. — Fasc. VII. Des Faustus von Byzanz Geschichte Armeniens — sechs Bücher ins Deutsche übersetzt von Heinrich Gelzer und Leo Babajan. — Fasc. VIII. Des Stephanos Asolik aus Tarōn Universalgeschichte aus dem Armenischen ins Deutsche übersetzt von August Burckhardt. — Fasc. IX. Iaballahae Catholici Syrorum vita ex lingua syriaca in latinam vertit Henricus Hilgenfeld. — Fasc. X. Demetrii Chomatiani archiepiscopi Iustinianae I et Bulgarorum epistulae post Ioannem Baptistam cardinalem Pitra iterum edidit Gualterus Heuschkel Vimariensis.

— Fasc. XI. Georgii Syncelli chronographia ediderunt sociata opera Henricus Gelzer et Gualterus Reichardt. K. K.

Zu Byz. Z. IV 202 (Mitte) notierte uns S. Reinach brieflich das Buch von Lambert Bos, Ellipses Graecae ed. G. H. Schaefer, Leipzig 1808 S. 331—336; 398 f., wo die Ellipsen von ὁδός und πόλις schon ausführlich behandelt sind. — Zu Byz. Z. IV 226 ist nachzutragen, daſs S. Reinach, Rev. crit. 1894, II 214 ΦΗΜΕΙΖΕΤΑΙ für die Lesung CHME ZETAI des Reliquienbildes vermutet hat. K. K.

L. Cohn (Breslau) notiert uns brieflich 1) zum Aufsatz von Boissevain über die Hss des Zonaras, Byz. Z. IV 250—271, daſs in der Berliner Bibliothek auſser Cod. Phillipp. 1636 eine zweite Hs vorhanden ist, die als Hs des Zonaras erst von Cohn erkannt wurde, nämlich Cod. Phillipp. 1432, enthaltend Zonaras Epit. I—III 6. Vgl. W. Studemund et L. Cohn, Codd. Phillipp. gr. S. 9. 2) zum Aufsatze von Nestle über die Kreuzauffindungslegende, Byz. Z. IV 319—345, daſs zu den dort erwähnten griechischen Hss noch Cod. Phillipp. 1481 s. XII fol. 116 hinzukommt. Vgl. den erwähnten Katalog S. 29. K. K.

Nachtrag zu S. 491. Die merkwürdigen Angaben in c. 19, daſs Christus die septem gradus ecclesiae vorbildlich bekleidet habe, stehen nicht ganz vereinzelt da. Ähnliches und z. T. im Wortlaut Übereinstimmendes steht im cod. Wien 806 fol. 54 saec. XII und in der dem Stephan von Autun († c. 1140) zugewiesenen Schrift de sacramento altaris (Migne lat. 172, 1277); vgl. Denis, Codd. theologici I 1 S. 987 und Histoire littéraire de la France XI 712. Des fossarius wird selbstverständlich dort nicht mehr gedacht. L. T.

M. J. Gedeon ersucht uns um Berichtigung eines Druckfehlers: In diesem Hefte S. 581 Z. 2 v. o. schr. μεταγραφὲν statt μεταγράψας. K. K.

Gabriel Destunis †.

Wir bringen den Lesern dieser Zeitschrift die betrübende Nachricht von dem am 19./31. März 1895 erfolgten Hinscheiden eines russischen Gelehrten, der sich um die Byzantologie wohlverdient gemacht hat, und zwar schon zu einer Zeit, wo dieselbe noch auf einen kleinen Kreis von Interessenten und Mitforschern beschränkt war.

Gabriel Destunis wurde am 16. März 1818 in St. Petersburg geboren. Sein Vater Spyridon D., längere Zeit russischer Konsul in Smyrna, gehörte seiner Geburt nach, ebenso wie Gabriels Mutter, dem Volke der Hellenen an, doch war ihm Ruſsland völlig zur zweiten Heimat geworden. Durch häuslichen Unterricht vorbereitet, bezog Gabriel D. im Jahre 1834 die

St. Petersburger Universität und verliefs sie nach vier Jahren mit dem gelehrten Grade eines Kandidaten der histor.-philol. Fakultät. Es war beim Ministerium der Volksaufklärung der Plan angeregt worden, den jungen Kandidaten zu seiner weiteren Ausbildung nach dem Auslande abzukommandieren, aber eine langwierige Krankheit desselben trat dem hindernd in den Weg und zwang Destunis, acht Jahre lang jeder wissenschaftlichen Thätigkeit zu entsagen. Erst ein zweijähriger Aufenthalt in Athen gab ihm seine Gesundheit wieder. Dieser Aufenthalt auf dem klassischen Boden Griechenlands war zugleich auch für die Richtung seiner weiteren Studien von entscheidendem Einflufs. Denn nachdem er hier im Vaterlande seiner Vorfahren dem griechischen Land und Volk näher getreten war, wurde fortan die griechische Litteratur und Sprache, mit besonderer Betonung der byzantinischen und neugriechischen Zeit, der ausschliefsliche Gegenstand seiner Studien und litterarischen Thätigkeit.

Nach Rufsland heimgekehrt, fand Destunis zunächst im Asiatischen Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten als Übersetzer aus dem Griechischen Beschäftigung; dann wurde er als Lehrer der neugriechischen Sprache am Institut der orientalischen Sprachen angestellt. Im J. 1860 erbot er sich, an der Petersburger Universität gratis Vorlesungen über neugriechische Sprache und byzantinische Litteratur und Altertümer zu halten, doch trat bald die studentischer Unruhen wegen verfügte Schliefsung der Universität störend dazwischen. Im J. 1864 wurde Destunis zum Privatdozenten, bald darauf, nach Erwerbung des Doktorgrades, zum aufserordentlichen und weiterhin zum ordentlichen Professor der griechischen Philologie an der Petersburger Universität ernannt. Im J. 1879 nahm er, durch Krankheit genötigt, nach 30jährigem Staatsdienste seinen Abschied, bei welcher Gelegenheit der Conseil der Universität ihn zu seinem Ehrenmitgliede ernannte. Seitdem führte Destunis als professor emeritus ein stilles, wissenschaftlichen Studien gewidmetes Leben.

Ein vollständiges Bild der litterarischen Thätigkeit von G. Destunis kann hier nicht gegeben werden; wir beschränken uns auf eine kurze Erwähnung des Wichtigsten. Destunis edierte zum ersten Male mit ausführlichem Kommentar zwei mittelgriechische Lieder, das Armuris- und das Xanthinoslied (vgl. Krumbacher, Litteraturgesch. § 238, 2), sowie ein Klagelied auf die Eroberung Athens durch die Türken im J. 1458 (vgl. Krumb. § 243); er veröffentlichte Erörterungen über die griech. Heldenlieder des Mittelalters (Petersb. 1883), ferner Skizzen über das griech. Rätsel von den ältesten Zeiten an bis zur neuen Zeit (Journal d. Min. d. Volksaufkl. 1890 Bd. 270), eine griech. Orakelsammlung mit Bildern aus dem Ende des 16. Jahrh. (vgl. Byz. Z. I 168) und behandelte die Sage vom toten Bruder oder toten Bräutigam (Journal d. Min. 1886 Bd. 240). Von den Fragmenten des Priskos aus Panion und vom Geschichtswerke des Prokopios gab Destunis die russ. Übersetzung seines Vaters Spyridon von neuem heraus und fügte eine Einleitung und einen ausführlichen Kommentar hinzu (vgl. Byz. Z. II 165); einer Biographie des Georgios Phrantzes (vgl. Byz. Z. II 639) folgten Bemerkungen zur Textverbesserung der beiden Chroniken desselben (vgl. Byz. Z. III 416), sowie Notizen zum Texte der Chronik des Theophanes (vgl. Byz. Z. IV 171). Ferner edierte Destunis die Chronik des Proklos und Komnenos (vgl. Krumb. § 67), die Reisebeschreibung des Metropoliten

Daniel von Ephesos (vgl. Krumb. § 76, 5) und lieferte im Sbornik der orthodoxen Palästinagesellschaft die russische Übersetzung verschiedener von A. P.-Kerameus daselbst veröffentlichten griechischen Texte (vgl. Byz. Z. I 167 und 173; II 309 und 349). Auf die Topographie des mittelalterlichen Konstantinopels beziehen sich mehrere Aufsätze im Journal des Minist. (1882 Bd. 219 und 1883 Bd. 225), in denen Destunis eine eingehende historisch-kritische Übersicht über die betreffende topographische Litteratur von der Mitte des 16. Jahrh. bis auf die neueste Zeit gab. Die neugriechische Sprache betreffen seine Materialien zur Prüfung der Frage über die Spuren des Slaventums in der heutigen griech. Sprache (Petersb. 1858—1860) und die Abhandlung 'Lebendige Überreste der byzantinischen Terminologie' (vgl. Byz. Z. II 137). Aufserdem veröffentlichte Destunis zahlreiche Rezensionen, bes. von neugriech. Werken, im Journal des Minist. der Volksaufkl. Auch die Byz. Z. brachte eine Rezension aus seiner Feder (I 344—347).

Zum Schlusse noch ein Wort über Gabriel Destunis als Menschen. Er war trotz seinem umfassenden Wissen ohne jeden Gelehrtendünkel, für seine Person anspruchslos, gegen andere voll Rücksicht, jederzeit bereit, aus dem Schatze seiner sprachlichen Kenntnisse oder aus seiner bes. an Neograeca reichen Bibliothek die Studien anderer zu fördern. Diese liebenswürdigen Charakterzüge sichern dem seligen Destunis ein dankbares Andenken bei allen, die mit ihm in Berührung gekommen sind.

Riga. Ed. Kurtz.

Eustathios Bulismas †.

Nach langem Leiden verschied am 26. Mai in Korfu der Erzbischof Eustathios Bulismas. Geboren am 20. Dez. 1819 auf Ithaka, studierte er in dem Priesterseminar und der Ionischen Akademie zu Korfu. Priester geworden hat er lange Jahre als Professor des Lehrerseminars und der Ionischen Akademie von Korfu gedient, dann 1869—1871 als Direktor der Handelsschule von Chalke unweit Konstantinopel fungiert; 1871—1884 war er Pfarrer der griechischen Gemeinde zu Odessa; 1884 wurde er zum Erzbischof von Korfu ernannt.

Bulismas hat mehrere die byzantinische Geschichte, Litteratur und Chronologie betreffende Abhandlungen in griechischen Zeitschriften (*Πανδώρα*, *Σωτήρ*, *Ἡμερολόγιον Ἀσωπίου* etc.) veröffentlicht.

Athen. Sp. Lambros.



